Carlyle

Volks-Ausgabe. Preis für jeden Band 20 Sgr.

Geschichte Friedrichs des Großen

von

Thomas Carlyle.

Deutsch von J. Neuberg.



Dritter Band.

Berlin, 1863.
Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).

Geschichte

Friedrichs II. von Preußen

genannt

Friedrich der Grosse.

Dritter Band.

Geschichte
Friedrichs II. von Preußen
genannt
Friedrich der Grosse

von

Thomas Carlyle.

Deutsch von

J. Neuberg,

Uebersetzer der »Beiträge zum Evangelium der Arbeit«, der »Vorlesungen über Helden und Heldenverehrung« ꝛc. von demselben.

(Deutsche vom Verfasser autorisirte Uebersetzung.)

Dritter Band.

Berlin. 1863.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).

Inhalt des dritten Bandes.

Buch XI.

Friedrich ergreift die Zügel. 1740.

Buch XII.

Der erste schlesische Krieg, der einen allgemeinen europäischen erweckt, hebt an. 1740 — 1741.

Buch XIII.

Der erste schlesische Krieg endigt, während rings umher der allgemeine europäische noch fortlodert. 1741—1742.

Buch XIV.

Der europäische Krieg rings umher endigt nicht. 1742 – 1744.

Eilftes Buch.

Friedrich ergreift die Zügel.

Juni bis Dezember 1740.

Erstes Capitel.

Phänomene der Thronbesteigung Friedrich's.

In Berlin ward von Dienstag den 31. Mai 1740, dem Sterbetage des alten Königs, bis zum folgenden Donnerstag die Post zurückgehalten und die Thore blieben geschlossen; keine Staffette darf abgehen, wiewohl Dickens und die Gesandten alle eifrig beschäftigt mit Schreiben sind. Am Donnerstag, nachdem die Regimenter, die Offiziere und höheren Beamten den Eid geleistet hatten und der neue König in aller Form im Sattel saß, jagen Staffetten und Postillone davon, und das Gerücht verkündet nach allen Weltgegenden die gewaltige Neuigkeit.[1]

Der Regierungs-Antritt eines Königs ist allezeit ein hoffnungsreiches Phänomen für das Publikum; zumal eines jungen Königs, von dessen Anlagen und Streben, — von dessen Leiden zum mindesten — viel die Rede gewesen, und dessen Antimacchiavel unter der Presse sein soll. Ueberallhin hat sich eine ungewisse Idee verbreitet, daß dieser König sich als bedeutend erweisen werde. Da ist endlich einmal ein Philosoph auf den Thron gelangt, und namhafte Thaten der Philanthropie und Seelengröße seien zu gewärtigen, meinen voreilige Zeitungsschreiber und die müßige Menschheit. Voreilige Zeitungsschreiber in England und anderswo, vernehmen wir, sind bereit zu glauben, Friedrich habe nicht nur die Potsdamer Riesen aufgelöst, sondern er gedenke auch 'die preußische Armee um etwa die Hälfte zu vermindern', zur Erleichterung (zeitweiligen Erleichterung, die, hofft man, bleibend werden wird) für alle Betheiligten; und er werde sich viel mit Emancipation, politischem Rosenwasser und Humanität, wie man es in neuerer Zeit heißt, befassen.

Bei der ersten Versammlung seiner Minister, so erzählen jene, habe er die Frage gestellt, ob man das preußische Heer nicht auf 45,000 Mann herabsetzen könne? Der vortreffliche

[1] Dickens (im Englischen Staatsarchiv) 4. Juni 1740.

junge Mann. Darauf haben die Minister geantwortet: "Schwerlich, Ew. Majestät! Die Jülich- und Bergische Frage ist annoch so bedrohlich!" Dies seien freilich Geheimnisse und zweifelhaft für Dritte, meint ein kluger Redacteur; offenkundig aber und sicherlich hinlänglich kennzeichnend sei Folgendes: Nämlich auf einer Fahrt Seiner Majestät nach oder von Potsdam, in den allerersten Tagen, seien tausend Kinder, — in runder Zahl tausend, die Alle die rothen Halsbinden trugen und nöthigenfalls als Soldaten in die Regimenter ihres Kantons gesteckt werden konnten, — 'tausend Kinder' seien diesem jungen König an einer Wendung der Straße begegnet und hätten mit gellendem Unisono der Weheklage geschrieen: "O, befreie uns von der Sklaverei," — von der rothen Halsbinde, Königliche Majestät! Warum sollen wir Armen für unser Vaterland oder sonsthalber Ungemach ausgesetzt sein, Königliche Majestät! Können nicht Andere dazu genommen werden? Und Seine Majestät habe auf der Stelle eingewilligt, glaubt der voreilige Redacteur![1] "Die Gans, gnädige Frau?" rief einmal ein erfinderischer Philanthropist aus, dessen Plan, Kamine vermittelst Herunterziehen einer lebendigen Gans zu fegen, Widerspruch fand: "Die Gans, gnädige Frau? So nehmen Sie meinetwegen zwei Enten, wenn Sie die Gans dauert!" — Voreilige Zeitungsschreiber geben sich der Meinung hin, es werde eine Herrschaft der Asträa Redux durch diesen jungen König in Preußen beginnen; und vergessen sich zu fragen, was dieser junge König mit nichten vergessen darf, in wie fern nämlich Asträa für Preußen und ihn auch möglich sei?

Daheim trägt man sich ebenfalls mit reichlichen Prophezeiungen, vagen Hoffnungen, die größtentheils sehr fehl gehen.

Dieser junge König hat sich, wie wir wissen, allerdings als bedeutend erwiesen; aber nicht auf die Weise, wie das Publikum es für ihn entworfen hatte; — es geschah auf andere Weise! Denn kein Publikum weiß in solchen Fällen das allermindeste voraus: noch auch der Mann selber; nur erst allmälich und wenn er danach strebt wird es ihm bewußter werden. — 'Zweifelsohne', sagt ein Freund, 'zweifels-'ohne war es das atlantische Meer, das den Columbus nach 'Amerika trug; zum Glück für das atlantische Meer, für 'Columbus und uns: aber das atlantische Meer stimmte nicht 'von Haus aus durchaus demgemäß, ja sein Votum war,

[1] Gentleman's Magazine (London, 1740), X. 318. Zeitungen 2c.

'wenn mir recht ist, sehr verschiedenartig in verschiedenen 'Stadien der Fahrt!' Es ist dies eine Wahrheit, welche Könige und Menschen, die nicht wie Treibholz oder wie die schäumende Woge dem Mond unterthan sein wollen, vielleicht schon frühe auf ihrer Reise wohl beherzigen müssen.

Friedrich's Auftreten in den ersten Wochen seiner Regierung, das dem prüfenden Auge noch erkennbar wird, hat allerdings viel Glänzendes, Populäres, Hochherziges; offenbart aber auch starke, solide Eigenschaften und größere Sicherheit, als man hätte erwarten dürfen. Denn die ganze Berliner Welt ist in rosenrother Stimmung und Friedrich ist es gleichfalls, — denn seine Fesseln sind plötzlich gelöst, und was für Hoffnungen thun sich nicht vor dem jungen Manne auf! Er hat Großes vor sich; fühlt Großes in sich, und jubelt ohne Zweifel bei dem Gedanken, es in die That umzusetzen. Hochherzig, populär, hoffnungsreich, mit Voltaire und die Höchsten der Welt als Zuschauer: — aber er ist doch auch weise; ist sich löblich bewußt, daß es Schranken giebt, daß seine Stellung eine bedingte sei, und die Bedingnisse unerbittlich sind. Wir bemerken mit Vergnügen, wie die alte Wahrhaftigkeit seines Charakters durch das schwindlige neue Element hindurchscheint; daß all dies schöne Thun wenigstens unaffectirt, in einem ganz besonderen Grade wahr und das Erzeugniß seiner Natur in ihm ist; kurz, daß jene vollkommene Achtung vor der Thatsache, welche Eine seiner Eigenschaften zu sein pflegte und zu den höchsten und zugleich seltensten im Menschen gehört, ihn gegenwärtig nach keiner Seite verlassen hat.

Eine Spur von überströmender Erregung, natürlichem, nicht völlig unterdrückbarem Wohlgefühl über die plötzliche Wandlung zur Freiheit und Machtvollkommenheit dürfte vielleicht auch lesbar sein, wenn in den monotonen Aufzeichnungen, die sich Geschichte Friedrich's nennen, irgendwas Menschliches mit Gewißheit zu lesen wäre! Er fliegt viel umher, von einem Ort zum andern; ist bald in Potsdam, bald in Berlin, in Charlottenburg, Rheinsberg; erscheint nicht ungern dort, wo Geschäfte ihn rufen, und vor der Oeffentlichkeit; die Zeitungswelt, wie wir bemerkten, die bisher eine sehr stumme Welt gewesen, bricht hie und da in eine Art von dumpfem Jubiliren aus ob der großen Dinge, die er täglich thut, und freut sich der Aussicht auf einen Philosophen-König; und der junge, erst acht und zwanzigjährige Mann kann nur wünschen, diese schöne Funktion für die Zeitungs-

schreiber und die Welt zu erfüllen. Er ist sehr thätig und tritt keck ein in seine große Unternehmung, 'die Menschen glücklich zu machen', Angesichts eines bewundernden Voltaire's und des aufgeklärten Publikums fern und nahe.

Bielfeld spricht von gewaltigem Zulauf von Leuten, die sich in und um Charlottenburg drängten, um Glückwünsche, Gesuche darzubringen u. s. w. Er erzählt, wie er selber genöthigt war, sein Logis in jenem Königsdorfe der Hoffnung fast in den Hintergebäuden aufzuschlagen. Was er und was Jedermann in Rheinsberg empfand, während Friedrich Wilhelm auf dem Tode lag und Alle gleich Jagdhunden auf dem Sprunge standen, und mit welcher Pfeilesschnelle sie davonjagten, als die gewaltige Nachricht eintraf: all das hat er bereits mit weitschweifiger Breite auf seine phantastische halb fabelhafte Weise beschrieben.[1] Friedrich selber schien sich mäßig mit Bielfeld zu freuen; nahm seine schwärmerischen Glückwünsche mit einer wohlwollenden, jedoch etwas gelassenen Miene entgegen, und betrauete ihn nachher im Verlauf von Wochen mit einem unerwartet geringfügigen Geschäfte: unter Truchseß von Waldburg nach Hannover zu gehen und unsern Regierungs-Antritt anzukündigen; welches freilich ein unbedeutender zumeist formaler Auftrag ist; aber vielleicht paßt Bielfeld am besten zu dergleichen.

Die britanische Majestät oder wenigstens seine Hannoveraner sind dieser Höflichkeit bereits vorausgekommen; Baron Münchhausen, ohne Zweifel in Folge von Befehlen für den eintretenden Fall, war mit der gehörigen Begrüßung und Kondolenz fast am ersten Tage der neuen Regierung in Berlin erschienen; er war der erste von allen zu diesem Zweck Abgesandten; die britanische Majestät ist augenscheinlich in versöhnlicher Stimmung, indem sie diesen gefährlichen spanischen Krieg vor sich hat. Die britanische Majestät kommt kurz darauf selber nach Hannover, und Friedrich entsendet Truchseß, von Bielfeld begleitet, um die Aufmerksamkeit zu erwidern.

Friedrich versäumt diese Höflichkeitsbezeugungen nicht, an die sich im Stillen auch wohl Wichtigeres anknüpfen läßt. Zum Beispiel wenn er Absichten auf Jülich und Berg nährt, was wäre zweckmäßiger als zu ermitteln, was die Franzosen zu einem solchen Vorhaben sagen würden? Und nächst Diesen die Engländer, das heißt die Hannoveraner, welche sich viel in die Reichsangelegenheiten mischen. Aus diesen und anderen

[1] Bielfeld I. 68—77; das. 81.

Gründen entsendet er gleichfalls, vermuthlich mit sorgfältigerer Wahl als im Bielfeldschen Falle, den Oberst Camas, um den französischen Hof zu begrüßen und den dortigen Boden gewandt zu sondiren. Camas, ein wohlbeleibter gesetzter Militair in vorgerücktem Alter, voll Beobachtungskraft, Erfahrung und gesundem Verstand, — 'mit nur Einem Arm, welcher 'die Arbeit von zweien thut, und gewandt Niemand merken 'läßt, daß der andere Arm, der in der Rockbrust ruht, von 'Kork ist,' — wird ohne Zweifel in dieser Sache thun was thunlich ist, vermuthlich nicht viel vorerst. Er soll auf der Durchreise bei Voltaire, der sich seit einigen Monaten in Holland, im Haag, aufhält, vorsprechen und ihm 'ein Fäßchen ungarischen Wein', den Seine Majestät vermuthlich vortrefflich befunden, überbringen; hiervon und von noch anderem Unbedeutenden, das zwischen ihnen verhandelt wurde, ist in den Schriften und Briefen Voltaire's aus dieser Zeit mehr als genug zu lesen.

Auf solche Weise verfügt Friedrich über seine Bielfeld's, die jetzt und fortan in ziemlicher Anzahl um ihn her sind. Abenteurer aus allen Welttheilen, namentlich vom literarischen Gepräge, umschwärmten in der Hoffnung auf Anstellung Friedrich während seiner ganzen Regierung. Aber sie fanden in ihm einen ziemlich strengen Beurtheiler; man kann nicht sagen, daß sie das Goschen, auf das sie gehofft, antrafen.

Gunst, Vertraulichkeit, das sieht man gleich von Anfang an, hilft diesem jungen Könige gegenüber nichts; ihm ist es vor Allem Hauptsache, daß seine Arbeit gethan werde, und er sieht sich ausschließlich nach demjenigen um, der am befähigtsten ist sie zu thun. Darum geht Bielfeld nach Hannover, um vor unserem sublimen kleinen Oheim schöne Redensarten zu lispeln und graziöse Hofbücklinge zu machen. Dagegen stiftet Friedrich einen neuen Orden, 'pour le mérite' genannt, was freilich an sich nichts Großes ist und vorerst nur Hoffnung und überströmenden Sinn verräth, ja selbst schädlich werden könnte, je nach den Rittern, die er sich wird zu schaffen wissen. Glücklicherweise bewährte sich der Orden in diesem letzteren wesentlichsten Punkte, und blieb bis an Friedrich's Lebensende eine hohe und begehrte Auszeichnung in Preußen.

Ohne Zweifel ist dies eine hinlänglich strahlende junge Majestät, berechtigt, Hoffnung zu hegen und Hoffnung zu erwecken. Schon sein Aeußeres ist einnehmend; er ist entschieden schön, sagen Alle, anmuthig von Gestalt, wennschon

nicht über fünf Fuß fünf Zoll hoch[1] und vielleicht von stärkerem Gliederbau als ein Apollo von Belvedere. Er hat ein schönes freies ausdrucksvolles Gesicht; nichts von Strenge darin; kein stolzes oder kein allzustolzes Gesicht, aus dem dich jedoch allerlei Hohes mächtig anblitzt.[2] Ein solcher Mann, in der Blüthe der Jahre, mit solchen Möglichkeiten vor sich, und dem Voltaire und die Menschheit erwartungsvoll zurufen! —

Wir wollen als Beitrag zur Schilderung seines damaligen inneren Menschen versuchen, aus dem historischen Schutt einige wenige der kennzeichnenden Phänomene oder charakteristischen Handlungen Friedrich's in jenen ersten Wochen seiner Thronbesteigung herauszulesen und in Zusammenhang und zur Anschauung zu bringen.

Friedrich will die Menschen glücklich machen. Kornmagazine.

Am Tage nach seinem Antritt, als die Generäle und Staatsminister den Eid leisteten, empfahl Friedrich seinen Generälen, "von denen er hinfort denselben Eifer erwartet, "von dem er als ihr Camerad Zeuge gewesen," ein mildes Benehmen der Hohen gegen die Niederen, und daß der gemeine Soldat nicht unverdient mit Härte behandelt werde. Gegen seine Minister ist er noch nachdrücklicher in gleichem oder noch höherem Tone sprechend. In einem Rescript, das den Kammern seinen Regierungsantritt ankündigt, bedient er sich folgender Worte, die ein hocherfreutes Berliner Publikum bald hernach zu lesen bekommt: 'Unsere größte Sorge wird 'dahin gerichtet sein, das Wohl des Landes zu befördern 'und einen jeden Unserer Unterthanen vergnügt und glücklich 'zu machen. Wir wollen nicht, daß ihr euch bestreben sollet, 'Uns mit Kränkung der Unterthanen zu bereichern, sondern 'vielmehr, daß ihr sowohl den Vortheil des Landes, als 'Unser besonderes Interesse, zu eurem Augenmerk nehmet, in'maßen Wir zwischen beiden keinen Unterschied setzen.' Dies ist schriftlich und erscheint innerhalb des Monats im Druck; und Seine Majestät geruhte an demselben Tage, als die

[1] Preuß giebt durch ein bei ihm ungewöhnliches Versehen zweimal 'fünf Fuß zwei Zoll drei Linien' als die richtige Ziffer (es ist die von Napoleon's Maaß nach Französischem Fuß); bleibt sodann bei obiger wohlverbürgter Messung (Preuß, Buch für Jedermann, I. 18; Preuß, Friedrich der Große, I. 39 und 419).

[2] 'Wille's Stich nach Pesne' (Bild und Stich, beide vortrefflich) wird für das beste Portrait in dieser Gestalt gehalten.

Minister persönlich vor ihm erschienen und den Eid leisteten, in Worten, die ebenfalls binnen weniger Tage gedruckt wurden, folgenden erquicklichen Zusatz beizufügen: 'Ja des Landes Vortheil muß den Vorzug vor Unserm eigenen besondern 'haben, wenn sich beide nicht mit einander vertragen.''[1]

Dies ist eine hübsche Sprache für einen angehenden König, und sie ist zu jener Zeit nagelneu. Er erregt bei der damaligen Welt eine Bewunderung, welche uns, die wir so lange daran und an Das was gewöhnlich daraus wird, gewöhnt sind, nicht sogleich begreiflich ist. Es ist außer Zweifel, der junge König beabsichtigt redlich, sich dem Beglücken der Menschen zu widmen; aber hier, wie anderswo, giebt es Schranken, die er vor sich erkennen wird, manche vielleicht näher als man erwartete.

Mittlerweile entsprechen seine ersten Handlungen nach dieser Richtung jenen schönen Worten. Das Jahr 1740 — dessen grimmige Kälte noch tief im Sommer anhält — stellt eine späte und schlechte Aerndte in Aussicht, und zu anderem Ungemach, das man schon erlitten, droht Hungersnoth hinzuzukommen. Die Sachlage in ihrer Wirklichkeit erkennend, was sein armer Vater nicht mehr im Stande war zu thun, öffnet er die Kornmagazine, — eine weise Zuflucht für Nothjahre, die man dort zu Lande hat, — läßt Korn zu ermäßigten Preisen an die Dürftigen verkaufen, und sorgt dafür, mitunter mit beträchtlicher Mühe, daß dies allenthalben in seinen Staaten geschehen könne. 'Berlin den 2. Juni' ist das früheste Datum dieses wichtigen Rescripts, eines schönen Programs an seine Minister, welches, als es kaum ausgesprochen, sogleich ins Werk gesetzt wurde. Augenscheinlich eine weise und humane Maaßregel, für die ohne Zweifel aufrichtige Segenswünsche von mehreren Millionen seiner Mitsterblichen zu ihm aufstiegen.

Ja noch mehr; wie sich dunkel entnehmen läßt, traf man, da der Mangel anhielt, dauernde Einrichtungen zur Unterstützung der Dürftigen, und Monsieur Jordan, ehemaliger Vorleser des Kronprinzen und noch immer der Vertraute seines königlichen Freundes, wird, ausgestattet mit Gehalt, mit Planentwurf und anderem Nöthigen, zu seiner und unserer Verwunderung, zum 'Armen-Inspector' ernannt. Ein Inspector, der sein Amt ganz gut zu erfüllen scheint. Und

[1] Dickens, Depesche, 4. Juni 1740: Preuß, Friedrich's Jugend und Thronbesteigung (Berlin, 1840) S. 325, — unter Anführung der Berliner Zeitungen vom 28. Juni und 2. Juli 1740.

kommenden November sehen wir ‘tausend arme Weiber und ‘andere Frauenspersonen zu Berlin ihr Brod bequem mit ‘Spinnen verdienen’, auf Kosten Seiner Majestät. Es werden leere Wohnungen in gewissen Straßen und Vorstädten gemiethet, neugedielt, geheizt, und arbeitsame Frauenspersonen können da spinnen. Da sitzen ihrer tausend, unter passender Aufsicht, Behandlung und passendem Lohn, — und das Schwirren ihrer armen Spindeln und ihrer armen unartikulirten alten Herzen thut Einem wohl, wenn man daran denkt. — Dies ist eine von Friedrich's allerersten Handlungen, dieses Oeffnen der Kornmagazine und Sorgen für die Dürftigen,[1] und daran läßt sich nichts aussetzen. Das Sieden hungriger Töpfe, nach vernünftigen Grundsätzen mit Speise gefüllt; das Schwirren der Spindeln jener armen Weiber in den warmen Stuben: Götter und Menschen vernehmen solche Töne gern, und nehmen sie als ein, wenn auch unendlich winziges, Scherflein der Sphärenharmonien unseres Universums an!

Abschaffung der gerichtlichen Folter.

Dann zunächst macht sich Friedrich sofort an Justizreform. Es ist erst der folgende Tag nach jener Verordnung wegen der Kornmagazine, da schafft er durch Kabinetsordre (eine Parlamentsakte, wie man sie dort zu Lande haben kann, bei deren Abfassung die Debatten, indem die drei Stände unter Einem dreieckigen Hute sitzen, schweigend gehalten werden, und nur das mehr oder weniger treue Ergebniß veröffentlicht wird) vom 3. Juni 1740 die Folter in peinlichen Prozessen ab.[2] Die Anwendung der Folter war, glaube ich, in Preußen bereits ziemlich abgekommen; aber nun soll auch die Drohung mit derselben aufhören, — die Drohung mit derselben war einmal, wie wir uns erinnern können, Friedrich selber sehr nahe gewesen. Vor drei oder vier Jahren, so heißt es ferner, geschah eine finstere Mordthat in Berlin: ein Mann wurde eines Nachts auf offener Straße umgebracht; der Thäter war auf keine Weise zu ermitteln, — es wäre denn ein gewisser Candidat der Theologie,

[1] Helden-Geschichte I. 367. Rödenbeck, Tagebuch aus Friedrich's des Großen Regentenleben (Berlin, 1840) I. 2, 26 (2. Juni, Oktober 1740). Ein verdienstvolles, fleißiges, wennschon wesentlich chaotisches Buch, das dem Leser unerwartet wenig Ausbeute gewährt; stellt für jeden Tag von Friedrich's Regierung so weit möglich fest, wo Friedrich war und was er that; ermangelt wie gewöhnlich jedes Registers 2c.

[2] Preuß, Thronbesteigung, S. 340. Rödenbeck I. 14 (‘3. Juni’).

auf den einige Spuren hinwiesen, der aber leider durchaus nichts eingestehen wollte. Dieser arme Candidat ward mit der Folter bedroht, und würde sie am Ende wohl erlitten haben, wäre der wirkliche Mörder nicht entdeckt worden, — sehr zum Verruf der Folter in Berlin. Dieser Candidat ward nur damit bedroht, und es ist mir auch nicht bekannt, wann der letzte wirkliche Fall in Preußen vorkam; aber im aufgeklärten Frankreich und den meisten anderen Ländern nahm man noch keinen Anstoß daran. Barbier, der Tageschroniker von Paris, erzählt einige Zeit nach Obigem von einer dortigen Diebesbande, die förmlich gefoltert wurde; und 'sie plapperten auch, ils ont jasé', sagt Barbier mit amtlicher Spaßhaftigkeit.[1]

Friedrich's Kabinetsbefehl, wir brauchen es nicht erst zu sagen, ward allenthalben daheim und im Auslande mit lautem Beifall begrüßt, — in welchen sicherlich wir Alle noch immer einstimmen; wennschon Manchem von uns auch das Contra sichtbar und die Begeisterung dadurch schwächer als ehemals wird. Dies war Friedrich's erster Schritt in der Justizreform, geschehen am vierten Tage seines Regierungsantritts. Eine lange Laufbahn in diesem Bereiche liegt vor ihm; seine Bemühungen in Verbesserung der Gesetze, im Civil- wie im Kriminalwesen endigen nur mit seinem Leben. Denn seine Gerechtigkeitsliebe war in der That groß; und das einem so nothwendigen Lebensbedürfnisse, wie die Justiz ist, anklebende Lügenhafte und Perückenhafte fand zu keiner Zeit Gunst bei ihm.

Er will Philosophen um sich haben, und eine wirkliche Akademie der Wissenschaften.

Philosophie, schöne Künste, Interessen der menschlichen Kultur, zu vernachlässigen, dazu ist er am wenigsten der Mann. Der Gedanke, die Akademie der Wissenschaften zu ihrer ursprünglichen Höhe, oder noch viel höher, aufzubauen, gehört augenscheinlich mit zu jenen, die der Kronprinz lange mit sich umhertrug, ihre Verwirklichung ersehnend. Der unsterbliche Wolf, der verbannt aber sicher in Marburg ist, und der zu Friedrich Wilhelm's Zeiten nicht wieder zurückkehren wollte, hatte vor kurzem dem Kronprinzen ein Buch gewidmet, und deutete damit an, daß er unter einer neuen Regierung vielleicht dazu zu bereden wäre. Friedrich beeilt sich, ihn dazu zu bereden;

[1] Barbier, Journal Historique du Règne de Louis XV (Paris, 1849). II. 338 (Datum 'Dezember 1742').

beauftragt die geeignete Person, den Probst Reinbeck, Haupt des Konsistoriums in Berlin, ihm zu schreiben und mit ihm zu unterhandeln. 'Alle raisonable Bedingungen' sollen dem unsterblichen Wolf bewilligt werden, — und Friedrich fügt eigenhändig als Nachschrift hinzu: 'Ich bitte Ihn, sich um 'den Wolf Mühe zu geben. Ein Mensch, der die Wahrheit 'sucht und sie liebt, muß unter aller menschlicher Gesellschaft 'werth gehalten werden; und glaube, daß Er eine Conquête 'im Lande der Wahrheit gemacht hat, wenn Er den Wolf hier 'her persuadiret.'[1] Dies ist datirt vom 6. Juni; noch nicht eine Woche, seitdem Friedrich König geworden. Die Reinbeck-Wolf'sche Unterhandlung, die hierauf folgte, ist in Büsching zu lesen.[2] Sie zeigt uns einen brummigen, haushälterischen, geriebenen alten Herrn Professor, der in keiner Eile ist, Marburg zu verlassen, es sei denn für etwas Besseres: "muß "wollene Schuhe und Stiefeletten tragen", "kann nicht gut "Treppen steigen", und erfordert milde Behandlung. Ist, wenn schon mit Vorsicht, willfährig, an einer Akademie der Wissenschaften mitzuwirken; — zweifelt jedoch, daß die Franzosen in dergleichen Unternehmungen so bewundernswürdig, als sie sich selber dünken, seien. Veteran Wolf, merkt man nachgerade, könnte auch wohl selber eine deutsche Akademie der Wissenschaften aufbauen, wenn dazu ermuntert! Dies Letztere war vermuthlich der eigentliche Stein des Anstoßes in dieser Sache. Veteran Wolf ward nicht Präsident der neuen Akademie der Wissenschaften; ward aber an seine alte Stelle in Halle, 'die Straßen voll Triumphbogen', zurückgebracht; und verlebte daselbst, ohne sonstige namhafte Leistung, daß wir wüßten, aber wir wollen hoffen in warmen Schuhen und ohne viel Treppensteigen, friedlich siegreich den Ueberrest seiner Tage.

Friedrich's Gedanken richten sich nicht auf eine deutsche nach heimischer Art aufgebaute Akademie, sondern auf eine französische, und dazu kennt er bereits einen Baumeister, hat ihn im Stillen schon zwei Jahre im Auge gehabt, — seitdem Voltaire in dem Briefe, von dem wir einmal in Loo hörten, einen Wink gegeben. Der Erbauer soll jener sublime Maupertuis sein, der wissenschaftliche Löwe der Pariser Salons seit seiner That im Polarkeis und der reizenden Erzählung, die er davon machte. "Welch eine That, welch ein Buch!"

[1] In Oeuvres de Frédéric (XXVII. II. 185) ist der Brief mitgetheilt.
[2] Büsching's Beiträge (§ Freiherr von Wolf) I. 63—137.

riefen die Pariser gebildeten Kreise, Herren und Damen, bei der Veranlassung aus; und Maupertuis, mit Krakeelsucht genug in ihm, die er aber sorgfältig unterdrückt, stimmt vornehm-bescheiden bei. Seitdem sind seine Portraits in den Bilderläden, und ein sehr eigenthümliches, über das ein wenig gelacht wird, kommt eben heraus: ein grob geschnittenes Gesicht, krakeelerisch, mit triumphirendem Blick und gemachter Artigkeit, steht da in weitem Schlafrock und Pelzmütze, gemächlich die Erde und ihre Meridiane mit der linken Hand flach drückend (wie wenn er es gethan hätte), und mit der andern und deren ausgestrecktem Finger die Menschheit fragend: "Ist es euch denn nicht bekannt?" — "Ob es uns bekannt ist!" antwortet Voltaire nachher mit endlosen Späßen auf ihn, wie respektvoll er auch gegenwärtig ist. Friedrich schreibt in diesen Tagen folgenden Brief; welcher Mensch oder Löwe könnte einem solchen königlichen Handbillet widerstehen?

An Monsieur de Maupertuis in Paris.

(Ohne Datum; — datirbar, Juni 1740.)

'Mein Herz und meine Neigung erweckten von dem Augenblicke 'an, da ich den Thron bestieg, das Verlangen in mir, Sie hier zu 'haben, damit Sie unsere Akademie neugestalten, wie nur Sie es 'können. Kommen Sie daher, kommen Sie und pfropfen Sie auf 'diesen wilden Holzapfelbaum das Reis der Wissenschaften, auf daß 'er Früchte trage. Sie haben der Menschheit die Gestalt der Erde 'gezeigt; zeigen Sie auch einem König wie süß es sei, einen Mann 'wie Sie zu besitzen.

'Monsieur de Maupertuis, — votre très-affectionné

'Fédéric (sic).'[1]

Dieser Brief, — wie konnte Maupertuis bei einer solchen Gelegenheit einen Zufall verhindern? — kam in die Zeitungen, ruhmvoll für Friedrich, ruhmvoll für Maupertuis, und schraubte die Dinge noch höher hinauf. Maupertuis ist unterwegs und wir werden ihn binnen kurzem sehen.

Und jeder soll nach seiner Façon selig werden.

Hier ist ferner ein kleines Faktum, das daheim und im Auslande in jenen Sommermonaten und lange nachher ungeheures Aufsehen machte.

[1] Oeuvres XVII. I. 335. Das fantastische "Fédéric" anstatt "Frédéric" ist um diese Zeit bereits die übliche Unterschrift in Friedrich's Briefen.

22. Juni 1740. Das Geistliche Departement meldet: Die römisch-katholischen Schulen, die seit acht Jahren für Soldatenkinder dieser Confession bestehen, 'gäben, besonders in Berlin, Anlaß, daß, gegen 'den landesherrlichen Befehl von 1632, Protestanten zum Katholizis-'mus verleitet würden: solches habe der Generalfiskal berichtet:' — was geruhen Se. Majestät zu befehlen?

Seine Majestät schreibt kurz und bündig folgende Worte an den Rand, einen Geist darthuend, der mit sich im Reinen ist über einen Punkt, welcher den meisten Andern damals viel zweifelhafter war, als er es jetzt ist:

'Die Religionen müssen alle tolerirt werden, und muß der Fiskal 'nur das Auge darauf haben, daß keine der andern Abbruch thut, 'denn hier muß ein jeder nach seiner Façon selig werden.'[1]

Wundervolle Worte, den leitenden Geistern damaliger Zeit sehr theuer; und sie flogen (nachdem die Orthographie der Urschrift wie oben korrigirt war) über die ganze Welt, und noch einmal rief das aufgeklärte Publikum Seiner Majestät sein lautestes "Bravissimo" zu, mit einer Begeisterung und bewunderndem Erstaunen, wovon man sich jetzt, nach Verlauf von hundert und zwanzig Jahren, nicht leicht eine Vorstellung machen kann. Ueberhaupt müßte man in Betreff dieser sämmtlichen auf menschliche Verbesserung abzielenden edlen Handlungen (wäre das nur möglich) billigermaßen berücksichtigen, wie außerordentlich ursprünglich und strahlend mit dem Glanze neuen Goldes sie damals waren, und wie sehr blaß sie seitdem durch allgemeinen Umlauf geworden sind. Man sollte es berücksichtigen, und doch ist es nicht möglich, keine menschliche Einbildungskraft ist in den Zeiten, da wir heutzutage angelangt sind, dazu mehr befähigt.

Freie Presse, und Zeitungen die besten Lehrer.

Toleranz war bei Friedrich's religiösen Begriffen vielleicht keine so außerordentliche That in ihm; aber was der Leser wohl kaum von ihm erwartete, das ist Preßfreiheit oder ein Versuch nach dieser Richtung hin! Aus England, aus Holland hatte Friedrich von der freien Presse gehört, und von Zeitungen als den besten Lehrern: es ist Thatsache, daß er sich beeilt, einen Keim dieser Art in Berlin zu pflanzen; er schreitet 'am zweiten Tage seiner Regierung' daran, so eifrig ist er dabei. Berlin besaß schon irgend ein mageres Intelligenzblatt, vielleicht zwei; aber Friedrich geht auf eine wirkliche

[1] Preuß, Thronbesteigung, S. 333. Rödenbeck, in die.

Zeitung, mit genialen blätterreichen Speculationen und Nahrung für den Geist aus: eine "literarisch-politische Zeitung", oder sogar zwei Zeitungen, eine französische, eine deutsche; er macht schnelle Anstalten dazu, — entsendet Jordan bereits am zweiten Tage, um einen dazu befähigten Franzosen aufzutreiben. Die Anstalten sind bald getroffen: Buchhändler Haude, weiland kronprinzlicher Buchhändler, — den wir vor Zeiten einmal in einem häuslichen Donnerwetter sahen,[1] — wird ermuntert, die deutsche Zeitung, "Nachrichten von Staats- und Gelehrten-Sachen", heraus zu geben; der schale Formey, eine gewandte Feder, aber keine kräftige, ist der Redacteur, den Jordan für die französische auserlesen hat. Kurzum, Formey's erste Nummer erscheint binnen eines Monats im Druck;[2] und Haude, der sich von Hamburg einen Zeitungsschreiber von Ruf hat kommen lassen, und Er thun ihr Mögliches für die Belehrung der Menschheit.

Nach Verlauf nicht vieler Monate trat Formey, ein gewandter und gelehrter aber etwas schaler Herr, ab oder wurde entlassen, und die Zeitungen flossen zu Einer zusammen oder spalteten sich wieder in zweie, und gingen ich weiß nicht welchen Weg oder Wege, in der Folgezeit keinen, der zu irgend nennenswerthen Resultaten führte. Die Freiheit der Presse ward diesen Zeitungen gegenüber niemals verletzt, und sie gaben auch keinen Anlaß dazu. Allgemeine Preßfreiheit hat Friedrich nie förmlich oder stehend gegeben; aber practisch hatte sie unter ihm allezeit eine Art wirklicher, wennschon schwankender ungewisser Existenz. Und man bemerkt durch Friedrich's ganze Regierung eine ausgesprochene Abneigung, sich mit der Censur oder dem Fesseln der armen Zungen und Federn der Menschen zu befassen; nichts, außer hier und da eine officiöse Meldung von etwaiger Beleidigung fremder Höfe in eines armen Mannes Pamphlet, konnte Friedrich bewegen, sich darin zu mischen, — und in der That war auch dann sein Ausspruch gewöhnlich gegen seine Minister, daß sie ihn falsch berichtet hätten, und zu Gunsten des armen, auf den Urquell sich berufenden Pamphletärs.[3] Bis an sein

[1] Oben, Buch VI. Cap. 7.

[2] '2. Juli 1740'. Preuß, Thronbesteigung, S. 330; und Formey, Souvenirs, I. 107, verbessert von dem exacten Herrn Preuß.

[3] (Laveaux), Vie de Frédéric II, Roi de Prusse (Strasbourg, 1787), IV. 82. Ein werthloses, nun beinahe vergessenes Buch; aber befugt in diesem, wenn in irgend einem Punkt, indem Laveaux (ein flinker Geselle, entlaufener Ex-Mönch mit attachirter entlaufener Ex-Nonne) viel in Berlin lebte, allezeit mit Pamphletenschriftstellerei befaßt.

Lebensende wurden ekelhafte Spottschriften auf ihn, Vie Privée von Voltaire, Matinées du Roi de Prusse und noch schmählichere Lügen und Unsinn ungehindert in Berlin verkauft und trugen Berlin sogar als Druckort, ohne daß Friedrich etwas dazu sagte oder sich daran kehrte. Er hat wohl Pamphlete öffentlich verbrennen lassen, — eins werden wir selber noch in Flammen sehen, — aber es geschah ohne den mindesten Groll gegen dieselben, und bloß amtlicher Gründe wegen. Bis an's Ende antwortete er wohl seinen berichtenden Ministern: "la presse est libre, man müsse die Presse gewähren lassen," — großartig abgeneigt, sich in Preßsachen zu mischen oder mit den Hunden, die vor seiner Thüre bellten, anzubinden. Dergleichen üble Folgen der freien Presse (das erste Stadium der üblen Folgen) ertrug er auf diese Art; aber die guten Folgen scheinen unter seinen Erwartungen geblieben zu sein. Friedrich's Begeisterung für Preßfreiheit, prompt genug, wie wir sehen, stieg nie bis zum äußersten Höhepunkt, und nahm eher ab als zu bei fortgesetzten Erfahrungen, die er an Menschen und Dingen machte. Die Berufung Formey's und Begründung jener zwei Zeitungen war der einzige ausdrückliche Versuch, den er in dieser Richtung gemacht hat, und er entsprach kaum der Erwartung. Die zwei Zeitungen gingen fortan ihren Weg; bisweilen benutzte sie Friedrich für geringfügige Zwecke, schrieb in denselben ein- oder zweimal selber einen Aufsatz neckisch-vexirenden Inhalts, worauf wir vielleicht später noch zurückkommen werden; sonst aber sind sie, außer für chronologische Zwecke, von der äußersten Bedeutungslosigkeit für Götter oder Menschen.

'Freiheit der Presse', sagt mein melancholischer Freund, 'ist ein edel Ding und erzeugt bei gewissen Völkern, zu gewissen Epochen, glorreiche Wirkungen, — vornehmlich im 'revolutionairen Fache, wo dies einmal unentbehrlich geworden ist. Preßfreiheit ist möglich da, wo jedermann jeden 'Mißbrauch derselben mißbilligt; wo die "Censur" so zu sagen 'von aller Welt ausgeübt wird. Wenn die Welt (wie sie 'selbst in den freiesten Ländern fast unwiderstehlich dazu neigt) 'nicht länger in dem Falle ist, dies heilsame Amt auszuüben, 'und lautes unweises Sprechen, lautes unweises Ueberreden 'nicht im Zaum halten und so oft es im Druck auftritt zum 'Schweigen verweisen kann, dann wird Preßfreiheit bei verständigen Menschen nicht lange gut thun; und in der That 'bei Völkern, die nicht in einem Ausnahmsfalle sind, wird 'sie erstaunlich bald unmöglich!' —

All das sind Phänomene aus Friedrich's erster Regierungswoche; sie mögen als Proben dieser ersten Gattung genügen. Es sind sicherlich glänzende Anzeichen, und folgen sich wie Blitz auf Blitz zum Erstaunen der aufmerksamen Welt; andeutend etwa, welch inneres, sich zu enthüllen strebendes Glanzmeer in diesem jungen Könige liegt, und wie hoch seine Hoffnungen für die Menschheit und für sich aufsteigen? Ja gewiß; — und die zugleich, wie wir es ebenfalls bemerken, die "Neue Aera" der Philanthropie, der Aufklärung und so vieler anderer Dinge einleiten, die französische Revolution und eine 'sich selbst abthuende Welt' im Hintergrund![1] Offenbar gebührt diesem jungen feurigen Friedrich, dem vordersten Manne seiner Zeit und der wohl dazu angethan ist, ihr unartikulirtes oder stummes Wollen zu **thun**, diese bedenkliche Ehre; und eine gar wunderliche Ehre würde sie Friedrichen gedäucht haben, hätte er erlebt, was damit gemeint ist!

Friedrich's Schnelligkeit und Thätigkeit in den ersten Monaten seiner Regierung erregten das Erstaunen der Menschen, wie er überhaupt sein Lebenlang ein gar geschwinder thätiger König blieb. Er fliegt umher, mustert Truppen, Regierungskammern, erläßt Edicte, inspicirt, nimmt Huldigungen von Provinzen entgegen; — entscheidet und verrichtet tagtäglich eine erstaunliche Anzahl von Dingen. Dabei schreibt er viele Briefe, findet sogar Augenblicke für Verse, und läßt gelegentlich seine Flöte ertönen.

Seine Briefe sind uns in reichlichem Maaße erhalten; aber wie gewöhnlich sind sie in raschem amtlichen Tone geschrieben und sagen uns fast nichts. Seinen Schwestern schreibt er brüderliche Versicherungen; seinen Freunden, seinen Suhms, Duhans, Voltaire's, eifrige, allgemeine oder besondere Einladungen, zu ihm zu kommen. 'Meine Lage hat sich verändert', ist seine Sprache an Voltaire und andere geliebte Freunde; es läßt sich ein Ton sinnenden Nachdenkens, zuerst sogar des Schmerzes und der Rührung darin verspüren; "kommt zu mir", — und der Ton hätte in einer älteren Sprachweise, die von Friedrich seiner verschieden war, so viel bedeutet als: "betet für mich". Eine unendliche neue Scene hat sich aufgethan, voll von Möglichkeiten des Guten und Uebeln. Indem seine Hoffnungen groß sind, sind seine Besorgnisse, der Schatten der Ersteren, es im gleichen Verhältnisse. Duhan (sein guter alter Lehrer) kommt an, Algarotti

[1] S. oben I. 12. D. Uebers.

kommt an, Beide warm bewillkommnet; mit Voltaire hat es Schwierigkeiten, aber auch er wird sicherlich binnen kurzem kommen können. Der gute Suhm, der seit lange ungern genug sächsischer Minister in Petersburg war, machte sich sehr bald auf den Weg; aber leider hatte das russische Klima seine Brust verdorben und er kam niemals an. Seine letzten Briefe haben noch immer etwas sehr Rührendes. Leidenschaftlich vorwärts eilend, wie ein erschöpftes Roß, das heimwärts drängt, muß er in Warschau stille halten, und nach wenigen Tagen stirbt er da, — sehr betrübend für Friedrich und uns! Für Duhan und Duhan's Kinder sorgte er redlich, aber nicht verschwenderisch; eben so für Suhm's Neffen, die der Sterbende ihm empfohlen hatte. — Werfen wir nun einen kurzen Blick auf eine zweite und gleichzeitige Phase von Friedrich's Geschäften.

Gedenkt auch practisch zu sein, und in jedem Zoll ein König.

Es fällt Friedrich nicht ein, seine Armee zu verringern, wie der auswärtige Zeitungsschreiber sich einbildet. Er ist im Gegentheil beflissen, sie zu vergrößern. Er schuf die Potsdamer Riesen zu vier Regimentern von gewöhnlicher Statur um; er steht in Unterhandlung mit seinem Schwager von Braunschweig und mit anderen Nachbaren wegen anderer neuer Regimenter; — bildet im Laufe der nächsten wenigen Monate acht Regimenter, ein Zuwachs von sage 16,000 Mann. Es sieht aus, als wolle er auch das Practische im Auge behalten; jedenfalls will er einen Fechtapparat von äußerster Stärke haben. Hier sind noch andere Anzeichen.

Wir sahen den Alten Dessauer letzthin in einer traurigen Stunde sich etwas herausnehmen, und mit welch einem olympischen, plötzlich thränenlosen Blick der neue König ihn anblickte, und nichts wissen wollte von irgendeiner einem Dessauer zustehenden "Autorität". Und dies ist keine vereinzelte Erscheinung; sie begegnete überall wo von nöthen. Heinrich von Schwedt, der schlimme Markgraf, als er in eben jenen ersten Tagen mit drolliger Miene auf alte Cameradenweise sich nähern wollte, traf auf unerwartete Zurückweisung und ward aufs geschwindeste ernsthaft gemacht: "Monsieur, jetzt bin ich König!" eine Thatsache, die der schlimme Markgraf nimmer vergessen konnte. Gleichfalls der General-Lieutenant Schulenburg, der didactische Schulenburg, auf alte Bekanntschaft sich stützend, kommt ungebeten von Landsberg hergeeilt, um seine Wünsche darzubringen, getrieben von un-

widerstehlicher überströmender Loyalität: zu seinem Erstaunen wird er daran gemahnt (die Sache ist gewiß, das Wie unbekannt), daß ein Offizier seinen Posten nicht ohne Befehl verlassen dürfe, daß er gegenwärtig in Landsberg sein sollte! [1] Schulenburg hat ein hartes, altes, militairisches Gesicht; aber hier ist auch ein junges Antlitz, das unerwartet strenge geworden ist. Man denke sich den verblüfften Blick des kleinen Schulenburg, sein Licht solchermaßen plötzlich ausgeputzt. Er soll an Abdanken gedacht haben; er kehrte ohne Zweifel mit düsteren Gedanken nach Landsberg zurück, das Kamaschenhafte seines Gemüths so schwer verletzt. Friedrich aber war nicht aufgebracht gegen ihn, und beruhigte seinen kleinen Schulenburg bald hernach durch Ertheilung einer ihm zugedachten Auszeichnung. "Eine schrecklich stolze junge Majestät, dies," rufen die süßen Stimmen aus. Und in der That, wenn sie eine saturnische Herrschaft haben sollen, so wird dies dem Anschein nach nur unter Bedingungen sein.

Man hatte erwartet, daß alle Unbille gegen den Kronprinzen, die zum Theil grausam genug gewesen waren, nun zur Erinnerung kommen dürften; und gewissen Leuten bangte es mit Recht, eingedenk ihrer Sündenzahl; Andere wiederum nährten Hoffnungen. Aber weder die Befürchtungen noch die Hoffnungen erfüllten sich; namentlich bewährten sich die Befürchtungen als völlig grundlos. Derschau, der in jenem Köpenicker Kriegsgericht über den Kronprinzen nicht günstig für denselben gestimmt haben soll, blieb in Thätigkeit, in seines Königs Gunst, wie wenn nichts vorgefallen wäre. Weder Derschau noch die Anderen in gleichem Falle wurden über ihr Verhalten bei einer Gelegenheit, die einst einem gewissen Jemand bis an das Leben drohete, befragt.

Noch auch richten sich die Belohnungen viel nach ehemaligen dem Kronprinzen geleisteten Diensten oder selbst nach den für ihn erduldeten Leiden. "Arge Undankbarkeit!" rufen die süßen Stimmen auch hier aus, — indem sie freilich mehrentheils eine nur schwache Urtheilsfähigkeit haben! Des armen Katte Vater, ein treuer alter Soldat, der nicht zu mehrerem fähig war, macht er mit einigem Eclat zum Feldmarschall, zum Reichsgrafen; glücklich, könnten diese Ehren dem alten Manne zum Trost sein! Die Münchow's von Cüstrin, — die Leser erinnern sich ihrer Freundlichkeit in jener trüben Zeit; wie der Knabe das Kinderröckchen noch einmal anlegte und wohlbepackt in des Kronprinzen Zelle kam, —

[1] Stenzel IV. 41. Preuß, Thronbesteigung ꝛc.

die Münchow's, Vater und Söhne, darunter diesen jungen Mann mit dem Kinderrock, mittels Beförderung zu belohnen, ließ er sich sofort angelegen sein: den ältesten Sohn versetzte er in das General-Directorium; zwei jüngere Söhne erhob er zu Majors-, zu Hauptmannsrang in ihren respectiven Regimentern; den mit dem Kinderrock 'hatte er bereits ganz zu sich genommen,'[1] — und wir werden diesen demnächst bei Wilhelminen, als dem König aufwartenden 'Milchbart (jeune morveux)' zu Gesichte bekommen. Dies war eine namhafte Ausnahme. Und wirklich leisteten diese Münchow's in ihren verschiedenen Wirkungskreisen gute, mitunter hervorragende Dienste; und es zeigte sich am Ende, daß sie hauptsächlich, weil sie Fähigkeit zur Arbeit blicken ließen, mit Arbeit betraut worden waren, und so bestätigte der Ausnahmsfall der Münchow's doch nur die Regel.

Lieutenant Keith wiederum, den wir einmal bei seinem und des Kronprinzen schlimmen Handel aus Wesel galoppiren sahen, um sein Leben zu retten, war nicht ganz so glücklich. Lieutenant Keith entkam damals mittels Eile und Hülfe von Chesterfield's Secretair nach England; kam in portugiesische Dienste, wo er schweigend seit zehn Jahren das Soldatenhandwerk trieb, — mit heiler Haut, wennschon sein Bildniß in Wesel geviertheilt und an den Galgen genagelt worden war, — der Zukunft hoffend entgegensehend. Als die Zeit da war, eilte Lieutenant Keith in die Heimath, berief sich auf sein Bildniß am Galgen, — und ward bloß zum Oberst-Lieutenant und daneben zum Stallmeister und noch sonst etwas ernannt, — seine Einkünfte beschränkt, wennschon hinlänglich zum Leben.[2] Geringe Beförderung im Vergleich mit dem Gehofften, dachte der arme Lieutenant; mußte sich aber begnügen, und begreifen lernen, daß er vielleicht zu nichts Größerem befähigt war, und sich befleißigen, dies Geringe gut zu verrichten. Hartherzigkeit an hoher Stelle! Aber Friedrich hatte, wie man gern bemerkt, den armen Kerl mit nichten vergessen, könnte er ihn nur zu Besserem gebrauchen. Zehn Jahre nachher langte eines schönen Morgens ganz von ungefähr eine gespickte Börse von Seiner Majestät bei Keith an, ein hübsches Präsent für Keith; — wovon in Berlin gerade die Rede ging, als ein gewisser gravitätischer Engländer durchreiste (den wir später einmal

[1] Preuß I. 66, aus der Haudeschen Zeitung.
[2] Preuß, Friedrich mit seinen Verwandten und Freunden, S. 281.

ein wenig aufzuhalten gedenken), und der uns umständlich davon berichtet.[1]

Lieutenant Spaen war gleichfalls wegen des Kronprinzen in Ungemach gerathen, wenn wir ihn auch schon wieder vergessen haben; er hatte 'Zusammenkünfte mit Katte zugelassen', oder so was; — hatte in Folge davon 'ein Jahr in Spandau' gesessen; war aus preußischen Diensten entlassen worden und in holländische getreten. Lieutenant Spaen kehrte entweder gar nicht zurück oder, wenn er es that, gefielen ihm die Aspekten nicht und er ging wieder nach Holland, woran er vermuthlich weise gethan. In späterer Zeit einmal traf König Friedrich, nun ein großer König, auf einer seiner cleve'schen Reisen mit Spaen zusammen, der ein holländischer General von Rang geworden war und sich zu benehmen wußte; König Friedrich freuete sich, ihn wiederzusehen, kehrte auf eine Nacht bei ihm ein, sprach entzückend über alte und neue preußische Dinge mit ihm, und berührte nicht mit einer Sylbe jenen interessanten Umstand in seinem und Spaen's Jugendleben.[2] Hart wie polirter Stahl! denkt Spaen vielleicht; muß sich aber, wenn er billig ist, auch fragen: ob etwa Thatsachen weicher seien oder die Gesetze des Königsamts für den Inhaber desselben? — Keith besorgte sein Lebenlang schweigend seine Oberst-Lieutenantsstelle nebst den Anhängseln. Daß für den Pagen Keith, seinen Bruder, der freilich wie wir uns erinnern den Kronprinzen verrieth und zu keinem Anspruch berechtigt war, irgend was geschah, habe ich niemals gehört, und denke mir ihn mit geschultertem Gewehr als gemeiner Füselier all sein Lebtag dahinwandeln, mit mancherlei Betrachtungen über vergangene Dinge.[3]

Alte Freundschaft ist, wie es scheint, ohne Gewicht bei öffentlichen Anstellungen hier: alte Freunde sind einigermaßen erstaunt, diesen ihren Freund in jedem Zoll einen König zu finden. Für alte Kameraden, wenn sie unbrauchbar, wieviel mehr noch wenn sie schlimmer als unbrauchbar waren, wie enttäuschend! 'Ein Unglückseliger' (sein Name wird verschwiegen, war aber zur Zeit bekannt und besprochen) 'der, 'in der Hoffnung, dadurch empor zu kommen, den Kron'prinzen in seinen Lastern mit Frauenzimmern fleißig unter-

[1] Sir Jonas Hanway, Travels etc. (London, 1753), II. 202. Das Datum des Geschenkes ist 1750.
[2] Nicolai, Anekdoten, VI. 178.
[3] Diese und die übrigen preußischen Keith's sind sämmtlich schottischen Ursprungs.

'stützt hatte, ward so erschüttert von getäuschter Erwartung, 'daß er sich in Löbejün' (Lübegun im Magdeburgischen) 'erhängte': hier ist ein Kasus für Menschenfreunde![1] —

Freund Keyserling selber, weiland "Cäsarion", wie lieb und werth er uns auch sei, kann nichts erlangen, indem er ein müßiger Springhans ist und eigene Mittel besitzt. Jordan mit seinem feinen Witz, französischer Logik, Literarischen Reisen, dünner Pünktlichkeit, was kann für Jordan geschehen? Auch ihn liebt der neue König und weiß, daß ohne irgend eine Anstellung der arme Jordan nichts zu leben hat. Jordan wird nach einigem Warten und Ueberlegen zum "Armen-Inspector" ernannt; — ist diesen Herbst geschäftig, sich nach leeren Wohnungen umzuthun und Anstalten für die tausend spinnende Weiber zu treffen; — bleibt dabei fortwährend mit vermischten literarischen Dienstleistungen betraut (suchte z. B. Formey zum Redacteur aus), und in vertrautem Verkehr mit seinem königlichen Herrn. Auch das war vielleicht das passende Maaß für den liebenswürdigen Jordan. Jordan zu versorgen durch eine Anstellung, der er nicht gewachsen war; Jordan zu wärmen durch Anzünden des eigenen königlichen Bettes: das war Jordan's königlichem Freund nicht eingefallen. Die Münchow's beförderte er; desgleichen die Fink's, Söhne seines Hofmeisters Finkenstein; dieser und anderer alten Cameraden Befähigung, die er in ihnen wahrgenommen hatte, anzuerkennen und in Thätigkeit zu setzen, machte ihm ohne Zweifel Vergnügen. Und er thut es in diesen und anderen Fällen. Aber vor allen Dingen steht es fest bei ihm, eingedenk zu sein, daß er König sei; daß er die strengen Gesetze dieses ihm anvertrauten Amtes anerkennen und das Amt ausüben müsse, sonst habe er nichts gethan.

Ein umgekehrtes Zeichen, das aber dieselbe Richtung verfolgt, ist seine eifrige Nachfrage im Auslande nach fähigen Männern. In eben diesen Monaten z. B. erinnert er sich zweier Grafen Schmettau im österreichischen Dienst, die er in der Campagne am Rhein hatte kennen lernen; eines Grafen Rothenburg, den er damals im französischen Lager gesehen hatte; und knüpft Unterhandlungen an, um sie zu erwerben. Die Schmettau's sind von Geburt Preußen, wenn auch in österreichischen Diensten; diese erlangt er unter der Form eines mit günstigen Bedingungen verknüpften Befehls, heimzukehren; sie kamen und erwiesen sich als nützliche Leute für

[1] Käster, Charakterzüge des x. von Saldern (Berlin, 1793), S. 63.

ihn. Rothenburg, eine glänzende Figur in der Diplomatie sowohl als im Soldatenstande, war ein Elsasser; aber auch ihn erwarb Friedrich und machte viel aus ihm, wie es sich bald zeigen wird. Und in der That, die Seele all dieser edlen Neigungen in Friedrich, die sicherlich bedeutend sind, ist eben dieses: daß er Leute von Verdienst liebt und Leute ohne Verdienst nicht liebt; daß er ein endloses Begehren nach Leuten von Verdienst hegt und, bewußt oder nicht, fühlt, daß sie das eine Schöne, das eine Noththuende für ihn seien.

Dies, welches das Erzeugniß aller edlen Neigungen ist, ist zugleich auch ihr Mittel- oder Brennpunkt, von wo sie von neuem ausgehen, mit einiger Aussicht auf Erfüllung; — und wir können aus den vielerlei Arten von Berufungen und Unterhandlungen, die er machte oder anknüpfte, entnehmen, nach wie vielen Seiten hin Friedrich sich ausbreiten wollte. Akademiker, — und zwar nicht bloß Maupertuis, sondern allerlei mathematische Genies (Euler, den er erwarb, 'sGravesande, Muschenbroek, die ihm entgingen), und unzählige literarische Genies. Akademiker, Musiker, Schauspieler, Tänzer sogar; geschweige denn Soldaten und Männer für den Civildienst: da ist Keiner, der irgend eine ehrliche Leistungsfähigkeit mit sich herum trägt, der hier nicht ein Willkommen erwarten dürfte. Dies dauerte durch Friedrich's ganze Regierung und verwickelte ihn in manche Verdrießlichkeiten; es glückte ihm nicht immer in den niedereren Bereichen. Denn sein Hof war der Polarstern aller ehrgeizigen Kreaturen, die da auf dem Fluge oder fliegluſtig waren; er war gleich einer in der Finsterniß der Welt angezündeten Leuchte; — und manche Eulen schlugen an ihn an, die er ohne Komplimente abweisen mußte.

Es wäre vielleicht besser gewesen, er hätte sich bloß an preußisches oder deutsches, vaterländisches Verdienst gehalten? Oder vielmehr, es wäre ohne Zweifel besser gewesen! In einigen Fächern, wie im militairischen, administrativen, diplomatischen, war Friedrich selber der beste Kenner; aber in verschiedenen anderen mußte er hauptsächlich (hauptsächlich, durchaus nicht blindlings und allein) den Lärm des Rufs als Beweis des Verdienstes annehmen, und in diesen war, strenge genommen, sein Erfolg im Wesentlichen nicht beträchtlich. Um so mehr gebührt ihm Ehre dafür, daß er nie müde ward, Versuche zu machen. 'Wem nichts an Verdienst gelegen ist', sagt das Sprüchwort, 'der kann selber keines besitzen'. Aber ein König, dem nichts an Verdienst gelegen ist, was soll man von einem solchen Könige sagen! —

Benehmen gegen seine Mutter, seine Gemahlin.

Bemerken wir einen ferneren schönen, bedeutungsvollen Zug: seine Liebe zu seiner Mutter. Als seine Mutter ihn "Ew. Majestät" anredete, antwortete er, wie die Bücher sorgfältig besagen: "Nennen Sie mich Sohn, dieser Titel ist köstlicher für mich, als die Königswürde!" Worte, die ganz ohne Zweifel von Herzen kamen. Gern möchte er in der kindlichen Pietät, wie in anderen Dingen, sich groß zeigen; gern sein Herz laben, indem er seiner Mutter Liebes anthut. Großmüthig, liebevoll, wennschon abermals mit klarer Erkenntniß der Grenzen. Er erkennt ihr einen höheren Titel zu, als herkömmlich gewesen, und der mehr seinen Gefühlen entspricht: nicht "verwittwete Königin" sondern "Königin Mutter". Er beschließt, ihr einen neuen mit aller Pracht ausgestatteten Palast unter den Linden zu bauen: in ein paar Monaten grub man bereits am Fundament und war thätig mit dem Ankauf der einzureißenden Häuser;[1] — doch wurde das Unternehmen, ohne Zweifel mit Einwilligung, aufgegeben als die politischen Aussichten sich trübten. Nichts an Ehren, an wirklicher, innig gehegter und bezeugter Liebe ging der Königin Sophie in ihrem Wittwenstande ab. Aber auf der andern Seite ward ihr von Einfluß auf die Staatsgeschäfte, falls sie je solchen angestrebt, auch keine Spur gestattet; und die gute gütige Mutter lebte in ihrem Monbijou, der Mittelpunkt und die Spitze der Berliner Gesellschaft, und beschränkte sich weislich auf Privatdinge. Sie hat ihre häuslichen und Familienangelegenheiten und Freuden, Lectüren, Speculationen; giebt Abendgesellschaften in Monbijou. Einmal, im Jahre 1742, wird uns ein flüchtiger Blick auf sie gestattet, als auf eine ganz privat lebende königliche Dame; er ist zwar an sich von geringer Bedeutung, da er aber authentisch ist — wir erhalten ihn durch Büsching — so mag er immerhin als ein Schimmerchen Licht in der totalen Finsterniß dienen und dem Leser und seiner Phantasie überlassen bleiben:

Ein Graf Henkel, ein thüringer Herr von hoher Speculation, pietistischer Gesinnung, äußerst fromm und selber Verfasser religiöser Schriften, kam in Geschäften wegen schlesischer Besitzungen nach Berlin, — ein Mann, wie ich mir vorstelle, von vornehm melancholischem Aussehen, und einigermaßen mit dem Gepräge eines literarischen Löwen

[1] Rödenbeck S. 15 (30. Juni bis 23. August 1740), und verbessere Stenzel (IV. 44).

von der ernsteren Art, in Folge seines Buches, betitelt 'Sterbebett-'Szenen in vier Bänden'. Er kam nach Berlin und wurde am 15. August 1742 gegen Abend (wie der stets pünktliche Büsching aus Henkel's Papieren mittheilt) 'der Königin Mutter vorgestellt, die ihn 'zum Abendessen bei sich behielt, welches erst um zehn Uhr beginnt. 'Die Königin Mutter war sehr gnädig gegen Henkel; frug ihn aber 'viel aus und richtete sehr viele Fragen an ihn,' die in solchem Zirkel nicht leicht zu beantworten sind, 'z. B.: Warum er nicht spiele? Was 'er von Komödien und Opern halte? Mit welchen Predigern in Ber-'lin er bekannt sei? Ob er selber Bücher verfasse?' (verdeckt auf die Sterbe-Szenen anspielend, bemerkt Büsching). 'Und noch viele 'andere Fragen. Sie erzählte auch viel abenteuerliche Anekdoten von 'dem Grafen Zinzendorf' (dem Gründer Herrnhuts, einem weithin leuchtenden geistlichen Paladin jener Zeit, der Ihrer Majestät aber ein geistlicher Don Quixote dünkt), 'und erklärte, daß sie strenge 'wahr seien.'[1] Darauf tritt Henkel ab, von Büsching weggeführt, und unser Licht erlischt.

Dieser Eine flüchtige Einblick in Königin Sophien's Wittwenstand ist mir bekannt. Ueber die übrigen (im Ganzen) siebzehn Jahre herrscht Schweigen für die Menschheit und mich, und nur ihr Tod und ihres Sohnes großer Schmerz darüber, so groß, daß er Verwunderung erregt, wird in den Büchern gemeldet.

Von eigentlichem herbem Schmerz über seines Vaters Tod, geschweige denn von neuem Thränen- und Klageausbruch berichtet man nach jenem ersten Morgen nichts mehr. Die Zeit thut ihr Werk, und in einem solchen Strudel von Beschäftigungen schneller als anderswo: und die geliebten Todten ruhen in ihrem Mausoleum in unseren Herzen, — heiter-traurig wie Ewigkeit, nicht in lautem Schmerz wie das Zeitliche. Friedrich war ein frommer Sohn, wie es auch immer sonst mit seiner Frömmigkeit stehen mag. Bis an seine letzten Lebensjahre, wie von seinen ersten Regierungstagen ab, war es unverkennbar, in welchen Ehren er Friedrich Wilhelm's Andenken hielt; und die Worte "mein Vater", wenn sie im Laufe des Gesprächs vorkamen, hatten in seiner schönen Stimme einen Ton, der den Beobachtern auffiel. 'Seiner Mutter einen Besuch zu machen, verfehlte er keinen 'Tag, wenn er in Berlin war, wie beschäftigt er immer sein 'mochte, und er sprach nie anders als mit dem Hut in der 'Hand zu ihr.'

Mit seiner eigenen Königin lebt Friedrich in dieser ersten Zeit noch viel zusammen; ist mit ihr auf ein paar Tage in

[1] Büsching's Beiträge IV. 27.

Charlottenburg, Berlin, Potsdam, Rheinsberg, je nachdem es die Gelegenheit mit sich bringt; in Rheinsberg zuweilen wochenlang, in den Zwischenräumen von Krieg und Geschäften: froh, sich bei seinen alten Beschäftigungen an der Seite eines gütigen, unschuldigen, vertrauten Wesens auszuruhen. So ist es eine Zeitlang. Aber diese glücklichen Zwischenräume, bemerkt man, werden allmälig seltener; ob etwa damit auch die gute Laune der Dame abnahm und dadurch das Seltenerwerden noch beschleunigte? Sie hat zu einer Zeit 'schmollen' können (faire la fâchée)! Es bleiben nur Vermuthungen; auch nicht das leiseste Flüstern leitet uns. Tiefes Stillschweigen herrscht darüber in allen preußischen Büchern. — Sich vernachlässigt fühlen oder Vernachlässigung muthmaßen und in Folge danach liebenswürdiger werden (worin allein Hoffnung läge), ist schwer für jede Königin! Genug, es läßt sich bemerken, daß diese Zusammenkünfte innerhalb zweier oder dreier Jahre viel seltener geworden sind, und vielleicht am Ende des dritten oder vierten Jahres hören sie ganz auf und nehmen einen bloß formalen Charakter an. So bleiben sie dann fest, keinem Schwanken unterworfen, und finden bis an Friedrich's Lebensende mit derselben unbeugsamen Regelmäßigkeit wie die jährlichen Musterungen statt. Dies ist ein eigenthümlicher Abschnitt seines Lebens, auf welchen zurückzukommen sich andere Gelegenheiten finden werden. Aber für jetzt und die nächstfolgenden Jahre findet sich nirgends ein Gedanke davon, wennschon das Gegentheil besagende Fabeln einst in Büchern gäng und gebe waren.[1]

Kein Wechsel in seines Vaters Methoden oder Ministerien.

In der bisherigen Verwaltungsweise, in den Ministerien, Kammern, machte er keine Veränderung. Diese Verwaltungs-Methoden seines weisen Vaters hält Friedrich, der sie wohl kennt, für bewundernswürdig, und sie bleiben ihm das. Auch die Leute seines Vaters kennt Friedrich und weiß, daß sie gut gewählt waren. Er ist geneigt, was Methoden oder Personen betrifft, gegenwärtig so wenig Veränderung als möglich vorzunehmen. Einen plusmachenden Geheimen Finanzrath von Eckert, der die letzten, schwachen Jahre Friedrich Wilhelm's mißbraucht und die Menschheit durch die Gunst, die er genoß, viel gequält hatte: diesen Eckert ließ Friedrich in Untersuchung stellen; fand, daß das Publikum Recht in Bezug auf ihn hatte, und entließ ihn mit Unehren, ohne

[1] Laveaux 2c.

weitere erhebliche Strafe. Den Minister Boden dagegen hoch im Finanzfache, gegen den auch viel gemurrt worden, befand Friedrich als einen wackern Mann: und Friedrich behielt Boden nicht nur im Amte, sondern beförderte ihn und bediente sich seiner mehr und mehr in der folgenden Zeit. Seine Vorliebe für geleistete Arbeit, sein Sinn für Sparsamkeit schienen fast noch größer als es bei seinem Vater der Fall war, — zur Enttäuschung Vieler. In den anderen Verwaltungen wirkten Podewils, Thulmeyer und die Uebrigen, wie bisher; — nur daß sie in der Regel weniger zu thun hatten, indem der junge König selber mehr that, als es gebräuchlich war. Valori, 'mon gros Valori', der französische Minister in Berlin, den wir näher kennen lernen werden, schreibt über den neuen König von Preußen nach Hause: 'Er fängt seine Regierung an, wie er sie dem 'Anscheine nach fortsetzen wird, auf höchst befriedigende 'Weise: überall Züge von Herzensgüte, Mitgefühl für 'seine Unterthanen, Anerkennung, die er dem Verstorbenen 'erweist,'[1] — macht keine Veränderungen, wo sie nicht augenscheinlich Verbesserungen sind.

Friedrich's 'Drei Geheime Kabinetsräthe' sind sehr merkwürdig. Drei Schreiber fand oder wußte er im Amte, und machte sie nun mit Beilegung eines höhern Titels zu seinen Privatsekretairen: drei rüstige, geriebene, junge Männer, 'Eichel, Schumacher, Lautensack' sind ihre unbekannten Namen.[2] Sie verrichten jetzt und fortan eine Unendlichkeit von Arbeit für ihn, blieben sein Lebenlang im Dienste und wurden natürlich immer geschickter darin. Verschlossen, schweigsam; pünktlich wie ein Uhrwerk; allezeit im Stande, aus dem kleinsten Fingerzeig, aus Marginal-Bleistiftbemerkungen, fast aus einem Blick den königlichen Willen zu entnehmen und ihn mit gehöriger schlichter Klarheit und Wortsparsamkeit in die officielle Form zu kleiden. 'Sie kamen pünktlich um vier Uhr des Morgens im Sommer, um fünf im Winter'; thaten täglich ihre Tagesarbeit und hielten den Mund wohl verschlossen. Ein sehr denkwürdiges Trio von Menschen, die Sr. Majestät und der preußischen Nation auf diesem Fuße als Staatssekretaire, — ja beinahe als Parlamentshäuser dienten, indem ja so viele, anerkannt weise Parlamentsacte

[1] Mémoires des Négociations du Marquis de Valori (à Paris, 1820), I. 20 ('13. Juni 1740'). Ein werthvolles, oft von uns anzuführendes Buch; auf eine beklagenswerth unkundige Weise edirt.

[2] Rödenbeck, 15. Juni 1740.

täglich mit Sr. Majestät und ihrer Hülfe zu Tage gefördert wurden! — Friedrich besoldete sie gut; sie sahen keine Gesellschaft, lebten einzig ihrem Berufe und ihren Familien. Nur Eichel's allein von den Dreien erwähnt noch die Menschheit, nur dunkel: und zwar 'ein abstruser, verschlossener, geriebener 'Mensch,' und 'verdiente sich am Ende ein gut Stück Geld', giebt Büsching,[1] der kein Freund von Friedrich noch von ihm war, zu verstehen.

In äußerlichen Dingen wiederum findet Friedrich, daß es einem preußischen König allerdings gezieme, einen passenden königlichen Hofstaat und einen gewissen Prunk unter seinen Nachbaren zu unterhalten, — was bis jetzt nicht ganz der Fall war. In dieser Hinsicht nimmt er Veränderungen vor. Eine gewisse Anzahl neuer Pagen, neuer Hofbedienten; ein beträchtliches, nicht allzubeträchtliches, Aufpoliren des königlichen Haushalts, — gleichsam ein neuer Oelanstrich mit nicht verschwenderischer Vergoldung, — damit ließ es dieser neue König genug sein. Ungefähr 'hundert und funfzig' neue Figuren in der Pagen- und Hofbedientenwelt ist die Summe, die man angiebt.[2] So viele von diesen; und bei der Armee findet eine Vermehrung von 16,000 Mann statt: das ist das wahrnehmbare Verhältniß. Die Hauptsachen ließ Friedrich wie sein Vater sie hinterließ, und beharrte dabei sein Lebenlang; an den Aeußerlichkeiten veränderte er so viel für jetzt. — Dies sind die Erscheinungen bei Friedrich's Thronbesteigung, die wir bemerkungswerth finden.

Die Leser sehen, da ist genug schimmernder Glanz, vielleicht ein wenig zu viel, aber von innerlich guter Art, in der Morgenröthe dieser neuen Regierung. Ein brillanter tapferer junger König; viel Glanz von was wir goldener oder weicher Natur nennen (in jenen seinen Anbahnungen der 'Neuen Aera', in seiner innigen Ergebenheit für seine Freunde sichtbar); und auch, was uns beinahe noch besser an ihm gefällt, etwas von stahlhellem sternenartigem Glanz (Scharfblick, Unerschrockenheit, strenge Loyalität gegen die Thatsache bedeutend) — was einen edlen Zusatz zu dem weicheren Element bildet, und dieses mit seinen philanthropischen und magnanimen Hingebungen gehörig beherrschen wird. Ein solcher Mann ist in dieser Welt selten; wie selten

[1] Beiträge, V. 238 zc.
[2] Helden-Geschichte, I. 353.

erst ein solcher Mann als geborener König! Er ist schnell und er ist beharrlich; scharf beobachtend, furchtlos im Entschlußfassen und Ausführen; er trägt seine großen Naturgaben mit Leichtigkeit, als würden sie ihm nicht schwer. Er hat herbes Unglück gekannt, ist durch Schläge erzogen worden; ein leichter Stoicismus steht ihm anmuthig.

"Zu was er es wohl bringen wird?" Vermuthlich zu etwas Bedeutendem. Ganz gewiß zu etwas, das weit hinter seinen Anstrebungen zurückbleibt, das sehr verschieden sein wird von dem, was er selber und was seine eigene Welt von ihm hofft. Nicht wir, die Mutter Zeit schaltet und waltet mit unseren Hoffnungen, und ein seltsam Spiel treibt sie damit und mit uns. Zum Beispiel, ist nicht Friedrich's große, unter dem anbetenden Beifall der leitenden Geister in Einer Woche eingeführte 'Neue Aera' seitdem ausgelaufen in eine französische Revolution und in eine 'Welt, die sich 'selbst abgethan' — und die leitenden Geister sehr verblüfft darüber! Mit der Neuen Aera ist es weit gekommen seit Friedrich's Zeit, und die leitenden Geister beten sie jetzt nicht an, sondern gähnen darüber oder thun noch Schlimmeres! Dadurch gewinnt der damalige Aspekt Friedrich's und seiner Epoche und seines Strebens für uns eine sehr veränderte Gestalt. — Im Ganzen genommen wird Friedrich seinen Weg gehen, und die Zeit und die leitenden Geister den ihrigen, und er wird es, gleich uns Andern, so weit bringen als er eben kann. Seine sächliche Größe in Mitten der anderen Königreiche ist nicht beträchtlich: seine äußeren Hülfsquellen sind eher klein zu nennen. Das preußische Reich hat zu jener Zeit einen Umfang von ungefähr einem Vierfünftel des eigentlichen Englands, und ist vielleicht kaum ein Viertel so ergiebig. Die Bevölkerung ist unter dritthalb Millionen; die jährliche Einnahme wenig über sieben Millionen Thaler,[1] — sehr gering, wäre nicht Sparsamkeit eine so ergiebige Rentkammer.

Dieser junge König ist hochherzig; ehrgeizig ist er nicht sehr, oder im gemeinen Sinne beinahe gar nicht, — wie seltsam dies auch den Lesern klingen mag. Seine Hoffnungen sind in dieser Zeit mannichfaltig; — und darunter, bemerke ich, fehlt im Stillen nicht, trotz seiner gemachten Erfahrun-

[1] Die genaue statistische Ziffer zu Friedrich's Regierungs-Antritt ist: Preußisches Ländergebiet 2275 Geviertmeilen, Einwohner 2,240,000, Einkünfte 7,371,707 Thaler 7 Gr. S. Preuß, Buch für Jedermann, I. 49. Stenzel III. 692 ꝛc.

gen, einige Hoffnung, daß er selber beträchtlich "glückseliger" als vorher werden könne. Und es ist auch nichts Ascetisches in ihm, das sich dem Versuch widersetzen dürfte. Er ist sehr entschlossen, es zu versuchen. Sehr wahrscheinlich, so weit sich rathen und entnehmen läßt, stellte er damals seine liebsten Erwartungen auf Rheinsberg; wie er da in den Mußestunden nach verrichteter Arbeit gänzlich den Musen leben, seine auserlesenen Geister um sich versammeln, seine göttergleichen Abendunterhaltungen und Mahlzeiten halten wolle. Warum nicht? Läßt sich doch auch ein König der intelligenten Geister denken, der die auserwählten erleuchtenden Seelen dieser Welt beschützt, pflegt, practisch leitet. Ein neuer Karl der Große, der kleinste neue Karl der Große von geistigem Gepräge, umgeben von *seinen* Paladins; wie glorreich, wie heilvoll in den finsteren Generationen! — Auch das waren Hoffnungen, die sich als völlig nichtig erwiesen. Die strenge Zeit konnte sie durchaus nicht erfüllen; — sie gewährte auf ihre eigene harte Weise andere Dinge dafür. Aber von Anfang bis zu Ende war das Lebenselement, die Epoche, obschon Friedrich sich darein fand und niemals klagte, einem solchen Manne nicht hold.

'Eine etwas verrottete Epoche dies, in welcher Friedrich zur Welt 'kam, um daselbst sich und sein Thun und Wesen, königliches und 'sonstiges, zu gestalten!' so ruft Smelfungus einmal aus: 'In einer 'ältern ernsten Zeit, da die ewigen hehren Bedeutungen dieses Uni'versums noch Niemandem zu Zweifeleien, geschweige denn zu leicht'fertigen oder zu Lügendingen, zu ungeheurem sorgfältig regulirtem 'Heuchelwesen geworden waren, — hätte einem so lichten, lebhaften 'und natürlichen jungen Gemüthe das göttliche Manna auf seiner 'Pilgerfahrt durch das Leben niemals gefehlt. Noch auch würde es 'in diesem Falle in so magerer Beschaffenheit daraus hervorgegangen 'sein. Aber der höchste Mensch unter uns ist ein geborener Bruder 'seiner Zeitgenossen; wie er auch kämpfe, er kann die Familienähnlich'keit nicht abstreifen. Durch krampfhaftes erzürntes Widerstreben gegen 'sie, durch dumpfe Nachgiebigkeit gegen sie, — gleichst du ihnen nur 'in umgekehrter Weise; wie jener Star im Käfig [1] kannst du nicht hin'aus! — Gewiß ist es heilvoll und gut, wenn in der Zeit, in der 'wir leben, Manna vom Himmel fällt, und täglich in uns Ehrfurcht 'und ächten Edelsinn nährt. Fehlt dieses in Betreff unserer armen 'geistlichen Interessen, dann folgen sicher von diesen zwei Resultaten 'eines: entweder Spottlust, Verachtung, Unglaube, was man *schmale*

[1] In Sterne's *Empfindsamer Reise*. *D. Uebers.*

'Kost, sogar bis zur Hungersnoth steigende, nennen kann, und das 'war Friedrich's Fall; oder aber schleichendes Gift, das, wohl zu'bereitet, als tägliche Nahrung dargereicht wird.

'Die unglücklichen Seelen! Das schleichende Gift ist tief in sie 'hinein gedrungen. Anstatt Manna haben sie seit lange von schimm'ligen faulen Speisen, mit Bleizucker versüßt, gelebt; — oder es ziehen 'Einige, wie Voltaire, vielleicht den Hunger als das Reinere vor, 'und schnüffeln in höhnischer, unfruchtbarer, spöttischer Laune, die 'noch nicht bis zur Höhe der Genialität oder Entrüstung gestiegen ist, 'den Ostwind als geistliche Kost. Bei solcher Nahrung auf der Lebens'fahrt bringt es auch die beste menschliche Seele nicht bis zur gesunden 'Frische. — Die Nachrichten über den Himmel sind so schwankend ge'worden, aber die Erde und ihre Freuden sind noch immer anziehend: '"Halte dich an die Erde und ihre Freuden; — laß deine Seele hin'sterben, da es einmal so sein muß; laß deine fünf Sinne und ihre 'Begierden recht lebendig sein." Das ist ein schreckliches "Schein'christenthum" für die Zeitgenossen! Du wunderst dich über den Man'gel an Heroismus im achtzehnten Jahrhundert. Wundere dich vielmehr 'über den Grad von Heroismus, den es besessen; wundere dich, daß 'man doch so viele Seelen von wirksamen Fähigkeiten darin antrifft, 'ungeachtet sie von solcher Kost lebten, — da in den Läden nichts an'deres zu haben war. Die Carteret's, Belleisle's, Friedriche, Vol'taire's; die Chatham's, Franklin's, Choiseul's: da ist wirksame Arbeit 'und ein edles Feuer heroischen Stolzes bei Diesem und Jenem, wel'ches noch nicht durch die geistliche Hungersnoth oder das schleichende 'Gift vernichtet ward; so kräftig ist Natur, die mächtige Mutter!

'Aber im Allgemeinen ist jenes traurige Evangelium: "Die See'len sind erloschen, die Mägen lebendig!" das gangbare, nicht arti'kulirt gepredigte, aber von den verworfenen Generationen practisch 'geglaubte, nach dem sie handeln, wie nie zuvor. Welche unermeßlichen 'Sinnlichkeiten da waren, ist bekannt; eben so (als geringer Ersatz, 'der freilich 1740 noch nicht angehoben hatte) welch unermeßliche 'Masse physischer Arbeit und kunstreicher Erfindungen, die von jener 'Epoche bis auf die Gegenwart von der Menschheit zu Tage gebracht 'worden. Als ob sie, weil sie ihren Himmel verloren, verzweifelt tief 'in die Erde hinein grübe; als wäre sie eine Biberheit, und nicht 'mehr eine Menschheit. Wir hatten einst einen Barbarossa und eine 'großartig durchaus wahre Welt. Aber von da zu Karl VI. und sei'nem heiligen römischen Reich von diesem Zustande der "Heilig'keit" —!' — Hier unterbreche ich meinen abstrusen Freund.

Der Leser ist ungeduldig ob dieser vermischten Präludien, und möchte einmal entschieden auf dem Weg sein, da eine solche Reise vor uns liegt. Ja, Leser, fürwahr eine Reise! — Und hier erlaube mir, dir anzusagen: daß, wo das Ter-

rain, wo Dryasdust und das Geschick irgend etwas Friedrich und sein Werk menschlich Beleuchtendes bieten, wir verweilen und es sorgfältig einsammeln müssen. Es begegnen große Strecken, bestreut mit bloßen Pedanterieen, diplomatischen Spinnweben, gelehrtem Schutt und nichtssagendem Zeug, über die man mit leeren Händen wegspringen muß; auch dies gehörte zu den traurigen Bedingnissen unserer Reise, daß sie bald zu langsam und dann wieder zu schnell von statten gehen muß, und zwar nicht nach dem Verhältniß der natürlichen Wichtigkeit von Gegenständen, sondern mit Rücksicht auf verschiedenes Untergeordnetes. So viel hat sich das tückische Schicksal damit zu thun gemacht; das tückische Schicksal, gefräßige Ungefähr; — und auch die Dryasduste und Nachtmähren, in Preußen wie anderswo, wir wissen, wie mächtig sie sind! —

Friedrich's Charakter im späten Alter steht ohne Zweifel in wunderlichem Zusammenhange, in verdeckten Uebereinstimmungen mit diesen prognostischen Zügen und Andeutungen seiner Jugend; und für unsere Leser, — wenn wir sie je an das Ziel bringen, daß sie Friedrich ein wenig mit eigenen Augen und eigenem Urtheil schauen, — dürften eines Tages angenehme Kontraste und Vergleiche dieser Art aufbewahrt sein. Aber die weit gewöhnlichere Erfahrung (die auch meine gewesen ist) spricht Smelfungus in folgender strenger Betrachtung aus:

'Mein Freund, du kannst von besserem Glück reden als ich, wenn 'du nach zehnjährigem, nicht zu sagen in gewissem Sinne zwanzigjährigem, dreißigjährigem Lesen und Herumstöbern in jenen traurigen 'preußischen Büchern, alten und neuen (die allerdings oft lobenswerth 'authentisch und genau in den Einzelheiten sind) irgend einen Charakter 'Friedrich's in irgend einer Periode seines Lebens herauslesen oder ihn 'dir überhaupt als ein menschliches Wesen zur Vorstellung bringen 'kannst! Es ist sonderbar, nach so tausendfältigem Schreiben, aber es 'ist wahr, daß seine Geschichte zum heutigen Tag der Welt noch beträchtlich unklar ist; man hat sie an vielen Punkten chaotisch, räthselhaft gelassen, — nur der militairische Theil derselben ist klar gemacht, so daß wer danach forschen will, sie gehörig verstehen und 'glaubbar finden wird. Und angehend den Menschen selber oder was 'seine eigentliche Physiognomie gewesen ist! — Nun, man muß freilich 'eingestehen, es hat wenige Menschen gegeben mit solcher Beweglichkeit des Antlitzes und Wesens, wenige, deren Züge so schwer 'zu fassen waren. Auch in seinen Handlungen war eine solche Schnelligkeit, solche Verschwiegenheit, Plötzlichkeit; es war ein Mensch, der 'selbst von den Billigdenkenden nur wie in Blitzstrahlen gelesen wer-

'den konnte. Und nun bedenke man den Aerger unbilliger Umstehen'der, die Schaden durch ihn erlitten, die leidenschaftliche Mißgunst, 'die Dummheit, den Unverstand: kurz, in neueren Zeiten, was viel 'sagen will, sind vielleicht Niemandens Beweggründe, Absichten und 'Verfahrungsweisen bei Lebzeiten ärger durch Lügen entstellt, mißver'standen, mißgedeutet worden. Und auch seitdem gab es, denke ich, 'nicht Viele, denen die Pinseler und Biographen, wohlwollende und 'übelwollende, wohl ärger mitgespielt haben, oder über die so geschmiert 'und gesudelt worden ist, die zu einem solchen Bündel von Wider'sprüchen und Unglaublichkeiten und einem Geblende von sich kreuzen'den Lichtern reducirt worden wären, worin nichts, nicht so viel als 'eine menschliche Nase, an Zügen klar erkennbar übrig geblieben ist.'

Muth, Leser, nichtsdestoweniger; auf obige Bedingungen laß uns versprechungsgemäß vorwärts schreiten.

Zweites Capitel.

Die Huldigungen.

Der junge Friedrich, wie schon sein Vater vor ihm, hält es für überflüssig, sich krönen zu lassen. Den alten Friedrich, den ersten des Namens und der Königsreihe, sahen wir krönen, die Solemnität ward durch eine Prise Schnupftabak gemildert. Jene Krönung, einmal vollzogen, genügte bisher all seinen Nachkommen.[1] Solch ein Aufwand von Geld, — und auch von verdünnter Unwahrheit! Solch Haranguiren, Geberden, symbolisches Darstellen, was Alles zur halben Unwahrheit geworden ist: — meide das Lügen, selbst mit den Augen, oder Knieen, oder mit dem Kleide auf deinem Rücken, so weit das thunlich ist!

Nichts von Krönung: aber man erachtet es für nothwendig, die Huldigungen entgegen zu nehmen; und so reiste die junge Majestät umher oder ertheilt Vollmachten zur Vollziehung derselben in seinen verschiedenen Provinzen. Aber auch damit ist Friedrich nichts weniger als steif oder nimmt es allzugenau; er läßt es meist durch Bevollmächtigte besor-

[1] Obiges war, im Englischen Original, vor 1861 gedruckt. D. Uebers.

gen; nur in drei Orten, Königsberg, Berlin, Cleve, erscheint er persönlich. Meist durch Bevollmächtigte, und allezeit mit dem Minimum von Umständlichkeit, und ohne Haranguiren, wo dies vermieden werden konnte. Nirgends werden, nun oder nachher, die alten und veralteten Landtage zusammengerufen; für diese und jede andere Veranlassung genügen die stehenden landschaftlichen Ausschüsse, wo Redenhalten, mehr als zur nothwendigen Geschäftsverhandlung gehört, nicht an der Tagesordnung ist.

'Stände, — hauptsächlich Ritterschaft aus kleinerem und größerem Adel bestehend, — gab es einmal in all diesen Ländern,' sagt ein Geschichtschreiber; 'und manche derselben, z. B. in Preußen, waren 'ziemlich laut und zu Tumult geneigt, bis der Zügel, von verständiger 'Hand geführt, sie warnte. Aber seit längst schon, — namentlich seit 'des Großen Kurfürsten Zeit, der eine "Accise" einführte oder den 'Grund dazu legte, und damit und mit Domainengefällen ein festes 'Staatseinkommen, das er für gegenseitig billig erachtete, schuf, — 'waren sie aus Arbeitsmangel allmälich im Eingehen, und unter 'Friedrich Wilhelm können sie als völlig eingegangen angesehen werden.[1] Was war ihnen auch an Arbeit übrig gelassen? Das preußische Budget ist festgestellt, Vieles ist festgestellt: wozu länger davon 'reden? Der preußische König, kein Thor, wie gewisse Andere' — worauf eigentlich alles ankommt, wennschon mein Autor nichts davon sagt, — 'nimmt achtungsvoll die Thatsachen um ihn her wahr, und 'kann auch auf die Gerüchte horchen, so weit er für gut befindet. Es 'ist von furchtbarem Belang für den König, in allen Dingen den 'rechten Weg einzuschlagen und den unrechten zu vermeiden! Er sucht 'wohl auf seine Weise "weisen Rath, betreffend die wichtigen Angelegenheiten des Staates", ja, ich glaube, er ist emsig beflissen, 'sich den weisesten einzuholen: — wer weiß, ob die Stände ihn immer 'weiser ertheilen würden, zumal Stände in haranguirender Verfassung?' — Genug, sie werden nicht befragt.

Friedrich ist nicht der Mann dazu, schlafende, von seinen Vorfahren beschwichtigte parlamentarische Rüden aufzuwecken. Ein oder zweimal in Friedrich Wilhelm's Zeit ließ sich aus Preußen ein leises Anschlagen vernehmen, das wie der Anfang von Bellen klang. Aber Friedrich Wilhelm war auf der Huth: Kommt ihr mir mit eurem Nie Pozwalam (eurem liberum veto)? Keine Polnische Wirthschaft hier! 'Tout le 'pays sera ruiné (das ganze Land wird ruinirt werden)', sagt ihr? (Die Vorstellung eines remonstrirenden Landtags-Marschalls hatte so gelautet): 'Ich glaub' nichts davon. Aber 'das glaub' ich, daß die Junker ihre Autorität, Nie Pozwalam,

[1] Preuß IV. 432, und Jugend und Thronbesteigung 370—383.

'wird ruinirt werden', — was sie auch werden soll! 'Ich 'stabilire die Souverainität wie einen rocher von Bronze', eine Felsenart von ganz besonderer Stärke![1] Dies war einer von Friedrich Wilhelm's Marginalbescheiden als Antwort auf dergleichen, und das meuterische Anschlagen mußte wieder verstummen. Parlamentarische Versammlungen sind zuweilen collective Weisheit, aber keineswegs immer. Wir erinnern uns, was für Plackerei Friedrich Wilhelm mit seinen Magdeburger Rittern hatte. Dort hatte die Ritterschaft den Reichshofrath hinter sich und konnte nicht wie Preußen abgefertigt werden; aber Friedrich Wilhelm ward auf verständigem langsamen Wege auch mit Magdeburg fertig.

In jeder Provinz stellt ein stehender Ausschuß, — wie gewählt weiß ich nicht, — die ehemaligen Landtage vor, und hat Fug und Macht zu nützlichen Dienstleistungen in allen landschaftlichen Dingen, von Straßen und Brücken an aufwärts, aber hat gar keine Macht, um den geringsten Schaden zu thun. Straßen und Brücken, Kirchensachen, Steuervertheilung, Armensachen, — stellt, so zu sagen, in jeder solchen Provinz ein thatsächliches nichtharanguirendes Parlament gegenüber des Königs Stellvertreter vor, ganz dazu angethan, seine Beamten und ihn zu erleuchten und zu fördern. Ja, wir bemerken, daß der Verkehr des Königs mit diesen Ausschüssen oder ihren Ritterschaften häufig in Begünstigungen und Meliorationen besteht. Es werden Entwürfe zu Trockenlegung von Sümpfen, zu Kunststraßen, zu Landwirthschaftsverbesserungen gemacht; es werden ihnen Darlehen gewährt, Bankanstalten zum Nutzen der Provinz begründet: — bei solchen Veranlassungen ist keine parlamentarische Beredtsamkeit von Nöthen, sondern etwas ganz Anderes.

Von dieser quiescenten oder thätigen aber geräuschlosen Art von Ständen und Leuten hat Friedrich seine Erbhuldigung entgegen zu nehmen; — und die Handlung, ob persönlich oder durch Stellvertreter vollzogen, ist einfach genug. Er seiner Seits ist so glücklich, allenthalben die Souverainität **stabilirt** zu finden, der "rocher von Bronze" ist zu seiner Zeit nicht im mindesten erschüttert. Er bestätigt allergnädigst durch schriftlichen Akt, der den Ständen im Beisein des Königs oder seines Bevollmächtigten vorgelesen wird, 'die Rechte und Privilegien seiner getreuen Stände'; die Stände antworten durch Eidschwur mit erhobener Hand und unter aus-

[1] Förster, **Friedrich Wilhelm** B. III. (Urkundenbuch I. 50). Preuß IV. 420 Anm.

drücklicher Anrufung des Himmels, daß sie ihm als treue Unterthanen gehorchen wollen: und so, — ohne Zweifel mit einem darauf folgenden Essen, wovon jedoch keine Sylbe gemeldet wird, — geht der Huldigungsakt überall ruhig vor sich.

Die Huldigung an sich interessirt uns nicht, selbst wenn Friedrich zugegen ist, — wie zu Königsberg, Berlin, Cleve, den drei Orten, die eine Ausnahme machen. Nichtsdestoweniger wollen wir ihn flüchtig dahin begleiten, in der Hoffnung, hin und wieder eine Einsicht in des damaligen Friedrich's Wesen und Art zu erlangen. Andere unmittelbare Anschauungen oder Gelegenheiten dazu gewähren uns die Bücher nicht, die sehr ausführlich über diese Huldigungen sind, wenn sie auch über viele andere Punkte stillschweigen.

Friedrich nimmt an drei Orten die Huldigungen persönlich entgegen.

Nach Königsberg geht seine erste Reise zu diesem Zwecke. Preußen hegt vielleicht oder steht im Verdacht, daß es noch Ueberreste von böser Laune und Erinnerungen an haranguirende und sogar aufrührerische Stände hege; hier, wenn irgendwo, dürfte das persönliche Erscheinen des Königs bei einer solchen Veranlassung von Nutzen sein. Er reiste am 7. Juli von Berlin dahin ab; und hier ist eine Notiz über diese erste königliche Rundreise, eine Probe von mehreren hundert solcher, die er im Verlauf der folgenden fünf und vierzig Jahre zu machen hatte.

'Freund Algarotti, der angenehm zu plaudern weiß, begleitete 'ihn; frage nicht wer sonst noch von Beamten oder Nichtbeamten. 'Die Reise geht auf Umwegen, um verschiedenartige Geschäfte und 'auch Vergnügungen zu verbinden. Man ging über Cüstrin und sieht 'eine altbekannte Gegend wieder, die um diese Jahreszeit frisch grünt. 'Ueber Cüstrin, durch die Neumark, nach Pommern; alsdann auf ver'flochtener sich vielfach windender Route; man hält bald hier, bald 'da Revüen ab, mustert Garnisonen, inspicirt allerlei, unterhält sich, 'ich weiß nicht von was, und logirt am öftersten, wenn es gerade so 'paßt, bei beliebten Generälen. Die Entfernung von Berlin nach Kö'nigsberg ist auf geradem Wege etwa 100 Meilen; auf diesem Um'wege muß sie gegen 160 betragen haben: die Reise dahin dauerte 'neun Tage. Quer durch Pommern, fast bis zur Ostseeküste; der ent'fernteste Punkt war ein Ort Namens Köslin, wo scharfe Musterung 'gehalten wurde; — Colberg, eine nicht weit dahinter liegende kleine 'Seefestung, ward wegen Kürze der Zeit übergangen. Von da nach 'Westpreußen, in das polnische Gebiet, und schnell hindurch, Danzig 'und sein Geräusch ließ man weit genug zur Linken liegen: eine Nacht

17. Juli 1740.

'in Polen, und die folgende ist man in Ostpreußen, in einem Orte 'mit Namen Liebstadt, — wieder auf eigenem Boden, und ward 'emsige Musterung gehalten.

'Die Musterung zu Liebstadt ist dadurch bemerkenswerth, daß 'die Garnison, namentlich eine Compagnie, in Unordnung befunden 'und ein gewisser Grenadier-Capitain deshalb auf der Stelle kassirt 'ward; und der alte Commandant selber ward bald darauf pensionirt 'und auf sanftere Weise seiner Wege geschickt. So strenge verfährt 'Seine Majestät. Dahingegen befand er folgenden Tages in Anger-'burg des General-Lieutenants von Katte Garnison in vortrefflichem 'Stande, besonders das Regiment des Obersten von Posadowsky. 'Bei Letzterem schlug er sein Logis auf und beglückte ihn ferner mit 'dem Orden pour le mérite. Oberst Posadowski, Garnison Anger-'burg, fern in Ostpreußen, Ritter des Verdienstordens, falls wir ihm 'je wieder begegnen sollten. Dem wackern alten General-Lieutenant 'von Katte, der ohne Zweifel mit ihnen speiste, überreichte Seine 'Majestät bei derselben Veranlassung das Feldmarschallspatent — ge-'denkt ihn demnächst in den Grafenstand zu erheben, was, wie dem 'Leser bekannt ist, auch geschah. Beide, Oberst und General, beglei-'teten ihn, noch immer auf Umwegen, nach Königsberg, um an den 'Feierlichkeiten daselbst Theil zu nehmen. Ueber Gumbinnen, über 'Trakehnen, — die Stuterei von Trakehnen: auch die sah Seine 'Majestät, und hielt Musterung; wohl nicht ohne Gemüthsbewegung, 'während die glatten Füllen unter so veränderten Umständen vor ihm 'vorbei traben müssen! Ueber Nacht in Trakehnen, Katte und der 'Oberst Seiner Majestät Gäste. Dies ist der äußerste östliche Punkt; 'Königsberg liegt nun ein gutes Stück Weges westlich vor ihnen. 'Aber in Trakehnen wendeten sie um, und Samstag den 16. Juli, 'nach weiteren etwa zwanzig Meilen dem angenehmen Thale des Pre-'gels entlang, erreichen sie Königsberg; bereit, Montag früh, nöthigen-'falls schon am Sonntag, ihr Geschäft zu beginnen.'[1]

Am Sonntag kam etwas in seiner Art Denkwürdiges vor: die Huldigungspredigt, die von dem Oberhofprediger Quandt gehalten wurde; was nicht des Erwähnens werth wäre, ohne des Umstandes, daß Seine Majestät Quandt außerordentlich bewunderte und ihn für ein höchst demosthe-nisches Genie und den besten Deutschen Redner hielt. Quandt's Text waren diese Worte: 'Dein sind wir, David, und 'mit Dir halten wir's, Du Sohn Isai; Friede, 'Friede sei mit Dir, Friede sei mit Deinen Hel-'fern, denn Dein Gott hilft Dir.'[2] Quandt hob mit heller Stimme an, indem er das Angesicht mit ehrfurchts-

[1] Preuß, Jugend und Thronbesteigung, S. 382, 385. Röden-beck S. 16.

[2] 1. Chronik. XIII. 18.

vollem Enthusiasmus gegen den König wendete: 'Dein sind 'wir, o Friedrich! und mit Dir wollen wir's halten, Du 'Sohn Friedrich Wilhelm's!' und so fort. Predigt kurz, helltönend, bündig und ohne Umschweife. Friedrich stand unbeweglich, den beredten demosthenischen Quandt mit von Ueberraschung erhöhter Bewunderung anblickend; — er schrieb über Quandt an Voltaire, und mit nachhaltigem Enthusiasmus lange nachher an das Publikum überhaupt, und pflegte bis an das Ende seiner Tage Quandt als eine Ausnahme, obschon vielleicht als fast die einzige, von dem Barbarismus der Deutschen und ihrer Disharmonie zwischen Geist und Ausdruck zu betrachten. So daß der arme Quandt seitdem nie ganz vergessen werden kann, sondern dieses Umstandes halber, wenn andere aufgehört haben, stets wieder von neuem erwähnt werden muß: eine fast melancholische Erfahrung für den armen Quandt und noch Jemandem!

Die Huldigung war ziemlich großartig; es fanden Reden und Gegenreden von gehöriger Länge statt, und es folgten die passenden Festlichkeiten: jedoch die Stände vermochten nicht zu lautem Tagen und Verhandeln zu kommen; Friedrich hatte vor der Abreise von Berlin ihre desfallsigen Winke und Ersuchen mit folgenden Worten beantwortet: 'Wir sind auch 'gnädigst geneigt, ermeldeten Ständen noch vor der Huldigung 'eine solche Versicherung, als sie von Unseres nun in Gott 'ruhenden Herrn Vaters Majestät erhalten, zu ertheilen,' — eine allgemeine Versicherung, daß ihre und Jedermanns 'Rechte 'aufrecht erhalten werden sollen' (so wie wir es sehen), — 'womit sie hoffentlich zufrieden sein und sich dabei beruhigen werden.'[1] Es ist das das Rathsamste für sie!

Friedrich ließ hier viel Getreide vertheilen, d. h. er öffnete seine Kornmagazine zum Besten der Armen, und nahm hier und anderwärts allerlei Maaßregeln zur Linderung der herrschenden Noth. Von der Illumination, wie prächtig sie auch war, soll der Leser nichts hören. 'Ein Fackelzug der Studen'ten, mit Musik begleitet,' nahm sich gut aus. Friedrich gab ihnen ein 'kostbares Trinkgelag', wie angeordnet, weiß ich nicht: und ihrem Redner, einen stattlichen jungen Herrn mit einem Von vor seinem Namen, bot er eine Fähnrichsstelle zu Fuß ('Füsilier-Regiment von Camas' — Camas, der jetzt als Gesandter nach Paris gegangen) an, die mit Freuden angenommen wurde. Und auch der Erfolg war für alle Theile befriedigend: der junge Fähnrich stieg, wo nur

[1] Preuß, Jugend und Thronbesteigung, S. 380.

Verdienst die Bedingung des Steigens war, im Verlauf der nächstfolgenden funfzig Jahre bis zum General-Lieutenant und ward in den Grafenstand erhoben.[1]

Huldigung und Fackelzug vorüber, trat die Königliche Gesellschaft ungesäumt am folgenden Morgen (21. Juli) auf dem kürzesten Wege die Rückreise an, und gelangte in drei Tagen über Frankfurt an der Oder (wo man General Schwerin, einen wohlgelittenen General, im Vorübergehen sah) glücklich nach Berlin; nach dieser angenehmen vierzehntägigen Reise mit Jubel, ja (wie Einige melden) mit 'Segenswünschen und selbst mit Thränen' empfangen. General Schwerin, heißt es, soll sofort zum Feldmarschall erhoben werden, die Münchow's werden, wie bereits erwähnt, befördert; es erscheinen Verordnungen, viele Geschäfte sind im Gange und die Zungen der Menschen sind es ebenfalls.

Die Huldigung in Berlin, — und gleichzeitig durch Bevollmächtigte in beinahe all den übrigen Städten, — fand am Dienstag den 2. August statt. In Berlin war Seine Majestät selber gegenwärtig; aber außer dem Gedränge der Zuschauer und den auf dem Schloßplatz und den angrenzenden Straßen aufgestellten Husaren- und Infanterie-Regimentern kam wenig Bemerkenswerthes vor; die Tapezierer-Arbeiten waren von der ökonomischsten Art. Seine Majestät ist bei diesen Huldigungsvorgängen, wie es scheint, zur Sparsamkeit geneigt; hält die Handlung vielleicht für eine bloße Schaustellung. Es begegnete eben noch ein anderes Beispiel außer dem Berlinischen. Die Quedlinburger, vom Licht des wirklichen königlichen Angesichtes ausgeschlossen, bedürfen, wie sich ergiebt, zu ihrer Huldigung wenigstens ein Bildniß des Königs und der Königin. Wie man sich zu verhalten habe? fragt der Minister an. "Man lasse ein Paar schlechte Kopien in Berlin sudeln, das Stück zu 20 Thalern", und schicke ihnen die, antwortete der König![2]

Im Berliner Schloß ist im großen Vorsaal 'eine Erhöhung von drei Stufen errichtet, und darauf steht, einen 'Thron vorstellend, ein alter Lehnstuhl von schwarzem Sammet, darüber ein Baldachin von demselben Zeuge': ein nicht sehr sublimes, aber für gemäß befundenes Stück Tapezierer-Arbeit. Friedrich stieg die drei Stufen hinan, stellte sich vor den alten Lehnstuhl, hinter welchem seine Prinzen durchein-

[1] Preuß, a. a. O., S. 387.

[2] 'On doit faire barbouiller de mauvaises copies à Berlin, la pièce à 20 écus. — Fr.' Preuß II. (Urkundenbuch, S. 222).

ander standen; seine Ritterschaft in starker Anzahl unten vor ihm und rechts und links. Ein Minister erklärt in angemessener, nicht zu langer Rede den Zweck der Versammlung; ein jüngerer Beamter von Rang antwortet im Namen des Adels; hierauf ward die Huldigungs-Urkunde verlesen, und die Ritter leisteten laut und mit erhobenen Händen den Eid. Dies ist die Ritterhuldigung.

Seine Majestät tritt dann auf den Balkon hinaus, um Huldigung und Eid der Bürger anzunehmen. Das versammelte Volk rief drei mal aus vollem Halse: "Es lebe der König!" Hierauf wurden Huldigungsmünzen von Gold und Silber (wieviel ist nicht gemeldet) hinabgeworfen, um die sich in der üblichen Weise gerissen wird. 'Seine Majestät', wird berichtet, und dies ist vielleicht die einzige bemerkenswerthe Sache, 'Seine Majestät blieb, gegen Herkommen und 'Etikette, noch eine halbe Stunde nach der Ceremonie auf 'dem Balkon, den festen aufmerksamen Blick auf die un'ermeßliche Menge vor dem Schloß gerichtet; er schien in 'tiefer Betrachtung verloren:' — eine fast schauerlich erhebende stumme Erscheinung für Seine Majestät, diese jauchzenden durcheinander drängenden Volksmassen da unten! [1]

Diese nebst der cleveschen sind die Huldigungen, bei welchen Friedrich persönlich gegenwärtig war; die übrigen ließ er durch Bevollmächtigte vollziehen, alle an ein und demselben Tage (2. August) und ohne viele Umstände. Bloße Schaustellungen dies, an die er sich nicht betheiligt, außer wo er, wie in Königsberg, Inspectionen und ernstes Geschäft damit verbinden kann. Inzwischen hat er nun, hauptsächlich Inspectionen und anderer realen Geschäfte halber, eine Reise ins Clevesche vor, — das Seitenstück zu jener nach Königsberg: Königsberg, Preußen, ist der östlichste äußerste Flügel seiner langgestreckten Gebiete; und Cleve-Jülich ist dessen Gegenstück auf der südwestlichen Seite, — auch hier, wo zumal die nächste Zukunft in solcher Schwebe ist, geziemt es sich, die Grenzgarnisonen und Zustände ein wenig zu mustern. [2] Dies beabsichtigt Seine Majestät: und wir beabsichtigen, ihn abermals zu begleiten, — nicht wegen Inspection und Musterung, sondern einer unerwarteten Ursache wegen. Die ernste

[1] Preuß, Jugend und Thronbesteigung, S. 389.

[2] In Betreff des Huldigungstages in Cleve, der glücklicher Weise nicht von dem mindesten Belang für uns ist, scheinen Preuß (Jugend und Thronbesteigung, S. 390) und Helden-Geschichte (I. 423) in geradem Widerspruch miteinander.

Reise nach Cleve hat ein Anhängsel oder dazu gehörendes komisches Nebenstück, mehr als Ein Anhängsel, welches dem Leser nicht entgehen darf! — Ehe wir uns auf den Weg begeben, laßt uns nachstehende aus dem diplomatischen Maculatursack gerettete zwei Stücke lesen; wenn wir recht zusehen, so gewinnen wir daraus einigen flüchtigen Blick auf Friedrich als Geschäftsmann; auf Friedrich und auch noch auf Jemand anders:

Sonntag den 14. August 1740 hatte Dickens, dessen bisherigen Berichte günstig, wenn auch lau und exoterisch lauteten, weil weder er noch England in besonderer Gunst stehen, — eine ausdrückliche Audienz bei Seiner Majestät, wozu er nach Potsdam geladen ward. ‘Sonntag ‘Abend gegen 7’ — es ist der Vorabend von Seiner Majestät Antritt der cleveschen Reise. Begleiten wir Dickens. Die Leser erinnern sich vielleicht, daß Georg II. seit einigen Wochen in Hannover ist, wo Bielfeld ihm emsig Euphemismen vorlispelt und Kratzfüße macht, während Truchseß bei Gelegenheit anzuhören giebt, daß vielleicht Gegenstände von Belang zu besprechen sein dürften; britischerseits aber hält man damit zurück. König Georg ist in ungewisser Verlegenheit wegen seines spanischen Krieges, der ihm leicht Frankreich und die ganze Welt auf den Hals bringen kann. Bei welcher Gelegenheit Preußen, für oder gegen, von Wichtigkeit werden dürfte. — Folgendes ist, in abgekürzter Form, was Dickens jenen Abend von 7 Uhr an in Potsdam sah und hörte:

‘Die Audienz dauerte über eine Stunde: der König fing sogleich ‘von Geschäften an; wünscht “categorische Antworten” über die Seiner ‘britanischen Majestät bereits zur Erwägung vorgelegten drei Punkte. ‘Ein klares Verständniß ist unerläßlich zwischen uns. Was Ihr von ‘mir verlangt? sprecht es deutlich aus. Was ich von Euch verlange, ‘sind folgende drei Dinge:

‘1. Gewährleistung wegen Jülich und Berg. Alle Welt weiß, ‘wem diese Herzogthümer eigentlich gehören. Will Seine bri‘tanische Majestät mir dafür garantiren? Und wenn ihm dies ‘genehm, wie und wie weit will er sich damit einlassen?

‘2. Uebereinkunft wegen Ostfriesland. Anwartschaft auf Ostfries‘land, dessen erledigte Erbfolge in Aussicht steht, die mir ‘längst zugestanden worden ist, obschon Hannover allerhand ‘Einsprüche macht: ich muß wissen, woran ich damit bin.

‘3. Desgleichen wegen der Wirren in Mecklenburg. Da liegt keine ‘Schwierigkeit, wenn wir es ernstlich versuchen, hat auch keine ‘so drängende Eile damit.

‘Dies sind meine drei Ansprüche an England, und ich will da‘gegen England in demselben Grade dienen, wenn es mir sagen will, ‘wie? “Ach, hüten sich Ew. Majestät ja davor, sich Frankreich in die “Arme zu werfen!” ‘bemerkte Dickens schüchtern. “Nun, wenn

'Frankreich mir jene Herzogthümer gewährleisten will, und Ihr nichts "thun wollt —?" 'antwortete Seine Majestät mit feinem Gelächter. "England betrachte ich als meinen natürlichsten Freund und Bundes-"genossen: aber ich muß wissen, auf was ich dort rechnen kann. Für-"sten werden von ihren Interessen beherrscht; dürfen ihren Gefühlen "nicht folgen. Lassen Sie mir eine bestimmte Antwort zukommen; "sage, in Wesel, wo ich am 24sten zu sein gedenke," 'in zehn Tagen 'von heute an. Die britische Majestät ist in Hannover und kann bis 'dahin antworten. Dies sagte er mir zweimal: "Wesel, den 24sten", 'im Verlauf der Unterredung. Ich empfehle den Gegenstand Ew. Lord-'schaft', — Milord Harrington, der Seine britanische Majestät begleitet.

'Während der ganzen Audienz', fügt Dickens hinzu, 'war der 'König in der besten Laune, und hörte nicht nur alle Erwägungen, 'die ich vorbrachte, aufmerksam an, sondern war auch von keinen mei-'ner Einwendungen gegen das, was er sagte, irgendwie beleidigt. 'Man thut ohne Zweifel am besten, sich mit Offenheit gegen ihn zu 'benehmen.' Letztere sind Dickens' eigene Worte; mögen Ew. Lordschaft sie sich unmaßgeblich zur Notiz dienen lassen. Dieser König geht selber gradezu auf den Gegenstand los; und Gradheit, als eine erste Bedingung, wird Ew. Lordschaft bei ihm gute Dienste thun.[1]

Ein sehr treffender Rath, dies, — und er würde vielleicht befolgt werden, wäre es nur leicht thubar! Aber die Dinge sind verwickelt; und die britanische Majestät, arg geplagt mit spanischem Krieg und parlamentarischem Lärm in jenem unruhigen Eiland, ist zweifelsohne froh, auf eine Weile daraus hinweg nach Hannover zu kommen, und möchte gern die schönen Monate in ländlicher Ruhe genießen. Was aber leider nicht gut möglich ist. Das wie ein feuriges Zeichen endlich aufsteigende Jenkinsische Ohr hat den londoner Nebel da drüben seltsam entzündet, und die faule Stagnation geräth in Brand. Die Engländer sind, wie selten ein Volk, darauf erpicht, den Spaniern eine Lection zu geben, und sie hoffen, es thun zu können, — obgleich unerwartete Schwierigkeiten aufstoßen werden. Und mittlerweile welch ein Räthsel von eventuellen Möglichkeiten, das Seiner Majestät zur Lösung und Richtschnur seiner Maaßnahmen vorliegt! —

Bielfeld möchte trotz all dem Seine britanische Majestät gern bewundern. Gesteht freilich, er sei klein von Gestalt, jedoch gut gewachsen; namentlich ist sein Bein sehr schön, — was Seine Majestät auch recht wohl weiß, und stets das eine Bein mit dem Hosenbandorden ein wenig hervorstreckt,

[1] Dickens (im Staatsarchiv), 17. August 1740.

damit man es bemerke. Folgendes ist der abgekürzte Inhalt von Bielfeld's Beschreibung:

'Große blaue Augen, die hervorstechen,' — à fleur de tête, wie Fischaugen, wenn man so sagen darf, und die auch einen derartigen Geist ausdrücken! — 'Hat eine gerade und eigenthümliche Haltung, 'die die Hofleute majestätisch nennen. Der Mund groß und halb-'mondförmig geschlossen (fermée en croissant); Lockenperücke (à 'noeuds, an Lammswolle erinnernd), die sehr gepudert, so daß keine 'eigentliche Farbe erkenntlich ist, aber man sieht es seinen Augenbraunen 'an, daß sein Haar ins Blonde fällt. Gesichtsfarbe ist gewöhnlich 'gelbbraun; bei besserem Gesundheitszustande jedoch ist auch der Teint 'schöner (prend d'assez belles couleurs). Was das Innere betrifft, 'was soll Bielfeld sagen? Daß Seine Majestät mitunter verständige 'und witzige Bemerkungen mache; allezeit lobenswerth ernst sei und 'majestätisch schweigen könne. Er hat viel Würde, und bei feierlichen 'Handlungen läßt sich auf seinem Antlitz eine Mischung von Stolz 'und Freude wahrnehmen. Er hat seine Schwachheiten, — welcher 'Mensch ist frei davon? Ist wohl hart gegen seinen Sohn Fred ge-'wesen; aber seine Strenge entsteht aus Gerechtigkeit. Majestät liest 'jeden Morgen im Bett die englischen Zeitungen, die oft bissig sind. 'Majestät hat seine Walmoden, seine hannoveranische Maitresse, so-'genannte Gräfin Yarmouth; sie ist ruhig, herbstlich, von blendendem 'Teint, beschränktem Verstand, und ist ihm eine große Erquickung. 'Sie mischt sich nicht in Staatsangelegenheiten, und in sonst nichts, 'und nickt Bielfeld mitunter gnädig zu.'[1] Harrington befindet sich ebenfalls hier; und die britanische Majestät und er sind geschäftig, unter diesen Bedingungen die englische Nation zu regieren. — Wir kehren nun zurück zu der preußischen Majestät.

Etwa sechs Wochen nach diesem Dickensischen Bericht, — die clevesche Reise und Anderes war beendigt, — giebt Prätorius, der dänische Gesandte, dessen Bekanntschaft wir einmal vorübergehend in Rheinsberg machten, folgendes Zeugniß, indem er an eine Excellenz in Kopenhagen, nach deren Namen wir nicht zu fragen brauchen, schreibt:

'Um Ew. Excellenz einen richtigen Begriff von der neuen Herr-'schaft zu geben, so muß ich sagen, daß bis jetzt der König von Preußen 'schlechterdings Alles selbst thut; und daß, ausgenommen den Finanz-'minister von Boden, der die Sparsamkeit predigt, und damit un-'gemeinen, ja noch größeren Eingang findet, als unter der vorigen 'Regierung, Se. Majestät keinen Rath von irgend einem Minister 'leiden; so daß Herr von Podewils, jetzt der einzige Arbeitsfähige 'im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, nichts zu thun hat, 'als die ihm direct aus dem Kabinette zukommenden Befehle zu expe-'diren, ohne daß er über etwas befragt würde; und ebenso werden

[1] Bielfeld I. 158.

'die anderen Minister behandelt. Man hielt bisher den Verlust des 'Herrn von Thulemeier,' des alten erfahrenen Ministers des Auswärtigen, dem wir flüchtig in der Zeit der Doppelheirathsverhandlungen, und vielleicht selbst in London oder sonstwo begegnet sind,[1] 'für 'unersetzlich, weil er ein sehr geschickter Mann und ein lebendiges Archiv 'war; indeß scheint seine Stelle mit seinem Tode eingegangen zu sein. 'Sein Gehalt ist vertheilt unter den Herrn von Podewils,' von dem der Leser zuweilen wieder hören wird, 'den Kriegsrath von Ilgen', Sohn des vormals bekannten alten Herrn, 'und den Rendanten der 'Legationscasse, Hofrath Sellentin' — mit welchen letzteren zwei Namen der Leser nicht wieder behelligt werden soll. 'Ich habe viele 'Resolutionen und Antworten von dem Könige gesehen; sie vereinigen 'lakonischen Ausdruck und bewunderungswürdigen Geschäftsblick. Un'glücklicherweise,' — wenigstens für uns im diplomatischen Fache, für Ew. Excellenz und mich unglücklicherweise, — 'ist nicht Einer um den 'König, der Seiner Majestät ganzes Vertrauen hätte, und dessen man 'sich bedienen könnte, um mit Erfolg die nöthigen Einleitungen zu 'machen. Daraus entspringt, daß, da gewisse Dinge sich nur mit 'Vorsicht und Umschweif behandeln lassen, ein Gesandter hier mehr 'desorientirt ist, als an jedem andern Hofe, und nicht weiß, welchen 'Weg er nach dem Ziele hin einzuschlagen hat, zu welchem er gelangen 'soll und will.'[2]

Drittes Capitel.

Friedrich macht einen Ausflug, nicht auf gradem Wege, in das Clevesche.

König Friedrich hielt seinen Tag in Wesel nicht völlig ein; in der That war dieser 24ste nicht der erste, sondern der letzte von verschiedenen Tagen, die er für das Ende jener Reise nach den cleveschen Landen festgesetzt hatte, einer Reise, deren Anordnung ein wenig verwickelt ist. Er hat verschiedenerlei Geschäfte in jener Gegend vor und gedenkt sie, wie gewöhnlich, mit Umsicht und Zeitersparniß zu gruppiren. Nicht bloß Inspectionen, sondern Vergnügen, Zusammenkünfte mit Freunden, namentlich französischen: die Frage ist, wie sie mit Geschicklichkeit zu gruppiren, so daß jedesmal die nö-

[1] Starb 4. August (Rödenbeck, S. 20).
[2] Preuß, Jugend und Thronbesteigung, S. 377 (2. Oktober 1740).

thigen Elemente am rechten Moment zusammentreffen und man mit einem Stein drei oder vier Würfe thue. Das ist so Friedrich's kluge Art, wie sie sich auf all diesen Reisen kundgiebt. Die französischen Freunde, deren jeder seine besondere Fährte mit seiner besonderen Last von Hindernissen folgt, z. B. Voltaire mit seiner Madame, bilden ein schwieriges Element in einem solchen Problem; und es ist darüber, namentlich im vorigen Monat, viel projectirt und correspondirt worden, was noch fortgeht.

Voltaire befindet sich gegenwärtig mit seiner Du Châtelet in Brüssel, wegen Betreibung jenes endlosen 'Prozesses mit dem Hause Honsbruck', — dessen er und wir gern quitt wären. Er ist auch ab und zu im Haag; druckt da den Antimacchiavel oder ist im Begriff zu drucken; correspondirt nach allen Seiten, habert mit van Duren, dem Drucker; wohnt, wenn er dort ist, in der Vieille Cour, in den geräumigen düsteren Sälen mit erblaßten Vergoldungen und grandiosen alten Bücherschränken 'mit den größten Spinneweben in Europa'. Brüssel ist der Ort für die Rechtsconsultationen und sein Familienaufenthalt; im Haag, in jenem alten spinnewebigen Palast, corrigirt er Druckbogen, liegt seinen eigenen Studien ob, die er niemals ganz vernachlässigt. Gern möchte Friedrich ihn sehen, er gern Friedrich; aber da ist eine göttliche Emilie, da ist ein Maupertuis, da sind — kurz, nimmer waren solche Schwierigkeiten beim Sieden eines Eies während das Wasser kochte, — und viele vergebliche Briefe über den Gegenstand, wie über andere gleich erloschene, hat man bereits gewechselt. Ein Briefwechsel, der nunmehr nicht angenehm zu lesen ist, um so weniger, da kein Leser, ohne endloses Forschen, ihn auch nur verstehen kann. Ein Briefwechsel, der nicht im kosmischen, erörterten, lesbaren Zustande vorliegt; sondern zumeist wie der editorische Schuttkarren ihn eben auszuschütten beliebt hat; wie ein eingefallener Steinbruch, wie die Trümmer einer geplünderten Stadt; — zu vermeiden von Lesern, die nicht hinein gezwungen werden.[1] Wählen wir die folgenden Stücke als Muster daraus, die von einigem Nutzen sind; die Ueberschrift lautet im Allgemeinen:

[1] Seitdem Obiges geschrieben, ist des Herrn Preuß Ausgabe (Oeuvres de Frédéric, vol. XXI. XXII. XXIII.) im Druck erschienen; sie bildet eine angenehme Ausnahme, indem sie zum erstenmal richtig gedruckt ist und der Herausgeber selber den Inhalt verstanden hat, — obgleich dies der Leser, zu den gegebenen Bedingungen, noch immer nicht im Stande ist.

König Friedrich an H. von Voltaire (im Haag oder in Brüssel).

'Charlottenburg, 12. Juni 1740. — **Mein lieber Vol-'taire, widerstehen Sie nicht länger meinem Verlangen, Sie zu sehen. 'Thun Sie mir zu Liebe, was nur immer Ihre Menschlichkeit vermag. 'Ende August gehe ich nach Wesel und vielleicht noch weiter, ver-'sprechen Sie mir, daß Sie mich treffen wollen, denn ohne Sie um-'armt zu haben, kann ich weder glücklich leben noch ruhig sterben. 'Tausend Complimente an die Marquise', die göttliche Emilie. 'Ich 'habe alle Hände voll zu thun' (Kornmagazine, freie Presse, Abschaffung der Tortur, und sonst Vieles); 'arbeite mit einer Hand an der 'Armee, am Volk und den schönen Künsten mit der andern.'

'Berlin, 5. August 1740. — **Ich will, weil Sie es wün-'schen, an Madame du Châtelet schreiben,' paß auf Leser. 'Wenn 'ich offen wegen ihrer Reise zu Ihnen sprechen soll, so ist es Voltaire, 'sind Sie es, ist es mein Freund, den ich zu sehen verlange, und die 'göttliche Emilie mit all ihrer Göttlichkeit ist nur die Zugabe zu dem 'Neutonisirten Apollon.'

'Ich kann noch nicht sagen, ob ich reisen werde' (incognito ein 'wenig ins Ausland) 'oder nicht'; es gab Gerüchte, vielleicht stille Wünsche, aber — **'Adieu, lieber Freund, erhabener Geist, Erst-'geborner denkender Wesen. Lieben Sie mich stets aufrichtig und sein 'Sie versichert, daß Niemand Sie mehr lieben und schätzen kann, als 'ich. Vale

'Féderic.'

'Berlin, 6. August' (Tag nach Vorigem), 'Sie werden meinen 'Brief von gestern erhalten haben; dies ist der zweite, den ich Ihnen 'schreibe; ich beziehe mich auf den Inhalt des Vorhergehenden. Wenn 'es sein muß daß Emilie den Apollon begleite, so willige ich ein; 'doch wenn ich Sie allein sehen könnte, das wäre mir lieber. Ich 'würde zu sehr geblendet werden; so viel Glanz auf einmal wäre mir 'zu viel, es würde mich überwältigen. Ich würde Mosi Schleier 'bedürfen um die Strahlen Eurer beiden Gottheiten zu mildern.' **Kurzum sein Sie gut und bringen Sie sie lieber nicht mit.

'Remusberg' (poetisch für Rheinsberg), '8. August 1740.— '**Mein lieber Voltaire, Ich glaube, van Duren kostet Ihnen mehr 'Mühe und Beschwerde, als Sie mit Henri Quatre gehabt. Indem 'Sie das Leben eines Helden dichteten, schrieben Sie die Geschichte 'Ihrer eigenen Gedanken; aber indem Sie einem Schurken Raison 'lehren, fechten Sie mit einem Gegner, der Ihrer unwürdig.' Ihn zu strafen und seinen Profit zu schmälern, 'drucken Sie also nur zu' (Ihre Ausgabe des Antimacchiavel, damit sie mit der Seinigen concurrire und sie verdränge). 'Faites rouler la presse; streichen Sie 'aus, ändern Sie, verbessern Sie was Sie immer für gut finden. Ich

'überlasse es völlig Ihrer Einsicht.' — 'In acht Tagen reise ich 'nach' — (wohin denkt der Leser? 'Danzig', drucken gelassen sämmtliche Herausgeber, darunter der sorgfältige Preuß, indem sie das irdische Azimuth für uns umkehren und aus Tag Nacht machen!) — 'nach Leipzig, und gedenke am 22. in Frankfurt zu sein. Falls Sie 'dort sein könnten, hoffe ich Sie auf meiner Durchreise zu beherbergen. 'In Cleve oder in Holland verlasse ich mich darauf, Sie umarmen 'zu können.'[1]

Innerlich hat der Friedrich'sche Briefwechsel zu dieser Zeit, namentlich mit Voltaire, unter vielen gegenwärtig nach Berlin strömenden und Briefe sendenden Freunden, — wenn du gezwungen bist, dich zu einigem Verständniß desselben hineinzuarbeiten und dazu gelangst, Theile davon mit den Augen Friedrich's und Voltaire's zu lesen, — eine gewisse Liebenswürdigkeit, und ist lange nicht so wüst und öde, als er im chaotischen wirren Zustande aussieht. Friedrich schreibt mit gedrängter Kürze, zumeist über practische Dinge (über den Antimacchiavel, die bevorstehende Zusammenkunft und dergleichen), hat augenscheinlich keine Zeit übrig; schreibt allezeit an Voltaire mit beträchtlicher Aufrichtigkeit, mit Freundlichkeit, vieler Bewunderung und natürlicher Lebhaftigkeit. Voltaire, der mit Muße in Brüssel oder dem alten Schloß und seinen Spinneweben sitzt, schreibt viel eingehender; auch er schreibt nicht mit Unaufrichtigkeit, aber mit endlosen zierlichen Graziositäten und sinnreichen Schnörkeln und Pinselstrichen schmeichelnden Balsams; doch weiß er wohl, daß er von letzterem nicht stark auftragen darf. Als z. B. so:

In Bezug auf den Antimacchiavell, — Sire, gewähren Sie mir Ihre Erlaubniß wegen des Spitzbuben van Duren; es ist wohl der Mühe werth, Sire. — 'Es ist ein Denkmal für die späteste Nachwelt; 'das einzige eines Königs würdige Buch seit funfzehn hundert Jahren.'

Dies ist freilich eine etwas starke Kelle voll, die mit Gewandtheit geradezu hingeschwungen wird; und selbst in diesem liegt eine Art Aufrichtigkeit. Sicherer ist es jedoch, man thut es nicht gradeaus, sondern in reflexiver Weise, — durch den Gesandten Camas, z. B.:

'Ich sage Ihnen dreist, mein Herr' (Ihnen, Mons. de Camas), 'daß ich dies Buch (den Antimacchiavel) höher schätze, als Kaiser 'Julian's Cäsaren, oder die Maximen des Mark Aurel,' — ich thue es wirklich, zumal da ich selber einigen Antheil daran habe![2]

[1] Preuß, Oeuvres de Frédéric, XX. S. 5, 19—21. Voltaire, Oeuvres, LXXII. 226 etc. (nicht anführenswerth, im Vergleich).
[2] Voltaire, Oeuvres LXXII. 280 (an Camas, 18. Oktober 1740).

In der That nimmt sich auch Voltaire in diesem Theil der Correspondenz ganz schön aus; ist aber stark aufgeregt, — er ist die Königin von Scheba, nicht der gesetzte Salomo, in Erwartung des Bevorstehenden. Er brüstet sich ein wenig, wie man wohl sehen kann, seinen d'Argental's und französischen Correspondenten gegenüber mit diesem hohen Umgang mit einem gekrönten Haupt, diesem Augenmerk der Menschheit. Vielleicht erkannten Sie selbst, mein bester Freund, mich nicht und wußten nicht, welche Verdienste ich besaß! Brüstet sich ein wenig; befleißt sich dabei jedoch der Bescheidenheit; hat seinen alten Freunden gegenüber eigentlich nicht viel vom Pfau, und vom Truthahn gar nichts. All das ist recht naiv und durchsichtig natürlich, und sogar hübsch von Seiten des Herrn von Voltaire als des schwächeren Gefäßes. — Im Uebrigen ist es sicher, Maupertuis schickt sich in Paris zur Reise zu dem cleveschen Stelldichein an. Auch Brüssel liegt so nahe an diesen cleveschen Landen; sind es doch nur zwei Tagereisen, wenn man rasch fährt: — wenn nur Zeit und Richtung der Reise recht zusammen stimmen!

Friedrich beabsichtigt durchaus nicht eine gerade Reise nach Cleve: er will erst nach Baireuth, dann zurück von Baireuth nach Cleve, — einen großen Ellbogen, dessen Spitze Baireuth ist, nach Süden zu auf der Karte beschreibend: — auf diese Weise will er Zeit und Gelegenheit passend machen und eine Convergenz in Cleve veranlassen. Nach Baireuth; — wer weiß ob nicht noch weiter? Den ganzen Sommer über hatte es von Zeit zu Zeit verlautet, er wolle Frankreich sehen; vielleicht Paris incognito? Das Gerücht, das selbst in Petersburg verlautete, ist nun wieder verstummt;[1] aber im Stillen nährt Friedrich ohne Zweifel den Wunsch, einmal einen Blick in die sublime französische Nation zu thun. Er konnte in seinen jüngeren Jahren niemals zum Reisen kommen; verfehlte gänzlich die große Tour, wie sehr er sich auch danach sehnte, und er ist wohl der Mann zu Geniestreichen! — Genug, Montag früh, 15. August 1740,[2] reisen Friedrich und seine Begleitung von Potsdam ab; gehen über Leipzig, auf dem meinen Lesern bereits bekannten Weg, durch Coburg und das Voigtland; Wilhelmine ist benachrichtigt, sitzt, ihren Bruder gespannt erwartend, in der Hermitage bei Baireuth, die froheste aller gellenden Schwestern; ist nicht ohne Be-

[1] Raumer's Beiträge, II. 19. (Finch's Bericht, 24. Juni 1740.)
[2] Rödenbeck, S. 15, nicht ganz richtig; vergl. Dickens' Audienz, oben, S. 51.

klommenheit bei dem Gedanken, wie ihr Bruder jetzt sein werde. Die Reisegesellschaft bestand, außer dem Könige, aus sieben Personen: Prinz August Wilhelm, des Königs nächstältester Bruder, muthmaßlicher Erbfolger, falls keine Kinder kommen sollten, gegenwärtig ein munterer Jüngling von achtzehn Jahren; Leopold Prinz von Anhalt-Dessau, des Alten Dessauer Aeltester, den wir wohl auch den "jungen Dessauer" nennen dürfen; Oberst von Borck, von dem wir noch hören werden; Oberst von Stille, von dem wir bereits gehört haben (gesetzte Funfziger, diese zwei); der flaumbärtige Münchow, ein Adjutant, der jüngste der beförderten Münchow's; Algarotti, unentbehrlich für die Unterhaltung, und Fredersdorf, Kämmerier und Hausfactotum, ehemals gemeiner Soldat in Schwerin's Regiment, den Bielfeld, voraussehend, zu was er es bringen werde, in Rheinsberg so sehr bewunderte. Eines der letzten Dinge, die Friedrich gethan hatte, war, daß er dem Factotum Fredersdorf ein Gut (klein genug wird es sein, denke ich mir, aber es hat ein Landhaus) geschenkt, einem so nützlichen Manne, der sich, wie ich gehört habe, auch mit Chemie beschäftigte, — zur Erquickung in seiner Mußezeit. Es waren sieben im Ganzen, außer dem Könige.[1] Geraden Wegs nach Baireuth, incognito, und so rasch als es nur gehen wollte. Mittwoch den 17ten kommen sie an. Die arme Wilhelmine, sie findet ihren Bruder verändert; — ist er doch ein König geworden, und streng abgesondert, einsam in der Seele, wie ein König es sein muß![2] —

'Algarotti, einer der ersten Schöngeister der Zeit,' wie Wilhelmine ihn beschreibt, — Freund Algarotti, der junge feingebildete Venetianer, mit dunkler Haut, mit blendender Wäsche und Krause, mit seinen glühenden schwarzen Augen, 'trägt die Kosten der Unterhaltung.' Er ist voll eleganter Logik, ergeht sich in Speculationen über die große Welt und die kleine, über Natur, Kunst, Papismus, Antipapismus, und faßt auf eine ernsthafte Weise die Oper auf, als fähig eine Schule der Tugend und des Sittlicherhabenen zu werden. Seine achtbaren Bücher über die Oper und andere Gegenstände sind nun sämmtlich vergessen und flehen, daß man sie unerwähnt lasse. Für mich ist er nicht so überschwänglich schön, wenn auch ein ganz feiner Herr in Manieren wie in Krause und Manschetten, und geistreich logisch: —

[1] Rödenbeck, S. 19 (und wegen Kämmerier Fredersdorf's Gut, S. 15).
[2] Wilhelmine II. 322, 323.

für mich ist er, in Geist wie in Haut, etwas gelblich, und zeigt Spuren von veraltetem venetianischen Macassar. Aber Friedrich schätzt ihn ungemein, ihm gefällt der spitzige Zuschliff des Mannes, und er hat nichts gegen die gelblichen oder erloschen-macassarischen Eigenschaften seines Geistes. Dank sei jenem wandernden Baltimore, daß er einen solchen Juwel aufgefunden und dem Norden zugeführt hat! Algarotti selber liebt den Norden: hier in unserem strengen Clima, — namentlich in Berlin, und wäre sein geliebter Friedrich nicht ein König, — könnte Algarotti in der gestatteten Freiheit sehr glücklich sein. In London, wo es keinen König, oder keinen der der Rede werth, und die Fülle freier Geister, Carterets, Lyttletons, junge Pitts und dergleichen, giebt, behagt es ihm ebenfalls, wenn nur der abscheuliche Rauch Einem nicht so auf die Wäsche fiele, und die stolzen Insulaner nicht so wenig französisch sprächen.

Wilhelminen scheint er zu gefallen; sie ist jedenfalls froh, daß er die Kosten der Unterhaltung, so gut es eben gehen will, trägt. Von den Uebrigen ist nichts zu hoffen. Stille, Borck, sind geschickte Militairs, aber von schweigsamem Naturell, überlegsam, practisch, eher als gesprächig, und verthun ihr Pfund nicht durch Zungenunenthaltsamkeit. Stille erhält sich durch seine, belesenen Soldaten noch immer bekannten militairischen Commentare in dauerndem Andenken: Borck werden wir binnen kurzem mit einem kleinen Geschäfte beauftragt sehen. Was den kleinen Münchow betrifft, den jeune morveux von Adjutanten, der ist erst, wennschon sein Benehmen manierlich und eine Plümette seinen Hut ziert, ein noch nicht flügges junges Geschöpf, dessen 'Schnabel,' so zu sagen, 'noch gelb ist;' — und er macht sich hauptsächlich dadurch bemerkbar, daß er dem lästigen Ding, der stets coquettirenden Marwitz, sichtlich nachgeht. Friedrich's Unterhaltung erscheint, namentlich mit Wilhelminen, 'guindé, geschraubt,' auch spottet er häufig, und es ist schmerzhaft augenfällig, wie er meine Schwester von Ansbach und ihren thörichten Gemahl, die er dringend hierher geladen hat, mit mehr Auszeichnung behandelt, als eine arme Wilhelmine mit ihrer alten Liebe beanspruchen kann. Geduld, meine gellende Prinzessin, Schönheit Baireuth's und der Welt, hoffen wir daß alles wieder in's Gleiche kommen wird! Meine gellende Prinzessin, — die auch eine melodische Kraft gleich der der Kriegspfeifen besitzt, — versteht geduldig zu sein, und verschleiert manches, obgleich sie höchst unheuchlerischer Natur ist.

20. August 1740.

Das waren die drei großen Tage in Baireuth; Wilhelmine soll bald zum Gegenbesuch nach Berlin kommen. Zur Aufwartung bei dem Könige, den man ungeachtet seines Incognito kennt, kam 'der Bischof von Bamberg' herübergefahren:[1] Schönborn, östreichischer Kanzler, oder wer? Seine alte Stadt sahen wir einmal (und eine Anzahl gehenkter Verbrecher in der Umgegend schwingend, auf jener Reise in's Reich); — aber den Bischof selber sahen wir unseres Wissens niemals, da er damals abwesend war. Ich hoffe es ist derselbe Bischof von Bamberg, den ein um dieselbe Zeit in dortiger Gegend reisender Freund Büsching's auf eine außerordentliche Weise, umgeben von mittelalterlichen Trompetern, 'Bedienten mit Sporen und gelbledernen Degengehängen,' speisen sah:[2] wenn er es nicht ist, so habe ich nicht den entferntesten Schatten von Bekanntschaft mit ihm, — es hat ja so viele Bischöfe von Bamberg gegeben, mit denen man keine Bekanntschaft zu haben verlangt! Am dritten Tage gingen Friedrich und seine Gesellschaft weg gen Würzburg, und Wilhelmine blieb allein zurück mit ihren Gedanken. 'Ich hatte ihm so viel zu sagen; war nicht dazu gekommen 'ihm irgendwas zu sagen:' so geht es leider immer. 'Der 'König war so verändert, so gewachsen (grandi), daß man 'ihn kaum wiedererkannte;' hält sich hübsch gerade und in die Brust geworfen, jeder Zoll ein König, sogar von Statur größer geworden, möchte man sagen. — Adieu, meine Prinzessin, Perle aller Prinzessinnen, alle Leser erwarten deinen Gegenbesuch in Berlin, der bald stattfinden soll.

Friedrich wendet sich links, und besieht sich Straßburg zwei Tage lang.

Durch Würzburg, Frankfurt am Main, eilt Friedrich dahin; — Wilhelmine und die Menschheit meint, es gehe heimwärts und nach Cleve: aber in Frankfurt wird im tiefsten Geheim eine plötzliche Schwenkung gen Süden gemacht, — das Rheinthal hinauf, — geraden Wegs nach Straßburg, um dort Frankreich ein wenig in Augenschein zu nehmen. So hat es Friedrich beschlossen, — nicht sowohl plötzlich, in Folge neuer Briefe hier, oder neuer Berechnungen wegen Cleve, als vielmehr in Folge, wie es eher scheint, bereits in Baireuth gepflogener Erwägungen. Von Frankfurt nach

[1] Heldengeschichte, I. 419.

[2] Büsching's Beiträge. — Schlosser (Geschichte des Achtzehnten Jahrhunderts) führt die Scene ebenfalls an.

Straßburg sind es, sage 30 Meilen; von Straßburg heim ist nicht viel weiter als von Frankfurt heim: es läßt sich also thun, husch! —

Das Incognito soll verschärft werden: Friedrich wird Comte Dufour, ein preußisch-französischer Edelmann; Prinz August Wilhelm ist Graf von Schaffgotsch, Algarotti ist Graf von Pfuhl; wie Leopold, der junge Dessauer, sich nannte, — noch weniger wie die Andern sich nannten, und ob die Andern überhaupt dabei waren, und nicht vielmehr voraus, direct nach Wesel aus dem Wege geschickt wurden, welches wahrscheinlicher ist, — mag für meine Leser und mich ungewiß bleiben. Von Frankfurt also, am Montag Morgen, den 22. August 1740, nach meiner Rechnung, durch die altbekannte Gegend der Philipsburgschen Campagne und der Linien von Ettlingen und Stollhofen, da rollt die königliche Gesellschaft hurtig dahin (bei sehr schlechtem Wetter, wie es scheint): und es ist sicher, sie waren in Kehl am Dienstag Abend; und blickten über die lange Rheinbrücke hinüber, Straßburg und seine Thürme sind nun in nächster Nähe.

Dies sieht einer fein-romantischen Begebenheit in der Geschichte des jungen Königs ähnlich; — wiewohl es solches in Wirklichkeit nicht ist, und sich nur als einen schwachen Vorgang für ihn sowohl als für uns erweist. Dennoch dürfte der Leser, namentlich wenn er hört, daß darüber genaue Nachricht, ja sogar zwei Berichte, einer von des Königs eigener Hand, vorhanden sind, ein Gelüsten nach näherer Kunde davon verspüren. Dies eher thörichte als weise Gelüsten wollen wir lieber gleich befriedigen, und werden des Königs *Erzählung* vollständig geben, obschon sie ein klingelndes dünnes mageres Stück, theilweise in Reimen 'in der Manier von Bachaumont und La Chapelle' abgefaßt ist, das ein paar Tage nachher in vollem Galopp niedergeschrieben und an Voltaire abgefertigt wurde. — 'Sie,' lieber Voltaire, 'wünschen zu wissen, was ich seit meiner Abreise von Berlin 'getrieben; anbei finden Sie die Beschreibung davon,' schreibt Friedrich.[1] Aus Voltaire's und anderer Leute Papiere ist es stückweise endlich wieder aufgefischt und von siegreichen neueren Herausgebern zusammengeklebt worden, und hier ist es nun wieder vollständig. Die andere Erzählung, die bald nachher in den Zeitungen erschien, ist ebenfalls von beglaubigter Art, — Faßmann, unser armer alter Freund, bestätigt sie, falls es dessen bedürfte, — und sie ist glücklicher Weise in

[1] Oeuvres XXII. 25 (Wesel, 2. September 1740).

Prosa.[1] Mittels Zusammenhaltung dieser beiden Stücke, und vollständiger treuer Wiedergebung des einen von dem König geschriebenen, ist es wohl möglich thörichtes Gelüsten zu befriedigen und dies Straßburger Abenteuer hinlänglich aufzuhellen.

König Friedrich an Voltaire (aus Wesel, 2. September 1740), meist in Knüttelreim, seinen Ausflug nach Straßburg betreffend.[2]

'Ich habe soeben eine mit seltsamen, mitunter angenehmen, 'mitunter das Gegentheil von angenehmen Abenteuern untermischte 'Reise zurückgelegt. Sie wissen, daß ich die Reise nach Baireuth an-'getreten hatte' — "nach Brüssel" schrieb der holde französische Herausgeber, welches das Stück zu ägyptischer Finsterniß macht!*— 'um 'eine Schwester zu besuchen, welche ich ebenso liebe als schätze. Unter-'wegs zogen Algarotti und ich die Landkarte zu Rathe, um unsern 'Rückweg über Wesel festzusetzen. Man sprach zuerst von Frankfurt 'am Main; da aber der Umweg über Straßburg nicht groß zu sein 'schien, so wählten wir lieber diesen Weg. Man beschloß das In-'cognito, bestimmte die Namen' (Graf Dufour und die übrigen) 'und was wir als Reisezweck vorgeben sollten: kurz es ward Alles so 'gut es gehn wollte, aufs genaueste angeordnet und verabredet. Wir 'meinten' (von Baireuth) 'nach Straßburg in drei Tagen zu kommen.'

'Aber der Himmel, der Alles lenkt,
'Verfügte die Sache anders.
'Mit abgemagerten Rennern,
'Aus Rosinante's echtem Stamme,
'Mit Bauern als Postillons verkleidet,
'Lümmel von allergröbster Art,
'Unsre Kutscher hundertmal fest im Koth,
'Fuhren wir gravitätisch mit Muße entlang,
'Stoßend gegen die Felsen.
'Die Lüfte von rollendem Donner erschüttert,
'Regengüsse, die Erd' überströmend,
'Bedrohten die Menschen mit dem jüngsten Tag (sehr schlimmes Wetter),
'Und trotz unserer Ungeduld
'Gingen vier gute Tage büßend
'Verloren für immerdar auf dieser Rumpelfahrt.

[1] Mitgetheilt in Heldengeschichte I. 420—423. — Vergl. auch Faßmann's Merkwürdigster Regierungs-Antritt. Preuß, Thronbesteigung, S. 395—400 2c. 2c.

[2] Zum Theil, unrichtig, in Voltaire, Oeuvres (dem lästerlichen Stück, das jetzt Mémoires genannt ist, vormals Vie Privée du Roi de Prusse hieß), II. 24—26. Schließlich in Preuß, Oeuvres de Frédéric, XIV. 156—161, das wirkliche und ganze Zeug, — so wie der siegreiche Preuß und Andere es aufgefischt haben.

'Mais le ciel, qui de tout dispose,
'Régla différemment la chose.
'Avec de coursiers efflanqués,
'En ligne droite issus de Rossinante
'Et des paysans en postillons masqués,
'Butors de race impertinente,
'Notre carrosse en cent lieux accroché,
'Nous allions gravement, d'une allure indolente,
'Gravitant contre les rochers.
'Les airs émus par le bruyant tonnerre,
'Les torrents d'eau répandus sur la terre,
'Du dernier jour menaçaient les humains;
'Et malgré notre impatience,
'Quatre bons jours en pénitence
'Sont pour jamais perdus dans les charrains.

'Hätten sich alle unsere Fatalitäten auf Hemmnisse im Weiterkommen beschränkt, so hätte man sich noch in Geduld fassen können; 'aber nach scheußlichen Wegen trafen wir auf noch scheußlichere Logis.'

'Denn habsüchtige Gastwirthe,
'Als sie hungerbedrängt uns sahen,
'Auf mehr als frugale Weise
'In infernaler Baracke
'Gift uns reichend, raubten sie unsere Thaler.
'Wie verschieden' (bezüglich Bewirthung)
'Ist dies Jahrhundert von dem des Lucull!

'Car des hôtes intéressés,
'De la faim nous voyant pressés
'D'une façon plus que frugale,
'Dans une chaumière infernale
'En nous empoisonnant, nous volaient nos écus.
'O siècle different des temps de Lucullus!

'Entsetzliche Wege, schlechte Kost, schlechtes Getränk; und das 'war noch nicht Alles: allerhand Unfälle begegneten uns, und sicher'lich muß unser Aufzug ein gar seltsamer gewesen sein, denn in jedem 'Ort, durch den wir kamen, hielt man uns für was Anderes.'

'Die Einen hielten uns für Könige,
'Andere, für vornehme Spitzbuben,
'Andere wieder für gelehrte Leute.
'Mitunter drängte sich das Volk in Haufen,
'Gaffend in die Augen uns,
'Wie neugierige ungezogene Flegel.
'Unser lebhafter Italiener' (Algarotti) 'fluchte;
'Ich selber faßte mich in Geduld;
'Der junge Graf' (mein munterer achtzehnjähriger Bruder)
'war ausgelassen;
'Der große Graf' (Erbprinz von Dessau) bammelte,
'Und wünschte diese schöne französische Reise
'In seiner Seele allerchristlichst zum Teufel.

'Les uns nous prenaient pour des rois,
'D'autres pour des filous courtois'
'D'autres pour gens de connaissance;
'Parfois le peuple s'attroupait,
'Entre les yeux nous regardait
'En badauds curieux, remplis d'impertinence.
'Notre vif Italien jurait;
'Pour moi, je prenais patience;
'Le jeune Comte folâtrait,
'Le grand Comte se dandinait,
'Et ce beau voyage de France
'Dans le fond de son coeur chrétiennement damnait.

'Nichts destoweniger gelangten wir allgemach vorwärts; endlich 'kamen wir an in jener Festung, wo' (als Vorrede zum Krieg von '1734, Etlichen von uns bekannt)

'Wo die Besatzung, schlaffe Krieger,
'Sich so schmählich übergab
'Gleich nach dem ersten Knall
'Des Donners französischer Kanonen.

'Où la garnison, troupe flasque
'Se rendit si piteusement
'Après la première bourasque
'Du canon français foudroyant.

'Sie erkennen Kehl in dieser Schilderung. In dieser schönen 'Festung, — wo nebenbei gesagt, die Breschen noch unausgebessert da 'liegen' (indem das Reich leider ein saumselig Corpus in solchen Dingen ist) — 'frug der Posthalter, ein Mann von mehr Vorsicht 'als wir, ob wir auch Pässe hätten?

'Nein, sagt' ich ihm, von Pässen
'Waren wir niemals Liebhaber:
'Starke, däucht mir, waren nöthig,
'Um Einen in's Leben herüberzurufen
'Aus König Pluto's Schattenreich;
'Aber aus dem Reich der Deutschen
'In das galante und cynische Land
'Eurer artigen Messieurs français, —
'Eine frische lustige Miene
'Und ein röthlich Bacchusgesicht,
'Sind die lesbaren Pässe,
'Die unser Trupp euch präsentirt.

'Non, lui dis-je, des passe-ports
'Nous n'eûmes jamais la folie.
'Il en faudrait, je crois, de forts
'Pour ressusciter à la vie
'De chez Pluton le roi des morts;

'Mais de l'empire germanique
'Au séjour galant et cynique
'Des Messieurs vos jolis Français,
'Un air rebondissant et frais,
'Une face rouge et bachique
'Sont les passe-ports qu'en nos traits
'Vous produit ici notre clique.

'Nein, Messieurs, sagte der vorsichtige Posthalter, kein Heil ohne 'Pässe. Als wir uns nun so von der Noth getrieben in dem Falle 'befanden, entweder selber Pässe zu fabriziren, oder nicht in Straß-'burg einzukehren, da wählten wir das Erstere; — wobei das preu-'ßische Wappen, das ich auf meinem Siegel hatte, uns prächtig zu 'Statten kam.

Das ist wirkliche Thatsache, wie die alten Zeitungen und der bekräftigende Faßmann umständlicher berichten. 'Als der Wirth' (oder Posthalter) 'in Kehl sie bedeutete, daß man ohne Paß nicht hinüberkäme', war Friedrich zuerst ein wenig verblüfft, dann fiel ihm ein Petschaft mit dem königlichen Wappen, das er an seiner Uhrkette hatte, ein, und bald war der nöthige Paß, in gehöriger Form besiegelt, angefertigt; — wodurch jedoch der Wirth einigen Verdacht bezüglich des Ranges seines Gastes faßte. Hierauf, am Dienstag Abend, den 23. August, 'fuhren sie sofort nach Straßburg 'hinüber,' sagt mein Freund Zeitungscorrespondent, 'und 'stiegen daselbst im Gasthaus zum Raben ab.' Oder in Friedrich's rhythmischer Beschreibung:

'Wir kamen in Straßburg an, und der Mauthcorsar mit seinen 'Visitatoren schien von unseren Zeugnissen befriedigt.

'Diese Schurken späheten uns aus,
'Mit einem Auge lasen sie den Paß,
'Schielten nach dem Beutel mit dem andern.
'Gold, die Aushülf aller Zeiten,
'Das zum Genuß dem Zeus verhalf
'Der Frau Danae, von ihm geherzt;
'Gold, mit welchem Cäsar beherrschte
'Die glückliche Welt unter seinem Scepter;
'Gold, ein stärkerer Gott als Mars und Amor,
'Gold auch war es, das uns einließ
'In Straßburgs Mauern jenen Abend.[1]

[1] So weit, mit verschiedenen geringen Irrthümern, mitgetheilt in Voltaire, II. 24—26; — lange unbekannt, der Ueberrest mußte stückweise aufgefischt werden (Preuß, Oeuvres de Frédéric, XIV. 159—161).

'Ces scélérats nous épiaient,
'D'un oeil le passe-port lisaient,
'De l'autre lorgnaient notre bourse.
'L'or, qui toujours fut de ressource,
'Par lequel Jupin jouissait
'De Danaé, qu'il caressait.
'L'or, par qui César gouvernait
'Le monde heureux sous son empire;
'L'or, plus dieu que Mars et l'Amour,
'Le même or sut nous introduire,
'Le soir, dans les murs de Strasbourg.

Trauriges Gereimsel; zulaßbar vielleicht als eine Probe Friedrich'scher Fabrikation, sonst sicherlich nicht! Mehr als die Hälfte davon ist noch übrig; die Leser sehen, was ihr thöricht Begehren ihnen bescheert hat! Eine klare Geschichte von dem, was sich wirklich zutrug, läßt sich dem Reimbrief nicht entnehmen; obgleich, außer Uebertreibung und Verzerrung, nichts Erdichtetes darin ist. Wir nehmen unsere Zuflucht zu der Zeitung, die, glücklicher Weise wenigstens in Prosa abgefaßt, an diesem Punkte anhebt, und werden den Reimbrief hinfort nur als Illustration benutzen, oder als Wiederholung in dem Friedrichspiegel eines uns anderweitig verständlich gemachten Gegenstandes:

In Straßburg und dem Gasthaus zum Raben angelangt und nun endlich auf französischem, oder wenigstens halbfranzösischem, halbdeutschem Boden, läßt es Friedrich sein Erstes sein, die Gelegenheit möglichst auszubeuten. Sofort wird der Wirth mit einem von Friedrich's Bedienten nach den vornehmsten Kaffeehäusern abgeschickt, um Offiziere zum Abendessen einzuladen; Bonifaz frägt höflichst die vornehmsten Offiziere, die er trifft: "ob sie einem reisenden Cavalier nicht die Ehre geben wollten, mit ihm im Raben zu Abend zu speisen?" „Parbleu, nein!" antwortete die Mehrzahl, "wer ist der Herr, daß wir mit ihm speisen sollten?" jedoch von dem Absonderlichen der Sache gereizt, willigen drei ein, und mit diesen muß man vorlieb nehmen. Friedrich, — oder nennen wir ihn Monsieur le Comte Dufour, mit Pfuhl, Schaffgotsch und wer sonst im Gefolge war, — empfängt die Offiziere aufs allerartigste: "Verzeihung, meine Herren, und schönen Dank. Bin so ganz fremd hier; mache gern Bekanntschaft: — und da Sie nun einmal so gefällig sind, wie schätze ich mich glücklich, mittels einer kleinen Formverletzung brave Offiziere, die ich vor allen andern Leuten hoch schätze, zur Gesellschaft gewonnen zu haben!"

Die Offiziere fanden ihren Wirth sehr einnehmend: seine Tafel war superb, Wein in Fülle, 'und eine rosenfarbene Sorte war ihnen ganz neu und mundete ihnen sehr'; — er schickt ihnen den Tag darauf einige Flaschen davon in ihr Quartier. Die Unterhaltung betraf militairische Dinge, belebt von manchen guten Einfällen. Dieser

fremde Graf spricht französisch zum Verwundern, ein brillanter Herr, den die Andern fast zu fürchten scheinen: vielleicht ist er mehr als ein Graf? Die Offiziere, die ungern aufbrachen, bedachten sich jedoch, daß ihre zwei Bataillons am Morgen auf Wache ziehen sollten, und daß es Zeit sei die Ruhe zu suchen. "Ich will zu Ihrer Revue kommen", sagte der fremde Graf; die entzückten Offiziere versprachen, ihn abzuholen und bestimmen hocherfreut Wann und Wie!

Am folgenden Morgen holen sie ihn also ab, er sieht die Revue mit an; nach der Revue baten sie ihn zum Abendessen: "Sehr gern!" und 'dann geht er mit ihnen auf den Paradeplatz, um die Wache aufziehen zu sehen.' Ehe sie sich trennen bittet er sich ihre Namen aus, notirt sie in seine Schreibtafel, indem er lächelnd hinzufügte, "er sei ihnen zu sehr verbunden, als daß er sich ihrer nicht erinnern sollte". Dies geschah am Mittwoch den 24. August 1740; Feldmarschall Broglio ist Commandant in Straßburg, und diese verbindlichen Offiziere sind 'vom Regiment Piemont,' — ihre in des Königs Schreibtafel verzeichnete Namen habe ich nie (oder nie bis des Königs Knittelverse wieder aufgefischt wurden) von Jemanden nennen hören. Den Feldmarschall Broglio haben meine Leser flüchtig in weiter Ferne gesehen, — 'mit nur einem Stiefel galoppirend,' einige sagen, 'fast im Hemd,' an der Furt der Secchia, in jenen italienischen Feldzügen vor fünf Jahren, als die Oestreicher ihn überrascht hatten: — er machte damals einen gewaltigen Ritt, und mußte sich endlos darüber auslachen lassen; ist nun Commandant hier, und wir werden die nächsten zwei Jahre noch viel mit ihm zu thun haben.

'Als ich' (der Einsender des Berichtes nämlich, wie es scheint Jemand von Stande, dessen Worte glaubwürdig klingen) 'hierauf 'diesen Tag, den 24., bei dem Marschall von Broglio, allhiesigem 'Gouverneur, war, wurden ihm der Prinz von Preußen und der Ita- 'liener' (Algarotti), 'als "zwei deutsche Cavaliers", präsentirt.' 'Der Marschall,' — ein etwas hoffärtiger greiser Militair, nahe an den siebzigen, von piemontesischer Physiognomie und Abstammung, der leicht außer Fassung geräth, aber voll Ehrgefühl ist, 'erwies sich sehr höf- 'lich gegen dieselben, und behielt sie zur Tafel. Nach der Tafel wurde 'auch der Prinz von Anhalt, als ein schlesischer Edelmann, dem Mar- 'schalle präsentirt, und stellte sich als ob er die Andern nicht kannte.'

Seiner Majestät Abendessen mit den Offizieren an jenem Mittwoch, und wie hoch es dabei herging, bleibt unserer Einbildung überlassen: Seine Majestät, so hören wir ferner, ging denselben Abend 'in die italienische Comödie, wo ihm ein kleines Mägdlein zwei Lotterie- 'zettel, jeden von 30 Sols präsentirte, welche er annahm und zerriß, 'dem Kinde aber davor vier Ducaten schenkte.' Der Ruf dieses fremden Grafen und seiner Gesellschaft im Raben verbreitet sich durch Straßburg, namentlich in militairischen Kreisen. Unser freiwilliger Zeitungs-Correspondent (den wir nachher mit den königlichen Knittelversen zu contrastiren gedenken) fährt fort:

'Den Tag darauf' Donnerstag, 25. August 'da der Marschall mit 'mehr als zweihundert Offizieren auf der Terrasse spazieren ging, 'kam ein Soldat vom Luxemburgischen Regimente, der vor etlichen 'Monaten vom Regiment des Königs von Preußen, als er noch 'Prinz gewesen, desertirt, zum besagten Marschall und hinter-'brachte: der im Raben logirende Fremde sei der König von Preußen, 'er kenne ihn sehr wohl, habe denselben mehr als tausendmal in 'Berlin und Potsdam gesehen, und vielmals bei ihm auf der Wache 'gestanden.' — Oho!

Alsbald begiebt sich ein gewisser Oberst, Marquis de Loigle, auf eigenen oder Broglio's Antrieb, in den Raben; macht seine Aufwartung, was nicht schwer war, und wird zur Tafel gezogen, was auch nicht schwer zu bewerkstelligen war. Ueber Tisch sprach der fremde Herr den Wunsch aus, die Festungswerke zu sehen. Oberst Loigle läßt es dem Broglio melden; Broglio schickt sogleich einen Offizier mit einem Staatswagen: "Will der fremde Herr mir die Ehre anthun?" Der fremde Herr, noch immer sein Incognito zu behaupten suchend, verbittet sich den Ehrensitz im Wagen; die begleitenden Offiziere aber, Loigle und dieser, bestehen auf den Rücksitz. Mit dem Incognito ist es leider so ziemlich aus. In einem Kaffeehaus oder dergleichen, wo man unterwegs einkehrte, nannte eine Frau von Fiennos den fremden Herrn "Sire," — davon ward er so betroffen, daß, obschon er den Titel durchaus ablehnte, die zwei Offiziere doch sehr wohl sahen wie es sich verhielt.

'Nach Besichtigung der Festung begaben sich die begleitenden Of-'fiziere wieder zum Marschall, wo um 4 Uhr der hohe Gast sich auch 'einfand. Indem aber die Sache schon kund war, und der hohe 'Fremdling sich von allen anwesenden Offiziers umringt sah, retirirte 'er sich, ehe man es gewahr wurde in das Cabinet des Herrn Mar-'schalls, mit dem er bei einer Stunde ganz allein verblieb' (nicht sonderlich von der Unterhaltung des Marschalls eingenommen, wie wir sehen werden), noch immer auf sein Incognito bestehend, — aber Broglio, durch diese plötzliche Wendung außer Fassung gesetzt, und der, wie ich gehört, überhaupt leicht verwirrt wurde, besaß nicht die Feinheit, darauf einzugehen. "Wie habe ich mich in diesem unerwarteten Falle zu benehmen?" denkt der arme Broglio bei sich: "muß es wohl nach Hofe berichten; vielleicht gar ihn aufzuhalten suchen —?" Friedrich's vornehmster Gedanke ist natürlich: je eher man sich aus dem Staube macht desto besser. "Wollen wir nicht in die Comödie gehen, Herr Maréchal? Es ist Zeit!" — Der Zeitungscorrespondent fährt fort:

'Der Marschall aber ging sodann allein aus dem Gemach, und 'fuhr nach der Comödie wohin ihm seine sämmtlichen Offiziere folgten. 'Als nun der König vernommen, daß es leer worden, bediente er 'sich der Gelegenheit, retirirte sich nach seinem Quartier, von wannen 'er mit seiner Gesellschaft so geschwind als ein Blitz von hier ver-

'schwand. Der Herr Algarotti, der indessen auch in die Comödie 'gekommen, und mit dem Marschall in seiner Loge eine viertel 'Stunde heimlich gesprochen, machte sich auch bald aus dem Staube, 'und folgte dem Könige mit der Post per Courier nach' — direct nach Wesel; konnte aber den König (dessen Weg wohl geschäftshalber im Zickzack ging) nicht einholen, und traf ihn erst in genannter Stadt wieder.[1]

So lautet die prosaische Wahrheit von jenen fünfzig oder achtundvierzig Stunden in Straßburg, die damals so mythisch und romantisch erschienen. Sollen wir nun die königlichen Knüttelverse wieder, da wo wir aufgehört, zur Hand nehmen und die andere Seite des Bildes betrachten? Einmal eingekehrt im Raben, innerhalb der Mauern Straßburgs, fährt der Reimbrief fort:

'Sie können sich wohl denken, daß meine Neugierde nun in Anspruch genommen ward, und wie groß mein Verlangen war, die französische Nation in Frankreich selber kennen zu lernen.

'Hier endlich erblickt' ich jene Franzosen,
'Deren Ruhm von Ihnen besungen;
'Das Volk, das die Britten verachten,
'Die ihr düstrer Verstand mit schwarzer Galle erfüllt;
'Jene Franzosen, die von unsern Deutschen
'Aller Vernunft baar gehalten werden;
'Jene Franzosen, deren Geschichte Amor schreiben sollte,
'Der flatterhafte nämlich, nicht Eros der Beständige;
'Das tolle hastige galante Volk,
'Das so unerträglich singt;
'Das übermüthig im Glück, im Unglück kriechend;
'Von unbarmherzig geschwätziger Suade,
'Um zu hehlen des leeren Geistes Ignoranz.
'Der Bagatelle eifriger Verehrer,
'Für die allein nur Sinn es hat;
'Leichtfertig, anmaßend, unbedacht,
'Wie der Wetterhahn nach jedem Wind sich drehend.
'Von den Zeiten der Cäsaren sind die der Ludwige nur Schatten;
'Rom überragt Paris in allen Stücken und Sinn.
'Nimmer gehören Sie zu diesen garstigen Franken;
'Sie denken ja und jene denken nicht.

'Là je vis enfin ces Français,
'Dont vous avez chanté la gloire;
'Peuple méprisé des Anglais,
'Que leur triste raison remplit de bile noire;
'Ces Français, que nos Allemands
'Pensent tous privés de bon sens;

[1] Nach Heldengeschichte (I. 420—424) rc.

'Ces Français, dont l'amour pourrait dicter l'histoire,
'Je dis l'amour volage, et non l'amour constant;
'Ce peuple fou, brusque et galant,
'Chansonnier insupportable,
'Superbe en sa fortune, en son malheur rampant,
'D'un bavardage impitoyable,
'Pour cacher le creux d'un esprit ignorant.
'Tendre amant de la bagatelle,
'Elle entre seule en sa cervelle;
'Léger, indiscret, imprudent,
'Comme une girouette il revire à tout vent.
'Des siècles des Césars ceux des Louis sont l'ombre;
'Rome efface Paris en tout sens, en tout point.
'Non, des vils Français vous n'êtes pas du nombre;
'Vous pensez, ils ne pensent point.

'Verzeihen Sie, lieber Voltaire, diese Charakteristik der Franzosen; 'ich spreche am Ende ja doch nur von den Straßburgischen. Um Be'kanntschaft zu machen, ließ ich bei unserer Ankunft einige Offiziere, die 'mir natürlich ganz fremd waren, einladen.

'Da kamen alsbald Dreie,
'Lustiger, zufriedener als Könige,
'Sangen sie mit heiserer Stimme
'Ihre Liebesabenteuer in Versen
'Zu einer Hopsermelodie.

'Trois d'eux s'en vinrent à la fois,
'Plus gais, plus contents que des rois,
'Chantant d'une voix enrouée,
'En vers, leurs amoureux exploits,
'Ajustés sur une bourrée.

'M. de la Crochardière und M. Malosa' (zwei Namen aus der Schreibtafel, der dritte fehlt) 'waren eben von einem Diner gekommen, 'wo der Wein reichlich geflossen.

'Ihrer heißen Freundschaft Flamme sah ich wachsen,
'Für enge Freunde hätte man uns halten müssen:
'Aber mit dem Abschied war auch Alles aus;
'Es verschwand die Freundschaft, unbedauert,
'Mit dem Spiel, dem Wein, der Tafel und den Speisen.

'De leur chaude amitié je vis croître la flamme,
'L'univers nous eût pris pour des amis parfaits;
'Mais l'instant des adieux en détruisit la trame,
'L'amitié disparut, sans causer de regrets,
'Avec le jeu, le vin, et la table, et les mets.

'Den Tag darauf wollte der Herr Gouverneur der Stadt und 'der Provinz, Maréchal von Frankreich, Ritter der Orden des Kö'nigs 2c. 2c. — kurz der Maréchal Herzog von Broglio,' der sich im jüngsten Krieg an der Secchia überraschen ließ, —

'Dieser stets überraschte General,
'Den mit Leidwesen der junge Louis' (Ihr König)
'Erblickte in Italien hosenlos [1]
'Fliehen, um sein Leben zu verbergen
'Vor den Deutschen, den unartigen Kriegern.

'Ce général toujours surpris,
'Qu'à regret le jeune Louis
'Vit sans culotte, en Italie,
'Courir pour dérober sa vie
'Aux Germains, guerriers impolis.

'Dieser General wollte Ihren Grafen Dufour gern ausforschen, — 'den fremden Grafen der, kaum angekommen, alsbald Leute die ihm 'völlig unbekannt sind sich zur Abendtafel laden läßt. Er hielt den 'Grafen für einen Schwindler, und rieth klüglich dem M. de la Cro-'chardière, sich nicht foppen zu lassen. Unglücklicherweise ward der 'gute Maréchal selber gefoppt.

'War er doch geboren, überrascht zu werden.
'Sein weißes Haar, sein grauer Bart,
'Gaben ihm ein ehrwürdiges Ansehn.
'Trügerisch ist oft das Aeußere:
'Wer nach dem Einband urtheilt
'Von einem Werk und dessen Verfasser,
'Kann schon durch das Lesen einer Seite
'Sich seines Irrthums überführen.

'Il était né pour la surprise.
'Ses cheveux blancs, sa barbe grise,
'Formaient un sage extérieur.
'Le dehors est souvent trompeur;
'Qui juge par la reliure
'D'un ouvrage et de son auteur
'Dans une page de lecture
'Peut reconnaître son erreur.

'So erging es auch mir; denn von Weisheit konnte ich nichts 'wahrnehmen, es sei denn sein graues Haar und abgelebtes Aussehen. 'Gleich sein erstes Eröffnen verrieth, weß Geisteskind dieser Maréchal ist,

'Er, von eigener Größe Dünkel berauscht,
'Zählt seine Namen und Titel breit her
'Und seine von nichts beschränkte Macht.
'Alle Archive zählt' er mir auf,
'Wo sein Name einregistriret,
'Schwatzte von seiner unendlichen Macht,
'Seiner Tapferkeit, seinen Talenten,
'Und wie heilvoll für Frankreich sie seien; —

[1] 'Mit nur einem Stiefel', lautete das mildere Gerücht, dem wir folgten (oben Bd. II. S. 505); aber auch dies mißlichere war im Umlauf, und 'Broglio's Hosen' oder das vergebliche Suchen derselben, wie einen verschwundenen Hosenspuk, begegnen wir in den alten Pamphlets oft genug.

'Das vergaß er, daß vor drei Jahren[1]
'Man seine Vorsicht nicht gepriesen.

'Qui, de sa grandeur enivré,
'Décline son nom et ses titres,
'Et son pouvoir à rien borné.
'Il me cita tous les registres
'Où son nom est enregistré;
'Bavard de son pouvoir immense,
'De sa valeur, de ses talents
'Si salutaires à la France:
'Il oubliait, passé trois ans,
'Qu'on ne louait pas sa prudence.

'Noch nicht damit befriedigt, den Maréchal gesehen zu haben, 'sah ich die Wache beziehen

'Von diesen ruhmbegierigen Franzosen,
'Die den Tag vier Sous bekommen,
'Königen und Helden Ruhm verschaffen:
'Sklaven bekränzt von Victorias Händen,
'Unglückselige Heerden, die der Hof gelenkt
'Mit dem bloßen Trommelschlage lockt.

'A ces Français brûlants de gloire,
'Dotés de quatre sous par jour,
'Qui des rois, des héros font fleurir la mémoire,
'Esclaves couronnés des mains de la victoire,
'Troupeaux malheureux que la cour
'Dirige au seul bruit du tambour.

'Hier nahm mein Spiel ein Ende. Ein Ausreißer von unsern 'Truppen sah mich und gab mich an.

'Dieser schlimme Galgenstrick muß mich sehen;
'Das ist das Loos der irdischen Dinge;
'Und so von unserm Incognito
'Kam das Geheimniß an den Tag.'

'Ce malheureux pendard me vit,
'C'est le sort de toutes les choses;
'Ainsi de notre pot aux roses
'Tout le secret se découvrit.'

Nun denn, wir müssen diesen Einblick in das Innere des jungen Mannes hinnehmen, wie wir ihn eben haben, in das frische rüstige, stachelig deutsche Gemüth, bei unwegsamen Straßen und strömendem Regen, jedoch unterbrochen durch leuchtende Blitze aus höheren Regionen; — und du kannst nöthigenfalls die 'Literatur' dieser jungen Majestät vergessen, wie du ein Staccato auf der Flöte von ihm ver-

[1] Sechs genau bis auf wenige Wochen, '15. September 1734', wenn Ihre Majestät exact sein wollen.

gessen würdest! In späteren Monaten, bei neuer Veranlassung, 'war seines Witzelns und seiner bitteren Späße über den 'lächerlichen Empfang, den Broglio ihm in Straßburg gege- 'ben, kein Ende,' sagt Valori,[1] — das Knüttelgedicht bietet bereits Beispiele davon.

'Wohl das schwächste Stück, das ich je übersetzt?' ruft Einer aus, der dergleichen mehr übersetzt hat. Nichtsdesto- weniger flackert ein beißender Sinn darin herum, — wie das ferne Blitzen in jenem jämmerlich nassen Wetter, das die kö- nigliche Reisegesellschaft hatte. Witz ist in Fülle da, aber er ist lärmend, persiflirend, und wirkt hauptsächlich durch Ueber- treiben und das Unterste zu Oberst kehren, eine ziemlich dürre Art Witz. Von Humor im feinern poetischen Sinne ist keine Spur da. Wohl aber überraschende Wahrhaftigkeit —, sach- getreue Wahrheit, wenn du richtig liest. Dabei welche Schnell- fertigkeit —, welch ein Fonds von Unterhaltungsstoff für den nöthigen Fall! Dies dürre Stück, das doch besser ist, als was die Leute oft mit einander reden, ward augenscheinlich so schnell, als die Feder nur gehen wollte, niedergeschrieben. — 'Es nähert sich der Manier von Bachaumont und La Cha- 'pelle, d. h. so weit ein König von Preußen sich derselben 'nähern kann,' sagt Voltaire höhnisch in jener lästerlichen Vie Privée —, wozu folgendes der Commentar ist, falls Leser eines solchen bedürfen:

'Etwa siebzig oder achtzig Jahre vor Diesem publicirten ein 'M. Bachaumont und ein M. La Chapelle, sein Freund, in Prosa 'die hin und wieder in tanzende Verse überhüpfte, "eine charmante 'Beschreibung einer Reise oder inländischen Tour" (woher oder 'wohin, oder genau wann, ist dem gegenwärtigen Herausgeber ent- 'fallen),[2] die sie zusammen gemacht hatten. Die "Beschreibung" ließe 'sich noch lesen, hätte man nichts Besseres zu thun; — ihrer Zeit 'ward sie von aller Welt charmant befunden, und sie brachte eine neue 'Schreibart in die Mode, deren sich Voltaire oft und mit großem 'Geschicke bedient, und mit welcher Friedrich, der sie auch gern ge- 'braucht, keineswegs so gut zurecht kommt.'

[1] Mémoires, I. 88.

[2] 'Zuerst gedruckt 1665', sagen die Bibliographien; 'aber dem La Fontaine schon früher bekannt'. Gut! — Bachaumont, practisch eine wichtige und angesehene Person, nicht literarisch von Fach, oder überhaupt sonstwie als durch Langeweile, war derselbe, der (ungefähr funfzehn Jahre früher) den Spitznamen Fronde (Schülergehaber) dem jämmerlichen historischen Object gab, das in französischen Annalen noch heute damit bezeichnet wird.

Genug, Friedrich gelangte in ein paar Tagen nach Wesel, zurück zu seinen Geschäften, und hatte, wie wir für immer, mit dem Straßburger Streich und dessen Knüttelversen abgethan.

Friedrich trifft Monsieur de Maupertuis; Monsieur de Voltaire noch nicht.

Friedrich gelangte am 29sten nach Wesel —, wo ihn, wie verabredet, Maupertuis erwartete: ein mit Umständlichkeit höflicher, etwas hochtrabender wissenschaftlicher Herr, der bereitwillig ist, 'den Berliner Holzapfelbaum zu pfropfen,' und echte akademische Früchte dort zu erzeugen, sobald der König, der Eigenthümer, Muße dazu hat. Algarotti besitzt bereits die Ehre einiger Bekanntschaft mit Maupertuis. Maupertuis war auf dem Herwege in Brüssel; sah Voltaire und sogar Madame, — Letzteres war wegen stattgehabter Mißhelligkeiten und bestehendem Groll eine etwas häkelige Operation, die aber unter der feinen Leitung Voltaire's gelang. Voltaire versteht es die Räder zu ölen: 'Da sind Sie, Monsieur, wie der' (lassen wir ungenannt Wer, wennschon der profane Voltaire, vor einem Monate an Maupertuis schreibend, ihn nennt) — 'drei Könige laufen Ihnen nach! —' Frankreich giebt Ihnen einen neuen Jahrgehalt, Rußland überbietet Frankreich, um Sie zu gewinnen, und dann jener Berufungsbrief von Friedrich, der in allen Zeitungen steht: 'Drei Könige,' — Sie anerkannt großer Mann, Trismegistus der rein genannten Wissenschaften! Madame verehrt Sie, hat Sie allezeit verehrt: ein versöhnliches Wort dem erhabenen weiblichen Gemüthe, es wird Wunder wirken, — können Sie damit zurückhalten? —'[1]

Kein Leser kann sich heutigen Tags einen Begriff davon machen, welch ein leuchtender Himmelskörper der Maupertuis, der nun wieder so verdunkelt ist, damals der Menschheit war. Da ist in der gebildeten französischen Gesellschaft kein so gefeierter Löwe, wie Monsieur de Maupertuis, seitdem er vom Plattdrücken der Erde in der Polargegend heimgekehrt. 'Die exacten Wissenschaften: was giebt es außerdem Zuverlässiges?' denkt die französische gebildete Gesellschaft: 'und 'hat nicht Monsieur in diesem Fache etwas geleistet?' Monsieur, von vornehmer ex-soldatischer Haltung, besitzt eine gewisse strenge Gravität, zurückhaltendes Selbstgefühl, und

[1] Voltaire, Oeuvres, LXXII. 217, 216, 230 (Haag, 21. Juli 1740, und Brüssel, 9. August ꝛc.)

einen höflichen Dogmatismus, welches jene Meinung bestätigt. Ein dem Studium gewidmeter Ex-Militair, — war einmal Dragonerrittmeister, hatte aber die Wissenschaften zu lieb, — und ist sich bewußt oder möchte es sein, daß in allen Stücken, mathematischen, sittlichen und sonstigen, Er der rechte Mann sei. Ein Mensch, mit dem schwer umzugehen ist. Er kommt wirklich der Grenze von dem, was wir Genie nennen, der Ursprünglichkeit, poetischen Größe im Denken, nahe; — kann aber nie besagte Grenze so recht überschreiten, obgleich er sich allezeit gewaltig anstrengt. Man bedenke es! Eine fatale Art Mensch, namentlich wenn er einmal als Löwe gefeiert worden ist. Von seinem Neid, verborgenem milzsüchtigen Aerger und stillen Wuth, und mit welcher Münze dagegen Voltaire ihn bezahlte, davon wird es später noch genug zu erzählen geben. Er trägt, — wenigstens trägt er offenbar zehn Jahre nachher, wiewohl ich hoffen will, daß sie zur Zeit noch nicht ganz so schreiend ist, — 'eine rothe 'Perücke mit gelben Locken (crinière jaune),' und ist als Plattdrücker der Erde, mit seinem eigenen etwas platten rothen Gesicht und unüberwindlichen steinernen Augen, ein Mann gefährlich anzuschauen, wennschon beflissen sich liebenswürdig zu zeigen, wenn du ihm gehörig huldigest. Angehend den Streit mit Madame, diene folgende Notiz, die einiges Licht auf Nachherkommendes verbreiten dürfte:

Maupertuis ist in Cirey wohl bekannt, ein solcher Löwe konnte natürlich nicht fremd dort sein. Allerlei Bernouillis, Clairauts, hohe Mathematiker, sind häufige Gäste in Cirey, verehrt von Madame, — die in der That ihren eigenen Privatprofessor der Mathematik gehabt hat: ein gewisser König, ein Schweizer (von jenen Bernouillis empfohlen), gab ihr bereits seit geraumer Zeit, nicht ohne Erfolg, fleißigen Unterricht in den reinen Wissenschaften, und sie hat sich soeben erst beim Antritt dieser Reise nach Brüssel von ihm getrennt. Ein bon garçon, sagt Voltaire; wennschon übrigens, denke ich mir, mitunter ein wenig laut. Madame war überaus gütig gegen ihn, ja gegen seinen Bruder und ihn, — Söhne eines theologischen syrischhebräischen Professors in Bern, der zu viele Söhne hat; — und es schmerzt mich melden zu müssen, daß dieser unbesonnene König einen Ausbruch in Madame's Gefühlen veranlaßte, wie es sich wenig für ihn eignete. Auf dem Weg nach Paris nämlich, als wir über Paris hieher zu dem Honsbruckischen Prozeß fuhren, hatte sich irgend ein Streit über die Monaden, die vis viva, das Unendlichkleine, zwischen Madame und König erhoben; der Streit stieg crescendo in disharmonischem Duett, und endete, bezeugt Voltaire, 'in einer scène très-désagréable.' Madame vergab mit Mühe dem unbesonnenen Menschen, der noch

ziemlich jung und eigentlich ohne Arges ist. Aber der unbesonnene König, fest in seiner Ansicht von dem Unendlichkleinen, berief sich auf Maupertuis: "Habe ich nicht recht, Monsieur?" "Er hat recht, ganz ohne Frage!" schrieb Maupertuis an Madame, 'etwas allzu trocken', meint Voltaire: und die Folge davon ist, daß von der Stunde an Ein himmlischer Geist gegen einen andern in rother Perücke mit gelben Locken eine beträchtliche Wuth hegt, und so sind sie seit vielen Monaten mit einander gespannt. Voltaire thut das Herz darüber wehe ("j'en ai le coeur percé"), er muß sein Flattiren gegen Maupertuis verdoppeln, und ist in der That äußerst diplomatisch zu Werke gegangen, um einen Anstrich von Aussöhnung bei dieser Gelegenheit von Maupertuis' Durchreise zu vermitteln. Was König betrifft — der auf einer holländischen Universität studirt hatte — so ward er später Bibliothekar bei dem Prinzen von Oranien, und wir werden nicht ermangeln wieder von ihm zu hören, — abermals mit Bezug auf das Unendlichkleine. [1]

Auch Voltaire hat diese mathematischen Leute auf seine Weise gern, begierig wie er ist, hier, wie in jedem Element, nach Kenntnissen zu fischen wenn die Gelegenheit sich bietet: er giebt sich eben jetzt viel mit diesem Studium ab. Und er erlangt wirklich gesunde Ideen, Umrisse von Ideen, in diesem Gebiet, — obschon er demselben innerlich nicht die rechte überschwengliche Bewunderung zollt; — mit König pflegte er munter über vis viva, Monaden, Gravitation und das Unendlichkleine zu discutiren; ganz besonders bückt er sich bis auf die Erde vor dem rothperückigen Bassa, Plattdrücker der Erde, mit dem er um Madame's und seiner selbst willen gut zu stehen wünscht. "Niedergefallen auf das Antlitz neunmal, ihr Eingeweihten der bloßen nichtreinen Wissenschaft!" — giebt Maupertuis der Menschheit zu verstehen. "Ja versteht sich!" antwortet M. de Voltaire indem er es lebhaft thut, mit einer Art von Loyalität, wie man wohl bemerken kann, und auch mit einiger Heuchelei um des lieben Friedens willen. Wenn dies nun einmal die Natur des Bassa und die einzige Weise ist, Kenntnisse aus ihm zu fischen, warum denn nicht? denkt M. de Voltaire. Seine Geduld dem M. de Maupertuis gegenüber war lange Zeit sehr groß. Aber wir werden sie einmal, in zwölf Jahren, auf auffallende Weise reißen sehen! —

'Maupertuis war mit Jean Bernouilli zu uns nach Cirey 'gekommen,' sagt Voltaire; 'und von der Zeit an nahm er, 'der von Natur der eifersüchtigste Mensch ist, mich zum Ge'genstand dieser Leidenschaft, die ihm allezeit sehr theuer 'war.' [2] Husch, Monsieur! — Hier ist ein armer rheumatischer Brief, der den zwischenzeitlichen Zustand, nach jenem Versöhnungsanstrich in Brüssel, illustrirt:

[1] Vergl. Oeuvres de Voltaire, II. 126, LXXII. (20, 216, 230), LXIII. (229—239) ꝛc. ꝛc.

[2] Vie Privée.

Voltaire an M. de Maupertuis (in Wesel den König erwartend, oder eigentlich mit ihm).

'Brüssel, 29. August (1740) 3tes Jahr seitdem die Welt abflachte.

'Wie zum Teufel, mein großer Philosoph, sollte ich Ihnen nach 'Wesel schreiben? Ich glaubte Sie von dort abgereist, um den König 'der Weisen irgendwo auf seinem Wege aufzusuchen. Ich hatte auch 'gehört, daß man in jenem festen Nest (bouge fortifié) so entzückt 'darüber war, Sie zu besitzen, daß es Ihnen da gefallen mußte, denn 'wer Vergnügen gewährt, empfindet Vergnügen.'

'Sie haben wohl bereits den dicken Gesandten des liebenswür- 'digsten Monarchen der Welt gesehn,' — den auf der Reise nach Versailles begriffenen wohlbeleibten Camas, (der hier in Brüssel einsprach mit schönen Grüßen und einem Fäßchen Ungarwein, was vielleicht Ihnen zu Ohren gekommen). 'Herr von Camas ist ohne Zweifel 'mit Ihnen. Ich für mein Theil glaube, daß Sie es sind, dem er 'nachläuft. Aber sicherlich sind Sie zur Stunde da ich dies schreibe 'bei dem Könige;' — glücklich gerathen, indem der König wirklich denselben Tag nach Wesel zurückkam. 'Schon erkennen der Philosoph 'und der Fürst, daß sie für einander geschaffen sind. Sie und Al- 'garotti werden sagen, Faciamus hic tria tabernacula: was mich 'anbelangt, so kann ich nur duo tabernacula machen,' — der profane Voltaire!

'Wohl wäre ich gern bei Ihnen, wenn ich nicht in Brüssel wäre; 'aber mein Herz ist nichts destoweniger bei Ihnen, und ist nichtsdesto- 'weniger der Vasall des Königs, der dazu geschaffen ist, über alle den- 'kende und fühlende Wesen zu herrschen. Ich gebe die Hoffnung nicht 'auf, daß Madame du Châtelet irgendwo unterwegs mit Ihnen zu- 'sammentreffen werde: es würde das einen Auftritt in einem Feen- 'märchen abgeben; sie wird ankommen mit zureichendem Grund' (wie Ihr Leibnitz sagt) 'und umgeben von Monaden. Sie liebt Sie 'nicht weniger, obgleich sie gegenwärtig an ein Plenum der Welt 'glaubt und sich von der Idee der absoluten Leere loserklärt hat. Sie 'besitzen einen Einfluß auf dieselbe, den Sie niemals verlieren werden. 'In Summa, mein lieber Monsieur, ich wünsche ebenso lebhaft als 'sie, Sie baldigst zu umarmen. Ich empfehle mich Ihrer Freundschaft 'an dem Ihrer so würdigen Hofe, wo Sie sich nun befinden.' Tout à vous, ein wenig rheumatisch![1]

Allezeit eifrig fast bebend bemüht, den gewaltigen geometrischen Bramarbas mit rother Perücke in günstiger Laune zu erhalten. Durch das sensitive durchsichtige Wesen des Marquis de Voltaire hindurch kann man dies Gefühl fast peinlich thätig in seinem Briefe wahrnehmen, den er an den Abflacher der Erde schreibt.

[1] Voltaire, LXXII. S. 243.

Viertes Capitel.

Voltaire's erste Zusammenkunft mit Friedrich.

In Wesel, nach all diesem Reisen und dieser Unruhe, wird Friedrich unwohl, erkrankt da an einem Fieber, das mehre Monate lang seine Bewegungen gehemmt haben würde, hätte er ihm nachgeben wollen. Er hat viel zu thun, — darunter grade Einiges von häkeliger Natur; — hat aber eifrig wie je seinen Sinn darauf gestellt, vor Allem Voltaire zu sehen. Bei fleißigem Lesen in dem Voltaire-Friedrich'schen Briefwechsel (einem argen Durcheinander von unrichtigen Daten und Dunkelheiten, in den gewöhnlichen Editionen),[1] begegnet man häufiger Erwähnung dieses Fieberzustandes, es ist ein 'viertägiges Fieber,' wie es scheint, und mitunter sehr heftig: aber Friedrich kämpft dagegen an, will sich durch dasselbe in keinem seiner Pläne stören lassen.

Er hatte zwei geschäftige Wochen hier, geschäftiger als wir uns vorerst vorstellen. Viel Arbeit giebt natürlich das gewöhnliche Inspiciren, woran es in keinem Theil seiner Gebiete mangelt, welches hier aber, in den streitigen Berg-Jülich'schen Landen, besonders wichtig sein dürfte, wenn die Zeit der Entscheidung naht. Wie er seine Inspectionen verrichtet, wissen wir; — und da sind in der Stille noch gewichtigere Dinge auf dem Tapet, von denen wir binnen Kurzem werden zu reden bekommen und von denen die ganze Welt reden wird. Geschäfte genug sind im Gang, zum Theil ernste und heimliche, und die vielen, die offen zu Tage liegen, von gemischter Natur, geringfügig: sämmtlich werden auf eine rasche pünktliche präcise Weise abgethan; — und allezeit auf den überhäuften Tag folgt anregende Abendunterhaltung mit den Weisen, um das Tagewerk melodisch abzuschließen. Ein gar behender und in mannichfaltiger Weise geschäftiger junger König, trotz des Fiebers.

Es war in den cleve'schen Landen, wo sich, entweder jetzt oder später jene leichtfertige Scene zugetragen hat, die

[1] Preuß (der neueste Herausgeber und, wie gesagt, der einzige wohlunterrichtete) druckt mit Genauigkeit; läßt sich aber auch mit nichten lesen (im Sinne von verstehen) ohne andere Beihülfe.

in Laveaux's dürftiger Geschichte und in all den Anekdotenbüchern erzählt wird. Der Kern der Sache ist wahr, wennschon die Einzelheiten sämmtlich in's Ungefähr verschweben — etwa wie folgt:

'Beim Inspiciren von Finanzrechnungen bemerkt Friedrich ein gewisses Kloster in Cleve, das bedeutende Einkünfte aus der Forstkasse 'bezieht, die demselben von den alten Herzogen, "um Seelmessen für 'sie zu lesen," vermacht worden. Er sieht sich das Kloster an, befragt die Mönche, die in zwei Reihen aufgestellt sind und bei seinem 'Anblick den Ambrosianischen Lobgesang anstimmten: husch! "Ihr 'leset also noch immerfort diese Seelmessen?" "Allerdings, Ew. Majestät!" — "Und wem kommen sie zu statten?" "Ew. Majestät, 'jene alten Fürsten sollen die himmlische Gnade dadurch erlangen, 'sollen dadurch aus dem Fegefeuer erlöst werden." — „Fegefeuer? 'Aber es lastet unterdessen schwer auf der Forstkasse! Und sie sind 'noch immer nicht daraus erlöst, jene arme Seelen, nach so viel hundertjährigem Gebet?" Die Mönche befürchten, sie seien noch nicht 'erlöst. "Wann werden sie endlich erlöst und die Sache vollendet 'sein?" Die Mönche wissen es nicht. "Schickt mir einen Courier 'wenn es einmal vollendet ist!" sagt der König spöttisch und überläßt sie ihrem Lobgesang.'[1]

Trauriger Zustand der sogenannten katholischen Religion! Wie lange müssen diese unglückseligen Mönche noch ihre trägen dreimalverderblichen starren Blasphemien so forttreiben, und muß ein nichthistrionischer sondern wirklicher König sie bloß bedeuten, daß er sie und ihr Treiben auslache? Mich dünkt, eine herbere Geißel, als die satirische, dürfte wohl hier an der Stelle sein, Ihre Majestät? Die lindere Geißel ist leichter schwingen; — o ja, zweifelsohne! rufen Viele. Aber es häufen sich entsetzliche Rechnungen an, schwer genug zuletzt, die Welt zu versenken, während die herbere Geißel träge vorenthalten wird, und die träge Blasphemie erstarrt und chronisch geworden, und völlig unbewußt daß sie blasphemisch sei, sich in das Herzblut der Menschheit einschleicht! Geduld indessen; die herbere Geißel wird ebenfalls kommen, — es sei denn allgemeiner Tod komme. König Friedrich

[1] C. Hildebrandt's neuere Auflage der (meistens zweifelhaften) Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Friedrich's des Großen (eine sehr ignorante und nachlässige Edition; 5 Bde. 12; Halberstadt, 1829) II. 160. Laveaux (bereits angeführt), Vie de Frédéric, &c. &c. Nur Nicolai's Anekdoten, die nicht in dieser Hildebrandt'schen Sammlung mit inbegriffen sind, sind von verlässiger Echtheit. Die übrigen, mitunter wahr und oft eine beachtenswerthe Art mythische Wahrheit enthaltend, sind von allen Graden von Ungewißheit bis herab zum handgreiflich Falschen und Albernen.

ist nicht der Mann dazu eine solche Geißel zu schwingen. Arbeit von ganz anderer Art ist König Friedrich beschieden; und die Natur will ihn durch kein Ahnenlassen jener fürchterlichen Aufgabe in der ihm auferlegten stören. Er hat nichts von einem Luther oder Cromwell an sich; er kann Fakire, die ihre kreiselnden Gebetfässer anbeten, als eine lächerliche Plattheit mit ansehen und unter dem Beifall seiner klügern Zeitgenossen fein dazu lächeln, wie er eben that. Wünschen wir ihm guten Fortgang auf seiner eigenen Bahn!

Was für Antwort Friedrich auf seine englischen Anträge vorfand, — die Antwort von Dickens sollte am 24. hier eintreffen, — erfahre ich nicht ausdrücklich; kann sie aber abnehmen aus Harrington's Antwort auf jenen Bericht von Dickens, worin dieser Geradheit und offenes Benehmen Seiner preußischen Majestät gegenüber anrieth. Harrington ist in Herrenhausen, befindet sich da noch immer mit der britanischen Majestät; Beide in ziemlicher Verlegenheit wegen ihres spanischen Krieges und der desfallsigen französischen und sonstigen Aussichten: "Gesetzt Seine preußische Majestät verbindet sich mit Frankreich gegen uns!" Wir wollen es nicht hoffen. Harrington's Antwort ist des Inhalts: 'Hum, ach: — Berg 'und Jülich, sagen Sie? Kann unmöglich Bescheid darauf 'geben; noch kein Entschluß deshalb gefaßt: — Was will 'Seine preußische Majestät für **uns** thun?' Nicht viel, möcht' ich vermuthen, bis etwas Kategorischeres von euch kommt! Seine preußische Majestät ist behutsam, nichts durch Uebereilung zu verderben; will lieber warten und bis auf's Aeußerste versuchen, ob England oder Frankreich ihm Vortheilhafteres bringe.

Was noch mehr ist, die preußische Majestät beabsichtigt in der Jülich-Bergischen Angelegenheit selber etwas für sich zu thun: wir finden den König in der Stille die Umgegend von Wesel für die Anlegung eines "verschanzten Lagers" besichtigen, eines Lagers von sage 40,000 Mann als Vorbereitung für einen gewissen Fall, der zu erwarten steht. Ein Lager das die Zeitungsschreiber viel beschäftigen wird, wenn sie es erst zu Gesicht bekommen werden. Dies ist eins von den Geschäften die er in der Stille bei Gelegenheit betreibt während er im cleve'schen Lande umherreitet. Da ist sodann ein ferneres kleines Geschäft, an dessen richtiger Behandlung viel gelegen ist und das nun in Wesel in der Stille emsig eingeleitet wird; welches gleichfalls von auffallender Art ist und die journalistischen und diplomatischen Kreise erstaunen wird. Es ist die Affaire mit dem Bischof von Lüttich, auch

die Herstaler Affaire genannt, deren gelegentliche Besorgung auf dieser Reise sich Seine Majestät bei sich vorgenommen hat. Der Leser wird sogleich ausführlich darüber hören; — zuvor müssen wir aber eines gewissen geringfügigen Vorereignisses, Voltaire's Ankunft hier zu Lande, gedenken.

Friedrich's erste Zusammenkunft mit Voltaire! Jene andern hohen Dinge waren einst laut in den Zeitungs- und diplomatischen Kreisen und meinten nicht anders als daß sie die Weltgeschichte ausmachten; und nun sind sie völlig dem Reich der Nacht anheim gefallen, und alle Sterbliche haben sie vergessen, — und es hält schwer, einem Friedrich zu Liebe oder sonst eines triftigen Grundes halber das mindeste Andenken daran zu erwecken, so zuwider ist den Menschen das Verweste und Verschollene: — und ein völlig unbeachtet Ding, die erste Zusammenkunft mit Voltaire, auf das sind alle Leser gespannt und im Stande Unmöglichkeiten darüber von mir zu verlangen! Geduld, Leser. Du sollst es von außen und von innen in dem Lichte, das eben da war, sehen, und sollst eine Vorstellung davon erhalten, wenn du mithelfen willst. Aus der umgebenden Schalheit alter Zeitungen, aus historischem Schutt und unverständlichen Correspondenzen sichten wir die folgenden Umstände dieser ersten Zusammenkunft, oder wirklichen Begegnung der Gestirne, heraus.

Die Zeitungen, wennschon ihre Augen noch nicht die uns heutzutage bekannte argusgleiche Schärfe hatten, sind auf Friedrich während dieser Baireuth-Cleveschen Reise, namentlich seit seiner neulichen plötzlichen Verfinsterung in Straßburg, aufmerksam gerichtet; sie entwerfen bald diesen bald jenen Reiseplan für ihn, denn die Zeitungen sowohl, als selbst Freunde, sind ziemlich im Dunkeln über seine wirklichen Bewegungen. Seit seinem Wiedererscheinen in den cleveschen Landen taucht ein Gerücht auf, Friedrich wolle ehe er heimkehre sich ein wenig in Holland umsehen. Und daran hatte Friedrich auch wirklich gedacht. "Holland? Man könnte über Brüssel reisen und Voltaire besuchen!" meinte er.

In Brüssel schenkte man natürlich diesem Gerücht viel Aufmerksamkeit; davon geben Voltaire's Briefe, voll sichtbarer Aufregung, noch immer Zeugniß. Der König von Preußen kommt! Madame Du Châtelet, die 'Prinzessin Tour' (Thurn und Taxis nämlich), allerlei hohe Damen sind in gespannter Erwartung. Die Prinzessin Tour hofft, sie werde diesen unvergleichlichen Fürsten in ihrem Palast beherbergen: "Sie, Madame?" antwortet die Du

Châtelet innerlich, den Kopf in die Höhe werfend: "Seine Majestät gehört hoffentlich mehr M. de Voltaire und mir an: er soll mit des Himmels Hülfe bei uns wohnen!" Voltaire, kann ich wahrnehmen, trägt sich mit großartigen Anordnungen, wie der König zu logiren sei falls er nach Paris geht; was er, wie wir wissen, nicht thut. Voltaire ist voll reger Erwartung, gespannt auf die Wendungen der Begebenheiten fern und nahe. Man stelle sich die Châtelet-Voltaire'sche Frühstückstafel an jenen interessanten Morgen vor während der Briefträger erwartet wird![1]

Ach, in den ersten Tagen des September, — Friedrich's Brief ist datirt 'Wesel den 2ten' (und enthält die Straßburger Knüttelverse), — bringt der Brüsseler Briefträger ganz andere Nachricht, sehr zu Madame's Verdruß: 'Seine Majestät sei in Wesel unpaß geworden; sei mit dem 'Fieber behaftet, und hege nur Hoffnung, zu kommen:' Voilà, Madame! — Der nächste Brief, Wesel, Montag 5. Sept., ist gleichen Inhalts: 'Hoffe noch immer stark, zu 'kommen; morgen ist mein Fiebertag; wenn nur der Anfall 'ausbleibt!' — O weh, der bleibt nicht aus, der stellt sich ein: das nächste Schreiben, Dienstag 6. Sept., das durch Staffette gebracht wird (Courier kommt, sage am folgenden Donnerstag, damit herangesprengt) ist, — ach, Madame! — hier ist es:

König Friedrich an M. de Voltaire in Brüssel.

'Wesel, 6. September 1740.

'Mein lieber Voltaire. — Ich muß trotz allem Sträuben dem 'Fieber nachgeben, das halsstarriger als ein Jansenist ist, und ich be'finde mich, wie groß auch mein Verlangen war, nach Antwerpen und 'Brüssel zu gehen, außer Stande, eine solche Reise ohne Gefahr zu 'unternehmen. Ich wollte Sie daher fragen, ob der Weg von Brüssel 'nach Cleve Ihnen nicht zu lang scheinen sollte, um zu mir zu 'kommen; es ist das einzige Mittel das mir übrig bleibt, Sie zu sehen. 'Gestehen Sie daß ich kein Glück habe: denn nun, da ich über meine 'Person verfügen könnte, und nichts mich hindert Sie zu sehen, kommt 'das Fieber dazwischen und scheint die Absicht zu haben, mir diese 'Genugthuung streitig zu machen.'

'Betrügen wir das Fieber, mein lieber Voltaire, und lassen Sie 'mich wenigstens das Vergnügen genießen, Sie zu umarmen. Ent'schuldigen Sie mich auf das schönste' (artiger als aufrichtig) 'bei der 'Frau Marquise, daß ich die Genugthuung nicht haben kann, sie in

[1] Voltaire, LXXII. 238—256 (Briefe 22. August — 22. September 1740).

'Brüssel zu sehen. All meine Leute kennen die Absicht, die ich hatte, 'und die sicherlich nichts als das Fieber zu ändern vermochte.'

'Sonntag werde ich an einem kleinen Ort,' — Schloß Moyland, über das und über den Weg dahin der Ueberbringer Aufschluß geben kann, — 'nahe bei Cleve sein, wo Sie ganz mir angehören würden. 'Wenn Ihr Anblick mich nicht genesen macht, werde ich sofort nach 'einem Beichtvater senden. Adieu; Sie kennen meine Gesinnung und 'mein Herz.'[1] — Féderic.

Hierauf erlöscht der Briefwechsel plötzlich, hört während vierzehn Tage auf, — in den schlechten falschdatirten Auflagen begegnet sogar noch Schlimmeres; — und wir bleiben in dichter Finsterniß uns selbst überlassen, indem Dryasdust über diesen kleinen uns interessirenden Gegenstand vornehm schweigt. Was ist da zu thun?

Umstände der ersten Zusammenkunft, nach strengem Forschen.

Hier, von einem mühseligen Vorgänger, dessen Papiere ich erbe, sind einige alte Nachrichten und Studien über den Gegenstand, — kurz, eine klägliche Sammlung der kümmerlichen Funken von Gewißheit, die in dem finstern Element herumschwebend sich vorfinden ließen; — die sich zuletzt doch (so lichtvoll sind allezeit Gewißheiten, oder 'Funken' die stätig scheinen wollen) zu einem schwachen allgemeinen Zwielicht, einem schwachen, jedoch unzweifelhaften, vereinigen, und dem sympathetischen Leser sogar zeigen, wie sie herausgesucht und zusammengestellt worden. Wir numeriren und bezeichnen diese kümmerlichen Beweisstücke über eine so geringfügige Sache, und überlassen sie den Neugierigen:

Nr. 1. Datum der ersten Zusammenkunft. Es ist gewiß, daß Voltaire in dem kleinen Schloß Moyland am 11. Sept., Sonntag Nacht, — welches der in Friedrich's Brief so eben angegebene 'Sonntag' ist, — wirklich ankam. Voltaire hatte sich auf der Stelle entschlossen zu willfahren, — wie konnte er auch anders? — und war sehr schnell reisefertig: die königliche Stafette, kam spät am Donnerstag an, Voltaire war Samstag frühe, oder die Nacht vorher auf dem Wege. Mit Madame's schrillem Reisesegen (nicht dem allermelodischsten in diesem ärgerlichen Falle), und mit Aufhebens genug. 'Er pflegte immer sehr vornehm zu reisen,' hab' ich gehört, 'und die Wirthe nannten ihn "Herr Graf."' Kommt Sonntag Nacht an; altes Schloß Moyland, zwei Stunden von Cleve; es war Mondschein, finde ich, — der Herbstmond. Der Besuch dauerte drei Tage.[2]

[1] Preuß, Oeuvres de Frédéric, XXII. 27.
[2] Rödenbeck, S. 21. Preuß &c. &c.

Nr. 2. Voltaire's Hinreise. Schloß Moyland: Wie weit von Brüssel, und auf welchen Weg? Ueber Löwen, Tirlemont, Tongres nach Mastricht; dann von Mastricht die Maas (linkes Ufer) hinauf nach Venlo, wo man überfährt; durch Geldern und Goch nach Cleve: zwischen der Maas und dem Rhein dieser letztere Theil. Plattes feuchtes Land, ziemlich angebauet, seine ursprünglichen Bestandtheile: Moor und Sand. Die Entfernungen berechne ich: nach Tongres 12 Meilen; nach Mastricht 2½ oder 3 Meilen, von Mastricht 15 Meilen; im Ganzen 30 Meilen. Zwei Tagereisen? Ein Aequinoctialmond und noch über zwölf Stunden Tageslicht für 'M. le Comte.'

Nr. 3. Von dem Orte, wo. Voltaire, der es hätte wissen sollen, nennt ihn "petit Château de Meuse," ein Schloß das, außer etwa in Träumen, nirgendswo existirt. Andere französische Biographen sind noch fabelhafter. Das kleine Schloß Moyland, — ganz und gar nicht 'Meuse,' und auch nicht Mörs, welches Voltaire vermuthlich meint, wenn er Château de Meuse sagt, — war, wie die geringste Untersuchung außer Frage stellt, der Ort wo Voltaire und Friedrich sich zuerst trafen. Friedrich Wilhelm pflegte bei seinen cleveschen Reisen oft da zu wohnen: hier fand er ein Obdach in jener Krankheit, die ihn auf seiner Heimreise von der rheinischen Campagne, 1734, in Freund Ginkel's Hause überfiel, und lag mehrere Wochen da. Jedes andere Licht, das ich mir darüber verschaffen kann, ist sichtbare Finsterniß. Büsching unterrichtet mich ausdrücklich,[1] daß es 'ein 'Kirchspiel und zusammen mit Till eine Gerichtsbarkeit sei:' — was den forschenden Geist nicht sehr erleuchtet. Ein kleiner Flecken, dieses Moyland, Größe nicht angegeben; 'ward,' sagt er, '1695 von Friedrich, 'dem nachherigen Ersten König, von denen von Spaen gekauft,' — wir haben einmal einen Lieutenant von Spaen aus jener holländischen Gegend gekannt, — 'und von der Zeit an ein königliches Schloß ge'nannt.' Wer es bewohnte; was für Art Ding es eigentlich ist? Altum silentium von Seiten Büsching's und der Welt. Gehörte vor funfzig Jahren denen von Spaen; — weilet vielleicht irgend ein Schatten unseres armen verbannten Freundes, des Lieutenants, dort? Ein dunkles altes Herrnhaus, mit einem 'Hof', mit einem bischen Ausstattung, da stehend im Mondlicht; — es erschien dem Voltaire nicht sehr prächtig als er ausstieg. So daß unsere ganze Kenntniß sich auf diesen einen Punkt beschränkt: nämlich, daß wir Moyland auf der Karte gefunden haben, und Datum, und Reminiscenz die sich daran knüpft! Gut.[2]

Mörs, — welches bei Ruhrort, ungefähr halbwegs zwischen Wesel und Düsseldorf liegt, muß etwa acht Meilen von Moyland,

[1] Erdbeschreibung, V. 659, 677.

[2] Stieler's Deutschland (vortreffliche Karte in 25 Stücken) St. 12. — Till ist eine halbe Stunde nordöstlich von Moyland; Moyland zwei Stunden südöstlich von Cleve.

neun von Cleve, südlich von beiden sein. So daß der Ort, 'à deux lieues de Clèves,' selbst nach Voltaire's Beschreibung dieses Moyland ist, wäre sonst irgend ein Zweifel darüber. Mit 'Château de Meuse' uns auf die schattenhafte Spur von Mörs hinschicken, das heiße ich den Leser schlecht bedienen. Von einem verständigen Manne, geschweige von einem Trismegistus der Menschen, erwartet man daß er nach dreitägiger Erfahrung, wie hier, wisse in welchem Ort er sich befinde. Aber er weiß es nicht immer, hängt einen bloßen 'Schattenriß von Mörs bei Mondschein aus,' bis wir uns selbst eines bessern belehren. Duvernet, sein Biograph, nennt es sogar 'Sleus-Meuse,' irgendeine wunderliche Idee von Schleußen und einem Fluß in Duvernet's Kopf daran haftend![1]

Was Voltaire zwanzig Jahre nachher von der Zusammenkunft dachte.

Von der Zusammenkunft selbst, verbunden mit einer allgemeinen Vogelperspective des Besuches (in sehr incorrectem Zustande), besitzen wir ein unmittelbares Zeugniß von Voltaire selber. Von Freunden dazu aufgefordert, schreibt Voltaire zwanzig Jahre später in ganz anderer Laune, — aus Ursachen, die wir später kennen lernen werden, gänzlich zu grimmigem Sarcasmus verbittert, — als seine friedericianischen Erinnerungen, jenes lästerliche Vie Privée, ein höchst trauriges Document; und Folgendes ist die Stelle, die sich auf 'den kleinen Ort in der Nachbarschaft von Cleve,' wo Friedrich ihn nun erwartete, bezieht: Irrthümer sind von unserem fleißigen Freunde verbessert. Nachdem er Stücke aus jenen Straßburger Knüttelversen, deren Ganzes uns nur allzu bekannt ist, anführt, fährt Voltaire so fort:

'Von Straßburg ging er,' König Friedrich, 'seine niederdeut-'schen Provinzen zu besuchen, und schrieb mir, er wolle mich incognito 'in Brüssel besuchen. Wir richteten ein schönes Haus für ihn her,' — waren willig das Miethhaus das wir einhatten, mit vielen Entschuldigungen wegen dessen Mängel, für ihn herzurichten (erster Irrthum), — 'da er aber in dem kleinen Schloß Meuse (Château 'de Meuse) zwei Lieues von Cleve erkrankte' — ward krank in Wesel, und ein Schloß Meuse giebt es nicht (zweiter und dritter Irrthum) — 'schrieb er mir, er erwarte daß ich den ersten Schritt thue. 'Ich ging also, ihm meine tiefen Huldigungen darzubringen. Mauper-'tuis, der bereits seine Absichten hatte und von der Wuth besessen 'war, Präsident einer Akademie zu werden, hatte sich auf eigenen 'Antrieb' — nein, er war eingeladen und zwar auf meine Veranlassung (vierter Irrthum) — 'eingefunden, und wohnte mit

[1] Duvernet (in seiner zweiten Form, — d. h. Vie de Voltaire par T. J. D. V.), S. 117.

'Algarotti und Keyserling' (Letzterer war wohl von Berlin gekommen, da er nicht zu der Straßburger Partie gehörte) 'in einer Bodenkammer 'dieses Palastes.'

'Am Hofthor fand ich, als Schildwache, einen einzigen Soldaten. 'Der Geheimerath Rambonet, Staatsminister' — (eine sehr untergeordnete Persönlichkeit; hab ihn niemals nennen hören außer in dem Herstaler Handel und hier) '— wandelte in dem Hofe auf und ab 'und blies sich in die Finger.' Sonntag Nacht, 11. September; die Welt in Mondschein gebadet, und die Sterblichen zumeist aus der rauhen Luft hinweg in ihre Hütten zurückgezogen. 'Er' Rambonet 'trug leinene Manschetten, die sehr schmutzig waren' (sichtbar beim Mondschein? der fünfte Irrthum, erstreckt sich ad libitum über sämmtliche folgende Details), 'einen löcherigen Hut, eine alte Beamten'perücke, deren eine Seite hinab in seine Tasche hing und die andere 'kaum über die Schulter reichte. Man sagte mir, dieser Mann sei eben 'mit einem wichtigen Geschäfte betraut, und das bewährte sich auch,' — dem Herstaler Geschäft.

'Ich ward in das Gemach Sr. Majestät geführt. Da war nichts 'als die vier kahlen Wände. Bei dem Lichte einer Kerze bemerkte ich in 'einer Kammer ein kleines dritthalb Schuh breites Rollbett, worauf 'ein in einem Schlafrock von grobem blauen Düffel eingehülltes Männ'lein lag: dies war der König, der in einem heftigen Fieberanfall 'unter einer schlechten Decke schwitzte und zitterte. Ich machte meine 'Verbeugung und begann die Bekanntschaft damit, daß ich ihm den 'Puls fühlte, als wäre ich sein erster Arzt. Als der Anfall vorüber 'war, kleidete er sich an und begab sich zur Tafel. Algarotti, Key'serling, Maupertuis, und der königliche Minister bei den General'staaten' — ein gewisser Räsfeld (bewandert in Herstalischen Dingen, sollte ich denken), — 'wir nahmen Theil an diesem Abendessen, 'wo man über die Unsterblichkeit der Seele, über Freiheit, Schicksal, 'und die Androgynen des Platon' (die Androgynoi, oder Mannweiber, in Platon's Gastmahl; nicht das allerschönste symbolische Phantasiebild des göttlichen Platon) 'gründlich verhandelte.' [1]

Das ist Voltaire's Meldung von dem Besuche, — der drei 'Abendessen', hier alle in eins zusammengeworfen, in sich faßte; — und weiter sagt er nichts davon, indem er sich nun in neuen Irrthümern, über Herstal, den Antimacchiavel u. s. w. ergehet: neuen und häßlichen Irrthümern, die viel mehr von Lügenhaftigkeit und ernster Bosheit an sich haben, als das ihm eben nachgerechnete harmlose Halbdutzend.

Von den Gästen bei diesem Abendessen sind mir vier bekannt: Maupertuis, Voltaire, Algarotti, Keyserling; —

[1] Voltaire, Oeuvres (das vormals Vie Privée genannte Stück), II. 26, 27.

Räsfeld, Rambonet mögen als Simulacra oder Statisten da sitzen. Voltaire kam Sonntag Abend an; blieb bis Mittwoch. Mittwoch Morgen, den 14ten des Monats, brach die Gesellschaft auf: Voltaire fuhr links ab, gen Brüssel oder den Haag; der König rechts, auf Inspectionsgeschäfte und auf Umwegen heimwärts. Drei Abende war man beisammen gewesen, mit zwei geschäftigen Tagen dazwischen, und Gespräche über das Schicksal und die Androgynoi des Platon waren keineswegs das Einzige, was Voltaire und die Uebrigen bei dieser Gelegenheit verrichteten. Wir werden anderswo finden, daß er im Verlauf dieser drei Abende 'seinen Mahomet' (sublime, noch nicht erschienene neue Tragödie), zur 'sprachlosen Bewunderung' seines königlichen Wirthes declamirte; und daß er bei Tage sogar seine Feder zur Hand nahm und in Betreff jenes Herstaler Handels, der eben seine Krisis erreicht, ein Manifest niederschrieb, das sich noch auffinden läßt. Und es unterliegt trotz seines nun höhnischen Tones keinem Zweifel, daß es allerdings hoch und vornehm herging in diesem armseligen Schlößlein Moyland, und daß jene drei Soupers zur Zeit wahrhaftige Göttermahle waren.

'Geheimerath Rambonet,' mit dem löcherigen Hut und der unsymmetrischen Perücke, fährt Voltaire in satyrischer Laune fort, 'hatte 'mittler Weile ein Miethpferd bestiegen (cheval de louage'; heilloser Voltaire, er fuhr gewiß mit eigenem Wagen): 'er ritt die Nacht durch 'und kam am folgenden Morgen vor den Thoren von Lüttich an, wo er 'im Namen des Königs, seines Herrn, Akt nahm' (d. h. sein Manifest publicirte), 'während 2000 Mann von den Wesel'schen Truppen 'Lüttich brandschatzten. Der Vorwand zu dieser hübschen Expedition,' — gar kein Vorwand, sondern die in allen Stücken begründete Behauptung gerechter, lange mit Füßen getretener und nun kräftiger, als man sich es versah, geltend gemachter Ansprüche, — 'waren gewisse 'Rechte, die der König auf eine Lüttich'sche Vorstadt haben wollte. Er 'beauftragte mich sogar, ein Manifest auszuarbeiten, und ich verfaßte 'auch eins, gut oder schlecht, nimmer zweifelnd daß ein König, mit 'dem ich soupirte und der mich seinen Freund nannte, recht haben 'müsse. Der Handel kam bald in's Gleiche mittels einer Million,' — lange nicht so viel, wie wir sehen werden, — 'die er in vollwichtigen 'Dukaten abdrang, und die dazu dienen mußten, ihn für die Kosten 'seiner Straßburger Reise schadlos zu halten, über die er sich in seinem 'poetischen Briefe' (den oben mitgetheilten Knittelversen) 'beschwert 'hatte.'

Dies ist Voltaire's, nach zwanzig Jahren sehr beißend gewordene Ansicht. Er gesteht bei all der Satyre: 'Ich 'fühlte mich von ihm angezogen; denn er besaß Geist, An-

'muth, und er war obendrein ein König, was, eingedenk der 'menschlichen Schwäche, allezeit einen so mächtigen Reiz aus- 'übt. Gewöhnlich sind wir Schriftsteller es, die den Königen 'schmeicheln: aber dieser lobte mich von Kopf bis Fuß, wäh- 'rend der Abbé Desfontaines und anderes Gesindel (grédins) 'mich in Paris wenigstens einmal wöchentlich verlästerten.'

Was Voltaire zur Zeit von der Zusammenkunft dachte.

Nehmen wir jedoch den gleichzeitigen Bericht, den wir ebenfalls aus erster Hand besitzen; welcher fast pathetisch zu lesen ist, so groß ist der Abstand zwischen dem rosenrothen Morgen und den Stürmen des Nachmittags! Hier sind zwei Briefe von Voltaire; hübsch durchsichtige menschliche Briefe, wie die seinigen gewöhnlich sind: der erste gleich bei seiner Rückkehr nach dem Haag und in dem Gefühle seines verdunkelten Zustandes geschrieben.

Voltaire an M. de Maupertuis (bei dem Könige).

Im Haag, 18. September 1740.

'Ich bediene Sie, Monsieur, eher als ich es Ihnen versprochen, 'und so gebührt es Ihnen, bedient zu werden. Ich sende Ihnen die 'Antwort des M. Smith,' — vermuthlich irgend eines deutschen oder holländischen, hier auf englisch geschriebenen, eines wohl mit den Wissenschaften, etwa dem Wassertransport, der Buchdruckerei, oder mit sonst etwas, zu thun habenden Schmidt; — 'Sie werden sehen 'wie die Sache steht.'

'Als wir beide von Cleve abreisten' — am 14. des Monats, vergangenen Mittwoch; der 18. ist Sonntag, hier in dem alten spinnwebigen Palast, wo ich den Antimacchiavel corrigire, — 'und Sie sich rechts wendeten' — der König, heimwärts, gelangte jenen Abend nach Ham, — 'und ich links, dünkte ich mich bei dem jüngsten 'Gericht, wo der Herrgott die Erwählten von den Verdammten trennt. 'Divus Fredericus sprach zu Ihnen: "Sitze Du zu meiner Rechten 'in dem Paradies von Berlin," und zu mir: "Hinweg, Verfluchter, 'nach Holland."

'Und so bin ich denn hier in dieser phlegmatischen Hölle, fern von 'dem göttlichen Feuer das die Friedriche, die Maupertuis, die Al- 'garotti beseelt. Um Gottes Willen spenden Sie mir einige Funken 'in diesen stehenden Wassern wo ich erstarre. Benachrichtigen Sie mich 'von ihren Vergnügungen, von Ihrem Thun und Treiben. Sie wer- 'den ohne Zweifel M. de Valori sehen,' — die Leser kennen de Valori, sein Buch ist gedruckt, herausgegeben, wie nur zu gewöhnlich, von einem menschlichen Alp, der weder Kenntniß von seinem Gegenstand noch überhaupt von irgend Etwas hat, und Irrthümer auf jeder

Seite begeht; jedoch ist das Buch theilweise lesbar wenn du dich mit Laternen versiehest und "mon gros Valori" lieb hast: — 'empfehlen 'Sie mich ihm, ich bitte Sie. Wenn ich ihm nicht schreibe, so ist es 'eben weil ich ihm nichts Neues zu melden habe: ich würde eben so 'pünktlich sein, als ich ihm ergeben bin, wenn meine Mittheilungen 'ihm nützlich oder angenehm sein könnten.

'Soll ich Ihnen Bücher schicken? Wenn ich bei Empfang Ihrer 'Befehle noch in Holland bin, werde ich denselben auf der Stelle 'Folge leisten. Bitte, vergessen Sie mich nicht bei Herrn von Keyser-'ling,' — Cäsarion, den wir einmal in Cirey hatten, einem tollen dunkelfarbigen kleinen Witzkopf (durcheinander geworfene Bibliothek, nannte ihn Wilhelmine), den wir gesehen haben.

'Bitte, sagen Sie mir, ob die ungeheure Monade des Volfius,' (Wolf's, des Philosophen), 'in Marburg, in Berlin, oder in Hall' Halle), nicht der tyroler Ort) 'argumentirt.

'Adieu, Monsieur; adressiren Sie Ihre Befehle für mich nur 'nach dem Haag, solche werden mir zugeschickt, wo ich immer sei, und 'überall auf der ganzen Erde verbleibe ich — ewig der Ihre (à vous 'pour jamais).'[1]

Der andere Brief, von dem wir ein Fragment mittheilen wollen, ist an einen gewissen Cideville einen Monat später geschrieben; er ist um so echter, als bei diesem nicht zu denken war, daß der König seinen Inhalt erfahren würde. Cideville, ein literarischer Advokat in Rouen (der den Lesern der Voltaire'schen Briefe sattsam bekannt ist), hatte — es ist um diese Zeit fast eine endemische Krankheit — ein Gedicht auf den König von Preußen verfaßt, das er Seiner Majestät überreichen zu lassen wünschte. Die Ueberreichung unterblieb zufallshalber; man höre nun, wie Voltaire aus seinem Spinnwebenpalaste, geschäftig mit dem Antimacchiavel, mit Van Duren und sonst vielerlei, — am 18. Oktober 1740, einem Tage, an welchem wir ihn viele Briefe schreiben finden, — den mißlichen Zufall erklärt:

Voltaire an M. de Cideville (in Rouen).

'Im Haag, im Palast des Königs von Preußen, den 18. Oktober 1740.

*** 'Dies ist mein Fall, mein liebenswürdigster Cideville. Als 'Sie mir in Ihrem Briefe jene Verse, — worunter einige allerliebste und 'unnachahmliche sind, — für unsern Marcus Aurelius des Norden 'sandten, gedachte ich allerdings, ihm meinen Hof damit zu machen. 'Er sollte damals incognito nach Brüssel kommen: wir erwarteten ihn 'dort; allein das Quartanfieber, das er leider noch immer hat, machte 'all seine Pläne zu nichte. Er schickte mir einen Courier nach Brüssel,'

[1] Voltaire, LXXII. 252.

— merken Sie sich das, mein Cideville; — 'und so machte ich mich 'auf den Weg, ihn in der Nähe von Cleve aufzusuchen.'

'Dort sah ich einen der liebenswürdigsten Menschen von der Welt, 'einen, der, wäre er nicht König, die Zierde der Gesellschaft und allent- 'halben gesucht sein würde; ein Philosoph ohne Härte, voll Sanft- 'muth, Gefälligkeit, Güte; der, wenn er mit seinen Freunden ist, nicht 'daran denkt daß er König ist, ja, es so völlig vergißt, daß er auch 'mich es fast vergessen ließ, und daß es einer Gedächtnißanstrengung 'bedurfte um mich zu erinnern, daß ich zu Füßen meines Bettes einen 'Souverän sitzen sah, der eine Armee von 100,000 Mann besitzt. Das 'war der Moment, ihm Ihre liebenswürdigen Verse vorzulesen:' — ja; nun aber? — 'Madame du Châtelet, die mir sie hatte schicken 'sollen, that es nicht, ne l'a pas fait.' Leider nicht, und so sind sie noch in Brüssel, diese charmanten Verse, und ich bin schon seit einem Monat hier in meinem Spinnwebenpalast! Aber ich schwöre Ihnen sobald ich nach Brüssel zurückkehre, soll es mein Erstes sein rc. rc.[1]

Schließlich lassen wir hier folgen, was Friedrich zehn Tage nach seinem Scheiden von Voltaire davon dachte. Auch dies wollen wir lesen (obgleich es in andern Stücken noch nicht an der Reihe ist); um nach allen Seiten hin belehrt und für den Rest unsers Lebens gesättigt zu sein in Betreff dieser Friedrich-Voltaire'schen ersten Zusammenkunft.

König Friedrich an M. Jordan (in Berlin).

'Potsdam, 24. September 1740.

'Mein respectabler Armen-, Invaliden-, Waisen- und Tollhäusler- 'Inspector. — Ich habe mit reifer Ueberlegung den sehr tiefsinnigen 'Jordanischen Brief, der mich hier erwartete, gelesen;' — und billige Ihren gelehrten Vorschlag.

'Ich habe den Voltaire gesehen, den kennen zu lernen ich so be- 'gierig war; aber ich sah ihn als ich mit dem Fieber behaftet und 'abgespannt an Geist wie an Leib war. Mit Leuten von seinem Schlag 'sollte man nicht krank, sollte man vielmehr ganz besonders wohl und 'wo möglich frischer als gewöhnlich sein.'

'Er besitzt die Beredtsamkeit des Cicero, die Sanftmuth des Pli- 'nius, die Weisheit des Agrippa; kurz er vereinigt in sich was an Tu- 'genden und Talenten von den drei größten Männern des Alterthums 'zu sammeln ist. Sein Geist arbeitet unaufhörlich, jeder Tropfen Tinte 'wird zu einem geistreichen Zug unter seiner Feder. Er declamirte 'uns seinen Mahomet, eine bewundernswürdige Tragödie die er ge- 'dichtet,' — in welcher die Behörden Ketzereien ('Toleranz, Abscheu vor Fanatismus' u. dgl.) riechen und sie nicht aufführen lassen wollen, wie die Leser allzuwohl wissen: — 'er entzückte uns, ich konnte nur 'bewundern und schweigen. Die Du Châtelet ist eine glückliche Person,

[1] Das. LXXII. 282.

'ihn zu besitzen: denn aus den Einfällen und Gedanken, die er nur 'so um sich wirft, könnte Jemand, der weiter nichts als Gedächtniß 'besäße, ein glänzendes Buch verfassen. Besagte Minerva hat soeben 'ihr Werk über Physik herausgegeben: es enthält immerhin einige 'gute Sachen. König,' — der und dessen kürzlicher Sturm in einer gewissen Theekanne uns bekannt ist, — 'hatte ihr das Thema dictirt: 'sie hat es geordnet und hier und da mit Gedanken, die sie Voltairen 'bei ihren Soupers abgelauscht hat, verziert. Das Capitel vom Raum 'ist erbärmlich; das' — kurzum, sie ist noch roh in den reinen Wissenschaften und hätte warten sollen.***

'Adieu, mein allergelehrtester, wissenschaftlichster, tiefsinnigster 'Jordan, oder vielmehr galantester, liebenswürdigster, jovialster Jor- 'dan; — ich grüße Dich mit der Versicherung aller jener altbekannten 'Gefühle, die Du Jedem, der Dich kennt, wie mir einzuflößen weißt. 'Vale.'

'Ich schreibe im Augenblick meiner Ankunft: danke es mir, mein 'Freund; denn ich habe gearbeitet und werde noch arbeiten wie ein 'Türke, oder wie ein Jordan.'[1]

Dies wird hastig an Freund Jordan geschrieben, im Augenblick nach Seiner Majestät Ankunft zu Hause. Die Leser können Seiner Majestät noch nicht dahin folgen, bis sie zuvor die Herstaler Affaire und sonstige Ueberbleibsel der cleve'schen Reise nachgeholt haben.

Fünftes Capitel.

Die Herstaler Affaire.

Dieser Rambonet, den Voltaire in dem Schloßhof von Moyland auf und ab wandeln sah, ist eine der Geschichte anderweitig unbekannte Amtsperson, die jüngst in einer Staatsaffaire beschäftigt war, und eben wieder deshalb 'auf 'einem Miethspferd' oder sonstwie verreist, — mit vortrefflichen Instructionen versehen. Eine Affaire die, wie geringfügig sie auch an sich, eben anfängt viel Aufsehen in der Welt zu machen, während Friedrich auf dem Heimweg von seiner cleve'schen Reise ist. Er hat sie gehörig in Gang gesetzt, Voltaire und er, ehe er Moyland verließ, und nun wird

[1] Oeuvres de Frédéric, XVII. 71.

sie von selber gehen. Die Affaire von Herstal, oder mit dem Bischof von Lüttich, Friedrich's erstes Auftreten auf der politischen Bühne. Sie betreffend wird eine kurze, wenn nur verständliche Notiz dem heutigen Leser genügen.

Heristal, jetzt Herstal genannt, war einmal ein weltbekanntes Schloß: weiland König Pipin's Schloß, der sich 'Pipin von Heristal' schrieb ehe er König der Franken wurde und Karl den Großen zeugte. Es liegt an der Maas, in der fruchtbaren Gegend von Spaa, links der Maas, ein wenig nördlich von Lüttich, und begann sein Dasein vermuthlich als ein wichtigerer Ort, als Lüttich, welches ursprünglich ein von dem weltlichen Herstal und seiner Großheit abhängiges Kloster war: — man bedenke nur welchen Gang der Weltlauf zwischen diesen zwei Wesenheiten genommen hat; das geistliche Lüttich nun eine große Stadt, schwarz von dem Rauche von Eisenhämmern und Dampfmühlen; Herstal ein unbedeutendes Dorf, von dem man zufälliger Weise 1740 einige Wochen lang redete, und von dem wohl nie wieder in der Welt die Rede sein dürfte.

Herstal hatte in dem wirren Wechsel von tausend Jahren mancherlei Schicksale gehabt und unterschiedlichen Herren angehört. Vor funfzig Jahren war es in den Händen des Nassau-Oranischen Hauses; der holländische Wilhelm, unser englischer protestantischer König, der vermuthlich kaum wußte, daß er es besaß, war bis an seinen Tod Besitzer von Herstal. Der holländische Wilhelm war kinderlos und unbeerbt in Herstal: er war verwandt mit dem preußischen Hause, wie den Lesern bekannt ist; und aus diesem Umstand, nicht ohne lange Erörterungen und schwierige 'Theilung der oranischen 'Erbschaft,' war dies Herstal endlich Friedrich Wilhelm zu Theil geworden, dies und Neuenburg und der Spinnwebenpalast und noch sonst einige Oerter und Pertinenzien.

Denn der holländische Wilhelm war dem preußischen Regentenhause verwandt, wie gesagt; Friedrich I. von Preußen war durch seine Mutter, des Großen Churfürsten edle Gemahlin, Geschwisterkind des holländischen Wilhelm: und die Ehepakten waren bündig, — wennschon die Hochmögenden Schwierigkeiten machten und die oranischen Nebenzweige genugsam widerwillig waren, als es zum Punkt der Erfüllung kam. Denn die Sache war allerdings verwickelt. Oranien selber, z. B., was soll mit dem Fürstenthum Oranien geschehen? Es gehört von Rechts wegen Preußen zu; aber es liegt tief eingebettet in Frankreichs Bauche: das wäre Dir

ein Kaiserschnitt! Wäre nicht damals gerade Neuenburg Frankreich (oder gewissermaßen Frankreich) anheimgefallen, und unbeerbt gewesen, so würde die Erbschaft von Oranien Preußen wenig genützt haben. Ueber das Fürstenthum Oranien hatte man sich durch diesen Ausweg längst, im Wesentlichen noch zur Zeit des ersten Königs verglichen:[1] aber es bedurfte noch vieler Jahre des Wartens und Antreibens von Seiten Friedrich Wilhelm's, und erst 1732 brachte Friedrich Wilhelm die holländischen Erbschaften schließlich in's Reine: Neuenburg und Valengin, wie besagt, statt Oranien; und nun ferner den alten Palast in Loo (jene Vieille Cour und größte Spinnweben), nebst Pertinenzien, dem Garten von Honslardik und einer Reihe größerer und kleinerer Ditos, die nicht anführenswerth sind. Darunter war dies Herstal; — und von diesem mochte es Friedrich Wilhelm wohl oft dünken, er hätte lieber nie was damit zu thun gehabt, so viel Plackerei brachte es ihm.

Wie die Herstaler sich gegen Friedrich Wilhelm benahmen.

Die Herstaler, eingedenk des preußischen Werbewesens, und andern strengen Verfahrens, waren sehr widerwillig unter Friedrich Wilhelm's Herrschaft zu gerathen, hätten sie es nur verhindern können. Sie verweigerten den Huldigungseid, schworen, sie würden niemals schwören; und thaten es auch nicht, bis die Erscheinung, oder das unzweifelhafte Anzeichen, von Friedrich Wilhelm's Bajonetten vom Osten her auf sie anmarschirend, Willfährigkeit brachte. Und allezeit nachher, trotz solcher Quasihuldigung, legten sie eine blinde Halsstarrigkeit der Laune an den Tag, ein gewisses nichtssagendes und gleichsam impertinentes, tiefgewurzeltes Verlangen, besagtem Friedrich Wilhelm entgegen zu sein und ihn zu kränken. Namentlich bei vorkommenden Werbehändeln, indem sie wohl wußten, daß dies der preußischen Majestät schwache Seite war. Das alles würde wenig bedeutet haben, wäre nicht ihr Nachbar, der Fürstbischof von Lüttich, der sich einbildete einige dunkle Ansprüche auf Oberherrlichkeit über Herstal zu haben, und dies für eine gute Gelegenheit hielt, sie geltend zu machen, beeifert gewesen, die Herstaler in ihrem

[1] Neuenburg, 3. November 1707, an Friedrich I., indem die Einwohner ihn 'funfzehn anderen Anspruchmachern' vorzogen; Ludwig XIV. protestirte laut: gab erst beim Utrechter Vertrag (14. März 1713, im ersten Monat von Friedrich Wilhelm's Regierung) gegen Abtretung Oraniens seine Einwilligung und Sanction.

rebellischen Thun zu unterstützen und zu bestärken. Dunkle Ansprüche, deren Inhalt hier kurz folgt, falls der Leser es nicht lieber ganz überspringt.

Des Bischofs von Lüttich Ansprüche auf Herstal (die in dem weitläufigen Gestrüppe seiner Rechtsausführungen, wie in einem glücklicherweise verschollenen Bedlam vor der Menschheit verborgen liegen), scheinen mir hauptsächlich aus zwei mehr oder weniger zu Grunde liegende Facta erwachsen zu sein.

Erstes Factum. Zu Kaiser Barbarossa's Zeit, Jahr 1771, war Herstal von dem damaligen Besitzer, dem Herzog von Lothringen und Brabant, an die Kirche von Lüttich für ein Darlehn verpfändet worden. Das Darlehn ward, ich kann nicht erfahren wann, abgetragen und das Pfand zurückgegeben; zur Genüge des Herzogs oder der Erben des Herzogs; niemals so recht zur Genüge der Kirche, die einmal im Besitz gewesen und ungern aufgab, was sie als bleibend gehofft hatte. 'Man gebe uns Herstal zurück, es sollte uns gehören!' ein nicht zu beschwichtigendes Aechzen oder Murren dieses Inhalts läßt sich hinfort in Zwischenräumen in dem Lüttischer Domcapitel vernehmen und hat in Friedrich's Zeit noch nicht aufgehört. Da aber die Welt auf ihren lauten Wegen besagtes Seufzen im Capitel selten oder nie hörte, oder hören konnte, so erfolgte nichts darauf — bis —

Zweites Factum. Zu Kaiser Karl V. Zeit fügte es sich, daß der Fürstbischof von Lüttich ein natürlicher Sohn des alten Kaisers Max war, — und Freunde an allerhöchster Stelle hatte. Er hatte nämlich demgemäß den Kaiser Karl zum Neffen oder Halbneffen, und was vielleicht noch besser war, er hatte Karl's Muhme, Maria Königin von Ungarn, damals Statthalterin der Niederlande, zur Halbschwester. Unter so ausgezeichneten Umständen und durch sonstige günstige Fügungen bekam Lüttich abermals Herstal auf ein paar Jahre in seine Fangen (Datum 1546—48, während der Minderjährigkeit des Prinzen von Oranien, des eigentlichen Besitzers, dessen Vorfahr es für baares Geld gekauft hatte); einmal, und vielleicht ein zweitesmal unter gleichen Umständen; mußte es aber allemal wieder herausgeben als der Prinz von Oranien seine Volljährigkeit erreichte. Und seitdem ächzt das Lüttischer Capitel wie zuvor: 'Herstal gehört vielleicht gewissermaßen uns, wir hatten einmal gewisse Gerechtsame 'darauf!' — ein Aechzen, das auf den lauten öffentlichen Wegen unvernehmbar ist. Das ist des Bischofs Anspruch. Sein Name, falls irgend wem daran gelegen sein sollte, ist 'Georg Ludwig Titular 'Graf von Berg,' dermalen ein sehr bejahrter Mann: dieser ist Bischof von Lüttich und hat nun wieder einmal seit acht Jahren Herstal auf eine rasche und erbitternde Weise bei jedem Zipfel, der gerade losflatterte, gierig zu erhaschen gesucht;[1] — er ist jetzt zwei und achtzig

[1] Délices du Pais de Liége, 1738; Heldengeschichte, II. 57—62.

Jahre alt; der alte Thor, besser er hätte stille gesessen.' Es liegt in diesen letzten Monaten eine Ruthe für ihn eingeweicht und sie wird erstaunlich in Anwendung kommen, wenn erst die Zeit dazu da ist!

'Ich habe Jurisdictionsrechte über Herstal und richte 'dort in letzter Instanz,' sagte dieser Bischof: — 'Ihr!' dachte Friedrich Wilhelm, der weit hinweg war und wenig Zeit zu verschwenden hatte. — 'Jeden preußischen Werber, 'der sich vergehet, bringe man zu mir!' sagte der Bischof, der an Ort und Stelle war. Und so geschah es; ein namhaftes Beispiel fiel vor zwei Jahren vor: da wurde ein preußischer Lieutenant auf Beschwerde der meuterischen Herstaler in Lüttich eingesperrt; einen preußischen Offizier von Rang (Obrist Kreutzen, einen würdigen alten Herrn der bei Malplaquet gedient hatte), vom König gesandt, ließ man nicht zur Audienz, ja die Lütticher Schöffen vergriffen sich an ihm; und mehr dergleichen unerhörtes Verfahren.[1] So daß Friedrich Wilhelm nichts als Verdruß von dem winzigen Herstal hatte, und seinen Nachbar Bischof für einen sehr streitsüchtigen anmaßenden Herrn halten mußte, der sich viele Freiheiten mit des Löwen Bart herausnahm, wenn er gerade den Vortheil über das mächtige Thier hatte.

Das bischöfliche Benehmen vor acht Jahren, in Betreff der ersten Huldigung in Herstal, war von ähnlicher Art gewesen, und auch in der Zwischenzeit hatte es nicht an dergleichen gefehlt, obschon diese letztere Gewaltthätigkeit sie alle übertraf. Diese letztere begann Ende 1738 und verzog sich durch 1739 als Friedrich Wilhelm an seiner letzten Krankheit darnieder lag und weniger als sonst im Stande war, sich darein zu mischen. Als ein friedliebender Mann, unwillig wegen eines geringfügigen Dinges Händel anzufangen, hatte sich Friedrich Wilhelm durch Kreutzen bei dieser Veranlassung erboten, sich Herstals ganz und gar zu entäußern, es für '100,000 Thaler' dem übermüthigen Bischof zu verkaufen und es ehrlich los zu sein. Aber der übermüthige Bischof willigte nicht darein, gab keine bestimmte Antwort; und so stand die Sache, — wie ein ungeordnetes, böses Blut machendes, winziges Ding, — zur Zeit da Friedrich Wilhelm starb.

Die Zeitungsschreiber und das Publikum wußten wenig von dieser Sache, oder hatten sie wieder vergessen; aber am preußischen Hofe war sie in lebhafter Erinnerung. Was des jungen Friedrich Ansicht davon gewesen, ersehen wir aus

[1] Heldengeschichte, II. 63—73.

folgender, sieben oder acht Jahre nachher niedergeschriebenen, gedrängten, in allen Stücken zutreffenden Notiz von der Sache, und die noch einen Hauch des alten Humors mit sich führt. 'Ein miserabler Bischof von Lüttich machte sich eine Ehre 'daraus den verstorbenen König zu kränken. Es hatten sich 'einige Unterthanen der benachbarten preußischen Herrschaft Her'stal empört; der Bischof von Lüttich nahm sie in Schutz. Der 'verstorbene König schickte den Obristen von Kreutzen mit 'einem Beglaubigungsschreiben versehen nach Lüttich, um die 'Sache. auszugleichen. Sollte man sich vorstellen, daß der 'Bischof ihn nicht annehmen wollte? Drei Tage nach ein'ander sah er diesen Abgesandten vor seinen Palast kommen 'und immer versagte er ihm Zutritt. Diese Dinge waren 'unerträglich geworden.' Und Friedrich hatte sich Herstal für diese cleve'sche Reise mit angemerkt, mit der stillen Absicht, Herstal und den übermüthigen Bischof vor seiner Rückkehr aus jener Gegend auf einen bescheidenen Fuß zu setzen.

Denn in der That waren die Sachen bei Friedrich's Antritt ärger, nicht besser geworden. Natürlich hatten die Herstaler den Huldigungseid zu leisten; aber gedeckt von dem Bischof verweigerten sie es. Von Abbitte für das Vergangene, von Besserung für's Künftige, ist weniger als je die Rede. Was soll da der junge König mit dem winzigen Nest Herstal anfangen? Er konnte sich freilich der Theorie nach an den Reichshofrath, an das Reichskammergericht (bei dem zwei hundert und achtzigjährige Prozesse in der Schwebe sind) wenden, — wäre er ein theoretischer deutscher König. Er kann am Reichstag und beim Reichskammergericht zu Wetzlar endlos plaidiren: 'jeder deutsche Reichsfürst ist berechtigt, 'seinen Gesandten dahin zu schicken, der wie ein Kettenhund 'im Hinterhof angebunden ist' (sagt Friedrich an anderer Stelle), 'mit dem Privilegium den Mond anzubellen,' — unbeschränktem Privilegium, den Mond anzubellen, falls das einem practischen Mann oder Königsgesandten was fruchten sollte. Oder wird sich vielleicht der Bischof von Lüttich endlich von selber besinnen, welche große Freiheit er sich mit gewisser Leute Bart herausnimmt? Vier Monate sind verstrichen, der Bischof von Lüttich hat sich nicht im mindesten besonnen: wir befinden uns in eigener Person in der Nachbarschaft, und haben uns den Gegenstand wohl angemerkt.

[1] Preuß, Oeuvres (Mém. de Brandebourg), III. 53.

Friedrich nimmt die Ruthe aus dem Essig.

Demgemäß war der Rath Rambonet, den Voltaire jene Sonntagsnacht in Moyland traf, drüben in Lüttich gewesen; hatte sich genau eine Woche vorher mit folgender Botschaft peremtorischen Inhalts von Seiner Majestät dahin begeben:

An den Fürstbischof von Lüttich.

Wesel, 4. September 1740.

'Mein Vetter. In Erwägung aller der von Ihnen vorgenom-'menen Eingriffe in meine unstreitigen Gerechtsame über meine Frei-'baronie Herstal, und wie die Aufrührer zu Herstal seit einigen Jah-'ren in ihrem abscheulichen Ungehorsam gegen mich bestärket worden, — 'habe ich meinem Geheimenrath Rambonet anbefohlen, von meinet-'wegen sich zu Ihnen zu begeben, um in meinem Namen innerhalb 'zwei Tagen eine aufrichtige und kategorische Erklärung von Ihnen 'zu fordern: ob Sie noch gewillet sind Ihre prätendirte Souveraine-'tät über Herstal zu behaupten, und ob Sie die Rebellen zu Herstal 'in ihrem Unfug und zu verabscheuenden Ungehorsam schützen wollen?

'Daferne Sie mir diese richtige Antwort abschlagen, oder dieselbe 'aufschieben, welche ich mit Recht fordere; so werden Sie sich vor 'aller Welt der Folgen schuldig machen, die solche Verweigerung ge-'wiß nach sich ziehen würde. Ich bin mit vieler Hochachtung, — 'Mein Cousin, —

'Ihr wohlaffectionirter Cousin

'Friedrich.'[1]

Rambonet war mit diesem Sendschreiben sofort nach Lüttich gegangen und hatte es daselbst, wie ich schließe am 7ten, förmlich eingereicht, — mit der Meldung daß er acht-undvierzig Stunden warten, und sodann mit der etwaigen Antwort oder Nichtantwort heimkehren würde. Als er keine schriftliche, oder bestimmte mündliche Antwort, sondern nur ein vages Mummeln erhielt, das so gut wie keine Antwort war, hatte Rambonet am 9ten Lüttich verlassen, und war jenen Sonntag Abend als Voltaire ankam zurück in Moyland, — und ging eben auf und ab um sich zu wärmen nachdem er seinen Bericht obigen Inhalts abgestattet hatte.

Rambonet, schließe ich, genoß nur eines jener göttlichen Soupers in Moyland, und eilte, 'auf Miethpferd' oder sonstwie, gleich am folgenden Morgen wieder von dannen, indem man jenen Fall einer Nichtantwort vorausgesehen und

[1] Heldengeschichte, I. 426; II. 75, 111.

alles dafür vollkommen bereit gemacht hatte. Rambonet's neuer Auftrag war, 'an den Thoren von Lüttich Akt zu nehmen,' wie Voltaire es nennt, — in Lüttich ein kurzgefaßtes Manifest, zwei Manifeste, beide gedruckt (sie waren im Voraus fertig gemacht) und datirt von demselben Sonntag, 'Wesel, 11. September,' abzugeben, — sie waren allerdings dazu angethan, Seine Hochwürden zu Lüttich in Staunen zu versetzen. Kurzgefaßte gute, wie es heißt, von Friedrich selbst geschriebene Manifeste; der wesentliche Inhalt beider ist wie folgt:

Darlegung der Gründe, welche Seine Majestät den König von Preußen veranlaßt haben, gerechte Repressalien gegen den Fürst-Bischof von Lüttich zu ergreifen.

'Seine Majestät der König von Preußen, durch das üble Verfahren des Fürst-Bischofs von Lüttich zum Aeußersten gebracht, hat sich mit Bedauern veranlaßt gesehen, den Weg der Waffe einzuschlagen, um die Gewalt und den Schimpf abzuwehren, die der Bischof ihm anzuthun sich vermaß. Dieser Entschluß fällt Sr. Majestät dem Könige um so schwerer, als Er aus Grundsatz sowohl wie von Gemüth weit von Allem entfernt ist, das im mindesten an Strenge und Härte angrenzt.

'Indem Er sich aber dergestalt von dem Bischof von Lüttich gezwungen sieht, andere Maßregeln zu ergreifen, so blieb ihm nichts anderes übrig, als die Rechtmäßigkeit seiner Gerechtsamen zu behaupten und die seinem Minister von Kreutzen widerfahrene schimpfliche Begegnung sowohl, als die Geringschätzung, mit welcher der Bischof von Lüttich das Schreiben des Königs nicht einmal einer Antwort würdigte, zu rächen.

'So wie allzu große Strenge an Grausamkeit grenzt, ebenso gleicht allzu große Mäßigung der Schwäche: wie gern daher auch der König seine Interessen der öffentlichen Ruhe und dem Frieden geopfert hätte, so konnte dies doch nicht in Betreff seiner Ehre geschehen, und dies ist der Hauptbeweggrund, der ihn zu einem seinen Absichten so widerstrebenden Schritt bestimmt.

'Vergebens hat man durch gelindere Mittel einen Vergleich angestrebt: es hat sich im Gegentheil gezeigt, daß die Mäßigung des Königs die Anmaßung des Fürsten vermehrte; daß Sr. Majestät Gelindigkeit nur dem Hochmuth Nahrung gab, und in Summa daß anstatt durch Güte zu gewinnen, man nachgerade zum Gegenstand der Plackerei und Geringschätzung wurde.

'Da nun kein Mittel, Gerechtigkeit zu erlangen, da ist, als indem man sich sie selbst verschafft und der König hinlänglich Machthaber hierzu ist, — so wird er dem Fürsten von Lüttich fühlen lassen, wie sehr er sich geirrt indem er solche Mäßigung so unwür-

'dig mißbrauchte. Trotz all dem üblen Verfahren abseitens dieses 'Fürsten wird der König doch nicht unbeugsam sein; zufrieden, ihm 'gezeigt zu haben, daß er ihn bestrafen könne, und zu großmüthig, 'ihn zu überwältigen.

'Frédéric.[1]

'Wesel, 11. September 1740.'

Ob Rambonet sein Schriftenpacket in den Palast von Seraing einschwärzte, es am Thor von Lüttich (allenfalls angeheftet) zurückließ, oder auf was sonst für eine Weise er 'Akt nahm,' habe ich nie erfahren, und in der That verschwindet Rambonet an dieser Stelle aus der menschlichen Geschichte: sicher ist nur, daß er seine Formalität, sage zwei Tage darauf, bewerkstelligte, — und daß das damit angedeutete Factum gleichfalls in denselben Stunden stätig in's Werk gesetzt wurde.

Denn die im Voraus gedruckten Manifeste, datirt von Wesel den 11. September, waren nicht das einzige, das man in Wesel für den Fall der Nichtantwort bereit hielt. Generalmajor Borck mit den erforderlichen Truppen und Rüstungen war gleichfalls bereit. Generalmajor Borck, derselbe der letzthin mit uns in Baireuth gewesen, war eben von dieser Reise zurückgekehrt, als er Befehl erhielt, 2000 Mann zu Roß und zu Fuß nebst dem entsprechenden schweren Geschütz aus den umliegenden preußischen Garnisonen zu versammeln und in Verfassung zu halten zum augenblicklichen Abmarsch, im eintretenden Falle der Nichtantwort, — Sonntag den 11ten, wie sich voraussehen läßt. Borck kennt seinen Weg: nach Maaseyk, einem angehenden, für Wesel bequem gelegenen bischöflichen Städtchen; er soll Maaseyk und die daranstoßenden 'Grafschaften Letz und Horn' besetzen, und daselbst auf Kosten des Bischofs liegen bleiben bis Seine Hochwürden seinen Sinn ändert.

Borck ist bis auf den letzten Ponton, den letzten Laib Commißbrod in Verfassung; und kaum ist das Signal der eingetroffenen Nichtantwort gegeben, so bricht Borck, jenen selben 'Sonntag den 11ten,' auf, marschirt stätig wie ein Uhrwerk auf Maaseyk (zehen Meilen südlich von ihm, eine Entfernung die nun jede Stunde abnimmt); überschreitet die Maas mit Hülfe seiner Pontons; ist nun auf bischöflichem Gebiete, und rückt in Maaseyk ein am Abend von 'Mittwoch

[1] Heldengeschichte, II. 76. Soll von Friedrich selbst verfaßt sein (Stenzel, IV. 59).

den 14ten,' — demselben Tage da Voltaire und Se. Majestät sich trennten und auf verschiedenen Wegen Moyland verließen, und vermuthlich um dieselbe Stunde da Rambonet mit Nagelhammer oder sonstwie 'am Thore von Lüttich Akt nahm.' Alles geht pünktlich, rasch vor sich in diesem kleinen Herstaler Geschäft; die Räder greifen überall in einander ein, und es wird kein Irrthum begangen und alles geschieht in kürzester Frist.

Borck's Verhalten war durchaus gut: pünktlich, ruhig-exact, mild-unbeugsam. Gern hätte der Maaseyker Rath die Thore vor ihm geschlossen, bat verzweifelt 'nur um so viel Zeit bis man des Bischofs Order einhole.' Aber es war vergebens. "Aufgemacht, Ihr Herrn; geschwind, sonst wird gesprengt!" Borck macht seine Proclamation bekannt, ein mildabgefaßtes, strenges Schriftstück; bedeutet die Lüttich'schen Landstände: Daß er eine Contribution von 20,000 Thalern, zahlbar binnen drei Tagen, hier einzutreiben habe; daß man ihm ferner während seines Aufenthalts hier für die Verpflegung seiner Truppen die und die Lieferungen und Zahlungen, — darunter 'fünfzig Louisdor täglich für seinen Privatgebrauch,' zu leisten habe; — und weist in mild-rhadamanthischer Sprache alle Gegenvorstellung, Weigerung oder Zögerung als völlig überflüssig und unzulässig von sich: Falls besagte Contribution und die vorgeschriebenen Lieferungen nicht gutwillig geleistet werden, so ist es meine schmerzhafte Pflicht, Execution eintreten zu lassen.[1]

Der übermüthige Bischof, äußerst erstaunt, ist nun beeifert Sr. preußischen Majestät zu antworten; "sei verreist, sei krank gewesen, glaubte er habe geantwortet; sei der härtest behandelte aller Bischöfe;" und sonst noch Anderes von hysterischer Art.[2] Und es erschienen, wie die Lage es mit sich brachte, zahlreiche Beschwerden, Kundmachungen, Anrufe an den Kaiser, an die Franzosen, an die Holländer, von sehr leidenschaftlicher Art abseiten des Bischofs von Lüttich; Friedrich nimmt wenig, wenn überhaupt, Notiz davon, und wir können sie sämmtlich ungestört bei den Makulaturhaufen liegen lassen, da der Leser sich sie nun denken kann. 'Sed spem 'stupende fefellit eventus,' schreit der arme alte Bischof wehklagend zu dem Kaiser: 'ecce enim, proemissa duntaxat 'einen Brief,' und wenig außerdem, 'hat besagter König 'von Borussia 2000 Mann zu Roß und zu Fuß mit Kriegs-

[1] Heldengeschichte, I. 427; II. 113.
[2] Das. II. 85, 86 (Datum, 16. September).

'geräth im laufenden Monat September in das Lüttichische 'Gebiet einrücken lassen;'[1] was eine unleugbare, aber unnütze Wahrheit ist. Borck ist da, und 'hat 2000 triftige Beweisgründe mit sich,' wie Voltaire das Phänomen definirt. Friedrich läßt sich, außer um angemessen darzuthun was meine Leser bereits wissen, auf keine weitere schriftliche oder mündliche Erklärungen über den Gegenstand ein; und die Leser und Er dürfen die dergestalt unter Borck's Aufsicht in Gang gesetzte Herstaler Affaire als eigentlich beendet ansehen, und annehmen, daß Se. Majestät sie auf einem befriedigenden Fuße zurückgelassen, und ihr getrost den Rücken zuwenden und den baldigen sichern Ausgang in Berlin abwarten kann.

Was Voltaire von Herstal hielt.

Voltaire hat uns gesagt, er habe selber 'ein Manifest, gut oder schlecht,' über diese Herstaler Angelegenheit abgefaßt: — wo ist denn das Schriftstück, was ist daraus geworden? Grabe gehörig im Bereich des Chaos, größere oder kleinere Dummheiten berichtigend, und das besagte Schriftstück ist noch immer entdeckbar und könnte, wären Voltaire'sche Schriftstücke eine größere Seltenheit, als sie sind, von einem fähigen Herausgeber hervorgeholt und seinen Werken einverleibt werden. Es liegt begraben in den einsamen Schutthügeln jener Heldengeschichte, — ein auf die Oberfläche geritztes Siste Viator kann bezeichnen, wo.[2] Das ist, wie es scheint, das Voltaire'sche Schriftstück? Ja wohl, dieses hat, wenn man es liest, jeden innern Beweis für sich, unterscheidet sich von den umgebenden Schriften wie eine Platte festen geschliffenen Steines in einem aus alten Backsteintrümmern, zerbrochenen Flaschen und Mörtelstaub zusammengerammten Fußboden; — stimmt auch, wenn du es mit dem Mikroskop untersuchest, mit den äußern Anzeichen, die sicher und zuletzt klar, wenn auch unendlich klein sind, überein, und ist ohne allen Zweifel Voltaire's Werk, wenn jetzt was daran gelegen wäre.

Es ist kein eigentliches Manifest, sondern eine in den Zeitungen veröffentlichte Denkschrift, die der unparteiischen Welt auf eine lesbare kurzgefaßte Weise auseinandersetzt, was die alte und neueste Geschichte Herstals und die Herstaler Irrungen eigentlich gewesen, und wie chimärisch und 'nichtig

[1] Heldengeschichte, II. 88.
[2] Das. II. 93—98.

bis zur äußersten Richtigkeit (nulles de toute nullité)' dieses armen Bischof's Ansprüche seien. Voltaire weiß sich viel mit diesem Schriftstück,' prahlt auch damit, wie er 'M. de Fénelon,' den französischen Gesandten im Haag, abfertigt, 'der vorgestern zu mir kam,' stutzig über die Herstaler Geschichte, bis ich ihn eines Bessern belehrte.[2] Und es ist augenscheinlich wie hübsch Voltaire sich in den Zeitungen und in diplomatischen Kreisen beeiferte, Friedrich's Sache in das rechte Licht zu setzen, so loyal ist er zur Zeit gegen Friedrich und seine Lütticher Sache; — und der Abstand zwischen dem, was seine gleichzeitigen Briefe über den Gegenstand sagen, und was seine spätere Schmähschrift Vie Privée darüber sagt, ist abermals groß.

Die dämmerige stockende Welt, durch diesen Lütticher Handel wach gerüttelt, läßt ihre Stimme verschiedenerlei vernehmen, und in den journalistischen und diplomatischen Kreisen läßt man sich viel darüber aus und zwar nicht überall beim ersten Ausbruch der Sache in günstigem Tone. "Er hat einen Antimacchiavel geschrieben," sagt der Abbé St. Pierre und sagt sogar Voltaire (in der Schmähschrift, nicht in den gleichzeitigen Briefen), "und er handelt so!" Allerdings, Monsieur de Voltaire, so handelt er; und alle Welt, unterrichtet oder falsch unterrichtet über den Gegenstand, muß ihre Glossen dazu machen. Im Uebrigen sind Borck's '2000 Beweisgründe', die Borck mit höflicher ruhiger Strenge gut gehandhabt, an Ort und Stelle: nach und nach wird sich der Staub legen und das Thatsächliche wird allenthalben gesehen werden wie es wirklich ist.

Was den übermüthigen Bischof betrifft, der, als er fand daß hysterisches Gebaren an Friedrich und Borck nur weggeworfen seien und keine Wirkung auf ihre 2000 triftige Gründe hervorbringen, wendet sich zunächst in schrillem Latein, wovon wir bereits eine kurze Probe gegeben, an den Kaiser, an den Reichstag: "Dero humillimus und fidelissimus Vasallus, und gehorsamster Knecht, Georgius Ludovicus;

[1] Brief an Friedrich: ohne Datum, datirbar von der Zeit unmittelbar nach dem 17. September; welchen Brief die unbesonnenen Editoren auf's Gerathewohl vom 'August' mißdatirt oder, was sicherer für sie war, ganz ausgelassen haben. Oeuvres de Voltaire (Paris, 1818, 40 Bände) giebt den Brief, XXXIX. 442 (s. auch das. 453, 463); spätere Herausgeber, und sogar Preuß, schlagen den sichereren Weg ein.

[2] Voltaire an Friedrich 'Im Haag, 22. September 1740'. Preuß, Oeuvres, XXII. 28.

demüthig, bescheiden und unaussprechlich im Rechten. War je zuvor ein Mitglied des heiligen römischen Reichs so angefahren und an die Kehle gefaßt worden? O steh' ihm bei, mächtiger Kaiser, und befiehl der eisernen Faust daß sie loslasse!"[1] Der Kaiser thut es, in schweren lateinischen Rescripten, in mehr als einem deutschen Dehortatorium, von zürnendem, befehlshaberischen, und in der That sehr herausnehmenden Inhalts: "Laß Georgius Ludovicus los, thörichte rasche junge Liebden (nicht Majestät, denn wir sind die alleinige Majestät), und ich will richten zwischen euch; oder —!" sagte der Kaiser, indem er seine olympische Perücke gewichtig schüttelte und sein vergoldetes Rohr oder Scepter der Menschheit, auf olympische Weise erhob. Hier sind einige Proben aus seinem zweiten an Friedrich gerichteten Dehortatorium, in abgekürztem Auszuge:[2]

Wir Karl der Sechste, Kaiser von (Titel in Fülle), ***, 'Unter dieser im Heiligen Römischen Reich fast nicht erhörten, und 'solch verbotener Thätlichkeiten, welche Wir, Unserm Obrist-Richter-'lichen Amt nach, durchaus nicht billigen, oder zugeben können. . . . 'Diesem nach haben Wir zu Euer Liebden bekannten tiefen Einsicht 'das Vertrauen, daß Sie selbst großmüthig erkennen werden, wie man 'dieselbe zu weit verleitet habe, den Anfang Dero Regierung, statt 'deren in denen Reichsconstitutionen allen, sowohl denen mächtigen 'als schwächeren Ständen auf eine indispensable Art vorgeschriebene 'Wege, mit solchen Thathandlungen zu machen, die sowohl innerhalb 'des Teutschen Vaterlandes, als auch in auswärtigen Reichen ein 'großes Aufsehen verursachen müssen.

'Dahero Wir an Euer Liebden hiermit gesinnen, Uns auch zu 'Deroselben gänzlich versehen, daß Sie nicht nur Dero in das Lütti-'chische gezogene Truppen die schleunige Wiederersetzung alles Erpreß-'ten, mithin auch dem General von Borck die Restitution der täglich 'gezogenen 50 Louisd'or anbefehlen, von der Forderung der 20,000 'Thaler abstehen, auch alle übrige Schäden ersetzen, und Dero sämmt-'liche Miliz wieder abführen; sondern auch die mit vorberührtem 'Bischofen zu Lüttich habende Streitigkeiten durch gütliche, oder recht-'liche Wege um so mehr abthun lassen werden, als besagter Bischof 'nichts sehnlicher wünschet, als Euer Liebden Wohlgewogenheit zu er-'halten. Wir erwarten also von Euer Liebden als Churfürsten zu 'Brandenburg, wie Sie alles dieses, was hierdurch aufgehoben wor-'den, befolget haben, binnen zweier Monate von Verkündigung dieses 'demnächsten Dero Anzeige, und verbleiben ꝛc. — Karl.

[1] Heldengeschichte, II. 86—116.
[2] Das. II. 127; ein erstes und milderes (das. 73).

'Gegeben zu Wien, den 4. Octobris 1740.' Das letzte von Karl VI. je unterzeichnete Dehortatorium. Zwei Wochen darauf aß er zu viele Pilzen, — und es erfolgten unermeßliche Resultate!

Dehortatorien hatten ihr Interesse für die diplomatischen Kreise in Berlin und anderwärts; brachten aber nicht die mindeste Wirkung auf Borck oder Friedrich hervor; obgleich Friedrich sich des Kaisers Art und Weise in diesen Dingen merkte und wohl, wie es den Einsichtigen augenscheinlich war, bei sich dachte: "Welch ein Wucht von Perücke auf dem alten Herrn lastet!" Einem angesehenen kaiserlichen Gesandten, Herrn von Botter, der in diesen Wochen zur Antrittsbegrüßung eintraf, begegnete Friedrich mit Zurücksetzung, ließ ihn kaum zur Audienz zu; und Friedrich's Erwiederung auf jenes Dehortatorium hatte fast einen Anstrich von Sarcasmus: Verleitet von schlechten Räthen, sagen kaiserliche Majestät? Kaiserliche Majestät selber ist es, der schlecht berathen von 'übelgesinnten und gehässigen Gemüthern, die aus eigennützigen 'Absichten das so nöthige und vornehmste Augenmerk in dieser, wie in andern Sachen, nämlich das Band einer guten 'Einverständniß, und Harmonie zwischen Haupt und Gliedern 'des Reichs unversehrt zu erhalten und so viel möglich zu befestigen, fast gänzlich aus den Augen setzen, und dadurch allerhand 'Rathschläge zu vielem Mißtrauen und daraus entstehenden schweren Collisionen geflissentlich Anlaß und Gelegenheit geben.'[1] Eine Ausdrucksweise welche Aufsehen in der Welt erregte. — Eine lange Rechnung ist bereits angelaufen zwischen jenem alten Herrn mit seinen Seckendorf's, Grumbkow's, mit seinem schwerfälligen Uebermuth, Perückenwesen, und diesem jungen Herrn, dem sie fast das Herz gebrochen und seines Vaters Haus verrückt gemacht haben! Borck bleibt auf seinem Posten, die Lieferungen für die Truppen gehen fort und die fünfzig Louisd'ors täglich für seine Privatkosten; und der Kaiser erhält keine Antwort, oder erhält sie in scharfen kurzgefaßten Ausdrücken (mit Anspielung auf 'daraus entstehende schwere Collisionen'), fast schlimmer als keine.

Die Leser sehen wohl, so gut wie Friedrich, ein, wie dieser Handel ablaufen muß; — wir wollen ihn hier gleich zu Ende führen, ehe wir Se. Majestät nach Berlin folgen. Der arme Bischof hatte Frankreich um Hülfe angerufen, — und Fénelon sprach mit Voltaire davon, falls das ein Resultat zu nennen ist. Er rief auf gleiche Weise die Holländer an,

[1] Heldengeschichte, II. 139.

ohne irgend verspürbares Resultat in diesem Viertel: nirgendwo, außer beim Kaiser, ist auch nur ein Dehortatorium zu erwirken. Da sieht der einst übermüthige, nun umsonst Hülfe anrufende Bischof klar ein, daß ihm nur Ein Weg übrig sei, — der Weg der ihm bereits seit Jahren weit offen stand, den ihn aber sein Hochmuth nicht sehen ließ. Ehe drei Wochen verstrichen und Dehortatorien keinen Eindruck machten, schickt er Gesandten, Entschuldigungen, Vorschläge zur Güte nach Berlin:[1] "Möchte es Ew. Majestät nicht etwa genehm sein, dies Herstal zu verkaufen, wie Ihr hochseliger Herr Vater einmal Willens war?" —

Friedrich antwortet unverzüglich des Inhalts: "Ja freilich! Zahlt mir den Preis wofür es bereits einmal angeboten war: 100,000 Thaler plus die seitdem gehabten Unkosten. Das wäre 150,000 Thaler, außerdem was euch der General Borck an Verpflegung gekostet. Ferner kommt noch hinzu jene lumpige alte, klar erwiesene, noch immer unbezahlte Schuld: 60,000 Thaler die uns von dem Bisthum Lüttich seit dem Utrechter Vertrag gut kommen, 60,000, und wir wollen keine Zinsen dafür anrechnen: das macht alles zusammen 210,000 Thaler, statt der alten Summe für die ihr es hättet haben können. Erlegt das Geld und nehmet Herstal und all den Staub, der daraus aufgestiegen, mit euch heim."[2] Der Bischof willigt dankbar in Alles; die Unterhandlung ist schnell beendigt ('20. Oktober,' das schließliche Datum): der Bischof, wenn mir recht ist, hat nicht so viel Baargeld zur Hand; will aber hergeben was er hat, und 4 pro Cent Zinsen zahlen bis das Ganze abgetragen. Seine Bevollmächtigten 'erhalten goldene Dosen,' und kehren sauersüß heim.

Und somit ist, in etwa sechs Wochen nach Borck's Ankunft in jener Gegend, Borck's Function gut beendigt. Der Lärm der Zeitungen und diplomatischen Kreise legt sich wieder, und das einmal wegen König Pipin, und dann wieder wegen König Friedrich berufene Herstal verfällt endlich in, wir wollen hoffen, bleibende Dunkelheit. Wollen hoffen; — jedoch wer kann sagen? Roucoux, das ganz nahe daran liegt, wird in wenigen Jahren ein Schlachtfeld — und Denkwürdigkeiten hängen viel vom Zufall ab in dieser Welt!

[1] Seine Gesandten kamen am 28. September an, noch ehe der Termin des letzten Dehortatoriums aus war. Das Geschäft ward abgeschlossen am 20. Oktober (Rödenbeck in diebus).
[2] Heldengeschichte, I. 432.

Sechstes Capitel.

Kehrt über Hannover heim; besucht seinen königlichen Onkel daselbst nicht.

Friedrich brachte zehn Tage mit der Rundreise auf dem Heimwege zu; hat in Minden, in Magdeburg Inspectionen zu halten, anderer Geschäfte nicht zu gedenken. Die alten Zeitungen sind, nun da die Herstaler Affaire aufgelodert, noch aufmerksamer auf ihn: namentlich die englischen Zeitungen, die muthmaßen daß zwischen dem großen Georg, ihrem Könige, und Ihm Liebeszwiste stattfinden. Hier ist ein, in allen Stücken zutreffendes Factum für das alte Londoner Publikum: 'Briefe aus Hannover melden, daß der König von 'Preußen am 16. dieses n. S. auf seiner Rückreise nach Berlin 'nahe an erstbesagter Stadt vorbeikam, aber nicht in Herrn-'hausen anhielt,' — worüber man bei uns jüngst so viel gehofft und speculirt hatte.[1] Ein Factum über dem der verschollene Redacteur ein paar Tage zu brüten scheint; darauf öffnet er zum zweitenmal die Lippen und spricht (theilweise mit gesperrter Schrift) bedeutsam zum Publikum: 'Briefe 'aus Hannover berichten, daß die Zusammenkunft die, wie 'es hieß, Seine Majestät mit dem König von Preußen hatte 'halten sollen, gewisser P r i v a t u r s a c h e n halber, die unser 'Correspondent unseren Muthmaßungen überläßt, nicht statt-'fand!'

Es ist wohlbekannt daß Friedrich seinen kleinen Onkel weder damals noch je nachher liebte, und sein kleiner Onkel ihn noch weniger: 'Was ist dies Preußen, das immer höher 'neben uns emporsteigt, wie wenn es sogar auf gleiche Stufe 'mit uns selber kommen wollte!' denkt der kleine Onkel bei sich. Gegenwärtig waltet kein Streit zwischen ihnen; es ist im Gegentheil, wie wir gesehen haben, viel gegenseitige Fähigkeit einander zu helfen vorhanden, was Beide anerkennen; wird aber eine Zusammenkunft dazu beitragen, dies nützliche Ergebniß zu fördern? Friedrich mochte in den Zwischenräumen des Fiebers und des Herstaler Handels, der eben begon-

[1] Daily Post, 22. September 1740; andere Londoner Zeitungen vom 31. Juli ab.

nen hatte, zu einer weisen Verneinung gekommen sein. ‘Un-
‘ser erhabener kleiner Onkel mit dem wächsernen Teint', mit
‘den stolz starrenden Fischaugen, — kein Geist in ihm, nicht
‘viel Verstand und sehr viel Stolz, — steht schrecklich steif
‘aufrecht, das Hosenbandbein vorgestreckt, wenn man ihn
‘besucht, und seine Bemerkungen sind nicht von unterhalten-
‘der Natur. Laß ihn lieber dort stehen: ihm mögen Truch-
‘seß und Bielfeld, in diesem Drang der Geschäfte, bei diesem
‘Fieber, das uns noch plagt, genügen.’ Daraus ziehen denn
die langweiligen alten Zeitungen, damalige Eulen der Mi-
nerva, Folgerungen. Das bemerkenswerthe Factum ist, daß
Friedrich bei dieser Gelegenheit eine Viertel- oder eine halbe
Meile bei seinem Onkel vorüber reiste ohne ihn zu sehen,
und sein Lebtag keine zweite Gelegenheit hatte; er sah den
erhabenen kleinen Mann niemals, und kam ihm nie wieder
so nahe.

Ich glaube Friedrich weiß wenig von den sich dicht häu-
fenden Schwierigkeiten seines Onkels um diese Zeit, und hat
zu wenig Nachsicht mit dem zaudernden Verhalten eines
Mannes mit Augen à fleur-de-tête. Auch neuere Leser ha-
ben Jenkinses Ohr vergessen; erst nach langem Forschen und
Umschauen fängt man an die anomalischen Unergründlich-
keiten einzusehen, die jenes Phänomen für die arme englische
Nation und ihren armen Georg II. hatte.

Die Engländer entsandten voriges Jahr eine karge
Kriegsflotte, ‘sechs Linienschiffe,’ nicht mehr als sechs, unter
Vernon, einem feurigen Admiral, der auch ein wenig zu feu-
rigen Reden im Parlamente geneigt ist; und diese fuhren
nach Porto-Bello auf dem spanischen Festlande von Süd-
amerika; beschossen und bestürmten Porto-Bello so gewaltig,
daß der arme Ort schnell der Zerstörung nahe war, und
zwangen ihn, sich mit allem was er an Schiffen, Besatzung,
Gütern und Hülfsquellen enthielt, dem feurigen Vernon auf
Discretion zu übergeben, — der sich einem flehenden Feind
gegenüber nicht unversöhnlich beweist, weder er noch die
Seinen. Wohl! man demüthige die Uebermüthigen, sei dann
aber barmherzig gegen sie, sagen die bewundernden Zeitungs-
schreiber. ‘Das Ungethüm selber,’ erfreulicher Gedanke, ‘das
‘Mstr. Jenkinses Ohr abriß, ward ergriffen.’ (das Unge-
thüm selber, oder sogar drei oder vier unterschiedliche Unge-
thüme, deren jedes es gethan haben soll, indem das ‘ward
ergriffen’, wie der Leser sieht, mythisch ist), ‘und dachte
‘natürlich daß es aus mit ihm sei; aber die Unserigen ver-

'ziehen ihm großmüthig, ließen großmüthig den Kerl laufen;[1] 'nicht möglich einen Hund kaltblütig zu erschießen.'

Darauf kehrte Vernon siegreich heim; und es brach ein solches Frohlocken über Nichts aus, daß man heute mit Staunen daran denkt. Wäre der Xantippe eigener Thalamus und ihre Schatzkammer plötzlich eines Nachts mit glühenden Kugeln beschossen, Madrid in Asche gelegt, oder des Kindes Carlos Apanage aus der Welt vertilgt worden, so hätte der englische Jubel kaum größer sein können (Zeuge davon, die 'Porto-Bello's, neue Ortschaften dieses Namens, die sie noch haben); so lodernd wird das sonst so trübe Element in diesem Betreff. Und in der That hätte man die Zahl der Theerfässer die verbrannt, der Bierfässer die ausgetrunken, und den Gesammtbetrag von dem bei Illuminationen und Municipalitätsfesten verbrauchten Docht und Talg genau ermittelt, so bleibt dahingestellt, ob der Kaufwerth von Porto-Bello in dessen blühendstem Zustande die Summe gedeckt haben würde. Denn sie sind ein absonderlich Volk, wenn aufgerüttelt aus ihrer Stockung, und es ist ihnen sehr ernst mit diesem spanischen Kriege.

Es heißt, es bereite sich jetzt eine andere viel großartigere Expedition, die diesmal sowohl Land- als Seemacht enthalten und für das spanische Amerika bestimmt sein soll; — aber davon wollen wir vorerst noch nicht reden. Genug, der spanische Krieg ist jenen alten Engländern eine gar ernsthafte und furchtbare Angelegenheit; und uns, nach gezwungenem Studium derselben, glimmert sie wie ein weitferner Brand mit einer gewissen düstern Bedeutsamkeit aus der damaligen Nacht der Dinge hervor, einer Nacht, die im Uebrigen für die heutige Menschheit finster und einschläfernd geworden ist. Da die britanische Majestät und seine Walpoles von Haus aus gegen diesen spanischen Krieg waren, so ist das Problem um so bedrohlicher, und die möglicherweise daran hängenden Corollarien beschweren das königliche Gemüth nur um so mehr.

Da existirt zum Beispiel bekanntlich, oder so gut wie bekanntlich, ein gewisser Familiencompact, oder eine Verbrüderung des französischen und spanischen Bourbonismus: Politiker fragen sich mit Beben: 'Wie wollen die Franzosen 'sich von diesem Kriege fern halten, wenn er länger an- 'dauert? Und in diesem Falle, wie will Oesterreich und Eu- 'ropa überhaupt sich fern halten? Jenkinses Ohr wird das

[1] Gentleman's Magazine, X. 124, 145 (das Datum der Begebenheit ist 3. Dezember n. S. 1739).

'Universum, nicht bloß das spanische Amerika in Brand ge-
'steckt haben, und wir werden schön in der Klemme sein!'
Die britanische Majestät erwägt, daß, wenn Frankreich Krieg mit ihm anfängt, der erste Stoß vermuthlich gegen den zugänglichsten und bei weitem empfindlichsten Theil geführt werden würde, — gegen unser churfürstlich Gebiet nämlich, wo kein Parlament uns behelligt, gegen unser geliebtes Geburtsland Hannover. Da ist es denn äußerst interessant zu wissen, was Friedrich von Preußen in solchem Falle thun würde?

Allerdings mochte es für König Georg am vortheilhaftesten gewesen sein, mit Friedrich abzuschließen, Jülich und Berg zu gewährleisten und Friedrich zu gewinnen, zwischen Frankreich und Hannover zu stehen, während Georg, mit einem England in solcher Stimmung im Rücken, sich gänzlich dem spanischen Kriege hingebe, was den Seinen gegenwärtig allein Noth thut. Allerdings; sodann aber giebt es auch wieder Erwägungen: 'Was ist dieser Friedrich, der soeben
'in der Welt aufgetreten ist? Was für eigentliche Streitkraft
'besitzt er, nach all dem lächerlichen Drillen und Werben,
'mit dem sich Friedrich Wilhelm abgegeben? Kann man ihm
'trauen; ist nicht vielleicht von Alters her seine Neigung
'mehr Frankreich zugewendet? Und der Kaiser, was wird
'der Kaiser dazu sagen?' Hier sind verwickelte Fragen für eine britanische Majestät! Nicht oft ist ein so unlösbarer Wirrwarr von Möglichkeiten dagewesen; gefährlich anzurühren, gefährlich auf sich beruhen zu lassen; — und Seiner britanischen Majestät Verhalten denselben gegenüber ist von sehr langsamer intricater Art, und wird mit jedem Jahr bei den hinzukommenden neuen Verwickelungen noch schlimmer, und meinen Lesern und mir zum Ueberdruß. Denn man beachte die simultane Thatsache: Während dieser ganzen Zeit mahnt Robinson in Wien kaiserliche Majestät, der alten Marlborough'schen Tage und der Naturordnung zu gedenken, und sich im schlimmsten Fall für uns gegen Frankreich zu erklären. Welch Zumuthen! Kaiserliche Majestät hat kein Geld; kaiserliche Majestät gedenkt eher neuerer Tage und seines eigenen jüngsten Streites mit Frankreich (in Sachen der polnischen Wahl), in welchem Ihr Seemächte grausam neutral geblieben seid! Ein Trost, und so ziemlich nur dieser einzige, ist einem beinahe bankerotten kaiserlichen Herzen übrig geblieben; nämlich, daß Frankreich jedenfalls die pragmatische Sanction bestätigt hat, und statt ihr Feind, dieser

unschätzbaren Urkunde Freund geworden ist, — wenn man es nur zufrieden läßt. 'Lassen wir es dabei,' sagt der traurige Kaiser, bankerott an Herz wie an Börse, 'habe ich doch 'die pragmatische gerettet, Fleury zu deren Gewährleistung 'bewogen; ich will Wildschweine jagen, und nicht mehr auf 'Schatten ausziehen: verschont mich mit solchem Zumuthen!' Und nun dieser Herstaler Vorfall, die kaiserlichen, vielleicht gar scharfen Dehortatorien die zu erwarten stehen? Einen hoffnungsloseren Antrag, als diesen, hat die britanische Majestät niemals dem Kaiser gemacht. Aber man beharrt damit, befiehlt Robinson zu beharren; klopft an die östreichische Thür mit einer Hand, an die preußische oder antiöstreichische mit der andern, und starrt mit jenen stolzen Fischaugen in Gefahren und Möglichkeiten und ein Meer von Ungemach hinein. Ermüdend zu erwägen, wäre man nicht dazu verpflichtet. Hier sind zwei Auszüge aus einer wunderlichen, noch ungedruckten constitutionellen Geschichte von England, die ich den Leser ersuchen will, mit Hinsicht auf manches kommende, wenn er kann, mit sich entlang zu nehmen:

1. Ein gerechter Krieg. — 'Dieser Krieg, über den die 'Nachwelt als den Krieg um Jenkinses Ohr spottet, war, genau 'besehen, ein unerläßlich nothwendiger; die dunkel fühlenden vielfach 'wirregemachten Engländer, von ihren tiefsten Instincten dazu an'getrieben, hatten auf eine chaotische unarticulirte Weise Recht und 'nicht Unrecht, ihn als ein Himmelsgebot zu betrachten. Denn in 'einem gewissen Sinne war er dies, wie nachgerade sich zeigen wird. 'Vielleicht hat es seit der großen Reformationsstreitfrage unter Oliver 'Cromwell und Elisabeth für dies arme englische Volk (das durch 'die Wucht von Sinn, der in ihm liegt, wesentlich stumm, unarticu'lirt ist, ungeachtet des Geschwätzes, das man zu gewissen Epochen 'von ihm hört) keine gültigere Kriegsfrage gegeben. Und, was der 'verhängnißvolle und doch zugleich närrische Umstand dabei war, seine 'constitutionellen Hauptleute, namentlich sein König, wollten und konnten 'dieselbe niemals als eine solche betrachten; sondern mußten durch die 'öffentliche Wuth gewaltsam hineingedrängt werden, indem keine an'dere Methode übrig war.

'Ich sage, ein höchst nothwendiger, wennschon höchst albern aus'sehender Krieg; das war das Verhängnißvolle dabei: — angefangen, 'fortgeführt, beendigt, wie von einem Volke im Zustande des Nacht'wandelns! Ein confuseres Zuwerkegehen hat es wohl niemals gege'ben. Ein gesetztes gemäßigtes Volk, in schwerem Schlafe — (und 'stark schnarchend, sollen wir sagen, und unarticulirt stöhnend und 'ringend unter Unverdaulichkeiten, constitutionellen und anderen? Man

'horche nur auf das Gesumse ihrer verschollenen Pamphlete und Par-
'lamentsreden), — jedoch ein ehrlichwallendes Volk, und mit einem
'lebendigen Gefühle für jedes Gebot vom Himmel, das durch seine
'dicke Haut in sein starkes hartnäckiges Herz eindringen konnte. Solch
'ein Gebot war damals und unter den gegebenen Umständen jene Mah-
'nung wegen Jenkinses Ohr. Darauf sprang es, so stachelnd war es
'ihm, heftig aus dem Bette zu mühsamem Nachtwandeln, und wan-
'delte zwanzig Jahre und darüber kletternd und zuckend weitumher
'an dem jähen Rand von Abgründen, über Giebel und Dächer und
'schreckliche Brüstungen, in dunkler Erfüllung des besagten Himmels-
'gebotes. Nach meiner Rechnung ward dieser Krieg, wennschon Zwi-
'schenräume und mehr als ein Friedensvertrag stattfanden, und der
'Krieg verschiedene Namen hatte, erst 1763 beendigt. Und dann fand
'die arme englische Nation allmälich, daß es ihr (nach, sage, tausend-
'fältigen Kosten und mit obschwebender Gefahr ihres armen Kopfes und
'aller Knochen in ihrem Leibe) wirklich gelungen, — kraft fürchter-
'licher Anstrengungen im Schlafe! Dies wird sich nachher besser her-
'ausstellen, und mag dem betrübten englischen Leser bei dem traurigen
'Betrachten eines solchen Nachtwandelns seitens seiner armen Vor-
'fahren eine Art von Trost sein.'

2. Zwei Schwierigkeiten. — 'In dieser komischen Tragödie
'von Krieg begegnen zwei große Schwierigkeiten, von deren einer nur,
'und zwar nicht der schlimmsten der beiden, die Engländer bisher
'eine Ahnung haben. Die erste Schwierigkeit, die sogar schlimmer,
'als die andere, ist und die Engländer in all ihren nun bevorstehenden
'Kriegen zum Erstaunen begleitet, ist: daß ihr Fechtapparat, obschon
'von vortrefflichem Material, nicht fechten kann, — indem er in
'einem unorganischen Zustande ist. Ein Zweig desselben namentlich,
'was sie den "militairischen" zu nennen belieben, die Landarmee, ist,
'und zwar auf eine ruhigherkömmliche Weise seit lange schon so gut
'wie gänzlich chaotisch. Mit dem andern Zweig, der Flotte, steht es
'anders, welches gleichfalls herkömmlich bei ihnen ist. Den Engländern
'ist es fast angeboren, daß sie in Schiffen segeln und fechten können;
'sie können es kaum lassen. Zahllose Seeleute wachsen unter ihnen
'auf; sie sind in den Ozean gepflanzt, der reiche stürmische Neptun
'herzt sie in all seinen Launen immerdar: und indem sie ferner von
'Natur ein stummes, vielüberlegendes, herzhaftes, wahrhaftiges und
'tapferes Volk sind, so thun sie sich in derjenigen Lebensbahn hervor,
'die dergleichen Eigenschaften besonders erfordert. Ohne viel Vorbedacht
'haben sie zahllose Seeleute und von der besten Eigenschaft. Die Eng-
'länder besitzen auch, wie seltsam dies auch dem oberflächlichen Beob-
'achter vorkommen mag, eine große Organisationsgabe; ihre Ark-
'wrights [1] und Andere beweisen es: und diese Gabe zu üben bietet sich
'ihnen im Seeleben mehr als irgendwo anders eine günstige Gele-

[1] Sir Richard Arkwright, der Begründer der Baumwollmanufactur-Industrie; ursprünglich ein Barbier. Der Uebers.

'genheit. Denn eine Schiffsmannschaft, oder selbst eine Flotte, bildet, 'ungleich einer Landarmee, eine selbständige Einheit für sich, ihr Loos 'ist abgesondert, von eigener Handhabung abhängig, und sie fällt 'überdies, wie keine Landarmee es kann, der ungetheilten Leitung eines 'einzigen Mannes anheim, — der (man kann annehmen, indem er ein 'Engländer ist,) von Alters her mitunter grade ein organisirender 'Mann war und dem allezeit daran liegen muß, das, was bereits 'gut organisirt war, zu kennen und fortzuführen. Denn Du bist bis 'zu einem beispiellosen Grade in Berührung mit dem Wahrhaftigen, 'wenn Du Dich auf den Ozean begiebst mit der Absicht darauf zu 'schiffen, wievielmehr erst darauf zu kämpfen; — bodenlose Vernich- 'tung wüthet unter Dir und auf allen Seiten von Dir, wenn Du, 'einerlei aus welcher Ursache, die Methoden, ihn zu bändigen und 'zu zwingen daß er Dich zu Deinem Ziele trage, vernachlässigest.

'Die englische Flotte zu jener Zeit ist in ziemlich guter Verfas- 'sung. Was aber das englische Heer betrifft, — so darf man sagen, 'dasselbe ist, im umgekehrten Sinne, das Wunder der Welt und bleibt 'es durch diese ganze Geschichte und weiter hinaus! Nie zuvor sind 'unter den vernünftigen Söhnen Adams Heere unter solchen Bedin- 'gungen ausgesandt worden, — nämlich ohne General, oder mit 'keinem sein Geschäft im mindesten verstehenden General. Die Englän- 'der haben eine Idee, daß Generalschaft nicht nöthig sei, daß Krieg- 'führen sich von Natur lerne, wie das Essen, daß Kriegführen nicht 'eine Kunst, wie Schach spielen, wie die geographische Länge finden 'und die Differenzialrechnung machen, (und zwar eine weit tiefere Kunst 'als irgendeins von diesen) sei; daß muthige Soldaten, angeführt von 'einer muthigen hölzernen Stange mit Militairhut darauf, genügen. 'Eine undurchdringlichere Einfalt ist mir bei keinem Volke in der Welt 'noch vorgekommen. Dies ist die erste Schwierigkeit, — von welcher 'das englische Volk, das in Bezug auf gewisse Gegenstände großer 'Opacität fähig ist, noch gar keine Ahnung hat.

'Die zweite Schwierigkeit ist: Daß es ihrem Ministerium, welches 'sie in den Krieg hinein zu zwingen hatten, vielleicht nicht so recht 'Ernst damit ist; und vielleicht sogar fehlt es demselben unter obigen 'Umständen gänzlich an aller Kenntniß, recht damit vorzugehen, wäre es 'ihm auch noch so Ernst damit! Der zweiten Schwierigkeit könnte abge- 'holfen werden, wenn die erste nicht da wäre. Aber die Verwaltung 'eines Kriegs ist ebenfalls eine Sache, die einem Menschen nicht von 'selbst kommt, wie das Essen. — Diese zweite Schwierigkeit, nämlich 'der Verdacht, daß es Wallpole und vielleicht noch höhern Häuptern 'an dem rechten Eifer fehle, macht Sr. britanischen Majestät unend- 'liche Ungelegenheit; und' —

Und kurzum, so steht er denn, das Hosenbandbein vorgestreckt, in ein beträchtliches Meer von Ungemach erhaben hineinblickend da, — an jenem Tag da Friedrich vorbeifuhr,

Freitag den 16. September 1740, und ihm niemals wieder so nahe kam.

Das nächste Geschäft für Friedrich war ein Besuch auf der Durchreise bei Verwandten in Braunschweig, wo ebenfalls ein wichtiger kleiner Akt zu verrichten war: die Verlobung des jungen Prinzen, August Wilhelm, muthmaßlichen Erben, den wir in Straßburg sahen, mit einer Prinzessin jenes Hauses, Luise Amalie, der jüngern Schwester von Friedrich's Königin. Eine bescheidene hoffnungsvolle Partie, die sich auch wohl gut bewährte; — wennschon der junge Prinz, Stammvater der seitdem herrschenden Könige, in andern Stücken nicht allzu glücklich war.[1] Darauf, die Musterung in Magdeburg, und heim am 24sten, daselbst zu 'arbeiten wie ein Türke oder wie ein Jordan.' — wie wir längst gelesen haben.

Siebentes Capitel.

Zieht sich nach Rheinsberg zurück und hofft auf einen friedlichen Winter.

Aus diesem Herstaler Zeichen, das nun und während des kommenden Monats hell aufflammt, läßt sich abnehmen daß der junge König von Preußen, und zwar nöthigenfalls sehr peremtorisch, auf eigenen Füßen zu stehen gedenkt, und sich keineswegs, wie sein Vater, in kaiserlichem Geschirr herumführen lassen will. So daß ein dämmeriges Publikum (Herrenhausen ganz besonders), und die Zeitungseulen der Minerva allenthalben, Neues erwarten dürfen. Um so unzweifelhafter wenn erst jene Spatenarbeit im Weseler Land ans Licht kommen wird. Es ist im Stillen sicher (wenn auch die Zeitungen noch im Ungewissen darüber sind, bis sie erst die Spaten wirklich arbeiten sehen), daß dieser neue König völlig beabsichtigt, seine Rechte auf Berg-Jülich geltend zu machen, und daß er, so wie nur der alte Churpfalz seine Augen schließt, mit seinen eisernen Ladstöcken dort erscheinen wird, Frankreich

[1] Die Verlobung geschah am 20. September 1740, die Hochzeit 5. Januar 1742 (Buchholz, I. 207).

und der Kaiser mögen nein oder ja dazu sagen. Es gehen in der That bereits an passendem Orte, 'bei Büderich, Wesel gegenüber,' gewisse Wallarbeiten, Anfänge eines verschanzten Lagers, vor sich; — 'bloß für Revüenzwecke,' sagen die Zeitungen, mit gesperrter Schrift. Hier, so hat Friedrich bei sich beschlossen, soll ein preußisches Heer von gehöriger Stärke (es könnte nöthigenfalls nahe an 100,000 stark sein) erscheinen, sobald der alte Churpfalz abgeht, falls man ein solch Ereigniß erlebt.[1] Frankreich und der Kaiser werden sich vermuthlich das büderich'sche Phänomen erst genau ansehen ehe sie sich einmischen.

Seine Arbeit wie ein König zu thun und keine Gefahr und keine Mühe dabei zu scheuen, sei die Arbeit auch was sie wolle, ist Friedrich's Regel und Absicht. Nichtsdestoweniger ist es klar, er erwartet daß er sich eher in friedlichen als in kriegerischen Leistungen groß erweisen werde, und seine Anstrebungen zur Zeit sind im Wesentlichen auf Rheinsberg und die schönen Künste gerichtet. Seine öffentliche Thätigkeit wird als 'ungeheuer' mittlerweile beschrieben, obgleich das Fieber ihn noch immer schüttelt; solches Bauen, Einrichten, Anordnen: Opernhaus, französisches Theater, Palast für seine Mutter; — tagtäglich hat Redacteur Formey Allerlei zu berichten; wennschon unsere Regel in diesem Betreff, außer bei besonderer Veranlassung, Schweigen ist.

Ohne Zweifel ist das Fieberleiden im Stillen auch keine Kleinigkeit. So ein ärgerliches lumpiges Ding mitten in dem frischen Strudel öffentlicher und anderer Thätigkeit, das er jedoch trotzdem zu bemeistern fortfährt; ungeduldig es los zu werden. Aber es will nicht weichen: pünktlich ist es jedesmal an seinem 'vierten Tage' wieder da, — wie ein knurrender Straßenhund im hohen Ballzimmer und Arbeitszimmer. 'Er trinkt Pyrmonter Wasser;' hat sich selber China, ein eben aufgekommenes Mittel, verordnet, aber die Aerzte schüttelten die Köpfe dazu; er hat es mit kurzen allzu kurzen Abstechern nach Rheinsberg versucht, und gedenkt demnächst für einen längern Landaufenthalt dahin zu gehen, um da glücklich zu sein und sein Fieber los zu werden. Das Fieber verging wirklich, — und zwar durch ein Mittel, das die ganze Welt in Erstaunen setzte, wie man sehen wird!

[1] Stenzel, IV. 61.

Wilhelmine's Gegenbesuch.

Am Montag den 17. Oktober kamen die baireuther Gäste; Wilhelmine sehr bewegt, und bebend vor Freude und Wehmuth, ihren Bruder wieder zu sehen und ihre alten Verwandten und die veränderte Scene der Dinge. Die arme Frau, sie ist sichtbar bewegter als gewöhnlich und ihre Erzählung schwebt, nicht nur in Daten, sondern in namhafteren Punkten, arg im Ungewissen, indem innere Aufregung und bebende schrillende Gefühle sie hin und her schütteln und Alles in ihrem Gedächtniß auf den Kopf stellen. Wie die Magnetnadel, bewegt aber beständig (agité mais constante). Nichts kann treuer sein, zeigt ewig nach dem Pol; aber was macht sie nicht auch für schiefe Schwingungen, prallt zitternd ab in tollen Stößen wenn man ihr das lumpigste Stückchen Eisen in die Nähe bringt, (— wenn ihr das lumpigste Geklatsch über diesen meinen geliebten Bruder nahe kommt!) Der Bruder, wollen wir hoffen, fährt schweigend fort Pol zu sein, so daß die Nadel allezeit wieder zurückkehrt, sonst würde auch Alles zu Grunde gehen. Hier, in abgekürzter und zum Theil berichtigter Form, sind die von ihr wahrgenommenen Erscheinungen:

'Wir kamen Ende Oktober' (Montag den 17., wie oben bemeldet) 'in Berlin an. Meine jüngern Brüder, gefolgt von den Prinzen 'vom Geblüt und dem ganzen Hofe, empfingen uns am Fuße der 'Treppe. Man führte mich auf mein Zimmer, wo ich die regierende 'Königin, meine Schwestern' (Ulrike, Amalie), 'und die Prinzessinnen' (vom Geblüt, wie oben, Schwedt und die Uebrigen) traf. Hier 'hörte 'ich mit Betrübniß daß der König am Tertianfieber krank sei' (Quartan, aber das mag hingehen). 'Er ließ mir sagen daß er, weil er 'gerade seinen Anfall habe, mich nicht sehen könne; aber morgen auf 'das Vergnügen rechne. Die ersten Begrüßungen vorüber, begab ich 'mich zur Königin-Mutter. Der düstere melancholische Anblick hier ergriff 'mich. Die Zimmer waren schwarz behangen, Alles noch in tiefer Trauer 'um meinen Vater. Ich fühlte den Schmerz in mir sich erneuen. Die 'Natur hat ihre Rechte, und ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich 'beinahe in meinem ganzen Leben nicht so bewegt gewesen, wie bei 'dieser Veranlassung.' Die Unterredung mit Mama, — wir können sie uns denken, — 'war äußerst rührend.' Wilhelmine war acht Jahre abwesend gewesen. Sie kennt kaum die jüngern Geschwister wieder, die alle so gewachsen sind; findet gar Vieles verändert und daß die Zeit, wie immer, geschäftig gewesen ist. Die Tischgesellschaft bestand an jenem Abend ausschließlich aus der Familie.

Ihres Bruders Bewillkommnung am folgenden Morgen fand sie, wenn auch hinlänglich warm, mangelhaft an Aufrichtigkeit, mangelhaft an Allerlei; wie nun in der That ein Bruder, der bis an den Hals in Geschäften steckt und eben von einem Fieberanfall aufsteht, nicht gerade im vortheilhaftesten Licht erscheint. Wilhelmine bemerkte zwar wie schlecht er aussah, so abgemagert und entkräftet in diesen letzten zwei Monaten; scheint dies aber in Hinsicht auf Friedrich's Benehmen nicht weiter in Rechnung gezogen zu haben. Und in der That muß sie sich während des Berichts über diesen Besuch, nicht beim Besuche selber, wollen wir hoffen, in einem hohen Grade von magnetischer Abweichung befunden haben, — und allerdings ist es fast der höchste Grad, der in diesen berufenen Denkwürdigkeiten vorkommt: so gewaltig ist hier der Tumult in ihren gänzlich durcheinander geworfenen Angaben, so verschieden sind die noch zu ermittelnden Thatsachen von diesen auf den Kopf gestellten Schilderungen, die sie vier Jahre später (1744) entworfen. Sie ist die treueste Magnetnadel; aber so empfindlich wenn fremdes Eisen ihr nahe kommt!

Wilhelmine ward von einem unparteischen Berliner Publikum, das heißt Hofpublikum, mit Ehren überhäuft, 'aber wegen der herr'schenden Trauer war der Hof nicht glänzend. Die Königin-Mutter 'sah wenig Gesellschaft und war in tiefen Schmerz versunken; — 'hatte nicht den geringsten Einfluß auf die Geschäfte, so eifersüchtig 'war der neue König auf seine Autorität, — zur Verwunderung der 'Königin-Mutter,' sagt Wilhelmine. Im Uebrigen ist hier ein König 'der recht unpopulär wird' (oder wir bilden es uns in unserer magnetischen Abweichung und indem wir nach dem Gerede der Klicken urtheilen, so ein); 'es herrscht eine allgemeine Unzufriedenheit am Hofe, 'mit der Liebe seiner Unterthanen ist es so ziemlich vorbei; die Leute 'sprechen sich scharf über ihn aus' (in gewissen Klicken). 'Er beküm'mere sich nicht um diejenigen die ihm als Kronprinz beigestanden, sagen 'Einige; Andere klagen über seinen Geiz' (will heißen, nachhaltige Wachsamkeit über Ausgaben), 'der den des vorigen Königs noch 'übersteigen soll; Dieser klagt über sein hitziges Gemüth, Jener über 'seinen Argwohn, über sein Mißtrauen, seinen Stolz, seine Verstellung' (will heißen, höfliche Undurchdringlichkeit wo er es für gut befand). Verschiedene Umstände aus Wilhelmine's eigener Erfahrung nöthigen ihr ihre Beistimmung in diesen Punkten ab. 'Ich würde mit ihm 'darüber gesprochen haben, hätten mein Bruder von Preußen' (der letzthin verlobte junge August Wilhelm) 'und die regierende Königin 'es mir nicht widerrathen. Weiter unten will ich die Aufklärung 'über all dies geben,' — sie hat sie nirgendswo gegeben. 'Ich er'suche diejenigen, die dereinst diese Denkwürdigkeiten lesen, ihr 'Urtheil über den Charakter dieses großen Fürsten aufzuschieben, bis 'ich ihn entwickelt habe.'[1] O meine Prinzessin, Sie sind treu und licht, aber Sie gellen ein wenig; und ich bewundere die Wirkung at-

[1] Wilhelmine, II. 326.

mosphärischer Electricität, nicht zu sprechen von der Wirkung benachbarter Trödelbuden oder lumpiger Stückchen alten Eisens, auf eine der feinsten Magnetnadeln die je geschaffen und in zitternde Schwingung gesetzt worden!

Wilhelmine ist der bewußten Unwahrheit unfähig, und dieser ihr Eindruck oder ihre Erinnerung ist bei aller Uebertreibung so weit berechtigt, als Zeugniß vernommen zu werden. Aus dieser und aus andern Quellen wird der Leser abnehmen daß es nicht an Mißvergnügten fehlte; daß König Friedrich nicht gegen Jedermann zu dieser Zeit liebenswürdig war, — was er in der That zu keiner Zeit je geworden ist. Er mußte König sein; das war der Beruf dem er folgte, nicht dem ganz andern, sich gegen alle Welt liebenswürdig zu bezeigen. Liebenswürdigkeit ist gut, meine Prinzessin, aber es entsteht die Frage: "gegen wen? — etwa gegen den jungen Herrn, der sich letzthin in Löbegun erhenkte?" Es giebt junge Herrn und alte, mitunter in beträchtlicher Anzahl, von denen du, wenn du deine Pflicht übtest als ein König über Menschen (oder selbst als ein 'König über Einen Menschen und seine Angelegenheiten,' wenn das dein ganzes Königreich ist), gehaßt anstatt liebenswürdig befunden werden müßtest! Das ist die strenge Wahrheit, welche Wilhelmine und Andere allzu sehr vergessen haben. Ferner, welch ein dämpfender und ertödtender Umstand ist es nicht in der Ausübung der Liebenswürdigkeit, wenn du dazu verpflichtet bist, dein Inneres *nicht* mitzutheilen, sondern fortwährend und strenge das Gegentheil zu thun! Es steht zu bezweifeln, ob ein guter König überhaupt liebenswürdig sein kann; sicherlich kann er es nur in den edelsten Zeitläuften und dann nur gegen wenige Auserlesene. Ich möchte vermuthen, Friedrich ward zu keiner Zeit so recht geliebt, nicht einmal von denen die ihm am nächsten standen. Er war von schnellem, entschiedenen Wesen, von fester gedrängter Natur, hatte nichts von seines Vaters gemüthvoller Fülle und Einfalt an sich, nichts womit sich spielen und tändeln läßt; nichts weniger als das. Ein empfindsames warm fühlendes Gemüth von außerordentlicher Lebendigkeit läßt sich klar in ihm erkennen; aber er trägt es unter seinem glatten Panzer und ist äußerlich ein strahlender aber metallener Gegenstand für die Menschheit. Merken wir uns das indem wir ihn studiren, und danken wir Wilhelminen dafür daß sie uns Andeutung davon wenn auch auf ihre schiefe Weise giebt. — Wilhelmine's Liebe für ihren Bruder stieg in kommenden Jahren zu einer vollkommen

heroischen Höhe, und war am höchsten als sie starb. Jene Fortsetzung ihrer Denkwürdigkeiten, worin sie ihres Bruders Charakter entwickeln will, ward nie geschrieben: man hat in neuerer Zeit danach gesucht, und wenige unbedeutende Seiten, die Beweis geben daß weiter nichts da ist oder war, ist Alles was sich vorgefunden hat.[1]

Sie war unfähig der vorsätzlichen Unwahrheit, sagen wir; aber die offenkundigen Thatsachen die, wenn du dich danach umthust, reichlich beurkundet stehen, sind nur wie folgt: Friedrich bewillkommnete Wilhelmine, mit der Aufrichtigkeit die er eben fühlen mochte, am Morgen nach ihrer Ankunft; sprach von Rheinsberg und von Landluft und Ruhe, und wie angenehm es da sein würde; begab sich demgemäß Tags darauf, nachdem er endlich seine Geschäfte bemeistert, nach Rheinsberg, wohin ihm nach zwei Tagen Wilhelmine mit der regierenden Königin und Anderen von angenehmer Qualität in der Hoffnung auf einen langen und angenehmen Landaufenthalt folgten. Eine Hoffnung die, sogar für Wilhelmine, so ziemlich in Erfüllung ging, obschon allerdings unerwartete Unterbrechungen eintraten, die nicht von Friedrich herrührten.

Unerwartete Neuigkeit in Rheinsberg.

Friedrich's Beschäftigungen und vorhabende Eroberungen für jetzt sind von friedlicher und sogar fröhlicher Natur. Ein französisches Theater, italienisches Opernhaus sind mit unter seinen unmittelbaren Angelegenheiten. Voltaire, der sich, wenn irgendeiner, auf das französische Schauspiel versteht, ist in mannigfaltigen Unterhandlungen zur Erwerbung einer guten Truppe begriffen, — er mag sich beeilen, abschließen.[2] Eine italienische Oper soll errichtet werden; das Haus ist erst noch zu bauen: Hauptmann Knobelsdorf, der Rheinsberg gebaut hat, den wir kennen, ist der Mann dazu. Knobelsdorf ist deshalb nach Italien gereist; ‘nahm seinen Weg über ‘Dresden, um die vornehmsten Opernhäuser in Augenschein ‘zu nehmen.’ Graun, einer der besten lebenden Sachverständigen, ist gleichfalls in Italien, um Sänger auszusuchen. Auch unsere Oper soll etwas Gelungenes werden und zwar

[1] Pertz: Ueber die Denkwürdigkeiten der Markgräfin von Baireuth (Vorlesung, gehalten in der Akademie der Wissenschaften, Berlin, 25. April 1850).

[2] Briefe Voltaire's, in diesen Monaten.

bald. Von dieser Art sind die Dinge, denen Friedrich zur Zeit entgegensieht.

Eine gemischte angenehme Gesellschaft ist anwesend, darunter Truchseß und Bielfeld, die von Hannover zurück gekommen sind; Wilhelmine ist hier; — Voltaire selber kommt vielleicht wieder. Friedrich trinkt seinen Pyrmonter Brunnen; arbeitet den ganzen Tag an den öffentlichen Geschäften, die nun gehörig im Geleise sind und sich aus der Ferne leiten lassen; Abends erscheint er in der Gesellschaft und erstaunt Jedermann; ist brillant wie eine aufgehende Sonne, wie wenn er von keiner Krankheit, von keinen Geschäften wüßte, sondern nur für die Vergnügungen lebte. Er denkt an ein Liebhabertheater und Voltaire's Mort de Cesar ist zur Aufführung bestimmt.[1] Das waren schöne Tage in Rheinsberg. So dauerte es sieben oder acht Wochen, — trotz Unterbrechungen von unterirdischer vulkanischer Natur, deren etliche sicherlich bedeutend waren. Hier schon in der ersten Woche erfolgt, fast vulkanisch herankommend, Eine, in der freilich alle Uebrigen enthalten sind.

Mittwoch Vormittag, den 26. Oktober 1740, kommt ein Courier aus Wien, das er vor sechs Tagen verlassen, in Rheinsberg an; findet Friedrich in Verfinsterung, abgeschlossen in seinen innern Gemächern im Fieber liegend: die Frage entsteht, soll man den Courier vorlassen oder zurückhalten? Die Zeitung, die er bringt, ist gewaltig, unerwartet, überschwenglich, und dürfte den kranken König aufregen. Sechs oder sieben Köpfe schütteln sich über den Punkt, — man kann sie zufälliger Weise nennen, falls dem Leser daran gelegen ist: 'Prinz August Wilhelm,' der Neuverlobte; 'Graf Truchseß,' von Hannover zurück; 'Oberst Graf von Finkenstein,' Sohn des alten Hofmeisters, ein vertrauter Jugendfreund; 'Baron Pöllnitz,' Ceremonienmeister nun, nicht allzu witzig, aber (wie Fallstaff) die Ursache von Witz; 'Jordan, Bielfeld,' uns bekannt; und schließlich 'Fredersdorf,' Cämmerier und Faktotum, der vom Bedienten zum Hausschatzmeister, vertrauten Agenten und fast zum Freund empor gestiegen ist, — eine namhafte Person in Friedrich's Geschichte. Sie entscheiden, lieber zu warten. —

Man wartet also; und sodann, nach Verlauf von etwa einer Stunde, als der Fieberschauer nachgelassen, und Fredersdorf erst vorsichtig ein wenig präludirt und den Weg gebahnt

[1] Preuß, Thronbesteigung, S. 415.

hatte, wird die Depesche überreicht und der König liest die gewaltige Nachricht. Nachricht, daß Seine kaiserliche Majestät Karl VI. nach kurzer Krankheit am vergangenen Donnerstag den 20sten das Zeitliche gesegnet habe. Der Kaiser todt: das Haus Habsburg und seine fünf Jahrhunderte zähen Ringens und unruhiger Herrschaft in der Welt zu Ende, auf das Kunkellehen übergegangen: — das gegenstrebende ehrgeizige Wollen und Gelüsten nicht todt; und zwischen dem gefallenen Hause und diesem nichts übrig, als eine pragmatische Sanction! Friedrich schwieg, ließ sich nichts anmerken wie gewaltig die Nachricht für ihn war, die, wie er voraussah, unermeßliche Folgen in der Welt haben würde.

Eine der ersten war, daß sie Friedrich von seinem Fieber heilte. Sie spannte seine Lebensgeister (sie und vielleicht 'ein wenig Chinarinde, auf die er nun bestand') zu einer Straffheit, die sein Fieber wie einen bloßen Schluchzen vertrieb; im Laufe der folgenden Woche war es gänzlich gewichen und wir hören nichts weiter von dieser lästigen Plage. Er ließ den Secretair Eichel rufen: soll sich in so und so viel Minuten bereit halten; stand auf, kleidete sich an;[1] — und schickte dann mit Eichel's Hülfe Stafetten an Schwerin, seinen ersten General, und Podewils, seinen ersten Minister, ab. Ein in der Brust des Königs aufsteigender oder aufgestiegener Entschluß wird bis zur Zeit da diese Zwei morgen ankommen reif sein. Dies geschehen, begab sich Friedrich, glaube ich, am Abend zu seiner Gesellschaft, und war leichten Muthes und geistvoll als wäre nichts vorgefallen.

Achtes Capitel.

Tod des Kaisers.

Des Kaisers Tod traf das Publikum unerwartet, wenn auch in minderem Grade beobachtende näher stehende Personen. Er war noch nicht völlig sechsundfünfzig; ein Mann von festem Körperbau; hatte eine gesunde Leibesbeschaffenheit be-

[1] Preuß, Thronbesteigung, S. 416.

sessen, ein thätiges, nicht unmäßiges Leben geführt: aber in den letzten sechs Jahren war so viel Unglück über ihn gekommen, er hatte unendlich gelitten, weit mehr als der Welt bekannt war, und denen die ihm nahe standen, die um ihn sorgten, schienen seine Kräfte sehr untergraben. Vor fünf Jahren, im Sommer 1735, berichtete Robinson aus sicherer Quelle: 'Die Bestürzung des Kaisers bei diesen Mißgeschicken,' (von Fleury und den Spaniern, als Nachstoß zu seinem Vorgehen bei der polnischen Wahl, über ihn gebracht) 'übersteigt 'alle Grenzen. Seine gute Kaiserin ist oft bange er möchte 'im Lauf der Nacht sterben, wenn er, allein mit ihr, seinem 'Schmerz, seiner Verwirrung und Verzweiflung Lauf läßt.' Die Seemächte versagen Hülfe, Fleury und Ruin öffnen den Schlund! 'Was diese Bestürzung vermehrt, ist sein Mißtrauen 'in seine sämmtliche eigene Minister, Bartenstein etwa ausgenommen,'[1] — der auch keine sonderliche Stütze ist, wenn auch ein knorriger gewichtiger alter Stock in seiner Art ('weiland Professor in Straßburg'); er interessirt uns hier nicht. Die Uebrigen betrachtet Seine kaiserliche Majestät, wie es scheint, als beschränkte Köpfe. Prinz Eugen war kürzlich gestorben und mit ihm alles Glück.

Und dann, hart hinterher, die zerschmetternden Trübsale jenes Türkenkrieges! Man sagt, Großherzog Franz, Maria Theresia's Gemahl, nomineller Befehlshaber in besagten Feldzügen, während die Seckendorf's und die Wallis unter ihm so unglücklich operirten, sei im Stillen beeifert gewesen, den Krieg um jeden Preis zu beendigen, aus Furcht der Kaiser möchte während desselben sterben. Kein Wunder, daß der arme Kaiser sich gebrochen fühlte, daß die lange Schattenjagd von Leben ihn anekelte und er sich lieber dem Waidwerk hingab. Ein Heer das nicht fechten kann, Heerführer die nur dazu taugen daß man sie in Festungen sperrt, eine Schatzkammer ohne Geld, trotz all dem Perückenschütteln und den Geheimrathsberathungen und Reichsrathsberathungen: — laß uns wilde Schweine hetzen und es uns aus den Gedanken schlagen! Dies, Gott sei Dank, bleibt uns noch; dies, und die wohlverbriefte und nach großer Anstrengung von der Gesammtmenschheit beschworene pragmatische Sanction!

Das damalige Publikum, und darunter nachher Voltaire, sprach von 'Pilzen,' einer 'Unverdaulichkeit durch Pilzen;'

[1] Robinson an Lord Harrington, 5. Juli 1735 (im englischen Staatsarchiv).

und es ist wohl wahrscheinlich daß Pilzen etwas damit zu thun hatten. Ein anderer späterer Franzose fügt noch unehrerbietiger zu diesem 'übermäßigen Genuß von Pilzen' hinzu, der Kaiser habe es leicht genommen. 'Als die Aerzte 'ihm sagten, er hätte nur wenige Stunden zu leben, habe 'er es nicht glauben wollen und über ihre Angst gescherzt. '"Schauet mir in die Augen," habe er gesagt, "sehe ich 'etwa wie ein Sterbender aus? Wenn ihr bemerkt daß mein 'Gesicht sich verdunkelt, dann laßt mir das Abendmahl reichen, 'ob ich es befehle oder nicht."' Als die Aerzte bei ihrem Ausspruch beharrten, habe der Kaiser geantwortet: '"Da 'ihr dumme Käuze seid und weder die Ursache noch die Na'tur meiner Krankheit kennt, so befehle ich euch, wenn ich 'todt bin, meine Leiche zu öffnen, um zu ermitteln was mir 'gefehlt hat; ihr könnt dann kommen und mich es wissen 'lassen!"'[1] — worin vielleicht ebenfalls ein Schimmer verdrehter Wahrheit ist, wenn man es schon, da Monsieur sich sogar im Tage irrt ('18. Oktober,' sagt er, nicht 20sten) nur als ein äußeres Gerücht annehmen darf.

Folgendes, mitgetheilt von einem gewaltig düstern östreichischen Herrn von großer Pünktlichkeit und großer Langweiligkeit, sind die authentischen Umstände, wie man sie sich in Wiener Kreisen erzählte.[2] Ein gar langweiliger Herr, aber allem Anschein nach, ein zuverlässiger, und dem die Ehrerbietung so wenig mangelt, daß er auf eine delicate Weise einiges Erstaunen ausdrückt über des Todes Dreistigkeit, der sich dieses Jahr an so viele gekrönte Häupter gewagt. 'Dies 'Jahr 1740,' sagt er, 'hatte sich bis dahin nicht durch die 'ganz außerordentliche Witterung allein merkwürdig gemacht; 'es waren bereits verschiedene Souveraine gestorben: Papst 'Clement XII., Friedrich Wilhelm von Preußen, die ver'wittwete Königin von Spanien' (der Xantippe alte Stiefmutter, nicht die Xantippe selber). 'Aber das war noch nicht 'genug: das unerforschliche Schicksal wagte sich auch an 'Kaiserkronen: an Karl VI. nämlich und an Rußlands große 'Monarchin:' eine namhafte Verwegenheit. Von Rußlands großer Monarchin (der Czarin Anna mit der dicken Backe) wollen wir gegenwärtig nichts sagen; sondern nur von Karl VI., — indem wir abkürzen und auf verständliche Anordnung sehen:

[1] Anecdotes Germaniques (Paris, 1769), S. 692.
[2] (Anonym) Des rc. Römischen Kaisers Karl VI. Leben und Thaten (Frankfurt und Leipzig, 1741), S. 220—227.

'Donnerstag den 13. Oktober war Seine kaiserliche Majestät als 'Sie von Dero Jagdhaus Halbthurn,' in Ungarn drüben, etwa zehn Meilen weg, 'nach der Favorita in Wien zurückkamen, von einiger Unpäßlichkeit überfallen worden,' — Unverdaulichkeit durch Erdschwämme, oder was es immer war: hatte, wie es scheint die Nacht vorher in Halbthurn begonnen und war die Ursache seiner Rückkehr. 'Man hielt es blos für eine Erkältung im Magen und von keiner 'Bedeutung. Samstag Nacht trat Lebensgefahr ein;' Brand in der Leber, besorgten die Aerzte, und wendeten ihre mächtigen Mittel an, die nur die Gefahr ab- und zunehmen machten; 'und Dienstag, den 'ganzen Tag, sahen die Aerzte, daß keine Rettung mehr übrig war.' ("Blickt mir in die Augen, ihr dummen Käuze, wenn ihr meinen "Leichnam öffnet, werdet ihr wissen, was es war:" ob daran was Wahres? Einerlei.)

'Am Dienstag gegen Mittag empfing Seine kaiserliche Majestät 'die Communion aus den Händen des päpstlichen Nuntius mit einer ungemein 'großen Gelassenheit und Ergebenheit in den göttlichen Willen;' indem er allerdings, wie er sich 'gegen einen in Schmerz versunkenen vornehmsten Minister' (Bartenstein etwa?) äußert, 'seiner Sache gewiß' war, und die nahende Gerichtsstunde mit nichten fürchtete: 'Seht mich 'an! Wer seiner Sache so gewiß ist, wie ich, der kann eine solche 'Reise wohl mit gutem und gelassenem Muthe antreten.' Zu den Aerzten, die über seine Krankheit in Ungewißheit schwebten, sagte er: "Wenn Gazelli," mein verstorbener würdiger Arzt, "noch da wäre, "solltet ihr es bald wissen, so aber werdet ihr es bei der Section "schon erfahren;" — und einmal verlangte er den Becher zu sehen, worin sein Herz gelegt werden sollte.

'Nach empfangenen heiligen Abendmahl ließen Sie Dero Familie 'vor sich rufen, um Jedem den väterlichen Segen zu ertheilen.' Mit dem Herzog von Lothringen, Großherzog Franz, hatte er eine lange Unterredung; 'derselbe war auch fast die ganze Zeit über bei Dero 'Krankenbette gewesen. Des Großherzogs durchlauchtigste Gemahlin,' — Maria Theresia, die edelherzige, von Schmerz überwältigte, die noch dazu guter Hoffnung ist, indem in fünf Monaten ein kleines Kaiserchen (Joseph II.) zur Welt kommt; das erste Kind, ein Mädchen, ist gegenwärtig zwei Jahre alt, — 'lag schon seit drei Tagen vor 'Schmerz und Schrecken zu Bette. Auch wollten Ihre Majestät sie 'wegen ihrer Schwangerschaft nicht in das Sterbezimmer eintreten lassen: 'sondern wendeten sich nach der Seite ihres Gemachs, huben die rechte 'Hand auf und befahl ihrem Gemahl und der jüngsten Erzherzogin, 'ihrer Schwester, seiner Theresia zu hinterbringen, daß sie hiemit auch 'abwesend den Segen bekommen hätte.' Armer Kaiser, arme Theresia! 'Noch schmerzlicher war der Abschied bei Ihrer Majestät der 'Kaiserin. Der betrübte Zustand Dero Gemahls hatte Deroselben in 'der letzten Nacht eine starke Ohnmacht zugezogen, daß man sie in der 'Großherzogin' (Maria Theresia's) 'Zimmer bringen müssen. Als sie

'nun wieder hereintrat rief sie wie in Verzweiflung: "Ach, Euer "Liebden verlassen mich doch nicht!" Arme gute Seelen! 'Worauf 'sie auch bis zu dem letzten und betrübtesten Augenblick verbleiben.

'Mittwoch den 19ten sah man dem letzten Augenblick bis gegen 'Abend beständig entgegen;' die arme weinende Kaiserin und alle Welt wartend, das Unvermeidliche sichtbar herankämpfend. 'Und in der 'Nacht vom 19ten zum 20sten zwischen ein und zwei Uhr raubte der 'Tod den preiswürdigsten Monarchen im 56sten Jahre seines Alters;' und Kaiser Karl VI., und das Haus Habsburg und seine fünf zähen Jahrhunderte von Gut und Uebel in dieser Welt hatten geendet. Die arme Kaiserin 'drückte Ihm die Augen', die sie nun nicht mehr sehen konnten, 'zu; küßte Seine Hände, und begab sich sodann mehr todt 'als lebend aus dem Zimmer.' [1]

Eine gute liebevolle Kaiserin, glaube ich; ehrenwerth, wahrhaftig, obgleich nicht geistreich von Rede und durch Großpapa auf eine eigenthümliche Weise bekehrt. Und auch für ihren Kaiser hege ich am Ende doch eine Art Liebe. Da ist freilich nichts von glänzendem artikulirten Geist, noch auch von unartikulirtem (wie in Friedrich Wilhelm's Fall) etwas Rechtes: in der That sein Schattenjagen und seine Fehde mit der Xantippe schienen das Gegentheil von weise zu sein. Aber, genau besehen, war doch auch etwas von hohem stolzen Sinne mit dabei; und selbst die pragmatische Sanction, wennschon practisch kein einziges Regiment eiserner Ladstöcke werth, offenbart einen tiefsten Entschluß theilweise loyaler Natur, von der Art, die die Götter mehr oder weniger belohnen. 'Er hat viel gebaut,' melden die Geschichten; 'war ein ge'schickter Musiker, konnte ein Orchester dirigiren, und hat 'selbst eine Oper komponirt,' — der arme Kaiser. Namhafte Züge von ihm traten unter verbesserter Gestalt in Maria Theresia wieder hervor, die sehr von der Welt bewundert wurden. Er sieht in seinen Bildnissen außerordentlich ernsthaft aus; ein stattlicher Mann, stoischfeierlich; läßt sehr den Edelmann, den Kaiser oder höchsten Edelmann in sich erblicken, der er auch im Leben und in Wirklichkeit war; er habe 'etwas feier-

[1] Anonym, wie oben, S. 220—227. — Adelung, Pragmatische Staatsgeschichte Europens (Gotha, 1762—1767), II. 120. Ein solides, mühseliges und verdienstvolles Buch in seiner Art; sehr umfangreich (9 Quartbände, darunter doppelte und sogar dreifache), meistens im unverbauten, mitunter im völlig ungekochten oder rohen Zustande; etwa ein Fünftel davon besteht aus 'Urkunden', die man überspringen kann. Es kann nicht umhin, langweilig und dürre zu sein, ist aber überall klar und verständlich (hat auch vortreffliche Register), — und bietet einem unglücklichen Leser bei weitem die beste erlangbare Hülfsquelle für eine Uebersicht jener traurigen Periode.

'liches in seinem Wesen, sogar wenn er lacht,' behaupteten die Leute. Ein Mann, der redlich sein Bestes that mit dem armen Kaiserthum und vor Verdruß darüber starb. 'Als 'man seinen Leichnam öffnete fand man die Leberregion in 'großer Unordnung; die Gallenblase war nicht da, sondern 'an deren Stelle ein Stein von der Größe eines Taubeneis.'

Am selben Morgen mit dem ersten Tageslicht, 'Don'nerstag den 20sten früh um sechs,' verkünden Herolde durch die Stadt Wien Maria Theresia 'kraft der pragmatischen Sanc'tion Erbin aller' 2c. 2c., namentlich souveraine Erzherzogin von Oestreich und Königin von Ungarn und Böhmen. 'Um sieben 'Uhr nahm Ihre Majestät den Generälen und Tribunalspräsi'denten den Eid ab, — sagte unter Thränen, Alles solle auf 'dem alten Fuße bleiben, Jeder in seinem Amte,' — und die übrigen angemessenen Worte. Couriere eilen nach allen Ländern ab; — ein besonderer Courier nach Regensburg an das dortige bezauberte Perückenthum mit der Meldung: daß ein neuer Kaiser von Nöthen sei; daß der Reichsvicar oder die Vicare (Chursachsen und wer immer sonst noch, denn man ist mitunter uneins darüber) während des Interims verwesen müssen.

Einen zweiten Courier sahen wir in Rheinsberg; auch dieser dürfte von Wichtigkeit sein. Der baierische Minister, Karl Albrecht's von Churbaiern Gesandter, schickte gleichfalls seine Stafette ab; die Antwort mit umgehendem Courier, oder sogar noch früher (denn es war bereits ein Botschafter auf dem Wege) lautet: Protest einlegen! 'Wir Churbaiern 'protestiren feierlichst gegen die pragmatische Sanction und 'die Annahme solcher Titel von Seiten der Tochter des ver'storbenen Kaisers. König von Böhmen und Souverain 'eines namhaften Theils von Oestreich sogar sind nicht Sie, 'Madame, sondern von Rechts wegen wir; welches mit 'Gottes Hülfe zu behaupten unser fester Entschluß ist!' Der Protest ward mit aller Förmlichkeit ohne einen Augenblick zu verlieren eingereicht. Bartenstein und die hohen Behörden antworteten: 'Ah — pah,' als ob nichts dahinter wäre. Es ist das erste Kräuseln einer unermeßlichen Fluth oder Sündfluth dieser Art, die die neue Majestät von Ungarn zu überschwemmen drohete; — wie man es in Rheinsberg wohl vorausgesehen hatte, wennschon Bartenstein und die hohen Behörden sich vorerst wenig daraus machten und 'Ah — 'pah,' oder beinahe 'Ha — ha' darauf antworteten.

Ihrer ungarischen Majestät vornehmsten Generäle, Seckendorf, Wallis, Neipperg, sitzen zur Zeit in ihren respectiven

Gefängnißzellen (werden bald aber auf freien Fuß gesetzt): Churbaiern hat Protest eingelegt; in Rheinsberg reift ein wichtiger Entschluß: — und in der östreichischen Schatzkammer (welche 40,000 hohe und niedere Beamte in ihrem Dienste beschäftigt) ist an Baarschaft oder unmittelbarer Hülfsquelle 100,000 Gulden vorhanden.[1] Und wenn nicht die pragmatische Schaafshaut fester zusammenhält als Manche erwarten, so sind die östreichischen und dieser jungen Erzherzogin Dinge in einem bedrohlichen Zustande.

Seine britanische Majestät befand sich in jener Nacht da der Kaiser, von dessen Krankheit ihm nichts zu Ohren gekommen war, starb, auf dem Heimweg, in Helvoetsluys, oder auf der Seefahrt nach Harwich. In London wurden zehn Tage nachher Seine Majestät und die politischen Kreise von der plötzlichen Nachricht mit Schrecken betroffen. 'Also 'keine Hülfe von da her für unsern spanischen Krieg; viel'leicht sogar etwas ganz Anderes als Hülfe!' — Ja, gewisse Zeitungsschreiber befürchteten, die großartige neue antispanische Ausrüstung, die nun endlich, nach all den Confusionen und Zögerungen, in großer Stärke an Truppen und Schiffen bereit lag, würde angesichts der pragmatischen Sanctionsverhältnisse und der vermuthlich bevorstehenden Krisis, Gegenbefehl erhalten.[2] Aber es erfolgte kein Gegenbefehl; die Flotte stach '6. November' (siebenten Tag nach Eintreffen der schlimmen Nachricht) in See und nahm den Weg nach — sollen wir dem Leser sagen, was amtlich noch ein tiefes Geheimniß ist, wennschon um diese Zeit das Publikum, das englische und gleichfalls das spanische, es sehr wohl eräth? — nach Carthagena, um den feurigen Vernon in den tropischen Gegenden zu verstärken und das spanische Amerika umzustürzen, indem man mit besagter winziger Stadt den Anfang macht!

Commodore Anson ist gleichfalls, nach langen verhängnißvollen Verzögerungen, vor mehreren Wochen ausgelaufen;[3] um das Cap Horn herum; in der Hoffnung (oder vielleicht giebt er bereits die Hoffnung auf), von dem andern Ozean aus mitzuwirken, und simultan mit Vernon zu agiren, — wenn man noch zu rechter Zeit eintrifft! Commodore Anson

[1] Mailath, Geschichte des Oestreichischen Kaiserstaats (Hamburg, 1834—1850), V. 8.

[2] Londoner Zeitungen (31. Oktober—6. November 1740).

[3] 29. (18.) September 1740.

macht allerdings eine Fahrt, die schön und weltdenkwürdig ist; aber was das gleichzeitige Eintreffen mit Vernon betrifft, das könnten die Götter selber bei den gegebenen Bedingungen nicht bewerkstelligen!

Neuntes Capitel.

Entschluß, den man in Folge davon in Rheinsberg faßt.

Am Donnerstag den 27. Oktober, den Tag nach Abgang der Stafette an sie, trafen Schwerin und Podewils pünktlich in Rheinsberg ein. Sie wurden in das königliche Cabinet geführt 'zu langen geheimen Conferenzen mit Sr. Majestät 'jenen Tag und während der folgenden vier Tage. Majestät 'speiste sogar des Mittags mit ihnen ganz allein;' ernste Staatsgeschäfte, Niemand rathet, wie ernst, sind augenscheinlich auf dem Tapete. Der Entschluß, den Friedrich ihnen vorlegte, die Frucht der seit der Wiener Nachricht verlaufenen Stunden, war vermuthlich der wichtigste, der je in Preußen oder in Europa während jenes Jahrhunderts, gefaßt worden: der Entschluß, bei dieser großen Gelegenheit, wohl der besten, die sich je bieten dürfte, unsere Rechte auf Schlesien zu bekräftigen. Ein Entschluß, der, wie ich finde, in des Königs eigenem Haupte entsprang und zu plötzlicher Festigkeit gedieh, und dem von allen übrigen Adamssöhnen anfangs und noch lange nachher fast nichts als Widerstand begegnete. Und in der That das Bekräftigen desselben (desselben und der daran hängenden unermeßlichen Ergebnisse) war fortan die Haupt-Lebensaufgabe dieses jungen Königs, und kostete ihm Arbeiten gleich jenen des Herkules, und war von allerhöchster Wichtigkeit für lebende und noch nicht lebende Millionen Menschen, — besonders für die Leser dieser Geschichte!

Es ist beinahe rührend zu bedenken, wie unerwartet, gleich einem Donnerschlage aus heiterm Himmel, all dies über Friedrich gekommen war, und wie es sein schönes Programm für den Winter in Rheinsberg und für sein Leben überhaupt umwarf. Nicht das friedlich Großartige, sondern das kriegerische, ist Friedrich für diesen Winter und im Wesentlichen

für das Leben zur Aufgabe beschieden. Nicht die ‘goldenen ‘oder weichen Strahlungen,’ die wir in ihm bemerkten, bewundernswürdig für Voltaire und für Friedrich und für eine gefräßige philantropische Welt, — nicht diese, sondern ‘die ‘stahlhellen oder sternartigen’ sollen in Friedrich's Dasein die vorherrschenden werden: grimme Hagelstürme, Ungewitter und Orcane werden sein Element, anstatt des reichen genialen Lebens und halcyonischen Wetters, dem er und Andere entgegensahen! Ganz unstreitig, für uns wenn auch noch nicht für Friedrich, mit ‘Rheinsberg und einem den Musen gewidmeten Leben’ ist es aus. Urplötzlich, von der entgegengesetzten Seite des Horizontes, sieh da die wundergleiche Gelegenheit dahersausen, — pfeilschnell, schrecklich, mit Blitz bekleidet wie ein Götterroß: erkühnst du dich, dies bei der Donnermähne zu fassen und dich darauf zu schwingen, und lieber auf dieser Bahn dem Empyreum zuzueilen? so mußt du rasch damit sein; jetzt ist die Zeit, oder nie! — Kein Billigdenkender kann es dem jugendlichen Manne verargen, daß er die flammende Gelegenheit dergestalt ergriff und dem neuen Wahrzeichen folgte. Eine solche Gelegenheit zu ergreifen und gewagt zu beschreiten, war die Rolle eines jugendlichen hochherzigen Königs, der weniger empfänglich für die Gefahren und zugänglicher für andere Erwägungen war, als ein älterer gewesen sein würde.

Schwerin und Podewils waren zweifelsohne erstaunt zu vernehmen, was das königliche Vorhaben war, und es fehlte nicht an alltäglichen Einwendungen, an mannichfaltigen und starken, wäre dies nur der Ort gewesen, weitläufig bei ihnen zu verweilen oder sich beredt über sie auszulassen. Aber sie wußten sehr wohl, daß es hier nur anging, sie mit beredter Bescheidenheit anzudeuten; daß der bereits gefaßte Entschluß nicht alltäglichen Gemeinplätzen weichen würde; und daß die eigentliche Frage, um die es sich nun handle, sei: wie er auszuführen? So weit ich entnehme, ist es Letzteres, worüber Schwerin und Podewils in Gesellschaft mit dem Könige während dieser vier Tage so tief zu Rathe gingen; und sehr wahrscheinlich waren sie dem Könige sehr nützlich, wennschon einige ihrer von ihm angenommenen Modificationen nicht ausfielen wie sie, sondern wie er es vorausgesagt. Angehend alle militairische Einzelheiten und Umrisse und alle diplomatische Fragen dieses Geschäftes sind hier zwei Orakel, die ein junger König mit Vortheil zu Rathe zieht.

Schlesien in Besitz zu nehmen ist leicht: ein auf allen Seiten, außer der südlichen, offenes Land; namentlich ist es auf unserer Seite offen, wo ein Bataillon Infanterie es einnehmen könnte; die drei oder vier Festungen, deren nur zwei, Glogau und Neiße, als stark zu erachten sind, sind mit nichts gehörig versehen; in der ganzen Provinz sind nicht mehr als 3000 Mann schlagfähiger Truppen, und diese wenig gewärtig, sich zu schlagen. Genommen kann Schlesien werden: aber wie es behaupten? — Wir müssen versuchen, es zu behaupten, denkt Friedrich.

In Rheinsberg ist es noch nicht bekannt, daß Baiern protestirt hat; aber man muthmaßte richtig, daß es dies beabsichtigt und daß es Frankreich irgend wie hinter sich hat. Baiern, vermuthlich auch Sachsen und noch sonst Andere, indem Frankreich insgeheim dahinter steckt. In welch einer herunter gekommenen Lage Oestreich sich befindet, wie erschöpft all seine Hülfsquellen sind, ist bekannt; und auch daß Frankreich, welches gegenwärtig durch seine Belleisles und kühne, von Fleury nicht zurückzuhaltende Geister rege gemacht wird, allezeit darauf paßt, Oestreich herabzudrücken; — fähig, trotz pragmatischer Sanction den goldenen Augenblick zu erhaschen und jägermäßig auf ein sieches Oestreich loszuspringen, wären die Jagdhunde erst einmal losgelassen und hätten angeschlagen. Friedrich dünkt es unwahrscheinlich, daß die pragmatische Sanction der Menschheit unter so bewandten Umständen als ein Naturgesetz gelten würde. Er hält dafür, 'das alte 'politische System sei mit dem Kaiser gestorben.' Hier ist ein Europa das an Einer Ecke an Jenkinses Ohr brennt, und näher heran beginnt ein Dampfen entzündbarer Stoffe: wird nicht Europa vermuthlich in einen allgemeinen Krieg aufflammen, die pragmatische Sanction zu unnützer Schafshaut werden und ein allgemeines Zugreifen erfolgen? Wobei derjenige, der 100,000 tüchtige Soldaten hat und sie zu handhaben versteht, wohl eine wichtige Figur im Betreiben von Ansprüchen und Behaupten von Ergriffenem ausmachen dürfte!

Friedrich's Entschluß, was die Thatsache betrifft, steht fest; Schlesien nehmen wollen wir: aber in Betreff der Art und Weise wie es zu thun, läßt er sich von Schwerin und Podewils bestimmen. Ihr Rath ist: man müsse nicht gleich von vorn herein feindlich auftreten mit der Erklärung, 'diese 'Herzogthümer, Liegnitz, Brieg, Wohlau, Jägerndorf, ge- 'hören uns und wir wollen uns darum schlagen;' man sage

bloß: ‘da wir, wie bekannt, auf allerlei Weise in diesem ‘Schlesien betheiligt sind, so wagen wir, dasselbe, angesichts ‘der gefahrvollen Zeiten, die eingetreten, in Verwahrung zu ‘nehmen, und wollen es unverletzt für den rechten Eigen- ‘thümer bewahren.’ Schlesien auf diese Weise in Besitz genommen, unterhandle man mit der Königin von Ungarn; biete ihr Hülfe, starke Hülfe an Truppen und Geld, gegen ihre andern Feinde an; vielleicht würde sie dann einwilligen, uns gerecht zu werden? — ‘Sie wird nimmermehr einwilli- ‘gen,’ ist Friedrich's Meinung. ‘Aber es lohnt sich wohl ‘der Mühe, es zu versuchen?’ drängen die Minister. — ‘Gut,’ antwortet Friedrich, ‘so mag es denn in dieser Form ‘geschehen; das ist die leise auftretende vorsichtige Form: jede ‘Form ist mir recht, wenn nur die Thatsache mit dabei ist.’ Solchergestalt soll die Berathung in dem viertägigen Conclave in Rheinsberg gewesen sein.[1] Und nun verbleibt nur noch, die militairischen Anordnungen zu treffen, in der kürzesten Zeit in Verfassung zu sein, und unsere Vorbereitungen und Absichten inzwischen vor aller Welt in undurchdringliches Dunkel zu hüllen. Adieu Messieurs.

Und somit kehren Schwerin und Podewils am 1. November, dem fünften Morgen nach ihrer Ankunft, eine Welt neuen Geschäftes schweigend vor ihnen, nach Berlin zurück und beginnen ihr Werk. Sämmtliche Könige werden in dieser Sache einen Entschluß fassen müssen, einen weisen oder unweisen. König Friedrich's, ob er sich nun als der weiseste oder nicht bewähre, ist namhaft der schnellste, — fertig und in Wirkung gesetzt am 1. November. Nach London war die Nachricht von des Kaisers Tod den Tag vorher gelangt; die britanische Majestät und sein Ministerium sehr in Verstimmung, in vages Schwanken dadurch versetzt, sind nichts weniger als gleich schnell mit ihrem Entschlusse. Sie schweben peinlich in Unbestimmtheit; in der That stolpern sie noch drei Jahre lang herüber und hinüber, ehe sie zu einem Entschluß kommen können: so häkelig sind die Verhältnisse der englischen Nation und die ihren. In der That häkelig, und sogar imaginair, — erklärbar als ein bodenloser Abgrund von alpdrückenden Träumen für die englische Nation und sie! Starkes Nachtwandeln erzeugend, wie mein Freund gesagt hat.

[1] Vergl. Stenzel, IV. 61—65. (Er giebt seine Quellen nicht genau an, hat aber ohne Zweifel welche von einiger Gewähr.)

Siebenwöchiges Mysterium in Berlin während die Vorbereitungen vor sich gehen; Voltaire besucht Friedrich um es zu entziffern, vermag es aber nicht.

Als Podewils und Schwerin abgereist sind, kehrt König Friedrich, wennschon noch immer sehr beschäftigt in den Arbeitsstunden, zu der Unterhaltung und den Vergnügungen seiner Gesellschaft, scheinbar mit erhöheter Lust nach der viertägigen Enthaltung, zurück. Sehr beschäftigt in seinen Arbeitsstunden, wie das ein König sein muß; es kommen und gehen Couriere, hunderte von Geschäften werden täglich abgefertigt, und am Abend welch ein frischer Sinn für die Gesellschaft! — Prätorius ist völlig erstaunt darüber. Musik, Tanz, Schauspiel, Soupers der Götter, 'man geht nicht vor 'vier Uhr auseinander,' so lauten die Berichte die Prätorius in Berlin vernimmt. 'Alle, die von Rheinsberg zurückkom- 'men,' schreibt er, 'sagen einstimmig, daß der König den 'ganzen Tag hindurch mit einer Emsigkeit, die einzig ist, ar- 'beitet, und dann den Abend sich den Vergnügungen der Ge- 'sellschaft hingiebt, mit einer Munterkeit und geistvollen 'Laune, die diese Abendgesellschaften entzückend macht.'[1] Das dauerte so, mit häufigen kurzen Reisen Friedrich's und zuletzt mit Verlegung des Aufenthalts nach Berlin, durch die kommenden sieben Wochen, — nämlich bis zum Anfang des Dezember und dem Tag des thätigen Auftretens. Ein bemerkenswerthes kurzes Interim in der Geschichte Friedrich's und Europa's.

Friedrich's Geheimniß blieb fast bis zum Ende undurchdringlich, wennschon nachgerade seine Bewegungen allenthalben in der Zeitungs- und diplomatischen Welt viel Kopfzerbrechen verursachten. Scheint doch das Kriegswesen in Preußen ungemein lebendig zu werden; in den Arsenalen wird es rege; man sieht auffallendes Mustern, Marschiren von Truppen. Truppenbewegungen nach der östreichischen Seite, nach Schlesien hin, wollen Einige bemerken. Freilich; aber sieht man nicht auch gewisse Truppenabtheilungen gen Cleve marschiren? Und die Verschanzungen in jener Gegend, bei Büderich, die gehen auch vor sich, — wiewohl im Stillen, unter den veränderten Umständen, kein Gedanke da ist, sie zu benutzen. Friedrich muthmaßt bereits, daß wenn er das so unschätzbar an dem einen Saum seiner Länder gelegene Schlesien erlangen

[1] Angeführt bei Preuß, Thronbesteigung, S. 418.

sollte, er vermuthlich seine Berg- und Jülich'schen Ansprüche an dem anderen Ende aufgeben müsse: ich vermuthe, er denkt bereits daran, sich eintretenden Falles dazu bereitwillig finden zu lassen. Aber er läßt nichtsdestoweniger bei Büderich fortarbeiten, und 'die Wege in dortiger Gegend ausbessern', — was wenigstens dazu beitragen kann, ein neugieriges Publikum hinzuhalten. Es sind das sieben geschäftige Wochen für Friedrich und für die Welt: auf der einen Seite unablässige Realitäten der Vorbereitung, emsig verschleiert; auf der anderen Seite welche Schatten, welch' Spähen und Muthmaßen, spukhaftes Regen und Bewegen offen und insgeheim; fechtelnde diplomatische Schatten, rumorende Journalistenschatten; — Träume einer Welt wie wenn sie nahe dem Erwachen zu etwas Großem wäre! 'Sämmtliche beurlaubte Offiziere sind auf ihre Posten berufen,' schreibt Bielfeld in seiner vagen Weise. 'Ueberall bemerkt man große Bewegung. Die Regimenter werden alle auf den Feldetat gesetzt, zu Frankfurt an der Oder und Crossen legt man Magazine an, handhaft für Schlesien, möchte man fragen? Die Artillerie wird vermehrt, und der König versammelt seine Generalität oft um sich.'[1]

Die authentische Thatsache ist: 'Um die Mitte des November hatten Truppen, eine Anzahl von 30,000 und darüber, Befehl erhalten bereit zu sein, in drei Wochen zu marschiren'; ihre offenen Bewegungen sind seitdem sehr sichtbar, ihre eigentliche Bestimmung ist allen Sterblichen ein Geheimniß außer Dreien.

Gegen Ende des November gewinnt die Vermuthung die Oberhand, daß es sich um eine unmittelbar bevorstehende, nicht eine zukünftige Sache handle; daß es auf Schlesien, nicht auf Jülich und Berg, abgesehen sein dürfte. Dadurch werden die schattenhaften Gerüchte und diplomatischen Plänkeleien der Menschheit noch unendlich reger. Die Franzosen haben ihren speciellen Gesandten hier, den Marquis Beauvau, einen aufmerksamen Soldaten, der vor einiger Zeit die Glückwünsche beim Regierungswechsel überbrachte und die Augen weit aufgesperrt hält, aber doch nicht durch Mühlsteine blicken kann. Fleury hat das dringende Verlangen, Friedrich's Geheimniß zu erfahren; möchte aber gern das Seinige bewahren (falls er bereits eines hat), und ist selber völlig schweigsam und zurückhaltend. Gegen Fleury's Marquis de Beauvau ist

[1] Bielfeld, I. 165. (Berlin, 30. November, ist das Datum, das er dazu setzt.)

Friedrich sehr huldreich; aber was Geheimnisse betrifft begehrt er Gegenseitigkeit. Könnte nicht etwa Voltaire hingehen und sein Heil versuchen? Fleury soll einen Wink dieser Art haben fallen lassen, den ein Vogel in der Luft weiter trug. Voltaire geht wirklich, stattet seinem königlichen Freunde einen Besuch ab, ist sechs Tage mit ihm in Rheinsberg und bringt vielleicht im Ganzen nahe an vierzehn Tage in und um Berlin auf der Lauer zu. Es ist ein unerwartetes Vergnügen für die Betheiligten; — aber was das Durchdringen von Geheimnissen betrifft, ein unergiebiges!

Voltaire's angebliches Geschäft war: Bericht über den Antimachiavel, den van Düren'schen Unfug abzustatten, jedenfalls die Rechnungen dieses und anderer Posten in's Reine zu bringen, und ein paar Tage mit dem Ersten der Menschen zu philosophiren. Sein wirkliches Geschäft war, wie es ziemlich klar am Tage liegt, das oben gesagte. Voltaire hat allezeit ein stilles Gelüsten nach politischer Thätigkeit, und möchte sich gar zu gern an hoher Stelle nützlich machen. Fleury und er haben bisweilen unmittelbaren brieflichen Verkehr miteinander, und versteckt giebt es beständig Vermittler und Kanäle. Leise Andeutungen, der geringste Wink von Fleury's Augenwimpern wird Voltaire unfehlbar überbracht und setzt ihn in Bewegung. Wir werden ihn nachher noch in einem ähnlichen Geschäfte ausdrücklich hieher gesandt sehen, wiewohl mit demselben schlechten Erfolg wie gegenwärtig.

Ueber diesen seinen ersten Besuch in Berlin, seinen zweiten bei Friedrich, sagt Voltaire nichts in der Vie Privée. Aber in seinem Siècle de Louis XV. wirft er mit stolzer Bescheidenheit eine kleine Anmerkung darüber hin: 'Der Verfasser befand sich damals bei dem König von 'Preußen, und kann versichern daß der Kardinal Fleury 'sich hinsichtlich des Fürsten, mit dem er es zu thun hatte, 'gänzlich verrechnete.' Diesem ist ein nicht ganz richtiges Datum beigefügt, im Uebrigen ist es vollkommen richtig. [1] Andere Details, läge was daran, sind nirgends zu haben; sogar die dazu gehörigen Daten in den besten preußischen Büchern sind nicht ganz richtig. Hier, durch Zufall, sind zwei armselige aus dem Staubwirbelwind erhaschte Kieselfunken, die, an die rechte Stelle versetzt, ein gewisses hinreichendes Zwielicht verbreiten, und uns beide Seiten der Sache, die Schau- und die Nahtseite erblicken lassen:

[1] Oeuvres (Siècle de Louis XV. c. 6), XXVIII. 74.

1. Friedrich an Algarotti in Berlin. Aus 'Rheinsberg, 21. November,' welches die Schauseite zeigt.

'Mein lieber Schwan von Padua, Voltaire ist angekommen, 'funkelnd von neuen Schönheiten und weit geselliger als in Cleve. 'Er ist bei sehr guter Laune und macht nicht so viel Klagens über 'seine Unpäßlichkeiten, wie gewöhnlich. Unsere Beschäftigungen hier 'sind die allerfrivolsten:' (nichts als Versemachen, Tanzen, Philosophiren, dann Kartenspielen, Diniren, Tändeln; lustig wie die Vögel auf den Zweigen, und Schlesien unsichtbar, außer für uns selber und zwei Andere). [1]

2. Friedrich an Jordan in Berlin. 'Ruppin, 28. November.'.

** 'Dein Geizhals' (Voltaire, der nun nach Berlin abgegangen und von dem, wie von sonst Allem, Jordan Nachricht geben soll), 'dein Geizhals soll seine unersättliche Begierde sich zu bereichern bis 'auf die Heefe leeren: er soll die 3,000 Thaler erhalten. Er war 'sechs Tage bei mir: das macht täglich 150 Thaler. Das heißt seinen 'Hanswurst theuer bezahlen (c'est bien payer un fou); niemals 'hat ein Hofnarr solchen Lohn erhalten.' [2]

Letzteres, ebenfalls aus erster Hand, läßt uns die Nahtseite sehen. Und hier schließlich, mit glücklicherweise angehängtem Datum, ist ein poetisches Stückchen in Voltaire's auserlesenem Style, das sammt der Antwort uns die mittlere Ansicht gewährt.

Voltaire's Abschied ('Billet de Congé, 2. Dezember 1740').

'Non, malgré vos vertus, non, malgré vos appas,
'Mon âme n'est point satisfaite;
'Non, vous n'êtes qu'une coquette,
'Qui subjuguez les coeurs, et ne vous donnez pas.'

Friedrich's Antwort.

'Mon âme sent le prix de vos divins appas;
'Mais ne présumez point qu'elle soit satisfaite.
'Traître, vous me quittez pour servir une coquette;
'Moi je ne vous quitterais pas.' [3]

[1] Oeuvres de Fréderic, XVIII. 25.

[2] Das. XVII. 72. Einzelheiten über die Geldzahlungen (hauptsächlich Reisespesen, etwas übermäßig angesetzt, und die gegenwärtige Reise mit auf der Rechnung; und keine Sylbe von den in Abzug zu bringenden ansehnlichen Van Duren'schen Geldern und Honorar für den Antimacchiavel) sind bei Rödenbeck, I. 27. Die genaue bezahlte Summe ist 3300 Thaler; 2000 bereits vor längerer Zeit, 1300 jetzt; womit die geldgierige Rechnung abgetragen ist.

[3] Oeuvres de Fréderic (XIV. 167); Oeuvres de Voltaire etc. etc.

— Was einfach auf deutsch vielleicht heißen soll: V. "Ah, Du bist doch nur eine schöne Coquette; Du stiehlst unsere Herzen und giebst das Deine nicht her" (willst mir durchaus Dein Geheimniß nicht sagen)! F. "Ungetreuer, Du verlässest mich einer Coquette zu Liebe" (Deiner göttlichen Emilie wegen, und willst nicht hier bleiben und Dich meiner Akademie anschließen); "Dennoch aber —!" — Friedrich blickte hoffend auf die Franzosen, konnte aber sein Geheimniß nicht preisgeben, es wäre denn allmälich und mit Reciprocität. Etliche Tage später ließ er gegen den Marquis Beauvau bei der Abschiedsaudienz ein Wort fallen, das man sich merkte.

Blick auf Friedrich hinter dem Schleier.

Was Friedrich selbst betrifft, so scheinen seine Pläne seit der Mitte des November in allen Punkten fest gestaltet zu sein: So und so viel Truppen, wann sie den Marsch antreten sollen und wie; kein wichtiges Detail ist seitdem unbestimmt gelassen. Am 17. November bringt er ein kurzes Schreiben zu Papier, das, wenn erst die rechte Stunde gekommen, durch einen besonderen Gesandten, einen gewissen Grafen Gotter, der mit den dortigen Verhältnissen bekannt ist, nach Wien gehen und der ungarischen Majestät klar machen soll, was seine eigentlichen Forderungen seien und was für eigentlichen Dienst er dafür leisten wolle. Wir werden auf das wichtige kurze Schriftstück zurückkommen. Gotter's Forderungen sollen anfangs hoch sein: Unsere vier Herzogthümer, worauf wir uralte Rechte haben; diese und in Anbetracht der wichtigen Dienste, die wir vorschlagen, sogar noch mehr; so soll das erste Wort lauten; aber es scheint, er ist im Stillen angewiesen, mit zwei Herzogthümern vorlieb zu nehmen, wenn er sie friedlich erlangen kann: Sagan und Glogau, die nicht einmal zu den Vieren gehören, aber uns zunächst liegen und, namentlich für Oestreich, weit unter dem Werth jener Vier sind. Ueber diesen intricaten Punkt ist Friedrich bereits mit sich selber einig; und es ist überhaupt merklich der Brauch dieses jungen Königs, über die Dinge zeitig mit sich einig zu werden: und in jederlei Betreff findet man ihn wenn es zur Unterhandlung kommt mit gefaßtem und feststehendem Entschluß, — sehr zu seinem Vortheil gegenüber streitenden Parteien, die mit dem ihrigen noch im Ungewissen schweben.

Ein fernerer Gegenstand, an welchem viel liegt, ist: sich gegen die Gefahr russischer Einmischung zu sichern. Zu dem

2. Dezember 1740.
Ende entsendet er den Major Winterfeld nach Rußland, einen Mann, den er genau kennt; — der Tag von Winterfeld's Abreise ist nicht angegeben; der Tag seiner Ankunft in Petersburg ist der herankommende '19. Dezember'. Rußland befindet sich zur Zeit in schwankenden Verhältnissen, hoffnungsvoll für Winterfeld's Zweck. Am jüngstvergangenen 28. Oktober, nur acht Tage nach dem Kaiser, hatte die Czarin Anna von Rußland, die mit der dicken Backe, weiland von Kurland, das Zeitliche gesegnet; 'der verwegene Tod', wie unser arme Freund bemerkte, 'machte sich an ein anderes gekröntes Haupt'. Bieren, ihr geliebter Kurländer, einst nicht viel mehr als ein Stallbedienter, jetzt Herzog von Kurland, Quasi-Gemahl der seligen dicken Backe und dadurch seit langer Zeit Beherrscher Rußlands, ist zum amtlichen Oberhaupt von Rußland ernannt. Der arme kleine Anton Ulrich und seine erhabene Gemahlin, die wir kennen, haben zwar vor etlichen Monaten zur Freude der Menschheit einen Czar Iwan erzeugt: aber Czar Iwan liegt in seiner Wiege; des Vaters und der Mutter Amt erstreckt sich nicht viel weiter, als Iwan's Wiege zu schaukeln; Bieren soll mittlerweile Regent und Selbstherrscher über ihn und sie sein. Zu ihrem Verdruß, zum Verdruß des Feldmarschalls Münnich und sonst Vieler: was hieraus entstand wird sich bald zeigen. Der Tod der Czarin Anna dünkte Friedrich die gelegene Beseitigung einer gefährlichen, bekanntlich in Oestreich's Sold stehende Nachbarin: hier stehen nun neue sich gegenseitig anfeindende Parteien auf; da findet sich wohl Gelegenheit zur Verständigung mit einer derselben? Er beauftragt Winterfeld mit diesem Geschäft, — vermuthlich den dazu best befähigtesten Mann in Preußen. Wie bald und vollkommen Winterfeld seinen Zweck erreichte, und was Winterfeld war, und Einiges über das Rußland, das er vorfand, soll später gesagt werden.

Diese und alle Punkte von Belang hat Friedrich bereits vor einiger Zeit bei sich abgemacht. Was seine eigenen Privatgedanken über das schlesische Unternehmen sind, wird der Leser wissen wollen, da er es aus erster Hand erfahren kann. Hören wir Friedrich selber, dessen Wahrhaftigkeit denen, die einiges Verständniß über ihn haben, außer Frage steht:

'Dieses (schlesische) Project erfüllte all seine (des Königs) politischen Absichten' — faßte sie alle in einen Punkt zusammen. 'Es war ein Mittel, Ruhm zu erlangen, die Macht des Staates zu vergrößern, und den Irrungen in Betreff jener streitigen jülich-bergischen Nachfolge ein Ende zu machen;' — auf diese zum mindesten

kann er sicher rechnen; beabsichtigt sie allenfalls aufzuheben wenn es nöthig ist.

'Mittlerweile, ehe er sich völlig entschloß, wog der König die Gefahren, die die Unternehmung eines solchen Krieges mit sich brachte, gegen die Vortheile ab, die davon zu hoffen standen. Auf der einen Seite 'war das mächtige Haus Oestreich, dem es bei so ausgedehntem 'Länderbesitz nicht an Hülfsquellen fehlen konnte; eine angegriffene 'Kaiserstochter, welche Verbündete in dem König von England, in 'der holländischen Republik und in der Mehrzahl der Reichsfürsten, 'die die pragmatische Sanction gewährleistet hatten, finden dürfte.' Rußland war noch, oder war in östreichischem Solde gewesen und konnte es wieder sein. — Sachsen dürfte durch Abtreten einiger Stücke von Böhmen für Oestreich gewonnen werden. Die schlechte Ernte, 1740, drohete Schwierigkeiten in der Verpflegung der Truppen. 'Die 'Gefahren waren groß. Man hatte die Ungewißheit des Waffenglücks 'zu befürchten. Eine einzige verlorene Schlacht könnte entscheidend 'werden. Der König hatte keine Verbündete, und er vermochte nur 'Truppen ohne Erfahrung den alten unter den Waffen ergrauten, 'kriegsgewöhnten östreichischen Soldaten entgegen zu stellen.

'Auf der anderen Seite gab es hoffnungerweckende Betrachtungen' — vier an der Zahl: Erstens, der schwache Zustand des östreichischen Hofes, ein gebrochen Heer, leerer Schatz; eine unerfahrene junge Prinzessin die, unter so bewandten Umständen, eine bestrittene Erbfolge vertheidigen soll. Zweitens, wird es doch Verbündete geben; die beständige Nebenbuhlerschaft Frankreichs und Englands wird, indem sie sich beide in diese Händel mischen, dem König Einen der Beiden sichern. Drittens, ist ein schlesischer Krieg uns bequem zur Hand und ist der einzige Angriffskrieg, der dies ist; das Land liegt an unserer Grenze und die hindurch fließende Oder ist eine sichere Straße für Alles. Viertens, 'Was den König vollends entschied, das war 'die Nachricht vom Tode der Czarin:' Rußland zählt nicht länger gegen uns, läßt nun mit sich reden. Vorwärts also! —

'Zu diesen Gründen füge man hinzu', sagt der König mit einer Offenheit, welcher in den Geschichtsbüchern nicht mit Billigkeit begegnet worden ist, 'man füge zu diesen Gründen hinzu, ein schlagfertiges 'Heer, bereitstehende Geldmittel' (liegen in Fässern im Schloß zu Berlin), — 'und vielleicht das Verlangen, sich einen Namen zu 'machen,' wovon wenige Sterbliche, die in der Lage es zu erfüllen, in ihrer Jugend frei sind: 'all dies war Ursache des Kriegs, den der 'König nun unternahm.'[1]

"Das Verlangen, sich einen Namen zu machen: Wie gräßlich!" rufen verschiedene Geschichtsschreiber aus. "Welch aufrichtiges Eingestehen, daß ein solches Verlangen in ihm rege gewesen sein mochte: Wie ehrlich!" das rufen sie nicht

[1] Oeuvres de Frédéric (Histoire de mon Temps), I. 128.

aus. Was die Berechtigung seiner schlesischen Ansprüche, oder nur sein eigenes Glauben an deren Berechtigung angeht, so gewährt uns Friedrich nicht das geringste Licht, das den Lesern neu sein könnte. Er spricht, wenn das Geschäft es mit sich bringt, von 'jenen seinen bekannten Anrechten,' und zwar mit der Miene eines Mannes, der erwartet daß man ihm auf sein Wort glaube; aber es geschieht flüchtig und nur im Geschäftswege, und er läßt sich nicht auf das mindeste Plaidiren ein: — ein Mann, möchte man sagen, dem es ziemlich gleichgültig ist, was wir davon halten; dessen Augenmerk bloß auf das Practische gerichtet ist. "Gerechte Ansprüche? Was nützen noch so gerechte Ansprüche, die du nicht geltend machen kannst? Die Welt ist voll dergleichen. Wenn du Rechte hast und sie zu Thatsachen umsetzen kannst, thue es; das ist des Thuns werth!" —

Wir müssen zwei kurze Briefe beifügen, zwei Wermuthtropfen, bitter aber gesund, die er dem Alten Dessauer eingab, dessen finstere Verwunderung über all dies militairische Getümmel in Preußen und dessen Mißvergnügen darüber, daß man ihm, noch jüngst die erste Autorität, kein Wort davon sagt, groß war. Als er zuletzt erräth daß es auf Oestreich abgesehen, einer Macht welcher Leopold aus allerlei Gründen zugethan war, kann er nicht länger an sich halten, sondern bricht in kassandrische Prophezeiungen aus, die den jungen König stacheln und folgende Erwiderung hervorrufen:

1. 'Rheinsberg, 24. November 1740. — Ich habe ihren 'Brief gekrigt, und gesehen, mit was für Inquietüde sie den bevor'stehenden Marsch meiner Truppen ansehen. Ich hoffe, daß sie sich 'darüber beruhigen werden; und erwarten mit Geduld, zu was ich sie 'aestimir. Ich habe meine Dispositions alle gemacht, und werden 'Ihre Durchlaucht schon zeitig genug erfahren, was ich befohlen habe, 'ohne sich weiter darum zu inquetiren, indem nichts vergessen noch 'versäumt ist.'

Der Alte Dessauer, tief verwundet, sieht ein daß er ein für allemal einen andern Ton anstimmen müsse; schreibt darauf, wie schmerzhaft es für einen General sei, sich vernachlässigt zu sehen, wie wenn er zu nichts tauge, während man seinen Schülern vergönnt, Lorbeeren zu sammeln. Friedrich antwortet besänftigend:

2. 'Berlin, 2. Dezember 1740. — Sie können versichert sein, 'daß ich ihre Meriten und Capacität ehre, wie es einem jungen 'Offizier geziemt, einen alten, der der Welt so viel Proben seiner 'Dexterität gegeben, zu ehren; auch werde ich Ew. Durchlaucht bei

'keiner Gelegenheit vorbeigehen, wo sie mir mit gutem Rathe an die 'Hand gehen können.' Aber was ich jetzt vorhabe ist eine bloße 'Bagatelle', wiewohl es künftiges Frühjahr zum Ernste kommen dürfte.

'Da ich überdies an Sachsen einen Nachbar habe, dessen Ab- 'sichten ich nicht kenne, so kann ich in meiner Abwesenheit die Aufsicht 'über dasselbe und im Nothfalle eine ernstere Wahrnehmung Nieman- 'den besser als ihnen vertrauen. Die jetzige Unternehmung behalte ich 'mir allein vor, auf daß die Welt nicht glaube, der König von 'Preußen gehe mit einem Hofmeister ins Feld.' —

Friedrich.[1]

Und dabei muß es der Alte Dessauer bewenden lassen, und sich künftighin vor zu starkem Herausnehmen gegen diesen jungen König hüten.

'Berlin, 2. Dezember,' ist das Datum dieses letztern Schreibens an den Dessauer; gleichfalls dasjenige von Voltaire's Lebewohl und der Antwort darauf; — an demselben Tage, 'Freitag den 2. Dezember,' so melden die alten Bücher, langte Seine Majestät, von Rheinsberg kommend, 'um zwei 'Uhr Nachmittags, in Begleitung des Prinzen August Wil- 'helm' (der sich kürzlich in Braunschweig verlobte) 'in Berlin 'an. Der Zulauf des Volks war so ungemein groß, als 'ob man niemals das Glück gehabt Se. Majestät zu sehen.' Er behielt von nun an seinen Aufenthalt in Berlin oder der Nachbarschaft. Es waren emsige Tage, und Berlin voll Geflüster als ein Regiment nach dem andern ausmarschirte. Der König, heißt es, soll bald nachfolgen. — 'Er geruhet 'mitunter die Regimenter in höchsteigenen Augenschein zu 'nehmen,' melden die ehrerbietigen Redacteurs. Am 6. Dezember — doch folgen wir der genauen Ordnung der Phänomene in Berlin.

Excellenz Botta hat Audienz; sodann Excellenz Dickens und Andere; Dezember den 6ten wird das Mysterium offenbar.

Ihre Ungarische Majestät und ihre Bartensteins und Minister hörten natürlich genugsam von diesen preußischen Gerüchten, innern thätigen Rüstungen und räthselhaften Bewegungen; aber sie scheinen seltsam saumselig dabei, wie sie denn in der That seltsam saumselig bei solchen Dingen erscheinen, und sich behaglich auf die Seemächte, auf die prag-

[1] Orlich: Geschichte der Schlesischen Kriege (Berlin, 1841), I. 38, 39.

matische Sanction und sonstige Naturgesetze stützen. Endlich aber werden sogar auch sie gespannt unruhig in Bezug auf Friedrich's Absichten, und schicken einen Gesandten um ihn ein wenig auszuforschen: einen geriebenen Marchese di Botta, Genuese von Geburt, bewandert in russischen und anderen Verwickelungen; der jüngst schon zur Beglückwünschung in Berlin war (damals nicht zum allerbesten da aufgenommen), und der Sache gewachsen ist. Botta wird ihn vielleicht durchblicken? Das wird nun sehr wünschenswerth, ungeachtet des Liebhabertheaters in Rheinsberg und der Berliner Carnevalfestlichkeiten, womit er so beschäftigt ist.

England ist nicht weniger gespannt, und der fleißige Sir Guy thut sein Bestes; kann aber nichts Befriedigendes herausbringen; — sehr das Gegentheil vielmehr, und giebt sich ärgerlich trüben Ahnungen hin. 'Kein Mensch, weder 'groß noch klein,' schreibt Seine Excellenz, 'wagt hier dem 'jungen Könige Vorstellungen gegen die von ihm ergriffenen 'Maßregeln zu machen; obgleich Alle fühlen welche Ver'wirrung daraus hervorgehen muß. — Ein Fürst der die 'geringste Rücksicht auf Ehre, Wahrheit und Gerechtigkeit 'nähme, könnte die Rolle nicht übernehmen, auf welche er 'losgeht.' Leider nicht, Excellenz Dickens! 'Aber es ist klar, 'seine einzige Absicht war, uns zu betrügen und eine Zeit'lang seine ehrgeizigen und heillosen Plane zu verbergen.'[1] "Hat es je solche Verstellung gegeben!" schreit die diplomatische Welt allenthalben, darüber entrüstet, gleich als wäre dies eine Untugend abseiten eines Königs, der im Begriff steht in Schlesien einzurücken. Verstellung, wenn das Lügenhaftigkeit bedeutet, ist nicht der Name des Dinges; es ist die Kunst, eine höfliche Nebelkappe zu tragen, und den König kümmert es wenig, mit welchem Namen sie es nennen.

Botta kam erst am 1. Dezember nach Berlin, erhielt erst am 5ten Audienz, um welche Zeit es Excellenz Dickens und Jedermann augenscheinlich wird, daß es auf Schlesien abgesehen. Botta spielt in seiner ersten Audienz, 5. Dezember, darauf an: "Abscheuliche Wege, diese schlesischen, Ew. Majestät!" sagt Botta, gleichsam bloß historisch, aber mit bedeutendem Blick. "Hm," antwortet der König in demselben Tone, "das Schlimmste, was dem Reisenden da zustoßen kann, ist, daß er beschmutzt ankommt!" — Den Tag darauf erhält Dickens ausdrückliche Audienz, 'Berlin. Dienstag den

[1] Bericht, 29. November — 3. Dezember 1740: Raumer, S. 76.

6ten' eine lebhafte, etwas gereizte Unterredung mit dem Könige, die sich abgekürzt, wie folgt wiedergeben läßt:

Dickens. ** "Untheilbarkeit der östreichischen Monarchie, Sire!" —

König. "Untheilbarkeit? Was verstehen Sie darunter?" —

Dickens. "Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction." —

König. "Gedenken Sie die aufrecht zu halten? Ich hoffe nicht; denn meine Absicht ist es keineswegs." (Stecken Sie das ein!) ***

Dickens. "England und Holland werden sich sehr über die Maßregeln wundern, die Ew. Majestät in demselben Augenblick nahmen, da Ew. Majestät vorschlugen mit ihnen zusammen zu gehen, und freundschaftliche Anträge machten!" (Hat den Hinterlistigen gespielt, Sir Guy, zum mindesten den Undurchschaubaren; — aber Letzteres ist doch etwas stark von Ihnen!) "Was soll ich nach England berichten?" ('Als ich dies sagte', schreibt Dickens, 'ward der König roth im Gesicht,' Augen Feuer sprühend, denke ich mir.)

König. "Sie können keine Instruktionen haben, diese Frage zu stellen! Und hätten Sie sie, so würde meine Antwort sein: England hat kein Recht sich nach meinen Plänen zu erkundigen. Ich habe niemals wegen Ihrer großen Rüstungen zu Land und zu See angefragt, und wünsche nur, Sie mögen nicht von den Spaniern geschlagen werden." (Dickens zieht eilends die Hörner wieder ein; nach einigen besänftigenden Worten kehrt des Königs natürliche Farbe zurück.) **

König. "Oestreich, als eine Macht, ist nothwendig gegen die Türken. Aber in Deutschland was bedarf es da einer so gewaltigen Uebermacht Oestreichs? Warum sollte da nicht die vereinte Macht von etwa drei Churfürsten hinlänglich sein, dasselbe im Zaum zu halten, wenn es etwas zum Nachtheil des Reichs unternimmt? *** Monsieur, ich finde, man hat bei euch in England ebenso wie in Frankreich die Idee, andere Souverains unter Vormundschaft zu halten und sie am Gängelband zu führen; ich will mich aber von keinem von beiden führen lassen. ** Ihr Engländer übrigens kommt mir vor wie die Athener, die, während Philipp von Macedonien im Begriff stand in ihr Land einzufallen, ihre Zeit mit Redenhalten verbrachten!"

Dickens. ** "Berg und Jülich, wenn wir die gewährleisteten?"

König. "Hm, mir liegt nicht so sehr viel an dem Rheinlande: es giebt da immer Schwierigkeiten, — die Holländer sind eifersüchtig. Aber an der anderen Grenze, da können weder England noch Holland Anstoß nehmen," — weist also offenbar auf Schlesien hin, Ew. Excellenz Dickens?[1]

Leider ja! Truppen und Kriegsgeräth ziehen seit Tagen bereits offenbar gen Frankfurt, gen Crossen, und sogar die

[1] Dickens' Bericht (im Staatsarchiv).

Zeitungen geben Andeutungen, daß etwas in jener Gegend bevorsteht. Ja an demselben Tage, Dienstag den 6. Dezember, war eine kurze amtliche Bekanntmachung an sämmtliche auswärtige Minister in Berlin (darunter Excellenz Dickens) ergangen, 'daß Se. Majestät unser allergnädigster 'Herr, den Entschluß gefaßt, ein Armeecorps in Schlesien 'einrücken zu lassen,' — zur vorläufigen Sicherung aller Gerechtsamen; jedoch eher in freundlicher als in feindseliger Absicht gegen Oestreich; was sämmtliche Excellenzen ihre respectiven Höfe versichern mögen.[1] Diese Bekanntmachung war es, welche die Excellenz Dickens heute, ehe er seine Audienz erhielt, in solche Aufregung versetzt hatte! —

Am folgenden Samstag, den 10. Dezember, hatte der Marquis de Beauvau Abschiedsaudienz, da er binnen kurzem nach Paris zurück zu kehren gedachte: die Audienz war sehr gnädig; auf beiden Seiten deutete man versteckt mehr an, als das man sich sagte; und sie endete Seitens des Königs mit folgenden Worten, die seitdem berühmt geworden sind, "Adieu denn, Monsieur le Marquis. Ich bin, glaube ich, "im Begriff Ihr Spiel zu spielen: wenn mir die Asse zu-"fallen, wollen wir theilen. (Je vais, je crois, jouer votre "jeu: si les as me viennent, nous partagerons)!"[2]

Gegen Botta war Friedrich inzwischen besonders höflich; nahm ihn denselben Samstag nebst der Königin und anderen Gästen mit sich nach Charlottenburg hinaus; aber Botta und alle Welt hatte nun Gewißheit über Schlesien, und daß man sich durch keinen Straßenschmutz oder sonstige Hindernisse abschrecken lassen würde, und Botta's Gedanken bei dieser Abendgesellschaft sind nicht von heiterer Art. Am folgenden Tag, Sonntag den 11. Dezember, hat auch er Abschiedsaudienz, und kann sich nicht zurückhalten, als der König ihm offen sagt, um was es sich nun handle und was der preußische Gesandte in Wien in dieser Hinsicht zu fordern und anzubieten beauftragt sei. "Sire, Sie werden das Haus "Oestreich verderben," rief er aus "und Sie werden sich "mit zu Grunde richten (vous abimer)!" — "Es hängt "von der Königin ab," erwiederte Friedrich, "die Anerbie-"tungen, die ich ihr habe machen lassen, anzunehmen." Botta schwieg, schien nachzudenken; faßte sich aber wieder und fügte mit ironischer Miene und Stimme hinzu: "Ihre

[1] Urkunde in Heldengeschichte, I. 447.
[2] Voltaire, Oeuvres (Siècle de Louis XV. c. 6), XXVIII. 74.

"Truppen, Sire, sind allerdings schön; die unsrigen haben "kein so schönes Aeußere, aber sie haben dem Wolf ins "Gesicht gesehen. Ich beschwöre Sie, bedenken Sie was Sie "unternehmen wollen!" Friedrich antwortete lebhaft, ein wenig erbittert über Botta's ironischen Ton und seine halb drohende Theilnahme: "Sie finden meine Truppen schön; ich "werde Sie überzeugen daß sie auch gut sind." Ja wohl, Excellenz Botta, passable Truppen und sehr dazu angethan, 'dem Wolf ins Gesicht zu sehen,' — oder vielleicht gar in den Schweif, ehe die Sache beendet ist. 'Botta bat wenig'stens um Aufschub in der Ausführung dieses Vorhabens; 'aber der König gab ihm zu verstehen, daß es damit zu spät 'und daß der Rubicon bereits überschritten sei.'[1]

Das Geheimniß ist also heraus; der Einfall in Schlesien ist gewiß und steht unmittelbar bevor. 'Kurz vor dem Abmarsch,' vielleicht denselben Tag, da Botta seine Audienz erhielt, versammelte der König die in Berlin anwesenden Offiziere, und redete sie wie folgt an:

"Meine Herren, ich unternehme einen Krieg, in welchem ich weiter "keine Verbündeten habe, als Ihre Tapferkeit und Ihren guten Willen. "Meine Sache ist gerecht; meine Hülfsquellen sind in uns selber, und "der Ausgang hängt vom Glück ab. Sein Sie allezeit eingedenk des "Ruhmes, den Ihre Vorfahren in den Ebenen von Warschau, bei "Fehrbellin, und auf dem Zuge nach Preußen" (über das zugefrorene "Frische Haf) "gewonnen haben. Ihr Schicksal ist in Ihrer Hand: "Auszeichnungen und Belohnungen erwarten Ihre tapfere Thaten, die "sie verdienen sollen. Doch was brauche ich Sie zum Ruhme zu "reizen? Ist er doch das einzige, was Sie im Auge haben, der einzige "Ihrer Bestrebungen würdige Gegenstand. Wir werden Truppen die "Spitze bieten, die unter dem Prinzen Eugen im höchsten Rufe stan"den. Obgleich Prinz Eugen von hinnen ist, so wird doch, indem "wir uns mit tapferen Soldaten messen, der Ruhm sie zu besiegen "um so größer sein. Leben Sie wohl, ziehen Sie. Ich folge Ihnen "sogleich auf den Sammelplatz des Ruhmes, der Ihrer wartet."[2]

Maskenball in Berlin, 12. — 13. Dezember.

Dienstag Abend, den 12ten, war wie gewöhnlich Maskenball im Schloß. Wie gewöhnlich; aber dieser ist erwähnungswürdig in der Weltgeschichte geworden. Bielfeld, der zugegen war, giebt uns einen lebendigen Einblick in denselben — welcher, wiewohl er authentisch und in jener Zeit abgefaßt

[1] Friedrich's eigener Bericht (Oeuvres, II. 57).
[2] Oeuvres de Frédéric, II. 58.

sein will, leider bloß mythisch und erst nach langem Zwischenraum von Jahren abgefaßt ist (so daß Daten und sogar einzelne Details durchaus nicht stimmen wollen); dennoch theilen wir ihn um des darin enthaltenen Wahren willen und weil es doch besser als gar nichts ist, mit. Bielfeld's angebliches Datum ist: 'Berlin, 15. Dezember;' hätte heißen sollen: 14ten — geirrt um einen Tag, trotz aller Mühe die man sich gegeben!.

'Berlin, 15. Dezember 1740. Liebe Schwester. ** Ich komme 'mir jetzt wie ein Ball vor, den sich die Könige von Preußen und England 'abwechselnd zuwerfen. Ich war gestern in einer der Assembleen, wo man 'im Domino, doch ohne Maske erscheint. Die Königin und ihr Hof'staat waren gegenwärtig, der König kam um 8 Uhr. So wie er den 'englischen Minister, Herrn von Guy Dickens, sah, führte er ihn an 'ein Fenster und unterhielt sich über eine Stunde mit ihm' (ungewiß, vermuthlich apokryphisch, dies Letztere). 'Von Zeit zu Zeit blickte ich 'verstohlen hin und sah, daß das Gespräch höchst lebhaft war. Einen 'Augenblick darauf, als ich eben die Gräfin Arnim zum Tanz führen 'wollte, zupfte mich Jemand am Domino; ich sah mich um und be'merkte mit Erstaunen den König, der mich bei Seite zog. "Eh bien, 'mon cher Bielfeld", sagte er, "sind Ihre Stiefel geölt (vos bottes "sont-elles graissées, sind Sie reisefertig)?" — Ich antwortete: "Sire, sie sind es immer zum Dienste Ihrer Majestät." — "Gut, "Sie müssen übermorgen mit dem Grafen Truchseß nach England "reisen. Podewils wird Ihnen das Weitere sagen." — Dies wurde 'in der größten Geschwindigkeit gesprochen. Gleich darauf verließ der 'König das Zimmer, ich aber kehrte zur Gräfin zurück, die sich mein 'plötzliches Verschwinden nicht hatte erklären können, und über das, 'was ich ihr mittheilte, so erstaunt war, wie ich.' [1]

Am folgenden Morgen machten Truchseß und ich uns fertig zur Reise für den Londoner Hof, — und thaten dort viele Monate lang nachher unser Bestes, um die britanische Majestät inmitten der vorherrschenden Discordanz der Begebenheiten einigermaßen in Stimmung zu erhalten; — eine Thatsache die etlichen Leuten interessant ist, und die andere, Allen interessante Thatsache, wiewohl Bielfeld derselben nicht erwähnt hat, ist: daß König Friedrich an eben demselben Morgen 'Schlag 9 Uhr' gen Frankfurt abfuhr, — in den Ersten schlesischen Krieg! Dienstag, '13. Dezember, heute früh ist 'der König, nachdem er heimlich den Ball verließ' (und hoffentlich erst einen kurzen Schlaf genoß) 'nach Frankfurt 'abgegangen, um sich an die Spitze seiner Truppen zu stellen.' [2]

[1] Bielfeld, I. 167, 168.

[2] Dickens (im Staatsarchiv), 13. September 1740. Vergl. Heldengeschichte, I. 452 ꝛc. ꝛc.

Bellona ist hinfort seine Begleiterin auf lange Jahre statt Minerva und den Musen, wie er gedacht hatte.

Hierdurch dürfte in Erfüllung gehen, was Friedrich seinem Voltaire den Tag nachdem er des Kaisers Tod erfuhr prophezeite (nur daß Friedrich selber vielleicht dieser 'Stein' ist): 'Ich glaube,' schrieb er, 'daß kommenden Juni mehr von 'Kanonen, Soldaten und Trancheen, als von Actricen und 'Ballettänzerinnen die Rede sein wird. Dies Ereigniß bringt 'eine gänzliche Aenderung in das alte politische System von 'Europa. Es ist der Stein, den Nebucadnezar in seinem 'Traume sich losreißen und hinabrollen sah auf das Bild 'von viererlei Metallen, das er völlig zermalmte.' [1]

[1] Friedrich an Voltaire, der eben geschäftig ist, Schauspieler zu werben, 26. Oktober 1740 (Oeuvres de Frédéric, XXII. 49).

Zwölftes Buch.

Der Erste schlesische Krieg, der einen allgemeinen europäischen erweckt, hebt an.

Dezember 1740 bis Mai 1741.

Erstes Capitel.

Von Schlesien.

Schlesien liegt in elliptischer Gestalt, theilweise von Bergen eingefaßt auf der Spitze von Europa ausgebreitet, wie die Krone oder der Kamm jener Erdgegend, — das höchste Tafelland von Deutschland oder der Länder diesseits der Alpen, und das seine Flüsse nach allen Meeren entsendet. Sein Gipfel oder höchste Fläche ist im Südwesten, sein größter Durchmesser von Nordwest nach Südost. Von Crossen, wohin Friedrich nun fährt, bis zum Jablunkapaß, der nach Ungarn ausläuft, ist es 50 Meilen und darüber; die Achse, oder den größten Durchmesser unserer Ellipse dürfen wir daher 50 Meilen lang nennen; sein kleinster oder conjugirter Durchmesser, von Friedland in Böhmen (Wallenstein's altem Friedland), über Breslau und die Oder zur polnischen Grenze, ist beiläufig 20 Meilen. Das gesammte Areal von Schlesien rechnet man zu etwas über 800 Geviertmeilen, fast das Drittel des eigentlichen Englands.

Schlesien ist ein stattliches, fruchtbares, nutzreiches und schönes Land. Es dacht sich, wie wir andeuteten, gen Osten und gen Norden ab; ein langer krummer Pfeiler von Gebirgen (im Auslande am besten als das Riesengebirge bekannt) hält es auf den Süd- und Westseiten empor. Diese Riesengebirgskette, — die eine Art Fortsetzung des sächsisch-böhmischen Erzgebirgs und der Ausläufer des Lausitzer Gebirgs, westlich von diesem bildet, — zieht sich in der Form einer Hippe (oder elliptisch, wie gesagt): Klinge und Stiel zusammen mögen etwa 40 Meilen lang sein. Die steile Seite derselben ist im Allgemeinen nach außen, gegen Böhmen, Mähren, Ungarn gekehrt; und Schlesien liegt inwendig, unregelmäßig absenkend nach dem baltischen Meere und dem äußersten Osten zu. Von der böhmischen Seite dieses Gebirgs entspringen zwei Flüsse: Elbe, die dem Westen zuströmt, March dem Süden; — March, Mähren durch-

ziehend, fällt in die Donau und von da ins schwarze Meer; während die Elbe, nach verwickelten Abenteuern zwischen den Bergen und sodann gedeihlich durch Ebenen, mit ihren vielen Schiffen in die Nordsee fließt. Zwei Flüsse, sagen wir, von der böhmischen oder steilen Seite her: und dann entspringen noch zwei auf der schlesischen Seite: die Oder und die Weichsel, die ziemlich nahe bei einander im Südosten entstehen und sich beide nach weiten Krümmungen in starker Entfernung von einander in das baltische Meer ergießen.

Während der ersten sechs oder stellenweise zehn Meilen vom Gebirge senkt sich Schlesien ziemlich jäh und ist noch Gebirgsland zu nennen, indem es von schroffen ausgedehnten Höhenzügen durchschnitten wird: aber dann wird die Abdachung sanft und zuletzt unmerklich, oder nur wahrnehmbar durch den Lauf der Gewässer. Von seinem Mittelpunkt aus stellt sich Schlesien als eine Ebene dar, die immer flacher, immer sandiger wird, je näher sie den einförmigen endlosen Sandflächen Polens und dem Brandenburgischen kommt, wo nichts als Grenzsteine mit ihren messingenen Inschriften die Scheidelinie anzeigen und nur einige naheliegende befestigte Städte dies Thor des Landes nach jener Seite hüten.

Dagegen ist der gebirgige Theil Schlesiens sehr malerisch; nirgends zwar von alpinischer Höhe (die Schneekoppe selber ist unter 5000 Schuh), so daß Grün und Waldung fast nirgendswo im Gebirge fehlen, und mannichfaltiger Betrieb, von rauschenden Bächen und raschen jungen Flüssen umsungen, hoch hinauf nistet; und vom Waizenbau, Krapp- und Maisbau, bis zur Leinenweberei, Erzschmelzerei, Kohlenbrennerei, Theerschwehlerei, besitzt Schlesien vielerlei Gewerbszweige und ist seit lange geschickt und emsig in deren Betrieb gewesen. Eine recht hübsche Ellipse, oder unregelmäßiges Oval, auf dem Gipfel des europäischen Festlandes; — "wie "eine wohlausgestreckte linke flache Hand, das Riesengebirge "als Daumen!" erklärte mir ein gewisser Herr, indem er seinen Arm so nach Nordwesten ausstreckte. Diese flache Hand, wohlausgestreckt, mißt 50 Meilen, und 20 in der Quere. Es giebt noch heutigen Tags Biber in Schlesien; der Katzbachfluß enthält Goldkörner, eine Art von Pactolus, nur nicht des Bearbeitens werth; und in den dürren, einsamen Tannenwäldern schwehlen berußte Menschen aus angezündeten Haufen Tannenästen und indem sie den Rauch sorgfältig mittels Rasenbedeckung dämpfen, eine Substanz, die, wie sie dir sagen, Theer werden soll.

Historische Epochen Schlesiens; — nach den Quaden und Markomannen.

Wer zuerst, oder in älteren Zeiten Schlesien bewohnt habe? wäre unnütz zu fragen, oder zu sagen, wenn man es auch wüßte. 'Die Quaden und Lygier' sagt Dryasdust herumtappend: Quaden und Consorten, fährt er mit mehr Sicherheit fort, wanderten im fünften oder sechsten Jahrhundert, dem allgemeinen Geleise der damaligen Menschheit folgend, gen Rom; der schwache Ueberrest der Quaden ward hierauf von den Slawen überwältigt und ihr Land polnisch gemacht, was der östliche Rand desselben im Wesentlichen noch heute ist. Das war das Ende der Quaden in jener Gegend, sagt die Geschichte. Aber sie können nicht für sich selber sprechen oder Einrede thun, die Geschichte hat sie ziemlich in ihrer Willkür. Rohe Aschenkrüge mit einer Handvoll Asche darin sind an verschiedenen Stellen ausgegraben worden; das sind die Archive und Geschichtsquellen die die Quaden noch haben. Ihr Name soll böse bedeuten. Es sind das dieselben Quaden (böse Leute), die in den Geschichtslitaneien, die man liest, allezeit mit den Markomannen zusammengehen, und man möchte fast annehmen sie seien von einerlei Stamm: "Böse und Grenzer," weiland auf beiden Seiten der Grenze als zu den gefährlichen Klassen gehörend angesehen. Zwei Dinge stehen fest: Erstens, quad und dessen Derivativen haben bis auf den heutigen Tag etwas von diesem Sinne, — 'schlimm,' wenigstens 'schädlich und zu vermeiden:' z. B. Quaddel, 'der Nesselbrand;' quetschen; ꝛc. ꝛc. Und dann ein Zweites: das polnische Aequivalent des Wortes ist Zle (Büsching sagt Zlezi); daher Zlezien, Schlesien, was bloß sagen will Bösland, Quadland, ein Land in dem man zu Schaden kommt. Das ist die Etymologie, oder was dafür gangbar ist. Angehend die Geschichte Schlesiens abwärts von diesen an verschiedenen Stellen ausgegrabenen Aschenkrügen, merke ich, als noch nicht gänzlich zu begraben, drei Epochen an.

Erste Epoche; Christenthum: a. d. 966. Einführung des Christenthums; sogar Begründung eines Bisthums in jenem Jahre, so hoffnungsreich waren die Aussichten des "Bisthums Schmager" (Schmagram, ein auf der polnischen Grenze unweit der Stadt Namslau noch entdeckbares dunkles Dorf). Das Bisthum kam, nachdem es bereits einmal mehr in das Innere verlegt ward, über die Oder nach

"Wratislaw", was wir jetzt Breslau nennen; wo es als Bisthum Breslau bis auf den heutigen Tag festklebt. Jahr 966: es war zu Adalbert's, unseres preußischen Heiligen und Sendboten, jüngerer Zeit. Eifrige Polacken müssen da gepredigt haben, während Adalbert, Edelglanz, zu Magdeburg studirte und zu hohen Dingen in allgemeiner Achtung heranreifte. Dies war ein neues Geschenk von den Polacken, diese Mittheilung des Christenthums; ein unendlich wichtigeres als jener dem armen Lande angeheftete Schimpfname "Zlezien", oder Böslaand, gewesen war.

Zweite Epoche; wird allmälich von Polen abgetrennt: a. d. 1139—1159. Zwanzig Jahre arger Unruhen in Polen, die Schlesien zu bleibender Wohlthat wurden. Im Jahre 1139 starb der Polenkönig, eine mächtige Majestät, die wir bei Namen nennen könnten, es aber nicht thun; und hinterließ seine Länder, kraft bündigem Vermächtniß, seinen fünf Söhnen. Das bündige Vermächtniß frommte: aber der älteste Sohn, (der König war und Schlesien nebst Vielem außerdem für sein Theil hatte), fing an Uebergriffe zu thun, wegzunehmen; darauf standen die Andern gegen ihn auf und vertrieben ihn, machten eine neue Theilung, und hofften nun Ruhe zu haben. So hofften sie, täuschten sich jedoch, und vermochten während der folgenden zwanzig Jahre zu keinem sichern Austrag zu gelangen — nicht eher bis der älteste Bruder, der Urheber all dieser Fehden, 'im Exil in Holstein starb', oder eben im Sterben lag, und eingewilligt hatte, Schlesien als Abfindung anzunehmen und fortan ruhig zu sein.

Seine, dieses Aeltesten, drei Söhne erhielten, da ihre Oheime sich ehrenhaft bewiesen, demzufolge 1159 Schlesien an seiner statt. Dadurch war Schlesien so glücklich, von Polen abgetrennt zu werden und abgetrennt zu bleiben, seinen besonderen Weg steuernd, und immer weiter scheidend von Polen und dessen Thun und Treiben und Schicksalen. Diese drei Söhne des im Exil in Holstein erblaßten Polenkönigs sind die "Piasten-Herzöge", von denen in den schlesischen Geschichten viel die Rede ist und von deren Verdiensten ich dies Eine hervorhebe: daß sie baldmöglichst strebten deutsch zu werden. Sie waren Stammväter sämmtlicher "Piasten-Herzöge", fortan Besitzer von Schlesien, bis der Letzte von ihnen 1675 starb, — und eine gewisse von ihnen errichtete Erbverbrüderung zur Zeit nicht in Kraft treten konnte. Ihre Verdienste als regierende Herzöge scheinen beträchtlich gewesen zu sein; eine gewisse Frömmigkeit, Weisheit und edle Gesinnung ist nicht selten bei ihnen; und ohne Zweifel war es zum Theil ihr Verdienst, wenn auch zum Theil ihr Glück, daß sie sich Deutschland zuwendeten und zuneigten und sich in ihren neuen Verhältnissen immer mehr von Polen ablösten. Sie selber wurden allmälich völlig deutsch; ihre Länder wurden es dem Wesen nach durch geräuschlose Einwanderung, Einführung der Künste und besonnener und gemäßigter Sitten und Weisen. Auf dem östlichen Rande wohnt noch ein polnischer Ueberrest auf sehr sandigem Boden, in sehr schlechten Zuständen; ein

Ueberrest, der sicherlich, — als erste Bedingung der Erhebung — seinen polnischen Jargon ablegen und irgend eine Mundart von verständlichem Deutsch sprechen lernen sollte. In allen übrigen Theilen herrscht Deutsch; und Schlesien ist ein grünes wohlhabendes Land, voller Schmelzereien, Webereien, Landwirthschaft, statt Gasconaden, vergoldeter Anarchie, Lumpen, Schmutz, und Nie Pozwalam.

A. D. 1327; wird völlig abgetrennt. Die Piasten-Herzöge, die bald aufhörten polnisch zu sein, und sich mehr an Böhmen und damit an Deutschland anschlossen, thaten einen großen Schritt nach dieser Richtung hin, als König Johann, der alte Ich-dien, dessen wir uns erinnern sollten, die Mehrzahl von ihnen, Alle bis auf zwei, 'pretio ac prece' überredete, Lehnsträger (Quasi-Lehnsträger, aber von souverainer Art) seiner böhmischen Krone zu werden. Die Zwei, die, Ansuchen und Angebot widerstehend, nicht darauf eingingen, waren der Herzog von Jauer und der Herzog von Schweidnitz, stolze Herren, vielleicht ein Bischen zu stolz. Aber auch diese wußte Johann's Sohn, der kleine Kaiser Karl IV., 'indem er ihre Erbin zur Gemahlin nahm', zu gewinnen; — ein fruchtbringender Handel des kleinen Karl unter den vielen unfruchtbaren die er im deutschen Reich getrieben. Schlesien ist fortan ein Theil des Königreichs Böhmen, unauflöslich an Deutschland angehakt; und sein Fortschritt in den Künsten und in besonnenem Wesen ging nun unter reichen Piasten mit einwandernden Deutschen wohl mit verdoppelter Schnelle vor sich.[1]

Dritte Epoche; nimmt die Reformation an: a. d. 1414 bis 1517. Schlesien, dergestalt an Böhmen angeschlossen, nahm stark Hussen's, noch stärker Luther's Lehren an; und dies war ein schwieriges Element in seinem Loos, obwohl, wie ich glaube, ein unaussprechlich schätzbares. Es kostete mehr als ein Jahrhundert trauriger Tumulte, Ziskakriege; ja mehr als zwei Jahrhunderte, wenn man den traurigen dreißigjährigen Krieg mit einschließt; — Trübsale, die im eigentlichen Böhmen mitunter sehr traurig und selbst gräulich waren. Aber Schlesien litt, als außenliegendes Land, in all diesem weniger als Böhmen, und verlor auch nicht als Folge davon seine evangelische Lehre wie das unglückliche Böhmen, und versank nicht in schmutzigen 'fanatischen Starrschlaf, mit hohen Crucifixen von lackirtem Blech an den Straßen,' obschon es im Verlauf der folgenden Jahre sogenannten Friedens nahe daran war. Folgendes sind die Schritte oder unnachhaltigen Gegenschritte, in letzterer Richtung:

A. D. 1537 fand, wie wir wissen, die Erbverbrüderung statt, die der Herzog von Liegnitz und von noch anderen namhaften Erbtheilen mit Chur-Brandenburg errichtete; — die aber der damalige König von Böhmen, nachmalige Kaiser, Ferdinand I., Karl's V. Bruder, verbot und, so gut es anging, auslöschte und vernichtete. Der Herzog von Liegnitz mußte seine Pergamente herausgeben und sich gefallen

[1] Büsching, Erdbeschreibung, VIII. 725; Hübner, T. 94.

lassen, in der Sache eine Null zu werden: Chur-Brandenburg weigerte sich durchaus, ein Gleiches zu thun; behielt seine Pergamente und wartete ab, ob sie nicht doch einmal Geltung erlangen könnten.

A. D. 1624. Schlesien, namentlich der damalige Herzog von Liegnitz (Urenkel desjenigen der die Erbverbrüderung gemacht) und der arme Johann Georg, Herzog von Jägerndorf, jüngerer Bruder des damaligen Chur-Brandenburgers, betheiligten sich eifrig an dem Unternehmen des Winterkönigs, dem ersten Feuer des dreißigjährigen Krieges, denn die Kränkungen durch papistische Uebergriffe waren in der That groß. Sie betheiligten sich eifrig — und mußten arg dafür büßen; — der arme Johann Georg durch Verwirkung Jägerndorf's, durch Aechtung und gänzlichen Ruin; im Kampfe gegen all das starb er bald. Der Akt der Aechtung und der Einziehung seiner Herrschaft sei eine Gewalthat gewesen, sagten die mehrsten; und ebenso gewaltthätig verharrte man dabei, bis die Leute davon zu sprechen aufhörten; — das Herzogthum Jägerndorf, Frucht des Akts, behielt seitdem Oestreich, trotz der Reichsgesetze. Der Religionsdruck lastete von da ab schwer auf dem protestantischen Schlesien; und viele lauwarme Individuen wurden mittelst solcher, in den Händen thätiger, gewandter, von Fiscalen und Soldaten unterstützter Jesuitenväter erfolgreichen Methode zur Rechtgläubigkeit zurückgebracht.

A. D. 1648. Der Westphälische Vertrag half diesem wesentlich ab und setzte den papistischen Uebergriffen billige Grenzen; — hätte man nur besagten Vertrag beobachtet: aber wie konnte das geschehen? Rechtgläubige Behörden, beflissen, verlorene Seelen zu retten, oder wenigstens loyale Unterthanen zu haben, beobachteten ihn öffentlich dem Namen nach, und im Stillen verletzten sie ihn dem Wesen nach immer mehr. — Von dem "Erblühen der schlesischen Literatur", wovon in den Büchern die Rede ist; von dem Dichter Opitz, den Dichtern Logau, Hofmannswaldau, die um diese Zeit in Lied und Gesang besserer oder schlechterer Art ausbrachen, wollen wir nicht sprechen, sondern den Leser ersuchen sich dessen zu erinnern, falls er melodisch geneigt ist, oder die Erscheinung als ein gutes Symptom für Schlesien ansieht.

A. D. 1707. Vertrag von Altranstädt: zwischen Kaiser Joseph I. und Karl XII. Der schwedische Karl, auf dem Marsche durch diese Gegend, — von Polen her, in Verfolgung August's des physisch Starken, gen Sachsen, um ihn dort weich zu klopfen, — ward von jammernden schlesischen Deputationen aufgesucht; ward gebeten, um Christi und sein Evangelium willen "Sich uns armer Protestanten anzunehmen und dafür zu sorgen, daß man den Westphälischen Vertrag gegen uns beobachte und uns Recht widerfahren lasse!" Das bewerkstelligte Karl auch, denn Kaiser Joseph, auf dem die schwere Wucht französischen Krieges lastete, ward durch den Ton des gefährlichen Schweden stark erschreckt. Der Papst machte dem Kaiser Joseph Vorwürfe wegen seiner Nachgiebigkeit in der schlesischen Sache: "Heiliger Vater", ant-

wortete der Kaiser (dessen Orthodoxie in seiner Dynastie nicht hoch angeschrieben), "ich bin nur sehr froh daß er nicht forderte, ich solle lutherisch werden; ich weiß nicht wie ich dem hätte entgehen sollen!"[1]

Dies sind die drei Epochen; — mit dieser dritten oder Reformationsepoche ist es meistens bisher stetig abwärts gegangen. Was die vierte Epoche betrifft, die mit dem '13. Dezember 1740' beginnt und bis auf den heutigen Tag und weiter andauert und die schließliche und krönende Epoche schlesischer Geschichte ist, so ist davon in den nachfolgenden Capiteln zu lesen.

Zweites Capitel.

Friedrich marschirt auf Glogau.

Um welche Stunde Friedrich jene merkwürdige Ballnacht Bielfeld's zu tanzen aufhörte, und wie lange er hernach, oder ob er überhaupt schlief, das sagt kein Bielfeld auch nur mythisch: aber am folgenden Morgen, wie aller Welt bekannt, Dienstag den 13. Dezember 1740, Schlag neun, steigt er in seinen Wagen und rollt nur gering eskortirt gen Frankfurt an der Oder;[2] ein Unternehmen beginnend, das Resultate haben wird für ihn und für Andere.

Zwei jüngere Militairs, Beide Generaladjutanten, waren mit ihm: Wartensleben, Borck; Beide ehemals Mithauptleute bei den potsdamer Riesen und seitdem sehr in seinem Vertrauen. Wartensleben sahen wir einmal in Braunschweig, bei einer freimaurerischen Veranlassung; Borck, den wir hier zum ersten mal sehen, ist nicht der Oberst Borck (eigentlich

[1] Pauli, Allgemeine Preußische Staatsgeschichte (VIII. 298 — 592). Büsching, Erdbeschreibung (VIII. 700 — 739) rc. — Heinrich Wuttke, Friedrich's des Großen Besitzergreifung von Schlesien (2 Bände. Leipzig, 1843), erwähne ich bloß, damit treuherzige Leser nicht durch den Titel in Versuchung kommen, es zu kaufen. Wuttke beginnt mit der Weltschöpfung, und nachdem er in zwei schweren Bänden endlich mühsam bis zur Besitzergreifung gelangt ist, ruft er: halt, und steht nun so (wir wollen hoffen behaglich) seit siebzehn Jahren unbeweglich da.

[2] Heldengeschichte, I. 452. Preuß, Thronbesteigung, S. 456.

Generalmajor) der letzthin die Herstaler Operation ausführte; noch weniger ist er der ehrwürdige alte Minister, Marlborough'scher Veteran und nunmehriger Feldmarschall Borck, mit dem Hotham bei einer gewissen Gelegenheit unterhandelte. Es stehen allezeit zahlreiche Borcks in dem Königlichen Dienst, und auch diese drei sind, außer in entfernter Vetterschaft, nicht mit einander verwandt. Die Borcks stammen alle aus der stettiner Gegend, ein tapferes Geschlecht und alt genug; "das ist so old als de Borcken und de Düwel," sagt das pommersche Sprichwort; — der General-Adjutant, ein jüngeres Mitglied des Stammes, ist durch Zufall in diesem Augenblick der Denkwürdigste unter Allen. Wartensleben, Borck und ein gewisser Oberst von der Golz, den der König ebenfalls sehr schätzt, diese sind seine Gesellschaft auf dieser Fahrt. Zur Bedeckung, oder Ehrenwache von Berlin nach den nächsten Stationen, dient eine Schaar Husaren, Leibgarde und Jäger, 'vielleicht im Ganzen 500 Reiter.'

Sie fahren rasch durch den grauen Winter, erreichen Frankfurt an der Oder, zwölf Meilen Entfernung oder darüber, wo ohne Zweifel militairische Geschäfte ihrer warten. Am folgenden Morgen geht es acht Meilen weiter bis zum Ort wo Mittag gehalten wird, dem Städtchen Krossen, das nach Schlesien hinüber sieht und gegenwärtig Hauptquartier einer preußischen Armee ist, die da und in der Umgegend bereit steht. Bereit steht, oder stündlich einmarschirt und sich versammelt; etwa 28,000 stark, Reiterei und Fußvolk. Ein Nachzug von zehn- oder zwölftausend wird in zwei Tagen von Berlin ausrücken, hier herum Halt machen und nach Umständen folgen: die preußische Armee wird alsdann im Ganzen etwa 40,000 stark sein. Schwerin ist bisher Befehlshaber, Leiter und Triebfeder der Sache gewesen: von nun an wird es der König sein, Schwerin aber unter ihm eine Division befehligen.

Unter den Regimentern bemerken wir 'Schulenburg Grenadier zu Pferde,' — von Landsberg hierher gekommen, der kleine Schulenburg steht an ihrer Spitze; — 'Dragonerregiment Baireuth,' 'Leibgarde-Carabiniers,' 'Derschau zu Fuß,' und andere Regimenter und Gestalten die uns obenhin bekannt sind, oder mit denen wir bessere Bekanntschaft machen werden.[1] Der Nachzug, der sich eben von Berlin aufmacht, hat zu Führern den Prinzen von Holstein-Beck ("Holstein-

[1] Liste in Heldengeschichte, I. 453.

Vaisselle" nennen ihn Witzbolde seitdem sein Fürstenthum zu Silbergeschirr wurde) und den Erbprinzen von Anhalt-Dessau, den wir letzthin auf der Straßburger Reise den jungen Dessauer nannten: der Nachzug ist, wie gesagt, 12,000 stark, die Hauptarmee 28,000, Reiterei und Fußvolk verhalten sich ungefähr wie 1 zu 3. Das schwere Geschütz 'besteht in 20 Dreipfündern, 4 Haubitzen, 4 zwölfpfündigen 'und 4 fünfzigpfündigen Mörsern; und Artilleristen waren '166 Mann im Ganzen.'

Mit dieser Macht hat der junge König auf eigene Hand (so ziemlich trotz der ganzen Welt, wie wir nun und später sehen) beschlossen, in Schlesien einzufallen und sich seines uralten Eigenthums daselbst zu bemächtigen; — nicht berechnend, denn Niemand kann das, die schlafenden Stürme, die er vielleicht dadurch erweckte. So unbefangen läßt sich der Mensch auf Unternehmungen ein, die sich unerwartet als folgenschwer erweisen und den ganzen Ueberrest seiner Tage gestalten indem er gleichsam schlafend den Rubicon überschreitet. Im Leben, wie auf Eisenbahnen an gewissen Punkten, — ob du es nun weißt oder nicht, hängt es nur von eines Zolles Breite ab ob du in dieses oder jenes Schienengeleise eingeschoben wirst; aber versuche einmal wieder daraus herauszukommen! "Dieser Mensch ist verrückt, cet homme-là est fol!" sagte Ludwig XV. als er davon hörte. [1]

Friedrich in Krossen, und noch auf eigenem Gebiet, 14. — 16. Dezember; — betritt Schlesien.

Jedenfalls gedenkt dieser Mann es zu versuchen, — und ißt hier in Krossen zu Mittag am Mittwoch den 14ten; und gewisse wichtige Personen, namentlich zwei von Grünberg, der nächsten schlesischen Stadt, abgeordnete Edelleute, die in Geschäften über die Grenze gekommen sind, — haben die Ehre mit ihm zu speisen. Diesen zeigt er sich munter und leutselig; aufgeräumt, wie wenn keine Last auf seinem Gemüthe läge. Das Geschäft dieser zwei schlesischen Edelleute, der Eine ist ein Baron von Hocke, ein Baron von Kestlitz der Andere, war: von Seiten der Stadt und des Amtes Grünberg feierlichen Protest gegen die beabsichtigte Verletzung

[1] Raumer, Beiträge zur neuern Geschichte (ein sehr unklares, dürftiges Buch im Vergleich mit dem, was es hätte sein können), II. S. 97. (24. Dezember 1740.)

des schlesischen Bodens einzulegen, wie dies ihnen von der Regierung zu Breslau selber anbefohlen worden. Der Protest ward in gehöriger Form eingereicht, Friedrich blickt höflich, wie dies seine Art ist und fortwährend auf diesem Marsche bleibt, in oder auf den Protest; reicht ihn schweigend einem Pagen oder Secretair um ihn in das gehörige Fach, oder den Papierkorb, zu legen; und ladet die zwei schlesischen Herren zur Tafel, eine Ehre die sie, wie wir sehen, annehmen. "Er wohnt also in Grünberg, mein Herr von Hocke?" "Ganz nahe dabei, Jhro Majestät. Mein geringes Haus, Schloß Deutsch-Kassel, ist drei Meilen von hier; Jhro Majestät gehorsamst zu Befehl, falls der Marsch doch unvermeidlich und dieses Weges gehen sollte!" — "Nun, vielleicht!" Ich finde daß Friedrich zwei Tage darauf bei einem dieser Herrn das Mittagmahl einnahm und bei dem andern wohnte. Die Regierung zu Breslau hat den Protest von Seiten der Grenzanwohner und der Behörden anbefohlen, und dies ist das ganze Resultat.

Während dieser Stunden fügte es sich daß die große Glocke zu Krossen — indem gerade in diesem verhängnißvollen Moment ihre Zeit erfüllet oder die Morschheit des Dachstuhls complet war — vom Thurm herabfiel. Ist vielleicht eine Vorbedeutung? Friedrich legt sich wie Cäsar und Andere gethan, die Vorbedeutung wohlgemuth zu seinen Gunsten aus: "Ein Zeichen daß das Hohe erniedrigt werden wird!" sagt Friedrich. Sind erst die Marschanstalten fertig und alles Uebrige hier in Krossen in vollkommener Bereitschaft, so will er wohlgemuth Schlesien betreten ohne sich an Grünbergische Proteste und herabgefallene Glocken zu kehren.

Wirklich überschreitet er am zweiten Tag die Grenze; 'die Regimenter marschirten an verschiedenen Punkten ein; 'etliche gelangten fünf Meilen weit in das Innere.' Es ist Freitag den 16. Dezember 1740, da hat ein Spiel begonnen, das lange dauern wird! Sie ziehen durch das Dorf Läsgen; dies war der erste Punkt auf schlesischem Boden (der "Schwiebuser Kreis," unser alter Bekannter, liegt nahe zur Linken), und 'das Schwerin'sche Regiment war das vorderste.' Andere überschreiten die Grenze mehr links oder rechts; 'marschiren 'durch das Dorf Lessen" und andere obscure Dörfer und Städtchen um und hinter Grünberg, denn sämmtliche Regimenter und Heeresabtheilungen halten sich in der Richtung von Grünberg und der Landstraße; sind aber kunstvoll vertheilt, — mehre Stunden weit in der Breite (wegen der

Quartiere) und, wie das gewöhnlich die Regel ist, ungefähr einen Tagmarsch in der Länge. Denselben Abend war fast die ganze Armee auf schlesischem Boden.

Ein gedrucktes 'Patent', das alle Schlesier, wes Standes, Religion oder Würden sie seien, versichert, "daß wir als Freunde zu ihnen gekommen sind, und Jedermann in seinen Rechten und Gerechtsamen beschützen, und keine friedliche Seele molestiren werden," wird an die Kirchenthüren angeschlagen und überall ausgetheilt. Den gemeinen Soldaten ward 'bei Strafe der Spießruthen', den Offizieren 'bei infamer Cassation' verboten, irgend etwas ohne Kauf und baare Bezahlung zu nehmen. Auf diese Bedingungen nehmen die schlesischen Dörfer ihre, dem ländlichen Sinne wohl interessanten neuen Gäste ganz gern auf, und wiewohl die Einquartierung schwer war, 'ein Gärtner (Kleinbauer) bekam bis 24 Mann', beklagte sich doch Niemand darüber. In einem einzigen Schlosse, aus dem die Bewohner geflohen waren und wo keine Menschenstimme dem müden Soldaten antwortete, ward etwas schlimm gewirthschaftet, was Seine Majestät folgenden Morgens mit Bedauern vernahm; — das geschah in einem einzigen, sonst nirgends.

Die Behörden, bemerken wir, suchen sich absolut passiv zu verhalten. So der Bürgermeister von Grünberg heute Abend; Grünberg, die erste Stadt an der Grenze, geht mit einem Beispiele von Passivität voran, das wohl nicht übertroffen werden kann. Die preußischen Truppen hielten vor dem Thor von Grünberg, Bürgermeister und Räthe saßen schweigend-erwartungsvoll im Rathhause, als ein preußischer Lieutenant daselbst erscheint und den Schlüssel besagten Thores verlangt. "Den Schlüssel übergeben? Wollte Gott ich dürfte, "Herr Lieutenant; aber wie darf ich mich so was unterstehen? "Der Schlüssel liegt da auf dem Tisch: aber ihn über- "geben, — Sie sind doch kein Offizier der Königin von "Ungarn, wie mir scheint?" — Der preußische Lieutenant muß die Hand ausstrecken und sich den Schlüssel nehmen; was er ohne Weiteres thut. Und am anderen Morgen bei der Zurückgabe als der Marsch weiter gehen soll, wiederholt sich dasselbe Schauspiel: Der Bürgermeister oder seine Räthe wagen es nicht um ihr Leben, den Schlüssel anzurühren: er lag auf dem Tisch und kann durch Gottes Fügung wieder dahin zu liegen kommen! — Der preußische Lieutenant legt ihn demgemäß wieder hin und eilt vermuthlich schmunzelnd hinaus. Der Vorfall gab viel zu lachen, Majestät selber

'lachte trefflich' darüber. Größere Vollkommenheit der Passivität könnte kein Bürgermeister beweisen.

Der Marsch geht auf Glogau zu, einer befestigten Garnisonsstadt etwa acht Meilen weiter, und Schlüssel des nördlichen Schlesiens. Grünberg (wo meine Leser zu des vorigen Königs Zeit einmal übernachteten, wenn sie es auch vergessen haben) ist die erste und einzige ansehnliche Stadt diesseits Glogau. Bis Glogau ist die Armee, wie ich entnehme, zum guten Theil im Voraus verproviantirt: von Glogau ab — muß man sich weiter helfen. Brodwagen, Packwagen, Munitions- und Artilleriewagen sind sämmtlich in Ordnung, die Armee kunstgemäß vertheilt. Das ist die Form des Marsches, das Ziel, Glogau. Der König speist wie gesagt an diesem ersten Tag mit seinem Baron von Hocke auf Schloß Deutsch-Kassel, hinter Grünberg: aber er hält sich keineswegs da auf; — reitet eine Meile westlich über Land, durch die Gegend, wo sein Vortrab auf den verschiedenen Marschrouten eben ankommen soll; — und nimmt sein Nachtquartier in Schweinitz bei seinem andern Baron, dem von Keßlitz, von Mittwoch in Krossen.[1] Es ist dies Freitag den 16. Dezember, seine erste Nacht auf schlesischem Boden.

Was Glogau und die Regierung zu Breslau hierauf thaten.

Schlesien ist, was Vertheidigung betrifft, nicht im mindesten auf ihn vorbereitet. Vor einem Monat standen in der ganzen Provinz nicht über 3000 Mann Oestreicher zu Fuß und 600 zu Pferde: weder der militairische Gouverneur Graf Wallis, noch der Wiener Hof, noch irgend eine Behörde fern oder nahe, hegte die mindeste Erwartung eines solchen Besuches. Graf Wallis, der in Glogau commandirt, war allerdings vor neun oder zehn Tagen, als das Gerücht immer lauter wurde, nach Krossen hinüber gegangen; sah dort mit eigenen Augen das Unläugbare, und war seitdem eifrig bemüht zu thun was er vermochte, um Maaßregeln zu treffen. Wallis ist nun in Glogau eingeschlossen; der Nächste unter ihm, der nun fungirende Gouverneur General Browne, ein noch überlegterer Mann, thut gleichfalls sein Aeußerstes; aber unter hoffnungslosen Bedingungen und ohne die geringste Weisung von Wien aus. Browne hat durch gewaltige Anstrengungen verschiedene Reste aus Mähren und den benachbarten Ländern zusammengerafft, die seine

[1] Heldengeschichte, I. 459.

Macht auf 7000 Mann Fußvolk erhöhen: diese wirft er in kleinen Abtheilungen in die widerstandsfähigen Punkte, oder, in größern, in die Hauptgarnisonen. Neue Reiterei kann er keine bekommen; die alten 600 behält er für sich, das ist Alles was er an beweglicher Armee besitzt.[1]

Gern möchte er Besitz von Breslau erhalten und einige Garnison hineinstecken; kann aber nicht. Weder Wallis noch er vermochten das durchzusetzen. Breslau ist in diesem Betreff mit sich selbst uneins; voller Aufregungen, Erwartungen, Befürchtungen für und dawider. Da ist eine oberste schlesische Regierung in Breslau, das königliche Oberamt, und da ist ein Rath der Stadt Breslau, streng katholisch alle beide und Wien der Odem ihrer Nase. Da sind aber auch vier und vierzig Zünfte und Zechen, gedrückt-protestantisch die Mehrzahl, und ihnen ist Wien nicht der Lebensathem, sondern eher das Gegentheil. Endlich nennt sich die Stadt frei und hat gewisse alte noch geltende Privilegien; darunter ein "jus praesidii" (oder das Recht, sich selbst Besatzung zu sein), das unbequemste im Augenblick. Breslau ist eine freie Reichsstadt, der Theorie nach souveraines Reichsmitglied und machtvollkommen in ihren eigenen Angelegenheiten wie Oestreich selber: — und die Wahrheit ist, die alte Theorie und die neue Wirklichkeit, entschlossen, nicht miteinander zu hadern, haben sich in Breslau wie anderswo unentwirrbar in einander verrannt! Mit einem Oberamt, das keine Befehle von Wien erhalten kann, zeigt selbst der Stadtrath wenig Lebendigkeit, neigt sich vielmehr zur Passivität wie Grünberg, und eine schweigende Bürgerschaft droht laut zu werden wenn man sie drängt.

Breslau, nämlich das dasige Oberamt, hat seit Wochen eine Staffette nach der andern nach Wien abgeschickt, ohne auch nur eine Antwort zu erhalten; — was kann Wien, das von Bayern und Anderen mit Krieg bedrohet ist und nur 100,000 fl. im Schatze hat, antworten? Endlich lautet die Antwort: "Laßt uns in Ruhe! Die Gefahr ist nicht so nahe. Wozu so viele Staffettengelder ausgeben und sich so von Furcht einnehmen lassen?" General Wallis kam nach dem was er in Krossen gesehen, nach Breslau und drang stark, im Namen der Selbsterhaltung, dem ersten Gesetz der Natur, darauf, daß man eine östreichische ordentliche Be-

[1] Umständliches in Heldengeschichte, I. 465. Die gesammte östreichische Truppenzahl scheint 7800 Mann Fußvolk und Reiterei gewesen zu sein.

satzung aufnehme; er wünschte sehr (schrecklich zu denken!) "man solle die Vorstädte abbrennen und bessere Wälle aufwerfen:" konnte aber keinen dieser Punkte erlangen, und etliche davon nicht einmal öffentlich verlauten lassen. "Ihr sollt einen Protestanten zum Commandanten haben," schlug Wallis vor; "da ist der Graf von Roth, schlesisch-lutheranisch und ein vortrefflicher Soldat!" — "Schönen Dank," antwortete man, "wir können uns selbst vertheidigen, wir wollen lieber gar keinen Commandanten!" Und somit fangen die Breslauer Bürger an sich in den Waffen zu üben, führen eine Menge alter Kanonen auf, bessern die Wallbrüche aus, halten strenge Schildwache: "Wir sind vollkommen im Stande, unsere Stadt selbst zu vertheidigen, — so weit wir es gut befinden!" — Vorigen Dienstag, 13. Dezember, (denselben Tag da Friedrich von Berlin abreiste), als der Stadtrath endlich diesen von dem Oberamt lange angeregten Punkt in Betreff der Besatzung bewilligt hatte 'vorbehaltlich des Zuratheziehens der Zünfte', oder wenigstens der Zunftältesten, die gewöhnlich stille Leute sind, — wurden plötzlich die Zunftältesten theilweise und ihre vier und vierzig Zünfte wurden ganz ungewöhnlich laut: — und es entstand ein Tumult in Breslau auf dem Salzring, dergleichen noch nicht da war; müßiges Volk und Zunftgenossen von verdächtiger Stimmung versammelten sich in Massen auf dem schönen alten Rathhaus und da umher; stellten Fragen, gaben Antworten in immer lauter werdendem Tone; brüllten zuletzt in starkem Alt und geriethen in bedenkliche Stimmung,[1] — bis der Gedanke einer östreichischen Besatzung (wieviel mehr erst des Abbrennens der Vorstädte!) ganz aufgegeben werden mußte; und die Stadt hütet sich selber, wie wir sehen.

Das Oberamt hat durch seine nördlichen Beamteten Protest ergehen lassen, nebst strengem Befehl an die schlesische Bevölkerung, die Preußen sauer anzusehen: — und wir sahen in Folge davon die zwei schlesischen Herren mit Friedrich speisen, der ihren Besuch erwiderte; und der Bürgermeister von Grünberg hat die Schlüssel nicht anrühren wollen. Das Oberamt entwirft nun ein "Patent", oder noch feierlichern Protest für sich selbst, den es gleichfalls im Salzring anheften und König Friedrich überreichen will: und dies, — außer dem 'Versenden einer großen Menge Mehl in Schiffen den Fluß hinab nach Glogau', einer von Wallis bewirkten,

[1] Heldengeschichte, I. 469.

wichtigen, stillen Sache, — ist so ziemlich Alles, was er thun kann. Keine östreichische Besatzung wird aufgenommen, („Sind vollkommen im Stande uns selbst zu vertheidigen!") was immer das Oberamt und Wallis oder Browne deshalb versuchen. Und was das Abbrennen der Vorstädte betrifft, davon spricht man lieber nicht mehr. Breslau fühlt sich, oder möchte sich gern „vollkommen in Stand" fühlen; — hat jedenfalls kein Verlangen danach, sich beschießen zu lassen, und enthält im Stillen sehr viel protestantische Stimmung. Von all diesem ist Friedrich, man zweifelt nicht daran, mehr oder weniger klar unterrichtet, und beschleunigt seinen Marsch desto mehr.

General Browne befindet sich zur Zeit im südlichen Theil, ein geschickter thätiger Mann und Soldat; aber mit der geringen Macht, die ihm zu Gebote steht, was läßt sich da unternehmen? Es sind drei befestigte Plätze im Lande: Glogau, dann Brieg, beide am Oderstrom, schließlich Neiße, an dem Fluß Neiße, einem Zweig der Oder (einem der vier Neißeflüsse die es in Deutschland, zumeist in Schlesien, giebt, — nicht bequem für den genauen Leser deutscher Bücher). Browne ist in Neiße und wird Augen machen wenn ihn die fliegende Botschaft trifft: die Preußen sind auf dem Marsch! Soll Widerstand geleistet werden, so muß Browne das für sich allein bewerkstelligen; von Breslau, von Wien kann kein Ober- oder Unteramt seinen 8000 und ihm die mindeste Hülfe senden.

Glogau gedenkt, wie wir sahen, sich zu vertheidigen; wenigstens General Wallis, der Commandant, thut es, trotz des Glogauer Publikums, und wirft mit allen Kräften Schanzen auf, verpallisadirt, schafft Mehl, gesalzenes Fleisch und sonstigen Proviant herbei; — brennt auch umliegende Dörfer ab, sich in dem kleinen Ort nicht an Widerstand kehrend, und räumt die äußern Baulichkeiten und Unterkommen emsig hinweg. Gestern, den 15. Dezember, ‚ließ er die drei ‚Mühlen an der Oder und das große Wirthshaus vor ‚Glogau, nebst der Ziegelscheune abbrennen,' unbekümmert um das Lamentiren, — wobei die Stadt selber Feuer fing und gelöscht werden mußte.[1] Ja er war entschlossen die protestantische Kirche, das unentbehrliche heilige Gebäude außerhalb der Mauern, niederzubrennen oder in die Luft zu sprengen: „Die Preußen würden ein Blockhaus daraus machen!" sagte Wallis. Ein vornehmer Protestant bat fle-

[1] Heldengeschichte, I. 473—475.

hentlich um nur zwölf Stunden Aufschub, — um den Fall vor Seine preußische Majestät zu bringen. Der Aufschub ward bewilligt und er reiste nebst einem andern vornehmen Protestanten ungesäumt ab; am folgenden Morgen (Freitag den 16ten) trafen die Herren nahe bei Krossen des Königs Wagen an; Se. Majestät ließ gnädigst auf ein paar Augenblicke anhalten und hörte ihre Geschichte. "Meine Herren, "Sie sind die Ersten, die sich auf schlesischem Boden eine "Gunst von mir erbitten; sie soll Ihnen gewährt sein!" sagte der König und entsandte auf der Stelle sein höflich abgefaßtes Gesuch an Wallis, indem er sich verband, keinerlei militairischen Gebrauch von besagter Kirche zu machen, 'sondern von der andern Seite anzugreifen, wenn es zum Angriff kommen sollte.' Dergestalt rettete Se. Majestät die Kirche von Glogau, was natürlich eine populäre That war. Als er ein paar Tage hernach selber die Kirche in Augenschein nahm, bemerkte er: "Es wäre nicht sehr Schade gewesen, wenn sie gleich abgebrochen worden, es müsse doch eine bessere an ihre Stelle gebaut werden!"

Wallis trifft gewaltige Anstalten; zwingt die Einwohner, sogar die höheren Klassen, sich Tag und Nacht beim Arbeiten an seinen Festungswerken zu betheiligen; er will alle umliegenden Dörfer niederbrennen, — und würde es ausgeführt haben, hätten die Bauern sich nicht bedrohlich dagegen zusammengerottet. Er hat ungefähr 1000 Mann beisammen. Sein Pulver, heißt es, sei fünfzig Jahre alt; aber er hat eßbaren Proviant von Breslau und gedenkt sich bis aufs Aeußerste zu halten. Der Leser muß zugeben, daß das östreichische Militair, Graf von Wallis an der Spitze, — und noch mehr General Browne, der ein jüngerer Mann ist und nun den Hauptbefehl hat, — sich in seiner gegenwärtigen verlassenen Lage brav hält. Wallis (Graf Franz Wenzel, nicht zu verwechseln mit einem älteren Wallis, dessen bei dem letzten Türkenkrieg Erwähnung geschieht), ist von schottischer Abkunft, — wie alle diese Wallise; 'kamen vor langer Zeit nach Oestreich; Reichsgrafen seit 1612:' — Browne ist von irischer Abkunft und jetzt fünf und dreißig Jahre alt, zehn Jahre jünger als Wallis. Man lese folgende Notiz über den ausgezeichneten Browne:

'Dieser General (nachheriger Feldmarschall) Graf von Browne ist 'ein deutsch-irischer Herr, einer jener traurigen exilirten irischen Ja'kobiten, oder Söhne von Jakobiten, die in fremden Armeen fechten; 'Manche derselben fähige und namhafte Menschen, und Dieser der

16. Dezember 1740.
'Ausgezeichnetste von Allen. Wir werden ihm wiederholt innerhalb 'der kommenden achtzehn Jahre begegnen. Maximilian Ulysses Graf 'von Browne: ich sagte, er war geborner Deutscher, Basel ist sein 'Geburtsort (23. Oktober 1705). Sein Vater war gleichfalls Soldat: 'man darf ihn nicht verwechseln mit einem zeitgenössentlichen Vetter, 'der auch "Feldmarschall Browne" ist, aber in Rußland dient, und 'in den kommenden Jahren lange Gouverneur von Riga ist. Dieser 'östreichische General, Feldmarschall Browne, wird uns später von 'einiger Bedeutung sein, und der Leser mag sich ihn merken.

'Wer die irischen Brüder Browne, die Väter dieser Marschälle 'Browne, waren? Ich habe mich in irischen Adelslexikons und den 'vorhandenen gedruckten Urkunden umgesehen, aber ohne den geringsten 'Erfolg. Ein dickes wassersüchtiges Buch von schwächlichem Kaliber, 'genannt König Jacob's Armeeliste, erwähnt einer Menge von 'Brownes und Anderer in unklarer Weise; aber der eine Browne, 'um den es sich handelt, der eine Lacy, fast der eine Lally ist, wie 'die Rolle Hamlet's,[1] ausgelassen. Es giebt der Irländer in gleichem 'Falle mit diesen Browne's so viele. Einen Lacy haben wir einmal 'vorübergehend gesehen, oder von ihm gehört, als er zur Zeit der 'polnischen Königswahl Danzig belagerte (Danzig berennte, damit 'Münnich es belagere); jener Lacy, "Gouverneur von Riga", dessen 'Nachfolger der russische Browne ist, ist ebenfalls irisch: ein hervor-'ragender russischer Mann, und wird einen Sohn Lacy haben, der unter 'den Oestreichern hervorragt. Es giebt Maguires, Ogilvies, Lieute-'nants "Fitzgerald", gar viele Irländer, und nicht die geringste deut-'liche Auskunft über irgend einen derselben.'[2]

[1] Eine wandernde Komödiantentruppe kündigte einmal eine Vorstellung von Hamlet an, "mit Auslassung der Rolle Hamlets". D. Uebers.

[2] Wegen Browne s. "Anonymus von Hamburg" (so muß ich der Kürze wegen bezeichnen einen J. F. S., Geschichte des Sieben-jährigen Krieges, in aufeinander folgenden, meistens zusammengestoppelten Bänden. Leipzig und Frankfurt, 1759 u. folg.), I. 123—131 Anm.: eingehende acht Seiten lange Anmerkung daselbst, die zugleich meldet, daß er, J. F. S., das "Leben Browne's" geschrieben habe, ein Buch, nach dem ich mich vergebens umgethan hatte, und mir nur denken kann, daß es besteht aus eben diesen eingehenden acht Seiten, plus Wasser und Schaum in gehöriger Quantität. Anonymus "von Hamburg" nenne ich meinen J. F. S., — weil er in besagter Stadt aufgefischt worden: ein sehr armer Fang, jedoch mitunter anführungswerth, da er authentisch, wie das selbst die dumpfesten Deutschen in der Regel sind. — Einen Blick von Lacy (dem älteren Lacy) giebt Büsching, Beiträge, VI. 162. — Wegen Wallis (Grabstein-Notiz über Wallis) s. (unter Anderen, die reichlich mit dieser Art Waare versehen sind und große Säcke voll davon in bewunderter Unordnung bei sich führen) Anonym Seyfarth, Geschichte Friedrich des Andern (Leipzig, 1784—1788), I. 112 Anm.; und Anonym, Leben der rc. Maria Theresia (Leipzig, 1781), 27 Anm.: mühsam authentische Bücher alle beide; wesentlich Dictionairs, — zusammen gestopft wie in eine Reihe blinder Säcke.

Begleiten wir Seine Majestät auf den nächsten wenigen Märschen gen Glogau, um uns dabei seine Art und Weise ein wenig anzusehen; nachher wird es uns geziemen, mehr summarisch zu verfahren und uns an den Hauptbegebenheiten zu halten.

Marsch nach Weichau (Samstag den 17ten, und verweilen Sonntag da); nach Milkau (Montag den 19ten); gelangen nach Herrendorf, von wo man Glogau sehen kann, 22. Dezember.

Friedrich's Marsch geht rasch und regelmäßig vor sich. Es wird strenge Mannszucht beobachtet, Alles baar bezahlt und jeder Schaden sorgfältig vermieden: "Wir kommen nicht als euere oder der Königin von Ungarn einbrechende Feinde, sondern als beschützende Freunde Schlesiens und Ihrer Majestät Rechte; — sobald nur erst Ihre Majestät (wie zu erwarten steht) unsere Anrechte in dieser Provinz bewilligt hat, soll kein Mensch die ihrigen angreifen, so lange wir hier weilen." So lautet das, wie oben erwähnt, weitverbreitete und an öffentlichen Plätzen angeheftete, einleitende "Patent", und danach wird gehandelt.

Gegen alle Leute, die mit Protesten oder in anderen Angelegenheiten kommen, ist der junge König, wie wir sehen, die Höflichkeit selber; giebt klare Antwort und Versprechen die nach obigem Grundsatz gehalten werden. Nichts bringt ihn auf, außer wenn Leute ihm nicht glauben und die Flucht ergreifen. Daß ein Schloß von seinen Bewohnern verlassen befunden worden, ist der einzige Umstand von übler Vorbedeutung für ein solches Schloß. So in Schloß Weichau, (das noch auf der Karte entdeckbar ist, jenseits der 'schwarzen Ochel' und der 'weißen', schmutziger Ströme, die dort ostwärts der Oder zufließen; noch fließt nichts nach Westen dem Bober, unserm anderen begrenzenden Strome zu), den Abend nach dem Nachtlager in Schweinitz, die zweite Nacht in Schlesien, da war kein Eigenthümer zu finden und Seiner Majestät Blicke 'wurden finster', denn er erinnerte sich, was gestern Nacht in ähnlichem Falle auf dem anderen Schlosse, aus welchem der Besitzer mit seiner beweglichen Habe verschwunden gewesen, vorgefallen war. Da waren, wie oben bemeldet, von erzürnten Haufen Unordnungen begangen worden; — Thüren wurden aufgesprengt (trotzig stumm verharrende Thüren, den billigen Vorschlägen gegenüber die man ihnen machte!) ein Rest von schlechtern Meubeln wurde zu Feuerung zerschlagen und dgl. m. — ohne Zweifel zum großen

Verdruß von Sr. Majestät. Hier in Weichau traf man strengere Vorkehrungen und doch begegnete man Schwierigkeiten, Gefährdungen, 'und der Amtmann bekam beinahe Schläge'. Zum Glück erschien der junge Herr von Weichau, nachdem er erfahren, daß Se. Majestät noch anwesend sei, am andern Morgen selber: "Mein Vater ist alt, wohnt in einem andern Schloß, kann seine Aufwartung nicht machen; ich selber vermochte es erst eben jetzt." — "Nun, gut daß Er gekommen: bleibe Er zu Tisch!" Der junge Graf that es und fuhr Abends heim, um seinen Vater zu beruhigen; Se. Majestät hielt sich noch eine Nacht da auf und die Gefahr war vorüber.[1]

Diesen Tag, Sonntag den 18ten, rastet die Armee; es ist ihr erster Sonntag in Schlesien, während der junge Graf seine Aufwartung macht: und hier in Weichau, wie anderswo, hält die ketzerische Armee ihren Gottesdienst in der Kirche des Ortes, die fast immer eine katholische ist, und sind da wenigstens gegen das Wetter geschützt: so lautet der Königliche Befehl. Das merken sich die Leute, die Irrgläubigen und die Rechtgläubigen. Und dies Verfahren wird immer beibehalten, und an allen Plätzen, wo keine protestantische Kirche ist und die Katholiken eine haben, versammelt der preußische Feldprediger seine besäbelte Zuhörerschaft in der letzteren: "Nichts für ungut, hochwürdige Väter, ihr habt eure Stunden und wir die unsrigen, und so lautet des Königs Befehl." Es ist regelmäßiger Gottesdienst bei dieser preußischen Armee, und sogar viel unartikulirte Religion, wie man bei näherer Untersuchung sehen kann.

Landedelleute, städtische Bürgermeister und sonstige Civilbehörden erkennen bald, daß sie unter diesen Bedingungen Sr. Majestät gegenüber gesichert sind: er hat auf den Märschen beständig Unterredungen wegen der Regulirung, der Verpflegung, der Bedürfnisse und der Einquartierung seiner Truppen mit ihnen. Klar, freimüthig, jeder billigen Vorstellung zugänglich, treu seinem Worte, versöhnlich und friedfertig, so ist Friedrich gegen alle Schlesier. Provinzialbehörden, die keine Verhaltungsbefehle erhalten können, da Wien schweigt, Breslau ebenfalls, und der Gouverneur-Stellvertreter Browne fern im Süden, in Neiße ist, — sind natürlich in schwieriger Lage: was sollen sie thun? Am besten man thut, wo es immer angeht, gar nichts, und folgt des Bürgermeisters von Grünberg unübertrefflichem Beispiel!

[1] Heldengeschichte, I. 459.

'Diese Schlesier', sagt ein Excerpt, das ich gemacht habe, 'sind 'noch immer der Mehrzahl nach protestantisch, besonders in diesem 'nördlichen Theil der Provinz; sie haben in dieser und in anderer Hin- 'sicht Viel dulden müssen, und sind insgeheim oder offen preußisch ge- 'sinnt. Die Beamten, sämmtlich katholischer Confession, neigten schwer, 'nicht gerade immer mit Bewußtsein, protestantischen Rechten entgegen. 'Die Jesuiten, mit Bewußtsein genug, machten und machen sich 'viel mit ihnen zu thun, eifrig bestrebt, eine irrgläubige Bevöl- 'kerung durch alle Mittel, billige und unbillige, zurückzurufen. Wir 'hörten von Karl's XII. Einmischung vor drei und dreißig Jah- 'ren, und wie der damals eben hartbedrängte Kaiser sich reuig 'bekennen und zu völliger Besserung verpflichten mußte. Die Besse- 'rung trat für den Moment auch wirklich ein. Der Westphälische 'Vertrag ward in allen seinen Festsetzungen, mit neuen Verwahrun- 'gen, als Vertrag von Altranstädt neu bekräftigt, und zwar mit 'redlicher Absicht, ihn auch zu halten, von Seiten Kaiser Joseph's, 'der kein abergläubischer Mann war: "Heiliger Vater, ich war nur "zu froh, daß er nicht meine eigene Bekehrung zum protestantischen "Irrglauben forderte, bedrängt wie ich bin, — Ludwig XIV. und "Consorten mir im Nacken sitzend!" Der Altranstädter Vertrag hatte 'wirklich einige, in der ersten Zeit sehr merkbare Verbesserung der Zustände 'zur Folge. Aber der streng accurate Karl von Schweden verschwand 'bald von der Bühne, Kaiser Joseph von Oesterreich verschwand bald, 'und sein Bruder, Karl VI., war eine viel orthodoxere Persönlichkeit.

'Man kann die östreichische und namentlich Kaiser Karl's Regie- 'rung nicht eine vorsätzlich ungerechte nennen; ich finde eher das Ge- 'gentheil; aber sie ist, mehr als andere, schwerfällig, breit fußend auf 'vielerlei Formalitäten, alten Herkömmlichkeiten, und Gravitation 'hat eine große Macht über dieselbe. Kurz, die amtliche menschliche 'Natur, mit dem besten Kaiser an der Spitze, ohne Unterlaß von Je- 'suitenbeichtvätern gegeißelt, wirft ihr Gewicht nach einer gewissen 'Seite: — die traurige Thatsache ist, daß der Glanz jener Altran- 'städter Verbesserung in wenigen Jahren zu verblassen anfing; und 'nach langer jesuitischer Manipulation sind die schlesischen Dinge jetzt 'beinahe wieder in ihrem alten Zustande, und die Geduld der Menschen 'ist schwer belastet. Zusehen müssen, wie man deine Kirche zur Ka- 'serne macht, wie aus deiner protestantischen Schule eine jesuitische 'wird — damals dachten die Menschen unter Bedrückungen nicht an 'Revolution; aber der arme schlesische Weber, der acht Stunden weit zu 'seiner Sonntagspredigt ging, und der bemerkte, daß wenn die Mutter 'nicht die Kunst des Lesens zu lehren verstehe, seine Kinder, außer 'auf Gefahr ihrer Seele, nimmer lesen lernen würden: einem solchen 'Weber konnte es nicht an Gedanken fehlen. Stimmlos, hoffnungslos, 'aber gewichtig und heimlich wie unter Alpdruck gestehen Millionen 'Herzen, daß das östreichische Beamtenthum mit oder ohne Absicht un- 'gerecht, in äußerst schwerfälliger Beschaffenheit sei, nichts gut ver-

'walten könne. Gute Regierung irgend einer Art ist hier nicht ge'kannt: Möglich, daß die Preußen besser sein werden, wer kann es 'sagen?

'Die heimliche Freude dieser Bevölkerung, wie Friedrich unter 'ihnen vorrückt, wird mehr und mehr eine offenbare. Katholische Be'hörden getrauen sich keiner bestimmten Hoffnung, oder bestimmten 'Abwägung von Hoffnung und Furcht; sondern folgen des Bürger'meisters von Grünberg Beispiel und suchen sich passiv und stillschweigend 'zu verhalten. Die Jesuitenpriesterschaft ist in Gesinnung für Oestreich; 'denkt aber: Vielleicht wird Preußen selber sich nicht sehr tyrannisch 'beweisen? Jedenfalls sei still, es ist gefährlich sich zu regen. Wir 'bemerken im Allgemeinen, daß nur in der südlichen oder Gebirgs'gegend von Schlesien, wo die Katholiken die Mehrzahl bilden, die 'Bevölkerung nicht eifrig auf der preußischen Seite ist. Passiv, wenn 'sie auf der andern Seite ist; strenge Passivität als das Mindeste, ist 'allen Vernünftigen vorgeschrieben.'

Am 18ten, während der Gottesdienst in Weichau vor sich ging, ist in Breslau ein anderes Phänomen bemerkbar. Das Oberamt zu Breslau hat endlich nach peinlichster Berathung und mit Schwierigkeiten kämpfend, von denen wir uns keine Idee machen können, sein "Patent", oder sorgfältig abgefaßte Verwahrung gegen Preußen, zu Papier gebracht, und heftet dasselbe heute, mit beträchtlicher Feierlichkeit, an der dortigen Rathhausthüre an, aller Menschheit kund und zu wissen; schickt auch eine Abschrift durch zwei Abgeordnete von Stande an Seine preußische Majestät. Es hatte nicht geringer Kühnheit bedurft, schon einen solchen Schritt ohne Allerhöchste Befehle zu wagen, und es nahm die äußersten Kräfte des offiziellen Verstandes in Anspruch, um dies Document in höflich-zweideutiger Sprache und doch hinreichend scharf abzufassen, — zu scharf, meinen nun Einige unter uns. Jedenfalls ist es nun hier, der oberamtliche Pfeil ist so zu sagen abgeschossen. Die Anheftung geschah unter finsteren Wettersymptomen: 'großem Donnerwetter und entsetzlichem Sturm,' der anderen sicherern Vorzeichen nicht zu gedenken. So daß es dem gemeinen Verstande zu Breslau dünken wollte, diese schwierige That würde nicht viel fruchten. Breslau ist insgeheim eine stark aufgeregte Stadt, und weit vorausstreifende preußische Husarenhaufen werden an diesem Tage zum erstenmal von dort aus erblickt.

Und an ebendemselben Sonntag bemerken wir ferner, was noch wichtiger ist, hat Herr von Gotter, Friedrich's specieller Gesandter, seine erste Audienz bei der Königin von Ungarn, oder bei dem Großherzog Franz, der Königin Ge-

mahl und Mitregent, und überreicht allda Friedrich's eigenhändige, wir erinnern uns wann geschriebene, kurze, deutliche Eröffnung von Sr. Majestät thatsächlichen Anträgen und wirklichen Absicht in Betreff dieser schlesischen Angelegenheit. Die Anträge sind in gesucht friedfertigem Tone gehalten, aber ihr herber Sinn ist uns bekannt: Gotter war wohl zeitig mit diesen Anträgen (sie sind vor mehr als einem Monat geschrieben) abgesandt worden, hatte aber Instructionen, damit nicht eher anzukommen als nach geschehener Betretung Schlesiens. Und nun ist die Antwort darauf? — So gut wie nichts; vielleicht schlimmer. Das mag für jetzt genügen. Auf dem Marsch nach Glogau begriffene Leser werden sich kaum mit Staatsschriften aufhalten wollen, wenn wir schon diese Friedrich'sche zu gelegenerer Zeit noch lesen müssen.

Montag den 19ten vor Tagesanbruch ist die Armee wieder in Bewegung, gleichzeitig vorrückend; ausgedehnt über weite Flächenräume, wie eine ungeheure Wolke (gewitterschwanger) stetig mit dem Winde heranziehend. Die Länge der Armee, kunstvoll vertheilt, mag zwei oder drei Meilen betragen, die Breite bereits mehr, und sie wächst immer noch; Schwerin ist allezeit auf dem rechten oder westlichen Flügel, annoch hart am Boberfluß, passirt Naumburg und die Städte auf jener Seite, — Liegnitz und andere wichtige Städte liegen vorwärts auf Schwerin's Route, noch weiter ab von dem Hauptkörper, wäre man nur erst mit Glogau fertig.

Auf diese Art geht der Marsch in zwei Colonnen vor sich; Schwerin mit der westlichen kleineren Colonne auf Liegnitz zu, und von da immer weiter gen Mittag, mit der Rechten an den Hochlanden anlehnend, die sich vorwärts immer mehr zu Bergen erheben. Friedrich selber befehligt die andere Colonne, hat seine Linke gegen die Oder, in einem nach Süden zu beständig aufsteigenden Lande, das aber weniger Unebenheiten des Bodens hat und im Allgemeinen noch flach ist. Vom Anfang bis zu Ende liegt das gesammte Terrain des Marsches zwischen der Oder und ihrem Nebenfluß, dem Bober, langsam aufsteigend den Quellen beider zu. Diese zwei Flüsse bilden hier, wie der Leser bemerken kann, einen rechtwinkligen oder trapezoïdförmigen, nach Süden zu sich immer mehr ausdehnenden Raum. Beide aus dem Riesengebirge kommenden Flüsse eilen unmittelbar gen Norden; aber die Oder, in ihrem sandigen Laufe östlich ausbauchend, ist genöthigt sich wieder nach Westen zu wenden, und bei

Glogau und eine gute Strecke weiter fließt sie in dieser Richtung, — bis erst der Bober, fast im rechten Winkel, dazustößt und die Oder, obschon er nur ein Zweig derselben ist, wieder gerade nach Norden mit sich fortführt. Nach Norden, aber immer langsamer, nach den geschwollenen pommerschen Regionen und trägen Ausfluß in die Ostsee.

Einen schlimmen Umstand bildet das Wetter. Am Sonntag in Breslau bemerkten wir bei einem wichtigen Anlaß den Ausbruch eines Gewitters; "ein Vorzeichen", dachten Manche; — ein Vorzeichen wenigstens, daß das Wetter umschlage. In Weichau fing es an demselben Tage an zu regnen, — der junge Herr von Weichau muß auf der Heimfahrt vom Diner bei Sr. Majestät sein Theil davon bekommen haben; — und am Montag den 19ten goß es dergestalt, daß wohl die Mehrzahl der Wandersleute, aber nicht die preußische Armee, unter Obdach blieb. Es regnete in Güssen den lieben langen Tag, die Wege in Kothströmen wandelnd. Die preußischen Schaaren marschirten ungestört weiter. Das Hauptquartier, mit der Vorhut der nassen Armee, war jene Nacht in Milkau, — aus welchem Ort wir ein Billet Friedrich's an Freund Jordan besitzen, das sich vielleicht nachher wird vorzeigen lassen. Seine Majestät wohnte dort in einem reichen Jesuiten-Etablissement und blieb ein paar Tage lang unter Obdach daselbst, aber nicht müßig. Die Jesuiten hatten ihn durch ihre zwei obersten Patres mit ihrem ausgewähltesten Lächeln begrüßt; der König bezeigte sich ihnen sehr gnädig, zog, wie gewöhnlich, die Zwei zur Tafel und titulirte sie "Ihro Hochwürden", beflissen, sich bei Leuten von Einfluß in dem Lande beliebt zu machen; und unterhält sich gern, selbst mit Jesuiten, wenn sie gescheidt sind.

Am andern Tag (den 20sten) traf ihn hier in Milkau, — vermuthlich von irgend einer nahen Station, denn der Regen strömte heftiger als je, — jenes Breslauer Manifest, überbracht durch die zwei Abgeordneten von Stande. Der König sah es 'ohne sichtbare Entrüstung' oder Mienenveränderung durch, 'übergab es', wie wir ausdrücklich sehen, 'Dero Pagen, um es an den gehörigen Ort zu legen'; — sprach höflich mit den zwei Herren, frug Einen: "Ist Er ein Oberamtsrath?" — "Nein, Ihro Majestät, wir sind nur Landstände." 'Darauf' (merkt ihr's?) 'ward Seine Majestät 'noch höflicher, lud sie zur Tafel, und verwandelte das Er 'in Sie.' Auf ihr Manifest, das nun sicher am gehörigen

Orte ruht, gab er ihnen einen unterzeichneten Empfangschein, sonst keine Antwort.

Das Regenwetter hielt mit zunehmender Heftigkeit diesen Dienstag hindurch und noch Tage lang an; aber die preußische Armee marschirt immer zu gen Glogau. Dieser dienstägige Marsch des Nachtrabs der Armee, 10,000 zu Fuß und 2000 zu Pferd, ein zehnstündiger Marsch von Weichau nach Milkau (wo Seine Majestät geschäftig und leutselig sitzt), — gilt für den nässesten von dem man je gehört hat. Alle Wasser sind ausgetreten, die Brücken weggespühlt, das Land ist Ein See von strudelndem Koth. Bis an die Kniee, meilenweit; bis an den Gürtel, lange Stücke Wegs; zuweilen sogar bis an den Hals oder noch tiefer, da wo die Brücke weggespühlt war. Die Preußen marschirten hindurch als ob sie Schiefer oder Eisen wären. Weder Gemeine noch Offiziere, keiner verließ Glied und Ordnung, keiner machte ein verdrießlich Gesicht; sie nahmen das Gießen der Himmel und die rothen Meere irdischer Flüssigkeit wie Dinge auf, die da sein müssen; sie erheiterten einander mit Späßen, mit Gesang (der Tabak, denke ich, wollte nicht brennen), und stampften unermüdet vorwärts. Zehn Stunden lang war ein Theil von ihnen auf dem Wege, ihr Marsch vier oder fünf Meilen; zwei bis drei Meilen war die Durchschnitts-Entfernung. Und, was merkwürdig ist, auch kein Verlust kam vor; außer beinahe der eines armen Feldpredigers, und wirklich der eines armen Soldatenweibes; — Beide sanken gefährlich, sie rettungslos in die Fluth. Armes Soldatenweib! ihr Name ist nicht aufbewahrt und sie hat weiter keine Geschichte, als diese, und daß sie 'vom Bredow'schen Regiment' war. Aber ich erkenne, daß sie in einer Weltbegebenheit hinweggeschwemmt wurde, und da war ein rauher Bredower, der, als er in jener Nacht ins Quartier kam, traurig da saß. Seine Majestät besichtigten die feuchten Bataillone am folgenden Tag (den 21sten), nicht ohne Theilnahme, nicht ohne Befriedigung; gewährte ihnen einen Rasttag hier in Milkau um wieder trocken und frisch zu werden, und gab 'jeder Compagnie fünfzehn Thaler', etwa sechs gute Groschen per Mann, nebst Belobung.[1]

Tags darauf, Donnerstag den 22sten, marschirten Se. Majestät und sie nach Herrndorf, welches nur eine Meile vor Glogau ist und nahe genug fürs Hauptquartier bei der gegenwärtigen Stimmung dieses Platzes. Wallis hat seinen

[1] Heldengeschichte, I. 482.

Boten in Herrndorf: "Bedauere, Ew. Majestät warnen zu müssen, daß, wenn die mindeste Feindseligkeit begangen wird, ich den äußersten Widerstand zu leisten habe." Das Hauptquartier bleibt sechs Tage in Herrndorf, die Armee (Hauptkörper, oder linke Colonne der Armee) cantonirt in der Umgegend, bis wir überlegt haben, was zu thun ist.

Was die rechte Colonne, oder Schwerin'sche Abtheilung, betrifft, so sammelt sich diese hier, nach einen oder zwei Rasttagen, zu völliger Abtrennung, und marschirt auf ihrer besonderen Route weiter. Immer südlich; — und von Liegnitz und dem Hochlande her werden bald Neuigkeiten von Schwerin und ihr kommen. Als der Regen aufgehört hatte, trat harter Frost ein, — nicht günstig für Belagerungsoperationen gegen Glogau: — und Schlesien ward ganz zu kieselhartem Glase, mit weißen Kuppen gen Südwesten, wohin Schwerin gegangen ist.

Drittes Capitel.

Das Glogau'sche Problem.

Friedrich war mit dem ersten Tageslicht nach Herrndorf herüber gekommen, 'Glogau zu recognosciren, und ritt bis aufs Glacis', prüfte es auf allen Seiten.[1] Da Wallis so entschlossen ist, so ist hier ein verwickeltes kleines Problem für Friedrich, mit reichlich daran hängenden Corollarien und Bedingnissen. Sollen wir Glogau belagern? Wir haben kein Belagerungsgeschütz hier. Die Zeit drängt, da Breslau und alle Dinge in solcher Krisis stehen; und es erfordert Zeit. Auf welche Weise könnte man Glogau belagern? — Der Leser kann sich vorstellen, welch einen blinden vielfädigen Knäuel von Dingen, der sich hier in weiten Schlingungen um Glogau dreht und bis ans Ende der Welt hinstreift, Friedrich unter Händen hat: vermuthlich waren jene sechs Tage des Hauptquartiers zu Herrndorf die geschäftigsten, die er bis dahin gehabt hat.

[1] Heldengeschichte, I. 484.

Eins liegt auf der Hand: das Belagerungsgeschütz sollte sofort herbeigeschafft werden und noch drängender, die rechten Posten und Stückbetten sollten bei dessen Ankunft bereit sein. — "Der junge Dessauer mit jenen 10,000 Mann Nachhut oder Reserve, die in Krossen stehen, soll heranrücken und helfen," befiehlt Friedrich, "und zwar schnell, denn die Stunden sind schwanger!" Nach fernerer Ueberlegung, vielleicht nach neuen Gerüchten von Breslau, sieht Friedrich doch ein, daß im gegenwärtigen Augenblick die Belagerung von Glogau nicht vorgenommen werden könne; daß die Reserve, die Hälfte der Reserve, zurückbleiben müsse, es zu 'maskiren', es fest einzuschließen, während täglich vorschreitende Hungersnoth unser Bundesgenosse und die Einnahme durch Beschießung möglich ist, wann wir immer wollen. Das ist die schließliche Entscheidung, — wozu man durch ein Gewirre von Ungewißheiten, Abwägungen und gefahrvollen Berücksichtigungen gelangte, auf die wir nunmehr nicht eingehen. Eine äußerst geschäftige Woche; Friedrich unaufhörlich in Bewegung, bald hier bald dort, und ein tüchtiges Stück schwieriger Arbeit gut und rasch vollbracht. Die Einzelheiten in meinen weitläufigen Manuscripten würden den Leser nur ermüden. Das Wählen der gehörigen Posten und Batteriestellen (Posten 'jenseits des Flusses' 'diesseits desselben', 'auf der Insel mitten in demselben', und hartnäckiges Verschanzen und Beschaffen derselben trotz des Frostes; höher hinauf 'geschlagene hölzerne Brücke', nebst 'Regulirung der Flußschiffe, der polnischen Fähre', und noch sonst Mancherlei: all das lassen wir aus und wollen nur einen Blick auf **einen** gewichtigen Punkt, als Beispiel, werfen:

** Was am allerunerläßlichsten ist, der König muß für die Verpflegung sorgen, — und beginnt den neuen Plan, der von nun an befolgt wird. Die Landesältesten von neun oder zehn Kreisen, die es betraf, werden vorgeladen: sie erscheinen pünktlich und zahlreich, — damit Contumaz nicht das Unvermeidliche verschlimmere. Seine Majestät bewirthet sie zum guten Anfang; "fünfundneunzig Couverts", — der Tag ist nicht angegeben, aber vermuthlich an einem der ersten zu Herrndorf, nicht am Weihnachtstag selber, steht zu hoffen!

Die Mahlzeit beendigt, wird den fünfundneunzig Landesältesten und Deputirten eröffnet: worin die Ration der Infanterie bestehe, an Brod, an Fleisch, genau auf's Loth; worin die der Cavallerie und der Pferde der Cavallerie. Kurzgefaßte, genaue, leicht verständliche tabularische Darstellung giebt die Quota genau an, wie viel Mann zu Fuß und zu Pferd, oder mit Zugvieh, durch ihre respektiven Kreise marschiren werden; die anwesenden Herren Stände beschließen, welches

Quantum Mehl und Fleisch hierzu unerläßlich erforderlich sei; — welcher Landesälteste kann das Faktum leugnen? Die Documente, wenigstens die langathmigen Summaria davon sind noch vorhanden: und ich gestehe, sie sind eine weit weniger unerträgliche Lectüre, als die Berge von Proclamationen, Manifesten und diplomatischen Schriften. Ja sie lassen einen gewissen gesunden Eindruck im Gemüthe zurück, wie von einem durchaus wohlabgethanen Geschäfte und einer Sache, die, im chaotischen Zustande belassen, grenzenlose Verwirrung veranlassen könnte, aber compendiarisch gezwungen, auf diese Weise kosmisch wird.

Diese Landesältesten willigen in mild resignirter oder sogar hoffnungsvoller Stimmung ein. Sie wollen in ihren eigenen Kreisen, wie verlangt, Anstalten machen; wollen sich mit den entfernteren Kreisen in Verbindung setzen, und allerorten sollen die gehörigen Lieferungen, Leistungen und Förderungen durch billige Vertheilung auf sämmtliche Kreise herbeigeschafft und für die vorrückende Armee pünktlich bereit sein. Es soll genaue Rechnung über Alles geführt, für jede Leistung "Quittung" ausgestellt werden: und es wird eine Zeit kommen, da jede solche von einem Schlesier eingereichte Quittung als so viel von ihm gezahltes baares Geld betrachtet und am nächsten Steuertermin oder sonstwie, berichtigt wird. Auch ward letzteres Versprechen pünktlich erfüllt, als die gehoffte Zeit gekommen war. Man muß sagen, die preußische Armee versteht sich auf das Geschäftliche, und reducirt kurz ihre eigene Beschwerlichkeit und die der Andern, Nichtkämpfer, die mit ihr zu schaffen haben, auf ein Minimum. Der Nichtkämpfer, sage ich; den Kämpfern, wollen wir hoffen, wird sie ein respektables Maximum von Beschwerlichkeit zufügen, wenn es so weit ist.[1]

Die Gotter'sche Unterhandlung in Wien, die wir jenen nassen Sonntag beginnen sahen, geht nun rasch zu Ende, ist so gut wie beendigt; ohne Ergebniß, außer von negativer Art. Gotter's Vorschläge, — wünscht der Leser diese Vorschläge zu hören, die einstmals ein so tiefes Interesse besaßen? Sie sind fünffältig, mit großer Kürze von Friedrich selbst geschrieben:

1. "Ich bin bereit, mit ganzer Kraft die gesammten Staaten, welche "das Haus Oestreich in Deutschland besitzt, gegen Jeglichen, der sie "angreifen wollte, zu verbürgen.

2. "Ich will darüber mit dem wiener Hofe, mit Rußland und "mit den Seemächten ein enges Bündniß eingehn.

3. "Ich will allen meinen Einfluß anwenden, um dem Herzog "von Lothringen," der Königin Gemahl, "die Kaiserwürde zuzu-"wenden, und um seine Wahl gegen jedermänniglich zu behaupten.

[1] Heldengeschichte, I. 492—499.

" Ich könnte selbst ohne Uebertreibung sagen, daß ich mich für den
" Erfolg stark genug fühle.

4. " Um den dortigen Hof in guten Vertheidigungsstand zu setzen, " will ich ihm sogleich zwei Millionen Gulden baar darreichen. " — Unendlich willkommen, diese vierte Proposition; und in der That auch die übrigen drei Propositionen sind willkommen: aber sie sind an eine schließliche Bedingung gebunden, die Alles wieder verdirbt. Diese, die mit Sorgfalt abgefaßt ist, höflich ausweichend in Ausdruck und ungern alte Streitfragen erweckend, wiewohl so mißlich deutlich in Wahrheit, — lautet wörtlich wie folgt:

5. " Natürlich bedarf ich für so wesentliche Dienste, als die sind, " zu welchen ich mich verpflichte, wegen der oben bezeichneten sehr " lästigen Bedingungen, eine verhältnißmäßige Belohnung und eine an" gemessene Sicherheit, als Schadloshaltung für alle die Gefahren, " welche ich wage, und für die Rolle, welche zu übernehmen ich bereit " bin: kurz, ich fordere hiermit die ganze und vollständige Abtretung " des gesammten Schlesiens als Lohn für meine Mühen und Gefahren, " die ich in der Laufbahn auf mich nehmen will, welche ich zur Er" haltung und zum Ruhme des Hauses Oestreich betrete;" — das gesammte Schlesien; und wir sagen kein Wörtchen von unseren " Anrechten " darauf, höflich ausweichend gegenüber Ihrer Ungarischen Majestät, wiewohl wir in Wahrheit so mißlich deutlich sind.[1]

Dies waren Friedrich's Vorschläge, in Rheinsberg vor fünf oder sechs Wochen (sie sind vom 17. November datirt) eigenhändig niedergeschrieben; in welcher Stimmung, und wie von Schwerin und Podewils berathen, sahen wir oben. Gotter hat seine Verhaltungsbefehle in Betreff dieser wichtigen kleinen Urkunde erfüllt, und die Wirkung davon ist nun? — Gotter kann von keiner guten Wirkung berichten. " Sein Sie behutsam, " instruirt ihn Friedrich weiter, " mildern Sie die fünfte Proposition; ich will mich mit weniger als der ganzen Provinz begnügen, 'wenn man auf meine gerechten Ansprüche auf Schlesien Rücksicht nehmen will.' " In diesem Sinne schreibt Friedrich ein oder zwei Mal. Aber es ist umsonst, — und Gotter kann mit all seinem Fleiße nur immer Schlimmeres berichten. Ja, binnen Kurzem berichtet er nicht nur Verneinung, sondern Verneinung mit Hohn: " Wie auffallend, daß Seine preußische Majestät, dessen Amt " es gewesen, als Erzkämmerer des Reichs dem Hause Oest" reich das Waschbecken zu reichen, nun ihm Gesetze vor" schreiben wolle! " Ein Witz, der Friedrich nur reizen und

[1] Preuß, Thronbesteigung, S. 451; 'aus Olenschlager, Geschichte des Interregni' (Frankfurt, 1746), 'I. 134.'

ihn daran mahnen mußte, daß die Unterhandlung über den Gegenstand eben so gut ein Ende haben dürfe. Das war seine eigene Meinung von Anfang gewesen; aber er gab Schwerin und Podewils nach und wollte es damit versuchen.

Besser wäre es für Maria Theresia gewesen, und für die ganze Welt wieviel besser, hätte sie diese fünfte Proposition annehmen können! Aber wie konnte sie, — die hohe Kaiserliche Frau, der Schlußstein Europas, wenn schon durch Zufall mit nur wenig Baarschaft im Schatze? Es bedurfte dazu erst zwanzig Jahre bittern Kampfes und der Angst und Pein für sie und die ganze Welt; denn eine neue Thatsache der Natur war erstanden, ein neues europäisches Königreich mit einem wirklichen König dazu, nicht von der Königin von Ungarn oder von irgend sonst Einem erkennbar als solches, bis es erst seine Beweise geliefert.

Was Berlin sagt; was Friedrich denkt.

Wie Friedrich gestimmt ist, was Friedrich's Inneres ihm sagt, während die ganze Welt so über sein schlesisches Abenteuer schwätzt? Auch darein sind uns, wenn auch in verdünntem Zustande, einige Einblicke gewährt, — hauptsächlich im Briefwechsel mit Jordan.

Der geistreiche Jordan, Armen-Inspector zu Berlin, — seine Tausend alten Frauen an ihren Spinnrädern, angenehm schnurrend im Hintergrund unserer Einbildung, wiewohl er nichts davon sagt, — schreibt wöchentlich zweimal an Seine Majestät: angenehme plaudersame Briefe, mit einer leichten, nirgends in Kriecherei übergehenden Ehrerbietigkeit, die den König im Felde von den Berliner Neuigkeiten und Gerüchten wohlunterrichtet halten: etwas von dem Wesen einer alten Zeitung, nicht ohne Werth bei unserer gegenwärtigen Unternehmung. Eine Probe, hätten wir nur Raum!

Jordan an den König (nacheinander aus Berlin, — etwas abgekürzt).

Nr. 1. 'Berlin, 14 Dezember 1740' (Tag nach Sr. Maj. Abreise). 'Alle Welt ist hier in gespannter Erwartung auf die Be-'gebenheit, deren Ursprung und Ausgang der Mehrzahl gleich ein 'Räthsel sind. Ich bin entzückt, einen Theil von Ew. Majestät Län-'der vom Pyrrhonismus ergriffen zu sehen; die Krankheit ist gegen-'wärtig epidemisch hier. Diejenigen, die sich nach Theologenart für 'unfehlbar halten, behaupten, Ihre Majestät werden von den Pro-'testanten mit religiöser Ungeduld erwartet, und die Katholiken hoffen,

'sich von einer Menge Abgaben, die den holden Busen ihrer Kirche
'zerfleischen, befreit zu sehen. Ihre tapfere und stoische Unternehmung
'kann nicht anders als gelingen, da Beides, religiöses und weltliches
'Interesse, sich unter Ihrer Fahne reihn.

'Wallis, der östreichische Commandant in Glogau, soll einen zur
'Schwärmerei geneigten schlesischen Heretiker, einen Gotteslästerer, be-
'straft haben, weil er die nahe Ankunft eines neuen Messias ankündigte.
'Ich habe Geschmack an dergleichen Martyrthum. — Kritische Per-
'sonen halten den gegenwärtigen Schritt als gewissen Maximen im
'Antimacchiavel geradezu in's Gesicht schlagend.

'Das Wort Manifest' — (Ew. Maj. kurze Bekanntmachung beim Eintritt in Schlesien, womit kein Leser anjetzt behelligt werden soll) — 'ist der Refrain jeder Unterhaltung. Man sagt, es soll etwas
'der Art heute herauskommen, jedoch nur als bloße Vorrede zu einer
'weitläufigen Darstellung, woran ein gewisser Rechtsgelehrter gegen-
'wärtig arbeitet. Die Leute drängen sich in den Buchläden danach,
'wie nach einer prophezeiten Erscheinung am Himmel. — Gegenwär-
'tiges ist der Anfang meiner Gazette, die wegen des Postenlaufes
'wöchentlich nur zweimal zu Ew. Majestät Füßen gelegt werden kann.
'Freitag, den Tag, da Ihre Majestät Schlesien betritt, werde ich mit
'Gebet und Andacht zubringen: die Astronomen wollen wissen, daß
'Mars an dem Tag eintrete in' — einerlei was.

Anmerkung. Das obige Gerücht wegen des Manifestes ist richtig; der Rechtsgelehrte ist Herr von Ludwig, Kanzler der Universität Halle, ein Ungeheuer von Rechtsgelehrsamkeit, — der auch Geld hat, und einmal in Berlin einem gewissen Nüßler, seinem Schwiegersohn, der uns vorübergehend bekannt geworden, mit einem Hause aushelfen mußte; — der gewichtige Ludwig, ohne Gleichen in Gelehrsamkeit dieser Art, oder dessen Gleichen schwer zu finden, wird hinlänglich eingehende 'Deductiones' schreiben (die noch gedruckt da sind, Zentner schwer an Gewicht) und die Erbverbrüderung und die Gewalt, die ihr geschehen, haarklein erklären. Lassen wir ihn bis zu einer ruhigeren Zeit.

Nr. 2. 'Berlin, Samstag, 17. Dezember. Das 'Manifest ist erschienen', — ist, unter dicken Spinnwebenschichten, in vielen Büchern zu lesen;[1] ist nunmehr nicht des Lesens werth: Unbestreitbare Anrechte, die unser Haus seit uralten Zeiten auf Schlesien gehabt und die Ihre Ungarische Majestät ohne Zweifel anerkennen wird; führen keinerlei Unbill im Schild, weit entfernt davon, u. s. w.' — 'Die
'Leute wundern sich über dessen Kürze; studiren es wie die Theologen
'eine Schriftstelle, und jeder erklärt es auf seine Weise: der Eine findet
'es auffallend klar; der Andere sieht eine geschickt berechnete Dunkel-
'heit darin.

[1] In Heldengeschichte, I. 448, 453 (das was Jordan eben erwähnt); das. 559—592 (die 'Deduction' selber, Ludwig in seiner ganzen Stärke, etwa drei Wochen später); in Olenschlager (ohne Zweifel) 2c. 2c.

'Man flüstert hier, der Großherzog von Lothringen,' Maria Theresia's Gemahl, 'sei vor Kurzem incognito in Rheinsberg gewesen.' — Der Großherzog sei mit unter der Decke, denken die Leute, indem sie mit starker Brille auf ihren Nasen in die Sache hineinschauen! 'Herr von 'Beauvau' (der französische außerordentliche Gesandte, dem die Affe zugesagt sind, wenn sie kommen sollten), 'sagte etwas, das mich überraschte: "Was den König zu diesem Schritt bewog, ist mir unbekannt; aber "der Schritt ist vielleicht so übel nicht." — Erstaunliche Nachricht: 'der Churfürst von Sachsen, König von Polen, empfinde brennende 'Gewissensbisse wegen seines Religionswechsels' (Uebergang zum Papismus, auf Papas Geheiß vor vielen Jahren), 'und daß er nicht dem 'Papst, sondern dem König von Preußen sein Herz eröffne, um seine 'schwankende Rechtgläubigkeit zu thätigen.' Kommt dem Jordan sehr erstaunlich vor. 'Eines ist gewiß: Ganz Paris erschallt von Ihrer 'Majestät Religionswechsel' (zum Katholicismus, so sagen diese erstaunlichen Leute, ersten Hexenmeister der Welt)!

Nr. 3. 'Berlin, 20. Dezember. Herr von Beauvau', der französische Gesandte, 'ist abgereist. Er beendigte gestern seine 'Durchsicht des Medaillen-Cabinets, von welchem er eben so entzückt 'ist, als das Publikum von dem reichen Geschenk, das er erhalten' (Krönungs-Medaille oder Medaillen möchte ich vermuthen): 'die Leute 'sagen, die Medaille, die der König von Frankreich unserm Camas 'gegeben, sei nichts dagegen.

'Es läuft ein Gerücht von einem Bündniß zwischen Ew. Ma'jestät, Frankreich und Schweden,' — ein falsches Gerücht. Item, 'die Königin von Ungarn sei im Kindbett gestorben;' — noch falscher! 'Vorgestern ward in allen Kirchen Gebet für den guten Erfolg 'von Ew. Majestät Waffen abgehalten, und als einzige Ursache des 'Kriegs gab man das Interesse der protestantischen Religion an. Beim 'Schall dieser Worte entflammt der Eifer des Volkes: "Lobet Gott, "daß er uns einen solchen Vertheidiger erweckt hat! Wer erkühnte "sich, unsern König der Gleichgültigkeit gegen den Protestantismus "zu zeihen?"'

Ein gar klug angelegtes Ding, dies letztere (O le beau coup d'état)! ruft Jordan aus, — obschon es weder klug noch das Gegentheil, indem es mit nichten dramatisch angelegt ist, wie Jordan frohlockend meint. Jordan, in dem allerdings Hefen alter Frömmigkeit schlafend liegen, die, wenn aufgerührt, zu neuer Thätigkeit emporgähren, ist gegenwärtig, wie ich bemerke, ein sehr ungläubiges Herrlein. — Dies ist das Wesentliche des öffentlichen Geredes in Berlin während einer Woche. Friedrich antwortet:

'An Monsieur Jordan in Berlin.

'Quartier zu Milkau, nahe an Glogau, 19. Dezember '1740' (Comfortables Jesuitenschloß zu Milkau, in welchem Friedrich so eben aus dem Regen angelangt). — 'Seigneur Jordan, Dein Brief

'hat mir in Anbetracht all der Gerede, die du berichtest, sehr viel 'Vergnügen gemacht. Morgen' (nicht morgen, noch übermorgen; die nassen Truppen bedürfen eines Rastes) 'komme ich auf unserer letzten 'Station diesseits Glogau an, welches ich in wenigen Tagen zu ge-'winnen hoffe. Alles begünstigt meine Pläne; und ich hoffe, nach 'Berlin zurückzukehren, nachdem ich sie ruhmreich und auf eine Weise 'ausgeführt, womit man zufrieden sein kann. Die Unwissenden und 'Neidischen mögen immer schwätzen; nicht sie sollen je als Leitsterne 'meiner Entwürfe dienen, nicht sie, sondern der Ruhm' (la Gloire, der Ruhm, der nicht von ihnen abhängig): 'in letzteren bin ich mehr 'als je verliebt; meine Truppen haben ihr Herz davon angeschwollen, 'und ich stehe dir für den Erfolg. Adieu, lieber Jordan. Schreibe 'mir alles Ueble, welches das Publikum von Deinem Freunde spricht, 'und sei versichert, daß ich dich liebe und allezeit schätzen will.' — F.

Jordan an den König.

Nr. 4. 'Berlin, 24. Dezember. Ew. Majestät Schreiben 'erfüllt mich mit Freude und Zufriedenheit. Die Stadt erklärt auf 'den Grund eines Briefes an einen hiesigen Kaufmann, Ew. Majestät 'bereits in Breslau eingetroffen. Seitdem man glaubt, Ew. Maje-'stät handle zu Gunsten des Protestantismus, läßt man Sie mit 'Achillesschritten an die Enden Schlesiens vorschreiten. — Sämmtliche 'auswärtigen Höfe schelten ihre hiesigen Gesandten, daß sie Sie nicht 'errathen haben.

'Wolf', seine Unterhandlungen endlich vollendet, 'ist in Halle 'empfangen worden, wie etwa die Juden ihren lange erwarteten 'Messias empfangen würden. Ein Trupp Pedanten geleitete ihn bis 'an sein Haus. Lange' (sein alter Gegner, der ihn des Atheismus und anderer Dinge beschuldigte) 'hat ihn besucht und ihn mit Höf-'lichkeit überschüttet, zum Erstaunen der Facultät.' Lassen wir ihn da ruhen, wohl eingeknöpft in Gamaschen und das Treppensteigen vermeidend. ** 'Madame de Roucoulle hat mir die drei anbeifolgenden 'Gegenstände für Ew. Majestät geschickt,' — gestrickte Wollarbeiten, gut gegen das Winterwetter für Einen, den sie auf den Armen getragen. Die gute alte Seele. Genug nun von Jordan. [1]

Voltaire, der Berlin am 2. oder 3. Dezember verließ, scheint durch Ueberschwemmungen in der Gegend von Cleve aufgehalten worden zu sein, und sich dann eingeschifft zu haben; und schreibt um eben diese Zeit an Friedrich 'aus einem Schiff an der Küste von Seeland, wo ich toll werde.' (Gedenkt im Stillen bald nach Paris zu gehen, um wo möglich seinen Mahomet auf die Bühne zu bringen.) An Voltaire ist folgendes Schreiben auf dem Wege:

[1] Oeuvres de Frédéric, XVII. 75—78.

Der König an M. de Voltaire (in Brüssel, wenn erst da angelangt).

'Quartier von Herrndorf in Schlesien, 23. Dezember '1740. Mein lieber Voltaire. — Ich habe zwei Ihrer Briefe em'pfangen; konnte aber nicht früher antworten; ich bin wie Karl des 'Zwölften Schachkönig, der immer im Zug gehalten wurde. Seit vier'zehn Tagen waren wir beständig auf den Beinen und unterwegs, in 'einem Wetter, dergleichen Sie wohl nie gesehen.

'Ich bin zu müde, um auf ihre bezaubernden Verse zu antworten, 'und schüttle zu sehr vor Frost, um all ihre Schönheiten zu goutiren: 'aber ich werde schon noch dazu kommen. Verlangen Sie keine Ge'dichte von Einem, der thatsächlich die Arbeit eines Fuhrmannes, und 'mitunter eines im Kothe steckenden Fuhrmannes, verrichtet. Wollen 'Sie wissen, wie ich lebe? Wir marschiren von früh sieben bis Nach'mittags vier Uhr. Ich esse dann zu Mittag; nachher arbeite ich, 'empfange lästige Besuche; dann kommt ein Detail abgeschmackter Ge'schäftssachen. Da sind schwierige Menschen zurecht zu weisen, über'hitzige Köpfe im Zaume zu halten, Faule anzutreiben, Ungeduldige 'gelehrig zu machen, Plünderer innerhalb der Schranken der Billig'keit zu halten, Schwätzer, die man anhören muß, Stumme, die man 'in Redefluß halten muß: kurz, man muß trinken mit den Durstigen, 'essen mit denen die hungrig sind, man muß ein Jude mit den Juden, 'ein Heide mit den Heiden werden.

'Das sind meine Beschäftigungen; — die ich willig einem Andern 'überlassen würde, stiege das Phantom, das Ruhm (Gloire) heißt, 'nicht zu oft vor mir auf. Im Grunde ist es freilich eine große 'Thorheit, aber eine Thorheit, die schwer von sich zu weisen, wenn man 'einmal davon angesteckt ist.' (Phantom der gloire ist etwas obenauf in jenen ersten Wochen; laßt uns sehen, ob es sich nicht binnen Kurzem, und zwar für immer, wieder legen wird!)

'Adieu, mein lieber Voltaire; bewahre der Himmel vor Unglück 'den Mann, mit dem ich so gern zu Abend speisen möchte, nachdem 'ich mich am Morgen tüchtig geschlagen! Der Schwan von Padua' (Algarotti mit seiner großen Habichtsnase und dunklem feierlich gierigem Antlitz) 'geht, glaube ich, nach Paris, um sich meine Abwesenheit zu 'Nutze zu machen; der Philosoph-Geometer' (der lange Maupertuis, in rother Perücke und gelben Locken, das eitelste menschlicher Wesen) 'ebnet krumme Linien; der gelehrte Jordan' (mit den freundlichen grauen Augen, und der Feder, die angenehm mit uns plaudert) 'thut nichts, oder vermuthlich Etwas, das dem nahe kommt. Noch 'einmal adieu, lieber Voltaire; vergessen Sie nicht den Abwesenden, 'der Sie liebt. —

Féderic.'[1]

[1] Oeuvres de Frédéric, XXII. 57.

Schwerin in Liegnitz; Friedrich vertuscht das Glogauer Problem, und eilt nach Breslau.

Mittlerweile rückt auf der westlichen Straße, und am Fuße der schneeigen Kuppen drüben entlang, Schwerin mit der kleinen rechten Colonne glücklich voran. Zwei Colonnen allezeit, wie sich der Leser erinnert, — zwei parallele militairische Ströme, die stetig dahinfließen, Stafetten oder Reiterpartieen rechts und links aussenden und allmälich in ihrem Lauf ganz Schlesien überschwemmen. Die linke Colonne, oder der linke Strom, macht eine kurze Pause hier bei Glogau, wird aber sogleich wieder in gleicher Reihe sein. Dienstag den 27sten ist Schwerin innerhalb des Weichbildes von Liegnitz; Mittwoch früh, bevor noch die Feuer angezündet oder der Rauch von Liegnitz zwischen den Hügeln aufgestiegen ist, hat Schwerin mit seiner üblichen Gewandtheit seinen Streich ausgeführt: Preußische Grenadiere kamen leise an die Thorwache heran, leise wie ein Traum; aber mit plötzlich vorgestrecktem Bajonett treiben sie sie in die Wachtstube und schließen sie da ein. Darauf marschirt die ganze preußische Colonne in die Stadt; tramp, tramp, ohne Musik, durch die Straßen: auf dem Markt stellen sie sich in Reih und Glied auf und lassen ihr Spiel und Trommelschlag laut erschallen. Liegnitz blickt, meist in der Nachtmütze, vorsichtig zum Fenster hinaus: es ist ein geschehen Ding, ihr Herren; Liegnitz ist unser, besser spät als nie, und nach so vielen Jahren ist der König wieder zu dem Seinigen gekommen. Schwerin logirt prächtig im Jesuitenpalast: Liegnitz, eine wesentlich protestantische Stadt, hat allerhand Gedanken über das Ereigniß, ist aber vorerst noch sehr karg im Aeußern derselben.

Solchergestalt ward Liegnitz überrumpelt. Eine freundliche Stadt zwischen freundlichen Hügeln an der felsigen Katzbach; von diesem reißenden Strom und anderen an ihm gelegenen Oertern und Päßen wird noch öfter die Rede sein. Die Bevölkerung, mit Weben und anderen Gewerben stille betriebsam, ist jetzt über 15,000, war damals vielleicht das Drittel dieser Zahl. Geduldig unartikulirt, keineswegs glänzend in Rede und Empfindung; ein vielertragendes, stetiges, frommes und sehr begehrenswerthes Volk.

Die Lage von Breslau ist die ganze Zeit über sehr kritisch. Die Gemüther sind in starker verhaltener Aufregung;

eine östreichische Besatzung wird nicht eingelassen; die Obrigkeit wagt es nicht, zum zweiten Mal, obschon Browne Alles dafür aufbietet, so was in Vorschlag zu bringen, aus Furcht die Aufregung möchte zum Ausbruch kommen. Ein dunkler Bericht meldet, daß Browne da gewesen, 300 östreichische Dragoner auf die Dominsel gesetzt („Nicht innerhalb der Stadt, wie ihr seht!" sagt General Browne: „nein, auf beiden Seiten durch die Oder von der übrigen Stadt abgetrennt, diese stattliche Masse von Bauten und guter militairischer Posten"), — und gehofft hat, die Vorstädte doch abzubrennen. Aber die verhaltene Aufregung war zu gefährlich. Denn insgeheim giebt es Anti-Brownes: namentlich Einen, einen gewissen geschäftigen Deblin, Schuhmacher von Profession, von dem Friedrich spricht, ihn aber nicht nennt; dieser eifervolle Schuster, Deblin, und er ist nicht der Einzige der so gestimmt, bearbeitet die Zunftgenossen und das Volk.[1] Die Dinge scheinen ein immer schlimmeres Aussehen für die Obrigkeit zu gewinnen, trotz General Browne und seiner Thätigkeit und Dragoner.

Welchen Ausgang es wohl nehmen wird? Man urtheile ob Friedrich des jungen Dessauers Ankunft ersehnt! Friedrich's Streifpartieen (oder Schwerin's, auf Friedrich's Befehl) gehen zu sehen, ob die Breslauischen Vorstädte abgebrannt sind. Weit davon entfernt, wenn Friedrich es wüßte; — die Vorstädte sitzen bloß bebend ob solchen Vorschlags und wünschen, die Preußen wären da. „Wir haben jedoch Zeit vor uns," sagte Jedermann in Breslau, „die Belagerung von Glogau ist nicht so schnell abgethan!" Browne — errathend, will mir fast dünken, daß Glogau nicht belagert werden würde, — läßt nach Verlauf von einem oder zwei Tagen seine 300 östreichische Dragoner aufsitzen und ritt hinweg, nachdem er die östreichischen Landesarchive auf zehn Fuhrwagen vorausgeschickt hat. „Breslauische Archive!" schrie das Volk beim Anblick dieser Wagen, und die verhaltene Aufregung drohete abermals auszubrechen. „Bloße Steuerbücher und Registraturen, kommt und überzeugt euch!" antworteten die Herren vom Oberamt. Und die zehn Wagen fuhren weiter, erhielten auch noch mehr Ladung gleichen Inhaltes von Wohlau und Brieg aus. Die preußische leichte Reiterei war hinter ihnen her, konnte sie aber nicht mehr einholen. Sie gingen nach

[1] Preuß, Thronbesteigung, S. 462. Oeuvres de Frédéric, II. 61.

Mähren, diese Archivwagen, nach Brünn, weit über das Riesengebirge hinweg; — kehrten noch lange nicht und niemals mehr an ihre vorige Eigenthümer wieder zurück!

Dienstag den 27sten trifft Leopold, der junge Dessauer, schließlich mit seiner Reserve bei Glogau ein: niemals kam Jemand erwünschter; denn die Gährung in Breslau ist dem Könige bekannt, und der Ausgang, falls er zögere, bedenklich. Leopold wird ungesäumt in sein Amt gesetzt, sämmtliche Posten werden ihm übergeben, Anweisungen ertheilt, — die Berennung soll aufs schärfste gehandhabt, Schlagen wo möglich vermieden werden. "Der Hunger wird schon das Uebrige thun, in zwei Monaten spätestens," hofft Friedrich, zu sanguinisch, wie es sich auswies: — und mit Tagesanbruch am 28sten ist Friedrich's Armee wieder, Friedrich selber wie gewöhnlich bei der Vorhut, auf dem Marsch, Breslau zueilend. Lies folgendes Billet an Jordan:

Friedrich an Monsieur Jordan, in Berlin.

'Herrndorf, den 27. Dezember 1740. Sieur Jordan, — 'Ich marschire morgen auf Breslau, und werde in vier Tagen dorten 'sein,' — (in drei, wie es sich fügte; es entstand wohl neue Ursache zu Eile). 'Ihr Berliner' (des 24. dieses) 'habt einen Geist der 'Prophezeiung, der mich überflügelt. Kurzum, ich gehe meinen eigenen 'Weg, und Du wirst nächstens Schlesien mit in der Liste unserer Pro'vinzen eingereihet sehen. Religion' (schlesischer Protestantismus und breslauer Schuster), 'Religion und unsere tapferen Soldaten werden 'das Uebrige thun.

'Sage dem Maupertuis, daß ich die Gnadengehalte, die er für 'seine Akademiker vorschlägt, bewillige und daß ich in dem Lande, 'wo ich jetzt bin, gleichfalls gute Subjekte für diese Würde zu finden 'hoffe. Mein Compliment an ihn. —

Fédéric.'

Der Marsch geschah auf das schnellste, — schneller sogar als man erwartet hatte; — der hartgefrorene Boden macht dies thunlicher als vor Kurzem. Aber gewisse Regimenter übertrafen sich selber im Marschiren, 'in drei Tagen vierzehn starke Meilen,' ihr Gepäcke in angemessener Nähe rasselnd. Durch Gläsersdorf, von da durch Parchwitz, Neumarkt, Lissa, Oerter mit denen wir noch werden näher bekannt werden; — Samstag, die letzte Nacht des Jahres, logirte Se. Majestät in einem Schlosse Namens Pilsnitz, eine Meile westlich von Breslau; und Regimenter der Vorhut, in ziemlicher Stärke, nahmen ihr Quartier in den westlichen und

südlichen Vorstädten von Breslau selber; die Vorstädte sind entschieden froh sie zu sehen und dem Abbrennen zu entkommen. Die Stadtthore sind hermetisch geschlossen; — gespannte Aufregung in Fülle gährt in den 100,000 Herzen. Die Schildwachen auf den Wällen präsentirten das Gewehr; ja, es wird behauptet, Etliche hätten sich nicht enthalten können, "willkommen, ihr lieben Herren!" zu rufen.[1]

Oberst Posadowsky (ein flinker Reiteroberst, den wir schon einmal gesehen, der vielleicht früher schon in Breslau gewesen) bestellte 'in dem Scultetischen Garten' daß man Alles bereit halte und die Zimmer früh heize, weil Seine Majestät morgen bei Zeiten kommen würde. Was auch so geschah; Seine Majestät stieg in besagtem Gartenhaus vor dem Schweidnitzer Thore ab, — mich dünkt beinahe schon vor Tagesanbruch.

Viertes Capitel.

Breslau unter sanftem Druck.

Der Ausgang dieses Breslauer Handels ist bekannt und ließe sich in wenigen Worten melden; noch auch ist die Weise desselben von der Art, daß er, Breslau's halber, viele Worte verdiente. Aber uns ist es um Einblicke in Friedrich zu thun, wir wünschen mit seinem Wesen und Behaben bekannt zu werden: und da fällt uns eine von einer exacten Person, mit mehr Muße als uns zu Gebote steht, compilirte Notiz fertig in die Hand, die alle Umstände des Vorgangs eingehend schildert. Nach einigem Bedenken lassen wir diese Notiz denn doch mit möglichen Abkürzungen hier folgen:

'Sonntag, 1. Januar 1741. Nachdem der König sich in 'dem Scultetischen Gartenhause, unweit dem Schweidnitzer Thore, ein'quartiert hatte, begann alsbald eine delicate und große Operation. 'Die Preußen schieben mit dem grauenden Morgen ihre Schildwachen 'sachte gegen die drei Thore diesseits der Oder vor; bemächtigen sich 'der "Accishäuschen", oder was sich sonst gut zu einem Posten eignet,

[1] Heldengeschichte, I. 534.

‘und legen sachte “zwanzig Grenadiere” darein. All dies vor Sonnen‘aufgang. Breslau ist auf's strengste geschlossen; Breslau meinte alle‘zeit, es könne, wenn angegriffen, sich halten; — ist nun obrigkeit‘licher Seits erschrecklich ungewiß, ob es auch könne; während die ‘Bürgerschaft immer gewisser wird, es könne dies nicht, und gespannt ‘die Entwickelung dieses großen Dramas abwartet.

‘Früh um 7 Uhr nahete sich ein preußischer Offizier dem Schweid‘nitzer Thore und rief der Wache zu, man solle ihm einen Stadt‘Offizier herausschicken. Der Stadtoffizier erscheint; es wird ihm ge‘meldet: “Die Obristen Posadowsky und Borck, Commissäre oder “Bevollmächtigte Sr. preußischen Majestät verlangten in die Stadt “gelassen zu werden, um dem Stadtpräsidenten den Willen Sr. Ma“jestät von Preußen eröffnen zu können.” Der Stadtoffizier ver‘beugt sich und geht, seinen Auftrag auszurichten. Es dauert eine ‘ziemliche Zeit, ehe er zurückkehren kann; denn die Stadtbehörden sind, ‘wie wir wissen, verschiedenerlei, theils östreichisch, theils städtisch, bejahrt, ‘und Etliche von ihnen sind in die Kirche gegangen, — zur Frühmesse, ‘oder um aus dem Wege zu sein. Er kehrt jedoch endlich zurück; läßt ‘die zwei Obristen ein und führt sie mit Ehrenbezeugung zu dem ‘Hause des Rathspräsidenten, wo sie der Rathssyndikus, der alte ‘Herr von Gutzmer und der Oberkämmerer von Sommersbach in das ‘Zimmer des Präsidenten, des alten schwachen Herrn von Roth, ge‘leiteten.

‘Der preußischen Majestät Anträge sind von der mildesten Art: “Es wird von Breslau nichts verlangt, als das offenbar Unerläß“liche und Unbestreitbare, daß nämlich Preußen daselbst sei, was “Oestreich gewesen. In allen übrigen Stücken status quo. Strenge “Neutralität Breslau gegenüber, Achtung vor ihren Privilegien als “eine freie Reichsstadt, Schutz ihrer Gerechtsame und Privilegien jederlei “Art. Soll ihre eigene Garnison behalten; kein preußischer Soldat “soll mit Obergewehr in die Stadt kommen, außer 30 Mann persön“liche Wache für den König, der die Stadt auf etliche wenige Tage “zu besuchen wünscht; — will ein Magazin, von 1000 Mann bewacht, “anlegen, jedoch nur außerhalb der Stadt: keine Requisitionen; baare “Zahlung für Alles. Die Herren mögen sich diese Punkte über“legen.”[1] ‘Sicherlich! antworten die Herren; können aber nicht ent‘scheiden, bis sie erst den Magistrat und die Bürgerschaft zu Rathe ‘gezogen haben, die zwei Herren Obristen möchten daher über Nacht ‘in der Stadt bleiben.

‘Und sie logiren demgemäß im Großen Ring (auch Salzring ge‘nannt, großer Marktplatz, wo das Rathhaus steht), und empfingen ‘und machten Besuche, — besuchten namentlich den Oberamts-Director, ‘Grafen von Schaffgotsch, und bedeuten demselben, daß Se. Majestät ‘einige Aufklärung über das letzthin dahier unter Blitz und Donner ‘gegen ihn publicirte heftige Patent, und wie man es nun damit

[1] Heldengeschichte, I. 537.

'halten werde, erwarte. Alles in gehaltener officieller Sprache, aber 'von einem Inhalt, der nicht für Jedermann auf dem Oberamt er- 'heiternd war.

'Montag früh, 2. Januar. Der Stadtrath ist versammelt, 'und geht langsam zu Rathe. Gern möchten das Rathhaus und Syn- 'dicus Gutzmer sich in einer solchen Krisis von dem Amtshaus oder 'Director Schaffgotsch Rath holen, können aber keinen bekommen: es 'wird viel zwischen ihnen hin- und hergeschickt; endlich, gegen 3 Uhr 'Nachmittags, ist der Vertrag abgefaßt, von den Breslauischen Be- 'fugten und den zwei preußischen Obristen unterschrieben, — welche 'Letztere um 4 Uhr damit wegreiten, siegreich nach dreißig Stunden. 'Gradenwegs nach dem Scultetischen Garten reiten sie, die Stadtwache 'am Schweidnitzer Thor präsentirte, ja die Stadtmusik spielt auf, was 'sonst nur Gesandten und hohen Personen geschah. Durch dreißig 'Stunden stätigen sanften Druckes haben sie es bis dahin gebracht.

'Friedrich hatte geduldig den ganzen Sonntag über gewartet, 'stetig die Thore bewachend; aber am Montag fingen natürlich die 'dreißig Stunden an lange zu werden: jedenfalls bemerkt er, daß es 'wohl gut sein dürfte, von außen her ein wenig nachzuhelfen. Breslau 'liegt auf der westlichen, genau gesprochen, auf der südlichen Seite 'der Oder, die hier einen Ellbogen macht, und es dergestalt auf zwei 'Seiten begrenzt, oder zum großen Theil begrenzt. Der mächtige drab- 'farbige Strom breitet sich im Vorbeifließen in verwickelte Inseln aus, 'die theilweise bebaut sind und Vorstädte bilden, — welche sich hier 'und da über den Fluß hinaus erstrecken, wo eine Straße und Brücke 'nach der Ostseite hinüber führt. Die bedeutendste dieser Inseln ist 'die Dominsel' — die dem General Browne und uns bekannt ist — 'worauf der Dom und die dazu gehörigen reichen Baulichkeiten stehen; 'eine mit festen hohen Bauten angefüllte Insel, und ein vorzüglicher 'militairischer Posten.

'Von den drei landwärts, nach dem Süden und Westen zu gehen- 'den Thoren hat Friedrich bereits so gut wie Besitz genommen; er 'bemerkt jetzt, daß es auch gerathen wäre, die dem Wasser zu oder auf 'der Nord- und Ostseite gelegenen ebenfalls zu besitzen, diese, und sogar 'vielleicht noch etwas mehr? "Man sammle all die Flußböte, mache "damit eine Brücke über die Oder; 400 Mann sollen darauf hinüber- "setzen:" dies geschieht Montag früh unter den Augen des Königs. 'Dies geschehen, "marschirt gelinde, aber gefährlich aussehend, auf "jenes flußwärts gelegene Thor, und auch auf jenes andere; hauet "die Schlagbäume des besagten Thores entzwei, zersprenget die großen "Schlösser und brecht das Thor, beide Thore auf:" auch das ge- 'schieht; die Stadtwache sieht betrübt zu. Dies geschehen, "rasch vor- "wärts marschirt, in zwei Hälften, ohne Trommelschlag — wohin, "wißt ihr!"

'Jene dreihundert östreichischen Dragoner, wir sahen sie vor drei 'Tagen die Dominsel verlassen; es gehen jetzt nur sechs Mann bischöf-

'liche Schildwache unter Waffen auf und ab da, — am Ende der 'Hauptbrücke, auf der der Stadt zugekehrten Seite ihrer Dominsel. 'Seht da, preußische Mützen und Flinten, ihr sechs Mann unter 'Waffen! Die sechs Mann ziehen eilends an ihrer Zugbrücke: ach, in 'demselben Augenblick klopft ein anderes preußisches Corps, das mit 'dem Könige selber stille über die östliche (oder landwärts führende) 'Brücke gekommen, ihnen auf die Schulter; zwingt die Sechs milde 'in ihre Wachtstube hinein: die Zugbrücke fällt; 400 preußische Gre-'nadiere nehmen ruhigen Besitz von der Dominsel: der König mag 'nun nach dem Sciltetischen Garten zurückkehren, nachdem er solcher-'maßen die langsamen Stunden verkurzweilt hat. Den Domherren, 'die ihm nahe kamen, begegnete der König sehr gnädig; sie selber be-'zeigten sich sehr unterwürfig. Die sechs Soldaten an der Zugbrücke, 'die ein wenig überlaut, — noch mehr ein allzu eifriger Kammerdiener 'des alten Schaffgotsch, den man hier antraf, und der sehr überlaut 'gewesen — wurden arretirt; aber mehr der Form halber, und nach 'einigen Tagen ließ man sie wieder frei.'

Man kann nicht sanfter zu Werke gehen, als Friedrich und seine zwei Obristen in dieser delicaten Operation gethan: — und Nachmittags 4 Uhr, nach dreißigstündigem Warten, ist sie vollbracht und keine Haut ist geritzt. Der alte Syndicus Gutzmar und der Stadtrath, getrieben durch Gefahren und die protestantische Bürgerschaft, haben die Uebergabe mit gutem Willen, wenigstens mit Resignation und einem Gefühle der Erleichterung unterzeichnet. Die Oberamtsbeamten mußten ebenfalls unterzeichnen, voll des verbissenen Grolles und Verdrusses, die in ihrer Lage natürlich waren: in dem alten, altersschwachen Schaffgotsch bricht der Groll ab und zu laut aus. Er wird wegen jener heftigen Bekanntmachung, jenes 'Patents' der Königin, diesem neu angekommenen Könige Rede zu stehen haben.

Der König zieht in Breslau ein; verweilt da, gnädig und wachsam, drei Tage (3. — 6. Januar 1741).

Bei dem königlichen Einzuge, der den Tag darauf stattfand, bemerkt man Folgendes: Syndicus Gutzmar und die Rathsdeputation kamen früh vor 8 Uhr in prächtigen Staatswagen herausgefahren; mußten eine Weile warten, denn der König war bereits in Geschäften ausgeritten. Die Bürgerwache und die Stadtsoldaten ziehen auf; die Thore werden geöffnet, die preußischen Schildwachen von den Schlagbäumen und von dem Amtshause, das sie besetzt hatten, zurückgezogen; königliche Küchen- und Proviantwagen, Maulthiere mit Zim-

beln und reich gestickten Schabracken, die das königliche Silberservice trugen; der königliche Wagen, sehr prächtig und mit prächtigem Geleite, die dreißig Mann Leibwache voraus reitend; aber es ist nichts darin, nur ein kostbarer 'mit Hermelin durch und durch gefütterter Mantel' auf dem Sitze ausgebreitet; Obermundschenke, Prinzen, Markgrafen: — aber wo ist der König? Der König ist abermals weggeritten, um das Ziegelthor herum (am äußersten Südosten, am Rand des Flusses), mit wenigen Generälen, um die Stadtwälle zu besichtigen; er ritt so um ganz Breslau herum, — unermüdlich im Auflesen nützlicher Kenntniß, 'obschon es sehr kalt war', während jener Kutscheneinzug feierlich vor sich ging.

Um zwölf zog Seine Majestät, haushälterisch mit der Zeit umgehend, ebenfalls ein: zu Pferde, Schwerin neben ihm, hinter ihm verschiedene hohe Offiziere, darunter Borck und Posadowsky, gefolgt von einer Suite von Pagen und dergleichen. Mit diesem natürlichen Gefolge ritt er ein; der Stadtmajor ging mit gezogenem Degen voraus; — der König trug seinen gewöhnlichen dreieckigen Hut und practischen blautuchenen Mantel, beide ein wenig abgenutzt; aber sein Schimmel war herrlich, und vier scharlachene, silbergalonirte Läufer sorgten für das Erforderliche in Kleiderpracht. Er war sehr gnädig, grüßte und dankte in alle Fenster, wo er Leute von Stande bemerkte. 'Die Schweidnitzische Gasse hinauf, über den großen Ring, die Albrechtsgasse hinunter.' Er stieg im Gräflich-Schlegenbergischen Hause ab, der Miethwohnung des abwesenden östreichischen Cardinals von Sinzendorf, Primas von Schlesien, — dessen Möbel sorgfältig auf die Seite geräumt wurden. Der König trat auf den Balcon heraus, und blieb da mehrere Minuten, damit jedermann ihn sehen konnte. Das "große Vivatgeschrei" aber, behauptet Dryasdust, sei erdichtet oder übertrieben, und man dürfe der Kriegsfama, der und der Nummer, keinen Glauben beimessen, bis man sie erst mit ihm verglichen habe. — Selbigen Tag war Mittagstafel von mehr als dreißig Gedecken, Ober-Syndicus Gutzmar und andere ähnliche Gäste; was aber die Speisen betrifft, sagt mein Freund, so waren solche, wegen Mangel an Zeit, gerade nicht besonders.[1]

Die Mittagstafel wird zunehmend besser, Majestät immer gnädiger und leutseliger, so dauerte es fort durch die drei Tage des königlichen Aufenthalts; — am zweiten Tage mußte

[1] Heldengeschichte, I. 545—548.

er sich plötzlich von der Tafel erheben und seine Gäste mit einer Entschuldigung verlassen, da an einem der Thore irgend etwas schief gegangen war. Nämlich zwischen den Stadtbehörden und dem preußischen General Jeetz, — der eben auf dem Marsch über den Fluß begriffen ist (zu welchem Zweck werden wir hören) und die Bedingungen mißversteht. Seine Majestät weist Jeetz zurecht und verweilt sogar, bis seine Brigade und er völlig hinüber sind. Ein jüngerer Schaffgotsch,[1] nicht der untröstliche ältere Schaffgotsch, sondern dessen Neffe, war einer der Gäste an diesem zweiten Tag; ein Geistlicher, aber von witzelndem stutzerhaftem Gepräge und, mich dünkt, ein recht nichtsnutziger Geselle, wennschon aus einer Familie, die in der Provinz in Ansehen steht. Mittag wird um zwölf gehalten, dauert nicht über zwei oder drei Stunden, so daß Zeit zu einem Ritt übrig ist ('nach dem Dom', am ersten Nachmittag, allezeit 'vier Läufer' voran) und auch noch zu viel Arbeit im Cabinet vor dem Abendessen.

Da die östreichischen Behörden störrig verharrten und sich zu keiner Erklärung wegen jenes unter Blitz und Donner angeschlagenen "Patentes" herbeiließen, — so erhielten sie von Sr. Majestät Befehl, binnen 24 Stunden die Stadt zu räumen, was auch geschah. Für den alten Director von Schaffgotsch, einen Mann von vornehmem schlesischen Geschlecht und persönlich beliebt, legte die Breslauer Bürgerschaft, Leute aus allen Zünften und Ständen, die Bitte ein, es möchte ihm verstattet werden, in Breslau zu verbleiben. Se. Majestät bedauert auf das gnädigste, diese "euere erste Bitte" abschlagen zu müssen. Der unterdrückte und ununterdrückbare schwache Aerger des alten Schaffgotsch ist bei der Gelegenheit sichtbar; auch, meine ich, nimmt Friedrich es nicht übel; schickt ihn bloß damit zur Zeit aus dem Weg. Das östreichische Oberamt verschwindet so leiblich aus Breslau, und kehrte niemals wieder zurück. An dessen Stelle organisirte sich ein "Feld-Kriegs-Commissariat", mit Münchow, einem jener talentvollen Cüstrinischen Münchow's, an seiner Spitze, das, fast nothwendiger Weise, die oberste Regierung in einer außerdem regierungslosen Stadt wurde; — und wahrlich, das Oberamt ward in Breslau wenig vermißt, und im Verlauf der Jahre immer noch weniger.

Den 5. Januar (dritte und letzte Nacht dahier) gab Seine Majestät einen großen Ball im Redoutensaal, den er,

[1] Heldengeschichte, II. 159.

oder Oberst Posadowski an seiner Stelle, dazu gemiethet und zu welchem sämmtliche Standespersonen geladen wurden; — 'für jede Person ward ein Ducaten gezahlt'. Um 6 Uhr Abends geruhete Seine Majestät selbst dahin zu fahren; er eröffnete den Ball mit der Frau Gräfin von Schlegenberg, in deren Haus er logirte. Ich wüßte nicht, daß der König noch außerdem viel tanzte; aber er war sehr huldreich und sprach und lächelte mit Diesem und Jenem; — bis, gegen 10 Uhr, ein Offizier mit einem Briefe kam, welchen Brief der König, nachdem er ihn gelesen und scheinbar einiges darüber gefragt, schweigend zu sich steckte, als wäre die Sache abgemacht. Nichtsdestoweniger entdeckte man nach einigen Minuten, daß Seine Majestät sich in der Stille hinweg begeben hatte, und er erschien nicht wieder, selbst nicht zum Speisen. Als sie dies bemerkten, zogen sich auch die anwesenden preußischen Offiziere nach und nach zurück, wiewohl das Tanzen und Speisen nicht minder bis spät in die Nacht fortdauerte.'[1]

"Man öffne das Wiener Post-Felleisen und sehe ein wenig was man da drüben sagt!" Augenscheinlich war ein solcher Befehl selbige Nacht ertheilt worden; weshalb auch die Wiener Briefe in der Folge nicht mehr den geraden Weg, sondern über Dresden gingen, um das aufmachbare Felleisen zu vermeiden. Am folgenden Morgen, den 6. Januar, war Seine Majestät in aller Frühe, vermuthe ich, nach Ohlau abgegangen; — wennschon, wie es sich auswies, doch nichts Gefährliches dort begegnete.

Fünftes Capitel.

Friedrich rückt vorwärts auf Brieg und Neiße.

Ohlau ist ein freundliches Städtchen zwei Märsche südöstlich von Breslau, mit dem Ohlaufluß auf einer Seite und der Oder auf der andern, einigen Widerstandes fähig, wäre eine Besatzung darin. Brieg, die wichtige Festung, ebenfalls an

[1] Heldengeschichte, I. 557.

der Oder, liegt drei Meilen jenseits Ohlau; und von da etwa sechs Meilen in südlicher Richtung und ab von der Oder liegt das noch wichtigere Neiße: — von Breslau nach Neiße auf diesem Wege (welcher Bogen, nicht Sehne ist) sind dreizehn oder vierzehn Meilen. Einer meiner Topographen liefert folgende Notiz, wenn dem Leser daran gelegen sein sollte:

'Die Ohlau, ein unbedeutender gelblicher Fluß, entspringt ziem- 'lich südlich von Breslau, in der Gegend von Strehlen; wendet sich 'zuerst gerade gen Osten der Oder zu, biegt alsdann, wenn ganz nahe 'an dieser, nach Norden ab, und schlängelt so vier Meilen weiter 'entlang, unregelmäßig parallel mit der Oder, ehe er in dieselbe 'münden kann. Diesem Umstande verdanken sowohl Breslau als die 'Stadt Ohlau ihr Dasein, beide "zwischen Gewässern" und auch sonst 'glücklich gelegen; Ohlau schirmt sich in der versuchten Ausmündung 'seines Flüßchens, Breslau umsiedelt die wirkliche Ausmündung: beide 'waren in der alten rauhen Zeit sehr haltbare Plätze und sind zu 'allen Zeiten günstig für den Handel gelegen. Beide Flüsse, Oder 'und Ohlau, haben sich am Orte ihres Zusammentreffens viel in In- 'seln und Delta's ergossen und ausgebreitet, und haben sogar ihren 'Lauf verändert und sich in dem sandigen Boden neue Bette gegraben, 'und damit die Lage von Breslau ein sehr verwickeltes wässeriges 'Netzwerk gemacht: und in der That ist die Ohlau hier seit Jahr- 'hunderten in weitläufige Krümmungen, bloße Wallgräbenleitungen, 'hineingezwungen worden, so daß sie ganz unscheinbar und in einem 'künstlichen Zustande in Breslau mündet.'

Von Ohlau war man sich einigen Widerstands gewärtig, indem General Browne 300 Mann hinein geworfen und sonst gethan hatte, was er konnte, um es in Wehrstand zu setzen. Und zuerst drohete Ohlau auch sich zu wehren; bedachte sich jedoch über Nacht eines besseren und wehrte sich doch nicht, sondern ward (am Morgen des 9. Januar) durch bloßes Aufmarschiren in drohender Stellung unter den gewöhnlichen Bedingungen gewonnen. "Kriegsgefangene, wenn ihr widersteht; freien Abzug" (Ausmarsch mit geschultertem Gewehr, und ein Jahr lang keine Dienste gegen uns) "wenn ihr nicht widerstanden habt." Dies ist das gewöhnliche Verfahren, wo überhaupt östreichische Mannschaft liegt; das Verfahren da, wo keine liegt und nur einige Syndici sitzen mit ihrem Stadtthorschlüssel auf dem Tische, ein Raub der stärkeren Hand, kennen wir bereits.

Von Ohlau rückte ein Corps unter General Kleist vorwärts, um Brieg aufzufordern; von der andern Seite des Flusses soll Jeetz (den wir letzthin in Breslau über die Oder gehen und Sr. Majestät Mittagmahl unterbrechen sahen) mit

Kleist in der Unternehmung mitwirken, — wäre nur erst das Land auf seiner, Jeetzes Seite, Ostseite der Oder, rein gefegt; namentlich wäre man nur erst im Besitz von Namslau, einer kleinen Stadt mit Schloß da drüben, das die polnische und ungarische Straße beherrscht. Friedrich's Hoffnungen sind im Schwung; Schwerin bringt zur rechten Hand rasch ohne Widerstand vor; eine Abtheilung ist von Schwerin über die Berge nach Glatz (der Grafschaft Glatz, die zu Schlesien gehört) unter vortrefflicher Führung ausgeschickt, unter Führung des Oberst Camas nämlich, der so eben von seiner Pariser Gesandtschaft heimgekehrt, und in den winterlichen Bergen auf eine neue Operation aus ist, — die sich jedoch für jetzt ohne Erfolg erweist.[1]

In der That läßt sich wahrnehmen, daß südlich von Breslau der Widerstand, was an Widerstand geleistet werden kann, eigentlich erst beginnt, und daß General Browne dort ist und sich als ein tüchtiger Mann in dieser schwierigen Lage zeigt. Man muß eingestehen, kein General hätte seine geringen Mittel besser zu Rathe ziehen können. Wirksame Besatzungen, 1600 jede, in Brieg und Neiße gelegt; Befestigungen ausgebessert, Magazine gesammelt da und anderwärts; der Ueberrest seiner armen 7000 haushälterisch umhergestreut, wo gute Posten sind, und zwar 'so, daß sie in sechs Stunden vereinigt werden können'; ein trefflicher Soldat, dieser Browne, aber mit einer sehr bösen Aufgabe; und er scheint allen Leuten etwas von seinem eigenen Geiste mitgetheilt zu haben, so daß man in dieser Gegend auf allerhand Schwierigkeiten trifft, und marschiren und detaschiren muß, mehr als man gewärtig war. Wenn das Schicksal von Brieg und Neiße unvermeidlich ist, so thut Browne Wunder, um es aufzuhalten.

Auf den preußischen Märschen in dieser Gegend, von welchen der intricate Dryasdust meldet, war für mich kein Umstand so bemerkenswerth, als dieser ungemeldete: nämlich die Steinsäule, die, wie ich sehe, Kleist's Abtheilung auf dem Marsch von Ohlau nach Brieg sicher vorfand, nämlich auf dem letzten Theil des Marsches, zwischen dem Dorfe Briesen und Brieg. Die Oder, zur Linken, ist hier angenehm mit Waldungen bekleidet; das Land, ursprünglich ein Morast, ist trocken gelegt, dem Pfluge anheim gegeben worden, lieblich anzusehen, und es ist da eine vortreffliche Landstraße, ge-

[1] Heldengeschichte, I. 678. Orlich, Geschichte der beiden schlesischen Kriege, I. 49.

pflastert mit festem Basaltstein, — der wohl in Strehlen, vier Meilen hinweg, zwischen den Hügeln zur Rechten da drüben gebrochen wird; — eine Straße, die dem preußischen Soldat sehr sichtbar ist, wenn er auch nicht fragt, wo die Steine gebrochen worden. Diese schönen Meliorationen, schöne Denkmäler humanen Schaffens und Wirkens, — von wem stammen sie her? 'Ausgeführt 1584', so wird gemeldet, 'von Georg dem Frommen', Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau, vor 156 Jahren. "Den Frommen" nannten seine Zeitgenossen diesen Herzog; — er war der Sohn jenes 'Erbverbrüderungs-Herzogs', der für uns so wichtig ist; er war Großvaters Großvater von dem letzten dieser Herzöge, nach dessen Tode eigentlich wir diese schönen Länder hätten erhalten sollen; sie hätten sämmtlich dem Großen Churfürsten anheimfallen sollen, hätte nicht die östreichische starke Hand es anders eingerichtet. Georg schuf diese Pflanzungen, Urbarmachungen; bauete diese dauerhafte Basaltsteinstraße über den Morast, auf welcher, dem rohesten Preußen bemerkbar (denn sie ist 'zwölf Fuß hoch, acht Fuß ins Gevierte') eine gehauene Steinmasse sich erhebt mit folgender Inschrift, — die zwar nicht von Georg oder aus seiner Zeit herrührt, aber einen Gedanken von ihm ausdrückt, der nicht ohne fromme Schönheit für mich ist:

Straverunt alii nobis, nos Posteritati;
Omnibus at Christus stravit ad astra viam.[1]

Andere bahnten uns Wege, wir der Nachwelt sie bahnen;
Hin zu den Sternen den Weg Allen hat Christus gebahnt.

Ich weiß nicht, wie viele Brandenburger von General Kleist's Corps oder ob irgend einer diesen Stein gelesen; aber sie Alle rasseln daran vorbei, um die Hinterlassenschaft dieses frommen Georg's einzufordern, und ihre stumme dunkle Berührung mit ihm an dieser Stelle ist heutigen Tages etwas einigermaßen Denkwürdigeres als Tagesbefehle.

Am 11ten, zwei Tage nach Ohlau, forderte General Kleist Brieg auf; und Brieg antwortete entschlossen: Nein. Es ist eine Besatzung von 1600 Mann hier und ein ordentliches Magazin: da bleibt nichts übrig, als Brieg ebenfalls zu 'maskiren'; Kleist diesseits des Flusses, Jeetz jenseits, — wäre nur Jeetz erst mit Namslau fertig, aber er ist es leider nicht. Namslau's Antwort war gleichfalls hartnäckig vernei-

[1] Zöllner, Briefe über Schlesien, I. 175. Hübner, I. Tafel 101.

nend, und Jeetz kann Namslau nicht, wenigstens das Schloß nicht, auf der Stelle angreifen, da er kein Belagerungsgeschütz bei sich hat. Als Friedrich überall so viel Hartnäckigkeit sieht, schreibt er nach Glogau an den jungen Dessauer: "Belagerungsgeschütz hierher! Geschwind, auf der Oder; da wo ihr seid habt ihr es doch nicht nöthig!" — und er wünscht, es wäre schon da zum Gebrauch gegen Neiße und gegen diese hartnäckigen Gebarungen.

Friedrich kommt hinüber nach Ottmachau; beobachtet Neiße von da, bis sein Geschütz kommt.

Die Preußen trafen zuerst auf ernsten Widerstand (9. Januar, selbigen Tag, da Ohlau sich übergab) an einem Orte Namens Ottmachau, einem ansehnlichen Städtchen und Schloß am Neißefluß, nicht weit westlich von der Stadt Neiße, fast im äußersten Süden von Schlesien. Es lag auf der Route von Schwerin's Colonne, in weiten Entfernungen über Liegnitz hinaus, — sage auf grader Straße zwanzig Meilen, — so weit hatte, zur Rechten und zur Linken, nichts als Unterwerfung stattgefunden. Widerstand hatte man auch hier nicht erwartet, denn es lag keine Hoffnung darin; aber Browne war hier gewesen, befleißigt, Aufschub zu schaffen, bis Neiße völlig in Bereitschaft sei. Er wendet jedes Mittel an, Neiße in guten Vertheidigungsstand zu setzen; hat 1600 Mann hinein gelegt, gehörig verproviantirt und unter einem geschickten Befehlshaber; der emsige Browne ist ein oder zwei Tage zuvor in Ottmachau, dem Vorposten von Neiße, gewesen, und soll sie da ermahnt haben: "sich unter keinerlei Bedingung zu ergeben, indem er sicher Entsatz bringen würde." Was er ohne Zweifel auch gethan haben würde, hätte es in seiner Macht gestanden; aber wie war das ohne Wunder möglich? Am 9. Januar, als Schwerin heran kommt, ist Browne wieder hier herum auf der Lauer. Wieder in vertheidigender Positur, aber nicht stark genug, um etwas zu unternehmen; er steht auf dem südlichen Oberland, Böhmen und Mähren und das Riesengebirge in seinem Rücken; — steht, so zu sprechen, dergestalt vertheidigungsweise an seiner eigenen Hausthüre, und wird sich, nachdem er Ottmachau's und Neiße's Schicksal gesehen hat, hineinziehen müssen, die Thüre hinter sich zuschlagend. Jedenfalls hat er diese Städte zu besagter fester Stimmung angefeuert, und war dann anderswohin geeilt, um anzufeuern und vorzubereiten.

Und so feuern denn die ottmachauischen Oestreicher, '260 auserlesene Grenadiere' (400 Dragoner waren anfangs ebenfalls da gewesen, die, nachdem sie Miene gemacht, als wollten sie fechten, hinwegritten) 'desperat', sagt mein intricater Freund,[1] indem sie Schwerin's Aufforderung gänzlich zurückwiesen; tödten zwölf seiner Leute (darunter den ausgezeichneten Ingenieur-Major von Rege), so daß Schwerin Petarden feuern, vier Kanonen auf sie richten lassen muß; und sprengte ihr Stadtthor, fast ihr Schloßthor ein, und so ziemlich ihr Schloß selber, — indem er drei Tage an dieser Lumperei verschwenden muß. Worauf sie sich denn bereitwillig zum "freien Abzug" erklären. "Nein, ihr Herren," antwortet Schwerin, "nicht nunmehr, nach solch tollem Ausbruch. Seine Majestät soll darüber bestimmen." Majestät, die nun nicht weit davon ist, kommt herüber nach Ottmachau (12. Januar), giebt ihnen Verweise, nicht allzu hart, und macht sie zu Kriegsgefangenen. 'Die Offiziere wurden nach Cüstrin geschickt, Gemeine nach Berlin,' die übliche Anordnung in solchem Falle. Der Ort Ottmachau gehört Sr. Eminenz dem Cardinal von Sinzendorf, Bischof von Breslau und Primas, dessen eigentliche Residenz in Neiße ist, obschon er 'gewöhnlich seine widerspenstigen Geistlichen 'hier in dem Schloß zu Ottmachau Pönitenz thun läßt,' — und ich meine, er thäte bei gegenwärtigen Aspecten gut daran, wenn er selber zu einer Verständigung käme und sich hier heraus begäbe.

Friedrich bleibt in Ottmachau, hat von nun an sein Hauptquartier da, bis er mit Neiße fertig ist. Den andern Tag, am 13ten, erfährt er, daß das Belagerungsgeschütz bereits in Grottkau, halbwegs zwischen Brieg und Neiße, sei. An demselben Tage trifft Oberst Camas von Glatz bei ihm ein; hat fünf von seinen Leuten eingebüßt, und meldet: daß Browne die Wege zerstört habe, daß Glatz mit Eis und Hindernissen strotze, und daß zu dieser Jahreszeit nichts da anzufangen sei. So wechselt gute Botschaft mit nicht so guter ab.

Die Wahrheit ist, Friedrich besitzt keinen festen Platz in Schlesien, alle Befestigungen leisten unerwarteten Widerstand, selbst das lumpige kleine Namslau läßt sich nicht ganz nehmen, das Schloß nicht, bis Jeetz sein Belagerungsgeschütz erhalten, — welches nicht so schnell ankommt als jenes für

[1] Heldengeschichte, I. 672—677. Orlich, I. 50.

Neiße bestimmte. Hier ist ein Auszug aus meinem Dryasdust, genau, wennschon abgekürzt, in Betreff von Jeetz:

'24. Januar 1741. Die Preußen, seit mehreren Wochen Herren der Stadt, haben die Kirche von Namslau und das Kloster besetzt; errichten bretterne Geschützböden, hauen Schießscharten ein, sind so emsig wie möglich, das Belagerungsgeschütz kommt eben endlich an. Das Schloß feuert heftig auf sie, macht wüthende Ausfälle, raubt sechs von unseren Ochsen, — schneidet höhnisch Gasconaden gegen uns vom Wall herab; wenigstens thut dies heute ein Musquetier. "Herr Major, darf ich auf den Kerl schießen?" frägt die preußische Schildwache. "Meinetwegen", antwortet der Major: "er ist allzu frech, dieser!" Und die Schildwache schießt ihn auf der Stelle todt, daß er gleich in den Graben purzelt, der allzu freche Sterbliche, fortan ist er stille genug.'[1] — Jeetz erhielt endlich, wiewohl erst heute, glaube ich, sein Geschütz, und fertigt dann in ein paar ferneren Tagen Namslau ab ('Offiziere nach Cüstrin, Gemeine nach Berlin'); und darauf berennt er die östliche Seite von Brieg, indem er Kleist auf der westlichen die Hand reicht: hiermit wird Brieg, wie Glogau, völlig maskirt, — bis zu günstigerer Jahreszeit.

Friedrich erwartet nunmehr, da sein Geschütz angekommen, keine Schwierigkeit mit Neiße, nennt es scherzhaft ein 'Nest (bicoque)', und außer diesem ist nun Schlesien sein. Ist Neiße erst gewonnen (was freilich vorzuziehen wäre) oder 'maskirt', wie Glogau ist und wie Brieg es eben wird, dann besitzt Oestreich keinen Zoll Land innerhalb dieser Grenzen. Hier sind einige briefliche Auslassungen, noch immer in dem leichten, nicht zu sagen lockern und kecken Styl; aber doch mittheilenswerth, weil sie so durchsichtig sind, unmittelbar wie Worte, die wir Seine Majestät in seiner kecken Laune hätten sprechen hören:

Der König an Monsieur Jordan, in Berlin (zwei Briefe hintereinander).

'Ottmachau, den 14. Januar 1741' (zwei Tage nach unserer Ankunft daselbst). 'Mein lieber Monsieur Jordan, mein süßer Monsieur Jordan, mein ruhiger Monsieur Jordan, mein guter, mein mildherziger, mein friedseliger, mein humanster Monsieur Jordan. — Ich melde deiner Durchlaucht die Eroberung Schlesiens; ich künde dir die Beschießung Neiße's an' (zu der man eben Anstalten macht), 'und ich bereite dich auf noch wichtigere Projekte vor, und unterrichte dich von den glücklichsten Erfolgen, die Fortuna's Schooß je hervorgebracht.

[1] Heldengeschichte, I. 703.

'Dies müßte dir genügen. Sei mein Cicero, was das Recht 'meiner Sache betrifft, und ich will dein Cäsar in Betreff der Aus'führung sein. Adieu: Du weißt, ob ich nicht mit innigster Achtung 'bin, dein treuer Freund. F.'

2. 'Ottmachau, den 17. Januar 1741. Ich habe die 'Ehre, Ew. Menschlichkeit zu wissen zu thun, daß wir christliche An'stalten machen, Neiße zu bombardiren, und daß, wenn der Platz 'nicht gutwillig nachgiebt, es nothwendig sein wird, ihn zu Grunde zu 'schießen (nécessité sera de l'abîmer). Im Uebrigen gehen unsere 'Geschäfte auf das Beste von der Welt, und bald wirst du nichts 'mehr von uns hören. Denn in zehn Tagen wird Alles vorüber 'sein, und ich werde in etwa vierzehn Tagen das Vergnügen haben, 'euch zu sehen und zu hören.

'Ich habe weder meinen Bruder' (August Wilhelm, der neulich 'mit uns in Straßburg war und sich seitdem verlobt hat) noch Kayser'ling gesehen: ich ließ sie in Breslau, um sie nicht den Kriegsgefahren 'auszusetzen. Sie sind vielleicht ein wenig ungehalten; aber was kann 'ich machen? — Um so mehr, da man bei gegenwärtiger Gelegenheit 'den Ruhm nicht theilen kann, es wäre denn, man sei ein Mörser!

'Adieu, Herr Rath' (Armen-Rath titulirt). 'Geht und amüsirt 'euch mit dem Horaz, studirt den Pausanias, und seid lustig mit 'Anakreon. Was mich anbelangt, der ich zur Unterhaltung nichts als 'Merlonen, Faschinen und Schanzkörbe [1] habe, so bitte ich Gott, mir 'bald angenehmere und friedlichere Beschäftigung zu gewähren, und 'euch Gesundheit, Befriedigung und was immer euer Herz begehrt. '— F.' [2]

König Friedrich an Monsieur le Comte Algarotti (der auf einer Reise ist).

'Ottmachau, den 17. Januar 1741' (gleicher Tag wie obiger an Jordan). 'Ich habe angefangen, die Figur von Preußen in 'Ordnung zu bringen: der Umriß wird nicht völlig regelmäßig sein, 'denn ganz Schlesien ist genommen bis auf ein Nest (bicoque), das 'ich vielleicht bis zum kommenden Frühjahr werde bloquirt halten 'müssen.

'Bis zu dieser Stunde hat die Eroberung nur zwanzig Mann 'und zwei Offiziere gekostet, Einer davon ist der arme von Rege, 'den Sie in Berlin gesehen,' — von Rege, der Ingenieur-Major, welcher hier in Ottmachau in Schwerin's neulichem Treffen fiel.

'Ich bedarf Ihrer hier gar sehr. Sobald Sie jenes Geschäft 'besprochen, schreiben Sie mir darüber.' (Welches Geschäft? Wohin

[1] Merlonen oder Schartenzellen bilden die Brustwehr zwischen den Schießscharten; Faschinen sind Reiserbündel zur Ausfüllung von Gräben; Schanzkörbe: Körbe mit Erde gefüllt, die zum Schutz aufgestellt werden, ehe die Laufgräben fertig sind.

[2] Oeuvres de Frédéric, XVII. 84.

'ist der schwärzliche Schwan von Padua gegangen?) 'Auf all diesen 'sechzig Meilen habe ich kein dem Schwan von Padua vergleichbares 'menschliches Wesen gefunden. Gern würde ich zehn Kubikstunden 'Land für ein dem Ihrigen ähnliches Genie geben. Doch ich bemerke, 'ich war im Begriff Sie zu bitten, schnell zurückzukehren und wieder 'zu mir zu kommen, — während Sie noch nicht an dem Orte Ihrer 'Sendung angekommen sind. So beeilen Sie sich denn anzukommen, 'Ihren Auftrag auszurichten und zu mir zurück zu fliegen. Ich wollte, 'Sie besäßen den Hut des Fortunatus, es ist das einzige Mangel-'hafte in Ihrer Ausstattung.

'Adieu, lieber Schwan von Padua: denken Sie, ich bitte Sie, 'zuweilen an die, welche sich hier um des Ruhmes willen zerfetzen 'lassen, und vor Allem vergessen Sie Ihre Freunde nicht, die Ihrer 'tausendmal gedenken. —

Féderic.'[1]

Der Zweck von des lieben Schwans Reise, oder selbst das Wohin derselben, läßt sich nicht ohne Schwierigkeit ermitteln, und ist nicht sehr des Ermittelns werth. 'Ist mit geheimen Aufträgen nach Turin gegangen', finden wir endlich aus;[2] soll wohl die sardinische Majestät ein wenig sondiren, welche Thorhüter der Alpen zwischen Frankreich und Oestreich ist und dem Meistbietenden aufmacht? Eine Mission ohne sonderliche Bedeutung, kann man annehmen, sonst wäre nicht Algarotti damit betraut worden, — obschon er wenigstens insofern dienlich ist, als er die Aufmerksamkeit der Zeitungen nicht erregt. Auch hatte der Schwan leider! keinen Erfolg, wie es scheint. Er kommt jedoch wohlbehalten zurück, begleitet Friedrich in Schlesien, und im Verlauf des nächsten Monats werden die Leser ihn sehen, falls irgend einem Leser danach verlangt.

[1] Oeuvres de Frédéric, XVIII. 28.

[2] Denina: La Prusse Littéraire (Berlin, 1790), I. 198. Ein armseliges vages Buch; nur in äußerster Noth zu Rathe zu ziehen.

Sechstes Capitel.

Neiße wird beschossen.

Neiße, welches Friedrich ein Nest (bicoque) nennt, ist eine freundliche starkbefestigte Stadt, damals vielleicht mit 6- oder 8000 Einwohnern, jetzt mit doppelt so viel; liegt auf dem linken oder nördlichen Ufer der Neiße, — heute auf beiden Ufern. Freundliche breite Straßen, hohe starke Häuser, meist von Stein gebaut. Angenehm von grünen Hügeln umgeben, gen Norden Ausläufer des Riesengebirges, während es selber niedrig und flach liegt, auf reichem, vielfach sumpfigem Boden. Ein kleinerer, von Süden her kommender Fluß, die Biele, fließt mit Muße in die Neiße, — indem sie auf dem Wege sämmtliche Festungsgräben füllt. Fruchtbaum- und Wiesenwuchs sind herrlich; ein Land reich an Früchten und worin Milch und Honig fließt. Es treibt viel Leinen- und Strumpfweberei, Brauerei und zugleich einen starken Handel mit diesen Erzeugnissen und namentlich mit Wein. Alljährlich am Sanct Agnes Tage, '21. Januar, außer wenn er auf einen Sonntag fällt,' wird hier ein Weinmarkt gehalten; Ungarwein von jeder Qualität, vom Tokayer an abwärts, wird von hier aus nach Deutschland und den westlichen Ländern verschickt. Wärend du deinen Tokayer schlürfest, wisse, daß er über Neiße kommt. Sanct Agnes Tag fällt heuer unbequem und mich dünkt, der Markt wird, wie sie sagen, ausbleiben.

Neiße ist ein Pfaffennest, sagt Friedrich einmal. Vor etwa 600 Jahren haderte ein schlechtbeschaffener Erbprinz des Landesherrn von Liegnitz, dem es damals zugehörte, mit seinem Vater, haderte ein wenig mit dem Universum und ward dann, nachdem er eine Weile den Kopf hängen gelassen, geistlich. Da er Neiße bereits zum Leibgedinge besaß, schenkte er es dem Bisthum Breslau, bei welchem es, trotz des alten Vaters Einsprüchen, verblieb und verbleibt. Die Bischöfe von Breslau sind dadurch sehr große Herren geworden; die Bischöfe von Breslau haben hier ihre eigenen Schwierigkeiten gehabt. So einmal (a. d. 1497) bei irgend einer hohen Sitzung oder Versammlung dahier sprang ein Herzog von Oppeln, — eifernd für die Landesprivilegien und da er sich

unerträglich verletzt fühlte, — auf, in offenem Trotz gegen die Obrigkeit; zornig wüthend gegen den Herzog Casimir von Teschen (böhmisch-östreichischen Hauptmann von Schlesien) und den Bischof von Breslau selber; ja, zog zuletzt sein Schwert gegen diese erhabene Herrschaften. Wofür er nachher auf dem großen Marktplatz dahier sein Haupt auf den Block legen mußte und, wir wollen hoffen, bußfertig starb.

Dieser Ort, besagt mein Dryasdust, hat viel Unfälle durch Ueberschwemmung und Feuersbrunst erlitten; ist namentlich im dreißigjährigen Kriege vielfach genommen und wiedergenommen worden: der sächsische Arnheim, östreichische Holk, schwedische Torstenson waren da; kein Ende der Beschießungen und Abbrennungen, die das arme Neiße ausgestanden, der starken Brandschatzungen ‘in neuen Reichsthalern und 300 Fässern Wein’. Aber es bauete sich allezeit wieder auf und fing sein Geschäft von Neuem an. Glücklich, wenn es unter irgend welchen nachhaltigen Schutz, von der liegnitzischen Linie oder östreichisch-böhmischen Linie, gelangen konnte, und diese oder jene Beschießung, die es eben erlitten, für eine Zeitlang die letzte sein sollte! — Hier kommt abermals eine Beschießung heran, die erste aus einer Reihe, die ihm nun bevorsteht.

Der Leser wolle sich Neiße ansehen, denn es werden sich da noch außer dem Tokayerwein andere Dinge ereignen. — Der Fluß Neiße, sagen wir es noch einmal, ist einer von Vieren dieses Namens, und alle gehören zur Oder: — könnte man sie denn nicht irgendwie bezeichnen oder nummeriren? Diese Neiße, die wir Neiße die Erste nennen könnten (und mit welcher sorgfältige Leser sich wohl auf ihren Karten bekannt machen mögen, wo sie auch Neiße die Zweite, ‘die wüthende Neiße’ finden werden, und noch zwei andere, die uns weniger angehen), entspringt in dem ‘Westlichen Schneegebirg’, südwestlichem oder Glatzischem Bezirk des Riesengebirges; entwässert die Grafschaft Glatz und wird stark da; bespület die Stadt Glatz; dann ostwärts über Ottmachau, über Neiße, von wo sie sich etwas plötzlich östlich oder nordöstlich wendet, und nicht weit südlich von Brieg in die Oder gelangt.

Neiße als ein Waffenplatz, die Hauptfestung Schlesiens und die Oestreich zunächst gelegene, ist äußerst wünschenswerth für Friedrich; aber da ist keine Hoffnung dafür da ohne Belagerung von irgend einer Art, und Friedrich beschließt, es auf dem Wege zu versuchen. Von Ottmachau und von den anderen Seiten, da das Belagerungsgeschütz nun zur Hand

ist, ziehen sich daher die nöthigen Truppen unter Schwerin's Befehl um Neiße herum zusammen; und über eine Woche lang wird demonstrirt und postirt, aufgefordert und parlamentirt; und dann erfolgt während drei Tagen, mit Pausen dazwischen, ein gewaltiges heftiges Beschießen, zuweilen mit glühenden Kugeln: "Wollt ihr nachgeben?" — mit stetiger Verneinung Neißischer Seits. Friedrich's Quartier ist in Ottmachau, vier Stunden davon, von wo er herüber reiten und in Augenschein nehmen und überwachen kann. Die Heftigkeit seiner Beschießung, die ihn natürlich schmerzte, beweist die Größe seines Verlangens. Aber es war umsonst. Der Commandant, Oberst von Roth (derselbe, den man letzthin für Breslau in Vorschlag brachte, ein kluger und starker Kopf, berühmt in Vertheidigungen) hatte 'Wasser auf seine Wälle gießen lassen', nachdem sie in besten Stand gesetzt waren, — machte seine Wälle völlig zu Eis und Glas, — und hatte noch sonst Vieles gethan. Hat der Leser Lust, einen Augenblick näher zu schauen? Hier, aus unseren unnützen Papierhaufen, ist Ueberfluß, nur der Abkürzung bedürfend:

'Januar 1741: Montag den 9. — Mittwoch den 11.
'Montag den 9. — den Tag, da jenes Schießen in Ottmachau be'gann, — ließen sich zum ersten mal die preußischen Vortruppen auf 'den Höhen um Neiße blicken. Auf diese Nachricht versammelte der 'Commandant Roth sogleich die gesammte Bürgerschaft; ließ sie sämmtlich 'einen neuen Eid der Treue ablegen; ermahnte sie, ihr Aeußerstes 'aufzubieten, wie sie ihn thun sehen würden. Die Tauglichsten und 'Fähigsten derselben (sage etwa 400) hat er in Miliz-Compagnien ge'formt; und seit seiner Ankunft hat er jeden Augenblick benutzt, sich 'in Stand zu setzen. Mittwoch den 11. sperrt er sämmtliche Thore 'und ist achtsam auf der Hut. Die Einwohner sind meist katholisch: 'mit sumtuösen Bischöfen von Breslau, mit Kreuzherren (imaginairen 'Deutsch- oder anderen Rittern mit einiger Realität von Geld), mit 'Jesuitenoberen, Kirchen- und Quasi-Kirchenbeamten unter ihnen woh'nend, ist die Bevölkerung, hoch und nieder, dem Glauben nach der 'Königin von Ungarn zugeneigt. Commandant Roth hat nur 1200 'regelmäßige Soldaten, zum alleräußersten 1600 Mann unter Waffen: 'aber er hat Pulver, er hat Mehl; Erfahrung ebenfalls und Muth, 'und hofft, daß diese ihm auf eine Zeitlang ausreichen werden. 'Einer der entschlossensten Commandanten, vertraut mit der Verthei'digung fester Plätze. Ein geborner Schlesier (kein Sachse, wie Einige 'meinen), — und "augsburger Confessionsverwandter"; doch dieser 'Umstand ist hier von keinem Belang, obschon in Breslau Browne 'meinte, daß er es sei.

'Donnerstag den 12. Die Preußen erscheinen in Anzahl 'auf dem Karnickelberg, südlich des Flusses, fassen augenscheinlich 'Posto da. Roth feuert einen Signalschuß ab; die südlichen Vorstädte 'von Neiße gehen, wie vorher bestimmt, in Flammen auf, erbärmlich 'krachend in der rauhen Winterluft.' Dies ist der Tag, an welchem Friedrich nach Ottmachau hinüber ging und dem Streit dort ein Ende machte.

'Folgenden Tags, und nächstfolgenden, dasselbe Phänomen in 'Neiße; die Preußen rücken immer näher, errichten ihre Batterien, 'machen sich fertig, ihr Feuer zu eröffnen. Darauf brennt Roth die 'übrigen Vorstädte mit erbärmlichem Krachen ab; auf allen Seiten ist 'nun nichts als Asche. Die bischöfliche Mühle, das Franziskaner-'kloster, der bischöfliche Lustgarten mit seinen Sommerhäusern, das 'bischöfliche Hospital und verschiedene Kirchen: Roth kann keins dieser 'Dinge verschonen, die den Preußen Schutz gewähren würden. Wäre 'es nicht für den Bischof selber, respektablen Cardinal Graf von 'Sinzendorf, gerathen, aus diesen Oertlichkeiten herauszukommen wäh-'rend es noch Zeit ist?' "Samstag den 14.", das war der Tag, an welchem Friedrich von Ottmachau aus wie oben an Jordan schrieb (Brief Nr. 1), während die neißeschen Vorstädte vier Stunden davon erbärmlich krachten. 'Schwerin erhält Befehl, morgen persönlich von 'Ottmachau aufzubrechen, und sein Werk drüben auf dem Karnickelberg 'zu beginnen.

'Sonntag, den 15. Schwerin thut es, marschirt über den 'Fluß hinüber, faßt Posto auf der Südseite von Neiße: den sonn-'täglichen Landleuten merkwürdig. Nichts als abgebrannte Dörfer 'und geschwärzte Mauern für Schwerin in der Gegend des Karnickel-'berges und rings umher; und Roth begrüßt ihn mit vierundzwanzig-'pfündigen Kanonen, die aber keinen Schaden anrichteten. Und so-'mit beginnt die Beschießung Sonntag den 15., und dauert intermitti-'rend auf beiden Seiten des Flusses, immer nach Zwischenräumen 'wieder auf's Neue ausbrechend, bis Mittwoch; ein bloßes vorläufiges 'Bombardiren von Schwerinscher Seite, geräuschvoll und wenig schäd-'lich: 'mehr mit der Absicht, Schrecken zu erregen, aber ohne Wirkung 'auf Roth oder die Stadtbewohner. Der arme Bischof kam wirklich 'am zweiten Tag heraus, wandte sich an Schwerin, und ward höflich 'zu Sr. Majestät geführt, der gerade anwesend war; ward zur Tafel 'geladen, und erhielt leicht die Erlaubniß, sich nach seinem Lustschlosse 'zu Freiwalde zu begeben.[1] Da möge er in Ruhe verweilen, in siche-'rer Ferne von diesen wirren Beschießungen und Abbrennungen von 'Eigenthum.

'Seiner Majestät Hauptquartier ist zu Ottmachau, aber in zwei 'Stunden kann er herüber; und er sieht nach Allem, bedauert, 'daß die Kanonade noch keine Wirkung hervorbringt. Und Ueberreste

[1] Heldengeschichte, I. 683.

'von Vorstädten krachen und knattern noch immer in Flammen, schöne 'Sommerhäuser der Kreuzherren, der Jesuiten; ein fanatisches Volk, 'sämmtlich gegen uns, wie es scheint. "Wenn Neiße nicht gutwillig "nachgiebt, wird es nothwendig sein, es zu Grunde zu schießen," "schrieb Seine Majestät an Jordan unter diesen Umständen, wie wir 'oben lasen. Roth bemerkt ungerne, daß die Preußen doch noch 'ein gutes bischöfliches Gebäude auf der Karlau inne haben, wo des 'Bischofs Holz aufgestapelt ist; sucht aber Maßregeln danach zu 'nehmen.

'Mittwoch, den 18. Heute fielen zwei Aergernisse vor. Erst- 'lich, Oberst Borck (derselbe, den wir in Herstall sahen) hatte sich 'Morgens auf Sr. Majestät Befehl mit einem Trompeter der Stadt 'genähert, in der Absicht, Roth wissen zu lassen, wie mild Seiner 'Majestät Bedingungen sein würden, und wie schrecklich die Bestrafung 'für die Nichtannahme derselben. Aber Roth oder Roth's Leute be- 'zeigen sonderbar wenig Achtung vor Borck und seinem Parlamentair- 'Trompeter; beantworten sein Blasen mit Musketenfeuer; feuern auf 'denselben, ja feuern abermals und schlimmer, als er einen Schritt 'näher that; unter diesen Umständen mußten Borck und sein Trompeter 'zurückkehren. Darüber war Se. Majestät in Ottmachau jenen Abend 'natürlicher Weise aufgebracht. An demselben Abend knattert unser 'hübsches Quartier in der Karlau sammt dem bischöflichen Holz in 'Flammen auf: dies war das zweite Aergerniß. Roth hatte seine 'Maßregeln wegen der Karlau genommen, und einen entschlossenen 'Metzger gefunden, der die That für ihn ausrichtete, unter Vorwand, 'daß er uns Fleisch bringe. Es ist schneidend kalt; in der Karlau, 'wie anderswo, giebt es nur geschwärzte Mauern für uns nun. Se. 'Majestät, natürlicher Weise aufgebracht, befiehlt für den anderen 'Tag eine Dosis Bomben und glühende Kugeln, läßt auch einige 'Mörser auf der Nordseite pflanzen.

'Donnerstag, den 19. Demgemäß erwachen um 8 Uhr die 'Batterien von Neuem mit gewaltigem Lärm, und glühende Kugeln 'sind bemerkbar; und um 10 bricht die wirkliche Beschießung aus, 'schrecklich zu hören und zu sehen; — die erste Bombe fiel in Hau- 'bitzens, des Tuchhändlers Haus, ward aber glücklicher Weise über- 'wältigt. Roth hatte seinen Ausschuß der Miliz und Bürgerschaft, 'der bloß zum Löschen der glühenden Kugeln bestimmt, worin sie ge- 'wandt wurden. So daß, obwohl viel Häuser in Brand geriethen, 'sie allemal bald löschten. Spät in der Nacht, ohne daß Roth etwas 'von sich hätte hören lassen, legten die Preußen sich schlafen.

'Freitag, den 20. Hat noch immer nichts von sich hören 'lassen; da erwachen um 4 Uhr Nachmittags die preußischen Batterien 'auf's Neue: vulkanischer Strom von glühenden Kugeln und Bomben, 'sieben Stunden lang; Roth läßt noch immer nichts von sich hören. 'Um 11 Uhr Nachts schickte Se. Majestät nochmals einen Tambour

'vor das Stadtthor; läßt Roth förmlich auffordern; läßt ihn fragen: "ob er auch bedacht, wohin dies führen werde? Insbesondere was "er, Roth, damit gemeint habe, daß er auf den ersten Trompeter "vergangenen Mittwoch schießen ließ?" Roth antwortete: "Was den "Trompeter betrifft, so sei ihm das ganz unbekannt. Dagegen scheine "ihm dieser Angriff mit glühenden Kugeln ein wenig ungewöhnlich; "im Uebrigen habe er selber weder Befehl noch Absicht zu Anderem, "als äußersten Widerstand." Einige sagen, der Tambour habe dar'auf von "zu Grunde schießen der Stadt" gesprochen, und daß "das "Bisherige nur Kinderspiel gewesen"; worauf Roth bloß mit höflicher 'stummer Gebärde antwortete.

'Samstag, den 21. — Montag, den 23. Um Mitternacht 'von Freitag auf Samstag, nach dem Erhalten solcher Antwort, thuen 'sich die Feuerschlünde von Neuem auf, — neun Stunden lang; Bom'ben und glühendes Geschoß in erschrecklicher Fülle; welche meistens 'die Kirchen, das Seminarium und Jesuiten-Collegium trafen, aber 'keine Veränderung in Roth bewirkten. Um 9 Uhr früh schweigen die 'Batterien. Ruhen auch noch am Morgen darauf: der Gottesdienst 'kann stattfinden, wenn es so beliebt. Aber Nachmittags um 4 Uhr 'erwachen die Batterien heftiger als je, es werden sieben bis neun 'Bomben auf einmal geworfen. Tobender Lärm und gräßliches Leuch'ten erschüttern die Nacht, bis 10 Uhr; Roth bleibt unbeugsam. Dies 'ist die letzte Nacht der Belagerung.'

Friedrich sah ein, daß Roth nicht nachgeben würde; daß das völlige Zusammenschießen Neiße's Friedrich mehr angehen dürfte als Roth; — daß es, mit einem Wort, besser sei, davon abzustehen, bis das Wetter sich ändere. Folgenden Tages, 'Montag den 23sten, zwischen 12 und 1 Uhr,' zogen sich die Preußen zurück; — verwandelten die Belagerung in eine Berennung. Neiße soll eingeschlossen werden wie Brieg und Glogau (Brieg ist es vorerst nur halb, indem Jeetz noch ohne Geschütz bis morgen den 24sten ist, und das kleine Namslau sich noch geberdet): 'Das Einzige, so damit zu 'versuchen, ist ein Bombardement, weil es ein Pfaffennest 'ist, und nicht viel Truppen darin sind. Ich sehe nicht gut 'ab, wie ich den Ort werde forciren können; — wenn es 'Frühling wäre, kostete es vierzehn Tage Arbeit.'[1]

[1] Friedrich an den Alten Dessauer: Fragment eines Briefes (Ottmachau, den 16.—21. Januar 1741), angeführt bei Orlich, I. 51; — aus dem dessauer Archiv, wo Herr von Orlich fleißig gewesen. Für Alle außer Militairpersonen sind diese Briefstücke das Hauptwerthvolle in Orlich's Buch; und ein gewöhnlicher Leser bedauert, daß es nicht gänzlich aus solchen, gehörig erläutert und geordnet, bestehe.

Ein geräuschvolles Geschäft; 'des Königs allerhöchste Person viel der Gefahr ausgesetzt: ein Bombardirer und dann 'ein Unteroffizier wurden ganz nahe bei ihm todtgeschossen, 'wiewohl er im Ganzen nur fünf Mann einbüßte.'[1]

Browne verschwindet in einem schwachen Feuerstrahl.

Browne hat diese ganze Zeit über an der Seite des Gebirges gelauert und diese Dinge mit angesehen; schickte Proviant gen Glatz nach dem Südwesten zu, und 'zerstörte die Wege' hinter sich, abwartend, was aus Neiße werden würde. Neiße besorgt, geht Schwerin auf ihn los; Browne zieht sich nach Südosten zurück, gen Mähren und heimwärts, Schwerin hart hinter ihm her. An einem Flecken, Grätz[2] mit Namen, auf der mährischen Grenze, setzte sich Browne, suchte die Brücke über die Mora zu vertheidigen, heftig aber erfolglos; und es entstand (25. Januar) während weniger Minuten ein heißes Scharmützel zwischen ihnen: nach welchem Browne in das Innere verschwindet, und wir hören während dieses Krieges verhältnißmäßig wenig mehr von ihm. Freund und Feind räumen ein, daß er nichts versäumt und bei so bewandten schlimmen Umständen das Mögliche geleistet hat. Dazu ist er nur ein Interims-General (sein Nachfolger kommt eben), und der Wiener Kriegsrath ist oft beschwerlich, — auf dessen windige Spekulationen Browne mit klugem Skeptizismus und hie und da einem Anflug von verschleiertem Sarkasmus antwortet, was nicht geeignet war, Gunst an hoher Stelle zu gewinnen. Wäre ihre ungarische Majestät im Stande gewesen, Browne auf seinem Posten zu erhalten, anstatt des armen Neipperg, der an seine Stelle gesandt wurde, die Folge wäre vielleicht bedeutend anders zu berichten. Aber Neipperg war Instructor (Kriegs-Instructor) des Großherzogs gewesen. Browne ist noch jung im Dienst (er ist erst fünf und dreißig Jahre alt), mit einem Anflug von verschleiertem Sarkasmus; und die Dinge müssen ihren Lauf gehen.

In Schlesien erhält nun Schwerin den Oberbefehl, und der König geht auf eine kurze Weile nach Berlin, wo es

[1] Heldengeschichte, I. 680—690.

[2] Der Name bedeutet in altslavonischer Sprache: Stadt, und es giebt viele Grätze: Königingrätz (jetzt abgekürzt, gewöhnlich Königsgrätz genannt, in Böhmen); Grätz in Steiermark; Windischgrätz (wendische Stadt) 2c.

natürlich genug für ihn zu thun giebt. Die preußischen Völker beziehen die Winterquartiere, breiten sich weit aus, besetzen die guten Punkte, namentlich die Bergpässe, — von Jägerndorf östlich bis gegen die in das Ungarische führende Jablunka; — ja sie können sich auf der anderen Seite in das mährische Gebiet verbreiten, und thun es binnen Kurzem, und schreiben Contributionen aus, da die Königin keine Raison annehmen will.

Es war am Montag den 23sten, daß die Belagerung von Neiße aufgehoben wurde: am Mittwoch wendet sich Friedrich selber heimwärts; hält in Schweidnitz, hält in Liegnitz, und kommt mit dem Ende der Woche in Berlin an, mit vielem Jubel von den Einwohnern begrüßt. Außer jenen drei maskirten Festungen, die, sobald der Winter vorüber, keines nachhaltigen Widerstandes fähig sind, hat Friedrich nun ganz Schlesien inne, — in etwa sieben Wochen ist es gänzlich sein geworden. Die Besitznahme war leicht; aber das Festhalten desselben, er fängt vielleicht selber an es klarer einzusehen, wird Schwierigkeiten setzen! Von diesem Zeitpunkt an hört das Reden von gloire in seinem Briefwechsel beinahe auf. In jenen sieben Wochen hat er sich mit gloire oder sonstwie ein Leben von Mühe und Arbeit zubereitet, dergleichen kein Anderer seines Jahrhunderts gehabt.

Siebentes Capitel.

Zu Versailles zieht die Allerchristlichste Majestät ein frisches Hemd an, und Belleisle wird mit Schriften in der Hand erblickt.

Während Friedrich so geschäftig in Schlesien war, schlief die Welt nicht rings um ihn her; die Welt thut das nie, obschon es oft so scheint. An jenem Sonntag Morgen, dem ersten Tage des Jahres 1741, in jenen selbigen Stunden während Friedrich sich mit Kraft, mit Vorsicht, in Breslau hineinmanövrirt, trug sich an dem Hofe von Versailles ein inneres Phänomen zu, an dem wir, da wir durch Zufall Zutritt von Angesicht zu Angesicht dazu erhalten, den Leser, ehe wir weiter gehen, Theil nehmen zu lassen gedenken.

Die Leser sind sich wohl halb bewußt, daß um Friedrich herum Phänomene vor sich gehen; daß ihr geschäftiger Friedrich, mit seinen wenigen Voltaires und berühmten Personen, durchaus nicht die alleinige Bevölkerung ihres Jahrhunderts ausmachen. Jedermann ist sich dieser Thatsache bewußt, jedoch in der Praxis ist fast Jedermann sich derselben so gut wie nicht bewußt, und die Welt um unsern Helden herum ist eine Dunkelheit, eine schlafende Leere. Wie seltsam, wenn, wie hier, sich irgend ein Papierfidibus (so zu sprechen) vorfindet, den man anzünden und bei seiner kurzen Flamme den Leser mit eigenen Augen schauen lassen kann! — Von Herrn Doctor Büsching, der die Geographie und an hundert andere Bücher schrieb, — einem Mann von großem Werth, fast von Genie, hätte er seine hundert Bücher in zehn verarbeitet (oder in Flaschen Spiritus destillirt, was so als Kufen Maisch und Schroot, das nun sauer und übelrüchig geworden, herumkollert), von Doctor Büsching gewinnen wir folgendes rohe, wenn man es anzünden kann, erleuchtende Stück:

Der Herr Anton von Geusau, ein Mann von Talent und Fähigkeit, Gelehrter von Beruf und protestantischen Glaubens, begleitete in jenen Jahren als Reisehofmeister einen jungen Grafen von Reuß. Graf von Reuß ist einer jener undeutlichen Grafen Reuß, die sich immer "Heinrich" nennen und, da sie nun am achtzigsten und weiter halten, mit eingeflochtenen unzählbaren collateralen Heinrichen, in der That anonym geworden sind, oder eine der Menschheit unerforschliche Nomenclatur erlangt haben. Auch ist dieser junge außerdem nicht von dem geringsten Interesse für uns; — nur daß Herr Anton, der Reisehofmeister, pünktlich ein Tagebuch von Allem hielt. Dieses Tagebuch kam lange hernach in die Hände Büsching's, eines ebenfalls pünktlichen Mannes, und ward von ihm ausgezogen und in seinen Beiträgen abgedruckt, und bietet uns heute einen seltsamen daguerreotypischen Blick dar in die damalige wirkliche Welt, wo immer Graf von Reuß und sein Geusau gerade hinkamen. Neun Zehntel desselben, selbst in Büsching's Auszug, ist nunmehr unnütz und ermüdend geworden; aber für Einen, der die damalige Zeit studirt, wird gelegentlich selbst der abgedroschene Gemeinplatz desselben neubelebt. Und wie anziehend, hier und da eine historische Figur unter diesen Bedingnissen zu erhaschen; der historischen Figur eigene Person, in ihrem Alltagswesen, Mahlzeit haltend, schreibend, Briefe empfangend, im Gespräche mit ihren Mitmenschen; unbewußt, daß die Nachwelt auf eine wunderbare Art durch irgend einen von dem Reisehofmeister angebrachten Spalt ihr Auge auf ihn hat!

'Sonntag, den 1. Januar 1741 fahren Geusau und sein 'junger Herr um fünf Uhr früh von Paris nach Versailles hinaus,

'um da die Neujahrsfeierlichkeiten zu sehen. Starke Regengüsse waren 'Mittwoch den ganzen Tag und die Tage vorher gefallen;[1] aber an 'diesem Sonntag, Neujahrsmorgen, ist Alles hart gefroren, und sie glei- 'ten mühsam beim Laternenschein auf dem Glatteis, — mit Pferden, 'die nicht geschärft sind, und noch dazu auf dem bergigen Weg über 'Meudon, den sie wegen des ausgetretenen Wassers nehmen mußten; '— und kamen erst nach neun Uhr bei Hofe an. Auch da fanden sie 'nichts sehr Erquickliches, außer der Befriedigung ihrer Neugier. 'Zeremonienmeister, Introducteurs, Cabinetssekretairs, waren aller- 'dings artig und dienstfertig, und das königliche Lever wird statt- 'finden: aber wenn man in die königliche Kapelle nachfolgt, um die 'Zeremonie der großen Messe anzusehen, muß man bei Erhebung der 'Hostie niederknien; und dazu können sich, als reformirte Christen, 'Reuß und sein Hofmeister nicht verstehen. Sie nehmen die Einladung 'zur Mittagstafel (um 12 Uhr) eines vornehmen guten Samariters 'an, und was die Sehenswürdigkeiten betrifft, wollen sie sich mit dem 'königlichen Lever selber und mit dem, was das königliche Vorzimmer 'und das Oeil-de-Boeuf ihnen überhaupt bieten kann, begnügen. 'Des allerchristlichsten Königs Lever' (buchstäblich hier sein Aufstehen aus dem Bett) 'ist ein sich täglich vollziehendes Wunder dahier, bloß 'großartiger am Neujahrstag, und es geht dabei wie folgt zu:

'Bis Seine Majestät aufzuwachen geruht, wandelt man im Saal 'der Ambassadeurs; dichte Haufen drängen hier einander, unterhalten 'sich eifrig mit fadem Gerede;' das Gerede ist sämmtlich berichtet, und einzelne Bruchstücke desselben haben durch lange Verjährung einen gewissen Hautgout bekommen, — welches der Leser sich denken mag. 'Mittlerweile behältst Du die Grille des inneren Schloßhofes im Auge, 'die vorerst nur halb offen steht, indem Seine Majestät noch nicht zu- 'gänglich ist. Siehe, endlich thut sich die Grille weit auf, Zeichen, 'daß die Majestät aufgestanden sei, daß die Bevorzugten der Mensch- 'heit näher treten und Wunder schauen dürfen.' Geusau fährt fort, abgekürzt durch Büsching und uns:

'Die ganze Versammlung ging nun in des Königs Vorzimmer; 'mußte aber auch daselbst noch eine halbe Stunde auf die Eröffnung des 'Schlafzimmers warten.' Doch endlich, seht da! — dort ist der König dem Geusau und aller Welt sichtbar, wie er sich die Hände wusch, welches so geschah: 'Der König saß, und ein Kammerdiener 'kniete vor ihm und hielt das vergoldete Waschbecken auf des Königs 'Schooß fest; ein anderer Kammerdiener aber stund zur Seite und 'goß ihm das Wasser auf die Hände.' Bloß ein offizielles Waschen, wie man sieht; das wirkliche, steht zu hoffen, geschah auf eine nachhaltigere Weise während der verflossenen halben Stunde. 'Als das

[1] S. bei Barbier (II. 283 u. folg.) was für schreckliches Sündfluthwetter war; große Häuser, lange durchnäßt, stürzten in die Seine; die chasse von St. Geneviève ward (vor zwei Tagen), den 30. Dezember, zu Hülfe gezogen, um es durch Wunder zu versuchen 2c. 2c.

'Waschen geschehen war, stund der König einen Augenblick auf, ließ 'sich seinen gelben Schlafrock mit silbernen Blumen ausziehen und um 'den Unterleib schlagen, und setzte sich wieder nieder, da' — paßt auf ihr Bevorzugten der Menschheit, — 'da ihm denn das weiße Hemd 'über den Kopf hinunter,' sagt Herr Anton, 'das schwarze aber zu 'gleicher Zeit so geschickt heraufgezogen wurde, daß man von dem 'bloßen Leibe wenig oder gar nichts sehen konnte.' Hier ist ein Wunder, das zu schauen es sich wohl verlohnt frühe aufzustehen! 'Seine 'Majestät verließ nun Stuhl und Schlafrock, stellte sich vor den Kamin, 'und nach angelegter übriger Kleidung, welche diesmal wegen Trauer 'über der russischen Kaiserin Tod' (der Czarin Anna, Leser erinnern sich desselben) 'violetfarbig war, ließ er sich mit dem Pudermantel be'decken, setzte sich an die Toilette, und ließ sein Haar frisiren. Die 'Toilette bestand in einem weiß bedeckten Tisch, der mitten in die 'Stube geschoben war, einem silbernen Spiegel, Pudermesser' und kein Sterblicher frägt danach, was. 'Der König', was alle Sterblichen beobachten, wie sie die himmlischen Vorzeichen beobachten, 'war 'diesmal sehr gesprächig, und redete theils mit dem holländischen 'Ambassadeur, theils mit dem päpstlichen Nuntius, welcher letzte 'ein lustiger Mann zu sein schien, theils mit unterschiedenen fran'zösischen Herren, und endlich auch mit dem Cardinal Fleury, — dem 'er doch keine besonders gnädige Miene zu machen schien.' — Das sind die Vorzeichen; glücklich wer sie deuten kann! — Majestät verrichtete dann sein Morgengebet, 'neben seinem Bette knieend, wobei ihm nur 'die gewöhnlichen aufwartenden Aumoniers Gesellschaft leisteten, und 'es währte nicht über sechs Secunden.' Hernach kann die Menschheit wieder hinaus in das Vorzimmer ebben, der Königin Majestät aufwarten, was Alle thun, oder den Gang zur Messe abwarten und Mesdames de France und die Uebrigen in ihren Sänften nach der Kapelle vorbeitragen sehen.

'Der Königin Majestät war schon völlig schwarz angekleidet', sagt Geusau, fast wie mit getäuschter Erwartung, 'unterhielt sich 'stehend theils mit dem russischen Ambassadeur und mit dem holländi'schen, theils mit ihren Damen, und zuletzt sehr lustig und freundlich 'mit dem alten Cardinal Fleury. Die Damen, wenn die Königin 'mit ihnen redete, bezeigten sich sehr nachlässig, legten sich auch wohl 'mit den Armen auf den Kaminschirm. Mesdames de France' — Geusau sah Mesdames. Das arme junge Blut, sie sind die Loque, die Cochon (Läppchen, Schweinchen, so nannte sie Papa, der liebe Papa), die in der Revolutionszeit tragisch wieder zum Vorschein kommen: — sämmtlich noch blühende junge Kinder (der Königin Majestät sieben und dreißig Jahre alt), und wenig ahnend, was in funfzig Jahren bevorsteht! König Ludwig's Laufbahn buhlerischer Galanterien, die im Hirschpark endigte, fängt nun eben an: auch das bedenke man, und der Königin holdes Benehmen dabei, so leutselig, so geduldig, schweigend, nun und immer! — 'Als die Königin in die Messe ging,

'folgten ihr unsere Reisenden bis in die große Gallerie;' weiter kann das protestantische Bewußtsein nicht mit Behagen folgen.[1]

Dies ist das tägliche Wunder, das in Versailles für die gläubige Menge geschieht; bloß daß am Neujahrstag und bei gewissen Allerhöchsten Veranlassungen das Hemd von einem Prinzen von Geblüt gereicht wird, und ebenso das Handtuch zum Abtrocknen der königlichen Hände, nebst anderen Verbesserungen, und das Ding zeigt sich dann in seinem höchsten Glanze, — besonders wenn man auch das Hochamt mit ansehen kann. In dem Vorzimmer und Oeil-de-Boeuf sah Geusau, unter Hunderten von Phänomenen die todt für uns sind, die vier folgenden, die noch einiges Leben besitzen:

1. Viele Ritter vom Heiligen-Geistorden in ihrer Ordenskleidung sind zugegen, magnifique-buntscheckige Gestalten, die verblaßt und todt für uns sind: aber sehen wir nicht unwidersprechlich dort unter den Anwesenden "in seiner völligen Cardinalskleidung", Fleury den alten Premierminister im Gespräch mit Ihrer Majestät. Freundlich lächelnd, sanft wie Milch, jedoch mit einem Anflug von alkoholischem Witz hie und da in ihm. Das ist ein Mann des Anblickens werth, hätten sie ihn nur abkonterfeit. Rother Hut, rothe Strümpfe; ein heiter-entschiedener alter Herr, mit etwas von kluger Weisheit und einem Anflug unmerklicher Spaßhaftigkeit zu Zeiten; mild-unbezwinglich in seinem Auftreten: dieser König, dessen Erzieher er vor zwanzig Jahren war, sieht ihn noch als seinen Vater an; Fleury ist der eigentliche König von Frankreich gegenwärtig. Er ist sieben und achtzig Jahre alt, der König dreißig (sieben Jahre jünger als seine Königin): und der Cardinal trägt rothe Strümpfe und einen rothen Hut, leibhaftig dort, hintereinander in beiden Vorzimmern, von Geusau gesehen am 31. Januar 1741: das ist Alles, was mir bekannt.

2. Der Prinz von Clermont, ein Prinz von Geblüt, 'reicht 'das Hemd', teste Geusau. Irgend ein anderer, dem Geusau bemerkenswerther und uns namenloser Prinz hatte die Ehre der 'Serviette'; aber dieser Prinz von Clermont, ein liederlicher Geselle mit vergeudeten Talenten, eine Art von Priester, eine Art von Soldat gleichfalls, wird augenfällig gesehen, wie er da das Hemd reicht; — den der Leser und ich, wäre uns was daran gelegen, wiedersehen werden, wie er von Prinz Ferdinand bei Crefeld jetzt über zwanzig Jahre Schläge bekommt. Das sind die Punkte Eins und Zwei, die ein wenig beachtbar sind, wenig, wenn überhaupt.

Von dem vorbeigehenden Zug zum Hochamt, der in der großen Gallerie oder dem Oeil-de-Boeuf zu sehen war, — warum sollte davon ein menschliches Wesen nunmehr etwas sagen? Die Königin, des armen Stanislaus Tochter, und ihre Damen, in ihren sublimen Sänf-

[1] Büsching, Beiträge, II. 59—78.

ten, eine Fluth von Juwelen, segeln zuerst; sodann segelt König Ludwig, das Hemd warm auf seinem Rücken, im Geleite von 'vier und 'dreißig Rittern des Heiligen-Geistordens'; sodann 'der Dauphin' (Knabe von elf Jahren, Ludwig's XVI. Vater), und 'Mesdames de 'France, mit' — doch Geusau selber hält ein. Protestanten können nicht mit in die Kapelle gehen ohne Gefahr der Götzendienerei; weshalb Geusau und Zögling im Oeil-de-Boeuf verweilen, — und 'der 'holländische Ambassadeur gab ihrem Betragen völligen Beifall'. Und hier nun ist ein anderer Punkt, der ein wenig beachtenswerth:

3. Das Hochamt vorüber, segelt Majestät auf dieselbe magnifique-buntscheckige Weise aus der Kapelle zurück, und verschwindet im Innern; läßt seine Ordensritter und den Haufen von Hofleuten in den Vorzimmern zurück, wo sie nach Belieben umhersummen und abebben. Geusau und sein junger Reuß hatten nun die Ehre, verschiedenen Leuten vorgestellt zu werden; unter Anderen 'dem Prinzen von 'Soubise'. Prinz von Soubise: ein frivoler unbedeutender Mensch, von dem ich kein Bild habe, das nicht nahezu blank ist, und auch so genügt; — wennschon Herr von Geusau wohl Eines mit Zügen und Costüme versehen hatte, als er lange Zeit hernach von den Schlägen bei Roßbach hörte! Prinz von Soubise ist für alle Welt ein blanker Name, — und kaum sind wir ihn los, so werden (was jeder Leser zu beachten wohl thut)

4. unsere Herren Reisenden einer wirklichen Notabilität vorgestellt: Monseigneur, demnächstigen Maréchal, Grafen von Belleisle, der meine Leser und mich in der Folge viel angehen wird. 'Ein langer 'hagerer Mann, ohne air de qualité', denkt Geusau, aber von aufgewecktem Verstand und Energie, und ein hervorragender Charakter, was immer Geusau denken mag. 'Graf von Belleisle entschuldigte 'sich sehr höflich und freundlich, daß er dem Grafen Reuß keine Dienste 'und Gefälligkeiten erzeigen könne, weil seine, Belleisle's, bevorstehende 'Reise nach Deutschland ihm überhäufte Geschäfte zuziehe. Selbst 'während dieser Unterredung,' sagt Geusau, 'wurden ihm allerhand 'Schriften eingehändiget.' [1]

"Reise nach Deutschland, Schriften eingehändiget:" es giebt vielleicht keine menschliche Figur in der Welt jenen Sonntag (außer der einen Figur drüben in Breslau, die nun in eben selbigen Augenblicken sanft an die verschlossenen Thore dort drückt), die von solchem Belang für unsere schlesischen Operationen ist: und in der That wird diese auch ganz Europa zum Delirium entzünden und puren Donner und Blitz durch die nächsten sieben Jahre erzeugen, — mit fast keinem Ergebniß daraus, außer Schlesien! Ein langer hagerer Mann, dort steht er, Alter nur sechs und fünfzig, eben im

[1] Büsching, II. 79: vergl. Barbier, II. 282, 287.

Begriff, auf ein solches Geschäft auszugehen. Ihn auf einen Moment, selbst in so flüchtiger Weise, gesehen zu haben, ist dankenswerth.

Von Belleisle und seinen Plänen.

Charles Louis Auguste Fouquet, Graf von Belleisle, ist Enkel jenes Intendanten Fouquet, des prachtliebenden Financiers, welchen Ludwig XIV. zuletzt absetzte und in die Festung von Pignerol, mitten in den savoyischen Alpen, einsperrte, da auf Lebenszeit, welche noch dreißig Jahre währte, nachzudenken. Es ward niemals kund, daß der prachtliebende Fouquet öffentliche Gelder wirklich gestohlen, oder überhaupt was er eigentlich gethan habe, um Pignerol zu verdienen; und allezeit, wiewohl irgendwie in arge Ungnade verfallen, ward er von einem guten Theil des Publikums bemitleidet und geachtet. "Hat den Colbert gekränkt," sagte das Publikum; "gefährliche Nebenbuhlerschaft für Colbert, das ist es, was ihm Pignerol zugezogen hat."

Aus Pignerol heraus ist jener Fouquet niemals gekommen, aber seine Familie blühete wieder auf; hatte ihre Abenteuer, mitunter ihre Noth in der Regentschaftszeit, war aber immer im Emporsteigen: — und hier, in diesem langen hageren Mann, dem Schriften eingehändigt werden, ist sie in der That sehr hoch gestiegen. Er geht als außerordentlicher Gesandter an den deutschen Reichstag, "freundnachbarlichst, wie es einer allerchristlichsten Majestät geziemt, guten Freunden in ihrer Kaiserwahl nach Kräften beizustehen:" das ist die officielle Färbung, die seine Sendung erhalten soll. Sicherlich eine stolze Sendung; — und Belleisle gedenkt sie auf eine Weise auszuführen, die den deutschen Reichstag und die Menschheit überraschen soll. Bei sich beabsichtigt Belleisle, daß er kraft seiner eigenen Befleißigungen selber den rechten Kaiser, einen Kaiser, wie er der allerchristlichsten Majestät und ihm paßt, wählen werde; er gedenkt ein neues französisches Ding aus Deutschland überhaupt zu machen, und geht im Stillen mit Plänen von erstaunlicher Natur um! Er und ein Bruder, den er hat, der Chevalier de Belleisle genannt, und der dem Grafen mit beredtem Feuer und Eifer in allen Dingen secundirt, sind Enkel jenes alten Fouquet, und gegenwärtig die glänzendsten Männer in Frankreich. Frankreich ahnet wenig, wieviel besser es vielleicht wäre, hätte man auch sie in Pignerol festgehalten! —

Der Graf, hager und alternd, ist nicht gesund, wird von Zeit zu Zeit von Rheumatismus, Gicht und Unpäßlichkeit heimgesucht und ist oft wochenlang bettlägerig: ist aber, abgesehen hiervon, noch immer ein rascher, heißer, schwungvoller Geist, mit großartigen Plänen, mit feurigen Ideen und Ueberzeugungen, die den Sinn der Menschen, mehr als Beredtsamkeit vermag, einnehmen und mit sich fortreißen, so innig wahr sind sie dem Grafen selber; — und da ist sein Bruder, der Chevalier, allezeit bei der Hand, sie, wo es nöthig, in die gehörige Sprache und Logik zu setzen.[1] Ein hochsinniger, hochanstrebender Geist, von berufener größter Geschicklichkeit in der Kriegsführung und der Diplomatie, begabt zu vielen Dingen, und ist noch voll Ehrgeiz sich hervorzuthun und der Welt zu allen Augenblicken zu sagen: "Me voilà; Welt ich bin auch da!" — Seine gegenwärtigen Pläne, die, außer an dem diesseitigen Rande derselben, sogar ihm selber noch dunkel sind, erstrecken sich ins Unermeßliche und liegen himmelhoch aufgehäuft. Der diesseitige Rand derselben, welcher dem Leser für jetzt genügt, ist:

Daß euer Großherzog Franz, Maria Theresia's Gemahl, keineswegs, wie die Welt und Herzog Franz erwarten, zum Kaiser gewählt werde. Nicht Er, sondern ein Anderer, Frankreich besser Zusagender: "Etwa Chursachsen, der sogenannte König von Polen? Oder gesetzt, es wäre Churfürst Karl Albrecht von Baiern, der Erbfreund und Anhänger Frankreichs? Wir sind an keinen besonderen Mann gebunden: nur, schlechterdings und auf alle Fälle nicht Großherzog Franz." Dies ist der große, wesentliche und unerläßliche Punkt, Alpha und Omega der Punkte; über diesen ist Belleisle völlig mit sich im Klaren, — und auch die ersten Schritte dazu, wenn vorerst nur die ersten, sind ihm klar. Nämlich daß 'der kommende 27. Februar,' — der von Churmainz und den betreffenden deutschen Behörden anberaumte Zeitpunkt für die Zusammenkunft des Reichstags und Eröffnung des Wahlgeschäftes, ein zu früher Zeitpunkt sei, und verschoben werden müsse.[2] Verschoben, welches möglich ist,

[1] Voltaire, XXVIII. 74; XXIX. 392 ꝛc.

[2] Adelung, II. 185 ("27. Februar — 1. März 1741, in Frankfurt am Main," ausgeschrieben von Churmainz, als Reichs-Erzkanzler, Datum 3. November 1740): — das. 236 ("Ein oder zwei Monate Aufschub", schlägt Churpfalz am 12. Januar vor, unterstützt von anderen von Frankreich Bestimmten); — darauf verfiel die Sache nach einigem Hin- und Herreden ins Ungewisse, und es erfolgte Aufschub genug; erst am 24. Januar 1742 kam es zur Wahl.

vielleicht auf lange, man weiß nicht auf wie lange: das ist ein erster Schritt der dem Belleisle entschieden klar ist. Sodann ist, als Einleitung zu diesem und zu all den übrigen noch in dunklerem Zustande sich befindenden, ein Zweites klar, und sogar bereits (nur der Tag noch nicht) amtlich bestimmt worden, nämlich: daß mittlerweile und sicherlich je eher je besser, Er, Belleisle, der allerchristlichsten Majestät außerordentlicher Gesandter an den bevorstehenden Reichstag, — auf die blendendste und überredendste Weise eine Rundreise an die deutschen Höfe mache. Besuchen wir in unserm höchsten und doch in unserm sanftesten Glanz die zugänglichen deutschen Höfe, namentlich die befreundeten oder wohlwollenden: Mainz, Köln, Trier, diese, die drei geistlich genannten, liegen auf unserem Wege; sodann Pfalz, Baiern, Sachsen; — wir wollen emsig umherreisen, wollen versuchen ob man nicht mittelst optischer Maschinerie und Zauberei des Geistes sie bereden kann.

In all diesen vorläufigen Schritten und Punkten, und sogar in jenem Alpha und Omega der Ausschließung des Großherzogs Franz und Erwählung seines eigenen Kaisers, glückte es dem Belleisle. Mit schmerzlichen Ergebnissen für ihn selber und für Millionen seiner Mitgeschöpfe, — für die Leser dieser Geschichte unter Anderen. Und er ward in Folge davon der Berühmteste der Menschheit, und erfüllte in jenen Jahren die Welt mit Gerede von Belleisle. — Ein Mann von solch innerlichem Vorzug wie Belleisle, welchen Friedrich hernach mit Bedacht einen großen Feldherrn und den einzigen Franzosen von Kriegsgenie nannte, und der eine Zeitlang in Europa überhaupt eine Rolle wie jene Warwick's des Königsmachers spielt:[1] wieso ist er in solche Vergessenheit gesunken? Viele meiner Leser haben wohl nie von ihm gehört; noch auch ist schriftlich oder sonstwie Anzeichen vorhanden, daß irgend ein lebendiges Gedächtniß ihn bewahrt, oder das mindeste auch nur annähernde Bild von ihm hegt!

'Denn geschwätzig sind die Zeiten,
'Und sie sind auch wieder stumm.'

Ach! wenn ein Mensch nur Spreu aussäet und geschehe es auf noch so sublime Weise, und schaut auch die ganze Erde und die langöhrigen Bevölkerungen laut beifallsingend

[1] 'Warwick the King maker', so nennen die Engländer den mächtigen, in den Händeln zwischen den Königshäusern York und Lancaster, den sogenannten 'Kriegen der Beiden Rosen', oft den Ausschlag gebenden Richard Nevil Grafen von Warwick. D. Uebers.

zu, — es fruchtet ihm nichts. Und dies war in einem jämmerlichen Grade Belleisle's Fall. Sein vorhabender Plan war aufs allerglücklichste im genauen Einklang mit dem Nationalsinn Frankreichs, aber keineswegs mit der Ordnung der Natur und Thatsache; sein Ziel, grandios, patriotisch, was man nur immer will, war unglücklicherweise falsch und nicht wahr. Wie konnten 'die Zeiten' fortfahren von ihm zu reden? Sie fanden, daß sie bereits zu viel geredet hatten. Zu geschweigen, daß die französische Revolution seitdem eingetreten ist, und all das in die Luft versprengt hat, meilenhoch, — wo sogar der feste Theil desselben, welcher eines Tages wiedergewonnen werden muß, wieviel mehr der gasstoffartige, der hoffentlich für immer unwiederbringlich ist, nun wandert und kreiselt; und gar Vieles ist für jetzt aufgehoben, das von größerem Werthe ist, als Belleisle! —

Ich meines Theils, indem ich durch Zufall gleichsam gezwungen worden, ihn wieder zu betrachten, finde in Belleisle einen wirklich bemerkenswerthen Menschen, weit erhaben über den gemeinen Haufen bemerkter Menschen zu seiner oder unserer Zeit. Trauriges Schicksal für einen solchen Mann! Aber wenn das allgemeine Lebenselement so unaussprechlich phantomartig wird, wie unter Ludwig XV., ist es schwer für irgendeinen Menschen, wesenhaft zu sein, anders als ein mehr oder weniger eminenter und artistisch-angezogener Schauspieler zu sein. Traurig genug sicherlich, wenn die Wahrheit deiner Beziehung zu dem All, und die tragisch-ernsthafte Bedeutung deines Lebens, von einer in Lügen versunkenen Welt gänzlich aus dir herausgelogen wird, und du es mit Anstrengung zu nichts bringen kannst, als eine mehr oder weniger prächtige Lüge mit ihr entlang zu sein! So daß dein Dasein selber gänzlich zu einem äußeren Gewand, einer Hypokrisie und Nachbeterei geworden, daß nichts von dir übriggeblieben ist, als diese traurige Fähigkeit, auf die gangbare Weise Spreu auszusäen! Nach Friedrich und Voltaire, in welchen Beiden, unter den gegebenen Umständen, man mehr oder weniger eine nachhaltige Wesenhaftigkeit findet, — kommt zunächst Belleisle; keiner war so nahe daran (und verfehlte) dem traurigen allgemeinen Loose zu entrinnen, wie Belleisle.

Zweifelsohne sind in diesem Manne die gewaltigsten Projekte, die irgend ein französischer Kopf je gehegt hat, seitdem Ludwig XIV. mit seiner sublimen Allongeperücke anfing den Himmel zu stürmen. Wie der schlaffe Ludwig XV.

und der friedliche Fleury sich in diese sublimwaglustige Stimmung versetzen ließen? Durch Belleisle hauptsächlich, heißt es, — und durch König Ludwig's erste Maitressen, von Belleisle angefacht; denn der arme Ludwig hatte nun endlich seine arme Königin ihren Betrachtungen überlassen, und jenes traurige Treiben begonnen, in welchem er es nachgerade so weit brachte. Es sind deren drei, wie es scheint, — die ersten Weiberseelen, die je jene arme starre Männerseele zu Flamme oder zu Rauch, dieser oder irgend einer Art, zu entzünden vermochten: die Schwestern Mailly, drei an der Zahl (wie ich mit Aergerniß vernehme), hintereinander, ja theilweise gemeinschaftlich! Sie sind stolze Frauen, namentlich die zwei jüngern besitzen Ehrgeiz und einen Bravour-Hochsinn der theatralischen Art, welchen Ludwig sehr lieb hat. "Frankreich auf seine rechte Stelle erheben, Ew. Majestät, obenauf, auf die Spitze des Weltalls nämlich!" "Nun wohl, wenn es sich thun ließe, — und ganz ohne Beschwerlichkeit?" denkt Ludwig. Bravour-Hochsinn, von Belleisle angefacht, gewinnt die Oberhand bei diesen hohen Dirnen und den jüngeren Hofkreisen überhaupt, so daß der arme alte Fleury keine Wahl hatte als sich zu fügen oder abzudanken. Und so schreitet Belleisle auf jene wichtige Weise, dem Geusau sichtbar, durch den Oeil-de-Boeuf, und ist der glänzende Gegenstand von Paris, von dem gegenwärtig viel gesprochen wird.

Einige Wochen später wird er ferner, — ein wenig außer der üblichen Reihenfolge, aber nicht über seine militairischen Verdienste oder Fähigkeiten hinaus, — zum Maréchal de France ernannt,[1] um ihm einen neuen Glanz in der deutschen politischen Welt zu verleihen, und ihn in seiner dortigen Wirksamkeit, die sehr von den Gesetzen der Optik abhängt, zu fördern. Französische Epigrams circuliren in Folge davon, und es giebt witzige Kritteleien, an die sich Belleisle, eine solche dämmernde Welt von Möglichkeit vor sich, großartig nicht kehrt. Maréchal de France; — und Geusau hört (was Thatsache ist), daß 'dreißig französische junge Herren in seinem Gefolge sein werden;' seine "Livrée" allein, oder bloße Dienerschaft in Plüsch, 'wird aus 110 Personen bestehen;' eine solche Pracht der Ausstattung, wie sie noch gar nicht dagewesen. Und so ausgerüstet, die äußere Herrlichkeit der Grandiosität der Befähigung und des Ge-

[1] Fastes de Louis XV., I. 365 (12. Februar 1741).

dankens entsprechend, tritt Belleisle 'zeitig im März' (der Tag ist nicht angegeben), wie wir finden werden, die Reise nach Deutschland an, eine Art französischer Bel oder Sonnengott, dazu angethan, schwache deutsche Höfe durch optische Maschinerie zu blenden und viele vermoderte Strohdächer in Brand zu stecken! —

'Curiose Daguerreotypenbilder des alten Paris begegnen in jenen 'Aufzeichnungen Geusau's', sagt ein anderes Excerpt, 'die uns seltsam ansprechen, wie Wirklichkeit aus erster Hand; — und zwar ist 'es ein recht unerwartetes Paris für die meisten Leser, Vieles darin 'noch lebendig, was nun tief unter der Erde ist. Viel jansenistische 'Theologie ist im Gang: hohe französische Damen fromm beeifert einen 'jungen protestantischen Edelmann wie Reuß zu bekehren; vornehme 'Dorcase, die sich nicht schminken noch fein kleiden, sondern eine üble 'Welt meiden, und um der Armen willen sparen, sich schickend in die 'böse Zeit. Da ist ein Cardinal Polignac, ein ehrwürdiger Weiser 'und Ex-Staatsmann von erstaunlicher Erudition, Antiquitätensammler '(bei dem wir zu Mittag speisten); da ist ein Chevalier Ramsay, theo'logischer schottischer Jakobite, ehemals Erzieher des jungen Türenne. 'So viele leuchtende Personen, die nun wieder verdunkelt sind. Und 'sodann, außer dem gewöhnlichen Geschwätz, welches harmlos und 'nicht übertrieben ist, — welch casuistisches und anderes Gerede über 'die sittlichen Pflichten, die noch thulichen frommen Dinge, die Con'stitution Unigenitus! All dies lebendig, schallend an Mittagstafeln 'von conservativem Gepräge; die Wunder des Abbé Pâris wurden 'da viel besprochen: — und kein auch nur flüsternder Hauch von un'gläubigen Philosophien; Voltaire's Name wird auch nicht ein einziges 'Mal genannt in den Reußischen Kreisen der Pariser Gesellschaft!

'Hie und da wird eines in den Pariser Salons hervorragenden "Comte de Rothenbourg" erwähnt, eines glänzenden Soldaten, aber 'wie es scheint ohne Beschäftigung, der während der letzten vier Jahre '1,300,000 Livres verspielt haben soll. Dies ist der Graf von Rothen'burg, mit welchem Friedrich in dem rheinischen Feldzug vor sechs 'Jahren bekannt wurde, und den er seitdem stets im Auge behalten 'hat; — derselbe, den Friedrich in einigen Wochen zu sich nach Preußen 'beruft: "Komm hierher, und du sollst Beschäftigung haben!" Rothen'burg folgt dem Rufe zu beiderseitigem vielfältigen Nutzen: er ist einer 'von Friedrich's ausgezeichnetesten Freunden für's Leben.

'Von Cardinal Polignac wird viel erzählt; es finden verschiedene 'Diners bei ihm statt, und die Unterhaltung ist zum Theil mitgetheilt: 'wirklich ein frommer weiser alter Herr in seiner Art (Alter nun vier'undachtzig), mild hinausblickend auf eine Welt, die eben im Begriff 'steht sich umzustürzen und das Oberste zu unterst zu kehren, wie er 'voraussieht. Sein Anti-Lucretius, was war das nicht für ein 'Gedicht einstmals! — aber wir erwähnen seiner hier, weil sein reiches 'Antiquitätencabinet bei seinem Ableben nach Berlin kam, von Friedrich

'angekauft, und man in späteren Jahren durch Freund Dryas-'duft viel davon zu hören bekommt (wäre Einem nur daran ge-'legen).[1]

'Von Friedrich's unerwartetem Einfall in Schlesien wird auch ge-'redet und gemuthmaßt, aber in mildem gleichgültigen Tone, und 'sehr ins Leere hinein. Und in den bestunterrichteten Kreisen meint 'man, Belleisle werde es bewerkstelligen, daß der Großherzog Franz, 'der Königin von Ungarn Gemahl, zum Kaiser gewählt, und all dem 'auf irgend eine milde gute Weise ein Ende gemacht werde;' was freilich sehr weit entfernt von Belleisle's Absicht ist!

Achtes Capitel.

Phänomene in Petersburg.

Ich weiß nicht ob Major Winterfeld, der vergangenen Dezember nach Petersburg gesandt worden, im Februar wieder in Berlin, während Friedrich da anwesend ist, angelangt war: gewiß aber war es die gute Botschaft, daß ihm Alles gelungen, und daß er ungesäumt heimkehren und seinen Soldatendienst rechtzeitig wieder antreten werde. Da Winterfeld ein bedeutender (in den dumpfen Geschichtsbüchern fast in Finsterniß begraben liegender) Mann ist, so laß uns einen Augenblick bei dieser seiner Unterhandlung, — und bei den ihr vorausgehenden und nachfolgenden tollen russischen Ereignissen, insoweit sie uns angehen, verweilen. Rußland, ein mächtiger halbwilder nächster Nachbar, mit solchen Capricen, solchen Launen und Interessen, ist allezeit ein wichtiger, etwas kitzlicher Gegenstand für Friedrich, und Fortuna's tolles Glücksrad thut seither seltsam jähe Schwünge und Stürze daselbst. Die Czarin Anna, wie wir wissen, ist todt; die Selbstherrscherin aller Reußen folgte dem Kaiser

[1] Kam nach Charlottenburg, August 1742 (der alte Polignac war den November vorher, zehn Monate nach jener Geusauischen Zeit, gestorben). Gekostet hat das Polignac'sche Cabinet nach Einigen 40,000 Thaler, nach Anderen 90,000 Livres; billig zu beiden Preisen; und es kam zufällig gelegen, indem 'das Akademiegebäude eben abgebrannt war', und viele Waare dieser Art dabei zu Grunde ging. Rödenbeck, I. 73. Seyfarth (Anonym), Geschichte Friedrich's des Andern, I. 236.

der Römer innerhalb acht Tagen nach. Iwan, ihr kleiner Neffe, noch in Windeln, ist nun Selbstherrscher aller Reußen, wenn er es wüßte, das arme kleine röthliche Geschöpf; und Anton Ulrich und seine mecklenburgisch-russische Prinzessin — doch nehmen wir die Sache da wieder auf, wo unsere Notizbücher sie in Friedrich Wilhelm's Zeit ließen:

'Czarin Anna mit der dicken Backe', fährt jenes Notizbuch [1] fort, 'war hoch erfreut über den kleinen Iwan; genoß ihn aber nur zwei 'Monate, indem sie selber am Tode lag. Sie ernannte den kleinen 'Iwan zu ihrem Nachfolger, seine Mutter und seinen Vater zu Vormündern über ihn; aber einen gewissen Bieren (der sich Biron 'und "Herzog von Kurland" schreibt, indem er seit vielen Jahren 'Quasi-Gemahl der Czarin ist) gleichsam zum Vormund über sie und 'ihn. So hatte es der wilde unersättliche Bieren von seiner Czarin 'begehrt. "Du rennst Deinem Verderben entgegen", sagte sie mit 'Thränen, willfahrte aber wie sie es gewohnt war.

'Czarin Anna starb 28. Oktober 1740, hinterließ einen Czaren 'in der Wiege, den kleinen zwei Monate alten Czar Iwan, unter 'Aufsicht von Mutter und Vater, die, wie besagt, selber von Bieren 'beaufsichtigt werden sollen. [2] Dies war die erste große Wandlung 'für Anton Ulrich; aber andere größere kommen. Der kleine Anton ist, 'wie die Leser wissen, Friedrich's Schwager und von Oestreich sehr 'begünstigt; Anton's Gemahlin ist die halbrussische Prinzessin Katharina von Mecklenburg (nun ganzrussisch und Prinzessin Anna genannt), 'um welche Friedrich einmal, als er um eine Gemahlin verlegen war, 'anzuhalten gedachte. Werden diese Zwei es mit Preußen oder mit 'Oestreich halten? Es war kaum der Anfrage werth, hätte nicht 'Fortuna's Rad einen plötzlichen Umschwung gemacht und sie zur Zeit 'auf den Gipfel hinauf geworfen.

'Bieren dauerte nur zwanzig Tage. Er trat sehr hochmüthig und 'eigenmächtig gegen Jedermann auf, während Anna und Anton Ulrich 'natürlich am meisten von ihm litten. Darüber zogen sie den Feld-'Marschall Münnich zu Rathe; dieser, nachdem er es sich überlegt, 'erklärte, der Sache sei abzuhelfen. Auf Freitag den 18. November 'war Münnich bei Herzog Bieren zu Tische geladen; Münnich stellte 'sich ein und speiste da; der Herzog habe etwas verstört ausgesehen, 'heißt es: und denselben Abend, als das Diner völlig zu Ende und 'Mitternacht gekommen war, hatte Münnich all seine Maßregeln getroffen, Soldaten in Bereitschaft, und Verhaftsbefehl in der Hand; '— und verhaftete Bieren in seinem Bette; nichts als Sibirien in 'Aussicht für Bieren, vor Sonnenaufgang. Niemals ist ein solcher

[1] Oben, Bd. II. S. 698.

[2] Mannstein, S. 264—267 (28. Oktober ist nach russischem oder Altem Stil der '17te'; wir übersetzen in diesem und anderen Fällen russischen oder englischen in Neuen Stil, wenn nicht das Gegentheil angezeigt ist).

'Wechsel dagewesen, als dieser, der vom 18. auf den 19. mit einem 'allmächtigen Bieren vorging. Unser Freund Mannstein, trefflicher 'pünktlicher Adjutant Münnich's, war der Vollzieher der That, und 'hat pünktliche Meldung davon, wie von Allem, zurückgelassen, — 'was Bieren und was Madame Bieren, die bei der Gelegenheit ein 'wenig laut wurde, sagte.[1] Welche Seite Anton Ulrich und Gemahlin 'in einem Streit zwischen Preußen und Oestreich ergreifen werden, ist 'nun allerdings der Anfrage werth.

'Anton Ulrich und Gemahlin Anna, das heißt "Regentin Anna" 'und "Generalissimus Anton Ulrich", herrschten nun mit Münnich 'als ihre rechte Hand; und dies waren hohe Zeiten für Anton Ulrich. 'Generalissimus und Czar's-Vater, der allerdings bescheiden war, und 'sich nicht oft mit Worten darein mischte, wie sehr ihn auch das 'thörichte Wesen seiner Frau schmerzte. Ein träges schlottriges Ge-'schöpf, letztere, ungeeignet zur Selbstherrscherin; sie saß in schlam-'pigem Negligee in ihren Privatgemächern, hatte thörichte Begriffe, — 'hatte zumal Kammerfrauen, die sie bei den Ohren herumführten. 'Und da war eine "Prinzessin Elisabeth", Geschwisterkind von Re-'gentin Anna, — Tochter nämlich, letztes noch lebendes Kind Peter's 'des Großen und seiner kleinen braunen Katharina: — auf die man 'hätte besser Acht geben sollen. Eine harmlose thörichte Prinzessin, 'nicht ohne Schlauheit; jung, fett, und bloß ihren Liebeshändeln und 'orthodoxen Religionsübungen nachgehend; sehr orthodox und weich, 'aber im Stande, als ein Mittelpunkt der Unzufriedenen, gefährlich 'zu werden. Als "Czarin Elisabeth" binnen Kurzem, und zuletzt 'als "infâme Catin du Nord", ward sie — doch greifen wir 'nicht vor!'

Bei diesem Stande der Dinge nun, es war ungefähr ein Monat nachdem er begonnen, kam Winterfeld in Petersburg an und wendete sich in der preußischen Angelegenheit an Münnich. Winterfeld war Münnich's Schwiegersohn (eigentlich Stiefschwiegersohn, indem er Münnich's Stieftochter, ein Fräulein von Malzahn, von guter preußischer Abkunft, geehlicht), war bekannt mit den hiesigen Verhältnissen, und wohl ausgerüstet für die vorhabende Operation. Der Madame Münnich, gewesenen Frau von Malzahn, seiner Schwiegermutter, brachte er einen Brillantring von 8000 Thaler Werth, "kleines Zeichen der Achtung Sr. preußischen Majestät für eine so hohe preußische Dame;" an Münnich's und Madames Sohn ein Geschenk von 20,000 Thalern gleichen Behufes: und da die Räder solchermaßen geölt und der Dampf so stark war (Sohn Winterfeld ein feuriger Mann, Vater Münnich desgleichen, allmächtig in Rußland, und die

[1] Mannstein, S. 268.

Sache an sich heilsam), so war die erzielte diplomatische Schnelligkeit sehr groß. Winterfeld war am 19. Dezember in Petersburg angekommen; Allianzvertrag des Inhalts: "Feste Freunde und gute Nachbaren wir Zwei, Majestäten von Preußen und aller Reußen; wollen einander, wenn angegriffen, mit 12,000 Mann beistehen," — ward am 27sten unterzeichnet: das ganze, für Friedrich so wichtige Geschäft in acht Tagen abgemacht. Der östreichische Botta war, unmittelbar hinter jenen unbefriedigenden Unterredungen über schlesische Straßen, über Truppen, die schön, aber niemals dem Wolf ins Gesicht geschaut hätten, — stracks nach Petersburg geeilt, in der Hoffnung, einen Vertrag wie der Winterfeld'sche zu durchkreuzen, und an dessen Stelle einen für Oestreich auszuwirken. Aber er kam zu spät und hätte vielleicht nichts ausrichten können, auch wenn er zeitig gekommen wäre. Botta versuchte Jahre lang hernach sein Aeußerstes auf offenen und geheimen Wegen, diese Sache zu hindern und umzustürzen; aber es war umsonst und sogar schlimmer als umsonst, und verwickelte bloß, als Ergebniß, den Botta in offenbare diplomatische Mißlichkeiten und Scandal; was Lärm genug in der damaligen Zeitungswelt machte und das Finale von Botta's Bestrebungen in Rußland war,[1] wiewohl es jetzt nicht erwähnenswerth ist. Das russische Notizbuch fährt fort:

'Münnich, allmächtig in Rußland seit Bieren's Beseitigung, ver'sah die Regentin Anna und ihren Gemahl mit weisem Rathe; wie'wohl er vielleicht, als ein hochfahrender alter Soldat, in seinem 'Auftreten mitunter etwas derb gewesen sein mochte. Und da 'waren einheimische Ostermanns, fremde Botta's, La Chétardies, und 'gefährliche Ränkeschmiede und Oppositionsfiguren, die jeden aufkeimen'den Groll benutzten. Und so ward denn auch wirklich im März 1741 'dem Feldmarschall Münnich der Hof verboten (ein Ostermann kam 'an seine Stelle): "Stets Euren zwei Hoheiten getreu, wenn man 'auch meiner nicht länger bedarf;" — und trat in einem erhabenen 'freundschaftlichen Tone ab; sein Sohn blieb am Hofe, obschon Papa 'sich zurückgezogen hatte. Der allmächtige Münnich hatte etwa vier 'Monate gedauert, der allmächtige Bieren kaum drei Wochen, — und 'Sibirien gafft noch immer.

'Münnich hatte sich in sein Haus zurückgezogen, und die Regentin 'Anna saß in schlampigem Negligee in dem ihrigen, wenig zugänglich

[1] Adelung, III. II. 289. Mannstein, S. 375 ('Lapuschinisches Complot', von Botta angestellt; entdeckt 'August 1743'; — Botta festgenommen 2c.).

'für ihren schlauen melancholischen Ostermann, und allzu zugänglich 'für ihre liefländische Kammerjungfer; der arme kleine Anton Ulrich 'schmollend und remonstrirend, aber nicht im Stande abzuhelfen. Ein 'solcher Zustand der Dinge, von Ränken untergraben, konnte nicht 'ewig währen. Und wäre Prinzessin Elisabeth nicht von schlaffem 'üppigem Naturell gewesen, ihren Gebeten und Liebeshändeln lebend, 'er hätte noch früher, als geschah, geendigt. Prinzessin Elisabeth 'hatte einen Chirurg Namens l'Estoc; ein Marquis de la Chétardie, 'eine aufgeblasene französische Excellenz (die ehemals in Berlin war, 'zu unseres jungen Friedrich's Entzücken), war ihr — was soll ich 'sagen? La Chétardie selber stand nicht an, es zu sagen! Diese Zwei 'complotirten für sie; sie waren bereit, wäre nur die Prinzessin zur 'Bereitschaft zu bewegen gewesen, was nicht so leicht war. Die Re-'gentin Anna hegte Verdacht; aber die Prinzessin war so schlaff, so 'gutmüthig: zuletzt, als ihr so was offen vorgehalten wurde, brach 'sie in aufrichtiges Schluchzen aus, entwaffnete der Regentin Anna 'Verdacht völlig; — fand aber, daß es nun doch für sie gerathen 'sei, l'Estocs Rath anzunehmen, und sogleich dazu zu schreiten. Was 'sie auch that.

'Und so, am folgenden Morgen, den 5. Dezember 1741 legte 'sie mit Hülfe des Probrazinskyschen Regiments und der bei solchen 'Gelegenheiten üblichen Maßnahmen, — in der That, indem sie bloß 'die Stützen von einem untergrabenen Zustande der Dinge wegzog, — 'besagten Zustand gelinde in Trümmer, fertig zum Abführen nach Si-'birien, wie seine Vorgänger; und damit ward sie Czarin aller Reußen, 'gedeihlich genug für den Rest ihres Lebens: etwas mehr als zwanzig 'Jahre. Ein schlaffes, orthodoxes, fettes Geschöpf, abgeneigt der 'Grausamkeit; "kein Loth Nonnenfleisch in ihrer Zusammensetzung", 'sagten die Witzlinge. Sie hielt den Vertrag mit Friedrich aufrecht, 'erzürnt über Botta und seine Complote; stand in gutem Vernehmen 'mit Friedrich, oder hätte mittelst geschickter Behandlung darin erhalten 'werden können, denn es lag keine Ursache zu Streit für die beiden 'Länder vor, im Gegentheil, — hätte Friedrich seine witzige Zunge 'im Zaum halten können, wenn Horcher zugegen waren. Aber er 'konnte es nicht immer, obgleich er es versuchte. Und beißenden Spott '(zumal wenn er auch Wahrheit ist) über gewisse weibliche Themata — 'welches buhlerische Weib, Czarin aller Reußen, könnte den ver-'tragen? Die Geschichte ist leider eine betrübende, eine widrige, in 'menschlichen Angelegenheiten. Dabei war Elisabeth auch orthodox, 'und Friedrich nicht, "der abscheuliche Mensch!" Die Thatsache, — 'die allerdings unselig unzweifelhaft ist, wenn sie auch in diskrete 'Dunkelheit verhüllt wird, und die Bücher uns jedes Detail davon '(was Friedrich's Witzeleien eigentlich waren und dergleichen) versagen, — 'ist, der Czarin Aerger, durch eine unselige Ursache veranlaßt, ward zu 'unvertilgbarem Haß, und es erfolgten endlich fürchterliche Ergebnisse: 'eine Czarin in kannibalischer Wuth sich erhebend gegen einen Mann

'in seiner äußersten Noth; — "infâme Catin du Nord", denkt der 'Mann! Friedrich's Witz kam ihm theuer zu stehen, ihm und einer 'halben Million Anderen noch theurer in zwanzig Jahren einmal.' — Bis dahin wollen wir gern die Czarin und den Gegenstand ruhen lassen.

Major von Winterfeld war schon vor diesem in Rußland gewesen und hatte dort um seine schöne Malzahn gefreit. Er ist derselbe Winterfeld, den wir einmal unterwegs mit Friedrich Wilhelm in freier Luft speisen sahn, auf der letzten Rundreise die Seine Majestät machte. Lieutenant bei den Potsdamer Riesen damals; allezeit in großer Gunst bei dem vorigen Könige und in noch größerer bei dem jetzigen, — der, wie wir dunkel wahrnehmen können, in ihm, und so ziemlich in ihm allein, eine der seinigen einigermaßen ähnliche Seele findet, den einzigen wirklichen "Pair", den er um sich hatte. Ein Mann von geringer Schulbildung, in Lagern erzogen, jedoch von stolzer angeborener Hoheit und derbem Adel des Genies und Geistes. Der Leser beachte diesen feurigen Heldengeist, der in den dumpfen Büchern begraben liegt wie Blitz im Lehm. Hier ist eine andere Anekdote von seinen russischen Geschäften:

'Winterfeld war in Friedrich Wilhelm's Zeit mit einem Trupp 'preußischer Unteroffiziere nach Petersburg gegangen' (das Jahr ist nicht angegeben), 'und hatte sie gehörig abgeliefert. Er sah natürlicherweise den Feldmarschall Münnich häufig, sah die Stieftochter des 'Feldmarschalls, eine glänzende Schönheit in Petersburg; Winterfeld 'selber ein Mann von Charakter und glänzender Begabung, und einer 'der stattlichsten hochgewachsenen Männer in der Welt. Gegenseitige 'Liebe zwischen dem Fräulein und ihm war das rasche Resultat. Wie 'aber die Heirath erlangen? Winterfeld kann nicht heirathen ohne 'eingeholte Erlaubniß seiner Oberen: Sie, schöne Malzahn, sind Hof'dame der Prinzessin Elisabeth, Ihr ganzes Vermögen die Juwelen, 'die Sie tragen; und es ist allzu möglich, daß sie Sie nicht fort'läßt!

'Sie kamen überein, geduldig zu sein, verschwiegen zu sein; be'hutsam abzuwarten bis Winterfeld nach Preußen heimgekommen, bis 'das Fräulein ebenfalls heimzukommen bewerkstelligen könne. Als 'Winterfeld zu Hause und des Königs Zustimmung erst erlangt war, 'hielt das Fräulein bei Prinzessin Elisabeth um Reiseurlaub an: "Auf "einige Monate, um meine Freunde in Deutschland zu besuchen, Ew. "Hoheit!" — Prinzessin Elisabeth sah sie hart an, antwortete aus'weichend, dies und jenes. Zuletzt, als sie oft darum angegangen 'worden, sagte sie offen: "Ich bin fast überzeugt, Du kommst nicht "wieder!" Das Fräulein ließ es nicht an Versicherungen fehlen: — "Nun gut", sagte Elisabeth, "ist es Dein Ernst wieder zu kommen,

"so laß mir Deine Juwelen zum Pfand. Warum nicht?" Das 'arme Fräulein konnte nicht sagen, warum; mußte seine Juwelen zu-'rücklassen, die sein ganzes Vermögen ausmachten, "100,000 Rubel "werth"; und ist nun Winterfeld's braves Weib; — konnte aber 'niemals, durch unmittelbares Gesuch, noch auf Umwegen mittelst 'Einfluß und Unterhandlung Dritter, das mindeste von ihren Juwelen 'zurückerhalten. Elisabeth blieb als Prinzessin und als Czarin gleich 'taub in Betreff dieses Gegenstandes. Nun und fortan erwies sich 'Dieses als ein unmögliches Privatunternehmen für Winterfeld, wie 'sehr ihm auch das öffentliche geglückt war.'[1]

Die neue Czarin war nicht erbarmungslos. Münnich und Consorten wurden des Hochverraths angeklagt, wurden zum Tode verurtheilt und erschienen auf dem Schaffot (29. Januar 1742), zur Hinrichtung bereit; wurden aber daselbst plötzlich von der barmherzigen neuen Czarin begnadigt oder halbbegnadigt, und nach Sibirien in die äußere Finsterniß geschickt, wohin Bieren ihnen vorangegangen war. In die äußere Finsterniß gleichfalls, obgleich ihnen Anfangs ein milderes Schicksal zugedacht war, ging Anton Ulrich und sein Haushalt. Zuerst nach dem heimathlichen Deutschland; sie waren auf dem Weg dahin bis nach Riga gelangt, daselbst aber (wegen Verdacht, wegen Botta'scher Complote, oder wegen, ich weiß nicht was) lange festgehalten, bis sie endlich zurück in russisches Exil gerufen wurden. Sehr strenges Exil, Abgeschiedenheit in der Gegend von Archangel und anderswo; in Klöstern, in obscuren unbehaglichen Plätzen; — der kleine Iwan kam sogar, nach allerlei Wechselfällen, in unterirdischen Aufenthalt, wuchs zu Mannesalter heran und kam (theilweise durch Zufall, nicht völlig durch Mord) nach etwa drei und zwanzig Jahren von heute, in seinem Gefängniß auf der Festung Schlüsselburg, unterhalb der Fläche des Ladogagewässers, um das Leben. Einen unglückseligeren Haushalt, der einst der glücklichste von der Welt zu sein schien, hat es nie gegeben; jählings von der äußersten Höhe von Fortuna's Rad hinabgeschwungen in die äußerste Tiefe, niemals wieder emporzukommen; — und Einige von ihnen starben erst nach dreißig oder vierzig Jahren.[2]

[1] Retzow, Charakteristik des siebenjährigen Krieges (Berlin, 1802), I. 45 Anm.

[2] Anton Ulrich erst den 15. Mai 1775 (zwei Töchter von ihm kamen hernach nach 'Horstens, einem armseligen Landhause in Jütland,' wohin sie Katharina II. mit Gnadengehalt frei gehen ließ; — sie hatte viele Jahre vorher gewünscht, daß Anton Ulrich nach Hause gehe; aber er wollte nicht vor

Dies ist die Chétardie-l'Estoc'sche Verschwörung des 5. Dezember 1741; das Emporheben der Prinzessin Elisabeth und Hinabstürzen Anton Ulrich's und seiner Münniche, die zuvor die Bieren gestürzt hatten. Nach diesem hielten die Dinge mehr Stand in Petersburg: Czarin Elisabeth, die fette schlaffe Seele, flutete mit einer gewissen angeborenen Schwimmkraft, mit etwas von plumper Stetigkeit in dem trüben Gewässer, und sank nicht unter. Im Gegentheil, ihre (sogenannte) Regierung war gedeihlich, wenn auch stupide; ihre großen finstern Länder, bereits zum Wachsen erregt, wuchsen einigermaßen fort. Und sicherlich sie selber wuchs fort, in orthodoxen Uebungen von geistlichem Gepräge (und in wunderlich heterodoxen von nichtgeistlichem!) in schwacher Gleichmüthigkeit (und auch in grausamem Wüthen wenn du wunde Stellen berührtest), in beständiger Incongruenz, und ach, zuletzt im Schnapstrinken, — bis sie als "infâme Catin du Nord" eine fürchterliche Wichtigkeit für gewisse Personen erhielt!

Bei ihrer Thronbesteigung und während der zwei folgenden Jahre hatte Czarin Elisabeth, trotz wirklicher Abgeneigtheit in diesen Stücken, einen Krieg unter Händen: den schwedischen Krieg (August 1741 — August 1743), welcher, nach langem Drohen schwedischerseits, zu Anton Ulrich's Zeit in unwillkommene Wirklichkeit ausgebrochen war, und den man, wie sehr auch die Czarin es anstrebte, nicht los werden oder sich vom Leibe halten konnte, indem Schweden durchaus darauf versessen war. Ein Krieg, von dem man, man wäre denn dazu gezwungen, auch in der voluminösesten Geschichte nicht sprechen möchte! Es war der unweiseste aller Kriege, würden wir sagen, und in der Führung vermuthlich der jämmerlichste, stände nicht ein anderer schwedischer Krieg bevor, der mit ihm in diesen Eigenschaften wetteifert, und von dem wir mehr oder weniger bei einer künftigen Gelegenheit zu sprechen genöthigt sein werden. Auf den gegenwärtigen russisch-schwedischen Krieg, der uns glücklicherweise beinahe nichts angeht, brauchen wir uns, mit Ausnahme einer flüchtigen chronologischen Notiz, weiter nicht einzulassen.

Das arme Schweden konnte, seitdem es Karl XII. in

Scham). — Iwan war den 5. August 1764 umgekommen (man tadelte Katharina II. wegen seines Todes, aber ohne Grund). Iwan's Mutter, Prinzessin Anna (zu ihrem Glück) den 18. März 1746. S. russische Geschichten, Tooke, Castéra rc., — von denen keiner, außer Mannstein, viel taugt oder ohne Vorsicht zu benutzen ist.

den Laufgräben zu Friedrichshall erschoß, nicht wieder zu einem Könige kommen, und ist sehr anarchisch unter seinem Phantomkönig und freiem National-Palaver — Senat nebst untergeordneten Häusern, — welches gewöhnlich französisches Geld in der Tasche und Lärm anstatt Weisheit im Kopfe hat. Schmählich zu bedenken oder anzusehen. Die Franzosen, begierig, während dieser nun vorhabenden hohen Belle-isle'schen Unternehmungen die Russen beschäftigt zu halten, hatten nach vielem Anreizen, Bestechen, Schmeicheln das eitle Schweden zu diesem Kriege überredet. "Bei Narva waren ihrer 80,000, unserer 8000, und wie erging es ihnen!" schreien die Schweden beständig. Ja doch, meine Freunde, aber Ihr hattet einen Hauptmann bei Narva; Ihr hattet euren Hauptmann noch nicht erschossen, als Ihr Narva vollbrachtet! 'Partei der Hüte', 'Partei der Mützen' (Nachtmützen nämlich, als Schläfrige, den Franzosen und dem Kriege Abholde): selten ist eine weiland tapfere, weithin strahlende Nation so tief herabgesunken als diese, seitdem sie ihren König erschoß und zur Anarchie sagte: "Du bist Hauptmannschaft, wie wir sehen, und das göttliche Ding!" Von den Kriegen und Angelegenheiten einer solchen Klasse Sterblicher laßt uns zu reden vermeiden, wo es möglich ist.

Mannstein giebt unparteiische, angenehm klare und kurzgefaßte Meldung Denen, die etwa neugierig auf diesen russisch-schwedischen Krieg sein sollten; und in didactischer Hinsicht ist er nicht ohne Werth. Der interessante Umstand für uns ist, daß er in keinerlei Berührung mit unseren schlesischen Operationen kommt und man sich ihn denken kann als ein bloßes, in jenen nördlichen Gegenden vor sich gehendes Accompagnement rumpelnden Mißklanges, oder leeres fernes Geräusch, — welchem wir daher in der Folge fremd zu bleiben hoffen. Hier sind einige Datirungen, die der Leser mit sich nehmen mag, für den Fall sie irgend etwas beleuchten sollten:

4. August 1741. Die Schweden erklären Krieg: "Wollen ihre "verlorenen Theile Finnlands wieder gewinnen, wollen" ꝛc. ꝛc. Sie hatten ihn lange im Schilde geführt; hatten türkische Unterhandlungen angeknüpft, den Türken mit emsigen Gesandtschaften (darunter war ein gewisser Major Sinclair, dem die Russen nachstellten und ihn ermordeten, um seine Papiere einzusehen) während des letzten türkisch-russischen Krieges beschickt; konnten aber nichts abschließen, während dieser im Gange war; schlossen erst ab, als dieser beendigt war, — indem sie das Eisen schmiedeten, als es kalt geworden. Ein Hauptmoment ihres

Manifestes war die Ermordung dieses Sinclair, eine Schändlichkeit und Gräßlichkeit, deren, es ist nun kein Zweifel darüber, die Russen wirklich schuldig waren. Allerhand Vorwände zum Krieg: — Hauptanstifter desselben waren, practisch, die Franzosen, welche die Russen beschäftigt halten wollten, während ihr belleisle'sches deutsches Abenteuer von Statten ging, und die sogar mit dritten Parteien übereingekommen waren, einen Krieg dort anzufangen, wie wir sehen werden.

3. September 1741. Zu Wilmanstrand, — dem Schlüssel von Wyburg, ihrer Grenzfestung in Finnland, die belagert war, — hatten die Schweden (etwa 5000 stark, denn sie hatten keine Lebensmittel, und lagen in Bruchstücken zerstreut umher) ein Gefecht gegen ein russisches angreifendes Corps: die Schweden, ein wenig siegreich auf ihrer Anhöhe, stürmten hinab und verloren gänzlich ihr Bischen Sieg, ihr Wilmanstrand und sogar den Krieg selber; — denn dies war in buchstäblicher Wahrheit das einzige Gefecht, das sie im ganzen Laufe dieses Krieges, der noch zwei Jahre dauerte, bestunden. Das Uebrige war Rückzug, Capitulation, Verlust über Verlust, ohne daß sie einen Schwertstreich führten; bis sie ganz Finnland verloren hatten, und Schweden selbst zu verlieren Gefahr liefen; — denn es brach der dalecarlianische Aufstand aus („Ihr Verräther, schlechte Herrscher, die „den Tod verdienen!"), gefolgt von einem Einfall der Dänen; — und sie mußten die Russen selber zu Hülfe rufen, um sie vor Schlimmerem zu retten. Czarin Elisabeth hatte zur Zeit ihrer Thronbesteigung, sechs Monate nach Wilmanstrand, Waffenstillstand geschlossen, war begierig Frieden zu schließen: „Mit nichten!" antwortete Schweden, indem es wieder den Schild erhob, oder vielmehr indem es die Beine wieder erhob, und mit voriger Schnelle dem Verderben zustürmte, noch immer ohne Schwertstreich.

28. Juni 1743 machten sie doch Halt; schlossen den Frieden von Abo ab (Waffenruhe und Präliminarien an diesem Tage allda unterzeichnet: — den Frieden selber 17. August); die Czarin gab ihnen großmüthig den größten Theil ihres Finnlands zurück (bei sich denkend: „ist mir noch nicht gar genug, kocht es noch ein wenig länger!"); — und macht unter anderen freundschaftlichen Dingen ab, wer ihr nächster König sein solle. Und im nächstfolgenden November kam Keith auf seinen russischen Galeeren, mit 10,000 Russen am Bord, in Stockholm an, zum Schutz gegen Dänen und aufständische Dalecarlier; blieb bis zum Juni des folgenden Jahres 1744.[1] Heißt das nicht ein Krieg!

[1] Adelung, II. 445. Mannstein, S. 297 (Wilmanstrand-Affaire, er selber mit dabei) — 365 (Friedensabschluß) — 373 (Keith's Rückkehr mit seinen Galeeren). Graf von Hordt (ebenfalls mit dabei, auf der schwedischen Seite, und nachher ein Soldat Friedrich's), Mémoires (Berlin, 1789), I. 18—88. Die Ermordung Sinclair's (durch ‚vier russische Subalternoffiziere, eine Stunde vor Naumburg in Schlesien, 17. Juni 1739, Nachmittags um 7') ist umständlich urkundlich dargestellt in einem neuern Buche: Weber, Aus Vier Jahrhunderten (Leipzig, 1858), I. 274—279.

Russischerseits hatte General Keith unter Feldmarschall Lacy's Oberbefehl (derselbe Keith, den wir vor einiger Zeit zu Otschakow unter Münnich sahen) viel Arbeit und Geschäfte von der gemischtesten Art, Anführung von Kanonenböten und sonst Vieles; und die Leser von Mannstein's Buch können noch jetzt urtheilen — noch viel mehr konnte es der den Hergang selber ernsthaft beobachtende Friedrich — ob Keith nicht Alles auf eine tüchtige und ruhig hervorragende und tapfere Weise verrichtete. Scharfsichtig, geschickt, unerschütterlich, ohne Furcht und ohne Geräusch; ein allezeit ruhigfertiger Mann. Er hatte einmal dadurch, daß er ihr geradezu auf den Leib ging, eine wilde russische Meuterei, oder einen Aufruhr von unten auf unterdrückt, der in wenig Minuten länger Alles zu Grunde gerichtet hätte.[1]) Dabei litt er mit vortrefflichem Stillschweigen nun und nachher viel schlimme Behandlung von oben her; — bis Friedrich selber, im dritten Jahre von jetzt, das Glück hatte, ihn als General zu erwerben. Friedrich's Schwester Ulrike, die Heirath der Prinzessin Ulrike, — auch das hing zufällig mit dem Frieden von Abo zusammen. Doch wir greifen zu weit vor.

Neuntes Capitel.

Friedrich kehrt nach Schlesien zurück.

Friedrich verweilte nur drei Wochen zu Hause, viel in Bewegung zwischen Berlin, Potsdam und Rheinsberg; die sämmtliche belustigungsuchende Welt ist in Berlin zu dieser Karnevalszeit; aber Friedrich giebt sich mehr mit Geschäften, von mannichfaltiger und überernster Natur, als mit Karnevalsbelustigungen, ab. Der französische Valori ist hier, "mein dicker Valori", welcher anfängt ein Liebling des Königs zu werden: mit der Excellenz Valori und mit andern auswärtigen Excellenzen gab es diplomatische Gänge in diesen Wochen, und wir entnehmen von Valori auf umgekehrtem Weg (indem nämlich Valori schmollt), daß Friedrich sein Theil nicht schlecht

[1] Mannstein, S. 130 (kein Datum, April—Mai 1742).

handhabte. Auch mit dem Alten Dessauer hielt er einige Privatberathungen, 'vermuthlich über Militairgegenstände', meint Valori. Wenigstens bemerkte man, als er nach Schlesien zurückkehrte, in seiner Handhabung der Armee mehr vom Drillfeldwebel in ihm, als vorher, fährt der Schmollende fort. 'Truppen und Generäle erkannten ihn nicht wieder', — so außerordentlich strenge war er plötzlich geworden. Und allerdings kümmerte er sich 'um Details, die nicht nur unter 'der Würde eines Fürsten von großen Ansichten, sondern sogar 'eines einfachen Infanterieoffiziers waren,' — nach meinen (Valori's) militairischen Begriffen und Erfahrungen.[1]

Die Wahrheit ist, Friedrich fängt an klarer, als da er noch von Gloire geblendet war, einzusehen, daß seine Stellung eine äußerst ernsthafte und, bei der damaligen Stimmung und Lage der Welt, eine sehr gewagte sei; daß er in der ganzen Welt keinen sichern Freund habe, als seine Armee; und daß er in Betreff dieser nicht zu wachsam sein könne! Die Welt hat für diesen jüngsten der Könige mehr wichtige Wahrzeichen als für einen Andern. Töne wie von allgemeinem politischen Erdbeben dröhnen ihm vernehmbar aus den Tiefen herauf: ganz Europa dazu angethan, unter Umständen wegen dieser östreichischen pragmatischen Sache aneinander zu gerathen; die Nationen sämmtlich ihn bewachend, um zu schauen wie er damit zurecht komme; — er der Flügelmann der eben zu solchem Abenteuer ausbrechenden europäischen Nationen. Es mag eine ruhmvolle Stellung sein, oder eine nicht ruhmvolle; aber sicherlich ist es eine gefährliche und schauerlich einsame! —

Flügelmänner haben die Welt und ihre Nationen allezeit, wenn sie, weislich oder unweislich, gemeinschaftlich irgendwohin streben, und es ist natürlich, daß der verwegenste Geist den Posten einnehme. Friedrich hat den Posten nicht gesucht; aber seinen eigenen Zwecken nachgehend ist er ihm zu Theil geworden, und er wird schmählich zu Grunde gehen und unter den Hufen der Welt zertreten werden, wenn er nicht Acht giebt! Hübsch voran bleiben, — möglichst geschwind sein, das wäre wohl gut: — beiseite treten wäre noch besser! Und Friedrich, finden wir, neigt sich begierig Letzterem zu; 'würde sich mit dem Herzogthum Glogau begnügen, und 'zu Oestreich treten,' aber dazu ist nicht die mindeste Aussicht. Sein besonderer Botschafter nach Wien, Gotter, und

[1] Valori, I. 89.

mit ihm Borck, der residirende Minister, sind heimgekehrt; jede Unterhandlung in Wien ist hoffnungslos, und nichts als zornige Kriegsrüstung mit eifrigster Thätigkeit, und mit mehr Erfolg als möglich schien, ist dort im Gange. Das ist das Gesetz von Friedrich's schlesischem Abenteuer: "Vorwärts also "unter diesen Bedingungen, andere giebt es nicht, keine Worte "verschwendet!" Friedrich erkennt für sich, was das Gesetz der gegebenen Umstände ist; drängt fest voran, mit schönem Stillschweigen über Alles, was nicht practisch ist, wirklich mit schöner Standhaftigkeit der Hoffnung, und Dreistigkeit gegenüber Entmuthigung. Von seinen Besorgnissen, an denen es nicht wohl fehlen konnte, welche jedoch fest verschlossen zu halten königlich ist, von diesen ist kein Wink an Jordan oder an irgendwen da; und nur durch zufällige Spalte hindurch läßt sich bei genauer Untersuchung entdecken, daß sie da sind. Anzeichen von Verzagen, von Zweifel oder Reue über dieses Unternehmen ist nirgendswo vorhanden. Friedrich's schöne Gaben des Stillschweigens (die tiefer gehen als das Schweigen der Lippen) sind hier, wie allezeit, wahrnehmbar; und höchst förderlich waren sie Friedrichen in der Führung seines Lebens, wie unbequem sie auch nun den Biographen im Beschreiben desselben sind! —

Nicht über Gegenstände des Exercitiums, wie Valori vermuthet, hatte Friedrich den Alten Dessauer zu Rathe gezogen: diesmal war es über etwas anderes. Friedrich hatte zwei nächste Nachbaren, die sehr stark — Niemand ist es mehr — in der pragmatischen Frage interessirt sind: den Churfürsten von Sachsen, polnischen König, einen thörichten gierigen Herrn, der sehr ungewiß über seinen Weg in der Sache ist (und in der That stets so blieb, bald gegen Friedrich, bald für ihn, und dann wieder gegen ihn), und Churhannover, unsern kleinen Georg von England, dessen Weg sicher ist, wie die Bahn der Sterne selber, und zwar unmittelbar gegen Friedrich zu dieser Zeit, wie in der That zu allen Zeiten, die nicht grade eine Ausnahme bilden. Diesen beiden Potentaten gegenüber müssen, während man abwesend ist, Anstalten getroffen werden, es soll auf eine sanfte aber wirksame Weise geschehen; der Alte Dessauer soll es besorgen: — und das ist es, worauf jene Berathungen sich bezogen, und in einem oder zwei Monaten werden die Leser und eine erstaunte Zeitungswelt schauen, was daraus erfolgt.

Am 19. Februar verließ Friedrich Berlin, den 21. brachte er bei Glogau zu, nahm Einsicht von der dortigen Blockade,

nicht unzufrieden mit den getroffenen Maßregeln: "Drängt "diesen Wallis auf's möglichste," befiehlt er: "der Hunger "wirkt langsam! Fordert ihn aufs Neue auf, wenn euer Ge- "schütz erst da ist, drohet mit Beschießung; doch schonet die "Stadt, wenn möglich. Das Geschütz ist unter Wegs, macht "der Sache ein Ende und das bald!" Den folgenden Tag kommt er, nicht nach Breslau, wie Einige erwartet hatten, sondern seitwärts nach Schweidnitz, einem festen, wenigstens planmäßig befestigten Städtchen, von welchem wir späterhin viel hören werden. Es liegt eine Tagereise westlich von Breslau, und ist ruhiger für geschäftliche Zwecke, als eine große gaffende Hauptstadt sein dürfte, — selbst wenn Breslau unsere eigene Stadt wäre, was es doch noch nicht ist. Breslau ist jetzt in einem Uebergangszustande, ein wenig ungewiß, unter seinen Münchow's und neuen Verwaltern, wem es eigentlich angehöre: Breslau besuchte er bei dieser Gelegenheit gar nicht. Nach Schweidnitz waren gewisse neue Regimenter befohlen worden, um von da zu Verstärkungen verwendet zu werden: da, 'in dem gräflich Hohbergischen Hause' wohnt er hauptsächlich während der nächsten sechs Wochen; macht von da aus beständig Ausflüge, kehrt aber immer wieder nach Schweidnitz als dem Mittelpunkte zurück.

Algarotti, von Turin zurückgekehrt (dort richtete er nicht viel aus, plaudert aber allezeit angenehm), war mit ihm gereist; Algarotti, und bald hernach Jordan und Maupertuis leisten ihm Gesellschaft, auf daß auch die leeren Momente schön seien. Man kann annehmen, daß er eine sehr geschäftige, sehr unruhige, aber keine unangenehme Zeit verbrachte. Er reist rasch seine Posten besuchend umher, — hauptsächlich im Neißethal, da es besonders auf Neiße abgesehen ist, wäre nur das Wetter für Belagerungsarbeiten erst da. Er ist in vielen Städten (sie finden sich angegeben bei Rödenbeck und in den Büchern, mögen aber hier ungenannt bleiben), ohne Zweifel auf vielen Kirchthürmen und Anhöhen, verständige Eingeborene ausfragend, fleißig seine Augen benützend: eifrig beflissen, persönlich bekannt zu werden mit dem neuen Lande, wo, wie wenig er es sich auch jetzt träumen läßt, die tödtlichen Kämpfe seines Lebens seiner harren, und das er gar vollkommen kennen wird, ehe Alles vorüber ist!

Neiße liegt tief genug in preußischer Umzingelung; wie Brieg, wie Glogau, scharf berennt; unsere Postirungen in der Umgegend, zwischen den Gebirgen, halten wir für unbezwinglich. Nichtsdestoweniger was für ein neu Ding ist dies? Hier sind

Schwärme von losem Husaren-Panduren-Volk, wilde östreichische irregulaire Truppen, die aus dem Glatzischen herüberströmen, die preußischen Postirungen in jener Richtung beunruhigen, und es uns nicht an sogenanntem kleinen Kriege fehlen lassen. General Browne, scheint es, ist zu dieser frühen Jahreszeit bereits nach Glatz zurückgekommen, er und ein General Lentulus sind dort geschäftig, und dies sind die Grüße, die sie uns senden! Sehr beschwerliche Schaaren, die auf geflügelter Räuberbanden-Weise die Vorposten unsicher machen, wie eine Wolke geierartiger Harpyen plötzlich herniederschießen, unbändig genug, wenn der Zufall ihnen günstig ist, sodann die Schwingen wieder erhebend, wenn er nicht günstig ist. Die Verbindung, insbesondere das Recognosciren, ist unsicher in ihrer Nachbarschaft. Das preußische Fußvolk, selbst in kleinen Partien, schlägt sie gewöhnlich; die preußische Reiterei nicht, sondern wird öfter geschlagen, — sie ist nicht auf solch Gesindel und ihre Art und Weise abgerichtet. Im eigentlichen Gefecht sind sie nicht gefährlich, sind dem disciplinirten Mann vielmehr verächtlich; können aber bei Gelegenheit viel Schaden zufügen.

So geschah es nicht lange nach Friedrich's Ankunft in diesen Gegenden, daß er mit Schmerz erfuhr, wie ein Corps von '500 zu Roß und 500 zu Fuß' (oder sage, es wären nur 300 von jedem, welches die Thatsache ist)[1] unsere Posten in den Gebirgen umgangen habe und in Neiße hineingekommen sei. 'Das Fußvolk hat wenig zu bedeuten,' schreibt Friedrich; 'aber die Reiterei, die unsere Verbindungen stören wird, 'ist ein Uebel.' Dies war am 5. März. Und ungefähr eine Woche vorher, am 27. Februar, wäre beinahe ein weit ernsteres Ding begegnet, — nämlich Friedrich's eigene Gefangennehmung und das plötzliche Ende von all diesen Operationen.

Scharmützel von Baumgarten, 27. Februar 1741.

In den meisten Anekdotenbüchern pflegte, einigen Glauben von einfältigen Leuten beanspruchend, eine wunderbare Geschichte in sehr vagem Zustande zu figuriren, und figurirt noch: Wie einmal 'in den schlesischen Kriegen', in jener oberen neißischen Gegend, im Warthabezirk zwischen Glatz und Neiße, der König eines Tages auf ein Haar gefangen worden wäre, — indem Wolken von Husaren plötzlich um ihn herum auf-

[1] Orlich I. 79. Oeuvres de Frédéric, II. 68.

stiegen, als er ohne Bedeckung, bloß von etwa einem Adjutanten begleitet, auf Kundschaft ausgeritten war. Wie er in aller Hast verborgen davon galoppirt und bald in ein Kloster oder Abtei, die schöne Abtei von Kamenz in dortiger Gegend, hineingeschlüpft sei, und da Tobias Stusche, den vortrefflichen Abt angetroffen und ihm offen seine Lage anvertraut habe. Wie hierauf der vortreffliche Abt augenblicklich die Glocken zu einer außerordentlichen Messe habe läuten lassen, die Mönche wußten nicht warum, und nach beendigtem Geläute zur großen Verwunderung seiner Mönche in festlichem Ornat erschienen sei, mit einem zweiten Abt, ebenfalls in festlichem Ornat, aber von nicht großer Statur, den sie nie zuvor oder nachher gesehen. Wie die beiden Aebte, oder wenigstens Tobias, alsbald an die Verrichtung des sogenannten Hochamtes geschritten seien, indem sie namentlich den Hochgesang und den Orgeldonner ausnehmend eindrucksvoll erschallen ließen. Wie mittlerweile die Panduren angekommen, schaarenweise mehr oder weniger ehrerbietig vor der Messe spähend hereingedrungen seien, alle Winkel durchsucht, aber nichts gefunden hätten, und zuletzt sich damit begnügen mußten, Tobias' Segen zu empfangen und ihres Weges zu ziehen. Darauf habe der zweite Abt dem Tobias in den Privatgemächern ewige Freundschaft geschworen, und sei hinweggeritten als — als eine gerettete Majestät, entschlossen in Zukunft vorsichtiger in Pandurengegenden zu sein![1] — Eine Geschichte die, was ihren Körper betrifft, völlig mythisch ist; wennschon, wie das wohl öfter der Fall, einige Seele von Thatsache dahinter steckt. Die Geschichtsbücher, welche die kleine Thatsache wenig beachteten, wollten von dieser Darstellung derselben nichts wissen. Nichtsdestoweniger hielt das Volk fest an seiner Mythe; so daß Dryasdust (zur Strafe für seine sündhafte Blindheit für die menschliche und göttliche Bedeutung von Thatsachen) nothgedrungen war, der Sache nachzuforschen; und er fand auch endlich siegreich ihren Grund in dem geringen, nun Scharmützel von Baumgarten geheißenen Vorfall, der bald so groß in der Weltgeschichte geworden wäre, — wie folgt:

[1] Hildebrandt, Anekdoten, I. 1—7. Der eigentliche Pandur ist ein Fußsoldat (langer, hagerer, ungewaschener Kerl, in weiten türkischen Hosen, etwas nackt in seinen oberen Theilen; trägt eine sehr lange Flinte und hat verschiedene Pistolen und Fleischermesser im Gürtel stecken): specifisch ein Lakai; aber die Leser wollen mir erlauben, ihn namentlich, wie hier, generell zu gebrauchen.

Es giebt zwei Thäler mit Landstraßen, die aus dem südwestlichen Theile Schlesiens nach Glatz führen, jedes mit einem in dasselbe hinauf schauenden Städtchen am Ende: Wartha heißt das eine, Silberberg das andere. Durch das Warthathal, welches das südlicher gelegene ist, rauscht die junge Neiße herab, — die blauen Gebirge hier umher sind sehr hübsch an einem hellen Frühlingstage, sagt mein gereister Freund. Zu Wartha sowohl, als zu Silberberg, dem in den Mund des nördlicheren Thales schauenden Städtchen, haben die Preußen einen Posten. Der alte Derschau, Malplaquet-Derschau, dessen Hauptquartier in Frankenstein, an drei Stunden näher an Schweidnitz ist, hat es an dieser Vorsicht nicht fehlen lassen. Friedrich wünschte Silberberg und Wartha zu besuchen; begab sich zu dem Ende, 27. Februar, auf den Weg, unter geringer Bedeckung, unbedachtsam wie gewöhnlich: das Pandurenvolk hatte Kundschaft davon, kannte seinen Brauch bei solchen Gelegenheiten, und hatte, durch andere pfadlose Thäler unter einem verwegenen Hauptmanne herbeischleichend, beschlossen, ihn hinwegzufangen. Und es fehlte wirklich nicht viel daran, daß es ihnen geglückt, wäre nicht ein Versehen vorgefallen.

Silberberg und Wartha, das südlichere, welches an der Neiße gelegen (die hier in das offenere Land hinausströmt), sind jedes ungefähr drei Stunden von Frankenstein, dem Hauptquartier; und es sind Wachtposten, die sich einander unterstützen können, auf den ganzen Weg von Frankenstein nach den beiden Orten in Relais aufgestellt. Friedrich ritt zuerst nach Silberberg; besichtigte den Posten, fand ihn in Ordnung, ritt sodann hinüber nach Wartha, anderthalb Meilen südlich; besichtigte Wartha ebenfalls; speiste dann in Gesellschaft eines oder zweier Offiziere in letzterem Städtchen zu Mittag, — nachdem er wohl beide Posten in gehöriger Ordnung befunden hatte. Auf dem Wege hierher hatte er einige Abänderung in der Aufstellung der Posten getroffen, was zuerst einige Verminderung seiner eigenen Bedeckung veranlaßte, und sodann einiges Umhermarschiren und Neuvertheilen: so daß es äußerlich den Anschein hatte, als ob die Hauptpartie nun auf Baumgarten, einem zwischenliegenden Dorfe, marschirte, — so wenigstens versteht der Pandurenhauptmann die stattfindenden Bewegungen, und duckt sich demgemäß in dem entsprechenden Dickichte, nicht zweifelnd, daß der König selber nach Baumgarten wolle und alsbald erscheinen werde. Die Haupt-Relaispartie, eine Schwadron Schulenburgischer Dragoner unter einem stupiden

Major, ist noch nicht völlig in Baumgarten angelangt, als 'mit schrecklichem Geschrei der Pandurenrittmeister mit ungefähr 500 Reitern' aus dem Versteck hervor gerade auf sie losstürzt; — und Friedrich hat in Wartha sich nur eben zu Tische gesetzt, als man fernes Musketenfeuer vernimmt. Mit Friedrich mochten zu dieser Zeit, nach meiner Rechnung, 150 Mann Reiterei sein; in dem Posten allein zu Wartha sind wenigstens 'vierzig Husaren und fünfzig Mann zu Fuß.' Mit nichten 'nichts als ein einziger Adjutant,' wie die Mythe erzählt.

Der stupide Major hätte das Gesindel schlagen müssen, trotzdem mehr als zwei Mann auf einen der Seinen kamen. Aber er vermochte es nicht, obschon er es beträchtlich versuchte; er ward vielmehr selber geschlagen, gezwungen sich aus dem Staube zu machen mit Zurücklassung von 'zehn Todten, 'sechzehn Gefangenen, einer Standarte und zwei Trommeln:' — Sieg und all diese Beute, ihr Panduren, aber augenscheinlich keinen König. Die Panduren machten sich augenblicklich gleichfalls aus dem Staube, indem Alarm entstand; gelangten in ein Seitenthal mit ihren Gefangenen und Trommeln- und Standartenbeute, und verschwanden vom Angesicht der Menschheit.

Friedrich war von der Mittagstafel aufgestanden; hatte seine Bedeckung nebst den vierzig Husaren und den Fünfzig zu Fuß und was an kleiner Macht bei der Hand war in Bewegung gesetzt, und eilte dem Schauplatz zu. Er sah unterwegs einen andern ziemlich starken Pandurenhaufen; trieb ihn über die Neiße hinüber, aus seinem Gesichtskreise; — fand aber, als er nach Baumgarten gelangte, das Feld stille und zehn Todte darauf. "Erinnern Sie sich, was ich Ihnen in Berlin von "dem Schulenburgischen Regiment gesagt!" schreibt Friedrich an den Alten Dessauer; erkennt aber auch nachgerade bei näherem Betracht, welche Gefahr er gelaufen, wie unbesonnen und thöricht er gewesen. "Eine étourderie" nennt er es, an Jordan schreibend, "mit blauem Auge davon gekommen," und will dergleichen in Zukunft vermeiden. Wien empfing seine zwei Trommeln und Standarte, sehr erfreut darüber und sang sogar Tedeum darob, zur allgemeinen Erbauung.[1] Dies ist die nackte ursprüngliche Substanz, aus welcher die obige Mythe zu ihrer gegenwärtigen Ueppigkeit in der Volkseinbildung emporwuchs. Ort, das kleine Dorf Baumgarten,

[1] Orlich, I. 62—64.

Tag, 27. Februar 1741. Von Tobias Stusche oder dem Kloster Kamenz nicht Ein authentisches Wort bei dieser Gelegenheit. Tobias erhielt wohl Beförderungen, Begünstigungen in künftigen Jahren: ein würdiger, aus allgemeinen Rücksichten Beförderung verdienender Abt, und Herr eines sehr malerisch aber dritthalb Meilen ab von dem Schauplatz der gegenwärtigen Handlung gelegenen Klosters.

Aspecten in Breslau.

Friedrich vermied es, vermuthlich wegen der oben angeführten Ursachen, Breslau zu besuchen; wiewohl er wichtige Interessen, insbesondere sein Hauptmagazin darin hat, und Entscheidungen von Belang sich in der Stille dort vorbereiten. Hier sind gleichzeitige Excerpte (in abgekürzter Form), die authentisch und für einen aufgeweckten Leser von Bedeutung sind:

'Breslau, Mitte Januar 1741. Der preußische Gesandte, 'Graf von Gotter, war, von Wien zurück, hier erschienen; Gotter, und 'dann Borck, die keine Heimlichkeit daraus machten, daß nicht die mindeste Hoffnung auf eine friedliche Ausgleichung mit Wien vorhanden 'sei, sondern daß das Schwert entscheiden müsse. Ein sächsischer Gesandter war ebenfalls hier und wartete eine Zeitlang; seine Botschaft 'sei nicht von großem Belang, glaubte man: — vermuthlich wieder 'irgend eine Abmahnung des Churfürsten (Königs von Polen, August 'des Starken Sohnes, eines sehr unbedeutenden Menschen) als dermaligen Reichsvicarius hier im Norden.' Denn der Leser muß wissen, daß Reichsverweser mehr als einer da sind (ja mehr als zwei bei gegenwärtigem Anlasse, mit beträchtlichen Reibereien zwischen ihnen), und ich könnte viel sagen von ihren Würden, Schranken, Obliegenheiten,[1] — wenn überhaupt Obliegenheiten, außer dramatische, damit verbunden waren! Aber das Reich selber und mit ihm das Vicariat ist in einen fast imaginairen Zustand verfallen; und der regensburger Reichstag (nicht Fürsten nun, sondern Abgeordnete von Fürsten, meistens Advokaten), der 'seit 1663' ununterbrochen, statt von Zeit zu Zeit, getagt hat, ist ein bezaubertes Perückenthum geworden, das seltsam unter den ernsten Sternen anzuschauen ist. 'Da 'nun aber der König von Preußen nicht nach Breslau kam', nach jenen Bombardirungen von Neiße, 'sondern geradeswegs heim nach 'Berlin fuhr, so reisten die drei Excellenzen ab, — Borck und Gotter 'nach Berlin, der Sachse mit seiner unbedeutenden Botschaft wieder 'nach Hause.

'19. Januar. Schwerin war auch im Laufe des Winters hier 'gewesen, um sich nach den Magazinen und sonstigen Kriegsrüstungen

[1] Adelung, II. 143 ꝛc. Köhler, Reichshistorie, S. 585—589.

'umzusehen: Breslau ist äußerlich und innerlich in einem Tummel von 'Geschäften, und bietet Phänomene dar. z. B. es ist bekannt, daß die 'preußische Kriegskasse, Haufen Silbers und Goldes enthaltend, im 'Scultetischen Gartenhaus, wo der König wohnte, steht, und nur eine 'Schildwache dort auf und abgeht, und daß auf der Hauptwache selbst, 'die in der Nähe ist, nur dreißig Mann liegen. Am 19. Januar, 'Abends um 9 Uhr,[1] entsteht blinder Lärm, es seien 2000 Mann Diebes-'gesindel im Anzuge und hätten einen Anschlag auf den Scultetischen 'Garten und die besagte Kriegskasse! Vielleicht entsprang dies Gerücht 'von selber; — vielleicht nicht ganz so? Es war sehr allgemein und 'viel verbreitet gewesen; nicht ohne Gegenvorstellungen im Rathhaus 'und dergleichen, die wir uns denken können. Der Ausgang war, 'daß der über die Kasse gesetzte Königliche Kriegsrath seinen Schatz 'auf Wagen laden und noch selbige Nacht in die Stadt, und zwar in 'das Oberamtshaus fahren ließ; — was zweifelsohne ein Schritt in 'der rechten Richtung war. Denn nun verändern die zwei Herren 'vom Feldkriegs-Commissariat (einer davon ist der gewandte Münchow, 'Sohn unseres cüstriner Freundes), ebenfalls ihr bisheriges Logis, und 'beziehen des alten Schaffgotsch Wohnung in demselben Oberamtshaus, 'stumm versinnbildlichend, daß *sie* etwa eine Art von Regierung 'werden dürften. Und es ist leicht begreiflich, wie in einem solchen 'Element die Funktion des Regierens immer mehr in ihre Hände ge-'rathen würde. Sie waren vollkommen höflich, discret, freundlich 'gegen Jedermann, und thaten was ihres Amtes war, Erhebung von 'Steuern in Geld und Naturalien, mit einer Vollkommenheit und 'Pünktlichkeit, die das Uebel auf das möglichste verkleinerten.

'17. *Februar.* ** Diesen Tag kamen auch auf Schiffen die Oder 'herauf zehn Stücke schweres Geschütz, drei Mörser, und funfzig Am-'munitionswagen mit Pulver, Bomben und Kugeln beladen in Breslau 'an, und wurden von da auf gleiche Weise weiter nach Ohlau geführt. 'Diese Verschiffungen gingen so eine Zeitlang vor sich. Man legt 'große Magazine hier an, das militairische hauptsächlich in Ohlau, in 'Breslau den Proviant, — und zwar letzteres unter bemerkenswerthen 'Umständen. Auf der Dominsel nämlich, welches nöthigenfalls "außer-"halb der Mauer" heißen kann. Namentlich da die ehrwürdigen Väter 'sich größtentheils verkrochen und den Platz geräumt haben. Auf der 'Dominsel ist es nun einmal; und ein so großer Vorrath, — sämmtlich 'gegen baare Zahlung angekauft und bei gefrorenen Wegen flink her-'eingebracht, — "Niemand wollte glauben, daß so viel Getreide im "Lande zu finden sei," sagt das übertreibende Erstaunen. Die leeren 'Räumlichkeiten auf der Dominsel sind bis an den Hals mit Mehl 'und Getreide angefüllt; die preußische Brigade liegt nun hier '("innerhalb der Mauern," in einem gewissen Sinne) zur Bewachung 'desselben. Und der bischöfliche Garten' (der arme Sinzendorf ist weit genug

[1] *Heldengeschichte*, I. 707.

hinweg und braucht ihn gegenwärtig nicht) ‘ist mit häuserhohen Heuhaufen ‘angefüllt: wer kann was dagegen haben, — da die Noth zwingt? ‘Niemand, der sich nicht mit politischen Umtrieben befaßt, wird be‘helligt; wer sich damit befaßt, der wird wohl aufgegriffen, wie das ‘mit Einem oder Zweien geschieht, — in gelinden Arrest gesetzt, oder, ‘wie der alte Schaffgotsch, und selbst Sinzendorf binnen Kurzem, ge‘beten, das Land zu räumen bis es zur Ruhe gekommen. In Mün‘chow's Walten ist wohl Strenge, aber keine absichtliche Ungerechtig‘keit, und er vermeidet sorgfältig jedes harsche Auftreten.

‘Februar — März. Ansehnliches Recrutiren in Schlesien: ‘sechshundert Recruten haben sich in Breslau allein anwerben lassen. ‘Auch hat Seine preußische Majestät eine Verstärkung evangelischer, ‘für diesen Zweck ordinirter Prediger geschickt, um einem schwerge‘fühlten Mangel abzuhelfen; — welches in verschiedenen Theilen ‘Schlesiens als eine Gottesgabe fromm anerkannt wird. Zwölf kamen ‘zuerst aus Berlin; bald hernach Andere aus verschiedenen Gegenden, ‘bis deren zuletzt etwa sechzig im Ganzen waren. Strenges Vermeiden ‘jeder Behelligung der katholischen Minoritäten, und überhaupt “Nie“mandem zu nahe zu treten”, ist ihnen anbefohlen; “auf Schloß“ oder Rathhaussälen oder auch nur in Scheunen zu predigen, wo “keine evangelische Kirche ist.” Ihr Einkommen ist ungefähr 200 Thaler; ‘sie stehen alle unter der Inspection des Feldpredigers bei dem Mark‘graf Karlschen Regiment’ (ohne Zweifel eines verständigen Geistlichen, und der wohl zum Bischof taugt); und soweit sich abnehmen läßt, ist für Schlesien sowohl, als für Friedrich, nichts als Nutzen von ihnen in dieser Amtsführung erwachsen. Friedrich läßt es sich angelegen sein, die Waage zwischen Katholik und Protestant eben zu halten; aber sie hat seit gar langer Zeit so schräge gehangen! Im Allgemeinen bemerken wir, daß die katholischen Würdenträger und die Eifrigen und Fanatischen dieser Confession, namentlich die Jesuiten, gegen ihn sind; was die Nicht-Fanatischen betrifft, so erwarten diese besseres Regiment, weltliche Vortheile; diese Letzteren schwanken und fallen auch nicht schwer ins Gewicht, sei es nach dieser oder jener Seite. In der allgemeinen Bevölkerung, die protestantisch ist, erkennt er Freunde; — und hat ihnen sechszig Prediger geschickt, die ihnen von Rechtswegen längst gebührten. Hier folgen zwei kleine Züge, komisch oder tragisch, womit wir schließen können:

‘Einzelne Jesuitenparteien hie und da scheinen kleinlichen Unfug ‘anzustiften, Deserteurs zu unterstützen u. dgl.; — und wir halten ‘ein wachsames Auge auf sie. Sonst nirgends Unzufriedenheit, we‘nigstens keine laut werdende; im Gegentheil, die schlesische Jugend ‘läßt sich fleißig anwerben, nebst anderen guten Anzeichen. Aber auf ‘dem Dom, seltsam zu sagen, läßt sich eines Nachts ein Gespenst ‘blicken; — läuft, nicht mit himmlischem Wesen, die preußische Schild‘wache an! Die preußische Schildwache empfängt es mit verkehrtem ‘Gewehr dermaßen übel, daß es laut aufschrie: “Jesus Maria!” und

'ins Wachthaus zur Untersuchung geschleppt wurde.' Ein schwarzes Gespenst; ohne Zweifel von der Bedientensorte, nur einiger wenigen Stockschläge würdig; beweist aber wes Geistes es ist.

'Ein andermal, als zwei desertirt gewesene Franzosen aufgeknüpft 'wurden' (so ist das Gesetz in erhärteten Fällen), 'und hernach die vier 'Jesuiten, die sie zum Tode vorbereitet hatten, bei dem Obersten sich für 'die Permission dazu bedankten, soll dieser ihnen geantwortet haben: "sie mögen ihre Glaubensgenossen besser instruiren, daß sie nicht eid- "brüchig würden, sondern Treue und Glauben hielten. Er wolle die "Herren Patres und alle Geistlichen warnen, daß sie nicht selbst" — 'worauf er stille geschwiegen und weggeritten.'[1]

Oestreich steht zu den Waffen.

Schwerin hat in der Zwischenzeit sein Mögliches gethan; hat mit verdoppeltem Fleiß, während die Straßen hart sind, Magazine gesammelt, die Schlüsselstellungen fern und weit, von Jablunka herum nach den Grenzthälern von Glatz, eingenommen. Er war zu einer Zeit durch Jablunka, vorwärts nach Mähren bis Olmütz; erhob Kriegssteuern, erließ Patente: aber was das Einschüchtern ihrer ungarischen Majestät betrifft, falls dies der Zweck war, oder die Aenderung ihres Sinnes, davon ist nichts zu verspüren. Oestreich hat noch Kraft, und die pragmatische Sanction und die Naturordnung haben Kraft! Fest steht ihrer ungarischen Majestät Entschluß, auch nicht einen Zoll Land abzugeben, sondern die ungebetenen preußischen Gäste wohlgezüchtigt heimzujagen.

Woher sie die Geldmittel nahm, ist bis zur Stunde ein Mysterium; — es wäre denn, daß Georg und Walpole aus ihren Geheim-Service-Geldern ihr etwas zugeschmuggelt hätten? Denn das Parlament ist nicht versammelt, und es wird so viel Redens und Verzögerung geben: ein vorläufiges 100,000 — sage allmäliche 200,000 Pfund, — wir würden es nicht vermissen, und in ihrer Majestät Händen würde es weit reichen! Winke im englischen Dryasdust haben wir; aber nichts Bestimmtes; und wir sind unsern eigenen Muthmaßungen überlassen.[2] Eine von Voltaire zuerst in Gang gesetzte romantische Geschichte hat die Runde um die Welt gemacht und erscheint noch in allen Historien: Wie nämlich in England eine Subscription für ihre ungarische Majestät eröffnet worden sei, erzeugt von dem Enthusiasmus vornehmer englischer Frauen,

[1] Heldengeschichte, I. 723.

[2] Tindal (XX. 497) sagt ausdrücklich 200,000 £, giebt aber kein Datum noch sonstige Umstände an.

— die alte Sara, Herzogin von Marlborough, habe 40,000 Pfd. Strl. unterzeichnet, oder vielmehr die Summe baar dargereicht, großherzige alte Veteranin die sie war. Voltaire sagt, indem er zwar Datum und Umstände ausläßt, sonst aber spricht, als wäre es unzweifelhaft und ein Ding, das man mit Augen schauen könne: 'Die Herzogin von Marlborough, Wittwe 'Desjenigen, der für Karl VI. focht,' (und solche Dankbarkeit dafür von besagtem Karl VI. erfuhr!) 'versammelte die 'angesehensten Frauen von London, die sich verbindlich machten '100,000 Pfd. Strl. zu liefern, die Herzogin selber hinter'legte davon (en déposa) 40,000 Pfd. Strl. Die Königin 'von Ungarn hatte die Seelengröße das Geld abzuschlagen; '— sie bedürfe nur, gab sie zu verstehen, was die Na'tion im versammelten Parlament ihr darzubieten belieben 'würde.'[1]

Es thut Einem leid, einem solchen Stücke allseitiger Seelengröße in den Weg zu treten; aber die Thatsache ist, daß es sich nach geringem Erwägen und Forschen nach Gewähr als mythisch herausstellt. Ein gewisser Dilworth, eine unschuldige englische Seele (von dem unsere Großväter, wenn mir recht ist, Arithmetik lernten), an Ort und Stelle einige Jahre nach Voltaire schreibend, hat folgende nützliche Stelle: 'Es ist der große Fehler einer lebhaften Einbildungs'kraft, daß sie gierig nach Wundern hascht. Voltaire war 'falsch unterrichtet, und würde vielleicht auf nähere Erkundi'gung eine weniger glänzende und amüsante Wahrheit erfahren 'haben. Eine Sammlung freiwilliger Beiträge wurde von 'Zeitungsschreibern auf ihre eigene Autorität vergebens in 'Vorschlag gebracht. Es kam zu nichts. Das Parlament 'votirte eine Unterstützung;' — ja wohl Mister Dilworth, Unterstützungen genug und viele derselben! "Vergebens, von "Zeitungsschreibern auf ihre eigene Autorität;" das ist das traurige Factum.[2]

[1] Voltaire, Oeuvres (Siècle de Louis XV, c. 6.), XXVIII. 79.

[2] The Life and Heroic Actions of Frederic III. (sic, ein häufiger Schnitzer): by W. H. Dilworth, M. A. (London, 1758) p. 25. Ein armseliges Büchlein, eines der Vielen, die damals eben (aus einer Ursache, die wir einsehen werden wenn wir dahin gelangen) über den Gegenstand erschienen, welches an Nutzbarem nur obigen Satz und sonst nichts enthält. In der That, seine Brüder, darunter eines von Samuel Johnson (impransus, dem eingekerkerten Riesen), enthalten nicht einmal so viel, und sind gänzlich zu Null geworden. — Weder der kleine Dilworth noch der große Voltaire geben den mindesten Schatten eines speciellen Datums, aber beide meinen augenscheinlich Frühling 1742 (nicht 1741).

Es ist sicher, daß der kleine Georg, der die pragmatische Sanction gewissermaßen als den Schlußstein der Natur ansieht, sich für den anbetungswürdigen Gegenstand zu noch viel Bedenklicherem, als geheimen Geldunterstützungen, herbeigelassen hat, und er ist in der That für denselben gerade zu dieser Zeit insgeheim in schmutzigere Wasser, als wir erwartet hätten, bis zu einem gefährlichen Grade getaucht. In den ersten Tagen des März hat Friedrich durch seinen Minister in Petersburg von einem scheußlichen Projekt gehört,[1] einem Projekt zur "Theilung des preußischen Königreichs", nichts geringerem; förmlich Friedrich zu beschneiden und auf ein sicheres Maß herunterzusetzen, als einen Feind der Pragmatischen und der Menschheit. Man sagt, ein Vertrag, oder Entwurf zu einem Vertrag, ausdrücklich für diesen Zweck, sei nun bereit, und harre bloß in Petersburg auf die Unterzeichnung. Hier ist ein Projekt! Die contrahirenden Parteien (die russische Unterschrift fehlt noch) sind: Chursachsen, ihre ungarische Majestät, König Georg, und die Regentin Anna (Frau Anton Ulrich, so zu sprechen), die im schlampigen Negligee sitzt, ungeduldig über politische Gegenstände, aber empfänglich für die Reize schöner Männer. Für die Reize des Grafen Lynar insbesondere, des schönsten dänischer Edelleute (mehr ein alter Römer, als wie ein Däne), den ihr die polnische Majestät, Ursache und Wirkung berechnend, in dieser Absicht letzthin im tiefen Winter gesandt hat. Welchem sie auch Gehör gegeben hat, — indem sie ihren Münnich, wie wir oben sahen, verabschiedete, — und ist bereit zum Unterzeichnen, oder hat vielleicht unterzeichnet![2] Friedrich's Staunen, als er dies "scheußliche Projekt" erfuhr, war groß. Indessen nimmt er seine Maßregeln danach, — glücklich, daß er den Alten Dessauer hat, und die Maschinerie um auf Chursachsen und die britanische Majestät zu wirken. "Maschinerie in Bereitschaft setzen!" ist natürlich sein erster Befehl. Und der Alte Dessauer thut es, mit Erfolg: wovon nachher.

Niemals zuvor oder seitdem habe ich von einem solchen Sprung in den schmutzigen Ungrund abseiten des kleinen Georg gehört, der sonst ein ehrenhaftes Geschöpf und bis zum Uebermaß zweifelmüthig ist: und freilich hätte ihm der rasche

[1] Orlich, I. 83 (Stück eines Billets an den Alten Dessauer; kein Datum angegeben; 'zeitig im März').

[2] Oeuvres de Frédéric, II. 68.

Sprung theuer zu stehen kommen können, hätte er sich nicht stracks wieder daraus heraus gemacht. Oder hat sich Friedrich vielleicht seines Onkels eigentlichen Antheil an der Sache übertrieben? Mich will immer dünken, es sei mehr loses Gerede, Hypothese und gehoffter Wunsch, in Betreff von Georg's Antheil daran gewesen, als entschiedenes Factum oder Vorgehen seinerseits. Die Verhandlung selber bleibt, da man sie plötzlich hatte fallen lassen müssen, etwas dunkel; aber im Wesentlichen ist sie nicht zweifelhaft,[1] und sie kam später sogar im Parlament zur Sprache, obgleich keine Aufklärung erfolgte. Chursachsens Zwecke bei dem Abenteuer waren von der Erde, irdisch; aber abseiten Georg's war es reine Anbetung der pragmatischen Sanction, Sorge um den Schlußstein der Natur und daß die Welt nicht einstürze. Im Vergleich mit solchen überschwenglichen Tauchversuchen, was bedeutet da ein wenig Geheim-Service-Geld! —

Der Graf Lynar dieses Abenteuers, der beinahe eine solche Heldenthat in der Diplomatie zu Wege gebracht, dürfte vorübergehend wieder vorkommen. Eine hervorragende, mehr oder weniger lächerliche Person jener Zeiten. Büsching (unser geographischer Freund) war als Gesandtschaftsprediger auf dieser russischen Reise mit ihm gegangen, die eine denkwürdige für Büsching ist, und in seiner Beschreibung noch immer für Leser, die Geschäfte dort haben, ein lebendiges Bild jener grausen baltischen Küsten im tiefen Winter darbietet. Eine Reise, wie sie in Hinsicht der wüsten Aussicht auf Fichtenbüsche und gefrorenen Sand, der Kälte (des Grafen Tabakspfeife fror ihm im Munde), der Strapazen, schlechten Quartiere und des Extrems von Schmutz in den nichtgefrierenden Gattungen, selten da war. Sie begegneten eines Tages unterwegs einem Lord Hyndford, dem eben von Petersburg zurückkehrenden englischen Gesandten, mit seinen Fourgons und Fuhrwerken und Einrichtungen für Schlaf und Nahrung in einer beneidenswerthen luxuriösen Beschaffenheit, — dem auch wir zu unserm Schaden begegnen werden. Sie sahen den alten Feldmarschall Lacy leibhaft, und speisten mit ihm zu Riga; er rieth zu Branntweinschnapps, ein Recept das Büsching verschmähete. Und andere Memorabilien, die durch Zufall an diesem Lynar hängen.[2] — Die ganze Zeit der Regentin Anna hindurch blieb er ein gefährlicher Gegenstand für

[1] Tindal, XX. 497.

[2] Büsching, Beiträge, VI. 132—164.

Friedrich; und es war eine Erleichterung, als Elisabeth Catin Selbstherrscherin ward, an die Stelle der Anna im Negligee und ihres Lynar. Bieten wir ihm Lebewohl auf fünfzehn Jahre oder mehr.

Von Friedrich's militairischen Operationen, von seinen Magazinen, Posten, emsigen Entwürfen und Ritten umher, von all diesem kann sich der Leser, indem er auf die Landkarte blickt und sich erinnert was vorausgegangen, einen Begriff machen: aber jenes unterirdische Dröhnen, das, Erdbeben ankündend, ihn begleitete, jenes allgemeine Ausbrechen von tollem Aberwitz, das nun so erloschen ist, kann sich kein Leser einbilden. Wahnsinnige Umtriebe, die für Jedermann völlig erloschen sind, damals aber sehr real waren, und sich sehr breit machten und gewaltig tobten unter den damaligen Menschensöhnen, — kein Sterblicher kann sich nun eine Vorstellung davon machen.

Und dies ist leider eine der großen Schwierigkeiten für meine Leser und mich, daß Friedrich's Lebenselement in so unselige Zustände gefallen ist. Gar unselig, finster, häßlich, jene östreichischen Erbfolgehändel und deren weltweites Herumbalgen, Erdrosseln und Intriguiren! Ein Abschnitt sogenannter "Geschichte", vor welchem die menschliche Natur zurückbebt, von welchem das lebende Geschlecht bereits nichts mehr weiß, und mit Unlust davon hört! Auch gebührt allerdings solcher Epoche Vergessenheit: und fern sei es von mir, mehr als nöthig ihre glücklicherweise erloschenen schmutzigen Tollheiten zu erwecken. Aber ohne Lebenselement läßt sich kein Leben verstehen, und bis Friedrich und ein oder zwei Andere daraus herausgewunden sind, kann der düstere Sumpf nicht völlig zugeworfen werden. Muth, Leser! — Unser Constitutioneller Historiograph stellt diese fernere Betrachtung an:

'Englische Gelder, verzweifelte russische Intriguen, Verträge ge-'schlossen und Verträge gebrochen — Hätte Maria Theresia anstatt 'der pragmatischen Sanction, von elf Potentaten gewährleistet, zu 'dieser Zeit 200,000 Soldaten und einen vollen Schatz besessen (wie 'Prinz Eugen dem verstorbenen Kaiser zu rathen pflegte), wie anders 'hätte es mit ihr sein können, und mit der ganzen Welt, die sich um 'ihres Streites willen einander an den Hals gerieth! Acht Jahre des 'unheilvollsten Krieges, und kein Resultat, außer daß Schlesien an 'seine neue Stelle kam. Krieg sei jedenfalls unvermeidlich gewesen, 'wendest du ein? Der englisch-spanische Krieg habe sich entzünden 'müssen; die Franzosen wären sicherlich auf die spanische Seite getreten;

'sicherlich über Hannover hergefallen, sobald sie zur See geschlagen 'waren, und hätten somit ganz Europa darein verwickelt? Nun, es 'ist allzu wahrscheinlich. Aber selbst in diesem Falle wären die armen 'Engländer in ihren nothwendigen spanischen Krieg auf freiem Wege 'und mit offenen Augen gegangen, anstatt zu nachtwandeln und über 'Schornsteine zu stolpern; und der Abschluß wäre viel eher und der 'Menschheit viel billiger zu stehen gekommen. — Ja, man muß auch 'zugeben, daß die neue Stelle für Schlesien ebenfalls die ihm vom 'gerechten Himmel angewiesene Stelle war, und auch Friedrich's Krieg 'war ein nothwendiger Krieg. Der Himmel bedient sich auch schatten-'jagender Kaiser, und seine Wege in dieser tollen Welt gehen durch 'die große Tiefe.'

Der junge Dessauer nimmt Glogau ein (9. März); der Alte Dessauer mittelst seines Lagers von Göttin (2. April) macht gewisse pläne-schmiedende Personen schachmatt.

Zu Geld irgendwoher ist ihre ungarische Majestät gekommen, das ist augenscheinlich. Sie hat eine wirkliche Armee auf den Beinen, 'aus Italien gezogen', oder wo sie sie immer herbekam; eine ansehnliche Armee, sagt das Gerücht, und daß sie wohl ausgerüstet werde; — und da sind die Pandurenvorläufer derselben wie Sturmwolken durch die Glatzischen Thäler hernieder kommend, — sie hätten letzthin beinahe den Krieg mit Einem Streich beendet, wäre der Zufall günstig gewesen, — und haben 600 Mann Verstärkung in Neiße hineingeworfen. Friedrich ist nicht unempfindlich gegen diese Dinge, und wird inmitten dieser Alarmirungen von fern und nah begierig, wenigstens Glogau in seine Hände zu bekommen. Die Einnahme von Glogau, meint er, könne nun und müsse ohne Weiteres unternommen werden.

Glogau ist kein starker Platz; trotz aller Ausbesserungen könnte es wenig Belagerung aushalten, wollte man es nicht schonen. Aber Wallis ist hartnäckig; schlägt freien Abzug aus; will bis auf's Aeußerste ausharren, obschon sein Mehl knapp wird. Er giebt vor, es komme Entsatz, Entsatz sei ganz nahe bei der Hand; — und einmal um Mitternacht 'läßt er eine Rakete steigen und feuert sechs Kanonen ab', und alarmirt Prinz Leopold als ob Entsatz eben in der Nähe wäre. Ein zäher emsiger Militair, fest bei seiner Sache stehend, und weiß sich zu helfen.

Friedrich meint, der Platz ließe sich durch Sturm nehmen: "Oeffnet die Laufgräben; laßt eure Batterien spielen, welche "die Stadt nicht zu beschädigen, nur den Wallis zu alarmiren "und jene zu *schrecken* brauchen; alsdann, unter dem Schirm

"des Lärms der Scheinkanonade, mit Nachdruck gestürmt." Leopold, der junge Dessauer, ist vorsichtig; hat Petarde nöthig, wenn er stürmen soll, hat zwei frische Bataillone nöthig, wenn er Laufgräben eröffnen soll; — er erhält diese Erfordernisse, und zaudert noch immer. Friedrich hat "auf den "Grund eingegangener Kunde", wahrer oder nicht wahrer, die Meinung gefaßt, daß Entsatz für Glogau wirklich auf dem Wege sei; und unter bevorstehenden Gefahren, russischen und anderen, in einem so häkelen Zustande der Welt, wünscht er immer ungeduldiger, daß dies Ding abgemacht sei. In der ersten Woche des März, noch immer in Inspektionsgeschäften umhereilend, schreibt er aus vier oder fünf verschiedenen Oertern ('Mollwitz bei Brieg' ist einer derselben, ein Dorf, das wir bald näher kennen werden) ein Billet nach dem anderen an Leopold; der noch immer Schwierigkeiten macht, und mit seinen Vorbereitungen noch nicht bis zum äußersten Punkt der Vollendung fertig ist. "Vorbereitungen!" antwortet Friedrich ungeduldig (Datum: Mollwitz, 5. März, das dritte oder vierte ungeduldige Billet, das er abgeschickt hat), und fügt, als er eben von Mollwitz nach Ohlau abgeht, folgende eigenhändige Nachschrift hinzu:

P. S. 'Es thut mir leid, daß sie mich nicht verstanden haben! 'Es ist in Böhmen eine regelmäßige Unternehmung auf den ordent'lichen Entsatz von Groß-Glogau angesehen. Infanterie habe ich ge'nug, um es zu verhindern; aber Cavallerie fehlt mir ganz und gar. 'Also müssen sie ohne Anstand die Belagerung anfangen. Machen sie 'wo möglich dort ein Ende!'[1]

Und folgenden Tags, Montag den 6., schickt er, um die Sache kurz zu machen, seinen Generaladjutanten Goltz persönlich (die Entfernung ist mehr als vierzehn Meilen) mit folgendem ganz eigenhändig geschriebenen Billet, worauf sich Leopoldischerseits mit nichts Hörbarem erwidern läßt:

'Ohlau, den 6. März. Weil ich gewiß informirt bin, daß 'der Feind etwas tentiren wird, so befehle ich ihnen mit allem Nach'druck, sobald die Petarden angekommen sind,' (sie sind es) 'Glogau 'mit Gewalt anzugreifen, und haben sie ihre Disposition auf mehr als 'eine Atacke zu machen, daß wenn eine nicht gehen sollte, die andere 'doch gewiß reussiren muß. Ich hoffe, sie werden nicht länger säu'men, — sonst die Schuld von allem Uebel, das aus längerem Auf'schub kommen könnte, allein auf sie fallen würde.'[2]

[1] Orlich, I. 70.
[2] Das. 71.

9. März 1741.

Goltz kam mit diesem emphatischen Stück am Dienstag Abend nach zurückgelegten vierzehn Meilen an: Dies erweckte endlich unsern bedächtigen jungen Dessauer; und somit bietet sich uns zunächst folgendes (abgekürztes) authentisches Excerpt:

'Glogau, den 8. März 1741. Ihre Durchlaucht der Prinz 'Leopold ließen die Commandeure von allen Bataillons in aller 'Frühe zu sich rufen, und gaben ihnen zu vernehmen, daß noch diesen 'Abend Glogau müßte gewonnen sein. Man stellte ihnen die Ver'haltungsbefehle schriftlich zu, und wies den Capitains, so bestimmt 'waren die ersten Detachements anzuführen, die Plätze an, wo sie 'vorrücken und die Wälle ersteigen sollten.' — Die Festung soll von drei Seiten zugleich attaquiret werden: stromaufwärts, mit dem Fluß zur Linken des Angriffs; stromabwärts, den Fluß zur Rechten; und von der Landseite her, senkrecht mit den anderen zwei Angriffen. Ort, Zeit, Verhaltungsregeln, Alles ist mit mathematischer Genauigkeit bestimmt: "Seid ruhig, exact, insbesondere seid stille, und so simultan wie nur immer möglich! Wenn der Thurm von Glogau Mitternacht schlägt, — vorwärts mit dem ersten Schlag; mit dem zweiten, wievielmehr mit dem zwölften Schlag avanciren die sämmtlichen Truppen bis an die Pallisaden in der größten Stille. Und, bei Todesstrafe, zwei Dinge: keinen Schuß gefeuert bis ihr darin seid; nichts geplündert wenn ihr darin seid." — Solchermaßen soll die dreiseitige Lawine losgelassen werden. 'Darauf,' sagt mein Dryasdust, 'zogen sich die 'Generäle zurück, und ließen die Gewehre säubern und von Neuem 'laden.' [1]

Ohne Pläne von Glogau und mehr Details und Studium, als dem Leser lieb sein möchte, läßt sich keine Relation geben. Glogau hat Wälle, gehöriges Pfahlwerk, von Wallis verpallisadirt und ausgebessert; innerhalb derselben ist eine alte Stadtmauer, die Petarde erfordert: es befinden sich etwa 1000 Mann unter Wallis, und alles zusammen auf den Festungswerken, ein paar Mörser ungerechnet, achtundfünfzig große Kanonen. Der Leser muß sich eine arme Stadt unter Blokade denken, in der winterlichen Nachtzeit, mit einem zähen Grafen Wallis darin; nothleidend an Lebensmitteln, die Stadt in Dunkelheit gehüllt und ruhig in die Federn kriechend. Dies einerseits, und auf der andern Seite, preußische Bataillone um 10 Uhr oder später leisesten Schrittes aufmarschirend, 'etwas hinter den aufgestellten Feldwachen 'haltend;' und endlich sämmtlich in Reih und Glied, in der unsichtbaren Dunkelheit dastehend, schweigend, wie Maschinerie, wie eine schlafende Lawine: hst! — Keine Schildwache

[1] Heldengeschichte, I. 823; II. 165.

9. März 1741.

auf den Wällen hat die mindeste Ahnung von so was. "Zwölf!" verkündet der Thurm von Glogau, und in grausem Flüstern ergehet das Wort: "Vorwärts!" und die dreigeflügelte Lawine ist in Bewegung.

Sie erreichen ihre Glacis, ihre Gräben, untermauerte Wälle, präcis wie Mathematiker; reißen in der gegebenen Minutenzahl spanische Reiter, hauen Pallisaden darnieder; geschwind, ihr Regimentszimmerleute, hacket was Zeug hält! Vier Kanonenschüsse knallen nun auf sie ab, die hoch über ihren Köpfen weggehen, wenig ahnend wie nahe sie sind. Das Glacis ist dreißig Schuh hoch, stark abschüssig und glatt vom Frost: einerlei, die Lawine, angeführt von Leopold in eigener Person, von Markgraf Karl, des Königs Cousin, von Adjutant Goltz und den Hauptpersonen, drängt mit seltsamer Geschwindigkeit hinan, hauet eine zweite Verpallisadirung nieder, schwellt hinein, — Wallisens Schildwachen gefangen oder vertrieben. Ein eigenthümliches Feuer belebt die belagernde Mannschaft. Vier Grenadiere, — ich glaube von dieser ersten Colonne, welcher es schneller gelang, sicher vom Regimente Glasenapp, — vier Grenadiere waren, wegen Ausglitschen oder sonstigen Zufällen beim Ersteigen des Walles, einige Schritte hinter ihre Compagnie zurückgefallen, und oben angekommen, nahmen sie eine falsche Richtung und schlugen sich rechts anstatt links. Rechts ist das Erste, worauf sie trafen, ein Haufe noch zu den Waffen stehender Oestreicher, zwei und funfzig Mann, wie es sich zeigte, mit ihrem Hauptmann über sie. Die vier Grenadiere stutzen ein wenig, fassen sich aber und stürmen heran: "Gebt ihr euch gefangen?" rufen sie mit Strenge, wie wenn ganz Preußen hinter ihnen stände. Die Zwei und funfzig, in der Dunkelheit, in der Gefahr und dem Alarm, antworten "Ja". — "So streckt die Waffen!" Drei von den Grenadieren stellen sich unterdessen vor sie; der Vierte läuft fort um mehr Hülfe zu suchen, und bringt solche glücklicherweise, ehe die Komödie tragisch für seine Kameraden geworden. 'Die vier Grenadiere muß ich kennen lernen', schreibt Friedrich, als er es erfuhr; und belohnte sie mit Geschenk, mit Beförderung zu Feldwebeln (zum Fähnrich Einen) oder zu was sie sonst taugten. Glasenappische Grenadiere: dies sind die Leute, die Friedrich eines denkwürdigen Morgens unter seinem Fenster den Eid schwören hörte, als er in Thränen ausbrach! Um halb eins sind die Wälle auf allen Seiten unser.

Die Stadtthore, unter Axt und Petard, können wenig

Widerstand gegen Leopold's Kolonne oder die anderen Zwei leisten. Ein Loch ist bald in das Stadtthor gehauen, wo sich Leopold befindet; und der tapfere Wallis, der sich mit seinem Artilleriegeneral und was sie zusammenraffen gekonnt dahinter aufgestellt hat, feuert durch die Oeffnung, tödtet vier Leute; dann wird aber (auf Commando, und nicht früher) auf ihn gefeuert, und er ist gezwungen zurückzuweichen, sein Artilleriegeneral tödtlich verwundet. Innerhalb der Stadt sucht er sich mit etwa 200 Mann aufs Neue zu sammeln, und hier und da versucht man vielleicht durch ein Hausfenster Feuer zu geben; aber es ist umsonst, nicht der mindeste Widerstand läßt sich leisten. Der arme Wallis wird rasch zurückgedrängt, auf den Markt, in die Hauptwache, und streckt da die Waffen: "Glogau ist euer, ihr Herren, und wir sind Kriegsgefangene!" Die Thurmuhr hatte noch nicht völlig Eins geschlagen. Hier ist ein gutes Stück Werk für eine Stunde!

Glogau, wie in einem Traum oder halbwach und schüchtern hinter den Fenstergardinen hinausguckend, findet, daß es eine genommene Stadt sei. Glogau tröstet sich leicht, wie ich höre, oder ist sogar im Allgemeinen froh, indem die preußische Mannszucht so vollkommen und die Zufuhr von Lebensmitteln nun wieder offen ist. Es ward nicht geplündert, keine Gewalt verübt: keinem Bürger geschah ein Leides, auch nicht in Häusern wo Soldaten aus den Fenstern zu schießen versucht hatten. Die preußischen Bataillone versammeln sich auf dem Markte, und thun friedlich ihr Patrouilliren und sonstigen Dienstgeschäfte, und mischen sich in nichts Anderes. Sie verloren an Getödteten zehn Mann, hatten an Todten und Verwundeten acht und vierzig, die Oestreicher einige mehr.[1] Wallis hatte auf Parole freigelassen werden sollen; ward es aber nicht, — zur Vergeltung einiger von General Browne inzwischen verübten Gewaltsamkeiten (er hatte zwei schlesische Edelleute, die in Verdacht standen, preußisch gesinnt zu sein, aufgreifen und in Brünn über dem Gebirge drüben einsperren lassen), — und Wallis mußte bis dies ausgeglichen war nach Berlin gehen. Die übrigen Gefangenen wurden nach der Cüstrin-Stettinischen Gegend gebracht, 'und Viele von ihnen traten in preußische Dienste'.

Und das ist die Erstürmung von Glogau: eine glänzende That jener Tage, von der großes Gerede in den Zeitungen

[1] Orlich, I. 75, 78. Heldengeschichte, I. 829; außerdem in einigen geringfügigen Punkten sehr von einander abweichend.

und bei all den damaligen fieberischen Nationen war, wiewohl sie jetzt wieder verblaßt ist, wie das mit Heldenthaten der Fall. Ihre Wichtigkeit zur Zeit, ihr Nutzen für Friedrich's Angelegenheiten war unläugbar; und sie erfüllte Friedrich mit höchster Genugthuung und mit überströmender Bewunderung. Sie geschah den 9. März 1741, in Einer Stunde, der allerfrühesten des Tages.

Goltz eilte mit der Neuigkeit nach Schweidnitz zurück; kam daselbst gegen Abend um 5 Uhr an, und ward natürlich mit offenen Armen empfangen. Friedrich marschirte am folgenden Morgen in eigener Person aus, um Victoria schießen zu lassen; — an Leopold erging ein königliches Handschreiben, das durch alle Zeitungen flammte und noch in unzähligen Büchern zu lesen ist; es kann hier wegbleiben. Wir bemerken nur wie pünktlich der König ist, mit Geld ebensowohl als mit Lob zu belohnen, und nicht nur die Hohen, sondern auch die Niederen, die es verdient hatten: dem Prinzen Leopold schenkte er 20,000 Gulden; jedem Gemeinen, der bei dem Sturm gewesen, einen Gulden, und denen, die sich ausgezeichnet, von vier bis zehn Dukaten jedem. Den alten Zeitungsschreibern und ihren Lesern allenthalben ist diese Eroberung von Glogau ein sehr strahlendes Ereigniß, das wie ein plötzliches electrisches Licht in der ungewissen Stockung und Spannung der Menschheit über sie ausbricht. Friedrich selber schreibt an den Alten Dessauer darüber:

'Je mehr ich der Sache von Glogau nachdenke, je importanter 'finde ich solchen Coup. — Prinz Leopold hat wohl die schönste 'Aktion gethan, die in diesem Seculo geschehen ist, welche sowohl 'wegen ihrer Kühnheit, guter Disposition und Ausführung, als auch 'bei jetzigen Umständen für mich in dieser Sache fast den ganzen Aus'schlag giebt. — Ew. Liebden gratulire gewiß von Herzen einen so 'braven Prinzen zu haben.[1]

Und in der That ist es ein vollkommenes Beispiel preußischer Zucht und militairischer Eigenschaften jeder Art, desgleichen nicht leicht anderswo zu finden. Aufs kräftigste correct, überall mit der Vollendung und Genauigkeit der Mathematik auftretend, und hat einen solchen Gehalt kriegerischen Feuers in sich, das nicht nur bereitfertig ist, hervorzuflammen (wovon es auch anderswo Beispiele giebt), sondern im Stande, sich innen zu verhalten und schweigend bereit zu liegen. Was viel seltener und sehr wesentlich im Krieg-

[1] Datum: 12. und 13. März 1741 (Orlich, I. 77).

führen ist. Ist wohl ein wenig dem Alten Dessauer, ebensowohl als dem jungen, zu verdanken? Friedrich Wilhelm ist verstummt; aber seine schweren Arbeiten und sein militairisches und sonstiges Drillen der preußischen Menschheit sprechen noch mit vernehmbarer Stimme.

Etwa drei Wochen nach diesem Vorgang zu Glogau thut Leopold der Alte Dessauer drüben in Brandenburg etwas Anderes, das von Belang für Friedrich ist, und viel Gerede in der Welt macht. Er erscheint nämlich mit einer völlig gerüsteten Heeresmacht von 36,000 Mann, Reiterei, Fußvolk und Artillerie, und bezieht zu dieser frühen Jahreszeit ein Lager an einem Ort Namens Göttin, nicht weit von Magdeburg, gleich bequem gegenüber Sachsen und Hannover gelegen, und bleibt daselbst campirt, — "bloß Musterungen halber". Die Leser können sich vorstellen, was für Staunen es Chursachsen und dem britischen Georg verursachte; und wie es ihrem russischen Theilungstraum den Athem wegnahm, und sie zu einem Bewußtsein der schrecklichen Wirklichkeit erweckte! — Sind nun in der Lage, mit kürzestem Prozeß zerstückelt und selber getheilt zu werden! Es war am 2. April, daß Leopold mit der ersten Abtheilung der 36,000 seine Fahne bei Göttin aufpflanzte. Ohne Zweifel war es das "scheußliche Projekt", was ihn zu so früher Jahreszeit zu einem Leben in Zelten herausgebracht hatte, und Niemand konnte damals errathen, warum. Er paradirte hier stetig durch den ganzen Sommer; hielt seine 36,000 in guter Uebung, da sonst nichts von ihm verlangt wurde.

Das Lager zu Göttin flammte gewaltig durch die zaghaften Imaginationen der Menschheit jenes Jahr, und die Zeitungen enthalten viele Details darüber. Und außer dem wichtigen allgemeinen Faktum ist noch ein kleiner Punkt besonderer Meldung werth: nämlich, daß der alte Feldmarschall Katte (Vater des armen Lieutenant Katte, den wir kennen) mit dabei war, und sich vielleicht sogar seinen Tod da holte; 'Oberbefehlshaber der Cavallerie hier', solche Ehre ward ihm; aber er starb auf seinem Posten nach einem Paar Monaten, 'zu Rekahn, den 31. Mai;' [1] der arme alte Herr, der vielleicht den Strapazen des Lebens im Felde zu so früher Jahreszeit nicht gewachsen war.

[1] Militair-Lexikon, II. 254.

Friedrich rückt mit einigem Pomp ins Feld; geht in das Gebirge, — kommt aber schnell zurück.

In Glogau geschah gleich am Tage nach der Eroberung die Huldigung; Tags darauf marschirten die überflüssigen Regimenter ab: kein Mangel an kräftiger Thätigkeit, die Dinge auf ihren neuen Fuß festzusetzen. General Kalkstein (Friedrich's alter Lehrer, den die Leser wieder vergessen haben) wird zum Gouverneur von Glogau ernannt, einem Ehrenamt, das, außer in dringenden Fällen, durch Stellvertreter versehen werden kann. Der Ort soll durchaus neubefestigt werden, — mit welchem wichtigen Punkt man den Ingenieur Wallrave betraut, einen hartköpfigen schwerleibigen holländischen Offizier, der schon längst wegen seiner Vortrefflichkeit in diesem Fache dem Dienst erworben war, der jetzt und nachher eine Menge vortrefflicher Kriegsbauarbeiten für Friedrich ausführte, sich selbst aber (indem er zumal von tiefem Magen und allzu liederlichem Wandel war) zuletzt ein tragisches Schicksal bereitete. Wie sich zeigen wird, wenn wir Muße haben.

Nach sieben oder acht Tagen begab sich Prinz Leopold, nachdem er die Glogauer Geschäfte geordnet hatte und mit den neuen Einleitungen daselbst fertig war, zu dem Könige nach Schweidnitz. Steht, wie natürlich, in höchster Gunst. Kalkstein soll der Belagerung von Neiße vorstehen, für welche Operation, wie man hofft, das Wetter bald, wenn nicht günstig, doch erträglich sein werde. Was an überflüssiger Mannschaft in Glogau gewesen, war, wie wir bemerkten, sogleich abmarschirt, und wird nun nach Bedürfniß neuvertheilt. Es wird viel gewechselt; Posten verstärkt, Posten aufgegeben: was Alles der Leser sich selber denken soll, — bis auf zwei Punkte, die erinnernswerth sind: Erstens, daß Kalkstein mit ungefähr 12,000 Mann in Grottkau, fünf Meilen nördlich von Neiße, Posto faßt, bereit vorzurücken und die Laufgräben zu eröffnen, wenn es verlangt wird; und zweitens, daß Holstein-Beck zu Frankenstein (Hauptort jenes Scharmützels von Baumgarten), sage sieben Meilen nordwestlich von Neiße, postirt wird und an 8- oder 10,000 Mann zu Roß und zu Fuß in der Umgegend zerstreut liegen hat, — die bei einer bevorstehenden Gelegenheit sehr begehrt und nicht erlangbar sein werden.

Friedrich hat den Jablunkapaß aufgegeben, die Jablunka- und entfernteren Posten hereinberufen, begierig sich zu concentriren ehe der Feind zu nahe kommt. Das ist des Königs

Ansicht, und sicherlich eine vernünftige, denn der Flächenraum der preußischen Armee, wie ich ihn auf der Landkarte messe, ist über achtzig Geviertmeilen, wenn man erst mit Breslau anfängt und Glogau ausläßt. Schwerin ist anderer Meinung, aber ohne guten Grund. Beide kommen überein, daß "die östreichische Armee nicht ins Feld rücken kann bis das Futter komme", bis das frische Gras aufschieße zum Gebrauch ihrer Kavallerie. Das ist die billige Voraussetzung; doch darin irren sich beide, und zwar Schwerin am gefährlichsten. — Mittlerweile lassen sich die Pandurenschwärme häufiger und stürmischer verspüren, und sie scheinen mehr östlich zu hausen und gar nicht mehr aus dem Glatzischen zu kommen. Welches vielleicht symptomatische Umstände sind? Die schlimmste Wirkung dieser vorläufigen Pandurenwolken ist, daß deine Kundschafter nicht unter ihnen bestehen können; sie hindern das Recognosciren und halten den Feind vor dir verschleiert. Von diesem mißlichen Uebelstand machte Friedrich von Anfang bis zu Ende reichliche Erfahrung! Diese erste Berührung mit den Panduren ist nur ein bloßer Vorgeschmack von Dem, was sie im Verschleiern leisten können.

Hinter dem Gebirg ist dergestalt Alles leeres Dunkel für Friedrich und Schwerin. Sie wissen bloß, daß Neipperg ein Heer zu Olmütz sammelt, und berechnen, daß er noch viele Wochen damit zubringen müsse; während die wirklichen Thatsachen diese sind: Neipperg, — 'der in Olmütz am 10. März ankam', am selbigen Tage da Glogau huldigte, — hat mit seinen Vorgesetzten sowohl als Untergebenen die Rüstungen mit wüthender Schleunigkeit betrieben. Er hat, — ich glaube in Steinberg, seinem nächsten Posten herwärts, etwa vier Meilen diesseits Olmütz, — einen Kriegsrath gehalten, 'bei welchem sämmtliche Generäle und sogar Lentulus von Glatz zugegen waren', der Tag ist nicht angegeben, und wo einstimmig beschlossen ward: sofort zu marschiren und Neiße zu retten, da Glogau nun einmal verloren sei! — und in Summa, Neipperg hat sich demgemäß am 26sten, 'trotz des wüthenden Schnees, der ihm in das Gesicht blies,' auf den Weg gemacht, und klettert seitdem (30,000 stark, sagt das Gerücht, aber davon sind vielleicht 10,000 bloße Panduren) unermüdlich die Berge hinan, mühsam mit seinen schweren Kanonen und Munitionswagen voran rasselnd, 'mit den steilen, beschneieten, beeisten Wegen kämpfend,' — entschlossen, Neiße zu retten. Dies ist die Thatsache, die Friedrichen und Schwerin total unbekannt ist, und die sehr erstaunt sein

werden, wenn sich ihnen dieselbe zur unrechten Zeit offenbaren wird.

Schweidnitz, den 27. März. An diesem Tage verließ Friedrich mit ansehnlichem Apparat, Pomp und glänzendem Aufzug, sehr verschieden von seinem nachherigen Brauch in solchen Fällen, Schweidnitz und seine Algarotti's; eröffnete solchermaßen feierlich den Feldzug, und fuhr nach Ottmachau, wo er morgen Geschäfte hat.

Die Belagerung von Neiße soll nun alsbald beginnen; die Laufgräben sollen am 4. April eröffnet werden. Friedrich ist noch immer der Meinung, daß seine Posten zu weit auseinander liegen; daß namentlich Schwerin, der zwischen den Bergen im jägerndorfischen Land zerstreut ist, herab kommen und eine nähere Stellung zur Deckung der Belagerung einnehmen sollte.[1] Schwerin antwortet, daß wenn der König ihm eine Verstärkung von acht Schwadronen und neun Bataillons (sage 1200 zu Roß, 9000 zu Fuß) zukommen ließe, wolle er sich, da, wo er ist, behaupten, und es solle kein Feind über die Berge hinüber kommen. Das ist Schwerin's Ansicht, der sich doch sicherlich darauf verstehen sollte. Friedrich willigt ein; will selber die Verstärkung Schwerin zuführen, und sich mit eigenen Augen den Stand der Dinge da oben ansehen. Friedrich marschirt demgemäß den 29. März aus Ottmachau; — Kalkstein, Holstein-Beck und Andere sollen sich inzwischen vor Neiße sammeln; die Laufgräben sollen von heute in sechs Tagen fertig zum Oeffnen sein; — und ersteigt so diese Gebirge und sieht das jägerndorfische Land zum ersten mal.

Herrliche blaue Welt von Bergen; Züge thürmen über Züge hinter der Neißeschen Gegend; fruchtbare Thäler in sich schließend, mit grausen Burgen und geschäftigen Städtchen, die sich zeigen je mehr wir vorrücken: das ist das jägerndorfer Land, — welches Onkel Georg von Ansbach vor Hunderten von Jahren mit seinem Gelde kaufte; das wir nun als sein Erbe zu ergreifen gekommen sind! Friedrich, glaube ich, denkt wenig an all Das, und erinnert sich Onkels Georg gar nicht. Aber die Thatsachen sind doch so, und das Land, betrachtet oder nicht, ist gar blau und schön wenn die Frühlingssonne darauf scheint, oder wenn die plötzlichen Frühlingsstürme sich auf den Gipfeln wild zusammenziehen

[1] Oeuvres de Frédéric, II. 70.

als wollten sie für immer da hausen, aber sogleich wieder verschwinden und nur einen Schneepuder zurücklassen.

Er traf Schwerin in Neustadt, halbwegs von Jägerndorf, wohin sie sich am folgenden Tage begaben. "Was für Nachricht vom Feind?" war Friedrich's erste Frage. Schwerin hat gar keine Nachricht; nur daß der Feind sehr fern sei, in langen dünnen Zügen sich von Olmütz westwärts verbreite. "Ich habe einen Kundschafter ausgeschickt", sagte Schwerin, "aber er ist noch nicht zurückgekehrt", — und wird es auch nie, hätte er hinzufügen können. Wenn fleißige Leser nun ihre Karte zur Hand nehmen und von Tag zu Tag aufmerken wollen, — hier hat ein unüberwindlicher Vorgänger das Nachfolgende zu menschlicher Verständlichkeit und in Tagebuchform für sie bewältigt; — Leser von müßigerer Art können überhüpfen: aber dies wirre Getümmel von Märschen endet in Etwas, das Alle werden beachten müssen.

'Jägerndorf, den 2. April 1741. Dies ist der Tag, 'da der Alte Dessauer mit seinen ersten Brigaden im Lager zu Göttin 'erscheint. Friedrich ist zufrieden mit dem, was er von jägerndorf'schen Dingen gesehen hat, und beabsichtigt nach Neiße zurückzukehren, 'um allda am 4. zu beginnen. Er ertheilt seine schließlichen Befehle, 'und ist im Begriff abzureisen, als — sieben östreichische Ueberläufer, "Liechtensteinische Dragoner" herein kommen und berichten, daß Neip'perg's Armee nur wenige Stunden entfernt sei! Und kaum hatten 'sie ausgeredet, als Flinten- und Kanonenschüsse vor unseren Vor'posten auf jener Seite her sich vernehmen ließen, andeutend, daß 'Neipperg's Armee selber da sei. Selten in seinem Leben ist Friedrich 'in einer mißlicheren Lage gewesen. In Jägerndorf, einer offenen 'Stadt, befinden sich nur drei- oder viertausend Mann, "mit drei "Feldstücken und Pulver zu vierzig Ladungen." Glücklicherweise 'war dies nur der Pandurenvortrab von Neipperg's Armee, umher'schwärmend um zu recognosciren, und nicht schwer zu schlagen; die 'Armee selber, macht man aus, ist in Freudenthal, drei Meilen gen 'Westen, Südwesten; marschirt auf Neiße, vermuthet man, auf der 'anderen oder westlichen Straße, der näheren an Glatz und den dort'liegenden östreichischen Völkern.

'Hätte Neipperg gewußt, was in Jägerndorf ist —! Aber er 'weiß es nicht. Er marschirt folgenden Tags auf seine übliche lang'same Weise voran; weite Wolken Panduren begleiten ihn und gehen 'ihm voraus; plänkeln nach allen Orten hin' (nach Jägerndorf z. B., obschon es drei Meilen von ihrem Wege abliegt), 'um zu entdecken, 'ob Preußen da seien. Man kann sich denken, ob Friedrich und 'Schwerin nicht froh waren, als der gewaltige Alarm nichts nach sich 'zog! "Der Berg", wie Friedrich sagt, "gebar eine Maus"; — ja, 'es war sogar "eine Maus" von wesentlichem lebendigen Nutzen für

'Friedrich und Schwerin, eine Warnung, daß sie auf der Stelle Mann-
'schaft und Habe sammeln, und aus dieser Gegend hinweg, eiligst
'gen Neiße müssen. Nicht nun in der Hoffnung, Neiße zu belagern, —
'weit entfernt davon; — sondern ihre weitzerstreuten Posten dort herum
'zusammenzubringen, und der Vernichtung im Einzelnen zu entgehen!

'4. April. Hauptquartier Neustadt. Kraft heftiger An-
'strengung, mit Aufopferung von nur einigen entfernten geringen Ma-
'gazinen, ist Alles innerhalb zweier Tage in Jägerndorf versammelt,
'und an diesem Tage marschiren sie; der König und Vortrab er-
'reichen Neustadt, fünf Meilen vorwärts, noch etwa vier Meilen von
'Neiße. In Neustadt sammeln sich alle in der Umgegend gestan-
'denen Posten und marschiren folgenden Tags mit dem Könige. Von
'Neipperg, außer durch flüchtige Berührung mit Pandurenwolken,
'haben sie nichts gesehen: sein Weg ist ziemlich parallel mit dem
'ihrigen, und etwa drei Meilen links, nach Glatz zu; geht durch Zuck-
'mantel, Ziegenhals, gerade auf Neiße.[1] Neipperg's Leute sind müde
'von dem langen Steigen aus Mähren herauf, und er bewegt sich auf
'Neiße als dem ersten Zielpunkte, — indem er sich mit der Linken
'auf Glatz und Lentulus stützt. Zahlreiche Befehle sind aus den Kö-
'niglichen Quartieren in Jägerndorf und hier in Neustadt abgesandt
'worden; Befehl namentlich an Holstein-Beck zu Frankenstein und an
'Kalkstein zu Grottkau, wie sie sich erst mit einander vereinigen, und
'dann die Neiße überschreiten und mit dem Könige vereinigen sollen, —
'zu welchem Ende bereits eine Brücke für sie geschlagen ist, oder zeitig
'geschlagen wird.

'5. April. Hauptquartier Steinau. Steinau ist ein kleines
'Städtchen, vier Meilen östlich von Neiße, auf der Straße nach Kosel'
(einem befestigten Platze an der Oder, ungefähr acht Meilen weiter
östlich): 'hier nimmt Friedrich mit dem Hauptkörper der Armee sein
'Quartier, während die Nachhut noch in Neustadt steht. Temporaire
'Brücken sind oder werden eben geschlagen, zu Sorgau' (dritthalb
Meilen nördlich von uns, zu unserer Linken): 'über diese kommt Kalk-
'stein mit seinen 10,000 pünktlich herüber, während andere Brigaden
'von der Kosel'schen Seite her ebenfalls pünktlich eintreffen, was ein
'großer Trost ist: aber von Holstein-Beck ist keine Spur da, und er-
'schien auch keine. Holstein, "den keiner der wiederholt gesandten Be-
'fehle erreichen konnte", sagt Friedrich, "blieb getrost in seinem
"Quartier, und sah den Feind rechts und links an ihm vorüberziehen
"ohne sich stören zu lassen."[2] Der allzu sorgenlose Holstein!

[1] Zuckmantel ist ein dort zu Lande mehr als einmal vorkommender Ortsname; kommt, sagt mein Dryasdust ohne den Mund zu verziehen, vom Straßenraub her, indem die Räuber den Reisenden in der wilden Gebirgsgegend "am Mantel zuckten". (Zeiler, Beschreibung des Königreichs Boheim. Frankfurt, 1650. Ein altes wenig taugendes Buch, wie die übrigen Zeiler'schen Bücher dieser Art.)

[2] Oeuvres de Frédéric, II. 70.

'Oestreichische Deserteurs sagen aus, daß General Neipperg heute 'mit seiner Armee in Neiße eingetroffen, und daß Lentulus mit den 'Glatzischen Truppen, hauptsächlich Cavallerie, viele Tausende, sich ihm 'daselbst angeschlossen. Wir dürften demnach schon heute Nacht an- 'gegriffen werden, wenn sie rührig sind? Friedrich bezeichnet Terrain 'und Plan für einen solchen Fall, und wie und wo jeder seine Stellung 'einzunehmen habe. Es erfolgte kein Angriff: aber in dem armen 'Dorf Steinau, wo so viele Truppen sich aufhielten und Wagenknechte 'herumstolperten, bricht Feuer aus, es brennt ab; "und es war noch "ein Glück, daß man die Kanonen und Pulverwagen durch die engen "in Flammen stehenden Gassen hindurch rettete." Man denke sich es — und die armen schreienden Einwohner, die längst nebst ihrem Geschrei verstummt sind, kein Hauch ist von ihnen übrig. 'Die Preußen bivouakiren auf dem Felde, jeder auf der Stelle, die für ihn bezeichnet war. 'Die Nacht ist außerordentlich kalt.'

In diesem armen Steinau war ein Schloß, welches ebenfalls mit in den Flammen aufging, und gewisse Mysterien von beinahe mythischer Natur dem deutschen Publikum enthüllte. Es war das Schloß einer Gräfin Callenberg, einer fürchterlichen alten Wittwe vom Medäisch-Messalinischem Gepräge, die 'stets Pistolen bei sich trug' — Pistolen, und in der letzten Zeit mit mehr und mehr Beständigkeit eine Branntweinflasche; — sie war schon durch eine ganze Generation viel im Munde der Leute gewesen. Herr Nüßler (die Leser erinnern sich des gewandten Nüßler) kannte sie zu Einer Zeit im Wege der Geschäfte, mit Mitleid, wenn auch mit Entsetzen. Vor einigen Wochen ließ sie der östreichische Commandant von Neiße, weil sie in Correspondenz mit preußischen Offizieren stehen solle, aus diesem Schlosse abholen: Bauern brachen ein; banden sie mit Stricken in dem Bette fest, in welchem sie sich befand; setzten das Bett und sie auf einen Bauerwagen, und überlieferten sie auf diese schmäliche Weise dem Commandanten zu Neiße. In Folge dieses Abenteuers und der empfundenen Wuth und der unsäglichen Dinge, ist die arme Callenberg seitdem gestorben. Und nun ist das Schloß selber todt, und es ist ein Ende mit einem menschlichen Staubwirbel, dergleichen zuweilen eine Zeitlang Lärm machen. Vielleicht kommt Nüßler dieses Weges wieder, wenn wir warten.[1]

'6. April. Hauptquartier Friedland. Nach Friedland 'am 6. — und kommen nicht, wie erwartet, am folgenden Morgen 'weg. Friedland ist zwei Meilen die Neiße hinab, die gegenüber 'Steinau eine fast rechtwinklige Krümmung macht und von da gerade 'nördlich zur Oder fließt, die sie etwa dritthalb Meilen oberhalb Brieg 'erreicht. Beide, Steinau und Friedland, sind in ziemlicher Entfer- 'nung von dem Fluß. Friedland, das nähere der Zwei, unmittelbar 'im Westen, vor welchem die Sorgauer Brücke ist, ist vielleicht drei

[1] Büsching, Beiträge, II. 273 ff.

'Stunden von letzterem wichtigen Punkt. Dort gedenkt Friedrich, der 'sich nun ziemlich gesammelt hat und in Stärke zur Action ist, mor'gen die Neiße zu überschreiten in der Hoffnung, mit Holstein-Beck 'zusammen zu treffen und ihn einzuverleiben; jedenfalls begierig, zwischen 'die Oestreicher und Ohlau zu kommen, wo sein schweres Geschütz, 'seine Munition, anderem Unentbehrlichen nicht zu gedenken, sich befindet. 'Das Eigenthümliche von Neipperg zu dieser Zeit ist, daß der Grund, 'den er einnimmt, in keinem Verhältniß steht zu dem Grund, den er 'beherrscht. Seine regelmäßige Reiterei wird für die beste in der 'Welt gehalten, und von der Pandurengattung, die hauptsächlich von 'nichts (d. h. vom Raub) lebt, ist sein Vorrath gränzenlos. Er sitzt 'daher wie ein vulkanischer Behälter, nicht wie ein gewöhnliches Feuer 'von der und der Stärke und Brennkraft, — schleudert seine Asche 'nach allen Seiten hin, viele Meilen weit.

'Freitag, 7. April, Friedland (noch immer Hauptquartier). 'Unglücklicherweise läßt sich kein Uebergang zu Sorgau bewerkstelligen. 'Der die Brücke deckende Offizier hält dieselbe zwar noch, fand sich 'aber gezwungen, das jenseitige Ende derselben abzubrechen, indem "Lentulus und seine Dragoner, mehre Tausend stark" (so wird be'richtet), dort Posto gefaßt haben. Friedrich befiehlt, die Brücke 'wieder herzustellen, sie mit Feldstücken zu vertheidigen; Prinz Leopold 'soll hinüber und die Straße reinigen. Der ganze Freitag ging, wäh'rend Friedrich in Friedland wartete, über diese Details hin. Leopold 'marschirte in gehöriger Stärke nach Sorgau, er selber mit Cavallerie 'voraus; Leopold stürmte hinüber und drang jenseits angreifend und 'plänkelnd eine Weile vor; mußte aber, da er sah, daß es wirklich Len'tulus und Dragoner ohne Zahl seien, Bericht davon senden, und 'sich sodann, auf erhaltene neue Order vom König, wieder herüber 'winden. Was nun anfangen? Da ist kein Uebergang thulich. Frie'drich beschließt, flußabwärts zu gehen; er selber will nach Löwen, 'ungefähr vier Meilen weiter unten, wo aber eine Brücke ist und eine 'darüber führende Heerstraße; Prinz Leopold soll mit den schweren 'Abtheilungen und dem Gepäck nach dem eine oder zwei Stunden 'näheren Michelau, um daselbst seine Pontons aufzustellen und den 'Fluß zu überschreiten. Was mit Erfolg geschah. Und so,

'Samstag, den 8. April, treffen der König und Leopold mit 'großer Pünktlichkeit in Michelau zusammen, Beide glücklich über die 'Neiße. Leopold war hier um die Mittagszeit auf Pontons herüber 'gelangt, und gerade als er damit fertig wurde, traf des Königs Co'lonne, die den Fluß zu Löwen überschritten hatte und auf dem 'linken Ufer wieder heraufmarschirt war, ein. Der König, sehr zu'frieden mit Leopold's Benehmen, ernennt ihn auf der Stelle zum 'General der Infanterie, eine Rangstufe höher. Die Blokade von 'Brieg wird natürlich aufgehoben; die davor liegende Mannschaft 'schloß sich dem König heute früh, als er des Weges zog, an. Von 'Holstein-Beck kein Wort, — noch an ihn, wenn wir es wüßten.

'Neipperg hat Neiße wieder verlassen, wandelt aber innerhalb 'Wolken von Panduren; nichts als Ungewißheit über Neipperg's Be- 'wegungen. Mit gehöriger Rührigkeit und Umsicht zu Werke gehend, 'hätte Neipperg hier einen Streich gegen uns führen können, er könnte 'es noch. Aber er geht gemächlich zu Werke, marschirt, seitdem er 'Neiße wieder verlassen hat, kaum eine Meile des Tags. Von Michelau 'wendet sich Friedrich seinerseits südwestlich, um sich nach Holstein und 'anderen Anliegenheiten umzuthun; marschirt auf Grottkau und will den 'Abend nicht viel weiter. Schneegestöber im Gesicht, vor sich nichts 'erkennbar, so trampt die preußische Colonne entlang.[1] In Leipa, 'einem kleinen seitswärts von der Straße gelegenen Dorfe, kurz vor 'Grottkau, hatte unsere Husarenvorhut östreichische Husaren angetroffen, 'hatte vierzig derselben gefangen genommen und von ihnen erfahren, 'daß die östreichische Armee in Grottkau sei, daß sie vor einer halben 'Stunde Grottkau genommen und sich dort befinde! Ein armer Lieu- 'tenant Mützschefahl (den Friedrich, wenn mir recht ist, in Rheins- 'berg gekannt hatte) lag in Grottkau, "mit sechszig Rekruten und "Deserteurs," sagt Friedrich, und mit mehren hundert 'Weißkittel' '(Schanzarbeitern zum Behuf der Gräben, die nunmehr nicht eröffnet 'werden): — Mützschefahl wehrte sich tapfer; mußte aber nach drei- 'stündigem Widerstand nachgeben: und da ist nun nichts für uns in 'Grottkau. "Halt also!" Neipperg geht offenbar auf Ohlau, auf 'Breslau los, wenn schon auf so langsame Weise; es geziemt uns 'daher, ihm, wenn menschenmöglich, zuvorzukommen: Rechts um also, 'ohne Verzug! Die Preußen passiren abermals durch Lippe (sehr zur 'Verwunderung der schlichten Leute da): gelangen etwa dritthalb Meilen 'vorwärts auf dem Wege nach Ohlau, und bleiben die Nacht in was für 'Dörfer sie antreffen; des Königs Corps in zwei Dörfern, die er "Pogrel 'und Alsen" nennt,' — die noch auf der Karte als 'Pogarell und Alzenau' auf der Straße von Löwen nach Ohlau zu finden sind.

Dies ist das Ende jenes Marsches in das Gebirge, mit der Belagerung von Neiße siegreich in Aussicht; und dies ist des Königs Quartier in dieser winterlichen Frühlingsnacht, Samstag den 8. April 1741, und es läßt sich annehmen, daß ihm mehr Sorge als Schlaf daselbst zu Theil ward. Selten in seinem Leben hat sich Friedrich in einer kritischeren Lage befunden, und er weiß es recht gut, besser als irgend Jemand. Und könnte sich Vorwürfe darüber machen, — wenn dies unter gegenwärtigen Umständen im Mindesten fruchtete. Hier sind zwei Briefe, die er jene Nacht schrieb, eine grause Welt von Gedanken verschleiernd, wie man sieht; jedoch einen ent- schlossenen Sinn andeutend. Jordan, Prinz August Wilhelm, muthmaßlicher Thronfolger, und andere feine Individuen, die

[1] Oeuvres de Frédéric, II. 156.

kürzlich in dem Schweidnitzer Zirkel glänzten, sind in Breslau, sicher geschützt gegen diese schlimme Conjunctur; Maupertuis war nicht so glücklich, mit ihnen gegangen zu sein.

Der König an Prinz August Wilhelm (in Breslau).

'Pogarell, den 8. April 1741.

'Mein theuerster Bruder. — Der Feind ist eben in Schlesien 'eingerückt; wir stehen nur eine Viertel Meile aus einander. Der mor'gige Tag muß also unser Loos entscheiden.

'Sollte ich sterben, so vergessen Sie einen Bruder nicht, der 'Sie allezeit zärtlich liebte. Ich empfehle Ihnen sterbend meine ge'liebte Mutter, meine Dienerschaft, und mein erstes Bataillon' (Leibgarde zu Fuß, gebildet aus dem alten Ruppinschen Regimente und den aufgelösten Riesen, ausgewählte Leute, der Stern aller Bataillone).[1] 'Eichel und Schuhmacher' (zwei der drei Geheimschreiber) 'sind von meinen sämmtlichen testamentlichen Wünschen unterrichtet. 'Gedenken Ew. Liebden stets meiner; aber trösten Sie sich über meinen 'Tod; der Ruhm der preußischen Waffen und die Ehre des Hauses 'haben mich zum Handeln bewegt, und werden mich bis zum Tode 'leiten. Ew. Liebden sind mein einziger Erbe: Sterbend empfehle ich 'Ihnen diejenigen, so ich im Leben am liebsten gehabt: Keyserling, 'Jordan, Wartensleben; Hacke, der ein sehr redlicher Mann ist; 'Fredersdorf' (Factotum), 'und Eichel, in welchen Sie volles Ver'trauen setzen können. Ich vermache 8000 Kronen, die ich bei mir 'habe, meiner Dienerschaft; aber Alles, was ich anderweit besitze, 'hängt von Ew. Liebden ab. Jedem meiner Geschwister machen Sie 'ein Geschenk in meinem Namen; tausend Grüße (amitiés et compli'ments) an meine Schwester von Baireuth. Ew. Liebden kennen 'meine Gedanken in Betreff meiner Geschwister, und Sie kennen besser, 'als ich es sagen könnte, die zärtliche Liebe und die Gefühle unver'letzbarer Freundschaft, mit welchen ich ewig bin,

Theuerster Bruder,

Ew. Liebden treuer Bruder und Diener bis in den Tod,

'Féderic.'[2]

Der König an Monsieur Jordan (in Breslau).

'Pogarell, den 8. April 1741.

'Mein lieber Jordan. — Wir werden morgen schlagen. Du kennst 'die Ungewißheit des Kriegs; der respectirt das Leben der Könige nicht 'mehr als das der Privatleute. Ich weiß nicht, was mir zustoßen mag.

[1] S. Preuß, I. 144; IV. 309. Nicolai, Beschreibung von Berlin, III. 1252.

[2] Oeuvres de Fréderic, XXVI. 85. Verzeichniß von Friedrich's testamentlichen Anordnungen, in Anm. das., — sechs in Allem, zu verschiedenen Zeiten, außer der gegenwärtigen.

10. April 1741.

'Sollte es aus mit mir sein, so gedenke eines Freundes, der dich 'allezeit zärtlich geliebt: verlängert der Himmel meine Tage, so werde 'ich dir übermorgen schreiben, und du wirst von unserem Siege hören. 'Adieu, lieber Freund; ich werde dich lieben bis in den Tod. —

Fédéric.'[1]

Der König, entdecken wir zufällig irgendwo, 'hatte jene 'Nacht keinen Schlaf,' und auch 'keinen in der folgenden 'Nacht', — denn es steht eine solche Krisis bevor und ist noch nicht da.

Zehntes Capitel.

Schlacht bei Mollwitz.

Morgen, Sonntag, kam es doch nicht zur Schlacht. Wildes Schneegestöber den ganzen Tag über ließ Einem nicht zwanzig Schritt weit sehen, so daß man keine Wahl hatte, als stille zu liegen. Der König macht all seine Anordnungen, entwirft genau die Stellungen, die Jedermann einzunehmen, wie die Armee in vier Colonnen vorrücken soll, in Bereitschaft für Neipperg, wo er auch immer sein möge, — jedenfalls gen Ohlau, dem sich Neipperg ohne Zweifel zuwendet. Diese schneeigen sechsunddreißig Stunden zu Pogarell waren vermuthlich seit der Cüstrinischen Zeit die bangsten aus Friedrich's Leben.

Neipperg seinerseits marschirt an diesem Sonntag, den 9. April, etliche Stunden weiter; die Preußen rasten in dem wilden Wetter unter Obdach. Neipperg's Hauptquartier heute Nacht ist in einem Dorfe Namens Mollwitz; da und in den anliegenden Dörfern, vornehmlich in Laugwitz und Grüningen, quartiert sich seine Armee ein: — er ist nun förmlich zwischen uns und Ohlau, — wenn wir das in dem Schneegestöber wüßten, oder wenn er es wüßte. Aber in dem Gewirre der Elemente weiß Einer Nichts von dem Andern: Neipperg hat für morgen, Montag den 10., einen Rasttag anberaumt: — eine Bestimmung, die, wie es sich auswies, nicht erfüllt werden konnte.

[1] Oeuvres de Frédéric, XVII. 98.

Friedrich hatte Boten nach Ohlau abgeschickt, mit der Ordre, daß die dortige Mannschaft zu ihm stoßen solle; die Boten wurden alle aufgefangen. Eine gleiche Ordre war bereits einige Tage früher nach Brieg ergangen, und das blockirende Corps, mehre Tausend stark, verließ Brieg, wie wir sahen, und bewerkstelligte seinen Anschluß an ihn. Den ganzen Tag über, an diesem Sonntag den 9., schneiete und wehete es immer fort. Nichts zu hoffen nun von Holstein-Beck. Nicht die mindeste Nachricht von irgendwoher; über Ohlau Ungewißheit und das Schlimmere nur allzu wahrscheinlich: Was ist zu thun? Wir sind von unsern Magazinen abgeschnitten, haben nur noch für einen Tag Proviant. 'Hätte 'das Wetter angehalten,' sagt ein östreichischer Berichterstatter, 'so würde Se. Majestät seine Zeit übel passirt 'haben'. [1]

Von der Schlacht von Mollwitz, wie in der That von Friedrich's sämmtlichen Schlachten, sind reichliche Berichte, neue und alte, von vollkommener Aechtheit und wissenschaftlicher Genauigkeit vorhanden; so daß in Betreff militairischer Momente dem Forscher die erforderliche Klarheit völlig erlangbar ist. In Betreff persönlicher und menschlicher Details aber sind wir auf ein Allerlei von Quellen angewiesen, wovon die Mehrzahl, ja, Alle außer Nicolai wenn er uns spärlich etwas giebt, von fraglicher Natur sind, und, ohne unehrlich sein zu wollen, in das Mythische hineinspielen, und nur mit Vorsicht zu gebrauchen sind. Das Späteste und Namhafteste von dieser Art über Mollwitz ist die Schrift eines Doktor Fuchs, aus welcher wir, ungeachtet ihrer erstaunlichen Beschaffenheit, hie und da einen dienlichen Zug herauszulesen hoffen. [2] Man kann sie wohl als die vermuthlich chaotischste Schrift bezeichnen, die je geschrieben worden ist; und an vielen Stellen ist sie kraft uncorrigirten Druckes, grammatischer Fehler, Schreibfehler, Sinnesfehler, und, mit einem Wort, innerlicher Finsterniß bei so lebendiger Laune, abstrus wie Sanskrit geworden, und ist wirklich ein scharfer Prüfstein

[1] Sammlung ungedruckter Nachrichten, so die Geschichte der Feldzüge der Preußen von 1740 bis 1779 erläutern; 5 Bde. (Dresden, 1782—1785), I. 33. Vortreffliche Relationen, anspruchslos, kurz, kräftig (aus Privattagebüchern und dergleichen, viele davon auch in Seyfarth mitgetheilt); wohl des Lesens fleißiger Militairs werth, und ehrenhaft charakteristisch für die preußischen Verfasser derselben und Handelnden in denselben.

[2] Jubelschrift zur Feier der Schlacht bei Mollwitz, 10. April 1741, von Dr. Medicinae Fuchs (Brieg, 10. April 1841).

für dein anderweitiges Wissen über den Gegenstand. Sie ließe sich vielleicht in diesem Sinne von militairischen Prüfungsbehörden in Preußen und anderswo benutzen, wenn sie sonst zu nichts Nutze ist. Fuchsens eigene Beiträge, bloße Unwissenheit, Narrheit und Leichtgläubigkeit sind nicht der Auslegung werth: aber er hat, und zwar in gleicher abstruser Form, etliche curiose Gemeinde-Manuscripte mit abgedruckt; namentlich eine "Geschichte" dieses Krieges, privat aufgezeichnet von dem damaligen Schullehrer von Mollwitz, einem guten, simplen, accuraten, alten Mitgeschöpf, durch dessen Augen zu blicken es sich hier und da verlohnt. Angehend Fuchs selber meldet ein neuerer Reisender:

'Diese "Jubelfeierschrift" (die Jubelfeier selber, so stumpf war 'das Land, fand nicht statt), war von einem eifrigen, geräuschvollen, 'alten arzneikundigen Herrn dieser Gegend, Doctor Fuchs mit Namen, 'dessen Herz daran hing, mittels Subscription ein passendes natio'nales Denkmal auf dem Felde von Mollwitz zu errichten und so seine 'alte Laufbahn zu beschließen. Die Subscription fand keine Aufnahme 'in jenem April 1841, noch in den folgenden zwölf Monaten: da 'griff der eifrige Doctor ungehalten in den eigenen Beutel; ließ eine 'hohe Spitzsäule mit passender Inschrift aus Granit hauen und aus 'den Strehlener Steinbrüchen herüberführen; versammelte das Land 'da herum auf dem Mollwitzer Feld, und redete und plaidirte leiden'schaftlich: daß wenigstens das Land Hebel und Strick nebst der nö'thigen Zurichtung liefern, und die Spitzsäule auf dem Fußgestell, 'welches er hier dazu gebauet habe, aufrichten solle. Das Land hörte 'munter zu (denn der alte Doctor war ein populairer Mann, klug 'wenn auch phantastisch); aber das Land war abermals stumpf in 'Betreff thätiger Förderung, und wollte nicht einmal Hebel und Strick 'dazu liefern. Der alte Doctor mußte sich drein ergeben und seiner 'Wege gehen, ernsteren Geschäften nachfolgend. Das Vieh hat sein 'aus Geröll gemauertes Fußgestell stark untergraben und abgerieben; 'seine Spitzsäule liegt noch traurig horinzontal, unbeschädigt da; — 'und sollte wirklich auf Gemeindekosten, oder durch sonstige öffent'liche Veranstaltung aufgestellt werden.'[1]

Aus dem alten Mollwitzer Schullehrer destilliren wir Folgendes:

'Mollwitz, Sonntag, 9. April. Das Land ward seit zwei 'Tagen von Neuem in Alarm gesetzt durch die neue befreiete östreichische 'Besatzung von Brieg, die die umliegenden Dörfer anfiel, und Rind'vieh, Schaafe, Korn und was sie immer habhaft werden konnte, 'plünderte. Aber heute (Sonntag) bekamen wir die ganze östreichische 'Armee in Mollwitz. Zuerst kamen 300 Husaren durch das Dorf

[1] Touristen-Notiz (Brieg, 1858).

'nach Grüningen, wo sie sich einquartierten, und sprangen herüber 'und hinüber raubend und plündernd in die Häuser. Dem Einen 'nahmen sie seine besten Pferde weg, dem Andern Leinenzeug, Kleider, 'und anderes Hausgeräth und Proviant. General Neuburg' (Neipperg) 'hielt hier in Mollwitz mit der ganzen Armee vor dem Dorf, 'um Quartier zu nehmen. Jeder Bauer erhielt vier bis fünf Com'pagnien Einquartierung, und ein Gärtner zwei- oder dreihundert Ca'vallerie. Die Häuser waren voll mit Offizieren, die Gärten und die 'Felder voll Reiter und Bagage, und rings umher sah man nichts 'als Feuer brennen; die Zäune wurden in einem Augenblick niederge'rissen zu Feuerholz; das Heu, Stroh, Gerste und Haber wurden auf'gezehrt und zu nichte gemacht, und es wurde Alles aus den Scheunen 'fortgeschleppt. Und da die ganze Armee nicht Platz bei uns fand, 'so quartierten sich 1100 Infanterie in Laugwitz ein; Bärzdorf be'kam 400 Cavallerie, und heute wußte Niemand, was daraus wer'den würde.'[1]

Montag früh sind die Preußen bei Zeiten auf den Beinen; König Friedrich hatte, wie oben bemerkt, während dieser zwei Nächte wenig oder gar nicht geschlafen, so voll Sorgen und Unruhe ist er. Heute früh ist alles ruhig, in fleckenloses Weiß geglättet; Pogarell und die Welt sind wie in ein Todtenhemd gehüllt, fast zwei Fuß tiefer Schnee auf dem Boden. Die Luft hart und scharf; eine heiße Sonne möglich um Mittagszeit. 'Mit Tagesanbruch' sind wir alle rührig, versammeln uns, treten an, — in vier Colonnen; bereit in solcher Gestalt in die Schlacht zu gehen, oder zur Schlacht zu deployiren, wo immer der Feind sich zeige. Sämmtliche Befehle wurden über Nacht, vor zwei Nächten bereits, ertheilt; wurden auch sämmtlich verstanden, und man weiß, daß sie rhadamantisch sind; und bis herab auf den niedersten Pionier ist kein Mensch ungewiß über das, was er zu thun habe. Wüßten wir nur, wo der Feind ist, auf welcher Seite von uns, was er thue, was er vorhabe?

Späher, Generaladjutanten sind auf Kundschaft aus; bisher umsonst. Ein junger Generaladjutant, Saldern, dessen Name uns wieder begegnen wird, ist nordwärts geritten, hat eine Strecke nördlich von Pogarell die Zügel angezogen; spähet da mit seinem Fernrohr emsig umher, — kann nichts wahrnehmen als eine Ebene von stillem Schnee mit zerstreuten Sträuchen und hie und da einem Baum, dem jämmerlichen

[1] Auszug bei Fuchs, S. 6. (Die Fuchsische Schrift ist mir hier — in London — nicht zur Hand, und ich bin genöthigt, des Verfassers, in der Regel sehr freie, englische Uebertragung zurück zu verdeutschen.
D. Uebers.

Skelett einer Pappel; — als glücklicherweise, wegen einem östreichischen Dragoner — doch hören wir (in abgekürzter Form) des armen alten Schullehrers eigene Meldung von einer kleinen Sache:

'Ein östreichischer Dragoner vom Regiment Althan, gebürtig aus 'Kriesewitz in hiesiger Nähe, der bei Christoph Schönwitz einquartiert 'war, brauchte sehr nothwendig frisches Weißzeug, und hatte gestern 'Nacht Schönwitzens Knecht Schölzke an seinen, nämlich des Drago-'ners, Vater in Kriesewitz abgeschickt, um solch Weißzeug zu ver-'schaffen und zeitig damit zurückzukommen, bei Strafe — Schölzke und 'sein Herr wagen es nicht zu denken, bei was für Strafe. Schölzke 'mit dem Weißzeug von Kriesewitz heimstampfend, stampft in diesem 'Augenblick in Salderns Gesichtskreis hinein: "Woher, wohin?" frägt 'Saldern: "weißt du wo die Oestreicher sind?" "Recht gut: in Moll-"witz, wohin ich eben gehe!" Saldern führt ihn zum Könige, — 'und dies war das erste Licht, das Se. Majestät über die Sache er-'hielt.' [1] Dies oder etwas Aehnliches war es unstreitig. Saldern und 'ein Bauer' heißt es in allen Meldungen davon.

Der König sagt zu diesem Bauer: "Du sollst heute mit mir "reiten!" Und Schölzke, Ploschke nennen ihn Andere, — schwerfälliger, vernünftiger Zweifüßler, der den Grund und Boden da, jeden Schritt desselben, practisch kennt, — begleitete, wie es scheint, den König den ganzen Morgen, und that Dienste, die lange Jahre nachher noch erkennbar waren. 'Denn allezeit', sagen die Bücher, 'wenn der König hier Musterung hielt, erschien Ploschke unfehlbar 'auf dem Felde und der König redete ihn an und machte ihm ein 'Geschenk.'

Mit Tagesanbruch begann das Aufstellen und Anordnen. Die Pogareller Uhr ist fast zehn als die letzte Schwadron oder Compagnie aus Pogarell marschirt, und die vier Colonnen, punktmäßig correct, sind sämmtlich unterwegs. Zwei auf jeder Seite der Ohlauer Heerstraße, stetig voranschreitend, Pioniere voraus, um etwaige Hindernisse wegzuräumen. Wenig Hindernisse; hie und da ein kleiner Graben (wo bei dem überglättenden Schnee Ploschke's Rath gut zu statten kommen dürfte), keine Hecke, eine glatte weiße Fläche, nichts, was man auch nur eine Erhöhung nennen könnte, stundenweit voraus und ringsum. Mollwitz ist an drei Stunden nördlich von Pogarell, dazwischen liegen verschiedene staubige Bruchstücke von Dörfern; eine Stunde vor Mollwitz kommen wir nach Pampitz auf unserer Linken, dem nächst beträchtlichen Dorf, wenn überhaupt irgend eines davon beträchtlich genannt werden kann.

[1] Fuchs, S. 6, 7.

'All diese Dörfer', sagt mein Tourist, 'sind nach Einem Muster 'gebauet; eine Anhäufung staubiger Bauernhäuser mit ihren Ställen 'und Scheunen, sämmtlich in zwei Reihen durcheinander gestellt; eine 'breite nachlässige Straße dazwischen, selten ausgebessert, nur von den 'Elementen gefegt. Gewöhnlich ist auf beiden Seiten nichts zu sehen, 'als blinde Lehmmauern und rauhe hölzerne Thore; mitunter ein ar- 'mes Wirthshaus, wo es wohl Bier giebt; nirgends ein Kramladen, 'nirgends ein Fleck gefegten Pflasters, oder behaglicher Sammelplatz 'für Dorfleute von geselligem plaudersamen Naturell: die Straße liegt 'schläfrig, unordentlich da, ist nur zu Nützlichkeitszwecken gut. Mitten 'im Dorf steht Kirche und Kirchhof, mit knorrigen Bäumen einge- 'faßt: die Kirche ist oft größer als man erwartete; der Kirchhof, alle- 'zeit mit hoher Stein- und Mörtelmauer eingefriedet, ist gewöhnlich 'der bedeutendste militairische Posten des Ortes. Mollwitz zeigt heu- 'tigen Tags hie und da etwas wohlhäbige Tünche; manche der Päch- 'ter oder Landwirthe haben ein cultivirtes gedeihliches Aussehen. Der 'Glockenthurm bietet eine angenehme Aussicht: die Dächer und Thürme 'von Brieg sind angenehm sichtbar gen Osten; umliegende Dörfer: 'Laugwitz, Bärzdorf, Hermsdorf, deutlich dem forschenden Blicke: und 'gen Westen und gen Süden in der Ferne Spitzen von Gebirgsland. 'Vier Meilen westlich sind angenehme Hügel und dazwischen, wenn du 'scharf blickst, schattige Stadtthürme, die, versichert man dich, Streh- 'len angehören, einem Orte, der ebenfalls von Interesse in Friedrich's 'Geschichte ist Der Mollwitzer Glockenthurm an sich ist alt, aber nicht 'brüchig; und die große eiserne Uhr dröhnt schwer an deinem Ohre, 'oder schlägt vielleicht allzu betäubend während du die Topographie 'studirst. Pampitz sieht ebenfalls auf seine ungefegte Weise gedeihlich 'aus. Die Kirche ist, — eines Zufalls wegen, von dem wir bald 'hören werden — größer und neuer; das Land rings umher scheint 'mit einigem Fleiß, aber mit seichtem Pfluge bewirthschaftet, der 'Dürre ausgesetzt. Es ist von sehr sandiger Beschaffenheit, des Schat- 'tens beraubt, schmerzlich kahl für ein englisches Auge.' Das ist das weite Blachfeld, bekleidet mit zwei Fuß Schnee, wo nun eine große Handlung vor sich gehen soll.

Neipperg pflegt inzwischen an diesem weißen Rasttage bequem der Ruhe. Er will sich eben bei dem Dorfschulzen gelassen zu Tische setzen, als eilig gemeldet wird, daß man auf den Thürmen von Brieg schieße und Raketen steigen lasse: Was das zu bedeuten hat? Hat wohl nicht viel zu bedeuten; — Neipperg schickt eine Husarenpartie aus, um Erkundigung einzuholen, und setzt sich gelassen zu Tische. Es wird nicht lange währen, bis seine Husarenpartie zurückgaloppirt, schneller als sie ausritt, schneller und vermindert, — und es wird Neuigkeiten für Neipperg über Tisch geben! Es wäre wohl besser gewesen, wenn irgend ein müßiger Kerl, Einer eurer

20,000, von dem Kirchthurm hier ausgeschauet hätte, ungeachtet es Rasttag war? —

Die Wahrheit ist, das Anrücken der Preußen geht mit punktmäßiger Genauigkeit, keineswegs rasch vor sich. Oberst Graf von Rothenburg, — derselbe, von dem wir kürzlich in Paris als einem so argen Spieler reden hörten, — ist nun hier in einer neuen Eigenschaft, führt behutsam die Vorhut von Dragonern, behutsam, die vier Colonnen hinter ihm her: Die östreichischen Husaren stießen kaum eine halbe Meile vor Mollwitz auf Rothenburg, und zogen plötzlich die Zügel an, Rothenburg wirft sie und jagt sie; — findet, indem er vorrückt, die östreichische Armee in völliger Unwissenheit. Man ist der Meinung, daß, wäre Rothenburg vorangesprengt, und hätte er rückwärts sagen lassen, daß man auf's rascheste vorzudrängen habe, so wäre die östreichische Armee hier leicht in Stücken gehauen worden, und hätte sich gar nicht zur Schlacht sammeln können. Aber Rothenburg hatte keine Befehle, ja er hatte Befehle, sich nicht auf Gefecht einzulassen; — und auch Friedrich hatte bei dieser seiner ersten Schlacht jene katzenartige oder löwenartige Geschwindigkeit, die er nachher zeigte, noch nicht gelernt. Weit entfernt davon! In der That ist diese punktmäßige Bedächtigkeit und langsame Exactheit, wie auf einem Revuefelde, wunderbar und merkwürdig bei dem ersten Versuch Friedrich's; — die treue Lehrlingshand hängt noch strenge an den Regeln der alten Werkstatt. Zehn Jahre später, zwanzig Jahre später, hätte Friedrich Neipperg in dieser Lage betroffen, es wäre bald um Neipperg geschehen gewesen! — Rothenburg trieb die Husaren, verschiedene hintereinander folgende Husarenschaaren, zurück, und hielt sich stetig dem Haupttreffen voraus, wie ihm befohlen war.

Als das Dorf Pampitz passirt und links hinter ihnen war, hielten die preußische Colonnen einige Augenblicke stille; lassen die Feldmusik aufspielen; deployiren sich in Linie. Es wird feierlich geschwenkt, rechts und links ausgedehnt, mit makelloser Präcision: wenn gehörig in Linie, — in zwei Treffen, 'jedes drei Mann hoch,' die Treffen viele Schritte auseinander, — soll auf Mollwitz vorgerückt werden, noch immer feierlich klingendes Spiel voran und mit fliegenden Fahnen. Das erfordert Zeit. Daß des Königs frugales Mittagsmahl von seinem Zelttisch bei Pampitz weggeschossen worden sei (wie Fuchs gehört haben will), ist offenbar mythisch, und sogar unmöglich, denn die Oestreicher haben noch stunden-

weit von ihm keine Kanonen, und sind beflissen, selber gemüthlich zu speisen, und nicht auf anderer Leute Essen zu feuern.

Man denke sich Neipperg's Gemüthszustand als, mitten im Essen in des Dorfschulzen Haus, die Husaren in gestrecktem Galopp herangesprengt kamen, rufend: "Der Feind! In "vollem Marsch dort; Vortrab diesseits Pampitz; vierzig von "uns getödtet!" — Schnell dein Schlachtplan also? Wohin, wie, was? antworte oder du bist verloren! Neipperg war unendlich betroffen, ließ Messer und Gabel fallen: "Man rufe Römer, den General der Cavallerie!" Römer that das Unerläßliche: ein flinker und gefaßter Mann. Römer's Schlachtplan ist hoffentlich bereit, sonst dürfte es schlimm mit Neipperg und ihm gehen. Aber, die Trommeln gerührt; jagt, ihr Adjutanten! Das Erste ist, die Truppen zusammen zu kriegen; und sie liegen stundenweit auseinander, noch in drei andern Dörfern außer Mollwitz. Neipperg's Trompeten schmettern, seine Adjutanten galoppiren; er hat seinen linken Flügel formirt, und die übrigen Glieder sind in einem Zustande schnellen Werdens, Reiter und Fußvolk aus Laugwitz, Bärzdorf, Grüningen strömen hinzu, ehe die Preußen sich völlig deployirt haben und innerhalb Schußweite von ihm gekommen sind. Römer, von Geburt ein Sachse, und nach allen Aussagen ein vortrefflicher Cavalleriegeneral, befehligt diesen östreichischen linken Flügel; General Göldlein,[1] ein schweizer Veteran von Talent, ist an der Spitze der Infanterie auf dieser Seite. Neipperg selber, sobald er erst in Verfassung, wird den linken Flügel befehligen.

Neipperg formirt sich ebenfalls in zwei Treffen, wie die Preußen es sind, an jedem Flügel Reiterei, der orthodoxen militairischen Regel gemäß. Seine Fronte muß, wie ich annehme, wohl eine Stunde lang gewesen sein: ein träger Bach, nach dem anliegenden Dorf Laugwitz benannt, ist auf seiner Rechten; stagnirend, sumpfig, der Oder in dortiger Gegend träge zufließend: — der verbesserte Landbau hat heutzutage den Sumpfstreif großentheils trocken gelegt und ihn in grobe Wiesen verwandelt, ein angenehmer Abstich zwischen dem trockenen Sandboden. Neipperg's rechte Flanke ist dadurch gedeckt. Seine linke stützt sich auf das Dorf Grüningen, eine halbe Stunde nordöstlich von Mollwitz; — wollte sich eigentlich fast östlich auf Hermsdorf stützen, aber die Preußen

[1] (Anonym) Maria Theresia (bereits angeführt), S. 8 Anm.

haben dies bereits besetzt. Die mehr und mehr nach Südwesten rückende Sonne (denn es ist nun Mittag vorüber) scheint Neipperg in's Gesicht und ist gegen ihn: wie der Wind steht, wird nicht gemeldet, — es wehete wohl kein Wind. Seine regulaire Cavallerie, 8600, ist noch einmal so stark als die preußische, oder stärker, ihrer Vortrefflichkeit nicht zu gedenken; und er hat verhältnißmäßig weniger Infanterie; — die gesammte Macht auf jeder Seite beträgt kaum über 20,000, die Preußen sind um ein Geringes in der Mehrzahl. An Feldstücken ist Neipperg sehr im Nachtheil: die Preußen haben deren an sechzig, er nur achtzehn.[1] Und da sind nun die Preußen hart an unserem linken Flügel, noch nicht in Berührung mit dem rechten, — der in der That noch gar nicht existirt: — Gott sei Dank daß sie nicht kamen, ehe unsere Linke wirklich da war, und unsere Rechte (wüßten sie es) ist noch im Werden! —

Die Preußen, obschon so deployirungsfertig, hatten ihre eigenen Schwierigkeiten und Hindernisse. Zwischen dem sumpfigen laugwitzer Bach auf ihrer Linken und dem eine kleine Stunde entfernten Hermsdorf, an welches ihr rechter Flügel sich anlehnen soll, findet sich nicht Raum genug;[2] und dann ist wegen eines Fehlers Schulenburg's (unseres alten befreundeten Gamaschenhengsts, der die Cavallerie auf dem rechten Flügel hier commandirt und nicht zeitig eintrifft) zu viel Raum. Nicht Raum genug für sämmtliche Infanterie, sagen wir, die letzten drei Bataillone des Vordertreffens, die drei auf der äußersten Rechten, schwenken daher und 'bilden eine Flanke', stellen sich nämlich in die Quere auf, en potence (wie Militairs es nennen), oder im rechten Winkel mit dem Vordertreffen, an dem sie wie eine Art Deckel hängen, — zwischen Schulenburg und jenem, — wäre nur Schulenburg erst da. Auf diese Weise sind wenigstens die drei Bataillone angebracht; 'sie decken das preußische Vordertreffen rechtwinkelig, 'wie ein Deckel,' sagt mein Gewährsmann, — welcher Deckel das zweite Treffen noch lange nicht erreicht. Diese zufällige Anordnung hatte namhafte Wirkungen auf dem rechten Flügel. Der unglückliche Schulenburg kam endlich an: — hatte er sich etwa in der Entfernung verrechnet? Erst auf dem Felde angekommen, wird er finden, daß er doch nicht bis an Hermsdorf reicht, und daß nun zu viel Raum sei! Wieviel Schuld

[1] Kausler, Atlas der merkwürdigen Schlachten, S. 232.
[2] Oeuvres de Frédéric, II. 73.

an ihm lag, weiß ich nicht; Friedrich ist schon lange unzufrieden mit diesen Schulenburgischen Dragonern gewesen; "taugen nichts, hab' es immer gesagt" (bei jenem Scharmützel bei Baumgarten): und nun schießt der General selber Böcke! — An Stärke der Cavallerie sind die Oestreicher wie zwei zu eins; um diesen Mangel auszugleichen, schiebt der König, indem er etwas, das er von Gustav Adolf gelesen, nachahmt, zwei Bataillone Grenadiere zwischen die Reiterschwadronen auf jedem Flügel ein, und verlängert sie so; — 'eine Disposition, die wohl nicht wiederholt werden wird,' räumt er ein.

Alle diese Bewegungen und Anordnungen geschehen eine Viertelstunde vor Mollwitz, ohne daß sich noch ein Feind blicken läßt. Sobald man damit fertig, geht es wieder vorwärts mit klingendem Spiel, sechzig Feldstücke voraus, — ruhig, ruhig! — über den Boden von Schnee, der bald genug glatt getreten ist, der Schauplatz eines großen Begebnisses heute. Und da erscheint nun des Feindes linker Flügel, Römer und seine Reiterei; sein rechter Flügel ist weiter ab, noch lange nicht innerhalb Kanonenschußweite von uns. Es ist gegen zwei Uhr Nachmittags; Schulenburg, nun auf seinem angewiesenen Grund, beklagt, daß er nicht bis nach Hermsdorf reiche; — aber versuchen, den Fehler gut zu machen, dürfte nunmehr gefährlich sein? Um zwei Uhr, indem wir nun in gehöriger Fernweite sind, salutiren wir Römer und die östreichische Linke mit unseren sämmtlichen sechzig Geschützen, und der Lärm der Trommeln und Pfeifen wird von dem allgemeinen Kanonendonner übertäubt. Unaufhörlich, denn es wird (auf Befehl) "geschwind geschossen", was in unserer preußischen Practik fast so schnell als Musketenfeuer ist, und aus sechzig Kanonen, mit solcher Schnelligkeit, da kann man sich einige Wirkung denken. Die östreichische Reiterei auf dem linken Flügel findet keinen Geschmack daran, um so weniger als die Oestreicher, knapp an Artillerie, noch nichts haben, womit sie erwidern können.

Keine Cavallerie kann lange Stand halten und sich ruhig dergestalt zerschellen lassen, in solchem Getöse, wäre es auch weiter nichts. "Sollen wir wie Meilensteine hier stille stehen und uns Alle ohne Schwertstreich erschießen lassen?" "Ruhig!" antwortet Römer. Aber nichts kann sie zur Ruhe vermögen. "Wie Hunde todtgeschossen zu werden! Um Gottes Willen laßt uns auf den Feind einhauen!" — heißt es in immer kläglicheren entrüsteten Tönen, bis sie ganz zügellos werden.

Und Römer kann keine Ordres erhalten; Neipperg ist auf der äußersten Rechten, wo noch Vieles anzuordnen ist; und hier wüthet der Kanonendonner, und bald wird sogar ihr Kleingewehrfeuer losgehen. Und — und dort streckt sich Schulenburg ostwärts (rechtwärts) aus, um Hermsdorf zu erreichen, denn ihn dünkt dies eine Gelegenheit zu dem Manöver. "Vorwärts!" ruft Römer, und seine dreißig Schwadronen stürmen wie die gefesselte, endlich losgelassene Windsbraut auf Schulenburg's arme zehn (fünf derselben sind von Schulenburg's eigenem Regiment), — die noch dazu seitwärts gewendet sind, indem sie im unrechten Moment auf Hermsdorf zu traben, — heran, und werfen sie über den Haufen. Das muß ein Stoß gewesen sein! Es war der Anfang stundenlanger, scheinbar hoffnungsloser Verwirrung auf jenem preußischen rechten Flügel.

Denn die preußische Reiterei ist in wilder Flucht begriffen; vergeblich, sie wieder zusammen zu raffen. Der König ist unter ihnen; eilte herbei, beschwörend und befehlend. Der arme Schulenburg redet sein Regiment an: "O der Schande! soll man es uns nachsagen?" Sammelt sein eigenes Regiment und einige andere, stürmt aufs Neue auf den Feind ein, erhält einen Säbelhieb über das Gesicht, — frägt nichts danach, ein leichter Verband genügt; — erhält eine Kugel durch den Kopf (oder durch das Herz, es wird nicht gemeldet, welches),[1] und fällt todt zur Erde, während sein Regiment abermals in die Flucht geschlagen wird, und seine Sorge für dasselbe und für Anderes auf diese ehrenhafte Weise endigt. Nichts kann den rechten Flügel sammeln, oder je mehr du ihn wieder sammelst, desto schlimmer ergeht es ihm: die preußische Reiterei ist augenscheinlich der östreichischen nicht gewachsen. Sie fliehen entlang der Fronte ihres ersten Treffens, sie fliehen zwischen den beiden Treffen; Römer jagt ihnen nach, — bis das Feuer der Infanterie (unerträglich unseren Feinden, und sogar einige unserer flüchtigen Freunde treffend) ihn zurücktreibt. Denn der merkenswerthe Punkt in all Diesem war die Haltung der Infanterie, und wie sie mitten in diesen wilden Strudeln von Vernichtung da stand, unbezwinglich, unerschütterlich, als wäre jedweder Mann von Stein, und gossen gelassen ihre Feuerfluthen aus, — 'fünf preußische Schüsse für zwei östreichische,' — solchen Unterschied macht vollkommene Disciplin gegen unvollkommene und der eiserne Ladstock gegen den hölzernen.

[1] Heldengeschichte, I. 877, 899.

Das unerträgliche Gewehrfeuer treibt Römer, wenn er der Infanterie nahe kommt, zurück, jedoch nimmt er neun von den preußischen sechzig Kanonen mit weg; hat die Reiterei in die Flucht gejagt, und greift aber und abermals an, in der Hoffnung auch die Infanterie zu brechen, — bis eine Kugel ihn tödtet, den tapfern Römer, und es muß irgend ein Anderer den Angriff versuchen. Man hat geglaubt, daß, wäre Göldlein mit seiner östreichischen Infanterie um diese Zeit zur Unterstützung Römer's vorgerückt, so wäre die Schlacht gewonnen gewesen. Fünf mal, ehe Römer fiel und nachdem, griffen die Oestreicher hier an; versuchten auch das zweite Treffen; versuchten einmal dem Prinzen Leopold daselbst in den Rücken zu fallen. Aber Prinz Leopold läßt Kehrtum machen, giebt unerträgliches Feuer; weder im Rücken noch in der Fronte ist er oder die preußische Infanterie irgendwo zu brechen. 'Prinz Friedrich', einer der Markgrafen von Schwedt, des Königs Vetter, der uns bisher unbekannt war, fiel in diesem wilden Getümmel, 'durch eine Kanonenkugel an des Königs Seite', weiter wird über das Wo nichts gemeldet. Er war vor etlichen Wochen als Freiwilliger von Holland, wo er ein emporsteigender General war, gekommen; er fand sein Schicksal hier, — und Markgraf Karl, sein Bruder, der ebenfalls verwundet ist, wird heute Nacht ein betrübter Mann sein.

Die preußische Reiterei, dieser rechte Flügel derselben, ist zu Grunde gerichtet; in wilder Unordnung tummelnd fluthen sie rasch nach hinten, — der sichersten Richtung zum Rückzug. Sie 'reißen des Königs Person mit sich fort', sagen einige vorsichtige Leute; andere sagen, was auch die Thatsache ist, daß Schwerin den König beschwor und ihm gleichsam befahl, sich hinweg zu begeben, indem die Schlacht allem Anschein nach unwiederbringlich verloren sei. Und er ging auch, mit geringer Bedeckung und auf einen langen Ritt, — nach Oppeln, einem preußischen Posten, sieben Meilen rückwärts, wo eine Brücke über die Oder und sicheres Land jenseits ist. So viel ist außer Zweifel, und daß er einen Adjutanten eilends nach Brandenburg entsendete, um dem Alten Dessauer wissen zu lassen: "er möge sich in Verfassung setzen! hier scheine alles verloren!" — und verschwand von dem Felde, ohne Zweifel in sehr desperater Stimmung. Worauf denn die äußere Welt nach ihrer gewöhnlichen thörichten Weise viel schwatzte: "Feigheit! es ging ihm der Muth ab, haha!" keiner Antwort werth von ihm oder von uns. Friedrich's Be-

nehmen bei dem Unstern seines rechten Flügels war vielmehr das einer wilden Verzweiflung, und weder Schulenburg noch Markgraf Friedrich, noch irgendeiner der gefallenen oder der am Leben gebliebenen Hauptleute soll sich im mindesten durch "Feigheit" vergangen haben.

Ausgemacht ist, obwohl tiefes Geheimniß darauf ruht, daß der König hier auf sechzehn Stunden von dem Feld von Mollwitz in das Bereich der Mythe, "in das Feenland", würde es einst geheißen haben, verschwindet, aber mit dem morgigen Tageslicht unbeschädigt wieder erscheint: zu welcher Zeit, nicht früher, der Leser das Wenige erfahren soll, was über diese dunkle und vielentstellte kleine Affaire zu sagen ist. Für jetzt eilen wir nach Mollwitz zurück, — wo der mörderische Donner diese ganze Zeit über unvermindert wüthet, so daß schon der Lärm davon die Menschheit auf sechs Meilen in der Runde alarmirt. In Breslau, welches sechs starke Meilen entfernt ist, vernahm man ein gräßliches dumpfes Dröhnen vom Süden her ('noch deutlicher, wenn man einen Stab auf den Boden setzte und das Ohr daran hielt'), und von den Thurmspitzen aus ließ sich ein dunkles Wolkenland von Pulverrauch am dortigen Horizont wahrnehmen. 'In Liegnitz', welches zweimal so weit davon ist, 'zitterte fühlbar die Erde',[1] — wenigstens die Luft und die Nerven der Menschen.

'Wäre nur Göldlein mit seiner Infanterie zur Unter'stützung des braven Römer vorgerückt!' sagen die östreichischen Bücher. Aber Göldlein rückte nicht vor; auch ist es nicht so gewiß, daß es ihm zu statten gekommen wäre, hätte er es gethan: Göldlein hat, da wo er steht, genug seiner eigenen Schwierigkeit. Denn der bemerkenswerthe, für militairische Personen wunderbare Umstand ist noch immer: wie das preußische Fußvolk (Leute, die noch nie im Feuer gewesen, die aber Friedrich Wilhelm zwanzig Jahre lang gedrillt hat) mitten in diesem Cavalleriegetümmel Stand hält. Nicht einmal die zwei abgesonderten Grenadierbataillone weichen: diese armen eingeschobenen Grenadiere stehen, als die Cavallerie zu ihrer Rechten und Linken flieht, wie ein Steindamm in dem wilden Strudel des Ruins da. Sie stecken die Bajonette auf, 'bringen ihre zwei Feldstücke auf die Flanke' (Winterfeld commandirt dort), und geben aus Kleingewehr und aus großem ein Feuer, dessen man es sich nicht versehen hatte.

[1] Heldengeschichte, I. 891; und Jordan's Brief, weiter unten.

Da ist nichts auszurichten gegen Winterfeld und sie. Unbesiegbar werfen sie einen Angriff nach dem andern zurück, und manövriren sich mit starrer Ruhe wieder in die Linie oder zum Anschluß an die drei überschüssigen en potence stehenden Bataillone, von denen wir gehört haben. Jene Drei, auf diesem rechten Flügel in die Quere ('wie ein Deckel', zwischen dem ersten und zweiten Treffen) aufgestellt, hielten sich auf gleiche unerschütterliche Weise, — Winterfeld befehligt, — und bewährten sich unerwarteter Weise, meint Friedrich, als Retter des Ganzen. Denn auch sie hielten unbeweglich wie Felsen Stand, gelassen Feuerströme ausspritzend. Fünf aufeinander folgende Angriffe stürmen fruchtlos auf sie ein: "Ruhig, meine Kinder, Bajonett aufgesteckt, Ladstock gehandhabt! Da kommt die Cavalleriefluth herangedonnert; behaltet euer Feuer bis ihr das Weiße in ihren Augen sehet und das Commando kriegt; dann in sie hinein geschossen und abermals geschossen: seht zu ob Mann oder Roß es aushalten kann!"

Neipperg hatte, bald nachdem Römer fiel, Göldlein zum Vorrücken commandirt. Göldlein rückte mit seiner Infanterie tapfer genug vor, aber umsonst. Göldlein ward bald todtgeschossen, und seine Infanterie mußte erfolglos oder noch schlimmer zurückweichen. Eiserne Ladstöcke gegen hölzerne, fünf Schüsse für zwei: was bleibt da übrig, als zurückweichen? Neipperg schickte frische Cavallerie von seinem rechten Flügel mit Berlichingen, einem neuen Cavalleriegeneral von Ruf; Neipperg ist wüthend beeifert, seinen Vortheil zu Nutze zu machen, diese Preußen, die ja weiter nichts als bloßgestellte Musketiere sind, zu durchbrechen, und meint, das müsse den Ausschlag geben: aber es war nicht zu vollbringen. Die östreichische Cavallerie giebt nach ihrem fünften Versuch den Angriff auf, versagt förmlich, ferner anzugreifen, und reitet entmuthigt aus der Schußweite hinweg, oder auf Dinge aus, die nicht unausführbar sind. Der Husarentheil derselben plünderte ein wenig im Rücken des Heeres; — und, außer des armen Maupertuis Abenteuer (wovon nachher), und einem Versuch auf die preußische Bagage und Tornister, die aber 'zu gut beschützt' waren, — 'steckten sie', als kleinen Trost, 'die Kirche von Pampitz in Brand'. Die Preußen hatten ihre Tornister abgelegt und in Pampitz gelassen; die Oestreicher, ward bemerkt, zogen die ihrigen auf dem Schlachtfelde aus, häuften sie zu Brustwehren auf und schossen hinter

denselben in knieender, mehr oder weniger geschützter Stellung, — welches ihnen jedoch nicht viel fruchtete.

In der That wird auch die östreichische Infanterie, werden die Oestreicher insgesammt, mit jeder Stunde der Sache müder; weder Infanterie noch Cavallerie kann es aushalten, sich von geschwindem Feuer solchermaßen durchlöchern zu lassen. Trotz ihrer Tornisterbrustwehren sind manche Regimenter aus der Schußweite hinaus gewichen, und etliche wollen sich durch nichts dazu bewegen lassen, darin zurückzukehren. Andere, die widerstrebend vorgehen, — sich was für eine Figur sie machen; 'da stecken sich die Bataillons zu 30 und 40 Mann hintereinander und lassen weite Lücken dazwischen', so daß sie Gassen bilden, durch welche Cavallerie durchpassiren kann, hätten wir welche! Und Römer ist todt, und Göldlein von der Infanterie ist todt. Und auf ihrem rechten, von jenem sumpfigen Laugwitzer Bach bestrichenen Flügel, — der östreichische rechte Flügel war durch Detachements geschwächt worden als Berlichingen abritt um Römer zu ersetzen, — leiden die Oestreicher: Posadowsky's Reiterei (bei welcher sich Rothenburg befindet, der zuerst die Vorhut bildete), durch Ueberreste, die sich hier wieder gesammelt haben, verstärkt, hat endlich Erfolg nach manchen Wechselfällen. Und das preußische Kleingewehrfeuer hat, mit solcher Heftigkeit, nun fünf Stunden angedauert. Die östreichische Armee, die, anstatt eines ganzen Gewebes, eine bloße Reihe fliegender Lappen wird, in Streifen oder Gassen auf die Art, wie wir sehen, formirend, scheint des Dinges nachgerade satt zu sein.

Diese Symptome entgehen Schwerin nicht. Dazu weiß er, daß seine eigene Munition knapp wird, und hie und da suchen Kämpfende bei den Gefallenen nach Patronen: — Schwerin läßt Reih und Glied enger zusammentreten, richtet sich ein wenig zurecht; läßt sämmtliche Feldmusik aufspielen und setzt sich mit fliegenden Fahnen in Bewegung: "vorwärts!" Vorwärts diesen Oestreichern und der niedergehenden Sonne entgegen.

Ein die folgende Woche aus Neiße schreibender, intelligenter östreichischer Offizier [1] gesteht, er habe nie etwas Schöneres gesehen: 'Ich kann wohl sagen, mein Lebtage nichts Schöneres 'gesehen zu haben. Sie marschirten mit der größten Contenance, und so schnurgleich, als wenn es auf dem Parade- 'platz wäre, das blanke Gewehr machte in der Sonne den

[1] Feldzüge der Preußen (oben angeführt) I. 38.

'schönsten Effekt, und das Feuer ging nicht anders als fortwäh-'rendes Donnerwetter.' Allerdings ein großartiges Gemälde, das sich aber nicht als Kunstwerk genießen läßt, denn es kommt auf uns heran! 'Unsere Armee ließ den Muth völlig 'sinken,' fährt er fort, 'die Infanterie war nicht mehr auf-'zuhalten, und die Reiterei wollte die Fronte nicht mehr gegen 'den Feind machen:' — so daß Neipperg, um Schlimmeres zu verhüten, das Wort zum Rückzug giebt; und sie ziehen im Geschwindschritt ab, durch Mollwitz; über Laugwitzer Brücke und Bach, gen Grottkau auf was für Wege sie können. Die Sonne ist eben untergegangen, dreiviertel auf acht, sagt der intelligente östreichische Offizier, — als sich die östreichische Armee zu ihrem eigenen nicht geringen Erstaunen in so schlimmer Gestalt davon macht.

Sie hatten neun von ihren eigenen Kanonen verloren, und all die preußischen neun, die sie erst wegnahmen, bis auf eine: acht Kanonen minus im Ganzen. Gefangen waren ihrer wenige, und keine von Ansehen: zwei Feldmarschälle, Römer und Göldlein, liegen unter den Todten; noch vier andere von gleichem Rang sind verwundet. Auch vier Standarten sind verloren, gewisse Pauken und ähnliche Siegeszeichen nicht in großer Anzahl. General-Lieutenant Browne befand sich unter diesen retirirenden Oestreichern, ein kleines Factum, das des Anmerkens werth ist: von seinen Handlungen an diesem Tage, oder von seinen Gedanken (welche letztere sicherlich namhaft gewesen sein müssen) ist nirgends ein Wink. Die Oestreicher wurden nicht stark verfolgt, wiewohl es hätte geschehen können, — indem frische Cavallerie (zwei Ohlauer Regimenter, die der Kanonendonner herbeigeführt hatte)[1] sich bereits eine Zeitlang in ihrem Rücken befand, nicht im Stande zu dem Gefecht zu gelangen, oder etwas auszurichten bis jetzt. Schwerin, heißt es, sei, ob er gleich zwei Wunden hatte, für kräftiges Verfolgen gewesen; habe sich aber von Leopold von Anhalt überreden lassen, der die Dunkelheit, die Unsicherheit geltend machte. Berlichingen mit ihrer eigenen Cavallerie deckte noch theilweise ihren Rücken, und die preußische Reiterei, auch mit den Ohlauern, war nicht stark. Das Verfolgen währte nicht viel über eine halbe Meile, und war niemals heftig. Der Verlust an Leuten war auf beiden Seiten fast gleich, und eher zu Gunsten der östreichischen Seite: — die

[1] Anziehender und zuverlässiger Bericht über ihre Bewegungen und Abenteuer an diesem Tage und an einigen vorhergehenden Tagen, bei Nicolai, Anekdoten, II. 142—148.

Oestreicher zählten an Todten, Verwundeten und Fehlenden 4410 Mann, die Preußen 4613;[1] — aber die Preußen lagerten auf der Wahlstatt, oder nahmen in diesen Dörfern Quartier, sieggekrönt und mit dem Gedanken, daß ihr hartes Tagewerk tüchtig vollbracht sei. Außer Markgraf Friedrich, dem Freiwilligen von Holland, lag unter den Erschlagenen, Oberst Graf von Finckenstein (des alten Hofmeisters Sohn), des Königs vielgeliebter Jugendfreund. Er war einer jener Sechs, die wir vor der Thüre in Rheinsberg während eines gewissen Fieberanfalls sich berathen sahen, und er ruht nun stille hier, während die Sache erst so weit gediehen ist.

Das war Mollwitz, die erste Schlacht für Schlesien, welches von Anfang bis zu Ende viele Schlachten kostete. Schlesien, steht zu erwarten, wird gewonnen werden durch Fechten dieser Art in einer ehrlichen Sache. Aber hier ist bereits etwas gewonnen, das an und für sich von Bedeutung ist, und worüber kein Zweifel obwaltet. Eine neue Militairmacht ist, wie es scheint, aufgetreten; die Zeitungs- und Diplomatenwelt wird sich einen bisher wenig unter den Nationen gehörten Namen geläufig machen müssen. "Eine Nation, die "fechten kann," denken die Zeitungsschreiber, "die fechtet fast "wie die Schweden selber fochten, und sie wird gleichfalls von "ihrem Könige angeführt, — der sich vielleicht in seiner Art als "ein wahrer Karl XII., oder kleiner macedonischer Tollhäusler "erweisen wird?" Jedoch in diesem letzteren Zweig ihrer Prognostik verrechneten sich die Zeitungsschreiber beträchtlich.

Der Ruf dieser Schlacht, die jetzt so aus dem Gedächtniß gesunken ist, war groß in Europa, und schlug wie ein mächtiger Kriegsgong mit langschallendem Wiederklang an das allgemeine Ohr. Monsieur de Voltaire hatte in jenen Frühlingstagen einen Ausflug hinüber nach Lille gemacht: es befand sich eine gute Schauspielertruppe in Lille; Madame Denis, Gemahlin eines gewissen, in dortiger Gegend angesehenen, Kriegscommissairs Denis, kann die göttliche Emilie und mich beherbergen; — und man könnte endlich Mahomet, nach fünfjährigen Bestrebungen, wenn auch noch lange nicht in Paris, doch in Lille, was immerhin etwas ist, auf die Bretter gelangen sehen. Mahomet wird solchergestalt auf die Bretter

[1] Orlich, I. 108; Kausler, S. 235, richtig; Heldengeschichte, I. 895, unrichtig.

gebracht; und man hat eben einen oder zwei Akte nicht übel aufgeführt, als ein Billet von dem König von Preußen, das den Sieg von Mollwitz ankündet, Voltairen überreicht wird. Dies entzückende Billet dem Publikum vorzulesen, unterbrach Voltaire die Vorstellung; "Bravissimo!" antwortete das Publikum. "Ihr werdet sehen," sagte Monsieur de Voltaire zu den umgebenden Freunden, "daß dieses Stück bei Mollwitz "das meinige wird gelingen machen:" welches sich auch wirklich so erwies.[1] Denn die Franzosen sind antiöstreichisch und wittern große Dinge im Winde. "Der Mann ist toll, Ew. aller-"christlichste Majestät?" "Nicht völlig, oder jedenfalls nicht "bloß toll!" denken Louis und seine Belleisles nun.

Forschend in den alten Büchern und sich durchdrängend zu einem Anblick der erloschenen Zeit von Angesicht zu Angesicht, fängt man an zu gewahren, mit welch schallendem Tone das Gerücht von Mollwitz an das Ohr der damaligen Generation anschlug, — mancherlei ankündigend, allgemeinen europäischen Krieg, als das erste. Was auch eintraf; so auch, aber langsamer, traf das Weitere, noch nicht so Augenscheinliche ein, nämlich: daß wirklich eine neue Stunde auf der Zeitenuhr geschlagen, daß eine neue Aera aufgegangen sei. Ja wohl, meine Freunde. Ein neuer Karl XII. oder nicht, hier ist allerdings ein neuer Mann und König auf den Plan getreten: der vielleicht dazu angethan ist, etwas ins Werk zu richten? Hier ist ein Mann dazu, das schlummernde Europa, das mitten unter seinen blinden Pedanterien, seinen trägen Hypokrisien, bewußt oder unbewußt fault, ein wenig aufzurütteln aus seinen stupiden Zuflüchten von Lügen und schimpflichen Deckmänteln und Bettdecken, die sonst seine Leichendecken werden würden; und ihm von fernher anzuzeigen, daß noch immer eine Wahrhaftigkeit in Dingen und eine Lügenhaftigkeit in Scheindingen existirt, und daß der Unterschied zwischen Beiden unendlich bedeutender sei, als man vermuthe.

Dieses Mollwitz ist, wie der Leser sieht, eine höchst bedächtige, vorschriftsmäßige, gravitätische Waffenthat; durchaus nach hergebrachter Regel und Methode, mit orthodoxer Genauigkeit, auf eine langsame, gewichtige, fast pedantische, aber höchst unumstößliche Weise ausgeführt. Es ist der Triumph preußischer Zucht, tüchtig in Praxis gesetzter militairischer Orthodoxie: das ehrliche Ergebniß des guten natürlichen Zeugs in diesen Brandenburgern und der überlegenen Vor-

[1] Voltaire, Oeuvres (Vie Privée), II. 74.

theile des Drillens. Neipperg und seine Oestreicher hatten das preußische Soldatenwesen sehr gering geschätzt: "Haltet "unsere Suppe warm," riefen sie, als sie heute hinausliefen um anzutreten, "ein bischen warm, bis wir die Kerls zum "Teufel jagen!" Das war ihre Meinung heute um die Mittagsstunde: aber es ist eine Meinung, die sie für alle übrigen Tage und Jahre aufgegeben haben. — Es ist ein Sieg, der eigentlich Friedrich Wilhelm und dem alten Dessauer, die weit weg sind, zuzuschreiben ist. Friedrich Wilhelm, obgleich todt, ficht hier, und die Andern folgen nur seinem Geheiß bei dieser Gelegenheit. Sein Sohn fügt nichts Eigenes hinzu, wiewohl er es alsbald und fortan in reichem Maße thun wird, — dabei auch höchst sorgfältig ist, nichts zu verlieren, denn der Friedrich-Wilhelm'sche Beitrag ist unschätzbar und die Grundlage von Allem: — aber immerhin ist es seltsam zu sehen, wie grundverschieden diese erste Schlacht Friedrich's von seinen späteren und letzten ist.

Wenn man die Schlacht bei Mollwitz erwägt, und sodann im Gegensatz damit, die intricate pragmatische Sanction, und was die Folgen von jedem war und was ihnen voranging, so ist es abermals seltsam! Das also ist aus der pragmatischen Sanction geworden? Zwanzig Jahre weltweiter Diplomatie, schlau ersonnener, die ganze Welt umstrickender Spinnengewebe, haben hier ihren Ausgang gefunden. Eure Congresse von Cambray, von Soissons, eure Grumbkow-Seckendorfische Macchiavellismen, all das hätte eben so gut unterbleiben dürfen. Die wirkliche pragmatische Sanction wäre eine tüchtig abgerichtete Armee und ein gefüllter Schatz gewesen. Euer Schatz ist leer (nichts darin als jene thörichten 200,000 englische Guineen und der leidenschaftliche Ruf nach mehr): und eure Armee ist nicht abgerichtet wie diese preußische, sie kann nicht Stand halten gegen diese. Von all jenen schlauen Potentaten ist nur der schlichte Friedrich Wilhelm, der Natursohn, der die Redlichkeit besaß, zu thun, was die Natur ihn lehrte, als der Gewinner hervorgegangen. Ihr lachtet alle über ihn als einen Narren: fängt ihr nun an einzusehen, wer weise war und wer närrisch? Er hat eine Armee die 'mit blanker Waffe, ruhig wie auf dem 'Paradeplatz auf euch anrückt und wie ein stetiges Donner-'wetter feuert,' so daß euch, wie seltsam es scheint, nichts übrig bleibt, als — ausreißen, sollen wir sagen? — mit Eile abmarschiren, als das nächstbeste! Diese Dinge sind von sonderbarer Vorbedeutung. Hier steht Einer, der Friedrich Wil-

helm rächen wird; — wäre Friedrich Wilhelm nicht bereits sattsam gerächt durch den bloßen Ausspruch der Thatsachen, welcher, indem die Zeit mehr und mehr das Perückenthum von letzteren abschält, handgreiflich zu Tage kommt. Mollwitz und ähnliche Plätze sind voller Wahrhaftigkeit, und kein Kopf ist so dick, daß er Ueberzeugungen dieser Art widerstehen könnte.

Von Friedrich's Verschwinden in das Feenland in der Zwischenzeit; und von Maupertuis' ähnlichem Abenteuer.

Ueber des Königs Flucht, oder sein plötzliches Verschwinden in das Feenland, während dieser ersten Schlacht, hat der König selber, der allein uns hätte volle Auskunft geben können, allezeit strenges Stillschweigen beobachtet und nirgends den mindesten Wink fallen lassen. So daß das kleine Factum in einen großen Haufen fabelhafter Spinnweben, meist von bösartigem Charakter, eingehüllt, auf uns gekommen ist, von Voltaire, Valori und Andern in Umlauf gesetzt (eine Fabeldichtung, die, in gutartiger Form, noch immer vor sich geht); und ohne Nicolai's emsigen Fleiß (in seinem Anekdotenbuch) würde es uns schwer sein, die Sache auch nur zu errathen, geschweige denn, zu verstehen, welches nun theilweise möglich ist. Die wenigen wirklichen Umstände, — und diese erhärten sich selber und hängen vollkommen zusammen, wenn der große Fabelglobus davon hinweggebrannt ist, — sind folgender Art.

"Die Schlacht ist verloren," sagte Schwerin: "aber was "ist der Verlust einer Schlacht, im Vergleich mit demjenigen "von Ew. Majestät Person? Um des Himmels Willen, gehen "Sie; begeben Sie sich jenseits der Oder, in Sicherheit, bis "dies sich entschieden hat!" Es war ein vernünftiger Rath. Geschlagen, kann Schwerin hoffen, sich auf Ohlau, auf Breslau zurückzuziehen und die Magazine zu retten. Diesseits der Oder wird alles Getümmel, ein Strudel von Husaren sein; aber jenseits der Oder ist alles ruhig, offen. Nach Ohlau, nach Glogau, ja heim nach Brandenburg und zu dem alten Dessauer mit seinem Lager in Göttin, ist die Straße auf der andern Seite der Oder frei. — Von Schwerin und Prinz Leopold dringend darum angegangen, ritt der König hinweg, zu welcher Stunde, mit welchem Gefolge oder mit welchen Begegnissen (die nicht meist fabelhaft) ist unbekannt: — aber sein Weg ging nach Löwen, drei Meilen davon (wo er letzthin die Neiße überschritt), und von da gen Oppeln, an der

Oder, vierthalb Meilen weiter; und er ritt schnell. Leopold schickte ihm eine Schwadron Gensd'armes zur Bedeckung nach, um Se. Majestät in Löwen oder früher einzuholen; was aber nie geschah. Durch Pampitz passirend schickte der König eiligen Befehl an Fredersdorf, der sich bei dem Gepäcke befand: 'mit der Schatulle, den Privatpapieren rasch nach 'Oppeln zu kommen,' welches Fredersdorf und die Secretairs (und ein anderer Herr, der in späteren Jahren Nicolai's Schwiegervater ward) thaten, und dem Könige nach Löwen folgten; hoffentlich aber da blieben.

Des Königs Gefolge war klein, die Namen sind nicht mitgetheilt; aber bis er nach Löwen kam, war es, indem flüchtige Cavallerie und dergleichen sich ihm anschloß, auf siebzig Personen angeschwollen, zu viele für den König. Er sondert, was zu den Seinen gehört; ließ die Thore hinter sich gegen all die Uebrigen schließen, und ritt abermals hinweg. Die Schwadron Gensd'armes kam erst nach seiner Abreise an, und da sie hier alle Spur von ihm verloren, machten sie Halt und blieben über Nacht. Der König trabt auf seinem vortrefflichen 'langen Schimmel' schweigend gen Oppeln, die weniger gut Berittenen blieben nach und nach zurück. Zu Oppeln ist eine Brücke über die Oder, drüben das Land frei: das Regiment La Motte lag, und wie der König glaubt, liegt noch in Oppeln; — aber darin irrt er sich. Das Regiment La Motte ist diesen ganzen Tag bei dem Gepäcke in Pampitz; und eine östreichische Streifpartie von etwa sechzig Husaren hat Oppeln besetzt. Der König und die Wenigen, die noch Schritt mit ihm gehalten, kommen spät im Nachtdunkel vor dem Thore von Oppeln an: "Wer da?" ruft die Schildwache von innen. "Preußen! ein preußischer Courier!" antworten jene, — und es wird durch das Gitter auf sie gefeuert; und sie ziehen sich stracks zurück, und verschwinden unbeschädigt abermals in die Nacht hinein. "Hätten diese Husaren "sie nur eingelassen!" sagten die Oestreicher nachher: aber sie hatten nicht solch Glück. Hier soll der Punkt gewesen sein, wo, nach Valori, der König hörbar in Klagen ausbrach. Es ist also kein Hinüberkommens nach Brandenburg, selbst in einem insolventen Zustande. Nicht offenbare Insolvenz und bankerotte Schande, nein, Ruin und östreichische Gefangenschaft ist die einzige Aussicht. "Oh mon Dieu, ach Gott, "es ist zu viel (c'en est trop)!" nebst anderen ähnlichen jammernden Ausrufungen;[1] die in einem jungen Manne

[1] Valori, I. 104.

nach drei schlaflosen Nächten unter diesen Umständen nicht undenkbar sind; wovon aber Valori nichts weiß, außer durch boshaften Klatsch von der Bedientenklasse, — welche ihn über verschiedene andere Punkte falsch berichtet hat.

Mit oder ohne Ausrufungen eiligst gen Löwen zurückreitend, kommt der König zu einer frühen Stunde an die Hilbersdorfer Mühle, innerhalb einer halben Stunde von jenem Ort. Er steigt in der Mühle ab, schickt einen von seiner Begleitung, fast den einzigen, der nun übrig geblieben, um sich zu erkundigen, was in Löwen sei. Die Antwort, wissen wir, lautet: "Eine Schwadron Gensd'armes ist da; "ferner ein preußischer Adjutant mit der Nachricht: Sieg bei "Mollwitz!" Darauf steigt der König wieder zu Pferde; — tritt an das Tageslicht heraus, und beschließt diese mythische Abenteuer. Daß 'in Löwen, in dem Eckladen am Markt, 'die Wittwe Panzern, nachherige Frau So und So, Ihro 'Majestät mit einer Tasse Kaffe und einem gebratenen Huhn 'aufgewartet,' kann nicht anders als erfreulich sein, wenn es wahr ist; und daß 'seine Majestät selbigen Tags noch 'vor Nacht wieder nach Mollwitz kam,'[1] unterliegt keinem Widerspruch.

Solchermaßen ward Friedrich von Morganto in das Feenland enthoben, von Diana auf den Gipfel des Pindus getragen (oder gar von Proserpina in den Taurus, sechzehn böse Stunden hindurch), bis die Schlachtwindsbraut sich gelegt hatte. Freundlich-phantasiereiche Gemüther würden in den Zeiten des Alterthums es so gedeutet haben: aber diese Neueren waren maliciös-bedientenhaft, nicht freundlich gesinnt, und hüllten die Sache in bloße stupide Welten von Spinnweben, denen das Verbrennen Noth thut. Friedrich selber war all sein Lebtag stockstill über diesen Gegenstand; soll aber niemals Schwerin das Unglück, ihm solchen Rath zu ertheilen, verziehen haben.[2]

Friedrich's Abenteuer ist nicht das einzige dieser Art zu Mollwitz; da ist noch ein anderes gleich unzweifelhaftes, — welches dunkel, halbmythisch für immerdar bleiben wird. Die Wahrheit ist, jener rechte Flügel der preußischen Armee war

[1] Nicolai, II. 180—195 (die einzige wahre Meldung). Leveaux, I. 194. Valori, I. 104 2c. 2c. (die Mythe in verschiedenen Stufen). Am verwirrtesten mythisch von Allen, mit der Wahrheit klar vor Augen, ist die jüngste, kürzlich erschienene Version, in Was sich die Schlesier vom alten Fritz erzählen (Brieg, 1860), S. 113—125.

[2] Nicolai, II. 180—195.

in Wirrwar und Ruin gerathen, und Niemand, auch nicht wer ihn sah, kann sagen, was daselbst vorging. Der Philosoph Maupertuis z. B. war auf irgend einen Baum oder sichern Ort gestiegen ('Baum,' nennt es Voltaire, wiewohl das kaum wahrscheinlich ist), in der Hoffnung da die Schlacht zu sehen. Und er sah sie auch, allzudeutlich zuletzt! Mitten in einer solchen Fluth des Angreifens und Verfolgens auf jenem rechten Flügel und ringsum das ganze Feld im Rücken der Preußen; in solch weitem Scharmützeln und Brausen von Cavallerieströmungen, — die zumal über die ganze Gegend hinter den Preußen einen solchen Schaum östreichischer Husaren ausgießen, — wünscht sich ohne Zweifel Maupertuis, er wäre daheim mit seinen Tangenten und Sinus beschäftigt. Eine östreichische Husarenpartie erblickt ihn auf seinem Baum oder sonstigem Standpunkt (Voltaire sagt anderweit, er sei auf einem Esel gesessen, der maliciöse Mensch!) — erblickt wird er nur zu gewiß von der Husarenpartie: seine Börse, goldene Uhr, alles Lose, das er bei sich hat, giebt er willig hin; es genügt alles nicht. Der Mann hat Krausen und Manschetten an, feine Spitzen, Tuch; eine gute gelbe Perücke auf dem Kopf: — ihr slavonischer, durch das begleitende Gebärdenspiel allzu verständlich gemachter Dialect zwingt den Philosophen Maupertuis von seinem Baum oder Standpunkt herab; das große röthliche Gesicht zu Scharlach erglüht, kann ich mir denken, oder scharlach und aschgrau gemischt; und — werfen wir einen Schleier darüber! Er wird zunächst hemdlos erblickt, der einst sehr aufgeblasene, krakeelerische, und nun sehr gedemüthigte Mann; der sich noch immer höchsten Scharfsinns, tiefsten Blickes, und reiner Wissenschaft bewußt ist, und der, wiewohl ein östreichischer Gefangener und ein Monstrum von zerrissenen Lumpen, sich anstrengt zu glauben daß er ein Genie und der Trismegisstus der Menschheit sei. Welch eine Brühe! Der Philosoph Maupertuis fragt sehr natürlich Götter und Menschen unabläſſig und leidenschaftlich nach einem Offizier mit einem Fünkchen Philosophie, oder der auch nur französisch reden kann. Ein solcher findet sich endlich; versieht ihn menschenfreundlich mit Geld, einem Hemd und Kleidungsstücken; kann ihn aber mit nichten davon entbinden, daß er als Gefangener nach Wien abgeführt werde. Er kommt also nach Wien, noch immer in mythischer Beschaffenheit. Des Voltairischen Gelächters ist kein Ende, und er ändert die Mythe von Zeit zu Zeit, je nachdem neue Ge-

rüchte eintreffen, und es ist keine Wahrheit von ihm zu bekommen.[1]

So viel steht fest: in Wien schlich Maupertuis, als Gefangener auf Parole, eine Zeitlang in tiefer Verfinsterung umher, bis die Zeitungen anfingen von ihm zu plappern. Er gestand dann, daß er Maupertuis, Plattdrücker der Erde sei; erzählte übrigens aber 'eine blinde Geschichte von sich,' sagt Robinson; sprach so, als wäre er mit im Gefolge des Königs gewesen, 'mit dem König reitend,' als ihm der Husarenzufall begegnet; — eine ziemlich blinde Geschichte, indem die wahre Geschichte leider zu jämmerlich ist. Die Wiener Souverainitäten waren, bei der Wendung die die Dinge genommen, äußerst gütig; Großherzog Franz zog großmüthig seine eigene Uhr heraus, als er hörte, welchen Weges die maupertuis'sche gegangen war, entließ Maupertuis damit und mit sonstigen Geschenken in die Heimath: — nach Bretagne (nicht nach Preußen), bis die Zeiten für's Einpfropfen der Wissenschaften ruhiger würden.[2]

Am Mittwoch schreibt Friedrich folgendes Billet an seine Schwester, die erste Aeußerung, die wir seit jenen wilden Wanderungen um Oppeln und die Hilbersdorfer Mühle von ihm haben:

Der König an Wilhelmine (in Baireuth, zwei Tage nach Mollwitz).

'Ohlau, den 12. April 1741.

'Meine theuerste Schwester, — Ich habe die Genugthuung, Ew. 'Liebden zu benachrichtigen, daß wir gestern' (vorgestern; aber Einige von uns haben nur Einen Schlaf genossen!) 'die Oestreicher total geschlagen 'haben. Sie haben mehr als 5000 Mann an Getödteten, Verwun'deten und Gefangenen eingebüßt. Wir haben Prinz Friedrich, Bru'der des Markgrafen Karl, General Schulenburg, Wartensleben von 'den Carabinieren, und viele andere Offiziere verloren. Unsere Trup'pen thaten Wunder, und der Erfolg beweist es. Es war eine der 'härtesten Schlachten, die seit Menschengedenken geschlagen worden.

'Ich bin überzeugt, daß Ew. Liebden Theil an diesem Glücke 'nehmen, und daß Sie nicht an der zärtlichen Liebe zweifeln, mit 'welcher ich bin, meine theuerste Schwester' — ganz der Ihre —

Fédéric.[3]

[1] Voltaire, Oeuvres (Vie Privée), II. 33—34; und vergl. seine Briefe während einiger Wochen nach dem Vorfall.

[2] Heldengeschichte, I. 902. Robinson's Gesandtschaftsberichte (Wien, 22. April 1741, N. S.). Voltaire, oben.

[3] Oeuvres, XXVII. I. 100.

10. April 1741.

Und an demselben Tage kommt von Breslau Jordan's Antwort auf die sorgenvollen Zeilen von letzthin aus Pogarell; Sorgen, die nun geflohen sind, und rauchiges Elend das in leuchtendes Feuer verwandelt ist:

Jordan an den König (trifft ihn in Ohlau).

'Breslau, den 11. April 1741.

'Sire, — Gestern war ich in fürchterlicher Unruh. Man hörte 'hier das Kanonengetöse und sah den Pulverrauch von den Thürmen; 'Alles ließ vermuthen, daß eine Schlacht geliefert werde. Glorreiche 'Bestätigung desselben heute früh! Nichts als Jubel unter den pro'testantischen Einwohnern, welche in Folge der Gerüchte, die die Ka'tholischen sich vergnügten auszustreuen, angefangen hatten, ängstlich 'zu werden. Personen, die in der Schlacht waren, können Ew. Ma'jestät Fassung und Tapferkeit nicht genug rühmen. Was mich anbe'langt, so ströme ich über vor Freude. Ich bin den ganzen Tag um'hergelaufen, um die glorreiche Nachricht den Berlinern, die hier sind, 'anzukündigen. All mein Lebtag habe ich keine vollkommenere Genug'thuung gefühlt.

'Monf. de Camas ist hier, sehr unwohl seit zwei Tagen; ein Fieber'anfall: der Doctor hofft jedoch, ihn wieder auf die Beine zu bringen' — der Doctor vermochte es aber nicht: der gute Camas starb nach drei Tagen (Alter dreiundsechzig); ein vortrefflicher deutscher Franzose, von vielem Verstand, von innerer Würde und Redlichkeit; mit Friedrich von Kindheit an vertraut, und ohne Zweifel von ihm nach Verdienst betrauert. Die Wittwe Camas, eine würdige alte Dame, deutsch von Geburt, wird wieder vorkommen. Jordan fährt fort: 'An jeder 'Straßenecke begegnet man einem Volksredner, der die Thaten von 'Ew. Majestät Truppen feiert. Ich habe oft aus Müßigkeit diesen 'Vorträgen zugehört, allerdings keine künstliche Beredtsamkeit, aber die 'freilich mehr das Herz als die Kunst dictirte. **

Jordan fügt in seinem nächsten Briefe hinzu: 'Heute früh (den 14.) 'verließ ich Camas, der, glaubt man, den Tag nicht überdauern 'kann. Ich bin während seiner Krankheit kaum von ihm gewichen;'[1] — und somit mag diese Scene schließen.

Neipperg hat sich mittlerweile auf Neiße zurückgezogen; hat ein festes Lager da in der Nähe aufgeschlagen; er liegt den ganzen Sommer hindurch in der Gegend, gleichsam in einer Art wachsamem Hundeschlaf an der Schwelle ausgestreckt, Neiße bewachend, und versucht es zur Zeit nicht wieder, sich zu schlagen, und überhaupt niemals wieder, das des Namens werth wäre; und ich glaube allezeit zu seinem Nachtheil, wenn er es ja ein wenig versucht. Er war des Großherzogs

[1] Oeuvres de Frédéric, XVII. 99.

Franz Lehrer in Kriegssachen gewesen; war früher schon einmal, bei Belgrad, in Ungemach gerathen und von den Türken fast gehängt worden. Georg II. ward in den kommenden Jahren gelegentlich die Wohlthat seines Umgangs zu Theil. Sei nicht zu strenge mit dem armen Mann, wie das Wiener Publikum es war; er besaß einige Fähigkeit, wennschon nicht genug. "Gouverneur von Luxemburg" in Kurzem: laß ihn da friedlich drillen und den Ueberrest seines armen Lebens zubringen. Friedrich sagt, weder Neipperg noch er selber verstanden zu dieser Zeit das mindeste vom Krieg; und daß es schwer sein dürfte zu entscheiden, wer von ihnen in ihrem schlesischen Kampf mehr Fehler gemacht habe.

Friedrich war in etwa drei Wochen völlig bereit, die Gräben vor Brieg zu eröffnen; eröffnete sie auch demgemäß, bei Mondschein, auf eine grandiose nächtliche Weise (wie die Leser nachher sehen sollen); und nahm mittels kräftigem Beschießen, — Maréchal de Belleisle war nunmehr gekommen, das schöne Schauspiel mitzugenießen, — bald Besitz von Brieg, und behielt es hinfort. Neiße, an dessen Schwelle Neipperg wachsam ausgestreckt liegt, blieb nun noch allein übrig. Aber der Maréchal de Belleisle, sagen wir, war gekommen; das war der gewichtige Umstand. Und ehe man an Neiße denken kann, geräth ganz Europa in Hader; macht sich von einem Ende zum andern schlagfertig, in Folge der Mollwitzer Schlacht; und es erhebt sich ein solches vorläufiges Meer von Unterhandlungen, diplomatischen Finessen, Pulsfühlen, Projecten und Palaver, mit Friedrich als Mittelpunkt, durch den ganzen Sommer, daß, — daß ich wünsche, die Leser könnten sich ohne mein weiteres Sprechen eine Vorstellung davon machen! Aber sie können es nicht.

Eilftes Capitel.

Der Durchbruch von Tollhäusern; Belleisle und die Brecher der pragmatischen Sanction.

Die Schlacht bei Mollwitz war wie ein Signalschuß, der den Nationen ankündigte, daß sie Alle insgesammt Krieg anfangen müssen. Was sie auch wirklich thaten, und mehr als sieben Jahre lang die ganze Welt in Aufruhr setzten. Thörichte Nationen, vom Schicksale verurtheilt, ihre streitigen Rechnungen auf diese furchtbare Weise abzumachen. Ja die wenigsten von ihnen hatten überhaupt Rechnungen, außer etwa imaginaire, dabei abzumachen; und sie begaben sich gratis in das Abenteuer, angespornt von Gespinnsten des kranken Gehirns, von Trugbildern der Hoffnung, Trugbildern des Schreckens; und es ging sie, genau gesprochen, in Wesenheit gar nichts an.

Nicht daß etwa Mollwitz Europa entzündete; Europa war bereits seit zwei Jahren entzündet; — zumal seit der Kaiser starb, und seine pragmatische Sanction zu den übrigen schwebenden Irrungen hinzukam. Aber bereits von der Zeit an, da jenes Bild von Jenkinses Ohr endlich in dem langsamen englischen Gehirn wie ein feuriges Sternbild oder Zeichen am Himmel, so viel Ungerechtes und Unerträgliches versinnbildlichend, aufgeflammt war und den spanisch-englischen Krieg entzündet hatte, war Europa langsam aber sicher im Begriff Feuer zu fangen. Frankreich "könne Spanien nicht demüthigen lassen", sagte es; England (in seinem eigenen dunkeln Gefühl, und auch in der Wirklichkeit der Dinge) konnte gar nicht anders, als Spanien beträchtlich demüthigen. Frankreich, endlos in jenen spanisch-englischen Händeln interessirt, schickte bereits Flotten aus, feuerte Schüsse, — griff schon beinahe oder völlig darin ein. "Wird nicht, muß nicht Oestreich in diesem Falle uns beistehen?" dachte England, — und frug täglich in Wien (mit gespanntem Ernst, aber ohne das mindeste Resultat) durch Excellenz Robinson an, als der Kaiser starb. Er starb, der arme Herr, und ließ seine großen östreichischen Hinterlassenschaften gleichsam auf offenem Markt da liegen, mühsam mit diplomatischem Bindfaden und pragmatischer Sanction umbunden, aber außerdem ungeschützt gegen die gemeinsamen Gelüste der Menschheit! Abgesehen von

Mollwitz oder von Schlesien überhaupt, war es nahezu unmöglich, daß Europa hätte lange vermeiden können, aufzulodern; namentlich wenn der spanisch-englische Streit nicht gelöscht würde, wofür keine Wahrscheinlichkeit vorlag.

Aber wenn nicht als Ursache, so doch als Signal, oder als Signal und Ursache zusammen (was sie eigentlich war) gab die Schlacht bei Mollwitz den letzten Anstoß und setzte alles in Bewegung. Dies war 'der Stein, der sich vom Berg abriß;' dies, oder vielmehr des Kaisers Tod, den Friedrich auf die Weise bezeichnete. Oder wenigstens war dies der erste Sprung, den der Stein that, indem er andere größere und kleinere Steine traf, die wieder andere mit ihrem Springen und Rollen trafen, — bis die ganze Bergseite kraft dem Gesetz der Schwere in Bewegung war, und du siehst Eine weite Steinfluth auf die Thäler hinabdonnern, Wälder, Meierhöfe, Wohnplätze zersplitternd; verderblich jeder Bildsäule aus gemischtem Thon und Metall, welche davon betroffen wird!

Es tritt demzufolge von diesem Punkte an ein Wechsel in Friedrich's schlesischem Abenteuer ein, welches unendlich verwickelter für ihn wird, — und für die nicht weniger, so von ihm schreiben! Friedrich's Sache ist fortan nicht durch unmittelbares Fechten zu bewerkstelligen, sondern vielmehr durch Abwarten, um zu sehen, wie und auf welcher Seite Andere fechten werden; noch auch läßt sich Friedrich's Sache beschreiben oder verstehen, außer als in Verbindung mit dem unermeßlichen, verschollenen und in der That faselnden Phänomen, der Oestreichische Erbfolgekrieg genannt, von dem es schwer ist, ein menschliches Wort zu sagen. Wenn die Historie, auf düstere Moräste[1] mit ihren Grausen und Gefahren getrieben, darüber hinweg kommen kann ohne zu sinken, so wird sie von Glück reden können!

Denn unmittelbar hinter Mollwitz her erfolgte, erstlich, ein Ausbruch diplomatischer Thätigkeit, desgleichen noch nicht dagewesen; Excellenzen aus allen vier Weltgegenden versammelten sich um Friedrich, und schwatzten da, und flüsterten, und fechtelten und manövrirten nach ihrer Art in seinem schlesischen Lager, welches der Mittelpunkt war. Ein allgemeines Krähengeniste von Diplomaten; — deren lautes Gackeln und Krächzen uns nunmehr wie verrückt vorkommt,

[1] Die 'Dismal Swamps' von Bunyan's Pilgrim's Progress sind hier gemeint. D. Uebers.

indem ihr Werk nun gänzlich verwest und vermeidbar, todt für alle Creatur ist. Und zweitens, erfolgte hierauf ein allgemeiner europäischer Krieg, in welchem die Franzosen und die Engländer die Hauptparteien waren; welcher reich ist an feurigen aber faselnden Schlachten und Waffenthaten, und während der kommenden sieben oder acht Jahre nicht beschwichtigt werden kann, und in welchem Friedrich und sein Krieg fortan nur als intermittirende Episode schwimmen. Was mit einem solchen Kriege anfangen; wie die Episode herauswinden, und den Krieg auf sich beruhen lassen? Der Krieg war von Haus aus ziemlich wahnsinnig, und ist es nun in der Einbildung der Menschen ganz und gar geworden; die Meisten haben ihn sich in der That aus dem Sinn geschlagen, indem nur die Episode (die dadurch in einen unverständlichen Zustand gerathen ist) noch einige Ansprüche an sie behauptet.

Es ist sonderbar, in welche Vergessenheit das gewaltige Phänomen, der Oestreichische Erbfolgekrieg genannt, das vor kaum erst hundert Jahren oder wenig darüber alle sterbliche Herzen erfüllte, verfallen ist! Die Engländer waren die Hauptpartei auf einer Seite; fochten selber mit, mit ihrem herkömmlichen Feuer und ihrer herkömmlichen Führung („eine muthige Holzstange mit Militairhut darauf", wie unser Freund es nannte); und bezahlten die sämmtlichen Kosten, die sehr bedeutend waren und bis zur Stunde in den Taschen der Leute noch verspürt werden: aber die Engländer haben es vollständiger als irgend ein anderes Volk vergessen. „Schlacht von Dettingen, Schlacht von Fontenoy, — was zum Henker hatten wir dort zu schaffen?" fragt der ungeduldige Engländer; und kann keine Antwort darauf geben, außer der allgemeinen: „Anfall von Wahnsinn, Delirium tremens, vielleicht furens; — denken wir nicht daran!" Was vielleicht an sich ein practischer Schluß ist, nicht so unweise wie er aussieht.

‚Kriege sind nicht denkwürdig,' sagt Sauerteig, ‚wie gewaltig ‚sie immer gewesen seien, wie viel Wuth und Elend sie verursacht, ‚oder wie vielen Hunderttausenden sie das Leben gekostet haben mö‚gen, außer insofern sie auch etwas Welthistorisches in sich tragen. — ‚Wenn es sich herausstellt, daß sie die Geburtswehen großer oder an‚sehnlicher, in der Welt bleibend andauernder Veränderungen waren, ‚dann können einigermaßen wißbegierige Leute nicht umhin, darüber ‚zu forschen, ihr Andenken zu bewahren. Wenn sie aber Geburts‚wehen ohne Geburt waren, welcher Sterbliche möchte da sein Ge-

'dächtniß damit beschweren? Es wäre denn, daß die Thaten der 'Tapferkeit, Tugend, Mannhaftigkeit und des Ertragens, zu welchen sie 'zufällig Anlaß geben, sehr groß waren; wieviel größer als die meisten, 'die in jenem Oestreichischen Erbfolgefalle zu Tage kamen! Anders sind 'Kriege bloße nichtige vorübergehende Staubwirbel durch Blut ge'stillt; weitläufige Anfälle menschlichen Wahnsinns, dergleichen be'kanntlich nur zu leicht ausbrechen, — und von denen ein treuer 'Sohn des Hauses Adam lieber nicht sprechen sollte; wie man in Fa'milien, wo der Großvater an den Galgen gekommen, geziemend ver'meidet, von Stricken zu reden.'

Daß der Oestreichische Erbfolgekrieg in irgend erheblichem Grade in der armen menschlichen Einbildungskraft wieder lebendig werde, erwartet der gegenwärtige Herausgeber nicht und wünscht es nicht einmal. Ihm genügt, wenn derselbe hinreichend verstanden würde, um seine arme Friedrichsgeschichte verständlich zu machen. Denn er umwickelt Friedrich wie ein Weltstrudel fortan, bedingt jeden Schritt seines Daseins fortan, und getrennt davon lassen sich weder seine Angelegenheiten noch er selbst verstehen. "So viel als an Friedrich festhaftet:" das war unser ursprüngliches Uebereinkommen! Leiste treuen Beistand, o Leser, und wir wollen suchen, das Unerläßliche auf ein Mindestes für dich zurückzuführen.

Wem der Oestreichische Erbfolgekrieg zur Last zu legen sei?

Der erste anzuerkennende Punkt ist: wo nahm er seinen Ursprung? Darauf lautet die Antwort hauptsächlich: Bei jenem magern Herrn, den wir mit Schriften im Oeil-de-Boeuf am vergangenen Neujahrstag sahen. Bei Monseigneur dem Maréchal de Belleisle hauptsächlich; bei den ehrgeizigen Gelüsten und den bodenlosen Eitelkeiten des französischen Hofes und Volkes, durch Belleisle vertreten. Georg's II. spanischer Krieg hatte, genau besehen, eine wirkliche Nothwendigkeit in sich. Jenkinses Ohr war die lächerliche äußere Figur der Sache. Jenkinses Ohr war ein schließliches Moment davon; aber das arme englische Volk in seiner Wuth und seinem Geschrei über dies geringfügige Moment, meinte innerlich: "Laßt "uns abrechnen; laßt uns diese Rechnung da in's Reine brin"gen und liquidiren; sie hat all zu lange auf sich beruhet!" Und selten hatte ein Volk mehr recht, wie die Leser noch sehen werden.

Der englisch-spanische Krieg hatte einen Grund in der Welt, auf dem er fußte. So auch der preußisch-östreichische; das wird jetzt von Jedermann eingeräumt. Wenn Friedrich

unberufen dazu war, wer wäre dann jemals zu einer Unternehmung, die er wagte, berufen gewesen? Friedrich erhielt seine Ansprüche auf Schlesien nach solcher Prüfung und Beweisführung wie sie selten da waren, von dem Schicksale zuerkannt. Seine Ansprüche auf Schlesien, — und auf unendlich höhere Dinge, die als ihm und seinem Volke gebührend sich herausstellten, obschon sie ihm nicht mit Bewußtsein vorschwebten als er das Abenteuer unternahm. Denn, wie mein armer Freund behauptet, es giebt Gesetze, die auf Erden und im Himmel gültig sind; und die große Weltseele ist gerecht. Friedrich hatte Beruf zu dem Kriege; und Maria Theresia contra Friedrich hatte gleichfalls Ursache vor Gericht zu erscheinen und ihre Sache auf's Aeußerste zu vertheidigen.

Fragen wir aber, was die Sache Belleisle oder Frankreich und Ludwig XV. anging? so lautet die Antwort strenge: Nichts. Ihre eigenen windigen Eitelkeiten, ehrgeizigen Bestrebungen, legitimirt, nicht durch die Thatsachen und die höheren Mächte, sondern durch Truggebilde und das Geschwätz von Versailles, überschwenglicher, innerlich wahnsinniger Eigendünkel, Anmaßungen über ihre Mitgeschöpfe, die nirgends in der Natur einen Grund hatten, außer nur im französischen Gehirn: dies war es, was Belleisle und Frankreich in den deutschen Krieg führte. Und indem Belleisle und Frankreich sich in einen antipragmatischen Krieg einließen, ward der unglückliche Georg und sein England in einen pragmatischen hineingezogen, — ihre eigene Angelegenheit in den spanischen Gewässern im Stich lassend und nach Deutschland eilend, — in panischem Schrecken wie vor dem jüngsten Tag, und voll Eifer, den Schlußstein der Natur alldort zu retten. Das ist der merkwürdige Punkt in Betreff dieses Krieges: daß Frankreich der Urheber desselben zu nennen ist, dem von allen Betheiligten er doch am allermindesten anging. Und der Lohn, der Frankreich für ein solches Stück Industrie gebührte, — der Leser wird noch sehen, was für Lohn Frankreich und den übrigen Betheiligten hinterher zu Theil ward. Denn auch dies liegt nun hell am Tage.

Wir haben oft gesagt, daß der spanisch-englische Krieg für sich dazu angethan war, einen europäischen Krieg zu entzünden; und ferner, daß Friedrich's schlesischer Krieg auch dazu angethan war, — indem Frankreich sich fast gewiß einmischen würde. Wenn aber beide Kriege nothwendige Kriege waren, und Frankreich sich in irgendeinen derselben auf der

unrechten Seite einmischte, dann liegt die Schuld an Frankreich, nicht an den nothwendigen Kriegen. Frankreich konnte sich auf keine Weise in einer unverschämter-ungerechten und willkürlichen Art einmischen, als es nun that; noch sich irgendwie handgreiflicher zum Brandstifter der Feuersbrunst von Wahnsinn machen, die für die folgenden sieben Jahre erfolgte. Ja für mehr als zwanzig Jahre, — indem diese pragmatisch-antipragmatische Sache (und Jenkinses Ohr zufällig zu gleicher Zeit!) erst 1763 völlig zum Abschluß kam.

Wie Belleisle Deutschland einen Besuch abstattete, und kein befähigter Heinrich der Vogler da war, ihm den Willkomm zu geben.

Es ist sehr unrecht, bezauberte Perückenthümer in der Welt dasitzen zu lassen, wie wenn sie noch lebendige Dinge wären! Im Namen einer Sorte "Conservatismus", der heutzutage gepriesen wird, der aber eine träge Feigheit, niederträchtige Gleichgültigkeit gegen Wahrheit, und Scheu vor Mühe gegenüber Lügen, die sich ruhig verhalten, ist, üben jetzt die Menschen vielfach diese Verfahrungsmethode; — nicht ahnend, wie schlimm und verderblich sie zu allen Zeiten ist. Wenn das Gehirn fort ist, sollten die Dinge wirklich sterben; — einerlei wie lieblich sie waren und noch immer zu sein vorgeben, wenn das Hirn einmal fort ist, sollten sie wirklich in allen Fällen sterben und ohne Verzug unter die Erde kommen. Einst hatten die Menschen Nasen und rochen den Gräuel einer abgestorbenen Realität, die in Fäulniß übergegangen, einer weiland theuern Wahrheit, die lügnerisch, trugbildartig geworden; aber sie haben dieses Organ seitdem in einem argen Grade verloren, und leben nun ganz gemächlich neben Lügen. Lügen von jener traurigen "conservativen" Art, — und in der That von jederlei Art: denn jene Art ist eine allgemeine Mutter, und brütet mit einer Fruchtbarkeit, die zum Erschrecken ist, hättest du Acht darauf!

Es war Schade, daß das "heilige römische Reich deutscher Nation" sich nicht hatte vorlängst zu Grabe tragen lassen. Einst besaß es Hirn und Leben, aber nun waren sie fort. Unter dem Scepter Barbarossa's, unter unserem alten antichaotischen Freund Heinrich dem Vogler, wie anders war es da! Kein Acker für einen Belleisle, um darauf Unkraut auszusäen; kein vermodertes Strohdach für einen französischen Sonnengott, daß er mittenhinein segle und es in Brand stecke! Heinrich hatte sich, als die ungarischen, panslavonischen Unholde über ihn kamen, in der Zwischenzeit in Verfassung gesetzt, und ein

räudiger Hund war der "Tribut", den er ihnen zahlte, gefolgt von einer hinlänglichen Anzahl eingeschlagener Schädel, als sie sich damit nicht zufrieden geben wollten. Aehnliches gebührte auch dem Belleisle, — wäre ein Heinrich da gewesen, ihm entgegenzutreten als er die Marken im trier'schen Land im Frühjahr 1741 überschritt: "Hier, du anarchischer Tapezierer-"Baal, der Du Dich für einen Gott der Sonne hältst, hier "hast Du, was Deutschland Dir schuldet. Damit gehe heim, "und kümmere Dich um Deine eigene Angelegenheiten, die, "wie man mir sagt, nicht zum Besten stehen, hättest Du nur "ein Auge dafür!"

Aber die traurige Wahrheit ist, daß seit mehr als vier Jahrhunderten nun, — und namentlich seit dreien, seit nämlich der kleine Karl IV. im Drang der Noth 'all dessen Gut 'veräußerte,' — dies heilige römische Reich deutscher Nation immer mehr zu einer scheinbaren Größe geworden ist; und es war Niemand im Stande, die Kaiserkrone zu tragen, als ein Habsburger, der eigene anderweitige Hülfsquellen besaß. Die Thatsache ist handgreiflich. Und Oestreich, das ein Antireformationswesen ist, "conservativ" in jenem schlimmen Sinne der trägen Scheu vor Mühe gegenüber Lügen, hatte das Gift in diesem Falle nicht übelrüchiger als in vielen anderen befunden. Und hatte sein "heiliges römisches Reich", welches unheilig, trugbildartig, wie so vieles Andere in östreichischen Dingen, geworden war, gehegt und diese dreihundert Jahre lang fest gehalten; und fand es ein fördersames und angemessenes Ding, obschon bewußt, daß es immer mehr und mehr zu einem puren bezauberten Perückenthum werde. Auch sind die Folgen nicht ausgeblieben; sie bleiben niemals aus. Belleisle, Ludwig XIV., Heinrich II., Franz I.: es ist lange her, seitdem den Franzosen dieser Stand der Dinge bekannt und es ihr Brauch war, sich hinein zu mischen, innere Mißhelligkeiten anregend, ungerechte Kriege anstiftend, — mit oder ohne Vortheil für Frankreich, aber zum endlosen Nachtheil für Deutschland. Der schmalkaldische Krieg, dreißigjährige Krieg, Ludwig XIV. Kriege, die den Elsaß und andere hübsche Ausschnitte einbrachten; der polnische Wahlstreit von letzthin und sein Lothringen; der Oestreichische Erbfolgekrieg: gar viel sind der Kriege, die in dem armen Deutschland von Nachbar Frankreich angezündet wurden, und groß ist die Summe der Wehen für Europa und für Ersteres, die auf diese Rechnung zu stellen sind; die vielleicht noch immer nicht zu Ende ist? — Vielleicht noch nicht, selbst jetzt. Denn es ist die Strafe

für das Loyalsein gegen bezauberte Perückenthümer, für das enge Zusammenleben mit Lügen von friedseliger Eigenschaft, und Zustopfen eurer Nasen und Stumpfmachen eurer Seele gegen den verwünschten Geruch, den sie sämmtlich haben! — Denn ich kann euch versichern, der Fluch des Himmels haftet an ihnen insgesammt, und der Sohn Adams kann ihre böse Genossenschaft nicht zu frühe los werden, es koste ihm, was es wolle.

Belleisle's Reise als Sonnengott begann im März, — 'Ende März 1741,' ein Tagesdatum des denkwürdigen Dinges ist nicht zu ermitteln: — und er bewegte sich fast ein Jahr lang im Kreislauf durch die deutschen Höfe umher; sein Lauf war etwas erratisch, aber allezeit in einem Glanz wie des Baal, mit jenen hundertunddreißig französischen Edelleuten und Bedienten, und umstrahlt von der allerchristlichsten Königsglorie. Emsig wirkend während der ersten sechs Monate, bis zum nächstkommenden September oder Oktober, welches man seine Saatzeit nennen kann, und keineswegs rastend nach neun oder zwölf Monaten, während das Eggen und Behacken vor sich ging. Im Januar 1742 hatte er die große Genugthuung, einen baierischen Kaiser, statt eines östreichischen, erhoben zu sehen, und allenthalben sprosset die Frucht seines fleißigen Anbaues aus dem Boden hervor, zu einem Anwuchs von Thatsachen (wie geharnischte Männer aus Drachenzähnen), und "das Vornehmen des" — wessen Vornehmen war es! — "geht durch seine Hände fort". Belleisle war ein prächtiger Mann; aber ich vermuthe, es war nicht "der Herr", dessen Vornehmen er bei diesem Anlaß betrieb, sondern eine ganz andere Person, verkappt, um in des armen Belleisle's Augen Jenem zu ähnlichen! —

Oestreich war in der letzten Zeit für Frankreich nicht gefährlich gewesen, und war es jetzt weniger als je; wie weit entfernt davon, — gedemüthigt wie es war durch den Verlust von Lothringen, und nun gleichsam bankerott, und selber von der ganzen Welt bedrohet. Und Frankreich war verbunden, so weit als ausdrückliche Verträge eine Nation binden konnten, Oestreich in seinen gegenwärtigen Besitzungen zu erhalten. Der bittere Verlust von Lothringen war dem verstorbenen Kaiser durch diesen einzigen Tropfen Trost versüßt worden, — wie überhaupt das Fehlschlagen seines ganzen Lebens, der arme Mann: "Mir ist meistens Alles fehlgeschlagen; aber dem "Himmel sei Dank, ich habe die pragmatische Sanction zu Wege "gebracht, und selbst Frankreich hat sie unterzeichnet!" Verlust

von Lothringen, Verlust von Elsaß, Verlust der drei Bisthümer; seit Karl V. Zeiten, von früheren nicht zu sprechen, ist ein Verlust auf den anderen gefolgt: — und nun ist es an der Zeit die Sache zum Abschluß zu bringen, denkt Belleisle und Frankreich, trotz der Verträge.

Um Oestreich zu demüthigen, oder um es auszulöschen, hat Belleisle zwei vorläufige Dinge zu thun: Erstens, die pragmatische Sanction zu brechen, und alle Welt zu bewegen, sie zu brechen; zweitens, die Kaiserwahl zu leiten, so daß sie nicht, wie allgemein erwartet wird, Großherzog Franz, Maria Theresia's Gemahl, treffe, sondern irgend einen Andern, der Frankreich zugeneigt ist: sage Karl Albrecht von Baiern, dessen Familie seit lange unsere Schützlinge, und für ihr politisches Dasein in der Welt von uns abhängig sind. Belleisle hatte, es unterliegt wenig Zweifel, von Anfang an diesem unglücklichen Karl Albrecht die Kaiserwürde zugedacht, ist aber ungewiß, ob er es durchführen kann. Belleisle will, wenn er muß, mit einem andern vorlieb nehmen, dem Churfürsten von Sachsen, z. B., — mit Irgendeinem und Jedem, wenn es nur nicht der Großherzog ist: das ist ein Punkt, der bei Belleisle bereits feststeht, wiewohl er ihn sehr im Hintergrund zurückhält, und sich nichts davon merken läßt, bis der Zeitpunkt da ist.

In Betreff der pragmatischen Sanction fanden Belleisle und Frankreich keine Schwierigkeit, — oder bloß die Schwierigkeit (die, wir wollen hoffen, beträchtlich gewesen sein mußte), ihren eigenen Vertrag zur Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction zu verschlucken, und ihre Erklärung zu geben, was sie auch ohne sichtbares Erröthen thaten: daß es ein Vertrag sei, der, wenn nicht ausdrücklich, so doch stillschweigend, wie alle menschlichen Verträge, die Klausel in sich schließe: "Salvo jure tertii (unbeschadet der Rechte Dritter)," — nämlich Churbaierns und Anderer, die Einwendungen dagegen machen sollten! O Seele der Ehre, o erste Nation der Welt, ist je eine solche Ausflucht erhört worden? Hier steht ein blühendes Kornfeld, das größte in der Welt, umgeben mit einer mühsam geschaffenen Umzäunung, meilenlangem Pfahlwerk, fest eingerammt und gestützt; — der arme nun verstorbene Herr gab euch sein Lothringen und fast sein Leben dafür, daß ihr schworet, besagtes Pfahlwerk aufrecht zu halten. Und ihr haltet es aufrecht, bis auf neun Ellen, durch welche das größte Fuhrwerk auf der Straße frei hineinfahren, und

der lumpigste Hökersesel hineingehen kann, um sich den Wanst zu füllen!

Es scheint, die erste Nation der Welt war bereits zu einem frühen Stadium ihrer Berathungen auf diesen Einfall mit dem Salvo jure tertii, als die Verschluckungsmethode ihres Vertrags einem aufgeklärten Publikum gegenüber, gerathen.[1] Und sie beharrte dabei, da sich nichts Anderes finden ließ. Ein aufgeklärtes Publikum grinste höhnisch und ließ sich nicht täuschen; da aber so viele Andere unter eben so armseligen Vorwänden ihre Verträge verschluckten, so konnte das aufgeklärte Publikum nicht lange über einen Einzelnen grinsen, — konnte nur stummstaunend Alle angaffen. Ein ruhmvolles Beispiel von Wahrhaftigkeit und menschlichem Edelsinn, das die Götter dieser niederen Welt ihren gaffenden Völkern, die in den Zeitungen lesen konnten, hier darlegten! Was ist Wahrheit, Falschheit, menschliches Königthum, menschliches Schwindlerthum? Sind die zehn Gebote also nur eine Redensart? Und war es irgend ein pfiffiger Teufel, der diese irdische Welt und uns geschaffen hat? Fragen mochten aufsteigen, stiegen bereits seit lange auf; — aber nun war es ungefähr genug damit, und die Antwort auf dieselben ward fällig. Belleisle (wie wenig Belleisle in diesen seinen hohen Unternehmungen sich davon träumen ließ) leitete, als Antwort, ein Ragnarök, oder Götterdämmerung, ein, die als "französische Revolution, oder Apotheose des Sansfülotis-"mus" nun wohlbekannt ist; — und das ist Etwas zum Bedenken!

Zusammenbruch der pragmatischen Sanction; Verfahrungsart der Hauptkünstler in Behandlung ihrer Verträge.

Die Operation an seinem eigenen pragmatischen Vertrag einmal vollbracht, fand Frankreich keine Schwierigkeit mit den Uebrigen. Jedermann war geneigt, seinen Vertrag nach jenem bewunderungswürdigen Beispiel zu verschlucken, wenn man irgend Vortheil davon erblickte. Die Schwierigkeit für Frankreich und Belleisle war vielmehr, die Heißhungrigen zurückzuhalten: "Verschlucket euren Vertrag nicht bis zur "rechten Zeit; Geduld, sagen wir!" Eine gar traurige Samm-

[1] 20. Januar 1741 wird in ihrer lange verzögerten Ceremonial-Note (Adelung, II. 206), welche Maria Theresia als Königin von Ungarn anerkennt, ein ominöses Stillschweigen über die pragmatische Sanction beobachtet; 'Anfangs März' wird das Salvo jure virtualiter eingestanden (das. 279); — offenes Eingeständniß bei Belleisle's Auftreten (das. 305).

lung von Potentaten, sämmtlich auf dem Punkt angekommen: "Wollt ihr euren Vertrag verschlucken, wollt ihr ihn halten?" — und fast Alle verschluckten ihn, in der That Alle, die es nöthig hatten.

Bei dem ersten Einbruch in Schlesien hatte sich Maria Theresia entrüstet bei jedem Hofe beklagt und mit Berufung auf die pragmatische Sanction verlangt, daß dies Naturgesetz vertragsmäßig beobachtet werde. Was Maria Theresia mit diesem Rundrufe an die Höfe erlangte, ist noch Jedermann bekannt. Außer England, welches bereitwillig, und Holland, welches unbereitwillig war, hatten sämmtliche Höfe mehr oder weniger unbehaglich geantwortet: "Naturgesetz, — hm, — "freilich!" — und weit entfernt davon, etwas zu thun, wollte nicht Einer von ihnen mit Gewißheit versprechen, etwas zu thun. Nur von England und seinem kleinen Könige (dem die pragmatische Sanction das Palladium aller menschlichen Freiheit und der Schlußstein der Natur ist) kann sie die mindeste Hülfe erlangen. Die Uebrigen hielten hinter dem Berg, wollten weder Herz noch Tasche öffnen, warteten bis sie sahen. Nun sehen sie, nun da Belleisle sein Kunststück des Vertragverschluckens vollbracht hat! —

Eilf große Mächte, Einige zählen dreizehn, Andere zwölf, [1] — aber keine zwei stimmen miteinander und kaum stimmt einer mit sich selber überein, genug, die Mächte Europa's, von Neapel und Spanien an bis Rußland und Schweden, haben es sämmtlich unterzeichnet, sagen wir ein rundes Dutzend. Und außer unserem kleinen englischen Paladin allein, welchem sein Interesse und in der That sein Heil dieses Weges zu liegen schien und der keines pragmatischen Vertrags bedurfte, ihn zu leiten, zeichnete sich kein einziger durch Beobachtung desselben aus. Zwischen Dezember 1740, da Maria Theresia ihren Hülferuf an alle Höfe ergehen ließ, bis zum April 1741, hatte von dem ganzen Dutzend nur England, das Holland mühsam mit sich zog, ein Wort der Mißbilligung gesprochen, wieviel weniger einen thätig hemmenden Schritt gethan. Zwei insbesondere (Frankreich und Baiern, von Spanien nicht zu reden), hatten das Gegentheil gethan und die pragmatische Sanction verläugnet und sich dagegen erklärt. Und nach der Schlacht bei Mollwitz, als "der Stein" zuerst zu rollen begann und Alles in Aufruhr setzte, da erfolgte, wie das plötzliche Aufkommen einer Mode, bei dem gesammten hohen

[1] Schöll, II. 286. Adelung, Liste, II. 127.

Dutzend das allgemeine Verschlucken von Verträgen (welches abermals im August, aus einer Ursache, die wir sehen werden, beschleunigt wurde): und noch vor November desselben Jahres war kein Vertrag mehr zu verschlucken übrig. Von dem Dutzend blieb keiner außer der kleine Georg, der Paladin, Holland mühsam mit sich ziehend; — und die pragmatische Sanction war zu Wasser geworden, wie Eis an einem Junitage, und ihre schönen kristallenen Eigenschaften und prismatischen Farben waren für immer aus der Welt verschwunden. Will sich der Leser einen oder zwei Punkte, eine oder zwei Personen, in diesem unsauberen Prozesse anmerken, — nicht dem Prozeß zu Liebe, der sehr unsauber ist und übel riecht, sondern sich selbst zu Liebe, um seinen eigenen Weg bei den Verwickelungen, die nun über ihn und mich kommen, ein wenig aufzuklären?

1. Churfürst von Baiern. Karl Albrecht wird von Einigen als ein Unterzeichner der pragmatischen Sanction mitgerechnet, und von Anderen nicht; daher jener Widerspruch der Zählung in den Büchern. Und er hatte sie auch einmal in einem gewissen Sinne unterzeichnet, er und sein Bruder von Köln; aber vor dem Ableben des Kaisers hatte er sich offen wieder davon zurückgezogen: und betrachtete sich als einen Nichtunterzeichner. Unterzeichner oder nicht, verlor er seinestheils keinen Augenblick (eher das Gegentheil), offen dagegen zu protestiren und zu erklären, daß er sie nimmer anerkennen würde. Der Leser sah etwas hiervon zur Zeit des Regierungsantritts ihrer ungarischen Majestät. Datum und nähere Umstände davon, die erinnernswerth, sind wie folgt: Am 20. October 1740 schrieb Karl Albrecht's Gesandter, des Namens Perusa, aus Wien an Karl, daß der Kaiser soeben gestorben sei. Von München aus, am 21., befiehlt Karl Albrecht, in Erwartung eines solchen Ereignisses, aber ohne es noch zu wissen, dem Perusa, im Fall des Todes des Kaisers, den man in München für wahrscheinlich hielt, augenblicklich Audienz an gehöriger Stelle (bei dem Kanzler Sinzendorf) zu verlangen, und daselbst offen seinen Protest niederzulegen, welches Perusa pünktlich in allen Stücken besorgte, — ohne einen Augenblick zu verlieren, sondern eher das Gegentheil, wie wir sagten! Die Gerechtigkeit muß man dem armen Karl Albrecht widerfahren lassen: er war von all den antipragmatischen Vertragsbrüchigen (falls er überhaupt einer genannt werden kann) der einzige, der ehrenhaft, offen und unmittelbar damit

zu Werke ging, und er war von Allen bei Weitem der Unglücklichste.

Dies ist der arme Herr, den Belleisle zum Kaiser bestimmt hatte. Und er ward Kaiser, zu seinem großen Unglück, wie es sich auswies: seine Krone war wie eine Krone von brennendem Eisen, oder wenig besser! Die Bücher melden nicht viel von ihm, noch auch verlangt Einem nach viel: ein schlanker hochgewachsener Mann mit Adlernase; von edlem Ansehen, und in Wirklichkeit von anstandsvollem ernstem Benehmen, und mit dem Wunsch, hoch und würdevoll zu sein. Er hatte auch eine Art von Anrecht, in dem antipragmatischen Sinne, und stammte von Kaisern ab: Kaiser Ludwig der Baier, und Kaiser Ruprecht von der Pfalz, Ruprecht Klemm geheißen, waren Beide seine Ahnen. Er durfte füglich auf Kaiserthum und östreichischen Besitz Anspruch machen, — wäre er anderweitig solchen Unternehmungen ebenbürtig gewesen. Aber bei allen ehrgeizigen Strebnissen und Versuchen, wie sie anderweitig immer begründet sein mögen, gilt diese strenge Frage an der Schwelle: "Bist du stark genug zu dem "Abenteuer; bist du nicht viel zu schwach dazu?" Ehrgeizige Personen lassen diese Frage oft auf sich beruhen, und werden zerdrückt indem sie die zwölf Arbeiten des Herkules auf unherkulische Rücken laden! Nicht ein Jeder ist so glücklich in diesem Betracht, als unser Friedrich, — dessen Rücken, obschon unter Schwierigkeit, aushielt; dazu war bei Karl Albrecht niemals viel Aussicht da. Wenige Sterbliche in irgend einem Zeitalter haben ein solches Beispiel geliefert von den Tragödien, die der Ehrgeiz für seine Anbeter in Vorrath hat, — und was erfüllte Hoffnung dem unüberlegten Menschenkinde werden kann.

Wir sagten, er hatte auch eine Art Anrecht auf Oestreich. Er stammte in weiblicher Linie von Kaiser Ferdinand I. ab (so auch Chursachsen, wiewohl durch eine jüngere Tochter, als Karl Albrecht's Ahnfrau), und er berief sich auf Kaiser Ferdinand's Erbfolgeordnung als von höherer Geltung, als irgend eine spätere pragmatische sein konnte. Damit hängt ein vielberufener Umstand zusammen. Karl Albrecht, dergestalt in eine öffentliche Beweisführung verwickelt, instruirte Perusa, wie zu erwarten stand, Einsicht in Kaiser Ferdinand's Testament zu verlangen, dessen Inhalt durch authentische Abschrift in München, wenn nicht anderweitig unter den Verwandten, bekannt war. Nach einigem Zögern erhielt Perusa (4. November 1740) im Beisein der übrigen Excellenzen Ein-

sicht in das Testament: da stand zu seinem Entsetzen in der Hauptstelle anstatt "männliche" (Leibeserben) "eheliche", — verderblich für Karl Albrecht's Anspruch! Und er konnte auch nicht beweisen, daß das Pergament radirt oder verändert worden, wiewohl er es mehrere Tage probirte und untersuchte. Darauf verließ er auf Befehl Wien sofort, stumm zeigend, was er dachte. "Eure Abschrift ist verfälscht", schrieen die Wiener, "ist euch mit diesem falschen Worte darin untergeschoben worden, von Jemandem (eurem Freund, dem ehemaligen churpfälzischen Minister von Hartmann etwa?), der sich damit bei ehrgeizigen thörichten Personen in Gunst setzen wollte!" So lautete die Wiener Angabe. Vielleicht war in München selbst der eigentliche Copist gar nicht bekannt; — so weit ich entnehmen kann, mochte die Abschrift vorlängst gemacht und der Abschreiber todt sein. Hartmann, den die Wiener als den Copisten nannten, that öffentlichen emphatischen Widerspruch: "Nimmer habe ich das Schriftstück copirt oder gesehen!" Und es entstand ein mächtiges Argumentiren, das noch nicht zu Ende ist, über die Frage: "Verfälschte Urschrift oder verfälschte Abschrift?" — und das moderne Votum lautet, glaube ich, ziemlich klar: östreichische beamtete Personen hätten es gethan — in einem Nothfall.[1] Möglich? "Aber Sie schaden Ihrer Seele!" sagte der Pfarrer einmal zu einer armen alten Dame, englischer Nation, die auf dem Sterbebette sich weigerte, irgend einer Familienerdichtung zu widersprechen, irgend ein Hausgeheimniß zu offenbaren: "Aber Sie schaden Ihrer Seele, gnädige Frau!" — "St! was bedeutet meine arme thörichte Seele im Vergleich mit der Familienehre?" —

2. König Friedrich. König Friedrich kann, der Zeit nach, für den nächstfolgenden Antipragmatiker gelten. Auch er verlor keinen Augenblick, und ging offen zu Werke; er machte sich keiner Spitzfindelei schuldig. Seine eigene Darstellung der Sache lautete allezeit: "Durch den Vertrag von Wusterhausen, 1726, hat Preußen unstreitig die Gewährleistung der pragmatischen Sanction übernommen; wogegen

[1] Adelung, II. 150—154 (14.—20. November 1740) giebt die öffentlichen Facta, ohne Erläuterung. Hormayr (Anemonen aus dem Tagebuch eines alten Pilgermannes. Jena, 1845. I. 162—169, — unser alter Hormayr des Oestreichischen Plutarchs, nun aber anonym und in oppositioneller Stimmung) betrachtet den Fall als fast bewiesen gegen Oestreich, und daß Bartenstein und ein gewisser Bessel, eine Säule der Kirche, dabei betheiligt gewesen wären.

der verstorbene Kaiser kraft desselben Vertrags sich verpflichtete, Berg und Jülich Preußen zu sichern, und innerhalb sechs Monaten nach dem Unterzeichnen einigen Fortschritt damit gemacht zu haben. Und eben so unstreitig hat der verstorbene Kaiser hierauf, oder vielleicht sogar schon vorher, genau das Gegentheil hiervon gethan, hat nämlich, so weit es ihm möglich war, Berg und Jülich Churpfalz zugesichert. Besagter Vertrag ist also, indem er dergestalt Selbstmord begangen, todt und nichtig: und es steht mir frei in Betreff der pragmatischen Sanction zu thun, was ich für gut befinde. Mein Wunsch war, und wäre noch immer, die pragmatische Sanction aufrecht zu halten, und sie sogar mit 100,000 Mann zu unterstützen und dem Großherzog die Wahl zur Kaiserkrone zu sichern, — wären meine Ansprüche auf Schlesien erst befriedigt. Diese aber haben an sich mit der pragmatischen Sanction, dafür oder dagegen, nichts zu schaffen; diese sind gültig gegen Jedweden, der Erbe Oestreichs oder Schlesiens werden dürfte; und meine Absicht ist, daß die geschlossene starke Hand, die meine Anrechte so lange vorenthielt, sich bei dieser günstigen Gelegenheit aufthue und sie herausgebe." Dies ist Friedrich's Rechtsfall. Und in Wahrheit hat das Schwurgericht allenthalben, — sobald es erst unterrichtet, was freilich in manchen Abtheilungen desselben ein langer Prozeß ist, — auszusprechen: Daß die pragmatische Sanction, außer hülflosem Lamentiren: "Ach, daß Du gerade da sein mußtest, deine Rechte zu bethätigen und langgeschlossene Fäuste aufzuzwingen!" — Friedrichen nicht das allermindeste anhaben kann.

3. Xantippe von Spanien. Vielleicht der verrückteste der antipragmatischen Vorwände war der von Spanien angeführte, als der weibliche Drache oder die Xantippe für gut befand, ihren Vertrag zu verschlucken; was sehr zeitig geschah. Der Xantippe armer Ehegemahl ist ein Bourbon, nichts weniger als ein Habsburg: "Ist er aber nicht Erbe der spanischen Habsburgs, ein und dasselbe mit diesen, ein Alter-Ego der spanischen Habsburgs geworden?" fragt sie. "Und da die östreichischen Habsburgs ausgestorben sind, treten nicht die spanischen Habsburgs an ihre Stelle? Er, behaupte ich, dieser Bourbon-Habsburg, ist der wirkliche Habsburg, nun da der östreichische Zweig eingegangen ist; Oberhaupt des Goldenen Vließes" (woran sich eine gewisse "Erzherzogin" Maria Theresia zu vergreifen unterfängt); "Eigenthümer, Er, des östreichischen Italiens und aller oder der meisten

östreichischen Dinge!" — und bringt urkundliche Verträge Philipp's II. mit seinen östreichischen Vettern herbei; "von welchem Philipp," sagte die Xantippe, "wir Bourbons doch sicherlich Erbe und Alter-Ego sind!" Ist das nicht ein absonderlicher Fall testamentarischer Berechtigung, indem menschliche Gier sogar persönliche Identität verwischen will?

Belleisle hatte viel Mühe, die Xantippe zurückzuhalten bis die Dinge reif seien. Practisch ging ihre Hoffnung dahin, da Kind Carlos seit lange gedeihlicher König von Neapel war, das Mailändische für ein anderes Kind, das sie hat, — Kind Philipp, das sie einst zum Papst bestimmt hatte, — zu gewinnen; und sie ist über die Maßen begierig, einen Streich gegen das Mailändische zu führen. "Warten!" flüstert ihr Belleisle heiser zu, und sie vermag es kaum zu warten. Maria Theresia's Ankündigungsschreiben ihres Regierungsantritts zu beantworten, hatten die Franzosen, wie wir sahen, lange gezögert. Die Xantippe beantwortete es gar nicht; beklagte sich vielmehr: "Was heißt dies, Madame! Das Goldene Vließ, Sie?" — und belehrte frühe im März die Menschheit, daß sie der spanische Habsburg, die ächte Waare sei; und entsandte Excellenz Montijos, einen kleinen Mann von großem Aufwand, um bei der Wahl eines passenden Kaisers mitzuhelfen, und dem Belleisle in den großen Dingen, die nun bevorstehen, zur Hand zu gehen.[1]

4. König von Polen. Die häkelichste Karte in Belleisle's Spiel, und vermuthlich der größte Narr dieses antipragmatischen Dutzends war der Churfürst von Sachsen, König von Polen. Er, gleich Karl Albrecht von Baiern, stammt, wiewohl durch eine jüngere Tochter, von Kaiser Ferdinand ab, und hat einen gleichen Anspruch auf die östreichische Nachfolge; einen Anspruch, der jedoch durch diesen kleinen Umstand an sich schon kraftlos wird, welchen er aber so gern durch einen oder den andern Behelf verbessern möchte und immer glaubt, er müsse doch sicherlich irgendetwas werth sein. Dies ist August II., dieser König von Polen, wie den Lesern bekannt, Sohn August's des Starken: Papa machte ihn zur katholischen Religion übergehen, — um Polen zu

[1] Spaniens Ansprüche auf das Goldene Vließ, 17. Januar 1741 (Adelung, II. 233, 234); 'publicirt in Paris', im März (das. 293); und am 23. März, accreditirt Montijos (das.); der italienische Krieg, von Belleisle und der englischen Flotte zurückgehalten, kann erst im folgenden Oktober seinen Anfang nehmen.

erwerben, welches sich ihm als ein sehr klägliches Besitzthum erwies. Wer weiß wie viel Schaden der arme Mann durch diese traurige Operation gelitten haben mochte, — die Sachsen, als es davon zu wissen bekam, tief betrauerte; denn man hatte immer gehofft, daß er einige wirkliche Religion habe, und das Land wieder aus jener babylonischen Gefangenschaft befreien würde! Er heirathete Kaiser Joseph I. Tochter, — Maria Theresia's Cousine, und zwar als Tochter eines älteren Bruders; — auch dies müßte sicherlich in dem antipragmatischen Handel für etwas gelten? Es ist wahr, Churbaiern hat eine andere Tochter Kaiser Joseph's zur Frau; aber sie ist die Jüngere: "Ich bin wenigstens da Senior!" denkt der thörichte Mann.

Freilich hatte er leider endgültig in vergangenen Jahren die pragmatische Sanction unterschreiben müssen; es war nicht zu umgehen gewesen, alle Hoffnung beruhete darauf in jener Zeit der polnischen Wahl. Er muß daher, als ersten Schritt in dem Antipragmatismus, seinen Vertrag verschlucken, und er ist außerordentlich in Zweifel über das Wie, zuweilen über das Ob, und wechselt und drehet sich daher gewaltig in diesen Monaten und Jahren; ist nun auf Maria Theresia's Seite, durch Schatten von Wien getäuscht, und betheiligt sich an russische Theilungsverträge; sodann von Belleisle in die umgekehrte Stellung geködert; dann wieder umkehrend. Ein müßiges, leichtsinniges und doch gieriges Wesen, das theils durch religiöse Apostasie im frühen Mannesalter, theils durch schlaffen Ehrgeiz seitdem und eitles Gaffen nach Schatten Steuerkraft in dieser Welt verloren hat, und eine schlimme Fahrt machen wird für sich und sein Land.

Sein Palinurus und Hauptrathgeber, jetzt und hernach, ist ein Graf von Brühl, ehemals Page bei August dem Starken, nun zu solcher Höhe gestiegen: Brühl mit den dreihundert fünf und sechzig Anzügen, über den sogar zu lachen Einem überdrüssig ist. Ein pfiffiger Schelm, heißt es, und von gewandter Zunge; aber sicherlich mit Einer der unweisesten aller Adamssöhne jener Zeit, und ein Palinurus wie selten zuvor einer gesteuert hat. Chursachsen, welches Reichsvicar im nördlichen Deutschland ist — (Churbaiern und Churpfalz hätten sich als Freunde und gute wittelsbacher Vettern sicherlich in einer Krisis, wie die gegenwärtige, zu einem gemeinschaftlichen Vicariat im Süden verstehen, und nicht länger darüber hadern sollen), Chursachsen hat mit den Wahleinleitungen, Formalitäten und Vorarbeiten

viel zu thun, und ist im Stande, wie Churpfalz und Vetter es jederzeit sind, als Meißel zu Belleisle's Hammer an Punkten, wie sie häufig vorkommen werden, zu dienen.

5. König von Sardinien. Reichsvicar in den italienischen Theilen ist Karl Amadeus, König von Sardinien (des zähen alten Victor's Sohn, von dem wir gehört haben): ein bloßes Ehrenamt hauptsächlich, dem wichtigen Individuum, das das Thor der Alpen hütet, angemessen. Karl Amadeus hatte die pragmatische Sanction unterzeichnet; verschluckt aber seinen Vertrag, wie die Uebrigen, auf Frankreichs Beispiel, — indem er, wie er sich nun erinnert, Ansprüche auf das Mailändische hat. Es sind also Zwei, die auf das Mailändische Anspruch machen, die spanische Xantippe und er? Ja wohl; und sie werden ihre Schwierigkeiten haben, ihre weitläufigen Händel in italienischem Krieg und anderweitig, um zu einer Ausgleichung darüber zu gelangen; und werden (der Thorhüter wenigstens wird) Belleisle in kommenden Jahren eine Unendlichkeit von Plage verursachen.

Auf diese Weise verschlucken die Pragmatischen einer nach dem andern ihre Verträge, und schämen sich nicht, — bis sie es sämmtlich gethan oder so gut wie gethan hatten; und fast binnen Jahr und Tag ist die pragmatische Sanction eine verschwundene Größe, und des armen Kaiser Karl Lebensarbeit ist nicht das Pergament und Schreibmaterial werth, das es ihm gekostet hat. Die Geschichte berichtet in Summa, daß 'Niemand die pragmatische Sanction gehalten; daß die 'Wenigen' (genau zu sprechen, der Eine), 'der derselben gemäß handelte, genau dasselbe gethan haben würde, wenn 'eine solche Urkunde auch niemals existirt hätte.' Für Georg II. ist sie, war und wird sie der Schlußstein der Natur, das wahre antifranzösische Palladium der Menschheit sein; und Er, indem er die widerstrebenden Holländer ins Schlepptau nimmt, wird große Dinge für dieselbe thun: aber Niemand sonst thut das allermindeste. Dürften wir doch hoffen, ihr hiermit Lebewohl zu sagen und ihrer nimmermehr zu erwähnen!

Eine werthlosere Urkunde ist nicht da gewesen und wird nie da sein. Noch hatte Friedrich nicht bei Mollwitz in Behauptung seines schlesischen Anspruchs gekämpft, als der arme Papst, — arme Seele, er hatte keinen Vertrag zu verschlucken, nahm sich aber ein Muster an den Uebrigen, — in feierlicher Allocution Parma und Piacenza für den heiligen Stuhl be-

anspruchte.[1] Die ganze Welt macht Ansprüche. Von dem würtemberger Hof und dessen Protesten und 'weitläufigen Deductionen' über Nichts sprechen wir nicht;[2] noch auch von Montmorency's Anspruch auf Luxemburg, wovon er Titular-"Herzog" ist; noch von Monsignore di Guastalla's Anspruch auf Mantua; — noch von — kurz, der Zaun ist eingerissen, eine breite französische Lücke in jenen Meilen von künstlichem Pfahlwerk, das hinfort nur zu Brennholz taugt, und jeder Esel kann hinein laufen und einen Wanst voll beanspruchen. Groß sind die Werke Belleisle's!

Die bevorstehende Kaiserwahl betreffend; Bewerber um die Kaiserkrone.

Gleichen Schrittes mit dem Zugrunderichten der pragmatischen Sanction geht das Zerstören von Großherzog Franzens Erwählung zum Kaiser vor sich; diese zwei Operationen laufen parallel, oder vielmehr sie sind unter verschiedenen Formen eine und dieselbe Operation. "Als ein allerchristlichster Nachbar im Aussuchen des passenden Kaisers mitzuhelfen", war Belleisle's vorgebliche Mission, und in der That schließt dies wesentlich sein sämmtliches Geschäft in sich. Bis drei Monate nach Belleisle's Auftreten in der Sache hegte Franz keinen Zweifel, daß er Kaiser werden würde; Friedrich's Anerbieten, ihm dazu behülflich zu sein, hatte er zurückgewiesen als das Anbieten eines fünften Rades an seinem Wagen, der bereits mit vieren daherrollte. "Hier ist Churböhmen, Oestreichs eigene Stimme," zählt der Großherzog; "Chursachsen, das sich auf Verträge zur Theilung Preußens für uns einläßt; Churtrier, unser dicker kleiner Schönborn, östreichisch bis auf die Knochen; Churmainz, wichtiger Reichskanzler, Ordner des Wahlcollegiums; hier sind vier Churfürsten für uns; sodann ferner sicherlich doch Churpfalz als Gegendienst für die Gefälligkeit in Betreff von Jülich und Berg; schließlich, und keiner Frage unterliegend, Churhannover, der kleine Georg von England mit seinen unerschöpflichen Guineen und Hülfsquellen, ein kleiner Hans-der-Riesentödter, größer als alle Riesen, unser und der Pragmatischen Paladin: hier sind sechs Churfürsten von den neun. Mögen Brandenburg und das baierische Paar, Churbaiern und Churcöln, thun was ihnen lüstet!" So rechnete der Großherzog Franz.

[1] Adelung, II. 376 (5. April 1741).
[2] Das. 195, 403.

Als Belleisle drei Monate in Deutschland gewesen, hatte sich des Großherzogs Ansicht geändert, und er begann ‘sich an die Seemächte’, ‘an Rußland’ und überall hin zu wenden. In Belleisle's sechstem Monate hielt der Großherzog, nach all der Pragmatikzerstörung und den Unsternen und Widersprüchen, die stattgefunden, seine Sache fast für verloren; wiewohl er, ächt östreichisch, noch immer daran festhielt, — oder vielmehr Oestreich hielt für ihn daran fest, denn der Großherzog persönlich machte sich wenig aus dergleichen, — und gab in der That niemals, selbst nicht nach vollzogener Wahl, nach, wie wir sehen werden.

Da das Reich selber ein Phantom oder bezaubertes Perückenthum ist, so ist seine Kaiserwahl, — die nun in Frankfurt, mit präliminarischen Vorposten zu Regensburg und in der Mainzer Kanzlei, eingeleitet wird, — gar sehr phantom- um nicht zu sagen geisterartig, und den menschlichen Blick verscheuchend, nicht anziehend. Neun Churfürsten, Wähler von Deutschlands wirklichem Hauptmanne, von denen Keiner an Deutschland oder dessen Interessen denkt, — und in der That von denen kaum mehr als Einer (der preußische Friedrich nämlich, wenn der Leser es wissen will) überhaupt den mindesten Gedanken nach dieser Richtung hin hegt; sondern im Allgemeinen viel Gleichgültigkeit für göttliche oder teuflische Dinge und nur Gedanken für seine eigenen erbärmlichen Gewinnste und Verluste. So ist es seit lange gewesen, und so ist es nun mehr als gewöhnlich. Bedenke abermals: sind bezauberte Perückenthümer etwas Holdes in dieser äußerst ernsthaften Welt?

Die Kaiserwahl ist ein Geschäft, das viel auf Formalitäten, Proclamationen, auf optischem und akustischem Blendwerk beruht, auf palaveriren, manöveriren, zurückhalten, dann eiligem Drängen, und das in der That, in mehr als einem Sinne, hauptsächlich unter der Leitung ‘des Fürsten, der in der Luft herrschet’, stehet. Unhold, wie ein Parlament von Nachtmähren (wenn der Leser sich dergleichen vorstellen könnte), gewaltige formlose, zungenlose Ungeheuer dieser Gattung, die ihre ‘drei Verlesungen’ halten, — unter besagtem Vorsitzer oder Vorpfeifer! Belleisle seinerseits geht mit vollendeter Geschicklichkeit zu Werke, wie nur Er es kann. Hält sein Spiel wohl verborgen, kein Wink oder Laut davon außer mit wohlberechneter Absicht; breitet seine Schlingen, seinen Vogelleim aus; ködert, lockt, überrascht, wie ein schlauer Vogelsteller, der die Gemüther der Menschen gefangen nimmt;

ein Phöbus-Apollo, Gott der Melodie und der Sonne, der sein Netz mit Geflügel anfüllt.

Ich glaube, der alte Churfürst von der Pfalz war ihm, französischer Nachbarschaft und Berg-und-Jülich (wäre es auch weiter nichts) zu Liebe, sehr hülfreich; — vergangenen März, als die Wahl stattfinden sollte und zu Gunsten des Großherzogs ausgefallen wäre, veranlaßte Churpfalz 'einen kleinen Aufschub' der Wahl. Aufschub, Zögerung; dann wieder heftiges Drängen, wenn die Sachen reif sind; Belleisle hat dem gelehrigen Churpfälzer nur ein Zeichen zu geben. An allen churfürstlichen Höfen singen die französischen Gesandten nach dem Tone, den Belleisle ihnen angiebt, und die Höfe schenken Gehör oder werden es thun, wenn der Zauberer selber ankommt.

Mit Chursachsen hatte er, wie oben angedeutet, seine delicateste Operation im Bezaubern oder Ködern. Und der Churfürst weiß, — und das arme Sachsen weiß es bis heute, — ob ihm das nicht gelungen ist! "Chursachsen der östreichischen Seite entzogen", calculirt Belleisle, "und der unsrigen hinzugefügt, so sind die Stimmen fast gleich. Churbaiern unser kaiserlicher Candidat, Churcöln sein Bruder, Churpfalz, genealogisch sein Vetter (Berg-Jülichscher Dinge nicht zu gedenken): hier sind drei miteinander verknüpfte Wittelsbacher, drei sichere Stimmen; König Friedrich, Churbrandenburg, ist eine vierte; — und wenn Chursachsen beitreten wollte? Aber wer weiß ob Chursachsen will! Der arme Mann hegt selber Gedanken an die Kaiserkrone, dann keine Gedanken und dann wieder welche: Gedanken, die Belleisle zu handhaben versteht. "Ei freilich, Kaiser Sie, Ew. Majestät; vortrefflich!" Und überlegt dann, wie es zu Wege zu bringen sei: "Hm, ha — hm! Wie meinen Ew. Majestät, wäre unter Anderem nicht etwa die böhmische Stimme auszuschließen? Churböhmen ist auf das Kunkellehen übergegangen, Maria Theresia in eigener Person kann nicht stimmen. Es fragt sich, kann die Churstimme rechtsgültig von Kunkel auf Kunkels Gemahl übertragen werden, wie eben geschehen soll; oder ob nicht vielmehr die böhmische Stimme zur Zeit ruht?" "So!" antwortet Chursachsen, Reichsvicarius. Und es wurden hierauf Zusammenkünfte ausgeschrieben; Nachtmährenausschüsse hielten unter dem Reichsvicar Sitzungen über die Frage und brüteten sie langsam aus; und endlich brachten sie zu Tage: "Churböhmen könne nicht von der Kunkel übertragen werden, Churböhmen ruhe zur Zeit." Zur großen

Freude Belleisles; zum unendlichen Verdruß ihrer ungarischen Majestät, — die es für eine schreiende Ungerechtigkeit erklärte (obschon es, wie ich glaube, in allen Stücken rechtsmäßig geschah), und es hernach sogar als Grund anführte, laut dessen die ganze Wahl ungültig sein sollte, als ihrer ungarischen Majestät Angelegenheiten wieder besser standen, und die Welt östreichische Sophisterei und Halsstarrigkeit anhörte. Dies war ein wesentlicher Dienst, den Chursachsen leistete.[1]

Danach erstarb Chursachsens eigene Candidatur wieder in einem "Hm, ha, hm!" des dankbaren Belleisle, der nichtsdestoweniger Chursachsen schlau als Verbündeten behielt, indem er den armen Mann mit anderen Lockspeisen köderte. Ueber den eigentlichen Candidaten, den er die ganze Zeit über beabsichtigte, herrschte tiefes Stillschweigen außer zwischen den Betheiligten; kein Laut über ihn während sechs Monate nachdem man sich bereits darüber verständigt hatte; kein Laut während zwei oder beinahe drei Monate nachdem man förmlich abgeschlossen, gezeichnet und besiegelt hatte. Karl Albrecht's Vertrag mit Belleisle war vom 18. Mai 1741, und er erklärte sich als Candidat erst am 1. — 4. Juli.[2] Belleisle versteht sich auf die Nachtmährenparlamente, auf die Kunst der Wahlbetreibung und mit bezauberten Perückenthümern umzugehen. Von einem vollendeteren Meister dieser traurigen Kunst hat man keine Meldung. Ein solcher Sonnengott und verrichtet solche Gassenfegerarbeit! Im sechsten Monat (Ende August 1741) hielt sich Belleisle der Majorität gewiß. Wie er es nachher anstellte, Georg von England schachmatt zu setzen und sogar Georg für ihn stimmen, und die Kaiserwahl einhellig gegen Großherzog Franz gehen zu machen, wird sich zeigen. Groß sind Belleisle's Thaten in dieser Welt, dienten sie nur Gott oder Menschen, oder auch nur Belleisle selber zu einigem Nutz und Frommen!

Deutschland soll, wenn Belleisle's Unternehmungen gelingen, zu einigem Ebenmaß tranchirt werden.

Belleisle's hinter all dieser Arbeit liegende Pläne sind grandios wie nur irgend was sein kann. Die Menschen staunen über des ersten Napoleon aberwitzige Vorstellungen

[1] Begann, ungenau, 'im März' (1741); flau 'einige Monate lang' (Adelung, II. 292); '4. November' verneinend entschieden: 'Churböhmen kann nicht stimmen' (Maria Theresia's Leben, S. 47 Anm.).

[2] Adelung, II. 357, 421.

dieser Art. Aber kein Napoleon, im Feuer des Revolutionselements, kein Scheinnapoleon, in der Asche desselben, kaum ein phantasiereicher Pariser Journalist in seinen Speculationen über die erste Nation der Welt und was ihre eigentliche Stelle sei, — könnte sich höher versteigen, als dieser grandiose Belleisle, ein Mann mit klaren Gedanken in seinem Kopfe, unter einem torpiden Ludwig XV. Laß einmal sehen, denkt Belleisle: Deutschland mit unserm Baier zum Kaiser; Deutschland in, sage vier kleine Königreiche zerschnitten: 1. Baiern mit der magern Kaiserschaft; 2. Sachsen, fett gemacht mit seinem Antheil an Oestreich; 3. Preußen, desgleichen; 4. Oestreich selber, geschoren wie bemeldet, und hinausgedrängt nach seinen entlegenen ungarischen Ländern: voilà. Diese, ungerechnet Hannover, das wir vielleicht noch nicht bekommen können, machen vier hübsche Souverainitäten. Drei, oder zwei, von diesen lassen sich hoffentlich mit Gold miethen. Und wird nicht Frankreich eine herrliche Zeit haben indem es dort den Ton angiebt und einen gegen den andern hetzt! Ja Deutschland ist dann, wozu die Natur es eigentlich von Haus aus bestimmt hatte, eine Provinz Frankreichs; der kleine Georg von Hannover selber, und wer weiß ob nicht England nach ihm, mögen dereinst, wie die Uebrigen, ihr Schicksal unvermeidlich finden. O Louis, o mein König, ist das nicht eine Aussicht? Louis le Grand war groß, aber Ihnen steht bevor, Ludwig der Größte zu werden; und hier ist endlich eine nach dem rechten Muster zugeschnittene Welt!

So lauten, in trauriger Wahrheit, Belleisle's Pläne; die zwar noch nicht völlig an das Tageslicht oder zu Articulation ausgeheckt sind, aber mehr und mehr articulirt für ihn und Andere werden. Leser, behalte sie wohl im Sinne, ich möchte lieber nicht wieder davon sprechen. Für unsere Geschichte sind sie wesentlich, aber an sich sind sie betrübend eitel, den Gesetzen der Thatsache zuwider, und können nie und nimmer statt haben. Mein Freund, nicht Beelzebub, noch Mephistopheles, noch Autolycus-Apollon hat diese Welt und uns erschaffen; ein Anderer that es. Und Sie werden Ihren Schädel tüchtig zerklopft bekommen, Monsieur le Maréchal, dafür daß Sie diese Thatsache so vergessen! Frankreich ist ein äußerst hübsches Wesen; aber Frankreich zum Oberherrscher und Gottes-Statthalter der Nationen machen zu wollen, ist der wahnsinnigsten Ideen eine. Frankreich in seiner idealisch besten Beschaffenheit, und mit einem Halbgott zum Könige über sich, wäre keineswegs zu einem solchen

Amte tüchtig; ja es ist von vielen Nationen die alleruntüchtigste dazu. Und Frankreich in seiner schlimmsten Beschaffenheit, oder nahe daran, mit einem Ludwig XV. als Halbgott über sich — o Belleisle, was für ein Frankreich ist dies, strahlend in deiner grandiosen Einbildungskraft in solchem Contrast mit der filzigen Wirklichkeit: gleich einem Geschöpfe bestehend aus zwei ungeheuren Fittigen, fünfhundert Ellen in vermögender Ausdehnung, und einem Leibe nicht größer als der eines gemeinen Hahns von drei Pfund Gewicht. Ein Hahn, dessen eigener Kropf noch dazu in schlechtem Zustande ist!

Es war 'frühe im März'[1] da Belleisle, der künstliche Sonnengott, in diesen Geschäften Paris verließ. Er kam von der Mosel her, besuchte die rheinischen Churfürsten, Cöln, Trier, Mainz; blendete sie so viel wie möglich mit seinem Glanz für den Sinn und für das Auge. Dann wendete er sich zunächst nach Dresden, welches ein Hauptpunkt ist, und wo unermeßliche Manipulation erfordert wird und delicatestes Ködern, indem dies ein schlüpferiger Fisch und ein wichtiger, wenn auch ein närrischer ist. Belleisle befand sich in Dresden, als die Schlacht bei Mollwitz vorfiel: welch ein Glücksfall für Belleisle's Spiel! Er eilt hinüber zu Friedrich nach Mollwitz, um zu gratuliren, zu berathen, — wie wir sogleich sehen werden.

Auf dieser seiner vorläufigen Rundreise äußert sich Belleisle, wie ich entnehme, (außer an geeigneter Stelle) nur über die Wahlangelegenheit: Wie es vielleicht abseiten eines an liberalen Ideen zunehmenden Zeitalters nöthig sein dürfte, den östreichischen Großherzog auszuschließen; jenes schwerfällige, harsche, ungroßmüthige Haus Oestreich, das zu lange über das großmüthige Deutschland den Herrn gespielt hat, zu bändigen, und irgend ein besseres Haus zu erheben, — Baiern z. B., Sachsen z. B.? Von seinen nachträglichen Plänen schweigt er, spricht davon nur in Winken, in Andeutungen zu den geeigneten Personen. Aber reifend oder reif liegen Pläne dahinter, weitreichend, hochfliegend, zum Theil noch selbst in Versailles dunkel, — dunkel gährend, noch nicht entwickelt, in Belleisle's eigenem Kopfe; nur der künftige Kaiser ist ein lichter fester Punkt, der Strahlen ausgießt über den dort vor sich gehenden grandiosen Schöpfungsprozeß.

[1] Adelung, II. 305.

Ende August 1741 war Belleisle seines Spieles si... geworden; am 24. Januar 1742 sah er sich für den Ge... ner an. Vor August hatte er durch die Zauberei eines Phöbus-Autolycus oder diplomatischen Sonnengottes seine Churfürsten manipulirt, für seinen Zweck geködert, die Majorität gesichert für einen baierischen Kaiser und gegen einen östreichischen. Und im Verlauf jenes Monats läßt er, — was noch wichtiger war! — unter milden Vorwänden an hunderttausend bewaffnete Franzosen sachte auf deutschem Boden erscheinen. Zwei vollständige französische Armeen, jede von 40,000 Mann (plus ihre Reserven), eine über den Oberrhein herüber, eine über den Niederrhein; von welchen wir in der Folge sehr viel hören werden! Unter milden Vorwänden: "Friedfertig wie Lämmer, seht ihr nicht? Bloß um die Freiheit der Wahl in diesem schönen Nachbarlande zu sichern, und als Verbündete unseres Freundes von Baiern, falls er Kaiser werde und auf seinen sonstigen bescheidenen Ansprüchen bestehen sollte." Dies war sein Meisterstreich, der mit eins den Ueberbleibseln der pragmatischen Sanction und jedes Hindernisses ein Ende machte, und auf eine hervorragende Weise die Straßen rein fegte. Und so findet am folgenden 24. Januar die durch Belleisle's Manöver lange zurückgehaltene Wahl wirklich statt, — zu Gunsten Karl Albrecht's, unseres unschätzbaren baierischen Freundes. Oestreich steht vereinzelt da im Reich; die pragmatische Sanction, der Schlußstein der Natur, den Belleisle und Frankreich beschworen hatten in seinem Gefüge zu lassen, ist offen von Frankreich und der Mehrzahl der Menschheit ausgerissen, und Belleisle sieht sich allem Anschein nach Gewinner.

Dies war die Ernte, die Belleisle innerhalb Jahr und Tag nach endlosem Manövriren, desgleichen nur Belleisle im Charakter eines diplomatischen Sonnengottes zu leisten vermochte, gewann. Ohne Frage, die wahnsinnigen Ehrbegierden verschiedener deutscher Fürsten sind von Belleisle entzündet; was wir das vermoderte Dach von Deutschland nannten, ist in Brand. Dies fleißige Aussäen im Reich, — nach den 100,000 gewaffneten Männern hier und den entgegengesetzten Hunderttausenden, die sich waffnen, zu urtheilen, — hat sich als ein hübsches Stück Drachenzähnecultur abseiten Belleisle's bewiesen.

Belleisle auf Besuch bei Friedrich; sieht Friedrich Brieg mit Erfolg belagern.

Am 26. April kam Maréchal de Belleisle mit seinem Bruder dem Chevalier, mit Valori und dem übrigen glänzenden Gefolge in Friedrich's Lager an. 'Lager bei Mollwitz' genannt, zwischen Mollwitz und Brieg, wo Friedrich in wachsamer wartender Stellung noch immer ruhet und, es wäre denn die Einnahme von Brieg, nichts Militairisches unter Händen hat. Mittwoch den 26. April macht die ausgezeichnete Excellenz, — von 120 Pferden eingeholt und unter den üblichen Ceremonien, — seine Aufwartung; ohne Zweifel für Friedrich eine interessante Erscheinung an diesem und den nächstfolgenden Tagen. Ihr Gespräch ist nirgends aufbewahrt, noch auch ist mit Genauigkeit gemeldet, wie weit, ob schon jetzt völlig oder nur theilweise, Belleisle seine sublimen Ideen dem Könige auseinander setzte oder welche Art Aufnahme ihnen zu Theil ward. Friedrich selber schreibt lange hernach über diese Begebenheit, aber wie gewöhnlich ungenau, außer was die Hauptsache betrifft. Nun oder einige Zeit nachher fand Friedrich, wie er erzählt, eines Morgens Belleisle mit umwölkter, zu tiefem Nachdenken gerunzelter Stirn: "Haben Sie schlimme Nachrichten, Monsieur le Maréchal?" fragt Friedrich. "Nein, o nein! ich zerbreche mir den Kopf, was wir mit dem Mähren machen sollen?" — "Mähren, hm!" Friedrich unterdrückt den in seinen Augen aufsteigenden Blick: "Könnten Sie es denn nicht an Sachsen geben? Erkaufen Sie Sachsen damit für den Plan!" "Vortrefflich", antwortet Belleisle, und glättet seine finstere Stirn wieder.

Friedrich hat eine hohe Meinung von dem Manne Belleisle und spricht sie zu dieser Zeit oft aus: aber was des Mannes Schimmerwesen und weitgeflügelte Pläne betrifft, davon wird Niemand weniger verführt, als Friedrich: "Eure "Küchlein sind nicht ausgebrütet, Monsieur le Maréchal; "manche von uns hoffen, sie werden es niemals sein; — "wennschon der Brütungsprozeß manchen von uns zu Nutzen "kommen mag!" Friedrich weiß, daß die Kaiserschaft für jeden Andern, als den Großherzog Franz, mehrentheils eine imaginaire Größe sein würde. "Ein erhabener symbolischer "Mantel in den Augen des Pöbels; aber aller Dinge bar, "sogar des Geldes, seit zweihundert Jahren: Oestreich kann "ihn vortheilhaft tragen, sonst kein Sterblicher. Behängt "Oestreich damit, das, so, doch eine feste menschliche Figur

"vorstellt." Und Friedrich wünscht und hofft immer, Maria Theresia werde sich mit ihm verständigen und denselben für ihren Gemahl gewinnen. "Aber ihn um Baiern hängen, "das eine magere bare Stange ist? O, Monsieur le Maréchal! "— Und diese eure vier Königreiche: was für eine Brut ist das? "Küchlein, die glücklicherweise noch unausgebrütet sind, — "Windeier, wage ich zu hoffen: — brüten Sie indessen nur "immer zu, Monsieur le Maréchal!" Das ist Friedrich's Ansicht von der Sache. Belleisle blieb 'etliche Tage' bei Friedrich, sagen die Bücher. Alsdann correspondirte Friedrich, da er an Belleisle ein allzu geflügeltes Geschöpf fand, lieber mit Fleury und den obersten Quellen, die allezeit wegen jener ihm zufallenden 'Assen' und deren 'Theilung' tief genug interessirt sind.[1]

An die Stelle einer Parade oder Revue zu Ehren Belleisle's kam ein viel großartigeres militairisches Schauspiel von der practischen Art zur Aufführung. Die Belagerung von Brieg, das Eröffnen der Laufgräben vor Brieg, sollte bei Belleisle's Ankunft gerade von statten gehen, — und würde, wie wir entnehmen, dieselbe Nacht, 26. April, in Angriff genommen worden sein, hätte es nicht ein plötzlicher winterlicher Ausbruch, oder 'Sturm von außerordent- 'licher Heftigkeit,' verhindert. Es geschah die folgende Nacht, vom 27. auf den 28., beim Scheine des Vollmondes, in dem offenen Flachlande, auf beiden Seiten des Flusses. Ein ungemein hübsches Ding seiner Art, wie man beim Lesen von Friedrich's strictem Programm dazu, — einem höchst eingehenden, genauen und Alles vorausbedenkendem Programm, das Militairpersonen noch immer als Friedrich's erstes Stück in dieser Gattung interessirt, — und wenn man die Relationen von der darauffolgenden Ausführung vergleicht, noch jetzt sehen kann.[2]

Kalkstein, Friedrich's alter Instructor, befehligt die Belagerung; unter ihm Jeetz, der im Berennen der Gegend von Brieg seit lange geübt ist. Die silberne Oder hat ihre gehörigen Verbindungsbrücken; Alles ist in Bereitschaft und steht wie auf dem Sprung, — und da ist Ingenieur Wal-

[1] Einzelnes in Heldengeschichte, I. 912, 962, 916; in Oeuvres de Fréderic, II. 79, 80 etc.

[2] Ordre und Dispositiones, wonach sich der General-Lieutenant von Kalkstein bei Eröffnung der Trancheen rc. (Oeuvres de Frédéric, XXX. 39—44): das Programm. Heldengeschichte, I. 916—928: die Relation.

rave, unser Glogauischer holländischer Freund, der im rechten Augenblick rasch 'mit seinem Strohseile die Tranchee traciren 'soll'. Da sind 2000 Schanzgräber mit den erforderlichen Geräthschaften, Faschinen, Ausrüstungen, in zwölf Theile getheilt und 'allezeit bei zwei Schippen eine Hacke' (was einen weichen sandigen Boden andeutet): diese mit den bedeckenden Bataillons, gleichfalls in zwölf Theilen, auf beiden Seiten des Flusses, sollen zu den bestimmten Augenblicken auf ihren unterschiedlichen Posten sein, Mann, Muskete, Hacke. Sie sollen um Mitternacht vorgehen, die bedeckenden Bataillons so und so viele Schritte voraus: es darf nicht gesprochen, nicht geraucht werden; keine Trommel darf mitgenommen werden, aus Furcht vor Versehen, kein Schuß gefeuert, es wäre denn, daß auf euch gefeuert wird. Die bedeckenden Bataillone sollen sich 'sobald sie aufmarschirt sind, gleich ganz 'in der Stille mit dem Leibe auf die Erde niederlegen, Alle 'außer die Offiziere und Schildwachen'. Hinter diesen stehen Walrave und Gehülfen, schweigend, mit ihrem Strohseil; — schweigend, dann rasch, und flüsternd oder fast nur mit stummer Gebärde: "Wohlan!" Darauf sollen die Gräber, Faschinenleute, Arbeiter, jeder in seiner Art, schweigend daran gehen, und graben und arbeiten, als gelte es das Leben.

Was auch Alles geschieht, pünktlich wie ein Uhrwerk: herrlich zu schauen oder halb zu schauen, und mit Belleisle davon zu sprechen, in dem heitern Mondlicht! Eine halbe Stunde marschirt, eine halbe Stunde rasch gegraben: Die Brieger Stadtuhr schlug kaum eins, als 'sie sich schon eingegraben 'hatten'. Und vor Tagesanbruch hatten sie in zwei Batterien fünfzig Kanonen, nebst etlichen Mörsern (jenseits des Flusses), aufgestellt, — bereit Piccolomini und seine Oestreicher in Staunen zu setzen, die die ganze Nacht über nichts von ihnen gewahr wurden, obschon es heller Vollmond war. Graf von Piccolomini, ein thätiger tapferer Mann, hatte einige Zeit vorher die ihm gemachte Aufforderung abgeschlagen und war hoffnungsvoll beeifert, sein Mögliches zu leisten. Und nun erhob sich plötzlich rings um Piccolomini eine solche Windsbraut von Kanonieren und Bombardieren, einen Tag nach dem andern, indem allezeit 'drei von unseren Kanonen 'gegen eine von den ihrigen spielten', daß seine Stücke zu Grunde geschossen wurden, daß 'seine Heumagazine in Brand 'geriethen', — und das daranliegende Schloß selber von dem Feuer ergriffen wurde (sehr zum Leidwesen Friedrich's, der vergebens einhalten ließ, um ihnen Zeit zum Löschen zu

geben): und daß, kurzum, Piccolomini es nicht länger aushalten konnte, sondern am 4. Mai, genau nach einwöchiger Erfahrung, die weiße Fahne aushing und 'Nachmittags um '3 Uhr die Chamade schlagen ließ'. Er erhielt freien Abzug (am folgenden Morgen) mit Geleite bis Neiße; die Besatzung mußte sich verpflichten, die nächstfolgenden zwei Jahre nicht wider uns zu dienen.

Friedrich in eigener Person (Belleisle jetzt, vermuthe ich, nicht an seiner Seite) sah die Besatzung ausmarschiren; — behielt Piccolomini zu Tische, einen tapferen Piccolomini, der gehofft hatte besser zu widerstehen, es aber nicht vermochte. Dies war ein ganz hübsches Stück Belagerungspraxis. Torstenson mit seinen Schweden hatte vor hundert Jahren (1642) Brieg wüthend belagert und konnte nichts ausrichten; mußte unverrichteter Sache abziehen und ließ 1400 Todte zurück. Friedrich schritt, so wie die Oestreicher heraus waren, sogleich an die Ausbesserung und Verstärkung der Festungswerke, — worüber unser häßliche Freund Walrave ebenfalls die Oberleitung hatte.

Belleisle, kann man sich denken, war, so lange er verweilte, voll höflicher Bewunderung dieser Dinge, hatte vielleicht hie und da kritische Rathschläge zu ertheilen, die wohl höflich aufgenommen wurden. Es ist gewiß, daß er Friedrich außerordentlich brillant, begabt und angenehm erschien, welcher ihn oft nachher, nicht in der strictesten Sprache, einen großen Mann, großen Soldaten, und bei weitem die bedeutendste Persönlichkeit, die ihr Franzosen habt, nennt. Es ist nicht weniger gewiß, daß Belleisle seine prächtige diplomatische Waare, so weit sie auskrambar war, auf's vortheilhafteste auskramte. Worauf, wie wir bemerken, der junge König antwortete: "Prächtig, in der That!" aber nicht sogleich anbeißen wollte; und er zog es vor, über Geschäftspunkte mit Fleury zu correspondiren, indem er vorerst die Sache geschickt in einem lichten Element der Hoffnung und Möglichkeit schweben ließ.

Belleisle kehrte nach, wir wissen nicht, wie vielen Tagen, nach Dresden zurück; vollendete sein Werk in Dresden, oder schob es mit 'jenem Mähren' als Köder tüchtig vorwärts. "Ja wohl, König von Mähren sollen Ew. polnische Majestät "werden!" — und man sagt, der einfältige Mann habe sich nachher in gewissen seltenen, in Raritätscabinetten noch aufbewahrten Manifesten so titulirt. Belleisle begab sich zunächst, nach Verlauf von nur wenigen Tagen, nach München,

um Churfürst Karl Albrecht, ein bereitwilliges Subjekt, in Bearbeitung zu nehmen. Kurz, Belleisle tummelt sich unablässig umher, die Fackel in der Hand, macht seine 'Rundreise 'an den deutschen Höfen,' — wovon wir die Einzelnheiten nicht weiter verfolgen können. Nur einen kleinen Vorgang habe ich erinnerungswerth befunden, der vermuthlich wahr, wenn auch vag ist. Zu München, und noch mehr draußen zu Nymphenburg, dem benachbarten schönen Landschloß, wurden natürlich lange Conferenzen, lange, geheime und tiefe Berathungen zwischen Belleisle nebst seinen Leuten und Karl Albrecht nebst den seinigen gehalten. Karl Albrecht war, wie wir wissen, persönlich bereitwillig. Aber ein gewisser Herr von Unertel, — ein schwerfälliger altfränkischer Baier, Kanzler und alterfahrener baierischer Minister, — war sehr entgegengesetzter Meinung. Eines Tages in Nymphenburg, als er in das churfürstliche Cabinet gehen wollte, während Belleisle und Consorten darin waren, fand er die Thüre verschlossen und hörte Stimmen, des Churfürsten und französische Stimmen, in eifriger Unterredung. "Lassen Sie mich hin-"ein, gnädiger Herr; um Gottes Willen, mich!" Vergebens. Unertel in seiner Verzweiflung rann hinaus nach der Gartenseite des Cabinets, ergriff verzweifelt eine Leiter, legt sie an das Fenster an, und beschwört seinen Herrn: um des Himmels Willen, sich nicht mit den Franzosen einzulassen; des Jammers zu gedenken, den sein Vater, Churfürst Max, in den Zeiten des spanischen Erbfolgekrieges über sich brachte, indem er auf ihre hohen Versprechungen bauete, die in Luft zerflossen.[1] Worte, die furchtbar prophetisch, aber ohne Wirkung auf Karl Albrecht waren.

Der Ueberrest von Belleisle's weitläuftigen brandstifterischen Rundreisen und Besuchen, denn er machte deren viele im Verlauf dieser Sache, soll der Einbildung des Lesers überlassen bleiben. Am 18. Mai schloß er förmlichen Vertrag mit Karl Albrecht ab, den Nymphenburger Vertrag: "Karl "Albrecht soll Kaiser werden, Baiern mit Hinzufügung des "Herzogthums Oesterreich, ein Königreich; französische Armeen, "französische Hülfsgelder, und sonstige hübsche Punkte."[2] Der Vertrag soll ein Geheimniß bleiben, König Friedrich trat vorerst nicht bei.[3] Am 25. Juni hielt Belleisle, nachdem er sich vorläufig ein wenig dort umgesehen hatte, seinen Einzug

[1] Hormayr, Anemonen, II. 152.
[2] Bei Adelung, II. 359.
[3] Das. 421.

in Frankfurt mit großer Pracht. Rastete aber daselbst noch immer nicht, sondern flog umher, zurück nach Versailles, nach Dresden, hierhin, dorthin: erst am letzten Tage des Juli nahm er förmlich seinen Aufenthalt in Frankfurt, und setzte sich, — da die Wahleier, so zu sprechen, nun alle gelegt waren, — sie auszubrüten. Ein Proceß, der ihm noch sechs Monate dauerte, mit seltsamen Phänomenen für die Menschheit. Mitte August erst brachte er jene 80,000 gewaffnete Franzosen über den Rhein, "um den Frieden dort zu Lande "zu sichern und die Wahlfreiheit." Erst am 4. November brachte Chursachsen mit den Nachtmähren jenes wichtige Problem der böhmischen Stimme, "die böhmische Stimme für "diesmal ausgeschlossen," zum Schlusse; — alsdann war Alles in Bereitschaft, aber noch immer nicht die mindeste Eile. Am 20. November erfolgte die erste eigentliche "Wahlconferenz" auf dem Römer zu Frankfurt; auf welche zwei fernere Monate des Conferirens (über so zu sagen Nichts) folgten: und schließlich, 24. Januar 1742, erfolgte die Wahl selber, Karl Albrecht der Erwählte; der Unglückliche, der fortan keinen guten Tag mehr in der Welt erlebte.

Belleisle's Auftreten während dieser sechs Monate war ziemlich stolz und erhaben, äußerst prachtvoll, ermangelte jedoch auch nicht der Discretion: 'stellte mehr einen Churfürsten als einen Botschafter einer fremden Krone vor; war im Stande, 'bei einer Audienz bei dem Churfürsten von 'Mainz seine Bedienten absichtlich in ihren alten Livreen 'erscheinen zu lassen', — in ihren alten, wo die Gelegenheit es erforderte, wo Churmainz zu demüthigen wäre, sonst nicht.[1] 'Der Marschall Belleisle', sagt ein Augenzeuge von einigem Ruf in jenen Tagen, 'hat hier bald das Ansehen von 'einem General, bald von einem Philosophen, bald von einem 'Staatsminister, bald von einem Pariser Marquis; — und 'weiß sie alle vortrefflich vorzustellen. Sein Bruder, der 'Chevalier, ist einer der vernünftigsten und geübtesten Leute, 'die man sehen kann. Er hat einen durchdringenden Ver'stand, ist immer geschäftig und voller großen Anschläge, 'dabei aber von einem ziemlich gleichen Wesen. Er ist einer 'der wichtigsten Personen die hier in die Geschäfte mit ein'fließen, und gleichsam die rechte Hand seines Bruders.'[2] In Frankfurt standen Beide, Belleisle und sein Bruder, namentlich der Bruder, in hoher Achtung, als Männer von

[1] Buchholz, II. 57 Anm.
[2] Von Loen, Kleine Schriften (bei Adelung, II. 400).

würdevollem Benehmen und glänzenden Eigenschaften; aber ihre hundertunddreißig französische Edelleute und sonstige Dienerschaft machen sich, wie es scheint, durch ihre Ausgelassenheit und Ausschweifungen sehr verhaßt.[1]

Zwölftes Capitel.

Leiden Sr. britanischen Majestät.

Georg II. erfuhr die Schlacht bei Mollwitz erst vierzehn Tage nachdem sie stattgefunden; aber es bedurfte keiner Schlacht bei Mollwitz, um seinen Zorn oder seine Thätigkeit in der Sache anzufeuern.[2] Georg II. hatte die ganze Zeit über mit natürlichem mannichfaltigem Widerwillen und Aerger diese hoch hinaus wollenden Versuche seines Neffen mit angesehen. "Wer ist dieser kleine neue König da, der sich nicht zurechtweisen, und auslachen, und an der Nase will führen lassen, wie sein Vater, sondern seinen eigenen Weg nehmen und uns Allen stillschweigend Hohn bieten zu wollen scheint? Ein hübsches Herausnehmen für einen Souverain dieser Größe! Trachtet, wie es scheint, der Führer unter den deutschen Fürsten zu werden, Hannover und uns, — uns, mit Englands Gold in unserer Hosentasche, — auf den zweiten Platz herunterzusetzen? Da packt er einen hochwürdigen alten Bischof von Lüttich beim Ornat und schüttelt ihn wie einen hochwürdigen alten Kleiderstock bis er sich dazu versteht, stille zu halten und zu willfahren. Und nun ergreift er gar Schlesien, giebt eine pragmatische Sanction den Winden preis: soll die Welt auf den Kopf gestellt werden, und Hannover und wir, mit unserer Hosentasche, heruntergesetzt zu — —?"

Die Gefühlserregungen, die Prognosticationen und verrückten Proceduren Sr. britanischen Majestät in dieser Gährung der Elemente, wovon wir selbst Einiges gesehen haben,

[1] Buchholz, II. 54. Bei Adelung, II. 398 Anm., ein französisches brocard von hinlänglichem Nachdruck über den Gegenstand.

[2] Nachricht von Mollwitz langte in London am 25. (14.) April an; Subsidien von 300,000 £ votirt am selbigen Tage. London Gazette (11.—14. April 1741); Commons Journals, XXIII. 705.

sind weitläuftig von dem englischen Dryasdust (meist in unverständlicher Form) für uns aufgezeichnet: aber, außer für vernünftige Zwecke, muß man sich hüten, den Leser viel damit zu behelligen. Selten ist solch nachtwandlerisches Thun vorgekommen, wie bei den Engländern und ihrem Könige in den folgenden zwanzig Jahren. Das Theilchen Vernunft daraus heraus zu ziehen, und zu sehen, wie die Engländer bei all Dem zu ihrem eigenen Zwecke kamen, und Rache für Jenkinses Ohr erlangten, — das ist der eine anziehende Punkt; all die übrigen wollen wir Dryasdust und den Nachtmähren auf immerdar überlassen. Hier sind etliche Excerpte, etliche wenige auserlesene, die vielleicht unser bester Behelf sein mögen. Diese veranschaulichen unter gewissen hauptsächlichen Aspecten die verwickelte Stellung des Königs Georg und seiner Nation, als Belleisle als Protagonistes oder erster Raufer solchermaßen auftrat, fragend: "Ist auch ein "Antagonistes oder erster Vertheidiger da?" Ich will sie überschreiben, numeriren und mit einem Minimum von nöthigem Commentar phantasiereichen Lesern überlassen.

Nr. 1. Fragment einer Parlamentsrede von Mister Viner.
(19. April 1741).

Die rußigen mehr oder weniger vulkanischen Ausbrüche, die im Parlament und in der englischen Gesellschaft durch lange Jahre fortan gegen Friedrich's schlesische Unternehmung vor sich gingen, sind nun sämmtlich todt und vermeidbar, — obschon sie ihre Nachwirkungen unter uns bis auf den heutigen Tag zurückgelassen haben. Vielleicht daß die Leser das einzige vernünftige Wort von entgegengesetzter Tendenz, das mir aufgestoßen ist, sehen möchten, das Wort des Mister Viner, als der Gegenstand zuerst in Anregung kam: ein offenbar vernünftiges Wort, das, hätte man es beachtet (was man nicht that), uns so viel Unsinn, nicht nur müßigen Geredes, sondern äußerst ernsthaften Thuns, das darauf folgte, hätte ersparen können!

'London, den 19. April 1741. An diesem Tage' (Mollwitz noch nicht bekannt, Lager bei Göttin allzuwohl bekannt) 'kam 'König Georg in eigener allerhöchster Person in das Haus der Lords, — 'welches, wie auch das Andere Haus, in mühseligen Controversen von 'bloß innerem Interesse: über Minister Walpole, über den spanischen 'Krieg, befangen ist, — und theilt den beiden ehrenwerthen Häusern 'mit äußerster Vorsicht, indem er keine Namen ausspricht, mit: Daß 'er sehr wünsche, sie möchten daran denken, ihm bei diesen beunruhi'genden Umständen der himmlischen Waage, die, wie es schiene, förm'lich umzuschnappen drohe, beizustehen. Worauf die allgemeine Ant-

'wort lautet: "Ja, versteht sich!" — nebst einem Votum von '300,000 Pfd. Strl. für ihre ungarische Majestät ein paar Tage später. 'Aus jenen Massen parlamentarischen Kalktuffs, der nun so wüst und öde 'geworden, folgt hier ein kleines Stück, das an das Tageslicht ge-'bracht zu werden verdient:

'Mister Viner (redend): ** "Wenn ich den eigentlichen "Sinn der vorgeschlagenen Adresse", als Antwort auf Sr. Majestät allergnädigste Thronrede, "nicht mißverstehe, so sind wir aufgefordert "zu erklären, daß wir uns dem König von Preußen bei seinen Ver-"suchen auf Schlesien widersetzen wollen: ich sehe aber nicht ein, wie "irgend Jemand, der die Natur des Anspruchs Sr. preußischen Ma-"jestät und die deutschen Reichsgesetze nicht kennt, in eine solche "Erklärung einstimmen kann" (ich auch nicht, Mister V.)! "Es "hätten daher diejenigen, die diese Adresse so eifrig unterstützten, sich "vor Allem müssen angelegen sein lassen darzuthun, daß Sr. preußi-"schen Majestät Anrecht, welches so öffentlich erörtert" (durch Kanzler Ludwig, von Halle, der, wie es scheint, Mister Viner schwanken gemacht oder überzeugt hat), "so stark bekräftigt "und so fest behauptet worden ist, ohne Grund und Fug und nur "einer jener leeren Vorwände sei, die der Ehrgeiz allezeit zu An-"sprüchen auf die Länder eines Anderen finden kann." (Hört Mister Viner!)'[1] **

Eine höchst unerläßliche Sache sicherlich; die nie geschah, noch je geschehen kann; sondern als unnöthig, oder als von selbst geschehen angesehen wurde von jener collectiven Weisheit Englands (mit einem weisen Georg II. an seiner Spitze), die sich in Dettingen, Fontenoy, östreichische Subsidien, Aachen, und die Begründung der englischen Nationalschuld, unter anderen curiosen Dingen, in Folge davon hineinstürzte! —

Angehend den Kanzler Ludwig und die "so öffentliche "Erörterung" (von der wir vorlängst einmal vorübergehend gehört haben), ist hier eine andere Notiz, — falls die Leser sie nicht lieber überspringen wollen:

'Daß die diplomatische und politische Welt zu dieser Zeit allge-'mein in Geburtswehen ist, braucht keinem Leser erst gesagt zu werden, 'Europa, allenthalben in düsterer Beklemmung, schwerbeladener Er-'wartung, blickt unvermeidlichen Veränderungen ahnungsvoll entgegen. 'Sämmtlich in Geburtswehen — und giebt bereits Manifeste, Patente, 'Deductionen und andere öffentliche Weheschreie dieser Art von sich. 'Gedruckte, geschweige die ungedruckten, mündlichen, die auf der Stelle 'verschwanden; oder selbst die geschriebenen, die durch athemlose Stafetten

[1] Tindal, XX. 491, theilt die Thronrede mit (Datum in sehr dumpfigem Zustande). Vergl. auch Coxe, House of Austria, III. 365. Viner's Fragment einer Rede ist zu finden bei Thackeray, Life of Chatham, I. 87.

'versandt wurden und unglücklicherweise nicht verschwanden, sondern 'in den Archiven liegen und uns noch immer zumurmeln: "Willst du "mich denn nicht lesen?" — Leider, wenn nicht dazu gezwungen, 'nein! Da das Leben so kostbar ist (und die Zeit, die der Lebenstoff), 'nein! —

'In Rheinsberg wie anderswo, in Rheinsberg zu allererst, fühlte 'man vergangenen Oktober, daß Manifeste von Nöthen sein würden, 'gelehrte Beweise, je unwiderleglicher desto besser, von unserem Rechte 'auf Schlesien. Man beschloß, daß Ludwig, Kanzler der Universität 'Halle, sie ausarbeite.' (Der gelehrte und rechtsgelehrte Kanzler von Ludwig, der auch reich ist, und widerstrebend einmal ein Haus in der Friedrichstraße für seinen unbemittelten Schwiegersohn Nüßler bauen mußte: — wie leichtsinnige Leser vielleicht vergessen haben?) 'Ludwig 'machte sich mit stolzer Freude an seine neue Aufgabe. Ludwig kennt 'die Geschichte, wenn er irgend was kennt. Vor vielen Jahren hat 'er ein Capitel darüber herausgegeben, ein gewichtiges Capitel, in 'einem Buch von Gewicht, sagten Kenner; — einem Buch, das an 'Pfunden, oder sonst, wer weiß, wieviel wog;[1] — aber in späteren 'Jahren pflegten Schmeichler des Kanzlers zu sagen: "Sehen Sie, "Herr Kanzler, was Gelehrsamkeit thun kann. Sie und Ihr gewich-"tiges Buch haben all diesen Welttumult veranlaßt und die Völker "einander in die Haare getrieben!" Worauf der alte Kanzler wohl 'erröthend erwiederte: "Sie erzeigen mir zu viel Ehre!"

'Sobald Ludwig den Auftrag erhielt, suchte er seine Urkunden 'wieder heraus, diesmal in des Königs Namen, und versprach etwas 'Gewichtiges bis zum Neujahr spätestens.' Ohne Zweifel zur Freude Nüßlers, der noch immer keine feste Anstellung hat, obschon er eine wohl verdient. 'Und wirklich erschien am 7. Januar in Berlin, "in "drei Sprachen," Ludwig's Deduction, von dem Publikum mit 'Spannung erwartet;[2] — und in Berlin hielt man sie allgemein für 'entscheidend. Ich habe, von strenger Pflicht getrieben, in Ludwig's 'Deduction hineingeblickt: was ich davon las, ist nicht so stupide, als 'ich erwartete und ist in der That gar nicht stupide zu nennen, son-'dern ist seinem Zwecke angemessen, und angehend verständlich für 'die, so dessen bedürfen,' — in welchem Falle wir glücklicherweise hier nicht sind.

[1] Der Titel des gewichtigen Werkes (s. Preuß, Thronbesteigung, S. 342) ist oder war Germania Princeps (Halae, 1702). Preuß sagt ferner, 'daß in Buch II. c. 3. die preußischen Ansprüche angeführt 'seien: Jägerndorf §. 13, Liegnitz §. 14, Oppeln und Ratibor §. 15;' — und daß Ludwig 'nach des Kaisers Tod seine Gründe für diese Forderungen 'dem König Friedrich zugeschickt habe.'

[2] Der Titel ist: Rechtsgegründetes Eigenthum des königlichen Churhauses Preußen und Brandenburg auf die Herzogthümer und Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, Wohlau und zugehörige Herrschaften in Schlesien (Berlin, 7. Januar 1741).

Der verständige Mister Viner konnte nichts gegen die vorgeschlagene Adresse ausrichten, nicht mehr als er gegen die atlantische Fluth hätte ausrichten können, die unter des Mondes eigenen Einfluß einstimmig herankommt, — was man in der That auch von dieser Adresse und der triumphirenden Subsidie, die hinterher votirt wurde, sagen konnte.[1] Subsidie von 300,000 Pfd. Strl. für ihre ungarische Majestät; was mit den bereits desselben Weges gegangenen 200,000 Pfd. Strl. eine hübsche halbe Million für das gegenwärtige Jahr ausmacht. Der erste Guß aus dem britanischen Brunnen, — der während der kommenden sieben Jahre wie ein Amaltheashorn floß, Oestreich und alle durstige pragmatische Nationen erfrischend, zur Vertheidigung des Schlußsteins des Universum. Unglücklicherweise diente zugleich jede Guinee dazu, Oestreich zu ermuthigen, Friedrich's ihm gemachte Vorschläge stolz zurückzuweisen; welches vielleicht billige Vorschläge waren, meint Mister Viner, deren Beachtung die pragmatische Sanction sicher stellen würden.

Dies Parlament ist sehr für die pragmatische Sanction, und hegt bittern Groll gegen Walpole; in welchen beiden Punkten das neue Parlament, das eben gewählt wird, mit ihm wetteifern und es übertreffen wird, — namentlich in dem letzteren Punkte, dem Sturze Walpole's, worauf die Nation mit sonderbarer Wuth versessen ist. Die pragmatische Sanction von Ruin bedrohet, und Walpole's Sturz in Aussicht: welch ein Paar Kümmernisse für den armen Georg! Während der Lebzeit seiner guten Gemahlin Karoline ging alles friedlich und das "Regieren" war ein bloßes Vergnügen, indem Walpole und Karoline es geschickt für ihn thaten und ihn glauben machten, daß er es thue. Nun aber ist die Krisis, der Zusammensturz, eingetreten, und Seine arme Majestät muß allein damit fertig werden! —

Nr. 2. Der Constitutionelle Historiograph über das Phänomen von Walpole in England.'

'Mehr als zehn Jahre lang hat Walpole selber', sagt mein (ungedruckter) Constitutioneller Historiograph, 'fast zwanzig Jahre lang 'hat Walpole virtualiter und durch Andere England was sie "re- "giert" nennen; d. h. er hat das in Konflikt stehende parlamentarische 'Chaos durch solche Methoden, die ihm zu Gebote standen, in's Gleich- 'gewicht gerichtet und England, mit Walpole obenauf, schwanken lassen 'wohin es mochte und konnte. Von krummen Dingen, die Walpole

[1] Coxe, III. 265.

'gerade gemacht, von irgend heroischem Wirken oder Wollen Wal'pole's in Gesetzgebung oder Verwaltung hat kein Mensch je gehört, 'niemals von der kleinsten Handbreite in England, die Walpole dem 'Reich der Nacht abgewonnen habe: genug wenn er den Gemeinde'constabler in seinem Rundgang und sich selber obenauf erhalten konnte. 'Eine Aufgabe, die (obschon innerlich Null für das Gemeinwesen, 'aber allwichtig für den Walpole constitutioneller Länder) fast die 'menschliche Kraft übersteigt, wenn der sorglose Leser es wüßte!

'Diese Aufgabe leistete Walpole, — auf eine handfeste, tiefbauchige, 'schlauköpfige, John-Bullische Weise, die der Anerkennung nicht unwerth 'ist. Ein Mann von sehr kräftigem natürlichen Blick, starkem natürlichen 'Herzen, — besitzt jeden Grad von Muth, ein wahrer Eich- oder Eich'wurzelblock, was natürliche Stärke anbelangt. Dabei verhielt er sich 'allezeit sehr ruhig, verdauete gemüthlich seine Speisen und betrug sich 'gern friedsam gegen Jedermann. Er hatte Eine Regel, die 'statt vieler anderen diente: sich jedes Geschäftes zu enthalten, das 'nur irgendwie bei Seite geschoben werden konnte. "Was wird "für dich dabei herauskommen, wenn du dich darauf einläßt? Par"lamentarisches Bekritteln, Argumentation und Plackerei! Laß gut "sein was gut ist, und sogar was schlecht ist: — ist es deines "Amtes, rinnende Gefäße in England zu flicken? Du hast so genug "zu thun. Kümmere dich um deine eigene Suppe, und sprich wenig." 'Zu Hause und im Auslande war dies das sichere Geheimniß. Denn 'in der auswärtigen Politik war seine Regel analog: "Kümmere dich "um deine eigenen Angelegenheiten. Du bist eine Insel, du kannst "ohne äußere Politik fertig werden; Frieden, halte Frieden mit aller "Welt: was in des Henkers Namen gehen dich die Balgereien über "dem Meere drüben an? Noch einmal, kümmere dich um deine eigene "Suppe!" Eine Regel, die an sich gar nicht so übel, die in der That 'der bessere Theil einer sehr guten ist; — und man dürfte sie als 'die eigentliche Regel für ein frommes britanisches Eiland (das Gott 'fürchtet und den Teufel verachtet) ansehen, in Zeiten allgemeinen 'Einsturzes und geistlichen Banquerotts, wenn die Streitigkeiten der 'Herrscher gewöhnlich bloße Balgereien sind, in die man sich lieber nicht 'einmischt.

'Dergestalt hatte Walpole durch solide John-Bulls-Fähigkeit '(und seine eigene Methoden) die parlamentarischen Schwankungen und 'Widerstöße lange balancirt; und England hatte geschwankt wohin es 'konnte, allezeit auf eine stupide, jedoch friedliche Weise. Was jene "seine eigene Methoden" betrifft, so waren sie — ja, sie waren 'Bestechung. Wirklicher Kauf von Stimmen mittels in die Hand ge'steckten Geldes. Der gerade Weg ist der beste. "Die unmittelbare 'wirkliche Methode dies", denkt Walpole: "giebt es in der Wirk"lichkeit eine andere?" Eine furchtbare Frage für constitutionelle 'Länder, die, wie ich höre, von den modernen Verbesserungen der 'Wissenschaft niemals verneinend gelöst worden ist. Veränderungen in

'der Form sind Sitte geworden; der äußere Prozeß, höre ich, ist nun 'anders. Je nachdem die Moden und Umstände wechseln, — je nach'dem ein vierter Stand entwickelt, oder ein vierter Stand noch erst 'im Madenzustand und nur im Werden vorhanden ist, — läßt sich 'viel Wandlung des äußern Prozesses denken.

'Aber Stimmen sind, bei Strafe amtlichen Todes, eurem armen 'Walpole nöthig: und auf Stimmen, höre ich, bietet man und kauft 'sie noch immer. Du kannst sie mit klingender Münze kaufen (was 'Frevel und einfacher Diebstahl an der armen Nation ist); oder mit 'Beförderungen und Anstellungen des unverdienstvollen Mannes, — 'was doppeltabgezogener Frevel (weit tödtlicher wennschon feiner) und 'complexester Diebstahl ist: Raub, nicht des Geldes der armen Na'tion, sondern ihrer Seele und ihres Leibes so weit, und all ihrer Gelder 'und zeitlichen und geistlichen Interessen jeder Art; Raub, kann man 'sagen, eines ihr aus der Seite geschnittenen Stück Fleisches, und Gift 'in ihr Herz gethan, der armen Nation! Oder ferner, du kannst kaufen, 'nicht von dem dritten Stande auf besagte Weisen, sondern von dem 'vierten, oder von dem vierten und dritten zusammen, auf an'dere noch frevelhaftere und tödtlichere, wennschon raffinirte Weisen; 'indem du nämlich Kunststücke verrichtest, parlamentarische Raketen 'steigen lässest, um die schlafenden Schweine aufzuwecken und zu ent'zücken, daß sie ihre Stimmen für dich erheben, — welch eine Musik! 'Oder auch ohne Kunststück oder vorausgehenden Frevel deinerseits, 'kannst du frevelhaft im Drange der Noth Waffenruhe schließen mit 'dem offenbaren Demagogos und Sohn der Nacht und Verdammniß, 'der "Sitz im Hause" erlangt hat und von Belang für dich geworden 'ist durch die erweckten laut gewordenen Schweine, die ihm folgen. 'Ihm kannst du in deinem argen Heißhunger nach Stimmen zu Willen 'zu sein dich hergeben; seine Anarchie willst du für ihn zu "Gesetzen", 'wie du sie zu nennen beliebst, machen, — anstatt auf den Pranger 'und auf seine gottlose lange Ohren, die so dazu angethan sind, daran 'genagelt zu werden, hinzuweisen und ihm Stillschweigen als das 'Heilsamste für ihn strenge anzuempfehlen. — Das Kaufen kann auf 'gar mannichfaltige Weise geschehen. Die Frage: wie du kaufst? ist 'auf der sittlichen Seite keine wichtige. Ja, da eine gewisse Schön'heit in unmittelbarem Zuwerkegehen ist, und dieser Weg vielleicht ein 'Minimum von Lügenhaftigkeit von dir erfordert, so ist vielleicht die 'unmittelbare Geldmethode eine Kleinigkeit weniger verrucht, als 'irgend eine der übrigen seitdem entdeckten, — während sie, was den 'daraus erstehenden practischen Schaden anbelangt, im Vergleiche von 'kindlicher Harmlosigkeit ist.

'Das war Walpole's Methode; mit Hülfe von dieser und seiner 'großen natürlichen Fähigkeit, schlauköpfig, tiefbäuchig, dem englischen 'Parlament und Volk angemessen, hatte er es zehn oder zwanzig 'Jahre mit völligem Erfolg getrieben. Und es hätte wohl noch län'ger dauern können, — wäre nicht die englische Nation zufällig auf

'den Wunsch gerathen, daß sie aufhören nirgend wohin zu schwanken 'und versuchen wolle, wenigstens auf eine kurze Weile in wichtigem Geschäfte, 'das von gewisser Seite her für England aufgestiegen war, irgend 'wohin zu schwanken. Wäre nicht das Ohr des Jenkins gewesen, das 'in dem dunkeln englischen Gehirn aufflammte, so hätte sich Walpole 'noch lange halten können. Aber sein Fatum lag hier in dem 'ersten Geschäft von lebendigem Belang für England, das sich ereignen 'würde, und dies sollte der spanische Krieg sein. Von welchem Be- 'lang, werden die Leser sogleich sehen. Walpole, der sehr wohl wußte, in welchem Zustand sein Kriegsapparat sich befand, und daß von 'all seinen Apparaten keiner, als der parlamentarische, in brauchbarem 'Stande war, — widersetzte sich dem spanischen Kriege; stemmte sich 'in die Thüre dagegen mit der Entschiedenheit eines Rhinoceros, ja 'fast mit etwas von einem Bullenbeißer, entschlossen, ihn sich vom 'Leibe zu halten wie den Tod. Ohne Zweifel hatte er eine Ahnung, 'es würde der Tod sein, der scharfsichtige Mann; — und so bewährt es 'sich nun, indem das Walpole-Ministerium zollweise daran stirbt, 'schwer stirbt, aber ohne Rettung.

'Die englische Nation war unendlich erstaunt, — Walpole selber 'war nicht darüber erstaunt; so wenig als über die anderen Natur- 'gesetze, — Walpole's Kriegsapparat in solchem Zustande zu finden. 'Seine sämmtlichen Apparate, muthmaßt Walpole, seien nicht besser, 'es wäre denn sein parlamentarischer. Die englische Nation ist unendlich 'erstaunt, — Walpole ist es aber wieder nicht — als sie findet, daß sein 'parlamentarischer Apparat in gutem Geleise und Gang durch den Gebrauch 'von Oel gehalten worden sei: "Wunderbarer Scandal aller Scandale!" 'denkt die englische Nation. "Wunder? Naturgesetz, ihr Narren!" denkt 'Walpole. Und in der That wüthet in jenen und den jüngstvergan- 'genen und kommenden Monaten ein gewaltiger Sturm in England, 'daß hohe Dächer davon bedroht sind, — daß Walpole's Kopf zu 'einer Zeit bedroht war. Ein Sturm, wie seit Menschengedenken keiner 'gewesen; allerlei Graffschaften und Wahlbezirke beauftragen mit feier- 'licher Entrüstung ihre Abgeordnete, jenen wunderbaren Scandal der 'Scandale, oder das Naturgesetz, oder was es immer sein möge, in 'Untersuchung zu ziehen, und ihm ein Ende zu machen, auf ihre Gefahr.

'Für den heutigen Leser ist etwas fast Pathetisches in diesen feier- 'lichen Entrüstungen und hohen Entschlüssen, Reinheit des Parlaments 'und durchgreifende Verwaltungsreform haben zu wollen, trotz Natur 'und den constitutionellen Sternen; — und mir ist nichts, selbst im 'preußischen Dryasdust, vorgekommen, das so unausstehlich ermüdend 'wäre, oder aufrichtigen lebendigen Lesern gegenüber Anspruch auf 'gleiche Tiefe dumpfer Leerheit machen könnte, als unseres armen eng- 'lischen Dryasdust's unaufhörliche, oft wiederholte Erzählungen, Band 'auf Band folgend, von den Debatten und Verabredungen, den Re- 'gungen und Bewegungen, endlos und fruchtlos, die in der Nation 'und dem Nationalpalaver hierauf erfolgten. Walpole, obgleich er sich

'stemmte wie ein Rhinoceros, ward im Verlauf von einem Jahre[1] 'hinausgerollt. Und ein Nachfolger und eine Reihe von Nachfolgern, 'im funkelneuen Zustande ward hereingerollt, unter unendlichem Zu-'rufe der Menschheit: — aber man hat bis Dato keine Ursache zu 'glauben, daß die Gesetze der Natur bei jenem Anlasse aufgehoben 'worden, oder daß die constitutionellen Sterne ihre Laufbahnen seit-'dem wesentlich geändert hätten.' So weit mein Constitutioneller Historiograph.[2]

Daß Walpole vermuthlich verloren sein wird, geht dem Königlichen Busen in diesen unruhigen Frühlingsmonaten 1741, wie bereits vorher und auch hernach, sehr nahe. Und hier, aus den spanischen Gewässern soeben auftauchend, ist ein zweites Kümmerniß, das den Königlichen Busen völlig durchbohren und Majestät selber zur Verzweiflung bringen könnte; indem es solche unlösbare Fragen erweckt — solchen Beweis liefert, wie Noth es thue, daß Walpole und eine ziemliche Anzahl anderer Personen (Personen, und auch Dinge, und Ideen und Uebungen, die tief eingewurzelt im Lande sind) verloren gehen, wenn England auf einen guten Zweig kommen solle!

Da der spanische Krieg hier von Belang für uns ist, wollen wir unsern Constitutionellen Historiographen in seinem eigenen Dialect sagen lassen: weshalb er von so lebendigem Belang für England war, und werden sogar beifügen was er als Geschichte dieses Krieges giebt, indem solche wenigstens so bewunderungswürdig kurz gefaßt ist.

Nr. 3. Von dem spanischen Krieg, oder die Frage von Jenkinses Ohr.

'Es war wirkliche Ursache da zu einem Krieg mit Spanien. Es 'ist dies einer der wenigen Fälle eines Krieges aus Nothwendigkeit. 'Spanien war durch päpstlichen Ausspruch, — indem irgend ein Papst 'vor langer Zeit, dessen Namen wir uns nicht erinnern wollen, in 'feierlichem Conclave "seine Meridianlinie", ich weiß nicht nach welchen

[1] 13. (2.) Februar 1742 verließ er den Sitzungssaal des Parlaments, wo man ihn schlimm mitgenommen hatte, sagte: er werde ihn nie wieder betreten, und that es auch nicht; 22. Februar resignirte er zu Gunsten Pulteney's und Consorten (Tindal, XX. 530; Thackeray, I. 45).

[2] Der Leser begreift wohl ungesagt, daß dieser "Constitutionelle Historiograph" ein alter Bekannter unter neuer Maske ist, wieder einer jener Strohmänner, wie Sauerteig, Smelfungus u. s. w., die der Verfasser in seiner humoristischen Ungebundenheit Glossen machen läßt, welche der eigentlichen Historie nicht angehören; oder ihnen Auslassungen zuschreibt, deren Absonderlichkeit oder satyrische Uebertreibung er nicht gerade selber endorsiren möchte, die aber allezeit einen streng-didactischen Zweck haben. D. Uebers.

'tellurischen oder uranometrischen Prinzipien, ohne Zweifel mit großer 'Genauigkeit," zwischen Portugal und Spanien" zog, — Eigenthümer 'all jener Meere und Continente. Und nun war England in der 'Zwischenzeit durch Ausspruch der ewigen Bestimmung ebenfalls offen- 'bar zu Besitz dorten gekommen und zu practischer Betheiligung an 'der theoretischen Frage von des Papstes Meridian. Es ließen sich 'Theorie und Thatsache nicht mit einander versöhnen. "Unser, un- "widerleglich", sagte Spanien mit lauter artikulirter Stimme; "Seine "Heiligkeit der Papst hat es zu dem Unsrigen gemacht!" — während 'Thatsache und die Engländer, kraft Ausspruch der ewigen Bestim- 'mung, seit fast zweihundert Jahren unartikulirt das Gegentheil 'brummten und kein Resultat danach kam.

'Zu Oliver Cromwell's Zeit hieß es: "Mit Spanien in Europa "mag Frieden sein oder Krieg; aber mit Spanien in den tropischen "Gegenden ist stehender Krieg." Ein Zustand der Dinge, den Oliver 'richtig erkannte und, je nachdem sich die Gelegenheit dazu bot, danach 'handelte. Es kam zu keiner Ausgleichung während Oliver's kurzen 'Zeit; und auch nachher nicht, obgleich sie mit jedem Jahre drängen- 'der wurden. Boucaniers, desperate Seeleute, die von Boucan, 'oder Rauchfleisch, lebten, die auch Flibustier (flibutiers, freebouters: "Freibeuter" in französischer Aussprache) heißen: die Leser haben von 'diesen stummen Methoden des Protestes gehört. Stummen und wü- 'thenden, die keine Ausgleichung herbeiführen konnten; die aber den 'päpstlichen Ausspruch, indem sie ihm mit Säbel und Kanone so zu 'Leibe gingen, erstaunten, und auf Umwegen eine Ausgleichung an- 'bahnten. Eine Ausgleichung ward jährlich nothwendiger: und es 'war namentlich seit dem Utrechter Vertrag ein beständiges Handeln 'und Dingen im Gange gewesen, um eine zu Stande zu bringen; 'aber bisher ohne die mindeste Wirkung. Welches Entsenden von Ge- 'sandtschaften, Handelschließen, Handelbrechen; welch Galoppiren von 'Stafetten; welche Haufen diplomatischer Schriften, die nun den Spin- 'nen anheimgefallen sind, denen sie im Stillen von Haus aus zuge- 'hörten! Nicht im Utrechter Vertrag, nicht auf den Kongressen von 'Cambray, von Soissons, dem Konvent von Pardo, durch Ripperda, 'Horaz Walpole, oder durch das Schütteln von Perücken, konnte die- 'ser Gegenstand ins Reine gebracht werden. Fast ein zweihundert 'Jahre altes chronisches Uebel, — und hätte sich unter irgend einer 'jener Perücken ein Kopf befunden, fähig die himmlischen Mandate 'zu lesen, verbunden mit einem Herzen, fähig sie zu befolgen, so hätte 'dem Uebel durch eine unmittelbare Methode bald abgeholfen werden 'können. Mit welch unermeßlicher Ersparniß jeder Art, im Vergleich 'mit der befolgten schiefen Methode! In der Quantität des nöthigen 'Blutvergießens, des Geldes, der müßigen Worte und Stafetten, von 'höheren Rücksichten nicht zu sprechen, wäre das Ersparniß unberechen- 'bar gewesen. Denn es war Englands einziger Grund zum Kriege 'während des Jahrhunderts, von dem hier die Rede; und der Weg

'des armen Englands, als es zuletzt dazu getrieben ward, umkreiste 'in zweideutigem Lauf die ganze Welt, anstatt geradezu auf sein Ziel 'loszugehen. Hätte Oliver Cromwell zehn Jahre länger gelebt; — 'aber Oliver Cromwell lebte nicht, und an die Stelle heroischer Köpfe 'kamen constitutionelle Perücken, welches einen gewaltigen Unter-'schied macht.

'Die Anmaßungen Spaniens, die Hälfte der Welt in Embargo 'verschlossen zu halten, waren gänzlich chimärisch, offenbar im Wider-'spruch mit den Gesetzen der Natur, und keine Anzahl päpstlicher 'Schenkbriefe, oder Ceremonialverrichtungen in Rota oder Propaganda, 'konnte sie von Unhaltbarkeit in den neuern Tagen erlösen. Wie ein nei-'discher Hund am Troge über Südamerika liegen und knurrend sagen: 'es soll Niemand hier Handel treiben, obschon ich es nicht kann! — 'welcher Papst, oder welche Reihe von Päpsten kann solch ein Ver-'fahren heiligen? Hätte England unter seinen Diplomaten einen Kopf, 'anstatt Perücken, besessen, so würde England als die meistbetheiligte 'Partei schon längst einem solchen Hunde am Troge sanft zu ver-'stehen gegeben haben: "Hund, willst du so gut sein, aufzustehen! "Es schmerzt mich sagen zu müssen, daß wir sonst unangenehme Hän-"del haben würden. Hunde haben Thüren zu ihren Ställen: aber "sich anmaßen wollen, den Wendekreis des Krebses zu verriegeln, — "das ist eine zu große Thüre für jeden Hund. Kann etwa Niemand "als du den Göttern Nichtmißfälliges hier zu thun haben? Wir "heißen dich aufstehen!" Und auf diese Weise, es ist kein Zweifel, 'wäre der Hund, er mochte bellen oder beißen wie er wollte, am 'Ende doch aufgestanden, da nicht nur England, sondern die ganze 'Welt gegen ihn war. Und ferner läßt sich mit Gewißheit berechnen, 'daß die für die Erlangung eines solchen Ergebnisses nothwendige Quan-'tität des Fechtens auf diese Weise ein Minimum gewesen wäre. Da 'das klare Recht und nun auch die klare Macht da war, wozu Zuflucht 'nehmen zu diplomatischen Perückenthümern, Assiento-Verträgen und 'zu Anordnungen, die den Thatsachen nicht analog sind, die also 'nur Perücken aufhabende Lügen sind und die Quantität und Qualität 'des noch nothwendigen Fechtens nur vergrößern? Fechten ist nur '(wie Jemand richtig gesagt hat) ein Ausklopfen der Lügen, Anma-'ßungen und eingebildeten Elemente: tüchtig ausgeklopft, fliegen diese 'wie Staub und Spreu in Massen dem Winde entlang und verdunkeln 'den ganzen Himmel; aber sind diese einmal fort, so bleiben die That-'sachen und ihre sichtbare Beziehung zu einander, und der Frieden ist 'gesichert.

'Da man sich auf den Assiento-Vertrag eingelassen hatte, so hätten 'die Engländer denselben beobachten sollen. Aber die Engländer thaten 'es in keinem Maaße und konnten auch nicht vorgeben, es gethan zu 'haben. Sie waren berechtigt, den spanischen Colonien jährlich eine 'bestimmte Anzahl Neger zu liefern, und außer diesem reizenden Han-'delszweig sollten sie das Privilegium genießen, gewisse Quantitäten

'ihrer Fabrikerzeugnisse an diesen Küsten zu verkaufen; die Quantitäten 'waren kurz durch die Festsetzung bestimmt: daß ihr Assientoschiff '600 Tonnen halten solle, so viel und nicht mehr. Das Assientoschiff 'war demgemäß, wie es sein sollte, von 600 Tonnen, das Versprechen 'dem Auge pünktlich gehalten; aber das Assientoschiff ward begleitet 'und eskortirt von Proviantschaluppen, kleinen Fahrzeugen, die als 'demselben ganz unentbehrlich angegeben wurden. Diese Proviant-'schaluppen und unentbehrlichen kleinen Fahrzeuge führten nicht nur 'auch Waare, sondern gingen und kamen unter allerlei Vorwänden 'nach Jamaika und zurück, mit immer neuen Zufuhren von Waaren, 'und verwandelten so das Assientoschiff zu einem schwimmenden Kauf-'laden, dessen Tonnengehalt und Tonnenabsatz der Arithmetik trotzten. 'Dies war die Thatsache, die man in England recht gut kannte, unter 'bloßen Vorwänden von Schleichhandel verschleierte, und halsstarrig da-'bei beharrte, so profitabel war sie. Sie war auch in Spanien sehr 'wohl bekannt und den spanischen Guarda-Costas und Seekapitainen 'in jenen Regionen, die natürlicherweise dadurch in einem fortdauernden 'Zustande der Wuth gehalten wurden, — und geneigt, vorkommenden 'Falles ihr Müthchen zu kühlen! Ein solcher Fall hatte der mit 'Jenkins ihnen geschienen, und ihre Weise, ihn zu behandeln, indem 'sie dem Herrn Jenkins sein Ohr abrissen, erwies sich, — sollen wir 'sagen schlimm oder gut? — unerträglich für Englands dicke Haut, 'und brachte auf die Art, wie wir sahen, die Dinge zu einer Krisis.'***

Die Frage von Jenkinses Ohr, die damals für Jedermann so verrückt aussah, wie vernünftig ist sie nun meinem constitutionellen Freunde geworden! In abstruser lächerlicher Gestalt lagen unermeßliche Fragen darin verwickelt, die ernst genug, gewiß genug, wenn schon unsichtbar für Jedermann waren. Die halbe Welt lag im Embryo darunter verborgen. Die Colonialherrschaft, wessen soll sie sein? Soll die halbe Welt England gehören für industrielle Zwecke, welches harmlos, löblich, dem Einmaleins wenigstens und anderen offenbaren Gesetzen gemäß ist? Oder soll sie Spanien gehören, für arrogant-torpide, bigote Zwecke, in Widerspruch mit jedem Gesetz? Die unberechenbare Yankee-Nation selber, das größte Phänomen dieser Zeitalter (einst auch für das schönste gehalten), — auch dies, wie wenig auch nachlässige Leser auf beiden Seiten des Ozeans jetzt darum wissen, lag darin verwickelt. Soll es eine Yankee-Nation geben, oder nicht; soll die Neue Welt von spanischem Gepräge sein, oder von englischem? Folgen, die man unermeßlich nennen darf. Wo unter den damaligen Söhnen Adams ist derjenige, der im Geringsten hätte muthmaßen können, welche Folgen in der Jenkinses-Ohr-Frage lagen! Und es ist seltsam, nun zu erwägen, mit

welch wilder tiefathmiger Versessenheit die arme englische Nation, von ihren Instincten getrieben, daran fest hielt, und sich nicht davon abwendig machen ließ, wie wenn sie das gemuthmaßt und gesehen hätte. Denn die Instinkte schlichter Menschen ohne Falsch (die von Unvorsichtigen leicht einfältig genannt werden) sind mitunter von prophetischer Natur, und entspringen aus den tiefen Stellen dieses Universums! — — Mein constitutioneller Freund betitelt seinen nächsten Abschnitt Carthagena, hätte ihn aber passender überschreiben können (denn das ist er in Wirklichkeit, indem Carthagena sich als der verschwindende Punkt des traurigen Handels erwies):

Kurzgefaßte Geschichte des spanischen Krieges, der 1739 begann, und endete — Wann endete er?

1. Krieg, und Porto-Bello (November 1739 — März 1740). '4. November 1739 ward der Krieg endlich (nach mehr als 'vier Monate langem dunkeln Quasi-Erklären desselben, in der Ge'stalt von Cabinetserlassen, Kaperbriefen u. s. w.) öffentlich erklärt; "Waffenherolde bliesen an den üblichen Plätzen" Trompeten dazu, 'und verlasen das königliche Manifest, dessen Datum von fünf Tagen 'früher, "Kensington, den 30. (19.) Oktober," lautet. Die haupt'sächlichen Ereignisse, die darauf erfolgen, reihen sich unter drei Haupt'punkte, wovon der von Porto-Bello der erste ist, und die sich (nach'tüchtigem Zusammenschmelzen) wie folgt datiren lassen:[1]

'Mittwoch Abend, 1. Dezember 1739, kam Admiral Vernon, 'unser auserlesener Antispanier, nachdem er vor einiger Zeit entdeckt 'hatte, daß er die Azoquischen Schiffe an der spanischen Küste verfehlt 'habe, und Amerika und die spanischen Gewässer versuchen müsse, in 'dieser Absicht vor Porto-Bello an. Greift am nächsten Tag, 2. De'zember, Porto-Bello an; greift gewisse sogenannte Kastelle mit furcht'barer Kanonade und darauf folgendem Sturm an; erhält Uebergabe '(am 3.), — die Matrosen bekommen eine Vergütung statt erlaubter 'Plünderung, — sprengt was an Kastellen da ist in die Luft, und 'kehrt nach Port Royal in Jamaika zurück.

'Niegedachte Freude in England, und Ruhm für Vernon, als 'die Nachricht eintraf: "Hat es mit sechs Schiffen genommen", rufen 'sie aus; "das lumpige Ministerium wollte ihm nicht mehr geben: "unbesieglicher Vernon!" Ja nächstes Jahr, sehe ich, war "London "am Jahrestage von Porto-Bello beleuchtet:" — der Tag bleibend 'eingesetzt als eines der Kalenderfeste, wie es scheint. Und "Vernon's "Geburtstag" — wie rührend ist doch Einfalt, wenn loyal — 'ward, als er heran kam, erstaunlich in all den größeren Städten

[1] Gentleman's Magazine, IX. 551; X. 124, 142, 144, 350. Tindal, XX. 430—433, 442 rc.

'wie eine Art Weihnachten gefeiert, dafür, daß es der gütigen Natur 'gefallen hat, einen solchen Mann für eine arme in Schwierigkeiten 'steckende Nation hervorzubringen. Der unbesiegliche Vernon, meinen 'die Zeitungen, "werde binnen Kurzem Carthagena einen Besuch ab-"statten", einem viel wichtigeren Platz, wo außerdem ein gewisser 'Gouverneur Don Blas unlängst Insolenz gezeigt und Briefe an 'Vernon geschrieben hat.'

'2. Einleitungen zu Carthagena (März—November '1740). — Montag, 14. März 1740, besuchte Vernon demgemäß 'Carthagena,[1] ging besagten Montag in den seichten brandungsvollen 'Gewässern daselbst vor Anker, und versuchte einiges Beschießen mit 'Bombardierböten u. dgl. von Donnerstag bis zum folgenden Samstag. 'Vernon hofft, er habe das Jesuitencollegium, die südliche Bastion, 'das Mauthhaus und andere Hauptgebäude getroffen; fand jedoch, 'daß er auf der Seeseite nicht nahe genug heran kommen könne. Er 'fand, daß man den innern Hafen bezwingen müsse, — einen größen 'innern Meerbusen oder See, der durch, was sie den Kleinmund '(boca-chica) nennen, einströmt, und seine Sperrbäume, Kastelle, 'und Befestigungen hat, die zahlreich und ziemlich stark sind; — und 'daß zu dem Ende sieben bis achttausend Mann Landtruppen eben-'sowohl als eine Verstärkung an Schiffen nöthig sei. Am Samstag 'Abend ruft daher Vernon seine Bombardierböte zurück; segelt, indem 'er diese Dinge untersucht, vorbei, und geht auf andere kleine Aben-'teuer aus, zum Beispiel, —

'Samstag, 3. April 1740, "Nachts 10 Uhr" eröffnet er eine 'Kanonade auf Chagres (einen Platz, der in den Zeiten der Bou-'caniers oft genug mit Säbel und Pistole genommen worden), und 'erhält am Montag den 5. die Uebergabe von Chagres: "das Mauth-"haus, vollgestopft mit Gütern, ward in Brand gesteckt." Bei 'welcher Nachricht in England abermals Jubel über geringe Tage ist. 'Das arme englische Volk ist darauf verpicht, Jenkinses Ohr zu rächen 'und die Ozeanstraße zu entriegeln, und hofft allezeit, es ließe sich mit 'den walpoleschen Apparaten bewerkstelligen, die in nutzbarem Zustande 'sein sollten und es nicht sind! "Unterstützt diesen Helden in seinen Ab-'sichten auf Carthagena Ihr Walpole und Consorten; laßt's Euch ge-'sagt sein!" Walpole und Consorten, die drohende Stimmung be-'achtend, lassen sich es ein wenig angelegen sein; und nun dürfen wir 'nicht sagen: Paullo majora canamus? Durch jenen ganzen Sommer '1740' — während Friedrich umherreiste, nach Straßburg, nach Wesel, seine Herstalische und sonstige practische Geschäfte mit leichter erhabener Hand auf fast unterhaltende Weise abmacht und noch mehr auf seine Voltaires und ein den Musen gewidmetes Leben bedacht war, — 'herrschte in England, geheim und öffentlich, ernster schwerer Tumult 'der Thätigkeit. Auf den Schiffswerften, auf den Exercirplätzen, 'welch ein Tummeln: ein Lager auf der Insel Wight, geschweige

[1] Gentleman's Magazine, X. 350.

'Portsmouth und die Seerüstungen; 6000 Seesoldaten sollen eingeschifft 'werden, ebensowohl als Landregimenter, kann irgendwer rathen, wo'hin? Amerika selber soll "ein Regiment stellen, schottische Offiziere "sollen es disciplniren," wenn sie können.

'Hier ist wirkliche Hast und Anstrengung, aber keineswegs so 'rascher Fortgang, als zu wünschen wäre, indem sich mannichfaltige 'Verwirrungen und Widersprüche ereignen, wie das gewöhnlich ist, 'wo die Maschinerie in Unordnung. Noch auch sind die Zeitungs'schreiber ohne Vermuthungen, obschon sie discret sein wollen: "Etwas Bedeutendes ist im Angriff, — gewiß eine großartige Idee;" '— und für Sachverständige deutet es sicherlich auf Carthagena und 'den heldenmüthigen Vernon da draußen? Die Regierung ist ganz 'und gar stumm, und legt gelegentliches Embargo; versucht hart '(ohne Erfolg) bei den Zögerungen, die stattfanden, es vor Don 'Blas und Anderen' geheim zu halten. Das Ergebniß von all 'Dem war,

'3. Carthagena selber (November 1740 — April 1741). '— Am 6. November, — keineswegs "am 3. Juli", wie man sich 'zuerst geschmeichelt hatte, ein Aufschub, der an sich schon verderblich 'sein müßte, es wäre denn, daß der Kalender und der Lauf der tro'pischen Jahrzeiten gleichen Aufschub beobachteten! — also Sonntag, '6. November 1740' (Kaiser Karl's Bestattung ist eben vorüber, und zu Rheinsberg sind große Gedanken im Werke), 'segelt Contre-Admiral 'Sir Chaloner Ogle, — so viele Wochen und Monate nach der an'gesetzten Zeit, — von St. Helen's ab (man vermuthet nach Cartha'gena), und alle Leute geben ihren Segen mit. Fünfundzwanzig große 'Linienschiffe mit drei halben Regimentern an Bord, Feuerschiffe, Bom'bardierböte im Ueberfluß, und 80 Transportschiffe mit 6000 abge'richteten Marinesoldaten, eine See- und Landmacht, wohl dazu an'gethan, Held Vernon zu verstärken und seine Absichten auf Carthagena 'zu verwirklichen. Ein sehr großer Tag in Portsmouth und St. Helen's 'für die Sonntagsleute da.[1]

'Aeußerst dunkel unter den übrigen Gegenständen in jener eben 'Abschied von England nehmenden Armada des Sir Chaloner, obscurster 'Gegenstand damals, nun aber der namhafteste, oder fast allein des 'Nennens würdige ist ein junger Unterwundarzt, — ein gewisser 'Tobias Smollet, der dort über die Wasser und die verschwindenden 'Küsten hinblickt, nicht ohne Gedanken. Ein stolzer, weichmüthiger, 'obschon etwas finster aussehender, caustischer und ungehaltener junger 'Mann, der sich bei diesem und bei späteren Anlässen leicht in bei'ßender Rede ausläßt, da er eigene Leiden verschlossen in sich trägt. 'Der vortreffliche Tobias; wie wenig er es auch hofft, hat er doch 'auf diesem Zug und in der Welt überhaupt eine Mission von Be-

[1] Tindal, XX. 463 (Listen rc. daselbst, Datum unrichtig, '31. Oktober', anstatt 25. (A. S.), — Vieles unrichtig, und Alles lose und schlapp gelassen und nicht richtig! Wie das des armen Tindal Art und Weise ist).

'lang, nämlich die Mission: die englische Seemannsnatur mit der ent-'sprechenden Wildheit und der entsprechenden Treue abzukonterfeien und 'ihr Bild fernen Geschlechtern zu überliefern ehe sie verschwinde. Muth, 'mein wackerer junger Tobias, durch endlose Leiden, Widersprüche, 'Mühen und Wirrsale hindurch wirst du deinen Auftrag einigermaßen 'erfüllen, und das will etwas sagen!

'Fünf Wochen zuvor (29. September 1740, was ebenfalls meh-'rere Wochen nach der bestimmten Zeit war), strenge verborgen ge-'halten mittels Embargo's, die wenig wirksam waren, war eine andere, 'eine ausschließliche See-Expedition, unter Segel gegangen, die die 'gegenwärtige unterstützen soll: die Expedition des Commodore Anson, 'von drei unansehnlichen Schiffen; der um das Cap Horn herumfahren 'soll, wenn er kann, um das spanische Amerika von der andern Seite 'zu bombardiren, und Vernon in seinen großen Carthagenischen und 'sonstigen Vorhaben zu unterstützen. Zusammen sollten sie wohl, nach 'den Boucaniers und der Königin Elisabeth Erfahrungen zu urtheilen, 'etwas Namhaftes ausrichten? Anson's Zug ist berühmt in der Welt 'geworden, obgleich er Vernon nichts nützte.'

Nun wahrlich, hier ist ein Anschlag, von dem sich hören läßt, und den Jemand von Kopf angelegt haben muß: und er hätte allerdings in seinem Ergebniß den Spanier leicht erstaunen und ihm in jenen Weltgegenden arge Stöße versetzen können, — wäre die Maschinerie für die Ausführung in gutem Stande gewesen. Unter Friedrich Wilhelm's Befehl und Verwaltung, mit Jedermann und jedem Ding pünktlich zur rechten Zeit an rechter Stelle: welch' eine Sache! Aber mit bloßer walpolescher Maschinerie: ach, es war ein viel zu ausgedehnter Plan für Maschinerie dieser Art, die üblicher Weise außer Ordnung und nur gewohnt war so richtig zu sein — als sie eben konnte. Schon jene Z ö g e r u n g e n allein, zuerst mit Anson, dann mit Ogle, hatten, da der tropische Kalender nicht mitzögerte, beide Unternehmungen in Wetterverhältnisse versetzt, die an sich in jenen Weltgegenden fast Unmöglichkeit bedeuteten! Dem war nicht abzuhelfen, — ihm hätte durch Drängen und Anstrengen hie und da nicht abgeholfen werden können. Die beste Verwaltung, wie unter Anson, konnte dies nicht bemeistern; was mußte unter der schlechtesten Verwaltung, wie in dem andern Falle, herauskommen! Eilen wir voran:

'Den 20. Januar 1741 kommen wir nach viel stürmischem Wetter 'und anderen wirren Mühsalen zu Port Royal in Jamaika an; fin-'den Vernon wartend auf dem Sprung; das amerikanische Regiment, 'von den schottischen Lieutenants erträglich gedrillt, in völliger Bereit-'schaft und Ausrüstung; es hatte eine Schaar Neger mit sich, zu 'den Schanzarbeiten in dem heißen Clima. Einen traurigen Verlust 'hatte man auf der Hinreise erlitten: die Landtruppen hatten ihren 'Befehlshaber verloren, und fanden keinen andern. General Cathcart 'war unterwegs gestorben, ein Lord Charles Cathcart, der sein Hand-

'werk einigermaßen verstanden haben soll; und sein Nachfolger, ein 'gewisser Wentworth, verstand zufällig nichts davon, welches die 'Beobachtsameren für ein Unglück hielten. Vernon, obschon in Eile, 'nach Carthagena zu gelangen, ist unruhig wegen einer mächtigen fran-'zösischen Flotte, die seit einiger Zeit in jenen Wassern manövrirte 'und vielleicht nichts Gutes im Schild führt. Das Erste ist daher, 'sich nach der französischen Flotte umzusehen. Sie ist, findet man, 'heimgesegelt, die Mannschaft, wie man hört, "meist Hungers oder 'sonstwie gestorben"; und nun also, nach diesem letzten kurzen Auf-'schub, — nach Carthagena mit vollen Segeln.

'Mittwoch Abend den 15. März 1741 ankern wir in der Playa 'Grande, den wüsten brandungsvollen Untiefen, die Carthagena auf 'der Seeseite bespülen, unserer 124 Segel, große und kleine. Wir 'finden Don Blas in sehr gefaßter Positur. Don Blas hat seit 'einem Jahre alles Mögliche gethan, hat jene Boca-Chica- (Klein-'mund) Einfahrt mit Batterien, Sperrbäumen, großen Schiffen zuge-'stopft, und besitzt nicht wenige Kastelle hier herum und im innern See 'oder Hafen, die er sämmtlich, so weit man urtheilen kann, in ziem-'lichen Vertheidigungsstand gesetzt hat: kein unthätiger, wenn auch ein 'übermüthiger Don. Wir bringen die folgenden fünf Tage mit Er-'wägen und Besichtigen dieser seiner Vorrichtungen zu: was damit zu 'machen, wie man zuvörderst Boca-Chica bezwingen und auf seine 'innern Kastelle und ihn losgehen könne. Nach reiflicher Ueberlegung 'und gefaßtem Plan zerstört Sir Chaloner, Montag den 20. März, 'von seinen Schiffen aus einige geringe Werke, die links von Boca-'Chica liegen' (zu unserer Linken, zu Boca-Chica's Rechten, falls Jemand auf Genauigkeit hält). 'Darauf landen die Truppen, 'ein Theil noch denselben Abend, und innerhalb der folgenden zwei 'Tage sind sie sämmtlich an Land, Geräthschaften, Neger und Alles; 'errichten Batterien, fällen Holz, beeifert das Boca-Chica-Kastell zu 'nehmen und die Kriegsschiffe, Sperrbalken und die Brut von Fa-'schinen- und anderen Batterien zu zerstören, und so dem Don Blas 'näher zu Leibe zu kommen und einen Streich gegen seine inneren 'Kastelle und auf Carthagena selber zu führen. Bis zum 5. April, 'hier sind sechzehn Tage heftiger verwickelter Arbeit, nicht übel voll-'bracht: — die physische Verrichtung an sich, das Errichten der Batte-'rien unter dem Feuer von Boca-Chica über den Wald herüber, ist 'von Europäern kaum thubar zu dieser Jahreszeit, und die Neger, die 'dazu geeignet sind, "werfen ihre Lasten nieder und reißen aus, so "oft eine Kanone losgeht." Auch gefochten ward heftig, von Ma-'trosen und Soldaten; nicht übel vollbracht, wenn man die Umstände 'berücksichtigt.

'Am sechzehnten Tage, 5. April,' (am selben Tag da König Friedrich aus dem Gebirg gen Steinau eilte, welches Nachts mit ihm in Brand gerieth) 'werden Boca-Chica-Kastell und die intricaten 'Kriegsschiffe, Sperrbäume und umliegenden Kastelle (Don Blas macht

'sich aus dem Staube, als der Druck zu stark ward) endlich ge'nommen. So daß wir nun durch Boca-Chica in den innern Hafen, 'oder die Häfen, einlaufen. "Häfen", die von weitem Umfang und 'tief genug sind; denn sie sind eigentlich eine See, oder vielmehr ein 'Paar Seen, mit Kastellen ("Castello Grande" das bedeutendste 'davon), mit Kriegsschiffen, versunkenen oder schwimmenden, und aller'hand Hindernissen: jenseits von welchen allen an dem fernsten Ufer, 'etwa eine Meile weit, endlich Carthagena selber in möglicher Zu'gänglichkeit liegt; und wir hoffen darauf und auf Don Blas einzu'bringen. Es folgen fünf Tage verwickelter Seearbeit; nicht viel Ka'nonieren, hauptsächlich Hinwegräumen versunkener Kriegsschiffe und 'dergleichen um vor Kastell Grande zu gelangen, welches das Haupt'hinderniß ist.

'10. April ist Kastell Grande genommen; Niemand befand sich 'darin, als wir stürmten. Don Blas und die Spanier scheinen sehr 'in Schrecken gesetzt zu sein, verbrennen was sie noch an Schiffen bei 'Carthagena haben, wie wenn nun keine Hoffnung mehr da wäre.' Es ist der Tag der Mollwitzer Schlacht, ungefähr um dieselbe Stunde, da Schwerin mit klingendem Spiel und donnerndem Glitzern der Abendsonne entgegen vorschritt! 'Die Carthagena-Expedition ist endlich 'in förmlicher Berührung mit ihrem Problem, — es entsteht die 'Frage: versteht ihr es auch?

'Bisher waren Fehler in der Handhabung durch nachhaltige 'Energie in der Ausführung eingebracht worden; klarer Sieg hatte 'soweit angedauert, und die Einnahme von Carthagena scheint nun 'bevorzustehen. Eines war ein Unglück: "der fähige Mstr. Moor" '(verdienstvoller Infanterie-Hauptmann, der zufälligerweise einiges 'Studium auf sein Fach verwendet hatte), "der einzige eigentliche "Ingenieur, den wir hatten," kam in dem Kampf bei Boca-Chica 'um: der arme Moor hat geendet! So daß die Belagerung von 'Carthagena fortan ohne Ingenieurkunst vor sich zu gehen hat. Mag 'von Belang sein, dies, — wer weiß! Ein anderer Umstand war 'noch fühlbarer von Belang: Seegeneral Vernon hegte eine unver'holene Geringschätzung gegen Landgeneral Wentworth. "Ein bloßer "Dummkopf, dessen Bruder einen Burgflecken besitzt,"[1] denkt Vernon '(der selber ein Oppositionsmitglied von gespreizter, aufgebrachter, 'nicht allzu großmüthiger Gesinnung ist), — und zieht sich nun auf 'seine Schiffe zurück, indem er gleichsam andeutet: "Wohlan, löst "euer Problem nun; ich habe euch neben dasselbe hingesetzt, das war 'mein Antheil an der Aufgabe!" — Greifen wir Fort Lazarus an, 'und machen dem traurigen Geschäft ein Ende.

[1] D. h. er konnte für seinen Burgflecken ein oder mehrere Parlamentsmitglieder ernennen, und war dadurch wichtig für das Ministerium. Diese sogenannten "Verrotteten Burgflecken" wurden bekanntlich erst in unserer Zeit (1832) durch die Reformbill abgeschafft. D. Uebers.

‘Sonntag den 16. April hatte sich Wentworth, sobald er Herr ‘des obersten Sees oder Hafens (was die Eingeborenen den Surgidero, ‘oder eigentlichen Ankergrund, nennen) war, hoch hinauf zur Rechten, ‘eine gute Strecke südlich von Carthagena, ausgeschifft, mit der Ab‘sicht, von da aus ein gewisses Fort Lazarus anzugreifen, das auf ‘einem Berg zwischen Carthagena und letzterem liegt; dieser Berg und ‘dies Fort einmal frei, dann hat er Carthagena unter seinen Kanonen, ‘Carthagena gleichsam in der Tasche. “Das Fort kann nicht ohne “Batterien genommen werden”, denkt Wentworth, obschon die unge‘sunde Regenzeit bereits begonnen hat. “Batterien? Sturmleitern “meinen Sie wohl?” antwortet Vernon mit unverholener Gering‘schätzung. Denn die Zwei sind nunmehr in offenem Zwiespalt. ‘Wentworth beginnt Batterien zu errichten, trotz der Regengüsse; hält ‘dann damit ein, — beschließt doch, es mittels Ersteigung zu bewerk‘stelligen. Und um zwei Uhr in der Frühe dieses Sonntags, 16. April, ‘setzt er sich mit gewissen Kolonnen, — auf schlecht gekannten Wegen, ‘mit Anordnungen, die nicht wie Uhrwerk in einander passen, — in ‘Marsch, um besagten Berg und Fort zu stürmen. Die Engländer ‘sind ein hartnäckiges Volk, und emsige Ausführung ersetzt zuweilen ‘die Mängel der Disposition, — zuweilen auch nicht.

‘Die hartnäckigen Engländer, nichts als mürrisches Feuer der ‘Tapferkeit, das unhell brennen muß, in sich, erstiegen nach einem ‘Irrthum über den andern doch die Felsen oder Höhen des Lazarus‘bergs trotz der Welt und Don Blase's Kanonade; fanden aber, als ‘sie oben waren, daß das Fort Lazarus, welches Kanonenkugeln auf ‘sie ausgoß, noch immer durch Klüfte von ihnen getrennt sei; daß die ‘Sturmleitern nicht gekommen seien (sie kamen gar nicht, aus Mangel ‘an Disziplin an irgendwelcher Stelle), — und daß sie, ohne Flügel ‘wie die Adler, Fort Lazarus nimmer erreichen können! Wohl vier ‘Stunden lang strebten sie mit verzweifelter Düsterheit die Klüfte zu ‘überwinden, die Naturgesetze hinwegzureißen und etwas Nützliches für ‘sich auszurichten; geduldig, wenn auch mürrisch, ohne auf den Kugel‘sturm zu achten, der inzwischen 600 von ihnen niederstreckte. End‘lich, als sie fanden, daß die Naturgesetze doch zu stark für sie seien, ‘stiegen sie “in düsterm Schweigen” mürrisch hinab, marschirten zu ‘ihren Zelten zurück, — in einer Laune, die zu tief für Worte war.

‘Ja, und wir finden, daß sie jene Nacht in großen Massen er‘krankten, “und nach zwei Tagen waren sie von 6645 auf 3200 “Dienstfähige herabgekommen,” während Vernon von der See aus ‘geringschätzig zusah: — und es ward augenfällig, daß das große ‘Projekt zu Wasser geworden, und daß nichts übrig bleibe, als sofort ‘nach Jamaika in bankerottem Zustande zurückzukehren. Dazu schritt ‘man denn auch. Und nach zehn Tagen (26. April) ging der letzte ‘Haufe von ihnen an Bord, — nahm pünktlich “drei Zelte”, den ‘letzten Rest von Belagerungsgeräthschaft, mit hinweg, “damit nicht “Don Blas Trophäen in Händen behalte,” denkt der arme Went-

'worth. Und stachen in See, ihre traurige Belagerung solchergestalt be'endigt. Emsige Belagerung, die, wären die Kriegswissenschaften 'Thorheiten gewesen, und die Naturgesetze und die starren Regeln 'der Arithmetik und Geometrie dehnbare Dinge, hätte besser gelingen 'können!'[1]

"Abend des 26. April:" — ich bemerke, es war zu denselben Stunden, während Belleisle in Friedrich's Lager bei Mollwitz ankam, Vorabend der Belagerung von Brieg, welche wir mit pünktlicher Beachtung besagter Gesetze und starren Regeln sich vollbringen und auf so andere Weise enden sahen! Nichts, was mein Constitutioneller Historiograph gesagt hat, kommt in beißendem Uebermaaß dem sachlichen Bilde gleich, das Tobias Smollet von den Kranken und Verwundeten während der Zwischenzeit, die auf jenen Versuch auf Fort Lazarus und die Naturgesetze folgte, hinterlassen hat:

"Was die Kranken und Verwundeten betrifft", sagt Tobias, "die wurden den folgenden Tag an Bord der Transport- und soge"nannten Hospitalschiffe gebracht, wo sie jeder nothwendigen Bequem"lichkeit und Einrichtung entbehrend schmachteten. Sie waren ohne "Aerzte, ohne Pflege, ohne Köche und gehörige Nahrungsmittel; sie "waren zwischen die Verdecke in kleinen Schiffen hineingezwängt, wo "sie nicht Raum hatten aufrecht zu sitzen; sie wälzten sich in Unflath; "Myriaden von Maden wurden in der Fäulniß ihrer Wunden aus"gebrütet, welche letztere keine andere Wartung erhielten, als daß sie "sie selber mit ihrer eigenen Ration Branntwein auswuschen; und man "hörte nichts als Stöhnen, Jammern und die Sprache der Verzweif"lung, indem sie den Tod anriefen, sie aus ihrem Elend zu befreien. "Was noch dazu diente, dies Verzagen zu verstärken, war die Aus"sicht derjenigen armen Teufel, welche Kraft genug und Gelegenheit "besaßen, um sich zu blicken; denn da sahen sie die nackten Leichname "ihrer Mitsoldaten und Kameraden im Hafen auf und abschwimmen, ein "Raub der Krähen und Haifische, die sie unaufhörlich in Stücke zer"rissen, während der Gestank zu der herrschenden Sterblichkeit beitrug.

"Dies Bild kann nicht anders als den humanen Leser empören, zumal "wenn er erfährt, daß, während jene elenden Subjekte vergebens um "Beistand riefen und aus Mangel an gehöriger Pflege starben, jedes "Kriegsschiff in der Flotte ein paar Wundärzte zu ihrer Hülfe hätte "abgeben können; und viele junge Männer dieses Berufs baten ihre "Capitaine vergeblich um die Erlaubniß, hinzugehen und den Kranken "und Verwundeten Hülfe zu leisten. Die Bedürfnisse der armen Leute "waren wohlbekannt; die Hülfe war leicht und lag auf der Hand; "aber die Zwietracht zwischen den Befehlshabern war bis zu einem

[1] Smollet's Bericht, Miscellaneous Works (Edinburg, 1806), IV. 445—469, ist der eines höchst intelligenten Augenzeugen, glaubbar und verständlich in jeder Einzelheit.

"solchen Grade teuflischer Erbitterung entflammt, daß der Eine lieber "seine Leute umkommen sah, als daß er den Andern um Hülfe an- "ging, welcher hinwiederum verschmähete, seinen Beistand unaufge- "fordert anzubieten, obgleich solcher die Leben seiner Landsleute hätte "retten können."[1]

In solch erstaunlichem Zustande ist der englische Fechtapparat, indem er bloß für England selber wichtig ist; während der, für Walpole wichtige, Redeapparat in so vortrefflicher Beschaffenheit, so gut geölt und in Reparatur gehalten ist! Durch Wentworth's Schuld, der nichts vom Kriege verstand, durch Vernon's, der berühmt auf der Oppositionsseite saß, aber des loyalen Sinnes entbehrte, durch die Schuld von Diesem und von Jenem, wessen ist vergebliches Erörtern, — da habt ihr es nun, wie euer Fechtapparat sich bewährt in der Stunde, da er gebraucht wird. Unglücklicher General, oder Generalshut (soll dabei ein tapferes Herz gewesen sein, wennschon mit zu leerem, zu opakem Gehirn); unglücklicher Admiral (stark aufgeblasen von Eitelkeit, Bosheit und parlamentarischem Wind); — doppelt unglückliche Nation, die Solche mit der Leitung ihrer Kriegzüge betraut! Wie die englische Nation es aufnahm? Die englische Nation hat schon viel von der Art aufnehmen müssen und wird es, wie es scheint, ferner noch. "Düsteres Schweigen", wie jenes der armen zu ihren Zelten zurückkehrenden Leute, ist unser einziger Dialect dafür.

Dies ist ein schrecklicher Handel, diese gescheiterte Carthagena-Expedition; eine solche Macht und Stärke an Kriegsmaterial jeder Art, — einschließlich der seltenen Art menschlichen Muths und Herzensstärke, nur nicht menschlicher Führerschaft, der seltensten Art, — sie hätten Südamerika nach Belieben aufessen können, wären rechte Hauptleute an die Spitze gesetzt gewesen. Ist tappend in den Orkus und den Bauch der Haifische auf diese unaussprechliche Weise hineingeirrt. Hätte der englischen Nation eine Lehre sein können, mehr als der Fall war; Englands Haut ist sehr dick gegen Lehren dieser Art. Hätte einem kleinen souverainen Herrn, Pfleger der englischen Nation, das Herz brechen können, hätte er es hypochondrisch aufgefaßt; wovon er jedoch sehr weit entfernt war, der frische kleine Herr, indem er mit jenen Augen à fleur de tête nach anderer Richtung hin blickte,

[1] Smollet, das. (Anderson's Auflage), IV. 466.

und das Gehirn, das dahinter lag, nichts Unauflösbares zuließ.

Was hernach aus dem spanischen Krieg geworden ist, danach fragen wir vergebens die Geschichtsbücher. Der Krieg starb noch durch viele folgende Jahre nicht aus, aber er lebte auch nicht öffentlich; er verschwindet an diesem Punkt: ein Nigerstrom, den man einmal breit genug fließen sah, der aber ausläuft — läuft er also nirgends aus! Wo läuft er aus? Wenn mein (noch ungedruckter) Constitutioneller Historiograph nicht wäre, so würde ich es niemals erfahren haben, wo. — Zur Zeit, da die Unglücksbotschaft von Carthagena England erreichte, war Seine britanische Majestät in Hannover, vertieft, Er und alle seine Staatsdoctoren, englische und hannöversche, in schauerlicher Betrachtung der pragmatischen Sanction, Kaiserwahl, himmlischen Waage und der Rettung des Schlußsteins der Natur, wenn diese noch menschenmöglich. In welcher drohenden Bevorstehung des jüngsten Tages selber die kleine spanisch-englische Angelegenheit, welche die Minister, und Seine Majestät so viel wie Einer, bitter gehaßt hatten, völlig hintan gesetzt wurde und außer Acht gerieth. Vergessen von den Ministern und beamteten Leuten; der stummen englischen Nation überlassen, deren Sache es war, sie zu betreiben wie *sie* vermochte.

Anson — mit seinen drei Schiffen, aus denen zwei, aus denen zuletzt eins wurde, — ist fortan Alles, was von spanischem Kriege amtlich da ist. Anson konnte jene Vernon-Wentworth-Herren ‘von der andern Seite der Erdenge von ‘Darien’ nicht treffen, da die Herren mit sammt ihrer Unternehmung bereits bankerott und fort waren. Anson konnte mit drei unbeträchtlichen Schiffen, die allmälich zu Einem zusammen faulten, den spanischen Krieg nicht allein vollenden: aber er vollbrachte für sich allein eine Reihe von Dingen, die mit herrlichem Finis der Wegnahme des Acapulcoschiffes abschlossen, welche Spanien beträchtlichen Schaden und sehr beträchtliche Schande zufügten, — und denkwürdig unter den Seeheldenthaten der Welt waren und wohl lange sein werden. Einen Beweis dafür liefernd, daß wirkliche Führer, schweigsame Enakssöhne, noch immer in England geboren werden, und Seekönige, so gut wie sie je da gewesen. Glücklicherweise hatte er auch einen gewissen Prediger oder Schiffswundarzt mit am Bord, der sich bewogen fand, einen Bericht von jener seiner denkwürdigen *Reise* zu schreiben, und es in kurzer klarer Abfassung gethan hat, weise und glaubwürdig: ein wirkliches Gedicht

in seiner Art, oder Romanze, die völlig Thatsache ist; eines der angenehmsten Büchlein in der Weltbibliothek heutzutage. Anson wirft einigen Anstrich heroischer Schönheit auf jene außerdem ganz und gar häßliche Pfütze von Verpfuschung, Plattheit, Mißgeschick, und vindicirt auf eine pathetisch-potenzielle Weise die Ehre dieser armen Nation ein wenig.

Abgesehen von Anson fiel der spanische Krieg hauptsächlich, man darf sagen, in die Hände von — von Mister Jenkins selber, und von Solchen seiner Freunde in Wapping, Bristol und den Seehäfen, die Lust hatten auf Kaperei auszugehen. In welcher Laufbahn Wapping und Bristol, nach einigen anfänglichen Widerwärtigkeiten und großen Klagen über Verluste an spanische Kaper, endlich hervorragend die Oberhand behielten, und führten so auf eigene Hand diesen spanischen Krieg (oder spanisch-französischen, indem Spanien und Frankreich gemeinsame Sache machten) viele kommende Jahre lang auf eine gänzlich unartikulirte, aber durchaus nicht ganz unwirksame Weise fort, — in der That vertrieben sie im Verlauf der folgenden zwanzig Jahre Beide, Franzosen und Spanier, schließlich von der See. Die Leser mögen folgendes, drei Jahre später datirtes, kurzes Excerpt annehmen und es in der Nacht ihrer Einbildungskraft blinken lassen:

Bristol, Montag, 21. (10.) September 1744.

* * 'Hier sieht man nichts als Jubel über die Menge eingebrachter französischer Prisen. Unsere Matrosen sind lustig und guter 'Dinge und mit vollen Taschen; und wenn sie ans Land kommen, 'bringen sie all ihre Zeit zu mit Zechen, Besuche bei ihren Liebsten, 'Theatergehen, Ständchenbringen u. s. w.; sie sind geputzt mit Tressenhüten, Trobbeln, Degen mit Portepees, und lassen auf alle Weise 'das Geld aufgehen.'[1]

Carthagena, Walpole, Viner: hier sind Leiden für eine britanische Majestät; — und das ist noch nicht Alles. Aber die armen Leser sollen einige Frist haben, kurze Ausruhezeit, wäre es nur um von ihren Schnupftüchern Gebrauch zu machen und neuen Muth zu sammeln!

[1] Auszug aus einem Brief von Bristol, in Gentleman's Magazine, XIV. 504.

Dreizehntes Capitel.

Der kleine Krieg: erstes Auftauchen Zieten's, des Husarengenerals.

Nach Brieg unternahm Friedrich, außer strenges Wachen über Neipperg, ein Paar Monate lang oder länger nichts Militairisches. Militairische, namentlich offensive Operationen, sind gegenwärtig nicht an der Tageszeit. Warte ruhig ab, sieh zu, wie dieser siedende Ocean europäischer Politik und Kriegs oder Friedens, sich zu Strömungen, zu entschiedenen Winden setzt, und mit welchem derselben Einer, der einen bestimmten Hafen im Auge hat, steuern kann. Neipperg ist ebenfalls froh, sich ruhig verhalten zu können; "meine Infanterie ist hoffnungslos schlechter als die jenseitige," schreibt er nach Wien: "Könnte man nicht etwa 10,000 Sachsen in Sold nehmen" — oder verschiedene andere chimärische Dinge thun, sich Hülfe zu verschaffen? Außer mit seinen Pandurenvölkern, die so viel Schaden anrichten als sie können, thut Neipperg Nichts. Aber dies ungarische Gesindel ist weitläuftig rührig, durchstreift das Land fern und weit, und verursacht dem König sowohl als den friedlichen Einwohnern viel Beschwerlichkeit, so daß allezeit genug kleiner Krieg vor sich geht, — auf den wir uns hier nicht einlassen, auf keinen Vorgang desselben, es wäre denn etwa auf einen an einem Ort Namens Rothschloß, welcher einen merkwürdigen preußischen Husarenmajor, den berühmten Zieten, betrifft und in Preußen noch in guter Erinnerung steht.

Wir haben von dem Rittmeister, nunmehrigen Major, von Zieten gehört, wie ihn Friedrich Wilhelm vor sechs Jahren in den rheinischen Feldzug schickte, um von den Oestreichern die Husarenkunst zu lernen. Ein gewisser Baronay (Baroniay, oder sogar Baranyai, wie ihn Andere schreiben), ein geschickter Meister, lehrte ihn die Kunst; — und wie gut er sie gelernt hat, erfährt Baronay nun mit Schmerzen. Das Scharmützel von Rothschloß trug sich folgendermaßen zu:

'In diesen Streifereien hatte der östreichische Husaren-Generalmajor 'Baronay bisher viel Schaden angestiftet. Erst neulich mußten die 'Preußen eine Partie regelmäßiger Truppen nach ihm ausschicken, die

'eben noch zeitig kamen, um ihm "sechzig Wagen Korn" wieder zu 'entreißen, die er den Landbewohnern entrissen hatte, und damit fort 'nach Neiße wollte, als die Preußen' (aus ihrem Lager bei Mollwitz, wo sie noch stehen) 'erschienen.

'Und nun (16. Mai) ist wieder Kundschaft da, daß Baronay 'und 1400 Husaren mit ihm abermals einen beträchtlichen Convoy 'beisammen habe, in dem Dorf Rothschloß, etwa vier Meilen südlich 'gegen Frankenstein hin, und damit morgen gen Neiße zu marschiren 'beabsichtige. Zwei Märsche ungefähr bringen ihn heim, wenn preu-'ßische Rührigkeit ihn nicht verhindert. Friedrich befiehlt Winterfeld, 'sich auf der Stelle aufzumachen: Winterfeld mit 300 Dragonern, mit 'Zieten und 600 Husaren, welches mehr als Einen auf zwei Oest-'reicher beträgt.

'Winterfeld und Zieten marschiren denselben Tag, sind mit Nacht-'anbruch in der Nachbarschaft von Rothschloß, und nehmen ihre Maß-'regeln, — sperren die Straße nach Neiße, und thun was sonst nöthig 'ist, — und überfallen am folgenden Morgen Baronay mit gehörigem 'Anprall, feurige Männer alle Beide, verscheuchen den armen Baronay 'minus die Kornwagen, der sogar seine Straße abgeschnitten findet '(von der Brücke begrüßt ihn Kanonendonner), — anstatt der Brücke 'ein Strom oder langsam fließende Quabbe für ihn, — und er ist in 'großer Gefahr. Zieten's Haltung war superlativ (die Details da-'von sind unverständlich, wenn man nicht an Ort und Stelle ist), 'und Baronay floh gänzlich ruinirt, — sein Pferd todtgeschossen, und 'im Augenblick kein anderes zu haben; er schwamm oder watete mit '"Hülfe eines Baumes" durch die Quabbe, und war nahe daran, ge-'fangen zu werden. Auf dem jenseitigen Ufer wieder ein wenig zu 'Athem gekommen und wieder im Sattel, mochte Baronay wohl zwei-'deutig gegrinst haben: "Hab da einen guten Schüler ausgestellt!" — 'und in der That schrieb er ein paar Tage darauf einen hübschen Brief 'in diesem Sinne an Zieten.'[1]

Zieten war für geringere Thaten an demselben Tage, da er ausmarschirte, zum Oberst-Lieutenant ernannt worden, sein Patent ist vom 16. Mai 1741 datirt, und Tags darauf weihet er es auf diese hübsche Weise ein. Er ist jetzt zweiundvierzig: ist bisher sehr darnieder gehalten worden, indem er ein Mann von unartikulirtem Naturell, hitzig und barsch in seinem Wesen ist, — allezeit mannichfaltigen Hindernissen und ungerechten Widersprüchen von seinen Mitmenschen aus-

[1] Heldengeschichte, I. 927. Orlich, I. 120. Das Leben des Generals von Zieten (englische Uebersetzung, Berlin, 1803) von Frau von Blumenfeld (einer etwas vagen beredtsamen Dame, die aber, als eine Verwandte Zieten's, Zutritt zu Familiennachrichten hatte), S. 84.

17. Mai 1741.

gesetzt. Aber Winterfeld's Rapport bei diesem Anlasse war emphatisch, und Zieten schießt fortan rasch empor; Oberst innerhalb einem Jahr, General im Jahre 1744; und in immer höherer Achtung bei Friedrich während ihres nachherigen langen Zusammenlebens.

Obschon vielleicht die zwei entgegengesetztesten Menschen in der Natur, und so weit ab von einander stehend, anerkannten sie sich gegenseitig vollkommen in ihren verschiedenen Sphären. Denn auch Zieten hatte einen guten Blick, wennschon von abstruser Art: der rauhe schlichte Sohn der Moorheide, genährt in Leib und Seele von orthodoxem frugalem Habermehl (so zu sprechen), beträchtlich mit Eisen und Feuer gemischt! Ein Mann in armen Verhältnissen geboren, Sohn eines armen Landedelmannes in der Gegend von Ruppin; — 'pflegte in jüngeren Jahren am Samstag Abend eine starke 'Meile weit zu Fuß nach Ruppin zu gehen, um sich daselbst 'einen Haarzopf machen zu lassen, der ihm bis zum folgenden 'Sonnabend dauern mußte.'[1] Ein dickköpfiger, dicklippiger, entschieden häßlicher kleiner Mann. Und doch so schön in seiner Häßlichkeit: weise, entschlossen, wahrhaft, mit einem Anflug hohen klaglosen Schmerzes in ihm; — durchaus nicht der 'gebleichte Neger', wie Kupferstichsammler ihn mitunter nennen! Mit nichten, sondern (zu jenen Habermehlbedingnissen) der Socrates-Odysseus, der tapfere fromme Stoiker und vielertragende Mann. Einer der besten Husarenführer, die je gewesen. Nach und nach wurden König Friedrich und er, — mit beträchtlichen Spannungen dann und wann und Zwischenräumen von Verdruß und Verfinsterung, — was man geschworene Freunde nennen darf. Dieser und allgemeiner Ursachen halber ist Zieten, wie Friedrich selber, bei Soldaten und Volk eine Art mythische Person geworden, mehr von einem Halbgott als irgend ein anderer von Friedrich's Kriegern.

Friedrich sieht sich allezeit begierig nach Leuten wie Zieten um, namentlich zu dieser Zeit. Er hat viel über die schlechte Figur, die seine Reiterei zu Mollwitz machte, nachgedacht, und hat es bereits während dieser Mußetage, die er nun hat, in Angriff genommen, sie mannichfaltig neu heranzubilden, — mit sichtbarem Erfolg bei dem nächsten Versuch noch diesen Sommer. Und er läßt es, wie das sein

[1] Militair-Lexicon, IV. 310.

Brauch ist, nicht dabei beruhen, sondern ist während einer Reihe kommender Sommer und Jahre unablässig bemüht, sie zur Vollkommenheit zu bringen, oder zu dem Ebenbild seines Gedankens, was vermuthlich nicht weit von Vollkommenheit ist. Bis sich zuletzt sagen läßt, daß sein Erfolg weltberühmt wurde, und er hatte solche Seidlitze und Zieten, wie sie die Welt nie zuvor oder seitdem gesehen hat.

Dreizehntes Buch.

Der erste schlesische Krieg endigt, während rings umher der allgemeine europäische noch fortlodert.

Mai 1741 bis Juli 1742.

Erstes Capitel.

Die britanische Majestät als Paladin der Pragmatischen.

Der erste Theil von Seiner britanischen Majestät Leiden, der britanische oder einheimische Theil, ist nun dem Leser vielleicht begreiflich. Was aber den zweiten, den deutschen oder pragmatischen Theil betrifft, — so verzichtet die artikulirte Historie nach langer Erwägung, sich darauf einzulassen, fühlt daß solcher, in den nun veränderten Zeiten, der Menschheit für immerdar unbegreiflich bleiben wird. Ein so kleiner Herr, und er fühlt, betrübt, wennschon mit Heldenmuth, daß er die Weltaxe auf der Schulter trage. Arme Majestät! Seine Augen, stolz wie die des Zeus, sind bei Weitem nicht so scharfblickend; ein gar schwaches Augenpaar: und er hat damit einen solchen Wust von unlösbaren Verwickelungen, Mühsalen und Weltgefahren zu prüfen und bei Todesstrafe zu enträthseln, wie deren nicht oft, auch nur in Träumen, dagewesen sind. In der That ist Alles, was mit diesem pragmatischen Handel zusammenhängt, für Seine arme Majestät und seine Nation von der Natur eines langen schweren Traumes, und die wache Historie darf sich nicht mehr, als zum Wesentlichen gehört, damit befassen.

Am 12. Mai dieses Jahres, früher als gewöhnlich, ist Seine Majestät, von dem Minister Harrington begleitet, nach Hannover gelangt, begierig, jenes Lager des Alten Dessauer bei Göttin und die übrigen schrecklichen Phänomene, französische, preußische und andere, dort zu Lande in der Nähe zu betrachten. Seine Majestät hielt sich natürlicherweise in jenen Jahren viel in Deutschland auf, prüfte die Phänomene, wußte lange nicht, was in der Welt daraus zu machen sei. Da der Raufer Belleisle auf den Plan getreten ist, so ist es augenfällig, klar wie die Sonne, daß man, und zwar sofort, handeln müsse, aber das Wie ist ein völliges Sphynxräthsel. Selten war ein Souverain oder Mensch durch die höchsten

Beweggründe so angespornt und angetrieben, und dann wieder von einem Wirrwarr von Rücksichten und Sphynxräthseln so niedergehalten und an seine Stelle gefesselt! Dreimal zu verschiedenen Daten (die mitgetheilt werden sollen), das erstemal in diesem Jahre, springt er wie im Krampf auf, entschlossen von Leder zu ziehen und loszuschlagen; zweimal wird er mit halbgezogenem Schwerte niedergedrückt, und erst das drittemal (1743) kriegt er das blanke Schwert heraus und zückt es auf eine erstaunliche wenn auch auf unnütze Weise. Danach befindet er sich besser. Aber bis zu dieser Krise ist seine Lage wirklich tragisch, hätten nur müßige Leser Mitleid mit ihm, was sie freilich nicht haben! Ein oder zwei aus dem Papierwust herausgewählte Bruchstücke müssen uns als das Unerläßliche hier genügen:

Zögerungen, und doch unablässige und allgegenwärtige Bestrebungen Seiner britanischen Majestät.
(1741 — 1743.)

* * Nach jenem wunderbaren russischen Theilungsvertrag, von dem seine englischen Walpoles nichts wissen wollten, — und der dies Lager bei Göttin hervorgebracht hat, schauen Sie, Ew. Majestät! — thut Georg nichts übereilt. Weit entfernt davon: in der That wird er, es sei denn etwa im Geldauszahlen, ein Wunder von Zaudern und Zögern, und schwankt Jahre lang wie das — sollen wir sagen, wie das weiße hannöversche Roß zwischen einem halben Dutzend Sieben Haber? ach nein, wie das hannöversche Roß, dessen Augen die Schatten von einem halben Dutzend Damoklesschwertern umgaukeln, — genug, jedes Pferd von Sinnen zu treiben! —

"Wirken, wagen," denkt die britanische Majestät; — o ja, und an Wagemuth fehlt es nicht: aber, "nach welcher Richtung hin? was, "wie?" dies sind Fragen für einen unruhigen kleinen Herrn, der dazu berufen ist, die Welt auf seine Schultern zu nehmen. Es geschah wohl auf Walpole's Rath, daß er Ihrer ungarischen Majestät jene 200,000 Livres Strl. Geheimdienstgelder gab, — ein Rath, der Walpolen sehr ähnlich sieht: "russischer Theilungsvertrag, entsetzlich auch nur an "so etwas zu denken, — hüten Sie sich vor dergleichen! Geben Sie "Ihrer Majestät dies Geld, das läßt sich thun, es wird die Sache in "der Schwebe erhalten und nichts verderben!" Dies war, bis zu den neulich votirten binnen Jahr und Tag zu zahlenden Hülfsgeldern, Alles, was Seine Majestät annoch gethan hat; — es ist Alles, was Ihre ungarische Majestät, indem sie, die pragmatische Sanction in der Hand, alle Welt ansprach, bisher erlangt hat. Und wenn wirklich dies Bischen Generosität es war, was Neipperg in Stand setzte, die Berge herauf zu kommen und sich bei Mollwitz schlagen zu lassen, so hat das wenig genützt! Sehr große Generositäten, zum schrecklichen Belauf

von Millionen Pfund Sterling während der kommenden Jahre, werden desselben Weges gehen, und gleichfalls Nichts nütze sein, selbst dem Empfänger, geschweige dem Geber! Denn Menschen und Könige sind weise Geschöpfe.

Aber weise oder unweise, wie groß ist nicht Seiner britanischen Majestät Thätigkeit in diesem pragmatischen Handel! Man darf sagen, sie ist erstaunlich, unablässig, allgegenwärtig. Sie ist nun vergessen, gänzlich den Spinnweben und Kehrichtkasten anheimgefallen; — obgleich Friedrich selber in jenen Tagen kein geschäftigerer, wenn schon vielleicht ein zweckmäßiger wirkender König war. Es ist eine Sache zum Erstaunen, aber traurig und unläugbar. Man sieht der britanischen Majestät kleine Seele, erfüllt von dieser pragmatischen Angelegenheit, wie der größte Vulkan pulsiren, gewaltigen Staub und Rauch (Hülfsgelder, diplomatische Botschaften, Verträge, Vertragsanträge, Pläne, thörichte nichtige Bemühungen) von sich geben. Wenn die himmlische Waage umschnappt, muß der Mensch sich anstrengen. Aber was dies Retten des Hauses Oestreich aus französischer Gefahr betrifft, — sicherlich, Ew. britanische Majestät, der kürzeste Weg dazu, falls es etwas so Unerläßliches ist, wäre: daß das Haus Oestreich einwillige, sein unehrlich erworbenes Gut — besser spät als nie — herauszugeben und sich diesen König von Preußen, wozu er sich erboten hat, zum Freunde zu machen! Vereint mit diesem König, würde es nachgerade mit Frankreich und seinen Luftballonprojekten fertig werden können. Könnte nur Ew. britanische Majestät Mister Viner's Wink befolgen, und mittlerweile sich um Ihre eigenen Dinge kümmern! —

Seine britanische Majestät beabsichtigt unmittelbare Schilderhebung, und macht sowohl in England als in Hannover laute und große Vorbereitungen dazu. Ja, er will nöthigenfalls persönlich in's Feld ziehen, und gefällt sich in dem Gedanken: er sah Oudenarde in seinen jüngeren Tagen — und soll, wie ich höre, ein Feldherrntalent in sich verspüren. Wenn die britanische Majestät ihr eigen mächtig Schwert zöge! — Ihren eigenen mächtigen Geldbeutel hat sie bereits gezogen, und theilt rechts und links Hülfsgelder aus; klopft an allen Thüren, Geld in der Hand, und mit der Frage an: "Beliebt's für Geld zu fechten?" In England selber wird viel gedrillt, geworben, von Feldlagern gesprochen, was Lärm genug in den englischen und noch mehr in den auswärtigen Zeitungen macht. Ein wirkliches Lager fand "auf der "Lexdenhaide bei Colchester" vom Mai bis Oktober dieses Jahres 1741 statt,[1] — es wartete fortwährend darauf, nach dem Kriegsschauplatz hinübergeschifft zu werden, was aber nie geschah: — Dies wirkliche und verschiedene imaginaire Lager beunruhigten die Journalisten des Festlandes. In England ist Seine Majestät auf diese Weise geschäftig; noch mehr unter seinen Hannoveranern, die sich nun unter seinem königlichen Auge

[1] Vielfältige aber unbedeutende Details darüber in den alten Zeitungen jener Monate.

befinden; und unter seinen Dänen und Hessen, die er nach Hannover hat kommen lassen, um mit den andern zusammen zu wirken. Dänen und Hessen, 6000 von jedem, hat er schon seit geraumer Zeit auf Hülfsgelder, bereit für einen solchen Fall, in Reserve gehalten. Ihr "Lager bei Hameln", "Lager bei Nienburg" (es wird, mit den Hannoveranern, etliche und 30,000 Mann stark sein); ihr Lärm und Getöse, ihr sich bei Hameln, bei Nienburg und andern Orten Lagernwollen, ohne es je zu thun, oder mit Erfolg zu thun: dies nebst den beunruhigenden Lagern zu Lexden und in Traumland, die ebenfalls practisch leer ausgingen, erfüllten Europa diesen Sommer mit Gerüchten. — Kampflust genug, ein edles kriegerisches Feuer ist in unserem kleinen Herkules Atlas! Aber es liegen solche gewaltige Schwierigkeiten auf der Schwelle, namentlich folgende zwei, die unübersteiglich oder beinahe unübersteiglich sind:

Die erste Schwierigkeit ist die mit den trägen Holländern, einem Volk, das von Natur schwerfällig im Hintergestell ist. Sie sind vollständig flau in Betreff der pragmatischen Sanction, diese Holländer; sie begegnen Seiner britanischen Majestät Enthusiasmus mit feister Schläfrigkeit, und hoffen immer, daß sie irgendwie hindurchgeflößt werden, getragen von ihrem eigenen Fett, hinten gut ballastet, und daß es solchen anstrengenden Schwimmens nicht bedürfte. "Welch "eine faule Idee", denkt Seine Majestät, "eine Idee mit zehn Paar "Hosen an, so zu sprechen!" Dies Aufstöbern der Holländer, welches Jahr aus Jahr ein dauert, und beinahe Lord Stair, Lord Carteret, und unsere Hauptkünstler zu Schanden macht, ist schon für sich ein Ding von seltener Art! Eine von Seiner britanischen Majestät größten Schwierigkeiten; — daß sie unübersteiglich sei, wollte er niemals zugeben. "Gewiß seid ihr doch eine Seemacht, ihr tapfern Holländer, "die andere Seemacht? Verpflichtet durch den Barriere-Traktat, "durch den Wiener Vertrag und die Naturordnung selber, mit uns "aufzustehen gegen die verderblichen Anschläge Frankreich's, die vor "Allem eurer holländischen Barriere verderblich sind, sollten auch die "Freiheiten der Menschheit euch gleichgültig sein! Weshalb wollt ihr "nicht?" Die Holländer können nicht sagen, weshalb. Frankreich wiegt sie durch zungengeläufige Diplomaten, Fenelon und Andere, in Sicherheit. "Möchten um Alles in der Welt keinen Stein von eurer "Barriere berühren, ihr bewundernswürdigen holländischen Nachbaren; "auf Ehre, drei und viermal, nein!" Sie haben selbst einen beredten zeitungsberühmten Van Hoey als Gesandten in Paris. "Nichts als Freundschaft hier!" berichtet Van Hoey fortwährend, und die Holländer antworten Sr. britanischen Majestät: "Hm, aufstehen? "Wohlan, wenn es sein muß!" — bleiben aber immer ruhig sitzen.

Nirgendswo in der politischen Mechanik ist mir ein solches Problem vorgekommen, wie dieses auf die Beine heben der schwerfälligen Holländer. Die künstlichsten Winden, jede Art diplomatische Hebel — Carteret und Stair selber eilen in kritischen Momenten hinüber um zu

helfen — werden angewendet; aber Alles fast umsonst. Ziehet, ziehet, hebt, — sieh da, die schweren Holländer bewegen sich, es wird an vier Zoll Tageslicht unter ihnen sichtbar: zugehoben, zugehoben! — Pah, die Holländer plumpen wieder hinab so tief wie je. So tief, — es wäre denn, du habest sie (durch diplomatische Kunst) bei den vier Zoll höher festgekeilt, was nach dem ersten oder zweiten Mal auch wohl geschieht. Endlich und endlich, theilweise 1743 (worauf denn Seine britanische Majestät das Schwert zog), vollständig 1747, wurden die Holländer auf die Beine gestellt; — unglücklicherweise taugten sie nichts, als sie da standen! Ohne sie wollte Seine britanische Majestät Nichts wagen. Versteckt in jenem Kehrichtkasten, giebt es nichts so Abgeschmacktes, oder das so ermüdend wäre, wenn es nicht zuletzt einigermaßen lächerlich würde, als dies in die Höhe richten der Holländer.

Die zweite Schwierigkeit, die rücksichtlich ihrer enormen Größe für die erste gelten könnte, wie sie der Zeit nach zugleich in erster und in letzter Reihe steht, ist: der Casus unseres geliebten Hannovers, ein Casus unlösbarer Verwickelungen; unseres geliebten Hannovers, das (wäre auch nichts weiter im Spiele) von jenem Lager bei Göttin aus in kürzester Frist in Stücke gespalten werden kann! Da läßt sich unter so bewandten Umständen mit einem nichtsnutzigen Preußen nicht anbinden. Das Lager bei Göttin hält Georg in Schach. Und dann schließlich, als in demselbigen Herbst 1741 Maillebois mit seinen 40 oder 50,000 Franzosen (die linke oder westliche jener zwei belleisleschen Armeen) den Niederrhein überschritt — doch wir wollen nicht vorauseilen. Der Casus mit Hannover, den Jedermann als Seiner Majestät verwundbare Stelle erkannte, war sowohl die beständige offene Thür für Frankreich und seine Ränke, als ein nimmer endender Gegenstand ärgerlicher Beredtsamkeit im englischen Parlament.

So daß der Casus mit Hannover sich durchaus als unlösbar erwies, und wie eine immerwährend offene Wunde war. O der Pamphlete, der Denunciationen, der Klagen, satirischen und elegischen, die sich auf Hannover, auf den Casus der hannöverischen Armee, und unzählige andere hannöverische Casus, Beschwerden und Schwierigkeiten bezogen! Alles so beißend lebendig für die schlafwandelnde Menschheit jener Epoche; für uns todt wie Aas, und unerträglich, nur daran zu denken. Meine Freunde, wenn ihr euch Herren aus Hannover holt, müßt ihr sie mit mehr oder weniger Hannover ihnen anklebend annehmen, und solltet nicht mit eurem Handel hadern, den ihr für so göttlich hieltet! Ohne Zweifel ist es wunderlich, eine britanische Majestät ihren eigenen spanischen Krieg, die einzige wirkliche Angelegenheit, die sie gegenwärtig hat, vernachlässigen und die ganze Welt durchlaufen zu sehen, Seele und Leib und Hosentasche beschäftigt mit anderer Leute Kriegen; andere Kämpfe anfeuernd, jedem Kämpen dem sie begegnet zuflüsternd: "Möchtest du nicht vielleicht fechten? "Hier ist was für dich, wenn du willst!" — und dabei mit der Hand zur Hosentasche fahrend. Jedoch muß man sagen, und es sollte

besser bekannt sein, als es heutzutage ist, daß Sr. Majestät Minister und die englischen Staatsdoctoren überhaupt genau desselben Sinnes waren. Auch ihnen war der östreichische Streit Alles, ihr eigener armer spanischer Streit Nichts; und die Klage, die sie über Se. Majestät verlauten lassen, ist vielmehr, daß er nicht rasch genug mit gezücktem Schwert, ebensowohl als mit einem strömenden Guineenregen in diesen unerläßlichen Handel hineinstürze. "Er fürchtet für Han-"nover!" sagen sie mit Entrüstung, mit endlosem Verdacht, in ärgerlichen Pamphleten, und mit verdeckter Rede im Parlament und außerhalb desselben.

Der Verdacht, daß Hannover Sr. Majestät pragmatische Schnelligkeit im Zaume halte, ist durchaus begründet, und es bedarf darüber keiner weiteren Worte. Es sei wohl verstanden und zugegeben: Hannover war der britanischen Majestät geliebter Sohn und das britische Reich seine ergiebige Milchkuh. Die reichste aller Milchkühe, Lebensstütze für große Zwecke und für kleine; ein herrliches großes Thier, das man nicht reizen muß, sondern streicheln und melken: — Freunde, wenn ihr eine Revolution von bewußter Art machen wollt und so viel Jubel darüber erhebt, so eßt auch eure bittern Salsen als unvermeidliche Zugabe! Und es mögen meine gegenwärtigen Leser jedenfalls wohl verstehen, daß, — außer in Wapping, Bristol und unter den simplen instinctiven Klassen (zu denen sich freilich Pitt und etliche erlauchte Gestalten gesellen), — das politische England im Allgemeinen, Alles was in England parlamentarischen Verstand besaß und Pamphlete, Depeschen, Reden verfaßte, Sr. Majestät Standpunkt in diesem pragmatischen Handel eifrig vertrat. Und möge die Schuld der Raserei auf den rechten Rücken gelegt werden, wo sie hin gehört, nicht auf den unrechten, der genug an eigener Sünde zu tragen hat. Und bleibe weg aus dem Staubwirbelwind erloschener Dummheiten, o Leser: welcher Leser möchte sich hineinbegeben, es wäre denn um didaktischer Zwecke willen? Wisse bloß, daß er wirklich dort kreist, und denke dir allezeit, wenn du kannst, daß gewisse Dinge und menschliche Gestalten, ein Friedrich, ein Chatham und etliche Andere, ihn zu ihrem Lebenselement haben. Was mich oft ihr Hauptunglück der Nachwelt gegenüber zu sein dünkt, indem besagtes Lebenselement für Götter und Menschen in einen so unaussprechlichen Zustand verfallen ist.

'Noch Eins nimmt uns in jenen alten Pamphleten Wunder,' sagt mein Constitutioneller Historiograph: 'Wie von Zeit zu Zeit immer 'die Phrase: "Sache der Freiheit" mit starker, wenn schon erloschener 'Betonung, offenbar aufrichtig, vorkommt. Nach einigem Tappen findet 'man mit Verwunderung, daß damit Unterstützung des Hauses Oestreich 'gemeint ist, Aufrechthaltung der Habsburger im ungeschmälerten Besitz 'ihres alten Gesammtgebiets in der Welt! Das hieß unsern Urgroß-'vätern "Sache der Freiheit"; — während besagte "Sache" uns 'wiederum Stimmrecht und sonstige Dinge bedeutet; eine namhaft ver-'schiedene Definition, die vielleicht noch weiter ab vom Ziele ist.

'Unsere Urgroßväter lebten in beständiger Angst, daß Frankreich 'sie verschlingen möchte, daß französischer Ehrgeiz die himmlische Waage 'umstürzen und sich sodann daran machen würde, die britische Nation 'aufzuessen. So seid denn auf der Huth, hätte man sagen mögen: 'Habt Acht auf eure Schiffe, eure Befestigungswerke, euren Handel 'und Gewerbe, vor Allem auf eure Tugenden, — eure virtutes, 'mannhaftes Wesen, Beobachtung der euch anberaumten göttlichen Ge-'setze, welches die große und in der That die einzige Stärke eines 'Menschen und einer Nation ausmacht! Gewöhnt euch weise an Zucht 'jeder Art, immer mehr, bis keine anarchische Faser in euch übrig ist. 'Unanarchisch, in allen Stücken zuchtgewohnt, dann könnt ihr, möchte 'ich sagen, mit allerruhigster Fassung Frankreich und die ganze Welt 'hinter ihm versuchen lassen, was sie euch auf dem einzigsten kleinen Eiland, 'das ihr so glücklich seid inne zu haben, anthun können! — Thörichte 'Sterbliche: welche Schlagkraft, meint ihr (nicht bloß gegen Frank-'reich, sondern gegen Satanas und die Diener des Chaos überhaupt), 'würde nicht ein armer Friedrich Wilhelm, um von Besseren gar nicht 'zu sprechen, aus einem solchen Besitzthum gewonnen haben, wäre er 'dazu berufen gewesen, es zu drillen! Und das Drillen ist nicht nur 'auf Soldaten anwendbar, wenn auch auf Soldaten zuerst und am 'allerunerläßlichsten, da "ohne Sein", wie mein Freund Oliver Crom-'well zu sagen pflegte, "Wohlsein nicht möglich ist". Es giebt mi-'litairisches Drillen, es giebt industrielles, ökonomisches, sittliches; 'nachgerade kommt jede Art Drillen, weise Zucht, überall bethätigtes 'peremtorisches Gebot: "Gehorche den Gesetzen des Himmels, oder "geh fort von hinnen!" O ja, wenn man sich auf wachende Träume 'einlassen wollte, und auf Prophezeihungen von einem England, das 'himmlisch geworden, — himmlisch sein sollte es, nicht in Goldstufen, 'Continenten von Beef und Meeren von Bier, Abschaffung des Schmer-'zes, und Paradies für Jedermann; sondern in jener ganz verschiede-'nen Weise, und dort, möchte ich sagen, dort läge die zu hegende 'herrliche Hoffnung! Das wäre für mich die "Sache der Freiheit", 'und jeder auch der winzigste Beitrag zu dieser Art "Freiheit" wäre 'ein heilig Ding! —

'Belleisle hinwiederum mag, wenn es ihm beliebt, seine Sache 'die Sache der Souverainität nennen. Ein Souverain Louis hat, scheint 'es, nicht Regierens genug innerhalb seiner eigenen französischen Gren-'zen zu besorgen, sondern fühlt sich berufen auch Deutschland in Hän-'den zu nehmen; — ein Herr mit einer gewaltigen Befähigung zum 'Regieren, wie es scheint? Fürwahr, lieber Leser, mir wird übel 'vom Betrachten dieser leeren souverainen Quacksalber, und leeren geg-'nerischen Dito, mit ihren Sachen der Freiheit und Sachen der Anti-'freiheit; und ich kann nur wünschen, wir hätten die Asche jener Welt-'explosion von 1789 gehörig gesichtet und geschmolzen, und die arme 'Welt hätte mit vielen Dingen abgethan!' —

Mein Constitutioneller Historiograph von England, nachdenkend über Belleisle und seine antipragmatischen Bemühungen und grandiosen Pläne, — 'wie der Hauptraufer Belleisle 'als munterer Freiwilliger auf den Plan trat, und der thö'richte Hauptvertheidiger Georg ihm betrübt heroisch als Con'scribirter des Verhängnisses folgen müßte,' — läßt hinsichtlich des Lohnes, der ihnen respective zu Theil wurde, folgende Worte fallen:

'Nationen die sich an Kriegen betheiligen, mit denen sie nichts 'zu schaffen hatten, werden im Verlauf sicherlich damit zu schaffen be'kommen; und wenn der Anfang wegen Trugbilder war, — besonders 'Trugbilder von der hoffenden dünkelhaften Art, — so werden die 'Resultate leicht äußerst real! Das war der Fall mit den Franzosen 'in diesem und den folgenden Kriegen, in welchen Se. britanische Ma'jestät den Contrebaß spielte. Von 1741, in König Friedrich's erstem 'Kriege an, bis zu Friedrich's drittem Kriege, 1756—1763, fanden die 'freiwilligen Franzosen sehr viel Arbeit ihrer harrend, — die sie sich 'Anfangs willkürlich aufgeladen hatten. Und die Resultate für sie 'kamen erst in den Weltwundern von 1789 und der folgenden Jahre 'völlig sichtbar zu Tage!

'Nationen können ferner durch trügerische Schreckbilder zum Krieg 'angetrieben werden, und mit bekümmertem nicht mit munterem Herzen 'darauf eingehen, und das ist immerhin ein Grad besser. Und man 'bemitleidet alle Zeit eine arme Nation in solchem Falle, — und das 'Schicksal selber hat eher Mitleid mit ihr und richtet sie barmherziger. 'Ja unter den Hirngespinnsten der armen verirrten Nation mag sich viel'leicht sogar etwas Reales und Vernünftiges unartikulirt regen. Sie mag 'ein wirkliches Himmelsgebot unter diesen Bedingungen zu erfüllen ha'ben: — und ist dies der Fall, dann wird sie es mitunter auf den 'chaotischen Umwegen, durch endloses gefahrvolles Ungefähr zu hun'dert- oder hunderttausendfältigen Kosten zuletzt doch erfüllen! Dies 'war der Fall der armen Engländer in jenen Kriegen.

'Es waren dies Kriege, die den Engländern nicht viel weniger 'fern als den Franzosen lagen; keine der beiden Nationen gingen sie 'eigentlich etwas an, und das Befassen damit erscheint uns nun wie 'arger Wahnsinn von Beiden. Aber englischerseits hatte man sich nicht 'willkürlich darauf eingelassen, nichts weniger als das. England unter'nahm sie, sein großes Herz voll Kummer, indem seltsame Gespenster 'es wirre machten; und es führte sie (wie Menschen nachtwandeln) 'mit einer düstern festen Entschlossenheit, mit einer schwerbeladenen 'Thatkraft, und im Ganzen mit einer Tiefe von Stupidität, die sehr 'groß war. Doch betrachte die respectiven Netto-Resultate. Frank'reich liegt danieder um zu großartiger spontaner Verbrennung, Apo'theose des Sanscülottismus und sonst Allerlei zu verrotten, was noch 'immer andauert, zu seiner eigenen großen Gefahr und großen Be-

'kümmerniß der Nachbarn. Das arme England, nach solch gewal-'tigem Stolpern zwischen den Schornsteinen und zwanzigjährigem 'Nachtwandeln durch die ganze Welt, findet beim Erwachen, daß es 'am Ende doch wirklich da angelangt sei, wo es hin wollte, und noch 'viel weiter! Findet, daß sein eigenes wichtiges kleines Anliegen ir-'gendwie vollbracht sei; — und kurzum, daß "Jenkinses Ohr" (wie 'es die Sache nannte) auf eine "merkwürdige Weise" gerächt wor-'den, und die Straßen des Ozeans "geöffnet" seien und noch mehr als 'geöffnet! Denn die ewige Vorsehung, — wie wenig der arme Dryas-'dust, indem er sein trauriges Zeug hermurmelt und brummt, darum 'weiß, — waltet allerdings, und die große Seele der Welt, ich ver-'sichere euch abermals, ist gerecht. Und einem Volke wie einem 'Menschen geziemt es allezeit gar sehr, redlich zu sein, bescheiden zu 'sein, wie dumm sie auch sein mögen!'

Jetzt aber, da die Schlacht bei Mollwitz vorgefallen, und Belleisle augenscheinlich an der Schwelle steht, — sieht Se. britanische Majestät klar ein und besteht darauf, bestärkt von seinen Harringtons und allen Einsichtigen, daß man mit diesem Friedrich, er sei ruchlos oder nicht, sich abfinden müsse. Daß, weit davon entfernt, sich über ihn herzumachen und ihn zu theilen, es keine denkbare Methode für die Rettung des himmlischen Gleichgewichts gebe bis er irgendwie befriedigt sei. Dies ist der erste Schritt aus seinen erwürgenden Verwickelungen, den seine britanische Majestät annoch gemacht hat. Hyndford, sein bester Unterhändler, ist auf dem Wege zu Friedrich's Lager; Robinson in Wien ist beauftragt zu sagen und darauf zu bestehen: "man müsse sich mit dem Manne "abfinden, man müsse zu einem Austrag mit ihm kommen, "wenn unsere Sache der Freiheit überhaupt gerettet werden "solle!" —

Und nun, nachdem wir den Staubkasten so weit geöffnet haben, daß des Lesers Einbildungskraft seiner Augen und Lunge unbeschadet angeregt werde, laßt uns ihn wieder zumachen, — dürften wir nur hoffen, es sei für immer! Das wäre zu viel gehofft. Doch nachdem der Hintergrund oder das tragende Element einmal denkbar gemacht ist, können die wenigen erinnernswerthen Begebenheiten sicherlich schnellern Schrittes vor sich gehen.

Zweites Capitel.

Das Lager bei Strehlen.

Friedrich's schlesische Lager diesen Sommer, hauptsächlich das bei Strehlen, gehörten zu den wunderlichsten Plätzen von der Welt. Friedrich, wie wir wiederholt bemerkten, verfolgte die geschlagenen Oestreicher bei Mollwitz nicht stark und drängte sie nicht zu völligem Ruin in ihrem schlesischen Handel: es ist klar, er wünschte sehnlichst ohne weitere Erbitterung zu einem Austrag zu kommen, und hoffte durch verständige Geduld dazu zu gelangen. Brieg nahm er mittelst jener schönen Beschießung, die nicht ganz eine Woche dauerte: aber Brieg einmal sein, verhielt er sich wieder ruhig; bezog während der nächstfolgenden drei Monate verschiedene Lager in jener Mollwitz-Neißeschen Gegend, und that wenig außer dem Unerläßlichen; unterhandelte viel, oder vielmehr, er ließ mit sich unterhandeln und wartete ab. [1]

Beide Armeen zogen Verstärkung an sich und die preußische ward aus begreiflichen Ursachen, namentlich in den ersten Wochen, bei Weitem die stärkere. Einmal im Mai, und ein anderes Mal nachher, beschloß er, müde des langsamen Ganges, den die Dinge nahmen, Neiße sofort zu nehmen, Neipperg in seinem dortigen festen Lager anzugreifen und den langweiligen Quängeleien und Ungewißheiten ein Ende zu machen. Demgemäß rückte er auf Grottkau, zwei oder drei Meilen näher an Neiße (28. Mai, verweilte bis den 9. Juni), ganz in die Nähe von Neipperg und seinen Vorposten vor; fand aber bei näherer Besichtigung, daß es doch rathsamer sei zu warten, — und zwar in größerer Entfernung von Neipperg und seinen Panduren. Er zog sich daher auf Strehlen, nordwestwärts, ein wenig weiter von Neiße als zuvor, zurück, und lagerte daselbst während der kommenden neun oder zehn Wochen. Bis Anfangs August ereignete sich nichts Militairisches (Panduren-

[1] Im Lager bei Mollwitz (näher an Brieg, als das Schlachtfeld war) bis zum 28. Mai (nach der Schlacht sieben Wochen); alsdann in das Lager bei Grottkau (28. Mai — 9. Juni, zwölf Tage); von da (9. Juni) nach Friedewalde, Herrnsdorf; nach Strehlen (21. Juni — 20. August, neun oder zehn Wochen in Allem). S. Heldengeschichte, I. 924, II. 931. Rödenbeck, Orlich ꝛc.

scharmützel gab es genug, aber nichts, das ein Ereigniß zu nennen wäre), und nichts bis Ende August, das auf entscheidende Resultate hindeutete. Da in Strehlen die meisten dieser diplomatischen Verhandlungen vor sich gingen, und das Lager bei Strehlen das schließliche und in jeder Hinsicht das hauptsächliche war, so mag es uns als Repräsentant dieser diplomatisirenden Lager überhaupt dienen, und als das alleinige figuriren, was es thatsächlich beinahe war.

Strehlen ist ein angenehmes Städtchen, hübsch gelegen zwischen seinen Granitbergen, sein Kirchthurm sichtbar von Mollwitz aus; an fünf Meilen westlich von Brieg, etwa sechs südlich von Breslau, und in ungefähr gleicher Entfernung nordwestlich von Neiße: da liegen Friedrich und seine Preußen, meistens unter Zelten, mit umher zerstreuten Vorposten und Abtheilungen unter Dach: — ein Lager bei Strehlen, von dem sich der Leser mehr oder minder eine Vorstellung machen kann, und das es wohl verdient, daß er es thut; ein Lager das, wenn nicht in militairischer Hinsicht, so doch hinsichtlich der Unterhandlungen und des Schüttelns diplomatischer Perücken nicht seines Gleichen hat. Da ist, sonderbarer Weise, durch diesen ganzen Sommer der Mittelpunkt der europäischen Politik. Aus den entlegensten Enden der Welt kommen Gesandte nach Strehlen: aus Spanien, Frankreich, England, Dänemark, Holland, — es sind mitunter neun zu gleicher Zeit da, wieviele hintereinander und im Ganzen habe ich nie erfahren.[1] Sie wohnen gewöhnlich in Breslau, laufen aber beständig nach Strehlen. Dort tagt, so zu sagen, das allgemeine geheime Parlament von Europa, und von den meisten Ländern, mit Ausnahme Oestreich's, erscheinen Abgeordnete in Strehlen, oder gehen und kommen zwischen Breslau und Strehlen, unterwerfen sich nöthigenfalls den Unbequemlichkeiten des Lagerlebens. Ein hinlänglich erstaunlich Ding für die Menschheit, und seiner Zeit groß wie die Welt selber, zu wie kleinem Umfange es nun auch zusammengeschrumpft ist, — eine einzige Menschengestalt ist so ziemlich Alles, was an Denkwürdigem für die Menschheit und uns davon übrig geblieben ist.

Den Franzosen Belleisle haben wir gesehen, er ist längst wieder fort, seinen weitläuftigen Geschäften nachgehend; den dicken Valori haben wir auch gesehen, der fleißig hier ist. Die übrigen Figuren, außer der englischen, mögen im Dun-

[1] Heldengeschichte, I. 932.

keln für uns bleiben. Von Montijos, dem vornehmen Spanier, einem kleinen braunen Männlein, prunkvoll wie das Königreich der Incas, mit einer halben Seite voll Titeln (einem Viertelhundert Handhaben zu seinem kleinen Namen, falls du desselben je bedürfen solltest), welcher, da er die Dinge in Frankfurt noch so weit im Felde und dort nichts zu thun fand, in der Zwischenzeit, um die Langeweile zu vertreiben, umhergereist ist, und sich hier blos als Anhang und Bekräftigung Belleisle's befindet, — sage als Beiständer oder gespreitzter Pfauenschweif für Belleisle: — von dem vornehmen Montijos habe ich in Betreff von Unterhandlungen so gut wie nichts zu berichten (ein "Vertrag" mit der Xantippe ward von ihm einmal hier in Vorschlag gebracht, Friedrich lehnte ihn aufs höflichste ab), und will blos erwähnen, daß seine häusliche Einrichtung äußerst prachtvoll und bequem ist. Laß ihn in dem gemeinsten, aller menschlichen Hüfsmittel entblößten Dorfe ankommen und nach der Hütte gewiesen werden, wo er übernachten soll, — und alsbald wird aus den Fourgons und Gepäckkoffern des Montijos hervorgebracht, zuerst ein Umhang Arrastapeten, Reisetische, Ofen, Gold- und Silbergeräthe; dazu Wachslichter, Weine vom besten Gewächs, köstliche Küche, so daß Montijos überall wie ein König logirt, überall einen Alladinspalast schafft, und wie der Weise Bias sagen kann: Omnia mea mecum porte. Diese Dinge werden von Montijos gemeldet. Was er Diplomatisches gethan hat, ist dem Gedächtniß der Menschen entfallen, und es hat nichts dabei verloren.

Von Hyndford's Reiseeinrichtungen haben wir bereits durch Büsching einen Anblick gehabt, — sie deuteten mehr auf gutes Essen als auf Arrastapeten und rechtfertigten den englischen Genius in dieser Hinsicht. Das Gewicht der Unterhandlungen fiel auf Hyndford; zwischen ihm und dem französischen Valori liegt der Knoten, und Montijos und die Uebrigen sind bloße Satelliten auf ihren respectiven Seiten. Er hat viel auszustehen, dieser Hyndford, von Seiten widerspenstiger Hannoveraner, die Georg, den Churfürsten, demselben Georg, als König, entgegenstellen und diese zweierlei Wesen zu kläglichem Widerstreit gegeneinander anreizen: — "Legen Sie mich Se. Majestät zu Füßen," und Se. Majestät geruhe zu sagen, welches der Rechte sei! Eine schwerfällige, essende, feilschende, unangenehme Art Sterblicher, dieser Hyndford, er beißt und grunzt insgeheim auf eine stupide grimmige Weise gegen diesen jungen König: "Einer der

“schlimmsten Menschen, der durchaus nichts von der Sache “der Freiheit wissen will, und durchaus nicht nach Hyndford's “Ebenbild geschaffen ist.” Sie sind eine gewaltig steife Lectüre, jene Hyndfordischen Berichte: aber sie enthalten Stückchen von Tagesneuigkeiten, interessante Einblicke in besagten jungen König, — gleichfalls in Hyndford, wie er zu Sr. britischen Majestät Füßen liegt und für sich und seine Brüder um jede einträgliche Pfründe, die gerade erledigt ist, bettelt. Es läßt sich auch eine gewisse rauhe Zähheit und Roßkammsschlauheit in dem Manne erkennen, ein breitspuriger, gerieben-practischer Schotte, der scharf aufpaßt, und man kann annehmen, daß die diplomatische Function, in jenem Element, sich in schlimmern Händen hätte befinden können. Er liegt oft bildlich zu des Königs von England Füßen; und beschleicht persönlich den König von Preußen zu allen Zeiten, bewacht jeden seiner Blicke wie ein britischer Haushund, der sich nicht von verdächtigen Fremden will anführen lassen, wenn er anders umhin kann, und stellt beständig Horoskope in seinem schweren Kopfe.

Einen oder zwei unmittelbare Einblicke in Friedrich und sein Benehmen inmitten dieser seltsamen Scene, dieses Mittelpunkts einer insgesammt das Schwert ziehenden, in gewaltiger diplomatischer oder anderer Raserei um seine Ohren schwirrenden Welt, wird der Leser gern thun. Was den traurigen allgemeinen Wirrwarr diplomatischer Verhandlungen, der damals überall tobte, betrifft, so können die Leser sich vorstellen, daß dieser heutzutage beträchtlich dunkel geworden ist (wie er es verdient), und daß sogar Friedrich's Antheil daran theilweise unklar ist. Das Spiel, weit wie Europa, und eines der intricatesten das je von diplomatischen menschlichen Wesen gespielt worden, ward, während es vor sich ging, sorgfältig im Dunkeln gespielt, und es ist seitdem nicht ein angenehmer Gegenstand der Forschung gewesen. Viele der betreffenden Urkunden sind noch ungedruckt, unzugänglich, so daß die verschiedenen Züge im Spiel, namentlich ihre genauen Daten und Aufeinanderfolge (worauf alles ankommt) nicht völlig bestimmbar sind; — auch verdienen sie es in Wahrheit nicht sonderlich, daß man ihnen durch ein solches Element viel nachspürt. Eines jedoch möchten wir gerne daraus haben, das Eine, was an Vernünftigem dabei war: Das Behaben und Wesen Friedrich's, wie es sich dort offenbarte, da Friedrich allein, oder so ziemlich allein unter all diesen diplomatischen Hexenmeistern ein festes wirkliches Object in Händen hatte.

Das Uebrige soll gern den Spinnweben überlassen bleiben: welcher Sterbliche möchte es lesen und würde es ihm auch noch so klar gemacht? Diejenigen Züge von Friedrich, die sich so heraussichten lassen, daß sie begreiflich werden und außer Zweifel stehen, sollen dem Leser zu Theil werden; das verschollene Tollhaus, das Friedrich nahe und fern umgab, braucht nicht auferweckt zu werden, es sei denn für obigen Zweck. Von Friedrich's Ehrlichkeit, und von Friedrich's "Verschlagenheit, "Macchiavellismus und Advokatenlist", werden die Leser im Verlauf ihre eigene Ansicht bilden. Ueber einen Punkt werden sie nicht zweifelhaft bleiben: nämlich darüber, daß hier eine solche Stärke ruhigen Scharfblickes (gleich dem des Luchs, gleich dem des Adlers), und innerlich ein solcher Muth und feste Entschlossenheit ist, wie man sie selten antrifft.

Am 26. April 1741, an demselben Tage, da Belleisle im Lager bei Mollwitz eintraf und jener hübschen Eröffnung der Beschießung von Brieg beiwohnte, gelangte Excellenz Hyndford nach Berlin und ward, als er sich gemeldet, von dem Könige eingeladen, nach Breslau zu kommen und an das Geschäft zu gehen. England ist sehr freigebig gewesen mit Anerbietungen seiner "guten Dienste Oestreich gegenüber" um einen Vergleich für Seine preußische Majestät zu vermitteln; ist aber auch geschäftig im Haag, mit den Holländern "eine "scharfe gemeinschaftliche Vorstellung" zu verabreden; — Friedrich offen aufzufordern: Daß er seine Truppen aus Schlesien zurückziehe, als ersten Schritt zu einem Vergleich. Es sei eine sehr scharfe Vorstellung, meinen sie und die Zeitungsschreiber, und fragen sich: Wird sie nicht von einiger Wirkung sein? Die Hochmögenden haben all ihren Muth angespannt und haben, von England gedrängt, beschlossen (24. April):[1] "Ja, wir wollen gemeinschaftlich die Vor"stellung machen!" und Friedrich ist durch Räsfeld, seinem dortigen Minister, davon unterrichtet. Hyndford's erstes Geschäft (wäre die holländische Excellenz erst da, aber diese Holländer hinken immer hinterher!) ist, besagte "Vorstellung" zu überreichen und zu versuchen, was sie wirkt. Eine "Vor"stellung", die nun für das Universum und uns völlig bedeutungslos geworden ist, — nur daß Leser wohl zu sehen wünschen, wie Friedrich sie aufnimmt, und ob irgend ein Charakterzug Friedrich's bei dem Handel zu Tage kommt.

[1] Heldengeschichte, I. 964; die Vorstellung selber, ein sehr leise auftretendes Stück, aber von riskanter Natur, meinen die Holländer, ist mitgetheilt das. 965—966.

Excellenz Hyndford hat seine erste Audienz (Lager bei Mollwitz, 7. Mai); und Friedrich schließt einen wichtigen Vertrag ab — nicht mit Hyndford.

Den 2. Mai kam Hyndford in Breslau an und gelangt nach einigem Vorspiel und Schwierigkeiten wegen Postpferden und Geschirr nach Brieg, und von da, am 7. Mai, 'in 'das Lager' (es ist noch das Lager bei Mollwitz) 'welches 'etwa eine halbe Stunde davon ist', — Podewils begleitet ihn von Brieg aus und, was wir ferner entnehmen, auch Pöllnitz, unser armer alter Freund Pöllnitz, als Ceremonienmeister, dessen Anwesenheit als Dienstthuender auf dieser rauhen Bühne uns außerdem nicht bekannt war. Belleisle war durch Breslau passirt während Hyndford dort war; — 'bin nicht im Stande, Ew. Herrlichkeit zu sagen, 'welchen Erfolg er gehabt'. Die Einnahme von Brieg geschah erst vor drei Tagen, das Schloß liegt schwarz da, und die neuen Festungswerke sind kaum begonnen. Mit einem Wort, am 7. Mai 1741, 'Vormittags um 11 Uhr', wird Excellenz Hyndford in das Königliche Zelt eingeführt und hat seine erste Audienz. Die Ceremonie der Einführung vorüber, bleibt Niemand als Podewils gegenwärtig, der an einem Tische sitzt und aufzeichnet, was gesagt wird. Podewils' Notizen sind für mich unsichtbar, aber hier ist in authentischer wenn schon sorgfältig abgekürzter Gestalt Hyndford's umständliche Relation.

Excellenz Hyndford erwähnt seiner Instructionen hinsichtlich 'gu-'ter Dienste', Freundschaft u. s. w. 'Aber Se. preußische Majestät 'hatte kaum Geduld mich auszuhören, und sagte mit Heftigkeit' (wir führen wo immer möglich Hyndford's eigene Worte an; die Leser müssen sich deren bleierne Eigenschaft hie und da gefallen lassen):

König (heftig). "Wie ist es möglich, Mylord, so widersprechende "Dinge zu glauben? Es ist sehr artig, Alles was Sie mir da von "Seiten des Königs von England sagen; aber wie verträgt es sich "mit seiner neulichen Anrede an sein Parlament" (vom vergangenen 19. April, als Mister Viner sich in einer Minorität von Eins befand), "und dem Vorgehen seiner Minister in Petersburg" (da war ein hübscher Theilungsvertrag im Werk, und Excellenz Finch arbeitet noch immer daran, wie ich weiß!) "und im Haag" (Excellenz Trevor daselbst, und diese schöne gemeinschaftliche Resolution und Vorstellung, die, wie ich weiß, unterwegs ist!) "um Verbündete gegen mich anzu-"werben? Ich habe Ursache, an der Aufrichtigkeit des Königs von "England zu zweifeln. Man beabsichtigt vielleicht mich hinzuhalten."

(Das ist wirklich Friedrich's Meinung [1]). "Aber, bei Gott, man irrt "sich! Ich werde lieber Alles auf's Spiel setzen, als meine Ansprüche "im mindesten verringern."

Der arme Hyndford brachte vor, was er konnte; er wisse nichts von den Instructionen, die Finch habe, die Trevor habe, und —

König. "Mylord, es scheint ein Widerspruch in all Diesem zu "sein. Der König von England sagt mir in seinem Brief, daß Sie "über Alles instruirt seien, und doch schützen Sie Unwissenheit vor? "Aber ich bin vollkommen von Allem unterrichtet. Und es sollte mich "nicht wundern, wenn Sie, trotz all dieser schönen Worte, irgend "einen scharfen Brief oder eine Resolution für mich erhielten," — eine gemeinschaftliche Resolution zur Vorstellung, z. B.?

Hyndford, nicht in der Stärke bewußter Unschuld, steht schweigend da; der König 'in seiner aufgebrachten Heftigkeit' sagte zu Podewils:

König zu Podewils (plötzlich). "Schreibt auf, daß es My"lord nicht Wunder nehmen würde" (wie es eigentlich sollte), "solche "Instructionen zu erhalten!" (Ein muthwilliges Sprühen, halb neckisch, halb practisch, sehr in Friedrich's Styl). — Hyndford, 'ganz betroffen, 'Mylord, von dieser absonderlichen Handlungsweise,' protestirt mit verdrießlichem Grunzen, und 'nahm mich sehr in Acht.' Podewils schrieb natürlich nicht auf. **

Hyndford. "Europa befindet sich in der Nothwendigkeit, ir"gend einen schnellen Entschluß zu fassen, da die Sachen in einem "solchen Zustand der Krisis sind. Gleich einem Fieber im Menschen"körper, das zu einer solchen Höhe gestiegen, daß Quinquina nöthig "wird." 'Der Ausdruck machte ihn lächeln, und er begann ein wenig 'gelassener auszusehen.' ** "Sollen wir in Wien anfragen, Ew. "Majestät?"

Friedrich. "Handeln Sie darin nach eigenem Belieben."

Hyndford. "Würden Ew. Majestät einwilligen, bei Ihrem "ursprünglichen, durch Herrn von Gotter in Wien gemachten Aner"bieten jetzt noch zu beharren? Nämlich: für die Abtretung Nieder"schlesiens mit Breslau der Königin mit Ihrer ganzen Heeresmacht "in Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction beizustehen, und für "den Großherzog bei der Kaiserwahl zu stimmen?"

König. "Ja" (was sich der Leser merken und für sich datiren wolle).

Hyndford. "Wieviel war die damals Ihrer ungarischen Ma"jestät angebotene Summe?"

Der König zauderte, als ob er es vergessen hätte; Podewils antwortete: "Drei Millionen Gulden."

[1] Sein Schreiben an Podewils (Ranke, II. 268).

König. "Es sollte mir nicht auf das Geld ankommen, wenn "Geld Ihre Majestät befriedigen sollte, so würde ich auch mehr geben." 'Hier trat eine lange Pause ein, die ich nicht unterbrechen wollte;' — und der König auch nicht. Podewils erinnerte mich an eine Idee, die wir mit einander besprochen hatten ('auf seine Anregung, Mylord, 'und die ich wirklich als von Belang und Eurer Herrlichkeit Erwägung 'werth halte'); hierauf in Folge dieses Winkes:

Hyndford. "Würden Ew. Majestät in einen Waffenstillstand "einwilligen?"

Friedrich. "Ja, aber" (zählt an seinen Fingern: Mai, Juni, bis er an Dezember kommt) "nicht auf weniger als sechs Monate, — "bis zum 1. Dezember. Dann könnten sie nichts mehr thun," die Jahreszeit wäre dann zu Ende.

Hyndford. "Herr von Podewils hat Protocoll genommen; "falls es mich binden soll, darf ich zuvor sehen, ob kein Irrthum "darin ist?"

König. "Gewiß!" — Podewils' Protocoll wird in allen Stücken richtig befunden; Hyndford, nach einigen gegenseitigen Complimenten, verbeugt sich zur Thür hinaus (wird zur Tafel geladen, was er anzunehmen sich beehrt); — und somit endigt die erste Audienz.[1] Baronay und Panduren streichen in der Nachbarschaft herum, — es ist zehn Tage vor jener Zietenschen Waffenthat gegen Baronay; — aber kein Pandur fügt, nun oder später, einer britischen Excellenz ein Leides zu.

Je mehr wir obige Aeußerungen Friedrich's bei dem Lichte anderweitiger vorhandener Information untersuchen, desto mehr stellen sie sich als der genaue Ausdruck heraus von dem, was Friedrich's wirkliche Gefühle bei den Gelegenheiten waren. Vielleicht sehr gegen die Erwartung mancher Leser. Und in der That wollen wir hier unsern Lesern rathen, sich vorzubereiten, jene Ansicht von Friedrich's Zweizüngigkeit, Lügenhaftigkeit und Finesse, die einmal so gangbar in der Welt war, völlig fahren zu lassen, und allezeit genau aufzumerken auf das, was Friedrich sagt, wenn sie zu entdecken wünschen, was er denkt, — weil sich keinerlei "Lügenhaftigkeit" in Friedrich entdecken läßt, wenn du dir die Mühe giebst, dich gehörig zu unterrichten. "Lügenhaftigkeit", meine Freunde? Wie geschäftig sind doch die Eulen mit Friedrich's Andenken in verschiedenen Ländern der Welt gewesen; — vielleicht sogar

[1] Hyndford's Depeschen; Breslau, 5. und 13. Mai 1741. Befinden sich, wie die übrigen Hyndfordischen Berichte, im englischen Staatsarchiv; gleichfalls im britischen Museum (Additional MS. 11,365 2c.) die Concepte derselben.

noch mehr als ihr kläglicher Brauch in dergleichen Fällen ist! Denn er war freilich in seinem Verfahren oft gar geschwind und plötzlich, unbekümmert um Eulengeniste, und gab Raum zu Mißverständniß im Lauf seines Lebens. Aber ein wahrhaftiger Mann war er in allen Stücken; war sich seiner Wahrhaftigkeit nicht einmal bewußt, sondern hatte sie im Blute, und blickte nie auf "Lügenhaftigkeit" anders als von einer sehr hohen Höhe herab. Er äußert nicht, außer wo es angemessen ist, seinen ganzen Sinn; sollte es wenigstens nicht thun; aber du wirst nie finden, daß er äußert, was nicht sein Sinn ist. Verschweigung, nicht Verstellung. Und was die "Finesse" betrifft, — auch daran glaube nicht, im gemeinen oder schlimmen Sinne. Wahrlich, du wirst finden, daß seine Finesse etwas sehr Feines ist, und daß sie nicht darin besteht, daß er Andere hintergeht, sondern daß er selber Recht hat, daß er zu eigenem Behufe wohl erkennt, was das Factum der vorliegenden Sache wirklich sei, und nach dieser Richtschnur mit ruhiger Gelassenheit, wachsam, behende, entschlossen und kühn seinem Ziele zusteuert. Da ist kein Heil außer in dem Factum. Thatsachen sind eine Art göttlich Ding für Friedrich, mehr als für gewöhnliche Menschen; dies ist wesentlich, was von Religion ich in Friedrich gefunden habe. Und ich versichere dich, es ist ein unschätzbares Moment in jedes Menschen Religion, und höchst unerläßlich, wie oft es auch erlassen wird! Leser, namentlich heutzutage englische Leser, die die mindeste Kenntniß von Friedrich in dem verschollenen Tollhaus, in welchem seine Arbeit nun lag, zu erlangen wünschen, müssen gar Vieles vergessen, und traurige Schichten Eulenkoth, alten und neuern, hinwegfegen! —

Ein Austrag mit Oestreich, was im Vergleich mit dem Einlassen mit den Franzosen auf ihr verrücktes Unternehmen, ein Einlaufen in den Hafen wäre, ist Friedrich äußerst wünschenswerth, "Soll ich mit den Engländern zusammengehen, "in der Hoffnung auf einen leidlichen Austrag mit Oestreich? "Werde ich, daran verzweifelnd, mit den Franzosen zusammen-"gehen müssen?" Der Leser erwäge, wie spannend diese Frage nun für Friedrich war, und wie kitzelig ihre Lösung. Und sie muß gelöst werden, — bei Strafe "ohne Verbündeten "gelassen zu werden" (wie Friedrich selber sich ausdrückt), während die ganze Welt sich in hellen Haufen für oder gegen gruppirt! Würden die Engländer mir nur einen Austrag verschaffen —? Friedrich wagt nicht, es zu denken, daß sie es

thun würden. Ja, bei näherem Prüfen des Unzusammenhängenden, der Widersprüche zwischen dem, was sie hier sagen, und was sie anderwärts sagen, fängt er an zu zweifeln, ob sie es auch aufrichtig wollen, — und zuletzt zu glauben, daß sie es nicht aufrichtig wollen; daß "sie gedenken mich hin-"zuhalten" (wie er zu Hyndford sagte), bis auch meine Gelegenheit zu einer Einigung mit den Franzosen vorüber ist. "Mich hinzuhalten: aber, par Dieu —!" Seine Briefe an Podewils, von welchen Ranke, der sie gesehen hat, uns Stücke giebt, drücken dies sehr lebhaft aus: "Ich würde "mich schämen, von einem Italiener betrogen zu werden, "geschweige denn von einem derben Hannoveraner!" — und Podewils hat große Mühe, ihn noch ein bischen länger geduldig zu erhalten, indem Valori so geschäftig auf der andern Seite, und die Zeit so drängend ist. Wir lassen einige Daten und einige Commentare folgen, die der Leser mitnehmen sollte; — hier ist ein seltsamer Ausgang für die scharf sein sollende gemeinschaftliche Vorstellung, die man nun unter Händen hat!

Wenige Tage nach jener ersten Audienz kam Ginkel, die holländische Excellenz, die nöthigen Schriften in der Tasche, an. Excellenz Hyndford, der nicht ohne derbe Einsicht in das, was ihm vor der Nase liegt, ist, erkennt klar, daß diese grandiose holländisch-englische Vorstellung, oder gemeinschaftliche Mahnung, Schlesien zu räumen, nichts als Schaden anrichten könne, und entsendet (auf eigene Gefahr, indem er Ginkel gleichfalls zu Aufschub überredet) einen Courier nach England ehe er sie überreicht. Und aus England erhält er nach Verlauf von etwa vierzehn Tagen zur Antwort: "Wird "Schaden thun, meinen Sie? Hm, so! — Ueberreichen Sie sie "immerhin, und modificiren Sie hinterher durch Versicherun-"gen," — als ob diese viel fruchten würden! Dies ist nicht das einzige Mal, daß das Cabinet von St. James guten Rath von seinem Hyndford verwirft; es würde mehr zu bedauern sein, wäre das Geschäft nicht, was es eben ist! Podewils hat die größte Schwierigkeit, Friedrich ruhig zu halten bis Hyndford's Courier zurückkommt. Und als dieser zurückkommt mit einer solchen Antwort: "Ueberreichen Sie sie "immerhin", will Friedrich diese Ceremonie nicht abwarten oder einen Augenblick länger zögern. Friedrich hat seinen Valori währenddem immer arbeiten lassen, Valori und Podewils, und es gehet endloser Schriftenwechsel und Berathung vor sich, und die Dinge sind hypothetisch fast völlig reif; so daß —

den 5. Juni 1741, Friedrich, indem er Podewils zur äußersten Eile anspornt, und 'Verschwiegenheit bei Todes-'strafe anbefiehlt', seinen Vertrag mit Frankreich unterzeichnet! Eine Art provisorischen losen Vertrag, nach meinem Dafürhalten, der niemals bekannt geworden ist und manches Wenn und Aber enthalten haben soll: Diesen Vertrag unterzeichnet er; — und den Tag darauf (6. Juni, so heftig ist die Eile) instruirt er seinen Räsfeld im Haag: den Hochmögenden in Betreff jener Vorstellung vom 24. April, die Herr von Ginkel zusammen mit Excellenz Hyndford überreichen soll, im Voraus zu erklären, "daß der König solches Ansinnen als "die Wirkung einer blinden, und von dem Wienerischen Hofe "unschicklich verlangten, Gefälligkeit ansehe; daß er sicherlich "Schlesien nicht verlassen werde bis seine Ansprüche befriedigt "seien, und daß, je länger er in seinen Kriegsunternehmungen "fortzufahren sich genöthigt sehe, desto größer würde hernach "die Ersetzung seiner Kosten werden!"[1] Und das ist es nun, was jene fürchterlich muthige holländisch-englische 'scharfe ge-'meinschaftliche Vorstellung' bewirkt hat, sie hat buchstäblich vor der Spitze gestochen: Die Vorstellung ist noch nicht überreicht, aber der Vertrag mit Frankreich ist wegen derselben unterzeichnet! —

Ohne Zweifel ist dieser Tractat vom 8. Juni der wichtigste im östreichischen Erbfolgekrieg, und das Hauptmoment von Friedrich's Verfahren in jenem Abenteuer. Und er ist niemals bekannt geworden; und bis Herr Professor Ranke Zutritt zu den preußischen Archiven erhielt, war nicht einmal das richtige Datum der Unterzeichnung bekannt, sondern wird auf zwei oder dreierlei Weise von verschiedenen ausdrücklichen Vertragssammlungen angegeben.[2] Herr Ranke kennt diesen Vertrag und die bezüglichen Correspondenzen, namentlich Friedrich's vorausgehenden Briefwechsel mit Podewils, und sagt, wie das sein Brauch ist, verschiedene genaue Dinge darüber; ihm sei unter den Umständen Dank dafür. Ich wollte, der Tractat könnte mit seiner Hülfe dem Leser völlig klar gemacht werden! Denn wäre derselbe auch noch

[1] Heldengeschichte, I. 963.

[2] Schöll, II. 297 (der 'Flassan, Hist. de la Diplom. Franc. V. 142' copirt), giebt '5. Juli' als das Datum. Adelung (II. 351, 390, 441) rathet, es sei 'im August' gewesen. Valori (I. 108), der selbst Antheil daran hatte, giebt das richtige Datum, — aber forschende Leser mißtrauten seinem lässigen und ignoranten Herausgeber. S. Stenzel, IV. 143. Ranke, II. 274.

so ausdrücklich, die Art wie er beiderseitig gehalten worden, war sicherlich sehr seltsam, und Letzteres interessirt uns einigermaßen.

Ein sehr lockerer Vertrag allem Anscheine nach! Aeußerlich ist es ein bloßer Allianzvertrag, in welchem jeder Theil dem andern auf fünfzehn Jahre gewährleistet, ohne daß des nun in Absicht stehenden gemeinschaftlichen Belleisle-Abenteuers Erwähnung geschieht. Aber alsdann kommen, wie die Nachschrift in dem Briefe einer Dame, "geheime Artikel" die von dieser Hauptsache handeln: Wie Frankreich im Laufe dieser Jahreszeit 1741 eine Armee zur Unterstützung seines Freundes Churbaiern über den Rhein bringen solle; wie es zu gleicher Zeit dahin zu sorgen habe, daß Schweden den Krieg gegen Rußland erklärte (welches wichtig für Friedrich ist, der keinen Augenblick sicher ist, daß nicht Rußland auf ihn einbreche): und schließlich, am wichtigsten von Allem, daß Frankreich 'Niederschlesien mit Breslau Sr. preußischen 'Majestät gewährleistet'. Dagegen will Se. preußische Majestät thun — was? Es ist wirklich schwer zu sagen, was: Ein treuer Verbündeter sein und Frankreich in seinem großen deutschen Abenteuer beistehen? Mit nichten. Friedrich weiß noch nicht, und Belleisle selber weiß auch nicht recht genau, was das große deutsche Abenteuer eigentlich sei, und Friedrich's Wünsche waren niemals für das Gedeihen desselben, und werden es nie sein. Frankreich wenigstens in seinem kleinen baierischen antiöstreichischen Abenteuer unterstützen? Keineswegs mit Bestimmtheit auch nur dieses. "Mich in Nieder-"schlesien und Breslau behaupten und nach Kräften dafür "fechten:" Wirklich höchstens Das, möchte man sagen, sei im Wesentlichen, was Friedrich übernimmt; wiewohl er sich unartikulirt zu viel mehr verbunden findet, — und frei daran gehen will, wenn ihr thut was ihr gesagt habt; und wenn ihr es nicht thut, nicht. Niemals hat es einen mehr auf das Eventuelle gestellten Vertrag gegeben: "Wenn "ihr nicht die Schweden in Bewegung setzt, Messieurs; wenn "ihr nicht jene rheinische Armee in's Feld bringt; wenn "ihr nicht —" Das ist stetig Friedrich's Haltung; lange nach diesem verweigert er zu sagen, für wen er bei der Kaiserwahl stimmen will. "Das Kriegsglück wird darüber "entscheiden," antwortet er in Bezug auf dieses und auf vieles Andere, und hält sich bis zu einem unbegreiflichen Grade ungebunden, Wochen und Monate lang nachher noch

bereit, sich über seine eigene schlesische Angelegenheit mit Jedem, der es vermag, zu vertragen.[1]

Denn freilich beruhen auch die Franzosen sehr auf dem Eventuellen, indem Fleury nach der einen Seite hin hängt, Belleisle nach der andern treibt, und sie nicht wissen, wie weit sie in dem großen deutschen Abenteuer gehen, noch mit Bestimmtheit, ob sie sich überhaupt darauf einlassen wollen. Hier ist eine von Friedrich selbst mitgetheilte Anekdote. Valori war eines Abends bei ihm, und beim Aufstehen um sich zu verabschieden, ließ die fette Hand, die vermuthlich in der weiten Westentasche steckte, ein diplomatisch aussehendes Billet herausschlüpfen, auf welches Friedrich mit behender (unter den Umständen erlaubter) Gewandtheit seinen Fuß setzte bis Valori zur Thüre hinaus war. Das Billet war von Amelot, dem französischen Minister des Auswärtigen: "Geben Sie Sr. "preußischen Majestät Glatz nicht, wenn es irgend möglich "vermieden werden kann." Schon gut, dachte Friedrich und vergaß das niedliche Billet nicht, als er es verbrannte.[2] Die Felleisen französischer Couriere trugen innerhalb der folgenden zwölf Monate sehr viele solcher Billete — nach Oestreich waren einige davon — von weit bedenklicherem Inhalte.

Zwei Dinge haben wir anzumerken: **Erstens**, daß Friedrich mit practischer Rücksicht auf das baierische Unternehmen, woran sich Churpfalz gewiß betheiligen würde, freiwillig (wie ein practischer Geschäftsmann und zu Belleisle's nicht geringer Verwunderung) sich erbot, auf die Berg-Jülich'sche Streitfrage zu verzichten und Churpfalz freie Hand zu lassen, damit kein Streit unter Verbündeten sei. Auch dies ist nur eventuell, wird aber von Belleisle freudig angenommen. **Zweitens**, daß Belleisle Valori instruirt hatte: nicht auf thätige Hülfe von Friedrich in dem deutschen Abenteuer zu bestehen, sondern bloß seine Neutralität zu bedingen, falls nicht mehr zu erlangen wäre. Wie freudig würde Friedrich dies angenommen haben, — hätte Valori es angeboten; was er nicht that![3] Aber am Ende kam es im Resultat auf dasselbe heraus, und war doch so, — plus viel nachherigen Lärm Seitens der Franzosen und Zeitungsschreiber wegen des betreffenden Artikels.

Hat es je einen so eventuellen Vertrag gegeben? Er ist unterzeichnet Breslau den 5. Juni 1741, und beide

[1] Ranke, II. 271—275—280.
[2] Oeuvres de Frédéric, II. 90.
[3] Ranke, II. 280.

Parteien haben die Hände frei und machen Monate lang, ja gewissermaßen durchaus, Gebrauch von ihrer Freiheit, indem sie sich bewußt sind, wie sehr er auf Eventuelles beruht! Friedrich band sich nicht definitiv bis zum folgenden 4. November, fünf Monate nachher, als er den französisch-baierischen Vertrag unterzeichnete, auf die Berg-Jülichsche Streitfrage verzichtete, und sich förmlich auf das französisch-baierische, das kleinere französische Abenteuer einließ; auf das größere, oder weitflügelige Belleisle'sche ließ er sich nie ein, noch hatte er je die Absicht, sich darauf einzulassen, — vielleicht sogar nöthigenfalls das Gegentheil. Leser müssen versuchen, diese aus Dryasdust's Unermeßlichkeiten herausgesichteten erläuternden Punkte im Gedächtniß zu behalten: ich habe weiter keine zu geben und kann auch nicht wieder darauf zurückkommen. Darf man aber nicht mit gutem Grund wie oben sagen: 'Ein Vertrag der viele Wenn und Aber enthalten soll!' — Und nun, am 8. Juni, kommt feierlich die gemeinschaftliche Vorstellung selber; wie Senf (mit Trompetenstoß) drei Tage nach der Mahlzeit:

'Lager bei Grottkau, 8. Juni. Hyndford und Ginkel' (derselbe respektable alte Ginkel, den wir zu Friedrich Wilhelm's Zeit kannten), 'die, erneuerten Befehlen gemäß, von Breslau mit jener 'fürchterlichen holländisch-englischen "Vorstellung" oder gemeinschaft'lichen Aufforderung in der Tasche gekommen waren, überreichten die'selbe heute im Lager bei Grottkau. Ein sehr leise auftretendes Stück, 'wieviel Muth es auch gekostet hat, und das nicht der Rede werth 'ist, da die Dinge ihren bewußten Lauf genommen haben. Friedrich 'empfing es mit huldvoller Miene: "Unendlich verbunden für die Mühe, "die Se. britanische Majestät und Ihre Hochmögenden sich wegen "seiner Angelegenheiten gegeben; die Schrift soll seine beste Erwägung "haben," — die sie in der That bereits gehabt hat, und zumal die 'Antwort darauf: ein in Folge derselben vor drei Tagen unterzeichneter 'französischer Vertrag! "Darf ich mir bei Ew. Majestät eine "kurze Privataudienz ausbitten?" fragt Hyndford an mit der Absicht, 'durch neue Versicherungen zu modificiren, wie ihm befohlen worden. '— "Gewiß", antwortet Friedrich.

'Die beiden Excellenzen speisten mit dem König, der sehr aufge'räumt ist. Nach der Tafel erhält Hyndford seine Privataudienz; 'thut sein Mögliches mit "neuen Versicherungen", — wir können 'uns vorstellen, wieviel Wirkung sie thun. Unter Anderem beruft er 'sich an des Königs "Hochherzigkeit, wie edel und großmüthig es wäre, 'mäßige Bedingungen von Oestreich anzunehmen, und" — König "(unterbrechend): "Mylord, sprechen Sie mir nicht von Großmuth; ein "Fürst" (der nicht für sich, sondern für seine Nation handelt) muß vor

"Allem sein Interesse zu Rathe ziehen. Ich bin nicht gegen den Frieden: "aber ich erwarte, daß man mir vier Herzogthümer giebt."[1]

Hyndford und Ginkel übernachteten in Grottkau: 'am andern Morgen um 4 ließ uns der König sagen, wenn wir die Armee im 'Marsch sehen wollten' — sie marschirt eben ab nach Strehlen zu — 'so möchten wir zum nördlichen Thore herauskommen. Wir sahen 'demzufolge die ganze Armee vom Lager aufbrechen und in vier Colonnen gegen Friedewald marschiren, wo Marschall Neipperg lagert.' Mit nichten, Ew Excellenz! Neipperg steht geschützt bei Neiße, inmitten unzugänglicher Dämme und Verschanzungen: und die hier außen sind bloßes Husaren-Pandurengesindel, die ein oder zwei Stöße wieder heimschicken, — ließen sie sich nur dadurch daheim halten! Aber sie sind von der Natur der Waldteufel und lieben den Schatten, und brechen mitunter in großen Entfernungen zu Raub und Mordbrand hervor, man kann nie wissen wo. 'Die Armee des Königs lag jene ganze 'Nacht unter Waffen, und schlug am folgenden Morgen, den 10., 'ein Lager auf. Ich glaube, es fiel jenen Tag nichts vor, denn wir 'mußten einen großen Theil desselben wegen Mangel an Postpferden 'in Grottkau verweilen.'

Hyndford hört (in geheimen Oppositionskreisen, und tröstet sich selbst und Ew. Herrlichkeit damit): 'Des Königs von Preußen Armee 'muß, wie man mir sagt, wenn er nicht Rath annimmt, in einem 'andern Feldzug nahezu zu Grunde gehen. Alles ist in der größten 'Unordnung, äußerste Niedergeschlagenheit herrscht unter den Offizieren 'vom höchsten bis zum niedersten;' — die Thatsache ist, daß der König große Verbesserungen und neue Exercitien (die in Strehlen vorgenommen werden sollen) im Sinne hat, Cavallerieverbesserungen, Artillerieverbesserungen, die Hyndford und der Opposition unbekannt sind, und er wird nächsten Feldzug nicht zu Grunde gehen. 'Ich hoffe, 'die Nachricht von der Einnahme von Carthagena, die wir hier haben, 'ist wahr,' sagt er schließend. Ach, Ew. Excellenz!

Von einer andern Hand, aus der südlichen ungarischen Region, weit über den Bergen weg, erhalten wir diese zweite Notiz, fast in enthusiastischem Style geschrieben:

'Presburg, den 25. Juni. Maria Theresia, wohlgemuth 'in Folge der englischen Hülfsgelder und der guten Aussichten, reiste 'vor ungefähr einer Woche von Wien nach Preßburg' (eine Fahrt von zehn Meilen das schöne Donauland hinab), 'und feiert dort ihre 'Krönung als Königin von Ungarn auf sehr sublime Art. Sonntag 'den 25. Juni 1741, das ist der Tag, wo sie die Krone aufsetzt, — 'die eiserne Krone des heiligen Stephan, wie die Leser wissen. Das 'ungarische Ritterthum, von Palfi und Esterhazy an abwärts, und 'die ganze Welt ist anwesend, glänzend in Loyalität und barbarischem Gold und Perlen. Eine wahrhaft schöne junge Frau, schön

[1] Englisches Staatsarchiv (Hyndford; Breslau, den 12. Juni 1741).

'der Seele und dem Auge, auch gottesfürchtig und edel, wennschon 'schlecht unterrichtet in politischer und anderer Wissenschaft, befindet 'sich in der Mitte und macht die Scene um so bemerkenswerther für 'uns. Sieh, als Schluß der Ceremonie hat sie, umgürtet mit dem 'Schwert des heiligen Stephan, ein hohes schnelles Roß bestiegen, — 'sie war allezeit eine große Reiterin, diese junge Königin — und 'galoppirt, Ungarn hinter ihr wie ein Kometenschweif, hin zum Königs-'berg' (eine mit dem Schubkarren geschaffene Anhöhe, o Leser, die so 'heißt), 'den Königsberg hinan, zieht da das Schwert und vollführt 'damit vier besondere Streiche gegen die vier Theile der Welt: "Wage "es Einer, woher er komme, mit Ungarn anzubinden!"[1] Das ritter-'liche Ungarn bricht in jubelnden Zuruf aus; der alte Palfi, denke ich 'mir, in Thränen; und die ganze Welt murmelt für sich mit feuchtglim-'mernden Augen: "Rex Noster!" Es ist dies in der That der herrlichste König, oder Königin, die es nun giebt, diese strahlende junge Frau; schöne Dinge erzählt man sich von ihr und wird man zu erzählen haben; und sie hat eben eine fürchterliche Reise vor sich, — wie wenig sie sich auch in diesem großen Moment davon träumen läßt. Ich wollte Se. britanische Majestät, oder Robinson, der mit hierher gefolgt ist, könnte sie zu einiger Willfährigkeit in Betreff dieser schlesischen Sache überreden: was wäre das nicht für sie selber und für die ganze Menschheit gerade jetzt! Aber sie will nichts davon hören, und ist sehr halsstarrig, und ihre stupiden Hofräthe sind es gleichfalls und sind viel tadelnswerther. Taub gegen die harten Thatsachen, die an ihre Thüre klopfen; nicht ahnend, welche Sündfluthen über sie ausgebrochen sind und unausweichlich heran stürmen.

Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen hielt, genau während jene Schwertstreiche in der Luft zu Preßburg vollführt wurden, Maréchal Excellenz Belleisle seinen öffentlichen Einzug in Frankfurt am Main:[2] auch Frankfurt ist in festlicher Erregung, die Straßen lebendig mit Sonntagsgaffern und Kritikern des Erhabenen in Schaugeprängen! Dies ist nicht Belleisle's erste Ankunft, er selber war schon seit einiger Zeit hier, seinen Haushalt und viele andere Dinge ordnend: aber heute bringt er seine Gräfin und Zubehör feierlich herein (von Metz herüber, wo Madame und er in gewöhnlichen Zeiten amtlich residiren, 'Gouverneur von Metz' ist eines seiner vielen Aemter); — führt Madame auf angemessen glänzende Weise herein, gleichsam um das häusliche Heerdfeuer anzuzünden, und anzuzeigen, daß dies sein Wohnort sei, bis er einen Kaiser nach seinem Sinne erlangt hat. Es sind Zwillingsphänomene, diese zwei, die 100 Meilen auseinander

[1] Adelung, II. 393, 394.
[2] 25. Juni 1741 (Adelung, II. 399).

vor sich gehen, eines nichts wissend von dem andern, oder von der Verwandtschaft die zwischen ihnen stattfindet! —

Excellenz Robinson thätig in den Wiener hofräthlichen Kreisen um eine Willfährigkeit herbeizuführen.

Der britanische Georg wünscht sehr, um der Pragmatischen willen und um des lieben Hannovers willen, daß ein Austrag mit Friedrich zu Stande komme: Wie ist überhaupt die Pragmatische zu retten, wenn Friedrich mit Frankreich in seinen Belleisle'schen Anschlägen zusammengehe? denkt Georg. Und hier blitzt bereits jenes Lager bei Göttin hervor, wie ein auf unsern Hals oder auf unser Hannover gezücktes blankes Schwert. Ja in ein oder zwei fernern Monaten, als die Belleisle'schen Pläne in der Form von Thatsachen an das Licht traten, ward dies Verlangen leidenschaftlich, und ein Austrag mit Preußen schien das Eine, was Noth thue. Denn ach! der Leser wird sehen, daß um selbige Zeit ein zweites auf unsern Hals gezücktes Schwert (nämlich Maillebois' Armee) von der französischen Seite zum Vorschein kommt: so daß ein Paladin der Pragmatischen, und hannöverscher König von England, nicht weiß, wohin er sich wenden soll! Georg's Aufrichtigkeit bei seinem Wunsche wird vielleicht von Friedrich zu gering angeschlagen, der freilich recht gut weiß, nach welcher Seite Georg's Wünsche sich wenden würden, hätten sie Freiheit (was sie nicht haben), der aber 'die Schlauheit' des armen Georg und seiner Engländer viel zu hoch anschlägt, indem er, wie oft geschieht, fein angelegter Pfiffigkeit zuschreibt, was doch bloße Zauderhaftigkeit, Unwissenheit, Lässigkeit, und andere Formen einer vielleicht ehrlichsten Dummheit sind! Nach und nach verstand es Friedrich besser; aber er mochte die Art der englischen Geschäftsweise nie recht leiden. Georg's Verlangen ist hinlänglich aufrichtig, beruht nicht gänzlich auf erhabenen Gründen, und wird täglich heftiger; konnte aber noch eine geraume Zeit lang nicht befriedigt werden.

Zusammen mit Hyndford wirkt von der Wiener Seite her Excellenz Robinson, der dort noch einen härtern Stand hat. Bemitleide den armen Robinson, o englischer Leser, wenn du das vor Zorn über die Sache, in der er begriffen ist, kannst. Die Freiheiten Europa's retten! denkt Robinson zuversichtlich: Die englische Nationalschuld begründen, antwortet die Thatsache, und Bottom den Weber, mit langen Ohren, in der miserabelsten Pickelhäringtragödie spielen, die je da ge-

wesen! — Dies ist derselbe Robinson der sich vor neun oder zehn Jahren durch den ersten Wiener Tractat unsterblich machte, den dreimal heilsamen Tractat, der Oestreich von den bourbonisch-spanischen Allianzen abtrennte und es in die Arme der dankbaren Seemächte zurückführte. Der drohende Untergang der Welt ward dadurch, gepriesen sei Robinson, zur Zeit aufgehalten. Und nun ist derselbe Robinson instruirt, all seine Kräfte auf's Aeußerste anzuspannen und das Unmögliche für diese neue und umgekehrte Phase der Dinge zu Stande zu bringen. Welch eine Verwandlung von 1731 zu 1741! Der Popanz der fürchterlichen östreichisch-spanischen Allianz löst sich nun in sonnenbeleuchtete Wolken auf, die eine schönste östreichische Andromeda, auf dem Punkte für uns verschlungen zu werden, umgeben; und der Untergang der Welt droht abermals, durch Spanien und Andere die sich gegen Oestreich zusammenthun. O ihr Perücken und ausnehmenden Perückenstöcke mit dem Titel: Excellenz! Wenn ein Mann, er sei ein Souverain oder keiner, hübsch daheim bliebe und sich um seine eigenen handgreiflichen Dinge kümmere, dem Universum leidlich zutrauend, daß es für sich selber sorgen werde, wäre das nicht etwa besser für ihn? Robinson, der einen schwerfälligen Styl schreibt, aber voll unauslöschlichen Eifers ist, wird in diesem kommenden Jahre sehr viel zu thun haben. Er ist Ahn gewisser schätzbarer Grafen heutiger Zeit, Verfasser einer Unmasse diplomatischer Spinnweben damaliger Zeit.

Für einen neueren englischen Leser ist jene östreichische Scene von Dingen, worin der arme Robinson schnauft und arbeitet, gar wunderlich. Der unsägliche Stolz, der Eigensinn, die Unmacht, gewichtige Pedanterie und Hülflosigkeit dieses dämmerigen alten Hofes und seiner Hofräthe ist modernen Lesern beinahe unbegreiflich. In allen Bereichen ist stupider Verfall und ist seit lange darin gewesen, Alles zerbröckelt, stolpert mitunter in gewaltigen Stößen abwärts. Die Kasse ist erschöpft, die Welt ringsum erhebt sich feindlich, und hungeriger Ruin kommt sichtbar, möchte man sagen, mit Siebenmeilenstiefeln heran: hier ist wenig Raum, das Haupt stolz empor zu tragen unter den Menschen. Nichtsdestoweniger tragen sie es hoch, mit großartig trüber, wennschon verstockt übermüthiger Miene, als wären sie von Geburt erhaben über diese Erde und ihre Weisheit und Erfolge und über das Einmaleins und die eisernen Ladstöcke, — wirklich mit 'einer gewissen Größe,' sagt Jemand, 'Größe wie von

'großer Dummköpfigkeit' in ihnen und ihren Nachbaren; — und wollen gleich einem albernen alten hindostanischen Götzen (z. B. dem Götzen von Somnauth, dessen Leib von Streitäxten aufgehauen und die Ladung Goldmünzen herausgelaufen ist) die Menschheit überreden, daß sie ein Gott seien, wennschon in verfallenem Zustand. Das ist unser erster Eindruck von dem Dinge.

Sodann aber, genauer betrachtet, fehlt auch nicht ein gewisses würdigfestes conservatives und breitspuriges vornehmes Wesen (das an die alte englische Torygattung erinnert), solide und loyal, wennschon verstockt. Alte östreichische Torys, das bezeichnet sie hinlänglich für uns; — und auch der Toryismus, der Leser kann sich darauf verlassen, wird von den höhern Mächten viel in Schutz genommen und reicht weit in dieser Welt. Ja, welches Ding ist ohne eine gute feste Unterlage desselben, und hätte es auch noch so viel Stimmurnen, Volksredner und Unterthanenfreiheit, im Stande lange vorwärts zu gehen, es wäre denn rasch dem Verderben entgegen? Diese Oestreicher sind zu aller Zeit hart zu Grunde zu richten gewesen! Ihre Beziehung zu den damaligen Seemächten, namentlich zu England, das sich der Sache der Freiheit annimmt, erfüllt einen mit Staunen, keineswegs von abgöttischer Art, und ist schwer zu verstehen, oder geduldig zu betrachten.

Von Geneigtheit, sich Preußen zu fügen, findet Robinson, trotz Mollwitz und der traurigen Erfahrungen, keine Spur in Wien. Die Stimmung in Wien ist hartnäckig trotzig, man sieht Friedrich einfach als einen Einbrecher und Dieb in der Nacht an, mit dem man bald fertig werden wird, wenn man erst gehörig in Stand ist und die Mittel in Händen hat: "Geschwind, ihr Seemächte, wo sind die "Mittel, das Geld nämlich?" Die junge ungarische Majestät selber ist stolz erhaben dieser Meinung, die von ihren Bartensteins und weisesten Hofräthen fast ohne Widerspruch (der alte Sinzendorf ist beinahe allein entgegengesetzter Meinung, und er stirbt bald) bekräftigt wird. Robinson bringt die von Frankreich drohenden Gefahren in Anschlag. Kein Hofrath erlaubt sich, daran zu glauben, daran zu glauben wäre zu entsetzlich. "Verlassen Sie sich darauf, Frankreichs Absichten gehen nicht nach dieser Richtung. Und im schlimmsten Fall, wenn Frankreich ja gegen uns aufsteht, so hat man sich immerhin nur mit Frankreich abzufinden, was doch sicherlich besser ist, als ein Abfinden mit Preußen? Frankreich wird sich mit

Etwas in den Niederlanden befriedigen lassen, was kann es sonst von uns wollen? Abschnitte von jenen entlegenen Territorien, was sind die im Vergleich mit Schlesien, einem schrecklichen Schnitt in die edlen Theile? Und was bedeutet ein Nachgeben dem König von Frankreich verglichen mit einem Nachgeben eurem preußischen König gegenüber!" —

Es ist wahr, sie haben kein Geld, diese blinden schwerköpfigen Leute: aber sind nicht die Seemächte, insbesondere England, ausdrücklich dazu da, von der Natur dazu geschaffen, Geld herzugeben? Was wäre sonst ihr Zweck in der Schöpfung? Kraft der Naturordnung, wie die Sonne in der Ekliptik steigt und dann sinkt, werden diese Seemächte uns in Sachen der Freiheit mit Geld versehen. Keine Uebergabe, sprecht mir nicht von Schlesien oder Uebergabe, ich will mein Erbe vertheidigend sterben: was meinen die Seemächte damit, daß sie mich nicht schnell mit mehr Geld versehen? Das sind die Dinge, die der arme Robinson mit anzuhören hat: Robinson und England, das versteht sich bei den Wienern von selbst, haben Eine Pflicht, die Pflicht Geld herzugeben. Und zwar gefälligst schnell, mein Herr; warum etwa nicht schnell und reichlich?

Eine englische Seele findet geringe Erheiterung im Betrachten dieser alten Ausgaben und der Mahnungen daß man nicht schnell genug damit sei? Aber wenn englische Seelen feierlich unter dem hohen Himmel einen Herzog von Newcastle und einen Georg II. zu ihren Hauptleuten einsetzen, die sie himmelwärts führen sollen, und im Angesicht der Sonne ohne Erröthen, ja mit Freuden sagen: "Ihr seid die göttlichsten "Zwei, die wir zu diesem Zweck habhaft werden konnten," — was haben da englische Seelen zu erwarten? Mein Trost ist, und es ist leider ein armseliger Trost, daß das Geld meistens so wie so verschwendet worden wäre. Leute und Schießpulver mit eurem Gelde zu kaufen, um im Auslande ohne Ruhm und Nutzen verschossen zu werden: ist das viel schlimmer als lächerliche Tapezierarbeit, müßigen Luxus, frivolen Kram, um am Ende unholde Dickbäuche, leibliche und geistige, daheim zu erkaufen? Ich verstumme beim Anblick von Vielem, das unter den Sternen vorgeht, — und finde, daß falsche Wahl eurer Hauptleute, eurer Vorbilder und leitenden und regierenden Individuen, höheren und niederen, allezeit ein verhängnißvolles Geschäft sei; und daß namentlich, als höchstes Beispiel, welches alle niederen in sich schließt, Einen feierlichst obersten Hauptmann und König von Gottes Gnaden

nennen, der es nicht ist (und es vielmehr hauptsächlich durch des Teufels Tücke zu sein scheint, und durch die sehr große und fast unverzeihliche Gleichgültigkeit der Menschheit, dem Teufel in diesem besonderen Bereich für jetzt zu widerstehen) die tiefste Quelle menschlichen Elends, und die Hauptlüge sei, die man begehen kann!

Was die brave junge Königin von Ungarn betrifft, so fällt meine Bewunderung mit der der ganzen Welt zusammen. Es ist nicht schmeichelnde Redensart, sondern offenbare Thatsache, daß die königlichen Eigenschaften in Fülle in dieser hohen jungen Frau vorhanden sind; wären sie aus der Welt verschwunden und anderwärts zu bloßem Costüm geworden, hier könntest du manche derselben wiederfinden. Höchst tapfer, hoch und fromm gesinnt; auch schön und strahlend von Güte, wennschon von einem Gemüthe, das leicht Feuer fängt: ein edleres Weib lebte vielleicht damals nicht. Und sie bietet den wüthenden Elementen auf eine wahrhaft großartige weibliche Weise die Stirn, wie wenn der Himmel selber und die Stimme der Pflicht sie riefen: "Von den Erbtheilen, die meine Väter "mir hinterließen, wollen wir uns nicht trennen. Der Tod, "wenn es sein muß, aber nicht Unehre: — Gebt jenem nächt-"lichen Dieb kein Gehör!" Maria Theresia hat die Geschichte der schlesischen Herzogthümer nie studirt; sie weiß nur, daß ihr Vater und Großvater sie friedlich besessen haben; sie war es nicht, die Seckendorf entsandte um 5000 Meilen zu reiten, oder die Friedrich Wilhelm und seinem Haushalt das Herz brach. Es ist Schade, daß sie Friedrich nicht willfahrte und sich und der Menschheit solche Ströme der Bitterkeit ersparte! Aber wie konnte sie das einsehen, — namentlich mit dem kleinen Georg im Rücken und Geld im Ueberfluß? Dies ist für jetzt ihre Weise, die Sache anzusehen, diese magnanime heroische und mitunter etwas frauenhafte Weise.

Ihr Gemahl, der Großherzog, ein lässiger, aber gutmüthiger, wohlbeschaffener Herzog in seiner Art, ist Eins mit ihr. Wir werden ihn Allerlei versuchen und zuletzt Banquier- und Kaufmannsgeschäfte und sogar Kornhandel im Großen treiben sehen. 'Unsere Armeen erhielten meistens ihr Korn 'auf Umwegen von ihm,' sagt Friedrich, von späteren Zeiten sprechend. Jetzt, wie immer, folgt er loyal der Führung seiner Gemahlin, niemals sie der seinigen: da die Frau innerlich sowohl als äußerlich der bessere Mann war, was konnte er anders thun? — Für Willfährigkeit gegen Friedrich an diesem Hofe ist practisch keine Hoffnung, bis erst viele

Schläge ihn aufgeklärt haben. Aus Gefälligkeit für Georg und sein eifriges Angehen zeigen sie sich etwas geneigt dazu, und sind "willig zu einem Vergleiche, Ew. Excellenz"; — ohne Zweifel, vorausgesetzt nur, er koste nichts!

Und so, während der wachsame gefräßige Hyndford sein Bestes in Strehlen thut, correspondirt der arme Robinson, zu dreifacher Thätigkeit angetrieben, auf grenzenlos eifrige Weise von Wien aus, und fliegt zuletzt persönlich hin und her zwischen Strehlen und Wien; bittet die unerbittliche junge Königin, ein wenig nachzugeben, und dann den unerbittlichen jungen König, sich mit imaginärem Nachgeben befriedigen zu lassen; und hat in der That eine athemlose Zeit. Seine Berichte, leidenschaftlich langathmig, sind saueres Lesen für unser Eins. O Leser, wie viele Dinge muß man nicht lesen und sorgfältig vergessen; welche Berge von Staub und Asche muß man durchwühlen und hinunter in den Orkos schütteln, um das kleinste Theilchen von wahrhaft Denkwürdigem herauszuklauben! Glücklich, wenn du in einer Kubikmeile Staub und Asche die Zunge einer Schuhschnalle findest, die einst einem im geringsten heroischen Manne angehörte; und du trocknest deine Stirne, und rufest die Götter der Ober- und Unterwelt an! Meiner Seele Verlangen ist, diese Strehlenischen diplomatischen Verhandlungen auf das allermöglichste abzukürzen. Und doch, wieviel ist durchgelaufen, das nicht Metall, das bloße Schlacke ist: unmöglich zu verhindern, — mögen die Götter der Unterwelt darüber schalten, und Dryasdust eines Tages Schranken setzen! Hier jedoch sind wichtige öffentliche Nachrichten, die in den alten Zeitungen verlauten:

'München, den 1. Juli' (oder in Wirklichkeit erst einige Tage später, als die vom 1. Juli datirten Briefe ihre weitschweifigen Formalitäten erst durchgemacht hatten),[1] 'tritt Karl Albrecht von 'Churbaiern öffentlich als Bewerber um die Kaiserkrone auf, wie es 'insgeheim bereits längst vermuthet worden. Churbaiern, heißt es, 'habe an Miliz und regulären Truppen zusammen ungefähr 30,000 'Mann auf den Füßen, sämmtlich entlang der östreichischen Grenze gut 'postirt; und man glaubt allgemein, obzwar nicht in Wien, daß der 'Churfürst beabsichtige, sowohl in Oestreich einzufallen, als die Kaiser-'wahl Oestreich streitig zu machen. Darauf antwortet der Wiener 'Hofrath mit verächtlichem "Pah"! —

'Versailles, den 11. Juli. Außerordentliche Versammlung 'des Staatsraths; Belleisle ist anwesend, von Frankfurt heimgekom-'men, um schließliche Befehle einzuholen und die amtliche Sanction

[1] Adelung, II. 421.

'für seine Pläne zu erhalten. "Sämmtliche Prinzen von Geblüt und 'alle Marschälle von Frankreich sind gegenwärtig;" der Gegenstand 'der Verhandlung ist: welchen Charakter der Krieg haben soll, ja ob 'überhaupt der Krieg unternommen werden soll, — so locker ist die 'vor fünf Wochen unterzeichnete französisch-preußische Uebereinkunft. 'Der alte Fleury verläßt die Versammlung, um Niemand durch seine Ge- 'genwart im freien Heraussagen seiner Meinung zu hindern. Einige 'sind der Meinung, namentlich und sehr emphatisch ist dies ein Prinz von 'Geblüt: daß man die pragmatische Sanction halten, wenigstens Krieg 'dagegen vermeiden müsse. Aber die entgegengesetzte Meinung siegt, 'indem der König selber stark dafür ist; Belleisle soll die oberste Lei- 'tung im Feld sowohl als im Cabinet haben; soll als eine Art Dic- 'tator oder Vice-Majestät mit seinem prächtigen Talent ausführen, 'was er so prächtig zum Ruhme Frankreichs und des Königs er- 'sonnen.[1] Schon seit vielen Monaten haben sich die Franzosen mit 'aller Macht gerüstet; die Wiener hören nun, daß "eine Armee von "40,000 kommen solle", oder sogar zwei Armeen, jede von 40,000; 'wollen aber nicht glauben, daß dies gewiß sei, oder daß es ernstlich 'gegen ihr hohes, Göttern und Menschen so theures Haus gemeint 'sein könne. Belleisle, nachdem er die mannichfaltigen Armeedetails 'angeordnet hat, eilt zurück nach Frankfurt und zu seinen endlosen 'diplomatischen Geschäften (25. Juli): die Armeen sollen bis zum kom- 'menden 10. August den Marsch antreten. "Während dieses Besuchs "in Versailles war ein solcher Andrang von aufwartenden Offizieren "und vornehmen Leuten zu ihm, daß es wie das königliche Lever selber "aussah."[2]

'Passau, den 31. Juli. Passau ist die östreichische Grenzstadt 'an der Donau (wo die Inn- und Donauthäler zusammentreffen); 'ein Platz von beträchtlicher Stärke und ein Schlüssel oder wichtiger 'Posten für militairische Zwecke. Oestreichisch, oder quasiöstreichisch, denn 'wie Salzburg, hat es einen Bischof, der eine imaginaire Souverainität 'beansprucht, aber stets zu Oestreich hält. Am 31. Juli in der Frühe 'verlangte ein baierischer Salzbeamter am Thore von Passau Einlaß; 'man öffnete das Thor; — zugleich mit dem Salzbeamten drängten 'sich "gewisse Bauern" (verkleidete baierische Soldaten) hinein, hielten 'das Thor verstopft, bis der baierische General Minuzzi mit Reiterei, 'Fußvolk, Geschütz, die in der Nähe versteckt gewesen, sich gleichfalls 'hinein drängten und sich sofort der Stadt bemächtigten. Dies ge- 'schehen, benachrichtigt Minuzzi den Bischof, der in seinem Schloß 'Oberhaus (einer auf der andern Seite der Donau auf einem Berg 'gelegenen Festung) residirt: daß Er gleichfalls Besatzung aufnehmen 'müsse, oder bombardirt werden würde. Der arme Bischof ist un-

[1] Adelung, II. 417, 418. S. auch Raumer, S. 184 (wenn du dich in seinem Datum zurecht finden kannst, der im alten Style, als wäre er im neuen, gegeben ist; eine sehr verfinsternde Methode!).

[2] Barbier, II. 305.

'schlüssig; giebt aber, als er findet, daß Anstalten zur Beschießung 'wirklich bereit seien, nach Verlauf von einigen Stunden nach. Karl 'Albrecht macht sein Manifest bekannt, "eine Schrift von vier und "funfzig Bogen Folio" [1] (des Inhalts: "Ganz Oestreich gehört mir; "oder so gut wie das ganze, — wenn ich wollte!"); und befestigt 'sich in Passau. "Verrätherisch, schändlich!" schreit Oestreich in sei'nem Gegenmanifest; rechnet bei sich, daß es mit Karl Albrecht bald 'fertig sein würde, — "es wäre denn, o Himmel, daß Frankreich "mit Preußen ihn zu unterstützen gedächten!" — und fängt doch an, 'Zweifeln Raum zu geben.'

Zweifeln, die bald verhängnißvolle Gewißheiten wurden. Robinson meldet, gewiß auf sicheren Grund, obgleich ohne Datum, einen wunderlichen Theatercoup in der Form von Wirklichkeit: 'Beim Empfang der unzweifelhaften Nach'richt, daß Preußen, Frankreich und Baiern sich verbündet 'hätten, fielen sämmtliche versammelte Hofräthe rückwärts in 'ihren Stühlen nieder (und bildlich in Robinson's Arme) 'gleich wie Todte!' [2] Saßen mit aufgerissenen Augen da, — der Athem war ihnen benommen, aber noch lange nicht all ihre Thorheit. Jetzt aber ist Robinson's Zeit, sie zu bearbeiten, gekommen.

Excellenz Robinson hat Audienz bei Friedrich (Lager bei Strehlen, 7. August 1741).

Durch unerhörtes Bitten und Beschwören, unterstützt von diesen Schicksalsschlägen, hat Robinson von seiner Königin von Ungarn und ihrem weisen Hofrath etwas, das einem Scheinbild von Willfährigkeit gleich sah, erzwungen; damit eilt er nach Breslau zu Hyndford, hoffend gegen alle Hoffnung, daß Friedrich es als eine Wirklichkeit annehmen werde. Kommt nach Breslau am 3. August; geht von da nach Strehlen, unter langer Berathung mit Hyndford wegen dieses Scheinbildes von Willfährigkeit. Hyndford betrachtet es zweifelnd, und fern sei es von uns, es hier auch nur betrachten zu wollen: — ach! dies ist der berühmte Auftritt den sie beide in Strehlen mit Friedrich am Morgen den 7. August hatten, von der treuen Feder Robinson's berichtet und lebendig bezeichnend für Friedrich, wäre er nur genugsam abgekürzt. Wir wollen ihn in dialogischer Form geben: Die Sache fällt von selbst in's Dramatische, wenn das Schwülstige davon weggeschnitten ist, — und war vielleicht, alle

[1] Adelung, II. 437.

[2] Raumer, Beiträge, II. 136.

damit verbundenen Thatsachen in dem Lichte, das sie seitdem erhalten haben, betrachtet, würdiger eines Shakesspeare's als eines Robinson's.

Die Scene ist: Friedrich's Zelt, preußisches Lager in der Nachbarschaft des Städtchens Strehlen, Zeit: Vormittags 11 Uhr. Personen: Zwei britische Unterthanen im hohen diplomatischen Fache: ein gewichtiger schottischer Lord mit begehrlichem finsterem Gesicht, ein blühender Yorkshire-Junker mit wichtigen Propositionen in der Tasche. Kostüm: gepuderte gekräuselte Perücke, Handkrause und Busenstreif, Schuhschnallen, Weste mit breiten Lappen, Staatsrock von altfränkischem Schnitt mit viel Besatz: all das mag der Leser sich vorstellen. Ein straffer jugendlicher Herr in preußischer Uniform, blauem Rock, gelben Hosen, Stiefeln, mit lebhaft strahlenden Augen und ungezwungener leichter Haltung, grüßt höflich mit dem befederten Hute; Podewils in gewöhnlicher Kleidung, der die andern Zwei geleitend mit eingetreten ist, läßt sich ein wenig im Hintergrunde am Schreibtisch nieder. — Die ersten gewechselten Worte der Unterredung lasse ich aus: bloßes Plänkeln und Scharmützeln, bis man sich näher zu Leibe geht. Denn Robinson, der blühende Yorshire-Junker, ist ermächtigt, anzubieten, — was denkt der Leser? — zwei Millionen Gulden, falls das diesen jungen Soldatenkönig mit den lebhaften Augen befriedigen wird?

Robinson. ** "Zweimalhunderttausend Gulden, wenn Ew. "Majestät geruhen wollen, sich aus Schlesien zurückzuziehen und auf "dies Unternehmen zu verzichten!"

König. "Aus Schlesien zurückziehen? und um Geld? Halten "Sie mich für einen Bettler! Aus Schlesien zurückziehen, dessen Eroberung mich so viel Geld und Blut gekostet hat? Nein, Monsieur, "nein, daran ist nicht zu denken! Wenn Sie nichts Besseres vorzuschlagen haben, so ist es nicht des Besprechens werth." 'Diese 'Worte waren von drohenden Gebärden und Zeichen von großer Aufgebrachtheit begleitet'; was die zwei britischen Diplomaten stark in Verlegenheit setzt, und von übler Vorbedeutung für Robinson's Trugbild von Willfährigkeit ist. Robinson stottert apologetisch, stolpert so gut er kann über das schlechte Stück Wegs, deutet stolpernd an, daß er ein Mehres anzubieten habe.

König. "Lassen Sie uns sehen (voyons), was es weiter giebt."

Robinson (nach präliminarischen Redensarten und Umschweifen jedoch mit Zuversicht, wie Einer der nun seine beste Karte ausspielt). ** "Ich darf Ew. Majestät das ganze östreichische Geldern anbieten; "es grenzt an Ew. Majestät Besitzungen im Rheinlande, ist wichtig "zur Arrondirung derselben. Ich darf sagen: das ganze östreichische "Geldern!" — In der That, etwas Wichtiges: ein schmutziger Streif Marschland (wenn du Büsching zu Rathe ziehst) von etwa gleichem Werthe mit einem halben Dutzend Kirchsprengel in Connemara in Irland.

König. "Was meinen Sie?" (sich zu Podewils wendend) — "Qu'est-ce que nous manque de toute la Gueldre (Wieviel von "Geldern gehört ihnen, besitzen wir nicht bereits)?"

Podewils. "Beinahe nichts (Presque rien)."

König (zu Robinson). "Voici encore de gueuseries (noch "mehr Bettelkram)! Quoi, solch ein Nest (bicoque), wie das, für "meine sämmtlichen gerechten Ansprüche in Schlesien? Monsieur —!" — 'Sr. Majestät Entrüstung wuchs hier, um so mehr, da ich wäh- 'rend seiner heftigen Aeußerungen tiefes Stillschweigen beobachtete und 'gar nicht sprach, außer daß ich Se. Majestät bat, was ich gesagt 'hatte zu überlegen.' — "Ueberlegen?" fragt der König, mit Augen die gefährlich anzusehen sind; — 'Mylord', fährt Robinson schwerfällig erzählend fort, 'seine Verachtung dessen, was ich gesprochen, war so 'groß', da er gleichsam seinen Stiefel durch Geldern und die Gulden als die verächtlichsten Dinge stieß, 'und in so heftigen Aeußerungen ausge- 'drückt, daß es nun, wenn je (wie Ew. Lordschaft sehen), Zeit war, 'das Aeußerste zu versuchen,' unsern Trumpf ohne Weiteres auszu- spielen; 'es durfte kein Augenblick länger verloren werden, um den 'König zu verhindern, uns zu verabschieden;' welches traurige Ge- schick doch auch nach dem Trumpf nur allzu wahrscheinlich ist. Der Trumpf ist Folgendes:

Robinson. ** "Das ganze Herzogthum Limburg, Ew. Ma- "jestät! Es ist ein Herzogthum, das —" 'Ich pries das Herzog- 'thum auf das Aeußerste, beschrieb es im günstigsten Licht, und fügte 'hinzu, "daß der Churfürst von der Pfalz das ganze Herzogthum "Berg dafür habe geben wollen."

Podewils. "Entschuldigen Sie, Monsieur: dem ist nicht so, "es ist das Gegentheil, der Churfürst von der Pfalz wollte Berg "nicht dafür geben!" — (Wir sind nicht sehr bewandert in der deutschen Geschichte, wir britischen Diplomaten, die jetzt und von Al- ters her so viel Geld daran verschwenden! Der Staatsrath 'fällt in 'unsere Arme wie Todte;' aber es ist sicher, der Churfürst von der Pfalz hat Berg nicht so vertauschen wollen.)

König. "Es ist mir unbegreiflich, wie Oestreich sich untersteht, "so was zu denken. Limburg? Ist Oestreich nicht unter feierlichen, "von der ganzen Welt aber und abermals sanctionirten Verpflichtungen, "die jeden Zoll Land in den Niederlanden unveräußerlich machen?"

Robinson. "Die Verpflichtungen gelten gegen Frankreich, Ew. "Majestät. In anderer Beziehung war der in Utrecht bestätigte "Barriervertrag zu unserem und Holland's Behuf."

König. "So legt Ihr es jetzt aus. Aber die Franzosen be- "haupten, es war mehr eine Festsetzung zu ihren Gunsten, als "wider sie."

Robinson. "Ew. Majestät könnte Limburg durch Befestigung "unbezwinglich für Franzosen oder Andere machen."

König. "Ich habe nicht das mindeste Verlangen, mich in jener "Gegend zu vergrößern oder dort Geld auf Festungen zu verwenden. "Ist mir unnütz. Befestige ich nicht Brieg und Glogau? Diese ge"nügen Einem, der auf gutem Fuß mit seinen Nachbarn zu leben ge"denkt. Weder die Holländer noch die Franzosen haben mir ein Leides "gethan, und ich will ihnen keines durch Ländererwerb in den Nieder"landen thun. Außerdem, wer würde den Erwerb verbürgen?"

Robinson. "Der Vorschlag ist, sofort Bürgschaften zu geben."

König. "Bürgschaften! Wer kehrt sich an solche, oder beob"achtet heutzutage Bürgschaften? Hat nicht Frankreich die pragma"tische Sanction garantirt, hat nicht England es gethan? Warum "denn eilt Ihr nicht Alle der Königin zu Hülfe?"

Robinson, geneigt zu schmollen, wenn er es wagte, deutet an, daß es vielleicht eines Tages noch Helfer geben würde.

König. "Und bitte, Monsieur, wer sind diese?"

Robinson. "Hm, hm, Ew. Majestät .... Rußland z. B., "eine Macht, die in Bezug auf die Türkei — —"

König. "Allerliebst (beau, Monsieur, beau), die Russen! Ich "kann mich nicht wohl näher erklären, aber ich habe Mittel für die "Russen" (ein schwedischer Krieg bricht eben gegen Rußland aus, um es zu beschäftigen; so fleißig sind die Franzosen in jenem Theil der Welt gewesen!).

Robinson (mit einiger Emphase als ein Britte). "Rußland "ist nicht die einzige Macht, die Oestreich gegenüber Verpflichtungen "hat und sie auch erfüllen muß! So daß, wie abgeneigt auch von "einem Bruche —

"König ('seinen Finger an die Nase legend', — laut und "mit blitzenden Augen). "Keine Drohungen, Monsieur, s'il vous "plait! Keine Drohungen" ('mit lauter Stimme', den Finger an der Nase, und mit solchen Augen mich anblitzend).

Hyndford (schwerfällig zu Hülfe kommend). "Ich bin sicher, "Se. Excellenz ist weit entfernt von solcher Absicht, Sire. Se. Excellenz "wird Nichts vorbringen, das so sehr gegen seine Instructionen wäre." — 'Auch Podewils sagt etwas Angemessenes' zur Beschwichtigung.

Robinson. "Sire, ich rede nicht von dem, was diese oder "jene Macht zu thun gedenkt, sondern was von selbst kommen wird. "Prophezeien ist nicht drohen, Sire! Mein Eifer für das Allgemeine "hat mich hierher geführt, und —"

König. "Das Allgemeine ist Ihnen sehr verbunden, Monsieur! "Aber hören Sie mich. Wie die Sachen mit Rußland stehen, ist "Ihnen bekannt. Von dem Könige von Polen habe ich nichts zu be"fürchten. Was den König von England anbelangt, — der ist mein "Verwandter, er ist mein Alles: greift er mich nicht an, so greife ich

"ihn nicht an. Und thut er es, so wird der Fürst von Anhalt" (der Alte Dessauer drüben von Göttin aus) "ihn bedienen".

Robinson. "Man spricht allgemein davon" (Gerücht in diplomatischen Kreisen, das diesmal die Wahrheit nicht erreicht), "daß "Ew. Majestät nach dem 12. August sich mit den Franzosen verbinden "würden." (Der König sieht ihn schweigend fest an). "Sire, ich "wage zu hoffen, daß dem nicht so ist! Oestreich ziehet Ihre Freund-"schaft vor; aber wenn Ew. Majestät Oestreich's Entgegenkommen ver-"schmähen, was kann es thun? Oestreich wird sich gänzlich Frank-"reich in die Arme werfen, — und Ew. Majestät zu überbieten stre-"ben!" (Der König völlig schweigend).

'Der König beobachtete völliges Schweigen über diesen Punkt', sagt Robinson in seinem Bericht: ein Schweigen, rathet Robinson, das vermuthlich seinen Grund im 'Bewußtsein der Schuld', — was ich, blühender Yorkshire-Junker Schuld nenne, indem es gegen die Sache der Freiheit und uns ist, — hat! 'Von Zeit zu Zeit ließ er 'sich über das Vortheilhafte seiner Lage aus:' —

König. ** "An der Spitze einer solchen Armee, von welcher "der Feind bereits Erfahrung hat, und die auf's Neue bereit für ihn "ist, falls er Appetit dazu habe! Die Landschaft, nur um welche mir "es zu thun ist, erobert und gesichert hinter mir, ein Land, das allein "mir bequem liegt, das Alles ist, was ich bedarf, das ich nun habe, "das ich halten will und muß! Daraus soll ich mich auskaufen "lassen? Nimmermehr! Lieber will ich darin mit allen meinen Truppen "untergehen. Wie könnte ich es vor meinen Vorfahren verantworten, "wenn ich mein Anrecht, das mir von ihnen überkam, fahren lasse? "Mein erstes Unternehmen, und ich sollte es leichten Kaufs auf-"geben?" — Und mehr dergleichen; dessen sich Friedrich, als er lange hernach davon schrieb, ein wenig zu schämen scheint und sich gern einbilden möchte, es sei gemachter Bombast gewesen, hervorgerufen durch den wirklichen Bombast des Sir Thomas Robinson, 'der dröhnend in 'langen Sätzen sprach, wie wenn er das Parlament anredete,' sagt Friedrich (der diesem Redestyl nicht hold ist und der hofft, er habe sich desselben nur spottweise bedient und nicht in Ernst[1] — wennschon Robinson und Hyndford keinen Mangel an heftigem Ernst in ihm fanden, sondern eher das Gegentheil!) — Er schließt: "Bedarf ich des "Friedens? Diejenigen, denen Frieden nöthig ist, mögen mir geben, "was ich verlange, oder mögen sich abermals mit mir schlagen und "abermals schlagen lassen. Haben sie nicht Spanien ganze Königreiche "gegeben?" (Neapel, auf einmal als Abfindung bei jenem polnischen Wahlstrauß!) "Und für mich können sie nicht ein paar geringe Her-"zogthümer erübrigen? Wenn die Königin mir nicht Alles gewährt, "was ich verlange, so werde ich in vier Wochen vier Herzogthümer "mehr fordern!" (Ja, ich thue es gleich, indem ich mich in sibylli-

[1] Oeuvres de Frédéric, II. 84.

nischer Stimmung befinde). "Ich fordere nun ganz Niederschlesien mit "Einschluß von Breslau, — und mit dieser Antwort können sie nach "Wien zurückkehren."

Robinson. "Mit dieser Antwort: sind Ew. Majestät in "Ernst?"

König. "Mit dieser Antwort." Ein gar heftiger junger König; mit dem läßt sich nicht feilschen, Sir Thomas! Es ist wie ein Feilschen um die sibyllinischen Bücher: je länger du dingest, desto höher steigt seine Forderung. In vier Wochen will er vier Fürstenthümer mehr fordern; ja er fordert sie bereits jetzt, ganz Niederschlesien und Breslau. Ich habe da was Schönes negociirt! Sir Thomas mit weit aufgesperrten Augen fragt zum andern Mal:

Robinson. "Ist das Ew. Majestät reiflich überlegte Ant-"wort?"

König. "Ja, sage ich! Das ist meine Antwort, und nie werde "ich eine andere geben."

Hyndford und Robinson (heftig bewegt zu Podewils). "Belieben Ew. Excellenz zu verstehen, die Vorschläge von Wien "waren —"

König. "Messieurs, Messieurs, es ist umsonst auch nur daran "zu denken." 'Und damit zog er den Hut ab', lüftete den Hut ein wenig als Gruß und Finale, 'und zog sich rasch hinter den Vorhang 'der innern Ecke des Zeltes zurück,' sagt der Berichterstatter: Der König ab!

Robinson (in großer Bewegung zu Podewils). "Excellenz, "Frankreich wird Preußen im Stich lassen, wird Preußen seinem eige- "Interesse aufopfern."

Podewils. "Nein, nein! Frankreich wird uns nicht hinter-"gehen; wir haben Frankreich nicht hintergangen." (Der Auftritt schließt, der Vorhang fällt.)[1]

Die unerfolgreichste Unterhandlung, die ein Staatsmann sich nur denken kann. Strehlen, Montag den 7. August 1741; — Friedrich ist in das Innere seines Zeltes verschwunden, und die zwei Diplomaten, ihres Athems benommen, starren einander an. Das ist fürwahr ein junger königlicher Herr, der weiß was er will, während so viele nicht wissen, was sie wollen. Ein unaussprechlicher Wirrwarr von Unterhandlungen, meistens sinnlos, ziehet sich über die ganze Erde hin; die Belleisles, die Wiener Hofräthe, die britischen George häufen Knäul auf Knäul, und hier, merkwürdiger Weise,

[1] Englisches Staatsarchiv (Robinson an Harrington; Breslau, den 9. August 1741). Raumer, S. 106—110. Vergl. Oeuvres de Frédéric, II. 84; und Valori, I. 119, 122.

mitten in der nunmehr so widerlichen trüben Dunkelheit von Perückenthümern, fader Diplomatie und solenner Faselei, die nun für alle Welt finster und verschollen ist, tritt eine einzige kleine Menschengestalt mit Verstand auf, wie ein Stern, wie ein Glanz von Stahl, — und zerschneidet euren mächtigen Luftballon und läßt das diplomatische Wasserstoffgas heraus; — grüßt mit dem Hut: "meine Herren, meine "Herren, es ist umsonst!" und verschwindet in das Innere des Zeltes. Excellenz Robinson, unter all den damals lebenden Söhnen Adams, ist es, dem wir diesen interessanten Vorgang in der Geschichte zu verdanken haben, — einen authentischen Anblick, von Angesicht zu Angesicht, des jungen Friedrich in jenen außerordentlichen Umständen: jeder Zug im Wesentlichen wie oben bemeldet und als wahr erkennbar. Viele Berichte hat Seine Excellenz in dieser Welt geschrieben, — sechzig oder achtzig Bände derselben sind noch vorhanden, — aber unter ihnen befindet sich dieser Eine: der ungehaltenste Mensch kann nicht sagen, daß Se. Excellenz ganz umsonst gelebt und diplomatisirt habe!

Die zwei britanischen Herren hatten die Ehre, an jenem betrübten Montag und den Tag darauf mit dem König zu speisen. Se. Majestät schien in aufgeräumtester Laune, scherzte und machte sich über alle Welt lustig, unter Anderem über den Wiener Hof auf eine Weise, die ich, Robinson, 'Ew. Lord'schaft nicht wiederholen will'. Er empfahl mir z. B. 'wenn 'ich durch Neiße käme, den Marschall Neipperg in seinem 'Namen zu grüßen und ihm zu sagen, daß der König hoffe, 'sich dieser Tage das Vergnügen zu machen, bei ihm vorzu'sprechen!' — Podewils, der uns viel Aufmerksamkeit bezeigte, redete uns zu, Mittwoch den 9. über zu verweilen. "Donnerstag ist eine große Revue anberaumt, zu welcher "sämmtliche Gesandten von Breslau herüber kommen werden." Aber da wir unsere Depeschen zu schreiben und Couriere abzufertigen hatten, entschuldigten wir uns mit Geschäften, und lehnten es, trotz Podewils' Drängen, ab. Wir reisten also Mittwoch früh nach Breslau zurück; — begegneten verschiedenen Gesandten, nach und nach sämmtlichen Gesandten, auf dem Weg zu besagter Revue.

Der Leser muß diese Robinsoniade als die letzte von Friedrich's diplomatischen Handlungen in Strehlen, was sie in Wirklichkeit beinahe war, annehmen, und sich aus diesen Beispielen seine Art und Weise bei dergleichen Dingen vorstellen. Wir haben verschiedene Briefe von ihm, an Jordan

hauptsächlich, auch einige an Algarotti; er hält Beide noch immer in Breslau und läßt sie zu sich kommen wenn gerade eine Mußestunde in Aussicht steht. Die Briefe deuten auf heitere Laune, sogar auf Leichtfertigkeit in dem Schreiber, was mitten in dem wilden Tumult von Dingen, die sich um ihn, als ihren Mittelpunkt, herum drängen und treiben, nichts sagen will; aber sie sind auch außerdem, obgleich herzlich und freimüthig, für Jordan und uns nur von der Oberfläche geschrieben, und werfen kein Licht auf die Ereignisse, noch auf Friedrich's Stimmung denselben gegenüber. Aufmerksam lesend entnimmt man Eins: daß das Reden von "Ruhm (gloire)" vorbei ist. Da ist nun nicht mehr die leiseste Erwähnung von gloire, — da ist nun höchst wahrscheinlich die Einsicht, daß andere Dinge als "gloire" durch Erheben der Waffen herbeigeführt werden, und daß der Krieg ein schrecklich ernstes Ding sei, wie leichten Muthes man ihn auch beginne! Diesen kleinen negativen Schluß ziehen wir aus Friedrich's Briefwechsel während jener Monate: und außer diesem und der bemerkbaren Leichtfertigkeit der Laune gewährt er uns practisch nicht das mindeste Licht, da das practische Innere und die innern Angelegenheiten Friedrich's wie gewöhnlich völlig verschleiert bleiben.

Und zumal auf eine Weise verschleiert, daß man keinen Schleier merkt, — denn der junge König ist, wie wir oft andeuten, ein Meister in dieser Kunst. Ein an sich nützlicher Umstand, der ihm aber bei Lesern und der Menschheit viel geschadet hat. Denn wenn Du den Antheil der Lesewelt, — d. h. müßiger Nachbarn und Mitgeschöpfe, die des Klatsches begehren, — erregen willst, so ist nichts so förderlich, als daß du dich entschleierst; Beweis: Jean-Jacques Rousseau und so manche andere arme unnütze Geschöpfe, die auf diese Weise zur Unterhaltung der Nachbarschaft in Selbstverbrennung aufgehen. Aber hat ein Mensch nicht etwas Besseres mit seinem Dasein auszurichten, als daß 'er es in Brand stecke' (denn ein solches ist der schreckliche Prozeß), 'damit die Leute ein 'schönes Farbenspiel haben, und er applaudirt und pathetisch 'beweint werde?' Ach, meine Freunde! —

Es ist sicher, daß selten ein so verwickelter Zustand da war, wie dieser, in welchem sich Friedrich im Sommer 1741 befand. Wir sehen den argen Wirrwarr einer aus den Banden gerissenen Welt wallend wie im Chaos, mit der Frage an ihn, an ihn mehr als an irgendeinen: "Wie? Was?" Das ist genug, um ihm gloire aus dem Kopf zu treiben und Ge-

danken — Schrecken zu erwecken, wenn man Anlage zu Besorgtheit hätte! Sicherlich hat kein junger Mann von neunundzwanzig Jahren alle menschlichen Eigenschaften nöthiger gehabt, als jetzt Friedrich. Die Drohungen, die Verführungen, die gewaltigen Belleisle'schen Faseleien — die unendlichen Gefahren für dich, wenn du den Weg verfehlst. Friedrich verfehlte ihn bekanntlich nicht; er verstand es, ihn aus jenem ungeheueren Wirrwarr der Elemente herauszufinden, und auf demselben siegreich zum Ziel zu gelangen, er allein von Allen. Dies zeugt von stiller oder verborgener Fähigkeit in ihm, die noch wunderbarer ist, als die lauttönenden, von denen die Welt gehört hat. Es steht zu vermuthen, daß es in seiner Geschichte kein Capitel gab, das in Betracht menschlicher Fähigkeit bedeutungsvoller war, als dieses, von dem keine Meldung da ist.

Drittes Capitel.

Große Revue in Strehlen: Neipperg nimmt Breslau auf das Korn, aber ein Anderer trifft es.

Ein oder zwei Tage vor jener berühmten Audienz Hyndford's und Robinson's hatte Neipperg sein festes Lager bei Neiße verlassen und war wieder in's Feld gerückt, vielleicht in der Hoffnung Robinson's Unterhandlung auf entgegengesetzte Weise zu unterstützen. Sollten sich Robinson's Anträge, wie zu befürchten steht, nicht als hinlänglich anziehend erweisen, so dürfte ein Stoß von hinten seine gute Wirkung haben. Neipperg geht damit um, einen Streich gegen Breslau auszuführen. Breslau durch geheime Manöver, gestützt auf neue Hülfsmittel, die sich angeboten, Friedrich aus den Händen zu winden.[1]

In Breslau, welches der großen Mehrzahl nach evangelischer Confession und warm preußisch gesinnt ist, ward von keinerlei Bedrückung oder Behelligung irgend einer Klasse Leute gehört, und sicherlich in Betreff der Confession ward die vollkommenste Gleichheit beobachtet. Freilich ist der Wechsel von

[1] Heldengeschichte, I. 982 und II. 227.

Begünstigung und Vorherrschaft zur bloßen Gleichheit an und für sich menschlichen Wesen nicht willkommen: — man kann sich, aus verschiedenen Ursachen niederer und höherer Natur, eine Minderzahl Mißvergnügter denken, eifrig für ihren Glauben und ihre alten geistlichen und weltlichen Perquisiten, die sich insgeheim, mitunter laut, wenn unter sich, nach den guten alten Zeiten sehnen, — da Seelen nicht Gefahr liefen, haufenweise zu Grunde zu gehen, noch Leute, die nichts verschuldet haben als loyal und rechtgläubig zu sein, Verdachts halber ihrer Aemter enthoben werden konnten. Friedrich sagt, es seien hauptsächlich gewisse eifervolle alte Damen von Stande gewesen, die sich auf dies Abenteuer einließen, und die erst zu einander flüsterten, dann sprachen, dann zusammenkamen um zu verabreden und Pläne zu schmieden.[1] Eifervolle alte Damen von Stande, — die, denken wir uns, bildeten den Sprechapparat oder das geheime Parlament des Dinges: aber es ist gewiß, daß ein oder zwei Amtspersonen (Syndikus Guzmar z. B. und Andere, noch nicht ihres Amtes Entsetzte) mit im Spiel waren und die practischen Ideen hergaben.

Ein fortwährender Briefwechsel mit Wien ward durch die alten Damen unterhalten; Guzmar und die Uebrigen scheuen das Schwarz auf Weiß und wagen es nur wenn unerläßlich. Eifrige Zuschriften ergehen an ihre ungarische Majestät: "O möge die heilige Mutter Gottes Ew. Majestät beistehen!" — begleitet, heißt es, von Geldsubscriptionen (die armen alten Seelen); und was viel gefährlicher und thulicher ist, von Allem was die preußische Armee unternimmt, ergeht schnelle Nachricht an Neipperg, und immer lautet die Nachschrift: "Kommen Sie und befreien Sie "uns, Excellenz." Ich habe von Urkunden letzterer Art gehört, die des Syndikus Guzmar und andere officielle Unterschriften trugen. Gewöhnlich können dergleichen Sachen durch gelegentliche Pandurenvermittlung, wenn nicht durch sonstige Kanäle, mit Leichtigkeit an Neipperg gelangen, wennschon nicht immer. Genug, könnte Neipperg zu verabredeter Nachtstunde vor den Thoren von Breslau erscheinen, oder eine gehörige Abtheilung in forcirten Märschen dahin entsenden, so ist er überzeugt, daß er eingelassen würde; die wenigen Preußen auf der Dominsel könnte er überwältigen und das feindliche Hauptmagazin und die Metropole der Provinz in

[1] Oeuvres, II. 82, 83.

seine Hände bekommen. Dürfte der Feind nicht in solchem Fall nachgiebiger gegen Robinson's Verführungen werden?

Neipperg marschirt aus Neiße (1—6. August) mit seiner ganzen Armee, zuerst an sechs Meilen westlich am rechten oder südlichen Ufer der Neiße hinauf: alsdann überschreitet er die Neiße, und wendet sich in hinlänglich weiter Entfernung um Friedrich herum nordwärts:[1] jene Nacht nach Robinson's Audienz, da Friedrich so aufgeräumt bei der Tafel war, ging Neipperg über den Fluß; die zweite Nacht darauf lagerte Neipperg verschanzt bei Baumgarten (dem alten Schauplatz von Friedrich's Pandurenabenteuer), während Hyndford und Robinson nach Breslau zurückgekehrt waren. In ungefähr noch einem Tag darf er hoffen innerhalb eines forcirten Marsches von Breslau zu sein, um Feldmarschall Browne oder sonst einen gescheidten Kopf zu detachiren, und um etwas Namhaftes auszuführen?

Unglücklicherweise für Neipperg's Unternehmen hatten die Preußen bereits seit einiger Zeit Wind davon. Sie hatten 'eine falsche Schwester in den Ausschuß der alten 'Damen eingeschwärzt', die sie von Allem gehörig unterrichtete; ja sie haben etwas von Syndikus Guzmar selbst Geschriebenes aufgefangen: und Friedrich weiß Alles. Die protestantische Bevölkerung und den practischen friedlichen Theil der Breslauer überhaupt beunruhigt ein Verdacht, daß etwas der Art auf dem Tapete sei, können aber keine Gewißheit gewinnen, noch einsehen, was sie thun sollen. Namentlich Protestanten, die solchen Eifer bewiesen, 'die man auf den 'Straßen betend auf die Kniee fallen sah an jenem Tag, da 'der dumpfe Kanonendonner von Mollwitz herüber tönte,'[2] denken sich, wie es nun sein würde wenn das Blatt sich plötzlich wendete und die erzürnte Orthodoxie mit frischem Gedächtniß wieder die Oberhand bekäme! Aber in der Wirklichkeit droht ihnen keine Gefahr. Schwerin hat Befehle wegen Breslau; Schwerin und der junge Dessauer überlegen reiflich, was zu thun sei.

Die Leser erinnern sich, wie Podewils den zwei britanischen Excellenzen zuredete, ein oder zwei Tage länger in Strehlen zu verweilen: "Große Revue mit Festlichkeiten "würde stattfinden, sämmtliche auswärtige Minister in "Breslau seien dazu eingeladen," — aber Hyndford und

[1] Orlich, I. 130, 133.

[2] Ranke, II. 289.

Robinson willigten nicht ein, sondern reisten am 9. ab, und begegneten den Anderen unterwegs an verschiedenen Punkten. Der folgende Tag, 10. August, war allerdings ein großer Tag in Strehlen; große Musterung, insbesondere Manöver der Cavallerie, welche Friedrich mit Vergnügen so perfekt in ihren neuen Methoden findet; sie reiten als wären sie Centauren, Roß und Mann ein Wesen; können in gestrecktem Galopp in geschlossenen Massen auf einen Feind losstürzen und etwas mit ihm ausrichten. 'Neipperg's Croaten und Feldwachen 'auf den fernen Hügelabhängen sahen diese Manöver mit 'an,'[1] ich weiß nicht mit was für kritischen Bemerkungen. Ferner ward um die Mittagsstunde (merk auf, Leser) ein dumpfer Kanonenschuß vom Norden her vernommen, ein einziger und nicht mehr, welches Sr. Majestät ein lebhaftes Vergnügen verursachte, ob er gleich that als sei es Nichts. Sämmtliche auswärtige Minister waren gegenwärtig; sprachen ohne Zweifel ihre Bewunderung, so weit sie sie anbringen konnten, aus, und Nachmittags folgten der Festlichkeiten nicht wenige. Ein großer Tag in Strehlen: — aber in Breslau war es ein noch viel größerer; was unseren zwei Excellenzen erklärte, warum Podewils so zum Bleiben zugeredet hatte!

Am 10. August, früh 6 Uhr, erschienen Schwerin und (unter ihm) der junge Dessauer, — die in der Nacht mit 8000 Mann zu Fuß und zu Pferd in den südwestlichen Vorstädten von Breslau angekommen waren und sich daselbst auf eine wachsame antineippergische Weise postirt und ihre Pläne fertig gemacht hatten, — am Nicolaus Thore, und verlangen auf gewöhnliche Art Durchzug für ihre Regimenter und Gepäck: "ziehen nördlich", wie es scheint, "nach Leubus", wo Pandurenstreifereien vorgefallen. So und so viel Truppen oder Compagnien auf einmal, das ist die Regel; man läßt eine bestimmte Anzahl ein, schließt das Thor bis diese durch und zum anderen Thor hinausmarschirt sind; dann läßt man eine zweite Anzahl ein. Aber diesmal — in Folge eines (sehr ungewöhnlichen) Zufalls mit einem Gepäckwagen, an dem etwas zerbrach und zu dem Leute herbeieilten um zu helfen, — kam das ganze Regiment auf einmal hinein, wie gewöhnlich von der Stadtwache geführt. Das ganze Regiment, und es marschirt nicht grades Wegs durch, sondern wendet sich an einer gewissen Ecke links dem Marktplatz zu,

[1] Ranke II. 288.

wo es sonderbarer Weise zu pausiren und sich ein wenig zu rangiren geneigt scheint. Ja noch sonderbarer, andere Regimenter (in Folge ähnlicher Zufälle) von anderen Thoren her schließen sich an; und, — kurzum, — "Herr Major von "der Stadtwache, im Namen des Königs fordern wir Sie "auf, die Waffen zu strecken!" Was kann der Stadtmajor thun, von preußischen Grenadieren, Kanonieren ernst umringt? Er steckt seinen Degen in die Scheide, ein Exstadtmajor; und die Stadt Breslau ist in Friedrich's Besitz gekommen, ruhig wie eine Bewegung beim Exerciren.[1]

Nicht der mindeste Irrthum fiel vor. An all den Hauptstraßen wurden Kanonen mit Kartätschen gepflanzt, reitende Streifwachen patrouillirten überall; das städtische Zeughaus, die Thore, Wälle wurden besetzt; sämmtliche Thorwachen wurden entwaffnet, die sich eher 'einen Spaß daraus machten', als darüber grämten: "Der König wird uns vielleicht von "seinen Gewehren geben, — auch gut!" Die ganze Operation dauerte nicht über anderthalb Stunden, und es wurde Niemandens Haut geritzt. Gegen 9 Uhr Vormittags ließ Schwerin die Stadtbehörden auf ihr Rathhaus kommen, um den Huldigungseid zu leisten, was sie sofort thaten, und als er hinaus trat, vor dem versammelten Volk das "Vivat "Friedrich, König in Preußen, Herzog in Schlesien" anstimmte, ertönte es jubelnd aus aller Mund, "Vivat Fried- "rich und Schlesien!" welches sie, ich glaube, sieben mal wiederholten. Darauf ließ Schwerin seine Signalkanone abfeuern, die gen Süden gerichtet war, wo andere Posten und Kanonen das Signal empfingen und wiederholten, bis es, wie bemerkt, in einigen Minuten Friedrich auf dem Revuefelde bei Strehlen erreichte, wo es ihm sehr willkommen war. Dem protestantischen Breslau oder dem Schuster Döblin kann dieser Ausgang nicht leid thun; noch weniger können die frommen alten Damen von Stande sich laut darüber beschweren: das Herz erbebt ihnen, obgleich für sie kein Leid daraus entstand; reuevoll, kamen sie mit dem Schrecken davon, und halten fortan selbst ihre Wünsche im Zaum.

Syndikus Guzmar und die frevelnden Beamten wurden in das Lager befohlen und befragt: "Kennt ihr diesen Brief?" Da fielen sie auf die Kniee: "Ach, Ihro Majestät!" unfähig ihre Handschrift zu leugnen, doch begierig, dem Tod auf dem

[1] Heldengeschichte, I. 982; II. 227—268. Adelung, II. 439. Stenzel, IV. 152.

Schaffot zu entgehen, der, wie Friedrich sagte, auf dergleichen Verrätherei stünde; sie wurden nach wenigen Stunden Verhaft nach Hause geschickt.[1] Schwerin (des Königs Stellvertreter bis der König in eigener Person einmal ankomme) fuhr fort die Huldigungen entgegen zu nehmen und die mannichfaltigen nöthigen neuen Anordnungen zu treffen. Welches Alles auf eine sanfte und angenehm harmonirende Weise ins Werk gesetzt wurde; — nur die Jesuiten nahmen ein wenig Anstand mit dem Eid, und wurden dafür sanft ihrer Wege geschickt, ihre Einkünfte suspendirt. Im Uebrigen war die Eidesleistung, die mehrere Tage dauerte, dem Anscheine nach ein freudiger Prozeß, und von Seiten des Volkes ein enthusiastischer: "Vivat König Friedrich!" erschallte es bei der geringsten Aufforderung bis in die Wolken. Und so hat Neipperg's Abenteuer und das orthodoxe Weiberparlament diesen traurig umgekehrten Ausgang genommen.

Robinson und Hyndford müssen diese Phänomene mit ansehen; Robinson hat mit der schlimmsten Nachricht von der Welt nach Preßburg zurück zu eilen. Die Königin und die Hofräthe warteten mit ängstlicher Spannung: "Will "Friedrich auf die sanften Bedingungen eingehen und uns "mit 100,000 Mann zu Hülfe kommen?" Weit entfernt davon, meine Freunde! 'Meine wichtigste Nachricht,' schreibt einige Tage früher[2] der russische Gesandte von dort aus, 'ist, daß ein baierischer Krieg ausgebrochen, daß der Chur- 'fürst von Baiern in Passau ist. Gott gebe, daß Monsieur 'Robinson mit seiner Unterhandlung zu statten komme! Hier 'sind Alle in der größten Unentschlossenheit und völliger Un- 'thätigkeit bis Monsieur Robinson zurückkehrt oder wenigstens 'Nachricht von sich sendet.'

[1] Orlich, I. 134. Heldengeschichte, II. 228.

[2] '5. August 1741', an wen, wird nicht gemeldet (bei Ranke, II. 324 Anm.).

Viertes Capitel.

Friedrich rückt wieder ins Feld, gedenkt Neiße zu nehmen.

Dies Breslauer Abenteuer, das Friedrich eine so wichtige Erwerbung einbrachte, war ferner der Anlaß zur Beendigung dieser Strehlenschen Unthätigkeit und Wiederaufnahme der Operationen im Felde. Am 11. August drängt Neipperg, erbittert über die soeben von Breslau eingetroffene schmerzliche Botschaft, zum Trost plötzlich gen Schweidnitz vor; Schweidnitz, wo die Preußen Magazine haben, ist nicht auf das stärkste befestigt: "Man könnte sich wenigstens der Magazine bemächtigen?" denkt Neipperg in seiner ärgerlichen Laune. Aber auch hier kam ihm Friedrich zuvor, brach mit hinlänglicher Geschwindigkeit nach Reichenbach, gen Westen, auf, was Neipperg den Weg nach Schweidnitz versperrt: hierauf, — oder vielleicht schon vorher (auf das bloße Gerücht davon, welches noch nicht wahr war), — rief Neipperg halbwegs auf dem ersten Tagemarsche "halt!" kehrte klüglich um, und eilte über Baumgarten nach seinem festen Lager bei Frankenstein zurück. Seine Hoffnung nach der Schweidnitzer Richtung hin hatte nur wenige Stunden angehalten; sie war von bloßem Impuls des Aergers entsprungen und ließ sich bald als nichtig erkennen; und nun war ihr Sorge für die eigene Sicherheit neippergischerseits nachgefolgt. Denn nun geht Friedrich wirklich auf drohende Weise gegen ihn vor, kaum hoffend daß Neipperg schlagen werde, jedoch entschlossen mit dem Neißischen Geschäft trotz fester Lager und Zögerungen wo möglich fertig zu werden.[1]

Es war am 16. August, daß Friedrich von Strehlen aufbrach; am 21. August bezog er ein Lager bei Reichenbach. Bis zum 7. September manöverirte Friedrich um Neipperg herum, der mit Wachsamkeit und Einsicht gegenmanöverirte und sich auf keine Action einlassen wollte. Dieser Plänkeleien müde, wendet sich Friedrich am 7. September unmittelbar gegen Neiße, hofft über die Neiße und zwischen die Stadt Neiße und Neipperg zu kommen ehe Letzterer da war. Alsdann wäre die Belagerung von Neiße nur durch eine

[1] Orlich, I. 137, 138.

Schlacht zu verhindern: so hatte Friedrich gehofft; aber Neipperg zeigte sich abermals wachsam.

Und so war Friedrich's Vortrab am 11. September wirklich über die Neiße, hatte dieselbe an einem Orte Namens Woitz überschritten und daselbst zwei Brücken bereit als Friedrich am Abend mit der Hauptarmee eintraf in der Absicht hinüber zu gehen; — er war erstaunt, als er Neipperg in der Nähe auf der anderen Seite eine Stellung auf intricatem Terrain einnehmen sah! Das Terrain war so schwierig: Höhen, Moräste, Gehölze, und so nahe am Fluß, daß der Uebergang unmöglich war; und Friedrich's Vorhut mußte zurückgerufen werden. Zwei Tage des Wartens, ernster Besichtigung; keine Möglichkeit erkennbar. Am dritten Tag marschirte Friedrich, nachdem er in der Nacht seine Brücken hatte abbrechen lassen, den Fluß hinab nach Neiße zu, aber auf dem linken oder nördlichen Ufer des Flusses; ging an der Stadt Neiße (durch den Fluß davon getrennt) vorüber und lagerte sich bei Groß-Neundorf, etwa eine Meile von Neipperg und dem Fluß. Neipperg war gleichen Schrittes nach seinem alten Lager, das hinter Neiße, zwischen Neiße und den Bergen liegt, marschirt: dort, einen Fluß in der Fronte, Dämme und kothige Ueberschwemmungen rings um ihn her, von zahlreichen Panduren umgeben, wartet Neipperg ab, was Friedrich von Groß-Neundorf aus unternehmen werde.

Von Groß-Neundorf aus beharrt Friedrich zwölf Tage lang (13—25. September) forschend, sich mühend; findet nichts als Unmöglichkeit vor sich. Und mittlerweile (was wohl zu merken ist) ist Hyndford, der Breslau in der Stille verließ, zu dem Kriegsschauplatz zurückgekehrt, und läßt sich gelegentlich wieder in Friedrich's Lager blicken, — in wichtigen geheimnißvollen Geschäften, welche Resultate haben werden. Valori ist ebenfalls hier im Lager anwesend, und die zwei Excellenzen beobachten sich eifersüchtig, beide mit etwas stumpfen Zähnen, da Europa plötzlich einen solchen Ruck erhalten hat, seitdem Friedrich dies sein neippergisches Problem begonnen, — in welchem er nach zwölf Tagen bloße Unmöglichkeit vor sich sieht.

Am zwölften Tage sammelt sich Friedrich in der Stille zu einem neuen Versuche, marschirt bald nach Mitternacht[1] drei Meilen den Fluß (der wie sich der Leser erinnert, hier nordwärts fließt) hinab, überschreitet ihn mit allem Zubehör

[1] 26. September früh 2 Uhr: Orlich, I. 144.

unbehelligt und bezieht ein Lager einige Stunden von dem Fluß entfernt, auf dem rechten Ufer und mit der Fronte wieder gegen Neiße. Seine Absicht ist, Neipperg im Rücken zu nehmen und ihn von Mähren und seinen täglichen Zufuhren von Lebensmitteln abzuschneiden. "Abgeschnitten von "täglichen Lebensmitteln, — kein dickhäutigstes Rhinoceros, "kein wildester Löwe kann das aushalten: hier ist ein Casus "für Neipperg, gegen den all seine Eindeichungen und Koth- "dämme ihm nichts nützen werden!" denkt Friedrich. Einige vorläufige Operationen und militairische Maßregeln sind zuvor dazu nöthig, — Oppeln, das die Oder, die Verkehrsstraße in unserem Rücken beherrscht, muß genommen werden, Schloß Friedland und das Land zwischen Oder und Neißestrom: — während diese vorläufigen Dinge ins Werk gesetzt werden (28. September bis 3. Oktober), drängt Friedrich in eigener Person allmälich recognoscirend, mit Croaten scharmützelnd, gegen Neipperg vor, am 3. October sind die vorläufigen Maßregeln ausgeführt und Neipperg's Rücken mag sich in Acht nehmen.

Neipperg, der sehr wohl sah, auf was es abgezielt war, hatte bereits seine Kothdämme und unangreifbare Stellung verlassen und sich Friedrich um einige Stunden genähert. Neipperg lagert nun auf den Höhen von Greisau hinter Steinau, — dem armen Steinau, welches der Leser eines Nachts im vergangenen Frühjahr, als Friedrich und wir in dieser Gegend waren, in Brand sahen. Friedrich's Lager ist etwa eine Meile von dem neippergischen jenseits Steinau. Ein ziemlich offenes Land, großentheils Stoppelfelder zu dieser Jahreszeit, denke ich mir. Ungefähr halbwegs zwischen diesen zwei Lägern liegt ein hübsches Schloß, Kleinschnellendorf geheißen, gegenwärtig von Neipperg's Croaten besetzt; Prinz Lobkowitz (wenn ich mich recht besinne, aber es ist ohne Belang), ein hoher östreichischer General, in weiter Ferne abwesend zur Zeit, ist der Eigenthümer. Friedrich ist mit der Besetzung von Oppeln und den übrigen Vorbereitungen so ziemlich fertig, und er gedenkt sofort vorzugehen. "Halt, "um des Himmels willen, Ew. Majestät!" ruft Hyndford als er eines Tages seiner habhaft wurde (er hatte ihm in der That aufgelauert, denn es ist schwer wegen Valori); "warten Sie, warten Sie; ich bin soeben in — Neipperg's "Lager gewesen," gesticulirt Hyndford schweigend: "Inner- "halb einer Woche soll Alles im Reinen sein und kein Tropfen "Blut vergossen!" Friedrich antwortet mit Schweigen haupt-

sächlich, des Inhalts: "St, st;" aber nicht gänzlich verneinend, und wartet wirklich. Wir wollen den flüchtigen Dialog in seiner ursprünglichen authentischen Gestalt beifügen; das Datum ist: Lager bei Neundorf, 4. Oktober:

'Friedrich (auf dem Wege zu seinem Zelt ungeduldig inne haltend). "Milord, de quoi s'agit-il à présent (Was giebt's "nun)?"

'Hyndford. "Ich möchte gern einige Sicherheit von Ew. Majestät in Betreff der Neutralität Hannover's, die Sie zu versprechen "geruheten, erhalten." Alles Uebrige macht sich, eilt der schönsten Ausgleichung entgegen, wäre dies erst geordnet.

'Friedrich. "Habe ich nicht großen Grund, mit Ihrem Hofe "unzufrieden zu sein? Britanische Majestät als König von England "und als Churfürst von Hannover ist etwas Wunderbares! Mylord, "wenn Sie sagen, eine Sache sei weiß, so nennt sie Schweichelt, die "hannoversche Excellenz, schwarz, und vice versa. Aber ich will "Ihrem Könige nichts zu Leide thun, durchaus nichts, sage ich! Folgen Sie mir zur Tafel, das Essen ist bereits kalt geworden, — und "wir haben mehr als Einer Person Anlaß zum Denken gegeben. "Schnell!" (und ab).'[1]

Dies ist ein seltsamer Vorschlag von Seiten Hyndford's; aber Friedrich, der strenge dazu schweigt, versteht ihn sehr wohl, und die Leser werden ihn bald verstehen, wenn sie weiter hören. Aber außerordentliche Dinge sind plötzlich vorgefallen! In diesen drei Wochen seit dem Aufbruch des Lagers bei Strehlen haben solche strategische, diplomatische Ereignisse stattgefunden: eine wahrhafte Lawine von Ruin, die Oestreich hinab zu dem Nadir schleuderte; — wovon der Leser nun einen schwachen Begriff erhalten soll, da ein vollständiger unmöglich für ihn oder mich ist:

15. August 1741. Robinson erscheint wieder in Preßburg, und köstliche Nachricht bringt er den rückwärts in ihren Stühlen niedergefallenen und mit benommenem Athem starrenden Hofräthen. Ihre erwartete Wegnahme von Breslau hat den uns bekannten Ausgang genommen; Friedrich ist gebieterisch entschlossen, glimmernd wie blitzender Stahl mitten in diesen trüben Schwachheiten, und ohne Abtretung Schlesiens ist kein Frieden von ihm zu erlangen! Und all Das ist noch nichts im Vergleich mit Nachrichten, die eben hinter Robinson her aus anderer Gegend eintreffen.

15—21. August. Eine französische Armee von 40,000 Mann, besondere Belleislesche Armee, sorgfältig ausgerüstet und in Stand gesetzt, geht ganz bedächtig bei Fort Louis (einer Inselfestung im Rhein,

[1] Hyndford's Bericht; Neiße, den 4. Oktober 1741.

sechs Meilen unterhalb Straßburg, die Steine derselben kommen von dem alten Schloß Hagenau) über den Rhein, und steht sämmtlich am sechsten Tag auf deutschem Boden. Diese von Belleisle, sobald er sich zu ihnen verfügen kann, zu befehligenden Truppen sollen dem Churfürsten von Baiern gehören, Churbaiern soll Oberbefehlshaber über Belleisle und sie sein;[1] und sie sind in raschem Marsch begriffen, um sich diesem ehrgeizigen Churfürsten in seiner Passauer Expedition anzuschließen, und vermuthlich um Wien selber zu überschwemmen.

Und was ist dies, was wir da ferner hören, o Robinson, o Excellenzen Hyndford, Schweichelt und Consorten: daß eine andere französische Armee von gleicher Stärke, unter Maillebois, zu denselben Tagen (bei Kaiserswerth, eine Meile unterhalb Düsseldorf) über den Rhein gegangen sei! Bei Kaiserswerth, vorgeblich um Chur-Cöln (den hagern geistlichen Herrn, Churbaiern's Bruder), ihren vortrefflichen Bundesgenossen, zu laben und zu stärken, falls ihn irgend Jemand behelligen sollte. Angeblich für diesen Zweck; in Wirklichkeit aber um den Seemächten, und insbesondere Georg von England, Mores zu lehren. Sie marschirt gen Osnabrück, diese Mailleboissche Armee, bezieht Quartiere in der Nähe der hannöverschen Grenze, — im Stande, jeden Augenblick, namentlich wenn die Preußen und der alte Leopold sich ihr anschließen, Hannover aufzuessen.

Diese Dinge geschahen in diesem Monat August gleich nach jenem stahlglimmernden Auftritt in dem Zelt bei Strehlen, wo Friedrich seinen Hut lüftete mit den Worten: "Es ist umsonst, Messieurs!" — worauf die Wegnahme von Breslau durch die unrechte Hand folgte. Nie zuvor ist eine solche Sündfluth schlimmer Zeitungen über einen Hofrath hereingebrochen. Die armen stolzen Leute haben diese ganzen Monate über starr, hülflos, hochmüthig, stupide dagesessen wie stumme Götzen; "in stumpfer Verzweiflung", wie Robinson einmal sagt, "aber "ohne die Kraft, desperat zu sein."

Allerdings sind die Seemächte nun matt gesetzt. Laß sie nur den mindesten Versuch zu Gunsten der Königin wagen. Holland kann von der Osnabrücker Gegend aus binnen Tagesfrist überschwemmt werden. Der kleine Georg hat seine Hannoveraner, seine gedungenen Hessen, Dänen, in Hannover, seine Engländer auf der Lexden-Haide: laß ihn einen Schritt über die Marken thun, und Maillebois und der Alte Dessauer verschlingen ihn. Es ist ein erstaunlicher Coup theatralisch-practischer Kunst, zum Leidwesen des alten Fleury ins Werk gesetzt durch das Genie Belleisle's und, wie es heißt, durch das der Madame Châteauroux, dazu angethan, gewissen regierenden Personen auf eine Zeitlang den Athem zu benehmen; zeigt an, daß der allgemeine Orkan, oder die Weltwindsbraut, ausgebrochen ist. Es wird nicht gemeldet, daß der kleine Georg rückwärts in seinem Sessel fiel, oder mehr als gewöhnlich mit seinen Fischaugen starrte: aber er sah sehr wohl ein, der glorreiche kleine Herr, daß ihm hier jeder Schatten von Aussicht auf

[1] Fastes de Louis XV., II. 264.

Erfolg durch Schilderhebung benommen sei; daß er bei schrecklicher Strafe stockstill sitzen müsse; und daß, wenn Maria Theresia der Vernichtung entgehen wolle, sie um jeden Preis Frieden mit Friedrich schließen müsse.

Diese hübsche Begebenheit, das Auftreten von 60,000 Franzosen diesseits des Rheins, ereignet sich grade in den Tagen als Friedrich und Neipperg wieder mit einander zu ringen angefangen hatten; — Neipperg trat eben jenen unbedachten Marsch auf Schweidnitz an und kehrte auf ein Gerücht hin wieder um (15. August), während der erste Haufen Franzosen über den Rhein ging. Friedrich muß einräumen, daß die Franzosen so weit ihre Versprechungen halten. Vor einer Woche oder früher ließen sie, wie es bedungen war, die Schweden Krieg gegen Rußland erklären. Am 4. August wird in Stockholm der Krieg erklärt, indem die Partei der Hüte nach fürchterlichen Debatten und Anstrengungen über die bloße Kriegserklärung, als ob das das Einzige, was nöthig sei, wäre, die Oberhand über die Partei der Nachtmützen gewann. Wir haben dieses Kriegs bereits erwähnt und möchten es nicht gern wieder thun. Einer der erbärmlichsten Kriege, der je erklärt oder geführt worden ist; aber für Friedrich nützlich, indem er ihm die Russen zu einer kritischen Zeit vom Leibe hält und Oestreich der Hülfe von dorther beraubte.

Maréchal de Belleisle, in diplomatischen und Wahlgeschäften verwickelt, kann für jetzt den Befehl nicht persönlich übernehmen; hat aber zwei vortreffliche Lieutenants, — einer derselben ist der Graf von Sachsen, Moritz unser alter Freund, nachheriger Maréchal de Saxe. Diese Belleislesche Armee wird für eine der schönsten französischen Armeen gehalten, die je in's Feld zog: sie schließt so viele vom Adel in sich und was man an besten Offizieren, Ségurs, Saxes, künftigen Marschällen hat. Eine Armee voller Beherztheit und Pracht, die gekommen ist um Deutschland in vier Theile zu zerlegen, und Frankreich endlich in seine Stelle im Universum einzusetzen. Hier ist Muth, hier ist Patriotismus gewisser Art. Und wenn dies nicht die gute Art ist, die göttlich fromme, die menschlich edle, — so hält es doch die vornehme Gesellschaft dafür und kann ersterer nicht näher kommen. Eine neumodische "Armee der Oriflamme" dürfte man diese Belleislesche nennen, eine Art s c h e i n - heilige französische Armee (die sich doch völlig im Ernst glaubt), — geführt, nicht von Saint-Denis und der Jungfrau, sondern von dem Sonnengotte Belleisle und der Châteauroux unter diesen traurigen

neuen Bedingungen! Und es ging ihr auch nicht nach Erwartung.

"Möge das heilige römische Reich es ja nicht für ungut "nehmen," sagte diese Armee, beeifert zu versöhnen: "wir "kommen nur als Freunde, unsere Absichten sind freundnachbarlich und weiter nichts. Der baierische Vertrag von "Nymphenburg verpflichtet uns ausdrücklich diesmal; der "westphälische Vertrag verpflichtet uns heilig zu allen Zeiten. "Friedfertig gegen euch, ja brüderlich, wenn ihr nur friedlich "sein wollt!" Welches zu glauben das arme Reich, mit Ausnahme Oestreichs und der Seemächte, sein Mögliches that.

Sobald sie das deutsche Ufer, Elsaß verlassend, erreicht hatten, 'steckten alle Offiziere das baierische Feldzeichen von 'blau und weißen Bändern auf;'[1] — eine bloße "baierische "Armee", seht ihr nicht? Und die 40,000 bewegen sich stetig vorwärts durch Schwaben ostwärts, bis sie sich mit Karl Albrecht von Baiern, der Oberbefehlshaber ist, oder den Namen eines solchen trägt, vereinigen können. Sie marschiren in sieben Abtheilungen. Donauwörth (eine Stadt, die wir aus Marlborough's Zeiten und früher kannten) soll ihr erster Haltort sein, Ingolstadt ihr Waffenplatz: wollen die Leser diese zwei wesentlichen Umstände im Gedächtniß behalten? Nach Donauwörth ist es 50 Meilen, nach Passau wieder 36: fünf oder sechs lange Wochen des Marschirens. Aber von Donauwörth aus sollen sie, die Infanterie nämlich, eingeschifft werden, während die Cavallerie unter Saxe parallel marschirt. Vorwärts, immer vorwärts, nach Passau (eigentlich nach Schärding, dritthalb Meilen das Innthal hinauf, wo Se. baierische Hoheit im Lager ist); und von da unter Sr. baierischen Hoheit und im Verein mit ihm sollen sie wie eine Sündfluth über Linz, vermuthlich über Wien selber, das Donauthal hinab sich ergießen, — warum nicht über Wien selber, und Oestreich mit einem Stoß zu Grunde richten?[2]

[1] Adelung, II. 431.

[2] Espagnac, Histoire de Maurice Comte de Saxe (deutsche Uebersetzung, Leipzig, 1774), I. 83: — ein vortreffliches militairisches Compendium. Campagnes des Trois Maréchaux (Maillebois, Broglio, Belleisle; Amsterdam, 1773), II. 53—56: — in neun handbaren Bändchen (oder mit Einschluß der Feldzüge von Noailles und von Coigny, "Cinq Maréchaux" ausmachend, neunzehn Bändchen im Ganzen, und ein zwanzigstes für Register); gänzlich aus amtlichen Berichten und Briefen bestehend (kurz, schnell, für geschäftliche Zwecke, nicht zum Abdruck in den Zeitungen abgefaßt), die über die Erwartung aufhellend sind und sogar unterhaltend zu lesen sein würden, — wäre der Gegenstand selber der Mühe werth

Die zweite oder Maillebois'sche Armee verbreitet sich allmälich beträchtlich über Westphalen; — es fehlt ihr an Fourage, und sie ist auch sonst keine angenehme Nachbarschaft. Aber theoretisch und den Worten nach ist auch diese äußerst versöhnlich, — wenigstens den Holländern gegenüber. "Wir haben es auf nichts in der Welt ab- "gesehen, ihr großmüthigen Holländer, wollen bloß auf "die friedlichste Weise hier Quartier nehmen, für unsere "Bedürfnisse zahlen, und allenfallsige Unruhen, die hier "herum entstehen könnten, niederhalten. Die entstehen könnten, "— nicht durch euch ihr großmüthigen Hochmögenden, weit "entfernt davon! Eben so wenig wollen wir auch nur einen "Stein eurer respektablen Barriere oder eures Barrieretractats, "der uns heilig ist, anrühren, oder euch einen Schatten von "Leid zufügen. Nein, tausendmal, auf Ehre, nein!" Der Kürze halber leihe ich ihnen diese Redensart: "Nein, tau- "sendmal," und in arithmetischer Wirklichkeit ist es in jenen erloschenen diplomatischen Stylübungen der Excellenz Fénelon und der übrigen Franzosen wohl vier oder fünfhundertmal da, wenn man es in der gedrückten Einbildungskraft während der folgenden zwei Jahre vag zusammenrechnet. Denn die Holländer glaubten lässig, oder bemüheten sich dies Nein des Fénelon zu glauben; und nahmen eine halsstarrige, faulenzerische sitzende Positur in Betreff der pragmatischen Sanction an; wodurch die Aufgabe, sie (wie oben angedeutet) 'in die 'Höhe zu richten', die einem gewissen Könige zu Theil ward, so berühmt in der diplomatischen Geschichte geworden ist.

Die Phantasie kann sich schwach vorstellen, welch ein Schlag diese Ankunft des Maillebois für Se. britanische Majestät drüben in Herrendorf war! Er hat an Dänen sechstausend, an Hessen sechs-, an Hannoveranern sechzehntausend, — im Ganzen an 30,000 seit dem Frühjahr hier auf den Beinen gehabt (sie stehen gegenwärtig in zwei gewaltigen Lagern), nicht zu gedenken der 6000 Engländer auf der Lexden-Haide, begierig überzuschiffen, wenn das Parlament es erlaubte; und nun — laß ihn nur wagen sich nach irgendeiner Richtung hin zu rühren. Ein Lager bei Göttin ist wie ein gezogenes Schwert an unserem (an unseres Hannover) Hals von Osten her, und siehe da, sein Zwillingsgefährte blinkend von der Südseite! Maillebois kann Hannover binnen Tagesfrist an den Hals kommen. Und das war wirklich der Plan den Maillebois' Regierung mehr als einmal in diesen Wochen auf das Tapet brachte, hätte Friedrich nicht abgeredet und sich

widersetzt. Es ist eine würgende Krisis. Was soll Se. britanische Majestät anfangen? Befehle an Excellenz Robinson erlassen, daß er seinen Fleiß verdoppele, das ist Ein klarer Punkt, die übrigen sind fürchterlich unlösbar und doch drängend um Lösung: in sechs Wochen (27. September) werden wir sehen welchen Ausgang sie nehmen! —

Was Robinson anbelangt, der ist gebührlichst in Preßburg bei der Königin, beschwört gebührlichst unablässig: "Machen Sie Frieden mit Friedrich!" Und Ihre Majestät will es unter diesen Bedingungen nicht. Der arme Robinson, von zwei Seiten zugleich angetrieben, ist in endloser Erregung, umhergeworfen wie selten ein Diplomat. Der König von Preußen wirft blitzende Blicke auf ihn indem er den Finger an die Nase legt; Maria Theresia, die weiß, daß er die Abtretung Schlesiens verlangen wird, schaudert bei seinem Anblick, und der Hofrath fällt ihm wie todt in die Arme, murmelnd: "Geld, wo ist euer Geld?"

29. August. Während Friedrich in der Gegend von Baumgarten auf Neipperg losdrängt und ihn nicht zum Schlagen bringen kann, erscheint Excellenz Robinson abermals in Breslau; Maria Theresia hat nach tödtlichen Anstrengungen seinerseits ihre Anerbietungen verbessert, und Robinson ist wieder hier. Halb Schlesien oder fast 'das halbe unter der Bedingung, daß Se. Majestät Kehrt mache, 'und gegen die Franzosen Hülfe leiste;' so lauten insgeheim Robinson's reiche Anerbietungen. Die Königin hatte beim Einwilligen in diese neuen Anerbietungen 'wie in Verzweiflung die Hände gerungen', und leidenschaftlich gesagt: "Wenn sie nicht binnen vierzehn Tagen "angenommen sind, so halte ich mich als nicht daran gebunden!" Hyndford hält um eine Audienz für Robinson an, seine Anerbietungen seien beträchtlich verbessert. Merkwürdig zu vernehmen, der König will Robinson diesmal gar nicht sehen, noch auch nur erlauben, daß Podewils ihn sehe; sagt gerade heraus, er wolle nichts mehr von seinen Anerbietungen hören, und er möge nur, je früher je lieber, sich von Breslau fort machen. Mit dieser Botschaft eilt Robinson gekränkt und erstaunt nach Preßburg zurück. "Hohe Frau", drängt Robinson, noch immer unermüdlich, "des Königs von Preußen Hülfe wäre "Leben, seine Feindschaft ist der Tod in dieser Krisis. Es muß mit ihm "Frieden um jeden Preis geschlossen werden!" "Preis?" antwortet Ihre Majestät einmal: "Wenn das Haus Oestreich einmal unterliegen "soll, so ist es gleich, ob das unter den Streichen des Churfürsten "von Baiern oder des Churfürsten von Brandenburg geschehe!" [1]

Nichtsdestoweniger giebt sie nach Verlauf von ungefähr einer Woche heftiger Beschwörung und dem immer stärker werdenden Druck

[1] Stenzel, IV. 156.

der Begebenheiten abermals nach; — König Georg mit dem Maillebois'schen Schwert am Halse ist mit Ausnahme von Rathertheilen stockstill geworden, und sinkt, ohne Bild gesprochen, der absoluten Neutralität zu: "Kann Ihnen nicht ferner beistehen, Madame; darf es "nicht versuchen, sonst gehe ich zu Grunde, mein Hannover und ich!" — So daß Maria Theresia ihre Anerbietungen auf's Neue verbessert: "Geben Sie ihm ganz Niederschlesien, und er soll auf meine Seite "treten!" und Robinson entsendet damit einen eilenden Courier nach Breslau. Abermals merkwürdig: König Friedrich will nichts davon hören, antwortet mit einem "Nein, sage ich euch! Die Zeit war, die "Zeit ist vorüber. Ich habe mich nun mit den Franzosen verbündet, "und soll mich auf diese Weise gegen sie verbünden? Reden Sie mir "nicht davon!"[1] * *

Hier ist eine Katastrophe für die zwei britanischen Excellenzen und die Sache der Freiheit! Robinson ist in Verdruß und Staunen nach Preßburg zurückgeeilt, hat aufgehört sogar Couriere zu schicken, und nach Verlauf von etwa drei Wochen (am 9. Oktober, einem außerdem denkwürdigen Tage) wünscht er 'heimzukehren', da Alles vorbei sei.[2] Das ist Robinson's düstere Ansicht: vorbei, und das Spiel verloren, — es wäre denn, daß Hyndford noch etwas zu Wege bringe? Hyndford, der einen derben Scharfsinn besitzt und oft eine scharfe Nase für das Practische und Practikable offenbart, schlägt — die Leser werden aus folgenden, hier zum ersten Mal gedruckten Correspondenzbruchstücken für sich selbst entnehmen, welch neuen, in dreifaches Mysterium gehüllten Weg Hyndford eingeschlagen hat. Vier kurze Briefstücke, wohl lesenswerth, unter ihren respektiven Daten:

1. Excellenz Hyndford an Minister Harrington
(zwei Briefe).

'Breslau, den 2. September 1741' (nach Robinson's zweitem Mißlingen). * * 'Mylord, all diese unerwarteten Hindernisse sind 'sehr unglücklich in diesem Augenblick, da die Zeit so kostbar ist, denn

[1] Friedrich an Hyndford: 'Au Camp' (de Neuendorf), '14 septem'bre' 1741. 'Milord, j'ai reçu les nouvelles propositions d'alliance 'que l'infatigable Robinson vous envoie. Je les trouve aussi chimé'riques que les précédentes.' — 'Ces gens sont-ils fols, Milord, de 's'imaginer que je commisse la trahison de tourner en leur faveur 'mes armes, et de' —? 'Je vous prie de ne me plus fatiguer avec 'des pareilles propositions, et de me croire assez honnête homme 'pour ne point violer mes engagements. — Fédéric.' (Im britischen Museum: Hyndford Papers, fol. 133.)

[2] Sein Brief, '9. Oktober 1741' (in Lord Mahon's History of England, III. Anhang, S. LII.: edit. London, 1839).

'Frankreich drängt den König von Preußen auf das Stärkeste, daß 'er sich erkläre; aber über was immer für eventuelle Präliminarien sie 'sich wahrscheinlich geeinigt, so zweifle ich doch noch, daß sie einen förm'lichen Vertrag unterzeichnet haben' — haben einen solchen bereits seit drei Monaten (seit dem vergangenen 5. Juni), hinlänglich unterzeichnet, aber von sehr lockerer Natur, und keine Seite gedenkt es streng mit dem Beobachten desselben zu nehmen. 'Ich wünsche zu 'Gott, der Wiener Hof möge zur Besinnung gebracht werden, ehe es 'zu spät.'[1]

2. 'Breslau, den 6. September. ** Ich bin nicht ohne 'Hoffnung, mit einem Projekt zu Stande zu kommen, das mir bei 'dieser Gelegenheit einfiel, und das gewissen Leuten' (vermuthlich einem Individuum, Goltz, des Königs Adjutant und Factotum), 'die 'großes Vertrauen bei dem König genießen, sehr einleuchtet, und ich 'glaube, es ist das Einzige, das nun zu versuchen übrig bleibt, und 'da es das kleinere von zwei Uebeln ist, so hoffe ich, daß der König, 'mein Herr, meinen Versuch damit billigen wird; und wenn der Wiener 'Hof die Augen aufthun will, so muß er einsehen, daß es das Ein'zige sei, das noch übrig ist, ihn vor völliger Vernichtung zu retten;' — und schließlich hier ist es:

'Seitdem Herr Robinson von hier abgereist ist', — ("Je eher "Sie sich fort machen, je lieber!") — 'habe ich obbemeldete Leute', das vorhin angedeutete Individuum, 'sondirt: ob der König von 'Preußen wohl auf eine Neutralität der Königin von Ungarn gegen'über eingehen, und zu gleicher Zeit seine Verpflichtungen gegen Se. 'Majestät in Betreff der Vertheidigung von Sr. Majestät deutschem 'Gebiet erfüllen wolle, falls sie ihm Niederschlesien mit Breslau ab'treten würde? Anfangs verwarfen sie es als Etwas, das sie sich 'nicht wagten vorzuschlagen. Jedoch habe ich aus einem Briefe, den 'ich heute sah, Grund zu glauben, daß es dem König doch vorge'schlagen worden ist, und daß er nicht so absolut abgeneigt dagegen 'ist. In einigen Tagen werde ich Näheres wissen; aber wenn es 'überhaupt zu bewerkstelligen ist, muß es im größten Geheim geschehen, 'denn weder der König noch seine Minister wollen dabei erscheinen, 'und ich zweifle, ob sein Minister Podewils davon unterrichtet werden 'wird.'[2]

3. Excellenz Robinson (in verwirrter Aufregung zeitweiliger Hoffnung wegen Goltz) an Hyndford in Breslau.

'Preßburg, den 8. September (N. S.) 1741. Mylord, Ich 'wünsche, daß Ew. Herrlichkeit nöthigenfalls den Geist Ihrer sämmt'lichen Instructionen, und den Sinn des Königs, des Parlaments

[1] Hyndford Papers (brit. Mus. Additional Mss. 11,366), II. fol. 91.
[2] Hyndford Papers, fol. 97, 98.

9. September 1741.

'und der ganzen britischen Nation zusammenfassen. Von diesem großen 'Moment hängt das Schicksal nicht des Hauses Oestreich, nicht des 'deutschen Reichs, sondern des Hauses Braunschweig und ganz Europa's 'ab. Ich glaube wirklich, daß der König von Preußen selber den 'Umfang der gegenwärtigen Gefahr nicht kennt. Aus welchem An- 'trieb er immer handeln mag, kein einziger, nicht der des wildesten 'Grolles, könnte ihn in dem Grade blind machen, daß er sich in dem 'Ruin, den er über Andere bringt, selber zu Grunde richte. Mit 'seiner Beihülfe werden die Franzosen in weniger als sechs Wochen 'Herren des deutschen Reiches sein. Der schwache Churfürst von 'Baiern ist ihr bloßes Werkzeug: Prag und Wien mögen, ja ver- 'muthlich werden innerhalb dieser kurzen Frist genommen werden. 'Wird der König von Preußen selber bis zuletzt aufgespart bleiben?

'Von dieser einzigen Verhandlung' (dem Geschäfte Ew. Herrlich- keit mit dem mysteriösen Individuum) 'hängt die cita mors oder die 'victoria laeta von ganz Europa ab. Nichts wird dem Ruhme Ew. 'Herrlichkeit in letzterem Falle gleichkommen, außer der durch die 'schleunige Nachahmung des großen Sobieski' — des sogenannten "Retters von Wien", o Ew. Excellenz! — 'von dem König von 'Preußen zu erlangende.' * * 'Prinz Lichtenstein, wenn er zeitig ge- 'nug auf seinen Gütern in Böhmen zu treffen ist, wird, glaube ich, 'dazu auserwählt werden, sich den Augenblick, da Ew. Herrlichkeit 'die Präliminarien unterzeichnet haben werden, zu dem König von 'Preußen zu begeben. Erlauben Sie, Mylord, den abermaligen Aus- 'druck meiner heißesten Wünsche; meiner' —

T. Robinson.[1]

4. Excellenz Hyndford an Minister Harrington.

'Breslau, den 9. September. * * Ich empfing eine Bot- 'schaft, mit ihm zusammen zu treffen,' — mit ihm, denn wir sprechen nun im Singular, wennschon noch immer ohne Goltz mit Namen zu nennen, — 'mit einer der in meinem vorigen Bericht erwähnten Personen: 'an einem unverdächtigen Ort, denn wir sind übereingekommen, jeden 'Schein von Vertraulichkeit zu vermeiden. Er sagte mir, er habe 'heute früh einen Brief aus dem Lager empfangen,' — der preußi- schen Majestät Lager, oder Bivouac (in der gebirgigen Gegend von Münsterberg) auf jenem Marsch nach Woitz, um die Neiße zu über- schreiten, welches Neipperg unpractikabel machte, — 'und könne mir mit 'Vergnügen sagen, daß der König in diesen letzten Versuch einwillige, 'wiewohl er nicht persönlich darin erscheinen wolle noch könne. * * 'Dann las diese Person mir ein Schriftstück vor; ich konnte aber nicht 'sehen, ob es des Königs Hand war oder nicht; denn als ich eine 'Abschrift nehmen wollte, sagte er, er könne mir das Original nicht 'zeigen, dictirte aber wie folgt:

[1] Hyndford Papers, fol. 102.

"Toute la Basse-Silésie; la rivière de Neisse pour limite, "la ville de Neisse à nous, aussi bien que Glatz; de l'autre "côté de l'Oder l'ancien limite entre les Duchés de Brieg et "d'Oppeln; Namslau à nous. Les affaires de religion in statu "quo. Point de dépendance de la Bohême; cession éternelle. "En échange nous n'irons pas plus loin. Nous assiégerons "Neisse pro forma: le commandant se rendra et sortira. "Nous prendrons les quartiers tranquillement, et ils pourront "mener leur armée où ils voudront. Que tout cela soi fini "en douze jours." Zu Deutsch:

"Ganz Niederschlesien mit Einschluß von Neiße so wie von Glatz; "die Neiße zur Grenze. Jenseits der Oder die alten Grenzen zwischen "den Herzogthümern Brieg und Oppeln. Namslau unser. Religions- "sachen im statu quo zu verbleiben. Keine Abhängigkeit" (mittels Lehns- oder sonstigem Verband, wie ehemals) "von Böhmen; Ab- "tretung von Schlesien für immer. — Wir dagegen werden nicht "weiter vorgehen. Wir werden Neiße pro forma belagern; der Kom- "mandant wird sich übergeben und abziehen. Wir werden ruhig die "Winterquartiere beziehen, und die östreichische Armee kann sich be- "geben wohin sie will. All dies muß innerhalb zwölf Tagen abge- "macht sein." — Kann Se. Excellenz Hyndford Wien, kann er den Feldmarschall Neipperg mit Vollmacht von Wien, dazu bekommen, dies anzunehmen? Ja oder Nein? Excellenz Hyndford meint Ja; will sein Möglichstes versuchen!

'Er (Goltz) zerriß das Schriftstück sodann in ganz kleine Stückchen, 'und er wiederholte abermals, daß, wenn die Sache entdeckt würde, 'so wäre der König und er entschlossen, sie zu leugnen. ** "Aber "wie ist es mit den Verpflichtungen in Betreff des deutschen Gebiets "meines Herrn; kein Wort davon erwähnt?" Er antwortete: "Sie "haben nicht das allermindeste von Frankreich zu fürchten"; ver- 'sicherte des Königs von Preußen hohe Achtung vor Sr. Majestät 'von England u. s. w. Ich sagte ihm, diese schönen Worte genügten 'mir nicht und daß ich, wenn diese Sache gelingen sollte, eine feste 'Zusage erwarte.'[1] Und ungefähr einen Monat später 'lauerte er 'Sr. Majestät auf' um eine zu erhalten, — wie die Leser oben sahen.

Der preußische Dryasdust (gegen den man oft unbarmherzig ist!) mag sich folgender zwei autographischer Schriftstückchen von Goltz, der Breslau auf der Stelle wieder verlassen hatte, freuen; — und uns werden sie dazu dienen, Hyndford's Ankunft auf dem Kriegsschauplatz und den Anfang seines geheimnißvollen Hin- und Herschleichens zwischen Lager und Lager zu datiren.

[1] Hyndford Papers, fol. 115.

Goltz an Excellenz Hyndford in Breslau
(in geheimstem Vertrauen).

'Au Camp de Neuendorf, 16me septembre,
à 9 heures du soir.

(1.) 'Milord, — Vous savez que je suis porté pour la 'bonne cause. Sur ce pied je prends la liberté de vous con-'seiller en ami et serviteur, de venir ici incessamment, et de 'presser votre voyage de sorte que vous puissiez paraître publi-'quement lundi' (18.) 'vers midi. Vous trouverez 6 chevaux 'de postes à Olau et à Grottkau tout prêts. Hâtez-vous, Mi-'lord, tout ce que vous pourrez au monde. J'ai l'honneur.' — Welches kurz bedeutet:

'Seien Sie kommenden Montag den 18. gegen Mittag öffentlich 'hier in Neundorf.' Indem die Dinge reif sind. 'Eilen Sie, My-'lord, eilen Sie!' —

'Le 18me à 3 heures après-midi.

(2.) 'Je suis au désespoir, Milord, de votre maladie. Voici 'le courrier que vous attendiez. Venez le plutôt que vous 'pourrez au monde; si non, dites au général Marwitz de quoi 'il s'agit, afin qu'il puisse me le faire savoir. ** Le courrier 'serait arrivé quatre heures plutôt, si nous ne l'avions renvoyé 'au comte Neuberg *(sic)* à cause de votre maladie. — Goltz.'[1] — Will heißen:

'Ew. Herrlichkeit Krankſein verursacht mir unendlichen Verdruß. 'Man kann nicht reisen, wenn man die Kolik hat; — und die Dinge 'waren so reif! Der Courier würde vier Stunden früher bei Ihnen 'angelangt sein, aber wir mußten ihn erst zu Neipperg zurücksenden. 'Kommen Sie, o kommen Sie!' — welches Hyndford, der nun wieder er selbst ist, sofort thut.

Dies ist das Mysterium, welches am 4. Oktober an dem Stadium angelangt war, das oben angedeutet ist: "Bst! Folgen Sie mir, das Essen wird schon kalt, und man beobachtet "uns!" Fünf Tage nach jenem Mittagsessen — Aber wir müssen das Gepäcke, das unentbehrlichste wenigstens, mit uns nehmen!

[1] Hyndford Papers, fol. 150—152.

Fünftes Capitel.

Klein-Schnellendorf: Friedrich gewinnt Neiße, auf eine gewisse Art.

Während diese combinirten Mysterien und Kriegsbewegungen in Neiße und der Umgegend vor sich gehen, dauern die Weltphänomene in Oberöstreich und anderswo fort. Wir wählen daraus folgende Spitzen, oder hauptsächlich erleuchtete Punkte in dem Zwielicht der vergessenen Vergangenheit:

Linz, 14. September. Karl Albrecht, zu dem vor einigen Tagen in Schärding die ersten drei französischen Abtheilungen, zusammen 15,000 Mann, gestoßen sind (die übrigen vier Abtheilungen derselben sind noch in der Donauwörth-Ingolstädter Gegend mit ihren mannichfaltigen Anordnungen beschäftigt), ist zwölf Meilen vorgerückt (auf Landmärschen, auf der Südseite der Donau, die hier eine Biegung macht), und erscheint heute, den 14. September, vor Linz. Vor der angenehmen Stadt Linz, wo, wie sich der Leser vielleicht erinnert, Herr Johannes Keppler vor langer Zeit, beschäftigt mit der Entdeckung des Weltsystems (der größten je von den Söhnen Adams gemachten oder zu machenden Eroberung), seine arme Camera Obscura aufstellte, um mittlerweile sein Leben zu fristen: hier flattert nun Karl Albrecht's Fahne im Winde, und gewissermaßen auch die Oriflamme mit einer sehr anderen Sendung. "Oeffnet die Thore!" fordert Karl Albrecht mit Autorität: "Laßt mich ein in meine Hauptstadt von "Oberöstreich!" Was nicht verweigert werden konnte, denn es waren bloß Stadtsoldaten in dem Ort.

Karl Albrecht saß hier einige Wochen in heiter-siegreicher Positur; vollzog Akte der Autorität, ließ sich von den Ständen huldigen, schob seine Posten immer weiter die Donau hinab vor, — die siegreiche Oriflamme-baierische Armee mag 40,000 Mann in diesen Gegenden stark sein. Friedrich trieb ihn sehr an, ohne Pause vorzurücken und die Gelegenheit beim Schopf zu ergreifen; entsandte Schmettau (den Aelteren der zwei Schmettau, der vielfach mit dergleichen Geschäften betraut wird), ihn anzutreiben; setzte in einer besonderen drängenden Schrift die einschlägigen "Gründe" auseinander: aber er wollte nicht und verharrte pausirend.

Wien, voller Schrecken, befestigt sich; die Bürger arbeiten an den Verschanzungen, entschlossen Widerstand zu leisten; die hohen Behörden, das Archiv sogar, der gesammte Hof, Adel und Standespersonen aller Art, fliehen: hauptsächlich nach Preßburg, wo die Königin bereits ist. Das Archiv wurde nach Grätz in Sicherheit gebracht; die zwei verwittweten Kaiserinnen (denn es sind deren zwei, Maria Theresia's

Mutter, und Maria Theresia's Tante, Kaiser Joseph's Wittwe) flohen auf verschiedenen Wegen — ich vergesse wohin. Eine erregte, wie vom Schlag gerührte Bevölkerung. Außer den emsigen Schubkarren auf den Wällen rollen nur Fuhrwerke in Wien, die zur Flucht aufladen. General Khevenhüller mit 6000 Mann, der mit schöner wissenschaftlicher Geschicklichkeit und mit eiserner Ruhe und Klarheit diesen Befestigungsarbeiten vorstehet, ist die einzige dort befindliche Heeresmacht.[1] Neipperg's Armee, unsere einzige in der Welt, ist weit hinweg, in der Gegend von Woitz und der Stadt und dem Fluß Neiße hin- und her marschirend und manövrirend, — ziemlich sicher, daß sie am Ende geschlagen werde; — und es ist hohe Zeit, daß man zu einem Austrag in Schlesien komme, könnte nur Hyndford uns zu einem verhelfen.

Dresden, 19. September (während Excellenz Hyndford in Breslau sich eben von seiner Kolik erholt), unterzeichnet Chursachsen nach vielem Zaudern den Bündnißvertrag mit Frankreich und Baiern, verführt durch "jenes Mähren" und Belleisle's Bearbeitungen eines schwachen Gemüthes.[2] Sein Heer ist über 20,000 Mann stark, wie man sagt, gut beschaffene und wohlausgerüstete Truppen. Vergangenen Februar sahen wir ihn an russischen, antipreußischen Theilungsanschlägen betheiligt. Im April, als diese plötzlich (beim Anblick des Lagers bei Göttin) erloschen, ging er auf ein Freundesbündniß mit Ihrer ungarischen Majestät ein (Vertrag mit ihr, unterzeichnet den 11. April); hielt sich aber nicht daran (der Vertrag ward nicht ratificirt); ließ seine 20,000 auf eine räthselhafte Art im Feld campiren, — Anfangs bei Turgau, seither in der Lausitz, viel näher dem Erzgebirge, der Grenze von Böhmen; — und unterzeichnet nun wie obengemeldet, und will baldmöglichst marschiren lassen. Er soll vier böhmische Kreise, imaginaire Königreiche Mähren und noch andere Beute bekommen. Belleisle hat diese große Forelle ins Netz gelockt: Belleisle könnte nun die Kaiserwahl nach Wunsch lenken, möchten die Churfürsten sich nur beeilen; aber sie thun es nicht, und er ist genöthigt beständig anzutreiben.

"Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia", in der poetischen, und dann auch in der prosaischen Gestalt.

Preßburg, 21. September. Dies ist das Datum (oder das Hauptdatum, denn es sind deren, wie es sich zeigt, leider zwei!) jenes weltberühmten "Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia",

[1] Anonym, Histoire de la Dernière Guerre de Bohême (à Francfort, 1745—1747), I. 190. Ein lebhaftes kurzgefaßtes Büchlein, vag, nicht falsch; es läßt sich noch immer lesen, wenn auch nicht jetzt, wie damals, mit völligem Verständniß für den unvorbereiteten Leser. Es wird Mauvillon Père zugeschrieben, wiewohl es Nichts mir von ihm Bekannten gleicht.

[2] Adelung, II. 469, 304, 503.

das jetzt zwei Darstellungen erfordert. Die erste herkömmliche (theilweise mythische) lautet folgendermaßen:

'Die Königin hat sich seit der Krönungsfeier hauptsächlich in 'Preßburg, wo der ungarische Reichstag sitzt, aufgehalten. Am 11. Sep- 'tember' (oder 11. und 21. zusammen) 'tritt die schwerbetrübte hohe 'Frau in einer Scene von theatralischer Wirklichkeit dort auf, die sehr 'berühmt worden ist. Ach! Es sind erst drei Monate her, seitdem sie 'den Königsberg hinan galoppirte, und herausfordernd vier Streiche mit 'blankem Schwert gegen die vier Himmelsgegenden vollführte; und schon 'ist es so weit gekommen! Die ungarischen Stände tagen in hoher 'Sitzung, die hohe Königin tritt herein, hold und traurig, — und 'unter ihren Ministern bemerkt man eine Amme mit einem jungen Erz- 'herzog auf dem Arme, einem schönen gedeihlichen Knäblein von sechs 'Monaten, vielleicht zu klug für sein Alter, das nachher Kaiser Jo- 'seph II. wurde.

'Von der ungarischen Sitzung habe ich keine Kunde, der Ver- 'sammlungssaal, die magyarische Parlamentsberedtsamkeit sind mir un- 'bekannt; noch auch ist irgend ein Punkt anschaulich genau und sicher, 'außer diese' (leider nicht einmal diese): 'daß es am 11. September 'gewesen sei; daß Ihre Majestät, als sie hervortrat zu sprechen, das Kind 'auf ihre Arme nahm, und so mit heller und klangreich durchdringen- 'der Stimme, Schmerz und Muth auf ihrem edlen Angesicht, schön 'wie der Mond schwimmend zwischen nassen Sturmwolken, eine kurze '(in dem ungarischen Archiv noch vorhandene) lateinische Anrede hielt, 'dem Inhalt nach wie folgt: * * "Feindlicher Einfall in Oestreich; "schwebende Gefahr dieses Königreichs Ungarn, unserer Person, un- "serer Kinder, unserer Krone. Von Allen verlassen, — ab omnibus "derelicti" (sogar die britanische Majestät steht stockstill, — tadelnswerth, denkt man, da die zwei Schwerter nur an seinem Halse und weit weg sind! —) "flüchte ich zu Euch, und rufe die altangestammte "Tugend der Ungarn an, sich ohne Zögerung zu erheben und mich "zu retten!" Darauf springen die versammelten Ungarn, ihre wil- 'den magyarischen Herzen auf's tiefste gerührt, mit feurigem Zuruf 'auf, schwingen ihre gezogenen Säbel, und rufen einstimmig mit leiden- 'schaftlichem Tenor: "Moriamur (lasset uns sterben) für unsern König 'Maria Theresia!"[1] Und es waren keine leere Worte. Es ward noch 'in derselben Sitzung "die Insurrection" decretirt, was die Magyaren 'ihre "Insurrection" nennen, die aber keineswegs revolutionair ist; 'und viele vom Adel, an ihrer Spitze der alte Palfy selber, obschon 'ein Siebziger, zogen auf eigene Kosten in's Feld; und der Lärm der 'ungarischen Insurrection breitete sich wie eine Stimme der Hoffnung 'über alle pragmatischen Lande aus.' —

[1] Maria Theresia's Leben (welches hypothetisch spricht), IV. 44; Coxe, III. 270 (der seiner Sache gewiß ist, 'nachdem er die Urkunden untersucht').

Eine gar schöne heroische Scene, die mehr als ein Jahrhundert lang Umlauf in der Welt gehabt und siegreich alle Gemüther eingenommen hat, und die erst in neuerer Zeit als mythisch erkannt worden ist, — als nicht wahr, außer wenn herabgestimmt zu folgendem kargen prosaischen Tone:

Preßburg, 21. September. Maria Theresia hat seit jener schönen Krönungsscene, 25. Juni, eine gemischte Zeit mit ihrem ungarischen Reichstag gehabt: ein ritterliches Volk, sehr selbstbewußt ritterlich, aber auch ein constitutionelles, das sehr steif auf seine Verfassung (Pacta Conventa, oder was immer ihr Name ist) hält, viel über Privilegien, Steuern, streitet, und schwer lange bei günstiger Stimmung zu erhalten ist. Vor zehn Tagen (11. September) versuchte Ihre Majestät einen neuen Weg mit ihnen; ließ die Stände zu sich in das königliche Schloß kommen; berief sich an ihren Edelmuth: "Ihr "seid meine einzigen Bundesgenossen in der Welt" (und andere schöne Dinge, die, wie obengesagt, noch authentisch in den Archiven zu lesen sind): — so sprach die schöne junge Königin, und ihre Augen füllten sich während dem Reden mit Thränen, durch die doch ein edles Feuer glimmerte. Das erweichte die ungarischen Herzen und brachte viel Zuruf hervor, Einige vergossen sogar Thränen, und es wurden Stimmen, die "Gut und Blut für Ew. Majestät!" riefen, unter ihnen gehört. In dieser Stimmung kehrten die Stände in das Landhaus zurück und votirten "die Insurrection", — oder das allgemeine Aufgebot Ungarns, jede Gespannschaft ihr verhältnißmäßiges Contingent, — mit aller Eile, Ihrer Majestät stillschweigenden Wunsche entsprechend. Votirt wurde dies mit aller Eile; aber bei den Details der Ausführung kam es doch wieder zum Handeln und Dingen. Von dem Tage an wurden jedoch die Sachen entschieden besser; die Pacta Conventa, oder was davon noch rückständig war, wurden in's Reine gebracht, — indem die gute Königin in vielen Stücken nachgab. So daß Großherzog Franz am 20. September zum Mitregenten erwählt wurde, — er komme ungesäumt von Wien herüber zur Installation; — und man hofft, die Insurrection werde gut von Statten gehen und nicht über die Details in's Stocken gerathen.

Jedenfalls am andern Tage, 21. September, ist Herzog Franz, der noch gestern Nacht ankam, — und das Söhnlein mit ihm, oder mit seinem Gefolge (zur großen Freude von Mama!) — 'um 8 Uhr 'Morgens' im Audienzsaal des Königlichen Schlosses, bereit die Stände zu empfangen und den feierlichen Eid als neuerwählter Mitregent abzulegen. Großherzog Franz, Mama an seiner Seite, mit den geeigneten Beamten, und mehr nach hinten die Amme mit dem Kinde, nicht so sichtbar, bis man sie nöthig hat. Die Stände treten Schlag acht ein, und die Feierlichkeit geht vor sich. Auf der Höhe der Feierlichkeit, als Herzog Franz, dessen Stimmung in diesen Bedrängnissen und Gefahren sich zu einem gewissen heroischen Schwung erhoben, eben seinen Eid geschworen hat und im Begriff ist, ein paar angemessene

Worte zu sprechen, — tritt die Amme, ohne Zweifel auf erhaltenes Zeichen, hervor und hebt den kleinen Prinzen (wohl ein hübscher lebendiger Junge, — 'er wog sechszehn Pfund, als er auf die Welt 'kam') in die Höhe, gleich als ob auch das Kind, das schöne gemeinschaftliche Produkt der beiden Mitregenten, gemeinschaftlich schwöre und anrufe. Was jedes Herz rühren mußte. "Leben und Blut "(vitam et sanguinem) für die Königin und das Reich!" ruft der Großherzog unter Anderem aus. "Ja, vitam et sanguinem!" wiederholen die Stände, "unser Blut und unser Leben!" vielstimmig, aber und abermals; — und kehrten nach ihrem Landhaus zurück, einmal wieder in einer schönen Stimmung loyaler Gehobenheit.

Und das, o Leser, ist die nackte Wahrheit, nicht mehr und nicht weniger. Irgend ein Wiener Pamphletist von theatralischer Phantasie gab ein oder zwei Jahre nachher der Sache, — da er sie dazu tauglich fand und indem er verschiedene Daten und Gegenstände, Zeit und Raum kühn vernichtend, in eins zusammenknetete und ein wenig Schminke hinzufügte, — jene reizende mythische Gestalt. Von ihm nahm sie Voltaire mit Verbesserungen, namentlich in der kurzen Anrede, an, und von Voltaire dankbar die übrige Welt.[1] Auf das Practische zurückgeführt, stellt es sich heraus wie oben: — und ist auch so nicht übel. Das 'Hereinbringen des Kindes' war ein hübscher Zug der bürgerlich-königlichen Art, — und war sicherlich ganz natürlich, und hatte nichts 'Künstliches' an sich oder nichts, das Seitens der lichten jungen Mutter, — nun von solch tragischen Aussichten umgeben, und so froh wenigstens das Kindlein und mit ihm Papa wieder bei sich zu haben! — zu tadeln und nicht vielmehr zu loben wäre. Es ist gewiß, die 'Insurrection' wurde mit Begeisterung votirt und ward sogar rasch zur Thatsache. Und binnen weniger Monate war eine zahlreiche Macht ungarischer Reiterei auf den Beinen, die fleißig durch all diese Kriege galoppirte und plünderte (da sie fast keine Löhnung hatte) und scharmützelte und focht. Husaren, Croaten, Panduren, Tolpatschen, Warasdiner, Uscochen, nie zuvor im Kriege genannte Völker: deren Anblick, sei es in der Einbildungskraft oder mit dem nackten Auge, dereinst schreckenerregend, aber deren Schlagkraft regelmäßigen Truppen gegenüber so gut wie werthlos war, und die allmälich in der militairischen Welt mehr gehässig als fürchterlich wurden.

Hannover, 27. September. Die britanische Majestät, in jener schrecklichen Klemme, hat endlich nachgegeben, hat einen Neutralitätsvertrag für Hannover abgeschlossen; Verpflichtung eingegangen,

[1] Voltaire, Siècle de Louis XV., c. 6 (Oeuvres, XXVIII. 78). Coxe, House of Austria, III. 270; und unzählige Andere (die diese Mythe haben). Maria Theresia's Leben, S. 44 Anm. (das die Wiener Pamphletisten anführt, ohne ihnen viel Glauben beizumessen). Mailath, Geschichte des Oestreichischen Kaiserstaates (Hamburg, 1850), V. 11—13 (der der Fabel ein Ende macht).

daß man sein mächtiges pragmatisches Schwert wieder einstecke, diesen französisch-baierischen antiöstreichischen Unternehmungen vollkommen ruhig und beschaulich zusehe, und seinen Aerger verdaue, so gut man kann. Für unsern Paladin der Pragmatischen welch eine Stellung! Dies ist der erste von drei Versuchen unseres mächtigen kleinen Paladins, das Schwert zu ziehen; — erst beim dritten Mal konnte er sein Schwert heraus bekommen, oder das mindeste Fechten (auch nur thörichtes Fechten) mit all den 40,000, die er seit Jahren in Sold stehen und für Hülfsgelder gedungen hatte, in's Werk setzen. Die Neutralität galt nur für Hannover, und es war nichts Bestimmtes über die Dauer festgesetzt. Es kamen allerdings Gelegenheiten; aber immer kam zu gleicher Zeit irgend ein Hinderniß, — hauptsächlich die Unmöglichkeit, jene faulen Holländer auf die Beine zu bringen, — und man mußte die edle Wuth bezähmen. Seine Majestät ist übereingekommen, bei der Kaiserwahl für Karl Albrecht zu stimmen, sogar Er, und will die Wahl einstimmig machen! Eine völlig schachmatte Majestät. Auf dem Heimweg nach England in düsterer Stimmung, kurz nach diesen Demüthigungen, fuhr er eben aus Osnabrück zum östlichen Thor hinaus, als Maillebois' Soldaten durch das westliche hereinmarschirten, — ihre garstigen Schuhe so beschimpfend hinter seinen Fersen her. Und ein wüthendes Anti-Walpolisches Parlament, das verstörteste aller National-Palaver, wartet seiner in Sanct James. Der schwerbeladene kleine Herkules!

Karl Albrecht saß noch einen Monat in Linz (bis zum 24. Oktober, sechs Wochen im Ganzen), innehaltend in Ungewißheiten, in einem angenehmen Traume von Sieg und Herrschaft, und überfiel Wien nicht, wie Friedrich drängend angetrieben hatte, um die Sache bei der Wurzel zu fassen. Einige Truppen, den Grafen von Sachsen mit drei Reiterregimentern als Vorhut, läßt er näher und näher gegen Wien vorrücken, zuletzt bis innerhalb acht Meilen, ja reitende Streifpartien kamen bis innerhalb fünf Meilen von der Stadt. Und man scharmützelte mit Menzel, einem blutgierigen Menschen, von dem wir mehr hören werden, welcher '1000 Tolpatschen' unter sich hatte und in derber Positur stand.

Karl Albrecht hatte von Linz aus oberherrliche Erlasse umhergeschickt: Briefe nach Wien, — einen Brief 'adressirt an die 'Erzherzogin Maria Theresia', welcher uneröffnet zurückkam, "keine solche Person hier bekannt". Am 2. Oktober nimmt er in Linz die bereits früher ausgeschriebene Huldigung der oberöstreichischen Stände an, von denen sich Viele scheinbar mit hinlänglicher Bereitwilligkeit einfanden; Churbaiern, sagen Einige, sei von den Oberöstreichern gern gesehen. Und da giebt es nun schöne Feierlichkeiten, festliche Umgänge, und

einen angenehmen Traum von Souverainität für Karl Albrecht in Linz: aber wenn er Wien nicht überfalle, ehe Khevenhüller es befestigt hat? Khevenhüller zieht Truppen aus Italien an sich und schafft allmälich ein kleines Heer zusammen. In Khevenhüller's unerschütterlichem Kopf, einem der klarsten und festeten, ist einige Hoffnung. Besonders wenn Neipperg's Armee freie Hand bekäme und nach diesen Gegenden losgelassen würde?

Excellenz Hyndford bringt eine Zusammenkunft in Klein-Schnellendorf zu Wege (9. Oktober 1741).

Es war der zweite Tag nach der Huldigung in Linz, als Hyndford (4. Oktober) mit mysteriösen, nun fast reifen Unterhandlungen um Neipperg freie Hand zu verschaffen, Sr. preußischen Majestät in den Weg trat, und, wie wir sahen, zur Antwort erhielt: "Bst, bst! das Essen ist schon kalt!"

Man muß gestehen, diese auf einen ausdrücklichen französisch-preußischen Vertrag vom 5. Juni folgenden Friedrich-Hyndfordischen Unterhandlungen, die nun und hernach in solch tiefem Geheim geführt werden müssen, sind von bedenklicher peinlicher Natur: noch auch kann die Thatsache, daß sie allerdings reichlich genug von einer entsprechenden Sorte französischerseits, und in der That östreichischerseits und allerseits begleitet werden, dem gradsinnigen Leser einen vollständigen Trost gewähren, — weit davon entfernt. Smelfungus nennt es entrüstet etwas Unsittliches und Ehrloses, "ein Spiel mit "falschen Würfeln"; was es allerdings großentheils war. Noch auch kann Friedrich, der viele Entlastungsgründe für sich anzuführen hat, eine ausgesprochene Freisprechung erhalten; eine unausgesprochene, mit Bedauern und Mitleid begleitete, ist Alles, was selbst Friedrich beanspruchen kann. Mein eigenes Dafürhalten ist, daß Smelfungus, wenn er aufrichtig sein will, auf näherer Information und Erwägung viel von Dem, was er hier zum Tadel Friedrich's sagt, widerrufen haben würde. Jedenfalls würde ihm auf die Frage: Wo ist denn der specifische nicht "bigote" Mangel an "Wahr-"haftigkeit", den du je in Friedrich gefunden? und wie, auf andere Weise als Friedrich es that, würdest du, allerwahrhaftigster Smelfungus, dein Schlesien aus einem solchen Element und solcher Zeit herausgeholt haben? — die Antwort schwer werden. Ich gebe, mit diesen Deductionen, sein Fragment, wie ich es vorfinde:

9. Oktober 1741.

'Welch Negociiren haben wir nicht gehabt und werden wir nicht 'haben,' ruft Smelfungus, mein trauriger Vorgänger, aus, — 'das 'nicht besser wegbliebe aus einer Historie, die von menschlichen Wesen 'gelesen sein will! Dingen, Versprechen, Nichterfüllen. Falsch in der 'Regel wie Würflerschwüre, falsch auf der einen und der anderen 'Seite, vom Anfang bis zu Ende. Aufgefangene Briefe von Fleury, 'Valori's Westentasche entschlüpfter Brief, auf den Friedrich den 'Fuß setzt: wir sind leider mitten in einer Welt von dergleichen. 'Friedrich weiß, daß die Franzosen falsch gegen ihn sind; er gedenkt 'keineswegs romantisch treu gegen sie zu sein, und auch sie wissen das. 'Was nützt menschlichen Wesen die Meldung von all dem melancho- 'lischen Kram? Wenn fürstliche Personen ihr diplomatisches Wirken '*nicht* in die Kehrichtgrube gefegt haben wollen, so müssen sie zwei 'Bedingungen annehmen, namentlich eine, die peremtorisch ist: *Erstens*, 'daß es keine Lügen sein dürfen; — *zweitens*, daß es Sachen von 'einiger Wichtigkeit, einiger Weisheit sein müssen, welches bei bewußten 'Lügen keine mögliche Bedingung ist. Spinnweben entwirren und mit 'Seelenverdruß die Eide gekrönter Würfelspieler mühsam datiren und 'sondern, — was kann das Göttern oder Menschen nützen? Nachdem 'du deine Gurke schönstens feingeschnitten und zubereitet hast, ist die 'nächste klare menschliche Pflicht, daß du sie zum Fenster hinauswirfst. 'In jener faulen lappländischen Hexenwelt schmorender Diplomaten- 'künste und monströser bezopfter Lügen, verrucht und dumm zugleich, 'finde ich nichts bemerkenswerth, selbst in einem geringen Grade denk- 'würdig, als diesen Anblick eines jungen Königs, der weiß was er 'will. Klar wie ein Stern, scharf wie schneidender Stahl (sehr ge- 'fährlich für mit Gas gefüllte Ballons) steht er mitten darin und ge- 'denkt mittels Methoden, wie sie eben da sind, das Seine daraus zu 'erpressen.

'Hochherzig gegen seine Verbündeten und Nachbarn, oder auch 'nur bigot-wahrhaftig, kann ich Friedrich in diesem Handel mit 'nichten nennen: aber er versteht völlig, er allein, was für gerechtes 'Ding er daraus haben will, und welch ein enormes bezopftes Lügen- 'thum es ist, mit dem er es zu thun hat. Im Uebrigen ist er am 'Spieltisch mit diesen Gaunern; ihre Würfel sind sämmtlich gekneipt; '— und er weiß es und sollte Nutzen von dem Wissen ziehen. Und 'kurzum, seinen Einsatz aus dem faulen Gemengsel herausgewinnen 'und heil nach Hause gehen, wenn er kann.

Nun gut, mein Freund! Halten wir uns abseits von dem diplomatischen Hexenkessel; mögen Hyndford, Valori und Consorten ihm vorstehen, und ihr Molchesaug' und Unkenzehe je nach der Gelegenheit hineinwerfen. Genug wenn der Leser eine Vorstellung davon erhalten hat, und wie der junge König — der vielleicht allein in dem faulen Element etwas Wirkliches zu schaffen hatte, und sich nicht wie die Uebrigen freiwillig hin-

einbegab, obschon es ihn jetzt unerwarteter Weise wie ein Weltwirbelwind umgiebt (fürchterlich genug, spräche man davon), — mit seiner ganzen Seele strebt, gut daraus heraus zu gelangen. Als im hohen Grade gewandt kennen ihn bereits alle Leser; seine Erscheinung, was wir sternenartig nannten, — es ist allezeit etwas Bestimmtes, Festes und Helles darin.

Er hält sich gegenwärtig geschickt von Hyndford fern, Valori ist sein vorgezogener Gefährte: wir können uns denken, was er für eine Zeit hat, wie ein Polygamist unter eifersüchtigen Weibern. Er bemerkte, daß es Hyndford in diesem letzten Stadium nur anreizt, wenn man ihn fallen läßt. Also konnte Hyndford, wie wir sahen, den König niemals zu sprechen bekommen; mußte Allerlei probiren, abwarten, dem König aufpassen, um, wenn es unerläßlich, eine flüchtige Unterredung zu erhaschen. Hyndford aber, mit seinem Neipperg im Anblick der Gefahr, kommt besser zurecht als Robinson mit seinem Hofrath in der Ferne: außerdem ist er ein schlauer stöckischer Mensch, mit einer mürrischen gefräßigen Stärke, nicht ohne Geschicklichkeit im Unterhandeln, und nicht leicht von einem Vorhaben abwendig zu machen.

Zwischen den beiden Lagern, beinahe in der Mitte, liegt ein Dorf, das Klein-Schnellendorf heißt, zur Unterscheidung von dem eine kleine Stunde nordwestwärts von der graden Linie abliegenden Groß-Schnellendorf. Nicht weit von dem erstgenannten dieser armen Dörfer liegt ein Schloß, gleichfalls Klein-Schnellendorf geheißen, das einem gewissen Grafen Stahrenberg gehört, der gegenwärtig abwesend ist, dessen Dienerschaft sich aber da befindet, und sie beherrschend seit ein paar Tagen eine Rotte Croaten: ein angenehmer luftiger Sitz in sicherer abgeschiedener Lage. Auf dies Klein-Schnellendorfer Schloß hat der verständige Hyndford sein Augenmerk gerichtet: — und Neipperg, der nun bereit ist, billigt Hyndford's Idee und setzt sie schnell im rechten Augenblick in die Thatsache um. Nämlich er verhaftet eines Morgens (es war die letzte Handlung seiner dortigen Croaten, die sich mit ihrem Haufen Gefangenen unverzüglich hinwegbegaben) jede lebendige Seele in dem Schloß und der Umgebung; — "des Verraths verdächtig," aber nur auf einen Tag; — und hat es auf diese Weise zur gemächlichen möblirten Einsamkeit eines Schlosses der Schlafenden Jungfrauen gemacht, einem Ort, wo hohe Personen eine Zusammenkunft, die geheim wie das Grab sein soll, halten können. Etwas der Art war unerläßlich,

denn Friedrich, der dem Hyndford auswich, da er jeden seiner Schritte von Valori bewacht wußte, hat durch Worte, durch stillschweigende Winke, wenn Hyndford ihn auf einen Moment erlauern konnte, hinlänglich zu verstehen gegeben, was er will und was er nicht will: und Eine unerläßliche Bedingung, die er in dem gegenwärtigen so kitzlichen Abenteuer stellt, ist, daß er nichts unterschreiben will; er will das Ehrenwort geben und annehmen, und sich vollkommen anheischig machen, aber durchaus nichts schwarz auf weiß hergeben. Da Neipperg ebenfalls bereitwillig ist, so findet der verständige Hyndford eine Vermittlung. Beide Theile sollen in Klein-Schnellendorf zusammenkommen, und der verständige Hyndford will mit Schreibzeug zugegen sein.

Am Montag den 9. Oktober 1741 soll demgemäß die Zusammenkunft stattfinden. Hyndford, Neipperg mit seinem General Lentulus (einem schweizerisch-östreichischen General, dessen Sohn nachher unter Friedrich diente), diese einerseits warten auf Friedrich: — "um einen Cartel wegen Austausch der Gefangenen abzuschließen," lautet das Vorgeben, — in diesen Räumen von Klein-Schnellendorf, die stille und leer, jedoch behaglich ausgestattet sind, wie ein Schloß der Schlafenden Jungfrauen. Und andererseits reitet Friedrich wirklich dieses Weges mit Goltz; — besucht die Vorposten, recognoscirt, so zu sagen. "Speisen Sie mit dem Prinzen "Leopold (dem jungen Dessauer), mein wackerer Valori; ich "befürchte, ich werde nicht zu Mittag zu Hause sein!" hatte er beim Wegreiten seinem wackeren Valori, der nichts ahnet, Sand in's Auge streuend, gesagt. In passender Entfernung von Klein-Schnellendorf wird sogar der Reitknecht zurück gelassen; und Friedrich, nur von Goltz begleitet, reitet voran zum Schlosse. Dort ist Alles in Bereitschaft; nach kurzer Begrüßung geht man an das Geschäft, macht es fertig: — und Hyndford mit Feder und Tinte in der Hand verfaßt als Protokoll, oder kurzen Inbegriff dessen, was man auf gegenseitiges Ehrenwort verabredet hat, kurz und bündig dies eine Mal, ein Schriftstück, das nachher einigen Ruf erlangt hat. Wir lassen es hier abgekürzt folgen; obschon klar, ist es sehr langweilig!

Klein-Schnellendorf, 9. Oktober 1741. Die britanische Excellenz Hyndford bezeugt, daß hier und jetzt Se. Majestät von Preußen, und Neipperg im Namen Ihrer ungarischen Majestät feierlich, wenn auch nur mündlich, die folgenden vier Dinge festsetzen:

9. Oktober 1741.

'Erstens, daß General Neipperg am 16. dieses (heute über acht 'Tage) frei nach dem Gebirg gegen Mähren abziehen soll; unbehelligt, 'oder mit bloßen Scheinangriffen in seinem Rücken. Zweitens, daß 'in Folge davon Neiße mittelst einer Scheinbelagerung am funfzehnten 'Tage Sr. preußischen Majestät überliefert werde. Drittens, daß 'ein Friede abgeschlossen werden solle, ja in einem gewissen Sinne hier- 'mit beschlossen ist, indem Se. Majestät Neiße und Niederschlesien' (mit den uns bekannten Grenzen, — von Glatz wird nichts gesagt) 'behält; und daß zu dem Ende ein Definitiv-Tractat noch vor dem 'Ende des Jahres zu Stande gebracht werden soll. Viertens, daß 'diese Scheinfeindseligkeiten, aber nur solche, fortdauern sollen; und 'daß Se. Majestät während der Winterquartiere in Böhmen und der' (zur Genugthuung der Franzosen) 'fortzuführenden Scheinfeindseligkeiten 'auf eigene Kosten leben und keinen Schaden anrichten soll.'[1]

Auf diese vier Dinge verpflichten sie ihr Ehrenwort, und Hyndford unterzeichnet und giebt Jedem eine Abschrift. Ungeschrieben wird ein fünftes Ding festgesetzt: daß gegenwärtiges Uebereinkommen und Alles was damit zusammenhängt im tiefsten Geheim gehalten werden müsse, — und Se. Majestät erklärt ausdrücklich, daß, wenn auch nur das mindeste Wörtlein davon verlaute, er berechtigt sei, es abzuleugnen und jeder Verpflichtung entbunden sei. Auch darein willigt man.

Hier ist ein hübsches Stück Arbeit für uns und unsere Verbündeten vollbracht, während Valori ruhig mit dem Prinzen von Dessau speist! Der König verweilte ungefähr zwei Stunden, war außerordentlich höflich, und sogar offen und mittheilend. 'Ein sehr feuriger junger König,' meint Neipperg, indem er darüber berichtet; 'er verträgt keinen Widerspruch; 'aber es ist viel von ihm zu erhalten, wenn man ihm auf 'seine Art schmeichelt und in seinen Geist einzugehen wisse. 'Er verhehlte seine mit Frankreich, Baiern, Sachsen eingegangenen Verbindungen nicht; würde aber wirklich, soweit 'ich, Neipperg, urtheilen kann, Freundschaft mit Oestreich 'zu den gegebenen Bedingungen vorziehen, und scheint einen 'inneren Groll gegen Sachsen zu hegen, und keine Gunst 'für die Franzosen und ihre Pläne.'[2]

'Nach vollendetem Geschäft' (dies ist Hyndford's Bericht) 'nahm der König, der die Höflichkeit selber war, Neip- 'perg auf die Seite, und winkte Hyndford herbei, "ich wünsche "daß auch Sie, Mylord, jedes Wort hören: — Seine bri- "tanische Majestät weiß, oder sollten wissen, daß meine Ab- "sichten niemals darauf gingen, ihm zu schaden, sondern bloß für

[1] Mitgetheilt in Heldengeschichte, I. 1009; in rc.

[2] Orlich, I. 149 (im gedrängten Auszug).

“mich selbst Sorge zu tragen; und bitte, melden Sie ihm” (was eine Thatsache ist), “daß ich meiner Armee in Bran- “denburg befohlen habe, Winterquartiere zu beziehen und das “Lager bei Göttin abzubrechen.” Friedrich plaudert mit Neip- perg darüber, wie er die Franzosen mit Vortheil angreifen könne: “Vereinigen Sie sich mit Lobkowitz und der Macht, “die er in Böhmen hat; gehen Sie Ihren Feinden zu Leibe “ehe diese eine Vereinigung dort bewerkstelligen können. Wenn “die Königin Erfolg hat, würde ich — dürfte ich mich viel- “leicht dazu bestimmen lassen, nachgerade zu ihr zu treten. “Mißlingt es Ihrer Majestät, — nun denn, jeder muß “für sich selber sorgen.” Diesen Worten hörte Hynd- ford mit begehrlichem festen Gesichte zu, und schrieb sie gierig nieder.[1]

Hier ist abermals ein (unter den Umständen uns vielleicht unbedachtsam gewährter) Einblick in den innern Menschen Fried- rich's. Er hatte zu dieser Zeit, nun da dem Belleisleschen Abenteuer die Flügel beschnitten sind, keine wesentliche Ur- sache, den Franzosen den Untergang zu wünschen, — und vermuthlich that er es auch nicht; sondern erwog bloß, gleich- sam wie in unbewachtem Selbstgespräch, die beiden Fälle, und war nicht ungeneigt, Neipperg einen süßen Bissen zum Wiederkauen zurückzulassen. Man verabredet eine geheime Ver- mittelung des Briefwechsels mit dem östreichischen Hofe, nicht auf direktem Weg, sondern durch gewisse Commandeurs, bis der Friedensvertrag zu Stande gekommen, — spätestens ‘bis ‘zum 24. Dezember,’ hofft man. Und somit, ‘Bon voyage, ‘und kommen Sie glücklich über die Berge, Monsieur le Ma- ‘réchal; auf Wiedersehen! Und Sie, Excellenz Hyndford, ‘haben Sie die Güte und schreiben mir, — zu Valori's Be- ‘huf, — einen Klagebrief, daß ich taub gegen alle Vorschläge, ‘daß nichts von mir zu erlangen sei. Und schreiben Sie auch ‘andere Briefe gleichen Inhalts überall hin, nach Preßburg, ‘nach England, nach Dresden; — sollten die Couriere aufge- ‘fangen werden, so kann es nichts schaden. “Ihren Brief “an mich, soll mir ein Trompeter überbringen, während ich “bei der Tafel bin” und Valori neben mir ist!’ — “Gewiß, “Ew. Majestät,” antwortet Hyndford, und thut es, thut all dieses; was eine beruhigende Wirkung auf Valori, den guten Mann, hervorbringt!

[1] Hyndford's Bericht. Breslau, den 14. Oktober 1741.

Friedrich nimmt Neiße durch Scheinbelagerung (die Einnahme ist kein Schein); läßt sich in Breslau huldigen, und kehrt nach Berlin zurück.

Somit, wenn die Oestreicher ihr Uebereinkommen halten, hat Friedrich auf kürzeste Weise ein Geschäft abgemacht, das ins Unendliche zu gehen drohete: auf diesem kurzen Seitenweg ist er aus dem wüsten unheimlichen Gebüsche des verzauberten Waldes völlig heraus und sein Fuß wieder auf fester freier Erde. Wenn nur die Oestreicher ihr Uebereinkommen halten! Aber er bezweifelt es wohl. Nun, selbst in diesem Falle hat er Neiße im Besitz, steht vorbereitet da, es noch einmal mit ihnen aufzunehmen; und mittlerweile steht es ihm frei, abzuleugnen, daß jemals ein solches Uebereinkommen stattgefunden habe.

Was soll man aber von der politischen Sittlichkeit dieses lockern Spieles sagen? Was anders, als daß die Würfel auf beiden Seiten gefälscht waren; daß sich endlos darüber raisonniren läßt, daß ein unbefangenes Urtheil zu entscheiden hat, welcher Grad von Verstand (was allezeit im Wesentlichen Wahrhaftigkeit ist) und welcher von Dummheit (was allezeit Unwahrheit ist) in Friedrich und den Andern war; ob, und inwiefern, ein besserer Weg für Friedrich unter den Umständen offen stand: — und endlich wird man einräumen müssen, daß man nicht mit Pech zu thun haben und dabei die Hände augenscheinlich rein behalten kann. Friedrich ist in die verzauberte, mit Teufeln und ihren Werken erfüllte Wildniß gerathen, — und es wird leider lange währen, ehe er wieder heraus kommt, sein Leben neigt sich der Nacht zu, ehe er siegreich heraus ist und seine Erwerbung glücklichern Nachfolgern hinterläßt! Es ist eins der tragischen Momente des Lebens dieses Königs, an das er wenig dachte, als er sich vor kaum einem Jahr auf dies schlesische Abenteuer leichten Muthes einließ, — nach Ehre, was er "gloire" nannte, mit als Hauptsache dabei trachtend.

Neipperg brach, wie übereingekommen, pünktlich eine Woche darauf, 16. Oktober, auf, und ging über das Gebirge, durch Jägerndorf, Troppau, gen Mähren; die Preußen plänkelten in seinem Rücken, aber nur zum Schein. Nach dreiwöchentlichem Marsch gelangt er nach einem Orte, Namens Frating,[1] an der östlichsten Grenze von Mähren, auf den

[1] Espagnac, I. 104.

Abhängen der Manhartsbergischen Gebirgskette, nicht weit von Wien selber; wo, wie man sich vorstellen kann, unter den jetzigen finstern Umständen, seine Nähe wie das Morgenlicht willkommen ist.

Den Tag nach Neipperg's Aufbruch (17. Oktober) berennte Friedrich Neiße, begann die Belagerung von Neiße mit der größten Gravität, als wäre es die ernsthafteste Operation von der Welt, und kein Mensch, drei oder vier ausgenommen, zweifelten daran, daß sie es sei. Ehe man die Gräben eröffnete, nahm Leopold, der junge Dessauer, den Weg in das Glatzische und die anstoßenden böhmischen Kreise, um sich da, friedlich wie übereingekommen, zu cantoniren, und insbesondere um ein Augenmerk auf Glatz zu haben, für den Fall, daß die Klein-Schnellendorfer Uebereinkunft in irgend einem Punkt fehlgehen sollte. Der König hatte in seiner Unterredung mit Neipperg Verschiedenes über Glatz gesagt, und welch ein Opfer er hier des schnellen Friedens halber bringt, da die Franzosen ihm Glatz gewährleistet hätten, obschon er nun darauf verzichte. Leopold, der etwa 15,000 Mann zu Pferde und zu Fuß bei sich hat, cantonirt sich mit Umsicht in jener Gegend jenseits des Gebirges, — 'sämmtliche Artillerie im Glatzer Land;'[1] — und wir werden nachgerade in Bezug auf andere Geschäfte, die dort entstehen, wieder von ihm hören.

Neiße ist eine starke Festung, und sie ist seit vorigem Jahre stärker gemacht worden; aber hier ist ein Belagerer mit besserer Chance! Er zog Parallellinien, ließ auffordern, recognosciren, manöverirte, — auf eine Weise, die das Auge Valori's, der ein Soldat ist und sich auf Belagerungen versteht, mehr oder weniger erstaunte. Sonderbar, bemerkt Valori: hier thun gute Ingenieure Noth! Jedoch die Beschießung begann endlich: in der Nacht vom 26. auf den 27. Oktober eröffneten die Preußen das Feuer, und kanonirten und bombardirten ganz fürchterlich ohne Unterlaß. Das Feuern und der Lärm ist allerdings entsetzlich; Valori hofft, es möge wirksam sein, trotz der Fehler; begiebt sich hoffnungsvoll nach Breslau: "Ja, gehen Sie nur nach Breslau, "mon cher Valori, erwarten Sie mich dort. Man sollte "Neipperg verfolgen, sagen Sie? Versteht sich — hätten wir "nur erst diesen Platz!" Und so dauert das Feuern Tag und Nacht fort.[2]

[1] Heldengeschichte, II. 431. Orlich, I. 174.
[2] Heldengeschichte, I. 1006.

Der phantastische Bielfeld hat in seinem halbfabelhaften Style einen für Liebhaber des Pitturesken anziehenden Brief über diese Beschießung — (er ist lange nachher geschrieben, falsch datirt 2c.). Da Bielfeld ein flüchtiger gewandter Gesell von der Geckengattung ist, und ohne Zweifel die Belagerung von Neiße mit ansah und, wie es scheint, eine flammende ungenaue Erinnerung daran behielt, so mag sein pseudo-neißischer Brief immerhin der Mittheilung werth sein, um annähernd zu vergegenwärtigen, welch eine Art Schauspiel in den Oktobernächten dort vorging.

'Der Marschall von Schwerin lag in einem Dorfe, eine Viertel-'meile vom Hauptquartier. Einst lud er mich zum Mittagessen. Ich 'traf eine zahlreiche Gesellschaft, und befand mich so wohl, daß die 'Nacht unerwartet einbrach. Ich mußte nach dem Hauptquartier zurück, 'um dem Könige, wie gewöhnlich, aufzuwarten. Der Marschall bot 'mir ein Pferd an, der Reitknecht war indeß so boshaft, mir das zu 'satteln, welches der Marschall in der Schlacht bei Mollwitz geritten 'hatte, wodurch es sehr scheu geworden war, dies bemerkte ich, sobald 'ich das Dorf im Rücken hatte; es wurde sehr finster, und ich war 'zehnmal in Gefahr, den Hals zu brechen. Ich mußte einen Berg 'hinauf- und von der anderen Seite wieder herunterreiten. Auf der Höhe 'wurde mir ganz bange; ich hatte Niemanden, als einen unbekannten 'Reitknecht bei mir. Die ganze Gegend um mich war durch Soldaten 'und Marodeure unsicher gemacht, und ich ritt ein unbändiges Pferd. 'Ich sah zu meinen Füßen das Bombardement der Stadt Neiße, ich hörte 'Kanonendonner und Angstgeschrei. Ueber unseren Batterien war der 'Himmel hell erleuchtet; ich hatte den Kopf gänzlich verloren und 'wußte nicht mehr, wohin ich mich wenden sollte. Endlich, indem ich 'den Berg hinabreite, macht mein Pferd auf einmal einen ungeheuren 'Seitensprung. Ich gebe mir alle Mühe, es wieder auf den Weg zu 'bringen, und befinde mich in demselben Augenblick vor einem Deser-'teur, der vor wenigen Stunden gehangen worden war. Entsetzlicher 'Anblick! Der Galgen war so niedrig, daß mein Kopf beinahe das 'Gesicht des Unglücklichen berührte. Ich gab meinem Pferde die Spo-'ren und entfernte mich, wie von bösen Geistern getrieben, von der 'grausigen Scene. Endlich kam ich, in Schweiß gebadet, in's Haupt-'quartier. Ich schickte das Pferd zurück und ging zum Könige, der 'mich sogleich fragte, wovon ich so erhitzt wäre. Ich erzählte es ihm. 'Er lachte herzlich und rieth mir, mich des Nachts nie wieder zu weit 'vom Hauptquartier zu entfernen.' [1]

Nach vier Tagen und Nächten dieses sublimen Theaterdonners (mit wirklichen Kugeln darin, die einige Menschen tödteten und beträchtliches Gut verbrannten), ließ der Com-

[1] Bielfeld, II. 31. 32.

mandant von Neiße (nicht Roth diesmal, Roth ist nun in Brünn) — die "vierzehntägige Belagerung", vom 17. bis 31. Oktober, so ziemlich zu Ende — Schamade schlagen, und erhielt nach genügend ernstem Unterhandeln freien Abzug. Er marschirte demzufolge, genau den Klein-Schnellendorfischen Bedingungen gemäß, ab; der größte Theil seiner armen Besatzung desertirte und nahm preußische Dienste. Von der Zeit an hat Neiße, das auf diese eigenthümliche Weise genommen worden, Friedrich und seinen Preußen angehört.

Am 1. November zogen die preußischen Soldaten in die Stadt ein, und Friedrich reiste nach vorgenommener emsiger Inspektion und Ertheilung der nöthigen Befehle am andern Tag nach Brieg, — wo ihn allgemeine Illumination und Freudenbezeugung mitten in ernsthafterem Geschäft erwartete. Nach strenger Besichtigung und Billigung der Walrave'schen Befestigungswerke in Brieg macht er sich abermals auf den Weg; hält seinen Einzug mit beträchtlichem Pomp in Breslau (4. November), wo viele Standespersonen warten, und die allgemeine Landeshuldigung sogleich stattfinden soll, — oder eigentlich schon vor einigen Tage hätte stattfinden sollen, aber durch Zögerungen in dem neißischen Geschäft verschoben worden ist.

Die Breslauer Erb-Landeshuldigung war eine Begebenheit, die die schildernden Zeitungsschreiber und die Stadt Breslau, gedrängt voll mit Standespersonen, die als Theilnehmer oder Zuschauer gekommen waren, wohl in eine zeitweilige nicht geringe Erregung versetzen durfte. Eine Begebenheit, die nunmehr der Phantasie des Lesers überlassen werden darf. Ausschüsse der Bürgerschaft und Zünfte und Zechen nicht wenige, sämmtlich in 'Mänteln', die sublime, glücklicherweise kurze Anreden, zum Theil in gebundener Rede, hielten, kamen entgegen. Da waren prächtige preußische Guardes du Corps (das 'erste Bataillon', bewundernswürdig dem sanften Geschlecht, von dem rauhen nicht zu sprechen) und viel militärischer Glanz und Pracht. Friedrich fuhr sechsspännig, ja 'in einem mit acht Falben bespannten 'Wagen', umher: ein sehr hoher König, und ein sehr geschäftiger während jener vier Tage (4—8. November 1741), aber voll Huld und Leutseligkeit. Die Huldigung selber geschah am 7., in dem schönen alten Rathhaus, das Touristen noch bekannt ist, — die umgebenden Obsthökerinnen räumten sich auf einen Tag aus dem Wege. Ein alter herzoglicher Thronsessel mit Zubehör war aufgestellt; das Reichs-

schwert fehlte unglücklicherweise: Schwerin, der als Ober-Großmarschall fungirte, konnte kein Reichsschwert finden, bis Friedrich das seinige zog und es ihm gab.[1]

Podewils der Minister hielt einen, nicht zu langen Vortrag, worauf der Landeshauptmann von Prittwitz, Haupt einer schlesischen Familie, von welcher wir Mitglieder kennen lernen werden, kräftig und hübsch antwortete. 'Es waren 'mehr als vierhundert Standespersonen, sämmtlich in Gala, 'versammelt.' Das herkömmliche freiwillige Geschenk der Stände lehnte Friedrich großmüthig ab: "wolle seinem "Schlesien in den drückenden Kriegsumständen keine Last sein, "anstatt eines Wohlthäters und Beschützers, wie er es beab-"sichtige." Die Feierlichkeit, Eidleistung und Alles war in zwei Stunden vorüber; Hunderte von Silbermedaillen, von goldenen nicht zu reden, wurden vertheilt, und Breslau erging sich in Jubel und Festessen und selbigen Abend in Illumination, und es folgten während mehrerer Tage Bälle und frohe Festlichkeiten. Von den Lampenkränzen und erstaunlichen Transparenten und lustigen symbolischen Sinnsprüchen könnte ich viel erzählen, will aber nur zweie, beide von behaglich eßbarer oder quasi-eßbarer Tendenz, anführen:

1. Das des David Schulze, Fleischer von Profession, der ein Transparent in Lebensgröße hatte, welches seine eigene fette Person, im Begriff einen fetten Ochsen zu erschlagen, vorstellte, mit der Ueberschrift:

'Wer mir wird den König in Preußen verachten,
'Den will ich wie diesen Ochsen schlachten.'

Unterzeichnet 'David Schulze, ein Brandenburger.'

Und sodann:

2. Wie in einem anderen Viertel von einem Koch von patriotischer Gesinnung in re ausgestellt wurde: 'ein ganzer gebratener Ochs, 'mit Fasanen, Reb- und Haselhühnern, Hasen und Gänsen gefüllt; 'auf dem Rücken der preußische Adler aus gebratenen Hühnern und 'Lerchen formirt,' unerlangbar, fürchte ich, außer für Geld.[2]

Am fünften Morgen, 9. November, — nach viel abgethaner Arbeit während dieses kurzen Aufenthalts, namentlich vielen Audienzertheilungen und Standeserhöhungen während der letzten Tage, — rollte Friedrich weiter nach Glogau. Dort nahm er Tage lang genaue Einsicht von den Festungswerken und anderen Dingen; dann weiter nach

[1] Heldengeschichte, I. 1022, 1025; II. 349.
[2] Heldengeschichte, II. 347, 359.

Berlin (Mittag des 11.), freudig empfangen von der königlichen Familie und aller Welt, und wohl sich selber fragend: "Bin ich also wirklich zu Hause, heraus aus dem "verzauberten Wald und seinen Teufeleien, wohlbehalten da-"heim und der Einzige, der nun in Frieden dem allgemeinen "Kriegsgetöse lauscht?" Leider nein, das war eine schöne Hypothese, allzu schön, um lange glaubbar zu sein! Ehe er nach Berlin, — oder, wie es scheint, noch ehe er nach Breslau gelangte, hatte Friedrich bei aufmerksamer Prüfung und Beurtheilung diese schöne Hoffnung so gut wie schwinden sehen und beschäftigte sich stillschweigend mit dem Gegentheil davon.

Nach vierzehn Tagen bekam Hyndford, der nach Berlin gefolgt war, eines Morgens den König, der durch ein Zimmer eilte, flüchtig zu sehen: "Mylord", sagte der König, "der "Wiener Hof hat unser Geheimniß völlig aufgedeckt. Die "Kaiserin Amalie" (Kaiser Joseph's Wittwe, Mutter von Karl Albrecht's Gemahlin) "hat den baierischen Hof davon "in Kenntniß gesetzt; Wasner" (östreichischer Minister in Paris) "hat es Fleury gesagt; Sinzendorf" (ditto in Petersburg) "hat es dem russischen Hof gesagt; Robinson durch "Herrn Villiers" (Ihren sächsischen Minister) "hat es dem "Dresdener Hof gesagt, und verschiedene Mitglieder Ihrer "Regierung in England haben öffentlich davon gesprochen!" 'Und mit einem Achselzucken ging er weg' — und ließ mich mit halb offenem Munde da stehen.[1]

Sechstes Capitel.

Der neue Bürgermeister von Landshut hält eine Antrittsrede.

Die letzthin in Breslau stattgehabte allgemeine Huldigung und feierliche Besitznahme des Landes durch König Friedrich unter so friedlichen Anzeichen hatte, wie wir entnehmen, sofort in ganz Schlesien, oder wenigstens wo es dringend

[1] Hyndford, Bericht: Berlin, 28. November 1741; Breslau, 28. Oktober (das Geheimniß bereits bekannt).

nöthig war, verschiedene kleine Veränderungen herbeigeführt, — Berichtigungen nach dem preußischen Muster und dem nun eingesetzten neuen Regiment. Und da es immerhin besser ist, daß der Leser irgend einen dunkeln Begriff, als gar keinen, hiervon habe, will ich ihm ein Beispiel anbieten, — das freilich dunkel genug ist, aber doch in der thatsächlichen oder concreten Gestalt aus erster Hand kommt und außer Zweifel steht, was immer für Licht oder Zwielicht es uns gewähren mag.

In Landshut, einer angenehmen kleinen Bergstadt im Fürstenthum Schweidnitz, hoch oben an dem jungen Boberfluß, nahe an der böhmischen Grenze — (englische Leser mögen Quincey Adams' Beschreibung des Orts und seiner langen hölzernen Dachrinnen, die Ströme auf Dich herabgießen, wenn Du im Regen aus bist, nachlesen [1]): — in Landshut, wie in einigen anderen Städten, hatte man auch für gut befunden, einige Veränderungen in dem Rathscollegium vorzunehmen, dasselbe theilweise protestantisch zu machen, anstatt katholisch (und östreichisch), wie es ehedem war. Details über die 'Mißhelligkeiten', die dort entstanden waren, haben wir durchaus keine, noch auch haben wir von den besonderen Functionen des Rathscollegiums, was seine Gewalt und sein Amt war, einen rechten Begriff; wir entnehmen nur, daß ein gewisser ungenannter Bürgermeister (vermuthlich östreichisch und katholisch) durch 'Allergnädig-'sten königlichen Specialbefehl' seines Amtes entsetzt, und an seine Stelle 'der von demselben sehr verfolgte und ge-'kränkte Herr Theodorus Spener' zum Bürgermeister ernannt wurde. Dieser ehrbare Herr Theodorus Spener, und mit ihm zugleich Herr Johann David Fischer, als Rathssenior, und Herr Johann Caspar Ruffer, wie auch Herr Johann Jacob Umminger, als neue Rathsherren, wurden demgemäß am 4. Dezember 1741 öffentlich installirt und mit geziemender Feierlichkeit in ihre Aemter eingeführt, während ganz Landshut mit begreiflichem Interesse und Staunen, fast als ob es ein Wechsel in der Schiefe der Ellipse wäre, — einem Wechsel, vermuthlich zum Bessern, zuschauet.

Der ehrbare Herr Theodorus Spener (wir hoffen, es ist Spener, denn sie drucken an zwei Stellen auch Speer, und man muß rathen) hat bei der Gelegenheit eine 'wohl-

[1] John Quincey Adams (nachmaliger Präsident der Vereinigten Staaten) Letters on Silesia (London, 1804). Die hölzernen Dachrinnen sind nun alle abgeschafft.

'eingerichtete Rede' bereit, und dieselbe ward für so vortrefflich gehalten, daß man sie gedruckt verewigt hat. Uns fällt sie durchaus nicht durch ihre demosthenische oder durch andere Eigenschaften auf; indessen hören wir doch mit gespannter Aufmerksamkeit zu, hoffend in unserer großen Unwissenheit einigen Schimmer von Belehrung über die Dinge, Launen, Stimmungen und allgemeinen Zustände in Landshut und Schlesien zu diesem Zeitpunkt daraus zu erlangen, — und obgleich stark in unserer Erwartung getäuscht, wollen wir sie dem Leser dennoch nicht vorenthalten. Der Schauplatz ist Landshut im Riesengebirge an der böhmischen Grenze von Schlesien: eine alte steinerne, von Alters her mit Leinwandweberei beschäftigte Stadt; wie gewöhnlich hier zu Lande besteht sie aus verschiedenen engen krummen Straßen, Spinnenbeinen vergleichbar, und einem geräumigen centralen Marktplatz, der sich dem Körper der Spinne vergleichen läßt, weitem unregelmäßigen Marktplatz, ringsum hereinreichende hölzerne Dachrinnen (die für den Augenblick trocken sind). Die Zeit ist der 4. Dezember 1741 (ohne Zweifel des Vormittags); ein ungewöhnliches Gedränge der Bevölkerung bewegt sich auf dem Marktplatz, und ein volles Auditorium der angeseheneren Bürgerschaft ist gravitätisch aufmerksam im Innern des Rathhauses; Bürgermeister Spener spricht[1] (hie und da mit Abkürzungen):

"So trete ich nun, im Namen der Allerheiligsten Dreieinigkeit, "ein Amt an, wozu die göttliche Vorsicht mich bestimmt, und die "mächtige als gnädige Hand eines großen Königs mich erhoben. So "groß nun die mir allergnädigst conferirte, obzwar unverdiente Würde" (die schwindlige Höhe des Bürgermeisteramtes in Landshut) "ist: so "groß, und noch weit größer, ist die damit verknüpfte Bürde. Ich "bekenne" — Er bekennt mit hochtrabender ernster steifer Sprache, die uns nunmehr in jedem Betracht sehr fremdartig geworden ist: (1.) daß seine Schultern zu schwach seien, daß er aber in Gott vertraue. Dann (2.) es sei Gottes Fügung, und Derjenige, der Spener berufen hat, wird ihm auch Kraft geben; sei ja der Zweck, Gottes Willen zu vollbringen, seine Ehre und das allgemeine Beste zu befördern. (3.) Daß er aus einem kleinen Amt käme (es ist nicht angegeben, aus welchem Amt, scheint aber das eines Raths-Seniors gewesen zu sein) und das Bürgermeisteramt dieser Stadt übernommen habe (eine augenfällige Thatsache!); daß aber die Mühe und Verantwortlichkeit dadurch gewaltig vermehrt würden, und daß hier nicht auf Zuwachs der Ehre, des Ansehens und der Einkünfte, sondern der

[1] Heldengeschichte, II. 416.

schweren Pflichten zu sehen sei. (Ein hochklingender gottesfürchtiger Spener, der weit mehr in Ernst ist, als heutige Leser glauben!)

'Es ist leicht,' giebt er zu verstehen, 'eine Stadt zu regieren, 'wenn man,' wie vielleicht gewisse Leute thaten, 'bloß dem Eigen- 'willen folgt, unbekümmert um die Seufzer und Klagen Unrecht er- 'leidender Untergebenen, von welchen die Laune eines solchen bürgerlichen 'Souverains mit viel tausend Thränen verherrlicht werden muß' (dunkler Einblick in die vergangene Geschichte von Landshut!) 'Ein solcher bürger- 'licher Regent verfolget die Unschuld, verstopft seine Ohren vor ihrem 'Geschrei, wird zu einer Geisel, und Niemand soll sich über ihre 'Streiche beklagen. Warum? Er kennt sich selbst noch nicht; hat sein 'Augenmerk beständig auf die Pflichten seiner Untergebenen gegen ihn, 'und selten oder niemals auf seine Pflichten gegen sie gerichtet. Ein 'solcher Richter, der nur durch Furcht regieret, muß sich vor einem 'Jeden, und auch vor sich selbst, beständig fürchten. Ein äußerlich 'und gezwungnes Werk, das über Nacht zusammenstürzen kann. "Hin- "gegen" (geben wir nun Spener's unverkürzte Worte) "eine Ehre "und Unterwerfung, so die Liebe der Bürgerschaft zum Grunde hat, "ist der Ausbruch eines Feuers, das viele Wasserströme nicht aus- "löschen mögen, derjenige aber, welcher Gott vor Augen hat" — braucht Niemanden und Nichts zu fürchten.

"Ich will also, insonders hoch- und geehrte Herren, alle meine "richterliche Bemühungen auf die Ehre des großen Gottes und auf die "unverbrüchliche Treue zu meinem allergnädigsten König und Herrn" (Friedrich, kraft Entscheidung der Vorsehung, — bei Mollwitz und anderswo) "richten.

"Ich will mich für die Wohlfahrt dieser mir jeder Zeit so werth "gewesenen, anjetzo aber mir allergnädigst anvertrauten, und also "noch so doppelt lieb haben werdenden Bürgerschaft ganz und gar "sacrificiren. Ich werde derselben mich bei allen Vorfallenheiten noch "nachdrücklicher annehmen, und, wann nöthig, ihren Kummer und "Anliegen vor den gerechten Thron unseres Gesalbten" (Friedrich, kraft Entscheidung der Vorsehung) "zu bringen nicht ermangeln. Ich "will die Billig- und Gerechtigkeit bei denen mir vorkommenden Irr- "wegen dennoch meinen Leitstern sein lassen. Ja ich will und werde "vermöge meines Amtes mich mit solchen Waffen rüsten, mit welchen "ich die wider das königliche Interesse (jedoch wider alles Vermuthen) "etwa allhier noch übergeblieben, und noch nachtheilig sein könnenden "Intelligentien zu dämpfen, und deren Ausbrüche zu hintertreiben, "wie auch den unbändigen Mäulern einen Zügel anzulegen fähig sein "werde. Und daß ich mit wenigem vieles sage: Ich will Gott, meinem "König und dieser Stadt treu sein.

"Da ich nun die Ehre und das Vergnügen habe, sowohl mit "denen schon lange Jahre sich berühmt gemachten Herren Bürger- "meistern und älteren, als auch neuen Rathsgliedern in eine collegia- "lische Freundschaft versetzt zu werden, so habe ich zu denen Ersteren

"das sichere Vertrauen, sie werden den für das durchlauchtigste erz-"herzogliche Haus Oestreich bei allen Gelegenheiten so stark bezeigten "Eifer auch nunmehro für unsern allertheuersten und uns von Gott "gegebenen Landesfürsten solcher Gestalt brennen lassen, daß das Feuer "ihrer allbereits beschworenen Treue und Devotion gegen seine könig-"liche Majestät nicht nur in Worten, sondern auch in Werken hervor-"leuchten, und ehender nicht als mit ihrem Leben verlöschen werde." (Ist das möglich, o Spener oder Speer? Sind wir Weckuhren, die man nur aufzuziehen und zu stellen braucht, um zur beliebigen Stunde und für die beliebige Person zu schlagen?) * * *

"Diese Veränderung, meine hochgeehrten Herren," katholischer Confession, "ist nun auch für Sie nicht unglückselig. Denn dieser so "fromme als weise König will dem Könige aller Könige sein Regiment "lassen, und nur ein Herr über seine Unterthanen, nicht über Ihre "Gewissen sein. Er verlanget nichts von Ihnen als dasjenige, wozu "Sie ohnedem Gott, Gewissen und Schuldigkeit verbindet: nämlich un-"verbrüchliche Treue und Gehorsam. Und Sie werden sich Seines "Schutzes und der königlichen Gnade um so würdiger machen, je mehr "Sie, meine hochgeehrte Herren," katholischer Confession, "sowohl "mich als meine evangelische, aus landesfürstlicher Macht und Huld "nunmehro eingesetzte Rathscollegen mit aller collegialischer Liebe und "Freundschaft aufnehmen und uns derselben genoßbar machen;" (hört Spener: er hat sich Mühe mit seinem Vortrag gegeben, und versteht sich auf Wohlredenheit!) "einfolglich dadurch das Band des Friedens "und aller collegialischen Eintracht zum Aufnehmen dieser lieben und "ohnedem seit einigen Jahren her verfallenen Stadt mit uns desto "fester verknüpfen werden." * * * Herr Spener versichert hierauf in sehr langathmiger Satzbildung (jedesmal eine ganze Biographie in Einem Satz), daß sowohl er 'als der wegen seiner ꝛc. ꝛc. beliebt gemachte 'Tit. pl. Herr Johann David Fischer, vornehmer Kaufmann, als 'nunmehro installirter Raths-Senior; wie auch der ꝛc. ꝛc. und wegen 'seiner Erfahrenheit in der ökonomischen Stadtverfassung allergnädigst 'resolvirte Rathsherr, Tit. Herr Johann Caspar Rüffer ꝛc. allhier; 'wie nicht weniger der "wegen seiner guten Studii juridici und ge-"zeigten Habilité in paxi juridica, zum Senatore Supernum et "Adjuncto Notarii ebenfalls allergnädigst denominirte Tit. Johann "Jacob Menninger, gewesener" ꝛc. ꝛc.: ich, Spener, und Diese versichern, "daß wir zu Ihnen, hochgeehrte Herren, ein aufrichtiges und "bloß auf die Wohlfahrt unserer so liebwerthen Bürgerschaft abzie-"lendes Herze bringen, und unsern Wandel so einrichten wollen, da-"mit wir dermaleinst, wenn wir von unseren Richterstühlen vor den "allgemeinen Richterstuhl Christi und zur Verantwortung citirt wer-"den möchten, jenem frommen König in Israel nachsprechen können: "Herr, du weißt, wie aufrichtig wir vor dir gewandelt haben.

"Wir glauben, daß der Allerhöchste diese unsere so redliche Ab-"sichten und heilsame Bemühungen dergestalt segnen werde, daß sich

"die wirkliche Frucht davon künftig und bei (gebe Gott) bald sich her-"stellenden Frieden zeigen, und daß, wenn wir auch schon hier in "unserem Amte wie gewöhnlich mehr Dornen der Verfolgung, als "Rosen der Belohnung zu gewarten haben sollen, dennoch einem Jeg-"lichen unter uns das Lob in die Erde und der Lohn im Himmel "nachfolgen werde." (Hört Spener!)

"Wir wollen indessen alle unsere Wünsche dahin vereinpaaren, "daß der Allerhöchste Ihro königliche Majestät als unseren nunmeh-"rigen allertheuersten Herzog und Landesvater viele und lange Jahre "leben und beglückt regieren lassen, auch dieses allerhöchste königlich "preußische und churbrandenburgische Haus in allerhöchsten Flor und "Wohlergehen bis an's Ende aller Tage unverrückt, unseren Rath "und sämmtliche Kaufmann- und Bürgerschaft aber auch unter dem "königlich preußischen Szepter in stetem Segen, Frieden und Einigkeit "erhalten" (welch' eine bescheidene Bitte!): zu welchem Allen der "Himmel sein kräftiges Amen sprechen wolle."[1]

Hierauf feierliches Hüteschwingen, allgemeines Gesumme loyalen Beifallmurmelns Seitens der Landshuter Bürgerschaft, die dann wieder zu ihren Spindeln und Webschiffen zurückkehrt.

Siebentes Capitel.

Friedrich beabsichtigt, das Klein-Schnellendorfische Mißlingen zu verbessern; Schicksale der Belleisleschen Kriegsmacht.

Wir werden uns bei den Bewegungen der Franzosen nach Deutschland, um Oestreich zu überwältigen und vier untergeordnete kleine Souveränitäten, die ihre Befehle von Ludwig XV. erhalten sollen, zu errichten, nicht aufhalten. Der Plan war von der aberwitzigsten Art, von der Natur durchaus nicht anerkannt; die Diplomatie war weitabzielend, kostspielig, grandios, aber eitel und bodenlos; noch auch hat die Kriegführung, die folgte, sich eine bleibende Stelle im Gedächtniß der Menschen erworben. Die menschliche Natur kann diese lauten Nichtigkeiten nicht verfolgen und ist gehalten, sie nach Verlauf einer gewissen Zeit als Ephemeren,

[1] Heldengeschichte, II. 416—422.

die in der Gesammtsumme nicht mitzählen, zu vergessen. Es wäre schwer zu sagen, welcher Nutzen der menschlichen Natur aus solchen Vorgängen erwachsen sollte. Die Kriegführung französischerseits taugte nichts, ausgenommen hie und da eine glänzende Action; schlechte Kriegführung mehrentheils und die Sache an sich war von Grund aus schlecht. Laßt uns kurz damit sein, suchen wir aus dem faulen Schutthaufen alter Exuvien und vergessenen Lärms und Aberwitzes das bischen Bleibende, das sich vorfindet, heraus zu holen, und vergessen wir sorgfältig das Uebrige.

Wir haben gesehen, wie Maillebois mit seinen 40,000 nach Osnabrück kam und das Kriegsfieber des kleinen Georg II. nachdrücklich stillte, ihn in der That als einen mattgesetzten Mann nach England schickte, indem er aus einem Thor von Osnabrück hinausfuhr, während die Franzosen zu dem andern hinein marschirten. Da liegt nun Maillebois seitdem, und bleibt ein Jahr und länger da liegen, cantonirt in Westphalen, 'nicht näher als eine Wegstunde von der hannöver'schen Grenze'. Da lassen wir Maillebois liegen, bis wir ihn anderswohin berufen sehen; alsdann wird der tapfere kleine Georg, da das Schachmatt aufgehoben ist, sich kriegerisch tummeln und abermals versuchen, sein Schwert zu ziehen, — obgleich ohne Erfolg, wegen der trägen Holländer. Maillebois hielt seine festgesetzte Entfernung von 'einer Weg'stunde von der Grenze' nicht völlig ein (indem er oft Mangel an Lebensmitteln litt), und war auch sonst kein guter Nachbar. Unter seinen Stabsoffizieren kommt ein Marquis du Châtelet (mitunter in Noth wegen Quartier und dergleichen) zum Vorschein, — welcher, wie ich finde, Gemahl oder Ex-Gemahl der göttlichen Emilie ist, falls dem Leser etwas daran liegt! [1] Sonst kommt kein bekanntes Gesicht oder ein Gegenstand von Interesse in den Maillebois'schen Operationen in jener Gegend zum Vorschein.

Was die andere noch großartigere Armee betrifft, die Armee der Oriflamme, wie wir sie genannt haben, — sie würde eigentlich die Belleislesche heißen, wäre dieser nicht so beschäftigt mit Gesandtschaften und Ueberreden der deutschen Fürsten, — so hat diese, seitdem wir sie zuletzt sahen, einen

[1] Campagnes (L. 45, 193); und: Französische Adelslexikons, § Du Châtelet.

neuen Weg eingeschlagen, welchen anzuzeigen von Belang ist. Der größere Theil derselben (die Nachhut von vier Abtheilungen, wenn der Leser sich erinnert) lag in Ingolstadt, ihrem Waffenplatz, während die Vorhut von drei Abtheilungen unter Moritz Graf von Sachsen weiter zog, sich mit den Baiern in Passau vereinigte, die Donau hinab nach Linz und weiter vorging, Wien selber in Schrecken setzte und den sämmtlichen Hof nach Preßburg verjagte, mit (fabelhaftem) "Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia", aber mit wirklicher Ausrüstung von Tolpatschen, Panduren, Warasdinern, Uscochen und dergleichen Unholden von räuberisch-centaurischer Natur. Diese ungarische und andere noch bedeutungsschwerere Rüstungen wurden emsig betrieben, während Karl Albrecht in Linz saß, seine Huldigungen, seine Pisga-Aussichten gen Wien genoß und sich frug: "Sollen "wir uns wirklich vorwärts wagen und Wien einnehmen?"

Die Frage ist eine verwickelte und es sind viele geheime Einflüsse mit bei der Lösung thätig. Friedrich hatte vor der Klein-Schnellendorfer Zeit eifrig geschrieben, hatte Schmettau mit eifrigen Botschaften gesandt: vorzurücken, es sei thulich, es sei sogar leicht, man müsse die Sache bei der Wurzel abschneiden. Das soll auch Karl Albrecht's Meinung gewesen sein; aber die Franzosen überstimmten ihn, — sie waren nicht geneigt, nach der Meinung Einiger, ihn Oestreich erobern und dadurch mit einem Male unabhängig von ihnen werden zu lassen. Ja, es scheint, Karl Albrecht selber hatte besondere Gründe, sich lieber nach Böhmen zu wenden. Die Franzosen haben den Churfürsten von Sachsen menagiren müssen, und da sind Interessen, die er und sie in Böhmen haben, — Ausschnitte von Böhmen, die ihm außer jenem "Königreich Mähren" versprochen sind, damit er seine 21,000 marschiren lasse. "Ausschnitte von Böhmen? chursächsische "Interessen dort zu Lande?" fragt Karl Albrecht beunruhigt, und denkt, es wird doch sicherer sein, wenn er selber dort anwesend ist, während Sachsen und Frankreich die fraglichen Ausschnitte vornehmen! Gewiß ist, daß er nicht vorrückte. Belleisle rieth aus der Ferne stark davon ab; Karl Albrecht selber hegte eifersüchtige Befürchtungen wegen Böhmen. Friedrich's Drängen und Treiben war vergebens: und die einzige Gelegenheit, die je für Karl Albrecht, für Belleisle und den Ruin Oestreichs da war, verschwand ohne Wiederkehr.

Karl Albrecht hat sich links ab nach seinen böhmischen Unternehmungen zu gewendet; Franzosen, Baiern, Sachsen,

auf ihren verschiedenen Routen, sind seit den letzten Tagen des Oktober sämmtlich auf dem Marsche dahin begriffen. Wir wollen hie und da ein bestimmtes Datum als festen Punkt für des Lesers Phantasie anmerken. Der arme Karl Albrecht saß an sechs Wochen lang in Linz, — etwa drei Wochen seit jener Huldigung daselbst (2. Oktober), — imaginärer Souverain von Oberöstreich, nach Wien und dem gelobten Lande überhaupt hinüberblickend. Und diese schöne Pisga-Aussicht war Alles, was ihm je davon zu Theil ward. Von östreichischen oder anderen Eroberungen, irdischen oder himmlischen, kam bei diesem Abenteuer Nichts an ihn; — sie bewiesen sich sämmtlich als bloße Minusquantitäten. Noch ein paar Wochen lang schimmern, gemischt mit bösen Vorzeichen, ein oder zwei imaginaire Strahlen in anderer Gegend, alsdann nichts als schwarzer Graus und Schimpf bis zur allmälichen äußersten Verfinsterung für den armen Mann. Belleisle ist ein imaginairer Sonnengott; aber der arme Ikarus, der sich auf diese Weise hinauf in die ernsten Elemente hat locken lassen, und plötzlich zu Kielen und Lumpen zerschmolz, ist eine tragische Realität! — Doch zu unsern Daten:

24. Oktober. Die baierischen Truppen, die eine Zeitlang in Mautern an der Donau, acht Meilen vor Wien und dem gelobten Lande, gestanden hatten, setzten sich wieder in Bewegung; — nicht vorwärts, sondern scharf links, oder nordwärts, gen Böhmen zu. Dahin wendet sich nun die sämmtliche Belleislesche Kriegsmacht, und ihr Sammelplatz soll Prag sein, zur Eroberung des Böhmerlandes, was gegenwärtig einladender als Oestreich. Der Graf von Sachsen, der in St. Pöhlen, einen Marsch südlich von Mautern, gestanden hatte, brach mit der Vorhut der großen Belleisleschen Armee zu gleicher Zeit auf und folgte stetig (Karl Albrecht in Person war mit dem Grafen) in passender Entfernung auf parallelen Wegen. Nach Prag mag es ungefähr 40 Meilen sein. Ueber das Manhartsberger Land, aus Oestreich hinaus, in das Böhmische, gen Prag. In Budweis, oder zwischen da und Tabor, — Städte unseres alten Freundes Ziska, von welchen wir ferner in diesen Kriegen hören werden, und die wichtig sind durch ihre verwickelte Umgebung von Fels und Sumpf, hoch oben an den Quellen der Moldau, — da können diese Baiern und diese französische Vorhut Belleisle's ein wenig Halt machen, bis andere Völker, die gleichfalls auf dem Marsche sind, näher herangekommen sind.

Denn in denselben Tagen rückte, wie oben bemerkt, die Nachhut der Belleisleschen Armee (vier Abtheilungen, die Stärke ist nicht genau angegeben), wohl ausgeruhet, vorwärts von Donauwörth, durch die

baierischen Pässe, gen Böhmen und Prag: diese haben einen längeren Marsch (sage 50 Meilen), nach Nordosten, und ihr Führer ist ein gewisser Polastron, dem es unglücklicherweise beschieden ist, uns bei einer künftigen Gelegenheit zu begegnen. Mit ihnen ziehen gewisse andere Baiern, begleitend oder vorausmarschirend, wie bei der Vorhut. Sodann sind die Sachsen (21,000 Mann stark, eine stattliche kleine Armee, die einzige, die Sachsen hat) zu gleicher Zeit über das Erzgebirge gekommen, um sich nach jenen böhmischen Ausschnitten, jenem Königreiche Mähren umzuthun, und marschiren von Westen her auf Prag, — Rutowski ist ihr Führer. Graf von Rutowski, des Grafen von Sachsen Halbbruder, einer jener Dreihundert und vierundfunfzig; — mit ihm ist der Chevalier de Saxe, ein zweiter jüngerer dito, und ich glaube, es ist noch ein Dritter dabei, der ungenannt mitgehen soll. Bei dieser großen Oriflamme-Expedition, vier der königlich-sächsischen Bastarde in Allem, die uns mehr Mühe kosten, sie zu unterscheiden, als sie werth sind!

Ober-General dieser Sachsen, sagt ein zuverlässiger Autor, ist Rutowski, mit einer polnischen Mutter gezeugt, vermuthe ich: er führt den Oberbefehl hier; — hatte einmal eine Zeitlang ein Regiment unter Friedrich Wilhelm; hat aber nicht viel Kopf für Strategie, steht zu befürchten. Aber betrachte jenes vierte Individuum der Dreihundert vierundfunfzig, das dessen sehr viel hat. Das vierte Individuum, genannt Moritz Graf von Sachsen oder Comte de Saxe, der sich gegenwärtig bei jener französischen Vorhut eine gute Strecke Wegs östlich befindet, war (muß ich abermals daran erinnern?) das Product der schönen Aurora von Königsmarck, Schwester des Königsmarck, der vor langer Zeit in Hannover plötzlich aus dem Tageslicht verschwand und nimmermehr wiederkam. Ihn aufsuchend, kam jene Aurora, die in der That ein glänzendes Geschöpf war (fürchterlich insolvent all ihre Lebtage, eine Schönheit, vor deren Reize selbst Karl XII. sich fürchtete), nach Dresden, und, — in diesem Grafen von Sachsen ist das Resultat zu sehen. Groß genug, rastlos genug, höchst eupeptisch, aufgeweckt, mit sehr viel wilder Begabung, — die fast sämmtlich unnütz verraucht. Dort mit seinen schwarzen gewölbten Augenbraunen, schwarzen schnellen physisch-lächelnden Augen steht Monseigneur le Comte, einer der leiblich-stärksten und sittlich lüderlichsten Menschen, die zur Zeit auf unserem Planeten leben. Er ist nun ein Vierziger: kein Mensch hat solche Abenteuer durchgemacht, solche Seen von überschwänglicher auf Sättigung verpichter Eupepsie durchschwommen. In dieser neuen quasi-heiligen französischen Unternehmung, unter dem Panier Belleisle's und der Châteauroux, hat er endlich nach mannichfaltigen Versuchen unbewußt seine Culmination gefunden, und wird wunderbare Thaten, — sehr würdig des besagten Paniers und seiner Schutzpatrone — verrichten.

Hier also sind drei Ströme oder Heerzüge, die auf Prag herankommen, etwa 60,000 Mann im Ganzen: — ziemlich ungewiß, was

sie eigentlich in Prag thun sollen, außer möglichst gleichzeitig dort einzutreffen. Belleisle, in der Ferne, ist in diesen kritischen Tagen erkrankt. Dem Grafen Moritz will der ganze Plan nicht einleuchten: "Wo sollen wir unsere Lebensmittel hernehmen," fragt der Graf, "anderer Dinge nicht zu gedenken!" — Denn gleichzeitig mit diesen heranmarschirenden drei Heerzügen ist ein wichtiger östreichischer ebenfalls auf dem Weg nach Prag: der des Großherzogs Franz, der Preßburg mit, sage 30,000 Mann (einschließlich des Pandurenelements) verlassen und sich mit Neipperg's oder der gewesenen schlesischen Armee vereinigt hat, — wohl im Stande nun, wenn er sich beeilt, etwas gegen die drei Heerzüge auszurichten? 'Am 7. November' stieß der Großherzog Franz mit Neipperg 'zu Frating', tief in Mähren, zusammen (7. November, demselben Tag, da Friedrich die Huldigung in Breslau entgegen nahm), und wendete ihn wieder nach Nordwesten. Der Großherzog, so verstärkt, marschirt nach Kräften gen Prag; dürfte, wenn er sich beeilte, vor den Franzosen dort sein, und ist jedenfalls in unangenehmer Nähe von jener zum Haltplatz bestimmten Gegend von Budweis-Tabor.

Und Belleisle ist in diesen kritischen Tagen bettlägerig! Der arme Belleisle, er hat sämmtliche Wahlstimmen in Bereitschaft; er hat unsägliche Arbeiten im diplomatischen Bereiche vollbracht, und läßt Europa in Aufwallung und in Brand hinter sich. Er hat all diese Armeen in Bewegung, und hat 'jenes Mähren' an den Mann gebracht, — hat es Chursachsen gegeben, der den Titel "König von "Mähren" zu seinen übrigen Würden hinzufügt, und die 21,000 Mann marschiren läßt. "Ich wollte, sie wären marschfertig!" hat Belleisle seit dem Vertrag beständig gesagt, — der Vertrag war vom 19. September. Um sie zu beschleunigen, kam Belleisle (der Tag ist nicht angegeben, es war aber tief im Oktober) nach Dresden, von wo er nach Böhmen zu gehen gedachte, um dort als General zu beginnen, da die diplomatischen Geschäfte nach Wunsch abgemacht waren. Valori eilte von Berlin herüber, um ihm aufzuwarten. Ach, die Sachsen sind auf dem Marsch oder marschfertig; aber der große Mann selber, erschöpft von seinen herkulischen Arbeiten, ist am rheumatischen Fieber erkrankt, hütet draußen in Hubertsburg (dem heitern Landschlosse Sr. mährisch-polnischen Majestät) das Bett; und kann nicht genesen, um in eigener Person mit den drei Heerzügen, mit der Fluth der Dinge, die er in so gewaltige Bewegung gesetzt hat, zu marschiren.

Valori's Theilnahme ist tief bei diesem Anblick. Der Alcides, der die Achse der Welt trug, niedergesunken in physischem Rheumatismus! Aber was kann Theilnahme helfen? Der große Mann sieht die Sachsen ohne ihn marschiren. Der große Mann, dem die Aerzte keine Linderung verschaffen, beschließt in seinem patriotischen Heroismus, sogar den Ruhm abzutreten; schreibt an seinen Hof, 'daß er gelähmt, 'gänzlich untauglich gemacht sei; daß sie einen anderen General ernennen müssen.' Und sie ernennen einen andern, ernennen Broglio,

den dicken cholerischen Marschall von italienischer Abkunft und Physiognomie, den wir voriges Jahr in Straßburg, als Friedrich dort war, sahen. Broglio will Straßburg nur zu frühe verlassen und kommen. Ein Mann, kühn in der Schlacht, auch taktisch geschickt, aber ganz unzulänglich in der Strategie, oder der Kunst Armeen zu führen und Feldzüge zu handhaben; — in der That mangelhaft an Verständniß, nicht weise im Wahrnehmen, von schwachem Blick, heftiger Gemüthsart, im Stande plötzlich Grillen zu fangen, ein hastiger, sehr positiver, geräuschvoller, beschränkter und zorniger Mensch, von dessen tumultuarischen Geistesschwächen der große Belleisle nachgerade viel auszustehen haben wird. "Ich sehe dies", sagt Valori, "als "die Wurzel all unserer Leiden an", dies Schreiben Belleisle's an den Hof. Man merke sich dasselbe daher als einen Cardinalpunkt an, — und wer Gelegenheit dazu hat, der suche das Datum davon aus den französischen Archiven hervorzuholen. [1]

Monseigneur Moritz von Sachsen hatte, ehe er die Nachbarschaft von Wien verließ, an 10,000 Franzosen und Baiern unter einem Grafen Ségur, hauptsächlich in Linz postirt, zurückgelassen, um jene Eroberungen an der Donau, die nur die Mühe des Einmarschirens gekostet haben, besetzt zu halten. Graf Khevenhüller hat die Wiener Befestigungsarbeiten eingestellt, da nunmehr keine Belagerung zu befürchten und der Schrecken der Stadt froh verschwindet; und beschäftigt sich mit dem Sammeln einer Armee in Wien, in der Absicht, sich binnen Kurzem nach besagtem französischen Ségur umzusehen. Es steht zu vermuthen, daß die sogenannten Eroberungen an der Donau nicht von langem Bestand sein werden.

Den 19—21. November sind die drei Belleisleschen Heerzüge, gleichzeitig genug unter den Umständen, auf den drei Seiten von Prag eingetroffen; und liegen da und blicken hinein, — sehr ungewiß was zu thun sei, wenn sie darin sein werden. Dem Grafen von Sachsen, dem Schmettau, der noch immer hier ist, ist die Aussicht dieser großartigen Belleisleschen Armee, ohne Obdach, ohne Lebensmittel, der rauhe Winter vor der Thüre, weit hinweg von der Heimath und von Hülfe dastehend, im höchsten Grade bedenklich, obschon die Uebrigen sich wenig daraus zu machen scheinen: "Fechten wir mit dem Großherzog, wenn er "kommt", sagen sie, "schlagen ihn und —" "Oder gesetzt, er will nicht "fechten? Oder gesetzt, er schlägt uns?" antworten Graf Moritz und Schmettau, wie Leute von Sachkenntniß in demselben Schiff mit Leuten ohne solche. "Wir haben keinen festen Platz oder Anhaltepunkt in dem "Lande: was ist da zu thun? Nehmet Prag!" räth Graf Moritz mit Ernst ein mal über das andere. [2] "Prag nehmen: aber wie?" antworten jene. "Durch Erstürmung, durch Ueberrumpelung und mit dem Degen in

[1] S. Valori, I. 131.

[2] Seine Briefe über den Gegenstand an Karl Albrecht und Andere (bei Espagnac, I. 94—99).

"der Hand," antwortet er: "Ogilvy, ihr General, hat nur 3000 Mann "und ist vielleicht kein Hexenmeister in seinem Handwerk: wir "können es auf die und die Weise ausführen, und ich sehe, wir "sind eine verlorene Armee, wenn wir es nicht ausführen!" So räth Moritz Graf von Sachsen, brillant, feurig in seinen militairischen Ansichten; — und ehe es völlig zu spät war, überreden Schmettau und er Karl Albrecht, überreden Rutowsky, den Befehlshaber der Sachsen; und Graf Polastron, Gaisson, oder wer immer die subalternen französischen Grafen sind, müssen beistimmen und sich gegen ihren Willen retten lassen. Und

Samstag Nacht, 25. November 1741, mondhellste Nacht, sind demgemäß alle Anstalten getroffen: Verschiedene Angriffe, drei, wenn mir recht ist; einer davon ein falscher, unter Polastron oder Gaisson, von der Südseite, zwei wirkliche von der nordwestlichen und südöstlichen Seite, unter Moritz mit seinen Franzosen, und Rutowsky mit seinen Sachsen. Und es ist gewaltiges Marschiren 'vor dem Karlthor', wo Rutowsky, und 'hinter dem Wischerad', wo Graf Moritz ist; — und kurz nach Mitternacht beginnt das gewaltige Spiel. Jener falsche Angriff unter Polastron, mit fürchterlicher Kanonade vom Süden, ziehet den armen Ogilvy mit beinahe seiner ganzen Stärke nach jener Seite hin, während ein Paar sächsische Führer (Rutowsky gelingt es nicht sogleich, Moritz mit seinen Franzosen aber vollkommen) Ogilvy auf der rechten und linken Flanke im Rücken nehmen, und den armen Mann zu Grunde richten. Militairische Leser finden bei Espagnac alle Details ausführlich mitgetheilt. Eine weniger eingehende Relation findet sich in dem Mauvillon zugeschriebenen Buche.[1]

Eines erinnere ich mich immer: des hellen Mondscheins, die Thürme von Prag in silberner Stille emporragend, und wie rings um ihnen her plötzlich die Kränze vulkanischen Feuers ausbrechen. Der Widerstand war nur geringe, an einigen Plätzen gar keiner, da der arme Ogilvy durchaus kein Hexenmeister und seine Garnison sehr klein ist. Er traf hauptsächlich Rutowsky, der ihm mit achtbarer Kraft begegnete, bis die Andern zu Hülfe kamen. Auch Graf Moritz that ein gewandtes Ding. Den Wischerad auf Feldwegen, in dem hellen Mondschein, auswendig umgehend, war er endlich an den Wall, schräge Absenkung und todte Mauer, gelangt, und ließ die Sturmleitern anlegen, — als es sich unglücklicher Weise zeigte, daß sie zu kurz waren! Etwa zehn Schuh, hoffnungslos zu kurz. Umherblickend bemerkt Moritz einen nahen Galgen: "Dort, seht ihr, sind einige kurze Leitern: holt "die herbei, mes enfants, und wir wollen mit Stricken splissen!" Mit Beihülfe des Galgens ist Moritz bald über den Wall, stößt die einzige arme Schildwache nieder, stürzt auf den Marktplatz, findet all seine Brüder daher stürzen, umarmt sie mit "Viktoria!" und: "Ihr "sehet, ich bin der Aelteste und muß der Vorderste sein!"

[1] Dernière Guerre de Bohême, I. 252—264. Moritzen's eigener Bericht (Brief an Chevalier de Folard) ist in Espagnac, I. 89 u. f.

Kein Vorfall in dem ganzen Krieg loderte mit helleren Flammen in der französischen Einbildungskraft, oder nahm sich schöner in den französischen Zeitungen aus, als diese Ueberrumpelung von Prag, 25. November 1741. Und allerdings war es von Belang, Prag zu bekommen: nichtsdestoweniger war es an sich keine große Sache, sondern eine gelegene kleine Sache, von dem Grafen von Sachsen vollbracht troß des Widerspruchs, den wir sahen.

Es war während die Nachricht von dieser Waffenthat unterwegs nach Berlin, aber noch nicht dort angekommen war, daß Friedrich, durch das Zimmer gehend, Hyndford zu verstehen gab: "Mylord, es ist Alles kund, unser Klein-"Schnellendorfer Geheimniß ist völlig publik," und mit einem Achselzucken verschwand, — ohne Zweifel bei sich denkend: "Was muß demnach nun unser nächster Zug sein?" Den Vertrag mit Churbaiern (4. November) hatte er bereits in Folge davon unterzeichnet, und sich damit ausdrücklich für Churbaiern und die französischen Absichten in Bezug auf denselben erklärt. Diese Nachricht von Prag, — Prag hübsch eingenommen, wenn Wien thöricht vernachlässigt worden war, — veranlaßte ihn zu einem neuen Abenteuer, wovon wir in den folgenden Capiteln mehr hören werden.

Die Franzosen sicher in Prag; die Kaiserwahl herannahend.

Großherzog Franz mit seiner ansehnlichen Armee hätte sicherlich auf Prag vorgehen und irgend Etwas zu dessen Entsatz thun sollen während es noch Zeit war. Großherzog Franz, mit welchem sein Bruder Karl und sein alter Instruktor Neipperg sind, denen Beiden einige Kriegsgeschicklichkeit zugetraut wird, rückte demgemäß vor. Aber es ist doch auch Gefahr in Prag, und so hielt er immer wieder inne, und wartete um zu überlegen. Von Frating, am 16.,[1] war er nach Neuhaus, völlig durch Mähren auf böhmischen Boden gelangt, und hatte sich da mit Lobkowitz und was an böhmischen Truppen da war, vereinigt; eine Armee, die man bedeutend stärker als die französische nennen kann. Vorwärts also! Ja, aber mit Pausen, mit Erwägungen. Zweitägige Pause in Neuhaus; von da nach Tabor (Ziska's Tabor), einem sicheren Posten, wo wieder drei Tage gehalten wird. Von Tabor führt eine breite Heerstraße nach Prag, nur

[1] Espagnac, I. 87.

zwölf Meilen Entfernung nun: — frischen Muth nehmend, rücken der Großherzog und Consorten endlich mit fester Entschlossenheit vor, den ganzen Freitag, ganzen Samstag (24., 25. November) auch einen Theil des Sonntags, nicht ahnend, daß es nur einen Theil sein werde, und ihre leichten Truppen können fast schon Prag sehen, als — sie erfahren, daß Prag die vergangene Nacht überrumpelt worden, und die Sache abgemacht sei; daß nichts als Vernichtung in Prag in Aussicht stehe! Zurück also nach der Gegend von Tabor und Budweis. Sie wenden sich nach der sumpfigen unebenen Umgegend von Budweis, und wollen da die Zeichen der Zeit abwarten.

Großherzog Franz hat unter Seckendorf, unter Wallis und sonstwie in den unheilvollen türkischen Ländern den Krieg gesehen; war aber, obschon es ihm nicht an Willen fehlte, niemals ein rechter Soldat: was Neipperg betrifft, so herrscht, namentlich unter seinen eigenen Leuten, nur Eine Stimme: daß er die östreichische Armee verlassen solle, als ein Dummkopf und sogar als ein Verräther. "Läßt es sich denken, daß Friedrich uns dermaßen hätte schlagen können, wenn Neipperg nicht zuvor von ihm bestochen worden wäre? Neipperg und die ganze Sippschaft in dem unglücklichen schlesischen Handel? Glogau erstürmt mit dem Verlust von einem halben Dutzend Leuten; Brieg in einer Woche verloren; Neiße desgleichen: und vor Allem Mollwitz, wo wir trotz Römer und Reiterangriffen, dergleichen man nie gesehen hat, zerschmelzen, in Auflösung gerathen und im Glimmer der Abendsonne abziehen mußten?" Die allgemeine Meinung ist, sie seien insgesammt Verräther, theilweise Verräther.[1] — Der arme Neipperg, er hat harten Dienst gesehen, hat häßliche Arbeit zu verrichten gehabt: er war es, der Belgrad an die Türken gab (indem er seine Orders so verstand), und der Großvezier nannte ihn einen Hund von Giaur, spie ihm in's Gesicht, und war nahe daran, ihn zu hängen; und der Kaiser und die Wiener setzten ihn, als er heimkehrte, in's Gefängniß, und es fehlte nicht viel, daß man ihm den Kopf abhieb. Und wieder nach solch mühsamen Wintermärschen durch das Gebirg, mußte er sich bei Mollwitz schlagen lassen, und aufgelöst hinwegfluthen, wie wir gesehen haben. Und nun, den Winter darauf, weilt er unter den oberländischen Moorsümpfen bei Budweis, von nichts als Flüchen begleitet. Welch ein Leben ist das des

[1] Guerre de Bohême, a. m. O.

Soldaten, wie der anderen Leute, welch ein Herr ist die Welt! Der Wiener Hofrath gehört nicht zu den Weisesten; kann aber leicht weiser sein als die Menge, und mit einer Maria Theresia an der Spitze ist er solcher rohen Gottlosigkeit unfähig. Neipperg, dessen Verbrechen es ist, kein Eugen zu sein, wird nicht als ein Verräther gehängt; sondern ruhig als Commandant von Luxemburg angestellt, bringt er den Nachmittag seines Lebens bequemer zu. Friedrich hatte in der letzten Zeit seine Bewegungen an der Neiße eher bewundert, und einen zähen Gegner in ihm gefunden.

Die Franzosen, Prag nun ihr Waffenplatz, breiteten sich bis nach Pisek, an vierzehn Meilen südwestwärts aus; besetzten Pisek, Pilsen und andere Städte und Posten auf der südwestlichen Seite, etwa vierzehn Meilen von Prag, mit dem Auge nach den baierischen Pässen und etwaiger Unterstützung von zu Hause: die Sachsen gelangten kurz nachher bis nach Teutschbrod, sechszehn Meilen auf der südöstlichen oder mährischen Seite. Hinter diesen Vorposten kann man Prag als an Schlesien hängend ansehen, mit Friedrich zu seinem Schutz. Dies, in der Fronte, oder als Vorhof von Friedrich's Schlesien, dieser unbeträchtliche Abschnitt, war Alles, was die Franzosen und Verbündeten je vom Böhmerland besaßen, und auch dies nicht lang. Was Karl Albrecht betrifft, der hatte seinen neuen Traum von neuer Souverainität in Prag; Titular-Souverain von Oberöstreich und nun auch von Böhmen; und genoß sein Barmecidenfest und ruhmreiches Ausruhen in der eroberten Stadt nach überwundener Schwierigkeit. Am 7. Dezember fand die Huldigung statt (eine ansehnliche Zahl der Stände hatte sich eingefunden, die nachher dafür büßen mußten), mit vielen Ceremonien und Tedeumgesang: am 19. fuhr er ab, heim nach München, um daselbst noch höhere römisch-kaiserliche Ehren zu erwarten, die hoffentlich nun nahe bevorstehen.

Ein paar Tage nach der Einnahme von Prag war der Maréchal de Belleisle, theilweise von seinem Rheumatismus genesen, in besagter Stadt erschienen, und verweilte hier über vier Wochen anordnend, einrichtend, indem er alle Dinge mit der ihm eigenen militairischen Geschicklichkeit in den besten Stand setzte. Um Weihnachten traf Maréchal de Broglio, sein unglücklicher Nachfolger oder Stellvertreter ein, dem er Alles übergab und nach Frankfurt eilte, wo die schließliche Krisis der Kaiserwahl nun bevorsteht, und der Schlußstein seines Werks mit Jubel an den Tag gebracht werden soll.

Maréchal Broglio hatte einen unruhigen Winter in seinem neuen Befehl und breitete seine Quartiere nicht aus, sondern das Gegentheil.

Broglio hat ein Bivouac bei Pisek; Khevenhüller sieht sich nach den Eroberungen an der Donau um.

Der Großherzog Franz zog endlich ein wenig aus dem Tabor-Budweisischen Bezirk heraus, und begann wieder pragwärts zu blicken; — durchstreifte eine Zeitlang mit seinen ungarischen leichten Truppen das Land; behielt aber Prag noch immer respektvoll zur Rechten in einer Entfernung von vierzehn Meilen. Am 28. Dezember versuchte er zu Broglio's Schrecken einen nächtlichen Angriff auf Pisek, dem französischen Hauptvorposten, der gegen Frankreich zu liegt und von großem Belang werden dürfte. Aber er fand die Franzosen (Broglio hatte Kenntniß davon erhalten) unerwartet auf ihn vorbereitet — in Reih und Glied in den finstern Straßen aufgestellt, bereit, mit Strömen von Musketenfeuer für seine Panduren und ihn; — und der Streich schlug gänzlich fehl. Hierauf wendete er sich wieder ostwärts nach der sichern Region von Budweis-Tabor; ließ Bruder Karl dort als Befehlshaber (der bald Lobkowitz als Stellvertreter zurückläßt, indem Wien in der müßigen Winterzeit angenehmer ist); — ließ Bruder Karl da, und begab sich gen Süden nach der Donaugegend, um zu sehen, wie Khevenhüller fahre, der dort im Felde steht, wie wir hören werden.

Von Pisek und dem Nachtscharmützel zu Pisek — ruhmreich für Frankreich, meinen all die Gazetten, — würde ich nichts erwähnt haben, hätte nicht Maréchal Broglio, indem er gewahrte, welcher Gefahr er entgangen, für die kommenden sechs Wochen eine Nachtwache oder Bivouak dort errichtet, dergleichen noch nicht da war: Reiterei und Fußvolk in beträchtlicher Anzahl bivouakiren dort in der Umgegend von Pisek, auf dem bittern böhmischen Schnee, oder Schneegeschlacker, im tiefen Winter, allnächtlich sechs Wochen lang, ohne die mindeste Spur von einem Feind zu irgend einer Zeit, wodurch der Maréchal allerdings Pisek rettete (falls Pisek je wieder in Gefahr war), aber Roß und Mann bis an den Rand der Vernichtung, oder ganz hinein, erfrieren ließ; so daß das "Bivouak von Pisek" auf eine ganze Generation an französischen Regimentstischen sprüchwörtlich wurde.[1]

[1] Guerre de Bohême, II. 23, ꝛc.

Und man hört in der Einbildung eine schallende näselnde Beredsamkeit von altmodischen, gesticulativen, schnurrbärtigen Figuren, witzig und entrüstet, — die jetzt wieder stille geworden sind, und deren fruchtlose Bivouake, und frostige und heiße Arbeit bunt durcheinander ihnen nach, der Vergessenheit anheim gefallen sind. Dies zu Pisek war eines der vielen unweisen hysterischen Dinge, die der arme Broglio in jener schwierigen Stellung beging; die freilich allzu schwierig für jeden Sterblichen, und ganz besonders für Broglio, war.

Noch ein Anderes merken wir an: Graf von Khevenhüller, ein tüchtiger östreichischer Mann, marschirte, 31. Dezember, am letzten Tag des Jahres, mit einer Armee von nur etwa 15,000 Mann, aber mit einem vortrefflichen militairischen Kopfe, von Wien aus, um sich nach jenen Eroberungen an der Donau umzusehen. Er findet, wie er erwartete, daß es bloße Eroberungen an Stoppeln seien, die man sehr schnell wieder hinwegfegen könne. 'Khevenhüller war 'hier, wie allezeit, geschickt in der Wahl seiner Posten,' sagt Lloyd;[1] — erblickte, wo die Pulsadern der Sache lagen und wie sie zu behandeln seien. Durch Besetzung gut gewählter Posten, durch stille Thatkraft und militairische Geschicklichkeit treibt Khevenhüller den Ségur sehr schnell zurück, und schließt ihn in Linz ein. Hier ist Ségur seit den ersten Tagen des Januar emsig bemüht, sich zu verrammeln; 'treibt 'Balken von Haus zu Haus über die Straßen;' — und hofft Lebensmittel zu erhalten, da die Donau und die baierischen Pässe hinter ihm noch offen sind, und sich ein wenig zu halten. Es wäre zu wünschen — besonders für den armen Karl Albrecht und sein armes Baiern! Khevenhüller hat auch einen General von Bärenklau (der fortan in diesen Kriegen oft vorkommt) mit 12,000 regulairen Truppen und vielem Husarenvolk unter dem blutigen Menzel durch Tirol abgesendet, um in Baiern und München selbst einzufallen; was sie nur zu wahrscheinlich werden ausführen können. Sollte Karl Albrecht sich nicht wieder auf den Weg machen? Das wäre was, wenn der erwählte Kaiser von Panduren gefangen würde!

Wirklich verläßt Karl Albrecht München, weil es nicht mehr sicher für ihn ist; geht nach Mannheim zu seinem Vetter Philipp, dem alten Churfürsten von der Pfalz, den wir vormals kannten, der nun sehr alt geworden ist, aber Hoch-

[1] General Lloyd, History of Seven-Years War, etc. (gelegentlich irgendwo).

zeiten von Urenkelinnen und andere Festlichkeiten vor hat; welchen ein Vetter und werdender Kaiser, — besonders wenn er in Lebensgefahr schwebt, — wohl beiwohnen darf. Dies ist die Entschuldigung, die Karl Albrecht einem nachsichtigen Publikum gegenüber macht, und gern sich selber machen möchte, es aber nicht kann. Bärenklau und Khevenhüller lassen sich nicht ignoriren. Ja dies Gerücht von Friedrich's "Frieden mit Oestreich", die ruchbar gewordene Uebereinkunft von Klein-Schnellendorf, wenn auch dies (schrecklich zu denken) wahr sein sollte —! Friedrich versichert ihn, es sei nicht wahr. Karl Albrecht schreibt wiederholt an Friedrich, beschwört ihn, um Gottes Willen irgend etwas gegen die Khevenhüller'schen Menschenfresser zu unternehmen, und sie ihm, Karl Albrecht, und seinem armen Lande vom Halse zu schaffen, welches Friedrich bereits für seinen eigenen Behuf beabsichtigt.

Achtes Capitel.

Friedrich geht nach Mähren mit einem neuen Anschlag.

Der östreichische Hof hat Friedrich's Klein-Schnellendorfer Geheimniß nicht bewahrt, fast nicht einen Tag. Es wurde der verwittweten Kaiserin, oder den Kaiserinnen zugeflüstert, die es andern hohen Personen zuflüsterten oder schrieben, und diese wieder Andern, wie das zu gehen pflegt: — in der That gab sich der östreichische Hof, nachdem Neipperg einmal sicher zur Verfügung war, keine Mühe, das Geheimniß zu bewahren, sondern hatte vielleicht eher ein Interesse, es bekannt werden zu lassen, um Friedrich mit seinen Verbündeten zu entzweien. Jedenfalls war nach Verlauf von wenigen Wochen, wie wir sahen, das Gerücht von einem Vertrag zwischen Oestreich und Friedrich überall verbreitet, während Friedrich, wie er bedungen hatte, ihn überall leugnete, und in der That deutlich sah, daß er allem Anschein nach überhaupt nicht zur Anerkennung kommen würde. Die Oestreicher, anstatt "den Vertrag vor Neujahr zu vervollständigen", hatten die vorausgehende Uebereinkunft gebrochen,

waren augenscheinlich nicht gemeint, den Vertrag zu vervollständigen, sondern vielmehr die ungarische Insurrection und das Kriegsglück abzuwarten.

Es tritt daher nun eine neue Wendung im Spiele ein, und auch dafür hat Friedrich die rechte Karte in Bereitschaft und zögert nicht mit dem Ausspielen. Vor einiger Zeit, am 4. November, — eigentlich am 1. November, kaum drei Wochen nach Klein-Schnellendorf, — als er das Geheimniß verrathen sah ('man sprach am 28. Oktober in Breslau 'davon', bezeugt Hyndford zufällig), hatte er das Band mit Frankreich enger gezogen, war am 4. November Karl Albrecht's Vertrag mit Frankreich förmlich beigetreten.[1] Glatz soll ihm zu Theil werden: er will sich Glatz nicht absprechen lassen, noch auch anderswo die gehörige Grenze für Schlesien entbehren, "beide Ufer der Neiße" (was Neipperg in jener Schein-Uebereinkunft bewilligt hatte): — er besteht strenge auf diese Präliminarien.

Und ferner, da Chursachsen nun ein Theilhaber an dem französisch-baierischen Vertrag ist, — und zwar ein sehr thätiger (mit 21,000 Mann im Felde für ihn), der noch dazu "König von Mähren" ist, und beträchtliche nördliche Abschnitte von Böhmen als "Straße nach Mähren" drein bekommt, — so schließt Friedrich zu gleicher Zeit einen besondern Vertrag mit Sachsen über solche Punkte, die sie gemeinschaftlich angehen, vor Allem über den Punkt der Grenze, ab. Auch dieser Vertrag ist vom 1. November datirt und ward 'den 8. November ratificirt'. Der Vertrag ist sonst nicht des Lesens werth, außer vielleicht, daß er uns zeigt, wie Friedrich nach seiner Art kurz resolvirt, Chursachsen in Betreff von Oberschlesien sofort an die Stelle von Oestreich setzt: "Die Grenze zwischen Ew. polnischen Majestät "und mir soll die Neiße plus eine volle deutsche Meile "sein"; — was (zu Belleisle's Verwunderung) die polnische Majestät einzugehen bereit ist, auch einwilligt, da Friedrich die Geschäfte gern kurz abmacht, daß Commissarien sogleich dahin abgehen sollen, um die Grenzsteine zu errichten und somit die Sache beendigt sei. "Die schlesische Sache mag "bleiben, wie sie abgemacht war", denkt Friedrich bei sich: "da Oestreich nicht will, wollt ihr? So setzt die Grenzsteine!" — ein interessanter kleiner Einblick in Friedrich's

[1] Beitritt abgeschlossen 'Frankfurt, 1. November' 1741; ratificirt '4. November'.

Inneres. Und ein preußischer Grenz-Commissarius — dem wir vielleicht begegnen werden — erschien wirklich, wenn auch der sächsische ausblieb.[1] Diese Grenzklausel, dieser kleine Beschluß Friedrich's, daß man die Grenzsteine setze, ist das Einzige, was nunmehr irgend einen Sterblichen in diesem Uebereinkommen mit Sachsen interessiren kann, da die Klausel selber, sowie das ganze Uebereinkommen, sächsischerseits keine Folge hatte und sich als imaginair erwies, wie ein im Traume geschlossenes Bündniß. Dem war im Verlauf nicht zu helfen! —

Die vorläufigen diplomatischen Sachen auf diese Weise abgemacht, hatte Friedrich mittlerweile einen Theil seiner Truppen in Bewegung gesetzt; hatte Leopold, der, seitdem die Franzosen und Sachsen in seine böhmischen Kreise kamen, eine sehr heikle Stellung gehabt, befohlen, Glatz zu besetzen. Und weiter östlich hat Schwerin vor Kurzem auf Befehl die Berge überstiegen, hat Troppau, Friedenthal ergriffen, ja Olmütz selber, die Hauptstadt von Mähren, — in einem Tage (27. Dezember), da die Besatzung von Olmütz zu schwach zum Widerstand war, und die Festungswerke außer Stand waren. "In des Himmels Namen, was sind eure "Absichten?" frugen die dortigen Oestreicher. "Aeußerst "friedlich", antwortete Schwerin, "wenn nur die eurigen "es sind. Und wenn nicht —!" — Dort steht Schwerin seitdem, geschäftig, sich zu verstärken, und hält die beste Zucht aufrecht, während er weitere Befehle abwartet.

"Die Oestreicher wollen ihr Uebereinkommen von Klein-"Schnellendorf nicht vollenden?" denkt dieser junge König: "Wohlan, wir wollen nicht darauf drängen. Wir wollen "es selber nicht vollenden, sollten sie nun drängen. Wir "wollen einen andern Weg versuchen und zwar ohne Zeit-"verlust." — Es war ein stachliger Gedanke für Friedrich, daß Karl Albrecht damals von Linz aus nicht auf Wien vorrückte, sondern blindlings links abging und damit seine einzige Gelegenheit wegwarf. "Ließe es sich nicht noch ein-"bringen, ließe sich nicht noch immer etwas der Art aus-"führen?" denkt Friedrich nun: "Schwerin in Olmütz; preu-"ßische Truppen in den Hochlanden von Schlesien oder "drüben in Böhmen selber, nahe an dem Zielpunkt der "Handlung cantonirt; die Sachsen östlich bis nach Teutsch-"brod, noch näher; die Franzosen siegreich in Prag und

[1] Büsching, Beiträge, I. 339 (§ Nüßler).

"Verstärkung unterwegs für sie: eine vereinigte Bewegung "auf Wien, augenblicklich und mit Nachdruck ins Werk gesetzt!" Das ist die Sache, auf die Friedrich nun ausgeht, und er ist nicht der Mann dazu, wie Karl Abrecht die Zeit der Fluth, die bei solchen Operationen so unerbittlich ist, zu verabsäumen.

Demgemäß hat er seine mannichfaltigen Geschäfte in Berlin, — die Hochzeit seines Bruders August Wilhelm war eins davon,[1] — beeilt und geht (18. Januar) nach zweimonatlichem Aufenthalt wieder ins Feld mit diesem neuen Projekt. Zuerst nach Dresden, da Sachsen ein wesentliches Element dabei ausmacht, und Valori ihn dort französischerseits treffen soll. Am 20. Januar 1742 kommt Friedrich dort an: Operafestlichkeiten, 'dreimaliges Salve mit allen 'Kanonen' fehlen in Dresden nicht; aber er war wegen anderer Dinge gekommen. Die polnische Majestät ist hier und etliche der kriegerischen Bastardbrüder (der Graf von Sachsen ist Einer) sind von den Winterquartieren heimgekommen; auch Valori ist pünktlich da, und der kleine Graf von Brühl, der prächtigst gekleidete aller menschlichen Geschöpfe, der Factotum an diesem Hofe ist.

"Ew. polnische Majestät, vermöge Vertrag und Titel "sind Sie auch König von Mähren: jetzt ist die Zeit, jetzt "oder nie, es in Wirklichkeit zu werden! Vorwärts mit "Ihren Sachsen!" drängt Friedrich: "Die Oestreicher und "ihr Lobkowitz sind schwach in jener Gegend: in Iglau, "gleich über der mährischen Grenze, haben sie ein Magazin "angelegt; bemächtigen Sie sich desselben, nehmen Sie es "Lobkowitz weg: das giebt uns festen Fuß und einen Anhaltspunkt dort. Vorwärts mit Ihren Sachsen; Valori "stellt so und so viel Franzosen; ich selber will mit 20,000 "Mann beitreten: schnell, stetig, Alle zugleich, wir können "Mähren nehmen, wer weiß, ob nicht Wien selber, und mit "Gewißheit dem Feind einen Streich in sein Innerstes hinein führen!" Das ist Friedrich's Thema von der ersten Stunde seiner Ankunft an und während der ganzen vierundzwanzig Stunden, die er verweilte.

Nach einer Stunde erklärte sich die polnische Majestät, ein größerer Freund vom Rauchen und von Vergnügungen,

[1] Am 6. Januar 1742 (bei Bielfeld, II. 55—69, weitläufiger Bericht über die Ceremonie und über Bielfeld's Antheil daran).

als von Geschäften, überzeugt, — und erklärte auch, daß es Zeit sei, in die Oper zu gehen; dahin mußten sich die beiden Majestäten zusammen begeben und die Geschäfte auf eine Weile aussetzen. Die polnische Majestät selber war leicht befriedigt; aber mit den Andern setzte es, wie Valori berichtet, mannichfaltige, lange und schwierige Discussionen. "Die "Winterzeit, so gefährlich, so unsicher", entgegneten Brühl und Graf Moritz: da ist diese und jene Gefahr und Ungewißheit, — was der König und Valori mit all ihrer Beredsamkeit widerlegen. "Unmöglich wegen Mangel an Pro-"viant", antwortet Moritz zuletzt, in die Enge getrieben: "Iglau, gesetzt wir nehmen es, ist bald aufgegessen; wo soll "dann unser Proviant herkommen?" — "Proviant?" antwortet Valori: "Da ist Monsieur de Séchelles, Haupt "unseres Commissariats in Prag, ein Commissarius ohne "Gleichen." "Und Ihr willigt ein, wenn ich das auf mich "nehme?" drängt Friedrich in sie. Sie sind gezwungen, unter dieser Bedingung einzuwilligen. Friedrich steht für Séchelles ein; die Unternehmung kann nun nicht abgelehnt werden.[1] "Also frisch daran, keinen Augenblick verloren! "Gute Nacht, au revoir, meine edlen Freunde!" — und morgen früh, viele Stunden vor dem Frühstück, reist Friedrich nach Prag ab und läßt Dresden aufwachen, wann es kann.

In Prag erneuert er die Bekanntschaft mit seinem alten ungeschickten Straßburger Freund, Maréchal de Broglio, nicht mit vermehrter Bewunderung, wie es scheint; verbittet sich Broglio's Ehrenerweisungen und Aufmerksamkeiten, da die Geschäfte drängen; findet Monsieur de Séchelles in Wahrheit den geschicktesten aller lebenden Verpflegungs-Commissäre (bereit, in Worten, die Friedrich goldene nennt, 'das Unmögliche möglich zu machen'): "Also marschirt nur, edle "Sachsen; schnell!" — und eilt am folgenden Morgen wieder hinweg, nordostwärts, durch Leopold's böhmische Cantonirungen, stufenweise gen Glatz, um mit seinem eigenen Antheil an der Unternehmung bereit zu sein. Den 24. Januar, nach Königsgrätz und andern preußischen Posten, — 24. Januar, welcher anderwärts ein so denkwürdiger Tag ist, — geht sein Weg nordöstlich nach Glatz, zwanzig Meilen Entfernung, in den intricaten Pässen des Riesengebirgs, diesseits der schlesischen Hochlande; ein wilder Weg für die Winterjahres-

[1] Oeuvres de Frédéric, II. 170. Valori, I. 339, &c. &c.

zeit, wenn der junge König irgend einen Weg scheuete. Von Berlin hierher und weiter mochte er wohl seine anderthalb hundert Meilen innerhalb der Woche gereist sein; er fliegt beständig entlang (macht sich, sage früh vier Uhr in Wintermorgen auf den Weg) und verrichtet endlose Geschäfte des Anordnens, indem er entlang eilt.

Glatz, ein südwestliches, an Böhmen und Mähren stoßendes gebirgiges Zubehör zu Schlesien, ist ein starkes Ländchen, auf das er, wie wir sahen, lange sein Auge gehabt, und es als Kostenersatz von den Oestreichern beansprucht, da sie zu keinem Austrag kommen wollen. Denn er steigt sibyllenartig: vor einem Jahr hättet ihr ihn, mit seinen 100,000 Mann obendrein, für das eine Herzogthum Glogau haben können, und jetzt —! In Glatz oder in diesen anstoßenden böhmischen Gegenden hat der junge Dessauer, seit der Belagerung von Neiße geschäftig genug, Dienst gethan: die Stadt Glatz nahm er bald in Besitz, als er dazu befehligt wurde; Stadt, Bevölkerung, Landschaft ist Alles sein, — Alles außer der hohen Bergfeste (dem Mittelpunkt der Stadt Glatz), mit der darin eingeschlossenen hartnäckigen östreichischen Besatzung, die er aushungert. Wir erinnern uns des Billets aus Valori's Westentasche: "Geben Sie ihm Glatz nicht, wenn Sie anders können!" In seinen jüngsten Verträgen mit den Franzosen und ihren Verbündeten hat sich Friedrich diese Landschaft sehr ausdrücklich bedungen (er will sogar Geld dafür zahlen),[1] und ist entschlossen, sie zu gewinnen, wenn die Oestreicher das nächste Mal unterhandeln. Von der Festung Glatz, die nun von Leopold's preußischem Corps ausgehungert wird, will ich ferner sagen, wenn schon Friedrich sich gegenwärtig wenig an diese Umstände kehrt, daß sie auf einem geböschten Felsen steht, von finsteren Bergen umgeben, und daß in dem Arsenal, in staubigem, fabelhaftem Zustand, eine gewisse Trommel liegt, von welcher die Leser vielleicht gehört haben. Die Trommel ist keine Fabel, sondern eine alterthümliche, sehr schlapp gewordene Wirklichkeit, verfertigt vermöge ausdrücklichem Vermächtniß, wie es mythisch heißt, aus der Haut des Ziska, vor mehr als 300 Jahren: Diese letztere Klausel ist ganz und gar mythisch. Trommel, Festung, Stadt, Dörfer und Landschaft werden

[1] Oeuvres de Frédéric, II. 85.

alle Friedrich gehören, wenn der Hunger erst sein Werk gethan hat.[1]

Friedrich schenkte während dieses Aufenthalts in Glatz der heiligen Jungfrau einen neuen Anzug, erzählen alle Biographen, was sich wie folgt verhält: Die heilige Jungfrau stand in dem vornehmsten Kloster von Glatz in etwas schäbigem Zustande, als die Preußen zuerst herannaheten; die Jesuiten und Inbrünstig-Orthodoxen beiderlei Geschlechts bombardirten den Himmel und sie mit Gebeten, daß sie barmherzig verhindern möge, daß die Preußen herein kämen, in welchem Falle die fromme Frau So und so, Gemahlin des östreichischen Kommandanten, ihr einen neuen Anzug gelobte. Die heilige Jungfrau verhinderte es aber nicht; im Gegentheil, da sind die Preußen und mit ihnen der Hungertod. "Nichtsdestoweniger Muth, meine neuen Freunde!" sagt Friedrich: "Die Preußen sind keine solche Butzibaus, als ihr "euch einbildet: die heilige Jungfrau soll dennoch ein neues "Kleid haben!" und ließ sich es das Geld für den nöthigen Zeug und Besatz kosten. Er machte wohl mitunter dergleichen Geldanlagen in seiner leichtfertigen skeptischen Laune, und er fand, daß es Zinsen trug. In Glatz und aus jenen böhmischen und schlesischen Cantonirungen setzt er seine Leute in Bewegung für den mährischen Zug; rüttelt die betreffenden preußischen Corps rasch aus ihrer Weihnachtsruhe im Gebirge, und hat Arbeit genug in diesen Gegenden, bald hier, bald dort. Schwerin ist bereits seit einem Monat in Olmütz, und zu ihm oder seiner Nachbarschaft ist die Richtung des Marsches.

Am 26. Januar gelangt Friedrich, nun mit einem beträchtlichen Gefolge um sich, von Glatz nach Landskron, etwa zehn Meilen gen Olmütz; ein Marsch, dessengleichen General Stille nie gesehen hat, — 'durch das Eis und den Schnee, 'den die schreckliche Gebirgskette zwischen Böhmen und Mähren bedeckten; wir kamen erst spät an; viele von unsern 'Wagen waren zerbrochen, und andere wurden mehr als ein

[1] Die Stadt ist bereits, 14. Januar 1742, nach kurzem Handgemenge eingenommen; die Festung wird es durch Hunger (ohne Feuer in der Zwischenzeit) den folgenden 25. April, — als die einst aus 2000 Mann bestandene, nun bis auf etwa 200 zusammengeschmolzene Garnison, blaß wie Schatten, nach Brünn marschirte, 'wo sie mit nur noch 10 Dienstfähigen eintraf'. (Orlich, I. 174.)

24. Januar 1742.

'Mal umgeworfen.'[1] In Landskron kam Friedrich am folgenden Tage mit dem Chevalier von Sachsen zusammen (mit dem Chevalier, nicht dem Grafen, sondern einem jüngeren Bastard, General der sächsischen Reiterei), und suchte Alles zu verabreden: der preußische Sammelpunkt soll am 5. k. M. in Wirschau sein, von wo aus man sofort mit den Sachsen in Trebitsch (das bequem für jenes Iglau gelegen ist) zusammentreffen will, — wenn nur die Sachsen Wort halten.[2]

Am 28. Januar nach Mitternacht, abermals nach einem sauern Marsch, kam Friedrich in Olmütz an, einer hübschen Stadt, — mit einem trefflichen Bischof, 'einem Grafen von 'Lichtenstein, einem kleinen gichtbrüchigen Mann von zwei'undfünfzig Jahren, mit einem offenen Gesicht, voll Bieder'keit', in dessen schönem Palast der König, freundlichst bewillkommt, bis nahe an den Versammlungstag wohnte. Wir wollen ihn dort lassen und uns ein wenig westwärts umsehen, ehe wir den mährischen Kriegszug weiter verfolgen. Friedrichs Sinn ist augenscheinlich eifrig auf diesen Zug gerichtet; er will durchaus die Oestreicher für ihre Arglist von Klein-Schnellendorf auf diese hübsche Art bezahlen, und die günstige Gelegenheit gegen sie, die Karl Albrecht wegwarf, doch noch ergreifen. Möchten nur die Franzosen und Sachsen gleichen Schritt mit Friedrich halten und herzhaft vorgehen! Werden sie es aber thun? Hier ist eine überraschende Neuigkeit, — nicht von guter Vorbedeutung, als man sie in Olmütz empfängt!

'Linz, 24. Januar 1742' (ein auch außerdem denkwürdiger Tag). 'Nach vielem Verrammeln und beträchtlichem Großsprechen und 'Höhnen von Seiten des Grafen Ségur und seiner 10,000, hat Dieser be'sagte Stadt auf schmähliche Weise' (nicht so schmählich, aber äußere Beobachter beurtheilen es so) 'verloren, und Linz ist nun nicht in Ségur's 'sondern in Khevenhüller's Händen. Auf Khevenhüller's erste Auffor'derung hatte Ségur geantwortet: "Wer mir noch einmal einen "solchen Vorschlag überbringt, den laß ich an den höchsten Galgen "knüpfen!" — 'und innerhalb einer Woche' (als Khevenhüller sich der Donau hinter Linz bemächtigt und die Baiern von dort vertrieben hatte) 'machte er selber den Vorschlag ("freier Abzug, ein Jahr "lang nicht gegen euch dienen"); und beginnt heute seinen Ausmarsch

[1] Stille (Anonym, Friedrich's alter Instructor Stille), Feldzüge des Königs von Preußen (englische Uebersetzung, 12°, London, 1763) S. 5. Ein verständiges, begehrenswerthes Büchlein.

[2] Das. S. 8.

'aus Linz.'[1] Ist das nicht ein Beispiel der Vertheidigung von Schlüssel-Positionen! Wenn Ségur's Beispiel zum Muster genommen wird, so steht jenen Eroberungen an der Donau ein schönes Ende bevor! —

Während seines Aufenthalts bei diesem Bischof in Olmütz kam insgeheim ein Emissär von Wien zu Friedrich, ein gewisser Pfitzner, beauftragt mit Entschuldigungen, mit Anerbietungen, die vermuthlich wichtig, aber doch nicht wichtig genug waren. Friedrich tadelt sich, daß er den Mann zu kurz abgefertigt habe; durch gelinderes Begegnen hätte man vielleicht etwas aus ihm heraus locken können.[2] Nach drei Tagen mußte Pfitzner wieder seiner Wege gehen, da er keine Veränderung in Friedrich hervorzubringen vermochte.

Neuntes Capitel.

Wilhelmine geht zu den Festlichkeiten nach Frankfurt.

An dem Tage da Friedrich, von den grimmigen Winterbergen überhangen, sich Glatz näherte, demselben Tage, da Ségur auf so traurige Bedingungen Linz räumte, nämlich am 24. des Januar 1742, galoppirten zwei Herren nach Kräften auf der Frankfurt-Mannheimer Straße, Ueberbringer von einer, wie sie dünkt, großen Botschaft für Karl Albrecht, der, nach seinen Siegen in Prag und anderswo, "auf Besuch" (aus triftigen Gründen) in Mannheim ist. Der hinterste der zwei Reiter, der es nicht ahnt, daß ein botschaftlicher Mitbewerber ihm voraus ist, ist eine vornehme von dem Reichstag in Frankfurt entsandte Amtsperson, die Karl Albrecht in Kenntniß setzen soll: Daß er nun wirklicher Kaiser des heiligen römischen Reichs sei, da die Stimmen durch des Himmels und Belleisle's Hülfe ihm sämmtlich zugefallen sind. Galoppiren Sie also, mein amtlicher Herr: — ach, ein anderer, nichtamtlicher Herr, wissend wie die Wahl ausfallen würde, saß

[1] Campagnes des Trois Maréchaux, III. 280 etc. Adelung, III. a. S. 12 und S. 15 (wo ein Pariser Gassenlied angeführt ist).

[2] Oeuvres de Frédéric, II. 109.

bereits gestiefelt und gespornt ein gutes Stück Weges vor dem Thore von Frankfurt im Sattel und wartete bis die Kanonen losgingen; mit dem ersten Schuß giebt er seinem Pferd die Sporen, und ist der sich hart anstrengenden Amtsperson auf dem ganzen Weg stundenweit voraus.[1]

Aus dem traurigen Wust langwieriger ceremonieller Nichtigkeiten und verwickelter Belleislescher Spinnengewebe heben wir diesen einen Punkt menschlicher Thorheit als fast den denkwürdigsten in dem erstaunlichen Handel heraus. In der That ein erstaunlicher Handel, mit welchem ganz Deutschland seit sechszehn Monaten unter solchen Umständen im Kreißen lag! Und hat wirklich das Ding, genannt "Deutscher Kaiser" besser oder schlechter constituirt. Himmel, ist je eine Nation so von Sommerfäden umsponnen gewesen, so zaubergelähmt durch Berge erloschener Ueberlieferung und den Mangel an Kraft, Schutt zu vernichten! Da sind schimmernde Fäden feinster Belleislescher Diplomatie, die bis jenseits des Hundssterns zu reichen und glänzend und erleuchtend wie die Pfade der Götter zu sein scheinen, und sie sind doch, mögen sie nun scheinen was sie wollen, armselige müßige Sommerfäden, die bereits zu staubigen Spinnweben geworden sind, der armen menschlichen Natur widerstehend; die arme menschliche Natur hat nichts damit zu thun, als sie gehörig in's Feuer fegen zu lassen. Solchen Unrath giebt es gar viel in der Welt! —

Karl Albrecht, nun auf der Spitze seiner Hoffnungen, gehuldigter Erzherzog von Oberöstreich, gehuldigter König von Böhmen, erklärter Kaiser der deutschen Nation, — ist der höchstbetitelte Sterbliche auf Erden; und, arme Seele! es ist, um es noch einmal zu sagen, tragisch zu denken, was die Wirklichkeit davon für ihn war: Vertreibung von Haus und Hof, Versetzung in Schwierigkeit, Armuth, Verzweiflung; Logiren in Miethwohnungen, für die er nicht zu bezahlen vermochte; — und zuletzt ein gebrochenes Herz, keine Zuflucht für ihn als im Grab. All dies ist gegenwärtig gnädig verborgen, so daß er sich ein Mensch auf der Spitze seiner Wünsche dünkt, und angenehm unter seinen Freunden lebt, mit einem Strahlenkranz um das Haupt in seiner und ihrer thörichten Einbildung.

Karl Albrecht, Churfürst von Baiern, dessen Thaten uns einige Jahre unerwünscht viel angehen werden, ist gegenwärtig ein hagerer Mann von fünfundvierzig Jahren, hager, schlank, und von mittlerer

[1] Adelung, III. a. 52.

Statur; ein Fürst von vornehmem Aeußern, wird gemeldet, von feiner Lebensart und größerer Bildung, als bei Fürsten gewöhnlich ist. Seine Erlebnisse in dieser Welt und plötzlichen Schicksalswechsel waren und werden vielfältig sein. Heben wir Einiges davon hervor, das Minimum des für unsern Zweck Unerläßlichen.

Englischen Lesern ist ein Maximilian Churfürst von Baiern bekannt, der sich in dem großen spanischen Erbfolgekrieg zu den Franzosen hielt; der anti-marlborough'sche Maximilian, der durch die Schlacht bei Hochstädt gänzlich zu Grunde gerichtet wurde, der in den Reichsbann gerieth und die Fristung seines Lebens bei Ludwig XIV. suchen mußte, — bis die Zeiten sich besserten; bis er nach dem Utrechter Frieden wieder in seine Länder eingesetzt wurde, und dann noch zwölf Jahre vergleichsweise gemächlich, wenn auch sehr tief in Schulden steckend, lebte. Unser Karl Albrecht ist der Sohn dieses anti-marlborough'schen Churfürsten Maximilian, der älteste lebende Sohn; eine Tochter des großen Sobieski von Polen war seine Mutter. Ja, er ist Urenkel eines noch ausgezeichneteren Maximilian's, jenes des dreißigjährigen Kriegs, — (der die Jesuiten in sein Herz aufnahm und ihnen zu Liebe auf entschlossene Weise die Ata über sein armes Vaterland los ließ; und der der erste der baierischen Churfürsten war, die bis dahin nur Herzöge gewesen), — Urenkel, sagen wir, jenes kräftigen bedenklichen ersten Churfürsten Max, und stammt von Kaiser Ludwig, "Ludwig dem Baier ab", falls ihm das viel nützt.

In seiner frühen Jugend erging es ihm hart; sieben Jahre alt, als die Schlacht bei Hochstädt vorfiel, und Papa unter Ludwig's XIV. Obdach in der Fremde lebend, kam der arme Knabe unter kaiserliche Vormundschaft und ward in entlegenen östreichischen Städten als ein junger "Graf von Wittelsbach" erzogen, ein bloßer Graf und Privatedelmann fortan. Jedoch das Glück wendete sich, wie gesagt, und er ward wieder Prinz, und dieser spartanische Theil seiner Erziehung war kein Nachtheil für ihn. Er machte die große Tour, besuchte Italien, Frankreich, vielleicht mehr als einmal; sah, fühlte und schmeckte; diente ein wenig, bei einer Belagerung von Belgrad (einer der vielen Belagerungen von Belgrad); — ehelichte 1722 eine Tochter des verstorbenen Kaisers Joseph, Nichte des verstorbenen Kaisers Karl, Cousine Maria Theresia's; und machte, wie man glaubte, die nöthigen "Verzichtleistungen"; und ist während der letzten vierzehn Jahre, seit 1726 da sein Vater starb, selber Churfürst gewesen. Ein sparsamer Churfürst, sagt man, oder hat wenigstens im Gefühl der Schuldenlast, die ihm hinterlassen worden, gelegentlich versucht, es zu sein; liebt auch den Prunk, ist ungemein höflich, geneigt zur Frömmigkeit und zu Billets-doux; von huldvollem Wesen, freigebiger Natur (hätte er nur die Mittel dazu), und sehr geschickt in Sprachen. Liebt die Jagd ein wenig, — liebt verschiedene Dinge, wie wir sehen! — hat erträglich mit seiner Gemahlin und seinen Kindern gelebt, erträglich mit seinen Nachbaren (wenn auch zu Zeiten gespannt mit dem verstorbenen

Kaiser), und ist eine Zierde für München und beliebt bei den Leuten dort. Ein magerer, eleganter Herr von mittlerer Statur; unmittelbar abstammend von weiland Kaiser Ludwig, von Maximilian dem ersten Churfürsten, der im Licht des Vater Lämmerlein wandelte, indem er es für Licht vom Himmel hielt, und ist schließlich Sohn Maximilian's, des dritten Churfürsten, den belesene englische Leser als den anti-marlborough'schen kennen, der durch die Schlacht bei Hochstädt zu Grunde gerichtet wurde.

Sein wichtigstes Geschäft bisher war seine Heirath mit Kaiser Joseph's Tochter — wovon sich irgendwo bei Pöllnitz eine sublime Beschreibung befindet, vergeßbar außer das Datum (Wien, 5. Oktober 1722), falls das zufällig Jemand interessiren sollte. Karl Albrecht (damals Churprinz) leistete, in der Form wie sie Karl IV. der damalige Kaiser beliebte, freien Verzicht auf alle Rechte auf östreichische Erbschaften; und man hoffte, er würde die pragmatische Sanktion, als sie veröffentlicht wurde, ohne Anstand unterzeichnen, aber er verweigerte es standhaft: "Ich verzichtete für meine Gemahlin," sagt Churfürst Karl, "und will niemals einen Zoll östreichischen Landes auf ihre "Rechnung beanspruchen; aber auf mein eigenes Recht, herstammend "von Kaiser Ferdinand höchstseeligen Andenkens, der Vater meiner "Urgroßmutter war, habe ich nicht und werde ich niemals verzichten, "und ich berufe mich an seine pragmatische Sanktion, die viel ältere "und allein gültige, kraft welcher nicht ihr, sondern ich der wirkliche "und einzige Erbe Oestreichs bin."

Das sagt er und hat er standhaft gesagt oder gemeint: "Mir "gehört das Königreich Böhmen zu; ich bin Erbe von Gesammtöstreich, "des obern und niedern, des schwäbischen Breisgau und eures Antheils von Tirol. Eure Erzherzogin wird Ungarn, die steiermärkischen "Landschaften, Florenz vermuthlich und die italienischen Gebiete haben. "Was Rechtens ihr gehört, will ich Einer der Ersten sein, ihr zu "vertheidigen; was nicht ihr, sondern mir gehört, will ich nach Kräften "ihr gegenüber vertheidigen!" Dies war im Stillen, wie es jetzt öffentlich seine Beweisführung ist, von welcher er niemals abließ, und er weigerte allezeit, Kaiser Karl's neue pragmatische Sanktion anzunehmen; bewog Chursachsen (der gleichfalls eine Ferdinandische Urgroßmutter hatte) es ebenfalls zu verweigern; bis die polnische Wahl den armen Churfürst von Sachsen auf eine Zeitlang anders nöthigte. Karl Albrecht hatte sich auch insgeheim durch Vertrag in vergangenen Jahren die Unterstützung seines abstrusen alten Vetters von der Pfalz, (der die heidelberger Tonne reparirte) gesichert; ja noch besser, noch heimlicher, die Zusicherung eventueller Unterstützung von Frankreich selbst erhalten: — und im Ganzen lebte er gewöhnlich auf schlechtem Fuß mit dem verstorbenen Kaiser Karl, dem Onkel seiner Gemahlin, und die Versöhnungen, die zwischen ihnen stattfanden, erwiesen sich immer unnachhaltig. In dem rheinischen Krieg (1734) errichtete Karl Albrecht, weit davon entfernt, dem Kaiser beizustehen, ein eigenes

Heer; übte dieses in drei oder vier Lägern auf eine bedrohliche Weise, und wollte nicht einmal sein Reichs-Contingent stellen, bis er sah, daß der Krieg eben zu Ende ging. Er war in ärgerlichem Controvers mit dem Kaiser wegen Schuldforderungen, — Schulden die aus der letzten Generation herrührten, und Schulden, die bis zum dreißigjährigen Krieg zurückdatirten, zum Betrag von Hunderten von Millionen, — als der arme Kaiser starb, und bis an's Ende Zahlung verweigerte, ja Länder beanspruchte die, wie er sagte, ihm von Magarethe Maultasche hinterlassen worden seien:[1] "Kann Ew. Liebden "nicht bezahlen (da ich kein Geld habe), und würde es auch nicht "thun, wenn ich könnte!" Er hinterließ Karl Albrecht, auf's Aeußerste zu protestiren, — was dieser auch, wie wir selber in Wien sahen, auf der Stelle ehrenhaft that.

Karl Albrecht's nachherige Geschichte ist den Lesern bekannt; mit Ausnahme des folgenden kleinen Umstandes, der sich auf seiner kürzlichen Durchreise, Flucht, oder was man es immer nennen mag, nach Mannheim zutrug, und uns durch Wilhelmine angenehm anschaulich gemacht ist. 'Seine Hoheit 'passirte auf dem Wege von München,' so erzählt unsere Prinzessin, 'in einer sehr schlechten Postchaise durch Baireuth.' Dies war, wie wir anderwärts entnehmen, am 16. Januar; Karl Albrecht auf eiliger Fahrt zur Hochzeitsfeier, die am andern Tag in Mannheim stattfinden soll.[2] 'Mein Mark-'graf, zufällig davon benachrichtigt, galoppirte ihm nach, holte 'ihn drei Meilen weiter ein: sie umarmten sich, plauderten 'eine halbe Stunde, Beide sehr zufrieden mit einander.'[3]

Und acht Tage hernach, 24. Januar 1742, läßt ihn der geschäftige Belleisle (wie geschäftig seit einem Jahre, seit wir ihn im Oeil-de-Boeuf sahen!) zum Kaiser erwählen; — und Ségur räumt zu denselben Stunden Linz; und unsere "Eroberungen" an der Donau, geschweige unser München, unser Baiern selber, sind in einer schönen Lage! Die Hochzeitsceremonie, der er am 17. beiwohnte, war eine der sublimsten für Churpfalz und Verwandtschaft, und trug auch heimlich ein tragisches Moment für den armen Karl Albrecht in sich. Eine doppelte Heirath: zwei junge Prinzessinnen, Enkelinnen, unschätzbare Erbinnen des alten Churpfälzers, verheirathet. Eine an Herzog Clement von Baiern, Karl Albrechts Neffen, was schon ganz gut ist; aber die Andere und Aeltere, an

[1] Michaelis, II. 260. Buchholz, II. 9. Hormayr, Anemonen, II. 182 rc.

[2] Adelung, III. a. 51.

[3] Wilhelmine, II. 334.

Theodor von Zweibrücken, der eines Tages, — könnten wir den barmherzigen Schleier durchblicken — Churfürst von Baiern werden und unserem kinderlosen Sohne nachfolgen wird!'

"Kaiser Karl VII.," so nannte er sich nun, soll am 12. Februar gekrönt werden; hält zu dem Ende am 31. Januar seinen feierlichen Einzug in Frankfurt, — beide Ceremonien wunderbar prächtig trotz finanzieller Rücksichten. Ein Umstand, der uns wenig angehen würde, hätte sich nicht Wilhelmine, als sie die große Neuigkeit (wennschon nur dunkel und falsch datirt) erfuhr, entschlossen, beizuwohnen und es mit anzusehen; und sie ging wirklich; — und hat ihre dortigen Erlebnisse auf eine schrille menschliche Weise aufgezeichnet. Da wir ein Verlangen haben, unsere Mitgeschöpfe (zumal wenn es uns obliegt, sie zu betrachten), selbst wenn sie trugbildlich geworden, zu sehen, und wieder persönliche Wesen aus ihnen zu machen, so wollen wir dieses Stück mittheilen, bedauernd, daß es das letzte ist, welches wir von dieser geschickten Hand besitzen. Wie willkommen in der trüben Pfütze Dryasdust's ist jeder Einblick, den wir durch eine lebhafte geläufige Wilhelmine erhalten und den wir als menschlich erkennen können. Hören wir, was Wilhelmine sagt (in stark abgekürzter Form):

Wilhelmine bei der Krönung.

Wilhelmine faßte Ende Januar 1742, — da Karl Albrecht vor Kurzem im Fluge in einer schlechten Postchaise durchpassirt war und den Gedanken in ihr entzündete, — den Entschluß, eine Spazierreise nach Frankfurt zu machen um die Krönung zu sehen. Wir wollen, Kürze anstrebend, in ihrer Person sprechen; ihre eigenen Worte aber von den unsrigen durch doppelte Anführungszeichen unterscheiden.

'Die Marwitz, die ältere Marwitz, deren armer Vater bei Mollwitz verwundet wurde,[2] war nach Berlin gegangen, ihn zu pflegen; aber sie kehrte eben zurück, — nicht zu meiner Freude;' da ich, mit einigem Grund, eifersüchtig auf das leichtfertige Ding bin. 'Die verwittwete Herzogin von Württemberg kam leider auch; eine thörichte Schwätzerin, die immerfort Witze schneidet, Augen macht, kichert und coquettirt; "sie hat wohl Geist und Manieren, ermüdet Einen aber doch zuletzt: ihre Reize, die nun im Verblühen sind, waren niemals so bedeutend, als der Ruf sagte; auf die Länge wird sie Einem lästig mit ihrer französischen Munterkeit und Lebhaftigkeit:

[1] Michaelis, II. 265.

[2] Militair-Lexikon, III. 23; und Preußisches Adels-Lexikon, III. 365.

“ihre Galanterien sind nur zu bekannt. Sie verdarb die Marwitz “bei diesem und einem späteren Besuche völlig; verdrehete dem armen “Mädchen den Kopf, und untergrub das wenige Gefühl für Sitte, “das sie noch hatte. Sie war auf dem Weg nach Berlin,” — davon nachher, da es uns doch etwas angehet, — “aber sie war in “keiner Eile, und wäre sehr gern mit uns gegangen.” ‘Und es er‘forderte unsere weibliche Diplomatie, um sie uns vom Halse zu ‘schaffen. Den 28. Januar reiste sie weiter nach Berlin; wir densel‘ben Tag nach Frankfurt am Main.[1]

‘Die Krönung sollte am 31. Januar sein’ (oder wir Leute vom Lande glaubten es wenigstens): ‘Wir wollten die Nacht vorher in‘cognito dort eintreffen, sie sehen, und den andern Tag wieder ab‘reisen. So war unser Plan. Schlechte Wege, Ueberschwemmungen: ‘wir mußten Tag und Nacht fahren; erreichten das Frankfurter Thor ‘spät am 30. Januar. Berghover, unser dortiger Legationsrath, sagt, ‘man wisse überall, daß wir kämen; die Krönung sei erst am 12. Fe‘bruar! Ich war todtmüde und hatte noch dazu einen Schnupfen: ‘wir wendeten um und übernachteten in einem nahen Dorfe. Dann ‘die folgende Nacht verstohlen (à la sourdine) wieder zurück zu Berg‘hover; wir wollen Karl Albrecht’s öffentlichen Einzug sehen, der ‘morgen stattfinden soll’ (nicht ganz so, meine Prinzessin, am 31. Januar ganz gewiß,[2] wäre das mindeste daran gelegen). “Es “war etwas Prächtiges (des plus superbes); aber ich will mich “nicht mit der Beschreibung aufhalten. Dieselbe Nacht war Masken“ball, wo ich mich sehr damit amusirte, die Masken zu vexiren, da “mich Niemand kannte. Am andern Tag bezogen wir, aus Furcht, “entdeckt zu werden, ein kleines Sommerhaus, das Berghover uns “außerhalb der Stadt verschafft hatte, und logirten da in Erwartung “des 12. Februar, unter Schwierigkeiten.”

‘Es war bitter kalt dort; wir hatten keine Kleider mitgebracht; ‘meine Frauen und ich hatten nichts bei uns als jede eine schwarze ‘andrienne’ (was das immer sein mag) ‘um nicht viel Gepäck zu ‘haben: das strengste Incognito war unerläßlich. Die beiden Marwitz ‘mit ihrem Gekicher, Gespött, ihren französischen Airs und impertinentem ‘Wesen, waren unerträglich in dem einsamen Ort. Wir kehren nach ‘Frankfurt zurück; haben wenigstens Bälle und Theater: “Letzteres “versäumte ich nicht ein einziges mal. Eines Abends verschob sich mein “Kopfputz und ließ mein Gesicht einen Augenblick sehen: Prinz Georg “von Hessen-Cassel, der gerade herblickte, erkannte mich, sagte es “dem Prinzen von Oranien; — eine Minute darauf sind sie in unse“rer Loge!”

Prinz Georg von Hessen-Cassel, haben die Leser je zuvor von ihm gehört? Flüchtig vielleicht, in Friedrich’s Briefen an seinen

[1] Wilhelmine, II. 334; vergl. S. 335, 338, 347 u. s. w. in Betreff der übrigen hervorragenden Punkte, die folgen.

[2] Adelung, III. a. 63 ꝛc. ꝛc.

Vater; haben ihn aber wieder vergessen; können ihn nur als den Umriß eines Schattens kennen. Ein dicker, handfester, fünfzigjähriger Militair, jüngerer Bruder jenes handfesten Wilhelm, des Stellvertreters und thatsächlichen "Landgrafen von Hessen" — (an der Stelle eines älteren und ältesten Bruders, Friedrich, dermaligen Königs von Schweden, der wirklicher Erblandgraf ist, aber alt, kinderlos, träge, sich nicht darum bekümmert, und Alles Wilhelm überläßt), — von dem englische Leser gehört haben mögen, und hören werden. Denn Wilhelm ist es, der uns jene "subsidirten 6000" vermiethet, die auf englischen Sold umher schwadroniren (Prinz Georg ist bloß ihr Commandeur); und Wilhelm hat ferner vor kurzer Zeit seinen muthmaßlichen Erben an eine englische Prinzessin verheirathet;[1] welches ebenfalls (da der arme junge Mann nachher papistisch wurde) gewissen englischen Personen viel Ungemach verursachte. Onkel Georg, sagen wir, ist bloßer Commandeur jener schwadronirenden 6000; hat vor Diesem für sich selbst wirkliche militairische Erlebnisse gehabt, Arbeiten geleistet, Widersprüche erduldet; hat aber Alles geduldig ertragen und ist dick dabei geworden, indem er weder mit seinen Lasten noch mit seiner Nahrung fehdete. Vielleicht treffen wir ihn vorübergehend wieder.

Was den Prinzen von Oranien betrifft, den haben wir in vergangener Zeit mehr als einmal gesehen: ein junger Geselle im Vergleich, lebhaft, gilt für talentvoll, ist aber ein wenig verwachsen; heirathete vor Jahren eine englische Prinzessin ("Papa, und wäre er "auch häßlich wie ein Pavian!") — welche edle Prinzessin, wie wir finden, bei der gegenwärtigen Gelegenheit ermüdet in Cassel zurückgeblieben ist. "Sein esprit", fährt Wilhelmine fort, "und seine Un- "terhaltung entzückten mich. Seine Gemahlin, sagte er, sei in Cassel; "er wolle sie überreden, daß sie komme und meine Bekanntschaft "mache;" konnte nicht wegen zu großer Entfernung in dieser kalten Winterszeit. "Diese zwei Prinzen bestanden darauf, mich in ihrem "Wagen heim zu fahren; sie erbaten sich vom Markgrafen die Erlaub- "niß, mit uns zu soupiren: von der Stunde an kamen sie nicht aus "unserem Hause. Am andern Tag ward durch sie das Geheimniß "kund, der Churfürst von Cöln" (der hagere Herr mit Habichtsnase, reichster Pluralist in der Kirche) "hatte uns durch Späher bewachen "lassen; am andern Abend auf dem Ball trat er zu mir und sagte: "'Madame, ich kenne Ew. Hoheit, Sie müssen eine Tour mit mir "tanzen!' Das kommt davon, wenn sich der Kopfputz verschiebt! Es "blieb uns nichts übrig, als das Incognito aufzugeben und uns in "unser Schicksal zu fügen."

Dieser tanzende Churfürst von Cöln, erst ein angehender Vierziger, ist des neuen Kaisers Bruder:[2] wundern sich die Leser, ihn

[1] Prinzessin Marie (erst siebzehn Jahre alt), 28. Juni 1740; des Prinzen Name war Friedrich (ward 1749 katholisch; Gemahlin in Folge davon zum Familienhaupt gemacht, 2c. 2c.)

[2] Clement August (Hübner, T. 134).

tanzen zu sehen, da er ein Erzbischof ist? Die Thatsache steht fest, — die heiligen Drei Könige und die Elftausend Jungfrauen mögen dazu sagen was sie wollen. "Er plauderte lange mit mir; stellte mir die "Prinzeß Clementine, seine Nichte vor," (d. h. die Gemahlin seines Neffen Clement, eine von den Zweien, auf deren Hochzeit die nunmehrige Kaiserliche Majestät letzthin war),[1] "und dann die Prinzeß" — kurz, er stellte alle drei sulzbachischen Prinzessinnen vor (denn es ist noch eine jüngste, ledige da), — "und dann Prinz Theodor" (den glücklichen Gemahl der Aeltesten), "und Prinz Clement" (desgleichen der Jüngsten), 'und war äußerst artig. Wie kann man sein 'Incognito bewahren, wenn man von den Leuten mit so viel Artig' 'keit überhäuft wird? Schicken wir nach Baireuth um Kleider, Equipage 'kommen zu lassen, und ziehen wir uns mittlerweile auf unser Land' 'haus zurück.'

"Als wir eben im Begriff waren, dahin abzufahren und ich nur "auf den Markgraf wartete, kam der Markgraf herein und mit ihm "eine Dame: Madame de Belleisle, die französische Gesandtin," — Gemahlin des großen Belleisle, der Seele all dieser hohen Versammlungen, Berathungen, Krönungen, der nicht Kaiser sondern Kaisermacher ist: was ist zu thun! — "Ich hatte sie sorgfältig vermieden "in der Voraussetzung, daß sie Ansprüche machen würde, die ich nicht "zu gewähren gelaunt war. Ich nahm auf der Stelle meine Partie" (denn ich bin ein schnelles entschlossenes Wesen), "und empfing sie wie "jede andere Dame, die zu mir kommt. Ihr Besuch dauerte nicht "lange. Die Unterhaltung handelte nur vom Lob des Königs" (meines Bruders). "Ich fand Madame de Belleisle sehr verschieden von "der Vorstellung, die ich mir von ihr gemacht hatte. Sie besaß Welt "(sentait son monde); aber ihre Air schien mir die einer Kammer "jungfer (soubrette), und ihre Manieren unbedeutend." Laß Madame das einstecken.

"Monseigneur selber besuchte mich, als unsere Equipage erst ange "kommen war, mehrere Mal," — Monseigneur, der große Maréchal de Belleisle, nebst anderen Fürsten und Herrschaften: aber über diesen hageren Mann in Schwarz (der solche gewaltige Dinge gethan hat, und innerhalb Jahr und Tag den Rückzug von Prag machen wird) wird kein Wort weiter erwähnt. Auch der alte Seckendorf ist hier, "Reichsgouverneur von Philippsburg" auf sehr schlechtem Fuße mit Oestreich, was nicht zu verwundern ist, und ein gutes Verhältniß mit dem neuen Kaiser anstrebend. Zweifelsohne machte auch der alte Seckendorf seine Aufwartung (zumal da er von baireuthischer Abkunft ist), und näselte sein Compliment: sehr unmeldenswerth; Wilhelminen nicht lieblich. 'Der Prinz von Oranien,' verwachsen aber munter und ein ganzer Prinz, 'leistete uns treulich Gesellschaft durch die ganze Krö 'nungszeit, und auch Georg von Hessen-Cassel blieb nicht zurück, der 'gute dicke Herr.'

[1] Michaelis, II. 256, 123. Hübner, T. 134, 141.

'Von der Krönung selber, obschon sie wahrhaft großartig' und sogar von orientalischer Pracht [1] 'war, will ich nichts sagen. Der 'arme Kaiser konnte nicht viel davon genießen. Er lag todtkrank an 'Gicht und Steinschmerzen danieder und konnte kaum auf den Beinen 'stehen.' Armer Herr; und die Franzosen sind schmählich aus Linz vertrieben, und die Oestreicher breiten sich wie eine Lavafluth oder allgemeine Feuersbrunst über Baiern aus. — Dämon Menzel, den sie Oberst Menzel nennen, der (wüßten wir es) ist in München selber, gerade während wir hier gekrönt werden! Und wenn nicht etwa König Friedrich, der in Mähren, in ihre Flanke einfällt, dieser wilden Jagd ein wenig Einhalt thue, sonst ist keine Hoffnung dort! 'Der 'arme Kaiser, meistens bettlägerig, macht allen deutschen Fürsten den 'Hof,' — beräth sich mit Seckendorfs, mit schlauen alten Praktikern. 'Er hat meinen Markgraf dazu zu bringen gewußt, auf einen thö'richten Vertrag, ihm Truppen zu stellen, einzugehen. Als ich den 'Vertrag erst zu Gesicht bekam, überredete ich meinen Markgraf, sich 'wieder davon los zu machen, und am Ende thut er es auch. In'zwischen werden wir dadurch einige Zeit länger in Frankfurt zurück'gehalten, welches noch voll mit Visiten machenden, Etiquette beob'achtenden Herrschaften ist.

'Unter Anderem hatten unsere amtlichen Herren, um jenem Ver'trag, dem ich so entgegen war, Vorschub zu leisten, erklärt, ich 'könne nicht wohl abreisen, ohne der Kaiserin aufgewartet zu haben. 'Die Thoren, mich so in neue heiklige Dinge zu verwickeln! Denn 'ist sie auch eine Kaiserstochter und Kaisersgemahlin, bin ich nicht 'ebenfalls etwas? "Wie eine Königstochter und eine Kaiserin sich zu "begegnen haben, ist wohl niemals durch Beispiel festgesetzt worden: "wieviel Treppenstufen kommt sie entgegen? Wird man mir den "Armsessel (fauteuil) verweigern?" 'Und zahlreiche andere Fragen. 'Die amtlichen Herren, namentlich die baireuthischen, sind in Ver'zweiflung, und es setzte Auftritte. Aber ich blieb fest, und durch 'Dazwischenkunft der Berliner Gesandten ward ein Mittelweg gefunden: 'Treppenstufen, in gehöriger Zahl, werden mir bewilligt; Lehnsessel 'nicht, aber die Kaiserin soll "einen ganz kleinen Lehnsessel nehmen" 'und ich einen großen gewöhnlichen Stuhl (grand dossier) haben. 'So kamen wir am anderen Tag zusammen und ich sah diese Fürstin.

'Ich gestehe, daß ich an ihrer Stelle jede mögliche Etiquette und 'Ceremonie erfunden haben würde, um zu verhindern, mich sehen zu 'lassen. Himmel! "Die Kaiserin ist unter der mittleren Größe, und "so beleibt (puissante), daß sie wie eine Kugel aussieht, sie ist so "häßlich wie möglich (laide au possible), und ohne Air oder Grazie" Kaiser Joseph's jüngste Tochter, — die Götter, wie es scheint, sind ihrem Aeußern nicht günstig gewesen! 'Und ihr Geist entspricht ihrer 'Gestalt: sie ist über die Maßen bigot, verbringt ihre Nächte und 'Tage in ihrer Betkapelle, mit nichts als Rosenkränzen und unheim-

[1] Anemonen, ubi supra.

'lichen abergläubischen Platitüden dieser Art; eine finstere, fette, dü- 'stere, kleine Kaiserin. "Sie zitterte, als sie mich empfing, und war "so verlegen, daß sie kein Wort sprechen konnte. Wir setzten uns. "Nach einigem Stillschweigen fing ich das Gespräch auf französisch an. "Sie antwortete mir in ihrem östreichischen Jargon, daß sie nicht gut "französisch verstehe, und bat mich, deutsch mit ihr zu reden. Unsere "Unterhaltung währte nicht lang. Ihre östreichische Mundart und "meine niedersächsische sind so verschieden, daß man, wenn nicht daran "gewöhnt, sich gegenseitig nicht versteht. Das war auch bei uns der "Fall. Ein Zuhörer würde sich über unsere Sprachverwirrung zu Tode "gelacht haben, da wir nur hie und da ein Wort verstanden und das "Uebrige erriethen. Diese Fürstin war eine solche Sclavin ihrer Eti- "quette, daß sie es für ein Majestätsverbrechen gehalten haben würde, "sich mit mir in einer fremden Sprache zu unterhalten, denn sie ver- "stand das Französische sehr wohl.

"Der Kaiser hatte bei dem Besuche zugegen sein sollen; aber er "war so krank geworden, daß man sogar für sein Leben fürchtete. "Der arme Fürst, welch ein Loos ist ihm zu Theil geworden!" ist Wilhelminens Betrachtung, wie es oft die unsrige ist. 'Er war sanft, 'human, leutselig, und besaß die Gabe, die Herzen zu gewinnen. War 'auch nicht ohne Talent, aber sein Ehrgeiz war größer als sein Genie. "Mancher glänzt im zweiten Range und wird im ersten verfinstert" 'wie das Sprichwort sagt. Er konnte kein großer Mann sein, und 'hatte Niemand um sich, der es konnte, und es that ihm doch so 'noth.' Das ist der Dienst, den ein Belleisle leisten kann; einen ar- men Mann über seine natürliche Größe zur Kaiserschaft aufblähen! Ge- krönter Kaiser, und Menzel nimmt mittlerweile eben Besitz von seinem München; ein bettlägeriger, schiffbrüchiger Kaiser; liegt krank danieder an Gicht und Steinschmerzen und der Dämon Menzel ihn aufessend: — wohl mag seine arme kleine kugelrunde Kaiserin Tag und Nacht für ihn beten, falls das was fruchten sollte! —

Die verwittwete Herzogin von Würtemberg beehrt uns auf ihrer Heimreise von Berlin mit einem zweiten Besuch.

Dies ist zu meinem Leidwesen fast die letzte Scene, die wir aus Wilhelmine's Buch erhalten. Sie kehrt nach Baireuth zurück; bricht dort entschieden jene unweise Frankfurter Uebereinkunft; empfängt später (nach mehreren Monaten, nachdem sich inzwischen Vieles in der Welt zugetragen) die heimkehrende Herzogin von Würtemberg, die strahlende Wittwe, 'von der man nur als von einer Laïs spricht'; und hat noch andere Erlebnisse, von denen hie und da Meldung geschieht, die sie aber nicht selber weiter aufgezeichnet hat. — Hören wir betrübt Wilhelminen noch ein wenig zu, was sie über diese Laïs-Herzogin, die uns etwas angehen

wird, sagt. Sie ist die — viel zu strahlende — Wittwe des verstorbenen Karl Alexander, eines Reichsfeldmarschalls (oder des Viertels von Einem, wenn die Leser sich dessen erinnern könnten) und Herzogs von Würtemberg, — mit dem wir einmal, zu des alten Friedrich Wilhelm's und Prinz Eugen's Zeit, in Prag zu Mittag speisten:

'Diese sehr übel berufene Fürstin war in Berlin gewesen, um 'ihre dort lebenden drei Söhne zu besuchen, deren Erziehung sie' (und die würtemberger Stände, sie war Regentin) 'dem Könige anver- 'traut hatten. Diese Prinzen waren kurz vorher auf ihrer Herreise 'bei uns gewesen. Der Aelteste, vierzehn Jahre alt, hatte sich in 'mein neunjähriges Mädchen närrisch verliebt (s'était amouraché), 'und hatte uns mit seinen kleinen Galanterien sehr amüsirt' (merke das, mit einem Leider!). 'Die Herzogin, die langsam nachfolgte', hatte den König, der am 18. Januar nach Mähren gegangen war, damals nicht mehr getroffen. ** 'Ich fand diese Fürstin gut conservirt. Ihre 'Züge sind schön, aber ihr Teint ist welk und sehr gelb. Ihre Stimme 'ist so laut und kreischend, daß Einem die Ohren davon wehe thun; 'es fehlt ihr nicht an Geist und sie drückt sich wohl aus. Ihre Ma- 'nieren sind einnehmend für diejenigen, die sie gewinnen will, und den 'Männern gegenüber sehr frei. Ihre Denk- und Handlungsweise 'bietet einen seltsamen Contrast von Hochmuth und Gemeinheit. Ihre 'Galanterien hatten sie in so schlechten Ruf gebracht, daß ihre Besuche 'mir kein Vergnügen gewährten.' [1] Kein Vergnügen, obschon sie oft kam, und ihr ältester Prinz und mein Töchterlein — Nun wer weiß!

Außer ihren drei Knaben (wovon der Aelteste, als regierender Herzog, Wilhelminen und der Menschheit genugsam bekannt werden wird) hat die Laïs-Herzogin einen gewissen sehr galanten vagabondirenden jungen Marquis d'Argens in Berlin zurückgelassen; — wenigstens vermuthe ich, daß sie ihn diesmal daließ, und vielleicht Jemand anders dagegen austauschte; — er kam zuletzt 'von Constantinopel', ist ursprünglich aus der Provence, ein sehr lüderlicher, noch junger Mensch (den Papa enterben mußte), aber voll guter Laune, von deklamatorischer loyaler Redeweise und schäumiger Spekulation von antijesuitischer Tendenz (er hat auch viel schaumige Bücher in diesem Tone geschrieben, die nun vergessen sind); — der ein großer Liebling Friedrich's ward, und in der Folge oft vorkommen wird.

'Ende Juli', fährt Wilhelmine fort, 'gingen wir nach 'Stoucard' (Stuttgart, o holde geläufige Zunge!), 'wohin 'die Herzogin uns eingeladen hatte: aber —' Und hier sind

[1] Wilhelmine, II. 335, 350.

wir auf dem leeren Papier, unsere theuere Wilhelmine hat aufgehört mit uns zu reden: ihre Memoiren enden, und vergessiges Stillschweigen hüllt den Ueberrest ein!

Angehend diese strahlende Herzogin-Wittwe von Würtemberg und ihr neuliches Thun und Lassen in Berlin, ist hier noch eine Bielfeldische Notiz, die wir unter den gewöhnlichen Bedingungen ausziehen wollen:

'Berlin, Februar 1742' (das richtige Datum von allem nicht Fabelhaften bei Bielfeld, der es chaotisch vom '6. Dezember' besagten Jahres datirt).

** 'Ich ging in's Theater, das einzige Vergnügen, welches mir 'in Berlin geblieben ist. Gleich beim Eintreten bemerkte ich die Herzogin von Würtemberg, die mit einem zahlreichen Gefolge nach 'Berlin gekommen war, sowohl um den König und Königin zu 'begrüßen' (der König war bereits nach Mähren verreist) 'und sich 'mit dem Hofe zu befreunden, als um ihre drei Söhne zu besuchen, 'die mit Bewilligung der würtembergischen Stände hier erzogen 'werden.

'Da ich dieser Fürstin noch nicht vorgestellt war, so wagte ich es 'nicht, mich ihr zu nähern; allein sie bemerkte mich, fragte, wer ich 'sei' (ein so hübscher fashionabler Mensch) 'und ließ mir befehlen, 'ihr sogleich aufzuwarten. Den andern Tag ging ich nach ihrem Pa- 'last. Ich war um zwölf Uhr bestellt, und man führte mich zur Her- 'zogin. Wie sehr erstaunte ich aber, sie in einem prächtigen Nacht- 'kleide auf dem Bette liegend zu finden. Zu ihrem Kopfe stand ein 'kleines goldenes Gefäß mit Weihwasser; außerdem war das Zimmer 'mit kostbaren Reliquien, einem Crucifix und einem Rosenkranz von 'schönen Perlen geschmückt. Das Kleid, die Kissen und Decke der Herzogin 'waren mit den kostbarsten Spitzen reich besetzt. Sie trug eine Nachthaube 'von dentelles d'Alençon, die mit einem grün und goldenen Bande 'umschlungen war. Man denke sich in diesem reizenden Negligee eine 'geistreiche Prinzessin von dem feinsten Weltton, — und die nur erst 'sieben und dreißig Jahre alt ist, und von einer Schönheit, die einst 'so glänzend war! Ich fand in ihrer Gesellschaft ihre drei jungen 'Prinzen mit ihrem Hofmeister, einige Minister und Hofleute, zwei 'Hofprediger, zwei Aerzte und eine Hofdame, die mir mit ihrer Lage 'nicht besonders zufrieden schien.' Ich hatte die Ehre, die schöne Hand der Herzogin zu küssen, und viele stark gewürzte, der Gelegenheit entsprechende Fadheiten zu sagen.

Darauf folgte die Mittags- eigentlich die Abendtafel bei angezündeten Lichtern: "Aber Sie müssen mich entschuldigen, "daß ich im Nachtkleid erscheine," sagte ihre Hoheit; "ich

"kleide mich niemals an, außer zu den Gesellschaften der Kö-"nigin-Mutter;" und klingelte ihren Kammerjungfern. So daß du in das Vorgemach hinausgeführt wirst, und grinzend umhergehst bis ein neues und noch reizenderes Negligee vollendet ist, und ihre Durchlauchtigste Hoheit dich wieder empfangen kann: "Nun, Messieurs! Regt sich doch der Witz nicht "eher, bis die Kerzen angezündet sind!" — Hierauf, welch ein Diner! unvergleichlich in Eleganz, köstlichster Gastronomie, attisch-paphischem Glanz und Reiz. Und in der That folgte darauf wochenlang eine Reihe solcher unvergleichlicher kleiner Diners, bei denen die Hauptrollen, unter jenem reizenden Vorsitz, gespielt wurden von 'dem Oberhofmeister Baron de' So und so, 'von Ihrem gehorsamen Diener Bielfeld, Monsieur 'Jordan, und einem Marquis d'Argens, ausgezeichneten pro-'vencalischen Edelmann, gegenwärtig im Gefolge ihrer Ho-'heit:'[1] — Barmecidenfeste, fürchte ich, da der arme Bielfeld in diesem Capitel gar sehr fantastisch ist, bis zu einem tollen Grade falsch datirt, und auch außerdem, außer was den allgemeinen Eindruck betrifft, wenig ernsten Glauben verdient.

Wir werden dieser paphischen Herzogin wieder (Kreuz und Myrthe verbunden) begegnen; werden insbesondere ihrem d'Argens und mehr oder weniger ihren drei kleinen Prinzen begegnen; — notiren wir daher (außer dem d'Argens wie oben):

1. Den ältesten kleinen Prinzen, Karl Eugen, der in drei Jahren zum "regierenden Herzog" ernannt wird (indem Mama in Irrungen mit den Ständen geräth): einen in Deutschland noch in düsterem Andenken stehenden Mann (Schiller's Herzog von Würtemberg), von unartikulirter äußerst despotischer Natur; — er heirathete später Wilhelminens Tochter (die er schmählich behandelte), und gab außerdem Friedrich und der Welt Veranlassung, an ihn zu denken.

2. Den zweiten kleinen Prinzen, Friedrich Eugen, ansehnlichen preußischen General, der gelegentlich wieder vorkommen wird. Er ward nachher Nachfolger im Herzogthum (da Karl Eugen kinderlos starb), und verheirathete seine Tochter an Paul von Rußland, von welcher die dortigen Selbstherrscher bis zum heutigen Tag abstammen.

3. Den jüngsten kleinen Prinzen, Ludwig Eugen, einen achtbaren preußischen und später französischen Offizier: er ist jener Duc de Würtemberg, der mit Voltaire in (den Lesern in den meisten Ausgaben

[1] Bielfeld, II. 74—78.

unergründlichem) Briefwechsel steht, und bedarf keiner weiteren Meldung. [1]

Doch genug von all Diesem. Es ist Zeit, daß wir in Mähren wären, wo der Kriegszug hell lodern muß, wenn die Dinge nach Erwartung gingen.

Zehntes Capitel.

Friedrich thut seinen mährischen Kriegszug, der sich als ein bloßer mährischer Streifzug bewährt.

Während diese Krönungsfestlichkeiten von Statten gingen, machte Friedrich schmerzhafte Erfahrungen in der mährischen Gegend, wo sein Kriegszug anders, als er erwartet hatte, ausfiel. Dieser Winterzug nach Mähren war einer der ersten, den Friedrich je in Conto meta unternommen hatte, und er erwies sich auf eine Weise, um ihm den Geschmack an dieser Art der Kriegsführung zu benehmen.

Eine die Erwartung bitter täuschende Expedition. Das Land hier herum war in schlechtem Vertheidigungsstande; es war gewissermaßen Nichts zwischen uns und Wien selber. Rasch voran eilend, nöthigenfalls vom Lande selbst, von jenem Iglauischen Magazin, von den eigenen Séchellischen Hülfsquellen zehrend; voran eilend, die Sachsen, die Franzosen wetteifernd zur Rechten und zur Linken, hätte ein Feldherr wie Friedrich weit vordrängen können, Wien selber — wer weiß! — noch nicht gänzlich unerreichbar für ihn. Hier war ein Mittel, Khevenhüller in seinen baierischen Operationen Einhalt zu thun, und zu schnellem Rückmarsch zu zwingen! — Aber leider zeigten weder die Sachsen noch die Franzosen den mindesten Wetteifer im Voraneilen. Die Sachsen schleppten schwerfällig hintennach; die französische Abtheilung (nur 5000 an der Zahl unter Polastron, mehr wollte ein mürrischer Broglio nicht hergeben) wollte gar nicht vorangehen, sondern hielt auf Broglio's Befehl schon

[1] S. Michaelis, III. 449. Preuß, I. 476 2c. 2c.

auf der Grenze von Mähren, und lag träge da, oder ging in der That nach Hause.

Friedrich remonstrirte, argumentirte, kehrte um um aufzumuntern; aber es war umsonst. Die sächsischen Bastardprinzen 'verweilten Tage lang in jedem Schloß, das sie gemächlich fanden;' beschwerten sich beständig, daß ihre Truppen nichts zu essen hätten; daß die Preußen, die immer voraus waren, das Land aufgezehrt hätten. Kein Ende des Dingens und Feilschens, und außer Friedrichischerseits kein herzhafter Anfang wirklichen Thuns. "Wenn ihr ja wünscht, 'König von Mähren' zu werden, was soll dies heißen!" denkt Friedrich mit Recht. Broglio war ebenfalls unlenksam, — empfindlich daß Valori, nicht Broglio, die Sache eingeleitet — zeigt sich mürrisch, finster, hysterisch aufbrausend, bald allzu vorsichtig, dann wieder im Stande blindlings drein zu stürzen.

Für Broglio war das Ereigniß in Linz, das Jedermann als wichtig erkannte, überwältigend. Der magnanime Ségur und sein 'mit Balken verrammeltes' Linz, welch ein Ende haben sie nicht genommen! Sie sprachen so tapfer, wie sie sich vertheidigen wollten, und thaten es kaum vier Tage lang: den 24. Januar, bevor dieser Kriegszug begonnen werden konnte! Wahr, Herr Maréchal, allzu wahr: — und ist dies ein Grund, mit dieser mährischen Unternehmung zaudernd zurückzuhalten, oder mit ganzer Stärke im Schnellschritt voranzudrängen? "Aber unsere Eroberungen an der "Donau", denkt Broglio, "was wird aus denen werden, — "und aus uns!" Für Broglio, der um seine eigene Stellung in Prag und an der Donau mit Grund besorgt war, existirte niemals eine solche Aussicht, die Oestreicher stracks aus jenen Landen hinaus und eilends heim zu senden. Aber Broglio vermochte dies nie einzusehen, — der halsstarrige, polternde, allzu vorsichtige und hysterisch übereilte alte Herr, dessen Benehmen hier in Prag Friedrich lebhaft an Straßburg erinnerte. Darüber und über das Gespenst von Broglio's Hosen mußte Valori um diese Zeit 'unaufhörliche Spöttereien' hören.

Mit einem Wort, vom 5. Februar an, da Friedrich übereinkunftsgemäß seine Preußen zu Wischau versammelte, um diesen Zug zu beginnen, bis zum 5. April, da er sie (in demselben Wischau, wie es sich fügte) versammelte, um ihn zu beenden und heimzukehren, — verbrachte Friedrich, aufs Aeußerste kämpfend mit der Dummheit, mit der (wie

Schiller sonorisch sagt) die Götter selber nichts ausrichten können, vermuthlich zwei der ärgerlichsten Monate seines Lebens, oder dieses ersten schlesischen Kriegs, der fruchtbar an dergleichen für ihn war. Für die gemeinschaftliche Sache bewerkstelligte er durch diesen mährischen Zug fast nichts. Aber für seinen Sinn war er reich an Erfahrungen in Betreff gemeinschaftlicher Unternehmungen und der Genossen, mit denen er es nun zu thun hatte. Und er beschleunigte ohne Zweifel seine Schritte, um persönlich hinaus zu gelangen aus diesem Imbroglio großer französisch-deutscher Kriege, — heim nach Berlin, den Frieden und Schlesien in seiner Tasche, — welches die ganze Zeit über das Ziel seiner Bestrebungen gewesen war. Als eine Kriegsthat verdient dieser Zug keineswegs hier dargestellt zu werden, — wenn schon der kurzgefaßte Stille und weitläufigere Bücher klare Auskunft darüber enthalten, falls Jemand neugierig danach sein sollte.[1] Nur in jener andern Hinsicht, als Friedrich's Erfahrung von der Genossenschaft und namentlich von seinen jetzigen Genossen, interessirt es gegenwärtige Leser, in kurzer Form einigen verständlichen Begriff davon zu erhalten.

Iglau wird genommen, aber nicht das Magazin zu Iglau.

Friedrich fand sich pünktlich in Wischau ein; Hauptquartier daselbst (halbwegs zwischen Olmütz und Brünn), die Preußen sämmtlich versammelt, 5. Februar 1742. Wischau ist an sechszehn Meilen östlich oder einwärts von Iglau; die Franzosen und Sachsen sollen uns bei Trebitsch treffen, ein paar Märsche von jenem ihrem Teutschbrod, und innerhalb eines Marsches von Iglau, auf unserem Weg dahin. Die Franzosen und Sachsen sind demgemäß in Trebitsch; aber ihr Sinn und Wille scheinen weit anderswo zu sein. Rutowsky und der Chevalier de Saxe befehligen die Sachsen (sie sind auf dem Papier 20,000, in der Wirklichkeit 16,000 stark), der Graf von Polastron die Franzosen, die aus 5000, sämmtlich Reiterei, bestehen. Mit letzteren, angeblich als französischer Freiwilliger, ist der Graf von Sachsen gekommen, der capriciöse Moritz (nachherige Maréchal de Saxe), der immer diesen Zug scheel ansah. Excellenz Valori ist mit der französischen Abtheilung, oder vielmehr der arme Valori ist allenthalben, läuft herum von Quartier zu Quartier, mitunter nach Prag selber, emsig, allenthalben Risse zu heilen, tagtäglich vielfältige Spalten mit Mörtel bewerfend. Durch Valori erhalten wir interessante Einblicke in die geheimen Launen und Manöver des Grafen Moritz. Es ist anderweit

[1] Stille, Feldzüge des Königs von Preußen (engl. Uebers.), I. 1—55. Heldengeschichte, II. 548—611. Oeuvres de Frédéric, II. 110—114. Orlich II. &c. &c.

bekannt, daß Graf Moritz kein Freund von Belleisle war, sondern seine Beförderung von der entgegengesetzten oder Noailles'schen Partei am französischen Hofe erwartete: gegenwärtig hat er, wie Valori bemerkt, Gehör bei Broglio, und setzt ihm viel schlimmes tolles Zeug in seinen lauten thörichten Kopf.

Diesen sächsischen Herren hat Friedrich, da sie bastard-königlich sind und ihre günstige Stimmung von Belang ist, auf grandiose Weise das Schloß Budischau zum Quartier angewiesen, ein schönes prächtiges Schloß in der Nähe von Trebitsch, 'dessen Gleichen nicht wieder 'da ist, außer auf dem Theater in der Decoration der Bezauberten Insel;'[1] und wo sie sich es so bequem machen, sagt Friedrich, daß sie drei Tage lang nicht dazu zu bringen sind, etwas zu thun. Und doch ist die Arbeit drängend und reichlich. "Iglau vor Allem", treibt Friedrich an, "wo sich die Oestreicher, etwa 10,000 stark," (rechte Flanke jener langen Ausdehnung von Wintercantonirungen, die sich links nach Budweis und weiter erstrecken), "unter Lobkowitz postirt und Magazine errichtet haben: Besitz von Iglau ist der Grundstein zu unserem Werke. Und wenn wir Iglau mit den Magazinen und nicht ohne dieselben haben wollen, so ist wahrlich kein Augenblick zu verlieren!" Vergebens; die sächsischen Bastardprinzen fühlen sich sehr behaglich. Es war am Sonntag den 11. Februar, daß unsere Vereinigung mit ihnen vollendet war: und anstatt zeitig am anderen Morgen, wird es Mittwoch Nachmittag, ehe Prinz Dietrich von Anhalt mit den zum Anschluß an ihn und seine Preußen bewogenen Sachsen und Franzosen, endlich nach Iglau aufbrechen kann. Prinz Dietrich geht nun ohne Verzug vor, marschirt die ganze Nacht, 'bivouakirt 'im Wald bei Iglau', wärmt sich an Reisigfeuern bis der Tag anbricht; nimmt Iglau durch bloßes Hineinmarschiren und Verjagen von 200 Panduren, sobald der Tag angebrochen war; findet aber keine Magazine vor. Lobkowitz führte was er konnte hinweg, verbrannte dann gestern 'siebzehn Scheuern', und ist selber wieder fort nach dem Budweiser Hauptquartier und den böhmischen Moorsümpfen. Das kommt davon, wenn man sächsische königliche Herren zu gut einquartiert.

Die Sachsen halten Iglau für hinreichend; die Franzosen gehen heim.

Ja, nachdem Iglau genommen, wird die Sache schlimmer als je. Unsere Sachsen erklären nun, daß sie ihre Ordres für erfüllt halten; daß ihr Hof nicht beabsichtigte, daß sie weiter marschiren, sondern sie sollten nur Iglau halten und in Mähren Fuß fassen, was für jetzt genug sei. Man denke sich Friedrich, denke sich Valori und die Risse, die er auszufüllen hat? Friedrich, erstaunt und entrüstet, schickt einen Boten nach Dresden: "Ob die polnische Majestät 'König "von Mähren' werden wolle oder nicht?" Die Remonstrationen in Budischau werden immer lauter. Valori, um eine völlige Explosion

[1] Stille, Feldzüge, S. 14.

zu verhüten, eilt einmal mitten in der Nacht dahin, um mit Rutowsky und Brüdern fertig zu werden. Rutowsky selber scheint theilweise überredbar, wennschon fürchterlich an Rheumatismus leidend. Man weckt Graf Moritz, und Valori verliert alle Geduld über des Grafen Launen. ‘Er sprach mit einer leichtfertigen Sophisterei, fast mit Insolenz’, sagt Valori, ‘ja, zuletzt machte er mir beim Reden eine Geberde,’ — was für Geberde, Daumen an die Nase, oder was sonst, wagt die schaudernde Einbildung nicht zu errathen! Aber Valori, erbittert, machte sie nach und blieb überhaupt nichts schuldig. ‘Er endigte ‘mit einer Geberde, die mir mißfiel’ — — ‘und ging zu Bette.’'[1] Dies ist die Nacht des 18. Februar, die dritte Nacht nachdem man Iglau genommen, und die Magazine darin zu Asche geworden waren. Welches den Sachsen Eroberung genug dünkt.

Die arme polnische Majestät, — der arme Karl Albrecht, vor Allen, nunmehriger “Kaiser Karl VII.”, der nichts als jene Franzosen zum Lebensodem hat! Mit seinem schönen französischen Heer der Oriflamme hätte Karl Albrecht vergangenen Herbst vordringen, und nicht bloß das desfallsige ‘Memoire’, das ihm Friedrich schickte, ‘lesen und dann bei Seite legen’ sollen. Sie werden niemals wieder eine andere günstige Gelegenheit haben, seine Franzosen und er, — es wäre denn, wir nennen dies abermals eine Gelegenheit, die sie abermals wegwerfen! Linz ist durch Capitulation verloren gegangen, den 24. Januar, grade am Tage unserer “Wahl”, wie sie es nannten; und seit jenem Tage von Linz hat die Reihe unserer Unsterne in jener Gegend rasch und unverändert fortgedauert. Linz verloren, warteten die übrigen französischen Posten nicht einmal eine Capitulation ab; sondern brannten sämmtlich hinweg, wie ein Lauffeuer, und ließen den Boden leer. Und General von Bärenklau mit dem Scheusal Namens Menzel, dem Pandurenoberst, die sind von Tyrol her in Baiern selber eingefallen, über Berchtesgaden das wilde salzburgische Gebirg übersteigend, ohne nach dem Winter oder der armen baierischen Landwehr zu fragen; — und haben München, unsere Hauptstadt selber, unser Haus und Hof, genommen! — Der arme Karl Albrecht, — und was abermals merkwürdig ist, es war am selbigen Tage, während wir mit orientalischer Pracht in Frankfurt “gekrönt” wurden, daß Menzel mit seinen Panduren vor München erschien.[2] Und dieser arme Erzherzog von Ober- und Niederöstreich, König von Böhmen, Kaiser des heiligen römischen Reichs deutscher Nation, wird bloß titular, und hat so gut wie Nichts von diesen ausgebreiteten Souverainitäten zu eigen. Man urtheile, ob nicht eiliges Handeln allerseits oblag! — Die polnische Majestät schickte augenblicklichen etwas ungehaltenen Befehl an seine Sachsen: “Vorwärts mit euch; was sonst! Wir wollen König in Mähren sein!”

[1] Valori, I. 148, 149.

[2] Die Krönung war am 12. Februar; Capitulation an Menzel, ‘München, den 13. Februar,’ ist in Guerre de Bohême, II. 56—59.

Die Sachsen müssen also vorrücken; aber wir können uns denken, mit welchem guten Willen. Rutowsky legt bei Empfang dieser Ordre sein Commando nieder (hoffen wir, theilweise wegen des Rheumatismus) und geht heim; der Chevalier de Saxe übernimmt an seiner Stelle den Befehl. Was Polastron betrifft, so zeigt der eine Ordre von Broglio vor, "Kehrt zu machen, sobald Iglau genommen"; er muß und will wieder in's Böhmische zurückkehren, und thut es. Ja, der Graf von Sachsen hatte insgeheim ein Patent in der Tasche, Polastron abzusetzen und den Befehl selbst zu übernehmen, falls Polastron Schwierigkeiten wegen der Rückkehr machen sollte. Der arme Polastron machte keine Schwierigkeiten: Moritz und er verschwinden also aus diesem Abenteuer und nur die widerwilligen Sachsen bleiben bei Friedrich. Der arme Polastron ('ein armes schwaches Geschöpf', sagt Friedrich, 'der mehr für sein Brevier, als für irgend was Anderes paßte') ward krank von den Kriegsstrapazen, und starb bald im dortigen böhmischen Lande. Von Moritz hört man einige Wochen nachher, daß er Eger belagert, — Eger auf hübsche Weise nimmt;[1] — wozu er nach seiner Rückkehr von Broglio beordert worden war. Der frühere Commandant der nicht sehr vorschreitenden Belagerung war soeben gestorben, und Broglio war mit Grund (zumal wegen seines mährischen Verfahrens) begierig, dort ein Ende zu machen. Es war eine der ersten glücklichen Kriegsthaten des Grafen Moritz, diese Einnahme von Eger, die den Weg zu seinem französischen Ruhm und Glück, und seinen mehr oder weniger sublimen Ehren in diesem Kriege bahnte. Friedrich erkannte seinen aufgeweckten Geist, sein Feuer und überlegenes Kriegstalent; schrieb ihm dann und wann in den kommenden Jahren erhabene Lobbriefe; dürfte aber wohl, wie man rathen kann, kaum wünschen, je wieder Compagniegeschäfte mit Moritz zu machen.

Friedrich überschwemmt das mährische Land; kann aber Brünn, worauf Alles ankommt, nicht bekommen.

Am 19. Februar, nachdem diese iglauischen Mißhelligkeiten erst abgemacht, drängt Friedrich, von den Sachsen gefolgt, in Mähren ein, breitet sich über das Land aus; erhebt schwere Schatzungen, bei strenger Zucht nichtsdestoweniger; beabsichtigt, Brünn und dessen Spielberg, wenn möglich, zu gewinnen. Brünn ist die Festung von Mähren, hat eine Besatzung von 6 oder 7000 Mann, noch besser, hat den tapfern Roth, den wir ehedem in Neiße kannten, zum Commandanten: Brünn wird nicht umsonst zu haben sein.

Schwerin mit einem Corps von 5000 Mann zu Pferd und zu Fuß, Posadowsky, Zieten, der jüngere Schmettau unter ihm befehligend, war rasch vorausgerückt, gegen Niederöstreich, durch die Stadt Horn, gegen Wien selber; auch er erhob Schatzungen, — mit eiserner Hand, und ohne sonderlichen Handschuh darüber, wie sich abnehmen

[1] 19. April 1742 (Guerre de Bohême, II. 78—85).

läßt. Es existirt noch eine ziemlich grimmige Proklamation (im Namen sowohl eines "schreckliches Unrecht leidenden Kaisers", als des Kaisers Bundesgenossen), die Schwerin's Unterschrift hat, und von 'Stein, '26. Februar 1742' datirt ist.[1] Stein liegt an der Donau, etwa eine Stunde von Krems und zwei Stunden von Mautern, wo der Kaiser vorigen Herbst war. An acht Meilen von Wien entfernt: dies erwies sich als der Pisga Schwerin's nach dieser Richtung, wie er derjenige des Karl Albrecht war. Zieten mit seinen Husaren streifte an vier Meilen weiter auf der Wiener Heerstraße, und gelangte bis nach Stockerau, einem Städtchen, das von der Zeit an einigen Namen hat, als das diesseitige preußische non plus ultra in dieser Richtung.

Mittlerweile sammelt sich Fürst Lobkowitz, er hat Budweis und die böhmischen Moorbrüche verlassen, um diesen Ungebührlichkeiten Einhalt zu thun. Nachdem er, was an Streitmacht in Wien ist, an sich gezogen, kommt er nun in ziemlicher Stärke nach Waidhofen (im Rücken von Horn, weit im Rücken von Stein und Stockerau), so daß Zieten und Schwerin Kehrt machen müssen. Lobkowitz befestigt sich in Waidhofen, sammelt Magazine daselbst wie zu wichtigeren Unternehmungen, und Mähren ist jetzt etwas ganz Anderes, als da Friedrich diesen Zug erdachte. Und in Wien ward am vergangenen 25. Februar geheime Berathung gehalten, und (sehr zu Robinson's Bedauern) ein mächtiger Entschluß gefaßt, — den Friedrich erfährt und nicht wieder vergißt.

Die Sachsen können kein Geschütz für Brünn liefern; in Wien wird ein mächtiger Entschluß gefaßt (25. Februar); Friedrich giebt die mährische Unternehmung auf.

Friedrich behält diese ganze Zeit über sein Hauptquartier näher und näher an Brünn. Anfangs hauptsächlich in der Stadt Znaim, an der Theya, einem vielarmigen, diese ganze nordwestliche Gegend entwässernden Fluß, der seine schlängelnden Gewässer hinab nach Preßburg sendet; später im Verein mit denen der vom Norden kommenden Morava oder March, die Olmütz wäscht, die nördlichen und östlichen Gegenden durchströmt, und dem Lande seinen Namen "Morava, Mähren" giebt. Brünn liegt an zehn Meilen östlich von Friedrich, während er in Znaim ist; das sächsische Hauptquartier ist in Kromau, auf dem halben Weg nach ersterem Ort. Nach Znaim verlegt er sein Quartier landeinwärts, nach Selowitz, noch immer in demselben Theyathale, aber viel näher an Brünn und bleibt da.[2]

Er strebt hart, Brünn zu erlangen, strebt hart, unter Schwierigkeiten, nach so manchen Dingen fern und nahe; wir können ihn uns

[1] In Heldengeschichte, II. 556.

[2] In Znaim, 19. Februar bis 9. März; in Selowitz, 13. März bis 5. April (Rödenbeck, I. 65).

geschäftig genug denken, — und wundern uns über die Bruchstücke leichter Jordanischer Correspondenz, für die er doch Muße findet. Hübsche Briefstückchen in Prosa und Reim, von und nach diesen mährischen Dörfern; Jordan liefert zweimal wöchentlich den Hauptheil, während Friedrich, öfter als sich erwarten ließe, eine beantwortende Zeile hinwirft, — sehr begierig nach Berliner Neuigkeiten, wie man bemerken kann. "Vattel ist noch hier, Ew. Majestät,"[1] schreibt Jordan: — der junge Vattel, nachheriger Verfasser des Droit des gens, den Seine Majestät hätte behalten können, that es aber nicht. — Was sonst noch von eurem d'Argens, ist etwas an ihm? fragt Friedrich. "Ganz gewiß, d'Argens ist voll Geist," antwortet Jordan geschickt, und wie die Strahlende von Würtemberg "sich mit ihrem d'Ar-"gens völlig überworfen habe, und nicht auf Silber (d'argent) speisen "will, um nicht zufällig seinen Namen auszusprechen!" — nebst anderem Gerede, in seiner kurzen leichten Form, in welcher Jordan Meister ist; die seltene Mußestunde in unserem Zelt in Selowitz, Pohrlitz, Irrlitz, in weiter Ferne, erheiternd! — Es kommen auch Befehle wegen Cicero und Bücher vor. Meistens von Geschäften oder von eigenen Gefühlen, nichts: Berliner Gerede, und Bücher zur Lectüre bilden den Hauptinhalt. Doch zurück.

Von den Hauptquartieren aus werden fleißige Operationen ausgeführt, ziemlich weit entlang jenen Theya-Marchthälern, wo die ungarischen "Insurgenten" anfangen, bedrohlich zu werden. Südlich von Brünn, rings um Brünn herum, gehen fleißige Operationen, häufige Gefechte, beständige strenge Contributionserhebungen vor sich. Die entscheidende Operation, wie Friedrich wohl einsieht, wäre die Wegnahme von Brünn: aber leider! das Wie? Der wachsame Roth spottet aller Aufforderungen; macht beständig gefährliche Ausfälle und brennt endlich, als man ihm näher kam, ringsum alle Ortschaften ab: 'wir 'zählten sechszehn in Asche gelegte Dörfer', sagt Friedrich. Das sind schlechte Aussichten.

Und dann die Sachsen, in Kromau oder wo sie immer stehen mögen: kein Ende der Plackerei und Verdrießlichkeiten mit diesen Sachsen. Die ihnen angewiesenen Quartiere seien nicht so gut, sagten sie; wir tauschen Quartiere mit ihnen, ohne merkliche Besserung. 'Eines schönen 'Tages kamen sie auf irgend einen geringen Alarm in panischem Schrecken 'zu uns herüber gerannt; sie würden von einem bloßen Pandurenlärm 'gesprengt worden sein, hätten wir sie nicht wieder zur Besinnung ge-'bracht'. Friedrich läßt von Schlesien eigene Verstärkung, auf die er sich verlassen kann, holen. Schickt nach Schlesien, nach Glatz und dem jungen Dessauer; — ja am Ende nach Brandenburg und dem Alten Dessauer. Als er fand, daß Roth nicht nachgeben würde, bestellte er Belagerungsgeschütz von Dresden: Die polnische Majestät, Titular-"König von Mähren", antwortet, es fehle ihm das Geld zu den Transportkosten. 'Er hatte soeben 400,000 Thaler für einen grünen

[1] Oeuvres, XVII. 163 etc.

'Diamant ausgegeben:' Was ist mit einem solchen Manne anzufangen? — Und um diese Zeit, frühe im März, beginnt das ungarische "Moriamur pro Rege" sich zu zeigen. Wolken von ungarischen Insurgenten, von der Tolpatsch-Pandurengattung kommen über die Carpathen auf uns heran, ringsum den ganzen Osten, von Süd nach Nord, und drohen in Schlesien selber einzudringen. So daß wir mühsam die March-Theyathäler durchfegen und erst einen und dann einen andern Streifzug, oder scharfen raschen Ausfall, gegen diese lästigen Barbaren ausführen müssen.

Und was noch ernsthafter ist, Prinz Karl und die regulaire Armee, angeregt von den Khevenhüller-Bärenklaueschen Erfolgen, fangen an sich zu rühren. Prinz Karl, von Wien und den Berathungen zurück, übernahm den Befehl am 4. März, ein alter Graf von Königsegg, ein erfahrener Kopf, ist ihm als Rathgeber beigegeben; Prinz Karl ist in Bewegung, bestreift unsern südlichen Rand bei Waidhofen, wo Lobkowitz mit Magazinen bereit auf ihn wartete. Das Gerücht sagt, die Macht in jener Gegend sei bereits 40,000 stark und nehme täglich zu. Friedrich hat an eigenen Streitkräften, abgesehen von den Sachsen, 24,000 Mann.[1] Prinz Karl mit so vielen schweren Truppen, und mit unzähligen Massen von leichten, kann leicht Unheil anstellen: er hat Befehle (und Friedrich weiß es), uns zu Leibe zu gehen; — so lautete der Beschluß in geheimer Berathung in Wien am vergangenen 25. Februar, er müsse auf uns losgehen und uns eine Schlacht liefern: "Besser wir begegnen ihm mit weniger Fäden in unsern Händen!" denkt Friedrich, und bedeutet zugleich dem Alten Dessauer, ungesäumt 20,000 Mann aus Brandenburg zuzuführen. Der Alte Dessauer, (der 30,000 Mann, die kürzlich im Lager von Göttin gestanden haben, zur Auswahl hat) macht sich sofort an's Werk. Wird auf alle Fälle ein Schutz sein![2] Um mit Brünn fertig zu werden, hat Friedrich eigenes Belagerungsgeschütz herbefohlen; er drängt den Chevalier de Saxe, mit ihm Brünn eng zu umringen und es energisch zu beschießen und zur Uebergabe zu zwingen. Ist dies nicht das Eine was noth thut? Der Chevalier de Saxe hat nichts dagegen zu sagen, verspricht halb, erfüllt aber nicht. Abermals gedrängt: warum er sein Versprechen nicht erfülle? antwortet er: "er habe leider Befehl erhalten, zu dem Marschall Broglio in Prag zu stoßen, und sich ganz und gar aus diesem Unternehmen zurück zu ziehen!"

"Ganz und gar zurückzuziehen", denkt Friedrich bei sich: "nun Gott sei Dank, dann kann auch ich mich ohne Unehre daraus zurückziehen; — und der müßte ein scharfes Auge haben, der mich je wieder in Conto meta mit euch, M. le Chevalier sieht." Friedrich hat es in seiner Geschichte geschrieben, und Valori hörte es ihn oft mündlich sagen: ihm sei niemals eine Botschaft willkommener gewesen, als diese, daß die Sachsen im Begriff ständen, ihn dergestalt zu ver-

[1] Heldengeschichte, II. 557.

[2] Orlich, I. 200: Datum des Befehls '13. März 1742'.

lassen. Ziehet und mögen alle Teufel — doch wir wollen nicht fluchen. Es ist gerathen, sich mit aller Eile aus dieser Unternehmung heraus zu ziehen, und sich niemals wieder auf dergleichen einzulassen! Friedrich giebt (auf diese absonderliche sächsische Eröffnung, 30. März) augenblicklichen Befehl zum abermaligen Versammeln in Wischau, zum Aufbruch nach Olmütz; von da heimwärts mit bedächtiger Schnelligkeit, über das landskrounische Gebirgsland, Trübau, Zwittau, Leutomischl und den Weg, den er gekommen. Er hat seine schlesische Verstärkungen abbestellt; diese und die Uebrigen sollen sich in Chrudim in Böhmen versammeln; dahin ziehen die beiden Dessauer: — in Brünn mit seinen zerstörten Umgebungen, der berüchtigte Spielberg von seiner kegelförmigen Höhe herabblickend, und sechszehn Dörfer in Asche, soll Noth fortan freie Hand haben.

Die Sachsen zogen geraden Weges heim, "stießen" nicht "zu Broglio", stießen zu Niemanden, — hatten in der That nichts mehr mit diesem ersten schlesischen Kriege zu thun, wie es sich auswies, und waren bereit, auf die entgegengesetzte Seite zu treten, als der zweite ausbrach. Ihr Marsch war diesmal lang und beschwerlich, — mit traurigen blutigen Händeln, mit Panduren und feindlichem Landvolk fast von Anfang an, 'vier Compagnien unserer Nachhut 'wurden bis auf neun Mann zusammen gehauen; die zu 'Hülfe gesandte Partei steckte das Dorf (Austrup) in Brand 'und tödtete 50 Bauern.'[1] Sie kamen in Leitmeritz auf ihrer eigenen Grenze 'kaum über 8000 Mann kampffähiger Trup'pen stark' an. Sehr natürlich in äußerst aufgebrachter Stimmung und geneigt, irgend Jemand die Schuld zu geben. Für die arme polnische, nicht-mährische Majestät, von seinen Brühls und Stabsoffizieren belehrt, ward es eine fixe Wahrheit, daß die Schuld durchaus an Friedrich lag; — "er ließ uns verhungern, umher marschiren!" — daß Friedrich's Benehmen gegen uns abscheulich war und dauernden Groll verdiene, welcher ihm auch demgemäß von der simplen polnischen Majestät, einem sonst gutmüthigen Geschöpfe, bleibend zu Theil ward, zu Friedrich's großem Erstaunen und zu seinem beträchtlichen Schaden lange hernach!

Friedrich's Blick, als Valori ihn bei seiner Zurückkunft nach diesem fehlgeschlagenen Zug traf, war '*farouche*', wild und düster, sein Lachen bitter, sardonisch, hartes Gespött, Geringschätzung und unterdrückte Wuth blickte durch

[1] Einzelheiten in Heldengeschichte, II. 606; in ꝛc. ꝛc.

Alles, was er sagte. Ein stolzer junger König, den die Schläge der Erfahrung verschiedene Dinge lehren. Man blicke in jenes junge Bildniß von Pesne, die vollen Backen und der edle Mund, der auch grausam werden kann, die Augenbrauen, die des Zusammenziehens nicht ungewohnt sind, und die mit scharf forschendem emsigen Blicke blitzenden Augen von etwas gebieterischer Natur. Wir können uns vorstellen, daß Valori das Gesicht unter diesen Verhältnissen sehr ausdrucksvoll fand. Der arme Valori hat schreckliche Arbeit gehabt, hin und her rennend, sein Reisewagen zerbrochen, seine Dienerschaft alle krank, sein unschätzbarer d'Arget (Valori's erster Secretair, den man sich merken wolle) entkräftet, und noch sind Valori's Prüfungen nicht zu Ende. Er ist vor Kurzem in Prag gewesen; kehrt erfolglos, wie gewöhnlich, zurück; durch das Gebirge fahrend, um sich wieder zu Friedrich zu begeben, begegnet er den Preußen auf dem Rückzuge, erfährt, daß die Panduren, sehr heißhungrig, auf dem Wege sind; daß es gerathen sei, umzukehren und Seine Majestät bei Chrudim, in der Elbgegend, an der Heerstraße und in nicht zu ferner Nachbarschaft von Prag, zu erwarten.

Am 5. April ist Friedrich in vollem Abmarsch aus Mähren, — das nun mit Fluthen von Panduren überschwemmt wird, auf dem Wege nach besagtem Chrudim, in dessen Umgegend seine Magazine liegen, und wo er bei sich gedenkt, Prinz Karl und jene Wiener Ordre vom 25. Februar mit freierer Hand zu erwarten. Der Marsch geschieht in gehörigen Colonnen, Versetzungen; Prinz Dietrich zur Rechten, mit einem besondern, anderswohin bestimmten Corps, hält die Panduren ab. Ein beschwerlicher Gebirgsmarsch auf schlechten Wegen; aber außer Schwierigkeiten mit dem Gepäck geschah kein namhafter Schaden. 'Am 13. (April) marschirten wir nach Zwittau über den Schönhengster Berg. Der Uebergang über diesen Berg ist sehr steil, aber nicht so impractikabel, als er geschildert worden, denn die Kanonen und das Fuhrwerk können um die Seiten herum gezogen werden.'[1] Ja wohl, — und die Leser mögen (in Gedanken) von dem Gipfel umherschauen, denn wir werden über sechzehn Jahre einmal wieder dieses Weges kommen und zwar kaum unter glücklichern Umständen!

[1] Stille, S. 85.

17. April 1742.

Friedrich gelangt den 17. April nach Chrudim, trifft da den jungen Dessauer mit seinen Truppen: demnächst kommt auch der Alte Dessauer zu einer Unterredung dahin (wovon nachher). Der Alte Dessauer, — seine 20,000 sind im Augenblick nicht mit ihm, sondern ruhn sich unterwegs aus, bis er zurückkommt, — soll mit einem Theil von Diesen ostwärts vorgehen und jene Panduren-Insurgenten nach ihrer Seite des Gebirgs verjagen: ein Dienst, der dem alten Leopold besser zusagt, als jener des Göttiner Lagers voriges Jahr. Der übrige Theil der 20,000 soll den jungen Leopold und den König verstärken, und hier in Chrudim Cantonirungen und 'Erfrischungsquartiere' beziehen. Hier, von Böhmen zehrend, Schlesien in ihrem Rücken, sollen die Truppen ein wenig ruhen, und für Prinz Karl bereit sein, falls er ja herankommen will. Letzteres betrachtet Friedrich nun als den Haupttrost, der ihm übrig bleibt.

In Mähren, das nun mit Panduren, Vorläufern des Prinzen Karl, überschwemmt ist, hat er Prinz Dietrich von Anhalt zurückgelassen, der sich, mit Olmütz zum Hauptquartier, noch eine berechnete Anzahl von Tagen halten kann. Prinz Dietrich soll mit möglichem Fleiß Vorräthe für jene Jablunka-Troppauische Expedition aufbringen und sie (indem er sich durch die Pandurenschwärme hindurchschlägt) seinem Vater zuführen, und Mähren so kahl wie möglich für Prinz Karl lassen. Welches Prinz Dietrich sämmtlich auf eine tapfere, soldatenmäßige, vorsichtige und unerschrockene Weise vollbringt, — mit Einzelheiten von wohlbestandenen Gefahren, von schneller Gewandtheit, von überwundenen Schwierigkeiten, die für lernbegierige Militairs von Interesse sein dürften, bei denen wir aber hier nicht verweilen können. Es ist ein Marsch von 12 oder 14 Meilen (nordöstlich, nicht nordwestlich, wie Friedrich's gewesen ist), durch fortwährende Panduren, Gefahren und Schwierigkeiten hindurch: — geziemend bestanden von Prinz Dietrich, dessen Mühen und tapfere Leistungen von ausgezeichneter Art in diesem mährischen Handel waren. Heben wir ein Beispiel von nicht sehr ernster Natur (auf dem gegenwärtigen Marsch nach Troppau) hervor:

'Olischau, Abend des 21. April. Als wir eben nach Oli-
'schau' (immer noch in der Umgegend von Olmütz) 'gelangten, erschien
'die Vorhut von Prinz Karl's Armee auf den Anhöhen. Sie griffen
'nicht an, sondern zogen sich für die Nacht gen Olmütz zurück. Prinz
'Dietrich, voraussetzend, daß sie am andern Tag wiederkommen wür-

'den, machte über Nacht die nöthigen Anstalten. Am andern Tag 'ließ sich nichts von ihnen verspüren; Prinz Dietrich schickte daher in 'der Nacht des 22. April seine Krankenwagen, Proviantwagen, schweres 'Gepäck, unbehelligt gen Sternberg, und folgte mit Tagesanbruch mit 'seiner Armee, die Cavallerie voraus, Fußvolk hinter her;' nicht das mindeste fiel vor, — es wäre denn, daß folgendes etwas sei: — 'Unsere Infanterie hatte kaum die letzte Brücke, nachdem sie sie über'schritten, abgebrochen, als die Dächer von Olischau in die Luft zu 'springen schienen, indem die Einwohner alle auf einmal den Moment 'ergriffen und in aller Eile eine ungeheuere Anzahl Schüsse auf uns 'abfeuerten: — von welchen, wegen ihrer Hast und der Entfernung, 'kein einziger traf;[1] es bewies bloß ihre Abschiedslaune."

Oder ein anderes Mal — (der Ort ist diesmal Ungarisch-Brod, bei Göding auf der mährisch-ungarischen Grenze, Datum: 13. März; einer jener fliegenden Streifzüge gegen Insurgenten oder "ungarische "Milizen" die sich zu sammeln drohen): — * * 'Als wir dergestalt 'in Göding auf unserer mährischen, und dann in Skalitz auf ihrer 'ungarischen Seite der Grenze aufgeräumt hatten, brachen wir nach 'Ungarisch-Brod,' dem nächsten Sammelpunkt von Milizen auf. Und dort begegnet folgendes umständliche, — des malerischen menschlichen Andenkens würdige Phänomen: 'Da nun dieses (von Skalitz nach Unga'risch-Brod) ein langer Marsch ist, und die Wege fast inpassabel waren, 'so langte Prinz Dietrich mit seinem Corps, da es schon Nacht war, 'vor dieser Stadt an, welche er noch in dieser Nacht mit Infanterie 'und Cavallerie berennte, und solchergestalt, des häufig fallenden 'Schnees ungeachtet, unter freiem Himmel bleiben mußte; dabei dann 'diejenigen, so nicht die Wachten gehabt, und auf den Schildwachten 'gestanden, sich zwar bei dem Gewehr niederlegten, hoffentlich wacker 'schliefen, beim Anbruch des Tages aber mit einer halben Elle Schnee 'bedeckt waren.'[2] Beim Anbruch des Tages, als sie sich wieder auf die Beine schüttelten, — zum Erstaunen von Ungarisch-Brod! * *

Die Expedition hatte durchaus hübsche Waffengänge aufzuweisen: bei Brünn, auf dem Rückmarsch und sonst noch, und Friedrich ist mit der Haltung seiner Soldaten und Generäle wohl zufrieden, — und gedenkt nachher mit sichtbarer Befriedigung einiger Thaten, die sie vollbrachten.[3] Es thut

[1] Stille, S. 50.

[2] Bericht von der Unternehmung des rc. (bei Seyfarth, Beilage, I. S. 508).

[3] Z. B. Truchseß von Waldburg's hübscher kleinen spartanischen That (14. März, zu Lesch bei Brünn, in der Nähe von Austerlitz), die viel gerühmt ward; der König selber hörte von Selowitz aus die Kanonade (Seyfarth, Beilage, I. 518—520). Selchow's That (das. 521). Fouquet's (desselben Hauptmann Fouquet's, der seine zwei Lichter in dem alten Cüstriner Gefängniß anzündete; den Friedrich von der Zeit an und bis ans Ende sehr liebte): 'Bericht über Fouquet's Grenadier-Bataillon' nach und

mir leid, melden zu müssen, daß General Schwerin wegen der Bevorzugung des Alten Dessauer für die Troppauer antipreußische Operation empfindlich ward, und verstimmt nach Hause gegangen ist, wo er die nächstfolgenden Jahre vom öffentlichen Leben zurückgezogen zubringt. "Der kleine Marl-"borough", — so nennen sie ihn (denn er war bei Hochstädt und ist mitunter hitzig und jäh) — will also keinen Theil an Prinz Karl's tröstenden Besuch nehmen! Desto besser, denkt Friedrich vielleicht (eingedenk Mollwitz): "Dies "ist die Grille einer imitation anglaise!" — schreibt er höhnisch an Jordan. — Friedrich's Synopsis dieses mißlungenen mährischen Unternehmens, in Beantwortung von Jordan's desfallsiger Neugierde, — einer Neugierde, die der bescheidene Jordan errathen läßt, nicht ausdrückt, — ist charakteristisch:

'Mähren, das ein sehr schlechtes Land ist, konnte wegen Mangel 'an Verpflegungsmitteln nicht gehalten werden, und die Stadt Brünn 'konnte nicht genommen werden, weil die Sachsen keine Kanonen 'hatten, und wenn man in eine Stadt hinein will, muß man zuvor 'ein Loch, durch das man hinein kann, machen. Außerdem ist das 'Land so ausgezehrt worden, daß der Feind nicht darin bestehen kann, 'und du wirst ihn bald es verlassen sehen. Hier ist deine kleine mi'litairische Lektion; ich wollte nicht, daß du nicht wissen solltest, was 'du über unsere Operationen zu denken, oder zu sagen habest wenn An'dere in deiner Gegenwart davon reden!'[1]

'Winterfeldzüge', sagt Friedrich an anderer Stelle sehr im Ernste und indem er lange hernach auf diesen Gegenstand zurückblickt, 'Winter'feldzüge sind schlimm, und sollten, außer in Nothfällen, stets ver'mieden werden. Die beste Armee in der Welt kann leicht dabei 'ruinirt werden. Ich selber habe mehr Winterfeldzüge gemacht, 'als irgend ein General dieses Jahrhunderts; aber ich hatte Ur'sachen dazu:

'Im Jahr 1740', ein Winterfeldzug, den wir sahen, 'waren 'kaum zwei östreichische Regimenter in Schlesien, als Karl VI. starb. 'Ich hatte beschlossen, meine Rechte auf dies Herzogthum geltend zu 'machen, und mußte daher sofort im Winter agiren, um den Kriegs'schauplatz wo möglich an die Ufer der Neiße zu versetzen. Hätte ich

zu Fulneck, Jannar bis April 1742 (ist in Feldzüge der Preußen, I. 176—184); namentlich sein Marsch von Fulneck heimwärts; ein Theil von Prinz Dietrich's Marsch dieses Weges (bei Seyfarth, Beilage, I. 510 bis 515). Nebst verschiedenen anderen (in Seyfarth und Feldzügen), die wohl des aufmerksamen Lesens werth sind.

[1] Friedrich an Jordan (Oeuvres, XVII. 169), Chrudim, den 5. Mai 1742.

'bis auf den Frühling gewartet, so hätten wir den Krieg zwischen 'Crossen und Glogau beginnen müssen; was nun mit einem einzigen 'Marsche zu gewinnen war, würde uns dann vielleicht drei oder vier 'Feldzüge gekostet haben. Eine hinreichende Ursache für den Winter-'krieg.

'Wenn mir der Winterfeldzug von 1742', der Feldzug, aus dem wir eben heraus sind, 'den ich mit der Absicht unternahm, die baieri-'schen Lande zu befreien, nicht gelang, so war dieses die Ursache, weil 'die Franzosen sich als Memmen, und die Sachsen sich als Verräther 'bewiesen.' Man bemerke dies reifliche Urtheil.

'Im Jahr 1745 — 46', ein Winterfeldzug, den wir zu sehen hoffen, 'waren die Oestreicher in Schlesien eingedrungen, und es war 'nöthig, sie hinauszutreiben. Die Sachsen und sie hatten einen An-'schlag gemacht in meine Erbländer einzufallen und sie mit Feuer und 'Schwert zu verheeren. Ich kam ihnen zuvor und führte den Krieg 'mitten in ihre eigenen Lande.'[1]

Viele bittere Gedanken verdauend, hat sich Friedrich um Chrudim cantonirt, in grimmer gefaßter Stimmung den einen Trost, der nun bevorsteht, abwartend. Am 25. Februar hatte, wie die Leser wissen, die Majestät von Ungarn und ihr Hofkriegsrath beschlossen: "Nur noch einen Versuch, "o Excellenz Robinson, noch eine Schlacht für das schlesische "Juwel unserer Krone! Werden wir geschlagen, dann wollen "wir es aufgeben; o nur nicht früher, als dann!" Robinson und Hyndford, — die Einbildungskraft mag sich einiger-maßen vorstellen, was ihre Empfindungen bei dem eigen-willigen Zusammenbruch der Klein-Schnellendorfer Verab-redung waren, oder welch drängenden Lärm die Majestät von Britanien und sie seitdem fortwährend machten. Aber sie konnten es zu weiter nichts bringen: "Nur noch einen "Versuch!"

In Chrudim und rechts und links von demselben, in langer dünner elliptischer Form ausgestreut (sechs oder acht Meilen lang, aber so, daß er sich 'innerhalb achtundvierzig 'Stunden' zusammenziehen kann) liegt Friedrich: die Elbe ist hinter ihm; jenseits der Elbe sind seine Magazine, in Königs-grätz, Nimburg, Podiebrad, Pardubitz; das Riesengebirge und die Welt der böhmischen Höhen umschließen in weiter

[1] Les Principes Généraux de la Guerre etc. Eines der besten, oder überhaupt das beste, von Friedrich's Büchlein, die er nachein-ander (sie sollten allergeheimst gehalten werden, hätte es sich thun lassen) zur Belehrung für seine Offiziere schrieb. Es ist nun zu finden in Oeuvres de Frédéric, XXVIII. (nämlich Bd. I. der Oeuvres Militaires, welche 3 Bände bilden) S. 4 folg.

Ferne den Hintergrund: das ist seine Stellung, wenn die Leser ihre Karten zu Rathe ziehen wollen. Der tröstende Besuch, denkt er bei sich, könne doch nicht eher stattfinden, als bis das neue Gras gewachsen sei, nicht vor Juni nämlich, in zwei Monaten; aber auch hierin irrte er sich ein wenig.

Eilftes Capitel.

Nüßler in Neiße, mit dem Alten Dessauer und Walrave.

Der Alte Dessauer mit einem Theil seiner 20,000, — mit Hülfe des wackern 'Knaben Dietrich' und der mährischen Proviantwagen, — löste sein Troppau-Jablunkaisches Problem vollkommen; er fegte das Gebirge und hielt es rein von dem Pandurengesindel, wie er der Mann dazu war. Noch auch würde seine Expedition weiterer Erwähnung bedürfen, — wäre es nicht wegen einiger kleinen Vorgänge von rein biographischer Natur, vor Allem wegen gewisser Reibungen, die zwischen Seiner Majestät und ihm vorkamen; z. B. einmal, vor jener Zusammenkunft in Chrudim, als er, eben auf dem Wege dahin, Böhmen betrat, hatte der alte Leopold für gut befunden, seine Marschroute zu ändern und hatte, — auf bessere Auskunft hin, wie er meinte, die sich aber als schlechter erwies, — einen andern als den ihm vorgeschriebenen Weg genommen. Als Friedrich es erfuhr, zieht er auf folgende scharfe Weise die Zügel an:

'Chrudim, den 21. April. Ich wundere mich sehr, daß Ihro 'Durchlaucht, als ein alter Offizier, nicht akurater meine Ordres be'folgen, die ich ihnen gebe; und wenn Sie noch habiler als Cäsar 'wären, und Meinen Ordres nicht accurat und stricte nachleben, so 'hilft mir das Uebrige nichts. Ich hoffe, daß es bei diesem Aver'tissement bleiben wird, und daß Sie mir in's Künftige keine weitere 'Ursachen zu Beschwerden geben werden.[1]

Bei ihrer Zusammenkunft in Chrudim war Friedrich's Benehmen ganz wie sonst. Aber der alte Pulversohn stand

[1] Der König an Fürst Leopold (Orlich, I. 219—221).

in des Königs Gegenwart schweigend da, in strenger militairischer Haltung, hatte den Vorgang nicht vergessen und vergaß ihn in der That noch Monate lang nicht. Und durch diese ganze Zeit in Oberschlesien trug er den heimlichen Groll im Herzen, während er sein Tagewerk mit scrupulöser Pünktlichkeit — nur um so scrupulöser, heißt es — verrichtete. Friedrich machte, heimlich durch den jüngeren Leopold, einige begütigende Versuche, aber ohne Erfolg, und er überließ den Alten der Zeit und seinen eigenen Abkühlungsmethoden.

Außer dem Niederhalten ungarischer Unternehmungen im Gebirge hatte der alte Leopold, wie es scheint, einige allgemeine Aufsicht über Oberschlesien zu führen, und bekümmert sich namentlich um die Befestigungsarbeiten, die dort im Werke sind. Letztere Funktion brachte ihn oft nach Neiße und in Berührung mit dem häßlichen Walrave, dem dortigen Haupt-Ingenieur. Ein viel älterer und viel würdigerer Bekannter von uns, Herr Grenz-Commissarius von Nüßler, befindet sich auch gerade in Neiße, — auf jene sächsischen Herren wartend, die ungemein unpünktlich sind und niemals kommen (und in der That niemals kommen werden, wenn Nüßler es wüßte). Glücklicherweise führte Nüßler ein Tagebuch, welches Büsching später erlangte, abkürzte und herausgab, — wodurch (was in diesen dryasdustischen Labyrinthen, leeren Schemen und Schlackenhaufen etwas Seltenes ist) uns plötzliche Einsicht vergönnt ist, und wir gewahren leibhaftig, in weiter Ferne, auf einen Augenblick zur Anschaulichkeit gebracht, Dieses und Jenes! Ich muß einige gedrängte Auszüge hieher setzen:

Wie Nüßler nach Neiße kam, Mai 1742.

Nüßler war fast seit vergangene Weihnachten ab und zu in dem Lande gewesen, völlig bereit hier, wären die Sachsen nur bereit gewesen. Da die Sachsen nicht bereit waren und ihre Verabredungen immer wieder brachen, war Nüßler in das Gebirg gegangen, um die Zeit zu verwerthen und vorläufige Einsicht von dem Terrain zu nehmen.

** 'Aus Berlin, 20. Dezember 1741; über Breslau,' — wo einiger Aufenthalt und Briefwechsel war — 'dann weiter gen Neiße, 'bis nach Löwen' (das Friedrich von jener Nacht von Mollwitz her bekannt ist!) 'Von Berlin bis Löwen war von Nüßler mit einem 'Wagen gegangen; weil aber sehr viel Schnee fiel, so nahm er ein Paar 'Schlitten, auf welchen er mit seinen Begleitern bis nach dem Städt'chen Jauernick (an zehn Meilen weiter) kam. Jauernick liegt am 'Fuße eines Berges, auf dessen Höhe das Schloß Johannisberg stehet.

'Hier fing es an zu regnen, und es fiel schwer, mit den Schlit-'ten den Berg hinan zu kommen. Der Drost, welcher das 'Schloß bewohnte, war ein Edelmann aus dem Churfürstenthum 'Braunschweig-Lüneburg, welcher um einer Heirath und dieser Stelle 'willen von der evangelischen Kirche zu der römisch-katholischen getreten 'war,' — der arme Sünder! 'Beide Eheleute waren sehr artige 'Personen, welche dem von Nüßler viel Höflichkeit erwiesen. Er be-'merkte auf der linken Seite des Johannisbergs,' auf der westlichen Seite, in einiger Entfernung, 'den Paß, welcher aus der Grafschaft 'Glatz nach Ober- und Niederschlesien führt,' — wo auch der Leser schon einmal war, bei jenem Gefecht bei Baumgarten, könnte er sich dessen nur erinnern, — 'und ein daselbst angelegtes Block-'haus', welches ohne Zweifel zur Zeit von preußischen Soldaten be-setzt war. Nüßler, stets auf das Nützliche gerichtet, stellte keine pittoresken Betrachtungen an, sondern überlegte, daß, 'obgleich dieser 'Paß etwas weiter, als die in dem Tractat bestimmte Meile lag, so 'müsse sein König denselben doch behalten.'

'Auf dieser Grenzreise kam Herr von Nüßler auch nach Steinau' (dem kleinen Dorf mit Schloß, das wir einmal, auf dem Marsch nach Mollwitz, durch nächtlichen Zufall in Brand gerathen sahen), 'und beim 'Anblick des verbrannten Schlosses erinnerte er sich unter großer Rührung 'des Gemüths der Geschichte der Gräfin von Callenberg' (die seitdem gestor-ben ist mit ihren Pistolen und ihrer Branntweinflasche) 'und ihrer 'Tochter', — einer Geschichte, in welcher er selber in früheren Jahren persönlich betheiligt gewesen. — 'Im Uebrigen war die Reise wegen 'des Schnees und Eises nicht nur sehr beschwerlich, sondern sie zog ihm 'auch auf seine ganze Lebenszeit die Gicht zu' (und brachte ihm so zu sagen keinen Profit); 'denn es brach einmal das Eis, über welches er 'fuhr, so daß er bis an die Hüften in das kalte Wasser fiel.' Der unermüdliche Nüßler, noch immer arbeitend mit der Hingebung eines Künstlers, was ihm immer aufgetragen sei, und für wunderbar ge-ringen Lohn.

Die sächsischen Commissarien kamen niemals; — im Stillen haben sich die Sachsen bereits von der schlesischen Affaire und von Friedrich gänzlich losgesagt; — so daß diese Grenzuntersuchung Nüßlers bei der jetzigen Gelegenheit kein Resultat hatte. Aber sie kam ihm und Friedrich bei einer neuen Grenzeinrichtung, welche vollzogen wurde, und bis zum heutigen Tage besteht, gut zu statten. Während dieser Verrichtungen und seinem Warten auf die Sachsen hatte Nüßler Neiße zum Hauptquartier, und hielt sich ab und zu viel da auf, wo er mit Walrave, Marwitz (Vater von Wilhelminens nichtsnutziger Marwitz), den Feldmarschall Schwerin und andern hohen, in den dortigen Kreisen zur Zeit hervorragenden Persönlichkeiten in Berührung kam. 'Der alte 'Fürst von Dessau war auf einige Tage zu Neiße [1] und bezeigte sich

[1] Büsching, Beiträge, I. 347. (Anfang Mai's, nehmen wir an, aber es ist kein Datum angegeben.)

'sehr gnädig gegen von Nüßler, den er von früher her kannte. Der 'alte Fürst wohnte und speiste bei dem General von Walrave, und 'bediente sich des Silbers desselben. Es hatte aber Walrave auf alles "Silber Raben stechen lassen. Das bemerkte der Fürst und sagte: "Walrave, ihr macht euch mit den Raben zum Voraus bekannt, da-"mit sie euch künftig nicht fremd vorkommen" — wenn sie euch am Galgen verzehren werden! 'Ein andermal mußte Walrave zwischen 'zwei eingeladenen Jesuiten sitzen, und der Fürst sagte zu ihm: "Wal-"rave; nun sitzet ihr recht gut, nun wird euch der Teufel nicht holen!" Weil ihn nun der Prinz jedesmal zum Besten hatte, wollte er nicht mehr zu der Tafel kommen, daher er mit der Ordonnanz zu derselben geholet wurde.

'Er war zwar von der römisch-katholischen Kirche, allein er kehrte 'sich an keine Fastenzeit, und war den Katholiken wegen seiner Hab-'sucht verhaßt. "Der von Walrave hat gar keine Religion", sagte 'der katholische Prälat von Neiße eines Tags zu Nüßler, "die hiesi-"gen Klöster haben ihm schon viel Geld, Gold, Silber und Ju-"welen geben müssen, — ja, er hat den Papst selbst in Contribution "gesetzt, denn er hat ihm ein kostbares Crucifix von schwarzem mit "Gold ausgelegtem Ebenholz, und goldenem Körper, schenken müssen, "weil er sonst von der Kirche abtrünnig und den Klöstern Schaden "zu th'un gedrohet hat." Nüßler bekam dieses prächtige Crucifix ein-mal zu sehen, — in Walrave's Schlafzimmer; aber das Schlafzimmer selber betrachtete Nüßler mit Schaudern, Nüßler und wir: 'In der 'Mitte dieser Schlafkammer stand Walrave's Bette, zu seiner Rechten 'das Bette seiner Gemahlin, und zur Linken das Bette seiner Mai-'tresse:' — ein viehischer polygamischer Walrave! 'Diese Maitresse 'war die Ehefrau seines Regiments-Quartiermeisters', — der wohl be-reitwillig war, ein solches Stück Möbel gratis, wie viel mehr für Profit los zu werden. 'Walrave hatte bei dem König um den Titel 'eines Hofraths für ihn angehalten.' — Ich wollte, Friedrich, wenn es auch nur ein verächtlicher Papierschnitzel für ihn war, und das Vieh von Ingenieur ausgezeichnete Talente in seinem Fach besaß, hätte es ihm abgeschlagen. Aber er schlug es nicht ab; er antwortete in höhnischem Tone: "Ich accordire euch den Hofrathscharakter für euren "Regiments-Quartiermeister — —, weil es billig, daß die Maitresse "eines Generals mit einem so ansehnlichen Titel beehrt werde."[1]

Diese Maitresse war es, wie man mit Befriedigung er-fährt, die zuletzt den unholden Walrave verrieth und ihn für den Rest seines Lebens auf die Magdeburger Festung brachte. — Und nun laßt uns wieder über die Berge nach Chrudim, dreißig Meilen mit einem Schritt.

[1] Büsching, Beiträge, I. 343—348.

Zwölftes Capitel.

Prinz Karl kommt heran.

Es war vor Mitte des Mai's, nicht des Juni's, wie Friedrich erwartet hatte, daß ernsthafte Nachrichten in Chrudim eintrafen. Vom 11. Mai, aus besagtem Ort datirt, ist ein Brief an Jordan vorhanden, der einmal keine Verse, keine Späße enthält: Prinz Karl kommt wirklich heran; Husarenvorläufer in starker Anzahl sind verstohlen darauf aus, unsere Magazine jenseits der Elbe anzugreifen, — und in Folge davon erscheint am selbigen Tage Befehl: "die "Truppen sollen aus ihren Quartieren aufbrechen, und sich "sofort in einem Lager bei Chrudim versammeln!" Welches sich zwei Tage nachher vollziehet, Montag den 13. Mai: einer der herrlichsten Anblicke, die Stille je gehabt hat. 'Seine Majestät ritt auf eine Anhöhe. Der Anblick war 'unaussprechlich schön: glänzende Colonnen zu Fuß und zu 'Roß, ihre blanken Waffen in der Sonne strahlend, zogen 'von allen Seiten heran, nun in den Schluchten und Defileen 'verborgen, dann wieder in langen strahlenden Windungen 'sichtbar, bis man zuletzt ihre blauen Uniformen und ihre 'Gesichtszüge genau erkannte'. Es waren ihrer nahe an 30,000, von allen Waffengattungen: 'schmucke, handfeste 'Bursche, wohl ausgerüstet und wohl ausgeruhet nun. — 'Der König schien von dem herrlichen Schauspiel gerührt, 'und, was ich bewunderte, Seine Majestät, obgleich müde, 'begnügte sich nicht damit, daß er jedes Regiment seinen 'angewiesenen Platz nehmen sah, sondern ritt durch das 'ganze Lager und theilte auf dem linken Flügel die Wachen 'selber aus.'[1]

Prinz Karl hatte sich, seitdem wir zuletzt von ihm hörten, in der Brünner und anderen mährischen Gegenden aufgehalten, hatte Truppen an sich gezogen, Croatenpartien gegen Prinz Dietrich's Heimmarsch entsandt und was dergleichen mehr ist. Er litt in dem verwüsteten Lande sehr Mangel an Futter und Zugvieh, so daß er Mähren bald

[1] Stille, S. 57 (oder Zehnter Brief).

verließ und sich nach der Gegend von Budweis zu wendete: — bedrohlich für Broglio's dortige Vorposten, nach einem von Budweis jenseits der Moldau gelegenen Schloß Frauenburg, welches Broglio's Bollwerk dort war, und ihm viel Verproviantirung, Verstärkung und Unruhe während der letzten zwei Monate gekostet hat. Prinz Karl band für jetzt nicht mit Frauenberg, noch mit Broglio an; er läßt Lobkowitz mit einigen Reserven in der Gegend zurück, — und rückt selber über Deutsch-Brod (das den armen retirirenden Sachsen von letzthin wohl bekannt ist!) gegen Chrudim, auf sein großes Problem, jenes vom vergangenen 25. Februar, ausgehend. Bedächtig, nicht allzu willig, der alte Königsegg und Er. Aber sie wurden unbeugsam von den Häuptern in Wien angetrieben, die durch ihre baierischen, ihre mährischen und sonstigen Erfolge sehr übermüthig gestimmt wurden, — und nichts von "Frieden" hören wollten, als Hyndford (nachdem er in der jüngsten Chrudimer Zwischenzeit Friedrich's Erlaubniß dazu erhalten) wieder darauf drang.[1]

Broglio ist in gränzenloser Unruhe; nichts als Gespenster von Angriffen von Karl, von Khevenhüller, von Jedermann, starrten ihn an, und Eger ist kaum noch genommen.[2] Zwar ist Aussicht auf eine hübsche Verstärkung, 25,000 Mann unter einem Duc d'Harcourt, und sind andere gute Aussichten da; aber nur das Schreckliche nimmt Broglio's Sinn ein. Und man kann allerdings nicht sagen, daß der arme Mann, — namentlich seitdem jenes mährische Unternehmen nicht trotz seiner gedeihen wollte, sich in den besten Umständen befinde! Friedrich und er stehen in keineswegs beiderseitig angenehmem Briefwechsel wegen Prinz Karl's Bewegungen. "Es ist offenbar auf Prag abgesehen, wie Ew. Majestät be-"merken!" meint Broglio; "wenn nicht zuerst auf Chrudim, "das ihm 16 Meilen näher auf seiner Straße nach Prag "liegt!" schreibt Friedrich drängend zu dieser Zeit: "Unter-"stützen Sie mich mit einigen Regimentern in diesem Chru-"dimer Kreis, sonst könnte ich zu schwach hier sein. Ist "dies nicht gegenwärtig das eigentliche Bollwerk Ihres "Prags?" Umsonst; Broglio (der in der That desfallsige Befehle hat) kann keinen Mann hergeben. "Auch gut", denkt Friedrich, und hat seine eigenen Kräfte für dies Chrudimer Phänomen zusammengenommen, vergißt aber nicht

[1] Orlich, I. 226.

[2] 19. April (Guerre de Bohême, II. 77—81).

diese neue Beleuchtung des Associationsprinzips und der Vortheile einer Genossenschaft mit Broglio.

Friedrich's schönes Lager bei Chrudim dauerte nur zwei Tage. Vorausstreifende leichte Truppen (und in der That Prinz Karl's Vorhut, wenn wir es wüßten) lassen sich immer stärker verspüren, versuchen die Koliner Brücke (die Straße zu unseren Magazinen), versuchen Dies und Jenes; — gedenken uns von Prag abzuschneiden, und was schlimmer ist, sich der Magazine, Podiebrad, Nimburg, die wir in dortiger Gegend haben, zu bemächtigen. Dienstag, den 15. Mai, setzt sich demgemäß Friedrich selber mit einem starken Vortrab zu Fuß und zu Roß (Grenadiere, Husaren, Dragoner) in Marsch, in der Richtung von Prag, — vermuthlich nach Kuttenberg, einem vortheilhaften hochliegenden Posten, der jene Koliner Gegend beherrscht, — will rasch vorgehen und sich dort umsehen. Die Hauptarmee soll unter Leopold von Anhalt morgen, Mittwoch, "sobald ihr Brod "von Königsgrätz angekommen", nachfolgen, — denn 'eine 'Armee bewegt sich auf dem Bauch', sagt Friedrich oft. Das Brod kommt durch Verhinderung nicht sogleich an: Leopold's Leute 'nehmen statt dessen Mehl mit', wollen aber nichtsdestoweniger am anderen Morgen, wie befohlen, nachkommen. Die Leser mögen nun ihre Karte zur Hand nehmen und diese Bewegungen verfolgen, die in einem namhaften, entscheidenden Dinge endigen.

Dienstag früh, den 15. Mai, marschirt Friedrich aus Chrudim: an eben demselben Morgen des 15ten rückt Prinz Karl, auch er sachte voraus, — und nach demselben Punkt, — aus einem Ort Namens Chotieborz, nur drei Meilen südöstlich von Chrudim, vor. Auf diese Weise sind die Vorhuten der beiden Armeen (die des Prinzen Karl besteht in der Mehrzahl aus leichten Truppen), ohne von einander zu wissen, aber Prinz Karl wird es zuerst gewahr, überzwerch auf einander gerichtet, und geben Friedrich sowohl als dem Prinzen Karl während der nächstfolgenden zwei Tage viel zu rathen: Dienstag den 15. immer vorwärts marschirend und nach beiden Seiten hin einen Raum von etwa drei Meilen scharf beobachtend, kommt Friedrich jenen Abend nach einem Dorf Namens Podhorzan, mit nahegelegener Anhöhe[1], welche er für unangreifbar hält und an deren Seite er sein Lager

[1] Stille, S. 60, 61.

aufschlägt; — er selber reitet die Höhe hinauf, um sich umzuschauen, ob was zu sehen sei. Wohl ist was zu sehen: dort, südlich von uns auf den Höhen von Ronnow, etwa anderthalb Meilen hinweg, ist der Feind, lagernd oder herum plänkelnd, 7- oder 6000 stark, wie wir schätzen. Lobkowitz, doch nicht etwa Lobkowitz? Er ist erst vor Kurzem weit im Südwesten in der Nähe der Franzosen umhergestreift: kann dies Lobkowitz sein, im Begriff, sich hier herum mit Prinz Karl zu vereinigen? — Fürwahr, Ew. Majestät, dies ist mit nichten Lobkowitz; dies ist Prinz Karl's Vorhut, und Prinz Karl selber ist in diesem Augenblick mit darunter, — besorgt Ihre Vorhut betrachtend; auch er recognoscirt, und kommt zu dem Beschluß: "Pah, sie kommen uns doch in Kuttenberg "zuvor; es nützt nichts, zu eilen. Hauptquartier heute Nacht "in Willimow, morgen hier in Ronnow: das ist Alles, was "wir thun können!"[1]

Am andern Morgen, den 16. Mai, vor Sonnenaufgang in Podhorzan, ist der vermeintliche Lobkowitz wieder verschwunden: es ist kein Feind zu sehen, weder in Ronnow, noch sonstwo, und Friedrich verbleibt in beträchtlicher Ungewißheit: nur so viel ist ihm klar, daß der Feind in starker Anzahl in der Nähe ist; daß er selber bei der Richtung auf Kuttenberg beharren will; daß der junge Leopold sich anstrengen muß, ebenfalls, so geschwind es gehen kann, dahin zu gelangen; — aber der Weg ist stellenweise schwierig, namentlich ein sumpfiger Strom, Dobrowa geheißen, der nur Eine Brücke hat, über die schweres Geschütz gehen kann, die Sbislauer Brücke, etwa eine Stunde von hier. Instructionen dieses Inhalts werden an Leopold abgeschickt, und ferner, daß Leopold in Czaslau (einem ansehnlichen Städtchen, mit Brücken in der Nähe und militairischen Vortheilen) cantoniren müsse; und im Ganzen solle er sich hart hinter uns her halten, da der Feind in starker Anzahl in der Nähe sei. Darauf geht Seine Majestät gen Kuttenberg vor, und Prinz Leopold folgt mit möglichster Eile vorschriftsgemäß. Seine Majestät passirte jenen Nachmittag (Mittwoch den 16. Mai) einen kleinen Ort Namens Neuhof, und nahm sein Lager eine kurze Strecke von Kuttenberg, hinter oder nördlich von diesem Ort, — aus welchem, als er sich näherte, ein beträchtlicher Schwarm östreichischer irregulärer Truppen entfloh, und eine Menge neugebackener Brode zurückließ. Die

[1] Orlich, I. 233.

Brode wurden eben frisch aus dem Ofen genommen und kamen Sr. Majestät sehr gelegen jenen Abend; und werden dem Prinzen Leopold morgen früh zur Labung dienen.

Der arme Prinz Leopold hatte an dem Tage seine eigenen Schwierigkeiten; rauhe, schwer zu passirende Wege, und als er auf die Höhe von Podhorzan kam, wo Seine Majestät gestern gestanden, sieht Leopold Haufen feindlicher Husaren, die man mit Kanonenschüssen vertreiben muß; sieht augenscheinliche Anzeichen südlich, daß die ganze Stärke des Feindes herankommt! "Nun schnell nach der Sbislauer "Brücke dort, über die Dobrawa mit unsern Artillerie-"wagen, sonst sind wir verloren!" Dem Prinzen Karl, dessen Husarenpartien allerwärts herum streifen, sind Prinz Leopold's Bewegungen nicht unbekannt geblieben, und er rollt heran gen Ronnow den ganzen Tag, um ihn, wenn möglich, in seiner isolirten Lage abzuschneiden. Prinz Karl hätte mit Leichtigkeit diese Dobrawabrücke abbrechen können, und Leopold und Sachverständige halten es für eine Hauptversäumniß, daß er es nicht that.

Leopold, mit solchen Verwickelungen und Besorgnissen überhäuft, entsendet drei Boten, angesehene Offiziere (der jüngere Schmettau ist einer derselben), um den König zu benachrichtigen. Die Offiziere kommen zurück, vermögen nicht zum Könige hindurch zu bringen; Leopold giebt ihnen verstärkte Bedeckung mit, noch immer ungewiß, ob sie werden durchkommen können. Und es wird Nacht; es wird augenscheinlich zu spät werden, um Czaslau zu nehmen: genug, wenn wir Chotusitz, ein kleines Dorf von Lehmhütten, anderthalb Stunden näher, und die Umgegend besetzen können. Erst Nachts eilf Uhr gelangt die Nachhut nach Chotusitz: Czaslau, anderthalb Stunden südlich von uns, müssen wir bis morgen früh lassen.[1] Und die drei mit Bedeckung abgeschickten Boten lassen nichts von sich hören. Sind sie zum Könige gelangt? Leopold entsendet einen vierten. Dieser vierte kommt durch, berichtet dem Könige, daß es allem Anschein nach morgen in der Frühe zu einer Schlacht kommen werde; daß nicht Czaslau, sondern nur Chotusitz unser sei, und daß Verhaltungsbefehle nöthig seien. Tief in der Nacht kehrt dieser vierte Bote zurück, ein willkommenes Erwachen für Prinz Leopold, der Seiner Majestät Verhaltungsbefehle studirt, und seine Verfügungen denselben gemäß machen will.

[1] Orlich, S. 236—239.

Es ist 2 oder 3 Uhr in der Nacht[1] in Leopold's Lager, — oder vielmehr Bivouac, die Fronte dem Süden zugekehrt, Chotusitz vor sich. Donnerstag den 17. Mai 1742, ein schrecklich wichtiger Tag eben anbrechend. Das stolze Problem vom vergangenen 25. Februar, gegen das die britanische Majestät und seine Hyndford's und Robinson's umsonst protestiren: — es mußte versucht werden; hatte ja die östreichische Majestät von der britanischen die zu dem Versuche nöthigen Sehnen erhalten: und dies sollte der entscheidende Tag sein.

Dreizehntes Capitel.

Schlacht von Chotusitz.

Kuttenberg, Czaslau, Chotusitz und all diese übrigen Ortschaften liegen in dem sogenannten Elbthal, welches aber hier nicht im mindesten wie eine Vertiefung aussieht, sondern eher wie eine ausgedehnte Ebene, hie und da mit Höhlungen, und die sich, wenn überhaupt, von der Elbe hinweg abzudachen scheint, — wäre es nicht, daß ein oder zwei öde gesträuchlose Bäche, die nordwärts, nicht südwärts fließen, das Gegentheil ankündeten. Man denke sich einen derartigen flachen Strich, anderthalb oder zwei Stunden im Geviert, Czaslau auf seinem südlichen Rand, Chotusitz auf seinem nördlichen; die westliche Flanke von Gewässern, Teichen und Brüchen (die jetzt, bis auf etwa ein übbriggebliebenes Zehntel, trocken gelegt sind), die östliche von einem ansehnlichen sumpfigen Strom, der Dobrawa, bestrichen, und in der Mitte von einem parallel und selbstständig fließenden unaussprechlichen Bach, "Brtlinka", durchschnitten; — letzterer, der uns hier mehr angehet, entspringt jenseits Czaslau, und wird ein wenig östlich von Chotusitz, da wo er bei Chotusitz vorbeifließt, stärker und, durch Inselbildungen und dergleichen, in seinem Lauf verflochtener: — dies ist unser Schlachtfeld. Zwölf Meilen oder darüber östlich von Prag, anderthalb

[1] Orlich, S. 238.

Meilen oder weiter von der Elbe und der Fähre von Elbe-Teinitz (von der wir in kommenden Jahren einmal hören werden). Ein Schauplatz, der wohl verdient von Wißbegierigen besucht zu werden, wenn er auch nicht viel des Malerischen aufzuweisen hat.

Unangenehm kahl, wie die meisten deutschen Ebenen; armselige kleine Weiler, die sehr unsauber sind, wenn du hinein kommst, liegen umher zerstreut; kleine Kirchthürme (wie Suffragane des Chotusitzer Thurms, der dir nahe ist); eine rauhe ungeschmückte Gegend: jenseits des Baches, nach der Dobrawa zu, etwa eine Stunde von Chotusitz, ist noch ein Ueberbleibsel eines Parks oder 'Thiergartens' bemerkbar, mit Laubbäumen, Gebüsch und schattenhaften Spuren eines Schlosses, das einzige regelmäßige Gebäude innerhalb des Gesichtskreises. Sehuschitz heißt dies Schloß und Thiergarten; weiter hinweg liegt Sbislau, wo Leopold gestern zum Glück seine Brücke unabgebrochen fand.

Die Landschaft im Allgemeinen ist armselig, unsauber; schlecht angebaut, mehr gekratzt als gepflügt; sie trägt die Physiognomie ihrer czechischen Bevölkerung, die selten proper an den Ellbogen ist: was die Gegend Schönes hat, liegt auf der andern Seite der Dobrawa, mit der Prinz Leopold, Prinz Karl, oder wir gegenwärtig nichts zu thun haben. Prinz Leopold's Lager liegt östlich und westlich eine kurze Strecke nordwärts von Chotusitz. Dorf Sehuschitz (eine halbe Stunde nördlich von Sbislau) deckt seine Linke, die Kette von Teichen deckt seine Rechte, und Chotusitz, einer seiner Vorposten, liegt in der Mitte vor der Fronte. Prinz Karl kommt von den Hügeln und dem durchschnittenen Boden im Süden von Czaslau her in vier Colonnen heran, — er ist die Nacht durchmarschirt, indem er einen nächtlichen Ueberfall beabsichtigte, wenn ausführbar; konnte ihn aber wegen der beschwerlichen Wege und der Ungleichheit im Vorgehen seiner vier Colonnen nicht ausführen. Die Sonne war bereits aufgegangen, ehe etwas von ihm erschien: — sichtbar dort an der Ostseite von Czaslau sich ausbreitend, 30,000 Mann stark, heißt es. Friedrich's vereinigte Stärke, wäre Friedrich selber erst auf dem Felde, wird an 28,000 Mann sein.

Friedrich's Befehle, die Leopold studirt, lauteten: "Behalten Sie Chotusitz zum Centrum; lehnen Sie Ihren linken "Flügel an irgend Etwas nach der Dobrawa zu an, — "an jenen Bach (Brtlinka) oder an die Parkmauer von

"Sehuschitz,[1] die, glaube ich, dort ist; dann Ihren rechten "Flügel westwärts, bis Sie sich wieder an Etwas anlehnen: "zwei Treffen, lassen Sie an der Seite nach hier Platz für "mich und meine Bataillone. Ich will um vier Uhr aufbrechen, zwischen sieben und acht bei Ihnen sein, — und "sogar eine Anzahl östreichischer Brode (frisch von diesen "Kuttenberger Oefen) zur Labung Ihrer Leute mitbringen". Leopold von Anhalt, sehr erquickt, wartet nur auf das früheste Morgengrauen, um sein Werk anzugreifen. Von Chotusitz breitet er sich links nach dem Brtlinkabach aus, — ein schwieriger, nicht für Cavallerie geeigneter Boden, mit seinen Brüchen, Inseln, Vertiefungen und durchschnittener Oberfläche; er hätte wohl besser gethan, den Bach nur mit Fußvolk zu überschreiten, und mit nur etwa 1000 Reitern zur Unterstützung an den Sehuschitzer Park anzulehnen, hinter der Infanterie und dem schwierigen Boden? Das ist die Meinung — nachdem die Action vorüber war.[2] Und allerdings gingen dort Fehler vor (die Schuld soll an Leopold's Untergeneralen gelegen haben), die alsbald ihre Folgen hatten.

Leopold war nicht selber dort, jenen linken Flügel aufzustellen; Leopold sieht sich nach dem Centrum und dem rechten Flügel um. Er bemerkt, daß sein Schwerpunkt auf der Rechten liege; weiß, daß in der Regel Cavallerie auf beiden Flügeln sein muß. Von einer Anhöhe in der Fronte seiner Rechten aus sieht er, wie der Feind herankommt; Czaslau, vor Kurzem zu ihrer Linken, bleibt nun allmälich in ihrem Rücken: — "Und Sie, wackerer alter General Buddenbrock, "breiten Sie sich ein wenig zur Rechten aus, hinter dieser "Anhöhe verborgen; ich denke, wir können ihren linken Flü- "gel um etliche Schwadronen überflügeln, was ein Vortheil "sein wird". Buddenbrock breitet sich aus, wie beordert: wäre Buddenbrock mit der Mehrzahl der Cavallerie, die unnütz auf unserer Linken war, verstärkt worden, so würde die Schlacht besser gegangen sein, meint man. Buddenbrock überflügelt auf diese Weise verborgen die Oestreicher; auf seiner Rechten ganz entlang hat er jene Reihe sumpfiger Teiche (Czirkwitzer Seen genannt, Ausflüsse des Neuhofer Baches), und kann nicht auf der Flanke angegriffen werden. Des Neuhofer Baches, den Se. Majestät gestern weiter nördlich überschritt, — und den er nun bereits wieder herwärts

[1] Sbislau, schreibt Friedrich in der Eile; Stille (S. 63) ist genauer.
[2] Stille, S. 63, 67.

überschritten haben sollte? — Dieser Bach, der hier herum einen zackigen Saum von Brüchen und sumpfigen Teichen bildet, ist unsere äußerste Grenze im Westen oder rechts; der Brtlinkabach (unglücklicherweise nicht die Mauer des Thiergartens) begrenzt uns östlich, oder auf unserer Linken. Prinz Karl, der nun in Schlachtordnung aufgestellt ist, steht in zwei Treffen, Cavallerie auf beiden Flügeln, die aber etwas vorgebogen sind (er ist heikel mit seinem Terrain, denke ich mir); und kommt in hohler Halbmondform heran, — welches von Militairs für unregelrecht gehalten wird. Was all diese Dörfer, menschliche Individuen und die erschrockenen Rehe sich denken, kann ich mir nie vorstellen! Dickbesohlte Bauern, erschrockene säugende Mütter: besser, sie suchen das Weite und verbergen sich, möchte ich sagen. Besteigt eure Pfluggäule, versteckt eure Buttertöpfe, Mehlkasten; rennt wenigstens an die zwei Meilen weit! —

Es ist nun sieben Uhr vorüber, ein heißer Maimorgen, die Oestreicher sind sehr nahe, — und dort, ganz gewiß, kommt Se. Majestät. Majestät ist seit vier Uhr marschirt, und ist hier zur bestimmten Zeit, Brode und Alles. Seine Bataillone nehmen alsbald den ihnen vorbehaltenen Platz ein; einer seiner Cavalleriegeneräle, Lehwald, wird nach dem linken Flügel geschickt, um allenfallsiges Schiefe dort grad zu machen (es gelingt aber auch ihm nicht ganz): — und der Angriff durch Buddenbrock, der hier verborgen überflügelt, soll sofort stattfinden. Kaum ist Se. Majestät auf die niedere Anhöhe gelangt und hat die östreichische Linie einige Augenblicke besichtigt, so erwachen hier seine Kanonenbatterien; geben der östreichischen Cavallerie eine heiße Bescherung zum Morgengruß und als Ouvertüre für das heutige Concert! Und Buddenbrock, der sich von dem Feuer gedeckt deployirt, geht ‘erst im Trabe, dann im Galopp’ vor, um zu versuchen, was sich mit der blanken Waffe gegen sie ausrichten läßt. Der alte Buddenbrock ritt doch sicherlich nicht selber mit in dem Angriff? Er ist ein greiser Siebziger, hat bei Oudenarde, Malplaquet, ja bei Steenkirk unter dem holländischen Wilhelm gefochten und einen Stich in den Leib bekommen; ist sogar ein alter Bekannter Karl's XII., und saß feierlich am Sarge Friedrich Wilhelm's, nachdem er ihm im Leben so viel Gesellschaft geleistet. Der eigentliche Führer des Angriffs war Bredow, gleichfalls ein Veteran, aber nur erst ein Fünfziger: dieser, vermuthe ich,

machte den Angriff, erst im Trabe, dann im Galopp, — mit gräßlich blitzenden Säbeln und gerunzelten Augenbrauen.

'Der Staub war entsetzlich', sagt Friedrich, denn es war trockenes Wetter und der Boden sandig; eine Zeitlang war nichts als ein gewaltiger Staubwirbel zu sehen, in welchem das Blinken von Säbeln toll herum flackerte: jedoch Buddenbrock, der die feindliche Cavallerie des ersten Treffens überflügelte, brachte sie auseinander; nachgerade sieht man den Staubwirbel südlich rollen, schneller und schneller südlich, — d. h. die östreichische Reiterei flieht; denn Buddenbrock, der sie um fünf Schwadronen überflügelt, hat ihre erste Linie über den Haufen geworfen, und sie sprengen nach hinten, die Preußen ihnen nach.[1] Jetzt wäre der Augenblick für frische preußische Schwadronen, — z. B. jene, die unnütz hinter Brüchen und Morästen auf dem linken Flügel stehen (sagt Stille, nach der Begebenheit); — Buddenbrock hinlänglich verstärkt, so wäre die sämmtliche östreichische Cavallerie vernichtet gewesen, und die Infanterie hätte entblößt dagestanden.

Aber nun wieder, sieh doch, halten die Staubwolken nicht inne? Sie halten höher und höher steigend inne, sie tanzen wild, rollen dann herwärts zurück, allzu augenscheinlich zurück. Buddenbrock, nun nicht mehr in festgeschlossener Ordnung, ist an das zweite östreichische Cavallerietreffen gekommen, und sie haben ihn geworfen: — und es ist eine gegenseitige Niederlage der Reiterei auf diesem Flügel, und die Preußen haben noch am meisten gelitten. Und es hätte ernsthaft werden können, — wäre nicht in dieser Krise Rothenburg herangestürmt, durch die nächststehende östreichische Infanterie hindurch, und hätte die Sache wieder hergestellt. So daß auf dieser Seite ein verwirrtes Resultat entstand. Da waren östreichische Reiterregimenter, die völlig flohen; ein Gleiches thaten sogar ein oder zwei Fußregimenter, als die preußische Infanterie, auf besagte Weise von Rothenburg gedeckt, gegen sie vorging, — welcher Letzterer bei der Gelegenheit schlimm verwundet wurde, und lange ein Gegenstand der zärtlichen Sorge für Friedrich war. Und auf der anderen Seite gewannen gleichfalls gewisse preußische Schwadronen erst wieder ihre Fassung, als sie im Rücken unserer Infanterie waren. Dies ist der erste Zusammenstoß in der Schlacht; es waren deren drei im Ganzen.

[1] Oeuvres de Frédéric, II. 123.

Man fuhr zwar noch immer fort, plänkelnd zu fechten und anzugreifen; aber Wirksames geschah nichts weiter von der Reiterei auf dieser Seite. Noch auch hielt das Feuern und Bestreben der preußischen Infanterie auf diesem ihren rechten Flügel an, denn die östreichische Wuth und Hauptanstrengung war nunmehr auf einer entgegengesetzten Seite ausgebrochen. So daß der Schwerpunkt der Schlacht jetzt nach dem andern Flügel, um Chotusitz und dem Brtlinkabach herum verlegt wird; und dahin, bemerke ich, hat sich der König begeben, der an diesem Tage 'allezeit da war, wo die Gefahr am größten'. Der zweite Zusammenstoß geht nun vor sich. Die Oestreicher haben in Chotusitz angegriffen, und drohen da Wunder zu thun.

Prinz Leopold's linker Flügel war, wie gesagt, ganz und gar fehlerhaft in den Augen der Taktiker (nach der Begebenheit). Weit davon entfernt, an den Thiergarten anzulehnen, reichte er nicht einmal bis zum Bach, — oder mußte für den Zweck seine Aufstellung im Dorf Chotusitz schwächen. So daß, als die östreichische Infanterie Chotusitz angreift, nur 'ein halbes Regiment' darin ist, um es zu vertheidigen. Und was die "Reiterei" anbelangt, was soll aus Reiterei werden, die sich unter Kanonen- und Musketenfeuer sachte zwischen diesen Morästen und Brüchen bewegt und sich gefährlich in langgezogenen dünnen Reihen winden muß, ehe sie sich zum Angriff formiren kann? Demzufolge drang die östreichische Infanterie nach hartnäckigem Widerstande in Chotusitz ein, und der alte, von Gicht geplagte Königsegg sitzt in einer der dortigen Hütten; und die preußische Cavallerie, von dem durchschnittenen Boden gehindert, konnte nur stückweise angreifen, und ihre Angriffe, obschon mit verzweifeltem Muthe ausgeführt, blieben ohne nachhaltige Wirkung. Königsegg sitzt in Chotusitz; — aber auch die Preußen sind nicht heraus, wollen sich nicht hinaus treiben lassen, sondern beharren halsstarrig; hierauf zünden die Oestreicher den Ort an; die trockenen Strohdächer lodern in Flammen auf, und der arme alte Königsegg, gichtlahm, soll, heißt es, mit Mühe dem Verbrennen entgangen sein.

Und siehe da, die östreichische Reiterei hat den Brtlinkabach überschritten, verbreitet sich fast bis zum Thiergarten, und bemüht sich, uns in die Flanke zu nehmen, — wenn nicht der Bach, der schlimme Boden und das Pelotonfeuer (es ist furchtbar schnell, durch Disciplin und die eisernen Ladstöcke) sie einigermaßen zurückhielte. Sie machen einen

oder zwei heftige Versuche, aber das Problem ist sehr hart. Noch auch kann die östreichische Infanterie hinter oder westlich von dem brennenden Chotusitz einen Eindruck machen, obschon sie es mit gefälltem Bajonet und tödtlicher Energie wiederholt versucht: die preußischen Reihen sind wie aus Fels gebildet, und ihr Feuer ist so sicher und schnell. Hier ist ein östreichisches Regiment, das herangestürmt kam wie die Löwen und nicht weichen wollte, dem Tode trotzend: — und da liegt es in Reih und Glied niedergestreckt, ganze Reihen von Todten, mit ihren Musketen neben sich, — als wären sie commandirt worden, diese Stellung anzunehmen und hätten es eiligst gethan! Ein kleiner flüchtiger Schimmer stolzer Wuth ist in der Tiefe von Friedrich's Seele beim Niederschreiben dieser Thatsache bemerkbar. Der zweite Stoß war sehr heftig.

Nach solchen Experimenten auf der Vrtlinkaseite galoppirt die östreichische Reiterei davon, um zu versuchen, die Preußen im Rücken anzufallen; — "es wäre angenehmer", denken Viele von ihnen, "das preußische Lager zu plündern", das sie dort in der Nähe gewahren, und stürzen darauf los. Zu Viele von ihnen, und die Husaren insgesammt. Zum Verdruß und Aergerniß des Prinzen Karl, dessen rechter Arm (oder Flügel) dadurch gelähmt wurde. Nach der Schlacht bereuten sie in Staub und Asche, und bekannten es bußfertig; worauf er ihnen verzieh.

Und auch Prinz Karl's linker Flügel gewinnt gerade in diesem Moment keine Siegeskränze. Der dritte Zusammenstoß beginnt, — und wird Prinz Karln genügen. Chotusitz, das vor einer Stunde (um 9 Uhr Vormittags) angezündet worden, brennt noch, und schneidet ihn gleichsam entzwei, oder trennt seinen linken Flügel von seinem rechten: auf den rechten Flügel aber ist Prinz Karl nun angewiesen; sein linker Flügel, von jenen ersten preußischen Reiteranfällen eingeschüchtert, und seitdem dem gelegentlichen schnellen preußischen Gewehrfeuer ausgesetzt, ist seinem eigenen schlechteren Geschicke überlassen, welches Eindruck auf ihn zu machen anfängt. Und sieh da, plötzlich (was die Sache zur Entscheidung brachte) befiehlt Friedrich, indem er den Moment ergreift, einen vereinten Angriff auf diesen linken Flügel: Friedrich's rechter Flügel drängt rasch gegen ihn vor, nimmt ihn wüthend in der Fronte und Flanke, fünfzehn Feldstücke voraus, und unerträgliches Musketenfeuer hinterher. So daß der östreichische linke Flügel es nicht ertragen kann.

Der östreichische linke Flügel, dermaßen bedrängt, geräth ins Schwanken, und droht bunt durcheinander in den rechten Flügel zu fallen, der die eigenen Hände voll hat. Ohne Chotusitz oder einen Rückhalt der Vertheidigung ist Prinz Karl in sehr übler Lage, und wird in die Brtlinka und auf die Inseln und in die Brüche getrieben werden, wenn er nicht Acht giebt! Prinz Karl, — welch ein Moment für ihn! — als er dies unleugbare Phänomen gewahrt, giebt schnell das Zeichen zum Rückzug, um Schlimmeres zu vermeiden. Es ist gegen 12 Uhr; vier Stunden heftigen Kampfes auf beiden Flügeln zugleich oder abwechselnd; im Centrum (westlich von Chotusitz) meistens unbedeutend; 'mehr 'als die Hälfte der Preußen' standen mit geschultertem Gewehr. Prinz Karl zieht rasch ab, durch Czaslau wieder gen Südwesten; läßt in Czaslau Kanonen zurück; marschirt zwar nicht in Unordnung, aber im Geschwindschritt, während Reiterei, preußische und östreichische, in seinem Rücken scharmützelt, zwei Stunden weit, und verschwindet jene Nacht über den Horizont gegen Willimow und Haber zu, des Weges, den er gekommen war.

Dies ist die Schlacht von Chotusitz, auch Schlacht von Czaslau genannt: Donnerstag den 17. Mai 1742. Beide Seiten hatten hitzig gefochten, — und es steht zu hoffen, daß sie dazu angethan, diese schlesische Sache zu beendigen. Die Zahl der Todten und Verwundeten war nicht sehr ungleich. Ja an Todten war der Verlust der Preußen bei weitem größer; die Oestreicher hatten 1052 Mann verloren, die Preußen 1905, — hauptsächlich durch jene heftigen erfolglosen Reiterangriffe und Gefechte auf dem rechten und dem linken Flügel; 'mehr als 1200 Mann preußische Cavallerie 'waren geblieben'. Jedoch der schließliche Gesammtverlust, Verwundete und Vermißte mit inbegriffen, betrug auf der östreichischen Seite (da der Gefangenen Viele und der Entlaufenen sehr Viele waren) über sechs tausend, und auf der preußischen zwischen vier und fünf tausend Mann.[1] Zwei Generäle hat Friedrich verloren, die uns nicht näher bekannt sind, und mehrere junge Freunde, die er liebte. Rothenburg, der bei jenem ersten Reiterangriff mit Buddenbrock war, oder diesem zu Hülfe kam, und Heldenthaten verrichtete,

[1] Orlich, I. 255. Feldzüge der Preußen, S. 113. Stille, S. 62—71. Friedrich selber, Oeuvres, II. 121—126; und (das. S. 145 bis 150) die ebenfalls von ihm herrührende Zeitungs-'Relation'.

ward, wie wir oben sahen, schwer verwundet, — schwer, nicht tödtlich, wie Friedrich im ersten Schrecken befürchtete, — und trug noch lange nachher seinen Arm in der Binde.

Buddenbrock's Angriff ward, wie ich seitdem in Erfahrung bringe, durch den Staub zu Grunde gerichtet; des Königs Vorhut, unter Rothenburg, 'ein neuerrichtetes Husarenregiment in grüner Uniform', ward, als es vorging, für Oestreicher angesehn, und es erhob sich das Geschrei: "Wir sind abgeschnitten!" wodurch Rothenburg zu Schaden kam. Friedrich liebte und schätzte den Mann sehr; betrauete ihn später mit dem Gesandtschaftsposten in Frankreich und mit wichtigen Geschäften. Friedrich's Gesandte waren meistens auch Soldaten: geschulte Soldaten, findet er, wenn sie mit natürlichem Verstande begabt sind, eignen sich am besten zu jederlei Arbeit. — An achtzehn östreichische Kanonen eroberte er; keine Fahnen, indem sie, so sagten die Preußen, die Vorsicht gebrauchten, keine mit ins Feld zu nehmen, sondern sie aufgerollt an sicherer Stelle zurückließen. — Schließen wir mit folgendem Bruchstück alter und neuer Topographie:

König Friedrich kaufte neun Acker Feldes bei Chotusitz, um seine Todten zu begraben; miethete das Feld von dem Eigenthümer auf fünfundzwanzig Jahre.[1] Ich frug: Wo sind die neun Acker, was wächst jetzt darauf? konnte aber nichts ermitteln. Ein finsteres Volk, diese armen czechischen Eingeborenen; dumm, schmutzig, tückisch; nicht einer in zwanzig von ihnen versteht deutsch, — und unser Dragoman war ein wandernder Hausirjude, mit dem traurigsten menschlichen Gesicht, obschon ein Kopf, der zwanzig dieser czechischen werth war, die arme gedrückte Seele! Die Wahlstatt trägt Roggen, Gerste, allerhand Hülsenfrüchte, Kartoffeln, mehrentheils geringe Ernten; die erwähnten neun Heldenäcker, vielleicht noch mit etwas fetterem Boden, liegen durch nichts unterschieden dazwischen; selbst ihre Umzäunung, falls sie je eine gehabt, ist nun ausgerissen.

Die Gegend, indem du auf engen verflochtenen Wegen von Kuttenberg mit deiner Linken gegen die Elbe, und zuletzt mit deinem Rücken gegen dieselbe, hinabsteigst, würde hübsch sein, wäre sie gut angebauet, das dürre Zeug hinweggeschafft und statt dessen hier und da etwas Grün und mäßiger Schatten. Das Feld von Chotusitz, wo du darauf stoßest, ist eine weite wellenförmige Ebene; der Thurm von Chotusitz, und etwa anderthalb Stunden weiter der von Czaslau (sprich "Kotusitz", "Tschaslau"), sind die hervorragenden Gegenstände. Die Seen, von welchen Friedrich spricht, die seine Rechte deckten, und die unsrige decken sollten, sind

[1] Heldengeschichte, II. 634.

nun nicht vorhanden, — "sind sämmtlich, oder beinahe sämmtlich "vor achtzig Jahren ausgetrocknet worden," antworteten die Czechen, antwortete Ein verständigerer Czeche, als man in ihn drang und ihn halb errieth, und löste damit das Räthsel, das uns peinlich war. Zwischen jenen Seen und dem Brtlinkabach mag die Entfernung dreiviertel Stunden sein; Chotusitz liegt auf dem Gipfel des Raumes, wenn man von einem Gipfel sprechen kann. Aber es ist keine "Anhöhe" darauf, oder was, von Anderen als von Militairs, Anhöhe genannt zu werden verdiente; kein Baum oder Strauch, keine Hecke zwischen den magern Roggen- und Schotensaaten: kein Hinderniß außer jenem Bach, den oder dessen Vertiefung du, indem du Chotusitz und dessen Kirchthurm zu fährst, in ziemlicher Entfernung zu deiner Linken gemächlich sich nordwärts oder elbwärts winden siehst. Sehuschitz, ein spitzes braunes Gebäude, das überall sichtbar ist, liegt vor dir zu deiner Linken, eine ziemliche Strecke jenseits besagter Vertiefung; eine Spur von Gehölz und "Thiergarten" läßt sich dort noch wahrnehmen oder errathen.

Chotusitz selbst ist ein armseliger unsauberer Ort; steht da weiß angestrichen, aber sehr ungefegt: in zwei sich hinziehenden, nun hinlänglich weiten Reihen (es braucht kein Königsegg jetzt da zu verbrennen): völlig still in der heißen Sonne; kein Kind blickte nach uns heraus, und ich glaube sogar die Hunde lagen weislich und schliefen. Kirche und Thurm stehen am fernen oder Südende des Dorfes, und haben ein älteres Datum als 1742. Hoch oben am Thurm, die Zeiger an der Uhr oder sonst was reparirend, hing zwischen Himmel und Erde ein Czeche, das einzige lebendige Wesen, das wir sahen. Die Bevölkerung mag über 1000 sein, — sämmtlich mit ihren Ochsen oder sonstwie geschäftig, wollen wir hoffen. Czaslau, dem du dich auf mit Bäumen besetzten, einigermaßen menschlichen Wegen (noch immer voll Staub und Unrath) näherst, ist ein viel ansehnlicherer Ort, sage mit 3000 oder mehr Einwohnern: glitzernde weiße, aber ebenfalls schläfrige Häuser; großer Marktplatz, der sich dir zu absenkt; zwei glitzernde Hotels darauf, an welchen östreichische Uniformen herum lungern, — und außerdem große Leere und Stille. Die glitzernden Hotels (ihr Glanz ist hauptsächlich das Werk des Tünchers) bieten wenig menschlich Genießbares, und inwendig wehen dich Gerüche an, als die ältesten die dir jemals begegnet sind. Ein Volk, welchem Waschen und Zimmerlüften wenig geläufig ist! Vielerlei Evangelien sind in jenen Gegenden gepredigt worden, und abstruse Orthodoxien, mitunter mit Feuer und Schwert und endloser Emphase; aber das Evanglium der Seife und des Wassers (welches sicherlich so katholisch, als irgendeines, und das schlichteste von allen ist) ist noch nicht dort eingeführt worden![1]

Czaslau dämmert noch wegen eines anderen Gegenstandes im Gedächtniß der Menschen: es ist die Ruhestätte Ziska's, dessen Trommel, oder die Mythe von dessen Trommel, wir in der Glatzer Citadelle ge-

[1] Touristen-Notiz (13. September 1858).

sehen. Ziska ward schließlich mit seiner Haut in Czaslau begraben: in der Kirche von St. Petrus und St. Paulus daselbst, mit gebührendem Epitaphium, und sein großer Streitkolben, meistens von Eisen, ward ehrenhaft an die Wand daneben aufgehangen. Kaiser Ferdinand, Karl's V. Bruder, stieg auf der Reise nach Prag eines Nachmittags in Czaslau ab: "Was ist das?" frug der Kaiser als er diese Peter- und Paulskirche besah, und den Kolben bemerkte. "Wuff!" brummte der Kaiser ärgerlich, als er hörte, was es sei, und wollte nicht in dem Ort übernachten, sondern ließ anspannen und fuhr weiter. Der Kolben ist nun verschwunden, aber Ziska's Asche liegt dort, nicht wegschaffbar bis zum jüngsten Tag, in dem Lande, das ihn erzeugt hat. Ein gewaltiger Behemoth von Kriegsführer, eines der wildesten, unbeugsamsten, ungeschlachtesten Wesen, das je in menschlicher Gestalt geschaffen worden. Er verschlang Priester mit Lust, wo er sie immer antraf: waren sie doch Entehrer seiner Schwester, Mörder des Gotteszeugen Johannes Huß; ihnen mögen alle Teufel beistehen! Er schlug Kaiser Sigismund Supra-Grammaticam aber- und abermals, und zerstreuete wunderbarlich die Ritterheerschaaren; — ein Ziska, den nur der Tod und die Pest besiegen konnten.

Sein Geburtsort, Trocznow, ist ein Dorf in der Budweiser Gegend, 20 Meilen südlich. Dort stand noch drei Jahrhundert nach ihm "die Ziskeneiche" (unter deren Schatten seine plötzlich auf dem Erntefelde von Geburtsschmerzen überraschte Mutter den Ziska zur Welt gebracht hatte): ein schauerlich heiliger Gegenstand, Eingang zum Himmel und zur Unterwelt, für die abergläubischen Umwohner. Allerheiligen um Mitternacht pflegten sich rußige Schmiede dahin zu stehlen, um ein Reis von der Ziskeneiche abzuschneiden: ein solches Reis im rechten Augenblick unter den Ambos gelegt, bringt Glück, verleiht dem Arm und dem Herzen Kraft, was an sich schon Glück ist. So daß ein Bischof jener Gegend, der einige Bildung besaß, vor mehr als hundert Jahren sich bewogen fand, den denkwürdigen Baum fällen zu lassen, — und eine Kapelle an die Stelle zu errichten; und es steht nun keine Eiche mehr da, sondern eine orthodoxe Inschrift, ohne Datum, daß ich wüßte.[1]

Friedrich verfolgte nach diesem Siege die Oestreicher nicht weit; nachdem er die Czaslauer Gegend von ihnen gereinigt hatte, blieb er dort (in Kuttenberg hauptsächlich), und richtete all seine Aufmerksamkeit darauf, Frieden zu erlangen. Seine Erfahrungen von Broglio, und der Hülfe, die er von Broglio, — dem sein Hof, wie Friedrich zufällig wußte, befohlen hatte, sich von dem König von Preußen apart zu halten, — zu gewärtigen habe, waren nicht von schmeichelhafter Art gewesen: Hätte er diese Schlacht verloren,

[1] Hormayr, Oesterreichischer Plutarch, III. 110—145.

Broglio's Barmherzigkeit wäre ein schwaches Rohr zur Stütze gewesen: er hat nun das Vergnügen, Broglio zu unterrichten, daß, obgleich man sich von ihm apart gehalten, er sie nicht verloren habe.

Der polternde Broglio hätte errathen dürfen, daß er sich nun vorzusehen habe. Aber er errieth nichts, indem seine Augen, von Natur blöde und schlecht, gerade von "einem "ewig ruhmreichen Siege" (dafür hält ihn Broglio), den er selbst gewonnen, geblendet waren. Einige Tage nach Czaslau nämlich war Broglio eilig aus Prag nach der Budweiser Gegend marschirt, wo Lobkowitz und die Oestreicher sich unerwarteter Weise regten, und jenes "Schloß Frauen-"berg" (ein mythisches altes Bergschloß im Wald), Broglio's vornehmsten Posten in jener Gegend, bedroheten. Broglio hat am 24. Mai (Dank Belleisle hauptsächlich, der noch eben recht von Frankfurt kam und sich zu Broglio begab) ein hübsches Treffen geliefert: das Treffen von Sahay, von sämmtlichen französischen Zeitungen zu einem Siege von Sahay verherrlicht, einem Siege, der jenem von Pharsalia wenig nachgab, sagt Friedrich; — wovon ein ausführlicher, nun von allen Wesen vergessener Bericht bei Mauvillon (wie der Verfasser genannt wird) zu lesen ist,[1] und wohl ein hübsches Gefecht im kleinen Maßstab darstellt. Lobkowitz mußte den Anschlag auf Frauenberg aufgeben und nach Budweis zurückgehen, bis er Verstärkung erhalte.

"Warum ihn nicht aus Budweis vertreiben", denken die beiden französischen Marschälle, "ihn und jede Verstär-"kung, die da komme? Wenn die glücklichen Preußen und "die unglücklichen Sachsen mitwirken wollten, wie leicht wäre "es dann!" — Belleisle macht sich auf, um Friedrich und die Sachsen zu überreden (und wir werden ihn auf der Reise sehen); Broglio wartet sublim diesseits der Moldau, hinlänglich nahe an Budweis, bis es Belleisle gelungen, und er mit besagter Mitwirkung zurückkehre. Was aus Broglio in dieser sublim wartenden Stellung wurde, werden wir auch noch sehen; aber vielleicht erst nach geraumer Zeit (da wir uns jetzt bei so absurden Phänomenen nicht aufhalten können), — obschon Broglio's Katastrophe selber nahe bevor-

[1] Guerre de Bohême, II. 204.

steht und innerhalb zehn Tagen nach jenem erstaunlichen Siege von Sahay der arme Broglio auf umgekehrte Weise erstaunt. Ein Mann, der zum Erstaunen geboren ist!

Vierzehntes Capitel.

Breslauer Friedensschluß.

In Betreff von eigentlichem Verlust an Leuten oder Terrain waren die Ergebnisse der Schlacht von Chotusitz nicht von entscheidender Art. Aber man hatte sich mit Hartnäckigkeit, und östreichischerseits (wo man seit dem 25. Februar gleichsam eine Wette darauf eingegangen war) mit großer Wuth geschlagen, während der britanische Georg und die ganze Welt gespannt zusah: und in Entmuthigung und Unehre auf der geschlagenen Seite waren die Resultate bedeutend. Die Stimme der ganzen Welt erklang laut in den Zeitungen: "Ihr könnt diese Preußen nicht schlagen!" eine Stimme, die durch die eigenen trüben Gedanken bestätigt ward: — solch Erschallen der Posaunen um unser Jericho hat allezeit einen seltsamen Einfluß (was man panischen Schrecken nennt, wie wenn Pan oder irgend ein Gott darin wäre), und unser Jericho fällt um so leichter!

Unter den östreichischen Gefangenen befand sich ein General Pallandt, der tödtlich verwundet war; dem Friedrich nach Brauch die humanste Sorgfalt angedeihen ließ, obschon jede Hülfe hoffnungslos für den armen Pallandt war. Eines Tages bei einem Besuche an Pallandt's Krankenbett zeigte sich Friedrich so gefühlvoll, human und edel, daß der alte Pallandt davon gerührt wurde und sagte: Wie Jammerschade, daß Ew. edle Majestät und meine edle Königin sich einander zu Grunde richten sollten, und das um französischer Eindringlinge willen, die Ew. Majestät hintergehen! "Hintergehen?" frägt Friedrich weiter; Pallandt, ein bei Hofe bekannter Mann, hat einen Brief von Fleury an die Königin von Ungarn gesehen, der keinen Zweifel über Fleury's Gesinnung läßt; er erbietet sich, mit Erlaubniß, den Brief herzuschaffen. Friedrich gewährt die Erlaubniß; Fleury's Brief kommt, und

sein Inhalt lautet: "Machen Sie Frieden mit uns, o "Königin; mit Ihrem preußischen Nachbar machen Sie — "was Sie wollen!" Friedrich las; erfuhr mit Bestimmtheit, was er vielleicht bereits außerdem ebenso gut gewußt hatte und zog einen Schluß daraus. So wird erzählt.[1] Eine Abschrift des Briefes vermochte auch die heftigste Journalisten-Neugierde sich zu jener Zeit nicht zu verschaffen; aber die Geschichte mit Pallandt scheint wahr gewesen zu sein; — und was den Fleury'schen Brief unter solchen Umständen betrifft, so sind Abschriften verschiedener Fleury'scher Briefe gleichen Inhalts noch genugsam bekannt; und Fleury's geheime Absichten, die Friedrich bereits errieth, sind heutzutage Niemandem, der danach forscht, ein Geheimniß.

Sicher genug ist der Frieden mit Friedrich nun im Anzug, und kann nicht wohl zögern: — was für Aussicht hat Oestreich sonst? Sogar die englischen Hülfsgelder werden versagt werden. Hyndford's Eifer verdoppelt sich; die britanische Majestät wiederholt in Wien: "Sagte ich es Ihnen nicht, "Madame; es ist keine Hoffnung oder Möglichkeit da, bis "wir diese Preußen vom Halse haben!" Das giebt Ihre ungarische Majestät ihrem Versprechen gemäß nun schmerzhaft zu, schmerzhaft, widerwillig, — und schreibt allezeit hernach der britanischen Majestät die Schuld zu, und führt es als eine große Gunst an, die sie ihm erwiesen habe. "Habe ich "nicht mein unschätzbares Schlesien, das Juwel meiner Krone, "Ihrethalben aufgeopfert, grausame britanische Majestät mit "dem großen Geldbeutel und fast keinem Herzen?" Das wirft bei späteren Anlässen allezeit die kühnherzige Frau, dem geduldigen, kleinen Herrn mit dem großen Beutel vor, der niemals antwortet, wie er wohl könnte: "Meinethalben, Madame? Nun —!" — Kurzum, Hyndford, Podewils und die Wiener Excellenzen sind geschäftig.

Von diesen Unterhandlungen, die in Breslau betrieben werden, und von den Massen von Depeschen, englischen, östreichischen und sonstigen, laßt uns kein Wort sagen. Genug daß der Vertrag im Werden ist; und zwar schnell, — obgleich die Feindseligkeiten im Felde nicht ganz aufhören; Schwärme östreichischer Panduren streifen im Rücken von Prinz Karl überall umher; überfallen preußische Vorposten, Transporte, meist umsonst, hoffen sogar hier und da ein preußisches

[1] Heldengeschichte, II. 633. Hormayr, Anemonen, II. 186. Adelung, III. a. 149 Anm.

Magazin in Brand zu stecken (was auch nicht gelingt). Sie sind den preußischen Soldaten verächtlich, aber sehr lästig. Friedrich betrachtet diese ungarische Reiterei mit ihrer lärmenden Wildheit wie eine Art militairischen Geschmeises: undenkbar, daß ein formirtes preußisches Corps einer noch so großen Ueberzahl von Panduren-Tolpatschgesindel weichen sollte. Und es weicht der preußische Soldat auch nicht, wenn er auch zuweilen, wie der durch das Andrängen einer allzu großen Zahl wüthender Wiesel wundgebissene Bullenbeißer, seine eigene Schwierigkeiten haben mag. Ein Beispiel ist: Oberst Retzow und das Magazin zu Pardubitz ('Tagesan-'bruch des 24.') contra die Unzahl plötzlich aus dem Walde hervorgebrochener Tolpatscherei, die viele Stunden lang verbissen genug wütheten, aber nichts gegen Pardubitz und Retzow ausrichten konnten. Ein ausgezeichneter Obrist, dieser letztere, von dem wir mehr hören werden, und dessen Berichtsstyl (bescheiden, klar, ernst, kurz), wieviel mehr sein wachsames unüberwindliches Verfahren bei der Gelegenheit, Soldaten von Profession sehr zu empfehlen ist.[1] Um seine Magazine besser zu decken, und dergleichen Neckereien zu entgehen, zog sich Friedrich ein wenig zurück, allmälich wieder nach Kuttenberg (die Tolpatscherei verschwand von selber), und lag da, sein Hauptquartier im nahen Schloß Maleschau — bis die Breslauer Unterhandlungen zu Stande kommen.

Prinz Karl, auf diese Weise mit leichter Reiterei umgeben, aber in seiner Armee selber viel Desertion, viel Entmuthigung, — die Bänder so zu sagen, alle los um ihn her, — wankt im Zickzack zurück nach Budweis und dem dort stehenden Lobkowitzischen Corps; beabsichtigt nichts mehr gegen die Preußen; — man könne ihn wohl, denken einige Nicht-Preußen, nun aus Budweis hinaus und über den Horizont verjagen. Wenn nur die Preußen mitwirken wollen? denkt Belleisle. "Euer "König von Preußen wird das nicht thun, Herr Maréchal!" antwortet Broglio: — In der That nicht; hat er doch das Geschäft schon einmal versucht, Herr Maréchal! denken Broglio und wir. Der Verdacht, daß Friedrich, der sich seit seinem Chotusitz so ruhig verhält, Frieden schließt, herrscht allenthalben, namentlich in Broglio's und des alten Fleury Haupt; obschon Belleisle öffentlich und privatim emphatisch

[1] Mitgetheilt bei Seyfart, Beiträge, I. 548 folg.

die entgegengesetzte Meinung behauptet, "Bst Messieurs!" Indessen ist es doch besser, man geht und überzeugt sich.

Belleisle geht, reist nach Kuttenberg, nach Dresden; sein schönes Budweiser Projekt ist nun fertig, französische Verstärkungen sind im Kommen, das Herz schlägt wieder hoch, — wenn nur Friedrich und die Sachsen mitwirken wollen. Belleisle, die beiden Belleisles nebst Valori und Consorten kamen am 2. Juni in Kuttenberg, im Schloß Maleschau an; — 'nahmen wenig Notiz von Chotusitz', sagt Stille, 'und 'zeigten kein Verlangen, das nahe Schlachtfeld zu besuchen.' Maréchal Belleisle hatte während der folgenden drei Tage anderweitige Unterredungen mit Friedrich, namentlich am 5. Juni, ein merkwürdiges Gespräch. "Wollen Ew. Majestät "nicht mit uns zusammen wirken?" "Ach, bedauere, Mon-"seigneur de Belleisle." — Wie gern würden wir dieses letzte Zwiegespräch zwischen Friedrich und Belleisle, eines der kitzlichsten, das sich nur denken läßt, geben: aber es findet sich nirgends die mindeste Meldung davon, die man authentisch nennen könnte; — und wir erfahren nur, daß ihm Friedrich mit beträchtlicher Deutlichkeit, 'klar' (sagen alle Bücher außer Friedrich's eigene), zu verstehen gab, daß Mitwirkung fortan eine Sache der Vergangenheit sei. "Alles, was ich "je wollte, mehr als ich je verlangte, bietet Oestreich nun; "wer kann mich tadeln, daß ich ein Geschäft, wie das "unsrige während seiner ganzen Dauer gewesen ist, auf "solche Bedingungen hin, wie sie mir nun geboten werden, "endige?"

Es wird erzählt, und ist wohl nicht so ganz unwahrscheinlich, der Pallandt-Fleury'sche Brief sei zur Sprache gekommen, so wie vermuthlich auch der Mährische Streifzug und verschiedene Gänge mit Broglio apropos des besagten Briefes auf das Tapet kamen. Das Alles, und die unerbittliche schmerzliche Folgerung, hörte Belleisle auf seine vornehme hagere Weise mit ernster grandioser Fassung an. Aber das Gerücht fügt hinzu, als er in das Vorzimmer hinaus trat, Unterredung und Bescheid beendet, habe sich Monseigneur de Belleisle die Perücke vom Haupt gerissen, mit den Füßen darauf gestampft, indem man ihn vulkanisch sagen hörte: "Der verwünschte Pfaff, — ce maudit calotte" (der alte Fleury nämlich) — "hat Alles verdorben!" Ist vielleicht nicht wahr? Wenn wahr, — würden die hurtigen Diener Monseigneur's Perücke schnell wieder in Ordnung bringen, und Stillschweigen würde bei einem Manne von solcher Digni-

tät die etwaige Gemüthsbewegung verschleiern.' Er fuhr mit den Seinen sofort ab nach Dresden, um da zu Mitwirkung in dem Budweiser Projekt aufzufordern; auch da vergebens. — — "Mitwirkung", M. le Maréchal? Ach das Werk hat bereits begonnen, wenn Sie es wüßten! Und Ihr Broglio ist — Besser, Sie eilen nach Prag zurück, wo Sie Phänomene antreffen werden!

Am 15. Juni giebt der König seinen Generälen ein großes Diner zu Maleschau, und spricht beim ersten Trunk: "Meine Herren, ich verkündige Ihnen, daß, gleichwie ich "niemals die Absicht gehabt, die Königin von Ungarn zu "unterdrücken, ich den Entschluß gefaßt habe, mich mit dieser "Prinzessin zu vergleichen, und die Vorschläge anzunehmen, "welche sie mir zur Satisfaction meiner gehabten Rechte ge"than hat;" — theilt ihnen zugleich die vornehmsten Friedensbedingungen mit, und ertheilt Mylord Hyndford für seine wichtigen Dienste großes Lob. Darauf, allgemeines freudiges Glückwünschen, und, mit gefüllten Gläsern, "Auf die Gesund"heit der Königin von Ungarn!" nebst anderen Toasten "auf "den Großherzog Franz!" und insbesondere "auf den tapfern "Prinz Karl!"[2]

Da uns Kürze obliegt, wollen wir bloß sagen, daß Hyndford und Podewils Tag und Nacht gearbeitet, und ihr Werk zu Ende gebracht haben in der Form von unterzeichneten Präliminarien, als "Breslauer Friedenstractat vom 11. Juni "1742", und daß Friedrich in allen Stücken damit zufrieden war. Dank dem nützlichen Hyndford, — dem willfährigen Sinne Seiner britanischen Majestät, einst so ungehalten, der aber willfährig, ja leidenschaftlich eifrig gemacht ist, durch seine Liebe zur menschlichen Freiheit und durch den Druck der Ereignisse! Hyndford erhielt etliche Wochen nachher,[3] — vermuthlich auf Friedrich's Ansuchen, — den Distelorden

[1] Adelung, III. a. 154 rc. rc. Guerre de Bohême (welches über die Perücke schweigt) räumt, wie sämmtliche Bücher, die völlige Deutlichkeit von Seiten des Königs ein; — man vergleiche jedoch Oeuvres de Frédéric, und gleichfalls Broglio's seltsame Dunkelheit zwölf Tage nachher, obgleich Belleisle ihm nun wieder zur Seite war (Campagnes des Trois Maréchaux, V. 190, 191; Datum: 17. Juni); eine Dunkelheit, die vielleicht der seltsamen Laune zuzuschreiben, in welcher sich Broglio damals befand?

[2] Heldengeschichte, II. 661, 662.

[3] 2. August (das. 729).

zugesendet, und hatte die grandioseste Investitur, die fast je gesehen worden, und die Friedrich selber an Hyndford vollzog (Jordan, Keyserling, Schwerin halfen bei der Ceremonie; zwei Königinnen und das ganze berliner Firmament schauten zu); und was vielleicht noch besser ist, von Friedrich's Seite erfolgt das Geschenk eines silbernen Tafelservices, Verleihung des preußischen Wappens (welches von der Zeit an den Schild der schottischen Carmichael, sowie ohne Zweifel das Service ihre Silbertruhe, bereichert), nebst Lob und Ehrenbezeigungen für den nützlichen Hyndford, schweren doch sichern Fußes, der das Ziel erreicht hatte.

Dieser willkommene Vertrag, unterzeichnet zu Breslau den 11. Juni, und bestätigt durch den "Berliner Vertrag "vom 28. Juli", der auf ausdrücklichere feierlichere Weise dasselbe sagt, kann von Jedem (der gezwungen ist, Verträge zu lesen) gelesen werden;[1] die Bedingnisse, in abgekürzter Form sind:

1. 'Nieder- und Oberschlesien bis jenseits der Wasserscheide und 'des Oppaflusses, — ausgenommen bloß das Fürstenthum Teschen mit 'seinen Pertinenzien, und die äußersten Berghöhen' (zu was sind sie nuße diese Berghöhen? dachte Friedrich ein paar Jahre nachher!) — 'Ganz Schlesien innerhalb dieser Grenzen, und ferner die Grafschaft Glatz 'und ihre Pertinenzien sind und bleiben das Eigenthum Friedrich's und 'seiner Nachfolger beiderlei Geschlechts auf ewige Zeiten. Und Friedrich 'verpflichtet sich auf gleich lange Frist, damit befriedigt zu sein, und 'sich aller weiteren Ansprüche zu begeben.

2. 'Die schlesische holländisch-englische Schuld' (ein Anleihen von etwa zwölf Millionen Thaler, die größere Hälfte davon englisch, von dem verstorbenen Kaiser auf Schlesien hypothecirt zur Zeit jener schrecklichen Krisis der polnischen Königswahl, als die Seemächte nicht helfen wollten, sondern es ihren Fondsmäklern überließen), 'wird von 'Friedrich übernommen.

3. 'Die Religion bleibt in Statuto quo. Preußische Majestät 'hat sich nicht in den gegenwärtigen oder in andere Kriege Ihrer un'garischen Majestät einzumischen; es wäre denn nur mit seinen eifrigen 'Wünschen, daß ein allgemeiner Friede erfolgen möge, und daß alle 'seine Freunde, ungarische Majestät unter Anderen, in gutem Einver'ständniß um ihn her leben möchten.'

Dies ist der Breslauer Vertrag (11. Juni 1742), oder, in zweiter feierlicherer Auflage, der Berliner Vertrag (28. Juli); unterzeichnet, ratificirt, von Seiner britanischen Majestät

[1] In Heldengeschichte, I. 1061—1064 (der Breslauer Vertrag); das. 1065—1070 (der Berliner); auch zu finden bei Wenck, Rousset, Schöll, Adelung &c.

(unter Anderen) garantirt,[1] und fest gepflanzt auf den diplomatischen Felsenboden (wenigstens auf das diplomatische Pergament) dieser Welt. Und nun: Nach Hause; marsch!

Mächtiger Jubel, Trompeten- und Paukenschall, Glockengeläute ertönen von allen preußischen Städten, namentlich von allen schlesischen, in jenen Junitagen, während die Trommeln heimwärts gerührt werden; sinnreich erdachte Illuminationen in den kurzen Nächten, mit Freudenfeuern, mit Transparenten, — unter welchen Eine die annoch verfrühete Inschrift "Frederico Magno (Friedrich dem Großen)" hatte.[2]

Vieles auslassend, von schlesischen Festungen, Armeecantonirungen, schlesischen Militair- und Civileinrichtungen, was den Leser nur ermüden würde, fügen wir nur Folgendes aus Bielfeld hinzu: die staubige Erscheinung einer siegreichen Majestät auf der Heimfahrt. Das genaue Datum (welches Bielfeld klüglich unterläßt auf's Gerathewohl anzugeben) ist: 11. Juli 1742; 'Herr von Pöllnitz und ich sind im Gefolge 'des Königs:

'Wir hielten uns nirgends auf, ausgenommen einige Stunden in 'Frankfurt, wo gerade Messe gehalten wurde. In der Nähe der 'Stadt war die Landstraße von beiden Seiten mit einer Menge von 'Kaufleuten und Fremden aller Nationen besetzt, welche, sich an den 'Wagen drängend, den Eroberer Schlesiens sehen wollten. Der Einzug 'des Königs in Frankfurt war ein Triumphzug, aber ohne Pracht. 'Wir enteilten blitzschnell den Augen der Zuschauer, denn wir waren 'so mit Schmutz und Staub bedeckt, daß die Farbe unserer Kleider 'kaum zu erkennen war. In Frankfurt machten wir bloß einige Ein'käufe, und setzten dann unsere Reise nach Berlin fort, wo der König 'mit Frohlocken vom Volk empfangen wurde.'[3]

Hier ist ein erfolgreicher junger König, nicht wahr? Er ist nach seinem goldenen Becher in den brausenden Schlund hinabgesprungen, und kommt lebendig, unbeschädigt mit demselben hervor. Wird er, wie jener Schiller'sche Taucher, dies Wagestück zum zweiten Mal versuchen müssen? Vielleicht zum zweiten, und sogar zum dritten Mal!

[1] Vertrag von Westminster, zwischen Friedrich und Georg, 29. (18.) November 1742 (Schöll, II. 313).

[2] Heldengeschichte (II. 702—729) weiß kein Ende dieser Illuminationen; die Frederico-Magno-Inschrift kam in Jauer, in Schlesien, vor, 15. Juni (das. 712).

[3] Bielfeld, II. 51.

Vierzehntes Buch.

Der europäische Krieg rings umher endigt nicht.

August 1742 bis Juli 1744.

Erstes Capitel.

Friedrich nimmt seine friedlichen Beschäftigungen wieder auf.

Friedrich's Wunsch und Hoffnung, nachdem sein eigener Frieden unter solchen Bedingungen gemacht war, gingen darauf, daß derselbe von einem allgemeinen europäischen gefolgt werden, daß, nachdem die glühende Kohle, die den Krieg entzündet hatte, ausgelöscht war, der Krieg selber erlöschen möge. Schlesien ist sein; ein anderes Interesse an dem Streit, außer daß er sich auf irgendbillige Weise beendigen möge, hat er nicht. "Da die Frage wegen Schlesien einmal abgemacht ist," denken Viele, denkt namentlich Friedrich, "was wäre sonst "noch Reelles und Solides abzumachen?"

Das europäische Publikum, oder wohlwollende Individuen in demselben, gaben sich überall gleichfalls dieser Hoffnung hin. "Wie ruhmreich ist mein König, der jüngste der "Könige und der größte!" ruft Voltaire (in seinen Briefen an Friedrich zu dieser Zeit) aus, und abermals aus, bis Friedrich sich es höflich verbittet: "Ein König, der in der "einen Hand ein allerobernbes Schwert, aber in der anderen "einen segensreichen Oelzweig führt, und über Krieg und "Frieden für Europa entscheidet!" 'Friedrich der Dritte' (so nennt ihn Voltaire, falsch zählend, oder irregeleitet durch Unkunde der deutschen Nomenclatur), 'Friedrich der Dritte, 'Friedrich der Große (Frédéric le Grand),' wird Dies und Jenes thun; — vermuthlich das erste Auftauchen dieses Epithetons in menschlicher Rede, vorerst noch in ganz privater hypothetischer Weise.[1] Die Meinungen über Friedrich's Handlungsart, über seine Talente, seine Moralität, waren mannichfach (und sie gehen alle fehl); aber Dies schien klar: daß

[1] Voltaire's Briefe in Oeuvres de Frédéric, XXII. 100 2c.: Das Datum dieses letztern Briefes ist 'Juli 1742', — fast gleichzeitig mit dem oben erwähnten 'Jauer'schen Transparent'.

das Gewicht eines Schwertes wie das Seine, in diese oder jene Wagschale geworfen, den Ausschlag geben würde; und daß er offenbar nun den Frieden wünsche. Das Letztere ist eine unzweifelhafte Thatsache. Wünschen that er ihn allerdings inniglich, und strebte auch zu hoffen, — wennschon mit weniger Zuversicht, als das wohlwollende äußere Publikum, denn er kannte das Innere der Elemente besser.

Wie innig diese Hoffnungen waren, ist nun allbekannt. Wahr meine Freunde, die glühende Kohle, die diesen brandstiftenden Strudel entzündete (eine der glühenden Kohlen, die erste, die in diesem Theile von Europa wirkliche Flammen verbreitete, und die allererste, Jenkinses Ohr ausgenommen) ist ausgelöscht, ist förmlich beseitigt; aber das Feuer wüthet, wie ihr sehet, nichtsdestoweniger fort. Das Feuer, fürchte ich, wird nicht ausgehen, bis das Erdpech, der Schwefel und der sonstige böse Brennstoff beträchtlich verringert ist! Oestreich hat des Materials zu Soldaten in Fülle, England hinter demselben hat Guineen; Oestreich hat Schaden erlitten, dann Erfolge gehabt: — dabei steckt in Oestreich ein stummer Stolz, welcher der lauten französischen Eitelkeit an Ansprüchen gleichkommt, und von weit halsstarrigerem Naturell ist. Sieh was für Dachse und finstere ergrimmte Bären die erste Nation der Welt, indem sie unbesonnen ihre schönhälsigen Kuppelhunde, oder Armee der Oriflamme, auf Oestreich hetzte, dort aufgeweckt hat! Friedrich mußte wieder zu den Waffen greifen, welch unwillkommene, saure und kostspielige Arbeit das auch für ihn war. Wir werden gezwungen sein (es ist dies unsere Hauptschwierigkeit bei dieser Historie), die europäischen Ereignisse in ihrer Reihenfolge zu berühren und, wie langweilig der Gegenstand jetzt auch geworden, die Leser unterrichtet zu halten über den Verlauf dieses weitläufigen Krieges, welcher mit Ausnahme Friedrich's in völlig wachem, und des Ohrs des Jenkins im nachtwandelnden Zustande, nun fast Nichts mehr von Interesse für ein menschliches Wesen enthält.

Es ist ein Irrthum, der noch immer in England Aufnahme findet, wiewohl er sonst allerwärts längst verschollen ist, daß Friedrich neue Kriege, "neue glückliche Diebstähle", wie unsere Zeitungsschreiber es nannten, wünschte, und sich eigenwillig abermals in diesen Krieg stürzte, in der Hoffnung wieder Etwas der Art zu vollbringen. Wenn englische Leser Thatsachen ein wenig zu Rathe ziehen, so werden sie nicht anstehen, jene Meinung ganz und gar fahren zu lassen. Sie werden finden, daß dieselbe niemals auch nur einen

Schatten von Begründung, außer in ihrer eigenen verdrossenen ununterrichteten Phantasie, gehabt hat, und daß in Friedrich's Geschichte genau das Gegentheil zu Tage liegt. Ein vollkommen hellsehender Friedrich, der fähig ist, Schein von Wesen zu unterscheiden, und allezeit dem Soliden und Wirklichen zugravitirt. Wie bald das anfängliche Gelüsten nach "gloire", das er eingesteht, erstickt in den fürchterlichen Wirklichkeiten, erstarb, haben wir gesehen. Den erobernden Helden in des tollen Macedonier's Styl zu spielen, war zu jeder Zeit fern von ihm, wenn der Leser es wüßte, — vielleicht war es niemals von einem Könige, der solche Verlockungen, solche Gelegenheiten dazu hatte, ferner. Dieser erste Kriegszug nach Schlesien, — ein jähes Zugreifen nach deinem dir entwendeten Gut während die Gelegenheit sich bot, — war ein freiwilliger; erzeugt, darf man sagen, durch Friedrich's eigene Gedanken und die unsichtbaren Mächte. Aber die übrigen waren alle rein erzwungen, — zur Vertheidigung des Guts, das er ergriffen hatte. Klare Nothwendigkeit und sehr sichtbare Mächte waren die Urheber all seiner übrigen Unternehmungen und Kriegskämpfe, die bis an sein Lebensende dauerten.

Jener 'mährische Streifzug' von letzthin, die Theilgenossenschaft in Kriegsdingen, und die schreckliche Lage, in die sich Einer an jenem Riesen-Spieltisch der Götter, wenn er zu lange dort verweilt, bringen kann: man bedenke, was für Erwägungen dies für ihn gewesen waren! So daß, in Valori's Angesicht, 'sein Blick farouche ward'; und das Gespenst des Ruins begleitete ihn, und die Höllenhunde waren hinter ihm her, — bis Czaslau, da die Würfel wieder günstig fielen! All dies ist für einen jungen gelehrigen Mann lehrreich gewesen. Er war erst dreißig Jahre alt. Und wenn die Leser beachten wollen, was solche Gelehrigkeit in diesem Alter heißen will, so werden sie viel Bedeutung darin finden. Da ist Klugheit, Mäßigung, klares Erkennen; sehr ungewöhnliche Verstandes*wahrhaftigkeit*, wie wir es definiren, — welche Eigenschaft in der That der Inbegriff und das siegreiche Ergebniß aller guten Eigenschaften und getreuen Leistungen in einem Menschen ist. 'Kräftigen Irrthümern hingegeben' sind Viele auf tragische Weise, Friedrich war es nicht, und Er 'glaubte der Lüge' in practischen Dingen äußerst selten.

Sicher ist, daß er nun sein altes Rheinsbergisches Lebensprogramm, vermuthlich mit verdoppelter Lust nach solchen entgegengesetzten Erfahrungen, wieder aufnimmt, und mit

dem alten Eifer verfolgt, noch immer hoffend, daß seine Geschichte dennoch von halcyonischer friedlicher Natur sein würde. Möchte nur der tolle Kriegsbrand erlöschen, der einen eben daraus entkommenen nahen Nachbar zu versengen drohet! Gern möchte er Schiedsrichter werden und ihn löschen helfen; aber der Brand will nicht erlöschen. Zwei Jahre lang oder länger (bis August 1744, sechsundzwanzig Monate im Ganzen) sieht Friedrich, mit seinen eigenen Dingen beschäftigt, in sorgfältig neutraler Haltung, jedoch nöthigenfalls bereit, das Schwert zu ziehen, mit gespannter Wachsamkeit diesem Kriege zu; sucht auf's weiseste, und auch dies nicht zu oft, durch einziges Zureden: "Macht Frieden, o schließet Frieden!" zu vermitteln; — und findet, daß das wohlwollende Publikum und Er sich in ihren Hoffnungen täuschten. Die nächstfolgenden zwei Jahre lang, wie gesagt: — das erste Jahr (bis ungefähr August 1743) mit wenig verminderter Hoffnung, und mit wenig Anlaß zu wesentlicher vermittelnden Einmischung; die letzten zwölf Monate mit immer mehr verminderter Hoffnung, immer drängenderen Anlässen zu warnend, fast drohend, vermittelnder Einmischung; aber Warnungen und Drohungen sind gleich vergebens, als wären es seinerseits nur leere Worte und Geberden: — bis er im August 1744 — Jedoch der Leser wird es allmälich sehen, wenn wir auf irgendeine Weise vermögen, es ihm in der wirklichen Zeitfolge zu zeigen, und er soll nach eigener Einsicht darüber urtheilen.

Friedrich's innere Geschichte während dieser Zwischenzeit war nicht von geräuschvoller Natur: — und in der That in den wirren Berichten, die man davon hat, ist zuerst nichts wahrnehmbar, als ein weiter Wirbel kochender Nichtigkeiten; zu dem verzweifelten Schluß führend, daß Friedrich gar keine innere Geschichte gehabt habe. Welches Letztere keineswegs Thatsache ist! Jedoch wenn du anhaltend aufmerksam und nach vielen Seiten hinblickest, so dämmern, da die Berichte wenigstens authentisch sind, zuletzt Züge aus dem traurigen Wirbel auf; und du findest das alte Rheinsberger Programm wieder in Thätigkeit gesetzt und allerhand friedliche Projecte im Schwang. Friedrich geht nach Aachen, um den Brunnen zu trinken; hat die üblichen Inspectionen, Geschäftsthätigkeiten, Erholungen, Besuche von Freunden. Er eröffnet diesen ersten Winter sein Opernhaus. Er beginnt die Gerichtsreform, geht entschlossen an dies große Problem, und hofft es zu Ende zu führen. Was noch bedeutsamer ist, er fängt

insgeheim an, seine Denkwürdigkeiten zu schreiben. Ferner beschließt er nachgerade, sich ein kleines Landhaus, einen Ort stiller Zurückgezogenheit von seinem großen Potsdamer Schlosse, zu bauen, und läßt Entwürfe dazu anfertigen; — ein Ort, der in kommenden Zeiten, unter dem Namen Sans-Souci, berühmt geworden ist. Seine Gedanken sind gänzlich auf das Friedliche gerichtet, auf ein der Minerva und den Künsten, nicht Bellona und den Schlachten gewidmetes Leben: — und doch weiß er sehr wohl, daß auch Letzteres ein unerläßliches Moment ist. Mit seiner Armee ist er ruhig beschäftigt, sie vermehrend, verbessernd; die Stütze des Lebens für Preußen und ihn.

Die schlesischen Festungsbauten unter dem häßlichen Walrave werden mit stetiger Schnelle betrieben. Vieles wird in Schlesien eingerichtet und betrieben; die preußisch-östreichischen Grenzen nach außen, die katholisch-protestantischen Schranken im Innern werden festgesetzt: die Provinz wird rasch, nicht schonungslos, von einer östreichischen zu einer preußischen im Finanz-, Verwaltungswesen und in jeder anderen Beziehung umgeschaffen: — in welchen sämmtlichen wichtigen Operationen der Erfolg geräuschlos war, aber als vollkommen, oder beinahe vollkommen, angesehen wird. Laßt uns, sorgfältig sichtend, versuchen, dem Leser etliche Einblicke in diese Dinge zu gewähren, um seine Vorstellung von denselben zu beleben.

Er richtet die schlesischen Grenzen, die neue schlesische Ordnung ein; mit offenbarem Nutzen für Schlesien und ihn.

Mit der Einrichtung der Marken ward natürlich wieder Herr von Nüßler betraut. Der gewandte, allezeit aufmerkende Nüßler hat das Land bereits bereist; 'er bemerkte den Paß in das Glatzische mit einem 'Blockhaus, und hielt dafür, daß sein König ihn behalten müsse.' Vom 22. September bis zum 12. Dezember 1742 ging diese Arbeit vor sich, und ward am folgenden 16. Januar ratificirt und abgeschlossen.[1] Nüßler dient für drei Thaler täglich. Der erste östreichische Commissair hat dreißig Thaler täglich; aber er ist ein bejahrter dicker Herr, engbrüstig, kurzathmig; er kann das schnelle Umherreiten und vielfältige Inspiciren und in's Einzelne gehen nicht vertragen; überläßt Alles Nüßlern, der wie der Wind umher fliegt. Nüßler z. B.

[1] Büsching, Beiträge, § Nüßler: und Büsching's Magazin, Bd. X. (Halle, 1776), wo S. 475—538 eine ausführliche und authentische 'Geschichte der rc. schlesischen Grenzscheidung im Jahr 1742' mitgetheilt ist.

dictirt am Abend vom Sattel herab das beiderseitige Protocoll des Tageswerks; der alte Dickwanst sitzt dabei, mit Sehnsucht an das Abendessen denkend, und hat nichts anzumerken. Sodann in der Nacht steigt Nüßler heimlich wieder zu Pferde, galoppirt heimlich beim Mondenschein über das Gebiet das am folgenden Tage zur Regulation kam, und merkt sich Alles. Kein Wunder, daß die auf solche Weise errichteten und bis zur Stunde bestehenden Grenzsteine hie und da merken lassen, daß Preußen nicht übervortheilt worden! — Der arme Nüßler hat noch immer keine Anstellung mit fester Besoldung, außer einer von ungefähr 700 Thalern: all mein Lebtag ist mir kein Mann von gleichen Fähigkeiten zu niedererem Lohne vorgekommen. Noch auch erhielt er je nachher ausgezeichnete Beförderung oder namhafte Bezahlung; — es wäre denn dies, daß er zu vollkommener Wahrhaftigkeit der Arbeit, und zu einem Manne ohne Wurmstich in der Seele herangebildet wurde; was allerdings unberechenbarer Lohn ist. Ein Einkommen von 700 Thalern jährlich, und nirgends ein Wurmstich in deiner Seele; ein Einkommen von 700,000 Thalern jährlich, und nichts als Wurmstich und Fäulniß in deiner Seele (häßliche Begehrlichkeit, unwahrhaftiges Wesen, polternden Dünkel, — und vermuthlich, als Wahrzeichen von dem Allen, einen Dickwanst an deinem Leibe selber): o meine Freunde!

Im Auseinandersetzen der geistlichen oder inneren katholisch-protestantischen Grenzen Schlesiens ging Friedrich gleichfalls geschickt zu Werke. Vollkommene Billigkeit zwischen Protestant und Katholik, dazu ist er verpflichtet und bedurfte niemals der Verpflichtung. Aber er ist auch gewillt, König im katholischen Schlesien zu sein, und daß kein heiliger Vater, oder sonstiges fremdes Individuum, sich mit unbequemen Anmaßungen dort einmischen solle. Demzufolge ernennt er den dermaligen Bischof von Breslau und natürlichen Primas von Schlesien, — Kardinal von Sinzendorf, der wegen vorgekommener öſtreichischer Vergehen Unterwürfigkeit bewiesen hat und gründlich ausgesöhnt ist, — ernennt Sinzendorf zum "Generalvicar" des Landes, der dem Papst schlesische Mühen abnehmen und selber Quasi-Haupt der dortigen katholischen Kirche sein solle. "Nichts für ungut, heiliger "Papa der christlichen Menschenheit! Eure heilige Religion ist und "soll hier zu Lande unbeeinträchtigt bleiben; aber die Pallien, Bullen, "und sonstige heilige Waare und Einmischungen sind hier nicht von "Nöthen. Auf diesen Fuß gebt Euch gefälligst zufrieden."

Der heilige Vater schrie Zeter so laut er konnte (welches jetzt ein sehr berechenbares Geschrei ist, und lange nicht mehr so laut als ehemals), erklärte, er wolle "lieber selber sich der Martyrerschaar anschließen," und citirte Sinzendorf nach Rom: "Was für eine "Thürangel bist du, Cardinalis der Pforten der" — St! Schrie was Zeug hält, wie gesagt; da sich aber Niemand daran kehrte, und da Sinzendorf nicht erschien, so mußte er die Sache ihren Lauf gehen

lassen.[1] Und als er nachgerade einsah, wie pünktlich man in Einhaltung alles Wesentlichen war, so ward er im Verlauf von wenigen Jahren völlig ausgesöhnt und äußerst zufrieden mit diesem Ketzer-Könige. Friedrich und der Papst waren fortan sehr höflich gegen einander, und allezeit bereit, sich gegenseitig kleine Gefälligkeiten zu erweisen. Und man muß anerkennen, Friedrich's Benehmen gegenüber seiner Geistlichkeit, der protestantischen sowohl als katholischen, war allezeit vortrefflich, in einem ansehnlichen Grade dem wirklichen Gesetz der Dinge getreu, schonend, aber streng, und ohne einen Schatten von Heuchelei, — in diesem letzteren schönen Punkte steht er eigenthümlich einzig unter neueren Monarchen da.

Er erkennt redlich den Nutzen der Religion, obgleich er selber wenig hat; giebt sich viel Mühe mit seiner predigenden Geistlichkeit von dem Feldprediger an aufwärts, — giebt ihnen wohl mitunter bei Gelegenheit Text und Thema für ihre Predigt an; — ist allezeit bedacht, zum geistlichen Beamten den rechten Mann am wichtigen Platze zu haben; und im Uebrigen erwartet er, daß sie ihm gehorchen wie seine Feldwebel und Unteroffiziere. In der That fühlten sich die ehrwürdigen Herren gleich einem Corpus geistlicher Offiziere und Unteroffiziere, bei welchen Gehorsam Gesetz ist und Unzufriedenheit ein nicht erlaubtes Ding. Und es ist bemerkenswerth, wie ersprießlich ihnen diese völlig unterwürfige Stellung zu sein scheint, wieviel wirklicher christlicher Werth in ihren Werken und in ihnen erkennbar ist, und welch ein Fonds von Gottesfurcht und religiösem Glauben in rauher wirksamer Form in den Armeen und Völkern eines solchen Königs existirt.[2] * *

Allmälich gossen die Münchow's und übrigen mit Schlesien betraueten Beamten dasselbe in jedem Betracht, finanziell, administrativ, juridisch, weltlich und geistlich, in die Form von Preußen: ein langes schwieriges Geschäft, das sich aber wohl als der Mühe verlohnend erwies.[3] So umgeschaffen, war es nach der Berechnung Eines Gewährsmannes für Preußen 'wohl sechsmal so viel werth als es für 'Oestreich gewesen war'; — in irgend einer vergessenen Quelle habe ich die Berechnung auch als 'achtmal so viel' angegeben gesehen. Die Geldeinnahme betrug zu Ende von Friedrich's Regierung nicht viel über das Doppelte; jene 'Sechsmal' und 'Achtmal', was nur lockere Multipla sind, beziehen sich wohl auf Bevölkerung, Handel und Ge-

[1] Adelung, III. a. 197—200.

[2] 'Im Jahre 1780 sind in Berlin, bei einer Bevölkerung von 140,000, 'nur 140 vom geistlichen Stande, d. h. 1 in 1000; — in München giebt 'es deren 30mal so viel im Verhältniß'. (Mirabeau, Monarchie Prussienne, XIII. 342, der Nicolai anführt.)

[3] Bei Preuß (I. 197—200), die verschiedenen Schritte (von 1740 bis 1806).

werbe, Zunahme an Nationalreichthum, an durch neue Cantone entstandene neue Regimenter u. dgl. m.[1]

Sechs oder achtmal so viel werth für Preußen: und welches Multiplum der Nützlichkeit sollen wir für die Einwohner angeben? Nach billigen und vernünftigen, d. h. der Naturordnung in diesem Betreff gemäßen Grundsätzen; oder nach Grundsätzen, die selbst der Regel de Tri widersprechen, und mit gottlosem Unglauben sogar an das Einmaleins regiert zu werden: das Eine ist ein fortwährendes Evangelium des Cosmos und des Himmels für jedes Individuum der Bevölkerung; das Andere ein Evangelium des Chaos und Beelzebubs für jedes Individuum derselben: es giebt kein Multiplum in der Arithmetik, welches das ausdrückt! — Manche dieser Vortheile in der neuen Regierung sind sogleich wahrnehmbar; andere, die noch werthvolleren, kommen erst allmälich und nach vielen Tagen und Jahren zum Vorschein. Mit den Einen und den Andern scheint Schlesien ziemlich zufrieden gewesen zu sein. Von jenem Jahre 1742 an bis auf das gegenwärtige hat Schlesien durch Wort und Kennzeichen nichts als Dankbarkeit für den Wechsel, den es erlitten, an den Tag gelegt; und während dieser hundert Jahre ist kein Theil der preußischen Lande den Hohenzollern (die die Schöpfer Preußens sind, ohne Die Preußen niemals gewesen wäre) ergebener, als diese ihre späteste Eroberung, nachdem dieselbe erst nach ihrem Muster geformt war.[2]

Eröffnung des Opernhauses in Berlin.

** Am 7. Dezember, diesen Winter, beim Eintreten der Carnevalszeit, eröffnet Friedrich sein neues Opernhaus zum Besten der Berliner gebildeten Welt; ein schönes Gebäude, das emsig durch Knobelsdorf aufgeführt worden ist, während der schlesische Krieg geführt wurde. ‘Eines der größten und schönsten Opernhäuser in der ganzen Welt, ‘das eher einem prächtigen Palast gleicht. Es steht von allen Seiten ‘frei, und es ist Raum für 1000 Kutschen ringsum; es hat fünf große ‘Eingänge, durch jeden von welchen fünf Personen in einer Reihe ‘gehen können; und inwendig — man muß es sehen, man muß hören! ‘Logen mehr wie Stuben oder Boudoirs; man hat von jedem Punkt ‘eine freie Aussicht auf die Bühne und kann vollkommen gut hören:

[1] Westphalen, in Feldzüge des Herzogs Ferdinand (gedruckt, Berlin, 1859, geschrieben 100 Jahre früher von jener wohlunterrichteten Person), I. 65, sagt ‘fünf oder sechsmal’; Preuß, IV. 292, giebt, sehr undeutlich, die Ziffern der Einnahme im Jahre 1740 und in irgendeinem späteren Jahre; nach Friedrich selber (Oeuvres, II. 102) war die schlesische Revenue anfangs ‘3,600,000 Thaler’, die Bevölkerung anderthalb Millionen.

[2] Preuß, I. 193, u. ebendas. 200 (Anm. aus Klein, einem schlesischen Juristen), ‘Gunst, nicht Verdienst ehemals’; ‘mit den Magistratsstellen wurde ‘ein offenbarer Handel getrieben’; — ‘Straßenräuber auf einem seltsam vertrauten Fuß mit den alten Breslauischen Obrigkeitspersonen’; 2c. 2c.

'die Luft ist überall rein und frei; über der Decke ist Wasser, nicht 'nur für theatralische Cascaden, sondern um Feuer und Feuersgefahr 'zu löschen.'[1] So lautet Seyfarth's Beschreibung, welche von gereisten Lesern mit musikalischem Sinn noch bestätigt werden kann. Ich habe Opern mit viel glänzenderer Gasbeleuchtung und Vergoldung gesehen; aber keine so bequem für den menschlichen Geist und Sinn, oder wo das Publikum (jetzt nicht mehr ein geladenes) so aufmerksam zuhörte.

"Es wird vielleicht reiche Fremde nach unserer Hauptstadt "ziehen?" — Einige vermuthen, das sei Friedrich's Gedanke gewesen. "Auf alle Fälle ist es ein schönes Stück Hausrath für einen musika- "lischen König und ein musikalisches Volk, und unter den Umständen "nicht zu vernachlässigen. Die Thalia überhaupt, — laßt uns, bei "solchem Mangel an verehrungsbaren Gegenständen, den Cultus der "Thalia nicht vernachlässigen." Und er vernachlässigt Thalia auch nicht. Die Mühe, die sich Friedrich mit seiner Oper, mit seinem Ballet, seinem französischen Theater, und was sonst zu diesem Fach gehört, gab, war sehr groß. Viel größer als der Schreiber dieses sich zu geben für gut erachtet hätte; obschon er sich, nach Ueberlegung, nicht anmaßt es zu tadeln. Die Welt ist so schrecklich knapp an verehrungsbaren Gegenständen: und wenn du Herr über dein Theater bist und eindringenden Unsinn beständig abweisen kannst? Friedrich's Oper kostet ihm schwere Summen (wußte ich doch einmal annähernd wieviel, aber das sibyllinische Blatt ist mir wieder entflogen!) — und er läßt unentgeldlich ein auserlesenes Publikum zu, und nur dieses.[2] 'Diesen Winter 1742—43 ging es ganz besonders glänzend am Berliner 'Hof her mit Bällen, Wirthschaften (einer Art mimischen ländlichen 'Feste), Schlittenfahrten, Vermummungen und mit allerlei Schau- 'spiel; — und einmal sogar, am 2. Dezember, wurde das goldene 'Tafelgeräthe (1,300,000 Thaler an Werthe) gebraucht, als die zwei 'Königinnen (die regierende Königin und die Königin Mutter) beim 'Könige speisten!'

Friedrich trinkt den Brunnen in Aachen, wo ihm Voltaire einen Besuch abstattet.

Monate vor dieser Eröffnung des Opernhauses oder diesen schlesischen Einrichtungen, gegen Ende August, macht Friedrich, was das erste sichtbare Ding in seiner inneren Geschichte ist, gesundheitshalber eine Reise nach Aachen, um da den Brunnen zu trinken. Gedenkt da ein wenig seine Gesundheit auszubessern, als Grundlage weiterer Dinge. Seine Gesundheit hat natürlich von diesen Winterstrapazen etwas ge-

[1] Seyfarth, I. 234; Nicolai, Beschreibung von Berlin, I. 169.
[2] Preuß, I. 277; und Preuß, Buch für Jedermann, I. 100.

litten, und die Aerzte empfehlen Aachen. Nach Wesel und den westphälischen Inspectionen, begiebt sich Friedrich demgemäß nach Aachen, und trinkt ungefähr vierzehn Tage lang (25. August — 9. September) den Brunnen in jener alten Ruhestätte Karl's des Großen; — Einzelheiten finden sich nicht in den Büchern; außer daß 'er bei Bacge wohnte' (wenn irgendein Sterblicher nur den Bacge kennte), und einigen auserwählten, jetzt unbekannten Individuen Audienz ertheilte. Er ist nicht völlig incognito, aber ohne königlichen Staat; 'die 20 Mann Wacht, die 150 Mann Geleite' sind nicht seine eigenen Leute, sondern vermuthlich bloße Aachener Stadtsoldaten, die Ehrenwache versehen. Aachen ist stolz auf seine Anwesenheit; er selber gebraucht den Brunnen hier im alten Aachen!

Aquisgranum, urbs regalis,
Sedes Regni principalis: —

Mein Freund, dies war des großen Karl's Residenz, und sein Staub ruhet hier während der letzten tausend Jahre. Und es pflegte weiland 'ein großer goldener zehn Fuß breiter 'Adler' an der Domthurmspitze zu schweben, der Adler südwärts gewendet, wenn der Kaiser in Frankenland, ostwärts wenn er in Deutschland war: des Kaisers jedesmaligen Aufenthalt der loyalen Menschheit verkündend.[1] Ein Adler, der für mich als ein menschliches Factum, hell vergoldet, durch die dunkelen dryasdustischen Jahrhunderte hindurch leuchtet, die unter Dryasdust's trauriger Behandlung insgesammt schemenhaft geworden sind. Friedrich weiß ferner, daß noch viele Jahrhunderte hernach die Reichskleinodien hier aufbewahrt zu werden pflegten, — wennschon Maria Theresia sie jetzt in Besitz hat und nicht herausgeben will. Gegenstände, die ihm sämmtlich gleichgültig sind. Das Practische, nicht das Sentimentale hat Interesse für Friedrich; — nicht zu gedenken, daß Werther und das Sentimentale noch nicht auf unsere geplagte Welt gekommen waren. Ein durch und durch practischer König; — und doch zugleich, wie wir oft anmerken, ein vorzüglicher Flötenspieler, dessen Adagio zu Thränen rühren konnte. Denn auch in ihm waren Thränenfluthen (z. B. als seine Mutter starb), und man hat ihn, nicht sich rühmend, sondern beklagend, wohl sagen hören, was wirklich Thatsache war, daß 'er mehr Gefühl als Andere habe'. Aber es war allezeit ehrliches menschliches Gefühl, und ward,

[1] Köhler, Reichsgeschichte.

wenn nicht ununterdrückbar, unterdrückt, — wie sich geziemte.

Friedrich's Gefolge war nicht beträchtlich, sagt bei dieser Gelegenheit der französische Spion in Aachen; sein Einzug, — ein Ding zum Verschweigen! 'Er kam angefahren mit 'den gemeinen Postpferden des Landes, und mit Kutschen, 'von denen Ew. Excellenz, die dem Erhabenen ergeben sind, 'sich keine Vorstellung machen können.'[1] Das Gerücht ging, daß auch seine britanische Majestät (ebenfalls unter dem Vorwand des Brunnentrinkens) kommen würde, um sich mit ihm zu besprechen; ein anderes Gerücht besagt: sollte Georg zu einem Thore hereinkommen, so würde Friedrich zum anderen hinausfahren. Ein dem französischen Spion in diesem Augenblicke zweifelhafter Friedrich; lange nicht so bewunderungswürdig als er einmal war! —

Die französischen Gefühlserregungen (von denen wir wenig sahen) als Friedrich für sich Frieden schloß, waren natürlich sehr stark gewesen. Dem französischen Publikum kam es unerwartet, etwas plötzlich selbst dem Hofe; und es war allerdings unter den obwaltenden Umständen von gefährlicher Wichtigkeit. Noch vor wenigen Tagen konnte Broglio für die gemeinschaftliche Sache (ertheiltem Befehle gemäß) 'nicht einen Mann sparen'; — und nun ist die gemeinschaftliche Sache ganz und gar die Broglio'sche geworden, und Broglio wird die volle Benutzung all seiner Leute haben! "Abscheulicher Abfall!" (offenbar verrätherisch gegen euren Oberherrn und die oberherrliche Nation!) schrie das französische Publikum, während der Hof äußerlich einen erhabenen elegisch-tragischen Ton annahm, mit einiger Miene von Hoffnung, daß Seine preußische Majestät vielleicht doch wieder auf die Seite seines betrübten Frankreichs zurückkehren werde! Was, außer etwa als Vermittler, um Frankreich und den anderen betrübten Parteien zu einem billigen Frieden zu verhelfen, Seiner preußischen Majestät zu dieser Zeit nicht einfiel.

Näher ging dem Könige der natürliche Schrecken des armen Kaisers über dies Ereigniß. Der Kaiser hat in Folge davon bereits seinen Botschafter in Berlin, mit drängenden Anfragen, Bitten, — einen gewiegten Botschafter, der Berlin wohl kennt; es ist kein Anderer als unser alter Freund, der Feldzeugmeister Seckendorf, nun Titular-Feldmarschall, — den wieder zu begegnen man mehr erstaunt als entzückt

[1] Spionenbrief, in Campagnes des Trois Maréchaux, I. 222.

ist! Entzweit mit Oestreich (er macht ansehnliche Forderungen für "Rückstände", die sie nicht bezahlen wollen), hat er sich seit der Wahlzeit an diesen neuen Kaiser gemacht, und erhält wieder auf einige Jahre diplomatische, strategische Beschäftigung, — obwohl wir ihn und diese meist zu ignoriren hoffen. Friedrich's eigene Empfindungen bei seinem Anblick, — frage nicht danach, frage nicht mehr, als wären gar keine dagewesen! Friedrich gab ihm 'einen ausgezeichneten Empfang'; die Antwort, die Friedrich dem Kaiser schickte, war voller Güte; emphatische Versicherung, daß "nichts weniger "als 'Feindschaft', daß vielmehr Loyalität, Freundschaft und "Hülfe, wo immer möglich, innerhalb der nothwendigen "Grenzen allezeit seine Richtschnur sein solle gegenüber dem "jetzigen Kaiser und gesetzmäßigen Oberhaupte des Reichs "unter schwierigen Umständen".' Was einiger Trost für den armen Mann war, — der seiner alten Einkünfte, alten bairischen Stammlande beraubt, und mit keinen neuen ausgestattet ist; denn diese erhabene Reichsoberhauptstelle ist ohne Mittel, und sein neues "Königreich Böhmen", das Nichts als ein Pharsalus-Sahay für sich aufzuweisen hat, schwebt in einem so ungewissen Zustande! —

In Friedrich's "unbedeutendem Gefolge" in Aachen befand sich Prinz Heinrich (sein jüngerer, nun sechszehnjähriger Bruder, ein kleines, empfindsames, schauriges, zitterndes Wesen, aber von ungemeiner Begabung), und ein anderer junger Mann, Prinz Ferdinand von Braunschweig, seiner Gemahlin jüngster Bruder, ein Soldat wie sämmtliche Brüder, Soldat in Friedrich's Armee, dieser Eine, in dessen tüchtigem unartikulirtem eupeptischem Charakter vortreffliche Gemüthsanlagen und Fähigkeiten sich kundgeben. Ferdinand geht gewöhnlich mit dem Könige, ist viel um ihn in diesen Jahren. Die sämmtlichen Brüder folgen dem Soldatenhandwerke, dem einzigen Berufe deutscher Prinzen. Wenn daheim, ist Friedrich noch gelegentlich mit seiner Königin, die in Schönhausen, in der Umgegend von Berlin, wohnt, aber mit ihm nach Charlottenburg, nach dem alten Rheinsberg geht, und in seiner Gesellschaft mit der Königin-Mutter und den verwandten Hoheiten an den Hoffesten Theil nimmt.

Ein ferneres kleines, jetzt noch denkwürdigeres Factum ist, daß Voltaire ihm nun, — insgeheim auf Fleury's Veranlassung, wie das nunmehr offenbar ist, — einen dritten

[1] 'Audienz, 30. Juli' (Adelung III. a. 217).

Besuch abstattete. Von diesem Voltaire'schen Besuche sollen die Leser nachher das Wenige, was davon bekannt ist, gebührlichst erfahren. Leider haben wir aber einen ungeheuren Rückstand von Kriegssachen nachzuholen, welchem der geplagte Leser noch mehr als dem Voltaire seine Aufmerksamkeit widmen muß, wenn er überhaupt verstehen will, was um Friedrich her vorging, und wie sich Friedrich, ob gut oder schlecht, in dem ihn umgebenden Lebenselemente benahm.

Zweites Capitel.

Die östreichischen Dinge sind im Steigen.

Die östreichischen Dinge sind nun nicht mehr in ihrem Nadirpunkt; es ist lange, seitdem sie den passirt haben. Oestreich, allem Anscheine nach todt, sprang auf und fing an mit einigem Erfolg loszuschlagen, von dem Augenblicke an, da Walpole's Königliche Kraftsuppe (jene ersten 200,000 Pfd. Sterl., denen seitdem reichlich andere nachfolgten) seine Lippen berührte, seine armen blassen Lippen berührte, und es glühend durchdrang wie Leben und feurige Spannkraft den an Entkräftung Sterbenden! Ein Hauptmoment, den die Geschichte kennt, aber niemals zu datiren vermag, ausgenommen unbestimmt, vom Jahre 1741; es war eine der letzten Handlungen des verständigen Walpole.

Oestreich, Dank seinen eigenen Khevenhüllers und seinen englischen Guineen, erhob sich bereits an verschiedenen Stellen; und nun, da die preußische Sache geordnet ist, springt Oestreich allenthalben auf, wie ein elastischer Körper, von welchem der Druck weggenommen ist; steigt stetig mit jedem Monate in practischem Erfolg, und in Stolz des Selbstgefühls in noch erhöhetem Grade. Und im Verlauf der nächstfolgenden zwei Jahre steigt es in der That bis zu einer sehr hohen Höhe. Mit Schwierigkeit herausgeholt aus jener uferlosen, grundlosen Lache eines mit Recht vergessenen und von der jetzigen Menschheit vermiedenen östreichischen Erbfolgekriegs, — folgen hier die wesentlicheren Phänomene, die Friedrich in jenen Monaten zu betrachten hatte, und mit gespanntem Interesse, —

richtig, auf seine eigene Gefahr, — zu prüfen und auszulegen hatte, als thatsächliche "Wahrzeichen" für ihn, als Warnungen von unwidersprechlichster Natur! Wohl kein Haruspex, mit oder ohne 'weißen Bart und langen Stab, 'um das Himmelsgewölbe vom Zenith abwärts in Sectionen 'zu theilen,' mochte je, in Etrurien oder irgendwo, 'den 'Flug der Vögel nun in dieser Section, nun in jener,' mit sorgsamerer Prüfung beobachten, als, unter den neuen Bedingungen, dieser junge König es von seinem Potsdamer Observatorium aus that.

Kriegsphänomene in dem westlichen Theil: König Georg versucht zum zweiten Mal, sein Schwert zu ziehen; zerrt heftig daran, sieben Monate lang (Februar — Oktober 1742).

Das erste Phänomen, ermunternd für Oestreich, ist, daß die britanische Majestät wieder nach dem Schwert griff mit offenbarer Absicht, es für Oestreich zu ziehen. [1] Außer seiner Königlichen Kraftsuppe von Halbmillionen jährlich, besitzt die britanische Majestät ein ansehnliches Schwert, sage 40,000 Mann, an britischen und gedungenen Truppen; — ein Schwert, das ihm sehr viel Geld kostet, um es an seiner Seite, und sehr viel Spektakel und frechen Hohn von Seiten der Zeitungsschreiber, weil er gezwungen ist, es bisher fest in der Scheide zu behalten. Dieses Jahr, bemerken wir, hat er abermals beschlossen, es für die Sache der menschlichen Freiheit zu ziehen, entstehe daraus was da wolle. Von zeitig im Frühjahr an ließen sich die Anzeichen merken: Läger auf der Lexden- und andern Haiden, häufiges Mustern in Hyde-Park und anderswo; aus allen Ecken ein allgemeines Marschiren nach der kentischen Küste, indem die Aussichten günstig waren. "Auf "alle Fälle können wir Dünkirchen belagern, nicht wahr, Ihr Hoch-"mögenden? Dünkirchen, das aller bestehenden Verträge gemäß keine "Belagerung erfordern sollte; das aber, trotz unzähliger Ueberein-"kommen, dieselbe immer erfordert?" Die Hochmächtigen antworten nichts Artikulirtes, brummen matt Etwas in optativem Tone; — "bedeutet Einwilligung", denkt man sanguinisch. "Die Holländer "lassen sich am Ende doch in die Höhe richten", denkt man: "die "Holländer werden mitwirken, wenn sie erst ein Beispiel vor sich "sehen!" Und in England fängt man wirklich mit dem Werk der Einschiffung an.

Der britanischen Majestät Vorsatz, und sogar fester Entschluß zu diesem Ende, war der preußisch-östreichischen Ausgleichung vorausgegangen. Am 20. Mai [2] waren "zwei Regimenter zu Fuß", die

[1] Tindal, XX. 552; alte Zeitungen; ꝛc. ꝛc.

[2] "9ten" in den alten Zeitungen; aber wir übersetzen allezeit ihren a. S.

erste schwache Abtheilung britischer Truppen, wirklich in Ostende gelandet; — die Zeitung von der Schlacht von Chotusitz, wieviel mehr noch von der östreichisch-preußischen Ausgleichung, oder dem Breslauer Frieden, traf sie wohl dort. Aber nach dieser letzteren glücklichen Begebenheit nehmen die Dinge einen rascheren Gang, und die Zeitungen werden laut, fast lyrisch: über Howard's Regiment, Ponsonby's Regiment, allerlei Regimenter, die nach Flandern auf einen Strauß ausgehen; wie "Ligonier's Dragoner" (wilde fluchende Gesellen, die Guildford sich freut los zu werden) "mit Paukenschlag durch Bromley "ritten, und sich heute in Gravesend einschiffen sollen;" — oder, um ein anderes, specielleres Beispiel anzuführen:

"Gestern" (3. Juli 1742) "kam General Campbell's Regiment "Graue Schotten auf ihrem Weg nach Dover, wo sie sich nach Flan-"dern einschiffen sollen, in Burg-Southwark an. Es sind schmucke "handfeste Kerle, die ihr Handwerk nicht erst zu lernen brauchen; und "sie machen eine angenehme Erscheinung für Jedermann mit Ausnahme "der Wirthe," — die in der letzten Zeit so mit Einquartierungen überhäuft worden sind [1] — "Graue Dragoner", oder Königliche Graue Schotten, heißt dies Regiment, und ihr Oberst ist General-Lieutenant John Campbell, nachheriger Herzog von Argyle (der vierte Herzog), Cousin des großen, damaligen zweiten Herzogs von Argyle. [2] Sichtbar einquartiert dort in Southwark, mit solchem Vorhaben: — und durch Zufall sind zwanzig von diesen schmucken Kerlen dem Schreiber dieses bekannt! Ungefähr zwanzig, die in einem Haufen zusammen unter die Grauen gingen; wackerer Annandäler Bauern Söhne, die anderweit keine Laufbahn vor sich hatten: von denen Zwei heimkehrten und alt wurden, von deren Person und unerhörten Abenteuern noch das Gerücht in der Luft schwebte, als der Herausgeber sein Dasein begann. Verzeihung, o Leser! —

Aber durch all jene heißen Sommertage hindurch zieht ein allgemeines Trommeln und Pauken der Küste zu; in Gravesend wird die Ausrüstung von Transportschiffen mit der größten Eile betrieben. "Alle Küfer in London sind in Requisition um Wassertonnen zu lie-"fern, so daß selbst die Bierbrauer wegen Mangel an Fässern stille "stehen müssen." Tag und Nacht, Sonntag nicht ausgenommen, wird Wasser eingepumpt, und alsdann (wegen veränderter Umstände) wieder ausgegossen: 250 Reit- und 100 Saumpferde für den Gebrauch Seiner Majestät, — die bedürfen eine Menge Wasser, von Ligonier und den Grauen nicht einmal zu sprechen. "Der Ehre des Landes "wegen wird Seine Majestät in diesem Feldzug mit größerem Staat "auftreten, als je einer seiner Vorgänger; und was die Pracht seiner "Equipage anbelangt, so werden 100 reiche Mantelsäcke mit aller "Eile hergerichtet." [3] 'Der feiste Junge' (will sagen: Königliche

[1] Daily Post vom 23. Juni (a. S.) 1742.
[2] Douglas, Scotch Peerage (Edinburg, 1746), S. 44.
[3] Daily Post vom 13. (24.) September.

Hoheit Herzog von Cumberland) soll auch mitgehen; ein sehr unerschrockener, hellblonder, fetter junger Geselle, hoffnungsvoller Sohn des Mars, könnte er nur erst Erfahrung sammeln, — was er leider niemals vermochte, obschon er es die kommenden fünf und zwanzig Jahre lang auf ungeheuere Unkosten dieser Nation versuchte! Es sollen 16,000 Mann Truppen, vielleicht mehr, gehen. "1000 Sandsäcke" (leer vorerst), denn es ist auf die Zerstörung von Dünkirchen abgesehen. Möchten nur die Holländer sich in die Höhe richten lassen! —

Und so gehet es lärmend fort von Mai bis September mit zunehmendem Getümmel, und oft mit mehr Eile als Förderniß: und in solchen fünf (genau gerechnet sieben) Monaten geräuschvollen Tummelns und gewaltiger Anstrengung wurden hinübergeschafft an Cavallerie und Infanterie mit ihrer Equipage die erstaunliche Zahl von '16,334 Mann.'[1] Es begann am 20. Mai, — das Einschiffen nämlich; der Lärm und das Gerede davon, die seitdem nicht aufhörten, hatten bereits im Februar zuvor begonnen, — und am 26. September hatte Ostende, das des Zujubelns bei stückweise ankommender britischer Herrlichkeit nun fast müde geworden war, die Freude, unsere schließlichen Theile Artillerie ankommen zu sehen: 'Solch ein Park Belagerungs- und Feldartillerie', frohlockt der Zeitungsschreiber, 'wie' — wie diese armen Teufel ihn nie zuvor geträumt haben.

Der magnanime Lord Stair, bereits Bevollmächtigter bei den Holländern, soll Königlicher Ober-General dieser prächtigen Unternehmung werden; Carteret, ein anderer hervorragender Lord, und vielleicht von noch gewichtigerem Schrot, ist Haupt des Cabinets; alle Beide eifrig für diese antifranzösische Absichten: und das Publikum denkt mit Zuversicht, daß dies Mal gewiß etwas Namhaftes geschehen werde. Umsomehr da Maillebois nun, um Mitte August, durch eine seltsame Glückswendung aus dem Wege geräumt ist. Maillebois, der seit einem Jahre mit seinen 30- oder 40,000 Mann drüben in Westphalen liegt und den König in Schach hält, ist Angesichts dieser antidünkirchischen Bewegungen beordert worden, Dünkirchen im Auge zu behalten, und endlich, zu dessen Schutz dahin zu marschiren. So daß Stair, ehe er an Dünkirchen kommen kann, sich erst wird mit Maillebois messen müssen, was ihm auch ganz thunlich dünkt. Aber sieh da! im August und bereits früher kommen von Prag wunderbare Neuigkeiten, tragisch für Frankreich; und Maillebois marschirt eiligst in der entgegengesetzten Richtung ab, mit einer ganz andern Aufgabe! — Wovon der Leser bald genug zu hören bekommen wird.

Dünkirchen ist daher nun offen. Mit 16,000 britischen Truppen, einer gleichen Zahl Hannoveranern und 6000 Hessen, zusammen nahe an 40,000, der Holländer garnicht zu gedenken, müsse man sicherlich Dünkirchen bezwingen, wenn nicht noch Besseres ausrichten können! Es ist nach dem Abmarsch Maillebois', daß all diese gewaltigen Anstrengungen, Anfertigen von Wassertonnen, Pumpen den ganzen Sonn-

[1] Adelung, III. a. 201.

tag lang, in Gravesend vor sich gehen: "Schnell, o macht schnell, "so lange noch Zeit ist!" Und Generalissimus, Bevollmächtigter Stair, der voraus hinüber geeilt ist, bearbeitet die Holländer mit feuriger unaufhörlicher Beredtsamkeit: "Großgesinnte Hochmögende, "gab es je, wird es noch einmal eine solche Gelegenheit geben? Die "Sache der menschlichen Freiheit kann für immer gesichert werden! "Dünkirchen — oder was will selbst Dünkirchen heißen? Zwischen "uns und Paris ist Nichts, nun da Maillebois auf solchen Zug fort "ist. Warum sollten wir nicht noch einmal den Marlborough spie- "len und sie ein bischen lehren, was Invasion heißt? Es kommt "nur auf uns an. Jetzt, sage ich, oder nie!"

Stair war ein Schüler Marlborough's, ist außerdem ein glänzender Mann, und trägt sich zu dieser Zeit mit gewaltigen Dingen herum. Es heißt, was nicht unwahrscheinlich ist, er habe eine Unterredung mit Friedrich während seines jetzigen Aufenthaltes in Aachen vorgeschlagen; wolle insgeheim kommen, um ein paar Tage "den Brunnen zu trinken", — während Maillebois auf seinen neuen Zug aus, und eine solche Krise entstanden ist. Aber Friedrich, beflissen, sich neutral zu verhalten und keinen Anstoß zu geben, schlug höflich die Ehre aus. Lord Stair galt für etwas von einem General in dem Wesen sowohl als dem Kostüm nach, — und vielleicht war er es. Und wäre eine entsprechende Gräfin Stair dagewesen, eine neue Sarah Jennings,[1] — die die britanische Majestät und den feisten Jungen sanft, durch Zauberkunst, unter eine Kufe gesteckt, und Britanien und das britische Parlament und die britischen Hülfsquellen einige Jahre in Stair's Hände gegeben hätte, — wer weiß, was nicht auch Stair geleistet hätte! Ein Marlborough in den Künsten des Krieges, — noch weniger vielleicht in jenen des Friedens, wenn wir unsern großen Marlborough recht kennten, — hätte er nicht werden können. Aber es ist in ihm ein erkennbarer Anflug von Seelengröße, von heroischem Unternehmungsgeiste und Wollen, der in jenem gemeinen Element höchst eigenthümlich ist. Und man kann von ihm, wie von dem wirkungslos in die Moorbrüche von Allen[2] oder in die stygischen Sümpfe einschlagenden Blitz, sagen, seine Stärke sei nie erprobt worden. — Seinen Erfolg wollen wir abwarten; es wird nicht lange dauern.

Das sind schöne Aussichten, wenn nur die Holländer in die Höhe zu richten sein werden. Aber das ist noch nichts im Vergleich mit dem, was in den östlichen Theilen, in der böhmisch-bairischen Gegend, seitdem wir dort waren, vorgegangen ist und vorgeht. Der arme Kaiser Karl, welch ein Prospect für ihn! Sein eigenes reales Baiern, geschweige

[1] Die berühmte Herzogin von Marlborough, deren Einfluß bei der Königin Anna so mächtig, und ihrem Gemahl so nützlich war. D. Uebers.

[2] 'Bog of Allen, großer Sumpf- und Moordistrict in Irland'. D. Uebers.

sein imaginaires "Oberöstreich" und seine "Eroberungen an "der Donau", stürzt, nach jenem Ségur'schen Abenteuer, rasch dahin. Was sein gehabtes "Königreich Böhmen" betrifft, das ist bereits gestürzt; ja die Armee der Oriflamme selber ist, trotz jenes Pharsalus von Sahay, dem Sturze nahe! Baiern selbst, sagen wir, ist meist in Khevenhüller's Händen; Ségur mit seinen Franzosen ist auf dem Heimmarsch, und es sind blos noch Baiern im Felde. Die Belleisle-Broglio'sche große Budweiser Expedition ist gänzlich fehlgeschlagen; Belleisle und Broglio werden schrittweise in Prag eingesperrt und daselbst belagert: während Maillebois — Laßt uns versuchen, ob es nicht möglich sei, mittels Zusammenreihen prägnanter Bruchstücke, mit chronologischen und anderen Vorrichtungen, den Lesern einen denkbaren Begriff von den Ereignissen zu geben, welchen Friedrich nun mit so gespanntem Interesse zusieht! —

Wie Duc d'Harcourt, zur Verstärkung der Oriflamme heranrückend, sich spalten und eine „Armee von Baiern" mit geringem Erfolge werden muß.

Der arme Kaiser, der zu einer Zeit '30,000 eigene Baiern' zählte, ist die ganze Zeit über von ihnen und den schlechten Generälen, die sie hatten, schlimm bedient worden: zwei Generälen, die alle Beide, Minuzzi und der alte Feldmarschall Thörring (der zugleich auch erster Minister ist) zu schlimmem Rufe in diesem Kriege kamen. Sie wurden fast immer, Thörring unbedingt immer, geschlagen, — "wie eine "Trommel sei Thörring, er läßt nie von sich hören, außer wenn "er geschlagen wird", sagten die Witzbolde! Von Solchen laßt uns nicht sprechen. Laßt uns nur anmerken: erstens, daß die Franzosen leidlich bald nach jener Linzischen Explosion, einer solchen Krise gegenüber, Verstärkung abschickten; ein Duc d'Harcourt mit 25,000 Mann ist seit dem '4. März' unterwegs. Und zweitens, daß Khevenhüller in festem Besitz von Passau, der östreichisch-baierischen Schlüsselstadt, ist; daß er fast ganz Baiern (München und alles Land südlich von der Donau) inne hat; und er ist nun drüben auf dem nördlichen Ufer, Kelheim und die Ingolstadt-Donauwörther Gegend hart bedrohend, wo nur Thörringische Leute und geringe französische Besatzungen sind, um ihm Widerstand zu leisten; — wo sein Gelingen verderblich wäre, denn Ingolstadt ist unser Waffenplatz und Festung an der Straße nach Baiern sowohl als Böhmen!

Seit Monaten war ein Hoffnungsschimmer für Kaiser Karl und für sein neues "Königreich Böhmen" und altes Churfürstenthum Baiern in dem Gerüchte von "d'Harcourt's Verstärkungsheer", — 20,000 oder 30,000 frischen Franzosen, die auf eine sehr unzusammen-

hängende, intermittirende Weise nach diesen Gegenden marschiren, und viel Lärm in den Zeitungen machen. Aber es erwies sich als ein bloßer Schimmer und kam zu nichts Nachhaltigem. Der arme d'Harcourt war durch widersprechende Befehle (Broglio forderte heftig, daß die frische Macht nach Prag kommen solle; Karl Albrecht der Kaiser, nomineller Oberfeldherr, verlangte, sie solle die Donau hinab ziehen und sein Baiern rein fegen) in Schwierigkeit. Die Erfüllung des einen oder des andern dieser sich entgegenlaufenden Befehle würde einiges Ergebniß zur Folge gehabt haben; aber sie alle beide halb zu erfüllen, wie er zu thun angewiesen wurde, war nicht weise! Er detachirte ungefähr die Hälfte seiner Macht für Broglio, die auch, zum Theil vor, zum Theil nach jenem Treffen von Pharsalus-Sahay, eine Vereinigung zu Wege brachte, und Broglio's Stärke auf 24,000 Mann erhob, — noch immer unzureichend gegen Prinz Karl. Dies geschehen, ging d'Harcourt mit dem Rest seiner Truppen, die nun ebenfalls unzureichend geworden, die Donau hinab auf sein ursprüngliches Ziel. Er soll sich mit dem Feldmarschall Thörring vereinigen — und thut es, wie wir sogleich sehen werden! **

München, 5. Mai. Das Gerücht von d'Harcourt's Heer hatte Baiern einigermaßen von Oestreichern gereinigt; aber die Wirklichkeit desselben, in getheiltem Zustande, entspricht dem Gerüchte keineswegs. So z. B. freuete sich die Stadt München in den letzten Tagen des Aprils höchlich, die Oestreicher, auf das Schrecken verbreitende Gerücht von d'Harcourt's Heranrücken, abziehen zu sehen; und der jubelnde Pöbel erschlug sogar einen oder zwei zögernde Tolpatschen, die es reichlich verdienen, denkt der Pöbel nach seinen gemachten Erfahrungen während der letzten drei Monate, seitdem Bärenklau und Mentzel hier Herr wurden. "Gerücht von d'Harcourt?" antwortet Khevenhüller von der Kelheim-Passauer Seite aus: "Warten wir wenigstens bis wir "ihn sehen!" Und befiehlt, daß man München wieder besetze. So daß leider "innerhalb einer Woche", am 5. Mai, Bärenklau wieder über die arme Stadt gekommen ist, strenge Rache wegen der Tolpatschen ausübt, und noch sieben Monate da haust, trotz d'Harcourt und "der Armee von Baiern", wie er sich nun nennt: — die neue "Armee von Baiern," als er erst in dem Lande angekommen war und sich mit dem armen Thörring und den dortigen Kaiserlichen Truppen vereinigt hatte. Eine "Armee von Baiern", von Anfang bis zu Ende, wie — wie Khevenhüller sich sie nicht anders hätte wünschen können! Unter d'Harcourt, vereinigt mit dem alten Feldmarschall Thörring (den die Leute mit einer Trommel vergleichen) ist die Summe ihrer Thaten buchstäblich Folgendes:

Hilgartsberg (Deggendorf-Donauische Gegend), 28. Mai. D'Harcourt und Thörring nach ihrer Vereinigung bei Donauwörth vor mehreren Wochen, und nach vielem vergebenen Hin- und Hermarschiren in jener Donaugegend, — auf dem linken Ufer meistens, indem Khevenhüller fest, wie gewöhnlich, am Inn, Isar und den Flüssen

und Ländern auf dem rechten hielt, — beschlossen endlich ernstlich, da sie Passau und das wichtige Innthal dort drüben nun fast sehen konnten, einen Streich gegen Passau zu führen, und Khevenhüller, der so schwach an Streitkräften, wennschon so hartnäckig ist, zu vertreiben. Sie bemerken, daß auf dieser linken Seite ein Posten im Walde ist, Schloß Hilgartsberg, nicht sehr stark, mehr ein Sitz als ein festes Schloß, den man zuvor nehmen müsse. Sie machen sich daher auf, ihn zu nehmen (28. Mai, nachdem sie den Tag vorher darüber Rath gehalten); marschiren durch verflochtene feuchte Waldgegend mit vielen Moorbrüchen; sehen das Schloß Hilgartsberg emporragen, ein malerischer Gegenstand in dem Donauthale, linkes Ufer; — werden mit Kanonenschüssen, Stückschüssen, mit Schüssen jeder Art empfangen, gleichfalls von Kroaten scheinbar ohne Zahl, von Reitersäbeln und gestreckten Bajonetten; benehmen sich nicht besonders gut, da sie außerordentlich erstaunt waren, und sind froh wieder weg zu kommen mit Zurücklassung einer im Koth versunkenen Kanone und an hundert verunglückter Leute.[1] Damit war d'Harcourt aller Geschmack an der Passauer Speculation und den grimmigen Khevenhüller'schen Vorposten benommen. Er fing sofort an, Magazine anzulegen, in den erlangbaren Oertern in der Umgegend, — Deggendorf ist sein Hauptort — Quartier zu nehmen, und giebt das Fechten bis auf zu hoffende bessere Zeiten auf. — Wir wollen ihm guten Erfolg im Proviantsammeln wünschen; hoffen, nichts mehr von ihm in dieser Geschichte zu hören, — und wollen blos bemerken, daß ihn, in nicht langer Zeit, der Graf von Sachsen von dem Kommando dieser baierischen Armee ablöst, und der Letztere wird bei einem kommenden wichtigen Vorgang an der Spitze derselben gesehen werden.

Kaiser Karl fängt an wirklich mit dem Gedanken umzugehen, diesen so sehr hörbar gewordenen Thörring ganz und gar abzuberufen, und Seckendorf an seine Stelle zu ernennen. Eine Maßregel, die Belleisle bereits seit einiger Zeit stark empfohlen hat. Seckendorf 'sammelt 'gegenwärtig Mehl in der Oberpfalz' (der Straße von Ingolstadt nach Eger, nach Böhmen überhaupt), d. h. er legt dort Magazine für den Kaiser an: "Sicherlich ein geeigneterer Mann als Ihr Thör- "ring!" drängt Belleisle allezeit. Der Kaiser willfahrt endlich; er ernennt Seckendorf zum Befehlshaber, — beruft den unschätzbaren Thörring "zu seinem Dienst im Cabinetsrath, was seinem hohen Alter "angemessener sei". Auf diesem sicheren Posten hat der arme Thörring, gleich einer Trommel die nicht geschlagen wird, fortan ein stilles Leben; Seckendorf ficht an seiner Stelle, — wie wir mehr oder weniger sehen werden.

Khevenhüller's Positur hat sich geändert seitdem er vor acht oder neun Monaten in Wien stand, grimmig entschlossen seine '6000 Mann Besatzung' drillte, und alle Schubkarren

[1] Guerre de Bohême, II. 146—148, 136, ꝛc.

geschäftig waren! — Aber Ihrer ungarischen Majestät Haupterfolg, vor welchem sich nun Aussichten von völlig triumphirender Art eröffnen, war jener Erfolg gegen die neue Oriflamme selber, die Belleisle-Broglio'sche Armee, über die zu siegen ihrer Majestät gar wohl thut. Die Leser erinnern sich Belleisle's schöner Projecte kurz nach Chotusitz, kurz nach jenem Pharsalus von Sahay, "vereinter Angriff auf Budweis und Reinigung Böhmens"; — die Leser sahen Belleisle im Schloß von Maleschau aus dem Königlichen Appartement stürzen (mit Gewaltthätigkeit gegen seine eigene Perücke, besagt das Gerücht); dann, eben so vergebens, Mitwirkung in Dresden suchen. "Mitwirkung, M. le Maréchal, Angriff auf Bud-"weis?" — Nachstehend ist ein weiteres Fragment:

Wie Belleisle, von Dresden ohne Mitwirkung zurückkehrend, findet, daß der Angriff geschehen ist, — aber auf verhängnißvoll umgekehrte Weise. Prag erwartet Belagerung. Gespräch mit Broglio über diesen interessanten Punkt. Prag belagert.

Budweis, 4. Juni. — Prag, 13. Juni. Seit jenem 'Sahay' (das so ruhmreich für Frauenberg gekämpft wurde) lag Broglio im Schloß Frauenberg und der Umgegend, — diesseits der Moldau, sein Pisek 6 Meilen hinter ihm, und wohl angelegte Vorposten rings umher. Da lag Broglio, sich den Angriff auf Budweis überlegend (wäre nur erst Mitwirkung hier), — als im Gegentheil ganz urplötzlich Budweis einen Angriff auf Broglio machte, ihn völlig über den Haufen warf, und in größter Unordnung heim nach Prag schickte, mehr wie ein Haufen gemäheter Stoppeln im Wind treibend, als wie eine Armee marschirend! ** Werfen wir einen Blick auf ihn.

4. Juni 1742. (Tag vor Belleisle's Unterredung in Maleschau, hätte er es gewußt!) — Prinz Karl, nun von den Preußen befreit und für neue Arbeit bereit, marschirte plötzlich aus Budweis, überschritt plötzlich die Moldau, — über die Brücke von Moldau-Tein, indem er die dort liegenden Franzosen verjagte; verjagte auf gleiche Weise den zweiten und alle folgenden Posten; verjagte Broglio selber, fast ohne einen Schuß gefeuert zu haben und in einem Schrecken, heim nach Prag im Geschwindschritt, Tag und Nacht, — mit starkem Verlust an Gepäcke, schwerem Geschütz, Gefangenen, und totalem Verlust der Geistesgegenwart. "Der arme Mann, er war zu Ueberraschungen geboren" (sagten Friedrich's Knittelreime vor langer Zeit)! Er manövrirte geschickt (so behauptet er) an verschiedenen Punkten, hinter Flüssen und dergleichen; vermochte aber nirgends Halt zu rufen und entschlossen stille zu stehen. Was er zweifelsohne hätte thun können und sollen, sagen Valori und alle Sachverständige; — denn es war Nichts unmittelbar hinter ihm, außer dem lärmenden Kroatengesindel,

welchem, ehe man wieder ging, ein wenig Einhalt zu thun, rathsam gewesen wäre. Am dritten Abend, 7. Juni, kam er in Pisek an; setzte sich vor Tagesanbruch wieder in Marsch und ließ eine Besatzung von 1200 Mann zurück, — die sich am andern Tag, ohne daß ein Schuß gefeuert wurde, an Prinz Karl übergab. Broglio im Geschwindschritt voran eilend, das Kroatengesindel beständig dicht hinter ihm her, Packwagen feststeckend, das Landvolk alle Nachzügler niedermachend, erreichte keuchend Prag am 13ten, "das Gros der Armee gerettet, bemerkt Ihr wohl!" Und hält es für einen vortrefflichen Rückzug, Er, wenn Niemand anders. [1]

In Pisek hatte Prinz Karl die Verfolgung mit seinen regulairen Truppen eingestellt, indem der Schritt so ungemein schnell war. Von Pisek wendete sich Prinz Karl gen Pilsen, um dort einen Rest Harcourt'schen Zuzugs, der des Weges zog, aufzufangen: von Broglio, der darum wußte, aber in seiner großen Aufregung sich nicht darum bekümmern konnte, erfuhr er kein Hinderniß; und es geschah durch Glück, nicht durch Broglio's Vorkehr, daß diese arme Verstärkung zum Theil zu ihm durchkam, und zum Theil wieder in Eger Zuflucht suchte. Broglio hat unter den Mauern von Prag ein Lager bezogen, in schlimmem, wenn auch noch immer polterndem Zustande; seine Stellungen sämmtlich verloren; außer Prag und Eger hat er nun nichts in Böhmen inne.

Prag, 17. Juni — 17. August. In dieser Lage findet ihn Belleisle (15. Juni) von seiner Kuttenberg-Dresdener Mission zurückkehrend. Eine höchst unselige Lage, meint Belleisle, und man habe Nichts vor sich, als eine Belagerung in Prag; obschon Broglio anderer Meinung ist, oder pochend auf seinen neulichen wunderbaren Rückzug und andere hohe, zu wenig anerkannte Verdienste, sich überhaupt keinen Begriff von dergleichen fremden Momenten macht. *** Aus Versailles hatte man Belleisle geantwortet: "Auch in Dresden "ist also nichts zu Wege zu bringen? So gehen Sie denn und über"nehmen den Befehl in Prag; senden Sie Broglio, die baierische "Armee zu befehligen. Sehen Sie zu, was durch Fechten auszu"richten ist." Mit diesem Auftrag ist Belleisle gekommen, der schwerbeladene Mann, und Valori mit ihm, — wenn in dieser grausen Krisis Valori etwas nützen könnte. Valori berichtet wenigstens das Gespräch, das die zwei Marschälle hatten (ein Stück Gespräch, denn sie hatten mehr als eines, wenn auch so wenige wie möglich, indem Broglio ganz und gar polternd, schwefelhaft ist, und nicht leicht auf höfliche Weise mit sich sprechen läßt). [2] "Armee von Baiern?" antwortet Broglio, "so muß ich die von Harcourt zugeführten zehn Bataillone "haben! Prag? Prag mag meinetwegen zum — Was geht mich

[1] Guerre de Bohême, II. 122, rc.; Campagnes, V. 167 (sein eigener Bericht).

[2] Valori, I. 162—166; Campagnes, V. 170, 124, rc. rc.

"Prag an? Der älteste Maréchal von Frankreich abgesetzt, nach "solchen Verdiensten, und nach einem solchen Rückzuge! Ja, und wo "ist Ihre Bestallung als Befehlshaber in Prag, M. le Maréchal?" Belleisle hatte in der Eile kein regelmäßig ausgefertigtes Patent vom Kriegsamt, nur eine Ordre vom Hofe erhalten. "Ich habe einen "regelmäßigen Bestallungsbrief, Monseigneur: ich muß Schwarz auf "Weiß sehen, ehe ich ihn niederlege!" Der unbillige Broglio.

Belleisle, von rheumatischen Nerven geplagt, und jedenfalls von heftigem Temperament, unterdrückt die gewaltige Wuth, die in ihm ist. Seine Antworten an Broglio sind ruhig und mit gehaltener Stimme, — bewundernswürdig für Valori. Eines wünschte er mit Bestimmtheit zu wissen: Was M. de Broglio zu thun gedenke, und ob er nach Baiern gehen wolle oder nicht, um dort den Befehl zu übernehmen? Er solle die ganze Cavallerie zur Deckung mitbekommen; Cavallerie, wenn es nicht Dragoner sind, verzehren nur Futter im Belagerungsfall. — Nein, Broglio will nicht mit Cavallerie gehen; muß die zehn Bataillone haben; muß Schwarz auf Weiß haben; kurz er will nicht gehen! — So wird er denn da bleiben, denkt Belleisle, und man muß versuchen, während Prag belagert wird, ihn zu treiben, wie man die Schweine treibt, verdeckt und auf verkehrte Weise.

Welch eine Aussicht für den Dienst Seiner allerchristlichsten Majestät, — völlig verhängnißvoll, wäre nicht Belleisle ein hoher Mann gewesen und bereitwillig, sich mit Schweintreiben zu befassen! ** Die Entmuthigung in der Armee ist vollständig, wenn Belleisle nicht wäre; der Unwille über Broglio ist groß. Die Offiziere erklären offen: "Wir wollen austreten, wenn Broglio den Befehl behält! Unsere "Patente sind im Namen des Maréchal de Belleisle ausgefertigt" (im Frühling des verflossenen Jahres, als er solche Levers hielt, in welchen man sich mehr drängte als bei denen des Königs!) — "wir "sind nicht verpflichtet, einem andern General zu dienen!" — "Ihr "erkennt mich als euern General an?" frägt Belleisle. "Ja!" — "Nun so befehle ich euch M. de Broglio zu gehorchen, so lange er "hier ist."[1] **

27. Juni. Der Großherzog, Maria Theresia's Gemahl, von Wien hergekommen, um den Oberbefehl zu übernehmen, findet sich an diesem Tage bei der östreichischen Hauptarmee und seinem Bruder Karl ein: zu Königssaal, einen Tagesmarsch südlich von Prag. Da sie Friedrich nun vom Halse haben, warum sollten sie nicht Prag belagern, Prag einnehmen! Khevenhüller, mit Bärenklau und den Mentzel's, Trenk's, wird auf den armen d'Harcourt, der blos Proviant sammelt, in Baiern wohl Acht geben. Und die Oriflamme ist in Prag eingesperrt: — Gehen wir an die Oriflamme!

Prag ist umringt, mehr und mehr bedrängt von diesem Tage ab. Die förmliche Belagerung soll beginnen sobald 'die Artillerie herbei 'kommen kann' (was noch sieben Wochen dauert). Und so zuletzt,

[1] Valori, I. 166.

'am 17. August, auf einmal' bricht ein wüthendes Bombardiren aus 36 Mörsern und mehr als 100 großen Kanonen, ringsum in Batterien vertheilt, aus.[1] Welches die Franzosen, indem Belleisle's hohe Seele Alles anfeuert, ebenso wüthend erwidern; sie machen unablässige heftige verzweifelte Ausfälle, namentlich am fünften Tage der Belagerung Einen Ausfall (dessen nachher erwähnt werden wird), der sehr berühmt in Prag und in Paris war. **

Den Italienischen Krieg betreffend, der gleichzeitig geführt wird.

Krieg in Italien, — die spanische Xantippe voll Eifer für ihre antipragmatische Ideen, — war bereits seit acht Monaten; und er dauerte, hitzig genug, hartnäckig genug auf beiden Seiten, noch sechs Jahre fort, bis zum allgemeinen Friedensschluß von 1748. Ein Krieg, von dem wir fast nichts zu sagen gedenken; müssen aber den Leser ersuchen, sich dessen fortwährend bewußt zu bleiben, als von Einfluß auf unsere besonderen Angelegenheiten.

Die spanische Xantippe wünscht bringend, das Mailändische mit seinen Nebenlanden als Apanage für ihren zweiten Infanten, Don Philipp, zu bekommen; einen jungen Herrn, der nun, wie einst Don Carlos, der Versorgung bedarf. "Papst kann dieser, wie es scheint, nicht werden", sagte die zärtliche Mutter (die zu einer Zeit nach dieser Richtung für ihren Infanten geblickt hatte): "Nun, hier ist das Mailändische locker geworden!" Die Leser kennen sie als eine Dame von vielen Ansprüchen, grenzenlosen Bestrebungen; und sie trat sehr laut auf in der pragmatischen Frage: sie sei Oberhaupt des goldenen Vließes; ganz Oestreich, das deutsche wie das italienische, gehörten ihr! — wiewohl sie nun großmüthig den deutschen Theil an Kaiser Karl VII. abgegeben hat, und mit dem italienischen, zur Apanage für Don Philipp, vorlieb nehmen will. Und also ist Krieg, und wird Krieg in Italien sein, den wir uns fortan vorstellen müssen.

Ein Krieg, in welchem folgende drei Momente hauptsächlich hervortreten: Erstlich, die sardinische Majestät, die selber sehr nach mailändischen Ausschnitten und Additamenten begehrt; aber, außer durch ein künstliches Spiel zwischen der französischen und östreichischen Seite, keine Chance hat, welche zu erlangen. Er ist im Stande, für Spanien zu fechten; und auch (mit guten britischen Subsidien) gegen Spanien. Das zweite Moment bildet die britische Flotte, die beständig

[1] Guerre de Bohême, II. 149, 170.

zwischen Spanien und dem Kriegsschauplatz kreuzt, und Zufuhr zur See unmöglich, — fast unmöglich macht. Drittens, die savoyischen Pässe; wilde Alpenschluchten, Felsenlabyrinthe, unbezwinglich, wenn von einer sardinischen Majestät vertheidigt, welche die einzige anderweitige Straße für Heere und Zufuhren aus Spanien oder Frankreich bilden.

Diese savoyischen Pässe bilden in der That den Kern des Krieges, das unlösbare Problem für Don Philipp und die Franzosen. Auf Umwegen, durch weitschweifige Anstrengung und glücklichen Zufall, können gelegentlich Truppen sich durchzwängen: aber ohne eine einzige sichere Straße hinter ihnen offen für Zufuhren und Verstärkung, was nützt es? Es kam wohl zu Kämpfen jenseits der Alpen, auf, was man die eigentliche Bühne dieses italienischen Kriegstheaters nennen darf; aber der große stehende Kampf ist Der Frankreich's und Don Philipp's, wie sie sich Jahr aus Jahr ein krampfhaft bemühen, einen Weg durch die Coulissen, — nämlich durch jene savoyischen Pässe zu erhalten. Sie versuchen es durch diesen Paß und durch jenen, Paß von Demont, Paß von Villa-Franca oder Montalban (ruhmreich für Frankreich, aber fruchtlos), Paß von Exilles oder Col d'Assiette (abermals ruhmreich, abermals fruchtlos und verderblich); zuweilen über Nizza selber und über die den Meeresrand überhängenden felsigen Maulthierpfade (während britische Schiffskanonen auf sie spielen), — und können auf keinem Wege damit zurecht kommen.

Auch im Innern fielen hübsche Schlachten unter namhaften Generalen vor; unter General Browne, der Kriegsthaten verrichtete; dem vortrefflichen alten General-Feldmarschall Traun, von dem wir hören werden; Maillebois, Belleisle dem Jüngeren, von welchen wir gehört haben. Da war die Schlacht von Campo-Santo, eine neue Schlacht an diesem Ort (Traun's); die Schlacht von Rottofreddo, von Piacenza (traurig für Maillebois), — auf welche letztere der Einfall in die Provence, der Aufstand von Genua und andere Dinge folgten, welche alle Leser nun vergessen haben.[1] Die Leser müssen sich diesen italienischen Krieg fortwährend vorstellen als ein damals sehr lautes und reales Factum, und

[1] Zwei ausführliche Werke über den Gegenstand sollen belehrend für militairische Leser sein: Buonamici (der eine Zeitlang mit dabei war), De Bello Italico Commentarii (in Buonamici's Werken, Lyon, 1750); und Pezay, Campagnes de Maillebois en Italie, 1745 — 1746 (Paris, 1775).

das beständig in unsere deutsche Begebenheiten hinüber pulsirte (wie halbhörbarer Donner unter dem Horizont, zu wüthendem Donner über demselben), wie wenig wir auch hier darauf eingehen können. Eine kleine Scene aus diesem Italienischen Kriege, — eine, oder allerhöchstens zwei, — wollen wir mittheilen, und wenn möglich von dem Rest schweigen:

Scene, Höhe von Cadix, Oktober 1741: durch welch einen erstaunlichen Kunstgriff dieser Italienische Krieg endlich zum Anfang kam.

** Der spanische Hof, nämlich Xantippe Elisabeth, die Alles dort beherrscht, war begierig, los zu brechen, und stand lange in Bereitschaft, zornig auf die Stange beißend, da, ehe die traurigen vorläufigen Hindernisse überwunden werden konnten. In Barcelona hatte sie im Verlauf des vergangenen Sommers, mit verdoppeltem Fleiß seit der Zeit von Mollwitz, an 15,000 Mann gerüstet; konnte aber auf keinerlei Weise ihre Ueberschiffung bewerkstelligen, — wegen der umher kreuzenden britischen Flotten, die bald diesen, bald jenen Ort, namentlich zu diesem interessanten Zeitpunkt Cadix, wo ihre Transportschiffe und Kriegsschiffe lagen, blokirten. Fleury's Zögerungen waren der leidenschaftlichen Frau unerträglich; und hier nun, noch unerträglicher, sind die britischen Flotten; hier — daß ihn der —! — ist euer Admiral Haddock, mit seinen Linienschiffen Cadix blokirend!

Dann aber auf der andern, oder pragmatischen Seite, gab es auch Zögerungen. Mit der sardinischen Majestät, Karl Emanuel von Savoyen, der das Thor der Alpen inne hat, war es, trotz britischer Hülfsgelder, schwierig einig zu werden; — er wartete auf höheres Thorgeld, auf ein größeres Stück des Mailändischen, als man ihm bewilligen konnte; hatte auch allezeit ein Ohr für Frankreich offen; kurz, war langweilig und eigenwillig, und schien durch nichts zu dem Entschlusse zu bringen zu sein, das Schwert für Ihre ungarische Majestät zu ziehen. Am Ende ward er dazu gebracht durch einen britischen Kunstgriff, — als ein solcher erschien es dem bewundernden Journalisten- und Diplomatenverstand, — durch einen Kunstgriff, der Allem, was wir seitdem abseiten des perfiden Albions gehört, gleichkommt.

Eines Tages, "Mitte des verflossenen Oktobers", als die spanischen Wächter zum Cadixer Leuchtthurm hinausblickten, waren die englischen Linienschiffe verschwunden: "Wo sind sie? Fort aus diesen Gewässern; "kein Schiff zu sehen!" — Die Schiffsböden bedürfen wohl des Reinigens, oder es ist sonst etwas passirt, und die blokirende Flotte des perfiden Albions hat ihren Posten verlassen und in Gibraltar einlaufen müssen, um ausgebessert zu werden. Das, rathe ich, war der machiavellische Kunstgriff, den sie ausgeführt hatten; ohne Haddock und Consorten zu examiniren (wie das erzürnte Parlament that), will ich darauf wetten, daß es Das war und weiter nichts!

Jedenfalls entsendet die Xantippe, als sie fand daß kein feindliches Linienschiff im Wege und der Wind gut war, ihre Transport- und Kriegsschiffe flink nach Barcelona; schifft dort flink, von Frankreich behutsam unterstützt, ihre 15,000 Mann ein, und landet sie vollständig "um Mitte Dezember", unter schwachem Widerstand von Haddock, an der genuesischen Küste: "Frisch auf nach Mailand, Ihr "Söhne Spaniens!" Dadurch ward Karl Emanuel genöthigt, seine Zögerungen zu endigen und sofort als Vertheidiger jenes Herzogthums aufzutreten,[1] damit ihm nicht jeder Antheil daran entgehe. Und so nahm das Spiel seinen Anfang. Europa bewunderte mit Schaudern den raffinirten Kunstgriff, denn in Schlauheit thun sie es dem Beelzebub gleich, diese perfiden Insulaner, — und sie sind immer dabei; daher ihre Größe in der Welt. Ahmet ihnen nach, ihr Völker, wenn ihr ebenfalls groß werden wollet. So lautet unser Journalisten-Evangelium in dieser späten Epoche der Menschengeschichte. **

Andere Scene, Bucht von Neapel, 19. — 20. August 1742: Der König der beiden Sizilien (weiland Kind Carlos), der seiner Mutter beigestanden hatte, wird gezwungen, neutral im Italienischen Krieg zu werden.

Der Leser wolle sich nach der Bucht von Neapel mit dem schönen Vesuv-Hintergrund versetzen. Der englisch-spanische Krieg ist, wie es scheint, doch nicht völlig todt, und wird nicht von Jenkins und den Leuten von Wapping allein geführt. Hier in der Bucht von Neapel entflammt er zu einiger Denkwürdigkeit, und giebt inmitten der übrigen Drangsale der Welt ein lebendiges Zeichen von seinem Dasein.

Sonntag, den 19. August, erscheint Commodore Martin, der in der Nacht angekommen war, mit einer angemessenen Anzahl Linienschiffe, Kanonenböte, Bombardiergalliote in der Bucht von Neapel im Auftrag seines Admirals (eines gewissen Matthews) und der britanischen Majestät, sehr zum Staunen Neapels. Commodore Martin lavirt den ganzen Vormittag, und um 4 Uhr geht er — innerhalb Schußweite von der Stadt, furchtbar nahe, — vor Anker, und schickt von da aus eine Botschaft an Land, des Inhalts: "Seine sizilianische "Majestät" (Kind Carlos, unser denkwürdiger alter Freund, der im Uebrigen ein Regent von Verdienst sein soll) "habe sich in diesem "Italienischen Krieg nicht, wie verbunden, neutral gehalten; sondern "habe seine Truppen zu denjenigen der Spanier, der erklärten Feinde "Seiner britanischen Majestät, stoßen lassen. Namens der Letzteren "werde er hiermit aufgefordert, diesen übereilten Schritt zurück zu "thun, wenn nicht schmerzhafte Folgen sofort eintreten sollen!" So lautet Martin's Botschaft, bei der er hartnäckig, unveränderlich, gegen-

[1] Adelung, II. 535, 538 (der an den 'Kunstgriff' glaubt): was für eine Art 'Kunst' es war, ist genugsam zu ersehen in Gentleman's Magazine, ꝛc. von jenen Monaten!

über der außerordentlichen Verwirrung und der mannichfaltigen Gegenvorstellungen des armen neapolitanischen Hofes beharrt: "Rufet eure 20,000 Mann zurück und behaltet sie zurück," fordert Martin beharrlich; und zuletzt, als das Argumentiren langwierig zu werden drohet, setzt er noch hinzu: "Eure Antwort muß innerhalb einer Stunde erfolgen," — und legt seine Uhr auf den Kajütentisch.

Der in Zittern und Beben versetzte Hof, dem nur die Wahl verbleibt, sich in Brand stecken zu lassen oder zu willfahren, antwortet innerhalb der Stunde: "Ja, in allen Stücken." Etwa acht Stunden des Argumentirens: tief in der Nacht von Sonntag ist Alles abgemacht; Alles im Vorbereiten zum Unterzeichnen und Besiegeln; die Schiffe machen sich wieder segelfertig, — und Dienstag mit Sonnenaufgang ist kein Martin mehr da. Martin ist bis auf das letzte Bramsegel über den Horizont verschwunden, wird nimmer wieder gesehen, wenn auch lange in Erinnerung behalten.[1] Man möchte wissen, ob wohl Pipes und Hatchway[2] mit in Martin's Geschwader waren? Auf welcher Station Commodore Trunnion[2] damals in der britischen Marine diente? Verschwundene Schatten grimmer stummer Seekönige, es ist keine Kunde von ihnen da, außer eine solche, die selbst eine Art von Schatten ist! Ein Schatten oder symbolisches Phantom aus dem Gehirn jenes Tobias Smollet, eines Chirurgengehülfen, der leibhaftig mit dabei war, sein eigenthümlicher Werth völlig ungekannt. — Die auf diese Weise erlangte Neutralität des Königs Carlos dauerte anderthalb Jahre; eine zeitweilige fühlbare Erleichterung für Ihre ungarische Majestät. Wir verlassen hier den Italienischen Krieg und geben ihn, wie oben angedeutet, der Einbildung des Lesers anheim.

* * *

Die Belagerung von Prag dauert fort. Ein großer Ausfall daselbst.

Prag, den 22. August. Zu denselben Stunden da Martin Neapel bedrohete war die Armee der Oriflamme in der Stadt Prag mit einem "wüthenden Ausfall" beschäftigt; — der Leser mag sich vorstellen, was das für Prag und für die Oriflamme sagen will!

Prag ist umzingelt, wird beschossen vom Wischerad, Ziskaberg und der ganzen Hügelumgebung; jeder Zugang ist versperrt, "mehr "als 60,000 Oestreicher liegen darum herum, nahe bei 40,000 der"selben sind regulaire Truppen": ein schwer zu vertheidigender Ort; aber mit vortrefflichen Anstalten zur Vertheidigung Seitens Belleisle's,

[1] Tindal's Rapin, XX. 572 (datirt falsch und ist durchaus undeutlich); Gentleman's Magazine, XII. 494: — kam 'Sonntag Mor'gen, 19. August a. S.'; 'ging vor Anker um 4 Uhr Nachmittag'; '2 Uhr 'in der Nacht auf den 20sten' Alles bewilligt; König Carlos' Brief wird entgegengenommen, Schiffe segelfertig gemacht; — sie segeln die folgende Nacht, und sind morgen den 21sten aus den Augen verschwunden.

[2] Charaktere in Smollet's Seeromanen. D. Uebers.

und die Besatzung in entschlossener Stimmung. Die Besatzung macht fortwährende wüthende Ausfälle, — die im hohen Grade erfolgreich sind, sagen die französischen Zeitungen; die aber endigen wie alle Ausfälle: man kehrt zurück und hat Ehre gewonnen und weiter nichts; — und diesen Mittwoch den 22. August vollbringt sie den allergrößten Ausfall,[1] während Commodore Martin — und manch ein Pipes und Hatchway, uns unbekannt, grimme Wache haltend, — Matthews und den Gewässern von Toulon wieder zusteuert, und eine und dieselbe Sonne auf Alle herabblickt.

Es war ungefähr 12 Uhr als dieser Prager Ausfall, nun völlig in Ordnung, mehrere tausend Mann stark und sämmtlich weißglühend, was nun eine stehende Temperatur ist, hervorbricht. Ein Ausfall der fast, wie es scheint, jenem Pharsalus von Sahay gleichkommt, — auf den wir aber in dieser kurzen Uebersicht kein Wort verwenden können. Hitziges Fechten, feuriger unwiderstehlicher Angriff; aber man ging zu weit, verlor alle eroberten Kanonen wieder, und kehrte blos mit Lorbeeren und einer beträchtlichen Anzahl Getödteter und Verwundeter — der Anführer selber ward blutend heimgetragen — zurück. "O die unvergleichlichen Truppen!" rief Paris; — rief namentlich auch Voltaire (wie ich finde), und zwar in sehr hoher Gesellschaft, bei jenem Besuche in Aachen. Ein ruhmreicher aber fruchtloser Ausfall.

Die östreichischen Generale hatten sich eben zu Tische gesetzt als er begann; sie hatten beabsichtigt, beim Wein im Großherzoglichen Zelt einen Kriegsrath zu halten: "Was, wollen sie uns nicht Ruhe zu unserm Mittagsmahl lassen!" rief Prinz Karl in muthwilliger, lustig sein wollender Laune aus. Er ist, wie ich höre, ein Liebhaber der Tafelfreuden, dieser Prinz Karl, und verschmähet den Wein nicht; übrigens ein wackerer, gesprächiger, leutseliger Prinz, — "mit schwarzen, flachliegenden Augen, einem rothen, pockennarbigen Gesicht". Seinen Hut aufsetzend, mit von Hunger und Ungeduld geschärften Sinnen, mag er einige Stunden lang sich zusammennehmen bis der Ausfall ausgetobt und, seine gewonnenen Kanonen und Trophäen zurücklassend, wieder seiner Wege gehe. Kein Ausfall konnte hoffen, 60,000 Mann zu schlagen; dieser wüthende, fast Sahay gleichkommende Ausfall mußte unter besagten Umständen wieder heimkehren. Hierauf nahmen Prinz Karl und die Uebrigen Etwas zu sich, und der unerbittliche Druck der Belagerung, immer fester sich zusammenziehend, ging vor sich wie zuvor.

Die Augen von ganz Europa waren auf Prag gerichtet, wo sich offenbar eine große Krise vorbereitete. — Frankreich, oder Hülfe von Frankreich, ist an 100 Meilen entfernt. Von d'Harcourt, der blos Magazine sammelt, mit Khevenhüller in seiner Nähe, ist keine Hülfe zu erwarten. Die Besatzung von Eger, 20 Meilen westlich von uns, über die Berge drüben, reicht kaum hin ihre eigenen Festungswerke zu bemannen. Andern festen Posten oder Stützpunkt irgend welcher Art

[1] Campagnes, VI. 5; Guerre de Bohême, II. 173.

haben wir nicht hier zu Lande. Wir sind unserer 24,000, und haben an nutzbarer Hülfsquelle die Magazine in Prag und unsere eigenen rechten Hände.

Die Blüthe des jungen Adels war mit dieser Oriflamme gezogen, — die sich nun dort in Prag verzweifelt wehrt; die französische Ehre selber scheint dort eingeschlossen! Der Gedanke daran beunruhigt bitterlich die Tage und Nächte des alten Fleury, der nun nahe an Neunzig ist, und allezeit dem Kriege abhold war. Auch das französische Publikum, — wir können uns vorstellen, welch ein Publikum! Der junge Adel in Prag hat seine Wortführer und Führerinnen in Versailles, deren Klage lauter, schriller wird; alle Welt, von dem Gerüchte jener wüthenden Ausfälle erregt, wird schrill und laut. Was kann der alte Fleury anders thun, als Maillebois befehlen: Dünkirchen seinem Schicksale zu überlassen und sofort Prag zu Hülfe zu eilen! Und Maillebois ist bereits auf dem Marsch; seine verschiedenen Divisionen (9. — 20. August) überschreiten den Rhein in der Gegend von Düsseldorf; — wir werden mehr von ihm hören.

** Einige Zeit vor der wirklichen Beschießung hatte Fleury, die Unvermeidlichkeit derselben erkennend, Belleisle angewiesen zu unterhandeln. Demzufolge hatte Belleisle eine, fast zwei Unterredungen mit Königsegg.[1] "Freien Abmarsch nach Hause, und billige Friedens-"unterhandlungen hinterher?" schlug Belleisle vor. "Unbedingte "Uebergabe; Kriegsgefangene!" antwortete Königsegg, "so lautet "Ihrer ungarischen Majestät bestimmter Befehl und Ultimatum." Der hohe Belleisle erwiderte nichts Unhöfliches, blos irgendein "Alors, Monsieur —!" Und ritt zurück nach Prag mit einem Gemüthe völlig in Weißglühhitze, — und machte allmälich die sämmtlichen 24,000 weißglühend, und erhielt sie so.

In der That thut sich Belleisle, ein stolzer, zum Schweigen gezwungener und nun auf der Wehre stehender Löwe, in dieser Belagerung sehr hervor; welche um seinetwillen noch immer von der Menschheit ein flüchtiges Andenken verdient. Er rafft sich zu eisernem Stoicismus, zu concentrirtem Handeln zusammen; duldet Alles, namentlich Broglio's herrisches Wesen, gleich als wäre seine dünne Haut diejenige eines Rhinoceros gewesen, und ist bereit, Alles zu wagen. Wie ein vortrefflicher Soldat, wie ein vortrefflicher Bürger. Er richtet ein, ordnet an; leitet, treibt auf verdeckte Weise (sei es durch Gegensätze oder anderswie) den herrischen Broglio; belebt Jedermann mit seinen lakonischen Worten, mit seinem verständigen Schweigen, was noch emphatischer ist. — Séchelles hat vorsorgend ungeheuere Vorräthe mittelmäßigen Zwiebacks aufgehäuft; Fleisch war nicht zu haben; Belleisle demontirt seine 4000 Mann Cavallerie bis auf 400 Dragoner; schlachtet 150 Pferde täglich und läßt sie als Metzgers-

[1] Guerre de Bohême, II. 156 ('2. Juli' die wirkliche Unterredung); das. 161 (das Corollarium dazu, dieselbe bestätigend, was schriftlich geschah).

fleisch kochen, um die Soldaten bei Kräften zu erhalten. Er selber und Broglio essen es, den Andern zum Beispiel. In Broglio's Quartier wird eine Art offene Pferdefleischtafel gehalten: Offiziere treten herein, stumme Eile aus ihren Augen blickend, schneiden ein Stück von dem Bouilli ab, brechen einen schlechten Zwieback, schenken ein Glas mittelmäßigen Wein ein, und setzen sich kaum zum Essen nieder, so groß ist ihre Eile, um wieder auf den Wällen zu sein. Die 80,000 Einwohner stehen, mit Ausnahme einiger Juden, wie Ein Mann gegen sie. Belleisle sorgt für Alles: den Soldaten wird strenge Zucht, und den Einwohnern gegenüber Höflichkeit zur Pflicht gemacht; es wird auch wohl "ein Prager Fleischer gehängt", der als Spion betroffen worden; aber wir wollen hoffen, daß man sich mit einem Minimum dieser Art begnügt.

Maillebois marschirt mit einer "Erlösungs-" oder „Mathuriner-Armee" (von Witzlingen so genannt), Prag zu entsetzen; erreicht, von dem Grafen von Sachsen verstärkt, die böhmische Grenze, 50,000 Mann stark (9. August—19. September).

Maillebois hat an 40,000 Mann: vor ihm sind 100 Meilen schwierigen Weges; die feuchte Jahreszeit ist da, die Tage nehmen ab; ungewisse Verpflegung ('Seckendorf's Mehl', und was außerdem noch für Verpflegungsanstalten da sein mögen): ein schwieriger Marsch nach der Gegend von Amberg und der Spitze der Oberpfalz. Hernach kommen Gebirgspässe, der böhmische Wald: und der Erfolg —? "Kann nicht zweifelhaft sein!" denkt Frankreich, was immer Maillebois denken mag. Das witzige, seinen Tagesspaß liebende Paris nennt ihn: Erlösungsarmee, "l'Armée des Mathurins", — eine Art Mönche, die mit der Erlösung von Christensklaven zu schaffen haben: — wie lustig! Und doch war der Enthusiasmus groß: junge Prinzen vom Geblüt wollten als Freiwillige mit, so daß der König es strenge verbieten mußte; — da verließ der Prinz de Conti seine Gemahlin, seine Maitresse, borgte wunderbarlich 60,000 Livres für seine Ausrüstung, entwich heimlicherweise mit der Post, und begab sich dennoch zu der Armee. Er erhielt einen Verweis, drei Tage Arrest; ward aber hernach befördert, und zeichnete sich in diesen Kriegen einigermaßen aus. [1]

Der Marsch geht fortwährend in südöstlicher Richtung, über Frankfurt, von da nach der Nürnberger Gegend ('sind in Fürth am 6. September') und dem Rande des Fichtelgebirges, — Ansbach und Baireuth bleiben links liegen; — endigt schließlich in der Oberpfalz, in der Stadt Amberg. Ehe man die böhmischen Pässe versucht, soll Verstärkung eintreffen. Der größere Theil der "Baierischen Armee", nun unter dem Grafen von Sachsen, nicht länger unter d'Harcourt, soll das Proviantsammeln in den Donau-Isargegenden (Deggendorf, nördliches Ufer der Donau, ist ihr Hauptquartier) einstellen, und sich

[1] Barbier, II. 326 (Conti betreffend, das. 331); Adelung, rc.

auf den Marsch begeben, — in weitem Umkreis, nicht nördlich, sondern an der Donau, und sogar hauptsächlich auf dem südlichen Ufer (um das öde Gebirge und dessen Pandurenschwärme zu vermeiden), — und sich in Amberg mit Maillebois vereinigen. Dies ist ein weitschichtiges Spiel. Der große Marlborough pflegte dergleichen zu spielen und zu gewinnen, indem er die schwierigen Momente, der Zeit und des Raumes, zu bemeistern verstand; aber ein Maillebois? Die Pariser nennen ihn "Vieux Petit-maître (Stutzer von sechszig Jahren", so zu sagen); er hat eine arme Stutznase und entsprechendes Affengesicht. ** Hier ist Eine Scene zu Frankfurt am Main, das Faktum sicher, der Tag nicht angegeben.

Frankfurt 'Ende August' 1742. Als seine Armee bis in die Umgegend von Frankfurt gelangt war, — nicht bis Frankfurt selber, dessen reichsstädtische Privilegien in Bezug auf fremde Truppen und Durchmärsche man respectiren muß, — wartete der Maréchal de Maillebois, wie es seine Schuldigkeit war, dem Kaiser auf: bei welchem Anlasse der Maréchal sich leider nicht mit der gebührenden Ehrerbietung gegen Seine Kaiserliche Majestät benahm. Er war vielleicht unwillig über die Unternehmung, zu der er sich gezwungen fand, war mannichfaltig geplagt, und erblickte in der Kaiserlichen Majestät nicht viel mehr als eine Schauspieler-Majestät, die in von Frankreich bezahlten Miethwohnungen residirt, und Frankreich und Maillebois unendliche Plackerei umsonst verursacht. Gewiß ist, daß er sich gegen Seine Kaiserliche Majestät sehr frei ausließ, und durch die geheiligte Persönlichkeit nichts weniger als imponirt war: und seine Offiziere im Vorzimmer, in dem sie sich den ganzen Tag über in Masse aufhielten, um sich dem Kaiser vorstellen zu lassen, machten viel Lärm, und plauderten und schäkerten unaufhörlich, als wäre es eine Kaserne, anstatt des Vorhofs Kaiserlicher Majestät. So daß Kaiserliche Majestät kaum im Stande war, den ausbrechenden Zorn zu unterdrücken, und am andern Tage Maillebois bedeutete, daß sie sich fernerhin dergleichen Besuche verbäte. Arme Kaiserliche Majestät; ein Menschenkind, das sich mit der Schauspielerei zu hoch versteigt. Er besaß den schönsten Palast in Deutschland, über den vorlängst der große Gustav erstaunt war: und nun besitzt er ihn nicht mehr; die Mentzel und scheußliche zottige Creaturen sind Herr in der churfürstlichen Residenz, und die Kaiserliche Miethwohnung wird wie bemeldet respectirt! [1] — Die Witzbolde sagten von ihm: "Er wollte entweder Kaiser sein oder Nichts: "sieh da, er ist Kaiser und Nichts!" [2] **

[1] Von Loen, Kleine Schriften, II. 271 (angeführt bei Buchholz, II. 71). Campagnes schweigt; unterdrückt gewöhnlich Auftritte dieser Art.

[2] 'Aut nihil aut Caesar, Bavarus Dux esse volebat;
'Et nihil et Caesar factus utramque simul.'
(Barbier, II. 322.)

19. August — 14. September. Graf Moritz von Sachsen ist auf dem Marsch von Deggendorf her, auf dem nördlichen Donauufer, auf engen Gebirgswegen; geht dann über die Donau nach dem südlichen Ufer und dem offenen Lande, — einen weiten Umweg machend, den Fluß zur Rechten, um mit Maillebois in Amberg zusammen zu treffen; seine Stärke ist 10,000 oder 12,000 Mann. Seckendorf, nun baierischer Feldherr, begleitet Moritz mit ansehnlichem baierischen Heere, sage 20,000 Mann, "immer auf der linken Seite marschirend"; aber nur bis Regensburg, bis Stadt-am-Hof, einer Vorstadt von Regensburg, wo sie die Donau wieder überschreiten. — Vorstadt von Regensburg, wohlgemerkt, da Regensburg selber eine gegen Kriegsbelästigungen ganz besonders privilegirte Reichsstadt ist, — der Sitz des Reichstags selber, obschon Letzterer vor Kurzem nach Frankfurt verlegt worden ist, um in der Nähe seines Kaisers und aus der Nachbarschaft dieses beständigen Kriegstumults weg zu sein.[1] — Die Donau bei Regensburg erst überschritten, macht Seckendorf mit seinen Baiern Halt; postirt sich in Kelheim, Ingolstadt und den festen Garnisonsörtern in der Umgegend, — denkt daß, falls Khevenhüller nach Prag abberufen würde, sich hier Etwas vornehmen ließe. Graf Moritz marschirt weiter, gerade gen Norden nun, das Naabthal hinauf; ist gezwungen, sehr auf seiner Hut zu sein. Heillose Tolpatschenschaaren und Trenkisches Volk haben ihn, seitdem er wieder über die Donau gekommen, auf der rechten Seite so nahe als sie sich wagen durften begleitet, und greifen mitunter die Magazine an. Eine der Thaten, nehmen wir nur eine, die sie verübten, war folgende — auf dem Wege zu Moritz vor wenigen Tagen:

** 7. September. Trenk mit seinen Tolpatschen war in Cham erschienen, — einer hübschen Gewerbsstadt auf der diesseitigen oder neutralen Seite des Gebirgs (nicht in Böhmen, sondern in der Oberpfalz, dem Gebiet des alten Churpfälzers, den die Oestreicher hassen); — und nachdem er Cham gegen alles Gesetz und Recht aufforderte und angriff, verheerte und vernichtete er dasselbe mit Feuer und Schwert.[2] Ein greuliches, fast unglaubliches, aber wahres Fakt, das nun überall Entsetzen verbreitete. Ein unholderes Individuum als diesen Trenk (Pandur Trenk, Vetter des preußischen) hat es seit den Tagen Attila's und Genghis' in keinem Krieg gegeben. Dabei schneidet er entsetzlich auf; hat auch (behüte Gott!) eine "Autobiographie" geschrieben, — indem er glücklicherweise nachher im Gefängniß und sogar im Tollhaus Muße für solche Arbeit fand, — die mit blutigen Lügen und Uebertreibungen angefüllt ist: unholdeste aller menschlichen Seelen. Sein Gesicht ist indigofarben, — das er sich beim Plündern einer Apotheke (wenn mir recht ist, in derselben

[1] Ward verlegt am 10. Mai 1742, — nach dreimonatlichem Argumentiren und Protestiren von Seiten Oestreichs (Adelung, III. a. 102, 138).

[2] Adelung, III. a. 258; Guerre de Bohême; ꝛc.

Gegend) geholt hat: "Ach Gott, Ew. Gnaden, hier ist nichts von Gelde!" betheuerte der arme Apotheker, der den Oberst Trenk beim Durchsuchen des Hauses mit brennendem Licht begleitete. Trenk glaubte doch Etwas gefunden zu haben, ergriff das Licht und hielt es nahe daran: — der Fund erwies sich als Schießpulver, und Trenk bleibt dunkelblau bis zum jüngsten Tage.[1] Eine der Verdammniß würdigere Seele ist mir selten vorgekommen.

19. September (fünf Tage nach Seckendorf's Abgang) bewerkstelligt der Graf von Sachsen seine Vereinigung mit Maillebois, — nicht genau bei Amberg, sondern bei Vohenstrauß, in demselben Sulzbachischen Lande, acht Meilen östlich, oder pragwärts, von Amberg. Maillebois und er zusammen sind ungefähr 50,000 bis 60,000 Mann stark. Sie sind nun an der böhmischen Grenze, am Rand des Böhmerwaldes (großen, vierzehn Meilen langen Waldgebirges); sind innerhalb 10 Meilen von Pilsen, innerhalb 20 Meilen von Prag selber, — wenn sie durch das Waldgebirge hindurch können, was schwierig sein dürfte.

Prinz Karl und der Großherzog rücken, auf die Kunde von Maillebois, demselben entgegen (14. September); und die Belagerung von Prag wird aufgehoben.

Den 11. September bemerken die Belagerten in Prag, daß das östreichische Feuer nachläßt, daß der Feind seine Kanonen wegzunehmen scheint. Dörfer und Höfe in weitem Kreis ringsum gehen in Flammen auf. Ein erfreuliches Anzeichen: — seit dem 13. August hat Belleisle um Maillebois' Advent gewußt; er erräth nun, daß die Oestreicher darum wissen. — 14. September hat das Feuer gänzlich aufgehört. Der Großherzog und Prinz Karl sind fort, um diesen Maillebois in den verwickelten Defiléen aufzusuchen, "besser wir begegnen ihm dort als hier": — und an diesem vierten Morgen gewahrt Belleisle, daß die Belagerung aufgehoben ist.[2]

Ein glücklicher Wechsel. Kein Feind mehr da, — etwa ein Festitiz mit seinem Tolpatschengesindel mag noch in der Nähe lauern, — kein Feind vom geringsten Belang. Recognoscirungsparteien bewegen sich frei umher: — aber was Fouragiren betrifft? Das Land ist in Asche gelegt, die Dörfer zwei Meilen im Umkreis sind schwarz und stumm; — hier und da findet man einen magern Stier, willkommen bei dem gekochten Pferdefleisch; rafft man ein paar Wagen voll verschont gebliebenen Grases für die übriggebliebene Cavallerie zusammen. Das Genie eines Séchelles und Hülfe von der sächsischen Seite her wird sehr nützlich sein!

Aber der unzweifelhafteste Vortheil ist vielleicht dieser, daß Broglio, nun nicht mehr so stolz auf die Lage, in der sich Prag be-

[1] Guerre de Bohême.

[2] Espagnac, I. 145; Campagnes, V. 348.

findet, oder vielleicht durch geschickte Lenkung dazu veranlaßt, Prag freiwillig verläßt: Belleisle wird seine Function fortan nicht mehr mittels Schweinetreiben, sondern unmittelbar zu verrichten haben. "Man gebe mir 6000 oder 8000 Mann Fußvolk und was an be- "rittener Cavallerie noch da ist," schlägt Broglio vor, "so will ich "schräg gen Eger vorgehen, — welches auch gen Sachsen ist, und "Communicationen für Proviantzufuhren dort eröffnet: — will eine "Hand nach Maillebois über die Bergpässe hinüber ausstrecken und "bergestalt ein siegreiches Ende herbeiführen!" — Belleisle willigt ein, froh Broglio zu jedem Preis los zu werden, — "Adieu M. le "Maréchal (und" sotto-voce "möge es lange währen, ehe wir uns "wieder als Theilsgenossen zusammen finden)!" Broglio marschirt also (streckt die "Hand" sehr schön, aber nur nicht weit genug nach Maillebois aus); gelangt etwa 12 Meilen weit nordwestlich, bis nach Töplitz (in gar zu schräger Richtung von Eger), — aber durchaus nicht weiter.

Die Maillebois'sche Erlösungsarmee kann nicht erlösen; — muß wieder südwärts wanken, und wird eine "Armee von Baiern" unter Broglio.

19. September — 10. Oktober, — der Schauplatz ist: das Eger-Vohenstraußer Land, in der Umgegend vom und im Böhmerwald. — Drei Wochen lang versuchen Maillebois und der Graf von Sachsen vergebens, durch jenen Böhmerwald zu gelangen. Es führen nur drei gangbare Pässe hindurch, jeder derselben ist schwierig, und jeder führt jenseits zu neuen Schwierigkeiten, die nur durch feste Entschlossenheit zu überwinden sind. Ein düsteres Geschäft: eine düstere schwierige Region, einsam, öde; enthält nichts als rauhe Schluchten (und vielleicht versteckte Tolpatschenschaaren), Oeden, Bergwaldungen, stumme Bäume, feuchte falbe Blätter. Maillebois und Moritz wenden sich, nachdem sie einen Einblick davon genommen, links nach Eger, beziehen Lebensmittel und Verstärkung von der dortigen Besatzung. Auf Einem Paß, dem zunächst an Eger, gelangen sie durch den Wald; — finden aber auf der andern Seite Prinz Karl und den Großherzog in Reih und Glied stehend, bereit, sie zu empfangen. "So gehet "denn dem Prinzen Karl und dem Großherzog zu Leibe, schlaget sie, "mit Broglio in ihrem Rücken?" Das war möglicherweise Friedrich's Gedanke während er (nun wieder in Berlin) das derzeitige Kriegstheater beobachtete.

Aber das war nicht die Maillebois-Broglio'sche Methode; — ja Maillebois soll geheime Instructionen gehabt haben, "nichts zu "riskiren". Broglio mit seiner ausgestreckten Hand (12,000 Mann stark rechnen ihn Einige, aber es ist einerlei) sitzt unthätig in Töplitz, viel zu schräg abseits: "So komm' doch, komm', o Maillebois!" Maillebois, — den Prinzen Karl auf die Seite manöverirend, oder vielleicht that es der Hunger für ihn, — drang wirklich einmal pragwärts vor, auf dem Paß von Kaaden, sehr schräg von Töplitz. Auf

dem Paß von Kaaden, — die Eger hinab, durch das Gebirge des Saatzer Kreises, am Schloß Elnbogen, dem Schlüssel desselben, vorüber; — und "würde es vollbracht haben" (sagte er nachher immer), "wenn der Graf von Sachsen keinen Fehler gemacht hätte!" Es ist unleugbar, daß der Graf, als Vortrab, das Schloß Elnbogen einnahm, und da die Zeit so kostbar war, die Tolpatschen auf Parole abziehen ließ. Gleichfalls unleugbar, daß die Tolpatschen, achtlos auf Parole, hierauf das Städtchen Kaaden 4000 Mann stark besetzten, unsere Vorposten in Kaaden abschnitten; und — kurzum wir mußten uns aus der Gegend zurückziehen, und uns als eine Erlösungsarmee erweisen, die nicht erlösen konnte!

Maillebois und Moritz ziehen mürrisch das Naabthal hinab (sie haben, sage 15,000 Mann, nicht im Gefecht, sondern im Koth und durch Strapazen eingebüßt); und das gespannte europäische Publikum (die Fünfgroschen-Gallerie hauptsächlich) sagt mit höhnischem Blick: "Pah, es ist also aus!" Mürrisch dahinziehend (30. Oktober bis 7. November), gehen Maillebois und Moritz wieder über die Donau auf das sichere linke Ufer, marschiren nach der Isargegend und den d'Harcourt'schen Magazinen, — und werden "die große Baierische "Armee", die gewöhnliche Zuflucht der Unglücklichen. ***

Von Seckendorf in der Zwischenzeit. Für Belleisle und den Entsatz von Prag hat sich Maillebois in eigener Person als nichtig erwiesen; aber für den mit seinen Baiern wartenden Seckendorf hat der Schatten und das Gerücht von Maillebois, für einige Wochen, gewaltige Resultate gebracht. Da Khevenhüller nordwärts zur Mitwirkung gegen Maillebois berufen ward, und nur Bärenklau mit etwa 10,000 Oestreichern nun noch in Baiern stand, so machte sich Seckendorf, der entschieden die Uebermacht hatte (von dem Ueberrest von d'Harcourt's Leuten und ihren Magazinen nicht zu reden), in der Kelheim-Ingolstadter Gegend schnell auf, begab sich auf den Marsch, und trieb die Oestreicher mehrentheils aus Baiern. Mehrentheils, und zwar ohne Schwertstreich, durch bloßes Marschiren. München ward, auf das Gerücht von Seckendorf (4. Oktober), geräumt: eine frohe Stadt, als sie Bärenklau abmarschiren sah. Vieles ward geräumt, — das Isarthal hinab theilweise bis an das Innthal, — Vieles rein gefegt durch Seckendorf unter diesen glücklichen Umständen, der sich einmal siegreich sieht und seinen Ruhm in den Zeitungen liest; möchte es nur von Dauer sein. So ziemlich ohne Schwertstreich, sagen wir, und bloß durch Marschiren: einmal, als er sich einem Orte zu sehr genähert hatte, machten die retirirenden Oestreicher Kehrt und "nahmen ihm 100 Gefangene ab" ehe sie weiter gingen;[1] — sonst erinnere ich mich keines Gefechts in dieser "Wiedereroberung Baierns". Mit dem eintretenden Winter nähert er sich wieder Maillebois und der Isargegend, cantonirt sich am obern Inn,

[1] Espagnac, I. 166.

den Franzosen voraus (Braunau ist sein vornehmster fester Platz), und bestrebt sich, einem vereinten Angriff auf Passau und beträchtlichen Dingen entgegen zu sehen, wäre der Frühling erst da. **

Und von Broglio in der Zwischenzeit. Was Broglio anbelangt, der in Töplitz, sich selbst überlassen, vergebens nach Maillebois hinüber blickt, so schickt dieser die größere Hälfte seiner Truppen nach Prag zurück; die andere Hälfte setzt er in Leitmeritz fest, halbwegs zwischen Prag und Dresden: 'will Belleisle mit sächsischen 'Lebensmitteln versorgen' (was niemals geschah, und nach einigen Wochen werden sie sämmtlich zu Gefangenen gemacht). Dies geordnet, begiebt sich Broglio an den sächsischen Hof, welcher antwortete: "Lebens-"mittel? Ach, Monseigneur! Wir haben (um es Ihnen zu gestehen) "Frieden mit Oestreich geschlossen:[1] dürfen kein Loth Lebensmittel "hergeben!" — im Uebrigen aber die Höflichkeit selber gegen den großen Broglio war. Der große Broglio, nachdem er auf's prächtigste bewirthet worden, schlägt den Weg nach Baiern ein; begiebt sich auf Umwegen grandios reisend ('durch Nürnberg mit einem Geleite von 500 Reitern') nach Maillebois' neuem Quartier; — übernimmt den Befehl der "Baierischen Armee", (möge es ihm wohl bekommen!) und schickt Maillebois grollend nach Hause, wo die unbarmherzige Kritik der Menschen seiner wartete. "Er hätte es vollbringen können", behauptet der Vieux Petit-maître allezeit, — "wäre nicht" — man weiß nicht was, gewesen, und frägt auch nun nicht mehr danach! —

Broglio's Quartiere in der Isargegend sind, wie ich höre, schrecklich überfüllt, und die Leute sterben täglich in großer Anzahl hin.[2] "Alles geht hier schief — Dank Maillebois und Anderen!" Und Broglio's Plackereien und sein tolles Wesen, wie das mit Broglio überall der Fall ist, erreichen einen sehr hohen Grad bei diesem baierischen Commando. Und der arme Seckendorf, in der Nachbarschaft eines solchen Broglio, hat seine Noth und geräth mitunter fast von Sinnen; — aber er bemühet sich Fassung zu behalten, und dennoch Hoffnung auf Passau zu hegen. — Und Belleisle in Prag, und seine Gedanken in Betreff der Oriflamme? — Geduld, Leser.

Mittlerweile welch eine Erleichterung war es nicht für Kaiser Karl, mitten in einem solchen Schiffbruche böhmischer Königreiche und leerer Luftschlösser wieder zu seinem eigenen München und Erblande zu kommen, mit der Aussicht, wieder einmal unter eigenem Dache zu wohnen und klingende Münze zu erblicken! Kommenden April geht er wirklich nach München, wo wir ihn einen Augenblick zu sehen bekommen.[3]

[1] In Unterhandlung seit dem '17. Juli'; Vertrag abgeschlossen '11ten 'September' (Adelung, III. a. 201, 268).

[2] Espagnac, I. 182.

[3] '17. April 1743', von Montijos ꝛc. begleitet (Adelung III. b. 119, 120).

Diesen Oktober hat ihm das Reich nach endlosen Debatten über die Frage: ob man dem Kaiser Hülfe leisten solle oder nicht?[1] fünfzig Römermonate bewilligt, was ('wäre nur die 'Bezahlung derselben,' sagt Adelung, oder wäre auch nur die Halbscheid, 'von allen Ständen richtig eingelaufen!') ein Betrag von beinahe drei Millionen Gulden, und eine fühlbare Erleichterung für den armen Mann sein würde.

Voltaire hat inzwischen einen Besuch in Aachen abgestattet, — seinen dritten Besuch bei König Friedrich.

König Friedrich war am 25. August im Bade zu Aachen angekommen, als die Maillebois'sche Erlösungsarmee auf dem wichtigen Zuge, der sich seitdem als erfolglos erwies, den Rhein bis auf den letzten Mann bereits vor fünf Tagen überschritten hatte. Friedrich verließ Aachen, von seinem Voltaire, der auf ausdrückliche Einladung eine Woche bei ihm gewohnt hatte, Abschied nehmend, am 9. September, und sah die spätern Versuche und die schließliche Unfähigkeit Maillebois', die Erlösung zu vollbringen, nicht von Aachen, sondern von Berlin aus, mitten im gewöhnlichen Verlauf seiner dortigen Geschäfte. Wir versprachen Etwas von Voltaire's neuem, seinem dritten Besuche bei Friedrich. Hier ist das Wenige, was wir haben, — wenn der aufgeweckte Leser seine Phantasie dabei anspannen will.

Voltaire und seine du Châtelet waren in Cirey, und sodann während des Frühlings und Sommers 1742 in Paris gewesen, — beschäftigt mit Etwas, was für Voltaire und Paris eine große, wennschon friedliche Sache war, nämlich: Mahomet auf die Bretter zu bringen. Am 9. August, genau während der erste Vortrab der Erlösungsarmee bei Düsseldorf über den Rhein ging, erschien Voltaire's Tragödie Mahomet auf der Bühne.

Den 9., 11., 13. August war Paris in Exaltation von verschiedener Art; nie zuvor sah man ein so überfülltes Haus einen Menschen zu den unsterblichen Göttern hinauf heben, — obgleich auch ein Theil, die Majorität der Kopfzahl nach, ihn hinab in den Tartarus zerrte. "Köstlich, ohne Gleichen!" riefen die Kenner (wie es Fleury selber, als er das Stück prüfte, erwartet hatte): — "Infam, irreligiös, fluchwürdig!" schrieen brüllend — auf Anleitung von Hochwürden Desfontaines (von Sodom, so will Voltaire ihn bezeichnen)

[1] Adelung, III. a. 289.

und Andern, — die Nichtkenner, die der Kopfzahl nach in großer Mehrheit waren. Und es entstand solch ein Geschrei und Gebrülle, daß der kluge Fleury, oder Maurepas unter ihm, andeuten mußte: Es solle ein Schauspieler unpaß werden, oder Herr von Voltaire freiwillig sein Stück zurückziehn, sonst —! — Und das mußte denn auch geschehen: ein Schauspieler ward unpaß am 14ten (die Komödienzettel bedauerten den 14ten, daß der Mahomet nicht gegeben werden könne), und — erst nach neun Jahren, und nach vorhergegangener Widmung an den Papst, und anderen ausgesuchten Manövern und unerwarteten Glückswendungen, konnte Mahomet zum vierten Mal in Paris, und von da ab ad libitum bis auf den heutigen Tag gespielt werden. [1]

Ein solcher Sturm im Theetopf ist nicht ohne Beispiel, ja ist sehr häufig in jener anarchischen Republik der Literatur, wie man sie nennt. Gestehe es nur, Leser, daß auch du an Voltaire's Stelle einige Geduld nöthig gehabt hättest, mit einer solchen himmlischen Inspiration von einer Mahomettragödie in deinen Händen, und ein solches irdisches Hundepack an deinen Fersen. Gesetzt, der bitterste deiner klaffenden Hunde wäre eine Hochwürden Desfontaines von Sodom, den du selber einmal vom Galgen und wiederholt vom Verhungern gerettet hättest? Es ist all Dies schlechterdings eine große Anarchie, und Quelle von Anarchien, wenn du es bedenkst, und es wird seine Folgen unter der Sonne haben. Du kannst es nicht hindern, sagst du; man kann eine Hochwürden Desfontaines nicht einsperren, was doch so heilsam für ihn und uns Alle wäre? Nein: — und wenn menschliche Ehrfurcht (täglich auf solche Weise schwindend) gänzlich aus der Welt verschwunden sein, und euer niedrigster Dummkopf und Schuft (Beides geht gewöhnlich zusammen) völlige Freiheit haben wird, eurem höchsten Weisen und Helden in's Gesicht zu speien, — was wird es alsdann nicht für eine merkwürdig freie Welt sein!

Voltaire, der über all Dies wacker schweigt, und wieder nach Brüssel zu gehen gesonnen ist, empfängt des Königs von Preußen Einladung; legt sie Sr. Eminenz Fleury zu Füßen; will sie nicht annehmen, es wäre denn, daß Se. Eminenz und mein eigener König von Frankreich (möglicher Weise zu ihrem Nutzen, wenn man so was auch nur leise andeuten

[1] Oeuvres de Voltaire, II. 137, Anm.; ꝛc.

dürfte!) es erlauben.' "Allerdings, gehen Sie nur und" — das Uebrige ist Mienenspiel und bedeutet: "Versuchen Sie, ihn für uns auszuhören!" Unter solchen Vorzeichen kehren Voltaire und seine göttliche Emilie zu ihrem Honsbruckischen Prozeß zurück: "Wie sehr ist das stille Brüssel Paris und "seinem tollen Geschrei vorzuziehen!" Voltaire läßt seine göttliche Emilie in Brüssel zurück und reist am 2. September nach Aachen ab, — das sich in einem Tage erreichen läßt. Er ist zurück in Brüssel spät am Abend des 9. September: — wie es ihm ergangen ist und wie weit er ausgehört hat, entnehme man aus folgenden Auszügen, die sämmtlich vom Tage nach seiner Rückkunft datirt sind:

Drei Briefe Voltaire's, datirt von Brüssel den 10. September 1742.

1. An Cideville (dem Advokaten in Rouen, der uns manchmal belästigt hat). ** 'Seitdem ich diesen Brief begann' (der Anfang ist vom 1. September datirt) 'habe ich den König von Preußen 'besucht. Ich habe seinen schönen Anträgen muthig widerstanden. Er 'bietet mir ein schönes Haus in Berlin und ein hübsches Landgut an; 'aber ich ziehe meinen obern Stock in Madame du Châtelet's Haus 'dahier vor. Er sichert mir seine Gunst und meine völlige Freiheit 'zu, — und ich laufe nach Paris' (er lief vorerst noch nicht) 'zu 'meiner Sklaverei und Verfolgung. Ich dünke mich ein kleiner Athener, 'der die Geschenke des Königs von Persien ausschlägt. Jedoch mit 'dem Unterschied, daß man Freiheit' (nicht Sklaverei) 'in Athen 'hatte, und daß es dort gewiß viele Cideville's, statt Einem, gab.' — Hélas, mein Cideville!

2. An Marquis d'Argenson (einen würdigen Herrn im Amt, nicht Kriegsminister jetzt oder nachher; es ist des Kriegsministers älterer Bruder, — Voltaire's alter Schulkamerad im Collège Louis le Grand). ** 'Ich war dieser Tage bei dem Könige von Preußen' (habe ihn im Grund erst gestern verlassen, wo wir nach einwöchentlichem Beisammensein Beide zu gleicher Zeit von Aachen abreisten), 'und war mit ihm zusammen, wie man selten mit Königen ist: — 'ungenirt, auf meiner Stube, an der Kaminecke, dahin kam dieser 'selbige große Mann, der zwei Schlachten gewonnen hat, und plau'derte vertraulich wie Scipio mit Terenz. Sie werden mir sagen, ich 'sei kein Terenz; noch auch ist er völlig ein Scipio.

'Ich habe außerordentliche Dinge erfahren.' — Durchaus Nichts von Friedrich, bloßes Tischgerede; von den 16,000 Engländern, die hier gelandet sind ('18,000' sagt er, und hernach '20,000') mit den

[1] Oeuvres de Voltaire, LXXII. 555 (Brief an Fleury, 'Pa'ris, 22. August').

andern 16,000 plus 6000 von der hannoveranisch-hessischen Sorte, zu welchen 2000 Holländer stoßen sollen, — die es vielleicht nicht thun werden? 'Herr von Neipperg' (nun Gouverneur von Luxemburg) 'ist hierher nach Brüssel gekommen; bringt aber keine holländische 'Truppen mit, wie er gehofft hatte.' — Die Holländer werden vielleicht trotz all des Peitschens und in die Höherichtens doch nicht aufstehen? 'Vielleicht erhalten wir bald einen nützlichen und ruhmreichen 'Frieden, ungeachtet Mylord Stair und M. van Haren, des Tyrtäus 'der Generalstaaten' (des berühmten holländischen Poeten van Haren, frage Niemand nach seinen Versen an die Sache der Freiheit): 'Stair 'reicht Denkschriften ein, van Haren dichtet Oden; und bei so vieler 'Prosa und so vielen Versen werden die Hoch- und Langsammögenden' (Excellenz Fleury ist schlaflos bemühet sie dazu zu überreden, und die angeborene Gravitation hilft schläfrig mit) 'vielleicht ruhig sitzen 'bleiben. Gott gebe es!

'Die Engländer wollen uns auf unserm eigenen Boden angreifen' (das ist wirklich Stair's Plan), 'und wir können nicht Gleiches mit 'Gleichem vergelten: die Partie wäre sehr unegal! Wenn wir ihre 'sämmtlichen 20,000 todtschlagen, so schicken wir blos 20,000 Ketzer 'in's Fegfeuer, und es kommt für uns nichts dabei heraus; wenn sie 'uns tödten, so zehren sie dabei obendrein auf unsere Kosten. Es ist 'besser, man läßt sich auf keinen andern Streit ein, als über Locke 'und Newton! Der Streit, den ich über Mahomet habe, ist glück'licherweise nur lächerlich.' ** Adieu, M. le Marquis.

3. An den Cardinal de Fleury. 'Monseigneur,' ** 'Ew. Eminenz schuldigen Bericht von meiner Reise nach Aachen ab'zustatten.' Friedrich's Gast daselbst; laßt uns hören, laßt uns sehen.

'Ich konnte nicht vor dem 2. d. Mts. von Brüssel abkommen. 'Unterwegs traf mich ein Courier des Königs von Preußen mit dessen 'wiederholten Befehlen. Der König wies mir mein Logis neben seinen 'eigenen Gemächern an, und brachte zwei Tage hintereinander jedes'mal vier Stunden in meinem Zimmer mit all der Güte und Zutrau'lichkeit zu, die, wie Sie wissen, zu seinem Charakter gehören, und 'die des Königs Würde nicht erniedrigen, weil man sich hütet, sie 'zu mißbrauchen. Ich hatte volle Muße, mit vieler Freiheit über 'das, was Ew. Eminenz mir vorgeschrieben, zu sprechen, und der 'König sprach mit mir mit gleicher Offenheit.

'Zuerst frug er mich, ob es wahr sei, daß die französische Nation 'so gegen ihn aufgebracht wäre, ob es der König sei, ob Sie es 'seien? Ich antwortete' — mild verweisend, doch versöhnlich. 'Er 'geruhete alsdann eingehend von den Ursachen, die ihn zu dem eiligen 'Friedensabschluß veranlaßten, zu reden.' 'Ganz besondere Ursachen'; 'ich wage nicht, sie dem Papier anzuvertrauen' (Broglio-Belleisle'sche Widersprüche wahrscheinlich, verrücktes Broglio'sches Behaben;) — sie haben nichts mit jener Pallandt'schen Briefgeschichte gemein, — 'sie

'beziehen sich nicht auf die vorgeblichen geheimen Unterhandlungen am 'Wiener Hof' (die ganz und gar nicht 'vorgebliche' sind, wie auch ich recht gut weiß), 'worüber Ew. Eminenz sich zu rechtfertigen be- 'liebt hat' (durch Ableugnen der Wahrheit, arme Eminenz, da es nun einmal nicht anders ging). 'Was ich auszusprechen wage, ist, 'daß es mir leicht dünkt, den Sinn dieses Monarchen zurück zu leiten, 'den die Lage seiner Staaten, seine Interessen und sein Geschmack zum 'natürlichen Bundesgenossen Frankreichs zu bestimmen scheinen.

'Er sagte ferner' (was von Sr. Eminenz Fleury und von meinen Lesern hier als zuverlässig angenommen werden darf), 'daß er heftig 'wünsche, Böhmen in des Kaisers Händen zu sehen'; (dafür ist wenig Aussicht, wie die Dinge jetzt gehen!) 'daß er mit dem besten Glauben 'von der Welt alle Ansprüche auf Berg und Jülich aufgebe, und daß 'er ungeachtet all der günstigen Anträge, die ihm Lord Stair mache, 'blos darauf bedacht sei, Schlesien zu behalten. Daß er wohl wisse, 'daß Oestreich einmal diese schöne Provinz zurück zu erhalten wünschen 'würde, daß er sich aber schmeichle, seine Eroberung behaupten zu 'können; daß er gegenwärtig 100,000 Mann auf den Beinen hätte; 'daß er aus Neiße, Glogau, Brieg so starke Festungen wie Wesel 'machen wolle' (was eben emsig geschieht und bald geschehen sein wird); 'daß er übrigens aus guter Quelle wisse, daß die Königin von 'Ungarn bereits 80,000,000 Thaler, was beiläufig 300 Millionen in 'unserem Gelde ausmacht, schuldig sei; daß ihre erschöpften und weit 'auseinander liegenden Provinzen keiner verlängerten Anstrengung 'fähig sein würden, und daß die Oestreicher für sich allein auf eine 'lange Zeit nicht gefährlich sein könnten.' Für sich allein, nicht: aber mit Königlich britanischer Kraftsuppe in reichlichem Maße? —

'Mylord Hyndford hatte sich gegen ihn geäußert', als wäre Frankreich gänzlich entmuthigt und entkräftet: Wie falsch, Monseigneur! 'Und Lord Stair stellte Frankreich in seinen Briefen vor einem Monat 'als im Begriff zu unterliegen dar. Lord Stair hat selbst während 'dieser Aachener Reise nicht aufgehört, in Seine Majestät zu drän- 'gen': und ungeachtet dessen, was man Ew. Eminenz aus dem Haag meldet, 'war am 30. August ein Engländer von Seiten Mylords 'Stair hier, der den König von Preußen in einem kleinen Dorfe, 'Namens Boschet' (Burtscheid, wo warme Quellen sind), 'eine Viertel- 'stunde von Aachen, sprach': (croyez-moi!) 'der Engländer soll 'aber, wie man mich versichert, sehr unzufrieden fortgegangen sein. 'Jedoch ließ der General Schmettau, der mit dem Könige war' (der ältere Schmettau, Graf Samuel, der viel Gesandtschaftsgeschäfte für Seine Majestät verrichtet), 'zu derselben Zeit Landkarten von der 'Mosel und den drei Bisthümern aus Brüssel holen und kaufte fünf 'Exemplare', — gedenkt jedenfalls Mylord Stair's proponirten Kriegs- schauplatz zu untersuchen. (Das ist ein angenehmer Freund auf Be- such bei dir, im Zimmer nebenan zu haben, mit einem solchen Auge und einer solchen Nase!) **

Dezember 1742.

'Monseigneur', giebt Voltaire zum Schluß auf eine feine Weise anzuhören, 'ist da nicht' ein gewisser, seinem Vaterlande, seinem Könige und Ew. Eminenz getreuer Franzose, der besondere Gelegenheit hat, in einem so delicaten Falle von Nutzen zu sein? — 'Je 'suis', etc. [1]

Friedrich war an dem Tage, da Voltaire so geschäftig am Schreibtisch in Brüssel saß, bei seinen braunschweiger Verwandten in Salzthal, wo er auf dem Heimwege vorsprach. Der alte neunzigjährige Fleury starb am 29. Januar 1743, — vier Monate und neunzehn Tage nach obigem Briefe. Kriegsminister Breteuil war am 1. Januar gestorben. Das macht Raum für neue Minister und Ministerien; für die beiden d'Argenson, — hülfe es nur ihrem alten Schulkameraden, oder Frankreich, oder uns etwas; was es leider nicht sehr thut.

Drittes Capitel.

Carnevalphänomene in Kriegszeit.

Die Leser haben es vorausgesehen, die Leser haben kein Mitgefühl; aber es ist eine traurige Thatsache, daß die britanische Majestät sein Schwert nicht aus der Scheide bekommen hat; dieser sein zweiter Paroxismus erweist sich als ebenso vergeblich, wie der erste! Die trägen Holländer, todt für die Sache der Freiheit, sind abermals Schuld daran. Grade als die Stunde schlug, — plumpen sie, trotz des magnanimen Stair, wieder in ihren Koth herab; können durch keine Ingenieurkunst in die Höhe gerichtet werden. Und nach all jenem Füllen und Ausleeren von Wassertonnen, und Pumpen und Keuchen, und zwölf Monate langem Anstrengen jeder Fiber, mußte die britanische Majestät, auf olympische Weise schnaubend, sich wieder niedersetzen, sein kostspieliges langes Schwert noch immer in der Scheide tragend.

Worte vermögen es nicht zu sagen, was Seine arme kleine Majestät von diesen Holländern ausgestanden hat, — die seine edle Wuth immer hemmen, so daß nichts danach kommt, und

[1] Oeuvres, LXXII. S. 568 (an Cideville), S. 579 (d'Argenson), S. 574 (Fleury).

seine glorreiche Armee zu einem bloßen kostspieligen Phantasma machen! Hannoveraner, Hessen, Briten: 40,000 Krieger stehen Jahr aus Jahr ein zu solchen Kosten gewaffnet da, und nicht das Erlegen eines welschen Hahns ist dafür von ihnen zu erhalten. Dennoch Geduld, olympische Geduld trotz alledem! Er cantonirt seine Truppen in den niederländischen Städten, Viele von den Engländern in der Umgegend von Ghent (nicht sehr zufrieden mit der Kost und den Sitten),[1] seine Hannoveraner, Hessen weiter nördlich, nach Hannover zu; — und beschließt kühn, es nächstes Frühjahr abermals zu versuchen. Carteret selber soll hingehen und die Holländer geißeln. Geduld, peitschet und zieht in die Höhe! — Welch ein Ausgang, schnaubt das erzürnte britische Publikum durch seine Zeitungsschreiber.

"Ueber's Jahr, versteht sich", ruft Ein erzürnter Redacteur aus: "wenn Schwätzen Dinge in's Werk richten kann, werden wir ohne "Zweifel Wunder wirken; denn wir haben seit vergangenem Februar "mehr Redens und Schnaufens gehabt, als während irgend einem "Jahrzehent der vorigen Regierung"[2] (unter dem alten Walpole, den ihr nicht genug verdammen konntet)! "Die Holländer?" ruft ein Anderer aus: "wären wir ein freies Volk" (f— V— schreibt er nur, indem er Vorsicht mit Wuth paart), "quaere, ob die Holländer in dieser Conjunctur nicht mit dem Hut in der Hand uns um "Schutz und Bündniß anflehen würden, anstatt sich von uns im Haag "den Hof machen zu lassen?" Ja freilich; — und dann der Casus der hannöverschen Truppen (erschrick nicht, Leser, ich begreife deine Angst vor dem Kinnbackenkrampf, und will besagten Casus nie wieder erwähnen); aber dem Zeitungsschreiberverstand dünkt es absonderlich, daß diese hannöverschen Truppen von England bezahlt werden, als ob die Sache Hannover gar nichts anginge! Und es ist kein Ende der Parabeln und Betrachtungen in verblümter Sprache über die hannöversche Verbindung, und wie theuer sie dem armen England zu stehen komme, welches von dem "Gutsherrn" (will heißen König Georg) als ein bloßes Erbzinslehn von "Mumland" angesehen werde. Es sei nicht zum aushalten! "Robert Monopol der alte Vogt" (will heißen Robert Walpole der alte Ex-Minister) sei viel dafür getadelt worden; und "John Kartenbrett der gegenwärtige Günstling des Herrn" (Lord John Carteret der jetzige Minister) bleibe nicht hinter ihm zurück in seiner Fürsorge für das Gut Mumland[3] (dem erbärmlichen Lande, wo sogar das Bier Mumme heißt), — und keine Abhülfe in Aussicht!

[1] Briefe von Offizieren, aus Ghent (Westminster Journal, 23. Oktober, &c.).

[2] Daily Post vom 31. Dezember (a. S.) 1742.

[3] Im Westminster Journal (12. Februar [a. S.] 1743), ein langer Apolog in diesem Style.

Rückzug von Prag: die Armee der Oriflamme, die böhmische Section derselben, tritt ab.

Und Belleisle in Prag, allein dort mit seinem heroischen Rest, — nun zu 17,000 geschmolzen, der vierte Mann im Hospital, von Festitiz'schen Tolpatschen umschwärmt, und Winter und Hunger vor der Thüre, — was soll aus Belleisle werden? Prinz Karl und der Großherzog haben Maillebois nach Baiern begleitet, stetig auf seiner Linken bleibend zwischen Oestreich und ihm, und sind nun, als die Hauptsache jetzt, in der Passauer Gegend geschäftig, jene Seckendorf-Broglio'schen Operationen und Anschläge zu vereiteln. Inzwischen haben sie Fürst Lobkowitz detachirt, um Belleisle wieder einzuschließen, was Lobkowitz (sage 20,000 Mann stark, einschließlich der Festitiz'schen Tolpatschen) leicht thun kann. Auf dem Heimmarsch nahm er mit Leichtigkeit (18. — 25. November) jenen neuen französischen Posten von Leitmeritz (den Broglio da aufstellte, als 'halbwegs nach Sachsen und zu Lebensmitteln') mit seinen 2000 Mann Besatzung: die sämmtlichen übrigen Posten und Vorposten mußten heimeilen aus Furcht vor gleichem Schicksal. Jenseits des Weichbildes von Prag, isolirt innerhalb zwei Meilen abgebrannten Landes, hat Belleisle keine Hülfsquelle, als die sein eigener Kopf verschaffen mag. Die schwarze Landschaft überzieht sich mit Schnee; es ist ein grimmiger Winter, fast wie jener von 1740: Belleisle muß zusehen, was anzufangen.

Belleisle ist sich im Geheim bewußt, was er anfangen will. Belleisle hat Befehle, Prag zu räumen, seine Armee und das Ritterthum von Frankreich heim zu ihren betrübten Freunden zu bringen.[1] Eine Sache die vor zwei Monaten, während Maillebois sich noch im Paß von Kaaden herumwindete, so thubar gewesen wäre; die aber nun an das Unmögliche grenzt, wenn nicht gar hineinreicht. Als eine erste Maßregel hält Belleisle diese Befehle, die er hat, strenge geheim. In der Garnison, oder bei Lobkowitz, herrscht eine ganz andere Meinung von Belleisle's Absichten. Lobkowitz, unfähig in dem wüstgelegten Umkreis zu existiren, hat sich jenseits desselben zurückgezogen und nach der östlichen Seite der Moldau, als der wenigst verwüsteten, begeben, indem er die Tolpatschen unter einem gewissen Festitiz zurückließ, um den schwarzen Horizont im Westen zu umschwärmen. Ferner, da die Moldau mit Eis geht und Lobkowitz für seine Pontons fürchtet, so zieht er sie an das Ufer: "Können in einem Tag wieder hergestellt werden, wenn man sie nöthig hat." In einem Tag, ja, denkt Belleisle, aber nicht in weniger als einem Tag; — und schreitet nun an die Ausführung. Umständliche Berichte sind vorhanden, Belleisle's eigener Bericht (flüchtig, genau, stolz-bescheiden); auf das äußerste abkürzend, wollen wir die Hauptzüge hier mittheilen.

[1] Campagnes, VI. 244—251; Espagnac, I. 168.

Am 15. Dezember 1742 sind alle Thore in Prag geschlossen: Jedermann wird hereingelassen, aber niemand hinaus. Monseigneur le Maréchal will morgen eine große Fouragirung auf der Südwestseite von Prag vornehmen. Lobkowitz erfuhr es ungeachtet der geschlossenen Thore, denn ganz Prag ist gegen Belleisle und spionirt für ihn. "Laß ihn fouragiren", dachte Lobkowitz, "er wird nicht reich davon werden"; und verhielt sich ruhig und ließ seine Pontons auf dem trockenen Ufer. So daß Belleisle am Nachmittag des 16. Dezember, — zwischen 12,000 und 14,000 Mann stark, darunter nahe an 4000 Mann Cavallerie, mit Kanonen, mit Proviantwägen, Packwägen, Gepäcke in Masse, — durch das südwestliche Thor hinaus marschirt ist und sich förmlich im Freien befindet. Auf der Pilsener Straße, gegen Abend des kurzen Wintertages: der Erdboden ist Schnee und Glatteis; riesige olivenfarbene Vorhänge der Dämmerung sinken über die Berge vor ihm danieder, und umhüllen eine für Belleisle durchaus grimme Scene. Brigadier Chevert, ein ausgezeichneter und entschlossener Mann, mit etwa 4000 Kranken, Genesenden und Halbgesunden ist in Prag zurückgeblieben, um die Festungswerke besetzt zu halten; der Maréchal hat Geiseln mitgenommen, vierzig der angesehensten Personen in Prag, und hat keine Vorsichtsmaßregel versäumt. Er will nach Eger, hat wenigstens einen Marsch vorausgewonnen, und will das Mögliche thun, sowie jeder der 14,000. Die Offiziere haben ihre Pferde für die Packwägen hergegeben, haben jedes Opfer gebracht; das Wort: heimwärts! entzündet ein seltsames Feuer in allen Herzen, und die Truppen, sagen meine französischen Quellen, sind unübertrefflich. Der Maréchal selber, vom Rheumatismus geplagt, kann nicht zu Pferde sitzen; er fährt in einem leichten Schlitten und ist überall gleich bei der Hand. Schlaf hat er während dieser zehn Tage und Nächte wenig.

Nach Eger ist es zwanzig Meilen auf der kürzesten Straße: es giebt zwei schlechte Straßen, eine über Pilsen südlich, eine über Karlsbad nördlich, — deren Brücken sämmtlich abgebrochen, und sie sind von Husaren umschwärmt: — wir wählen eine mittlere Combination von Nebenstraßen, Vicinalwegen, und marschiren im Zickzack durch diese gefrorenen Wildnisse: wir müssen diesen Festititz'schen Husarenschwärmen ausweichen und die Flüsse nahe an ihren Quellen überschreiten! Vorwärts! Vielleicht daß einige Leser, um des hohen Belleisle's willen, die am Fuße verzeichneten Ortschaften auf der Karte aufsuchen mögen,[1] seine

[1] Tachlowitz, Lischon (bei Rakonitz); Jechnitz (als wärest du auf der Pilsener Straße; dann wende dich wie nach der Karlsbadischen): Steben (nicht findbar, aber eine Depesche von da, — Campagnes, V. 280), Chisch, Luditz, Theysing (hier vertheilt man sich in kleinere Colonnen, abgesonderte Partien und Haufen, die gesammte Reiterei voraus, zwischen den Hügeln): Schönthal und Landeck (Belleisle bringt den Weihnachtstag zu Landeck zu, — Campagnes, VII. 10); Einsiedel (und über Patschau), Lauterbach, Königswart, und gleichfalls über Töpl, Sandau, Treunitz (d. h. nach Eger von zwei Seiten her).

Rastplätze in dieser grimmen Wildniß: arme in Schnee gehüllte Weiler, ihre kleine Kappe menschlichen Rauches über den Schnee emporsteigend; sämmtlich lautlos, wenn nicht hie und da ein Dreschflegel oder krähender Hahn sich hören läßt; — aber dieser Durchzug Belleisle's hat sie aus ihrer Erstarrung aufgeweckt. Glücklicherweise sind selbst die Moorbrüche hart wie Eisen und man kann darüber wegmarschiren.

Festititz greift uns zweimal an, — begierig, Belleisle's Feldkasse wegzunehmen; wir geben ihm einen heißen Kugelhagel statt dessen, pfeffern ihn diese beide Male rasch wieder in's Gebirge hinein; er muß sich damit bescheiden, uns auf den Flanken und im Rücken zu umschwärmen. Die Truppen bivouakiren bei Torffeuern im Schnee, im Frost; reißen, wie gierig! jedes Holzwerk zu Feuerung nieder. Hinterlassen einen Trompeter, um für die Erfrorenen und Sprachlosen Menschlichkeit zu erbitten; — was wenig respektirt wird: sie werden auf Karren geladen, von den Unmenschen ausgezogen und grausam behandelt. Zuerst kamen ausgebreitete Ebenen, dann sumpfige Engpässe, verflochtene Gebirge, Sumpf und Fels, Schnee und Glatteis. — Am 26sten, nach unbeschreiblichen Bemühungen, gelangen wir nach Eger; — an 1300 (ungefähr ein Mann in zehn) sind erfroren in den Wildnissen liegen geblieben; und die halbe Armee erkrankt in Eger an geschwollenen Gliedern, Halsübeln und andern tödlicheren Krankheiten, tödtlich damals oder bald nachher. Chevert schlug in Prag des Fürsten Lobkowitz Aufforderung ab: "Nein, mon Prince, keineswegs! Lieber lassen "wir uns hier unter den Trümmern begraben, brennen aber erst Prag "ab!" — So daß Lobkowitz Alles bewilligen, Chevert mit Sack und Pack nach Eger geleiten und selbst die Wagen dazu hergeben mußte.

Dem Rückzug Xenophon's vergleichbar! rufen Viele aus. Jeder Rückzug wird mit Dem verglichen. Eine tapfere That, trotz aller Uebertreibungen. Eine wohl ausgeführte Sache, sagen Militairs; — "nichts daran auszusetzen, als daß die Truppen so dabei zu Grunde "gingen;" — und die meisten Militairs erkennen darin das Werk eines Mannes von hoher und tapferer Art. Einer der kältesten Züge, von denen man Kenntniß hat. Es hat drei Züge oder Rückzüge dieser Art gegeben, die sehr kalt waren: der Rückzug jener Schweden in des großen Churfürsten Zeit (nicht zu gedenken desjenigen der Armee Karl's XII. aus Norwegen, nachdem der arme Karl XII. erschossen worden); der Rückzug Napoleon's aus Moskau; dieser Belleisle'sche, welcher der einzige ist, der glänzend ausgeführt wurde, und nicht in Flucht und Vernichtung endigte.

Die Truppen ruhen einige Wochen in Eger aus; dann heimwärts durch die Oberpfalz; — "überschreiten sämmtlich den Rhein bei Speier" (am folgenden 5. Februar); auf die Weise tritt die böhmische Section der Oriflamme vom Schauplatz ab. Nicht ganz der achte Mann ist von ihnen übrig geblieben, fünf Achtel sind todt: und etwa 12,000 Gefangene sind nach Ungarn gebracht worden, — die meistens

zu den Türken überliefen, so schlecht erging es ihnen, und ließen niemals wieder von sich hören.[1] — O, Belleisle, Belleisle!

Die Armee der Oriflamme gelangt auf diese traurige Weise nach Hause; Deutschland ist nicht in vier Stücke zerschnitten. Die unnachlassenden 'östreichischen Dachse', wie wir sie nannten, 'die finstern ergrimmten Bären', wie haben sie diese schönen französischen Kuppelhunde zugerichtet, und sind aus Gejagten Jäger von gefährlichem Anblick geworden! Belleisle für seine Person pausirt in Frankfurt; kann in seinem gänzlich ruinirten Gesundheitszustande Sr. Majestät nicht weiter im Felde dienen; will einige nöthige diplomatische Geschäfte bei dem Kaiser besorgen, und sich nach seinem Gouvernement von Metz zurückziehen, bis seine Gesundheit wieder ein wenig hergestellt sei.

Ein Blick nach Wien, und dann nach Berlin.

Prinz Karl war gegen Braunau (das baierische Braunau, nicht das böhmische oder ein anderes, Seckendorf's Hauptposten am Inn) thätig gewesen, hatte Braunau einige Tage lang[2] heftig mit glühenden Kugeln bombardirt, bestrebt, den Seckendorf-Broglio'schen Plänen ein Ende zu machen, ehe der Winter völlig da sei. Seckendorf ruft Broglio wüthend um Hülfe an; Beide, der Kaiser und er, rufen wiederholt crescendo bis zu einem sehr lauten Tone, ehe es Broglio beliebt zu kommen. "Braunau entsetzen? Gut; — aber wohl"gemerkt, auf etwaiges weiteres Fechten laß ich mich nicht "ein!" antwortet Broglio. Zum großen Verdruß des Kaisers und Seckendorf's, die eine vereinte Bewegung und kräftigen Angriff auf Prinz Karl mit möglicher Einnahme von Passau selber, beanstrebten. Beim Anblick von Broglio und Seckendorf zog Prinz Karl sofort von Braunau ab; aber was einen Angriff auf ihn betrifft, — "Non, mille fois, "non!" antwortet Broglio verächtlich brüllend. Das war der erste große Hader zwischen Broglio und Seckendorf, keineswegs der letzte. Prinz Karl ließ seine Leute in jener Passauer Gegend Winterquartiere beziehen, indem er die Vernichtung der Broglio-Seckendorfischen Pläne bis zum Früh-

[1] Guerre de Bohême, II. 221 (diesen letztern Umstand betreffend). Das. 204, und Espagnac, I. 176 (die Details vom Rückzug); und noch besser, Belleisle's eigener Bericht und sein Privatschreiben (Eger, den 2. Januar und den 6. Januar 1743), in Campagnes, VII. 1—21.

[2] 2.—10. Dezember (Espagnac, I. 171).

ling verschob, und kehrte nach Wien zu den dortigen Wintervergnügungen und Geschäften zurück. Inwiefern die hohe Maria Theresia befriedigt ist, wird nicht gemeldet; — die Leser mögen folgende Aufzeichnung mitnehmen, die authentisch ist, wenn auch vag, und hinstreifend über weite, annoch künftige Zeiträume.

Geht Ihre Majestät noch immer mit dem Gedanken um, "den "Befehl ihrer Armeen selbst zu übernehmen", die hohe Amazone, die sie ist! Ich denke, sie hat diesen Gedanken dermalen noch nicht gefaßt; zu einer Zeit hatte sie es ernstlich im Sinne, sagt ein guter Gewährsmann, was bemerkenswerth ist.[1] Ihr Gemahl ist einmal, zweimal beim Heer gewesen; aber niemals mit eigentlichem Nutzen (Bruder Karl that die Arbeit, wenn Arbeit gethan ward), — und dieses, im Winter 1742, ist das letzte oder vorletzte Mal. Sie liebt durchaus ihren Gemahl inniglich; gewährt ihm aber keinen Antheil an den Geschäften, da sie einsah, daß er außer dem Bankierwesen nichts verstehe. Es ist gewiß, daß sie hauptsächlich (in kommenden Jahren) die Neuschöpferin ihrer Armee ward, trotz vieler Hindernisse. Eine leidenschaftliche Reiterin, oft zu Pferde, meist in gestrecktem Galopp; ihr schönes Gesicht von der Luft gebräunt. Auch sehr religiös; ehrlich bis auf die Knochen, durch all ihre Vorurtheile hindurch. Seit unserer Elisabeth hat es keine Frau, und kaum mehr als Einen Mann gegeben, der als souverainer Herrscher neben ihr des Nennens werth wäre; — sie ist 'eine lebendige Widerlegung des Salischen Gesetzes', sagen ihre Bewunderer. England ist ihre Geldquelle. Alle Herzen und Hände in Oestreich gehören ihr. Der Verlust Schlesiens, reiner Straßenraub, dreimal kläglicher Verlust und Schande, wurmt unheilbar in ihrem edlen Herzen, das zumal auch Pietät hegt für seine Väter und deren überkommenes Erbe in dieser Welt, — wir werden sehen, was für Folgen während der nächsten zwanzig Jahre für jenen unverzeihlich 'bösen Mann' von Brandenburg daraus entstehen; und in der That bis an ihr Lebensende konnte sie es nimmer überwinden. Bis an das Ende, wenn ein zur Audienz zugelassener Fremder auf die gnädige Frage: Woher? antwortete: "Aus Schlesien Ew. Majestät!" soll sie in Thränen ausgebrochen sein. — "Geduld, hohe Frau!" urgirt die britanische Majestät: "Geduld; mag es nicht Ersatz geben, wenn wir tüchtig jagen?" Oestreichische Bären, unnachlassende Dachse, unterstützt von britanischen Bullenbeißern, nun da die Belleisle'sche Meute zu Boden liegt!

[1] Podewils, Der Wiener Hof, in den Jahren 1746, 1747 und 1748 (eine curiose Reihe von Berichten für Friedrich's Information, von Podewils, seinem dortigen Minister); unter obigem Titel gedruckt 'von der 'Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften' (Wien, 1850); — verdient vielleicht bei Gelegenheit wieder angeführt zu werden.

In Berlin war fröhliches Carneval, während jene Tragödien vor sich gingen: Friedrich eröffnete sein Opernhaus, genoß die ersten Ballete, während Belleisle jenen düstern Abend aus Prag hinaus marschirte. Unser armer Kaiser wird also Böhmen nicht behalten; weit entfernt davon! Die Sache ist Friedrich nicht behaglich: aber was ist zu machen?

Dieser unmittelbar auf den Frieden folgende Carneval ist der belebteste, den Berlin annoch gesehen hat; alle Welt sagt zu sich und zu einander: "Gaudeamus, welch eine Sai- "son!" Nicht daß ich in dem gegenwärtigen Drang der Dinge bei Opern, Assembleen, Bällen, Schlittenfahrten verweilen könnte, oder in der That das mindeste Wort weiter über dergleichen zu sagen hätte, als sie der Phantasie des Lesers anzudeuten. Die Opern, die Carnevalbelustigungen, die intricaten Erwägungen und diplomatischen Züge dieses Winters, in Berlin und anderwärts, mögen der Vorstellung überlassen bleiben: aber hier ist ein winziger Punkt, gleichfalls aus den Archiven, der des Rettens werth ist. Prinzessin Ulrike steht in ihrem dreiundzwanzigsten Jahr, Prinzessin Amalie in ihrem zwanzigsten, schöne gescheidte Dinger alle Beide, Ulrike die Gesetztere von den Zweien. "Ein so "fröhlicher Carneval ist noch nicht dagewesen", sagte Jedermann; und auf der Höhe desselben, während allerlei Lustbarkeiten vor sich gingen, — denke, wo die zierlichen kleinen Schuhe drückten!

Prinzessinnen Ulrike und Amalie an den König.

'Berlin, den 1. März 1743.

'Mein theuerster Bruder. — Ich weiß nicht, ob es nicht zu 'kühn ist, Ew. Majestät mit Privatangelegenheiten zu behelligen: 'aber das große Vertrauen, das meine Schwester' (Amalie) 'und ich 'in Ihre Güte setzen, ermuthigt uns, vor Ew. Majestät ein aufrich- 'tiges Geständniß von der Lage unserer Bischen Finanzen (nos petites 'finances) zu machen, die gegenwärtig sehr zerrüttet sind, da die 'Revenüen während der letzten dritthalb Jahre ziemlich schmal waren 'und nur 400 Thaler jährlich betrugen, was zur Bestreitung all der 'kleinen, für ein Damen-Ajustement erforderlichen Ausgaben nicht 'ausreichte. Dieser Umstand, dazu unser zwar geringes, aber nicht 'zu vermeidendes Kartenspiel, hat uns in Schulden gebracht. Die 'meinigen betragen 1500 Thaler; meiner Schwester ihre, 1800 Thaler.'

'Wir haben der Königin-Mutter nichts davon gesagt, obschon 'wir überzeugt sind, daß sie uns beizustehen gesucht haben würde; da 'aber dies nicht ohne einige Unbequemlichkeit für dieselbe thunlich ge- 'wesen wäre, und sie sich in ihren eigenen Ausgaben hätte einschrän-

'ken müssen, hielt ich es für besser, uns unmittelbar an Ew. Majestät 'zu wenden; überzeugt, daß Sie es übelgenommen haben würden, 'wenn wir die Königin um das geringste Vergnügen gebracht hätten, '— und besonders da wir Sie, mein theurer Bruder, als den Vater 'der Familie ansehen, und hoffen, daß Sie so gnädig sein werden, 'uns zu helfen. Wir werden niemals die gütigen Handlungen Ew. 'Majestät vergessen; und wir bitten, der vollkommenen und zärtlichen 'Liebe versichert zu sein, mit welcher wir stolz sind Zeit Lebens zu 'verharren, — Ew. Majestät gehorsamste Schwestern und Dienerinnen

'Louise-Ulrique; Anne-Amélie'

(welche Letztere besorgt eine Nachschrift zu Dem, was soweit Ulrike geschrieben, hinzufügt).

'P. S. Ich bitte Ew. Majestät unterthänigst, nichts hiervon der 'Königin-Mutter zu sagen, da sie vielleicht den Schritt, den wir hier 'thun, nicht billigen möchte.' [1]

Arme kleine Seelen, vom nahen Bankerott bedroht! Ich zweifle nicht, daß Friedrich sich bei diesem ernsthaften Anlasse mit Liberalität benahm, obschon Dryasdust nicht die Freundlichkeit hat, mir die geringste Andeutung darüber zu geben. — "Friedrich Baron von Trenk", lauttönendes Phantasma, einst berühmt in der Welt, und nun als mythisch den Kinderstuben anheim gefallen, war auf diesem Carneval 1742—1743, und auf dem folgenden, aber nicht auf dem zweitfolgenden! Eine hochgewachsene Wirklichkeit zu jener Zeit, in sumtuöser Leibgardenuniform unter Militairs und in Salons umher schwadronirend, sehr in sich verliebt, der Thor. Und ich denke wohl, daß, trotz seiner niederträchtigen Andeutungen, keine der beiden Prinzessinnen etwas von ihm gehört hatte, als bis nach Verlauf von mehr als zwanzig Jahren, da er in einer sehr verschiedenen Phase seines Lebens stand! Der leere, geräuschvolle, quasitragische Geselle; — er tönt durchaus quasitragisch, wie ein leeres Faß: sieht gut aus, nichts darin zu Haus (well built, longing to be filled). Und es ist lästerlich falsch, was in diesem Betreff der laute Trenk andeutet, und was der stupide Thiébault (allezeit stupide, ungenau, und ein Raub der Albernheit) bestätigt, — leeres Ammengeklätsche, bis auch das verstummt.

[1] Oeuvres de Frédéric, XXVII. I. 387.

Voltaire wird in Paris durch einen Kuß unsterblich gemacht.

Voltaire und die göttliche Emilie sind wieder heim nach Cirey gegangen; jener Aufenthalt in Brüssel, mit dem Ausflug nach Aachen, war nur ein Zwischenspiel gewesen. Sie kehrten in langsamen Tagereisen, Besuche abstattend, vergangenen Oktober zurück, — vermuthlich trieb irgendeine Stockung in dem nie endigenden Honsbruckischen Prozeß, und sonstiges Geschäft, von Langeweile gar nicht zu reden, sie heim. Sie sind in der letzten Zeit nun in Paris selber, wohlbehalten in ihrem eigenen 'Schlößchen (petit palais) auf der Spitze der Insel', kleinem Juwel von Haus auf der Insel St. Louis, das sie nun, nach langer Abwesenheit in Brüssel und den Barbarenländern, wieder auswärmen. Sie sind auf Erlaubniß, auf Discretion, hierher zurückgekehrt; eine Menge kleiner Interessen, klein für uns, groß für sie, — des alten Fleury Tod, hoffnungsreiche Veränderungen im Ministerium, von Theater und Aehnlichem gar nicht zu reden, — gaben die Veranlassung und Einladung. Madame, entnehmen wir, verheirathet ihre Tochter: der glückliche Mann ist ein Herzog von Montenero, ein schlechtgewachsener Neapolitaner mit rhabarberfarbiger Haut und einem Gesicht, das meist aus Nase besteht.[1] Madame hat nie Mangel an Geschäften, Geschäfte die Fülle, und wäre es auch nur, sich in den Kaufläden umsehen, Visiten machen, Advokaten consultiren, den reinen Wissenschaften nachgehen.

Was Voltaire anbelangt, der hat wie gewöhnlich Theaterstücke aufführen zu lassen, — wenn es angeht. Mahomet, nicht; Mort de César, ja oder nicht; denn die Behörden sind scheu, trotz des Publikums. Ein Stück von ihm ward doch aufgeführt, mit einem Erfolg — denk dir es, Leser! Die köstliche Tragödie Mérope, die dir nunmehr vielleicht kaum bekannt ist; wovon du sogleich mehr hören sollst.

Aber Theaterstücke sind nicht Alles. Durch den Tod des alten Fleury ist ein Platz in der Akademie erledigt, ein Sitz unter den heiligen Vierzig, — erledigt für Voltaire, wenn er ihn bekommen kann. Voltaire legt diesem Platz unendliche Wichtigkeit bei; herrlich als eine Feder an seinem Hute; auch nützlich für den einsamen Ismael der Literatur, der dann gewissermaßen neununddreißig Kameraden und wenigstens Ein festes Absteigequartier hätte. Kurzum, nichts kann heißer

[1] Brief von Voltaire, in Oeuvres, LXXIII. 24.

sein, als Voltaire's Wunsch nach diesen erhabenen Seligkeiten. Zu den Vierzig zu gehören, seine Stücke aufgeführt zu bekommen, — o dann wäre das Saturnische Reich eingetreten und man konnte Jo triumphe singen und sich mehr oder weniger wohl sein lassen in dieser Welt! Leise, wie auf Filzschuhen, — wie auf sammtenen Tatzen, mit leuchtenden Augen, buschigem Schwanz, — schleicht er verstohlen, alle Energie zusammennehmend, diesem hohen Ziele zu. Stille, ruhig! So mögest du das schmackhafte Stückchen Bückling denn bald erwischen, würdigster der menschlichen Katzengattung! — Angehend das Stück Mérope ist folgender merkwürdige Vorfall zu berichten:

Paris, Mittwoch, den 20. Februar 1743. Erste Vorstellung der Mérope; die das Pariser Publikum in solches Entzücken versetzte, daß es nicht wußte, wie es seine Gefühle äußern sollte. "Autor! M. de Voltaire! Autor!" schrie es, den Verfasser herausrufend, was jetzt etwas so Gewöhnliches, damals aber etwas ganz unerhört Neues war. "Autor! Autor!" Der Autor, armes erröthendes Geschöpf, steckte irgendwo, und hatte nicht das Herz hervorzutreten, ward aber ausgespürt, in Madame de Villars' Loge producirt, — wo die verwittwete Maréchale de Villars und ihre Schwiegertochter, Duchesse de Villars, bekannte Freundinnen Voltaire's, sich befanden. Zwischen diesen Zweien steht er und verbeugt sich verlegen, nicht wissend was er thun solle; um ihn her ein vor Entzücken wahnsinniges Haus, — das gleichfalls ungewiß, aber nicht verlegen ist. "Küssen Sie ihn! Madame la Duchesse de Villars, embrassez "Voltaire!" Ja, küssen Sie ihn, schöne Herzogin, im Namen Frankreichs! rufen alle Sterbliche; — und die jüngere Dame muß es thun; thut es mit reizender Grazie, auf Zureden von Madame la Maréchale, ihrer Schwiegermutter.[1] Ach, und Madame la Maréchale war selber eine alte Liebschaft Voltaire's, die sich sehr hart gegen ihn gezeigt hatte!

Dergestalt wirst du unsterblich durch einen Kuß gemacht, — und hast nicht die Wahl des Kusses, indem das Schicksal für dich küret. Die jüngere Dame war eine Tochter des Maréchal de Noailles (unseres wackern alten Maréchals, der gerade in jenen Wochen in den Krieg gegen die britanische Majestät gezogen ist): unendlich geistreich (infiniment d'esprit), auch schön, wie man sagt, obschon nahe an vierzig; — sie klebt seit jenem Mittwoch Abend des Jahres 1743 schwach, doch unzertrennlich, im menschlichen Gedächtniß fest.

Der alte Maréchal de Noailles ist in den Krieg gegangen, sagten wir; — es ist in einer Welt glimmernd mit

[1] Duvernel (T. J. D. V.), Vie de Voltaire, S. 128; Voltaire selber, Oeuvres, II. 142; Barbier, II. 358.

Wachtfeuern und geschürten Kriegskohlen, daß diese schönen Carnevalsdinge vor sich gehen. Noailles ist 70,000 stark; in den Rheinlanden, am Mittel- und Oberrhein, postirt, patrollirt er wachsam umher, um jene wankenden baierischen Angelegenheiten zu unterstützen, insbesondere um Se. britanische Majestät auf das Korn zu nehmen. Die britanische Majestät, heißt es, habe die Holländer endlich doch auf die Beine gebracht, habe sein Schwert aus der Scheide gezogen; und binnen Kurzem setzt er sich auch wirklich in Marsch; den Rhein herauf, herwärts, wie es Noailles, dem Kaiser und Jedermann allzu augenfällig ist!

Viertes Capitel.

Die östreichischen Angelegenheiten steigen zu einer gefährlichen Höhe.

Geleitet von schmeichelnden Hoffnungen, — und auch getrieben von jener traurigen Furcht vor einem Besuche von Sr. britanischen Majestät, — verließ der Kaiser, nach den Seckendorfischen Erfolgen von letzthin, Frankfurt am 17. April, und langte zwei Tage darauf in München an. Sah sich nach Verlauf von mehr als zwei Jahren wieder in München; 'ward von aller Welt mit Frohlocken begrüßt', denn die Freude der Leute war, ihrer selbst und seinethalben, groß. Am andern Tag fuhr er nach Nymphenburg hinaus; sah die dortigen Verwüstungen der Panduren, — hätte das Fenster sehen können, an welches der ungeschlachte alte Unertl seine Leiter anlegte: "Um Gottes Willen, durchlauchtiger Herr, lassen Sie sich nicht mit den Franzosen ein!" — und es mangelte ihm nicht an schmerzhaften Vergleichen zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Es ward bemerkt, daß er München nach ein paar Tagen verließ, und noch unbeschädigte Landsitze der Residenz vorzog, — z. B. Woluzach, ein etwa zehn Meilen entferntes, das Isarthal hinab, unweit dem Städtchen Mosburg gelegenes Schloß, das ihm gehört; welches jedenfalls im Bezirk der Broglio-Seckendorfischen Posten, und bequem für Geschäfte ist. Broglio und Seckendorf liegen zerstreut umher, von

Braunau bis hinauf nach Ingolstadt und weiter, hauptsächlich in den Isar- und Innthälern, doch auch auf der Nordseite der Donau über einen Flächenraum von sage 80 Geviertmeilen, und Seckendorf predigt unablässig dem Broglio, was allen Augen, außer Broglio's, sonnenklar ist: "Concentriren wir uns, M. le Maréchal; lassen Sie uns marschiren "und angreifen! Wenn Prinz Karl in dieser zerstreueten "Stellung über uns kommt, was können wir anfangen?" Doch Broglio blieb taub, antwortete, — auf eine Weise zum rasend werden.

Da nimmt der Kaiser selber Broglio in Händen; hat einen Auftritt mit Broglio, der Lesern, die ihn studiren, Vieles was gewesen, Vieles was nachkommt, versinnbildlichen dürfte. Er fand 'um Mitte Mai' (vor dem 17. Mai, wie die Leser bald rathen werden) statt, und Nachfolgendes ist, dem auf uns gekommenen Bericht gemäß, das etwas laute Finale, mit dem er schloß. Prinz Conti, derselbe, der entwich, um sich zu Maillebois' Armee zu begeben, und sich als ein tapferer Soldat erwiesen, und den Befehl über eine Division erhalten hat, ist mit Broglio bei dieser wichtigen Zusammenkunft in Wolnzach:

Schloß Wolnzach, Mai 1743. ** 'Der Kaiser drang auf 'das nachdrücklichste auf die Vereinigung beider Armeen' (der französischen und baierischen); 'allein der französische Feldherr verwarf solche 'schlechterdings, unter dem Vorwande, daß er keinen Befehl dazu von 'Paris erhalten habe. Der Kaiser versetzte: daß Er ihm solches befehle, 'kraft der Würde eines obersten Befehlshabers der Armee, welche ihm 'von dem allerchristlichsten Könige ertheilt worden! und zeigte ihm zu 'gleicher Zeit das Patent.' Broglio kannte das Patent sehr wohl, 'gab aber zur Antwort: daß er sich demungeachtet dem Verlangen 'Seiner Kaiserlichen Majestät nicht fügen könne, weil er andere Be- 'fehle habe, denen er Gehorsam leisten müsse. Der Kaiser ward hier- 'durch aufgebracht, warf das Patent auf den Tisch vor dem Herzog 'von Broglio und Prinzen von Conti, und sagte dabei: daß sie 'solches wieder zurückschicken könnten, weil ihm dergleichen Patente 'zu nichts dieneten! Worauf er sie mit einem sehr merklichen Unwillen 'verließ.' [1]

Das unwidersprechliche Factum ist, Prinz Karl ist vor der Thüre; ja, er hat die Thüre auf eine fürchterliche Weise eingeschlagen, und hat Braunau, den Schlüssel zum Inn,

[1] Adelung, III. b. 150: welcher Etat Politique, XIII. 16 anführt. Nichts von diesem Auftritt in Campagnes, das mit officieller Sorgfältigkeit dergleichen unterdrückt.

wieder belagert. Nicht wir bekommen Passau, sondern Er bekommt Braunau! Vor einer Woche (9. Mai) überfiel sein Vortrab plötzlich unsere armen baierischen 8000 und ihren armen Minuzzi, die Braunau deckten, und machte ihnen und ihm ein Ende; — Minuzzi selber ist gefangen, läßt fortan nichts mehr von sich hören und wird nicht mehr geschlagen; — und Braunau wird seitdem beschossen. Das ist das traurige Factum, was auch immer die Theorie gewesen sein mag. Prinz Karl rollt vom Osten heran; Lobkowitz (nun mit Prag fertig) rückt aus dem Norden vor, Khevenhüller aus dem salzburgischen südlichen Viertel: Ist es gerathen, in zerstreuten, unzusammenhängenden Bruchstücken auf Prinz Karl zu warten? Die Frage vom Vereinigen und Vorgehen sollte eine sehr einfache für Broglio sein. Man beachte noch diesen anderen symbolischen Vorgang von fast gleichem Datum, — nach jener Zusammenkunft in Wolnzach, wie wir riethen.

Dingelfingen, 17. Mai 1743. Zu Dingelfingen an der Isar, einem ziemlich festen Centralposten der Franzosen, etwa zehn Meilen weiter hinab als jenes Schloß Wolnzach, erfolgt ein zweiter, des Kaisers Raisonnement bekräftigender Beweis. Am 17ten bei Sonnenaufgang erschienen die Oestreicher in hinlänglicher Stärke, hauptsächlich Panduren, auf den südlichen Höhen: man hatte den Abend vorher Kunde von ihnen gehabt; aber der französische General, glücklicher als Minuzzi, wartete sie nicht ab; sondern benachrichtigte Dingelfingen blos, und zog sich über den Fluß zurück, um dort, auf der sichern linken Seite zu warten. Der Führer der Oestreicher war ein gewisser Leopold Graf von Daun, ein rühriger Mann von fünf und dreißig, bereits ziemlich hoch im Rang, von dem man später viel hören wird; Commandant in Dingelfingen ist ein Brigadier du Châtelet, Marquis du Châtelet-Lamont, der — auf Nachforschung (im Interesse einiger müßigen Leser gemacht) — sich als der Gemahl einer gewissen algebraischen Frau erweist! Die Identität ermittelt, sieh in welcher Lage er sich befindet. Graf Daun kommt in einem wüthenden Feuer heran, 'sehr heftigem Kanonen- und Kleingewehrfeuer' wird gemeldet, bis er hart an dem Orte ist, und den du Châtelet zur Uebergabe auffordert: "Nein!" lautet die Antwort; darauf versucht er zu stürmen. Kann nicht stürmen, da du Châtelet und seine Leute sich muthig wehren; fängt dann an zu bombardiren, die Vorstädte in Brand zu stecken; die Stadt selber geräth in Brand, — ist offenbar nicht zu vertheidigen. Du Châtelet schlägt "einstündigen Waffenstill-"stand" vor (indem er den deckenden General jenseits des Flusses zu Rathe ziehen will): "Nein!" antwortet Daun. So daß du Châtelet sich zum Ort hinaus zu drücken und zu winden hat, muthig bis an's Ende, aber nicht auf sehr parthische Weise, — er hat große Schwierigkeit, seine Brücke hinter sich zu zerstören (zerstört sie sehr unvollkom-

men); — und vereinigt sich in sehr erhitztem versengten Zustande mit dem deckenden General. Sie wurden von Daun nicht weiter verfolgt: — und Prinz Conti, befehlender General in jener Gegend, nannte es, nach eingeholter Erkundigung, eine schöne Vertheidigung.[1] Espagnac fährt fort:

'Am 19ten', nach einem Rasttage, 'marschirt Daun auf Landau' (noch immer an der Isar, weiter unten), 'um Landau, das ein eben'falls fester Platz der Franzosen ist, zu nehmen. Die Besatzung ver'theidigte sich einige Zeit; darauf zog sie sich über den Fluß zurück' (auch nach dem linken Ufer, oder unrechten Seite der Isar), 'und 'zündete die Brücke hinter sich an. Das Feuer der Brücke, — unter 'Mitwirkung der Panduren, wie unsere Leute sagten, — steckte die 'Stadt an, und Landau ward gleichfalls in Asche gelegt.' — Das arme Landau, arme Dingelfingen, die Wohlthat von Ludwig's XV. Talent als Regierer Deutschlands kann ihnen, wie es scheint, nicht ganz unentgeldlich zu Theil werden!

Aber wo sind die göttliche Emilie und Voltaire an jenem Morgen, während der Brigadier so in der Klemme ist? Sie sitzen sicher in 'jenem niedlichen Schlößchen (petit palais) Madame's auf der Spitze der Insel St. Louis', ihre Gedanken von ganz andern Abenteuern eingenommen; erbittert über die sklavischen Vierzig und ihre Wahlmethoden (wovon nachher), und wenig an M. le Brigadier und die Gefahren des Kriegs denkend. — Prinz Conti lobte die Vertheidigung des Brigadiers: aber leider sehr bald —

Deggendorf, 27. Mai, ward Prinz Conti in Deggendorf (auf dem andern oder nördlichen Donauufer, Conti's Hauptquartier, das man durch Batterien und Vertheidigungswerke auf den steilen Höhen landwärts wohl gesichert hielt), plötzlich selbst zehn Tage darauf, 'am 27. Mai mit Tagesanbruch', auf eine noch heftigere Weise angegriffen, und mitten in Feuerwirbelwinden in einem sehr lodernden Zustande zu Dingelfingen hinausgetrieben. Die Oestreicher, uns von den Höhen mit ihrem schweren Geschütz beschießend, machten eine Bresche in unserer äußersten Batterie: "Ist nicht länger haltbar!" rief der dortige Hauptmann: "Hieher, meine Leute!" — und entwich pfeilschnell mit seinem Haufen, die steile Seite des Berges hinabgleitend (die Füße voraus, hoffentlich), heim nach Deggendorf auf diese eigenthümliche Weise, indem er die Handhabung seiner Kanonen den Oestreichern überließ. Unsere zwei untern Batterien, von dieser obern beherrscht, mußten jetzt verlassen werden; und Conti lief, die Brücke über den Stadtgraben brach unter ihm, er verlor all sein Gepäck, sogar seine eigenen Koffer, und es war ein völliges Wettrennen ehe

[1] Campagnes, VIII. 239; Espagnac, I. 187; Hormayr, Oestreichischer Plutarch, IV. 82, 85.

er seine Donaubrücke und das jenseitige sichere Ufer erreicht hatte. Mit Verlust von Allem, sagen wir, — einschließlich seines persönlichen Gepäckes, welches letztere Prinz Karl ihm den andern Tag höflich zurückgab.[1]

Broglio, von Prinz Karl dergestalt in seinem Innern heimgesucht, mag nun urtheilen, ob es weise war, in so lockerer Positur über achtzig Geviertmeilen zerstreut zu liegen, und des verständigen Seckendorf's Rath und Drängen so geringschätzend zu behandeln! Die Leser sehen den Ausgang voraus, und sollen nicht weiter mit Detail ermüdet werden. Drei östreichische Armeen bedrängen, wie gesagt, dies unglückliche Baiern und seinen französischen Beschützer: Khevenhüller, von Salzburg und dem südlichen Viertel her, schiebt seinen Daun vor; Lobkowitz bedrohet uns von der Oberpfalz (der Naabgegend) auf der Nordseite; und Prinz Karl auf der einen und mitunter auf beiden Seiten der Donau stachelt uns scharf von hinten, und giebt uns mit Bajoneten, Bomben und abgebrannten Brücken zu verstehen, es sei gerathen, uns hurtig aus dem Staube zu machen! Und Broglio hat den Kopf verloren, ein bloßer Wirbelwind flammender Gase; und was kann ein noch so geschickter Graf von Sachsen in solcher Lage thun? Broglio schreibt nach Versailles, daß in Baiern keines Bleibens sei; daß er einen Befehl zum Heimmarsch empfehle, — sehr zum Befremden von Versailles.

Der Hof von Versailles war sehr erstaunt über die Nachricht, die er von Broglio empfing; der Hof hatte allezeit darauf gerechnet, daß Broglio Baiern halten könne, und hatte weitläufige Anstalten gemacht, ihn dort zu unterstützen.

Der erfahrene alte Maréchal de Noailles hat eine neue französische Armee, 70,000 Mann oder mehr, für diesen und verwandte Zwecke am Oberrhein versammelt (wovon später Ausführlicheres): Noailles hat, auf Befehl vom Hof, 12,000 Mann detaschirt, die nun auf dem Marsch sind, um Broglio zu verstärken; und in der That hatte der Hof bereits die ‘Generale und Stabsoffiziere für ‘Broglio's baierische Armee ernannt’ und Viele durch Beförderungen erfreuet, die nun zu Rauch wurden![2]

Versailles muß jedoch den Befehl erlassen: er möge heimkommen. Befohlen oder nicht, Broglio's Posten gehen alle wieder auf und davon, explodiren wie ein Lauffeuer; Broglio stürzt über Hals und Kopf gen Donauwörth, gen Ingolstadt, seinen Waffenplatz; ist nun gern bereitwillig, sich mit Seckendorf zu vereinigen, aber unfähig, etwas zu voll-

[1] Espagnac, S. 188.
[2] Espagnac, I. 190.

26. Juni 1743.

bringen, nachdem sie vereinigt sind. Dem polternden Broglio gehen Fassung und Festigkeit ab; er explodirt in diesem Lauffeuer seiner Posten wie ein entzündbarer Körper und wird ein bloßer Wirbelwind flammender Gase. Der alte näselnde Seckendorf, zu schlechtem Succeß in seinen alten Tagen geboren, und nur stark in Behutsamkeit, wie soll dieser das Lauffeuer löschen oder ihm Einhalt thun? Broglio poltert, schilt, tobt; Seckendorf kommt zu offenem Zwiespalt mit ihm, wozu er Anlaß genug hatte: "Jarni-bleu, welch ein faselnder Wir-"belwind von einem Maréchal; nichts als flackernde Flammen und Ruß!" — und ist hauptsächlich darauf bedacht, seine eigene Haut und die seiner armen Baiern heil zu halten.

Der unglückliche Kaiser hat sich wieder von München weg nach Augsburg geflüchtet; kann aber unter den Umständen auch da nicht weilen. Wird er wieder zu Bankerott und Miethwohnungen nach Frankfurt zurückkehren, — oder gar sich der britanischen Majestät, dessen Kriegsheer nun dort liegt, in die Arme werfen müssen? Jene zornvollen Weissagungen gegen Broglio, in Schloß Wolnzach, sind so bald zugetroffen! Und welch eine Stütze in der Noth sind Broglio und die Franzosen. Genug, der arme Kaiser reist, nach trübseligem 'am 25sten 'Juni in Augsburg abgehaltenen Kriegsrath', folgenden Tags wieder nach Frankfurt: — wo könnte er sonst hin? Der britanischen Majestät Absichten, so sagen ihm Freunde, sagt ihm namentlich Freund Wilhelm von Hessen, seien magnanim, er wünsche den Frieden Deutschlands, sei nur gegen die Franzosen feindselig. Der arme Karl begab sich den 26. Juni auf den Weg, — und wird bei seiner Ankunft, oder noch früher, Neuigkeiten zu hören bekommen.

Am selbigen Tage, 26. Juni, hatte, wie es sich fügte, auch Broglio seine Bündel geschnürt; hatte eine Besatzung in Ingolstadt, eine Besatzung in Eger zurückgelassen, und schifft bei Donauwörth über, — er muß den Marlborough'schen Schellenberg passiren, — hastig eilend dem Rhein zu und dem Finis dieses schlimmen Handels.[1] Unterwegs, ich glaube schon in Donauwörth, begegneten ihm Noailles' 12,000 ohne Ahnung von diesem rückgängigen Ereignisse: auch sie sollen wieder Kehrt machen, befiehlt Broglio, und eilt immer dem Rhein zu. Und am selbigen Tage dieser Ueberfahrt bei Donauwörth, und der Abreise des Kaisers nach Frankfurt, verträgt sich Seckendorf, — zu Niederschönfeld (einem alten Kloster unweit der Stadt Rain, in jener Gegend), nun da der Kaiser fort und in Sicherheit ist, — mit Khevenhüller und Prinz Karl: "wollen ruhig, als eine bloße Reichsarmee, "fast als Truppen des schwäbischen Kreises, drüben in Wembdingen, "in besagtem Kreise, liegen, und uns strenge neutral verhalten, wenn "wir nur zu leben bekommen!"[2] Seckendorf schließt seine Convention den Tag darauf, 27. Juni, ab; — welcher anderwärts ein denkwürdiger Schlachttag ist, wie wir sehen werden.

[1] Adelung, III. b. 152.

[2] Das. III. b. 153.

Broglio marschirte in fünf Divisionen (du Châtelet, arme Seele, in der zweiten Division, die der Graf von Sachsen führt):[1] immer in fünf Divisionen, hurtig, einen halben Marsch auseinander, durch das würtemberger Land; — verlor viel Gepäck, viele Nachzügler, Tolpatschereien in großer Menge umschwärmen ihn unablässig, und Prinz Karl folgt stetig, ebenfalls rheinwärts, wenige Märsche hinter ihm drein. Das sind böse Omen mit auf die Heimkehr! "Aber hat "man je einen besser geführten Rückzug gesehen?" denkt Broglio bei sich: das ist doch Ein tröstlicher Umstand.

Also auf diese Weise hat sich das baierische Problem gelöst. Die ungarische Majestät ließ sich in diesen Wochen in Prag krönen: "Königin von Böhmen, ich, nicht ihr; im Angesicht des Himmels und der Erde!"[2] — und reinigte ihr Böhmen, mit einiger Strenge (heißt es), von fremden Verunstaltungen, verrätherischen Willfährigkeiten u. s. w., die vorgekommen waren. Den baierischen Kaiser, falschen König von Böhmen, den Broglio mit seinen Franzosen und der ganzen böhmisch-baierischen Frage sammt und sonders eiligst rheinwärts rollen zu sehen, Prinz Karl hart auf ihren Fersen, — welch eine Genugthuung für die hohe Frau!

Britanische Majestät, das Schwert wirklich gezogen, ist mittlerweile als "Pragmatische Armee" nach der Gegend von Frankfurt marschirt, bereit zum Schlagen oder Vertragen.

Zu dieser schönen Reihe von Ergebnissen kommt noch, daß, simultan mit denselben, Se. britanische Majestät, in diesem dritten Versuche erfolgreich, wirklich vom Leder gezogen hat; sein Schwert ist endlich förmlich blank und bloß, und er fuchtelt damit seit vergangenen März fürchterlich in der Luft; ja er schmeichelt sich, in diesem laufenden Monat Juni einen beträchtlichen Hieb damit geführt zu haben. Wovon wir, wenngleich ungern, nun doch einige Notiz nehmen müssen.

Die Sache ist, daß, obschon Stair die Holländer nicht in die Höhe richten konnte, und unser schnaubende britanische Heldenmuth sich in Folge davon wieder legen mußte, Carteret denn doch damit zu Stande gekommen ist: Carteret eilte selber in jener Krise hinüber, ein feueriger emphatischer Mann und erster Minister,[3] — "der sich bestrebt, Sr. Majestät

[1] Espagnac, I. 198.

[2] Gekrönt den 12. Mai 1743 (Adelung III. b. 128); 'die Nachricht 'von Prinz Karl's Einnahme von Braunau' (dem Anbeginn all dieser Erfolge) 'war an demselben Morgen eingetroffen'.

[3] Kam 'den 5. Oktober 1742' im Haag an (Adelung III. a. 294).

"Laune zu Gefallen zu sein!" sagten seine Feinde. Allerdings; der aber dabei doch auch nach eigener trüber Ueberzeugung handelte (sagt das Faktum), und mit großen Gedanken umging: Friedrich auf die Sache der Freiheit herüber zu bringen, den Franzosen einmal eine Lection zu geben u. s. w. Indem Carteret aus allen Kräften zog, "ziehet, ziehet, "hebt!" — und ohne Zweifel unterstützt von jenen Maillebois-Broglio'schen Ereignissen in Böhmen, — brachte er die Hochmögenden wirklich auf die Beine; zwar blieben sie noch immer in wackeliger schiefbeiniger Positur, aber sie versuchten doch festzustehen. Das heißt, die Hochmögenden verstanden sich dazu, in der Sache der Freiheit mit uns zusammen zu gehen; sie wollen nun Ihrer ungarischen Majestät wirkliche Hülfsgelder zahlen (im Verhältniß von zwei zu unsern drei); und wollen sobald als menschenmöglich 20,000 Mann zu unsern, von widrigem Winde aufgehaltenen 70,000 stoßen lassen: — welche letzteren nun unter dem Namen: "Pragmatische Armee" sofort gen Frankfurt marschiren, und gegen Franzosen und sonstige Feinde der pragmatischen Sanction losschlagen sollen. Dem hatte Noailles bereits lange entgegengesehen und sich in jener Mittelrheingegend emsig darauf gerüstet.

Also erhob sich die Pragmatische Armee, — Stair und seine Engländer meistens aus Ghent, wo das langweilige Hauptquartier gewesen war; Hannoveraner, Hessen, wir wollen vergessen woher; — und ziehet, vom 1. März ab, nachdem gewisse Oestreicher aus Luxemburg (in Gesellschaft unseres alten Freundes Neipperg) zu ihm gestoßen, in größeren und kleineren Abtheilungen rheinwärts.[1] Sie überschreiten den Rhein an drei passenden Punkten; von da aus geht es, auf dem nördlichen Ufer, auf Frankfurt zu, und gegen die Noailles-Broglio'sche Operationen in dortiger Gegend. Die Engländer gingen 'Ende April bei Neuwied' über (falls Jemand das zu wissen wünscht), 'unter Lord Stair's per'sönlicher Aufsicht.' Lord Stair hat viel zu thun gehabt, ein sehr geschäftiger Mann: er ist oberster Befehlshaber der Pragmatischen Armee bis zur Ankunft Sr. britanischen Majestät. Aus der Asche der alten Zeitungen lassen sich die Hauptstationen und Einzelheiten dieses erstaunlichen Kriegszuges (England als Pragmatische Armee nach jenen entlegenen Gegenden marschirend) heraussichten; aber sie erfordern meistens wieder hineingeworfen zu werden. Entsetzliches Wetter

[1] '18. Februar', a. S. (Alte Zeitungen.)

auf dem Marsch, nichts als Boreas und eisige Stürme; an manchen Stellen zwei Fuß tief Schnee; der Rhein sehr angeschwollen, als man dahin kommt.

Der östreichische Obergeneral, — der in Wiesbaden liegt, und sich mit Stair beräth, während die Engländer über den Rhein gehen, — ist der Herzog von Ahremberg (Vater des Fürsten von Ligne, oder "Fürsten der Gecken", wie Einige ihn nennen): militairische Geschicklichkeit besitzt er wenig oder keine; aber Neipperg soll mit Rath, so gut er ihn geben kann, beigestanden haben. Mit den Hessen gab es einige Schwierigkeit; der Landgraf Wilhelm, der Mitleid mit dem armen Kaiser hat und ihn gern wieder in Frankfurt gesehen und die britanische Großmuth für ihn in Anspruch genommen hätte, trug Bedenken. "Nach Frankfurt, sagt Ihr? Wir "können nicht gegen den Kaiser fechten!" — und man mußte sie eine Zeit lang zurücklassen; aber sie kamen endlich doch nach, wenn auch, wie es sich fügte, zu spät zum Handeln. General dieser Hessen ist Prinz Georg von Hessen, der würdige corpulente Herr, den Wilhelmine letzthin auf den Frankfurter Festlichkeiten traf. Georg's älterer Bruder Wilhelm ist seit lange Verweser oder Vice-Landgraf, und ward nach sieben oder acht Jahren, wie man erwartet hatte, wirklicher Landgraf (als der alte König von Schweden kinderlos starb); — von diesem Wilhelm werden wir, in Hanau (einer ihm gehörigen Stadt in jener Gegend) und vielleicht flüchtig sonst noch, im Verlauf dieser Geschichte hören: Ein dicker, biederer Mann, auch er; vermuthlich etwas cholerisch; hat auch Verdruß im eigenen Hause. Sein ältester Sohn, muthmaßlicher Erbe von Hessen, hat, daß ich die Leser daran erinnere, eine englische Prinzessin zur Gemahlin, die Prinzeß Maria, König Georg's Tochter, die er vor zwei Jahren heirathete. Dies, zusammen mit den Hülfsgeldern, ist sicherlich ein Grund zur Eintracht; — wiewohl auch hier Mißhelligkeiten entstehen können. Lange nach Diesem, als der älteste Sohn, zu Papa's Entsetzen, katholisch wurde (der thörichte Mensch), — erhob sich in der Welt noch anderer Lärm über Hessen und seine Landgrafen. Von dem guten Prinzen Georg, der ohne Zweifel den Kriegsberathungen beiwohnte, aber vermuthlich wenig sprach, hoffen wir nichts weiter zu hören.

Von Neuwied nach Frankfurt hat die Pragmatische Armee nur wenige Tagemärsche, in gerader Linie sind es keine zwölf Meilen. Frankfurt selbst, als Reichsstadt, durfte sie nicht

betreten. "Stadt und Land habe nichts von seiner Armee "zu befürchten," schreibt Stair an den Magistrat: "Wir "kommen als Retter, Friedensstifter, sind nur feindselig gegen "eure Feinde und Ruhestörer; wir wissen was Kriegszucht ist "und kennen die Reichsgesetze, und es soll Alles mit baarem "Gelde bezahlt werden."[1] Im Uebrigen sind sie in keiner Eile. Sie zögern durch den ganzen Monat Mai in jener Frankfurt-Mainzer Gegend; Noailles und seine Bewegungen, wenn er welche machte, nicht außer Acht lassend; hauptsächlich aber beschäftigt mit Proviantsammeln, sie legen mit Schwierigkeit ein Magazin in Hanau an. "Was sie mit ihrem "Hierherkommen eigentlich wollten, oder wollen?" fragt das Publikum allenthalben: "Nach den Donauländern gehen und "Broglio zwischen zwei Feuern einschließen?" Das ist Stair's hübscher Plan gewesen, und war es noch; aber Ahremberg hatte denselben nicht gebilligt. Ahremberg, wie es scheint, ist geneigt, Stair zu opponiren, — und es entstehen Unsicherheiten in dieser Pragmatischen Armee: sicher ist bisher nur das Magazin in Hanau. Und im Geheimen, wie es sich nachher zeigte, war es mit der unmittelbaren und wirklichen Bestimmung dieser Pragmatischen Armee abgesehen — auf das Mainzer Domcapitel und eine Wahl, die dort im Werke war.

Es hatte nämlich der alte Churfürst von Mainz gerade das Zeitliche gesegnet, und es war ein neuer "geistlicher "Churfürst" durch die dortigen Domherren zu erwählen. Churmainz ist Reichskanzler, eine wichtige Person in der Führung der Reichsgeschäfte, und es sollte es — durchaus nicht des Kaisers jüngerer Bruder werden, wie die Franzosen und der Kaiser vorschlagen; sondern ein östreichisch gesinnter Mann, — sage der mainzische Domcustos, Graf von Ostein, der vor Kurzem Gesandter in London war, und von dem die vornehme Gesellschaft weiß, was an ihm ist: nicht viel von einem Erzbischof, von einem geistlichen Herrn oder Oberherrn bisher; aber er war fähig dazu gemacht zu werden, — wäre die Pragmatische Armee ihm zur Seite! Das war die Angelegenheit, welche die Pragmatische Armee hieher, oder so frühzeitig und mit noch unreifen Plänen hieher geführt hatte. Und sie ward auch mit vollkommenem Erfolg gekrönt,

[1] Der Brief selber, in kurzgefaßtem magnanimem Styl, in Campagnes de Noailles, I. 127: Datum 'Neuwied, den 26. April 1743' (Adelung, III. b. 114).

ihr Ostein ward nach Wunsch erwählt:[1] ein neuer Churfürst von Mainz, — dessen Gesinnung und Proceduren in der Folge sehr an den Tag traten und schon binnen Kurzem wichtig wurden. Dies ward allezeit als Ein Resultat des pragmatischen Feldzuges Sr. britanischen Majestät gezählt; — und freilich meinen Einige, es sei genau gerechnet das einzige gewesen; doch das war durchaus nicht Sr. Majestät eigene Meinung.

Friedrich macht Vorstellungen gegen die Pragmatische Armee; aber umsonst. Von Friedrich's vielfältigen Bemühungen, diesen Krieg zu löschen, mittels "Union unabhängiger deutscher Fürsten", mittels "Reichs-Mediation" und sonstwie; Alles umsonst.

Friedrich hatte zeitig bei Sr. britanischen Majestät höflich aber mit Nachdruck angefragt: "Was in aller Welt eine "solche Invasion des deutschen Reiches, das Einführen fremder "Truppen in das Reich auf diese unbefugte Weise, be-"deuten solle?" Darauf hatte Se. britanische Majestät geantwortet, wir wollen nicht fragen mit was für vagen Wortargumenten, aber mit einem Blick, den wir uns denken können! Friedrich beharrte darauf, es eine Invasion des Reiches zu nennen, und sprach Anfangs geradezu von Widerstand durch eine Reichsarmee (zu welcher er 30,000 oder sogar 50,000 Mann brandenburgischer Truppen stellen wolle); da sich aber das arme Reich nicht rührte, und die britanische Majestät nicht nachgab, mußte sich Friedrich für jetzt mit Protestiren begnügen.[2]

Friedrich's Anstrengungen, einen Frieden zu Wege zu bringen, oder wenigstens die Verwirrung zu vermindern, nicht zu vermehren, sind nun vergessen; der Gedanke daran ist lästig, da sie nichts fruchteten; aber sie waren unablässig und eifrig, wie die eines Mannes, der bemüht ist, das Feuer, das in seiner Straße noch wüthet und dem er selber eben entkommen, zu löschen. "Könnte man etwa das Reich auf-"rütteln, diesen baierisch-östreichischen Streit zu schlichten?" dachte Friedrich fortwährend. Und gab sich nach dieser Rich-

[1] '21. März 1743', Mainz erledigt; '22. April', Ostein erwählt (Adelung, III. b. 113, 121).

[2] Friedrich's Vorstellung und Georg's Antwort sind in Adelung, IV. b. 94 (Datum 'März 1743'); das Datum von Friedrich's erstem Anregen der Sache ist: 'Januar 1743', und früher (das. S. 37, S. 8, 2c.).

tung hin viel ernstliche Mühe; wünschte die Aufstellung einer Reichs-Mediations-Armee, "zu der ich selber 30,000, nöthigen-"falls 50,000 Mann stellen will". Das Reich, ach Gott! Das Reich ist ein zum Sterben dahingesunkener Gaul, — es nützt nichts, das Reich zu spornen; es kann Monate lang auf Friedrich's Vorschlag (obschon die Frage nichts weniger als neu und 'bereits seit zwei Jahren auf dem Tapet war') nicht einmal zu dem Reichsgutachten kommen: "Man könnte, "nach reiflicher Ueberlegung, unter Umständen, allenfalls "versuchen zu vermitteln"; und was eine Reichs-Mediations-Armee, oder irgendwelchen praktischen Schritt betrifft [1] —! —

"Ist es nicht die Sache Deutschlands, die Sache sämmt-"licher deutscher Fürsten, daß der Friede hergestellt werde?" denkt Friedrich. "Eine Union der unabhängigen Reichsfürsten, "den Frieden zu empfehlen, und selbst mit der Hand am "Schwertgriff ihn zu befehlen: das wäre die richtige Art, "einen Friedensvertrag herbeizuführen!" denkt er immer. Und giebt sich viel Mühe mit diesem Plan, der, wie wir finden, der Kern seiner mannichfaltigen Anstrengungen in dieser Sache war und bleibt. Ein bemerkenswerthes Faktum. Bei langem Untersuchen jener traurigen Imbroglios Driasdust's, wo das Stückchen Lebendiges und Wichtiges überhäuft liegt von dem Wust des Todten und Nichtigen, kommt endlich dies Faktum zu Tage; und die Leser mögen sich es merken, denn es wirft Licht auf Friedrich's jetziges und späteres Verfahren. Es ist dies eine feste Idee Friedrich's, dies "Uniren" der deutschen Fürsten, wenn die gemeinschaftliche Gefahr überhand nimmt, und sie ist gegenwärtig sehr lebhaft in ihm. Er will

[1] Die Frage war zuerst 'im August 1741' vom Kaiser selber angeregt worden; '11. März 1743', nach Friedrich's gemachtem Anerbieten, betrieb er sie aufs Neue; '17. Mai 1743', "Man könnte allenfalls versuchen; jedoch —"* und das Resultat blieb Null. —

* Für deutsche Leser dürfte besagtes Reichs-Gutachten, als eine Probe der Action des 'sterbenden Gauls' unter kritischen Umständen, nicht ohne Interesse sein, ja sogar leider noch heute lebendige Bedeutung haben. Es lautet wörtlich wie folgt:

'Nachdem man in allen 3 Reichs-Collegiis die den 16. Mai, 13. August, 7. und 24. Sep-'tember verflossenen Jahres durch öffentliche Dictatur Statibus mitgetheilet, Höchstvenerirliche 'Kaiserliche Commissions-Decreta durch ordentlichen Vortrag in behörliche Berathschlagung ge-'zogen: so ist nach der Sache reifer Ueberlegung, und Erwägung aller vorkommenen besondern 'Umstände dahin gehalten, und geschlossen worden, daß, gleichwie man all dasjenige, was zur 'Herstellung der Teutschen allgemeinen Ruhe, und Vereinigung der im Krieg befangenen, Höchst-'und hohen Theile ersprießlich, und gestalten Dingen nach thunlich, beizutragen erbietig: also 'von Rechtswegen mit Zutritt und Einverständniß derer beiden Seemächte wegen ihrer Concurrenz '(weshalben mit ihnen vorläufig zu correspondiren) erhaltenen Versicherung auf dienliche Art und 'Weise wirklich anzugehen, um das weitere demnächst circa quaestionem quomodo, als sonst 'berathschlagen, und resolviren zu können, wo inzwischen ein so anderer Kreis und Stand des 'Reichs seine per pacta, oder sonst eingegangene, und beobachtete Neutralität sich vorbehält.' (Heldengeschichte, II. 864.) D. Uebers.

selber freudig an die Spitze einer solchen Union treten, darf aber für sich allein nichts wagen.[1]

Wie das Reich, als es mit solchem Nachdruck in der Sache aufgefordert ward, geantwortet hat, haben wir gesehen! Späterhin probirte Friedrich den schwäbischen Kreis (Hauptschauplatz jener östreichisch-baierischen Schlägereien), der, wie die übrigen Kreise, sein besonderes Directorium und seine Kreisstände hat, und eine politische Einheit von irgend einer Art vorstellen will. "Könnte nicht der schwäbische "Kreis, oder der schwäbische und fränkische vereint (als deren "Protector man sich alsdann erklären könnte), ihre eigene "Mannschaft, sage etwa 20,000 Mann, auf ihren Grenzen "aufstellen, und alle kriegführenden und tumultuarischen Per-"sonen: Franzosen, Baiern, Engländer, Oestreicher, perem-"torisch davon abweisen?" Von dem Reich im Stich gelassen, hatte Friedrich diesen kleineren Plan aufgenommen und sich auch mit diesem viel Mühe gegeben, — wie wir vielleicht in der Folge noch sehen werden. Aber es war Alles umsonst. Auch der schwäbische Kreis ist ein sterbender Gaul, all diese Säule sind todt oder im Sterben.

Friedrich hat natürlich viel über die Friedensbedingungen nachgedacht, die eine vermittelnde Partei anbieten könnte. Der Kaiser hat sein Baiern verloren: er ist jedoch Kaiser, und muß als solcher gesicherte Einkünfte haben. Compensations-Forderungen, Gelüste, Territorialansprüche, deren wird es genug geben! All das ist eine Welt von schwebendem Dunst, Begehrlichkeit, Zorn, müßigen Prätensionen: aber innerhalb ist wirkliches Nothwendiges, welchem Rechnung getragen werden muß, wenn die Sache je ausgeglichen werden soll! Friedrich sieht deutlich diese östreichisch-baierische Nothwendigkeit der Compensationen und des dazu erforderlichen Ländergebietes. Aber wo es hernehmen?

Vergangenen Januar hatte Friedrich nach ernster Erwägung des Gegenstandes wohl einen hellen Einfall, nämlich: die Secularisirung jener sogenannten souverainen Bisthümer, östreichisch-baierisch der Lage und Natur nach, Passau, Salzburg, Regensburg, müßige reiche Territorien, mit absurden, nicht nützlichen Functionen, — und das Ausschneiden allseitiger Compensationen aus diesen. Diesen Gedanken ließ er durch verborgene Kanäle dem Baron von Haslang, baierischen Gesandten in London, beibringen; wo er bald keimte

[1] Vergl. Adelung, III. a. und b. a. a. O.; Valori, I. 178; rc. rc.

und fruchtete, — er ward eines Abends dem Lord Carteret in seinem eigenen Hause, in zwei höchst artistischen Formen, officiell vorgelegt, — und setzte alle diplomatischen Perücken in Bewegung.[1] Und zwar zu einer Zeit nicht ohne Hoffnung, bis das Gerücht davon in die orthodoxe Imagination und in die Zeitungswelt drang, und einen Spectakel in jenen Monaten anrichtete, wie er selten da war. "Secularisiren, "ha! da sieht man weß Geistes Kind ihr seid, und was für "einen Kaiser wir, in religiöser Beziehung, das Glück haben "zu besitzen!" So daß Kaiser Karl Alles platt ableugnen mußte: "Weiß kein Wort davon!" Carteret selber mußte, aus Höflichkeit, leugnen; wievielmehr erst, und aus fürchterlichen Gründen, mußte es Haslang thun: „Nicht im Traum "ist mir so was eingefallen!" — und ließ sich von Carteret ein zweideutiges Zeugniß ausstellen, das simple Leute so auslegen konnten.[2]

Nur flüsternd ward Friedrich's Name in Verbindung mit diesem sauberen Plane gesetzt, und alle Theile waren froh, daß er bald wieder vertuscht wurde. Ein heller Einfall; war aber ein Jahrhundert zu frühe gekommen. Von einer anderen Carteret'schen Unterhandlung mit Kaiser Karl, berühmt als "Hanauer Conferenzen", die fast zu einem Vertrage wurden, es aber doch nicht thaten; und dann, als dieser mißrathen, von einem berühmten Carteret'schen "Wormser Tractat", der kurz nachher in derselben Gegend zu Stande kam, und die alle beide, der zu Stande gekommene sowohl als der mißrathene Tractat, unendlich interessant für unsern Friedrich waren, — wird seiner Zeit an anderer Stelle die Rede sein.

Was Friedrich's eigene Bemühungen und Betreibungen, in Regensburg und anderswo, wegen Friedensvermittelung betrifft: daß das Reich vermitteln und eine "Mediations-"Armee" aufstellen solle; daß eine "Union schwäbischer Kreise" es thun solle; daß Dieser und dann Jener es thun solle; — was Friedrich's eigene Anstrengungen und Verwendungen in dieser Hinsicht, an allen geeigneten und einigen ungeeigneten Stellen, betrifft, — so waren und blieben diese ernst, unermüdlich, aber ohne Resultat. Wie das Spornen von Pferden, die wirklich schon eine Zeitlang todt sind! Kein Leser wünscht die Details davon zu wissen, obschon das Factum in Erinnerung behalten werden muß. Und so müssen wir mit

[1] Adelung, III. b. 84, 86, 'Januar — März 1743'.
[2] Carteret's Brief (das. III. b. 90).

flüchtiger Andeutung Friedrich's halber, da der Schauplatz der Begebenheiten uns erwartet, — jene schattenhafte hypothetische Region im Hintergrund liegen lassen wie einen Wald, dessen volles Laub und viele Zweige und Aeste sich wirklich die Mühe geben, dort zu sein, wennschon wir ihn auf diese summarische Weise abfertigen müssen.

Fünftes Capitel.

Britanische Majestät schlägt seine Schlacht bei Dettingen, und wird gewissermaßen der supreme Jupiter von Deutschland.

Britanische Majestät kam mit seiner Yarmouth und kriegerischen Prinzen von Cumberland am 15. Mai in Hannover an, wohin Carteret bald aus dem Haag nachfolgte:[1] eine Majestät, die nun auf Kampf oder Vertrag gleich vorbereitet ist; eine Art irdischer Jupiter, Schiedsrichter der Völker, oder siegreicher Herkules der Pragmatischen Armee, der erhabene kleine Mann. Zu Herrenhausen hat er eine schöne Zeit, grandios figurirend, mit Wilhelm von Hessen und Anderen unterhandelnd, seine Pragmatische Armee aus der Ferne befehligend: und dann zuletzt etwas hastig aufbrechend, vollbrachte er — es ist wohl bekannt, welche enigmatische Kriegsthat er vollbrachte, wenigstens ist ihr Name wohl bekannt! Nachstehend, aus den Imbroglios zusammengetragen, ist ein rauher Bericht, der, englischen Lesern zu Liebe, hier eine Stelle haben soll.

Schlacht bei Dettingen.

Nach etwa fünf gemächlichen Wochen in Herrenhausen, verließ Georg II. (nun ein Greis von sechszig Jahren) mit seinem kriegerischen feisten Jungen, dem Herzog von Cumberland, und seinem Hauptdiplomaten, Lord Carteret, etwas hastig jenen angenehmen Aufenthalt, um sich nach dem Kriegsschauplatz zu begeben. Rasch reisend gelangten sie nach der Gegend von Frankfurt, nach Hanau am 19. Juni; von da, noch immer Main aufwärts, vier oder fünf Meilen weiter hinauf,

[1] Biographia Britannica (von Kippis, § Carteret), III. 277.

nach Aschaffenburg, — wo die Pragmatische Armee, nach einigem gefährlichen Manöveriren auf dem entgegengesetzten oder südlichen Ufer des Flusses, seit einigen Tagen lagerte und eine bedenkliche Stellung inne hat. Dahin ist Se. Majestät in eigener Person geeilt. Und fürwahr, wenn Sr. Majestät Kopf irgend guten Rath in sich trägt, so ist er hier eben jetzt sehr theuer.

Anführer und Leute waren des langen Zauderns, des müßigen Aufenthalts bei Frankfurt durch den ganzen Mai, überdrüssig, und sind endlich an das wirkliche Geschäft gegangen, — mit mehr Muth als Ueberlegung, fürchtet man. Sie sind etliche 40- oder 44,000 Mann stark: Engländer 16,000, Hannoveraner in gleicher Zahl, und Oestreicher (der Theorie nach 20,000), sage, in Wirklichkeit, 12,000 oder selbst 8000: sämmtlich von England bezahlt. Hanau ist ihr Magazin; sie haben eine Nachhut von 12,000 Mann (die 6000 Hessen und 6000 frische Hannoveraner), die endlich wirklich marschiren und ihrem Eintreffen dort nahe sind: "Vorwärts!" rief die Anführung (rief hauptsächlich Stair, glaubte man): "Soll der ganze Sommer zwecklos verstreichen?" — Und so kamen sie so weit den Fluß hinauf, nicht auf die überlegteste Weise.

Was die Pragmatische Armee vorhat? Das ist und war eine große Frage für die ganze Welt, namentlich für Noailles und die Franzosen, geschweige denn für die Pragmatischen selber! "Nach "Lothringen marschiren?" denken die Franzosen: "Nach dem Elsaß "vorgehen und es uns zum Behufe Ihrer ungarischen Majestät ent-"reißen," — gestohlenes Gut, das in der That in einem gewissen Sinne dem Reich und ihr gehört! Das Elsaß mit seiner Festung oder Burg an der Straße (Straßburg), von Ludwig XIV. dem heiligen römischen Reich auf eine unvergeßliche Weise entwendet, wirklich geraubt, wie durch Straßenraub, oder Combination von Straßenraub und Advokatenkniff abseiten jenes großen Monarchen. Nach "Straßburg? "nach Lothringen vielleicht? Oder etwa nach den drei Bisthümern" (Metz, Toul, Verdun: — die Leser erinnern sich jener Belagerung von Metz, die das große Herz Karl's V. brach? der mit 50,000 Mann gegen Guise und die eindrängerischen Franzosen sechs Wochen lang unerhört wüthete und feuerte; so daß der Schall seiner Kanonen in den Winternächten, vor dreihundert Jahren, in Straßburg gehört wurde: — aber umsonst; und der große Kaiser, in Thränen ausbrechend, mußte die Belagerung von Metz aufheben, und zog seiner Wege, und lächelte nicht wieder in dieser Welt; und Metz, und Toul, und Verdun sind seitdem französisch geblieben): — "Nach den drei Bisthümern, "leicht möglich!"

"Oder aber sie mögen auch nach der Donaugegend wollen, wo "Broglio wie eine Pulverzeile in die Luft geht; und im Einverständ-"niß mit Prinz Karl Broglio zwischen zwei Feuern einschließen?" Danach sieht es noch am meisten aus. Und hätte man für Verpflegung und Anstalten für einen solchen Marsch im Voraus gesorgt, so

wäre dies vielleicht das Thunlichste gewesen: und nach meinem Dafürhalten war es irgend eine wilde Hoffnung, Dies ohne Verpflegung oder Vorsorge zu thun, was die Pragmatische nach ihrem gegenwärtigen Quartier in Aschaffenburg gebracht hat; was bis zum heutigen Tage ein Räthsel für Militairs bleibt.

Zeitig im Frühjahr hatte die französische Regierung Noailles mit 70,000 Mann ausgerüstet, um die Rhein-Mainlande zu patroulliren und zu bewachen. Was er auch wachsam gethan hat, — in der letzten Zeit auf dem südlichen oder linken Mainufer postirt; — er ist besonders wachsam seit dem 14. Juni, da die Pragmatische Armee bei Höchst über den Main ging, und ihm auf seiner Südseite des Flusses die Schlacht anbot. Noailles, — obgleich sein Heer (noch immer 58,000, nach jener Broglio'schen Detaschirung von 12,000) bei weitem das stärkere war, — wollte lieber nicht fechten; zog vor, dem Feinde die Lebensmittel abzuschneiden, seine Flußschiffe, Proviantzufuhren von Hanau wegzunehmen, und ihn durch Hunger, als die billigere Methode, zu bezwingen. Der feurige Stair ward durch den entschiedenen Widerspruch seiner deutschen Collegen, namentlich des Herzogs von Ahremberg, gehindert, eine Schlacht auf diese hitzige Weise zu erzwingen: "Wir Oestreicher lassen uns ein für alle mal nicht darauf ein," sagte Ahremberg zuletzt, und zog sich mit den Seinen wieder über den Fluß zurück, oder wollte es thun. So daß Stair in der schlimmsten Laune ebenfalls gezwungen war, wieder über den Fluß zu gehen; und liegt nun in Aschaffenburg, der traurigen Alternative ausgesetzt, nämlich knapper Kost, die bald in Hungersnoth enden wird, wenn diese Rathschläge die Oberhand behalten.

Stair und Ahremberg sind in ihren Ansichten nicht einig, und es scheint auch keiner den absoluten Oberbefehl zu haben; sodann herrscht Zwist und Eifersucht zwischen den hannoveranischen und englischen Truppen, — und dabei ist es schrecklich ungewiß, ob ein hoher Grad von Verstand über diese 44,000 Krieger präsidire, der sie zu Etwas führen könne, oder ein niederer Grad, der sie nur zu Nichts führen kann! — Die Schuld wird gänzlich auf Stair geworfen; er sei "zu hitzig" gewesen. Wohl möglich, zu hitzig. Wohl aber ist es auch möglich, daß, selbst einem gesunden militairischen Urtheil, in einer solchen unaussprechlichen Pfütze collidirenden Unverstandes, Hitze, ungestümer Muth, die einzige Chance für guten Erfolg bot. Wer weiß, wären die sämmtlichen 44,000 ebenso hitzig wie Stair und seine Engländer gewesen, ob nicht Glück und furchtloses Zuschlagen ihn begünstigt hätte, wie Geschicklichkeit es unter den traurigen bewandten Umständen nicht vermochte! Stair's Plan war: "Schlagt Noailles, "so habt ihr Alles vollbracht; Lebensmittel, reiche neue Gegenden und "alles Uebrige wird folgen!" Stair's Plan hätte vielleicht gelingen können, — wäre Stair Herr gewesen, ihn auszuführen; was er nicht war. Gleichfalls Ahremberg's Plan, zu warten bis die 12,000 eingetroffen und man mit Lebensmitteln versehen, war der regelhafte

27. Juni 1743.

Plan, und mochte viel für sich haben. Aber die zwei Pläne in Einen zusammenfallen zu lassen, — das war die offenbar verderbliche Methode! Der magnanime Stair hat niemals, einem einsichtslosen Publikum oder Parlament gegenüber, die mindeste Erklärung gegeben; er hüllte sich in strenges Stillschweigen ein, und acceptirte vornehm, was ihm beschieden war. Klar ist, daß die Pragmatische Armee bei Aschaffenburg, Sonntag den 16. Juni, wieder herübergekommen war; und dort fand sie Se. Majestät am folgenden Mittwoch, ihre beiden sich gegenseitig aufhebenden Pläne tödtlich ineinander aufgegangen, eine Pragmatische Armee in wahrhaft gefährlichen Umständen.

Die Engländer, die in und um Aschaffenburg selber standen — Hannoveraner und Oestreicher lagerten weiter hinab — hatten an der Aschaffenburger Brücke eine Batterie angelegt, in der Hoffnung, dadurch im Stande zu sein, auf der anderen Mainseite zu fouragiren. Hierauf hatte Noailles unverzüglich nahe an seinem Ende der Brücke eine von einem Gehölze gedeckte Redoute errichtet: "Keine Passage "hier, meine Herren, außer in den Kanonenschlund!" — so daß dem Marschall Stair, als er dieses Weges recognoscirte, 'der Hut abge'schossen wurde', und er ritt schnell zurück. Ja, es dauert nicht lange, so schlägt Noailles bei Seligenstadt, anderthalb Meilen weiter unten, zwei Schiffbrücken über den Fluß; er kann so seine ganze Armee bei Seligenstadt hinüberbringen, und verhindert dadurch jederlei Zufuhr von Hanau oder unsern Magazinen. — (Das denkwürdige kleine Seligenstadt, wo Eginhart und Emma seit Karl's des Großen Zeit der Auferstehung harrend ruhen, dies ist der Ort dieser Noailles'schen Maßregeln!) — Ferner erfahren wir, daß Noailles einen Posten vier Meilen den Fluß weiter hinauf (Miltenberg mit Namen) besetzt hat, und keine Zufuhr aus Franken oder dem Neckarlande zu uns herabgelangen lassen will. Wir hatten vergessen, oder unser Zusammenfallen von Plänen that es, daß "eine Armee sich auf dem Bauch "bewegt" (wie der König von Preußen sagt), und daß wir in dieser Gegend nichts zu leben haben!

So hat sich die unglückliche Thatsache herausgestellt, als die britanische Majestät eintrifft, und jede Augen, wie flach sie auch im Kopfe stehen, können sie nun durchblicken. Und es ist allerdings eine fürchterliche Thatsache. Uneinige Generale verklagen sich untereinander; hungerige Soldaten lassen sich nicht vom Plündern zurückhalten: für die Pferde giebt es unreifes Korn in Menge; aber was giebt es für die Leute? Meine armen traditionellen Freunde, von den Grauen Dragonern, pflegten in späteren Jahren (wie ich gehört habe) Herzbrechendes darüber zu erzählen! Da der Hunger drängt, wird Mannszucht unmöglich, und auf die Länge das Dasein selber. Georg versucht es, eher aus hartnäckiger Hoffnung, als mit irgend verständigem Plan oder Bestreben, noch eine Woche; findet aber nach wiederholt gehaltenem Kriegsrath, daß er es aufgeben und nach Hanau zurückgehen muß, wo seine Magazine sind. Mittwoch Nacht, den 26. Juni

1743, hatte man diesen unvermeidlichen Beschluß ohne Widerrede gefaßt: und um ein Uhr Donnerstag früh, setzt sich die Armee (in zwei Colonnen, die Oestreicher voraus in guter Entfernung von dem Fluß, die Engländer als Nachhut hart an demselben) in Bewegung, um besagten Beschluß auszuführen, — wenn sie es vermag.

Wenn sie es vermag: aber das dürfte ein gefährlich schwieriges Geschäft werden, einem Noailles gegenüber, der heute und seit zehn Tagen in diesen traurigen Umständen jeden eurer Schritte bewacht. Er soll Augen haben wie ein Luchs, und große Kriegsgeschicklichkeit, nur sei er zu vorsichtig. Kaum ist die Armee aus Aschaffenburg heraus, so geht Noailles über die Brücke, ergreift diesen Posten, — kein Rückzug dieses Weges für uns also nun möglich. Der König, der mit der Nachhut marschirt, hat glücklicherweise einiges Geschütz bei sich; schlägt den Angriff, der sonst hätte ernsthafter werden können, im Rücken ab. Aber auch so spielen Kanonen über den Fluß herüber auf ihn: — Warum nicht rechts ausbiegen und aus der Schußweite hinausgehen, fragt der Leser? Die Vorberge des Spessarts erheben sich hoch und bewaldet auf der Rechten, und an vielen Stellen kann man nur innerhalb der Schußweite marschiren. Noailles hat fünf wirksame Batterien an den verschiedenen günstigen Punkten auf seiner Seite des Flusses: — und das ist noch nichts im Vergleich mit Dem, was er in Dettingen, ein wenig unterhalb von welchem Ort seine Brücken sind, auf uns warten hat! Noailles hat uns in einer vollkommenen Mausfalle, souricière, wie er es katzenartig nennt, und rechnet darauf, daß er Vernichtung für uns in Dettingen bereit habe.

Dettingen, eine kurze Strecke oberhalb jener Schiffbrücken bei Seligenstadt, liegt etwa vierthalb Stunden westlich (nordwestlich, bedienen wir uns aber des kürzeren Ausdrucks) von Aschaffenburg: Dettingen ist ein armes Bauerndorf nahe am Main, auf unserer Seite. Ein von dem Spessartgebirg herabkommender Bach verliert sich daselbst in den Main, nachdem er dort und gegen die Anhöhe hinauf eine beträchtliche Höhlung gebildet hat; hauptsächlich auf dem westlichen oder rechten Ufer desselben steht das Dorf mit seinen Scheunen und Schweineställen: auf beiden Seiten der Landstraße, die hier den Bach überschreitet und dich nach dem vier Meilen entfernten Hanau führt, — oder zurück nach Aschaffenburg, und selbst nach Nürnberg und den Donauländern, wenn du beharrlich vorangehest. Außer derjenigen der Landstraße hat der Dettinger Bach keine Brücke. Oberhalb des Dorfes, wo der Bach von den bewaldeten Höhen herabkommt, sind seine Ufer sehr sumpfig; namentlich das westliche Ufer, das sich eine ziemliche Strecke weit zu einem mit Büschen bewachsenen Moor ausdehnt. In diesem buschigen Moor sowohl, als an anderen Stellen in dem Hohlwege selber, wo das Dorf mit seinen Hecken, Schweineställen, Gemüsegärten daran stößt, — wird es wohl schlecht genug für eine Heerescolonne zu marschiren sein! Noailles hat, wie gesagt, ein wenig

weiter unten zwei Brücken über den Main geschlagen, und die letzte seiner fünf Batterien, von der anderen Seite, beherrscht Dettingen. Sein Operationsplan ist folgender:

Ueber diese Brücken hat er 24,000 Mann zu Roß und zu Fuß unter seinem Neffen, dem ritterlichen Herzog von Grammont, hinübergeschickt: diese, mit entsprechender Artillerie, sollen das Dorf besetzen, und sich links von demselben, an dem ebengedachten Moor, — hinter dem Hohlweg mit seinem Bach und Gesümpf, — in Schlachtordnung aufstellen, und Eines sollen sie wohl beherzigen: daß sie sich nämlich ja nicht eher von der Stelle rühren, bis die englischen Colonnen gehörig in besagten Hohlweg und Bach von Dettingen hinein und durch die dortigen Hindernisse mehr oder weniger in Unordnung gerathen sind. Ihre linke Flanke den Batterien des anderen Ufers ausgesetzt, in einem solchen Hohlweg steckend, läßt sich hoffen, daß sie in einer angreifbaren Situation sein werden. Jenseits des Hohlweges sollen sie nimmermehr kommen. Wie vermöchten sie es, wenn Grammont seine Schuldigkeit thut?

Dies ist Noailles' Plan; einer der hübschesten, der sich denken läßt, sagen Militairs, — wäre nur die Ausführung entsprechend gewesen. Noailles hatte Aschaffenburg, sowie die Engländer heraus waren, besetzt; Noailles begrüßt, von seinen Batterien jenseits des Flusses, den englischen Marsch mit fortwährendem Kanonendonner, was sehr störend ist: er sieht zuversichtlich eine wirkliche Wahrscheinlichkeit vor sich, die britanische Majestät und seine Pragmatische Armee zu fangen, es wäre denn sie zögen es vor, auf dem Schlachtfelde zu bleiben. Seit weiland in den Caudinischen Pässen, ist selten eine Armee durch schlechtes Glück und schlechte Führung in eine solche Enge hineingerathen, — Tod oder platte Uebergabe scheint ihre einzige Alternative zu sein.

So marschiren diese Engländer an jenem thauigen Morgen, Donnerstag den 27. Juni 1743, ihre linke Flanke von Kanonen bespielt und ein solches Schicksal ihrer harrend, hätten sie es gewußt; — die Mehrzahl noch dazu mit sehr dürftigem Frühstück im Leibe. Aber sie besitzen Eine schöne Eigenschaft, und der britanische Georg, wie sein sämmtliches Welfengeschlecht von Heinrich dem Löwen an bis herab auf unsere Tage, besitzt es in einem hohen Grade: sie lassen sich nicht leicht außer Fassung bringen, gerathen nicht leicht in Furcht. Bei allen Welfenfürsten, und überhaupt bei germanischen Völkern jenseits wie diesseits des Kanals, ist das erforderliche unbewußte Fundament stummer Unbezwinglichkeit, mit Tiefen potentieller fast unlöschbarer Wuth, wenn es darauf ankömmt, anzutreffen. Eine Eigenschaft, die ihnen bei dieser Gelegenheit gut zu Statten kommt: und in der That wird sie vielleicht noch verstärkt durch ihre "Dummheit", durch das, was Nachbarn ihre "Dummheit" nennen; — Mangel an müßiger Einbildung, müßiger Erregung, ja Mangel selbst an Wissen ist jetzt gerade keine der schlimmsten Eigenschaften! Sie trampen vorwärts,

kehren sich so wenig wie möglich an die Kanonen, wissen nicht was vor ihnen ist, und hoffen nur, es möge Frühstück in irgend einer Form sein, ehe der Tag sich zu Ende neige. Der Tag ist noch jung, kaum acht Uhr, als ihre äußerste Vorhut Dettingen besetzt, eine ganze französische Armee auf dem buschigen Moor dort in Reih und Glied aufgestellt, findet und mit dieser interessanten Neuigkeit zurückgaloppirt kommt! Hierauf Pause, vieles Berathen, in der That, endloses Hin- und Herschwanken, da die Sache verwickelt ist: "Fechten, ja doch, endlich einmal! Aber wie?" Der feurige Stair war rüstig bei der Hand; auch Neipperg, wird gemeldet, war nützlich mit Rath; Ahremberg, denke ich mir, war nicht viel nutz.

Es folgten sechs Stunden intricaten Deployirens, Aufpflanzens von Feldstücken, Gegenbatterien, Aufstellens und Wiederabänderns, Herüber- und Hinüberschiebens von Reiterei und Fußvolk. Noailles' Kanonade hält dabei fortwährend an; die Engländer sind derselben noch immer stark ausgesetzt, und stehen fest wie Steine, während der ritterliche Grammont, und mit besserem Grund die Engländer, diesen Präliminarien sehnlichst ein Ende wünschen. Das Deployiren hier ist ein schwieriges Geschäft. Die Pragmatische, so gegen die Abhänge des Spessarts geklemmt, hatte keinen Raum und ist gezwungen, von dem Fluß und Noailles' Kanonen hinweg zu biegen; mußte sich in sechs, Einige sagen in acht Linien aufstellen; Reiterei sowohl im Rücken als auf den Flanken des Fußvolks; unbefriedigend für das militairische Urtheil: und ich glaube, sie war mit ihrem Aufstellen und Abändern Nachmittags zwei Uhr noch nicht fertig, — als der Feind heranstürmend, peremtorisch Dem ein Ende machte. "Genug der Vorbereitungen, Messieurs les Anglais!" "Bereits viel zu viel derselben!" dachten Messieurs in grimmiger Erwiderung. Und es erfolgte ein wirklich wüthender Stoß, Heer gegen Heer; das französische Ritterthum (Maison-du-roi, schwarze Musketiere, die Blume ihrer Cavallerie-Regimenter) stürmte mit echt gallischer Wuth auf ihre natürliche Feinde ein, — auf die Engländer nämlich; die, wie ich finde, hauptsächlich auf dem linken Flügel standen, Reiterei und Fußvolk, und hauptsächlich (die Oestreicher und sie hauptsächlich) die Arbeit zu leisten hatten, — und solche mit Anstrengung, vom Glück unterstützt, auch leisteten.

"Grammont bricht Ordres! Dreimal-tadelswürdiger Grammont!" rufen Noailles und Andere kummervoll die Hände ringend aus. Freilich! Grammont hatte sieben lange Stunden gewartet, der Muth der Leute die ganze Zeit über brennend, vielleicht niederbrennend, — ohne allen Nutzen. Grammont war mit natürlicher Ungeduld allmälich näher gerückt, und ward am Ende vom Feinde kanonirt und gestachelt; — und setzte endlich mit seinem Maison-du-roi quer über jenen wichtigen Hohlweg, und griff den Feind jenseits desselben an. Und "die "englische Infanterie gab ihr Feuer zu früh," und Grammont warf sie theilweise und brachte ihre Vorderreihen in Unordnung, — und drang,

vom Anblick dieser in Unordnung gerathenen Vorderreihen unwiderstehlich entflammt, immer mehr gegen sie vor, ließ es zur völligen Schlacht kommen, indem er seine Infanterie gleichfalls heranrücken ließ: "Führen wir es zu Ende, da wir einmal angefangen haben!" — und nahm dem Feinde eine Kanone weg und verrichtete noch andere Heldenthaten.

So wüthend war dieser sein erster Anfall; 'Maison-du-roi bedeckte sich auf eine kurze Weile mit Ruhm'. Maison-du-roi warf drei Linien des Feindes (drei, nicht 'fünf'); brach an einigen Stellen wirklich hindurch; an anderen 'vermochten sie es nicht, sondern galoppirten der Fronte entlang'. Drei ihrer Linien: aber die vierte Linie ließ sich nicht werfen, im Gegentheil drang diese (Oestreicher und Engländer) mit stetigem, immer heißer werdenden Feuer vor: von dieser vierten Linie ward das Maison-du-roi selber so ziemlich gänzlich geworfen und mußte, übel zugerichtet, zurückjagen. 'Unsere 'Frontlinien bildeten Gassen für sie, und maltraitirten sie fürchterlich 'mit Musketenfeuer rechts und links, während sie hindurch galoppirten.' Und dies war das Ende von Grammont's Erfolge, dieser Reiterangriff; denn seine Infanterie hatte nirgends Glück, und die eigentliche Krisis der Schlacht war hier gewesen. Es dauerte noch eine gute Weile fort; lebhaftes Kanoniren und Pelotonfeuer; aber es war in sporatischer, unzusammenhängender Art, eine confuse Reihenfolge schwacher Angriffe und Stöße, die mehrentheils oder sämmtlich unglücklich für Grammont ausfielen, und ihn zuletzt gänzlich aus dem Felde trieben. "Er "war nun mit den Engländern vermengt," wehklagt Noailles, "so "daß meine Kanonen, um nicht zugleich auf die Unsrigen zu schießen, "zu feuern aufhören mußten!" Das ist allerdings wahr, M. le Maréchal; aber es ist nicht so wichtig, als Sie es machen wollen. Die Engländer hatten neun Stunden lang in diesem Ihrem Feuer gestanden, waren ihm allmälich ausgewichen, hatten mit Gegenbatterien darauf geantwortet, — und waren nicht davon zu Grunde gerichtet, als die Krisis des Grammont'schen Angriffs kam! Noailles hätte frische Truppen über seine Brücken senden und sie wohl zu handhaben suchen sollen. Noailles that das nicht, noch irgend sonst etwas, außer Händeringen.

Der Kampf dauerte vier Stunden; immer heißer englischerseits, immer weniger heiß Seitens der Franzosen (Feuer der Anthracitkohle contra Flamme des dürren Holzes, welche letztere zuletzt in Asche versinkt!) — und endigte in totaler Niederlage der Franzosen. Die französische Infanterie hielt sich keineswegs wie ihre Reiterei gethan hatte. Die Gardes Françaises, als Grammont sie beorderte, den Engländern in die Flanke zu gehen, gingen (indem das Feuer nach siebenstündigem Lodern aschig brannte) kaum recht vor und hielten wenig Stich. Sie warfen ihre Waffen von sich und stürzten sich in den Fluß wie ein Trupp Schwimmer, und ertranken in großer Zahl. So daß ihre Kameraden sie spottweise "Canards du Mein (Mainenten)" nannten;

und an englischen Offiziertischen war nachher das Witzwort gang und gäbe: "Die Franzosen hätten eigentlich drei Brücken gehabt, wovon eine nicht von Holz, und mit blauem Tuch belegt war!" So sprudelte der militairische Witz.

Die Engländer richteten, wie es scheint, durch ihr bloßes Geschrei Etwas aus. Theilweises Hussarufen und Gegenrufen ließ sich zu einer Zeit zwischen der beiderseitigen Infanterie vernehmen als Stair gerade herangeritten kam: "Das ist nichts," rief Stair, "thun wir es recht. Stille; dann aber fallet Alle ein wenn ich das Signal gebe!" Und als Stair im gegebenen Moment den Hut schwang, da brach ein solches Donnergebrüll, geschärft von klangvollem Zorn in Alto, hervor, daß die Franzosen ganz verdutzt davon wurden, sagt meine Quelle, 'und dann schrieen sie nicht wieder'. **

'Auf unserem Terrain stand viel Roggen. Wir hatten bereits 'mehr als 120,000 Morgen desselben,' noch ehe es reif war, so hungrig waren wir, Menschen und Pferde, 'verwüstet, seitdem wir 'nach Aschaffenburg herüber gekommen waren;' — um für euere Sache der Freiheit zu kämpfen, ihr Bethörte!

König Friedrich's durch Spott entstellte Privatberichte lauten: Die britanische Majestät, sein respectabler alter Onkel, habe, als er fand, daß die Franzosen ihm den Weg zu seinem Frühstück versperrten, einfach eingesehen, daß man herzhaft fechten müsse und solle, habe aber weiter keinen Rath oder Plan gehabt: er sei Anfangs vorgeritten, um mit eigenen Augen zu sehen, was los sei; aber sein Pferd, vor den Kanonen erschreckt, sei mit ihm ausgerissen; darauf sei er hastig abgestiegen, habe den Degen gezogen, sich an die Spitze seiner hannoverischen Infanterie (auf dem rechten Flügel) gestellt, und mit zurückgezogenem linken Fuß und vorgestrecktem Degen — in der Positur eines Fechtmeisters der die Quarte stößt — sei er, in dieser defensiven Stellung, unbezwinglich wie die Felsen, dagestanden, bis Alles vorüber und der Sieg gewonnen war. Dies ist vom Geist des Spottes entstellt, und nicht ganz richtig. Der britanischen Majestät Pferd (Eines jener 500 edlen Thiere) riß allerdings am Ende gefährlich mit ihm aus, worauf er sich auf die Füße und zu seinen Hannoveranern begab. Aber er war bereits vorher wiederholt zu Pferde gewesen, umher galoppirend, um mit eigenen Augen zu schauen, hätten sie ihm nur was nutzen können; und man hörte ihn seine Leute aufmuntern und sie sogar auf englisch anreden: "Ruhig, meine "Jungen; Feuer, meine braven Jungen, gebt ihnen brav Feuer, sie "werden bald laufen!" [1] Zuletzt, darüber ist kein Zweifel, steht er (und für unsere Imagination mag er nicht unpassend die ganze Zeit über so stehen) in obiger Fechterpositur; in ihm ist keine Furcht und kein Plan, "sans peur et sans avis," darf man von ihm sagen. Wie ein wirklicher hannöverischer Souverain von England; wie Eng-

[1] Oeuvres de Frédéric (III. 14): Vgl. Anonym, Life of the Duke of Cumberland (S. 64 Anm.); Henderson's Life desselben; ꝛc.

land selber und dessen Thun und Lassen in jenen deutschen Kriegen. Ein bildlicher Inbegriff langer Abschnitte englischer Geschichte ist diese Positur des Quartestoßens! —

Auch die englischen Offiziere benahmen sich offenbar auf ihre übliche Weise: — ohne Kriegskenntniß, ohne Todesfurcht oder Rücksicht auf die äußerste Gefahr oder Schwierigkeit; ihre Leute aufmunternd und sie stetig den Franzosen auf dem Halse haltend, so weit es anging. Und nachdem jenes erste Anprallen der französischen Reiterei wieder gutgemacht war, gewannen sie beständig Terrain, drängten den Feind zurück, nicht nur über den Dettinger Bach und Moorgrund hinüber, sondern Stoß auf Stoß aus seinem Gehölz und aus anderen Schlupfwinkeln hinaus, zurück und immer zurück, gen Welzheim, Kahl und seine zwei Schiffbrücken. Die feurigen Franzosen (immer schwächer brennendes Holzfeuer contra immer heller glühenden Anthracit) fanden, daß es ihnen übel erging, — fanden in der That, daß sie es nicht aushalten konnten, und drängten sich schließlich in großen Strömen über ihre Mainbrücken. Viele warfen sich in den Fluß, während die Engländer ihnen fürchterlich im Nacken saßen. So daß, hätten die Engländer ihre Reiterei zum Nachsetzen bei der Hand gehabt, so wäre es um Noailles' Armee, bei der Entmuthigung, die sich ihrer bemächtigt hatte, geschehen, und der Sieg wäre sichtbar groß gewesen. Aber sie hatten, wie nur allzugewöhnlich, nichts in Bereitschaft. Der feurige Stair bemühte sich, bereit zu sein, "ließ die Grauen Dragoner "vorrücken". Aber Stair's Rath ward, wieder als zu hitzig, nicht genehmigt, und man unterließ jedes wirksame Verfolgen, allzu froh, die Wahlstatt siegreich rein gefegt und sich mit Ehren aus der fatalen Klemme herausgeschlagen zu haben.

Sie blieben bis Nachts 10 Uhr auf dem Felde, viele Dinge in Ordnung bringend, oder den Versuch dazu machend. Die Wundärzte waren emsig wie die Bienen, konnten aber nur Offiziere bedienen; — "verbindet ihn erst!" rief der ruhmreiche Herzog von Cumberland, indem er auf einen jungen Franzosen (Excellenz Fénelon's Sohn, Großneffe des Télémaque), der schlimmer als seine Hoheit verwundet war, zeigte. Ganz in der weiland Philipp-Sidneyischen Manier, was auch viel bemerkt wurde. 'Während dieser ganzen Zeit 'hatten wir fast nichts zu essen,' sagt ein Berichterstatter. — Nachts 10 Uhr, nachdem wir einen höflichen Brief an Noailles zurückgelassen, 'daß er für unsere Verwundeten Sorge tragen, und unsere Erschla- 'genen sowohl als die Seinigen begraben möge', marschiren wir (bei strömendem Regen) nach Hanau, wo unser Proviant ist, und wo nun 12,000 frische Hessen und Hannoveraner stehen.

Noailles ließ höflich die Verwundeten verbinden, die Todten begraben. Noailles, als er seine zerstreuten Bataillons sammelte, fand, daß er 2659 Mann verloren habe; kein ruinirender Verlust für ihn, — indem der des Feindes mindestens eben so groß war, und all seine Verwundeten Kriegsgefangene wurden. Kein ruinirender Verlust für

Noailles, wäre es nur nicht der Verlust des Sieges gewesen, — was ein herber Schlag für das französische Bewußtsein, und, zusammen mit dem Broglio'schen Mißgeschick, eine neue Entmuthigung für die Allerchristlichste Majestät war. Der Sieg ist unwidersprechlich verloren: — aber ist es nicht gänzlich Grammont's Schuld? Grammont trägt sie, wie wir sahen, und sie wird ihm hart aufgelastet. Aber meine Muthmaßung ist, daß vierzigtausend in Wuth gebrachte Leute von englischem und anderem plattdeutschen Gepräge auf diese Weise schwer zu Gefangenschaft und Tod, statt ihrem Frühstück, einzupferchen gewesen sein würden; und es ist wohl möglich, daß, wenn der arme Grammont auch keinen Fehler begangen hätte, Jemand anders es gethan haben würde, und daß sich die hungrigen Berserker (ihr Blut einmal erhitzt, wie augenscheinlich der Fall war) am Ende doch durchgeschlagen hätten.[1]

Dies war all das Fechten, welches König Georg von seiner Pragmatischen Armee erlangte: der Gewinn, den sie errang, war, daß sie sich siegreich zurück zu ihrem Brodschrank durchschlug. Stair verließ zwei Monate nachher, unter dem obwaltenden Zaudern und Trändeln, die Pragmatische; magnanim schweigend über seinen Verdruß und seine Unzufriedenheit, und nur, wie er sich ausdrückte, "zum Pflug zurückzu-"kehren" verlangend. Der stolze Mann; es fehlten ihm verschiedene Erfordernisse zu einem Marlborough, es fehlte ihm eine Sara Jennings als erste Bedingung! — Wir wollen uns um die müßigen Bewegungen und Verrichtungen der Pragmatischen Armee nicht weiter kümmern; ihr sämmtliches Thun war, sogar nach der Schätzung der temporairen Zeitungsschreiber, durchaus von futiler Natur, und eine schonende Nachwelt hat es als Null zu betrachten und barmherzig der Vergessenheit anheimzugeben. Nachdem Stair, der einzig etwas Leuchtende darunter, fort ist, bleiben Majestät mit seinen Ahremberg's, Neipperg's und dem kriegerischen Jüngling; es bleiben die Generale Cope, Hawley, Wade und Viele

[1] Espagnac, I. 193; Guerre de Bohême, I. 231. — Gentleman's Magazine, Bd. XIII. (Jahrgang 1743) S. 328—481, — welches Carteret's Depesche vom Schlachtfeld enthält, worauf viele andere Briefe und unklare Relationen von anwesenden Offizieren folgen, — ist lesenswerth. Vgl. auch anonym, Memoires of the late Duke of Cumberland (London 1767; der Verfasser ein unwissender, anbetungsvoller Militair, der einige Studien gemacht hat und nicht so stupide ist, wie er aussieht), S. 56—78; und Henderson (unwissend auch er, anbetungsvoll, und kein Militair) Life of the Duke of Cumberland (London, 1766), S. 32—48. Noailles officieller Bericht (naiv verlegen, was er sagen soll) in Campagnes, II. b. 242—253, 306—310. Oeuvres de Frédéric, III. 11—14 (unrichtig in vielen Details).

von bleiernem Charakter: — es seien die Bleiernen in Blei gehüllt.

Sie war keine erfolgreiche Armee, diese Pragmatische. Dettingen selber, trotz des Geredes der Zeitungsschreiber und temporairen Personen, hatte kein Resultat, — außer dem sehr üblen, daß es den Stolz und die bellicose Laune Sr. britanischen, insbesondere aber Ihrer ungarischen Majestät, bis zu einer bedrohlichen Höhe aufblies, und den Frieden schwieriger als je machte. Auch jene bewerkstelligte Erhebung des östreichisch gesinnten Ostein zur Mainzer Churwürde fruchtete schlecht: und vielleicht werden wir im Verlauf der nächstfolgenden wenigen Monate der Meinung sein, daß es besser für Oestreich sowohl als für Ostein gewesen wäre, wäre Letzterer antiöstreichisch gesinnt gewesen. Ueber die Pragmatische Armee walte hinfort lieber Schweigen.

Eines müssen wir anmerken: Se. britanische Majestät, Befehlshaber einer solchen Armee, — und eines solchen noch immer stupenden Geldbeutels, — ist in der Zeitungsschreiber und in seiner eigenen Meinung zu einem hohen Gipfel der Wichtigkeit emporgestiegen. Er ist gewissermaßen der supreme Jupiter Deutschlands geworden, und handelt während des gegenwärtigen Sommers in dieser erhabenen Eigenschaft. Zwei diplomatische Thaten von ihm, die Eine ein errichteter und dann wieder fallen gelassener, die Andere ein errichteter und aufrecht erhaltener Vertrag ("Wormser Vertrag", und "Hanauer Besprechungen" oder Nicht-Vertrag), — sind von Belang in dieser Geschichte und der damaligen Weltgeschichte. Auf diese zwei Verrichtungen, als welche Beide einer solchen Armee und solcher Börse zu verdanken sind, müssen wir nachher noch zurückkommen; das Uebrige soll der Nacht und ihrem bleiernen Scepter angehören — wohl bekomme es ihr!

Etwa zehn Tage nach Dettingen beendete Broglio (der gerade am selbigen 27. Juni von Donauwörth, Angesichts der Schellenberger Linien, hinwegflackerte) seinen Rückzug nach den Rheinlanden, "ruhmreich", wennschon etwas eilig und angenagt von Prinz Karl's Tolpatschen. 'Den 8. Juli zu 'Wimpfen' (in der Neckargegend, nicht sehr weit südlich von Dettingen) übergiebt Broglio seine Truppen dem Maréchal Noailles, und eilt am anderen Morgen nach Straßburg und zu dem ruhigen amtlichen Leben als dortiger Gouverneur.

'Tags nach seiner Ankunft', sagt Friedrich, 'gab er einen großen Ball in Straßburg': [1] "Schaut euren siegreichen

[1] Oeuvres de Frédéric, III. 10.

Helden gesund und wohlbehalten wieder, meine Freunde!" Ein undankbarer Hof urtheilte anders über den Helden. Nahm ihm sein Straßburger Gouvernement ab, gab es dem Maréchal de Coigny, verwies den Helden auf seine Güter, in der Normandie, wenn ich nicht irre, — wo er bald am Schlagflusse starb, der arme Mann, und uns nicht mehr behelligen wird. "Ein zu Ueberraschungen geborener Mann", sagte Friedrich vorlängst in den Straßburger Knittelversen. Einmal, am Furt der Secchia, verlor er sein unentbehrlichstes Kleidungsstück; und nun, in diesen letzten zwölf Monaten, hat er eine Reihe polternder Explosionen vollbracht, die als schimpflich für Frankreichs Ruhm und namentlich als verderblich für jene sublime Belleisle'sche Unternehmung angesehen werden.

Eine ruinirte Unternehmung ist Letztere jedenfalls, selten ist eine Unternehmung gründlicher ruinirt gewesen. Hier, unter Broglio, ist der Schweif der Oriflamme, beim Gelächter der Menschheit, denselben schlimmen Weg, wie ihr Kopf, gegangen, — zu Null und äußerer Finsterniß, und hinterläßt die zu zahlenden Kosten. Gleich einer tollen Wirthshausschlägerei, die Einer aus freien Stücken angefangen hat, der größten, die je dagewesen ist. Hat bereits an 80,000 bewehrte Franzmänner, den unerbittlichen Mächten des Verhängnisses anheimgezahlt, gekostet: und an gemünzte Millionen, — wie viel? In Subsidien, in Ausrüstungen, in Verlust und Wrack: Dryasdust hätte mir es nicht sagen können, selbst wenn er es versucht hätte. Und dann die Schadenstiftungen, das Schadengeld, das noch in Anrechnung kommen wird, die muthmaßlichen Nachwehen? Denn man zwickt die Leute nicht ganz ungestraft im Uebermuth, oder beim Weine, an der Nase! — Ein dazu aufgelegter Mensch, oder Allerchristlichster König, kann jederzeit Händel anfangen; aber es sind allezeit Zwei oder mehre dazu nöthig, um sie wieder beizulegen.

Dem Allerchristlichsten König war dieses Factum nicht so klar, als es ihm nachher wurde; aber Broglio und die erloschene Oriflamme, Dettingen und die beginnende Pragmatische, haben ihm den Handel verleidet und ihn gründlich entmuthigt; und er wünscht, er hätte sich nicht darin eingelassen, Deutschland in vier Theile zerschneiden zu wollen. Den 26. Juli wendet sich der Allerchristlichste König an die Reichsversammlung, und läßt derselben durch seine Minister in Frankfurt eröffnen: "Er habe allerdings, Verträgen gemäß, dem Kaiser Hülfsvölker zugeschickt; fern aber sei der

"Gedanke von ihm gewesen, für irgend eigene Zwecke in "Deutschland einzufallen. Er habe keinen Streit gehabt, und "habe keinen, außer mit Oestreich, insofern dieses des Kai- "sers Feind sei, und er sei bereitwillig, auch mit Oestreich "Freund zu werden. Wirklich beabsichtige er nun, seine "Truppen gänzlich vom deutschen Boden zurückzuziehen, und "lebe daher der angenehmen Hoffnung, daß alle Mißhellig- "keit zwischen der deutschen Nation und ihm zu Ende seien; "und daß der Kaiser vielleicht im Stande sein werde, seine "Differenzen mit Ihrer Majestät von Ungarn auf gütliche "Weise auszutragen."[1]

So lautet nun, 26. Juli 1743, die Sprache, die König Ludwig gegenüber der Versammlung des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation, die zu Frankfurt unter mißlichen Umständen tagt, führt. Die Reichsversammlung antwortete natürlich: "Ja doch, ja doch," in intricatem Style, — Niemand braucht zu wissen, was die Reichsversammlung antwortete. Aber was die ungarische Majestät, stark und stolz mit solchem britanischen Beistand, antwortete, — das war in einem so unerwarteten Tone, daß es Jedermanns Aufmerksamkeit erregte, und wir werden im Verlauf von einer oder zwei Wochen ausdrücklich darauf zurückkommen müssen.

Wir sagten, Ihre ungarische Majestät ließ sich in Böhmen krönen, nahm persönlich die Huldigung in Oberöstreich entgegen, steht im Begriff, sich selbst in Baiern huldigen zu lassen, — nichts als Pracht und Herrlichkeit, laut jubelnde Loyalität in Prag, in Linz und den jüngst betrübten Ländern; — bei ihrer Zurückkunft nach Wien hat sie die Dettinger Neuigkeit erhalten, und ihr stolzes Gemüth schwillt vor Uebermuth. "Also auch mein kleiner Paladin ist ein supremer "Jupiter geworden: wohlan!"

Britanische Majestät hält ihre Hanauer Conferenzen.

Die britanische Majestät verweilte zwei ganze Monate in Hanau, sich erholend von dem bestandenen gewaltigen Strauß, und mit vielem Schwanken überlegend: was zunächst geschehen solle? "Auf Noailles losgehen" (der sich noch immer in der Gegend aufhält, während Broglio in explodirtem Zustande zu ihm herankommt); "Broglio und ihn zu "Grunde richten! Auf die Franzosen losgehen!" so räth der

[1] Espagnac, I. 200. Adelung III. b. 199 (26. Juli); das. 201 (die Antwort darauf, 16. August).

feurige Stair allezeit, drängend fast bis zur Lästigkeit; englische Offiziere und der kriegerische Jüngling unterstützen Stair nachdrücklich, während die hannöverischen Offiziere und der kriegerische Vater standhaft anderer Meinung sind. So daß, was in Betreff von Krieg während der zwei nächstfolgenden Monate geschah, absolut Nichts war, und bis an das Ende des Feldzuges Nichts, das auch einen Augenblick Beachtung werth wäre. Aber im diplomatischen Felde ereigneten sich zwei Sachen, Hanauer Conferenzen mit dem armen Kaiser Karl, und ein Wormser Tractat mit dem König von Sardinien, welche sich, — als negative Größen, oder Dinge, die weniger als Nichts sind, — von namhaftem Belang für Se. britanische Majestät und uns erwiesen.

Hanau, 7. Juli – 1. August 1743. Der arme Kaiser Karl hatte Augsburg den 26. Juni, — während sein Broglio bei Donauwörth überfuhr, und sein Seckendorf zu Niederschönfeld einen Waffenstillstand verhandelte, — gerade einen Tag vor der Dettinger Affaire, verlassen. Welch eine Zeitung für ihn, diese Letztere, bei seiner Zurückkunft nach Frankfurt!

Einige Tage nach Dettingen, den 3. Juli, kam Noailles, der noch in der Nähe steht, herüber, um diesen armen Stiefsohn des Glücks zu besuchen; und giebt traurigen Bericht über ihn, wenn das nun Jemanden interessirte: Wie er sich bitterlich beklagte über Broglio, über die nichtgesandten Hülfsgelder, und fast zur Verzweiflung gebracht sei; — am schlimmsten: er hat keinen Pfennig Geld. In letzterem Betreff half Noailles großmüthig mit einem Vorschuß aus, "Anweisung von 40,000 Kronen in meinem eigenen Namen; was ohne "Zweifel der König, in seiner Theilnahme, gutheißen wird." [1] Wie nahe ihm die Niederlage von Dettingen ging, läßt sich denken. Aber er war mit diesen Dingen fertig; — gefaßt auf das Schlimmste, seit jener Unterredung mit Broglio und Conti; nur Eins bleibt nun noch übrig: "Frieden, um jeden Preis!"

Der arme Kaiser hatte bereits, wie wir sahen, Hoffnung gefaßt, mit Sr. britanischen Majestät in Unterhandlung zu treten; und nun schreitet er sofort dazu, während Hanau das siegreiche Hauptquartier ist. Die britanische Majestät selber ist nicht sehr zuvorkommend; aber ich vermuthe, daß Carteret den Gedanken aufgefaßt hatte, und Se. Majestät und Carteret geben wirklich dem Wunsche Raum und wollen, den Frieden im Reich herzustellen, etwas Erträgliches für den armen Kaiser auswirken, welches zugleich auch befriedigend für die ungarische Majestät sei, — oder als solches (von dem Säckelmeister) der Letzteren gegenüber urgirt werden könne.

[1] Campagnes de Noailles (Amsterdam 1760: es ist dies ein Nachtrag, oder vielmehr umgekehrt, zu dem Werk das wir Des Trois Maréchaux nannten, und gehört zu derselben Sammlung), I. 316—328.

Und so kam denn der Landgraf von Hessen, der treffliche Wilhelm, König Georg's Freund und Gevatter, nach seinem Städtchen Hanau, in dessen Schloß König Georg einlogirt ist: und hier, zwischen Carteret und unserem Landgrafen, — unter Mitwirkung oder Mitwissen des preußischen Gesandten (Herrn von Klinggräf) und etlicher besonders eifriger Amtspersonen, — werden auf eine eifrige Weise "Hanauer Conferenzen" gehalten, alle Betheiligte begierig nach Frieden für Kaiser und Reich, und hoffnungsvoll, ihn zu Stande zu bringen. Der Wunsch war ursprünglich inbrünstig und drängend von dem Kaiser ausgegangen. Der Plan, vermuthe ich, war hauptsächlich von Carteret entworfen worden; der, in seinem grandiosen, nichts nach Kosten fragenden Geist, ihn für möglich hält und wohl einsieht, welch eine That das für die Sache der Freiheit wäre, und wie ruhmreich unter so bewandten Umständen für einen Rathgeber der britanischen Majestät. Den 7. Juli nahmen die Conferenzen ihren Anfang, und so offen und loyal war man allerseits, daß in Verlauf einer Woche die Dinge fast zur Vollendung gediehen, die Grundumrisse einer Uebereinkunft festgesetzt und fast zum Unterzeichnen bereit waren.

"Man gebe mir mein Baiern zurück!" hatte der Kaiser allezeit gesagt: "Ich bin Reichsoberhaupt, und habe nicht zu leben!" Eine Vorbedingung hatte Carteret allezeit unerläßlich gestellt: "Entlassen "Sie Ihre französischen Hülfsvölker; schicken Sie sie bis auf den letz- "ten Mann nach Hause; wenn der deutsche Boden erst von ihnen ge- "säubert ist, ist Vieles möglich; bis dahin, Nichts." Kaiser: "Nun, so gebe man mir meine Erblande zurück, mein Baiern, und "etwas Angemessenes zu meinem Unterhalt als Reichsoberhaupt: einen "anständigen Jahresgehalt, bis Baiern wieder in einem zahlungs- "fähigen Zustande ist, — könntet Ihr nicht, Ihr seid ja so reich? "Und Baiern könnte zu einem Königreiche erhoben werden, wenn Ihr "noble sein wollt. Ich will auf meine östreichischen Ansprüche ver- "zichten, meine französische Allianz völlig aufgeben; will einwilligen, "daß Ihrer ungarischen Majestät hoher Gemahl zum König der "Römer" (was heißen will, Kaiser nach mir) "erwählt werde, und "will überhaupt in gutem Vernehmen mit dem Hause Oestreich und "der Sache der Freiheit sein." In all Dies ist der dreimal unglückselige Herr, Titularkaiser der Welt, und nun unvermögend, seine Milchfrau zu bezahlen, einzuwilligen eifrigst bereit. Noch ferner auf Brücken von französischen Regenbogen über Abgründe zu wandeln? Nichts als französische Hülfsgelder zum Unterhalt zu haben, und diese ausgezahlt, — Noailles' Privattasche weiß wie! "Ich willige ein", sagte der Kaiser, "und Vergangenes sei allseitig vergessen, vergeben!" Carteret räumt die Billigkeit von Sr. Kaiserlichen Majestät Zugeständnisse ein; will versuchen, Wien dafür zu stimmen; es werde schwer halten, aber er will es versuchen. In einer Woche waren die Sachen bis zu diesem Punkte gediehen, und der folgende Tag, 16. Juli, war für die Unterzeichnung anberaumt. Allerwichtigstes Protokoll, Grund-

stein des Friedens von Deutschland; König Friedrich und die parteilosen Mächte geben ihren Beifall dazu, und der britanische Georg mit gezogenem Schwert führt den Vorsitz.

König Friedrich billigt den Vergleich von ganzem Herzen und hofft, er werde zu Statten kommen. Landgraf Wilhelm ist stolz darauf, seinen Kaiser gerettet zu haben, — wer ist froher als der Landgraf und sein Kaiser? Auch Carteret freuet sich, frohlockend darüber, wie er wohl mochte, diese Weltrasereien gestillt, oder sie auf das frevelnde Frankreich concentrirt zu haben, Er mit seinem alleinigen Kopfe, und so am Ende doch einen Werth aus jener absurden Pragmatischen Armee gezogen zu haben. Ein Mann von grandiosen Ideen, der da hofft, "Friedrich zu seinem Sinn herüber zu bringen"; das arme Deutschland gegen solche Oriflamme-Invasionen und unerträgliche Einmischungen zu einigen, und mit Frankreich auf eine Zeitlang abzurechnen. Er ist der einzige englische Minister, der deutsch spricht, deutsche Verhältnisse, Interessen und Weisen kennt, oder das mindeste Verständniß von diesem gewaltigen deutschen Imbroglio hat, worin England freiwillig verwickelt ist. Und allerdings, wäre Carteret Herr in England gewesen, was er nicht war, — ja, wäre König Friedrich je dazu gelangt, zu verstehen, anstatt mißzuverstehen, was Carteret eigentlich war, — so hätte hier etwas Beträchtliches zu Stande kommen können!

Aber erst in der eilften Stunde, und wie es scheint, jetzt zum erstenmal, kam es dem grandiosen Carteret in der vollen Stärke zum Bewußtsein, daß Er nicht Herr sei; daß es zu Hause ein confuses Parlament gebe, einen jämmerlichen kleinlichen Herzog von Newcastle, Führer desselben, und seine Lords der Regentschaft, die zu all Dem verhängnißvoll nein sagen können, wenn sie nicht erst dafür gewonnen werden. Am andern Tage, 16. Juli, anstatt wie erwartet, zu unterzeichnen, schlägt Carteret — einen Aufschub von vierzehn Tagen vor, bis er die Gesinnung des englischen Parlaments eingeholt habe! Wollte und konnte schlechterdings nicht unterzeichnen, bis ein Courier nach England gegangen und zurückgekommen sei. Zu Landgraf Wilhelm's, Klingräf's und des Kaisers großem Erstaunen, Verdruß und Verdacht. Aber Carteret blieb unbeugsam: "es erfordere nur vierzehn Tage", sagte er, "und er hoffe, es würde Alles nach Wunsch gehen!"

Der Courier kam pünktlich in vierzehn Tagen zurück. Seine Botschaft ward in Hanau am 1. August abgereicht, — und war folgenden entscheidenden Inhalts: "Nein! Wir Schaafskopf von Newcastle "und übrigen Lords der Regentschaft willigen nicht ein; noch viel "weniger wollen wir es über uns nehmen, die Sache im Parlament "durchzuführen; durchaus nicht!" So daß Carteret's hochanstrebendes Werk auf diese Weise schmählich in Nichts zusammensinken mußte. Der arme Carteret betheuerte sein Leidwesen, seine unveränderlichen persönlichen Wünsche und künftigen Bestrebungen, geschweige Die Sr. britanischen Majestät, — und wollte dem armen Kaiser höflichst ein

Geschenk von 100,000 Thaler (die erste Rata des ihm bestimmt gewesenen "Jahresgehalts") aufdringen, welches der Kaiser, obschon bedürftig, ausschlug.[1]

Das Mißvergnügen des Landgrafen Wilhelm war grenzenlos; der wackere Mann sah in all Diesem lediglich einen Kunstgriff Carteret's, um den Kaiser mit Frankreich zu entzweien, ihn um sein Bischen französische Hülfe zu bringen, und ganz in die eigene Macht zu bekommen. "Schändlich!" schrie Landgraf Wilhelm laut, und schrieen viele Andere, darunter Klinggräf und König Friedrich, weniger laut: "Welch ein "Carteret!" Der Landgraf wendete sich mit Unwillen von dem perfiden England ab, und fing an entgegengesetzte Verbindungen anzuknüpfen. "Ihr sollt nicht einmal meine 6000 Miethsoldaten haben, "ihr Perfiden! Ein noch dazu mit solcher geschickter Kunst angestelltes "Ding!" dachte der Landgraf, — und fuhr fort so zu denken, bis er, viele Monate nachher, eines Bessern überzeugt wurde.[2] Ein Gleiches war auch Friedrich's — ich glaube stehende — Meinung, und die Meinung der ganzen Welt, bis der Gegenstand und der Thäter desselben verächtlich vergessen waren. Ein Stück Macchiavellismus von Seiten Carteret's und des perfiden Albions, — gleichkommend in raffinirter List Dem mit den Schiffen mit unreinen Böden, die vor zwei Jahren von Cadix verschwanden, und Das von der continentalen Welt, die durch Mühlsteine hindurch blicken konnte, schaudernd bewundert wurde!

Dies ist das zweite Stück macchiavellischer Kunst jener Insulaner, in ihrer echt fuchsartigen Weise ausgeübt. Ein Kunststück von Belang für diese Geschichte, und der Beachtung englischer Leser werth, — als von fast pathetischer Natur, wenn man es erst recht verstehen lernt! Carteret hatte für diesen Hanauer Handel Lärm genug von Deutschen und von Engländern über sich ergehen zu lassen, der arme Mann! was völlig ungerecht war. "Sein Metier", sagen die Engländer — (oder pflegten sie zu sagen, bis sie ihren ansehnlichen Carteret ganz und gar vergaßen) — "war: sich dadurch, daß er den tollen deut-"schen Launen des kleinen Georg fröhnte, in der Welt empor zu "schwingen; ein miserables Metier." Allerdings, meine Freunde; — aber es war nicht so ganz Das Carteret's, wenn ihr es beim Lichte betrachten wollt! Und Niemand kann sagen, daß Carteret sein Metier, was dies nun auch immer war, nicht mit einer gewissen Größe betrieb, — wenigstens bis die Flasche zu viel Gewalt über ihn gewann. Der arme Mann: er hatte wohl auf die Länge die Geduld über solch andauerndes Geschick verloren! Denn er ward in der folgenden Session des Parlaments durch den herzoglichen Schaafskopf von Newcastle, auf den Grund obiger Umstände, gestürzt, und vermochte nie wieder

[1] Adelung, III. b. 206, 209—212; Vgl. Coxe, Memoires of Pelham (London, 1829), I. 75, 469.

[2] Cartéret Papers (im britischen Museum) Additional Mss. No. 22,529 (Mai 1743 — Januar 1745); in No. 22,527 (Januar — September 1742) sind noch andere Landgraf Wilhelm'sche Correspondenzstücke.

an das Ruder zu gelangen, und ist nun vergessen; und es folgten auf ihn noch traurigere Phänomene, — nämlich besagter Schaafskopf oder die armen Pelhams, — von welchen, als von seltsamen negativen Größen, an die Spitze des Landes gestellt, in England noch einige trübselige Erinnerung lebt. Genug! —

Carteret würde, wäre auch kein Herzog von Newcastle dagewesen, seinen schönen Plan zu durchkreuzen, es schwierig gefunden haben, Ihre ungarische Majestät zur Einwilligung zu bewegen. Ihrer Majestät großes Herz, erfüllt von unheilbarem Kummer über Schlesien, hegt den festen Gedanken, wenn nicht dereinstige Wiederherstellung — eine Hoffnung, die sie niemals aufgiebt, — so doch auf alle Fälle irgend eine anderweitige reichliche Entschädigung (sie kann nicht zu reichlich sein) zu erhalten. In Verfolg des Hanauer Planes wäre das vereinigte Deutschland, mit England zur Seele, kräftig über Frankreich hergefallen, und hätte Frankreich zu Wiedererstattungen gezwungen: Lothringen, Elsaß, die drei Bisthümer, — Burgunds und früherer am Reich verübten Diebstähle nicht zu gedenken, — hier hätte es genug "Entschädigung" für Ihre ungarische Majestät und für Jedermann gegeben! — Aber Diana, in der Gestalt Sr. Gnaden von Newcastle, kommt dazwischen, und all Das ist chimairisch und noch schlimmer geworden.

Es war während Carteret's Courier nach England gegangen und noch nicht zurückgekehrt war, daß König Ludwig die obenerwähnte milde, fast bußfertige Erklärung an das Reich ergehen ließ: "Ihr lieben Leute, laßt uns Frieden "schließen, und Alles soll sein wie vorher! Ich für mein "Theil wünsche zurückzutreten, ich will heimgehen!" Und das war in Wirklichkeit schon geschehen, jeder in Waffen stehende Franzose war zu dieser Zeit bereits auf seiner Seite des Rheins angelangt, wie wir sogleich sehen werden.

Denn am selbigen Tage, 26. Juli, da Dieses in Frankfurt vorging, und Carteret's rückkehrender Courier in fünf Tagen erwartet wurde, hatte Se. britanische Majestät in Hanau einen glänzenden Besuch, — der nicht auf Frieden mit Frankreich, sondern nach einer entgegengesetzten Richtung hinwies. Besuch von Prinz Karl, nebst Khevenhüller und anderen Würdenträgern, die uns 'bis zum Abend des 28sten' mit ihrer Gegenwart beehrten. Ihre Armee, — die nun in der Nachbarschaft steht (Broglio schon eine Weile vor ihr her in Luft zerflossen, und auch Noailles ist, bei der ersten Witterung derselben, stracks über den Rhein zurückgegangen),

— verlassend, waren diese hohe Herren auf etliche Tage zu uns herübergekommen, um "wegen Dettingen zu gratuliren"; oder, noch besser, um persönlich über weitere Bewegungen zu berathen. "Man folge Noailles, verlege den Kriegsschauplatz "nach Frankreich selber: so lauten meine Befehle, Ew. Majestät. "Vereinigter Einfall in Elsaß: welch ein Einschnitt läßt sich "nicht" (in richtiger Ausführung eures Carteret'schen Planes) "noch dieses Jahr in Frankreich thun!" "Ganz damit ein-"verstanden!" antwortet die britanische Majestät, und verspricht seine Mitwirkung. Hierauf, — nach glänzender Revue und den sonstigen Festivitäten, die herrlich mit anzusehen waren,[1] — kehrt Prinz Karl zu seiner Armee (die nun bei Baden-Durlach, 70,000 Mann stark, liegt) zurück, und sollte, die günstige Gelegenheit wahrnehmend, sich beeilen.

Die ungarische Majestät antwortet bei der Reichsversammlung auf jene französische Erklärung: "Macht Frieden, lieben Leute, ich wünsche zurück zu treten!" — auf eine ominöse Weise.

Das sind schöne Aussichten, in der Richtung von Frankreich, auf Entschädigung für Schlesien; — sehr schöne, wenn nicht Diana dazwischen kommt! Diana hin, Diana her, französische Aussichten oder nicht, Ihre ungarische Majestät hält Baiern mit ungemein straffem Griffe fest, nun da Baiern gesäubert ist; fest entschlossen, Baiern als Entschädigung zu behalten, bis sich eine bessere darbietet. Sie läßt durch ihren Statthalter den baierischen Ständen den förmlichen Huldigungseid abnehmen; vergebens ist des armen Kaisers Protest; des Kaisers armer Buchdrucker (in dem baierischen Ort Stadt am Hof) wird 'verurtheilt und gehängt', weil er den Protest gedruckt hatte! 'Die baierische Miliz wird gewaltsam 'für ihre italienische Armee angeworben'; überall wird mit stolzer unbarmherziger Hand verfahren; — mit einem Wort, man schnürt dem armen Baiern die Kehle zu, als wollte man es völlig erwürgen. So daß sogar die auswärtigen Zeitungen darüber zu schreien anfangen, wennschon Baiern selber, so fest an der Gurgel gepackt, sprachlos war. Seckendorf's leidige Convention, die ihm Neutralität als baierische Reichsarmee zugestand, verschmähet Ihre ungarische Majestät zu genehmigen; zu genehmigen, oder selbst zu verwerfen; sie behandelt Seckendorf und seine baierische Armee wenig anders als wie einen verlaufenen Hund, den sie noch nicht erschossen

[1] Anonym, Duke of Cumberland, S. 85, 86.

hat. Und der alte Feldmarschall liegt allerdings in gar trostlosem Mauserungszustande in Wembdingen; hat wenig oder nichts, wovon zu leben; — die Engländer, freigebige Geschöpfe, hatten ihm zu einer Zeit Etwas verabreicht, in der Meinung, daß der Waffenstillstand von Nutzen sein könnte; nun aber müssen es die Franzosen thun, wenn überhaupt Jemand![1]

Die Hanauer Conferenzen sind fehlgegangen, und diese Dinge bestehen. Kaiser Karl ist ein tragischer Gegenstand geworden. Ein Schauspiel des Mitleids für Landgraf Wilhelm, für König Friedrich und ernsthafte Zuschauer; — auch vielleicht, für Manche von ihnen, nicht nur des Mitleids, sondern "des Mitleids und der Furcht!" — da das tückische Oestreich seine süße Rache auf solche Weise nimmt. Die Leser, die durch diese engen Spalten blicken wollen, können daraus entnehmen, wie verwickelt und gespannt die Zustände waren; und wie Friedrich, eine Phase derselben nach der anderen wie Schicksalsorakel, was sie in der That für ihn waren, beobachtend, in diesen Monaten eine Geschichte hatte, die für immer unbekannt bleiben wird.

Am 16. August erschien Ihrer ungarischen Majestät Antwort auf jene milde quasibußfertige Erklärung des Königs Ludwig an das Reich, und setzte König Ludwig und Andere und das Reich selber in Erstaunen. "Zurücktreten?" sagt Ihre ungarische Majestät (die wir mit Bedauern, Kürze halber, aus dem hohen Amts- in gemeinen Redestyl übertragen): "Se. Allerchristlichste Majestät möchte zurücktreten: — Möchte "er es nicht gern, der (wie soll man ihn denn nennen) über "der That erwischte gekrönte Einbrecher? Ihr sollt zurück-"treten, will's Gott, wenn ihr für den angerichteten Schaden "Ersatz geleistet habt; und bis dahin, will's Gott, nicht!" Und zählet in diesem Tone (in langwierig offizieller aber zornvoller Sprache) all die argen Unbille und Gewaltthaten auf, die Oestreich, eine Art heiliges, von Gesetz und Natur und eilf Potentatenunterschriften gewährleistetes Wesen, von der Allerchristlichsten Majestät erlitten hat, — und schadlos dafür gehalten sein will, nun da der Finger Gottes sichtbar darauf hinweise. "Aut nunc aut nunquam, jetzt oder nie!"[2]

[1] Adelung, III. b. 204, rc.

[2] Vollständig bei Adelung, III. b. 199 – 203.

Ein Actenstück von düsterer Vorbedeutung, voll finsterer Emphase, in sonor näselndem Tone; mit unbeugsamem Entschluß eine Anzahl unerwarteter Dinge aussprechend: sehr vorbedeutungsvoll für Se. preußische Majestät unter Anderen. Es bildet einen Wendepunkt oder Krisis in dem französischen Krieg sowohl, als in Sr. preußischen Majestät Geschichte, und der achtsame Leser sollte sich es besonders anmerken und datiren. In demselben ist zum ersten Mal öffentlich die Rede von 'Schadloshaltung', von der Nothwendigkeit, Oestreich schadlos zu halten, — Oestreich sagt nicht ausdrücklich: für Schlesien, aber es sagt und meint, für Länderverlust und für alle sonstige Verluste: "Für das Vergangene schadlos gehal-"ten, und für das Künftige sichergestellt zu werden, das ist "meine volle Absicht", näselt es in dem ihm eigenen langsamen metallischen Tone unwiderruflich, es sei denn durch die Götter.

"Schadloshaltung für das Vergangene, Sicherstellung für das Künftige." Schadloshaltung? was meint Ihre ungarische Majestät damit? frug alle Welt; frug Friedrich, der jetzige Eigenthümer Schlesiens, mit besonderer Neugier! Es ist das erste Mal, daß Ihre ungarische Majestät ausdrücklich mit solchem absonderlichen Anspruch auf Schadenersatz, als hätte nur sie allein Schaden gelitten, auftritt; — aber es ist ein feststehender Punkt in Wien, und ein Unruhe stiftendes Thema für die Menschheit in den kommenden Monaten und Jahren. Lothringen und die drei Bisthümer; dort wäre eine hübsche Schadloshaltung. Dann wiederum, was sagt ihr etwa zu Baiern, anstatt des verlorenen Schlesiens? Ihr habt Baiern bei der Gurgel fest; behaltet Baiern. Man gebe dem "Churfürsten von Baiern, dem Kaiser, wie sie ihn nennen", Etwas in den Niederlanden für seinen Unterhalt. Besser ganz fort aus Deutschland mit dieser zu Frankreich neigenden baierischen Dynastie. Oder man giebt ihm das Königreich Neapel, — wenn wir es erst wieder erobert haben? So lauteten wirkliche Pläne, die, theils hintereinander, theils simultan, Carteret und die hohen Häupter in Wien nun und nachher stark beschäftigten; aber sämmtlich zu Nichts wurden; doch sollten sie, wäre das nicht unmöglich, von den Lesern in einiger Erinnerung behalten werden.

Noch ein anderer, noch unerwarteter Umstand, tritt hier, in diesem seltsamen Aktenstück, zum ersten Male öffentlich an das Licht: Oestreich's Gesinnung in Betreff der Kaiserwahl selber. Nämlich, daß Oestreich besagte Wahl wegen der Aus-

schließung der böhmischen Stimme für ungültig betrachtet, und die ganze Zeit über betrachtet hat; dieselbe sei daher null und nichtig, und der gegenwärtige sogenannte Kaiser sei, östreichischer klarer Ueberzeugung gemäß, eine imaginaire Größe und ein bloßer Kaiser von französischem Flickwerk! Seine kaiserliche Autorität wird als die "angenommenen "Eigenschaften des Reichsoberhauptes" paraphrasirt, und an anderer Stelle wird er statt "Kaiser" geradezu "Churfürst "von Baiern" genannt. Dies ist eine außerordentliche Doctrin von seinen Wahlgerechtsamen für den hohen Reichstag! Soll das heilige römische Reich sich denn für ein "bezauber-"tes Perückenthum" erklären und, Oestreich zu Liebe, Selbstmord an sich begehen? —

'Den 16. August ward dies außerordentliche Schriftstück 'bei dem churmainzischen Directorio übergeben, und am 23sten 'September ward es, gegen Erwartung, von besagtem Di-'rectorio zur Dictatur gebracht.' — Mit letzterem Phänomen hat es folgende Bewandtniß:

Wäre der vorige Churfürst von Mainz (Erzkanzler und Präsident der Reichsversammlung) noch in Amt und Dasein gewesen, so wäre sicherlich eine so anstößige Schrift nimmermehr 'zur Dictatur zugelassen', — d. h. den Gesandtschaftscanzlisten dictirt und somit zur Reichskunde gebracht und zu einem Stück der Reichsacten gemacht worden. Aber Oestreich, Dank unserm kleinen Georg und seiner Pragmatischen Rüstung, hatte einen neuen, ihm günstigen Mainzer Churfürsten erlangt; — durch welchen sie, mit offener Hintansetzung der Unparteilichkeit, und offener Hinneigung seines ganzen Gewichts zu Oestreich, förmlich zur Dictatur gebracht und ein Gegenstand endloser Verhandlungen auf dem Reichstage und im Reiche wurde, mit geringem Nutzen für Oestreich, oder für den neuen Churfürsten von Mainz. Ein weises Wohlwollen für Oestreich hätte dies Stück unterdrückt, nicht es zur Dictatur gebracht: aber der neue Erzkanzler, dazu aufgefordert, und sich der erforderlichen Dreistigkeit bewußt, hatte keinen Anstand genommen. Alle Welt schrie Zeter über den parteiischen Erzkanzler. — Die schmählich parteiische Dictatur solle widerrufen werden: das war die nächste Frage, über die man verhandelte. Churbraunschweig (der britanische Georg) war die einzige Churstimme, die sich dagegen erhob. Entschiedene Majorität, obschon, wie gewöhnlich, keine Entscheidung zu erlangen war. Dies ist die berühmte "Dictatursache", welche die nächstfolgenden eilf Monate

lang in den wirren alten Büchern wüthet und aussieht, als wolle sie nimmer enden. Noch auch läßt sich absehen, wann sie geendet haben würde, — hätte nicht im August 1744 etwas Anderes geendet, nämlich die Geduld des Königs von Preußen; wodurch jene dann in Stand gesetzt wurde, auf des Kaisers alsdann erfolgenden Befehl, zu endigen![1]

Man muß gestehen, Maria Theresia's ganzes Benehmen gegen das Reich, von der Zeit an, da das Reich sich unterfangen hatte, ihren Gemahl für die Kaiserwürde zu verschmähen und einen Anderen vorzuziehen, war fortwährend sehr herausnehmend gewesen, bis sie sich nun zu völliger Widerspenstigkeit, und Deutschlands erwählten Kaiser als eine bloße chimärische Person zu behandeln verstieg. Keine Reichsordnung oder Gesetz waren Ihrer ungarischen Majestät oder ihrem Gemahl gegenüber verletzt worden. Reichsvicar Chursachsen hielt Sitzungen, brütete viele Monate lang jene Frage von der böhmischen Churstimme aus, und brachte sie in regelmäßigem Verfahren als nach Recht und Herkommen verneint zu Tage; — jede Formalität und Vorschrift war befolgt worden, und Niemand, als der östreichische Deputirte, als er weggeschickt wurde, hatte Einspruch dagegen gethan. Aber die hohe Theresia hatte eine Idee, daß das Reich ihrem hohen Hause und ihr gehöre, und daß alle entgegengesetzten Wahlen sammt und sonders nicht bündig und von Haus aus null und nichtig seien.

So auch bereits früher in Betreff der Reichsarchivsfrage. Die Reichsacten waren so lange in Wien aufbewahrt worden, daß die hohe Theresia sich nicht dazu entschließen konnte, sie auszuliefern. "Die Absonderung der östreichischen "Urkunden von den Reichsacten sei so schwierig, es erfordere "Zeit!" antwortete sie immer. Und weder die immer dringenderen Aufforderungen des Kaisers, noch diejenigen des verstorbenen Reichserzkanzlers unterstützt von dem Reichstag, Monate lang, Jahre lang wiederholt, fruchteten etwas. Nichts als ärgerlicher Schriftenwechsel, der immer erbitterter wurde; — die Reichsarchive, bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand vorenthalten, lagen fest in Wien: noch auch wurden sie je herausgegeben; sondern lagen dort, bis es mit dem Reich selber, wievielmehr mit dem Kaiser Karl VII., zu Ende war! Das ist ein starkes Auftreten.

Als hätte das Reich ihr gehört; als wäre ein nichtöstreichischer Kaiser eine Unmöglichkeit, und als wären das

[1] Adelung, III. b. 227 u. f., IV. 198, 2c.

Reich und seine Gesetze, sogar förmlich und offiziell, phantasmisch geworden! Das war in der That Maria Theresia's unartikulirte angeborene Vorstellung; und allmälich, mit ihren Fortschritten im Felde, ward solche immer artikulirter, bis jene Paraphrase von den "angenommenen Eigenschaften des Reichs-"oberhauptes" ihr die Krone aufsetzte. Berechtigt, wenn das Reich mit seinen Gesetzen ein Gut oder meuterischer Vasall Oestreichs wäre; sonst nicht. "Hört ihr's?" antwortete das Reich fast einstimmig (acht Churfürsten, mit der einzigen Ausnahme Churbraunschweig's, wie wir bemerkten): "Unser "feierlich erwählter Kaiser ist ein bloßes Wortspiel, eine "Spitzfindigkeit, ein französisches Flickwerk; gegenwärtig, "scheint es, soll das Reich gar keinen Kaiser haben, und soll "immer tiefer in Anarchie und namenlose Zustände versinken, "bis es von Neuem dazu schreite, sich einen zu schaffen, — "nämlich Einen vom echten östreichischen Gepräge!" — Das Reich ist ein schwätzendes Wesen: König Friedrich muß, so lange als möglich, Schweigen beobachten. Seine Gedanken über diese Dinge sind nicht mitgetheilt; aber sicherlich waren sie fortwährend rege, zu gespannt konnten sie kaum sein. "Schadloshaltung;" "das Reich so gut wie mein:" Wohin deutet dies Alles! Walrave und jene schlesischen Befestigungen, — laß Walrave auf seine Arbeit aufpassen und sie beschleunigen!

Die britanische Majestät geht heim.

Aus dem "vereinigten Einfall in Elsaß", — sagen wir es kurz, mit Ueberschreitung der Zeitfolge, und indem wir Friedrich noch einen Augenblick ruhen lassen, ward dieses Jahr nichts. Prinz Karl war 70,000 Mann stark; der britanische Georg (als erst jene den ganzen Sommer über heranfriechenden Holländer eingetroffen waren) 66,000, — ja 70,000, da Karl ihm den charmanten Menschenfresser, 'Oberst Menzel 'und 4000 Tolpatschen', zum Zuspitzen geliehen hatte. Karl sollte in Ober-Elsaß, in der Gegend von Straßburg, den Rhein überschreiten; sobald er drüben war, sollte die britanische Majestät bei Mainz übergehen, und vom Nieder-Elsaß her operiren. Und sie hätten schnell damit zu Werke gehen sollen, und thaten es nicht! Die ganze Welt erwartete einen nachhaltigen Streich gegen Frankreich, und Frankreich selber hatte Angst davor: aber Frankreich und die ganze Welt täuschte sich dies Mal.

Prinz Karl war langsam mit seinen Vorbereitungen; Noailles und Coigny (Broglio's Nachfolger) waren nicht lang-

sam, errichteten Redouten, warfen längs dem Flusse Schanzen auf, bewaffneten 10,000 elsasser Bauern, und was dem mehr ist; — so daß sie, als Prinz Karl erst bereit war (Mitte August), verschanzt und drohend an allen Uebergangspunkten standen, und die Oestreicher vermochten nirgendswo am Oberrhein hinüber zu gelangen; außer, ein oder zwei Mal vielleicht auf einen Tag, der Wütherich Trenk und sein loses Pandurengesindel, der plündernd und renommirend umher tobte, zur Bewunderung der Zeitungsschreiber, wenn von sonst Niemanden.

Noch auch war Georg's Beistand von Belang; äußerst zaudernd, gänzlich passiv, möchte man sagen, obschon der Fluß in seiner Gegend unvertheidigt war. Endlich überschritt er den Rhein bei Mainz; marschirte langsam nach Worms, — schloß einen ewig-denkwürdigen Wormser Vertrag hier ab. Marschirte nach Speier, wo sich die Holländer (in viel geringerer Zahl, als übereingekommen war, hätte es das Mindeste zu bedeuten) ihm anschlossen; — war in Germersheim, wo sonst noch, habe ich vergessen; manövrirte auf eine flaue und gleichsam ziellose, wenigstens auf eine völlig unwirksame Weise. Menzel ritt glorreich nach Trarbach, in das Lothringische; ließ ein Manifest ergehen, des Inhalts: "Ihre "ungarische Majestät sei unter des Himmels Segen wieder "zu ihrem Eigenthum gekommen", u. dgl. m. — Der Schluß davon lautet: daß, falls die Einwohner sich nicht ruhig verhalten, so wird man sie nöthigen, "sich untereinander selbst "Ohren und Nasen abzuschneiden, worauf sie als Rebellen "gehangen werden sollen". Der absonderliche Kämpe der Christenheit, berühmt in den damaligen Zeitungen![1] Weiter konnte Georg mit seinen nun zu ihm gestoßenen Holländern nichts in jenen Gegenden ausrichten, als sich langsam, ziellos hin- und herbewegen; oder völlig stille stehen und Proviant verzehren, — unter den Generalen herrscht große Ungewißheit und Widerstreit, und Stair ist aufgebracht fortgegangen,[2] — bis endlich die "vereinigten Pragmatischen Truppen" (11. Oktober) nach Mainz zurückkehrten, und von da aus in der ärgsten Verstimmung gegen einander nach ihren verschiedenen Winterquartieren in den Niederlanden und den anliegenden Gegenden auseinandergingen.

[1] Bei Adelung (III. b. 193) das vollständige Manifest.

[2] Er reiste 'am 27. August, bei Worms' ab (Henderson, Life of Cumberland, S. 48) als Seine Majestät eben anfing über den Rhein zu gehen.

Prinz Karl versuchte den Uebergang an verschiedenen Plätzen; am nachdrücklichsten zu Alt-Breisach, weit hinauf am Fluß, das schwäbische Freiburg ist sein Waffenplatz; — all dies ist östreichisches Land, "Vorderöstreich". Dort, in Alt-Breisach, lag Prinz Karl (24. August—3. September), sein linker Flügel angelehnt an den ehrwürdigen Kegel mit den Thürmen und Wällen auf dem Gipfel, und blickte in das Elsaß hinein, spähend, wo man hineingelangen könne. Einmal drang er halbwegs über den Fluß und besetzte die Insel Rheinmark; konnte aber wegen der Noailles-Coigny'schen Gegenanstalten nicht weiter gelangen. Versammelte einen Kriegsrath; kam zu dem Beschluß, daß man keine Magazine habe, daß die Jahreszeit zu weit vorgerückt sei; und marschirte wieder heim (12. Oktober) durch das Schwabenland, indem er, außer der starken Besatzung in Freiburg, nur Trenk mit 12,000 Panduren zurückließ, um das Land bis zum Frühjahr für uns offen zu halten. Die britanische Majestät, wie wir bereits bemerkten, marschirt hierauf, fast simultan, gleichfalls heim.[1] — Ein Ziel steht allezeit klar vor Augen, wenn sich der Tag zu Ende neigt: suche dein Quartier auf, leg' dich schlafen.

Prinz Karl hielt diesen Winter glorreiche Hochzeit mit der ungarischen Majestät jüngeren Schwester, — glorreicher Lohn des Krieges, und dabei, wie es heißt, auch ein Bund der Herzen; — die Gemahlin und er sollen in Brüssel residiren, und werden zu "gemeinschaftlichen Statthaltern der "Niederlande" ernannt. Der feste Khevenhüller erkrankte, fast über den Feierlichkeiten, am Fieber und starb eines plötzlichen Todes, zum großen Schmerz Ihrer Majestät über den Verlust eines solchen Soldaten und Mannes.[2] Die britanische Majestät ist nicht erfolgreich mit seiner Pragmatischen Armee gewesen. Er beförderte die Wahl des neuen Churfürsten von Mainz, der den östreichischen exorbitanten Forderungen Vorschub leistete. Er entkam aus der Dettinger Mausfalle, und er hat, zur Bewunderung der Zeitungswelt und (wir wollen hoffen) zum Neid der Allerchristlichsten Majestät, ohne Rücksicht auf Kosten, über drei Monate lang den supremen Jupiter auf der deutschen Bühne gespielt. Aber in Betreff der Schlichtung des deutschen Streites hat er nichts, und sogar noch viel weniger als nichts gethan! Ich empfehle dem Leser

[1] Adelung, III. b. 192, 215; anonym, Cumberland, S. 121.
[2] Maria Theresia's Leben, S. 94, 45.

folgende kurze Notiz, betitelt: Methoden zur Friedensstiftung in Deutschland:

1. Eine leichte Methode, Deutschland zu pacificiren, wäre folgende: daß Se. britanische Majestät die Hosentasche fest zuknöpfe, "keinen Sixpence mehr, Madame!" — und heim gehe und sich schlafen lege, wenn er sonst nichts daheim zu thun finde. Hat er nicht allezeit die Jenkinsens-Ohrfrage und die Sache der Freiheit in dieser kurzgefaßten Form! Aber in Deutschland, wenn die Sehnen des Krieges erst abgeschnitten sind, würde das Gesetz der Gravitation sofort in Wirkung treten, und die exorbitante ungarische Majestät, das ermüdete Frankreich und alle Uebrigen würden nach kurzem Verlauf das Gleichgewicht, und vermuthlich um so dauernder, wiederfinden.

2. Oder aber, wenn ihr die Sache der Freiheit im größeren Style haben wollt, so sind da jene Hanauer Conferenzen, — Carteret's grandioser Plan: ein einiges Deutschland (von England inspirirt), das auf Frankreich losgehen und sich dort "Schadlos-"haltung" und Balsam für alle Wunden holen solle. Diese zweite Methode ist durch Diana's Dazwischenkunft zu Wasser und sogar zu giftigem Wasser geworden. So daß,

3. dem armen Carteret nichts übrig blieb, als ein Wormser Tractat (von welchem ausführlicher nachher): ein Deutschland (von England doppelt und dreifach inspirirt, wie dies nun sicherlich vonnöthen sein würde!) das auf besagte Weise losgehen solle, aber im uneinigen und in der That in fast sich selbst bekriegendem Zustande. Welche dritte Methode, — es wäre denn, Carteret könne Neapel für den Kaiser erobern, könne den Kaiser irgendwo "in den Niederlanden" oder sonst befriedigend unterbringen, und auf mirakulöse Weise (indem das Glück vielleicht den Tapfern begünstigt) das Unmögliche thun, — wohl die ungeeignete genannt werden darf! Wie der arme Carteret auch vermuthlich erräth oder befürchtet, — wäre ihm nunmehr nur irgend eine Wahl übrig. Aber es war der letzte Ausweg! Und, sei es durch Dianens Einwirkung, oder sonstwie, das ist die Lage, in der wir, zu Mainz den 11. Oktober 1743, die deutsche Frage lassen.

"Schadloshaltung", insbesondere von Frankreich, ist, wie es scheint, nicht umsonst zu bekommen. Irgendwoher bekommen muß man sie! Ihrem supremen Jupiter klagend, wie sie sehr oft thut, hatte die ungarische Majestät einmal geschrieben: "Warum, o warum zwangen Sie mich dazu, Schlesien auf-"zugeben!" — Der supreme Jupiter antwortet (unter welchem Datum habe ich niemals erfahren können, obschon Friedrich es weiß, und 'eine Abschrift des Briefes hat'): "Madame, "was sich geben ließ, läßt sich auch wohl wieder nehmen (ce "qui est bon à prendre est bon à rendre)!"[1]

[1] Oeuvres de Frédéric, III. 27.

Sechstes Capitel.

Voltaire besucht Friedrich zum vierten Mal.

In den letzten Tagen des August erscheint M. de Voltaire in Berlin auf seinem vierten Besuche: — dreimal und viermal willkommen, obschon diesmal, im Geheimen, in einer etwas unerwarteten Eigenschaft. Er ist nämlich gekommen, um sich im diplomatischen Fache zu versuchen; Friedrich im Interesse des bekümmerten französischen Ministeriums ein wenig zu sondiren. Dies, im tiefsten Geheim, ist Voltaire's gegenwärtiger Zweck, und es knüpfen sich große Hoffnungen für ihn daran, wenn er sich hinlänglich gewandt bewährt.

Der arme Mann, er hat sein Akademiediplom — wieder wegen Verwickelungen und Ketzereien — doch nicht erlangen können. König Ludwig war Anfangs willig, gleichgültig; ja die Châteauroux war willig: aber orthodoxe Personen überredeten Se. Majestät; der gottlose Maurepas (derselbe, der bis zur Revolutionszeit dauerte) opponirte; Maurepas und Anc. de Mirepoix (dem sie den Spottnamen "Ane" oder Esel von Mirepoix geben, der sauertöpfische Dunkelmann, gewesener Mönch) waren sehr thätig, und legten ihr Veto gegen Voltaire ein. Ein stupider Bischof ward ihm für die Vacanz bei den Vierzig vorgezogen. Zwei Bischöfe lehnten die Ernennung großmüthig ab; aber es fand sich Einer mit hinlänglicher ehrgeiziger Stupidität: zum drittenmal schlug Voltairen diese kleine, für ihn große Angelegenheit fehl. Ja, ungeachtet jenes Kusses in Mérope konnte er sein Trauerspiel Mort de César nicht auf die Bühne bringen; denn es erhoben sich Kabalen, Ancien de Mirepoix war thätig, und Orthodoxie, sauertöpfischer Obscurantismus behielten die Oberhand. Für Madame und ihn (obschon in den pariser Kreisen mit schmeichelhafter Aufmerksamkeit behandelt) waren dies verdrießliche Monate, — genug um der Literatur abzuschwören und irgendeine andere Jakobsleiter in dieser Welt zu versuchen; was Voltaire mitunter wirklich im Sinne hatte. Man darf fragen: sind diese Dinge dazu angethan, Liebe für die Hierarchie in M. de Voltaire zu erwecken? "Eure Akademie "wird ein Priesterseminar", sagt Friedrich. Das luchsäugige

Thier, — besorgt sich fragend: "Wohin denn, aus solch "mißlicher Lage hinaus?" — wandelt behutsam umher mit seinen sammtenen Tatzen; hat aber in posse, für gewisse Individuen und Brüderschaften, Klauen darunter.

Noch auch ist leider das du Châtelet-Verhältniß selber so himmlisch wie es einst war. Madame hat entdeckt, man denke nur mit welchen Gefühlen, daß dieser große Mann sie nicht mehr wie ehemals liebt! Der große Mann leugnet es, ist bereit, sich und ihr das Gegentheil zu beschwören; und dennoch, im Grunde, wenn man mit dem Mikroskop lesen will, sind Anzeichen da, und es ist unleugbar. Wie sollte es auch? Laubiger Mai, heißer Juni, allmälich kommt der Oktober, welk, falb; und zuletzt ein völlig blätterloser Zustand, nicht Favonius, sondern der graue Nordostwind mit seinen Hagelstürmen (Anfällen von Eifersucht, unfruchtbaren giftigen Windstößen) herrscht nun vor. 'Emilie fait de 'l'Algèbre', spöttelt er einmal, in einem unachtsamen Moment, in einem Brief an eine Freundin: 'Was Emilie thut? 'Emilie thut Algebra, — was ihr in den Angelegenheiten 'des Lebens viel fruchten, und gesellschaftlich großen Reiz 'verleihen wird.'[1] Voltaire (wenn du mit dem Mikroskop liest) ist gesonnen, auch in dieser Beziehung zurückzutreten. "Die Mathematik aufgeben?" Madame geräth in Wuth, wird zur Megäre, bei dem bloßen Gedanken daran! Eine eifersüchtige, jähzornige, algebraische Frau. Man mußte ihr von dieser geheimen Sendung nach Berlin sagen, und sie besteht darauf, die Mittelsperson zu machen, alle Papiere müssen hier in Paris, während des großen Mannes Abwesenheit, durch ihre Hände gehen. Anhaltender Nordost, das ist, allem Anschein nach, der herrschende häusliche Wind! Und mich dünkt, der große Mann ist froh, sich auf eine Zeitlang zu entfernen.

Diese quasidiplomatische Speculation ist, wie man wohl sehen kann, sowohl von Seiten Voltaire's als des Ministeriums viel ernster gemeint, als irgendeine der früheren. Und Voltairischerseits zeigen sich dann und wann Aussichten auf etwas positiv Diplomatisches, auf eine wirkliche Laufbahn in diesem Fache. Thörichte Hoffnungen freilich. Aber unter den neuen Ministern, seit Fleury's Tod, befinden sich Amelot, die d'Argensons, persönliche Freunde, alte Schulkameraden des armen

[1] Brief Voltaire's 'an Madame Chambonin', Ende 1742 (Oeuvres, Aufl. in 40 Bdn., Paris, 1818, XXXII. 148); — fehlt in der spätern Auflage (97 Bde., Paris 1837), die wir gewöhnlich anführen.

gehetzten Mannes, die ihm gern Schutz gegen eine solche Meute vergönnten; und sämmtliche, in diesem ihrem allgemeinen Schiffbruche in Deutschland nach jedem schwimmenden Brette haschende, französische Minister sehen ein, welcher Nutzen sich in einer solchen Krisis möglicher Weise aus ihm ziehen ließe. "Er ist mit Friedrich bekannt; dürfte vielleicht "einige Macht, ihn zu überreden, — auf alle Fälle Macht, "ihn auszukundschaften haben. Wenn nicht Friedrich wieder "auf den Plan tritt, was soll aus uns werden!" Die gegenseitigen Winke, Unterhandlungen, ausdrücklichen Besprechungen, Verabredungen und geheimen Instructionen, wovon sich Spuren in Voltaire's Briefen finden, waren vielleicht bereits seit vergangenen Mai, dem Zeitpunkt jener mißlungenen Akademiebewerbungen, jener Broglio'schen Depeschen aus den Donaulanden, im Gange. "Kein Bleibens hier, "Ew. Majestät!" — und ich glaube, es war in der That um die Zeit, da Broglio wie eine Pulverkette in die Luft flog und vom Wind heimgeblasen wurde, daß Voltaire seine Mission antrat. "Besuch bei Friedrich", nennen sie es; — "Einladung" von Friedrich ist da, oder kann, auf den ersten Wink, an jedem Haltpunkte der Reise verschafft werden.

Voltaire hat sich unterwegs lange aufgehalten, er verließ Paris Mitte Juni,[1] hat sich aber im Haag, in Brüssel, und wo er immer war, außerordentliche Mühe zur Förderung seines Auftrags gegeben. Spionirend, betreibend, überredend, nach allen Seiten hin correspondirend, — namentlich viel mit dem König von Preußen selber, und sodann mit 'M. Amelot, 'Staatssecretair', um vortheilhaftest Bericht abzustatten. Es finden sich curiose aufhellende Funken in jenen Briefen Voltaire's, wie chaotisch diese auch sind; kleine Funken, welche die langweiligen Geschichtsbücher aufhellen, bekräftigen, und hie und da dem Bilde, das du dir nach denselben gemacht, neue Züge verleihen; und gewähren dir eine momentane Erquickung, wie das Lösen eines unnützen Räthsels, wie zufällig durch Reiben zweier dunklen Gegenstände (etwa Voltaire'schen Kiesel auf Dryasdustischen Kies) gewonnenes Licht in jenen labyrinthischen Katakomben, wenn es dir darin zu wandern auferlegt ist. Ein außerdem ermüdendes Geschäft für den uneingeweiheten Leser, der voraneilt — zu dem leichtgeschürzten französischen Herausgeber, der gemächlich auf Flügeln oder in

[1] Seine Briefe (Oeuvres LXXIII. 42' 48).

Luftballons entlang gehen kann!'[1] Voltaire's emsiges Finessiren mit den diplomatischen Personen im Haag, oder mit ihren Secretairen wenn diese bestechlich sind; ja mit der holländischen Regierung selber („mittels Kanälen, die ich" — mit unendlich winzigem Resultat — „eröffnet habe"); sein Spioniren („der junge Podewils", Minister dahier, Neffe der Podewils, die wir gekannt haben, „der junge Podewils hat eine Liebes-„intrigue mit einer holländischen Dame von Stande": bedenken Sie Das, Ew. Excellenz); seine vorläufige subtile Correspondenz mit Friedrich; seine köstlichen Manöver und sein wirklich großer Fleiß im Kleinen: — all Das und noch sonst Vieles wollen wir auslassen, ungeduldig ob dieser Präludien, deren so viele waren! So z. B. bekam Voltaire zu einer Zeit, als Friedrich völlig bereit war, „eine Fluxion" (einen Schnupfen); dann wieder, als Voltaire bereit und der Schnupfen fort war, hatte sich Friedrich zu seinen schlesischen Revüen begeben. Kurzum es waren leidige Verhinderungen und langweilige Zögerungen ohne Ende vorgefallen; — und wir wollen nur sagen, daß M. de Voltaire nach unsäglichen Abenteuern (nach meiner Rechnung am letzten des August) wirklich im Berliner Schloß abstieg; von dem königlichen Wirth daselbst bewillkommt, wie kein anderer Mensch; — und daß dies der vierte Besuch ist, und Voltairischerseits (im tiefsten Geheim) gewichtigere Absichten dabei im Spiele sind, als bei irgendeinem der vorhergehenden.

Voltaire ward glorreich aufgenommen, neben den königlichen Gemächern einlogirt, wo der König in freien Augenblicken auf die allerhübscheste Weise zu ihm herüberschlüpfte; und es erfolgte während sieben oder acht Tagen, zuerst in Berlin und dann in Potsdam, ein schönes Erwachen der Sphärenharmonien, mit gelegentlichen Anregungen praktischer Geschäfte zwischen ihnen. Es dauerte natürlich nicht lange bis Friedrich, bei einer Veranlassung letzterer Art, gewahr

[1] Oeuvres, LXXIII. S. 40—138. Clogenson, ein Däne (dessen mit „Clog." unterzeichnete Anmerkungen in allen erträglichen neuern Auflagen sind), hat allein, unter den Erklärern der Voltaire'schen Briefe, einigen wirklichen Versuch zur Aufhellung der vielen unverständlich gewordenen Stellen gemacht. „Clog.", der zu Fuß, mit offenen Augen reist, ist, — namentlich in Punkten deutscher Geschichte, — ohne Gleichen und einzig unter seinen mittels Luftballon gehenden französischen Gefährten; und läßt hie und da einen rationellen oder halbrationellen Wink fallen, der löblich hülfreich ist. Unglücklicherweise ist er keineswegs in den deutschen Dingen gut belesen, keineswegs immer exact, und überhaupt niemals ohne anderweitige Prüfung völlig verläßig.

ward, weshalb der himmlische Bote eigentlich gekommen war; — ein gefährlicher Moment für M. de Voltaire, "der König "war sichtbar erzürnt", gestehet er, von dem Adlerblick durchbohrt! "Ach, Ew. Majestät, pures Uebermaaß von Loyali-"tät, Unterwerfung, Hingebung meiner Wenigkeit! Geruhen "Sie doch zu erwägen, ob nicht auch Dies, — bei der gegen-"wärtigen Lage meines Königs, meiner beiden Könige und "ganz Europa's, — ebenfalls etwas Sphärenartiges sei?" So daß das adlerhafte Blitzen nur einen Augenblick währte, und in leuchtendes Blinzeln überging, das sogar, wie wir sehen werden, einen Anflug des Komischen an sich hatte. Auch hatte Voltaire mit Valori Schwierigkeiten; "was für ein "Eindrängling ist das?" sagt Valori's finsterer Blick. "Ein "ergebener Secretair Ew. Excellenz, weiter nichts auf seine "Ehre!" antwortete Voltaire, sich bis zum Boden bückend: — und sucht sich dem entsprechend zu benehmen, indem er Valori seine 'Berichte übergiebt, um sie in Chiffern zu übertragen', und was dem mehr ist. Aeußerst schlüpfriges Glatteis hier für den gewandten Mann! Seine Berichte an Amelot sind in sanguinischem Tone abgefaßt; zeigen dem Beobachter aber geringen Fortschritt, Glatteis und einen Anflug des Komischen. Viele derselben sind verloren (oder liegen in französischen Archiven verborgen, und sind des Hervorholens nicht werth): aber hier ist einer, den Beaumarchais gerettet und lange hernach herausgegeben hat, und der uns die längstvergangene Scene hinlänglich vergegenwärtigt. Im Schloß zu Berlin oder zu Potsdam (das Datum muß 6.—8. September 1743 sein) überreicht Voltaire von seinem Zimmer aus dem König ein "Memorial", und erhält es mit Marginalien zurück, — wie folgt:

'Wollen Ew. Majestät so gütig sein (avoir assez de bonté) 'Ihre Gedanken und Befehle auf den Rand zu bemerken.'

Voltaire's Memorial.	Friedrich's Marginalien.
"1. Ew. Majestät sei zu wissen, "daß der Sieur Bassecour" (zu deutsch: Hinterhof), "Ober-"Bürgermeister von Amsterdam, "neulich M. de la Ville, fran-"zösischen Minister daselbst, auf-"gefordert hat, Friedensvorschläge "zu machen. La Ville antwortete: "Wenn die Holländer Anträge zu "machen hätten, so könnte der "König, sein Herr, sie anhören.	"1. Dieser Bassecour, oder "Hinterhof, scheint wohl der Ehren-"mann zu sein, der damit betrauet "ist, die Kapaunen und Truthähne "für Ihre Hochmögenden fett zu "machen?

"2. Ist es nicht klar, daß die "Friedenspartei unfehlbar in Holland den Sieg davon tragen wird, "— da Bassecour, Einer der Entschiedensten für den Krieg, anfängt von Frieden zu sprechen? "Ist es nicht klar, daß Frankreich Kraft und Weisheit zeigt?

"2. Ich bewundere die Weisheit Frankreichs; aber Gott bewahre mich davor, ihr je nachzuahmen!

"3. Wenn, unter diesen Umständen, Ew. Majestät den Ton "eines Gebieters annähmen, den "Fürsten des Reichs durch das "Aufstellen einer Neutralitätsarmee "mit einem Beispiele vorangingen, "— würden Sie nicht das Scepter "Europa's den Engländern entreißen, die Ihnen jetzt Trotz "bieten, und auf eine freche empörende Weise von Ew. Majestät "reden, wie auch in Holland die "Partei der Bentinks, der Fagels, "der Opdams thut? Ich habe sie "selbst gehört, und berichte Nichts "als Wahres.

"3. Dies würde sich schöner "in einer Ode, als in der Wirklichkeit ausnehmen. Ich frage "wenig danach, was die Holländer "und Engländer sagen, umsoweniger, da ich nichts von ihrem "Patois verstehe.

"4. Bedecken Sie sich nicht "mit unsterblichem Ruhme, indem "Sie sich mit Nachdruck zum Beschützer des Reichs erklären? Und "ist es nicht von dringendster Wichtigkeit für Ew. Majestät, die "Engländer zu verhindern, daß sie "Ihren Feind, den Großherzog" (Maria Theresia's Gemahl) "zum "König der Römer machen?

"4. Frankreich hat ein größeres "Interesse daran, als Preußen, "Das zu verhindern. Uebrigens "sind Sie, mein lieber Voltaire, "schlecht in diesen Stücken unterrichtet; denn ein König der Römer "kann nur mittels einstimmiger "Wahl sämmtlicher Churfürsten ernannt werden; — so daß dies, "wie Sie sehen, allezeit von mir "abhängt.

"5. Wer auch nur eine Viertelstunde lang mit dem Herzog von "Ahremberg" (der letzthin Lord Stair's schöne Pläne verdorben und sie auf ein Dettingen, oder ein in die Mausfalle Hinein- und wieder Herausgerathen, reducirt hat) "oder mit dem Grafen Harrach" (wichtige östreichische Amtsperson),

"5. On les y recevra,
"Biribi.
"A la façon de Barbari,
"Mon ami. [1]
"Wir wollen Sie empfangen,
"Didelbumdei,
"Nach Art der Berberei,
"O ja, ei, ei.

[1] Form eines in jenen Jahren in Paris sehr beliebten Liedes (S. Barbier, an vielen Stellen): 'Biribi' ist, glaube ich, eine Art Lotteriespiel.

“ mit Lord Stair, oder mit irgend-
“ einem der Parteigänger Oestreichs,
“ gesprochen hat” (wie ich es oft
gethan habe), “ der hat sie sagen
“ hören, daß sie vor Verlangen
“ brennen, den Feldzug in Schlesien
“ wieder zu eröffnen. Haben Sie
“ in diesem Falle, Sire, einen
“ andern Bundesgenossen, als
“ Frankreich? Und wie mächtig
“ Sie auch seien, ist ein solcher
“ Bundesgenosse ohne Belang für
“ Sie? Sie kennen die Hülfsquellen
“ des Hauses Oestreich, und wie
“ viele Fürsten mit demselben ver-
“ bündet sind. Aber würden sie
“ Ihrer Macht im Verein mit der-
“ jenigen des Hauses Bourbon zu
“ widerstehen vermögen?

“ 6. Würden Sie nicht, indem Sie
“ blos ein Truppencorps in's Cleve-
“ sche marschiren lassen, Schrecken
“ und Respect einflößen, ohne Ge-
“ fahr, daß irgendeiner es wage,
“ Krieg mit Ihnen anzufangen? Ist
“ es nicht im Gegentheil der ein-
“ zige Weg, die Holländer zu zwin-
“ gen, unter Ihren Befehlen in der
“ Pacification des Reichs und der
“ Wiederherstellung des Kaisers mit-
“ zuwirken, der Ihnen alsdann zum
“ zweiten Mal seinen Thron zu
“ verdanken haben, und zum Glanze
“ des Ihrigen beitragen würde?

“ 6. Vous voulez qu'en vrai
“ dieu de machine,
“ Sie wollen also, daß ich als
“ wahrer Deus ex machina
“ J'arrive pour le denoué-
“ ment?
“ Erscheine um den Knoten zu
“ lösen?
“ Qu'aux Anglais, aux Pan-
“ dours, à ce peuple insolent,
“ J'aille donner la disci-
“ pline? —
“ Daß ich den Engländern, den
“ Panduren, den aufsätzigen Leu-
“ ten, Raison lehre?
“ Mais examinez mieux ma
“ mine;
“ Aber sehen Sie mein Gesicht
doch genauer an;
“ Je ne suis pas assez mé-
“ chant!
“ So boshaft bin ich nicht.

“ 7. Wollen Ew. Majestät ge-
“ ruhen, was immer der Entschluß
“ sei, den Sie fassen, mir solchen
“ anzuvertrauen, und das Resultat
“ — Ihrem Diener, ihm, der gern

“ 7. Wenn Sie Lust haben, nach
“ Baireuth zu kommen, so soll es
“ mir lieb sein, Sie dort zu sehen,
“ vorausgesetzt, daß die Reise Ihrer
“ Gesundheit nicht schade. Es steht

" sein Leben an Ihrem Hofe ver" bringen möchte, mitzutheilen? " Darf ich die Ehre haben, Ew. " Majestät nach Baireuth zu be" gleiten; und wenn Ew. Majestät " Güte so weit geht, wollen Sie " so gewogen sein, es auszusprechen, " damit ich Zeit zur Vorbereitung " für die Reise habe? Ein gün" stiges Wort in dem Briefe bei " dieser Gelegenheit an mich gerich" tet" (ein günstiges Wort für Frankreich, das man Amelot und der Allerchristlichsten Majestät vorzeigen kann), " Ein Wort würde " hinreichen, mir das Glück, nach " dem ich seit sechs Jahren gestrebt " habe, an Ihrer Seite zu leben, " verschaffen." O, senden Sie es!

" daher ganz bei Ihnen, was für " Maßregeln Sie nehmen wollen. (Und in Betreff des vorzeigbaren Wortes — Nichts!)

" 8. Wenn ich während meines " jetzigen kurzen Aufenthalts bei " Ew. Majestät der Ueberbringer " irgendeiner meinem Hofe ange" nehmen Nachricht werden könnte, " so möchte ich Sie bitten, mich " mit einem solchen Auftrage zu " beehren. (Hier ist wirklich kein Mangel an Unverschämtheit, Monsieur! Friedrich antwortet von der Höhe herab:)

" 8. Ich stehe in keinerlei Ver" bindung mit Frankreich; ich habe " nichts von Frankreich zu fürchten " noch zu hoffen. Wenn Sie wollen, " will ich eine Lobschrift auf Lud" wig XV. ohne ein Wort der " Wahrheit verfassen: aber was po" litische Geschäfte anbelangt, so " liegen deren jetzt keine gemein" schaftliche zwischen uns vor; auch " ist es nicht an mir, das erste " Wort zu sprechen. Wenn man " mich fragt, wird es Zeit sein, " zu antworten: aber ein so ver" ständiger Mann, wie Sie, muß " wohl einsehen, wie lächerlich es " aussehen würde, wenn ich, ohne " gegebenen Anlaß, mich herbei" ließe, Frankreich politische Pläne " vorzuschreiben, und sie sogar mit " eigener Hand zu Papier zu " bringen!

" 9. Was Ihnen auch immer zu " thun belieben mag, so werde ich " Ew. Majestät stets von ganzem " Herzen lieben.

" 9. Ich liebe Sie von ganzem " Herzen; ich schätze Sie: ich will " Alles für Sie thun, außer Thor" heiten und Dinge, die mich durch " ganz Europa für immer lächerlich

"machen würden, und im Grunde "gegen meine Interessen und mei- "nen Ruhm wären. Der einzige "Auftrag, den ich Ihnen für Frank- "reich geben kann, ist demselben "zu rathen, sich weiser zu beneh- "men, als bisher geschehen. Diese "Monarchie ist ein sehr starker "Körper, ohne Seele und ohne "Thatkraft (nerf)."

Und somit können Sie es Valori zustellen, daß er es in Chiffern übertrage, mein erlauchter Sphärenbote.[1]

Ein Schriftstück, daß wohl des aufmerksamen Lesens werth ist. Sehr königlich und charakteristisch für den jungen Friedrich. Es ward von Beaumarchais gerettet, der es in seiner berühmten Kehler Auflage von Voltaire's Werken nicht mittheilte, es aber 'in der Urschrift besaß, und in seinem Décade 'Philosophique, 10 Messidor, An VII' (Sommer 1799) 'herausgab: Beaumarchais besaß verschiedene andere Stücke 'ähnlicher Art'; die man, als photographische Bilder aus der Zeit, wohl hätte sehen mögen.

Friedrich besucht Baireuth in einem besondern Geschäft; — Voltaire begleitet ihn und schreibt geheime Berichte.

Dies "Biribi"-Schriftstück ward, nach meinem Vermuthen, etwa am 7ten überreicht, und ich nehme an, daß Friedrich es in Händen, aber noch nicht beantwortet hatte, als er folgenden Brief schrieb:

'Potsdam, den 8. September 1743' (Friedrich an Voltaire). — 'Ich wage es nicht, mit einem Apollosohne von Pferd und Wagen, 'Vorspann u. dgl. zu reden; es sind das Details, mit welchen die 'Götter sich nicht abgeben, und die wir Sterblichen über uns nehmen. 'Sie werden, wenn Sie Lust dazu haben, am Montag Nachmittag 'nach Baireuth abfahren, und wenn es Ihnen beliebt, auf der Durch- 'reise mit mir speisen' (hier in Potsdam).

'Der Rest meines Memoire's' (der oben mitgetheilten Schrift?) 'ist so bekleckst und in einem so schlechten Zustand, daß ich es Ihnen 'noch nicht schicken kann. — Ich lasse den achten und neunten Gesang 'der Pucelle abschreiben; ich habe jetzt den ersten, zweiten, vierten, 'fünften, achten und neunten Gesang: ich verwahre sie unter dreifachem 'Verschluß, daß keines Sterblichen Auge sie zu sehen bekommt.

[1] Oeuvres de Voltaire, LXXIII. 101—105 (vergl. das. II. 55); Oeuvres de Frédéric, XXII. 141—144.

'Ich höre, Sie suppirten gestern Abend in guter Gesellschaft' (große Versammlung in irgendeinem hohen Hause, die nun gänzlich zerstreut ist);

'Die schönsten Geister des Cantons,
'Alle Ihnen zu Liebe versammelt,
'Leute, denen Sie gefallen müssen,
'Lauter fromme Voltairesgläubige,
'Haben Sie einstimmig anerkannt
'Als den Gott ihres Paradieses.

'"Paradies", damit Sie kein Aergerniß daran nehmen, ist hier 'im allgemeinen Sinne eines Ortes der Lust und Freude zu verstehen. 'Vgl. die "Bemerkung" zu dem letzten Vers des Mondain.'[1]

Voltaire soll also, seiner Bitte gemäß, die baireuther Reise mitmachen. Ob er je jenes allwichtige "Wort, das er "vorzeigen könne", erhielt, weiß ich nicht, obschon einiger Anschein da ist, daß Friedrich, gerade in diesen Stunden, den Panegyrikus auf Ludwig im Fluge für Voltaire's Behuf und um ihn los zu sein geschrieben haben mag. Datirt vom 7. September, einen Tag früher als der eben gelesene Brief, sind hier Auszüge aus einem anderen an dieselbe Adresse:

'Potsdam, den 7. September 1743' (Friedrich an Voltaire). — 'Sie sagen mir so viel Gutes von Frankreich und seinem 'Könige, daß es zu wünschen wäre, alle Monarchen hätten Unter'thanen und alle Staaten Bürger wie Sie' — (Sie können doch wohl Das vorzeigen?) 'Wie Schade, daß Frankreich und Schweden 'nicht militairische Führer von Ihrer Denkungsart hatten! Aber es 'ist gewiß, was Sie auch immer sagen mögen, daß die Schwäche ihrer 'Generäle und die Zaghaftigkeit ihrer Rathgeber den Ruf zweier Na'tionen, deren bloßer Name vor kaum einem halben Jahrhundert 'Europa Schrecken einflößte, fast zu Grunde gerichtet haben.' — ** 'Wie schmählich war nicht jener Friedensschluß Fleury's im Jahre '1735; er ließ Stanislaus im Stich, hinterging Spanien, hinterging 'Sardinien, um Lothringen zu gewinnen! Und nun die Art und 'Weise, wie man den Kaiser verläßt' (den respectablen Karl VII., euer Werk), 'Baiern opfert, und diesen würdigen Fürsten in die größte 'Dürftigkeit versetzt, — und zwar nicht in die Dürftigkeit eines Fürsten,

[1] Oeuvres de Frédéric, XXII. 144; Voltaire LXXIII. 100 (skandalös falsch datirt in Auflage 1818, XXXIX. 466). Angehend Mondain und die "Bemerkung" dazu — das Gespenst von was einstmals ein Funken zutreffenden Coteriewitzes und brieflicher Anspielung war, — diene Folgendes: 'Im Mondain hatte Voltaire geschrieben: "Le Paradis '"terrestre est où je suis", und als die Geistlichen Lärm darüber machten, 'den Satz mit einer Miene von Rechtgläubigkeit hinweg erklärt'; — wie Friedrich oben thut, versteckt aufziehend in der Friedericianischen Manier.

'sondern in die drückendste Lage selbst für einen Privatmann!' Ah, Monsieur!

'Und dennoch ist Ihr Frankreich die charmanteste aller Nationen, 'und wenn sie nicht gefürchtet wird, so verdient sie geliebt zu werden. 'Ein König, würdig sie zu befehligen, der weise regiert und die Ach-'tung von ganz Europa erwirbt' — (da, sind Sie damit zufrieden?) — 'kann ihr wohl den alten Glanz zurückgeben, den die Broglio's 'und so viele Andere noch Unfähigere ein wenig verdunkelt haben. 'Das ist sicherlich ein eines so begabten Fürsten würdiges Werk! die 'schlimme Lage der Dinge umzukehren; wieder gut machend, was An-'dere verdorben haben; sein Land gegen wüthende Feinde zu verthei-'digen, und sie zu zwingen, demüthig um Frieden zu bitten: größeren 'Ruhm zu erwerben, stand niemals einem Könige offen! Ich werde 'bewundern was auch immer dieser große Mann' (ce grand homme, Ludwig XV., da er noch nicht sichtbarlich zum Misthaufen hinneigt, so laßt uns Besseres hoffen!) 'nach dieser Richtung hin zu Wege brin-'gen wird, und von allen Fürsten Europa's wird keiner weniger eifer-'süchtig auf seine Erfolge sein, als ich': — hier, mein sphärischer Freund, zeigen Sie Dies vor![1]

Was der sphärische Freund auch thut. Und es war auch nicht "Ironie", wie neuere Erklärer meinen; keineswegs; aufrichtig genug, was man so aufrichtig heißt; — Voltaire selber besaß eine Nase für "Ironie!" Es war dies, was man aufrichtige Lobrede in freigebigem Maßstabe nennt; warum mit dem Maßstabe kargen? Es kostet nur eine halbe Stunde Zeit: es setzt Voltaire's Zudringlichkeit ein Ziel, und mag dadurch nebenher vielleicht auch die Geschäftsräder ölen. Denn Friedrich sieht allerdings Geschäfte genug mit Ludwig und den französischen Ministern voraus, wenn er auch nicht mit Voltaire darauf eingehen will. Diese Reise nach Baireuth und Ansbach z. B. geschieht nicht eines Besuches bei seiner Schwester halber, wie Friedrich vorgiebt; sondern sie hat weit ausgedehnte Zwecke unter diesem Vorwande, — Zusammenkünfte mit fränkischen Potentaten, ernstliche Ueberschau, ernstliche Erwägung einer für Deutschland und für Friedrich durchaus ernsthaften Lage der Dinge; obschon er sehr wohl weiß, mit wem zu unterhandeln, und wer mit einem "Bi-"ribi, mon ami" abzuspeisen sei. Jene östreichische exorbitante Mittheilung an die Reichsversammlung ist erschienen (am 18. August, und strebt zur Dictatur zu kommen); das östreichische Treiben in Baiern ist in flagranter Thätigkeit:

[1] Oeuvres de Frédéric, XXII. 139. S. in Betreff des hierauf Folgenden, Oeuvres de Voltaire, LXXIII. 129 (Bericht an Amelot, vom 27. Oktober).

Friedrich gedenkt noch einmal zu versuchen, ob in einer solchen Krise schlechterdings keine "Union deutscher Fürsten", oder wenn auch nur eine von zwei oder drei derselben, in den "schwäbischen und fränkischen Kreisen", was ihm immer noch am thunlichsten schien, möglich sei?

Die Reise ward Dienstag den 10. September[1] (nicht den Tag vorher, wie Friedrich es im Plane hatte) angetreten; ging über Halle, geraden Wegs nach Baireuth, und endete dort am Donnerstag. Wie gewöhnlich waren Prinz August Wilhelm und Prinz Ferdinand von Braunschweig mit dabei; Voltaire ermangelte nicht, daran theilzunehmen. Was ihre Beschaffenheit war, insbesondere was Friedrich damit gewollt hatte, und wie wenig er ausrichtete, wird sich vielleicht aus folgenden abgekürzten Auszügen aus Voltaire's langem Briefe an Amelot über den Gegenstand am anschaulichsten herausstellen, — wenn der Leser mit Aufmerksamkeit zu Werke geht. Friedrich machte nach vier Tagen einen Abstecher in wichtigen Geschäften nach Ansbach; kam mit mißlungener Sache zurück, und beobachtete ein ärgerliches Stillschweigen darüber; verweilte noch drei Tage in Baireuth; alsdann heim über Gotha (noch immer in der Unionsangelegenheit, mit abermaligem Mißlingen), über Leipzig, und kam am 25. September in Potsdam an. Voltaire blieb ungefähr noch eine Woche in Wilhelminens entzücktem Kreise (dessen leider mit keinem Worte gedacht ist). Unmittelbar nach seiner Zurückkunft nach Berlin, nimmt Voltaire 'den Faden 'seines Tagebuchs' an Secretair Amelot wieder auf; das heißt, er schreibt ihm einen andern langen Brief:

Voltaire (aus Berlin, 3. Oktober 1743) an Secretair Amelot.

** 'Der König von Preußen sagte mir am 13ten oder 14ten 'vorigen Monats, in Baireuth, es sei ihm lieb, daß unser König 'dem Kaiser Geld geschickt habe;' — auf alle Fälle nützlich; Noailles' 40,000 Kronen konnten nicht weit reichen. 'Auch daß er die von M. 'le Maréchal de Noailles gegebenen Erklärungen' (wegen eines gewissen unbedeutenden Gerüchts zum Nachtheil Noailles' dem Kaiser gegenüber) 'für befriedigend erachte: "aber", fügte er hinzu, "es "ergiebt sich aus all euren geheimen Schritten, daß ihr bei aller Welt "um Frieden bettelt, und so mag am Ende doch etwas an dem Ge- "rüchte sein."

'Sodann sagte er mir, daß er nach Ansbach gehe, um zu sehen, 'was sich für die gemeinschaftliche' (des Kaisers und unsere) 'Sache 'thun ließe; daß er den Bischof von Würzburg dort zu treffen er-

[1] Rödenbeck, I. 93.

'warte, und versuchen wolle, den fränkischen und schwäbischen Kreis 'zu irgendeiner Union zu bewegen. Und beim Weggehen' (von Baireuth, am 16. September, in diesem Geschäfte) 'versprach er seinem 'Schwager, dem Markgrafen, daß er mit großen Plänen und sogar 'mit großen Erfolgen zurückkommen würde'; was sich leider nicht erfüllte.

** 'Der Markgraf von Ansbach versprach wohl, er wolle einer 'Fürstenunion zu Gunsten des Kaisers beitreten, wenn Preußen mit 'dem Beispiel vorangehen wolle. Aber das war auch Alles. Der 'Bischof von Würzburg', ein schwacher alter Herr, 'erschien nicht in 'Ansbach, und schickte nicht einmal eine Entschuldigung; und Seckendorf mit der kaiserlichen Armee' — Seckendorf, der in Wembdingen eingesperrt ist (zu dem Friedrich von Ansbach aus, vier Meilen weit, fuhr, um ihn zu besuchen und sich mit ihm zu berathen), befand sich in einem trostlosen mausernden Zustande und war nicht in der Lage, während des Mittagessens, das man bei ihm einnahm,[1] etwas Befriedigendes zu versprechen oder zu rathen. Viertägiges Umherreisen in diesen Angelegenheiten hatte Sr. preußischen Majestät nichts eingebracht. 'Während er (preußische Majestät) diesen Ausflug nach Ans- 'bach machte, unterhielt sich der Markgraf von Baireuth, der kürzlich 'zum Feldmarschall seines Kreises ernannt worden ist, viel über die 'gegenwärtigen Geschäfte mit mir. Er ist ein junger Fürst voll Werth 'und Muth, der die Franzosen liebt, und die Oestreicher haßt' — der sich gern nützlich machen möchte; 'dem ich Dies und Jenes in 'Aussicht stellte' (bemerken Sie, Monseigneur?), falls es zu etwas kommen sollte.

'Der König von Preußen redete bei seiner Zurückkunft nach Bai- 'reuth' (etwa am 20. September) 'kein Wort von Geschäften mit dem 'Markgrafen, was Letztern sehr erstaunte! Noch mehr erstaunte er 'ihn durch die Absicht, die er zu hegen schien, den jungen Herzog von 'Würtemberg mit Gewalt in Berlin zurückzuhalten, unter dem Vor- 'wand, daß die Herzogin, seine Mutter, ihn zur Erziehung nach Wien 'geben wolle. Diesen jungen Herzog zu ärgern, und seine Mutter in 'Verzweiflung zu bringen, war nicht das Mittel, im schwäbischen 'Kreise Credit zu erlangen und die Fürsten zur Union zu bewegen!

'Die Herzogin von Würtemberg, die zu einer Zusammenkunft mit 'dem König von Preußen nach Baireuth gekommen war, ließ mich zu 'sich rufen. Ich fand sie in Thränen schwimmend. "Ah!" sagte sie', — (Aber warum wird unsere theuere Wilhelmine stumm im Hintergrund gehalten, unsichtbar hinter dem Vorhang des neidischen Zufalls, und nur ein Zipfel des Vorhangs gelüftet, um uns diese unziemliche Herzogin einmal wieder sehen zu lassen!) — '"Ah!" sagte sie' (die unziemliche Herzogin, bei meinem Anblick) '"will der König von "Preußen ein Tyrann gegen mich sein? Will er mich, zum Lohn da-

[1] Am 19. September, 'unter einem schattigen Baume; nach gehaltener Musterung' (Rödenbeck, S. 93).

"für, daß ich ihm meine Söhne anvertrauet und ihm zwei Regimen-"ter" (für baare Bezahlung) "gegeben habe, zwingen, die ganze "Welt um Gerechtigkeit gegen ihn anzurufen? Ich muß meinen Sohn "haben! Er soll nicht nach Wien gehen; er soll in seinem eigenen "Lande, an meiner Seite erzogen werden. Meinen Sohn in östreichische "Hände geben?" (es wäre denn etwa, daß sich Ew. Hoheit in finanziellen oder anderen Schwierigkeiten befänden?) "Sie wissen, ob ich "Frankreich liebe; — ob es nicht meine Absicht ist, den Rest meiner "Tage dort zuzubringen wenn mein Sohn mündig sein wird!" Huh, hu! —

'Zuletzt wurde der Streit besänftigt; der König von Preußen 'sagte mir, er wolle schonender gegen die Mutter sein; wolle den 'Sohn herausgeben, wenn man es absolut verlange; er schmeichle sich 'aber, daß der junge Prinz aus eigenem Antriebe lieber bleibe, wo 'er ist.' ** — 'Ich hoffe, Monseigneur wird mir erlauben, 300 Du-'caten, um einen neuen Wagen zu kaufen, hier zu entnehmen, da ich 'Alles, was ich gehabt, in diesem viermonatlichen Umherreisen ver-'braucht habe. Ich werde meine Rückreise, über Braunschweig, am 'Abend des 12ten antreten.' [1] **

Und somit fällt der Vorhang über die baireuther Reise, über den Besuch in Berlin, und in der That, wenn das von Belang wäre, über Voltaire's diplomatische Laufbahn überhaupt. Die geringfügigen Zufälle, die schalen herrschenden Mächte sagen: Nein. Curios zu erwägen, hätte es ihnen beliebt, Ja zu sagen: — "So gehe denn in das diplomatische "Fach, du pfiffiges kletterndes Geschöpf, und werde auf diese "Weise groß; schreibe nichts mehr: schreibe blos Depeschen "und Spionenbriefe fortan!" — wie anders hätte sich nun die Welt für uns und für alle Sterbliche, die lesen und die nicht lesen, gestaltet! —

Voltaire schmeichelt sich, er habe sein diplomatisches Geschäft gut, nicht ohne Erfolg, verrichtet; und in Braunschweig, — ermuntert durch den herrlichen Empfang, der ihm dort zu Theil ward, — steigen entzückende Gedanken in ihm auf ('darf ich, Monseigneur, sie ihnen unmaßgeblich vor-'legen?') in Bezug auf eine Umreise an die deutschen Höfe, mit irgendeinem Circular-Hortatorium, oder sublimem Bettelbrief vom Kaiser in Händen, um mittels Zungenzauberkraft Würtemberg, Braunschweig, Baireuth, Ansbach, Berlin anzutreiben, Kaiserlicher Majestät und Frankreich zu willfahren.[2] Wäre das nicht sublim! Aber daraus, wie aus dem Uebrigen,

[1] Voltaire, LXXIII. 105—109.
[2] Das. 133.

ward, trotz unseres Talentes, Nichts. Talent? Erfolg? Madame de Châteauroux hatte in der Zwischenzeit einen Widerwillen gegen M. Amelot gefaßt, 'konnte sein Stammeln nicht ertragen', die wählerische unziemliche Person; warf Amelot über Bord, — Amelot, und seine Bagage, einschließlich Voltaire's diplomatische Hoffnungen, ihnen nach, und es war aus damit. Wie entzückend die Sache, während ihrer Dauer, war, urtheile man aus folgenden andern zerstreuten, theils in Berlin, theils in Braunschweig in der Eile aufgelesenen Anzeichen, die uns die leuchtende Mittagslinie und den fast noch strahlenderen Vollglanz, der sich als Sonnenuntergang erwies, sehen lassen. Die Leser haben von Voltaire's Madrigalen an gewisse Prinzessinnen gehört, und müssen nachstehende drei, — die wirklich in ihrer Art unvergleichlich sind, welchen selbst Goethe in anmuthigem zutreffenden Ausdruck nicht gleich, und denen er allein unter Dichtern in dieser Beziehung nahekommt, — noch einmal lesen. Zu Berlin, Herbst 1743, drei vollkommene Madrigale:

1. An Prinzessin Ulrike.

'Souvent un peu de vérité
'Se mêle au plus grossier mensonge:
'Cette nuit, dans l'erreur d'un songe,
'Au rang des rois, j'étais monté.
'Je vous aimais, Princesse, et j'osais vous le dire!
'Les dieux à mon réveil ne m'ont pas tout ôté,
'Je n'ai perdu que mon empire.'

2. An Prinzessinnen Ulrike und Amalia.

'Si Pâris venait sur la terre
'Pour juger entre vos beaux yeux,
'Il couperait la pomme en deux,
'Et ne produirait pas de guerre.'

3. An Prinzessinnen Ulrike, Amalia und Wilhelmine.

'Pardon, charmante Ulrique; pardon belle Amélie;
'J'ai cru n'aimer que vous le reste de ma vie,
'Et ne servir que sous vos lois;
'Mais enfin j'entends et je vois
'Cette adorable Soeur dont l'Amour suit les traces:
'Ah, ce n'est pas outrager les Trois Graces
'Que de les aimer toutes trois!'[1]

[1] 1. 'Ein Körnchen der Wahrheit ist oft mit in dem gröbsten Irrthum 'vermengt. Gestern Nacht war ich, in Traumestäuschung, zum Rang der 'Könige emporgestiegen; ich liebte Sie, Prinzessin, und unterstand mich, es

Braunschweig, 16. Oktober (strahlender Sonnenuntergang, als welcher es sich erwies, aber fast noch glänzender als die Mittagslinie), ein Brief von Voltaire an Maupertuis (der seit jenem abscheulichen Vorfall mit den Panduren bei Mollwitz noch immer in Frankreich ist).

'Ich habe auf meinen Wanderungen den Brief erhalten, in 'welchem mein theurer Plattdrücker des Erdballs sich meiner mit so 'vieler Freundschaft zu erinnern beliebt. Ist es möglich, daß — ** 'Ich habe Ihre Grüße an alle Ihre Freunde in Berlin bestellt. Sah 'den Dr. Eller Wasser in elastische Luft zersetzen' (oder glauben, daß er es gethan habe, 1743); 'sah die Oper Titus, ein Meisterstück von 'Musik' (von Friedrich selber, mit Graun's wichtigem Beistand): 'es war, 'ohne Eitelkeit, eine Artigkeit, die der König mir, oder vielmehr sich 'selbst erwies; er wollte, daß ich ihn in seiner ganzen Herrlichkeit sehe.

'Sein Opernhaus ist das schönste in Europa. Charlottenburg ist 'ein köstlicher Aufenthaltsort: Friedrich thut da die Honneurs, und 'der König weiß nichts davon.' ** 'Man lebt in Potsdam wie in 'dem Château eines französischen Seigneurs von Geist und Bildung, '— trotz jenes großen Gardebataillons, welches mir das furchtbarste 'Bataillon in der Welt dünkt.

'Jordan ist noch immer der alte, — bon garçon et discret; 'hat seine Eigenheiten, seine 1600 Thaler Gehalt. D'Argens ist 'Kammerherr, mit einem goldenen Schlüssel an der Tasche, und in 'derselben 100 Louisd'or, zahlbar monatlich. Chasot' (dessen Bekanntschaft die Leser vor langer Zeit in Philippsburg gemacht) 'anstatt seinem Schicksale zu fluchen, muß dasselbe nun segnen: er ist 'Major der Cavallerie, mit reichlichem Einkommen. Und er hat es 'wohl verdient, da er bei der jüngsten Schlacht von Chotusitz des 'Königs Bagage gerettet', — was uns über den Reiterangriffen und dem gewaltigen Tumult jener Scene entging.

'Ich brachte einige Tage' (vierzehn Tage in Allem) 'in Baireuth 'zu. Natürlich sprach Ihre Königliche Hoheit von Ihnen. Baireuth 'ist ein köstlicher zurückgezogener Aufenthalt, wo man alle Annehm'lichkeiten eines Hofes ohne das Unbequeme der Großheit genießt. 'Braunschweig, wo ich mich befinde, besitzt Reiz anderer Art: es ist

'Ihnen zu sagen! Nicht Alles nahmen mir beim Erwachen die Götter wieder 'weg; ich habe nur mein Königreich verloren.'

2. 'Käme Paris' (von Troja) 'wieder, um zwischen Eurer Beiden 'Reize zu entscheiden, er würde den Apfel theilen und keinen Krieg hervorrufen.'

3. 'Verzeihung, reizende Ulrike; schöne Amalie, Verzeihung; ich dachte 'nur Euch Zwei für den Rest meines Lebens zu lieben, und nur unter 'Euren Gesetzen zu leben: aber endlich höre und sehe ich diese anbetungs'würdige Schwester, deren Schritten die Liebe folgt: — Ah, es ist keine 'Beleidigung der drei Grazien, sie alle Drei zu lieben!'

In Oeuvres de Voltaire, XVIII.: Nr. 1. ist S. 292 (in Oeuvres de Frédéric, XIV. 90—92, die Antwort darauf); Nr. 2. ist S. 320; Nr. 3. S. 321.

'eine himmlische Reise, wo ich von einem Planeten zum andern passire, 'bis ich endlich wieder nach dem geräuschvollen Paris komme', — wo hoffentlich mein einziger Maupertuis endlich mich empfangen wird.[1]

Wir haben blos ferner zu bemerken, daß Friedrich abermals Voltaire dringend zugeredet hatte, seinen bleibenden Aufenthalt bei ihm zu nehmen, und seine eigenen Bedingungen zu stellen; und daß Voltaire (als zweite Hülfsquelle, falls die diplomatische Speculation fehlschlagen sollte) provisorisch annahm. Provisorisch, und mit Einer merkwürdigen Klausel: daß nämlich Madame ausgelassen bleibe, — "da es mir schien, daß ich Ihnen weniger angenehm sein "würde, wenn ich Andere mitbrächte (si je serais ici "avec d'autres); und ich gestehe, daß mein Gemüth sich "freier fühlen würde, wenn ich Ew. Majestät allein angehörte:"[2] — hu! Dazu kommt noch ein Drittes: daß nämlich Madame, durch all diese Zögerungen und Kreisbewegungen von Planet zu Planet, namentlich durch diese letzten vierzehn Tage in Baireuth, halb von Sinnen gebracht, nach Paris geflogen ist, um ihren Vagabunden aufzusuchen und mit eigenen Augen in ihn zu blicken: "Ich konnte es nicht lassen, mein Engel!" schreibt sie an die d'Argentals (vortreffliche Schutzengel, Monsieur und Madame, und sicherlich geduldig alle Beide, wie weiland Monsieur Hiob war): "Volle vierzehn Tage" (vielleicht mit Madrigalen an Prinzessinnen), "und nur vier Zeilen an "mich!" — und liegt nun, oder lag vor Kurzem, in Lille, am langsamen Fieber (petite fièvre) danieder; brennend vor Ungeduld, sich wieder auf den Weg zu begeben.[3]

Man denke sich, welche Begrüßung Voltairen aus diesen Augen hagardes et louches zu Theil ward, und ob er jene hübsche kleine Klausel, "ohne Andere" nach Berlin kommen zu wollen, erwähnte, oder um Alles in der Welt etwas von dem ganzen Vorhaben auch nur zu flüstern wagte! Nach kurzem Aufenthalt in der Brüsseler Gegend, kamen sie 'im 'Dezember' nach Paris zurück; hoffentlich ergeben in das unerbittliche Schicksal, — wennschon mit vernichteten diplomatischen und anderen schönen Aussichten, und wenig Anderes als grédins und Confusionen, wie sonst, sie erwartend.

[1] Voltaire, LXXIII. 122—125.

[2] Oeuvres de Voltaire, LXXIII. 112, 116 (Vorschlag und Antwort, beide vom '7. Oktober', fünf Tage vor der Abreise von Berlin).

[3] Lettres inédites de Madame du Chastelet à M. le Comte d'Argental (Paris, 1806), p. 253. Ein curios aufhellender Brief ('Brüssel, 15. Oktober 1743'), ein curioses Büchlein überhaupt.

Siebentes Capitel.

Friedrich schließt einen Vertrag mit Frankreich, und setzt sich schweigend in Verfassung.

Obzwar Friedrich, Voltaire gegenüber, den scherzhaften Ton beobachtete, so waren seine geheimen Gedanken in Betreff des Zustands der umgebenden Dinge doch äußerst ernsthaft; und er hatte bereits, aus jenem britanisch-östreichischen Auftreten, angefangen einzusehen, daß ein neues Bündniß zwischen Frankreich und ihm allerdings bevorstehen durfte. Während Voltaire's Besuch war jenes außerordentliche Wiener Schriftstück, — daß der Kaiser kein Kaiser sei, daß man "Schadlos-"haltung" und genügende "Sicherstellung" bekommen müsse, — durch den Dictaturstreit grell an das Licht getreten, und es verlauteten überall Anklagen gegen die augenfällige Parteilichkeit des Churfürsten von Mainz. Voltaire war noch nicht fort, als Friedrich — durch den jüngeren Podewils (vermuthlich mit Hülfe der in einer Liebesintrigue verwickelten vornehmen holländischen Dame) — Kunde von einer andern, für ihn nicht minder wichtigen Sache erhielt, und die ein fürchterliches Licht auf jene "Schadloshaltung" und "Sicher-"stellung" warf. Dies war der durch Carteret und Georg am 10. September während jener schläfrigen rheinischen Operationen abgeschlossene Wormser Tractat; der Tractat selber ist keineswegs schläfrig, sondern ein sehr lebendiges Ding für Friedrich und alle Welt! Wovon wir nun einige Worte sagen müssen.

Wir haben, unserem Versprechen gemäß, fast nichts von Maria Theresia's italienischem Kriege gesagt, und wollen nichts davon sagen; hoffen aber allezeit, daß der Leser ihn im Sinne behält. Gewaltige hin- und hertreibende Kriegswolken, die mitunter zu blutigem Kampfe aufeinanderstoßen; die sardinische Majestät und Infant Philipp sind Beide selbst im Felde, ungestüme Männer alle Beide: Traun, Browne, Lobkowitz, Lichtenstein, bedeutende Oestreicher, thun sich hintereinander hervor; auch Spanien und Frankreich sind sehr emsig; — Conti begiebt sich dahin, dann kommt die Reihe an Maillebois, Noailles: — hohe militairische Gestalten, aber fern-

stehend; schattenhaft, unhörbar donnernd auf dieser und auf jener Seite; deren wir nicht weiter erwähnen müssen.

Die beachtenswerthe Figur für uns (besagt eine meiner Notizen) ist Karl Emanuel, zweiter König von Sardinien, der mit der Ausübung des herkömmlichen Handwerks seines Hauses begriffen ist, die Parteien wechselt und den Wagebalken des Krieges gewaltig schwanken macht, so daß bald diese, bald jene Schale in die Höhe fliegt. Denn er hält das Thor der Alpen, auf deren einen Seite der Raufer Bourbon, auf deren andern der Raufer Habsburg sitzt, und er fragt sie: "Was giebst du mir? Und was giebst du?" Der Sache der Maria Theresia ist er seit zwei Jahren außerordentlich nützlich gewesen, und sie ist allerdings nicht sehr pünktlich mit den bedungenen Gegenleistungen. Es bedünkt Karl Emanuel, daß die Königin von Ungarn, in ihrer stolzen Ueberhebung, seine Dienste in der letzten Zeit zu geringe anschlägt; daß sie ihm thatsächlich sehr wenig von jenen zugesagten Stücken der lombardischen Theile zu geben gedenkt; und daß mittlerweile ein zu großer Antheil am Krieg auf seine arme Hände geladen sei, da er nur Thorhüter sein sollte.

Demgemäß murrt er und drohet: er hat Frankreich ein Ohr geliehen, "Bourbon, wieviel willst du mir geben?" und die Antwort ist von der Art, daß er die Königin von Ungarn und die britanische Majestät von seiner Absicht, mit dem Bourbon abzuschließen, unterrichtet, da sie ihrerseits nichts namhaftes für ihn thun wollen. Georg und sein Carteret, der ungarischen Majestät gar nicht zu gedenken, sind ob solcher Aussicht wie vom Donner gerührt; richten all ihre Kräfte auf diesen wesentlichen Punkt, daß man Karl Emanuel behalte, was wichtiger sei, als selbst die Eroberung des Elsaß. "Madame", sagen sie zu Ihrer Majestät, "wir können Italien nicht zu anderen "Bedingungen für Sie retten: Vigevanesco, Finale" (welches genuesisch ist), "ein Theil von Piacenza" (wenn man es erst hat): "irgendein "Stück der lombardischen Theile muß diesem mit Recht aufgebrachten "Karl Emanuel überlassen werden!" Die stolze Königin stürmt ob dieses Zumuthens, schilt den kleinen Georg in ihrer hochmüthigen Weise, als ob Er die Schuld trage, — Freundschaft vorgebe, und dennoch reinem Straßenraub, oder wenig Besserem, Vorschub leiste. Und sein an Madame gezahltes Geld, und seine bestandene Dettinger Mausfalle? "Nun, er hat Geld genug: — ist es etwa meine Sache, "oder diejenige Sr. Majestät und der Freiheit?" Die Nachwelt, im neuern England, sucht vergebens, dies Phänomen zu begreifen; sieht aber wohl ein, daß es unleugbar ist.

Und so ward, nach unendlichen Anstrengungen von Seiten Carteret's, während auch Robinson in Wien sich abarbeitete und dampfte, wie mit Dampfkesseln, die zu zerspringen drohen, ein Wormser Tractat zu Stande gebracht und 'am 13. September' unterzeichnet (war bereits fertig, als Friedrich Seckendorf und Wembdingen besuchte, hätte Friedrich es gewußt): des Inhalts, 'daß Karl Emanuel

'eine hübsche Vermehrung seiner Hülfsgelder (200,000 Pfd. St. an-'statt 150,000 Pfd. St.) von England jährlich baar, und schließlich 'ohne Zweifel einige dünne näher bezeichnete Stücke der lombardischen 'Theile erhalten solle; und er soll pro, nicht contra fechten, unter 'Mitwirkung der englischen Flotte, imgleichen des englischen Geld-'beutels, ohne Rücksicht auf Kosten; nebst andern angemessenen 'Punkten wie vorher.'[1] Maria Theresia, äußerst aufgebracht, betrachtet sich als eine Märtyrerin, die sich edelmüthig hingiebt, für Englands Grille zu leiden; und Robinson hat zu arbeiten und auszustehen gehabt, daß eine Dampfmaschine, die auf dem Punkt zu zerspringen ist, ihn blos versinnlicht. Es war ein nothwendiger Vertrag für die Sache der Freiheit, nach der Auffassung die Georg und Carteret und alle englische Ministerien und Minister (Diana von Newcastle ganz besonders, trotz Pitt und einer jüngeren Oppositionspartei), von der Freiheit hatten. Es blieb nichts Anderes übrig — nachdem Diana jene magnifiquen "Hanauer Conferenzen" von letzthin grausam zu Nichte gemacht hatte. Nichtsdestoweniger ward Carteret im folgenden Jahre dafür gestürzt. Und die Nachwelt ist nicht im Stande, den Wormser Vertrag zu begreifen, und fragt allezeit den kleinen Georg, was in aller Welt er dort zu schaffen hatte, fechtend für oder gegen, und Jeden, der sich mit einlassen wollte, miethend, gegen jeden Andern zu fechten? Ein König mit Augen etwas à fleur-de-tête: freilich; und laßt uns sagen, auch seine Nation — die bereits seit fast einem Jahrhunderte unter Bergen von Unsinn, mit den Händen im Schooß dasaß, innerlich nichts als blöden Skepticismus (außer im Bezirk des Magens), und äußerlich eine solche Trinakria von (meistens unbewußter) Heuchelei, wie nie vorher auf einer ehrlichen riesenhaften Nation lastete, — war selber beträchtlich eine Närrin geworden, und konnte keine andere Art Könige erwarten.

Aber der Punkt, der für Friedrich von tiefstem Interesse in diesem Wormser Tractat war, ist dieser: daß unter den genau aufgezählten übrigen, alten und neueren Verträgen, die er gewährleisten und auf welchen er fußen soll, Friedrich's Breslauer und Berliner Vertrag, der dreimal wichtige Vertrag mit Ihrer ungarischen Majestät in Betreff Schlesiens, mit Stillschweigen übergangen wird! Beim Feststellen von allerlei Art nebenhergehender und vorausgegangener Dinge, bleibt Schlesien völlig unerwähnt. Sehr sonderbar. Verträge in Fülle, vom Utrechter abwärts, sind langwierig hier erwähnt; aber von dem Berliner, Breslauer, oder irgend einem wegen Schlesien bestimmenden Vertrag, — wieviel weniger von einem Westminster-Vertrag, der dasselbe dem König von Preußen gewährleistet, — geschieht nicht die leiseste Erwähnung! Schlesien wird also von den hohen contrahirenden Theilen nicht als festgestellt angesehen? Der kleine Georg selber, der es in der Stunde der Noth, vor nicht viel mehr als einem Jahre gewährleistete, betrachtet es als wieder locker geworden in dem

[1] Schöll, II. 330—335; Adelung, III. b. 222—226; Coxe III. 296.

neuen Strudel von Eventualitäten? "Geduld, Madame: was sich geben "läßt, läßt sich auch wieder nehmen!" Der genaue Tag oder Monat, da Friedrich Kunde von diesem vielsagenden Stillschweigen in dem Wormser Tractat erhielt, ist uns unbekannt; aber von dem Tage an — ! —

Friedrich erinnert sich noch eines anderen Umstandes, Eines von Vielen: jene "Obergebirge", die sich Oestreich als Grenze für Schlesien ausbedungen, wilde nackte Berge, zu was sind sie gut? Zum Einfallen in Schlesien von der östreichischen Seite her, dazu, wenn zu sonst nichts Erdenklichem! Das kleine Räthsel löst sich ihm so, mit einem schmerzhaften Lichtstrahl.[1] Die Sache mit gespannter Aufmerksamkeit prüfend und die Dinge zusammenstellend, drängt sich Friedrich mehr und mehr die beunruhigende Gewißheit des ihm zugedachten Schicksals auf, und daß er abermals sein Schwert ziehen und für Schlesien wie um das Leben wird fechten müssen. Ungefähr von Ende 1743 an (wie ich rechne) war in Friedrich selber kein Zweifel mehr darüber; obschon seine Minister, als er sie ziemlich lange hernach zu Rathe zog, völlig ungläubig waren, und ihre ganze Kraft darauf verwandten, von einem neuen Krieg abzureden, nun da die einzige Frage war: wie der Krieg zu führen sei? "Wie er zu "führen sei, wie man sich darauf vorzubereiten habe? Wir "müssen stillschweigend unsere Maßregeln wählen: stille, be"hutsam, — dann zuletzt rasch, und je ähnlicher einem Löwen"sprung, einem Donnerkeil aus heiterem Himmel, desto besser "wird es sein!" Das ist Friedrich's feststehender Gedanke.

Das Problem war fast beispiellos complicirt. Das Reich, mit einem so herabgekommenen Kaiser, besitzt seine Möglichkeiten der Förderung oder der Hinderung, — seine tausendfältige, meistens leere und doch nicht ganz leere Formeln, die diese Sache überall wie mit wirklichen, und mit Sommer- oder scheinbaren Fäden, durchflechten, — welche nothwendig beachtet werden müssen. Das wäre ein weiser Kopf, der die todten Formeln eines solchen Wirrwarrs von den nicht todten unterscheiden, und sich auf die lebendigen Thatsachen, die da zu Grunde liegen, stellen könnte! "Eine Reichsmediations"armee läßt sich also nicht zu Stande bringen? Noch auch "eine schwäbisch-fränkische Armee zu ihrer eigenen Grenz"vertheidigung?" Nein, offenbar nicht. "Und es ist kein "Fürstenbund möglich; nirgends eine Partei, die aufstehen will

[1] Oeuvres de Frédéric, III. 34.

"den Kaiser zu unterstützen, den ganz Deutschland gewählt "hat, den Oestreich und das fremde England insultirt, zu "Grunde gerichtet, und offiziell als gar nicht bestehend "bezeichnet haben?" Nun doch nicht ganz Nein; vielleicht in einem geringen Grade Ja, — wenn Preußen mit gezogenem Schwert hervortreten und das Signal geben will. Das Reich hat seine Möglichkeiten, seine nicht ganz todten Formeln; ist aber ein trauriges Wirrsal.

Der entschiedenen Thatsachen hinwiederum sind hauptsächlich zwei, und sie sind von viel mehr centraler Natur. Erste Thatsache: ein Frankreich, das sich durch solche Enttäuschungen und Unfälle jämmerlich in den Koth getreten sieht; dem man, als es Friedensvorschläge machte, mit Beschimpfung und Invasion antwortete; — Frankreich wird nothgedrungen sein, sich aufzuraffen und zu wehren; und wirklich erhebt es sich sichtbar zu einigem Entschlusse, dies zu thun: — und wenn Preußen und dem Kaiser überhaupt Hülfe werden soll, liegt da die einzige wirkliche Hülfe. Zweite Thatsache: Friedrich's Gefühle für den armen Kaiser und das arme beschimpfte Reich, dessen Mitglied Friedrich ist. Gefühle, die nicht (wie die Engländer sagen) "verstellt", sondern wahr und sogar entrüstet sind; und von diesen kann er frei sprechen und Gründe dafür anführen. Für sich und sein Schlesien, durch den Kaiser hindurch, sind Friedrich's Gefühle schmerzhaft wahr, — und dabei laufen sie völlig mit jenen ersteren zusammen und tragen dazu bei, sie zu verstärken, indem es auf der Hand liegt, daß weder er noch sein Schlesien gefährdet wären, wenn der Kaiser sichergestellt wäre.

Friedrich's abstruse diplomatische Bemühungen und seine Anregungen und Betreibungen bei dem Reich, d. h. bei dem Kaiser und des Kaisers wenigen Freunden im Reich, und wiederum bei den Franzosen, welche acht oder neun Monate dauerten, bis es zum Abschluß kam (Oktober 1743 bis Juni 1744), — gelten als ein Beispiel geschickten Steuerns in schwierigen Gewässern; würden aber den nach Ergebnissen und Zielen verlangenden Leser nur ermüden. Der scharfsinnige Ranke, — dessen Buch über Friedrich hauptsächlich aus solchen Dingen, vortrefflich ausgeführt, besteht, und der Menschheit einen wunderbar destillirten Astralgeist, oder geisterartiges Facsimile (eleganten grauen Geist, mit blaß hindurchblinkenden Sternen) von Friedrich's und anderer Leute diplomatischem Thun in dieser Welt darbietet, — muß den stärksten diplomatischen Appetit befriedigen, und an ihn verweisen wir Die-

jenigen, die sich dafür interessiren.[1] "Frankreich und unsere "eigene Macht als Wesen der Hülfe, dem aber, aus vielen "Ursachen, sorgfältig eine legale deutsche Form oder Be- "kleidung zu geben ist": das ist Friedrich's Methode in Betreff der zu findenden Hülfe. Und er verfolgt sie emsig; — und was noch heilsamer ist, er sucht sich selber in vollkommene Verfassung und in Stand zu setzen, mit einem Minimum von fremder Hülfe auszureichen.

Ehe das Jahr 1743 zu Ende lief, war Friedrich in ernsthaften diplomatischen Verkehr mit Frankreich getreten; anregend, urgirend, Vorschläge, hypothetische Versprechungen machend. 'Am 21. Februar 1744' entsendet er heimlich Rothenburg nach Paris, der sich mit Geschick nicht nur mit den Amelots, den Belleisle's, sondern mit der Châteauroux selber (die allezeit Friedrich liebte) und mit Ludwig XV. in eigener Person berieth: und die Dinge hier siegreich ins Geleise bringt. Französischerseits ist man bereit, sobald erst die deutschen Hülfsmittel zu Nutze gemacht, sobald der patriotische "Fürsten- "bund" zu Stande gebracht sein wird! Im März 1744 war auch die deutsche Seite des Geschäftes in gutem Gang ("wir "halten es meistens geheim vor dem Kaiser, der leicht plap- "pert"): — und am 22. Mai 1744 unterzeichnen Friedrich und zwei andere gutgesinnte Reichsfürsten (nur zwei vorerst, aber wir hoffen auf mehr, und fordern sie Alle sammt und sonders dazu auf) ihre "Frankfurter Union", das berühmte kleine vierfache Ergebniß so vieler diplomatischen Thätigkeit.[2] Denn der gutgesinnten Reichsfürsten waren, außer Friedrich und dem Kaiser selber, vorerst nur zwei: Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel, entrüstet über Carteret's neuliches schlaues Betragen in Hanau, ist Einer davon (und vermiethet nachgerade seine arme 6000 Hessen den Franzosen und dem Kaiser, statt den Engländern; das ist die gesammte Hülfe, die er geben kann); Landgraf Wilhelm, und der einzige Andere ist der neue Churfürst von der Pfalz, der ebenfalls Leute zu vermiethen hat. Der neue Pfalzchurfürst: unser arme alte Freund ist todt; aber hier ist ein neuer, Karl Philipp Theodor mit Namen, von dem wir lange nachher wieder hören werden; der (zur Zeit der Frankfurter Krönung, wenn die Leser sich erinnern) eine Enkelin des alten ehelichte, und der, wie der alte, ein Erbvetter des Kaisers ist, und ihm bereits nach Kräften beisteht.

[1] Ranke, Neun Bücher Preußischer Geschichte, III. 74—137.
[2] Ranke, a. a. O. (der Vertrag ist in Adelung, IV. 103—105).

22. Mai 1744.

Nur diese Zwei vorerst, wiewohl das ganze Reich zum Beitritt eingeladen ist. Diese, nebst Friedrich und dem Kaiser selber, verbinden sich nun in ihrer allgemeinen, vorerst nur aus Vieren bestehenden, patriotischen "Union", in sechs Artikeln: Deutschlands unterdrückten Kaiser in seinen Rechten, Gerechtsamen und Würden aufrechtzuerhalten, und den Wienerischen Hof durch "alle ersinnliche gute Officia" (kein Wort von Krieg) zur Auslieferung der Reichsarchive an den rechtmäßigen Kaiser, sowie zur Zurückerstattung von dessen widerrechtlich vorenthaltenen Erblanden zu bewegen: — und falls im Verfolg dieses Bestrebens, oder sonstwie ohne Verschuld, einer der contrahirenden Theile angegriffen werden sollte, so garantiren ihm die Uebrigen seinen Länderbesitz und wollen ihm jede mögliche Hülfe leisten. "Alle ersinnliche gute Officia"; nirgends ein Wort von Krieg, — noch weniger die mindeste Erwähnung von Frankreich; völliges Stillschweigen über diesen Punkt, auf Friedrich's ausdrückliches Verlangen. Aber in einem geheimen Artikel (welchem Frankreich ohne Zweifel beitreten wird) wird angedeutet: "Da zu besorgen stehe, daß gütliche Auskünfte ohne Wirkung blieben, so könnte es nothwendig werden, daß man zu den Waffen greife; in welchem traurigen Falle die Verbündeten suchen wollen, außer den baierischen Churlanden (welche nach Gesetz und Recht fest und unveräußerlich sind) für den Kaiser sein Königreich Böhmen, als eine angemessene Ausstattung für das Reichsoberhaupt, zu erobern, zurückzuerobern: und daß alsdann Se. preußische Majestät (welcher besagte Eroberung zu vollziehen hat) die an sein Schlesien grenzenden Königsgrätzer, Bunzlauer und Leitmeritzer Kreise für seine Mühewaltung erhalten solle." Dies ist der Unionsvertrag nebst Separatartikel; ausgefertigt zu Frankfurt am Main, den 22. Mai 1744.

Ausgefertigt an besagtem Orte und Tage; aber kein Theil davon publicirt bis zum folgenden August[1] (als die Wirkung eingetreten war); und der Separatartikel wegen Böhmen auch dann nicht, noch je nachher, — das Gegentheil vielmehr; obschon er wohl wahr, aber unbequem einzugestehen war, besonders da er ohne Erfolg blieb. "Er war "blos auf's Gerathewohl beigefügt", sagt Friedrich nachlässig, "für den Fall das Glück die Unternehmung begünstigte. Es war rathsam sich voraus darüber zu verständigen". Der Gedanke, völlig über das Gebirg hinab zu reichen, und die Elbe als schlesische Grenze zu haben, in sanguinischen Momenten

[1] '22. August 1744, durch den Kaiser'. (Adelung, IV. 154.)

vag gehegt oder geträumt, war wohl nicht neu für Friedrich, und es wäre ihm sehr willkommen gewesen, — hätte es sich verwirklichen lassen, was es aber nicht that. Daß dies "Friedrich's eigentlicher Zweck gewesen sei, um dessenwillen "er wieder Krieg anfing", war zu einer Zeit die laut gangbare Meinung in England und in andern schlechtunterrichteten Kreisen; sei aber jetzt Niemanden glaubbar, sagt Ranke, und ist überhaupt nicht erwähnenswerth, außer als ein Denkzeichen der erbitterten Verfinsterungen und zeitweiligen Staubwolken, die zwischen Nationen in gereiztem schlechtunterrichtetem Zustande entstehen.

Diesem Allen, als dem legalisirenden deutschen Kleid, folgte schnell hinterher der von Rothenburg unterhandelte französische Vertrag, der die innere Substanz oder das Muskelgewebe war, und am 5. Juni 1744 (zufälligerweise dem Jahrestag jenes allerersten Vertrags vom '5. Juni 1741') unterzeichnet wurde; — darin billigt Frankreich nöthigenfalls jenes böhmische Unternehmen, und es wird umständlich dargelegt: wie, und unter welchen Eventualitäten, nach welchen von Frankreich gethanen Schritten und erlangten Erfolgen, Se. preußische Majestät im Feld erscheinen, und gegen Oestreich nicht länger "alle ersinnliche gute Officia", sondern stärkere Mittel versuchen solle. Von diesem Vertrag wollen wir, unsere arme Leser bemitleidend, blos sagen, daß Friedrich seinen Theil desselben bedeutend mehr als erfüllte, und daß Frankreich bedeutend weniger that, als es versprochen hatte. So daß, wäre Friedrich nicht an allen Punkten in bester Verfassung und im Stande gewesen, sich selbst zu helfen, er bei diesem neuen Abenteuer schlimmer weggekommen wäre, als der Fall war! —

Bereits vor vielen Monaten waren die Franzosen, — als Präliminarbedingung und Sine-qua-non zu diesen Unterhandlungen mit Friedrich, — thatsächlich an das Werk gegangen, indem sie "Oestreich den Krieg erklärten und England den "Krieg erklärten": — Das Bisherige war also, trotz dem vielen Todtschlagen, noch kein Krieg? Ach nein, Leser, man war bisher bloßer "Bundesgenosse" kriegführender Parteien. Diese "Erklärungen" hatten die Franzosen gemacht,[1] und sie nahmen wirklich entschiedene, energische Maßregeln, dieselben auszuführen, worauf wir zurückkommen werden. Und durch Rothenburg, durch Schmettau, durch viele Kanäle, ist

[1] Kriegserklärung gegen England, 15. März 1744; gegen Oestreich, 27. April (Adelung IV. 78, 90).

Friedrich in emsigem Verkehr mit ihnen; aufmunternd, rathgebend, antreibend; indem ihre Angelegenheiten seit dem Unterzeichnen jener gegenseitigen Verpflichtungen, 22. Mai, 5. Juni, gewissermaßen auch die Seinigen sind. Und nun genug des hypothetischen diplomatischen Zeuges.

Friedrich sieht den bevorstehenden Krieg als unvermeidlich an. Er hat seine Armee allmälich um 18,000 Mann vermehrt; seine Inspectionen sind in der letzten Zeit sorgfältiger und emsiger als je gewesen; Walrave's unbezwingliche, oder fast unbezwingliche Festungswerke, insbesondere die zu Neiße, wollte Friedrich vollendet sehen — ehe er den französischen Vertrag unterzeichnete. Ein vorsichtiger junger Mann, wenn auch ein rascher, wachsam nach allen Seiten hin. Und also soll das französisch-östreichische, das französisch-englische Spiel weiter gehen, die mächtigen Kugeln prallend und rollend (mit Graden von Geschwindigkeit, auf Bahnen, die ein schnelles Auge theilweise berechnen kann), — und im rechten Augenblick, beim rechten Zusammentreffen von Stoß und Schlag, nicht früher und nicht später, soll eine schnelle Hand mitkugeln, mit Erfolg, wie Friedrich zu hoffen wagt. Er weiß wohl, daß es ein fürchterliches Spiel sei. Aber es ist ein nothwendiges, an das man nicht verzweifeln, das man mit geschlossenen Lippen abwarten und mit aller Macht spielen müsse! —

Achtes Capitel.

Tiefer Friede in Berlin, Krieg rings umher.

Friedrich, das Gespenst des unvermeidlichen Krieges mit jedem Tag ihm näher rückend, ihm selbst im Stillen offenbar und gewiß, wenn auch vorerst nur ihm allein, versäumt in keinerlei Weise die Künste und Geschäfte des Friedens, sondern ist stets mit lebendiger Thätigkeit bei den laufenden, ernsten oder fröhlichen und festlichen Vorgängen, wie der Tag sie bringt, betheiligt. Während dieser Wintermonate 1743, und noch mehr den Sommer 1744 hindurch, gehen wichtige Kriegsbewegungen vor sich, — die Franzosen sind wieder in heftiger

Thätigkeit, die Oestreicher nicht minder, — worauf wir bald kurz zurückkommen müssen. Aber in Berlin, an der Seite von all Diesem, giebt es nur gewöhnliches Geschäft, emsig wie je betrieben, abwechselnd mit Carnevalbelustigungen und Hochzeiten; in Berlin geht bei halcyonischem Wetter der friedliche Lauf der Dinge, mitunter auf festliche Weise, vor sich, als ob der auswärtige Krieg Berlin und seinem König nichts anginge.

Der Plauensche Kanal, ein wichtiges Schifffahrtswerk, ein etwa sechs Meilen langer Kanal, der auf eine bequeme Weise die Havel mit der Elbe, oder sogar die Oder mit der Elbe vereinigt, ist mitten in der Arbeit: — 'er ward begonnen am 1. Juni 1743' (alle Hände emsig daran grabend am 27. Juni, während Andere von uns bei Dettingen beschäftigt waren, — man bedenke das!) 'und war am 5. Juni 1745 vollendet'.[1] Dies ist Eines von verschiedenen dergleichen Werken, die nun im Angriff sind. Wir heben noch ein paar vermischte Ereignisse hervor.

Im Januar 1744 bestimmt der König und läßt seinem Volke bekannt machen, "Jeder dürfe seine Bitten, Gesuche "und Beschwerden eigenhändig bei ihm einbringen":[2] — wird wohl rathsam sein, daß des Bittstellers Gesuch oder Beschwerde bündig abgefaßt und stichhaltig sei! Aber der König ist bereit ihn anzuhören, von Herzen begierig, daß ihm Gerechtigkeit widerfahre. Eine wohlthätige angemessene Maßregel bis die Gerichtsreform in Wirkung trete, und die sich auch nachdem die Gerichtsreform durchgeführt war als angemessen bewährte, und bis an's Ende in Wirkung blieb.

Sodann: an Friedrich's Geburtstag, 24. Januar 1744, hielt die neue Akademie der Wissenschaften, auf dem Schlosse zu Berlin, ihre erste Sitzung. Hiervon jedoch will ich, — in der Abwesenheit Maupertuis', des Plattdrückers der Erde, der sich seit jenem Mollwitzer Abenteuer noch immer in Frankreich befindet, durch und für Den, als er zurückkam und "beständiger erster Präsident" ward, viele Veränderungen gemacht wurden, — gegenwärtig nicht sprechen. Und in der That, außer etwa bei besonderen Anlässen, auch später nicht, — da die neue Akademie, mit ihrem beständigen Präsidenten, nunmehr für meine Leser und für mich bei weitem kein so sublimer Gegenstand ist, als sie damals sich selber und dem

[1] Büsching, Erdbeschreibung, VI. 2192.
[2] 'Januar 1744' (Rödenbeck, I. 98).

beständigen Präsidenten und dem Königlichen Protector war! Der schale Formey ist, oder wird später, beständiger Secretair; der arme Ober-Ceremonienmeister von Pölnitz ist unter den Ehrenmitgliedern; — er ist gegenwärtig abwesend in Baireuth, wo Wilhelmine's kichernde Marwitze eine Heirath für den alten Narren gekuppelt haben. Hiervon vielleicht ein Wort nachher, falls sich Zeit dazu findet. Aber da sind zwei andere Heirathen von höherer Rangordnung, von fast historischer Bedeutung; da ist Barberina die Tänzerin, das Bereich der Oper und einige andere Dinge mit einem Blitzstrahl erleuchtend: beschränken wir uns auf diese und auf dergleichen, und laßt uns kurz damit sein.

Die Thronfolge in Rußland, und gleichfalls in Schweden, soll uns nicht feindlich sein: zwei Königliche Heirathen, eine russische und eine schwedische, werden mit dieser Hinsicht in Berlin zu Stande gebracht.

Die erste Heirath, als welche überwiegend von historischer Natur ist, ist gänzlich russisch, oder deutsch das russisch geworden, wiewohl Friedrich viel Theil daran nimmt. Wir haben von dem tollen schwedisch-russischen Kriege gehört, und wie Czarin Elisabeth so gefällig gewesen, einen Nachfolger für den alten kinderlosen schwedischen König zu wählen, — welcher Letztere von Geburt ein Landgraf von Hessen-Cassel war, der eine schlimme Zeit in Schweden hatte, aber dabei munter und guter Dinge blieb und sich nichts anhaben ließ, die arme alte Seele. Der Czarin Elisabeth war es dabei einzig darum zu thun, daß der Prinz von Dänemark nicht, wie die Rede war, zum Nachfolger gewählt werde: Schweden, Dänemark, Norwegen, sämmtlich in einer und derselben festen Hand gehalten (wie zur Zeit der alten "Kalmarischen Union", nur mit besserer Handhabung) könnte Rußland gefährlich werden. "Wählt den Dänen nicht!" sagte Elisabeth, die siegreiche Czarin, und machte es zur Bedingung des Friedens und der Herausgabe des größten Theils von Finnland an das bethörte Schweden. Der Mann, den sie wählten, — zu Elisabeth's Zufriedenheit, und der auch schließlich König von Schweden wurde, — war ein gewisser Adolf Friedrich, ein holstein-gottorp'scher Prinz von königlichem Geschlecht und Verwandter Karl's XII.: er ist sogenannter "Bischof von "Lübeck" oder Eutin, steht nun in seinem drei und dreißigsten Jahre, und genießt wenigstens die Revenüen des besagten Bisthums, wenn er auch meines Bedünkens nicht geistlich ge-

neigt ist, und am öftersten in Hamburg, dem damaligen fashionablen Aufenthalt der vornehmen Welt des Nordens, lebt. Im Ganzen ein passender junger Herr, von den Betheiligten acceptirt, — und sicherlich gut genug für das Amt in seiner dermaligen Beschaffenheit. Die Leser mögen sich ihn einer künftigen Ursache halber merken.

Mehr als ein Jahr vor dieser Zeit [1] hatte sich Czarin Elisabeth, ein vorsorgendes Weib, und entschlossen nicht zu ehelichen, ihren eigenen Nachfolger ausersehen: einen gewissen Karl Peter Ulrich, der ebenfalls von jenem holstein-gottorp'schen Stamme, aber mit russischem Blut in den Adern, ist. Sein Großvater war Geschwisterkind und erwählter Camerad Karl's XII.; er blieb in Karl's russischen Kriegen, und hinterließ einen armen von dem russischen Peter dem Großen abhängigen Sohn, — dem Peter eine seiner Töchter zur Ehe gab; daraus entsprang dieser Karl Peter Ulrich, ein von seiner Tante, der Czarin, vielgeliebtes Waisenkind. Ein Karl Peter Ulrich, der nach Verlauf von zwanzig Jahren, als Czar Peter Federowitz, oder Czar Peter III., tragisch berühmt wurde! Seine Eltern sind beide todt; die liebevolle Tante hat den armen Knaben von Holstein-Gottorp, dieser engen Sphäre, nach Rußland kommen lassen, das weit genug ist; sie hat ihn zur griechischen Kirche bekehren lassen, hat ihm den Namen Peter Federowitz gegeben und ihn zum Erben und Thronfolger eingesetzt; — und hat nun, da sie ihn gern verheirathet sehen möchte, Friedrich ernstlich deshalb um Rath gefragt.

Friedrich hat ein entschiedenes Interesse bei der Sache; er würde es sehr ungern sehen, daß eine antipreußische Prinzessin, z. B. eine sächsische (es soll sich eine darum bewerben) diese wichtige Stelle einnehme! Nach einiger Erwägung fällt seine Wahl — auf wen glaubt der Leser? Einige Leser hie und da erinnern sich vielleicht eines preußischen Generals, der Titularfürst von Anhalt-Zerbst von Geburt und wirklicher Commandant von Stettin in Friedrich's Diensten ist, und gute Festungswerke dort angelegt und anderes Gute geleistet hat. Anstatt Titularfürst ist er nun vor Kurzem, durch den Tod eines älteren Bruders, wirklicher oder halbwirklicher Fürst (zusammen mit einem Bruder, der die arme Erbschaft theilt) geworden; residirt gelegentlich im Zerbster Schloß; ist aber froh die Stettiner Commandantur, als eine einträgliche Zugabe beizubehalten. Der Leser möge ferner anmerken, daß sei

[1] 7. November 1742 (Michaelis, II. 627).

Gemahlin eine Schwester des obengedachten Adolf Friedrich, "Bischofs von Lübeck", nunmehrigen muthmaßlichen Erben von Schweden ist, — an dem wir, wie sich bald zeigen wird, außerdem ein Interesse haben. Die Gemahlin scheint mir eine flatterhafte, überspannte Dame, hochschreitend, nicht allzu sicherschreitend, — augenscheinlich schwach in der französischen Grammatik und vielleicht auch an menschlichem Verstand: — aber sie haben eine Tochter, Sophie Friederike, nun nahe an fünfzehn und sehr entwickelt für ihr Alter, von anmuthigem Aeußeren und klugem Wesen: "Paßt sie nicht am besten?" denkt Friedrich, in Bezug auf diese Angelegenheit. "Ihre "Familie gehört zu den ältesten, alt wie Albrecht der Bär; "sie ist einfach erzogen worden, spartanisch, wennschon als "eine geborene Prinzessin: laß sie aufhören, sich mit ihren "jugendlichen Gespielen auf den Stettiner Wällen herum zu "tummeln, und sich vorbereiten, eine Czarin der Reußen zu "werden", denkt er. Und theilt seine Gedanken der Czarin mit; welche antwortet: "Vortrefflich! Warum habe ich nicht "selbst daran gedacht?"

Und also kamen um Neujahr 1744, während der Commandant von Stettin und seine überspannte Gemahlin die Weihnachten in ihrem Zerbster Schlosse zubringen, plötzlich Stafetten daselbst an, Couriere von Petersburg, angekündigt durch einen Courier von Friedrich, — mit der erstaunlichen Proposition: "Die Czarin erbitte sich die Ehre eines Besuchs "von Madame und Tochter; ohne Zweifel mit den und den "Absichten im Hintergrund." [1] Madame und Tochter sind Beide bereitwillig; — der alte Commandant brummt in seinen Bart, nicht schlechterdings verbietend: und auf diese Weise, nach einem oder zwei Briefen mit mangelhafter Grammatik, erscheinen Mutter und Tochter in der Berliner Carnevalsgesellschaft, charmante Personen alle Beide; verweilen aber nicht lange; in der That verweilen sie nur, bis sie mit Geld und den nöthigen Arrangements versehen worden. Darauf machen sie sich in aller Stille auf nach Petersburg, nach Moskau; sie reisen schnell, kommen, trotz der grimmigen Jahreszeit, wohlbehalten an. [2] Der Uebertritt zur griechischen Religion, Namenswechsel von Sophie Friederike zu Katherina Alexiewna ("Heiße Katherina", sagte Elisabeth, "nach "meiner lieben Mutter!" — der kleinen braunen Czarin, die

[1] Friedrich's Briefe an die Fürstin von Zerbst (Datum des ersten Briefs: 30. Dezember 1743), in Oeuvres, XXV. 579—589.

[2] 'In Moskau, 7. (18.) Februar 1744'.

wir gesehen haben): — all Das war bis zum folgenden 12. Juli fertig. Und kurzum, nächstes Jahr (1. September 1745) erhielten Peter Federowitz und besagte Katherina Alexiewna, Andergeschwisterkinder von Geblüt, den ehelichen Segen und wurden unter Anrufung des russischen Himmels und der russischen Erde als Ein Fleisch erklärt,[1] — obschon es sich zuletzt auswies, daß sie Zwei waren, wie meinem Leser wohl bekannt ist! In etwa achtzehn oder neunzehn Jahren mögen wir vielleicht wieder bei ihnen einsprechen, wenn sich ein übriger Augenblick findet. Dies ist die eine Heirath, eine rein russische, construirt, so zu sagen, und von Stapel gelassen durch Friedrich in Berlin, der ein eigenes Interesse mit dabei hat.

Die andere in denselben Monaten in Berlin vollzogene Heirath war von noch interessanterer Art für Friedrich und uns: nämlich die der Prinzessin Ulrike mit dem obengenannten Adolf Friedrich, künftigen König von Schweden. Eine Heirath, die an der Seite von jener ersteren eingeleitet wurde, und ihre Wichtigkeit in Bezug auf die russische Frage theilte. Die schwedische Heirath ward während der Carnevalszeit nur erst in leisem wichtigem Flüstern genannt; aber ein schwedischer Minister war bereits deshalb nach Berlin gekommen, und war, zuerst stille und sondirend, alsdann aussprechend und proponirend, thätig. Es scheint, die Czarin selber hatte die Sache, als Gegenaufmerksamkeit gegen Friedrich — so zufrieden war sie zu dieser Zeit mit ihm — in Anregung gebracht. Eine dem König willkommene Sache. Und nach gehörigem Verlauf ('Juni 1744') langt eine ausdrückliche schwedische Gesandtschaft, ein Rödenskjold oder Tessin, mit einem glänzenden Gefolge von Schweden an, um förmlich um die Hand der Prinzessin Ulrike für ihren zukünftigen König anzuhalten. Ihr Gesuch wird bewilligt, und nach vorhergegangenen nöthigen weitläuftigen Präliminarien, findet (Alles durch Vollmacht, Bruder August Wilhelm vertritt den Bräutigam) 'am 17. Juli 1744' die Trauung statt: welches sämmtlich, dieser Akt sowohl, als die vorhergehenden und nachfolgenden, mit einer Großartigkeit und Pracht vollzogen wurde, — die wir, um es kurz zu machen, unaussprechlich nennen wollen.[2] Der phantastische Bielfeld strengt seine arme

[1] Ranke, III. 129; Mémoires de Cathérine II. (Katherina's eigene sehr curiose Autobiographie; — herausgegeben von Herzen, London, 1859), S. 7—46.

[2] Heldengeschichte, II. 1045—51

geschminkte Muse bei der Gelegenheit auf das Aeußerste an und wird geradezu langweilig indem er die Tapeziererdecorationen des Lebens besingt; — der närrische Mensch, der noch obendrein seine Bischen Facta durch Gedächtnißirrthümer, und sogar durch zur Zierrath mit eingeflochtene Erdichtungen, verdirbt. So daß man, außer dem allgemeinen, in einem stark geschminkten Zustande gegebenen Eindrucke, sich auf nichts verlassen kann. Eine Scene aus seinen Vielen, die uns zu besagten Bedingungen das Finale, oder die wirkliche Abreise der Prinzessin Ulrike darstellt, wollen wir, — mit (wenigen, nicht allen) Berichtigungen, — da wir nichts Besseres über den Gegenstand haben, dem Leser darbieten:

'Endlich aber erschien der Tag der Abreise', der Vorabend derselben erschien: 25. Juli 1744; die Abreise soll morgen früh 2 Uhr vor sich gehen. 'Der Obermarschall Graf Gotter war vom 'Könige ernannt', — (derselbe Gotter, den wir einmal in Wien sahen: der König ernannte Gotter und zwei Andere; zu geschweigen daß zwei Brüder der Prinzessin nebst ihrer Schwester, der Markgräfin von Schwedt, sie bis Schwedt begleiten sollten: sechs in Allem; wennschon das Gedächtniß Einen gelegentlich im Stich läßt!) '— die Prinzessin bis Stralsund zu begleiten, wo sie von zwei schwedischen Reichsräthen und verschiedenen Cavalieren und Damen erwartet wurde. Um 'den Schmerz der Trennung etwas zu zerstreuen, ließ der König noch 'zum Abschied eine Oper aufführen. Die Prinzessin sollte nach derselben nur im Fluge noch einen Bissen essen, dann die Ihrigen umarmen, sich in den Wagen werfen und mit Blitzesschnelle abreisen. 'Der Graf Gotter war beauftragt, Alles sehr rasch zu betreiben. Doch 'war es vergebens. Die herrliche Ulrike war ihrem Vaterlande zu 'werth, als daß es sie hätte ohne Thränen entlassen können. Kein 'Gesicht im Theater hatte einen heiteren Ausdruck. Die Prinzessin 'trug ein Reitkleid, Rosa und Silber; eine kleine Weste, Aufschläge 'und Kragen seladon-grün; einen kleinen Hut von schwarzem Sammet 'mit weißer Feder; das fliegende Haar war mit einem rosa Bande 'umwunden. Sie war schön, wie der in aller Pracht erwachende 'Tag; allein jener Anzug, der ihre Reize so mächtig hob, kündigte 'uns auch an, daß die Stunde des Scheidens gekommen sei. Im zweiten Akt trat der junge Prinz Ferdinand' (der jüngste Bruder, Vater des bei Jena gefallenen Louis Ferdinand) 'in die große Loge, warf 'sich der Prinzessin um den Hals, und rief aus: "Ach meine liebe "Ulrike, es ist also aus, und ich werde Dich niemals wiedersehen!" 'Diese Worte waren für die mühsam zurückgehaltene Wehmuth das 'Losungszeichen. Die Prinzessin schloß den Bruder in ihre Arme, ein 'Thränenstrom war ihre Antwort. Die ganze königliche Familie vermochte nicht, sich zu fassen; die Rührung war ansteckend und bald

'allgemein. Niemand gab länger auf die Oper Acht, und ich selbst 'dankte Gott als sie zu Ende war.

'Ich ging auf's Schloß, wo ich die höchsten Herrschaften mit 'einem Theil des Hofs im Zimmer des Königs fand. Man hatte 'nicht vermeiden können, was man hatte umgehen wollen: der schwere 'Abschied war nicht kurz und leicht gemacht worden. Der König hatte 'der Prinzessin eine rührende Ode überreicht, die er für sie gedichtet; 'sie fing mit den Worten an:

'Partez, ma Sœur, partez;
'La Suède vous attend, la Suède vous désire.'[1]

(Die Ode wurde aber nicht beim Abschiede überreicht, Monsieur; die Prinzessin erhielt sie erst am zweiten Abend darauf in Schwedt;[2] sie war vermuthlich zur Zeit, die Sie fabelhaft angeben, noch gar nicht gedichtet; Sie närrischer Phantast und "Künstler" von der Aftergattung!) — 'Die Prinzessin warf die Augen auf das Papier 'und wurde ohnmächtig' (Nein, Herr Afterkünstler, nicht dadurch): 'der König war nahe daran, diesen Zustand zu theilen. Häufige 'Thränen rollten ihm von den Wangen. Endlich unterbrach der Graf 'Gotter die Scene. Er stürmte herein, fast wie Boreas im Ballet 'die Rose, drängte sich bis zur Prinzessin, riß sie aus den Armen 'der Königin Mutter, und trug sie gleichsam aus dem Zimmer. Der 'ganze Hof folgte; die Reisewagen standen im Schloßportal, und im 'Nu saß die Prinzessin in dem ihrigen. Ich war betäubt und weiß 'nicht, wie ich die Treppe hinunter kam. Die Markgräfin von Schwedt, 'welche ernannt war, die Prinzessin nach Stralsund' (lies Schwedt) 'zu begleiten, und die Fräulein von Knesebeck und Sparre stiegen mit 'ihr ein; man warf den Schlag zu; der Kutscher hieb auf die Pferde, 'die Kutsche flog davon, — und die angebetete Ulrike entschwand den 'ihr nachblickenden, thränenschweren Augen.'[3]

Wir sagten, diese Heirath war, wie jene erstere, wichtig für die Interessen des Staats. In der That ist Sicherheit auf der russischen und schwedischen Seite allezeit ein Gegenstand von Belang für Friedrich, wenn er Krieg unternimmt. "Daß die Franzosen mir zu einer Tripelallianz zwischen "Preußen, Rußland und Schweden verhelfen", war eine von Friedrich's Vorbedingungen, ehe er sich auf den bevorstehenden Krieg einlasse: aber durch diese zwei Heirathen hoffte Friedrich es selber so gut wie vollbracht zu haben. Von der armen Prinzessin Ulrike und ihrem herrlichen Empfang in

[1] Ist nicht mehr vorhanden (S. Oeuvres de Frédéric, XIV. 89, und das. Vorrede, S. XV.).

[2] Ihr eigener Brief an Friedrich (das. XXII. 372; 'Schwedt, den 28. Juli 1744').

[3] Bielfeld, II. 107—110.

Schweden (nachdem sie in der schwedischen Fregatte auf dem Weg von Stralsund mit Mühe dem Schiffbruch entgangen), wollen wir hier jetzt nichts weiter sagen: als daß ihre Herrlichkeiten fortwährend getrübt wurden durch Verdruß und Schiffbruch drohende Gefahren, — welche letztere zwar nicht sie, aber ihre Söhne und Enkel erreichten, indem sie in jenem Element, im Verlauf der Zeit, fast unvermeidlich waren.

Schwester Amalie, die, wie Einige meinen, sich in ihren Hoffnungen getäuscht sah, was sie vielleicht in ihren thörichten Gedanken ein wenig sein mochte, ward Aebtissin von Quedlinburg, welche reiche Pfründe erledigt war, und verlebte, dort oder in Berlin, ein achtbares Jungfrauenleben, ohne Zweifel unter behaglicheren Verhältnissen als Ulrike's. Allezeit von ihrem Bruder geliebt und ihn liebend (und in späteren Jahren 'seine Wäsche in Ordnung haltend'), — in der Gesellschaft wegen ihrer scharfen Zunge und ihres scharfen Wesens bekannt. Thiébault und seine Trenk'schen Romanzen in ihrem Betreff sind keiner Beachtung werth, — es wäre denn gelegentlich mit Peitschenhieben. Scandalum Magnatum, wo eure Magnaten nicht gänzlich zu Conterfei geworden sind, war und ist allezeit (wie Wenige es auch heutzutage bedenken) ein äußerst strafbares Verbrechen.

Blick auf die kriegführenden Mächte; die britanische Majestät entgehet einer Invasion, die leicht hätte gefährlich werden können.

Prinzessin Ulrike war kaum in Schweden angekommen, als ihr Bruder bereits wieder auf's Neue in den Krieg gezogen war! So verschieden ist mitunter das Aeußere von dem Innern. 'Während man bei Hofe tanzte und die Hochzeit feierte, ward im Stillen an den Zurüstungen zu einem' — von keinem Sterblichen geahnten — 'Feldzug, den man zu eröffnen im Begriff war, gearbeitet.'[1] Am 2. Juli, drei Wochen vor Prinzessin Ulrike's Abreise, war ein gewisses Abenteuer des Prinzen Karl in den Rheinlanden von Statten gegangen (wovon im nächstfolgenden Buche), und Friedrich konnte klar erkennen, daß der Augenblick rasch nahete.

Auf der französischen Seite des Krieges war, — seit jenem stolzen Auftreten des britanischen Georg und der ungarischen Majestät, ihrem Verschmähen des angetragenen

[1] Oeuvres de Frédéric, III. 41.

Friedens und ihren offenbaren Absichten auf Lothringen, Elsaß und die drei Bisthümer, — eine namhafte Veränderung bemerkbar, die von Friedrich mit Wohlgefallen wahrgenommen ward. Die Allerchristlichste Majestät ist aus der betrübten gebeugten Stellung beschimpfter Reue zu der aufrechten des Unwillens in die Höhe geschnellt: "Nun so kommt denn heran!" — und macht dieses Jahr wirklich Anstrengungen, die alle Erwartungen übersteigen. "Oriflamme-Unterneh-"mungen, geheime Absichten, Deutschland in vier Theile zu "zerschneiden: wohlan, habe ich nicht dafür gebüßt, habe ich "nicht so gut wie eingestanden, daß sie aberwitzig waren? "Aber meine Abbitte anspeien zu lassen; aber selber öffentlich "dafür zerstückelt zu werden?"

Am 15. März 1744 erklärte die Allerchristlichste Majestät, wie wir sahen, förmlich den Krieg gegen England; gegen Oestreich am 26. April: "England", sagt er, "brach seine "Neutralitäts-Convention" (vom 27. September 1741); "brach dieselbe" (wie das sehr natürlich, da keine bestimmte Zeit festgesetzt war) "sogleich nach Maillebois' Entfernung. "England hat durch seine Admirale im mittelländischen Meere "u. dgl. die französischen Küsten, Häfen und Königliche Ma-"rine auf eine nicht länger zu ertragende Weise insultirt: "Wir erklären Krieg wider England." Und dann sechs Wochen darauf in Betreff Oestreich's: "Oestreich weigert sich, "Frieden mit einem tugendhaften Kaiser zu schließen, dem "wir um des lieben Friedens willen großmüthig beigestanden "haben und dann großmüthig aufgehört haben beizustehen, — "Oestreich schlägt den Frieden mit ihm und uns ab; im Gegen-"theil versucht Oestreich, und hat es versucht, in Frankreich "selber einzufallen: Also erklären wir und machen männiglich "bekannt, daß wir von diesem 26. April an Krieg mit Oest-"reich haben."[1] Diese beiden Friedrich gemachten Versprechungen sind pünktlich erfüllt.

Noch auch, was weit wichtiger ist, sind die nöthigen Vorbereitungen vernachlässigt worden, sondern finden in einem unerhörten Maßstabe statt. Die Steuern und Finanzmaßregeln des vergangenen Winters gingen bis zum Aeußersten: — Besteuerung der Straßenlaternen, des Brennholzes, erhöhete Accise auf Fleisch und Lebensmittel jeder Art: Seid geduldig ihr armen Leute; bedenket gloire und eine von den östreichischen Heiden so zertretene Oriflamme! Lebensmittel, Straßen-

[1] In Adelung, IV. 78, 90, die beiden Kriegserklärungen.

laternen, sage ich? Es wurden 866,000 Livres Steuern von — nun 'von den heimlichen Gemächern in Paris' erhoben! Eine kleine Hülfe, aber eine Hülfe: non olet, non oleat. Wie tief ist die Oriflamme herabgekommen! — Das Resultat dieser Vorbereitungen ist, daß das zornentbrannte Frankreich dieses Frühjahr zu Land, und sogar zur See, mit einer Macht auftritt, die dazu angethan ist, Zeitungsschreiber und Menschen zu erstaunen. An Landmacht sind 160,000 Mann auf den Beinen: 80,000 (sie steigen zuletzt, auf eine kurze Weile, bis auf 100,000) als "Armee der Niederlande", — um Oestreich dort auf das Korn zu nehmen, und England und die holländische Barriere in Erstaunen zu setzen. Von dem Rest sind 20,000 unter Conti für Italien bestimmt, 60,000 (nachgerade 40,000) unter Coigny für die Vertheidigung der Rheinlande, für den Fall Prinz Karl, wie zu vermuthen steht, dort neue Versuche mache.[1]

Und außer all Diesem sind zwei starke Flotten von Stapel gelaufen, noch nicht in die offene See, aber bereit dazu: eine im Hafen von Toulon, um jene Insulte im Mittelländischen Meere zu rächen und im Verein mit einer ungeduldigen spanischen Flotte (die bereits länger als ein Jahr hier eingeschlossen lag) die insolenten blokirenden Engländer anzugreifen: was auch gewissermaßen geschah.[2] Die andere starke Flotte, zwanzig Linienschiffe unter Admiral Roquefeuille, liegt im Hafen von Brest, — ist für eine noch kitzelichere Operation bestimmt, wovon sogleich. König Friedrich muß doch sicherlich zugeben, daß dies hübsche Anzeichen seien? König Friedrich gab es die ganze Zeit über in vollem Maße zu, und gedenkt im rechten Moment mit loszuschlagen. Sehen wir uns ein wenig um, wie die Dinge zugingen, und wie in den letzten Monaten der rechte Moment näherrückte.

Den 17. Januar 1744 landete in Antibes, auf französischem Boden, ein junger Herr, Namens "Conte di Spinelli", direct von Genua, von Rom, kommend; ein junger Herr, scheinbar von geringem,

[1] Adelung, IV. 78; Espagnac, II. 3.

[2] '19. Februar 1744' stechen die vereinigten französischen und spanischen Flotten in See; 22. Februar werden sie von Matthews und Lestock angegriffen; werden ein wenig, aber lange nicht genug, geschlagen (Matthews und Lestock beschuldigten Einer den Andern; Spanier und Franzosen desgleichen: Adelung, IV. 32—35); — nebst den endlosen Zänkereien, Correspondenzen, kriegsgerichtlichen Untersuchungen, die darauf folgen (Beatson, Naval and Military Memoirs, I. 197 f.; Gentleman's Magazine und alte Zeitungen, Jahrgang 1744, 2c. 2c.).

aber innerlich von bedeutendem Belang; der weiter nach Paris eilte, und dort verschwand. Verschwand zu heimlichen Berathungen mit den höchsten amtlichen Personen, indem er in einigen Wochen in Dünkirchen in viel kräftigerer Positur emphatisch wiederzuerscheinen gedachte. Und durch den ganzen Februar ist in Dünkirchen ein reges Tummeln von Kriegsvorbereitungen bemerkbar: Transportschiffe in großer Anzahl, zuletzt vier Kriegsschiffe; 15,000 auserlesene Truppen marschiren allmälich herein, und sind fast sämmtlich, mit ihrer Ausrüstung, Ende des Monats eingeschifft.

Offenbar eine irgendwohin bestimmte Invasionsarmee. England erräth nur zu gut, wohin. Eine antienglische Ausrüstung, die angeführt werden soll, von wem meint der Leser? Von eben diesem "Conte di Spinelli", welcher Karl Eduard Stuart der junge Prätendent ist, — mit dem Grafen von Sachsen als Befehlshaber unter ihm! Dies ist keine Fabel; es ist eine etwas gefährliche Thatsache; herbeigeführt, heißt es, durch einen gewissen Cardinal Tencin, eine im Amte stehende Person von Ruf in der damaligen versailleschen Welt, der seinen rothen Hut (was eine solche Schuld immer auf sich haben mag) dem in Rom für ihn thätiggewesenen alten jakobitischen Einfluß verdankt, und der sich dieser Methode bedient, um seine Schuld und seinen Hof zugleich zu bezahlen. Er veranlaßt es nämlich, daß sein Vorschlag einer Karl-Eduardischen Invasion Englands sich den übrigen nun in der Weise, wie wir sehen, dem kleinen Georg zugedachten Schläge anschließt. Hätte der kleine Georg nicht besser gethan, aus diesen Pragmatischen Kriegen hinweg und daheim zu bleiben? Fünfzehn tausend Mann, unterstützt von den Jakobitischen im Lande, angeführt von einem Saxe, — ein Saxe gegen einen Wade ist eine fürchterliche Ungleichheit, — können in England etwas ausrichten! Wir hoffen immer, es wird ihnen nicht gelingen zu landen. Die Phantasie kann sich die Unruhe, wenn nicht der britanischen Menschheit, wenigstens der britanischen Majestät und seiner Beamteten vorstellen, und welch Getümmel und Getöse sie veranlaßten: — wovon nachstehend das kurz zusammengefaßte Resultat.

'Samstag, 1. März 1744. Seit fast einer Woche hatte sich 'im Kanal, und gefährlich dort umherstreifend, eine ansehnliche fran- 'zösische Flotte blicken lassen, sechszehn große Schiffe, nebst vier oder 'fünf anderen die auf der Höhe von Dünkirchen liegen und vermuth- 'lich auch dazu gehören: ihre Absicht ist an hoher Stelle nur zu be- 'kannt. Dies ist die große Brester Flotte unter Admiral Roquefeuille, 'welche unter gegenwärtigen Umständen, da die englischen Kanalflotten 'zerstreut sind, vermeint, den Kanal beherrschen zu können, — bis 'der Graf von Sachsen mit seinem Karl Eduard und 15,000 Mann 'hinüber geschifft sind! Mächtiger Alarm in Folge davon; unsere 'Truppen, ihrer 40,000, stehen sämmtlich in Deutschland; wir sind 'nicht in der geringsten Verfassung, einer einfallenden Kriegsmacht zu 'begegnen. Der Graf von Sachsen ist seit Samstag den 1. März

'wirklich in Dünkirchen, geschäftig, seine 15,000 einzuschiffen; die 'Equipage ist bereits zum großen Theil eingeschifft, und an 10,000 'von den Truppen: Alles ist dort in der größten Thätigkeit; Roque-'feuille segelt mit vier von seinen zwanzig großen Schiffen, die er 'zum unmittelbaren Schutze des Grafen von Sachsen und jener Dün-'kirchener Operationen detachirt hat, auf der Höhe von Dungenes um-'her. Ihm zu begegnen hat der alte Admiral Norris sein Mögliches 'gethan, Schiffe zu sammeln, und hofft nun, es mit Roquefeuille 'aufnehmen zu können: — wie aber, wenn nicht?

'Donnerstag, 6. März. Am Nachmittag des 5. März segelte 'der alte Admiral Norris, hoffend, daß er endlich der feindlichen 'Flotte einigermaßen gewachsen sei, "mit der Fluth um Süd-Foreland "herum"; sah Roquefeuille in voller Anzahl vor sich, — und griff 'ihn sofort an? Nein, Leser, nicht sofort, und in der That ganz und 'gar nicht. Eine große Seeschlacht ward allerdings erwartet; aber 'unser alter Norris dachte, es sei spät am Tage; — und es fügte 'sich, daß gar keine Schlacht nöthig wurde. Das Tageslicht war 'noch nicht verschwunden, da erhob sich ein heftiger Wind aus dem 'Nordosten, wehete die ganze Nacht hindurch, und war um sechs Uhr 'in der Frühe ein wüthender Sturm; er hatte Roquefeuille gänzlich 'aus diesen Gewässern hinweg (Bruchstücke von ihm auf die Felsen 'von Guernsey) gewehet; hatte des Grafen von Sachsen Transport-'schiffe auf der Rhede von Dünkirchen (so zu sprechen) das Unterste 'zu Oberst gekehrt; — und hatte in der That die ganze Unternehmung 'über den Horizont hinweg geblasen, und dem britanischen Gouverne-'ment auf die gewöhnliche mirakulöse Weise aus der Noth geholfen.

'M. le Comte de Saxe, — der durch übermenschliche Anstren-'gung fast all seine Leute aus jenem greulichen Wirrwarr der Trans-'port- und Munitionsschiffe gerettet hatte, — kehrte sofort, und wie-'vielmehr M. le Comte de Spinelli mit ihm, nach Paris zurück. 'Saxe ward unmittelbar darauf zum Maréchal de France ernannt, 'und Noailles im bevorstehenden Feldzug in den Niederlanden zugesellt. "Comte de Spinelli begab sich zu seinem Onkel, dem Cardinal Groß-"Almosenier Fitz-James" (einem eifrigen Herrn von Einfluß bei dem 'heiligen Vater), um da im Stillen andere Gelegenheiten, die sich er-'eignen mögen, abzuwarten. "Die 1500 silberne Denkmünzen, die "man zur Vertheilung in Großbritanien geschlagen hatte", fielen für 'dies Mal wieder in den Schmelztiegel zurück.[1]

'Im britischen Parlament und Publikum war es in letzter Zeit 'bewegt zugegangen: Verhaftung verdächtiger Personen, Verbannung 'aller Katholiken nach einer Entfernung von zwei Meilen von London; 'imgleichen Registrirung aller Pferde (um Kanonen schnellstens an den 'benöthigten Ort zu bringen); imgleichen Improvisation von Reiter-

[1] Tindal, XXI. 22 (meistentheils ein Gemisch von Unrichtigkeiten, wie gewöhnlich); Espagnac, I. 213; Gentleman's Magazine, XIV. 106 rc.; Barbier, II. 382, 385, 388.

'regimentern abseiten der Vornehmen: "Setzen wir unsere Dienerschaft "auf unsere Kutschpferde; schauet!" (Ja, schauet eine Cavallerie, — die der Zieten'schen nachsteht!); 'und drillten sie wirklich an verschie-'denen Plätzen, als jener glückliche Sturmwind (6. März) Alles wie-'der zur Ruhe wehete. Feldmarschall Graf von Stair hatte dem 'schottischen Volk gegenüber eine edle Seelengröße gezeigt, die Aner-'kennung fand: und ein General Sir John Cope reiste eiligst ab, um 'den Oberbefehl in Schottland zu übernehmen; — wo er sich ungefähr 'achtzehn Monate nachher gewaltig hervorthat!' — Hier ist noch ein Ausschnitt aus den alten Zeitungen:

'Freitag den 30. (20.) März 1744 begann ein allgemeines 'Pressen zur Ergänzung der königlichen Regimenter und Beman-'nung der Flotte. Mehr als 1000 Leute wurden aufgegriffen und in 'die Gefängnisse von London und Westminster gesteckt. Sie erhalten 'pro Kopf sechs Pence täglich von den Landtaxcommissaren, die sie 'untersuchen und diejenigen, die tauglich für den Dienst sind, an die 'Depots ausliefern. Ein gleiches Verfahren ward in allen Grafschaften 'befolgt.' Die gewaltsame Aushebung hört auf, da man genug Leute erhalten hatte; — das Pressen bis auf weitere Ordre einzustellen: 5. (16.) Juni.[1]

Die britanische Majestät, von solchen Anzeichen erschüttert, besucht Deutschland dieses Jahr nicht in eigener Person, und glänzt auch nicht durch seine Stellvertreter im Felde, wie jüngst. Zwar war er, waren seine Engländer und er, pünktlich bei der Hand mit ihrem Gelde, zeigten aber außerdem wenig Thätigkeit in diesem Jahre. Ihre Truppen standen bereits seit vorigem Winter in den Niederlanden, angeführt von einem Feldmarschall Wade, von dem man gehört hat; ihnen schlossen sich gewisse Oestreicher unter dem Herzog von Ahremberg, und gewisse Holländer unter irgend einem anderen Manne mit Militairhut an: welche sämmtlich, unter Marschall Wade's Oberbefehl, so gut wie nichts thaten. "Wir sind "geringer an Stärke!" rief Marschall Wade, ein lässiger incompetenter alter Herr, den im Befehl von Truppen zu sehen, schauderhaft ist: "geringer an Stärke!" rief er, was Anfangs nicht einmal völlig der Fall war. Und als er durch Vermehrung seiner Anzahl und Verminderung (von höchst unerwarteter Art) derjenigen des Feindes, fast doppelt so stark geworden war, ward es auch nicht anders: Marschall Wade (dem freilich Maréchal de Saxe, nun allein befehlend, wie wir sehen werden, entgegenstand) suchte Schutz in sicheren Plätzen, sah von da aus der raschen Zerstörung der Nieder-

[1] Gentleman's Magazine, Jahrgang 1744, S. 226, 333.

lande zu, und wollte nichts versuchen. Was allerdings vielleicht klug von Seiten des Marschalls war. Es ward viel Geld ausgegeben, und Leute genug erlagen auf den schlammigen Wegen, oder beim Bivouakiren in den sicheren Sümpfen; aber kein Schwertstreich ward von ihnen unter diesem alten Marschall ausgeführt. Er hatte vielleicht "ein getheiltes "Commando, obschon nomineller Oberbefehlshaber", der arme alte Herr; — freilich, und dabei einen Kopf, der nichts von seinem Geschäfte verstand. Einer jener erstaunlichen "Ge- "neräle" der Engländer, die nun in der Naturgeschichte bekannt werden; dergleichen bis vor hundert und fünfzig Jahren bei vernünftigen Nationen unerhört waren. Saxe contra Wade ist fürchterlich ungleich. Nach der Art und Weise zu urtheilen, wie Saxe den Wade behandelte, dürfen wir nicht dem Himmel danken, daß das Experiment nicht hier in England stattfand!

Der junge Herzog von Würtemberg erhält guten Rath zum Abschied; und Pöllnitz ein Abschiedszeugniß (6. Februar, 1. April 1744).

Am 7. Februar 1744 verließ Karl Eugen, der junge Herzog von Würtemberg, — nachdem ihm Friedrich die Mündigkeitsverleihung vom Kaiser verschafft, und der junge Herr, obschon erst sechszehn, als regierender Herzog erklärt worden, — Berlin mit großem Pomp, und begab sich zu diesem Behufe nach seinem eigenen Lande. Friedrich hatte gehofft, die würtembergischen Dinge dadurch auf guten Fuß gebracht zu haben, und eines Freundes in Würtemberg für den Kaiser und sich gewiß zu sein. Eine Hoffnung, die, wie Jedermanns Hoffnung in Betreff dieses jungen Herrn, völlig getäuscht wurde, indem besagter junger Herr auf perverse schlimme Wege gerieth, und sein Leben und seine Regierung bekanntlich einen übeln Verlauf nahmen. Der vortreffliche Abschiedsbrief, den Friedrich ihm gab, ward bekannt, erhielt den Namen: Prinzenspiegel, und fand große Bewunderung in der Welt. Es ist in der That ein fast fehlerloses Stück seiner Art, das in fließendem aber bestimmtem Ausdruck, mit bewundernswürdiger Freimüthigkeit, Aufrichtigkeit, Scharfsinn, Gedrungenheit, die Pflichten eines Regenten darlegt;[1] — aber ich fürchte, es würde den Leser doch nur ermüden, da vollkommener Rath in neuerer Zeit so allgemein gewor-

[1] In Oeuvres de Frédéric, IX. 4—7.

den ist, mit wenig anderen Folgen als die der "Pflasterung" eines gewissen Weges![1] —

Aus denselben Monaten stammt ein Zeugniß für Pöllnitz, das gleichfalls bekannt wurde und seinen Ruhm hatte: Dieses, als welches uns Friedrich von der komischen Seite zeigt, dürfte vielleicht erträglicher sein, und wir entledigen uns zugleich damit auf eine angemessene Weise des armen Kauzes Pöllnitz.

Ober-Ceremonienmeister von Pöllnitz befindet sich in diesen Monaten in Baireuth, völlig trostlos geworden seitdem wir zuletzt von ihm gehört haben. Mit seiner schönen Heirath ist es schief gegangen, — indem die reiche Dame, sehr klüglich, zurücktrat; — und der närrische alte Kauz hat beschlossen, seine Religion, die er bereits dreimal gewechselt hat, von Neuem zu wechseln, diesmal "um sich in ein Kloster "zurückzuziehen". Friedrich hat ihm offenmüthig, kurz und bündig, aber weise und nicht ohne einiges Wohlwollen, als wie für einen alten Hund, an den man gewöhnt ist, geantwortet: Das sei Unsinn, und müsse nicht geschehen! Da aber Pöllnitz darauf beharrt, förmlich um Erlaubniß bittet, zu dem Ende sein Amt niederzulegen, — so schickt ihm Friedrich zuletzt sein Abschiedszeugniß, 'welches in aller Form ausge- 'stellt, und durch Eichel an die betreffende Behörde expe- 'dirt wurde;' aber vom ersten April datirt und, wennschon amtlich gültig, von neckischer Natur ist. Als ein authentisches Beispiel von Friedrich's Production dieser Art, lassen wir es hier genau, mit nur einer oder zwei geringen Abkürzungen, die angedeutet sind, folgen:

'Wir Friedrich von Gottes Gnaden, zc. zc. bezeugen, daß der 'Freiherr von Pöllnitz, geboren in Berlin' (im Kölnischen, wenn was daran gelegen wäre), 'von ehrlichen Eltern soweit uns bekannt, — 'nachdem er unserem Großvater als Kammerherr, Madame d'Orleans' (des gottlosen Regenten Mutter, der edeln deutschen Elisabeth Charlotte) 'in gleicher Eigenschaft, dem König von Spanien als Obrist, 'dem verstorbenen Kaiser als Rittmeister, dem Papst als Kämmerer, 'dem Herzog von Braunschweig als Kämmerer, dem Herzog von Wei- 'mar als Fähnrich, unserem Vater als Kammerherr, und schließlich 'uns als Ober-Ceremonienmeister diente', — trotz einer solchen Anhäufung von Ehren, die Welt satt bekommen hat, und ein Abschiedszeugniß zur Stütze seines guten Rufes von uns begehrt hat. — 'Also 'können wir, eingedenk seiner dem Hause geleisteten Dienste, indem er

[1] "Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert" lautet ein englisches Sprichwort. D. Uebers.

'den vorigen König, unsern Herrn Vater, neun Jahre lang belustigt, 'und die Honneurs an unserem Hofe während der jetzigen Regierung 'gemacht hat, solches Begehren nicht abschlagen, und erklären hier-'mit: Daß der besagte Freiherr niemals gemeuchelmordet, Straßen-'raub verübt, Gift gemischt, gewaltsamen Diebstahl, oder sonstigen 'Frevel oder gesetzwidriges Verbrechen an unserem Hofe begangen, 'sondern sich allezeit wie ein Mann von Ehre benommen und einen 'nicht mehr als ehrlichen Gebrauch von seiner ihm angeborenen In-'dustrie und seinen Talenten gemacht hat; indem er dem Zweck des 'Drama's, die Menschheit durch gelinde Possenstreiche zu bessern, nach-'ahmte, in Sachen der Nüchternheit Boerhaave's Rath befolgte, und 'die christliche Liebe so weit trieb, daß er die Reichen practisch fühlen 'ließ, wie es seliger sei zu geben als zu empfangen. Er besitzt eine 'gründliche Kenntniß der Anekdoten Betreffs unserer verschiedenen 'Schlösser, namentlich unserer abgenutzten Möbel; weiß sich durch seine 'Verdienste denen, die ihn kennen, nothwendig zu machen, und hat, 'bei einem sehr schlechten Kopfe, ein recht gutes Herz.

'Unsern Zorn entzündete der besagte Freiherr nur ein Mal,' durch schändliche Entweihung des Grabes unserer Ahnfrau (oder Stief-ahnfrau).[1] 'Da aber die schönsten Länder ihre öden Gegenden, die 'lieblichsten Formen ihre Mäkel, Gemälde der größten Meister ihre 'Fehler haben, so sind wir bereit, diejenigen des mehrbemeldeten Frei-'herrn mit dem Schleier der Vergessenheit zu bedecken; gewähren ihm 'hiermit, mit Bedauern, den von ihm erbetenen Abschied, — und 'heben sein Amt ganz und gar auf, um es aus dem Gedächtnisse der 'Menschen auszulöschen, da ich nicht glaube, daß Niemand demselben, 'nach dem besagten Freiherrn, würdig vorstehen kann.

'Gegeben zu Potsdam den 1. April 1744.

'Féderic.'[2]

Das Ober-Ceremonienmeister-Amt ward demgemäß gänzlich abgeschafft. Der so verabschiedete Pöllnitz begab sich aber doch nicht unmittelbar, wie er es vorhatte, und überhaupt gar nicht in's Mönchthum; sondern kroch vielmehr allmälich wieder heim nach Berlin; nahm die untergeordnete Stelle eines Kammerherrn an, und verbrachte daselbst auf die alte Weise (schlecht haushaltend, ausborgend, Anekdoten erzählend, 'nicht witzig, aber die Ursache von Witz'), den grauen Lebensabend hin, bis er, in etwa dreißig Jahren, das Zeitliche segnete. 'Er starb, wie er gelebt hatte, noch am Vor-

[1] Die Stiefahnfrau war Dorothea, zweite Gemalin des Großen Churfürsten, in Bezug auf welche Pöllnitz, in seinen Memoiren und Briefen, das Gerücht, daß sie einmal versucht haben solle ihren Stiefsohn Friedrich, den ersten König, zu vergiften, wiederholt. (S. oben 1. Bd. S. 58.)

[2] Oeuvres, XV. 193.

abend seines Todes betrügend', schreibt Friedrich;[1] der allezeit gütig gegen den armen alten Schelm war, wenn er sich auch oft über ihn lustig machte.

Zwei Eroberungen für Preußen, eine luftstoffartige und eine feste: Erste Eroberung, Barberina die Tänzerin.

Zeitig im Mai sah das Berliner Publikum zum erstenmal seine Barberina tanzen, und schrieb entzückte lateinische Epigramme auf dies Wunder der Natur und Kunst;[2] — ein Wunder, das wir leider nicht ganz mit Stillschweigen übergehen dürfen. Hier ist ihre Geschichte, wie die Bücher sie erzählen; wohl etwas mythisch in einigen der unwesentlicheren Beziehungen; aber für den Gegenstand gut genug?

Barberina die Tänzerin hatte Friedrich einige Beschwerlichkeit gekostet; die Mühe, die er sich um ihre eleganten Pirouette und Sprünge gab, und der schwere Gehalt, den er ihr zahlte, sind ein unerwarteter Zug in seiner Geschichte. Er wollte die Künste begünstigen, wohl; aber rechnete er Ballettanzen mit zu den vorzüglichen Künsten? Er hatte freilich ein Opernhaus gebauet, und gab freien Eintritt, indem er die Kosten selber trug, und regierte, unter den anderen Bereichen seines Regimes, die Tänzer- und Sängertruppen dieses Etablissements. Gab sich nicht wenig Mühe mit seiner Oper: — wußte aber bei sich vielleicht doch, wo sie hingehöre. "Er wünschte reiche Fremde zum "Besuche seiner Hauptstadt anzulocken", sagen schlaue Leute. Mag sein, und jedenfalls wünschte er vermuthlich, den König in solchen Dingen zu spielen, und es sich nicht auf ein wenig Geld ankommen zu lassen. Er liebte Musik, sogar Opernmusik, und wußte, daß sein Publikum sie liebte; für den rauhen Naturmenschen mag jeder Rhythmus, sogar derjenige der Füße einer Barberina, didactisch, wohlthätig sein: feilschen wir nicht, laßt uns, was zu thun ist, mit Liberalität thun. Sein Resident in Venedig berichtet, hier sei eine Tänzerin ersten Ranges, die in London, Paris und auf den vornehmsten Bühnen bewundert worden, deren Bedingungen aber vermuthlich hoch seien. Friedrich antwortet, er solle sie engagiren. Und sie wird zu hübschen Bedingungen engagirt; wird in ein paar Monaten frei sein und die Reise antreten.[3]

[1] Brief an Voltaire, 13. August 1775 (Oeuvres de Frédéric, XXIII. 344). S. Preuß, V. 241 (Urkundenbuch), Friedrich's Briefe an Pöllnitz.

[2] Rödenbeck, S. 111, 190.

[3] Zimmermann, Fragmente über Friedrich d. G. (Leipzig 1790), I. 88—92; Collini, unten; Denina, ꝛc.: Vgl. Rödenbeck, S. 191.

Gut; — aber die Barberina hatte, wie das gewöhnlich ist, subsidarische Betriebe zu ihrem Tanzen: namentlich war ihr ein junger Engländer nachgereist, sagt Zimmermann, und hielt sich, leidenschaftlich an sie gefesselt, noch in Venedig auf; welches Factum, namentlich welcher junge Engländer, mir sehr gleichgültig gewesen wäre, wenn nicht ein gleich zu erwähnender Umstand damit zusammengehangen hätte. Der junge Engländer widersetzt sich leidenschaftlich Barberina's preußischem Plane, erneuet leidenschaftlich seine eigenen Anträge, — und veranlaßt Barberina, den preußischen Residenten in Kenntniß zu setzen, daß sie ihr Engagement aufgebe. Der preußische Resident antwortet, es ließe sich nicht aufgeben; er habe bündiges Schriftliches darüber, was erfüllt werden müsse. Barberina nimmt eine contumaze Positur an: sie lache zu allem Schriftlichen und Zwang. Der preußische Resident wendet sich darob in seines Königs Namen an Doge und Senat, die höflich antworten, aber Nichts thun: "Schätzen uns glück-"lich, einem so großen Könige zu Diensten zu sein; aber –" Und so dauert es gewisse Monate lang; Barberina und der junge Engländer bleiben contumaz in Venedig, und von Doge und Senat ist Nichts, als verbindliche Redensarten, zu erwirken.

Mittlerweile fügt es sich, daß ein venezianischer Gesandte, auf der Reise von oder nach irgendeinem hyperboreischen Staate, durch Berlin passirt; er steigt in irgendeinem Hotel in Berlin ab; — findet am andern Morgen, daß sein Gepäcke auf königlichen Befehl festgenommen sei; daß er, oder wenigstens sein Gepäck, nicht fort können, bis die Barberina komme. "Unmöglich, Signor: ein Contract ist ein Con-"tract, und Staaten müssen Gerichtshöfe haben, um auf ihrem Gebiete "eingegangenen Verträgen Kraft zu verleihen." Der venezianische Doge und Senat ergreifen nun die Barberina; packen sie in eine Postchaise ein, und schicken sie, von einer Wache begleitet, mit den nöthigen Transitoscheinen versehen, — gleichsam unter der Adresse: "An "Se. Majestät von Preußen. – Vorsicht!" — gen Berlin; und so wird sie wirklich, Datum oder Monat unbestimmt, ich weiß nicht, ob über Innsbruck oder den Splügen, über Berg und Thal, von Land zu Land und von Station zu Station befördert, bis sie in Berlin ankommt; von wo man den Gesandten mit seinem Gepäcke hatte ziehen lassen, sobald man erst die Sache in sicherem Gang sah.

Was den leidenschaftlich gefesselten Engländer betrifft, so heißt es, er sei treu, beständig wie der Schatten hinter der Sonne, allezeit eine Station hinterher nachgefolgt; sei in Berlin zwei Stunden nach seiner Barberina, noch immer leidenschaftlich gefesselt, angekommen; und habe nun, wie das Gerücht gehet, gedrohet, sie sogar zu ehelichen und damit der Sache ein Ende zu machen. Aeußerst gleichgültig für meine Leser und mich. Aber hier nun ist der Umstand, der es erwähnenswerth macht. Der junge Engländer ist eigentlich ein junger Schottländer, James Mackenzie mit Namen, — ein Enkel des berühmten Advokaten Sir George Mackenzie, und jüngerer Bruder einer

Person, die, als Graf Bute, in späteren Jahren sehr hervorragend in England wurde. Das macht die Geschichte erwähnenswerth, — wenn auch nur in der Form einer Mythe.[1] Denn, dem Gerüchte zufolge, soll Friedrich, noch immer bedroht, seine Tänzerin solchermaßen zu verlieren, den Verwandten des jungen Herrn Winke gegeben haben; darauf sei Letzterer nach Hause berufen worden, und die Tänzerin in dieser Beziehung gesichert gewesen. Ein Verfahren, welches der aufgebrachte junge Herr (meint mein Autor) niemals vergeben habe; all sein Lebtag sei er ein Hasser Friedrich's geblieben, und habe eine gleiche Gesinnung dem Grafen Bute eingeflößt zu einem Zeitpunkt der sehr kritisch war, wie wir sehen werden. So lautet meines Autors, des oft trügerischen obgleich nicht lügenhaften Doctor's Zimmermann, umständliche Erzählung; eines Mannes, der nicht zu Lügen geneigt, wennschon stark mit leerem Wind angefüllt ist, welches ihn in historischen Punkten trügerisch macht.

Ich habe in dem schottischen Mackenzieschen Kreise gehörige Nachfrage gethan; finde zwar keine Evidenz, aber verschiedene Wahrscheinlichkeiten, daß diese Begebenheit mit der Barberina und ihm Thatsache und ein Stück seiner Biographie sei. Was die daraus gezogene Folgerung, angehend Friedrich und den Grafen Bute bei einer gewissen kritischen Gelegenheit, betrifft, — so beruhet solche gänzlich auf Zimmermann, und ein unbefangenes Urtheil ist geneigt einzuräumen, daß sie nur Gerücht und Vermuthung sei, Straßenstaub, der an des Doctors Schuhen klebt, und blos erfordert, daß man ihn wieder gehörig hinwegfege. Ach Gott! —

Die Barberina, obschon eine Tänzerin, ermangelte nicht wesentlicherer Begabungen. Ein munteres Wesen, sehr hübsch und verständig, nicht ohne pikanten Geist: der König selber hat wohl in gemischter Gesellschaft Thee mit ihr genommen, wennschon sonst nichts weiter; und bei leidenschaftlichen jungen Herren machte sie viel Glück. Nicht lange darauf als sie nach Berlin gekommen, machte sie die Eroberung Cocceji's, des berühmten Großkanzlers Sohn, der sie, da er kein anderes Hülfsmittel fand, heimlich heirathete. Voltaire's Collini, als er 1750, von einer Signora Schwester der Barberina empfohlen, nach Berlin kam, fand diesen Cocceji bei der Barberina und ihrer Mutter als täglichen Mittagsgast:[2] Signora Barberina unterrichtete Collini im Vertrauen von dem Verhältnisse; die Signora tanzte noch immer fort, — obgleich sie auch Geld in den englischen Fonds hatte, und Friedrich war so großmüthig gewesen, die Bestimmung ihres Gehalts ihr selbst zu überlassen, als sie auf die beschriebene Weise zu ihm kam. Sie hatte,

[1] Nicolai, Anmerkungen über Zimmermann's Fragmente I. S. 167—169, bezweifelt die Wahrheit des ganzen Hergangs. D. Uebers.

[2] Collini, Mon séjour auprès de Voltaire (à Paris, 1807) S. 13—19.

allzu bescheiden, meint Collini, 5000 Thaler jährlich angegeben, indem sie Herz und Kopf ebensowohl als Fersen besaß, die arme kleine Seele. Vielleicht war am Ende ihre namhafteste That in der Geschichte, daß sie diesen Collini, wie nun geschah, Voltairen zuführte: er wurde Voltaire's Secretair, wie wir sehen werden. Dadurch haben wir ein ehrliches Büchlein, das glaubwürdiger als die meisten andern ist, über diesen merkwürdigen Mann erhalten.

Zu einem späteren Zeitpunkt beschloß die Barberina, ihre Ehe mit Cocceji zu erklären; sie zog ihr Geld aus den englischen Fonds, kaufte einen schönen Landsitz, und bezog denselben mit besagtem Cocceji, indem sie das Ballet aufgab. Aber auch das entsprach nicht. Cocceji's Mutter verschmähete unversöhnlich die Ballet-Verbindung. Friedrich, der sie selber mit dem Sohne seines Großkanzlers nicht gern sah, beförderte denselben zu irgendeinem höheren Posten im fernen Schlesien. Aber dort geriethen sie leider selber in Hader miteinander; ließen sich scheiden, und das Gerücht war abermals geschäftig. "Du Cocceji bist "selber nur eines Schulmeisters Enkel" (Barberina, wie sich annehmen läßt, konnte wohl auch hitzig werden); "und du wirst dich erinnern, "daß ich das Geld aus den englischen Fonds zog!" Barberina heirathete wieder, und zwar diesmal Einen von Adel mit sechszehn Ahnen, und es erfolgte wenigstens keine Scheidung. Sie machte Glück bei leidenschaftlichen Herren, zumal da sie Geld aus den englischen Fonds bezog. Ihr letzter Name war Gräfin von — ich weiß wirklich nicht was. Ihre Nachkommen leben vermuthlich noch, mit sechszehn Ahnen, in jener Gegend. Auf diese Weise vollbrachte sie ihre Lebensreise, walzend und wandelnd, und behauptete sich mit Erfolg der Welt gegenüber. Die Geschichtsschreibung bekennt, daß sie sich schämt, so viele Worte auf einen solchen Gegenstand zu verwenden. Aber Friedrich's Tänzerin, und die Veranlasserin von Collini's Voltaire, beansprucht eine vorübergehende Erinnerung. Sprechen wir, wenn wir anders umhin können, nimmer wieder von ihr.

Die zweite Eroberung ist Ostfriesland, von fester Natur.

Den 25. Mai 1744, als eben Barberina ihr Pirouettiren in Berlin begann, segnete der arme Karl Edzard, Fürst von Ostfriesland, lange ein schwächliches kränkliches Wesen, etwas plötzlich das Zeitliche; starb kinderlos und der Letzte seines Hauses, das an 300 Jahren dort bestanden hatte. Unsere gescheidte Wilhelmine in Baireuth hatte, wiewohl die Leser den kleinen Umstand vergessen haben, eine überflüssige Schwägerin an diesen Karl Edzard verheirathet; und man sagt, eine plötzlich vereitelte Hoffnung auf Nachkommenschaft habe dem armen Manne in jener Nacht des 25. Mai sein Ende gegeben. Auf jeden Fall fällt sein Land Preußen anheim,

das kraft alter kaiserlicher Belehnung (1683—1694) die Anwartschaft darauf hat, welche dem verstorbenen König, Friedrich Wilhelm, auf's Neue bestätigt worden war: — wir erinnern uns, wie er damit von jener Kladruper Reise im Jahre 1732 heimkam, der ehrliche Mann, und getadelt wurde, daß er nichts Besseres brachte. Und in der Zwischenzeit hatten seine königlichen hannöverschen Vettern, die nach Ostfriesland gelüsteten, eine Erbverbrüderung mit dem dortigen Fürsten (ich glaube, dem Vater des soeben Verstorbenen) aus dem Stegreif errichtet: "Ein Ding ultra vires", argumentirten die Juristen, "privat, quasi-clandestin und (in einem "gewissen Sinne) später abgeschlossen, als die Anwartschafts-"verleihung an Preußen."

Auf diesen Grund jedoch legte Georg II. nun bei der Reichsversammlung Einspruch gegen Friedrich ein, — der, wir brauchen es nicht erst zu sagen, augenblicklich Besitz von Ostfriesland ergriffen hatte. Und es entstand jahrelanger Schriftenwechsel zwischen ihnen, großer Aufwand von Schreibmaterial und beiderseitigem Mondanbellen (was allezeit durch Stellvertreter geschah und leicht thunlich ist); welches ohne Zweifel das gegenseitige Mißgefühl vermehrte, aber weiter keine Wirkung hatte. Friedrich, der seither bereits ein wachsames Auge auf Ostfriesland gehabt, und seinen betreffenden Beamten (seinem Justizminister, nachherigem Großkanzler Cocceji, und einem oder zwei Untergeordneten) genaue Verhaltungsbefehle ertheilt hatte, ergriff mit größter Schnelligkeit Besitz von demselben, und erdrückte damit viel Rechtsstreiterei von weit gefährlicherer Art, als die seines Onkels Georg.

In ganz Deutschland, selbst Mecklenburg nicht ausgenommen, hatte es seit sechszig oder siebzig Jahren kein anarchischeres Land gegeben, als Ostfriesland. Ein Land mit ständischem Leben in außerordentlicher Lebendigkeit (das in der That in zwei oder drei Richtungen bis zum selbstmörderischen oder gegenseitigmörderischen Grade stieg) und dessen Regierungsleben so gut wie todt war. Ein Land, das die Freiheit — wie Julie den Romeo — "nicht weislich aber allzusehr geliebt" hatte! Ritterschaftspartei, Fürstenpartei, Städtepartei; — allezeit zwei oder mehr einander anklagende und bekriegende Parteien. Den gesetzlichen Schlendrian ließ man im Gange; aber zum Landesregiment hatte man: diese parlamentarischen Beredtsamkeiten (drei auf einmal) und der Freiheit Hader, man denke sich, von Vater auf Sohn vererbt! "Der ver"storbene Karl Edzard war niemals nach Emden, seiner bedeutendsten Stadt, "gekommen, obgleich er nur ein paar Meilen davon residirte." — Und

was noch bedenklicher war, all diese energischen kleinen Parteien hatten sich an die benachbarten Staaten gewendet, und hielten jede ihr kleines Bataillon fremder Soldaten, "zu unserem und unserer Gerecht-"samen Schutz!" Kaiserliche Schutztruppen, holländische Truppen, dänische Truppen, — einmal waren es preußische (im Jahre 1683, als die Stadt Emden den großen Churfürsten eingeladen hatte), aber dem ist jetzt nicht so. Wohl war es für die Preußen erforderlich, daß sie an jenem 25. Mai 1744 ruhig schnell bei der Hand waren.

Und sie waren es auch; Cocceji hatte Alles in Bereitschaft, hatte sich im Voraus einflußreicher Mitglieder der Stände versichert, hatte Truppen in der Nähe, und was dem mehr ist. Die Preußen, — der Emdener Stadtrath hatte sein erstauntes holländisches Bataillon eingeladen, keine Notiz davon zu nehmen, — marschirten "am folgenden Tag" ungehindert in Emden ein, und nahmen Besitz von den Kanonen. Marschirten nach der Hauptstadt Aurich, ohne daß die dort liegenden Dänen und die kaiserliche Schutzwache etwas dazu sagten; und kurzum, innerhalb einer Woche hatten sie das chaotische Ostfriesland auf ihre übliche exacte Weise fest inne, und begannen sofort auf gleiche Weise darin zu schalten, — mit Wirkungen, die bald fühlbar wurden und stetig fortdauerten. Ihr Ständewesen ließ Friedrich in voller Kraft bestehen: "Besteuert euch selber, und verwaltet euere Einkünfte und Ausgaben nach eigenem Belieben. Mir, als Landesherrn, gebt einen mäßigen Ueberschuß ab: wieviel soll es sein? Und dann ferner einige Rekruten, — oder Rekrutengelder, wenn euch das lieber ist!" Und es ist zum Erstaunen, wie die parlamentarische Vitalität, in keiner auch nicht der geringsten Gerechtsame abgekürzt, noch in irgendwelchen Stücken beschränkt, sondern blos von sanft starker Hand, unter Leitung eines guten Kopfes, nach dem Strich der Haare gestreichelt, fast sofort zu einem Taubenleben herabsank und, was sie immer sonst thun mochte, Friedrich niemals beschwerlich wurde. Die Handhabung und auch die Gelegenheit war gut. "In einer einzigen Sitzung brachte der preußische Commissar, "als Schiedsrichter zwischen der Stadt Emden und der Ritterschaft, "ihren Streit, der fünfzig Jahre gedauert hatte, zum Austrag." Das arme Land war dankbar dafür, was es wohl sein durfte, wie für ein Beschwören von Kobolden, für ein Endigen eines stehenden örtlichen Unwetters! Friedrich's erster Besuch, im Jahre 1751, ward mit allgemeinem Jubel begrüßt; und das arme Ostfriesland dankte ihm auf noch handgreiflichere Weise, als die Gelegenheit sich dazu darbot.[1]

Es ist kein wichtiges Land, etwa 54 Geviertmeilen Oberfläche, das Einkommen, das Friedrich als souverainer Regent und Vertheidiger daraus zog, betrug nur 24,000 Thaler, und für Rekruten*gelder* (keine Rekruten in corpore) 16,000 Thaler jährlich. Aber es gewährte auch andere Vortheile. Emden hat einen guten Hafen und ist günstig für den Handel gelegen; es brachte Friedrich in Berührung

[1] Ranke, III. 370—82.

mit dem Seeverkehr, worin er, wie wir finden werden, einige achtbare Anfänge machte und Erwartungen in der Welt erregte; und er hätte es vielleicht weiter damit gebracht, wenn nicht neue, weit schlimmere Kriege, als der ihn jetzt beschäftigte, ihn unterbrochen hätten.

Friedrich war in Pyrmont und trank den Brunnen, als diese Wendung mit Ostfriesland eintrat; er war den 20. Mai dahin abgegangen, war eben dort angekommen, vier Tage vor dem Tode Karl Edzard's.[1] Die Besitznahme ward von seinen im Voraus wohl instruirten Bevollmächtigten ins Werk gesetzt. Friedrich trank den Brunnen; ostensibel nichts weiter. Aber er hielt auch, und zwar noch ernstlicher, Berathungen mit einer französischen Excellenz (die ebenfalls den Brunnen nöthig hatte) über den französischen Feldzug für dieses Frühjahr: ob Coigny stark genug am Mittelrhein sei; wie es mit ihrer großen Armee der Niederlande stehe, und andere gleich interessante Punkte.[2] Die Frankfurter Union ist eben unterzeichnet (22. Mai). Die Allerchristlichste Majestät ist selber auf dem Wege nach den Niederlanden, wird selber dort befehligen, wie wir sehen werden. "Gut!" antwortet Friedrich: "Aber schwächet ja Coigny nicht, denkt an Prinz Karl auf "jener Seite; detachirt keine Truppen von Coigny, und ver"mindert seine 60,000 bis 40,000 nicht!"

Gegenseitiges Berathen die Fülle, beim Umherwandeln im Gehölz dort. Und wie sehr im Dunkeln sich gewisse Leute, die es viel anging, befanden, urtheile man aus nachstehender, zufällig auf uns gekommenen kleinen Urkunde:

Lyttleton (unser alter Bekannter von Soissons her, jetzt ein Beamteter in Prinz Fred's Haushalt, und sonst Viel) an seinen Vater zu Hagley.

Argylestraße, London, '5.' (16.) 'Mai 1744.

'Theuerster Herr, — Mr. West' (Gilbert West, der noch in einigem Andenken steht) 'kommt mit uns nach Hagley, und mit Ihrer 'Erlaubniß will ich auch unsern Freund Thomson' (James Thomson, den Dichter) 'mitbringen. Seine "Jahreszeiten" sollen in etwa einer 'Woche herauskommen, und werden ein gar herrliches Werk sein.

'Ich habe Ihnen keine öffentlichen Neuigkeiten zu melden, die Sie 'nicht bereits in den Zeitungen gesehen hätten, außer was in Privat-

[1] Rödenbeck, S. 102.
[2] Ranke, III. 165, 6.

'briefen aus Deutschland erzählt wird: Daß nämlich der König von 'Preußen sich den völligen Wahnsinn an den Hals getrunken habe, 'und deswegen in Gewahrsam genommen sei; was, wenn es wahr ist, 'eine bedeutende Wirkung auf das Schicksal Europa's in diesem kriti'schen Zeitpunkt haben dürfte.' Ja wohl, wenn es wahr ist. 'Diese 'Briefe besagen, er habe bei einer Musterung zwei Leute aus dem 'Gliede nehmen und, ohne eine Ursache anzugeben, erschießen lassen, 'und habe befohlen, einen Dritten auf gleiche Weise umzubringen; als 'aber der Major des Regiments es wagte, für denselben zu sprechen, 'habe Se. Majestät den Degen gezogen, und würde auch den Offizier 'getödtet haben, hätte dieser, den Wahnsinn erkennend, sich nicht die 'Freiheit genommen, sich zu retten, indem er den König entwaffnete; 'welcher sofort eingesperrt worden sei, und die Königin, seine Mutter, 'habe die Regentschaft bis zu seiner Wiederherstellung übernommen.' Papae! 'Ich gebe Ihnen diese Nachricht nicht für gewiß; aber sie 'wird hier in London allgemein geglaubt. Lord Chesterfield sagt: "Er würde in Deutschland blos für wahnsinnig gehalten, weil er "mehr Geist besäße als andere Deutsche."

'Des Königs von Sardinien Rückzug von seinen Linien bei Villa 'Franca, und der Verlust dieses Orts' (am 20. April, einer jener wüthenden Kämpfe, Franzosen und Spanier wider die sardinische Majestät, in den Seitencoulissen des italienischen Kriegstheaters, das uns jedoch hier nicht kümmern soll), 'haben allerdings ein übles Aus'sehen: aber es wird doch nicht' — für wichtig gehalten, und war es auch nicht. 'Wir erwarten mit Ungeduld zu erfahren, was für 'Wirkung die Sendung des holländischen Gesandten nach Paris haben 'wird' — (nach Valenciennes, wie es sich fügte, da König Ludwig, auf seinem erhabenen Zuge nach den Niederlanden, so weit gelangt war; und 'Wirkung' erfolgte keine, außer gute Worte seinerseits, und Beharren im Niederschießen von Menin und der holländischen Barrière, wovon wir binnen Kurzem hören werden).

'Ich flehe zu Gott, daß der Sommer für uns ein glücklicher sei 'dadurch, daß er leichter als gewöhnlich für Sie sein möchte' — der liebe Vater leidet an unheilbaren Uebeln. 'Es ist das Einzige, was 'fehlt, um Hagley-Park zu einem Paradiese zu machen.

'Der arme Pope, fürchte ich, ist im Begriffe, Alles, was der 'Tod an ihm vernichten kann, hinzugeben;' — er starb wirklich am 30. Mai (10. Juni): eine Welttragödie auch dies, wenn auch in kleinem Maßstabe, und die nebenan, in Twickenham, ohne Geräusch vor sich ging; ein Stern, der am Firmament erlosch; — sein Zwillingsstern, Swift (Carteret's alter Freund), gleichfalls im Erlöschen, das Licht in ihm ausgegangen, "ein Faseler und ein Schemen." ** 'Ich 'verbleibe in aufrichtigster Ehrfurcht und Liebe, Ihr pflichtgetreuester 'Sohn — Georg Lyttleton.'[1]

[1] Ayscough, Lord Lyttleton's Miscellaneous Works (London, 1776), III. 318.

Friedrich kehrte am 11. Juni von Pyrmont zurück; sah mit Schmerz und mit mancherlei wohl verborgenen Gedanken seine Schwester Ulrike am 26. Juli im Dämmern des Sommermorgens von ihm wegfahren. In Berlin, in Preußen, weiß Niemand, außer Einer, daß Schlimmeres vor der Thüre ist. Und nun erschallen plötzlich die Kriegstrommeln wieder, und meine armen Leser — nicht zu sprechen von dem armen Preußen und seinem Könige! — müssen in jene unbehagliche Sphäre zurückkehren, bis die Dinge sich bessern.

Ende des dritten Bandes.

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker).